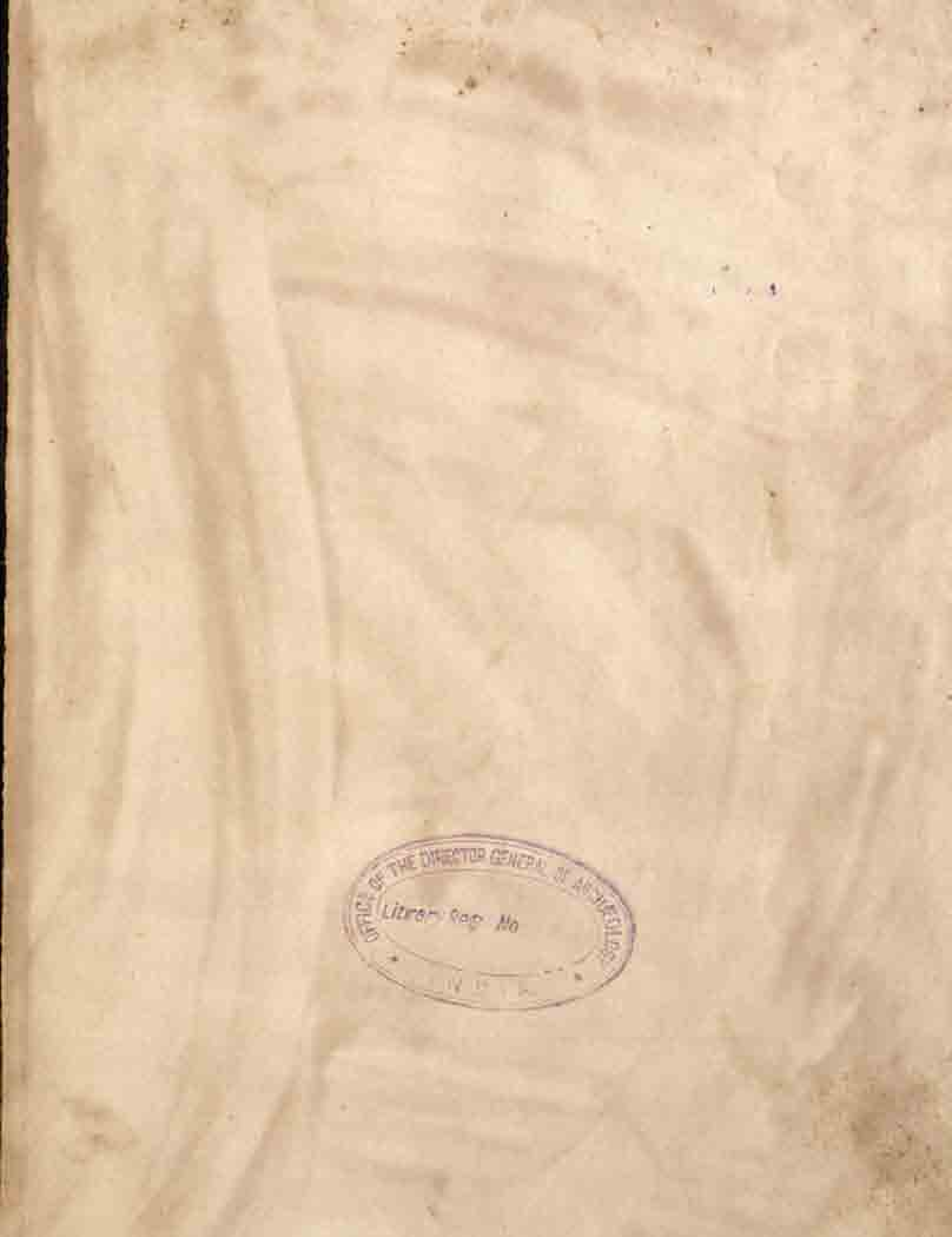

OFFICE OF THE DIRECTOR GENERAL OF ARCHAEOLOGY
Library Reg. No





ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE



ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE



BERLIN 1929
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei

Inhalt

JAHR 1928.

Öffentliche Sitzungen.

Sitzung am 26. Januar zur Feier des Jahrestages König Friedrichs II.

Der an diesem Tage vorsitzende Sekretar Hr. Planck eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Weiter machte der Vorsitzende Mitteilung von den seit dem Friedrichs-Tage 1927 in der Akademie eingetretenen Personalveränderungen und gab einen kurzen Jahresbericht. Darauf verlas Hr. von Wilamowitz-Moellendorff einen eingehenderen Bericht über die »Sammlung der griechischen Inschriften« und Hr. Guthnick über die »Geschichte des Fixsternhimmels«. Es folgte der wissenschaftliche Festvortrag von Hrn. Wiegand über »Untergang und Wiedererstehen antiker Kulturdenkmäler«.

Sitzung am 5. Juli zur Feier des Leibnizischen Jahrestages.

Hr. Rubner, als vorsitzender Sekretar, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache und einem Vortrage über das Thema »Der Kampf des Menschen um das Leben«.

Darauf folgten die Gedächtnisreden auf Hermann Abert von Hrn. Petersen und auf Wilhelm von Branca von Hrn. Pompeckj. Sodann verkündete der vorsitzende Sekretar das Thema der Preisaufgabe aus dem Ellerschen Legat für 1931 und die Zuerkennung des Preises aus dem von Miloszewskyschen Legat als Ehrengabe an Hrn. Studienrat Dr. Benno Böhm in Allenstein.

Endlich erfolgte die Verleihung der Leibniz-Medaille in Gold an Hrn. Prof. Dr. Bruno Güterbock in Berlin und in Silber an die HH. Dr. phil. und Dr.-Ing. h. c. Arnold Berliner in Berlin und Prof. Dr. Albert Leitzmann in Jena.

Verzeichnis der im Jahre 1928 gelesenen Abhandlungen.

Physik und Chemie.

Nernst, Über die Berechnung der elektrolytischen Dissoziation aus der elektrischen Leitfähigkeit. (Kl. 19. Jan.; *SB.*)

Warburg, Photolyse von Jodwasserstofflösungen in Hexan und in Wasser. Nach Versuchen mit Dr. W. Rump. (Kl. 19. Jan.)

Haber und Bonhoeffer, Über Benutzung der Bandenspektroskopie zur Deutung der Vorgänge in Flammen. (GS. 1. März.)

von Laue, Neuere Untersuchungen über die Beugung des Lichtes. (Kl. 19. April.)

Schlenk, Über die Wertigkeiten des Kohlenstoffs. (GS. 10. Mai.)

Einstein, Riemann-Geometrie mit Aufrechterhaltung des Begriffes des Fernparallelismus. (GS. 7. Juni; *SB.*)

Einstein, Neue Möglichkeit für eine einheitliche Feldtheorie von Gravitation und Elektrizität. (Kl. 14. Juni; *SB.*)

Hahn, Über Elemente und Atomarten der letzten Reihe des Periodischen Systems. (Kl. 18. Okt.)

Weitzenböck, Differentialvarianten in der Einsteinschen Theorie des Fernparallelismus. (Kl. 18. Okt.; *SB.* 1. Nov.)

Hofmann, Nitrit-Nitratbildung aus Ammoniak und Sauerstoff an alkalischen Oberflächen. (Kl. 1. Nov.; *SB.*)

Bodenstein, Kettenreaktionen. (GS. 8. Nov.; *SB.* 12. Nov.)

Paschen, Das erste Funkenspektrum des Quecksilbers Hg II. (Kl. 15. Nov.; *SB.* 13. Dez.)

Haber und von Schweinitz, Über Zündung des Knallgases durch Wasserstoffatome. (Kl. 29. Nov.; *SB.*)

Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

Pompeckj, Zur Geschichte des Ohrskelettes der Wale. (GS. 29. März.)

Johnsen, Über die Farbe von Mineralien, besonders von Edelsteinen. (GS. 21. Juni.)

Botanik und Zoologie.

Correns, Über Selbststerilität bei den höheren Pflanzen. (Kl. 8. März.)

Haberlandt, Zur Entwicklungsphysiologie des Periderms. (GS. 26. Juli; *SB.*)

Haberlandt, Die Lage des Zellkerns in der Eizelle der Angiospermen und ihre physiologische Bedeutung. (Kl. 18. Okt.; *SB.*)

Anatomie und Physiologie.

Rubner, Die Welternährung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (GS. 2. Febr.; *SB.* 10. Mai.)

Fick, Beobachtungen am Orangkehlsack. (Kl. 14. Juni; *SB.* 26. Juli.)

Keibel, Zur Entwicklung der Beuteltiere. (Kl. 19. Juli; *SB.*)

Astronomie, Geographie und Geophysik.

Penck, Das Felsengebirge im westlichen Nordamerika. (Kl. 9. Febr.)

Ludendorff, Über die Abhängigkeit der Form der Sonnenkorona von der Sonnenfleckenhäufigkeit. (Kl. 24. Mai; *SB.*)

Guthnick, Über die Berücksichtigung der Extinktion bei lichtelektrischen Messungen. (Kl. 28. Juni; *SB.*)

Guthnick, Bericht über den Stand der Vorbereitungen zur photographischen Überwachung des Himmels. (Kl. 28. Juni; *SB.*)

von Ficker, Bemerkungen über die meteorologischen Verhältnisse Teneriffas. (GS. 26. Juli; *SB.*)

Hagen, Die Geschichte des Nebels Barnard 86. Vorgelegt von Ludendorff. (Kl. 1. Nov.; *SB.* 8. Nov.)

Mathematik.

Brauer, Über Sequenzen von Potenzreihen. Vorgelegt von Schur. (Kl. 19. Jan.; *SB.*)

Hammerstein, Die Vollständigkeitsrelation in der Theorie der fastperiodischen Funktionen. Vorgelegt von Schmidt. (Kl. 19. Jan.; *SB.*)

Reinhardt, Über die Zerlegung der euklidischen Ebene in kongruente Bereiche. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 9. Febr.; *SB.*)

Brouwer, Intuitionistische Betrachtungen über den Formalismus. Vorgelegt von Bieberbach. (GS. 16. Febr.; *SB.*)

Dörge, Über den Fundamentalsatz der Algebra. Vorgelegt von Bieberbach (GS. 1. März; *SB.*)

Fraenkel, Über die Ordnungsfähigkeit beliebiger Mengen. Vorgelegt von Schmidt. (GS. 1. März; *SB.*)

Schur, Über die stetigen Darstellungen der allgemeinen linearen Gruppen. (Kl. 22. März; *SB.*)

Pólya, Über die Funktionalgleichung der Exponentialfunktion im Matrizenkalkül. Vorgelegt von Schur. (Kl. 22. März; *SB.*)

Kamke, Verallgemeinerungen des Jordanschen Kurvensatzes und stetige Winkelfunktionen. Vorgelegt von Schmidt. (Kl. 22. März; *SB.* 19. Juli.)

Reinhardt, Zur Zerlegung der euklidischen Räume in kongruente Polytope. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 19. April; *SB.* 3. Mai.)

Schmidt, Über die Charliersche Entwicklung einer »arithmetischen Verteilung« nach den sukzessiven Differenzen der Poissonschen asymptotischen Darstellungsfunktion für die Wahrscheinlichkeit seltener Ereignisse. (Kl. 3. Mai.)

Pólya, Eine Verallgemeinerung des Verzerrungssatzes auf mehrfach zusammenhängende Gebiete. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 3. Mai; *SB.* 14. Juni.)

Hopf, Über lineare Integralgleichungen mit positivem Kern. Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 3. Mai; *SB.* 14. Juni.)

Pólya, Beitrag zur Verallgemeinerung des Verzerrungssatzes auf mehrfach zusammenhängende Gebiete. (Zweite Mitteilung.) Vorgelegt von Bieberbach. (Kl. 19. Juli; *SB.*)

Landau, Der Picard-Schottkysche Satz und die Blochsche Konstante. (Zweite Mitteilung.) (GS. 26. Juli; *SB.*)

Koebe, Riemannsche Mannigfaltigkeiten und nichteuklidische Raumformen. Zweite und dritte Mitteilung. (GS. 26. Juli; *SB.*)

Szegö, Verallgemeinerung des ersten Bieberbachschen Flächensatzes auf mehrfach zusammenhängende Gebiete. Vorgelegt von Bieberbach. (GS. 8. Nov.; *SB.*)

Bieberbach und Schur, Über die Minkowskische Reduktionstheorie der positiven quadratischen Formen. (Kl. 13. Dez.; *SB.*)

Mechanik und Technik.

Wagner, Plan eines Fernsprechkabels von Europa nach Nordamerika. (Kl. 23. Febr.)

Wagner, Neuere Beobachtungen über die Ausbreitung von kurzen elektrischen Wellen. (Kl. 29. Nov.)

Joh. Stumpf, Über schnellaufende Kompressoren. (GS. 20. Dez.)

Philosophie.

Schönebaum, Pestalozzi, die Illuminaten und Wien. Vorgelegt von Spranger. (Kl. 23. Febr.; *SB.*)

Jaeger, Über Ursprung und Kreislauf des philosophischen Lebensideals. (GS. 25. Okt.; *SB.*)

Heinrich Maier, Die mechanische Naturbetrachtung und die »vitalistische« Kausalität. (GS. 22. Nov.; *SB.*)

Prähistorie.

Schuchhardt, Die steinzeitliche Einwanderung der Thüringer nach dem Norden. (GS. 16. Febr.)

Schuchhardt, O. Stiehl und W. Petzsch, Ausgrabungen auf dem Burgwalle von Garz (Rügen). (GS. 8. Nov.; *SB.*)

Geschichte des Altertums.

Franke, Der Friedenskongreß der chinesischen Staaten von 546 v. Chr. (Kl. 22. März.)

Wilcken, Der Zug Alexanders in die Oase Siwa. (Kl. 15. Nov.; *SB.* 29. Nov.)

Eduard Meyer, Gottesstaat, Militärherrschaft und Ständewesen in Ägypten (zur Geschichte der 21. und 22. Dynastie). (Kl. 15. Nov.; *SB.*)

Mittlere und neuere Geschichte.

Lenz, Preußen und der Vatikan 1864—1870. (GS. 12. Jan.)

Hintze, Historische Zusammenhänge zwischen Kapitalismus und Imperialismus. (Kl. 3. Mai.)

Meinecke, Kühlmann und die päpstliche Friedensaktion von 1917. (GS. 7. Juni; *SB.*)

Kehr, Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche? (Kl. 14. Juni; *SB.*)

Erdmann, Das Papsttum und Portugal. Vorgelegt von Kehr. (Kl. 28. Juni; *Abh.*)

Kehr, Das Papsttum und die Reiche von Navarra und Aragon bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts. (Kl. 19. Juli; *Abh.*)

Kehr, Bericht über die Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica für 1927. (GS. 26. Juli; *SB.*)

Marcks, Über Bismarckdokumente der Jahre 1862 bis 1866. (Kl. 29. Nov.)

Kirchengeschichte.

Stutz, Über den Ursprung des Konklaves bei der Papstwahl. (Kl. 23. Febr.)

von Harnack, Das Alte Testament in den Paulinischen Briefen und in den Paulinischen Gemeinden. (Kl. 19. April; *SB.*)

von Harnack, Die ältesten Evangelien-Prologe und die Bildung des Neuen Testaments. (Kl. 18. Okt.; *SB.*)

Rechts- und Staatswissenschaft.

Heymann, Über die Entwicklung des sogenannten Rechts am eigenen Bilde. (Kl. 9. Febr.)

Stampe, Das Zahlkraftrecht der Postglossatorenzeit. Vorgelegt von Heymann. (Kl. 9. Febr.; *Abh.*)

Thurneysen, Die Bürgschaft im irischen Recht. (Kl. 8. März; *Abh.*)

Heymann, Über das wissenschaftliche Eigentum. (GS. 15. März.)

Eduard Meyer, Ursprung und Entwicklung des dynastischen Erbrechts auf den Staat und seine geschichtliche Wirkung, vor allem auf die politische Gestaltung Deutschlands. (GS. 26. April; *SB.*)

Sering, Das Londoner Abkommen vom 30. August 1924. (Kl. 24. Mai.)

Stutz, Über das Verfahren bei der Nomination auf Bischofsstühle. (Kl. 28. Juni; *SB.*)

Paul M. Meyer, Zum sog. Gnomon des Idioslogos. Aus Emil Seckels Nachlaß. Vorgelegt von Heymann. (GS. 25. Okt.; *SB.* 1. Nov.)

Allgemeine, deutsche und andere neuere Philologie.

Brandl, Hercules und Beowulf. (Kl. 8. März; *SB.* 3. Mai.)

Petersen, Die Vorstellung eines goldenen Zeitalters im germanischen Altertum. (Kl. 1. Nov.)

Bolte, Fahrende Leute in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts. (GS. 6. Dez.: *SB.*)

Petersen, Fontanes erster Berliner Gesellschaftsroman. (Kl. 13. Dez.)

Klassische Philologie.

von Wilamowitz-Moellendorff, Marcellus von Side. (Kl. 19. Jan.: *SB.*)

Wickert, Vorbemerkungen zu einem Supplementum Ostiense des Corpus inscriptionum Latinarum. Vorgelegt von Wilcken. (Kl. 19. Jan.; *SB.* 9. Febr.)

von Wilamowitz-Moellendorff, Über die älteste Schicht der griechischen Götter. (Kl. 23. Febr.)

Norden, Altes Latein in Glossen. (Kl. 19. April.)

Herzog, Heilige Gesetze von Kos. Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellendorff. (Kl. 3. Mai: *Abh.*)

Wellmann, Die Φυσικά des Bolos Demokritos und der Magier Anaxilaos von Larissa. Teil I. Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellendorff. (Kl. 14. Juni: *Abh.*)

Pridik, Die Astynomennamen auf Amphoren- und Ziegelstempeln aus Südrußland. Vorgelegt von von Wilamowitz-Moellendorff. (Kl. 28. Juni; *SB.* 18. Okt.)

Meyerhof, Über das Leidener Fragment von Galens Schrift »Über die medizinischen Namen«. Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 28. Juni; *SB.* 26. Juli.)

Wenkebach, Beiträge zur Textgeschichte der Epidemienkommentare Galens. Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 19. Juli: *Abh.*)

Meyerhof, Über echte und unechte Schriften Galens nach arabischen Quellen. Vorgelegt von Jaeger. (Kl. 15. Nov.; *SB.*)

Orientalische Philologie.

A. H. Francke, Drei weitere Blätter des tibetischen Losbuches von Turfan. Vorgelegt von F. W. K. Müller. (Kl. 8. März: *SB.*)

F. W. K. Müller, Ein uigurisch-lamaistisches Zauberritual aus den Turfanfunden. (GS. 12. Juli; *SB.* 28. Okt.)

Erman, Zur ägyptischen Wortforschung IV. (Kl. 19. Juli; *SB.*)

Sethe, Altägyptische Vorstellungen vom Lauf der Sonne. (Kl. 19. Juli: *SB.*)

Schacht, Aus den Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo. Vorgelegt von Sachau. (Kl. 19. Juli; *Abh.*)

Spiegelberg, Drei demotische Schreiben aus der Korrespondenz des Pherendates, des Satrapen Darius' I., mit den Chnumpriestern von Elephantine. Vorgelegt von Erman. (Kl. 15. Nov.; *SB.* 29. Nov.)

Jacobi, Zur Frühgeschichte der indischen Politik. (GS. 6. Dez.; *SB.*)

A. H. Francke, Königsnamen von Khotan auf tibetischen Dokumenten der Turkistansammlungen von London und Berlin. Vorgelegt von Lüders. (GS. 6. Dez.; *SB.*)

Kunstwissenschaft und Archäologie.

Wiegand, Gymnasien, Thermen und Palaestren in Milet. (Kl. 19. Juli; *SB.*)

Goldschmidt, Die Bronzetür am Dom zu Gnesen. (Kl. 18. Okt.)

Sten Konow, Ein Beitrag zur Geschichte des Buddhabildes. (GS. 22. Nov.; *SB.*)

Bericht über den Erfolg der Preisausschreibung für 1928 und neue Preisausschreibung.

Preisaufgabe aus dem von Miloszewskyschen Legat.

In der Leibniz-Sitzung des Jahres 1925 hat die Akademie folgende Preisaufgabe für das Jahr 1928 aus dem von Hrn. von Miloszewsky gestifteten Legat für philosophische Preisfragen gestellt:

»Die Weiterarbeit Fichtes an der »Wissenschaftslehre« während der Berliner Jahre soll auf Grund des gedruckten und ungedruckten Materials klargestellt werden.«

Diese Preisaufgabe hat nur eine Bearbeitung gefunden, die das Motto trägt: »Durch das Denken wird dem Philosophen das in ihm gedachte Handeln objektiv.« Der Preis kann ihr schon darum nicht zuerkannt werden, weil sie unvollständig ist. Das wenige aber, was vorliegt, läßt darauf schließen, daß die Untersuchung, auch wenn sie zum Abschluß gebracht worden wäre, eine befriedigende Lösung der Aufgabe nicht ergeben hätte.

Die Akademie hat deshalb im Sinne des § 7 des Reglements für die akademische Preiserteilung beschlossen, den Betrag von 2000 *RM* dem

Studienrat Dr. Benno Böhm in Allenstein in Ostpreußen für sein im Druck befindliches Werk »Sokrates im 18. Jahrhundert« als Ehrengabe zu überweisen. In einer quellenmäßig sorgsam unterbauten Darstellung zeigt der Verfasser, wie die Gestalt des Sokrates, immer neu verstanden und gedeutet, oft auch leidenschaftlich befehdet, den geistigen Prozeß des 18. Jahrhunderts begleitet, in dem sich die Autonomie der Persönlichkeit auf moralischem und religiösem Gebiete herausarbeitet. In den Wandlungen der Sokrates-Auffassung wird so die Gesamtbewegung der philosophischen und ethisch-religiösen Motive des Jahrhunderts von dem Kampf gegen die Pedanterie bei Charpentier, Thomasius und Börner über die rationale Begründung der Moral bei Christian Wolff bis zum Ideal der genialen und dämonischen Persönlichkeit bei Hamann und Herder verfolgt. Trotz zartester Beachtung der individuellen Abtönungen, die bei den zahlreichen näher behandelten Persönlichkeiten vorliegen, gelingt es dem Verfasser doch, in ebenso bestimmten wie bewegten Linien einen historischen Aufbau zu zeichnen, der bisweilen weit über das Ausgangsthema hinausgreift. Das Werk ist eine der bedeutendsten Leistungen, die in jüngster Zeit auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie zutage getreten sind. Die Akademie bringt durch die Verleihung des von Miloszewskyschen Preises als Ehrengabe ihre Anerkennung für die Gelehrsamkeit und den Geist dieser hervorragenden wissenschaftlichen Untersuchung zum Ausdruck.

Preisaufgabe aus dem Ellerschen Legat.

Die Akademie stellt die folgende Preisaufgabe aus dem von Hrn. Eller gestifteten Legat:

»Bekanntlich katalysieren Jodide den Zerfall von Peroxyden, insbesondere von Hydroperoxyd, woraus sich eine im Vergleich mit den übrigen Halogenen spezifische Fähigkeit des Jodatoms zur Lockerung der Sauerstoff-Bindung ergibt.

Es sind neue Fälle aufzusuchen, in denen Jod oder seine Verbindungen molekularen, aber nicht peroxydisch gebundenen Sauerstoff zu aktivieren vermögen im Sinne einer katalytischen Reaktionsbeschleunigung. Die Ausarbeitung solcher Beispiele soll vorzugsweise nach der chemisch-präparativen Seite hin gerichtet sein.«

Der ausgesetzte Preis beträgt zweitausend Reichsmark.

Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache abgefaßt sein. Schriften, die in störender Weise unleserlich geschrieben sind, können durch Beschluß der zuständigen Klasse von der Bewerbung ausgeschlossen werden.

Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Spruchwort zu bezeichnen und dieses auf einem beizufügenden versiegelten, innerlich den Namen und die Adresse des Verfassers angebenden Zettel äußerlich zu wiederholen. Schriften, die den Namen des Verfassers nennen oder deutlich ergeben, werden von der Bewerbung ausgeschlossen. Zurückziehung einer eingelieferten Preisschrift ist nicht gestattet.

Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. Dezember 1930 dem Bureau der Akademie, Berlin NW 7, Unter den Linden 38, einzuliefern. Die Verkündung des Urteils erfolgt in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1931.

Verzeichnis der im Jahre 1928 erfolgten besonderen Geldbewilligungen aus akademischen Mitteln zur Ausführung wissenschaftlicher Unternehmungen.

Es wurden im Laufe des Jahres 1928 bewilligt:

1000 *RM* für das Biographische Jahrbuch.
2400 » für die Fortführung der Leibniz-Ausgabe.
3000 » für die Fortführung des Nomenclator animalium generum et subgenerum.
3000 » für die Kirchenväter-Ausgabe.
1000 » für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge.
2000 » für die Arbeiten der Deutschen Kommission.
420 » für die Bearbeitung der Indices zu Ibn Saad.
4000 » für die Fortführung des Werkes von Prof. Burdach »Vom Mittelalter zur Reformation«.
900 » für den Thesaurus linguae Latinae.
3000 » für die Bearbeitung des Rheinischen Wörterbuches.
800 » für die Arbeiten der Orientalischen Kommission.
500 » für die Fortführung der Arbeiten des Prof. Engler an der Flora von Papuasien.

500 *RM* für das Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik.
300 » für die Bearbeitung des Index zum Decretum Bonizonis.
600 » dem Prof. Dr. Schmiedeknecht in Blankenburg i. Th. für seine Opuscula Ichneumonologica.
1500 » für eine Forschungsreise des Dr. B. Rensch in Berlin nach Java.
400 » zur Unterstützung der Veröffentlichung des Savigny-Buches des Prof. Dr. Stoll in Kassel.
2000 » für eine Forschungsreise des Frl. Prof. Dr. Erdmann in Berlin nach Neapel.
700 » für Arbeiten an der mathematischen Bibliographie des verstorbenen Dr. Valentin.
500 » für eine Reise des Dr. P. Woldstedt in Berlin zum Studium der Glazialfragen in Nordamerika.
1500 » für Prof. Nernst zum Bau eines Dynamometers und zur Beschaffung anderer Apparate für eine Untersuchung der Frage nach der absoluten Geschwindigkeit der Erde.
2500 » für den Abschluß der Arbeiten des Dr. H. Louis in Berlin im Piringebirge in Bulgarien.
2500 » zur Ausführung einer petrographischen Reise des Dr. F. K. Drescher in Darmstadt nach Westgrönland.
150 » zur Fortsetzung der Untersuchungen des Dr. Fritz Levy in Berlin auf dem Gebiet der Zellteilungsphysiologie.
400 » für die Ausgabe der Briefe B. G. Niebuhrs.
1000 » für die Herausgabe baskischer Texte durch Prof. W. Schulze.
600 » für Herstellung von Photographien englischer Dekretalen-Handschriften durch Dr. W. Holtzmann in Berlin.
500 » für die Fortführung der Arbeiten des Prof. Schuchhardt auf dem Gebiet der germanisch-slawischen Altertumskunde.
2000 » für die Arbeiten des Dr. Ernst Stein über das Militärwesen des römischen Reiches.

Verzeichnis der im Jahre 1928 erschienenen im Auftrage und mit Unterstützung der Akademie bearbeiteten oder herausgegebenen Werke.

Unternehmungen der Akademie und ihrer Stiftungen.

Mittelalterliche Bibliothekskataloge. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften [usw.]. Deutschland und die Schweiz. Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. München 1928.

Burdach, Konrad. Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung. Im Auftr. d. Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. Bd. 2. T. 1. Hälfte 2. Berlin 1928.

Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften. Hrsg. im Auftr. der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien. Bd. 2. T. 3. H. 9. Bd. 3. T. 2. H. 9. Leipzig 1927–28.

Geschichte des Fixsternhimmels enthaltend die Sternörter der Kataloge des 18. und 19. Jahrhunderts. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Abt. 1. Bd. 7. 8. Karlsruhe 1927–28.

Ibn Saad. Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis z. J. 230 der Flucht. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Eduard Sachau. Bd. 9. T. 2. Leiden 1928.

Kant. Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 18. Berlin u. Leipzig 1928.

Leibniz, Gottfried Wilhelm. Sämtliche Schriften und Briefe. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. R. 1. Bd. 2. Darmstadt 1927. Ex. Nr. 7.

[Berlin.] Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft. Hrsg. vom Verbande der deutschen Akademien. N. F.: Jg. 4. H. 49–53. Jg. 5. H. 1–47. Berlin 1927–28.

Nomenclator animalium generum et subgenerum. Im Auftr. d. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hrsg. Bd. 2. Lfg. 8. 9. Berlin 1928.

Jean Paul. Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Verb. mit der Aka-

demie zur wissenschaftl. Erforschung und zur Pflege des Deutschtums u. d. Jean-Paul-Gesellschaft. Abt. 1. Bd. 6. Weimar 1928.

Das Pflanzenreich. Regni vegetabilis conspectus. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von A. Engler. II. 91–93. Leipzig 1928.

Deutscher Sprachatlas auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs und mit Einschluß von Luxemburg in vereinf. Form bearb. i. d. Zentralstelle für den Sprachatlas des deutschen Reichs und deutsche Mundartenforschung unter Leitung von Ferdinand Wrede. Lfg. 2. Marburg (Lahn) 1928.

Thesaurus linguae Latinae editus auctoritate et consilio Academiarum quinque Germanicarum Berolinensis Gottingensis Lipsiensis Monacensis Vindobonensis. Vol. 5. Fasc. 8; 1. Lipsiae 1928.

Das Tierreich. Eine Zusammenstellung und Kennzeichnung der rezenten Tierformen. Begründet von der Deutschen Zoologischen Gesellschaft. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin hrsg. von R. Hesse. Lfg 51. Berlin u. Leipzig 1928.

Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch im Auftr. u. mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, des Hessischen Bezirksverbandes zu Kassel und des Nassauischen Bezirksverbandes zu Wiesbaden ausgewählt und bearb. Bd. 2. Bogen 1–8. Marburg (Lahn) 1927–28.

Weierstrass, Karl. Mathematische Werke. Hrsg. unter Mitwirk. einer von der Preußischen Akademie der Wissenschaften eingesetzten Kommission. Bd. 7. Leipzig 1927.

Wieland. Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Deutschen Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Abt. 1. Bd. 14. Berlin 1928.

Rheinisches Wörterbuch. Im Auftr. der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz . . . hrsg. von Josef Müller. Bd. 1. Lfg. 14. Bd. 2. Lfg. 1–3. Bonn 1928.

Wörterbuch der ägyptischen Sprache. Im Auftrage der deutschen Akademien hrsg. von Adolf Erman und Hermann Grapow. Bd. 2. Lfg. 2. Bd. 3. Lfg. 1. Leipzig 1928.

Humboldt-Stiftung.

Schultze-Jena, Leonhard. Zoologische und anthropologische Ergebnisse einer Forschungsreise im westlichen und zentralen Südafrika ausgeführt i. d. J. 1903–05 mit Unterstützung d. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Lfg. 3. Jena 1928. (Denkschriften d. Med.-Naturw. Gesellschaft zu Jena. Bd. 17.)

Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. d. v. d. Kirchenväter-Kommission d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften unternommene Ausg. d. älteren christlichen Schriftsteller. Hrsg. von Adolf von Harnack u. Carl Schmidt. R. 3. Bd. 14. H. 6. Leipzig 1924.

Von der Akademie unterstützte Werke.

Anthes, Rudolf. Die Felseninschriften von Hatnub. Nach d. Aufnahmen Georg Möllers hrsg. u. bearb. Leipzig 1928. (Untersuchungen zur Geschichte u. Altertumskunde Ägyptens. Bd. 9.)

Corpus inscriptionum Chaldicarum. In Verb. m. F. Bagel u. F. Schachermeyr hrsg. von C. F. Lehmann-Haupt. Lfg. 1. Text. Taf. Berlin und Leipzig 1928.

Drescher, F. K. Über dioritische Assimilationsgesteine. Jena 1927. Sonderabdr.

—— u. M. Storz. Ergebnisse petrographisch-tektonischer Untersuchungen im Bergeller Granit. o. O. 1926. Sonderabdr.

——. Über gangförmige Hornfelsschollen im Zwingenberger Granit. Darmstadt 1925. Sonderabdr.

——. Über granito-dioritische Mischgesteine der Friedeberger Intrusivmasse. o. O. 1926. Sonderabdr.

—— u. H. K. E. Krueger. Der Peridotit von Kaersut (Grönland) und sein Ganggefolge als Beispiel einer Sekretionsdifferentiation. o. O. 1927. Sonderabdr.

——. Über zonaren Pyromorphit und Mimetisit von Tsumeb. o. O. 1926. Sonderabdr.

——. Zur Tektonik und Petrographie der Diorite von Fürstenstein (Bayerischer Wald). Darmstadt 1925. Sonderabdr.

Erdmann, Rhoda. Über die Eigenschaften gezüchteter Tumor- und normaler Gewebe. Jena 1927. Sonderabdr.

—— u. E. Haagen. Der Einfluß von Vitaminschäden auf die Entstehung bösartiger Neubildungen. Berlin 1928. Sonderabdr.

——. Geschichte der Abteilung für experimentelle Zellforschung. Berlin o. J. Sonderabdr.

——. Zur Physiologie der in Tumorplasma gezüchteten Zellen. Jena 1928. Sonderabdr.

Kaehler, S. A. Wilhelm v. Humboldt und der Staat. München u. Berlin 1927.

Lipps, Th. Zur Rotliegendflora von Langwaltersdorf (Niederschlesien). Berlin 1927. Sonderabdr.

Schmiedeknecht, Otto. Opuscula Ichneumonologica. Fasc. 45. Suppl.-Bd. Neubearbeitungen. Fasc. 1–3. Blankenburg i. Thür. 1927–28.

Tobler-Lommatzsch. Altfranzösisches Wörterbuch. Adolf Toblers nachgelassene Materialien bearb. und mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Erhard Lommatzsch. Lfg. 12. Berlin 1928.

Von der Akademie preisgekrönte Werke.

Böhm, Benno. Sokrates im 18. Jahrhundert. Leipzig 1929.

Veränderungen im Personalstande der Akademie im Laufe des Jahres 1928.

Es wurden gewählt:

zu korrespondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Wilhelm Bjerknes in Oslo
» Louis Dollo in Brüssel
» Felix M. Exner-Ewarten in Wien
} am 10. Mai 1928.

Sir Ernest Rutherford in Cambridge (Engl.) am 7. Juni 1928.

Hr. Abraham Joffé in Leningrad am 21. Juni 1928.

Gestorben sind:

das auswärtige Mitglied der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Wilhelm Branca in München am 12. März 1928;

das auswärtige Mitglied der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Panagiotis Kabbadias in Athen am 21. Juli 1928;

die korrespondierenden Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse:

Hr. Hendrik Antoon Lorentz in Haarlem am 4. Februar 1928,
- Felix Marchand in Leipzig am 4. Februar 1928,
- Theodor Curtius in Heidelberg am 9. Februar 1928,
- Emil Wiechert in Göttingen am 19. März 1928,
- Wilhelm Wien in München am 31. August 1928,
- Johannes von Kries in Freiburg i. Br. am 30. Dezember 1928;

die korrespondierenden Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse:

Hr. Johan Ludvig Heiberg in Kopenhagen am 4. Januar 1928,
- Friedrich Loofs in Halle am 13. Januar 1928.

Zum wissenschaftlichen Beamten und Professor bei der Akademie wurde ernannt Prof. Dr. Eberhard Frhr. von Künßberg in Heidelberg am 1. Oktober 1928.

Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am Schlusse des Jahres 1928

nebst den Verzeichnissen der Inhaber der Bradley-, der Helmholtz- und der Leibniz-Medaille und der Beamten der Akademie, sowie der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

1. Beständige Sekretare

	Gewählt von der	Datum der Bestätigung
Hr. *Planck*	phys.-math. Klasse	1912 Juni 19
- *Rubner*	phys.-math. -	1919 Mai 10
- *Lüders*	phil.-hist. -	1920 Aug. 10
- *Heymann*	phil.-hist. -	1926 Nov. 30

2. Ordentliche Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
	Hr. *Eduard Sachau*	1887 Jan. 24
Hr. *Adolf Engler*		1890 Jan. 29
	- *Adolf von Harnack*	1890 Febr. 10
- *Max Planck*		1894 Juni 11
	- *Carl Stumpf*	1895 Febr. 18
	- *Adolf Erman*	1895 Febr. 18
- *Emil Warburg*		1895 Aug. 13
	- *Max Lenz*	1896 Dez. 14
	- *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*	1899 Aug. 2
	- *Konrad Burdach*	1902 Mai 9
- *Friedrich Schottky*		1903 Jan. 5
	- *Dietrich Schäfer*	1903 Aug. 4
	- *Eduard Meyer*	1903 Aug. 4
	- *Wilhelm Schulze*	1903 Nov. 16
	- *Alois Brandl*	1904 April 3
- *Hermann Zimmermann*		1904 Aug. 29
- *Walter Nernst*		1905 Nov. 24
- *Max Rubner*		1906 Dez. 2
- *Albrecht Penck*		1906 Dez. 2
	- *Friedrich Müller*	1906 Dez. 24
	- *Heinrich Lüders*	1909 Aug. 5
- *Gottlieb Haberlandt*		1911 Juli 3
- *Gustav Hellmann*		1911 Dez. 2
	- *Eduard Norden*	1912 Juni 14
	- *Karl Schuchhardt*	1912 Juli 9

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
Hr. *Albert Einstein*		1913 Nov. 12
	Hr. *Otto Hintze*	1914 Febr. 16
	- *Max Sering*	1914 März 2
	- *Adolf Goldschmidt*	1914 März 2
- *Fritz Haber*		1914 Dez. 16
	- *Friedrich Meinecke*	1915 Febr. 15
- *Karl Correns*		1915 März 22
	- *Paul Kehr*	1918 März 4
	- *Ulrich Stutz*	1918 März 4
	- *Ernst Heymann*	1918 März 4
- *Karl Heider*		1918 Aug. 1
- *Erhard Schmidt*		1918 Aug. 1
- *Rudolf Fick*		1918 Aug. 1
- *Josef Pompeckj*		1920 Febr. 18
- *Max von Laue*		1920 Aug. 14
	- *Ulrich Wilcken*	1921 Jan. 7
- *Issai Schur*		1921 Dez. 31
	- *Johannes Bolte*	1922 Okt. 23
	- *Julius Petersen*	1922 Okt. 23
	- *Theodor Wiegand*	1922 Okt. 23
- *Wilhelm Schlenk*		1922 Okt. 23
- *Hans Ludendorff*		1922 Okt. 23
	- *Heinrich Maier*	1922 Okt. 23
- *Arrien Johnsen*		1922 Okt. 23
	- *Erich Marcks*	1922 Dez. 9
- *Paul Guthnick*		1923 Jan. 11
- *Franz Keibel*		1923 Jan. 11
	- *Otto Franke*	1923 Juni 4
	- *Werner Jaeger*	1924 Febr. 5
- *Ludwig Bieberbach*		1924 April 11
- *Otto Hahn*		1924 Dez. 2
	- *Eduard Spranger*	1925 Jan. 16
- *Karl Andreas Hofmann*		1925 Jan. 21
- *Max Bodenstein*		1925 Jan. 21
- *Friedrich Paschen*		1925 Febr. 9
	- *Albert Brackmann*	1925 Juli 3
- *Karl Willy Wagner*		1925 Dez. 5
- *Johannes Stumpf*		1926 Jan. 27
- *Heinrich von Ficker*		1926 Juli 28
- *Richard Hesse*		1926 Dez. 31
	- *Hans Lietzmann*	1927 Mai 31

3. Auswärtige Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse	Philosophisch-historische Klasse	Datum der Bestätigung
	Hr. *Max Lehmann* in Göttingen	1887 Jan. 24
	- *Theodor Nöldeke* in Karlsruhe	1900 März 5
	- *Andreas Heusler* in Basel	1907 Aug. 8
	- *Heinrich Wölfflin* in Zürich	1910 Dez. 14
Hr. *Richard Willstätter* in München		1914 Dez. 16
	- *Hans Dragendorff* in Freiburg i. Br.	1916 April 3
- *Konstantin Carathéodory* in München		1919 Febr. 10
	- *Karl von Amira* in München	1925 Dez. 5

4. Ehrenmitglieder

	Datum der Bestätigung
Bernhard Fürst *von Bülow* in Klein-Flottbek bei Hamburg	1910 Jan. 31
Hr. *August von Trott zu Solz* in Kassel	1914 März 2
- *Friedrich Schmidt-Ott* in Berlin	1914 März 2
- *Wilhelm von Bode* in Berlin	1925 Dez. 9

5. Korrespondierende Mitglieder

Physikalisch-mathematische Klasse

	Datum der Wahl
Karl Frhr. *Auer von Welsbach* auf Schloß Welsbach (Kärnten)	1913 Mai 22
Hr. *Julius Bauschinger* in Leipzig	1927 Dez. 15
- *Friedrich Becke* in Wien	1920 Dez. 9
- *Vilhelm Bjerknes* in Oslo	1928 Mai 10
- *Niels Bohr* in Kopenhagen	1922 Juni 1
- *Waldemar Christofer Brøgger* in Oslo	1924 Jan. 17
- *Hugo Bücking* in Heidelberg	1920 Jan. 8
- *William Morris Davis* in Cambridge, Mass.	1910 Juli 28
- *Peter Debye* in Leipzig	1920 März 11
- *Louis Dollo* in Brüssel	1928 Mai 10
- *Carl Duisberg* in Leverkusen	1921 Juni 21
- *Felix M. Exner-Ewarten* in Wien	1928 Mai 10
Gerard Frhr. *de Geer* in Stockholm	1922 Nov. 23

	Datum der Wahl
Hr. *Karl von Goebel* in München	1913 Jan. 16
- *Karl Grobben* in Wien	1922 Nov. 23
- *Allvar Gullstrand* in Uppsala	1924 Febr. 7
- *Johannes August Hammar* in Uppsala	1924 Febr. 7
- *Sven Hedin* in Stockholm	1918 Nov. 28
- *Richard von Hertwig* in München	1898 April 28
- *David Hilbert* in Göttingen	1913 Juli 10
- *Arvid G. Högbom* in Uppsala	1922 Nov. 23
- *Abraham Joffé* in Leningrad	1928 Juni 21
- *Ludwig Jost* in Heidelberg	1925 Nov. 19
- *Hans Oscar Juel* in Uppsala	1925 Nov. 19
- *Adolf Kneser* in Breslau	1923 Juni 7
- *Martin Knudsen* in Kopenhagen	1921 Juni 23
- *Paul Koebe* in Leipzig	1925 Febr. 5
- *Wladimir Köppen* in Graz	1922 März 9
- *Eugen Korschelt* in Marburg	1920 Dez. 9
- *Friedrich Küstner* in Bonn	1910 Okt. 27
- *Edmund Landau* in Göttingen	1924 Febr. 21
- *Philipp Lenard* in Heidelberg	1909 Jan. 21
- *Karl von Linde* in München	1916 Juli 6
- *Hans Lohmann* in Hamburg	1924 Juli 24
- *Hans Horst Meyer* in Wien	1920 Okt. 28
- *Svante Murbeck* in Lund	1925 Nov. 19
- *Fridtjof Nansen* in Lysaker	1927 Juli 7
- *Friedrich Oltmanns* in Freiburg i. Br.	1921 Dez. 8
- *Wilhelm Ostwald* in Groß-Bothen, Sachsen	1905 Jan. 12
Sir *Ernest Rutherford* in Cambridge (Engl.)	1928 Juni 7
Hr. *Otto Schott* in Jena	1916 Juli 6
- *Arnold Sommerfeld* in München	1920 März 11
- *Svante Elis Strömgren* in Kopenhagen	1925 Jan. 15
- *Eduard Study* in Bonn	1923 Mai 17
- *Gustav Tammann* in Göttingen	1919 Juni 26
Sir *Joseph John Thomson* in Cambridge	1910 Juli 28
Hr. *Hugo de Vries* in Lunteren	1913 Jan. 16
- *Otto Wallach* in Göttingen	1907 Juni 13
- *Richard Wettstein von Westersheim* in Wien	1921 Dez. 8
- *Edmund B. Wilson* in New York	1913 Febr. 20
- *Hans Winkler* in Hamburg	1927 Juli 7
- *Wilhelm Wirtinger* in Wien	1925 Febr. 5
- *Max Wolf* in Heidelberg	1925 Jan. 15
- *Pieter Zeeman* in Amsterdam	1922 Juni 1

Philosophisch-historische Klasse	Datum der Wahl
Hr. *Willy Bang-Kaup* in Berlin	1919 Febr. 13
- *Albert Berzeviczy von Berzevicze* in Budapest	1927 Dez. 15
- *Joseph Bidez* in Gent	1914 Juli 9
- *Franz Boas* in New York	1920 Juli 15
- *Erich Brandenburg* in Leipzig	1925 Juni 18
- *James Henry Breasted* in Chicago	1907 Juni 13
- *René Cagnat* in Paris	1904 Nov. 3
- *Willem Caland* in Utrecht	1923 Juni 21
- *Benedetto Croce* in Neapel	1925 Febr. 5
- *Franz Cumont* in Rom	1911 April 27
- *Olof August Danielsson* in Uppsala	1924 Jan. 17
- *Georg Dehio* in Tübingen	1920 Okt. 28
- *Gustav Ehrismann* in Heidelberg	1923 Dez. 6
- *Franz Ehrle* in Rom	1913 Juli 24
- *Ernst Fabricius* in Freiburg i. Br.	1926 Nov. 25
- *Heinrich Finke* in Freiburg i. Br.	1922 Juni 22
Sir *James George Frazer* in Cambridge	1911 April 27
Hr. *Percy Gardner* in Oxford	1908 Okt. 29
- *Rudolf Eugen Geyer* in Wien	1922 Febr. 23
- *Francis Llewellyn Griffith* in Oxford	1900 Jan. 18
- *Ignazio Guidi* in Rom	1904 Dez. 15
- *Karl Hampe* in Heidelberg	1925 Febr. 19
- *Joseph Hansen* in Köln	1925 Febr. 19
- *Georgios N. Hatzidakis* in Athen	1900 Jan. 18
- *Antoine Héron de Villefosse* in Paris	1893 Febr. 2
- *Gerardus Heymans* in Groningen	1920 Juli 15
- *Maurice Holleaux* in Versailles	1909 Febr. 25
- *Christian Hülsen* in Florenz	1907 Mai 2
- *Hermann Jacobi* in Bonn	1911 Febr. 9
- *Adolf Jülicher* in Marburg	1906 Nov. 1
- *Hermann Junker* in Wien	1922 Juli 27
Sir *Frederic George Kenyon* in London	1900 Jan. 18
Hr. *Erich Klostermann* in Halle	1927 Mai 5
- *Axel Kock* in Lund	1917 Juli 19
- *Sten Konow* in Oslo	1923 Juni 21
- *Karl von Kraus* in München	1917 Juli 19
- *Bruno Krusch* in Hannover	1925 Febr. 19
- *Hans Ostenfeldt Lange* in Kopenhagen	1927 Dez. 15
- *Karl Luick* in Wien	1922 Juni 1
- *Arnold Luschin Ebengreuth* in Graz	1904 Juli 21
- *Giovanni Mercati* in Rom	1925 Nov. 5

		Datum der Wahl
Hr.	*Johannes Mewaldt* in Tübingen	1924 Febr. 7
-	*Wilhelm Meyer-Lübke* in Bonn	1905 Juli 6
-	*Georg Elias Müller* in Göttingen	1914 Febr. 19
-	*Karl Müller* in Tübingen	1917 Febr. 1
-	*Martin Nilsson* in Lund	1924 Febr. 7
-	*Hugo Obermaier* in Madrid	1927 Dez. 15
-	*Sergius von Oldenburg* in Leningrad	1927 Nov. 3
-	*Hermann Oncken* in Berlin	1922 Juni 22
-	*Pio Rajna* in Florenz	1909 März 11
-	*Oswald Redlich* in Wien	1927 Dez. 15
-	*Ernest Cushing Richardson* in Princeton	1924 Nov. 6
-	*Michael Rostovtzew* in New Haven (Connecticut)	1914 Juni 18
-	*Edward Schröder* in Göttingen	1912 Juli 11
-	*Aloys Schulte* in Bonn	1922 Juni 22
-	*Eduard Schwartz* in München	1907 Mai 2
-	*Kurt Sethe* in Berlin	1920 Juli 15
-	*Bernhard Seuffert* in Graz	1914 Juni 18
-	*Eduard Sievers* in Leipzig	1900 Jan. 18
-	*Alfred Stern* in Zürich	1927 Febr. 24
-	*Franz Studniczka* in Leipzig	1924 Mai 8
-	*Friedrich Teutsch* in Hermannstadt	1922 Juli 27
Sir	*Edward Maunde Thompson* in London	1895 Mai 2
Hr.	*Rudolf Thurneysen* in Bonn	1925 Juli 23
-	*Girolamo Vitelli* in Florenz	1897 Juli 15
-	*Jakob Wackernagel* in Basel	1911 Jan. 19
-	*Leopold Wenger* in München	1926 Juli 15
-	*Paul Wernle* in Basel	1923 Dez. 6
-	*Adolf Wilhelm* in Wien	1911 April 27
-	*Franz Winter* in Bonn	1925 Dez. 17
-	*Paul Wolters* in München	1924 Mai 8
-	*Otto von Zallinger* in Salzburg	1924 Mai 8
-	*Karl Zetterstéen* in Uppsala	1922 Febr. 23

Inhaber der Bradley-Medaille

Hr. *Friedrich Küstner* in Bonn (1918)

Inhaber der Helmholtz-Medaille

Hr. *Santiago Ramón Cajal* in Madrid (1905)
- *Max Planck* in Berlin (1915)
- *Richard von Hertwig* in München (1917)

Verstorbene Inhaber

Emil du Bois-Reymond (Berlin, 1892, † 1896)
Karl Weierstraß (Berlin, 1892, † 1897)
Robert Bunsen (Heidelberg, 1892, † 1899)
Lord *Kelvin* (Netherhall, Largs, 1892, † 1907)
Rudolf Virchow (Berlin, 1899, † 1902)
Sir *George Gabriel Stokes* (Cambridge, 1901, † 1903)
Henri Becquerel (Paris, 1907, † 1908)
Emil Fischer (Berlin, 1909, † 1919)
Jakob Heinrich van't Hoff (Berlin, 1911, † 1911)
Simon Schwendener (Berlin, 1913, † 1919)
Wilhelm Conrad Röntgen (München, 1919, † 1923)

Inhaber der Leibniz-Medaille

a. Der Medaille in Gold (bzw. Eisen)

Hr. *James Simon* in Berlin (1907)
Joseph Florimond Duc *de Loubat* in Paris (1910)
Hr. *Hans Meyer* in Leipzig (1911)
Frl. *Elise Koenigs* in Berlin (1912)
Hr. *Leopold Koppel* in Berlin (1917)
- *Heinrich Schnee* in Berlin (1919)
- *Karl Siegismund* in Berlin (1923)
- *Franz von Mendelssohn* in Berlin (1924)
- *Arthur Salomonsohn* in Berlin (1925)
- *Fritz Spieß* in Berlin (1927)
- *Bruno Güterbock* in Berlin (1928)

Verstorbene Inhaber der Medaille in Gold

Henry T. von Böttinger (Elberfeld, 1909, † 1920)
Otto von Schjerning (Berlin, 1916, † 1921)
Ernest Solvay (Brüssel, 1909, † 1922)
Georg Schweinfurth (Berlin, 1913, † 1925)
Rudolf Havenstein (Berlin, 1918, † 1923)

b) Der Medaille in Silber

Hr. *Adolf Friedrich Lindemann* in Sidmouth, England (1907)
- *Johannes Bolte* in Berlin (1910)
- *Albert von Le Coq* in Berlin (1910)
- *Johannes Ilberg* in Leipzig (1910)
- *Max Wellmann* in Potsdam (1910)
- *Werner Janensch* in Berlin (1911)
- *Hans Osten* in Leipzig (1911)
- *Robert Davidsohn* in Florenz (1912)
- *N. de Garis Davies* in Kairo (1912)
- *Edwin Hennig* in Tübingen (1912)
- *Hugo Rabe* in Hannover (1912)
- *Josef Emanuel Hibsch* in Tetschen (1913)
- *Karl Richter* in Berlin (1913)
- *Hans Witte* in Neustrelitz (1913)
- *Georg Wolff* in Frankfurt a. M. (1913)
- *Walter Andrae* in Assur (1914)
- *Erwin Schramm* in Dresden (1914)
- *Richard Irvine Best* in Dublin (1914)
- *Otto Baschin* in Berlin (1915)
- *Albert Fleck* in Berlin (1915)
- *C. Dorno* in Davos (1919)
- *Johannes Kirchner* in Berlin (1919)
- *Edmund von Lippmann* in Halle a. S. (1919)

Frhr. *von Schrötter* in Berlin (1919)

Hr. *Otto Wolff* in Berlin (1919)
- *Otto Pniower* in Berlin (1922)
- *Karl Steinbrinck* in Lippstadt (1922)
- *Ernst Vollert* in Berlin (1922)
- *Max Blankenhorn* in Marburg (1923)
- *Albert Hartung* in Weimar (1923)
- *Richard Jecht* in Görlitz (1923)
- *Hermann Ambronn* in Jena (1924)

Frl. *Lise Meitner* in Berlin (1924)

Hr. *Karl Roehl* in Mosau bei Züllichau (1925)
- *Werner Kolhörster* in Berlin (1925)
- *Hans von Ramsay* in Berlin (1925)
- *Walter Lenel* in Heidelberg (1926)
- *Hugo Ibscher* in Berlin (1926)
- *Hugo Seemann* in Freiburg i. Br. (1926)
- *Heinrich Klebahn* in Hamburg (1927)

Hr. *Cuno Hoffmeister* in Sonneberg (1927)
- *Gerhard Moldenhauer* in Madrid (1927)
- *Arnold Berliner* in Berlin (1928)
- *Albert Leitzmann* in Jena (1928)

Verstorbene Inhaber der Medaille in Silber

Karl Alexander von Martius (Berlin, 1907, † 1920)
Karl Zeumer (Berlin, 1910, † 1914)
Robert Koldewey (Berlin, 1910, † 1925)
Gerhard Hessenberg (Tübingen, 1910, † 1925)
Georg Wenker (Marburg, 1911, † 1911)
Hugo Magnus (Berlin, 1915, † 1924)
Julius Hirschberg (Berlin, 1915, † 1925)
E. Debes (Leipzig, 1919, † 1924)
Georg Wislicenus (Berlin, 1924, † 1927)

Beamte der Akademie

Bibliothekar und Archivar der Akademie: Dr. *Eduard Sthamer*, Prof., Wissenschaftlicher Beamter.

Archivar und Bibliothekar der Deutschen Kommission: Dr. *Fritz Behrend*, Prof., Wissenschaftlicher Beamter.

Wissenschaftliche Beamte: Dr. *Hermann Harms*, Prof. — Dr. *Carl Schmidt*, Prof. — Dr. *Friedrich* Frhr. *Hiller von Gaertringen*, Prof. — Dr. *Paul Ritter*, Prof. — Dr. *Hans Paetsch*, Prof. — Dr. *Hugo Gaebler*, Prof. — Dr. *Hermann Grapow*, Prof. — Dr. *Eberhard* Frhr. *von Künßberg*, Prof. (Heidelberg).

Schriftleiter bei der Redaktion der Deutschen Literaturzeitung: Dr. *Paul Hinneberg*, Prof.

Wissenschaftliche Hilfsarbeiter: Dr. *Wilhelm Siegling*. — Dr. *Lothar Wickert*. — Dr. *Erich Hochstetter*. — Dr. *Waldemar von Olshausen*. — Dr. *Alfred Hübner* (Göttingen). — Dr. *Georg Feigl*. — Dr. *Walter Möring*. — Dr. *Wolfgang Lentz*. — Dr. *Hans Teske* (Heidelberg). — Dr. *Johannes Haas*. — Prof. Dr. *Hermann Francke*.

Zentralbürovorsteher: *Friedrich Grünheid*, Verwaltungsoberinspektor.

Hilfsarbeiterin in der Bibliothek: Fräulein *Erna Hagemann*.

Hilfsarbeiterin im Bureau: Fräulein *Hertha Timme*.

Hilfsarbeiterinnen: Fräulein *Martha Luther*. Fräulein *Helene Born*. — Fräulein *Hedwig Graeber*. — Fräulein *Karla von Döring*.

Sekretärinnen bei der Deutschen Literaturzeitung: Frau *Elsa Schrader*. — Fräulein *Lilian Hinze*.

Hausinspektor: *Alfred Janisch*.

Akademiegehilfen: *Jakob Hennig*. — *August von Wedelstädt*.

Hilfsdiener: *Fritz Sell*.

Verzeichnis der Kommissionen, Stiftungs-Kuratorien usw.

Kommissionen für wissenschaftliche Unternehmungen der Akademie.

Ägyptologische Kommission.

Erman. Ed. Meyer. Schulze. Lüders.

Griechisch-römische Altertumskunde.

Wilcken (Vorsitzender). von Wilamowitz-Moellendorff. Ed. Meyer. Schulze. Norden. Wiegand. Jaeger.

Corpus inscriptionum Etruscarum: Schulze.
Corpus inscriptionum Latinarum: Wilcken.
Fronto-Ausgabe: Norden.
Griechische Münzwerke: Wiegand.
Inscriptiones Graecae: von Wilamowitz-Moellendorff.
Prosopographia imperii Romani saec. I—III: Wilcken.
Strabo-Ausgabe: von Wilamowitz-Moellendorff.

Corpus medicorum Graecorum.

Jaeger (Vorsitzender). von Wilamowitz-Moellendorff. Sachau. Schulze. Norden.

Deutsche Kommission.

Mit der Führung der Geschäfte beauftragt: Lüders (als Sekretar).
Mitglieder der Kommission: Burdach. Schulze. Kehr. Bolte. Petersen. Heymann. Schröder (Göttingen). Seuffert (Graz).
Außerakad. Mitglieder: Wrede (Marburg). Hübner (Berlin).

Deutsche Literaturzeitung.

Redaktionsausschuß: Petersen (Vorsitz). von Harnack. Johnsen. Kehr. Lüders. H. Maier. Ed. Meyer. Nernst. Penck. Planck. Stutz. von Wilamowitz-Moellendorff.

Dilthey-Kommission.

Carl Stumpf (geschäftsführendes Mitglied). Burdach. H. Maier. Spranger.

Geschichte des Fixsternhimmels.

Guthnick (geschäftsführendes Mitglied). Ludendorff.
Außerakad. Mitglied: Kopff (Berlin).

Herausgabe der Werke Wilhelm von Humboldts.

Burdach (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorff. Meinecke. Spranger.

Herausgabe des Ibn Saad.

Sachau (geschäftsführendes Mitglied). Erman. Schulze. F. W. K. Müller.

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik.

Planck (Vorsitzender). Schmidt. Schur. Bieberbach. Guthnick. Wagner.

Kant-Ausgabe.

H. Maier (Vorsitzender). Carl Stumpf. Lüders. Meinecke. Spranger.
Außerakad. Mitglied: Menzer (Halle).

Kirchen- und religionsgeschichtliche Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit.

von Harnack (geschäftsführendes Mitglied). von Wilamowitz-Moellendorff. Norden. Lietzmann. Jaeger. Jülicher (Marburg). Klostermann (Halle). . . . . .

Herausgabe der Werke von Kronecker.

Bieberbach (Vorsitzender). Schur. Schmidt.

Leibniz-Ausgabe.

H. Maier (geschäftsführendes Mitglied). Carl Stumpf. Planck. von Harnack. Kehr. Schmidt. Burdach. Spranger. Lenz. Bieberbach.

Oskar-Mann-Nachlaß-Kommission.

Sachau. F. W. K. Müller. Schulze. Lüders. von Harnack.

Orientalische Kommission.

Ed. Meyer (geschäftsführendes Mitglied). Sachau. Erman. Schulze. F. W. K. Müller. Lüders. Franke.

„Pflanzenreich“.

Engler (geschäftsführendes Mitglied). Correns.

Preußische Kommission.

Marcks (geschäftsführendes Mitglied). Hintze. Kehr. Meinecke. Stutz. Heymann.

Spanische Kommission.

Kehr (Vorsitzender). Marcks. Goldschmidt. Heymann. Brackmann. Ed. Meyer. Meyer-Lübke (Bonn).

„Tierreich“ und Nomenclator animalium generum et subgenerum.

Hesse (geschäftsführendes Mitglied). Heider. Keibel. Correns.

Herausgabe der Werke von Weierstraß.

Planck (geschäftsführendes Mitglied). Schmidt. Schur. Bieberbach.

Wörterbuch der deutschen Rechtssprache.

Heymann (geschäftsführendes Mitglied). Stutz.

Außerakad. Mitglieder: Frensdorff (Göttingen). His (Münster). Frhr. von Künßberg (Heidelberg). Frhr. von Schwerin (Freiburg). Frhr. von Schwind (Wien).

Wissenschaftliche Unternehmungen, die mit der Akademie in Verbindung stehen.

Corpus scriptorum de musica.

Vertreter in der General-Kommission: Carl Stumpf.

Luther-Ausgabe.

Vertreter in der Kommission: von Harnack. Burdach.

Monumenta Germaniae historica.

Von der Akademie gewählte Mitglieder der Zentral-Direktion: Schäfer. Hintze.

Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung.

Planck (Vorsitzender). Schmidt. Haber. Hellmann. Pompeckj. von Laue. Nernst. Guthnick. Bodenstein.

Sammlung deutscher Volkslieder.

Vertreter in der Kommission: Petersen.

Wörterbuch der ägyptischen Sprache.

Vertreter in der Kommission: Erman.

Kommission für öffentliche Vorträge.

Lüders. von Wilamowitz-Moellendorff. Penck. von Laue.

Bei der Akademie errichtete Stiftungen.

Bopp-Stiftung.

Vorberatende Kommission (1926 Okt.—1930 Okt.).

Schulze (Vorsitzender). Lüders (Stellvertreter des Vorsitzenden). Brandl (Schriftführer). Burdach.

Außerakad. Mitglied: Brückner (Berlin).

Bernhard-Büchsenschütz-Stiftung.

Kuratorium (1928 Jan. 1—1932 Dez. 31).

Lüders. von Wilamowitz-Moellendorff. Wilcken.

Charlotten-Stiftung für Philologie.

Kommission.

Schulze. von Wilamowitz-Moellendorff. Norden. Jaeger.

Emil-Fischer-Stiftung.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1929 Dez. 31).

Schlenk (Vorsitzender). Haber. Bodenstein.

Außerakad. Mitglied: Hermann Fischer.

Eduard-Gerhard-Stiftung.

Kommission.

Wiegand (Vorsitzender). Wilcken. von Wilamowitz-Moellendorff. Ed. Meyer. Schuchhardt.

De-Groot-Stiftung.

Kuratorium (1927 Febr.—1937 Febr.).

Franke (Vorsitzender). Lüders. F. W. K. Müller.

Stiftung zur Förderung der kirchen- und religionsgeschichtlichen Studien im Rahmen der römischen Kaiserzeit (saec. I—VI).

Kuratorium (1923 Nov.—1933 Nov.).

von Harnack (Vorsitzender). Norden.

Außerdem als Vertreter der theologischen Fakultäten der Universitäten Berlin: ......, Gießen: Krüger, Marburg: Jülicher.

Max-Henoch-Stiftung.

Kuratorium (1925 Dez. 1—1930 Nov. 30).

Planck (Vorsitzender). Schottky. Schmidt. Nernst.

Humboldt-Stiftung.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1932 Dez. 31).

Rubner (Vorsitzender). Hellmann.

Außerakad. Mitglieder: Der vorgeordnete Minister. Der Oberbürgermeister von Berlin. P. von Mendelssohn-Bartholdy.

Akademische Jubiläumsstiftung der Stadt Berlin.

Kuratorium (1929 Jan. 1—1936 Dez. 31).

Lüders (Vorsitzender). Planck (Stellvertreter des Vorsitzenden). Hahn. Spranger.

Außerakad. Mitglied: Der Oberbürgermeister von Berlin.

Graf-Loubat-Stiftung.

Kommission (1928 Febr.—1933 Febr.).

Sachau. Schuchhardt.

Theodor-Mommsen-Stiftung.

von Wilamowitz-Moellendorff. Norden.

Paul-Rieß-Stiftung.

Kuratorium (1926 Jan. 1—1931 Dez. 31).

Planck. Guthnick. von Laue. Schlenk.

Julius-Rodenberg-Stiftung.

Kuratorium (1926 Jan. 1—1930 Dez. 31).

Burdach. Petersen. Spranger.

Albert-Samson-Stiftung.

Kuratorium (1927 April 1—1932 März 31).

Rubner (Vorsitzender). Hesse (Stellvertreter des Vorsitzenden). Planck. Penck. Carl Stumpf. Fick. Pompeckj.

Wilhelm-Tschorn-Stiftung.

Kuratorium: Die vier Sekretare.

Hermann-und-Elise-geb.-Heckmann-Wentzel-Stiftung.

Kuratorium (1925 April 1—1930 März 31).

Planck (Vorsitzender). Heymann (Stellvertreter des Vorsitzenden). Brackmann (Schriftführer). Nernst. von Harnack. Pompeckj.

Außerakad. Mitglied: Der vorgeordnete Minister.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 1

DAS ZAHLKRAFTRECHT DER POSTGLOSSATORENZEIT

VON

GEH. JUSTIZRAT PROF. DR. ERNST STAMPE

IN GREIFSWALD

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. Heymann in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 9. Februar 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 19. April 1928.

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen.

Budelius / Bu. — Renerus Budelius, de monetis ... Col. Agripp. 1591.

Davidsohn: Robert Davidsohn, Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz. Berlin 1896 ff.

Heidelberger Referat: Die geschichtliche Entwickelung des Geldnominalismus ... Referat Stampe für den Heidelberger Rechtshistorikertag vom 10. 6. 1927 (als Manuskript gedruckt).

Heynen: Reinhard Heynen, Zur Entstehung des Kapitalismus in Venedig. Stuttgart 1905.

Kretschmayr: Heinrich Kretschmayr, Geschichte von Venedig (Geschichte der Europäischen Staaten, Werk 35) Gotha 1905 ff.

Molinaeusstudie / Molinaeus / Mo. — E. Stampe, War Carolus Molinaeus Nominalist? (Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1926 IX.)

Savigny / Sa. — Friedrich Carl von Savigny, Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter. Ausg. 2. Heidelberg 1834—1851.

Schaube: Adolf Schaube, Handelsgeschichte der Romanischen Völker ... München und Berlin 1906.

Schulte: Johann Friedrich von Schulte, Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts ... Stuttgart 1875 ff.

Sitzungsberichte 1925 I / BSB 1925 I — Ernst Stampe, Das deutsche Schuldentilgungsrecht des 17. Jahrhunderts (Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1925 I).

Wer das Zahlkraftrecht, das sich seit dem 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters ausbildete, erforschen will, beginnt am zweckmäßigsten mit dem Studium des tractatus augmenti et diminutionis Monetarum, den Albertus Brunus Astensis 1506 publiziert hat[1].

Macht man nun aber den Versuch, die Literatur, auf welche dieser Traktat hinführt, in ihrer Gesamtheit heranzuziehen, so erweist sich das sehr bald als ein physisch die Kräfte eines einzelnen übersteigendes Unternehmen. Denn man müßte dann Hunderte von Foliantendrucken des 15. und 16. Jahrhunderts aufmarschieren lassen. Schon das Zusammenholen der vielfach seltenen Exemplare aus den verschiedenen Bibliotheken bereitet große Schwierigkeiten, noch mehr oft die Feststellung aus den in mittelalterlicher Sparsamkeit auf das äußerste abgekürzten Zitaten, welche Werke gemeint seien; weder das eigene Arbeitszimmer noch die Lesesäle der Bibliothek gewähren genügend Raum zur zweckmäßigen Benutzung der ungefügen, nicht selten 10—18 Pfund schweren Drucke, und sind endlich alle diese Hindernisse überwunden, so ist namentlich das Lesen der älteren gotisch gedruckten Exemplare mit ihrer Kurzschrift und dem völligen Mangel an Absätzen und an Abscheidungen von Text und Zitaten — für Kopf und Augen gleichmäßig eine Qual.

Es gilt also, sich mit einer Auswahl zu bescheiden. Glücklicherweise ist das ohne Schaden für den Wert der Forschungsergebnisse möglich. Denn der Schwerpunkt jener ganzen Literatur liegt besonders in den Rechtsgutachten — in den Konsilien, die seit Oldradus de Ponte († 1335) bis zu Ludovicus Bologninus († 1508) und weiter bis zu M. Antonius Natta, Joa. Petrus Surdus und Jacobus Menochius († 1607) — vorwiegend von italienischen Rechtsgelehrten — erstattet sind.

Sie sind bis 1500 — im Gegensatz zu den Gutachten der späteren Jahrhunderte — nicht zahlreich, aber wegen ihres Inhaltes — namentlich auch wegen ihrer lehrreichen Tatbestände — für die Erfassung der geschichtlichen Entwickelung von größtem Wert. Und ihre Zusammenbringung bedeutet größere Schwierigkeiten nicht; denn Lipenius enthält ein genaues Verzeichnis, und mehrere deutsche Bibliotheken sind mit solchen Konsiliensammlungen reich ausgestattet.

Eine weitere Quelle, die sich ohne unverhältnismäßige Mühe erschließen läßt, sind die Dezisionensammlungen der italienischen Rotae und auch französischer, spanischer, portugiesischer Gerichtshöfe. Sie fließt freilich bis 1500 weniger ergiebig. Aber der Inhalt ist doch dadurch besonders bedeutsam, daß er uns das Spruchrecht jener Zeiten unmittelbar vor Augen führt und Aufschluß gibt über die ganze Art und Weise, in der damals die Richter jene Fragen aus dem Geldrecht ansahen und behandelten.

Wertvoll ergänzt wird dieses Material durch einschlägige Bestimmungen italienischer Stadtrechte (Bologna, Lucca, Ferrara, Perugia u. a. m.). Die reichhaltige Sammlung der

[1] Bisher sind mir zwei Ausgaben zugänglich geworden: der Abdruck in dem Appendix der libri duo de monetis des Renerus Budelius, 1591 (Col. Agr.), 4°, und der Abdruck in Tomus XII des sog. tractatus tractatuum, 1584 (Venetiis), 2°.

Berliner Staatsbibliothek ermöglicht es, auch diese statutarischen Regelungen der Zahlkraftfragen ohne übermäßigen Zeitaufwand zu durchforschen.

Aus diesem Stoff, dem auch aus der sonstigen Literatur — freilich notgedrungen nur mit Auswahl — Ergänzungen zuwachsen, läßt sich ein Bild formen, das die einschlägigen Rechtszustände naturgetreu wiedergibt.

Die Darstellung beginnt mit einer Einleitung, welche das Wesentlichste aus den Berichten des Brunus über die Entwickelung seit dem 13. Jahrhundert schildert. Sie setzt es sich zur Aufgabe, diese Berichte nachzuprüfen an den Quellen. Da jedoch die wenigen vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts erschienenen Dezisionensammlungen für sich allein keine bedeutende Ausbeute gewähren und das gleiche auch von den italienischen Stadtrechten aus jener Zeit gelten dürfte, halte ich es, um eine eindrucksvolle Darstellung zu erreichen, für richtiger, den gesamten Stoff, welchen diese beiden Quellengruppen bis in die Neuzeit hinein ergeben, im Rahmen selbständiger besonderer Abhandlungen zusammenzufassen; sie scheiden also für die jetzige Untersuchung als selbständige Abschnitte aus, finden aber doch an einzelnen Stellen bereits in ihr Berücksichtigung.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die Ausführungen in zwei Bücher gegliedert. Das erste Buch behandelt die Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts. Das zweite Buch erörtert das (viel umfangreichere) Material des 15. Jahrhunderts.

Gütige Unterstützung der »Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Greifswald« hat es mir ermöglicht, die in dieser Schrift besprochenen Konsilien fast sämtlich (im Format der BSB) photographisch aufnehmen zu lassen. Es fehlen nur das cons. des Joannes Regnaudus und das cons. des collegium Papiense, die (durch Budelius und den Tractatus tractatuum XII) leicht zugänglich sind; sowie die conss. 135 und 321 III des Corneus, deren Aufnahme technisch zu schwierig war.

Diese Sammlung enthält auch noch das Einschlägige aus den Brocardica des Azo und den Repetitiones des Hieronymus Butigella; ferner Bartolus zu l. 99 de solutionibus, Joannes Faber zur Auth. hoc nisi; und aus dem C. J. Can. glossatum (Lugduni 1517) die c. quanto personam, olim causam, cum canonicis des liber Extra, sowie das c. si beneficiorum der Clementinen.

Ein Exemplar dieser Sammlung besitzt die Preußische Akademie der Wissenschaften; ein zweites die Universitätsbibliothek zu Greifswald.

Einleitung: Die wesentlichsten Ergebnisse des Albertus Brunus.

I. Die Entwicklung des Zahlkraftrechtes wird schon seit dem 13. Jahrhundert wesentlich beeinflußt durch das Nebeneinanderbestehen von moneta minuta und moneta grossa. Vorher ist die moneta minuta — d. h. der Denar und seine ungeprägten Rechnungsvielfachen, der solidus und die libra — die einzige Geldsorte und beherrscht den ganzen Verkehr. Denn die Erholung des abendländischen Wirtschaftslebens von den Verheerungen, welche die Einbrüche der Sarazenen, der Madjaren und der Normannen angerichtet hatten, ging sehr langsam vor sich, und erst seit der Zeit der letzten Kreuzzüge ist der Handel wieder erstarkt und das Bedürfnis nach moneta grossa von neuem rege geworden. Als nun die Prägung schwerer Silbermünzen — der grossi — wieder einsetzt und dann, im 13. und 14. Jahrhundert, auch die Prägung von Goldmünzen (ducati, floreni, scuta etc.), die zunächst namentlich für den Levantehandel benötigt werden, wird die Alleinherrschaft der moneta minuta zunehmend auf die kleinen Geschäfte des täglichen Verkehrs beschränkt. Die größeren Transaktionen reißt die moneta grossa an sich, und bei ihr

prävaliert wieder die aurea vor der argentea. Doch behält die moneta minuta die wichtige Funktion des Wertmessers, an dem die Kaufkraft der moneta grossa gemessen wird; sie ist der »valor« der grossa, — steht zu letzterer in einem Kursverhältnis, das oft und aus verschiedenen Gründen wechselt.

Aus diesen Verhältnissen entstehen die beiden rechtlichen Vorfragen, in welcher Geldsorte die konkrete Geldschuld geschuldet, d. h. begründet sei und in welcher Geldsorte die Zahlung geschehe, ob in der moneta debita oder in ihrem valor oder wie sonst. Es ergibt sich die Scheidung in **Schuld**geld, **Muß**zahlgeld und **Kann**zahlgeld. Schuldgeld ist die Geldsorte, in der die Schuld begründet worden ist, Mußzahlgeld die Geldsorte, in der sie gezahlt werden muß, Kannzahlgeld die Geldsorte, in der sie gezahlt werden kann.

II. Für die Erforschung des Zahlkraftrechtes, welches sich im 13.–15. Jahrhundert ausgebildet hat, bestand bei den Juristen der Neuzeit bisher kein Interesse. Man verließ sich auf die Schilderungen der Literatur des 16. Jahrhunderts, namentlich auf Albertus Brunus, und ging auf die früheren Quellen kaum zurück. Man entnahm wohl den commentaria, summae, lecturae der Legisten oder Kanonisten diese oder jene Einzelstelle: aber selbst bei diesen Quellen, die dem Interesse der modernen Romanisten noch am nächsten lagen, fehlt eine gründliche Durcharbeitung. Und der Inhalt der Konsilien, der Dezisionen, der italienischen Stadtrechte ist überhaupt nicht beachtet worden. Es sind überhaupt wohl nur wenige darüber unterrichtet, in welchem Umfang diese Quellen zu Gebote stehen, daß z. B. die Berliner Staatsbibliothek eine Sammlung italienischer Stadtrechte von etwa 1000 Bänden besitzt, und daß Lipenius in seiner Bibliotheca juridica einen mehrere Folioseiten umfassenden Katalog der Konsiliensammlungen aufstellt und eine ungefähr ebenso umfangreiche Aufzählung der Dezisionen italienischer, spanischer, portugiesischer, französischer, niederländischer, deutscher Gerichtshöfe. Schon Antonius Tessaurus, in der Einleitung zu seinen (vor 1590 gesammelten) novae decisiones sacri senatus Pedemontani, empfahl 27 ältere Dezisionensammlungen zu eingehendem Studium.

Unsere Darstellung setzt sich — wie schon oben gesagt wurde — eine Nachprüfung der Ausführungen des Albertus Brunus an der Hand dieser älteren Quellen zum Ziel.

Um dieser Nachprüfung zweckmäßige Richtlinien zu geben, soll das Wesentlichste aus den Darlegungen des Brunus hier in ganz freier Wiedergabe vorausgeschickt werden.

1. Die Hauptfragen des Zahlkraftrechtes erwachsen aus den Mißbräuchen, welche im späteren Mittelalter die Münzherren mit ihrer Münzhoheit zu treiben pflegen.

Solange die Hauptquelle der Staatseinkünfte noch nicht durch ein geordnetes Steuerwesen gebildet wird[1], müssen besonders die Regalien zur Erlangung von Einnahmen herhalten. Unter ihnen erweist sich das Münzregal bei etwas gewaltsamer Handhabung als vorzugsweise ergiebig. Philipp der Schöne von Frankreich hat die geeigneten Maßregeln mit besonderer Virtuosität entwickelt. Das Verfahren zerfällt in seiner vollkommensten Ausbildung in drei Bestandteile. Zunächst wird (möglichst oft, um auf alle Fälle den »Schlagschatz« einzuheimsen) neues Geld geprägt, und zwar nach liga und pondus von dem bisherigen verschieden, in der Benennung aber diesem gleich. Sodann wird dem neuen Gelde derselbe valor dekretiert, den das alte aufwies, und zugleich den Untertanen befohlen, die Regulierung auch der bereits früher begründeten Schuldverhältnisse habe in dem neuen Geld in derselben Summe zu erfolgen, die in dem alten Geld hätte

[1] Cf. von Eheberg, Finanzwissenschaft, § 10.

gezahlt werden müssen[1]. War also der Turonensis parvus in liga bzw. pondus verschlechtert worden, so erhielten z. B. die Beamten trotzdem nur dieselbe Gehaltssumme wie bisher in dem neuen schlechteren Gelde. Hatte man ihn umgekehrt besser ausgemünzt, so mußten die Abgaben in der gleichen Summe wie bisher in dem besseren Gelde entrichtet werden. — So hatte der Münzherr von seinen Operationen stets Vorteil, denn wenn ihm selbst große Zahlungen oblagen, verschlechterte er das Geld; standen ihm dagegen große Einnahmen bevor, so sorgte er für rechtzeitige Verbesserung der bonitas intrinseca. Den Schlußstein des Ganzen bildet die Verrufung des bisherigen Geldes, um Regulierungen in ihm unmöglich zu machen und zugleich Metall für die Neuprägung zu gewinnen.

Dies Verfahren, dessen Hauptbestandteil der münzherrliche Gleichstellungserlaß bildet, den ich »decretum aequivalentiae« benannt habe[2], bildet die verbreitetste Art des damaligen anormalen Nominalismus, d. h. der amtlichen Kursfestsetzung zu eigennützigen Zwecken, der »mutatio valoris causa avaritiae principis, ut inde lucretur[3]«.

Neben ihm ist der anormale Nominalismus noch in einer anderen einfacheren Form durchgeführt worden, die sich auf das Nebeneinander von moneta grossa und moneta minuta gründet; sie besteht lediglich in anormaler amtlicher Festsetzung des Kursverhältnisses zwischen den beiden Geldsorten (z. B. zwischen dem ducatus und der libra) und geschieht im Hinblick auf schwebende Schuldverhältnisse des Münzherrn (oder seiner Günstlinge), die in der einen Geldsorte begründet, aber in der anderen zu zahlen sind. Den auf diese Form bezüglichen Erlaß des Münzherrn habe ich (l. c.) »decretum valoris« genannt und habe dort zugleich darauf hingewiesen, daß man solch anormales decretum valoris nicht durcheinanderbringen darf mit den unendlich häufigen normalen decreta valoris, welche damals die Stelle der heutigen Kursberichte vertraten und namentlich wegen der Menge der damals überall kursierenden ausländischen Geldsorten nötig waren, um das große Publikum über die Kauf- und Zahlkraftverhältnisse der verschiedenen Geldsorten aufzuklären.

Zu jenen anormalen Valvationsdekreten, welche die etwa geschehene Veränderung der bonitas intrinseca wenigstens offen angeben, gesellt sich dann noch häufig der Versuch der Münzherren, heimlich das Geld zu verschlechtern und an Stelle des bisherigen besseren dem Verkehr zuzuleiten.

2. Gegen diese Machenschaften der Münzherren lehnt sich die Rechtswissenschaft jener Zeit fast einmütig auf. Das verdient unsere Bewunderung; denn wer den Machthabern so ins Gehege kam, riskierte Leib und Leben. Der Kampf wird denn auch von den Juristen mit Vorsicht und feiner Diplomatie geführt, aber trotzdem sehr energisch. Denn das wirtschaftlich und moralisch Verwerfliche solcher Münzoperationen wurde schon damals klar erkannt. Und gegen die weltlichen Fürsten gewährte die Kirche den Kämpfern gern einen Rückhalt. Man bedient sich ganz bestimmter Kampfmethoden.

a. Man setzte sich direkt zur Wehr.

α) Gegen die heimliche Veränderung der bonitas intrinseca, der also kein decretum aequivalentiae zur Seite steht, macht die Wissenschaft schon seit dem 13. Jahrhundert offen Front. Sie erklärt das auf diese Weise dem Verkehr zugeleitete Geld für pecunia reproba, für gefälschtes Geld, das niemand zu nehmen brauche.

---

[1] Das ist rechtlich ein anderer Vorgang, als wenn bei der Begründung eines Schuldverhältnisses von vornherein bestimmt wäre, daß für die jeweils aus ihm fälligen Leistungen das dann jeweils kursierende Geld Schuldgeld sein solle.

[2] In meinem Heidelberger Referat p. 6.

[3] Dieser Ausdruck findet sich z. B. bei Geminianus cons. 137 n. 1; und bei Laurentius Calcaneus cons. 15 n. 48, 1. f.

β) Aber auch der offenen Änderung der bonitas intrinseca, an die sich ein decretum aequivalentiae anschließt, wird die Rechtswirksamkeit bestritten. Die vornehmste Eigenschaft des Geldes ist, nach der Auffassung jener Zeit, die Kaufkraft, und man sieht ein, wie sehr das Maß der Kaufkraft von pondus und liga — also von dem Maß der Metalldeckung — abhängt. Deshalb wird das in der bonitas intrinseca veränderte Geld, auch wenn es den Namen des früheren Geldes beibehält, schlechthin als eine alia moneta angesehen, — und man entbindet unter Berufung auf l. 99 de solutionibus den Gläubiger von der Annahmepflicht, falls ihm daraus Schaden erwachsen würde[1].

Mehrfach begegnet auch die Behauptung, daß ein decretum principis keine Rückwirkung auf Schuldverhältnisse habe, die zur Zeit seines Erlasses schon entstanden waren[2].

γ. Nicht so einmütig ist der direkte Widerstand gegen das anormale decretum valoris. Wir sahen schon oben (p. 8), daß normale decreta valoris in jenen Zeiten unentbehrlich waren zur Aufklärung des großen Publikums über die Kauf- und Zahlkraftverhältnisse der vielen überall kursierenden Geldsorten. Sie waren auch ein wichtiger Schutz gegen unlautere Kurstreibereien von Kaufleuten und Bankiers.

Im Einzelfall konnte die Erkenntnis, ob ein normales oder ein anormales decretum valoris vorliege, schwer zu gewinnen sein.

So scheiden sich hier die Meinungen.

Eine verbreitete Ansicht — zu der sich auch die Rota Romana dauernd bekennt — bemißt die Höhe der auf die Schuldgeldsumme zu zahlenden valor-Summe nach dem Kursverhältnis tempore solutionis, auch wenn dieses Kursverhältnis gegenüber dem tempore conditae obligationis bestandenen durch decretum valoris geändert worden ist. War also eine Schuld von 300 librae in ducati zu zahlen, und galt der ducatus zur Zeit der Schuldbegründung 3 librae, zur Zahlungszeit aber infolge eines decretum valoris 4 librae, so wird — nach jener Ansicht — die Schuld von 300 librae mit 75 ducati richtig abgetragen. Dabei wird man aber — nach Äußerungen in der zeitgenössischen Literatur — unterstellen müssen, daß die Partei, welche Vorteil aus dem valor decretalis zog, ihn nicht für sich geltend machen konnte, falls ihr nachgewiesen wurde, daß sie den Erlaß des decretum valoris in eigennütziger Absicht bewirkt resp. betrieben habe.

Die weite Verbreitung jener Ansicht erklärt sich wohl daraus, daß das anormale decretum valoris in der Praxis sehr hinter dem anormalen decretum aequivalentiae zurückgetreten ist. Auch mag man es für wenig gefährlich gehalten haben, weil die Rücksicht auf den Außenhandel mäßigend wirkte[3]. Endlich hatte die Erwägung Einfluß, daß man sich gegen anormale decreta valoris durch (die unter b zu besprechenden) Vorbeugungsmaßregeln schützen konnte.

Die Gegenmeinung hält dafür, daß jedes das Kursverhältnis der Begründungszeit abändernde decretum valoris unbeachtlich bleiben müsse, wenn es nicht communi usu comprobatur. Denn ohne solche comprobatio sei die mutatio valoris nur eine momentanea; einer solchen dürfe keine Bedeutung zukommen; das Kursverhältnis der Begründungszeit bleibe dann maßgebend. Auch die Behauptung, das decretum principis wirke nicht zurück auf schon vorher begründete Schuldverhältnisse, wird zur Unterstützung herangezogen.

Auch diese Gegenmeinung fand namhafte Vertreter.

---

[1] Cf. Brunus in Budelius p. 370 n. 7.
[2] So schon Azo in seinen brocardica; cf. unten p. 36.
[3] Über die Folgen anormaler Valvierung schrieb später Anton. Faber, de variis nummariorum debitorum solutionibus, 1622 (Erstdruck 1598), p. 89 ff.

b. Man bildete Vorbeugungsmaßregeln aus. Um deren Wesen zu erkennen, muß man beachten, daß seit der Wiedereinführung der moneta grossa zwei Geldschuldtypen in Gebrauch waren: das debitum simplex und das debitum valorem respiciens.

Beim debitum simplex sind Schuldgeld und Mußzahlgeld notwendig identisch: es lautet schlechthin z. B. auf 100 librae resp. auf 100 ducati.

Beim debitum valorem respiciens gehen dagegen Schuldgeld und Mußzahlgeld auseinander; es lautet etwa auf 100 librae (solvendae) in ducatis. Schuldgeld ist hier die libra, Mußzahlgeld der ducatus.

Das debitum simplex sicherte man gegen spätere Valvationsdekrete durch die Hinzufügung eines pactum certae bonitatis. Es wird z. B. bei einem Darlehn von 100 ducati verabredet, daß die Rückzahlung in totidem similibus ducatis ejusdem ligae et ponderis erfolgen solle, oder bei einem Kauf um 50 Dukaten, daß 50 ducati Veneti boni auri et justi ponderis, ut nunc currunt, zu zahlen seien.

Dem debitum valorem respiciens brachte man gegen spätere Valvationsdekrete Schutz durch Hinzufügung eines pactum certae aestimationis. Die auf 100 librae in ducatis lautende Schuld wird durch ein solches pactum präzisiert als eine Schuld von 100 librae, zu zahlen in ducatis ad rationem (oder: ad computum) etwa von quatuor librae pro quolibet ducato.

Das debitum simplex wird durch das pactum certae bonitatis gegen spätere decreta aequivalentiae sichergestellt; es muß nun schlechthin in der vertragsmäßig festgelegten Münzsorte und Stückzahl beglichen werden.

Das debitum valorem respiciens wird durch das pactum certae aestimationis gegen spätere decreta valoris geschützt. Die libra-Summe ist nunmehr in ducati zu begleichen nach dem unabänderlich festgelegten Kursverhältnis.

Dabei gilt als selbstverständlich, daß das »Mußzahlgeld« — also in unserem Beispiele der Dukaten — in seiner bonitas intrinseca unverändert geblieben ist; schlechtere Dukaten würde der Gläubiger des debitum aestimatum nur bei entsprechendem Aufgeld zu nehmen brauchen.

Ob das Kursverhältnis zwischen grossa und minuta — also in unseren Beispielen zwischen ducatus und libra — sich zur Zahlungszeit verändert hat, ist beim »debitum aestimatum[1]« ebenso gleichgültig wie beim »debitum certae bonitatis«.

Und diese beiden debita sind nicht bloß gegen spätere Valvationsdekrete, sondern auch gegen usuelle Veränderungen des Kursverhältnisses unempfindlich. Also auch wenn der Verkehr das Kursverhältnis zwischen ducatus und libra verändert hat, ist doch das debitum simplex certae bonitatis mit gleicher Stückzahl und ebenso das debitum valorem respiciens aestimatum nach dem zur Begründungszeit festgelegten Kurse zu begleichen.

Ebenso bleibt eine Veränderung der Kaufkraft gegenüber den Waren für beide debita unbeachtlich, mag sie durch amtliche Preistaxe oder durch den Verkehr erfolgt sein.

Die bindende Kraft dieser vertraglichen Festlegungen ist von der Wissenschaft mit solcher Energie verteidigt worden, daß sie zum festen Rechtssatz erwachsen ist, der z. B. auch in maßgebende italienische Stadtrechte (Genua, Ferrara, Bologna) Aufnahme gefunden hat. Die Wissenschaft hat ferner der aestimatio conventionalis die aestimatio durch consuetudo loci und auch die aestimatio durch lex specialis gleichgestellt.

c. Das pactum certae bonitatis und das pactum certae aestimationis sind Maßregeln, durch welche das Mußzahlgeld nach Summe und bonitas intrinseca von vornherein festgelegt wird.

[1] = debitum certae aestimationis.

Es hatte sich nun gegen Ausgang des Mittelalters ein allgemeines Gewohnheitsrecht ausgebildet, das dem Schuldner das Recht zubilligte, auch in anderem, also von dem Mußzahlgeld verschiedenen Gelde zu zahlen; neben dem Mußzahlgeld entstand so Kannzahlgeld, neben der obligatio solvendi eine facultas solvendi. Dies Recht bestand am ausgedehntesten gegenüber Schulden, die in ungeprägtem Rechnungsgeld (librae resp. floreni numerales) begründet waren; bei diesen Schulden war grundsätzlich eine facultas solvendi in quavis alia moneta gegeben.

Machte der Schuldner eines debitum simplex von solcher facultas solvendi Gebrauch, so band man ihn jedoch unter Berufung auf l. 99 sol. an die Schranke, daß er dem Gläubiger durch die Ausübung der facultas solvendi keinen Schaden zufügen dürfe. Der Gläubiger konnte z. B. die Annahme anderen Geldes ablehnen, wenn er gerade die stipulierte Geldsorte benötigte (z. B. die ducati Veneti für ein Handelsunternehmen in der Levante).

Konnte der Schuldner in alia moneta zahlen, so war das Kursverhältnis der Zahlungszeit maßgebend. Aber wenn dieser Kurs des Kannzahlgeldes durch ein Valvationsdekret in einer dem Gläubiger ungünstigen Weise festgesetzt worden war, konnte der Gläubiger wiederum unter Berufung auf l. 99 sol. die Annahme zu diesem ungünstigen Kurse verweigern.

Die gleichen Regeln galten für das debitum valorem respiciens. Der Schuldner konnte also sein debitum, das etwa in 400 librae denariorum Venetorum begründet und in ducatis Venetis zu zahlen war, auch, statt in diesen Dukaten, in anderem Gold- oder Silbergeld nach dem Kurse der Zahlungszeit zahlen, aber immer nur dann, wenn kein Interesse des Gläubigers dadurch geschädigt wurde.

Dieser Schutz des Gläubigers durch l. 99 sol. stand ihm ipso jure zu. Gegenüber der facultas solvendi des Schuldners bedurfte der Gläubiger also weder beim debitum simplex noch beim debitum valorem respiciens zu seinem Schutze besonderer pacta.

Wir treten nun in die Nachprüfung des Inhaltes der älteren Quellen ein.

ERSTES BUCH.

Die Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts.

Kap. I. Die Konsilien.

§ 1. Oldradus de Ponte Laudensis.

Oldradus, gebürtig aus Lodi, ist (nach SAVIGNY VI p. 55—59 und SCHULTE II p. 232/3) abwechselnd Dozent und Praktiker gewesen. 1307—10 lehrte er sicher in Padua, später in Siena, Montpellier, Perugia, Bologna (wo Bartolus sein Schüler war). Zuletzt wurde er advocatus consistorialis bei der Curia Romana in Avignon und starb dort 1335.

In seiner weltberühmten Konsiliensammlung wird die Zahlkraftfrage durch die consilia 13, 31 und 250 behandelt[1].

consilium 13.

De solutionibus.

Summarium.

1. Monetae aestimatio consideratur, quae erat tempore latae sententiae, vel laudi: non quae erat tempore solutionis.

Quum quaestio esset inter quosdam de quadam haereditate, arbitri inter eos respectum habentes ad certam quotam uni parti adjudicandam, non tamen per viam quotae, aestimaverunt totam haereditatem ad certam quantitatem turonensium parvorum, habito in hac taxatione respectu, quod turonensis grossus valet 15 vel 16 turonenses parvos, sicut mos in patria tunc servabatur, et tali taxatione habita uni adjudicaverunt totam haereditatem et eundem condemnaverunt alteri ad praestandum, et solvendum 12 libras turonensium parvorum.

Modo vult debitor solvere turonenses grossos, sed in tanta quantitate, quod habito respectu ad valorem turonensium grossorum pro 15 vel 16 parvis computando, ut tunc fiebat, scilicet tempore lati arbitrii, integra solutio, creditor vero vult turonenses parvos hodie currentes, ex quibus turonensis grossus non valet nisi 14. Quaeritur, quid juris?

1. Et certe dicendum solutionem debere fieri habito respectu ad consuetudinem, quae tempore lati arbitrii vigebat, quae erat ut licet quis de turonensibus parvis loqueretur, non tamen de eis fiebat solutio, sed ponebatur grossus pro 15 vel 16 turonensibus parvis. Et quod talis consuetudo attendi debeat probatur

ff. de legatis 1, l. si servus plurium § ult. (l. 50 § 3, 30). — de legatis 3, l. nummis (l. 75, 32). — de fundi instructo vel instrumento legato, l. cum de laudonis § asinum (l. 18 § 2, 33, 7). — de testamentis, l. haeredes palam § sed et si notam (l. 21 § 1, 28, 1).

Et quod hujus temporis consuetudo debeat attendi, probatur

ff. de legatis 3, l. uxorem § testamento (l. 41 § 4, 32). — de contrahenda emptione, l. imperatores (l. 71, 18, 1). — Extra. de censibus, c. olim (c. 20, X. 3, 39).

Ibi nota et hoc etiam verisimilitudo ostendit. Nec enim verisimile est, quod arbiter in aestimatione totius haereditatis de talibus turonensibus majoris valoris senserit: quia talis debet esse deductio, qualis fuit in ipsa origine, ex qua deducitur; ut

ff. de fundi instructo etc., l. 5 (fundum) (l. 5, 33, 7). — de servit. praed. rust., l. qui duo praedia § 2 (l. 29 § 2, 8, 3).

Et in talibus verisimilitudo pro l(ege) habetur; ut

ff. de reg. juris, l. semper in stipulationibus et l. in obscuris (l. 34, l. 114, 50, 17).

Et ibi nota, et cessante verisimilitudine, illud quod minimum est, sequeremur; ut in

dictis regulis juris, et dicta lex nummis (l. 75, 32). — ff. de legatis 1, l. apud Julianum § Sejo(?)

et hanc interpretationem aperte probat

ff. de haered. instit., l. qui non militabat § Lucio (l. 78 § 1, 28, 5).

---

[1] Der hier mitgeteilte Text der cons. 13, 31 u. 250 entstammt der Ausgabe Francof. ad Moenum 1579 (Greifswald J 614 Dr., 2°).

Der Tatbestand des cons. 13 ist klar von Oldradus referiert. Dennoch wird das, worauf es bei ihm besonders ankommt, noch deutlicher durch die Ausführungen, welche nach mehr als 100 Jahren zu ihm von Marianus Socinus senior in dessen cons. 6, I (n. 4—9) gemacht worden sind[1].

Eine Erbteilung war durch arbitri vollzogen. Die sententia sprach dem A die ganze Erbschaft zu und verpflichtete ihn, dem anderen Miterben B 12 librae turonensium parvorum zu zahlen. Tempore lati arbitrii galt der turonensis grossus usuell (»sicut mos in patria tunc servabatur«) 15—16 tur. parvos; tempore solutionis galt er jedoch nur 14. Es war — das können wir eben aus dem consilium des Socinus entnehmen — lediglich das Verhältnis des valor extrinsecus verändert; eine mutatio bonitatis intrinsecae hatte bei keiner der beiden Geldsorten stattgefunden.

Oldradus entscheidet, daß, trotz des die Schuld in p a r v i festsetzenden arbitrium, der debitor in g r o s s i zu zahlen habe, und daß er nur zum Kurse von 15—16 parvi zu zahlen brauche.

Er begründet dies damit, daß tempore lati arbitrii es c o n s u e t u d o l o c i gewesen sei, daß auch die in parvi ausgedrückten Schulden in grossi zu zahlen waren, und daß dieselbe consuetudo dem debitor den Kurs von 15—16 zubilligte.

Das debitum ist also durch die sententia als debitum simplex auf turonenses parvi begründet worden. Aber zur Zeit der Begründung bestand ein örtliches Gewohnheitsrecht, das die Pflicht, parvi-Schulden in grossi zu zahlen, auferlegte; das debitum simplex wurde also durch consuetudo zum debitum valorem respiciens. Und durch Gewohnheitsrecht wurde ferner dieses nunmehrige debitum valorem respiciens zum debitum aestimatum umgebildet, d. h. der grossus mußte gewohnheitsrechtlich zum Kurse von 15—16 parvi genommen werden.

Gegen diese consuetudo vermag — nach Oldradus — die nachträgliche mutatio valoris extrinseci nichts.

Ohne diese consuetudo loci hätte dagegen die Zahlung in parvi erfolgen müssen, und der debitor, der dennoch in grossi zahlen wollte, mußte dann den Kurs von 14 berechnen[2].

consilium 31.

De solutionibus, et de testamentis.

Summarium.

1. Legata debent solvi de illa moneta, quae erat tempore conditi testamenti.

Thema tale est. Quidam condens testamentum reliquit ad pias causas 200 libras pro anima sua per haec verba:

> Lego et accipio de bonis meis pro anima mea, et parentum meorum, et pro solvendis ipsorum forefactis, et meis, et expensis et funerariis meo corpori faciendis, et legatis infra scriptis exsolvendis 200 libras

et non dixit de qua moneta: postea condito testamento vixit per 10 annos et mortuus est.

Quaeritur nunc, de qua moneta debeant solvi dictae 200 librae, an de moneta quae currebat tempore conditi testamenti, — an de moneta quae currebat tempore mortis testatoris?

I. Et sciendum est, quod solutio debet fieri de moneta usuali, quae currebat tempore conditi testamenti, et videtur casus

> ff. de legatis 3, l. uxorem § testamento (l. 41 § 4, 32). — et de auro et argento legato, l. medico (l. 40, 34, 2). — et ibi not. et de liberatione legata, l. Aurelius § testamento et § Titius (l. 28 § 5 § 2, 34, 3).

[1] Cf. p. 80, 81.
[2] Irrig noch Mo. p. 56. Ich kannte damals den Text des cons. 13 noch nicht.

Et sic videtur etiam in contractibus, ut

ff. de contr. empt., l. Imperatores (l. 71, 18. 1). — et de verborum obl., l. continuus § cum quis (l. 137 § 6, 45. 1). — et de stipulatione servorum, l. ususfructus (l. 26, 45. 3). — et si certum petatur, l. cum quid mutuum (l. 3, 12. 1). — et extra, de censibus, c. olim (c. 20, X. 3. 39) et ibi not.

Et haec fuit sententia domini Azonis in Brocardicis in rubricella: eadem mensura vel moneta debetur, quae erat tempore contractus.

Consilium 31 behandelt einen Vermächtnisfall.

Ein Testator hatte ad pias causas ein Legat von 200 librae hinterlassen, aber nicht bestimmt, de qua moneta dieser Posten Rechnungsmünze zu zahlen sei. Er konstituierte also ein debitum simplex in librae, ohne aber die Qualität dieser librae näher zu bezeichnen. Er starb erst 10 Jahre später; das Geld hatte inzwischen eine mutatio erlitten. Oldradus entscheidet, quod solutio fieri debet de moneta usuali quae currebat tempore conditi testamenti — und nicht also in der moneta quae currebat tempore mortis testatoris. Da als Quellenbelege namentlich l. cum quid, si certum petatur (l. 3, 12. 1) und cap. olim causam, Extra, de censibus (cap. 20, X. 3. 39) angezogen werden, so war vermutlich eine mutatio bonitatis intrinsecae der Denare eingetreten, — und Oldradus wandte die schon von Azo in seinen brocardica ausgesprochene Rechtsregel an, daß bei solcher mutatio ea moneta debetur, quae erat tempore contractus.

War also die libra inzwischen (durch Ausmünzung geringerer Denare oder turonenses parvi) verschlechtert worden, so werden doch die alten librae besserer munta geschuldet, und dieser alte Betrag ist zu zahlen.

consilium 250.

De solutio. et consil. extraor. de condictione indebiti.

Summarium.

1. Papa ordinavit, quod Abbas Cisterciensis daret annuatim Abbati Claraevallis 300 libras Turonensium parvorum; si mutata est moneta, debet solvi de antiqua: vel habito respectu ad eam, quo ad tantum valorem.
3. Ordinatio regis super solutione monetae non ligat ecclesiasticas personas.
4. Et quid si solvit per aliquot annos: consulitur, quod repetat per condictionem indebiti, vel per retentionem solutionis futurae: sed remedium possessorium non competit pro hoc.

Factum tale est: Bonifacius papa octavus fecit quandam constitutionem super certis rebus inter Abbatem Cisterciensem et Abbatem Claraevallis, in qua ordinatione praecepit, quod Abbas Cisterciensis daret Abbati Claraevallis incontinenti 10 millia libras Turonensium parvorum, et nihilo minus 300 libras annis singulis in festo natalis perpetuo.

Tempore cujus ordinationis in regno Franciae currebat debilis moneta, et talis, quod unus Turonensis grossus valebat tres solidos. De qua debili moneta Abbas Cisterciensis solvit Abbati Claraevallis dictam summam 10 millium librarum.

Subsequenter post ordinationem regiam facta est bona moneta in regno, quae currit communiter, de qua 13(?) denarii valent unum Turonensem grossum. Non enim fuit prima moneta debilis reprobata, sed pro eo valore intrinseco in quo erat, in cursu suo remansit, ita quod tres denarii de illa debili moneta currebant pro uno denario monetae fortis.

Et statuit Rex, quod si aliquis tempore, quo currebat debilis moneta, obligaverat se ad redditus solvendum perpetuos durante tempore debilis monetae, quod teneretur solvere bonam monetam.

Dicta ordinatio Papae fuit facta anno Domini 1302, ex quo tempore Abbas Cisterciensis continue solvit Abbati Claraevallis de bona moneta praedictam pensionem.

1. Ex praedicto facto quaeritur primo, utrum dictus Abbas Cisterciensis de jure scripto debeat solvere praedictam annuam pensionem ex praedicta bona moneta, vel utrum liberetur solvendo debilem monetam seu ejus aestimationem?

Secundo quaeritur, si de jure communi sufficiat solvere debilem monetam, utrum statutum regium, de quo fit mentio in themate, vendicet sibi locum inter praedictos religiosos, ita quod teneatur ad ipsius observantiam, supposito quod res, super quibus processit ordinatio Papae, et pro quibus dicta annua pensio in regno solvitur, sint earum aliquae spirituales, aliae temporales?

Tertio petitur consilium: si ita sit, quod Abbas Cisterciensis habebat jus in praedictis, qui solvit 18 annis dictam annuam pensionem in bona moneta, in termino instanti deneget solvere bonam mo-

rutam et offerat se soluturum debilem, utrum Abbas Claraevallis possit habere recursum contra illum dictum Abbatem Cisterciensem per aliquod interdictum possessorium, et specialiter per beneficium canonis reintegranda?

2. Ad primam quaestionem respondetur, quod solutio fieri debet de illa pecunia vili, quae currebat tempore ordinationis, vel de nova habito respectu ad valorem illius vilis monetae: ut

ff. de legatis 3, l. uxorem § testamento (l. 41 § 4. 32)

agitur enim de bonitate intrinseca: ut

ff. si certum petatur, l. cum quid (l. 3, 12. 1) et ibi not. et

est casus

Extra, de censibus, c. cum canonicis (c. 26. X. 3. 39)

et in casu econtra

eod. titulo, c. cum olim (c. 19. X. 3. 39)

ex quo potest argui ad casum propositum. et,

de solu., l. penult. (l. 107. 46. 3)

ut de hoc not. Hostiensis Extra, de jurejur., c. quanto (c. 18. X. 2. 24) et Azo in libro de Brocardicis, de mensura et moneta.

3. Ad secundum respondetur, quod quantum ad id, de quo quaeritur, statutum Regium nihil facit. Noluit enim obligationem augeri, sed de quali moneta solutio deberet fieri, demonstrare: ut

ff. de legatis 1, l. quidam (l. 96. 30)

et si voluisset, non potuisset: ut

96. dist., bene quidem (c. 1, dist. 96). — et
Extra, de constitutionibus, quae in Ecclesiarum (c. 7.
X. 1. 2). — et c. Ecclesia Sanctae Mariae (c. 10. X. 1. 2) cum sim.

4. Ad tertium respondetur, quod consilium potest adhiberi, aut per repetitionem indebiti, quia constat utroque jure indebitum, not.

C. de jur. et fact. ignor., l. cum quis (l. 10. C. 1. 18)

aut per compensationem, ut

ff. de neg. gest., l. 3 § pupillo (l. 3 § 4. 3. 5) cum similibus.

5. Ad tertium respondetur, quod in hoc casu nullum interdictum locum habet, quia, ut dicit Innocens, Extra, de restit. spol., c. in literis (c. 5. X. 2. 13), nemo possidet actionem, nisi is, cui vere competit. Praeterea simul constabit de petitorio et possessorio: quare, etc. ut

Extra, de cau. poss. et proprie., c. cum dilect. (c. 6. X. 2. 12). — et de divor. et repu., c. significa. (c. 4. X. 4. 19)

et not. per Innocent., Extra, de filiis presbyt., c. constitutus (c. 8. X. 1. 17).

Das consilium 250 führt uns in die Zeit der Konflikte zwischen dem Papst Bonifaz VIII. und seinen Nachfolgern mit den letzten Kapetingern.

Bonifaz VIII. hatte in einer zwischen dem Abbas Cisterciensis und dem Abbas Claraevallis[1] schwebenden Sache eine Constitutio erlassen, in der er vorschrieb, daß der Abbas Cist. dem Abbas Clar. sofort 10000 librae Turonensium parvorum zu zahlen habe und außerdem dauernd 300 librae jährlich.

Es handelt sich also auch hier um ein debitum simplex auf librae ohne nähere Qualitätsangabe, aber — anders wie im cons. 31 — um ein debitum auf wiederkehrende Leistungen.

Zur Zeit dieser päpstlichen Anordnung currebat in regno Franciae debilis moneta, und zwar solche, daß ein Turonensis grossus valebat tres solidos (also 36 parvos). De qua debili moneta dann die Zahlung der 10000 librae erfolgte. D. h. es sind damals entweder 10000×240 parvi debiles oder $10000 \times 6^2/_3$ grossi gezahlt worden.

Im Jahre 1302 nahm dann Philipp der Schöne eine der bei ihm üblichen Münzveränderungen vor. Um die Staatseinnahmen zu erhöhen, ließ er die parvi besser ausprägen, so daß ein Denar dieser moneta fortis »pro valore intrinseco« drei Denare der

[1] Also dem Abt von Cîteaux und dem Abt von Clairvaux.

moneta debilis galt (und der grossus 13 (12?) parvos fortes). Zu diesem Kurse liefen die fortes und die debiles von nun an nebeneinander um (die debiles waren also nicht etwa reprobiert [verrufen] worden).

Der König befahl nun aber gleichzeitig, daß alle Obligationen auf Zahlung von redditus perpetui, die tempore quo currebat debilis moneta eingegangen waren, von nun an in bona moneta zu zahlen seien (wahrscheinlich, um die königlichen Einkünfte zum dreifachen Werte hereinzubekommen[1]).

Der rechtliche Inhalt des Dekretes bleibt zweifelhaft. Vielleicht war es ein nur für die Zahlung von redditus perpetui berechnetes decretum aequivalentiae. Möglich ist aber auch, daß der König befahl, alle Ansprüche auf redditus perpetui sollten von nun an in der gleichen Summe in bona moneta begründet sein, — daß er m. a. W. diese Ansprüche offen erhöhte, indem er das Schuldgeld änderte.

Gehorsam diesem königlichen Befehl zahlte der Abbas Cist. seit 1302 die jährlichen 300 librae de bona moneta (also entweder 300×240 parvi fortes oder 300×20 grossi). Im Jahre 1320 (unter Philipp V.) fragte er aber an, ob er nicht liberiert werde solvendo debilem monetam seu ejus aestimationem (also $300 \times 6^2/_3$ grossi).

Oldradus entscheidet:

1. nach dem jus scriptum solutio fieri debet de illa pecunia vili, quae currebat tempore ordinationis (papae), vel de nova habito respectu ad valorem illius vilis monetae ..., agitur enim de bonitate intrinseca:

l. cum quid. si cer. pet. — c. cum canonicis (26), Extra de censibus (3. 39) (Gregor IX. 1230):

Cum Canonicis majoris Ecclesiae, quandam summam pecuniae pro pensione Ecclesiae tuae debitam, aliquot annis persolveris, et iidem summam illam ex integro de meliori moneta exigant sibi solvi: tibi damus nostris literis in mandatis, ut Canonicos illos solutione prioris pecuniae, vel si non sit in usu, aestimatione pensionis antiquae facias manere contentos.

Oldradus ist also — abweichend von Durandus (cf. p. 28) — der Ansicht, daß nach dem jus scriptum des CJC. und des CJCan. bei debita auf wiederkehrende Leistungen — auch wenn sie nicht einer dispositio hominis, sondern einer dispositio legis entstammen — das Schuldgeld für alle Leistungen das gleiche, und zwar das tempore dispositionis umlaufende sei.

2. Das Statutum Regium nihil facit.

Noluit enim obligationem augeri, sed de quali moneta solutio deberet fieri, demonstrare ...

et si voluisset non potuisset: dist. 96, c. 1. — c. quae in ecclesiarum, Extra, de constitutionibus (1. 2.) (Inn. III. 1198):

»Constitutio Laicorum Ecclesiam seu ejus bona non adstringit.«

In bezug auf den Zahlungsmodus verlangt Oldradus also materielle Äquivalenz. Er will, daß entweder das Schuldgeld in der Summe von 300 (alten) librae gezahlt werde oder in moneta nova der jener Summe entsprechende Wertbetrag (also unter entsprechender Verringerung der Stückzahl). Daß die in moneta nova zu zahlende Summe nicht nach dem Dekret Philipps des Schönen bemessen werden soll, leuchtet ein; denn die Entscheidung des Oldradus geht ja gerade gegen dieses Dekret an. Das »habitu respectu ad valorem illius vilis monetae« kann also nur bedeuten: »unter Berücksichtigung des valor extrinsecus usualis« (1:3).

[1] Cf. meine Molinaeus-Studie p. 60.

Der (mehrfach unklare) Tatbestand des cons. 168 behandelt nicht eine Geldzahlung, sondern die Abschätzung eines beneficium in Geld, und zwar in pecunia Turonensis (anscheinend um danach die Höhe einer dem Benefiziaten auferlegten decima zu bestimmen).

Bei solcher Abschätzung kommt nach O.'s Ansicht der communis et usualis valor extrinsecus Turonensium als Maßstab in Betracht (also ihre Kaufkraft) und nicht ihr valor intrinsecus; denn:

(n. 4) cum quis vult rem aliquam aestimare per pecuniam, . . . non dirigit considerationem ad intrinsecum valorem pecuniae, sed ad usualem . . .

Aber der valor extrinsecus der Turonenses kommt nur dann in Betracht, wenn

(n. 3) Turonenses . . . in loco beneficii vel circumposita regione . . . habentur in usu, et cursu communi, et usualis eorum valor extrinsecus attendatur . . .

Wenn aber

(n. 4) ibi non sit cursus et usus Turonensium . . . non bene mihi occurrit, qualiter aestimatio fieri possit, nisi ad illam monetam quae ibi currit: et illius habetur postea comparatio ad Turonenses habito respectu ad utriusque monetae bonitatem intrinsecam; arg.

Extra, de censibus, olim (c. 20, X. 3. 39). — et Extra de jurejur., quanto (c. 18, X. 2. 24). — et eorum, quae ibi not. per Innocentem. — et Hostiensem et in l. 1, de vet. numisma. pot. lib. 11 (l. 1, C. 11. 10).

Besteht also kein Kursverhältnis zwischen der im Umlauf befindlichen moneta und den (nicht im Umlauf befindlichen) Turonenses, so muß die Höhe der (ja in Turonenses anzugebenden) Abschätzungssumme dadurch gefunden werden, daß man zunächst den Verkaufswert des beneficium in der alia moneta feststellt und dann die Turonensensumme durch Vergleich der bonitas intrinseca beider Geldsorten errechnet.

§ 2. Signorolus de Homodeis[1].

Die Nachrichten über seine Person sind spärlich. Savigny erwähnt ihn VI p. 188 und 497. Er unterschreibt sich: Mediolanensis doctor eximius. Jöcher (II p. 1690) nennt ihn Signorollus Homodeus und teilt mit, er sei ein JCtus aus Mayland, habe in Vercelli, Bologna, Padua, Parma, Pavia, Turin gelehrt, sei Comes palatinus geworden und 1362 gestorben. (So auch Panzirolus c. 73 p. 150/1.) Aus den consilia 69, 37 (und 263) geht hervor, daß der Verfasser nicht der jüngere Sign. de Hom. sein kann, den Sa. VI p. 497 erwähnt als Lehrer an der 1414 neu gestifteten Universität in Parma. Denn diese Konsilien geben Kunde davon, daß er Schüler und später Kollege des Rainerus Forlivius in Padua gewesen ist, der bereits 1358 starb (Sa. VI p. 185—92). Das cons. 23 hat S. 1340 erstattet.

Bedeutsam für die Zahlkraftlehre ist sein (oft zitiertes) consilium 74.

Es handelt sich um einen Kolonatsvertrag über gewisse possessiones, der vermutlich um den Ausgang des 13. Jahrhunderts abgeschlossen wurde.

Signorolus, cons. 74[2].

Summarium.

1. Solutio monete an debeat fieri secundum monetam seu eius estimationem que tempore obligationis contracte currebat an vero debeat fieri in moneta mutata et usuali.

---

[1] Zugänglich war mir zunächst nur die gotisch gedruckte Ausgabe der Konsilien Lugd. 1540 (Rostock, Je 425, 2°). Später konnte ich noch den in der Bibliothek des Reichsgerichts befindlichen Druck von 1521 vergleichen. (Signorolus de Homodeis, consilia ac . . . questiones . . . noviter impressa; ac revisa per Hi(eronymum) Chuchalon . . . impr. Mediolani (Rothomagi) 1521, 2°). Derselbe ist ebenfalls stark korrumpiert. Die wichtigsten Abweichungen habe ich in dem nachfolgenden Text von 1540 durch in Parenthese gesetzte Kursivschrift angegeben.

[2] Die Einzelausführungen dieses Konsiliums sind leider oft unverständlich. Dem Setzer scheint ein sehr korrumpiertes Manuskript vorgelegen zu haben, und auf Druckverbesserungen verstand man sich wohl

2. Obligatio quando diversas habet prestationes per tempora quantum ad aptitudinem solvendi sic iudicatur de singulis solutionibus fiendis ac si pro quolibet tempore et secundum quodlibet foret obligatio contracta: et sic licet solutionem per singula tempora variare.
3. Difficultas solvendi licet non liberet debitorem impossibilitas tamen liberat.
4. Debitoris esse electionem in obligatione generis certum est.
5. Qualitativa sive designativa qualitatem quando aliqua distribuuntur intelliguntur denotare eandem in id tempus quod designatur ex vi adiuncti verbi.
6. Mutatio particularis non facit rem alterari.
7. Subrogata in locum alterius omnino habentur loco primi et perinde ac si subrogatum fuisset ab initio institutum.
8. Bonitas rei intrinsece que posset esse multiplex nisi illa sumatur per demonstrationem rei correspondentis aut per expressam et determinatam questionem: licitum esse debet in quacunque bonitate solvere: neque restringetur ad tempus contractus.
9. Conventio de solvendo singulis annis una est: et eius obligatio una: et ius unum pro omni tempore et una prescriptio que incipit a die cessationis prime.
10. Paria esse in prescriptione et eius cursu certum est hec: aliquid modo usum non esse iure suo et esse circa id quod non competit.
11. Regula licet sit quod non possit aliud pro alio solvi tamen ex voluntate contrahentium etiam omnino diversum fingitur idem quo ad solvendi potestatem et liberationem.
12. Solvens pecuniam usualem solvit velut hanc debitam.
13. Prescriptio que fit ex negligentia licet pariat solum exceptionem regulariter ubi coniungitur in factum utentis et prescribentis: tamen queritur ius in eo.
14. Obligatio si supersit contra heredem iniqua et alia putativa contra putativum si putat se heredem per rescriptum ad putativum solvatur et videtur non debitum agnovisse ex natura.
15. Attendere debemus monetam que erat tempore obligationis contracte ubi queritur de intrinseca bonitate.
16. Qualitas vel bonitas actionis iuris ubi venit quid attendere debemus.
17. Certi conditio locum habet ubi promitto decem solidos bone monete.
18. Obligationes et conventiones non sunt porrigende vel extendende ad non cognita.
19. Verba in dispositione prolata referuntur ad tempus dispositionis et secundum illud regulantur.
20. Materia et forma attenditur in moneta.
21. Prescriptum non intelligitur uni obligationi per solutionem alterius pecunie quam debite.
22. Prescriptio interrupta et debitum agnitum videntur si non debitum pro debito solvitur.
23. Solvens non debitum vel partem debiti sed aliud loco debiti intelligitur debitum agnovisse et prescriptio interrupta.
24. Solutio si celebratur ab aliquo qui invenitur idem debitum eius cui solvit tantum etiam si in solvendo non exprimat in qua solvit non inducitur animus donandi et intelligitur in causam debiti facta solutio. et non in causam donationis.
25. Pecunia sive moneta presupponit certum pondus certam formam et certam materiam.
26. Monetam unam solvere pro alia licet propter omnimodam similitudinem ubi non videtur alia sed eadem.

Questio talis proponitur.

Quidam colonus per pos(sessiones) quas recognovit tenere a domino promisit dare quolibet anno in perpetuum solidos 10 denariorum parvorum pisanorum. hac obligatio fuit contracta iam sunt 60 anni. et a 30 annis s(upra) et a 30 annis citra fuit pluries dicta moneta mutata et deterior facta. colonus et ejus heredes semper solverunt domino soli(dos) decem pisanorum prout fuit mutata per tempora. Modo heres domini vult sibi solvi monetam seu estimationem monete quae erat tempore obligationis contracte. heres vult solvere in moneta mutata et usuali que nunc est in communi usu.

queritur quid juris est.

I. Et primo probo quod (?) debeat fieri solutio in moneta s. mutata et usuali. et hoc sic presupposito. Primo quod licet nobis arguere de tempore ad locum et econverso. ut

ff. si cer. pe., l. vinum (l. 22. 12. 1). — et de triti., l. fi. (l. 16. 33. 6). — de ac. empt., § si per venditorem (l. 5 § 3. 19. 1?).

Secundo quod si etiam presupponam hoc de bonitate intrinseca in qua debet considerari tempus obligationis contracte quo jure actionis veniat. ut

ff. si cer. pe., l. cum quid (l. 3. 12. 1). — et man., l. hominem (l. 37. 17. 1). — et de nova., l. fundum Cornelianum (l. 28. 46. 2) cum similibus.

---

damals noch wenig. — Ich gebe das consilium trotzdem verbotenus wieder, um dem Nichtfachmann zu zeigen, mit welchen Schwierigkeiten man bei der Benutzung und Ausdeutung dieser frühen Drucke bisweilen zu kämpfen hat.

Et sic hic celebratur contractus alibi, tamen solutio modo destinatur, ut

ff. de judi., l. omnem obliga. (l. 20. 5. 1). — et de bo. auct. judi. pos., l. 2 (l. 2. C. 7. 72).

Exigere ergo erit idem in tempore ut secundum idem tempus dicatur celebratus contractus et obligatio, et in qua destinatur (?). Solum(o)modo igitur secundum tempus et diem cujuslibet solutionis erit moneta t. t. pi(sanorum) et usualis solvenda.

2. Secundo sic, quando obligatio diversas habet praestationes per tempora quantum ad aptitudinem (*lab m*) solvendi, sic judicatur de singulis solutionibus fiendis ac si pro quolibet tempore et secundum quodlibet foret obligatio contracta, et sic licet solutionem per singula tempora variare, ut

l. si sterilis § fi., de ac. emp. (l. 21 § 6. 19. 1).

Sed sic est in proposito, quia per tempora est divisa prestatio et singulis annis contrahetur obligatio, succeditur solvendi potestas in occurente et tunc usuali moneta, ergo et idem propter (?) solutionem in annos singulos destinatam.

3. Tertio sic probatur, licet difficultas solvendi non liberet debitorem, impossibilitas tamen liberat, sic loquitur

l. continuus § illud, de verbo. obliga. (l. 137 § 4. 45. 1). — et si quis cautio. l. 2 (l. 2. 2. 11). — si cert. peta., l. quod te (l. 5. 12. 1).

Sed impossibile est dicere colonum veterem monetam solvere, ut probabo, ergo abjiciendus et penitus absolvendus.

Quod autem impossibile sit, sic probo, sicut in usum deducere legem correptam, est crimen falsi committere, ut

de Justiniano Codice confirmando et de Emendatione Justiniani Codicis, § repetita (§ 5)

ergo uti vel expendere correptam monetam est idem ergo impossibile.

Item esse impossibile de jure vel de facto sunt paria, ut in

J. de here. institnen., § impossibile (§ 10 (?). J. 2. 14) et ibi not. — C. de instit. et substitu., reprehenda (l. 5. C. 6. 25)

utpote ergo impossibile sit eis dictam monetam solvere, scilicet veterem, ergo debent intelligi liberati. Sed ad possibile (?) de facto non tenentur, ergo nec de jure.

4. Quarto si certum est in obligatione generis debitoris esse electionem, ut

Insti. de act., § si quis generaliter (§ ? J. 4. 6). — et ff. de eo quod cer. lo., l. 2 (l. 2. 13. 4). — et ff. man., l. fidejus. (l. 2 (?) l. 51 (?). 17. 1)

sed hic debet boves[1] (?) pisanos in genere; attamen tam veteres quam novi pisani sunt boni; ergo erit electio coloni.

Hoc autem si(c) declaratur, pone conveni dare singulis annis decem corbes vini campani, nunquid licebit dare vinum campanum etiam non hodie natum, sed quod postea nascetur licet deterius solito; et certe hoc nemo diceret, oporteat tantum vinum hodie natum de singulis annis solvi, et sic est in moneta que est pisis per tempora variata et omnes pisani sunt boni licet alii meliores vel optimi, ut

l. ubi autem non apparet § quid id., de verbo. obliga. (l. 75 § 7 (?) oder § 8. 45. 1)

quare licere debet et de novo factos solvere.

Ad idem quia et qui promittit hominem in genere etiam tunc libere[2] (?) vel qui solvi non potuit tempore obliga(tionis), incipere(t) solvi posse, ut

l. qui hominem, ff. de sol. (l. 34. 46. 3).

5. Quinto sic, quando aliqua distribuuntur qualitativa sive designativa qualitatem, intelliguntur denotare eandem in id tempus, quod designatur ex vi adjuncti verbi, ut

l. in delictis § si dominus, de noxa. (l. 4 § 2 (?). 9. 4). — et de stati ho., l. in servorum § ingenui (l. 5 § 2. 1. 5). — et Instit. de inge., § ex contrario (J in prin. 1. 4)

sed hic solummodo solvenda fuit moneta qualificata dupliciter, primo quod Pisana, secundo quod bona adjiciuntur autem verba dari i (?)[3] solvi quod est per annos singulos ergo t. t. exigimus monetam que solita est esse Pisana et bona et hujusmodi in qualibet moneta usuali pro tempore ergo et in ea potest solutio celebrari.

6. Sexto si(c), mutatio particularis non facit rem alterari, ut

ff. de judi., l. proponebatur (l. 76. 5. 1). — et de ver. ob., l. inter stipu. § sacram. (l. 83 § 5. 45. 1). — et de solo., qui res § aream (l. 98 § 8. 46. 3)

hic hujusmodi moneta particulariter mutata est per tempora, ergo non alia quam prima intelligatur, et si[4] de eadem ergo de ea velut debita solutio erit fienda.

---

[1] bonos? [2] liberum? [3] id est? [4] sic?

7. Septimo sic. subrogata in locum alterius omnino habentur loco primi et perinde ac si subrogatum ab initio fuisset institutum ut in

l. apertissime in ff., de judi. (l. 16. C. 3. 1). — et de offi. ejus qui vicem alterius etc., l. (*l.* 2) 3. (?) (l. 3. C. 1. 50). — et in auth. de filiis ante dot. instrumenta natis, in medio titulo (Auth. Coll. 3. Tit. 6. no. 19). — et ff. si is qui li. esse jus. fue., l. 1 § hujus actio (l. 1 § 1 (?) (§ 10?). 47. 4[1]. — et si quis cautio. si num. § qui injuriarum (l. 10 § 2. 2. 11)

sed in locum prime hec est subrogata ergo debet haberi loco prime. Item perinde est ac si fuisset hec moneta nova ab initio instituta sed tunc potuisset in ea solvi ergo et nunc.

8. Octavo sic. quando queritur de intrinseca bonitate rei que posset esse multiplex nisi illa sumatur per demonstrationem rei correspondentis aut per expressam et determinatam questionem. licitum esse debet in quacunque bonitate solvere neque restringatur ad tempus contractus. sic probat

l. cum quid. ff. si cer. pe. (l. 3. 12. 1). — et l. certum (cum glossa sua), cod. tit. (l. 6. 12. 1). — et l. triticum, l. ubi autem § qui id quod, de ver. ob. (l. 94, l. 75 § 7. 45. 1).

Sed ita est in nostra questione et de intrinseca bonitate monete, quare non est certificata per demonstrationem alterius (*alicujus*) pulcherrima solvenda debeat correspondere, quia nulla precessit mutatio vel mune(*nume*)ratio (?) ut bonitas non est certo modo determinata, ergo licere debet in quanlibet bona moneta dare sed quelibet usualis per tempora bona est ergo licet in qualibet usuali solvere licet per tempora variata.

Arguetur ergo pro parte coloni sic. omnis debitor solvendo quod debet; debet solutione liberari ut Insti. qui. mo. tol. ob., in prin. (p. J. 3. 29) ac tenemur solvere 10 solidos pisanorum bonorum. Ecce efficimus. 10. Item sunt Pisani et boni. ergo debemus sic solvere et solutione liberari.

9. Ex potestate prescriptionis sic arguitur. conventio de solvendo singulis annis una est et ejus obligatio una et jus unum pro omni tempore et una prescriptio que incipit a die cessationis prime ut

l. cum notissimi § in his. et l. male agitur, de prescrip. 30 an. (l. 7 § 6. l. 2. C. 7. 39) et ibi etiam nota. — de agri. (et) cen., l. domini predi. (l. 5. C. 11. 48). — et etiam nota — Extra, de censibus, c. cum olim (c. 19. X. 3. 39).

Sed ita est quod a tempore prime cessationis solutio veteris monete et in solvendo monetam et veterem (*uleatem*) cum obligatione concurrentem. (?) 30 annis et ultra ergo absolutioni et (?) obligatione(?) talis monete presupposito talem monetam in obligatione fuisse prescriptum ex tanto tempore. et obligatio in effectu soluta.

10. Decimo sic ex eodem. certum est hec esse paria in prescriptione et ejus cursu aliquid (?) modo usum non esse jure suo. et esse circa id quod non competit. ut patet

ff. quemadmodum servi. amit., l. si unnenu § 1 — et l. si alia (l. 10 § 1 (?). l. 18 p. (?) 8. 6).

Sed ita est quod(*si*) nulla solutio facta fuisset omnino prescripti(*o*) et ejus (*et*) obligatio esset prescriptione sublata (?) quo ad effectum ut

l. sicut, et l. omnes. de prescrip. 30 an. (l. 3. l. 4. C. 7. 39)

ergo si ita est facta alia et in alia re erit idem ut prescriptum sit in oblig. solvendi veterem monetam quo ad effectum Prescriptione sublata. (?)

11. Undecimo sic. licet sit regula quod non possit aliud pro alio solvi tam[2] ex voluntate contrahentium etiam omnino diversum fingitur idem quo ad solvendi potestatem et libera. (*idem*) ut

ff. de solu., l. inter artifices (l. 31. 46. 3) — et de duo. reis, l. duo (l. 4. 45. 2)

sed hec(?) est tacita voluntas solvere monetam usualem etiam variatam per tempora. quod colligitur ex prestatione 30 an. ut

l. cum. de in rem verso (l. 3 15. 3) — de usuris. l. adversus. et l. quamvis eo tit. (l. 3. l. 5 (?). l. 8 (?). C. 4. 32). — et auth. de san. epi., § si vero (Auth. Coll. 9. Tit. 6 nov. 23 cap. 21. § 1 (?))

ergo ex voluntate non videtur aliud sed idem solvi. ergo poterit in variata moneta. quasi non alia. solutio fieri et liberatio solventi contingere poterit.

12. Duodecimo. aut solvens pecuniam usualem solvit velut hanc debitam et jus et obli. ejus (?) nulla interruptio. ergo currit prescriptio. Aut quasi aliam debere sciens. hanc loco debite solvit si ignoranti. quod magis videtur quod sit heres qui in alterius jure(*s*) succedit per

l. qui in alterius, ff. de re. ju. (l. 42. 50. 17)

ergo videtur jactasse solvens. quod non est presumendum ut

ff. de proba., l. cum de indebito (l. 25. 22. 3). — et ad Velle., sed si ego (l. 4. 16. 1)

---

[1] Der Titel lautet: si is qui testamento liber etc. Ein § hujus actio existiert nicht. L. 1 § 1 beginnt »haec autem actio« und l. 1 § 10: »haec actio«.

[2] tamen?

aut scienti. quod non est presumendum concluditur ergo nec sciens voluisse nec accipiens sciens accepisse ergo ignoravit quasi id debitum quid solvitur sicut solvisse ergo debitum non agnitum sicut interruptione processit prescriptio.(?)

13. Tertiodecimo. licet prescriptio que fit ex negligentia solum pariat exceptionem regulariter ubi conjungitur in factum utentis et prescribentis (tamen) queritur jus in eo. ut

l. hec autem iura. ff. de servi. ur. predio. (l. 6. 8. 2)

et sic etiam loquitur dicta l. domini prediorum. Sed hic intervenit regula circa veterem et factum circa novam ergo et antiqua prescribitur et ad novam jus queritur et ad dominium agendum est.

14. Quartodecimo(*si*) supersit obligatio iniqua (*in qua*) (?) ut puta contra heredem, et alia putativa contra putativum si putat se heredem. per respectum ad putativum solvatur et videtur non debitum agnovisse ex natura. ut

ff. de condi. inde.. l. si pene (l. 19. 12. 6)

sed si hec erat vera obligatio ad veteres, putativa ad novos, solvendo novos non vide(a)tur veram obligationem veteru(o)m agnovisse. ergo processit sine interruptione.

15. In contrarium sic probatur. Et primo quod ex vi obligationis debeatur moneta solum veterum pisanorum. nam(*et*) hoc sic probo. ubi queritur de intrinseca bonitate attendere debemus eam que erat tempore obligationis contracte ut

ff. si cer. pe., l. cum quid (l. 3. 12. 1)

licet(*sed*) (?) hic queritur de intrinseca bonitate et qualitate monete si sunt bona vel mala in quantum bona non (sunt) de extrinseca. nō (*non?*)[1] ergo consideramus eam qualitatem que erat tempore obligationis contracte. et sic solvat colonus veteres Pisanos secundum eorum bonitatem, non usuales et mutatos.

16. Secundo sic probatur. ubi qualitas vel bonitas venit actionis juris (*jur?*), attendere debemus ea que erant tempore obligationis contracte non attento postea quid (?) contingat ut

ff. de nova., l. fundum Cor. (l. 28. 40. 2). — et man., l. hominem (l. 37. 17. 1)

sed hic promissi sunt Pisani boni. unde sunt in contractu. ergo nō (*non*) in act. et. obli.

ut l. centum Capuae, — et l. si post moram. de eo quod cer. lo. (l. 8, l. 10. 13. 4). — de interd., l. 1 (?)

ergo attendam eos qui erant tempore obligationis contracte et ita veteres Pisanos.

17. Tertio sic l. cavetur, quod ubi promitto 10 sol. bone monete, habet locum certi condictio.

l. certi condictio in prin. et § quoniam. si cer. pe., — et eo ti. l. certi; et l. ubi autem non apparet § qui sortem (l. 9 p. § 3. 12. 1; l. 75 § 9. 45. 1) — et l. stipulationum quaedam de ver. ob. (l. 74. 45. 1) — et not. dicta l. certum (l. 6. 12. 1).

Sed si ita esset quod ea moneta deberetur que per tempora variaretur, ergo secundum usum variaretur. hoc autem esset incertum, ergo incerta obligatio ut ea (*ut. e.*)

l. ubi autem in prin. § illud et § qui illud (l. 75 p., § 4. § 8. 45. 1)

et cessat certi condictio. Illud autem est falsum; ergo et hoc ar. quod solvi debeat que per tempora variabitur.

18. Quarto sic: obligationes et conventiones non sunt porrigende vel extendende ad non cognita

ut ff. de transac., l. cum aquilia. et l. et cum tu (l. 5, 2. 15. l. ? eod.). — et de part., l. tres fratres (l. 35. 2. 14).

Sed de moneta que non erat nec in mente venerat, nec fuit cogitatum nec potuit, ergo ad eam non porrigitur conventio, nec ejus solutione utpote debite solvens poterit liberari.

19. Quinto sic. verba in dispositione prolata referuntur ad tempus dispositionis et secundum illud regulantur ut

l. si ita cum conçor. ibi si (?). ff. de auro et ar. lega. (l. 7. 34. 2)

sed hic sunt prolata tempore contractus erant boni ergo illi soli debentur [*et*] ex conventione veniunt.

20. Sexto sic. in moneta attendimus materiam et formam et secundum id dicitur esse moneta. quodlibet ergo alterum istorum mutatum facit rem alteram esse ut

l. 1, ff. de contrahen. empt. (l. 1. 18. 1).

Sed hoc (*h*) imitatur (?) materia et forma in alterum tantum. ergo aliud factum non potuit solvendo liberari ut

ff. de solu., paulus (l. 99. 46. 3). — et si cer. pe., l. 2 § mutui (l. 2 § 1. 12. 1).

[1] nos?

21. Septimo sic, quod non intelligatur prescriptum uni obligationi per solutionem alterius pecunie quam debite. quod sic probatur. omne quod representat obliga. solutum per tempus. sive quia debitum sive quia pars debiti prescriptionem interrumpit. ut

C. de prescrip. 30 an., l. cum notissimi (l. 7. C. 7. 39). — et ff. quemadmo. servi. amit., l. si stillicidium § si is, et l. si in partes (l. 8 § 1 (?). l. 9 (?). 8. 6)

sed ita est quod qui debet monetam. auditur volens (?) ut

l. si quis argentum. C. de dona. (l. 35. C. 8. 53). — et de auro et ar. le., l. cum auri ponde. in princ. et § proinde (l. 19 p. § 1 (?). 34. 2)

ergo solvetur. et sic solvi poterit et fuit debiti pars. ergo ejus solutio facit debitum agnitum et prescriptionem interruptam.

22. Octavo sic. non debitum pro debito si solvitur facit videri debitum agnitum et prescriptionem interruptam, ut

ff. qui. mod. usufruc. amit., § (*l.*) pa(*m*)pi. querit (l. 29. 7. 4 ? ?). — et de aqua plu. ar., l. constet § si inter duos (l. ? 39. 3 ?)

presupposito ergo quod usualis moneta per tempora soluta, id est obligationis contracte et debiti. ergo videtur debitum agnitum et prescriptio interrupta.

23. Nono sic. ei (*et*) qui non debitum vel partem sed aliud loco debiti solvit. tamen per respectum ad hanc obli. solutio(*n*)nem, intelligitur debitum agnitum et prescriptio interrupta. et in usuris contingit per respectum ad sortem solventis. ut earum solutione intelligatur sortis interrupta prescriptio qu(*o*)andocunque (?) debitum agnoscatur in solvente ut

l. cum notissimi, C. de prescr. 30 an. (l. 7. C. 7. 39). — et de non nu. pecu., l. cum fidem (l. 4. C. 4. 30)

sed solventes debitum agnoscendo ergo videtur hoc solvisse (?), et per respectum ad debitum prescriptio impeditur.

Decimo sic. admissione, aut id quod solvitur intelligetur solutum ut ipsum debitum ex contractu predicto, aut loco debiti aliud pro alio solvendo, et utroque casu presupponit debitum et jus competere creditori, ergo cessat prescriptio et solidum jus in eum debiti.

24. Undecimo sic. solutio celebratur ab aliquo qui invenitur (?) idem debitum ejus cui solvit tantum(,) etiam si in solvendo non exprimat in qua solvit non inducitur donandi animus. et intelligitur in causam debiti facta solutio et omnino non in causam donationis ut

l. cum in corpus, ff. de acqui. re. do. (l. 36. 41. 1). — et nota in l. si ego. si cer. pe. (l. 18 (l. 42 ? ?). 12. 1)

sed hoc (*h*) est causa debiti quia solutione tenetur. aut ergo dicemus solutionem donasse quod est falsum aut in causam debiti solvisse quod est verius: et per hoc debitum agnitum est prescriptio interrupta.

Mihi autem videtur quod ex vi conventionis debeat pecuniam veterem pisanorum. et hoc per supra allegata; sed ex prescriptio. et potestate prescriptionis eam pecuniam deberi que fuit majoris estimationis a 30 annis citra, dumtamen non excedat estimationem ejus que fuisset veteris pi(sani). et hoc per

l. is qui usumfructum cum sua glossa, ff. qui. mod. usufruc. amit. § fi. que gl. incipit sed an habeat usum (l. 20. 7. 4).

25. Et ad primo loco allegata argumenta tollenda sic dico. quod pecunia sive moneta presupponit certum pondus certam formam [*et*] certam materiam

ut ff. de contrah. empt., l. 1 (l. 1. 18. 1).

At ubicunque conventio determinatum continet tacite vel expresse, secundum id obligatio committitur et exactio sequitur. Unde in conventione generis latius obligatus(*r*) contrahit(*ur*) nomen licet non ubi homo in genere promittit asinum dare quod quantum ad hominem continet determinatum conventio ut

l. inter stipulantem § sacram, de ver. obli. (l. 83 § 5. 45. 1). — et l. per agrum et l. non modus, C. de ser. et aqua. (l. 11, l. 12. C. 3. 34). — et ff. de servi. ru. predio., l. certo generi (l. 13. 8. 3)

non ergo debet aliam monetam in pondere forma vel materia solvere vel solvendo liberari.

26. Secundo premitto quod licet unam monetam pro alia solvere. [*quod*] propter omnimodam similitudinem ubi non videtur alia sed eadem ut

ff. si cer. pe., l. 2 § mutui (l. 2 § 1. 12. 1). — et ff. de contrahen. empt., l. 1 (l. 1. 18. 1)

sed moneta antiqua et nova non habent omnimodam similitudinem imo differunt ut in themate proponitur ergo non licet nova mutata solutione (?).

Tertio premitto quod conventio que fuit certa quantitate forma materia et pondere facit idem quod est in conventione esse in obligatione ergo jure actionis venit. l. quia (?) intrinseca est bonitas ergo ad tempus contractus debemus referre ut

l. fundum Cor., de nova. (l. 28. 46. 2). — et ff. man., l. hominem (l. 37. 17. 1).

Quarto considero ll. que dicunt hoc esse certum sol. pisanorum etiam si non adjiciatur pisanorum bonorum sive in contractibus loquamur. Unde dicit l. certi condictio. (l. 9, 12. 1) dari ut pote pro certo ut

l. ubi autem non apparet § pe. et l. stipulationum quaedam. de ver. ob. (l. 75 § 9. l. 74. 45. 1). — et de judi., l. si rem (?). — et ff. de rei ven. (??)

quod si mutatione secuta per tempora esset variabilis obligatio, non posset dici certa(*m*), ergo dicendum mutationem pecunie (*in*) obligante et solutionem non alternari. (?)

Ex quibus colligitur quod hic tractatur de re certa et determinata et bonitate intrinseca et determinata ex conventione et obligatione (?) et venit obligationis et actionis jure.

Contraria arguunt certam rem et bonitatem incertam et determinatam. ne procedat argumentum de pecunia ad legem (*l.*). quia secunda lex derogat primo. ut puta sibi contrariari. sed nova moneta est a veteri divisa (?)[1] et non (*nō*) contraria. nec reddit eam impossibilem ad solvendum.

Item ut clarius hec pateant et cessent primo de prescriptione allegata. premitto quod videatur ab ignorante solutum et receptum quia his (*heres*) (?)[2] domini est locantis ut

ff. de re. ju., qui in alterius (l. 42. 50. 17)

tamen ne scienter videatur jactare vel donare, ut

l. cum de indebito p. et etiam l. se (queus?) (?). de proba. — (l. 25, l.?. 22. 3).

Secundo premitto quod quatuor sunt. supra (*s.*) (?) contractus et licet videatur ad illum habitum respectum in solvendo tamen contra contractum non prescribit(*ur*) sed contra jus actionis vel obliga. quod patet quia exceptio inducitur ut

l. sicut et l. cum notissimi. C. de prescrip. 30 an. (l. 3. l. 7. C. 7. 39)

sed prescriptio sive exceptio est obligationis exclusio et sic juris non facti ut est contractus. ergo non prescribitur contra contractum sed contra obligationem et actionem ut probatur dictis ll. et quia exceptio est actionis exclusio. Et sic loquitur

ff. de excep., l. fi. (2) (l. 24. 44. 1?). — et Insti. de excep. per totum. (J. 4. 13).

Et secundum (?) obligatio et actio hic una pro omni tempore et ideo una prescriptio(*o*) ut

l. si Stichum § stipulatio, de ver. obli. (l. 16 § 1. 45. 1). — et l. cum notissimi § in his (*et*), de prescrip. 30 an. (l. 7 § 6. C. 7. 39).

Sed prestationes sunt plures ideo regulariter non prescribitur quia jam essent plures prescriptiones contractae ut d. l. heres et ejus glossa.

Sed ita est ergo quod alia obligatio veterum alia novorum pisanorum ergo alia est obligatio vera ex qua non solvitur citra quod (?) contingit omnino esse aliud quod solvitur quam quod debetur. Et tunc prescriptio currit contra verum debitum et ita intelligo dictam

l. si communem (?) § 1 et glo. (*i*) domini prediorum (l. 10 § 1. 8. 6?).

Aut aliud vere non respective ut patet in usuris et tunc impeditur prescriptio. sic loquitur

l. cum notissimi, C. de prescrip. 30 an., § sed et si quis et ibi no. (l. 7 § 5 a. C. 7. 39)

et probatur [*in*]

l. plures apochis (*et*), de fide instru. (l. 19. C. 4. 21).

Aut est aliud secundum quid sive simpliciter ut est pars subjectiva in usu et usufruc. (?) et qui habeant se ut pars et totum interpretative et subjective idem utilitatis et commoditatis ut

ff. de verbo. obli., l. qui in usufruc. (l.? 45. 1)

et ibi no. per Dynum. et tunc durat jus secundum id quod est prescriptum vel non prescriptum et secundum (?) estimationem ut utiliter durat jus principale et ita probat

d. l. qui usumfructum cum sua glossa, qui. mo. usufruc. amit. (l. 20. 7. 4)

et sic in nostra q. licet enim mo(neta) pi(sanorum) veterum alia a nova, tamen subjicitur veteribus ut pars utilitati (?)[3] et ideo durat obligatio, primo usque ad estimationem cum non sit prescriptum alieni estimationi que fuit a 30 an. citra unde causa quantumcunque major fuerit erit a dicto tempore citra dico prestandum dumtamen non excedat causa que fuit [*tempore*] obligationis contracte.

In dem Kolonatsvertrage war bestimmt, daß der colonus dem dominus soll 10 solidos denariorum parvorum Pisanorum zu zahlen habe. Es war also durch »dispositio hominis« (Kontrakt) ein debitum simplex auf wiederkehrende Leistungen begründet worden.

---

[1] diversa? [2] heres? [3] universitati?

Während einer Periode von 60 Jahren, in deren Mitte der Kontrakt geschlossen war, (also etwa zwischen 1260 und 1320) fuit pluries dicta moneta mutata et deterior facta. Der colonus und später auch sein Erbe zahlten nun jeweilig die 10 sol. Pisanorum prout fuit mutata per tempora.

Dann trat aber auch auf der Dominus-Seite der Erbfall ein, und nun wollte der heres domini, sibi solvi monetam seu aestimationem monete quae erat tempore obligationis contracte, heres coloni dagegen vult solvere in moneta mutata et usuali que nunc est in communi usu.

Also wieder ein Fall von mutatio der bonitas intrinseca der geschuldeten Geldsorte.

Auch Signorolus entscheidet, ebenso wie Oldradus in dessen cons. 250, daß (n. 15) consideranda sit ea qualitas quae erat tempore obligationis contracte, et sic solvat colonus veteres Pisanos secundum eorum bonitatem, non usuales et mutatos (quia hic queritur de intrinseca bonitate). Er gründet das besonders auf l. cum quid, si cer. pet. (l. 3, 12. 1) und auch auf die Auslegung des Parteiwillens (n. 18, 19). Dem Einwande, daß durch dreißigjährige Zahlung in Pisani novi und deren unbeanstandete Annahme der Anspruch auf Zahlung in Pis. veteres verjährt sei, tritt S. (in n. 21—24) mit eingehender Widerlegung entgegen.

Auch Signorolus verlangt also Zahlung nach materieller Äquivalenz.

§ 3. (Petrus) Baldus de Ubaldis. (1327—1400)[1].

Des Eingehens auf die Persönlichkeit überhebt mich die reichhaltige Literatur, besonders Savigny VI p. 208—246.

Dieser neben Bartolus berühmteste Rechtslehrer des 14. Jahrhunderts hat eine sehr große Gutachtentätigkeit entfaltet.

Einschlägig sind (nach der Ausgabe von 1589) die consilia 499 u. 500 I, 269 II, 129, 130, 213 V.

I (1589)
consilium 499.

1. Moneta antiqua an sit inspicienda, an nova.
2. Consuetudo habet oculos retro.

Coram vobis, reverendo in Christo patre, et domino, domino Petro de Matiafaris, Dei et Apostolicae sedis gratia archiepiscopo Jadrense, et venerabili patre d. Jo. Abbate S. Grisogoni de Jarda, judicibus delegatis per Rever. in Christo patrem et dominum do. Jo. Dei et Apostolicae sedis gratia archiepiscopum Strigonsem regnique Dalmatiae vicarium generalem:

inter me Simonem de Auria de Janua Regium Armiratum et Comitem insularum Farrae et Brachiae et Curzone, ex parte una

et homines sive communitates insularum Farrae et Brachiae, ex altera parte:

conqueror et expono ego praefatus Simon de Auria, contra et adversus homines sive communitates insulae Farrae in eo, quod praedicti homines, sive dicta communitas dictae insulae Farrae,

---

[1] Benutzen konnte ich den Antiqua-Druck Francof. ad Moenum 1589 (Berlin Hg 152. 2°) und den gothischen Druck Brixiae 1490 (Greifswald J 812. 2°).

Die Ausgabe von 1589 umfaßt 5 Bücher mit 2518 Konsilien, und enthält 6 einschlägige: I 499, 500, II 269, V 129, 130, 213.

Die Ausgabe von 1490 umfaßt nur 926 Konsilien und enthält I 499, 500 der Ausg. von 1589 noch nicht, sondern nur die 4 übrigen. Aber die Numerierung ist ganz anders:

II 269 v. 1589 ist I 137 in 1490,
V 213 „ 1589 „ II 330 „ 1490,
V 129 „ 1589 „ II 423 „ 1490;
V 130 „ 1589 „ II 424 „ 1490.

Auch die Lesarten weichen mehrfach voneinander ab.

me dictum Simonem tanquam comitem insulae praedictae, immo verius Regiam majestatem de salario mihi dato dictae communitatis per ipsam communitatem debito defraudarunt, et defraudare conantur: utpote quia praefata communitas, quo tempore ipsa perveniens alias per Venetos — licet indebite et tyrannice — regebatur, et possidebatur, singulis comitibus seu rectoribus qui tunc per ipsos Venetos ad insulam praedictam regendam mittebantur, singulis annis pro eorum salario solvebat sive solvere tenebatur libras 640 denariorum parvorum antiquae monetae tunc currentis: ratiocinando singulum grossum Venetum 32 parvos. — et a tempore quo praefata Regia Majestas mihi jam dicto Simoni comitatum dictae insulae Farrae concessit, solvit ipsa communitas mihi solummodo singulis annis libras 625 denariorum parvorum monetae nunc currentis, salvo jure calculi: quae sunt multo minus quam ascendunt praedictae librae 640 denariorum parvorum antiquae monetae, ratiocinando grossum ut supra. — et hoc in mei damnum non modicum, et jacturam, immo verius praedictae regiae majestatis.

Quare peto ego Simon praefatus instanter, per vos dominos judices delegatos supra scriptos homines sive communitatem dictae insulae Farrae condemnari, et per vestram sententiam condemnatos pronunciari ad dandum et solvendum ac restituendum, alias resarciendum mihi praedicto Simoni illud, quod me dicto nomine hucusque in solutione dicti salarii defraudarunt pro toto tempore, quo ipsam insulam Regia concessione tenui, ratiocinando monetam ut supra. — ac etiam ad dandum et solvendum in singulis annis, quibus Regia majestas communitatem (?) dictae insulae Farrae mihi concesserit, tantum salarium quantum ipsa communitas solvere tenebatur dictis comitibus qui mittebantur per dictum commune Venetiarum, ratiocinando et multiplicando monetam supra cum expensis legitimis factis et fiendis. Et praemissa omnia et singula peto omni via, jure, modo, usu et forma, quibus melius de jure fieri potest.

Salvo mihi jure addendi, minuendi, corrigendi, declarandi, interpretandi, et alias petitiones) (?) unam et plures, quotiescumque expedierit dandi ac etiam omni alio jure petendi damna, injurias, expensas, jacturas, interesse et expensas, quae et quas hucusque dicta occasione sum passus, et quae vel quas me pati contigerit in futurum, de quibus protestor expresse.

Copia cedulae interclusae in literis ducalibus Venetiarum:

Ego potestas insularum Farrae et Brachiae juro, et stabo in regimine ipso a die, quo juravero, usque ad duos annos completos, et tanto plus quanto successor meus steterit ad veniendum, quem dominus dux miserit, habendo integrum salarium de tanto tempore quanto plus stetero pro rata temporis, quod salarium meum est lib. mille Venetorum parvorum, recipiendo grossum verum, alias unum pro 30 parvis. In quo quidem regimine tenere debeo duos socios Venetos, quorum cuilibet dare debeo lib. 30. duas robas convenientes in anno. — et propterea hic debeo etiam habere ultra li. mille li. 100 in anno de denariis, qui consueverunt dari consiliariis dictae terrae, et non debent esse ibi consiliarii: verum tamen faciam unum de dictis sociis meis stare in Brachia continue, sicut mihi videbitur. Item teneor et habere debeo unum notarium, octo scutiferos, et sex equos meis expensis, cui notario dare teneor solidos 20 in anno.

Praeterea 1326 Ind. 11 (?) die 7. Julii captum fuit in consilio Regni et 40, quod commissio potestatis Farrae et Brachiae corrigatur in tantum, quod ubi dicit, quod debet recipere suum salarium ad rationem de parvis triginta duobus, sicut moneta currit.

In Christi nomine.

1. Quaestio ista, an inspiciatur moneta antiqua an nova, tangitur per doctores juris civilis in

l. cum quid et l. vinum, si certum petatur (l. 3, l. 22, 12. 1). — et in l. in minorum, in quibus causis etc. (l. 5, C. 2. 40)

per Cynum

— et l. uxorem § testamento, de leg. 3 (l. 41 § 4, 32)

per Dynum.

Et fuit quaestio veterum Pisanorum disputata per Jacobum Butrigarium, qui determinavit, quod debet inspici moneta, quae erat tempore promissionis, non quae currit tempore solutionis; et sic tempus contractus inspicitur secundum eum hac potissima ratione, quia obligatio est a principio certa secundum quid, secundum quale, secundum quantum

l. certum, ff. si certum petatur (l. 6, 12. 1)

ergo tractu temporis non mutatur, quia tempus non est modus mutandae obligationis; neque animum (?) obligationis status, quia a principio certus fuit, ex post facto mutatur; arg.

ff. de verb. obl., l. insula intra biennium (l. 124, 45. 1).

Et idem est, ubicumque agitur ex dispositione hominis, quia tempus dispositionis, non tempus incidentis solutionis attenditur, ut sciamus, quid, quantum, quale vendebatur; quia (ut dixi) certitudo attenditur penes originem et principium contractus, ut

ff. de verb. obl., l. stipulationum quaedam (l. 74, 45. 1).

Secundo responso (?) ibi, dum dicit: quod ipsa provincia. Sed ista non videntur facere ad casum nostrum, quia hic non agitur ex promissione, sed constitutione vel consuetudine; unde dicit Speculator, quod quando agitur ex dispositione legis, attendatur moneta currens tempore solutionis, non tempore quo lex fuit edita vel consuetudo introducta, et videtur hoc expressum in

c. ult., de decimis in Clementinis (c. 2, Cl. 3. 8).

Sed hoc non obstante dicendum est, quod tantum debet solvi domino comiti insularum in moneta nova, quae valeat, quantum valebat antiqua, secundum taxam sibi datam ad rationem 32 parvorum pro quolibet grosso, nam quando lex taxata remanet firma, remanet firma, donec revocetur per illam (aliam?) l. (egem?). Sicut aureus legalis taxatus est in 75 (72?) pro lib. auri, etiam si nunc de moneta lex loquitur, tamen de taxata moneta intelligitur, ut

l. si aliquid, l. quoties, de susceptoribus praepositis et arcariis (l. 12, l. 5, C. 10. 72). — et no. in l. quicumque, C. de serv. fug. (l. 4, C. 6. 1). — et l. fin., communia de legatis (l. 3 (§ 1?), C. 6. 43).

2. Praeterea a consuetudine non est recedendum, et consuetudo habet oculos retro:

ff. de alimen. le., l. Mela § 1 (?) (l. 14 § 1, 34. 1). — ad hoc: C. (de) locato, l. licet (l. 8, C. 4. 65)

nam tacite videtur conventum de salario antiquo et consueto secundum Ja. et Ro. arg.

de fidejus., l. fi. in fi. (l. 28, C. 8. 40?).

Praeterea hoc aperte probatur

Extra, de censibus, c. ex parte Compostellani (c. 18, X. 3. 39). — et c. olim causam (c. 20, X. 3. 39)

primum loquitur in mensura veteri attendenda, secundum in pondere et numero veteri attendendis.

Et econtra, si moneta parva esset ingrossata, non propterea cresceret praestatio, ut

Extra, de censibus, in c. cum canonicis (c. 26, X. 3. 39).

Non obstat

c. ult., de deci. in Cle. (c. 2, 3. 8 in Cle.)

quia ibi erat causa lucrativa, hic onerosa.

Quare enim hic minueretur honor, videlicet stipendium, cum labor et sumptus comitis non sit diminutus, porro correlativorum uno (nullo?) modo mutato nec reliquum mutandum est, alias totum viciaretur:

ff. de contrah. empt., l. pacta conventa § Paulus (?) l. 72, 18. 1 (?). — ff. de accep., l. fi. (l. 23, 46. 4) (?).

Et ideo sentio pro domino comite insularum; et nota, quod verbum »sicut moneta currit« et non dicit »sicut curret in futurum«, valde facit pro domino comite.

Baldus.

I. cons. 500

1. Solutio monetae an sit fienda secundum aestimationem antiquae, an novae (ut conferatur? in? consilio praecedenti).
2. Solutioni monetae an praescribatur 40 annis.
3. Quando juridice fit taxatio a lege, semper intelligitur de moneta semel taxata.

In Christi nomine.

In quaestione qua quaeritur, utrum communitates Farrae et Brachiae teneantur solvere eorum comitibus per Majestatem Regiam ibi deputatis quantitatem salarii monetae nunc currentis, vel tunc, cum regebantur per Venetos.

Dico primo, quod factum, super quo petitur consilium, fuit mihi transmissum multum obscurum: nihilominus, quia recolo me superioribus annis in hujusmodi causa consuluisse, et illud consilium quaesivi in notulis meis, et inveni.

1. Et propterea illi inhaerendo, et addendo dico, quod pro dictis comitibus ibi deputatis facit

glossa in verbo »duos solidos« in c. conquerente, Extra, de off. ordi. (c. 16, X. 1. 31)

ibi glossa tenet solutionem esse fiendam secundum aestimationem illius monetae, quae antiquitus et ab initio solvi consuevit: nisi per solutionem minoris monetae, quae est modo in usu, sit praescriptum, ut in

c. olim, de censibus (c. 20, X. 3. 39)

sive major moneta sit in usu tempore solutionis, sive minor, facit

c. cum canonicis, et d. c. olim, de censibus (c. 20, c. 20, X. 3. 39)

2. et quod notat Hostiensis in summa, tit. de censi., § ex quibus, versiculus: quid si moneta mutetur — dicens, quod si solutio facta est de aliqua moneta, et singulis annis fuit solutum ad illam

monetam, si postea elapsis 40 annis mutetur moneta, nihilominus ad aestimationem primae fienda est solutio, nisi praescriptio solutionis monetae secundi generis sit completa. et sic dicit debere intelligi dictum cap. olim et cap. cum canonicis praeallegatum.

Quod tamen dixi de annis 40, intellige in ecclesia, sed in privato de annis 30, ut not. in dicto cap. olim.

Adde. quod dicit

glossa in l. fi. in princ., C. communia de legatis in verbo »20 solidos« (l. 3 § 1, C. 6. 43) et quod ibi dixi in lectura mea, quod si aureus vel moneta augetur vel minuatur, quamdiu essent, reduci debent ad intellectum valoris veteris monetae

l. si aliquid, et l. quoties, C. de susce. et archa. (l. 12, l. 5, C. 10. 72). — et l. 1, C. de veteris numisma. lib. 11 (l. 1, C. 11. 10).

3. Et quando juridice fit taxatio a lege, semper intelligitur de moneta illa semel taxata. Sicut dicimus in aureo legali, qui taxatus est ut 72 constituant libram auri, ut dicta

l. quoties, C. de susce. et. archa. lib. 10 (l. 5, C. 10. 72).

Et per haec concludo pro dictis comitibus, solutionem salarii fieri debere de moneta tunc currente, cum regebatur per Venetos: et sic de moneta quae antiquitus et ab initio solvi consuevit.

Et ita dico et consulo Ego Baldus.

Der Tatbestand der cons. 499 und 500 I hat einen interessanten historischen Hintergrund. Er spielt in der Zeit, als zwischen Genua und Venedig der Kampf um die Handelsvorherrschaft in der Levante ausgefochten wurde und Ludwig von Anjou, der damals (1342—82) die Krone von Ungarn trug, mit Genua verbündet war. Bevor das Kriegsglück sich den Venetianern (in der Schlacht von Chiozza 1380) wieder zuwandte, hatte Ungarn ihnen die Herrschaft über die dalmatinischen Inseln Farra, Brachia und Curzo entrissen und dort an Stelle der venetianischen ungarische comites eingesetzt. Den Inselgemeinden war anscheinend auferlegt worden, den ungarischen comites dasselbe Salarium zu zahlen, das sie den venetianischen bisher gezahlt hatten.

Das hatte die communitas Farra nicht befolgt. Denn es klagte Simon de Auria de Janua, Regius Armiratus et Comes insularum Farrae etc. adversus homines sive communitatem insulae Farrae. Er klagt vor dem Erzbischof von Zara (Jarda) und dem Abbas S. Grisogoni de Jarda, als delegierten Richtern, die der Erzbischof von Gran (Strigum) und Generalvikar des Königreiches Dalmatien bestimmt hatte. Er bringt vor, daß Farra den venetianischen comites pflichtmäßig jährlich 640 libras denariorum parvorum antiquae monetae tunc currentis gezahlt habe, »ratiocinando singulum grossum Venetum 32 parvos«; daß Farra ihm, dem Simon de Auria, aber jährlich nur 623 libr. denariorum parvorum monetae nunc currentis zahle, »quae sunt multo minus, quam ascendunt praedictae lib. 640 den. parvorum antiquae monetae, ratiocinando grossum ut supra«.

Der Kläger beantragt, Beklagte zur Nachzahlung und Schadloshaltung zu kondemnieren. Der Klagschrift — die interessante Aufschlüsse über den Libellstil jener Zeit gibt — ist eine »copia cedulae interclusae in literis ducalibus Venetiarum« angefügt, aus der sich u. a. ergibt, daß die Besoldung der venetianischen comites früher nach dem Kurse 1 : 30 berechnet wurde (»recipiendo unum grossum pro 30 parvis«). Hinter dieser copia bringt die Klagschrift dann die Mitteilung:

Praeterea 1326, ind. II., die 7. Julii captum fuit in consilio Rogati et 40.[1] quod commissio potestatis Farrae et Brachiae corrigatur in tantum, quod ubi dicit, quod debet recipere suum salarium ad rationem des parvis triginta duobus, sicut moneta currit.

Das Kursverhältnis zwischen Veneti grossi und parvi, das man ja schon durch den Beschluß von 1326 speziell für die Salarien der comites von 1 : 30 auf 1 : 32 verändert hatte, war seitdem offenbar noch mehr zuungunsten der parvi verschoben worden, und zwar — wie aus verschiedenen Äußerungen des Baldus in beiden Konsilien (nament-

[1] Es handelt sich hier vermutlich um einen venetianischen Beschluß des Rogatum und des Kollegium der Vierzig.

lich aus den Worten: »et econtra si moneta esset ingrossata« in 499 n. 2) geschlossen werden darf — infolge einer Verschlechterung der parvi bz. ihrer bonitas intrinseca.

Baldus entscheidet in beiden Konsilien — die für gleiche Rechtsfälle, aber zu verschiedenen Zeiten abgegeben sind — zugunsten der comites.

Im cons. 499 erwähnt B. zunächst, daß Jacobus Butrigarius († 1348 : Sa. VI p. 68 – 70) in einer Pisaner Sache

> determinavit, quod debet inspici moneta, quae erat tempore promissionis, non quae currit tempore solutionis, et sic tempus contractus inspicitur secundum eum . . . et idem est, ubicumque agitur ex dispositione hominis, quia tempus dispositionis, non tempus incidentis solutionis attenditur, ut sciamus, quid quantum quale vendebatur . . .

Baldus hält aber dafür,

> ista non videntur facere ad casum nostrum, quia hic non agitur ex promissione, sed constitutione vel consuetudine.

Und er beruft sich hierfür auf eine von den Späteren viel verwertete Ansicht des Guilelmus Durandus. Der Spekulator sagt im Speculum lib. IV partic. 3 rubr. de obligationibus et solutionibus, § 3 (p. 349 der Ausg. Frankf. 1592[1]) : n. 9:

> Pone: in statuto civitatis dicitur, quicunque tale quid commiserit, solvat 10 lib. Tur. vel talis officialis habeat tot lib. Tur. pro suo salario; contigit monetam Tur. mutari et minorari: nunc officiales petunt sibi solvi salaria secundum aestimationem antiquae monetae; vel petitur a condemnato, ut secundum illam solvat condemnationem, quaeritur quid juris: Respon. secundum praesentem monetam debere salaria et condemnationes solvi: quia mutata moneta debet statutum intelligi secundum illam, et non de veteri
>
> > C. qui admit. ad bon. pos., l. pen. in fine (l. 8, C. 6, 9). — ad idem C. de constit. pec., l. 2 (l. 2, C. 4, 18). — et C. de rei ux act., l. unica § 1 ibi, sancimus omnes dotes, (C. 5, 13) — in Auth. de no alie. aut per., § ut autem lex (Coll. 2 Tit. 1 no. 7 c. 2). — et Extra. de consti., translato (c. 3, X. 1, 2).
>
> Nam et si duae essent monetae, de minori intelligeretur
>
> > ut ff. de leg. 3, nummis (l. 75, 32). — Extra, de censi., ex parte (c. 18, X. 3, 39) — ad idem ff. de regul. jur., super (*semper*) (?) et l. quoties (l. 34, l. 67, 50, 17).
>
> Si autem ex contractu debita pecunia esset minorata, secundum aestimationem prioris fiet solutio. Extra, de censib. olim. (c. 20, X. 3, 39).

Baldus tritt dieser Unterscheidung des Spekulator bei, indem er auch noch das cap. ult., Cle. de decimis als Beweisstelle heranzieht. Er würde also, da vorliegendenfalls eine obligatio ex constitutione eingeklagt wird, entscheiden, daß nach der moneta currens tempore solutionis, als dem jeweiligen Schulgelde, zu zahlen sei.

Aber er kommt aus einem anderen Grunde doch zu dem gegenteiligen Ergebnis. Weil nämlich der comes die taxa legis (von 1326) für sich habe,

> dicendum est, quod tantum debet solvi domino comiti insularum in moneta nova, quae valeat, quantum valebat antiqua, secundum taxam sibi datam ad rationem 32 parvorum pro quolibet grosso. Nam quando lex taxata remanet firma, remanet firma donec revocetur . . .

B. weist dann noch darauf hin, daß eine stillschweigende Vereinbarung de salario antiquo vorliege — sowie daß es, da doch das Arbeitsmaß und der sumptus des comes dieselben geblieben wären, auch unbillig sein würde, den Entgelt dafür zu verringern.

Und er betont schließlich noch, daß die Wortfassung der Urkunde von 1326 sehr für den comes spreche (valde facit pro comite), da sie laute: »sicut moneta currit« und nicht etwa »sicut curret in futurum«.

Im cons. 500 wird zur Begründung neu herangezogen die Glosse zu den Worten »duos solidos« in dem c. conquerente, Extra, de officio judicis ordinarii (c. 16, X. 1, 31): denn

> ibi gl. tenet solutionem esse fiendam secundum aestimationem illius monetae, quae antiquitus et ab initio solvi consuevit.

---

[1] Greifswald Jo 20 2°.

In n. 1 und 2 wird dann noch die Frage etwaiger Verjährung des Anspruches auf Zahlung in antiqua moneta gestreift, aber nicht bejaht.

Als Hauptargument zugunsten der comites dient wieder der Satz (in n. 3):

quando juridice fit taxatio a lege, semper intelligitur de moneta illa semel taxata.

Die Bedeutung der taxatio (a) lege (die hier aber ein privilegium und nicht etwa eine allgemeine lex ist) tritt demnach in diesen Konsilien ähnlich hervor wie die der aestimatio (d. h. taxatio) consuetudine in dem cons. 13 des Oldradus (p. 12).

Es handelt sich also — um noch einmal die Summe zu ziehen — in beiden Konsilien um debita auf wiederkehrende Leistungen. Für diese debita wäre nach der (von Oldradus (p. 16.) abweichenden und mit Durandus konformen) Ansicht des Baldus Schuldgeld die moneta currens tempore singularum solutionum gewesen, weil die obligatio auf die Salaria nicht durch dispositio hominis, sondern durch constitutio (also durch öffentlichrechtlichen Akt) begründet worden war. Aber die 1326 geschehene taxatio lege macht alle diese debita zu debita aestimata, die alle gleichmäßig in den grossi antiqui in stets gleichbleibender Summe (zum Kurse 1 : 32) zahlbar sind.

Baldus II cons. 269.

1. An inspiciatur valor monetae tempore ingressus officii, vel tempore solutionum fiendarum singulis mensibus.

I. Super eo quod quaeritur, an valor monetae inspiciatur, tempore ingressus officii, an vero tempore solutionum fiendarum singulis mensibus: dico standum consuetudini; quia ita dicunt literae illustris Principis domini Marchionis. (Si ergo esset consuetudo principium: tunc illam deberemus inspicere, si autem esset consuetudo, quod inspiceretur consuetudo emergens per singulas solutiones[1]), tunc tempora solutionum essent consideranda, et quod inspiciatur consuetudo in talibus salariis, etiam si nihil dicatur de ipsa, probatur

C. locato, l. licet (l. 8. C. 4. 65) et ibi per Jac. de Are.

Sed ponamus quod nulla appareat consuetudo, quid juris erit?

Respondeo, aut moneta erit sublata, aut aestimatio ejus est aucta vel minuta. Primo casu inspicitur valor antiquae monetae: ut

Extra, de censibus, c. olim (c. 20. X. 3. 39).

Secundo casu, aut est mutata ante moram debitoris, et nocet creditori: Aut post moram debitoris, et nocet debitori. De hac materia plene notant doctores

ff. si cert. petat., l. cum quid et l. vinum (l. 3. l. 22. 12. 1)

et ita Jac. de Are. in dictam l. cum quid. quia aestimatio est bonitas extrinseca, et ideo inspicitur tempus solutionis. Et ex hoc apparet quod sive aestimatio sit aucta sive minuta, semper inspicitur solutionis tempus.

De materia no(tavi) in

c. ult., de deci. in clem. (c. 2. 3. 8 in Clem.)

et in pluribus aliis. Sed veritas est, quod dixi, quod inspiciatur tempus solutionis, ut asseritur per commune dictae civitatis Albae, quod jus foret[2].

Ego Baldus.

In dem cons. 269 II (137 I in der Ausgabe von 1490) ist der Tatbestand nicht genau mitgeteilt und der Text des zweiten Satzes in Einzelheiten korrumpiert. Aber man kann trotzdem ersehen, um was es sich handelte. Auch hier bestanden Differenzen über eine Gehaltszahlung. Die Gemeinde Alba stritt darüber mit einem ihrer Beamten. Aber die Umstände, die zu diesem Streit führten, und der Gegenstand des Streites waren von anderer Art wie in 499, 500 I.

---

[1] Der eingeklammerte Passus lautet in 1490, I. 137: Si ergo esset consuetudo, quod inspiceretur consuetudo emergens per singulas solutiones.

Diese Lesart erscheint mir klarer; doch statt des zweiten consuetudo ist wohl valor oder aestimatio zu lesen.

[2] 1490 liest: fieret.

Während in den Fällen der conss. 499, 500 I Veränderungen der Veneti parvi in der bonitas intrinseca stattgefunden hatten, und deshalb bei jenen debita auf wiederkehrende Leistungen vorab entschieden wurde, welches die auf die jeweilige Leistung geschuldete Geldsorte sei, taucht diese Frage im cons. 269 II nicht auf, weil die bonitas intrinseca des Geldes, in dem die Gehaltsschuld ausgedrückt war, sich nicht geändert hatte. Fraglich war also nur, wieviel zu zahlen sei, und zwar, wieviel in Valorgeld zu zahlen sei.

Baldus sagt, hierüber entscheide in erster Linie die consuetudo loci. Sei eine solche aber nicht vorhanden, so komme es darauf an, ob das Geld, in dem die Schuld ausgedrückt ist, sich noch im Umlauf befindet oder nicht. Letztenfalls sei die zu zahlende Summe Valorgeld nach dem Kurse der Entstehungszeit der Obligation zu berechnen (weil sich ein Kurs zur Zahlungszeit ja nicht feststellen läßt). Wenn aber jene Geldsorte noch im Umlauf ist, so müsse man die zu zahlende Summe Valorgeld nach dem Kurse der Zahlungszeit bemessen.

Baldus bekennt sich hier als Vertreter der Valorberechnung nach dem tempus solutionis (cf. p. 9).

Baldus V cons. 129.

1. Potestate alicui data ad reformandum statutum, an ille cui est data potestas, possit in totum reformare statutum.

I. Est dicendum, quod dictus emptor teneatur solvere in florenis secundum promissionem per eum factam multiplici ratione:

nam ordinamentum factum per consules habet locum respectu camerae tunc praesentis, cum persona Jacobi cum eo fuisset adjecta (ut) uniformiter respectu amborum disponat, argu.

l. jam hoc jure, ff. de vul. et pup. (l. 4. 28. 6).

Cum ergo respectu Jacobi habeat locum donec stat apud capsam, ergo et in camerario illo, quando durat[1] camerarius, hoc fortificatur ex verbis praesentis temporis s(ive) teneantur et debeant, quae non extenduntur ad futura

l. si ita, de auro et argento (l. 7. 34. 2)

sed ad praeterita, dum statutum dicit, pro bono statu. Item intelligitur de praesenti, (tunc) ut no(tat) Bar.(tolus)

in lo. ambitiosa, de decre. ab or. fa. (l. 4. 50. 9)

praeterea, ut statutum dictat et idem Bartolus notat in praefato loco, tales arbitrium statuentes[2] non possunt statuere aliquid quod sit contra statuta a toto primo merito, cum ista reformatio[3] sit contra statutum, ut patet recte intelligenti, censenda est nulla; et quia nec directe nec indirecte possunt contra statuta ordinare:

cum ergo statutum a principio factum et in volumine statutorum positum dicat, quod florenus auri detur et recipiatur per quemlibet pro tanto, et postea reformatio dicat, quod camerarius et Jacobus teneantur recipere pro tanto minori, videtur contra statutum non solum indirecte sed directe: ergo, ut dictum est, talis reformatio non valet.

Praeterea et praesupposito, sine praejudicio, quod valeat, quod in veritate non valet: tamen dicti emptores promittentes solvere in florenis et scienter solventes partem in florenis astringi debent ad reliquam solutionem faciendam simili modo:

l. non dubium § illud, C. de testa. (l. 16 § 1. C. 6. 23)

non ob(stat), quod de consuetudine allegatur, immo facit pro parte communis, ut apparet.

Praeterea consules praedicti in praejudicium Reipublicae hoc ordinare non[4] potuerunt, argum.

l. praeses provinciae, C. de transac. (l. 12. C. 2. 4).

Ego Baldus.

Der Tatbestand des cons. 129 V (= 1490. II 423) ist dunkel. Doch ist folgendes ersichtlich:

Ein städtisches Statut hatte, wie das damals häufig geschah, allgemein ein festes Kursverhältnis zwischen dem florenus auri und der moneta minuta (als seinem Valorgeld)

[1] 1490: deest. [2] 1490: habentes. [3] 1490: reformatione. [4] In 1490 fehlt non.

festgesetzt; es enthielt also ein entsprechendes decretum valoris (aber nicht etwa so wie I 499, 500 eine spezielle Legaltaxation des konkreten, jetzt streitigen Schuldverhältnisses). Städtische Beamte hatten jedoch, entgegen diesem Statutensatz, gewissen Schuldnern der Gemeinde ein günstigeres Kursverhältnis bewilligt durch eine reformatio, zu der sie keine Kompetenz hatten. Baldus hält diese Bewilligung für ungültig. Er sagt in 129:

> Cum ista reformatio sit contra statutum ... censenda est nulla ... cum ergo statutum ... dicat, quod florenus auri detur et recipiatur per quemlibet pro tanto, et postea reformatio dicat, quod camerarius ... teneatur recipere pro tanto minori, videtur contra statutum ... ergo ... talis reformatio non valet ....

Baldus V cons. 130.

1. An obligatus solvere florenos possit solvere aestimationem, et cujus temporis.

Quia obligationes ex conventione legem accipiunt, ut

ff. depo., l. 1 § si convenesit (l. 1 § 6. 16. 3)

et obligatio sit formata in florenis, necesse est, quod aut floreni solvantur aut ad tantundem aestimatio florenorum per tempora currens[1] pro tempore recipiat functionem, ne fiat actoris seu creditoris conditio deterior, ut

ff. de sol., l. Paulus (l. 99. 46. 3). — et notatur C. de don., l. si quis argentum. in prin. (l. 35 p. C. 8. 53). — et in Auth. de fideic. § quod autem (cap. 3. Nov. 4 coll. 1). — et C. de solu., Auth. nisi debitor (Auth. hinter l. 16. C. 8. 42).

Unde secundum varietatem temporum variatur moneta et ascendit et descendit, et tempus solutionis debet inspici vel tempus morae, ut no. in

c. ult., de decimis in Cle. (c. 2. 3. 8 in Clem.[2])

non obstante dispositione Priorum sive Decurionum: quia aut non fuit de intentione eorum in hunc casum mutare aestimationem floreni et providere[3], et tunc ad hunc casum non extendit se eorum dispositio, ut

ff. de adm. tut., l. ita autem, in prin. (l. 5 p. 26. 7). — et ff. de re mili., l. milites agrum, in prin. (l. 13 p. 49. 16)

aut fuit de intentione eorum, providere in omnem casum, et tunc dictum decretum eorum non valet cum effectu: quia in quantum redundat in damnum publicum, est ambitiosum, ut

ff. de decr. ab ordi. fa., l. ambitiosa (l. 4. 50. 9).

Item sapit quandam donationem, quam Decuriones facere non possunt, ut

ff. quod vi aut clam, l. prohibere § plane (l. 3 § 4. 43. 24). — et ff. de trans., l. cum hi § si praetor et § si cui (l. 8 § 17. § 24. 2. 15).

Praeterea pone casum modo, quod florenus esset in aestimatione diminutus, salva substantia et pondere. Puta non valere nisi 16 Anco(nitanos). Nunquid debitor diceret, ergo volo solvere 16 Anco(nitanos)? certe nequaquam. Unde non debet debitor petere id, cujus contrarium non posset[4] postulaturus, ut

C. de sol., l. pe. (l. 24. C. 8. 42).

Certe nec fiscus posset eum cogere ultra florenum, cum solutione ejus quod promisit liberetur, et pactum factum servare debet, et ad nihil aliud tenetur debitor, ut

C. de sol., l. si operas (l. 20. C. 8. 42)

et si aliter dictum statutum intelligeretur, esset iniquum et absurdum, quod esse non debet; ut

ff. de vulg. subst., l. ex facto, in prin. (l. 43 p. 28. 6).

Praeterea dictum statutum fuit temporale, et certi officii designativum, unde illo officio sublato non durat statutum, ut

C. de fru. Alexandri., l. diurnos. lib. 11 (l. 2. C. 11. 28).

Praeterea in his, quae mutantur tempore(,) statuentes[5] non intelliguntur uniformiter disponere, sed mutata ratione et consideratione debita cedit statutum[6], ut

C. de cad. toll., l. 1, in prin. (l. 1. p. C. 6. 51).

---

[1] 1490: aut ad tantundem quod cum extimatione florenorum per tempora currente pro tempore recipiat functionem.

[2] 1490: in electum (? ?). [3] 1490: mutate extimationis flor. providere (?).

[4] 1490: esset. [5] 1490: statuti. [6] 1490 liest statt »cedit statutum« nur »cesserit«.

Ex quibus et aliis allegatis et quae dici possunt, dicendum est florenos deberi, ut ff. si cer. pet., l. cum quid (l. 3. 12. 1)

nec cogi fiscum minus recipere quam debeatur, cum totum debitum sit liquidum, eo. tit., l. quidam aestimaverunt (l. 22. 12. 1). — et ff. de usuris, l. tutor § Lucius etc. (l. 41 § 1, 22. 1).

Ego Baldus[1].

In cons. 130 V (= 1490, II 424) bieten sich ebenfalls manche Rätsel. Die Lesart der Ausgaben von 1490 und 1589 stimmt mehrfach nicht überein. Der Fall spielt anscheinend in Ancona; denn es wird moneta Anconitana erwähnt. Jemand wollte seine Schuld an den Fiskus, die in floreni geschuldet war, in Anconitani (als dem Valorgelde) bezahlen. Der Schuldner wollte also ein auf floreni gestelltes debitum simplex in Ausübung seiner facultas solvendi in alia moneta (p. 11), in Anconitani begleichen. Streitig war nun wieder, welchen Kurs er bewilligen müsse.

Baldus hält seinen (auch in 499 I, 269 II und 129 V vertretenen) Standpunkt fest, daß grundsätzlich der Kurs der Zahlungszeit zu berechnen sei, damit der Kreditor — der ja, wenn in floreni gezahlt würde, die volle Schuldsumme erhalten würde — durch die Zahlung in Valorgeld nicht zu Schaden komme. War also dieser Kurs etwa 1 : 20 und betrug die geschuldete Summe 100 floreni, so müssen nach Baldus 2000 Anconitani gezahlt werden (auch wenn der Kurs zur Zeit der Obligationsentstehung ein anderer — etwa 1 : 19 oder 1 : 22 — war).

In diese nach Baldus durch das Recht des CJC (namentlich durch l. 99, 46. 3) vorgeschriebene Regelung war aber im vorliegenden Falle in besonderer Art eingegriffen worden. Denn eine »dispositio Priorum sive Decurionum« hatte dem Schuldner (ebenso wie in 129 V) durch eine »mutatio aestimationis floreni« zu einem Kurse (etwa 1 : 17) verholfen, der ihm günstiger war als der allgemein übliche oder dekretierte.

Baldus erklärt diese dispositio (ebenso wie in 129 V) für ungültig. Denn quantum in damnum publicum redundat verstoße sie gegen l. 4. 50. 9

ambitiosa decreta decurionum rescindi debent, sive aliquem debitorem dimiserint, sive largiti sint.

Auch sapit quandam donationem, quam Decuriones facere non possunt.

l. 3 § 4, 43, 24. — l. 8 § 17 u. 24, 2. 15.

B. weist auch darauf hin, daß der Schuldner doch sicher den von den städtischen Beamten dekretierten Kurs nicht zahlen würde, wenn er ihm ungünstiger wäre als der landläufige, und daß in diesem Falle der Fiskus ihn auch gar nicht zur Zahlung des dekretierten Kurses zwingen könnte, da er ja dann mehr verlangen würde, als 100 flor. landläufig gelten.

Baldus V cons. 213.

1. Mutato valore florenorum, ita quod plus vel minus valent tempore numerationis quam tempore quo fieri debet restitutio: cujus debet esse damnum.
2. Si quis tenetur restituere centum florenos, an possit restituere in moneta argentea eorum valorem.

Punctus questionis talis est. Dati fuerunt in dotem ducenti floreni boni auri justi ponderis, jam sunt 53 anni vel circa, tunc temporis valent[2] flor. tres libras cum dimidia, nunc vero[3] in casu restituendae dotis morte viri valent floreni quatuor libras et 15 denarios.

---

[1] In 1490 lautet die Unterschrift:

Et ita dico et consulo

Ego Baldus.

[2] 1490: valebat. [3] 1490: hoc est.

1. Modo queritur, utrumquid haeredes viri cogantur restituere 200 florenos ad rationem trium librarum, cum dimidia, ut tunc valebant; vel demum possint dicti haeredes facere solutionem dictorum florenorum 200 ad rationem quatuor librarum et quindecim denariorum, ut nunc valet florenus; vel etiam volunt solvere dicti haeredes monetam in bolo(gninis) ad rationem trium librarum cum dimidia pro floreno, ut tunc valebat florenus, et maxime quia consuetum est in civitate et fuit etiam tunc temporis, quod poterat et potest solvi moneta parva pro floreno debito. Modo queritur quid juris, — an istud damnum pertineat ad haeredes, qui non fuerunt nec sunt in mora restituendi dictam dotem; vel possi(n)t solvere flore. ad rationem quatuor librarum et 15 denar. ut nunc valet in dicta civitate ubi dos data fuit etc.

2. Ista dos debet restitui in florenis, quia floreni sunt in obligatione: et ipsa moneta in bonitate intrinseca non est moneta[1] sed extrinseca, id est, in aestimatione et valore ipsius.

ff. si cert. pet., l. cum quid et l. vinum (l. 3, l. 22, 12, 1). — ff. de sol., l. Paulus (l. 99, 46, 3)

sicut frumentum, cujus aestimatio crevit, et in vino et aliis similibus.

Sed si esset mutata ipsa species monetae, tunc inspiceretur tempus contractus, et not. in

cap. ult. de deci. in clemen. (c. 2, 3, 8 in Cle.)

Et praedicta vera, nisi tempore contractus floreni fuissent dati ad rationem libr. (arum trium cum dimidia) pro quolibet floreno: quia illa aestimatio debet reddi et non major, sicut in qualibet re data in dotem, aestimata vero aestimatione.

ff. soluto matrimonio, l. etsi aestimatis (l. 50, 24, 3).

Et ita cauti homines futura aspicientes facere consueverunt, et ideo attendi debet diligenter tenor obligationis.

Non obstat quia intelligitur secundum consuetudinem sine damno creditoris, argumen.

Extra, de commoda., c. cum dilectus (c. 8, X. 1, 4).

Ego Baldus.

In dem cons. 213 V (1490, 339 II) ist der Tatbestand im ganzen klar, ein Dotalfall. Es war eine dos von 200 floreni boni auri, justi ponderis bestellt worden. Nach 33 jähriger Ehe starb der Mann, und nun entstand Streit zwischen der Witwe und den Erben des Mannes über die Art der Restitution. Der florenus und sein Valorgeld (die libra) waren bez. der bonitas intrinseca nicht verändert worden, aber ihre bonitas extrinseca, also ihr Kursverhältnis, hatte sich wesentlich verschoben; denn zur Zeit der Dosbestellung hatte der florenus $3^1/_2$ librae gegolten; zur Zeit der Restitution galt er dagegen 4 librae 15 Denare.

Die Erben wollten nur den zeitigen Wert von 700 librae restituieren, der in Gold, zum Kurse 4 · 15, 172 floreni 1 libra 60 denarii ergab; aber sie wollten diesen Wert auch nicht in Gold zahlen, sondern in geringer moneta argentea (bolognini), wodurch vermutlich noch ein weiterer Vorteil irgendeiner Art für sie heraussprang. Die Witwe verlangte dagegen 200 floreni in Gold, — eventuell $812^1/_2$ librae als Valorgeld zum jetzigen Kurse.

Baldus nimmt wegen anscheinender Dunkelheit des Tatbestandes zwei Möglichkeiten an.

1. »floreni sunt in obligatione«. Er folgert daraus, daß ista dos debet restitui in florenis. Wenn nun die Behauptung der Erben richtig war,

»quod consuetum est in civitate et fuit etiam tunc temporis, quod poterat et potest solvi moneta parva pro floreno debito«

so ergibt sich weiter, daß B. ihnen die Zahlung in parva moneta bewilligen würde, aber nur zum Kurse der Zahlungszeit (cf. die vorhergehenden cons.); B. würde ihnen also Leistung von $812^1/_2$ librae auferlegen.

Bei dieser Ausdeutung des Tatbestandes läge also ein debitum simplex auf floreni vor, für das aber eine consuetudo loci eine facultas solvendi in parva moneta gewährte.

[1] Druckfehler; es muß »mutata« heißen.

2. Die Bestellungsurkunde scheint einen Anhalt dafür ergeben zu haben, daß

»tempore contractus floreni fuissent dati ad rationem ($3\frac{1}{2}$) librarum pro quolibet floreno«;

daß also ein debitum conventione aestimatum vorliege. Sei das wirklich der Fall, dann: »illa aestimatio debet reddi, et non major«. Dann hätten also die Erben nur 700 librae zu restituieren, und es stehe dem auch nicht entgegen, daß die Gläubigerin auf diese Weise Schaden erleide. (Dieses Risiko bringt eben die kontraktliche Festlegung eines bestimmten Kursverhältnisses mit sich, wenn sie mit der consuetudo loci, die dem Schuldner das Recht gibt, die Goldschuld in moneta parva argentea zu begleichen, zusammentrifft.)

§ 4. Gesamtwürdigung der Konsilien.

A. Zunächst einiges über die Tatbestände, welche Gegenstand der Gutachten sind.

I. Die Obligationscausae sind von mannigfaltiger Art: Erbteilungsschiedsspruch (O 13), Legat (O 31), Kolonatsvertrag (S 74), Dosbestellung (B V 213); Kauf (B V 129); Beamtenanstellung (B I 499, 500, II 269); in O 250 eine constitutio Papae, die wohl einen zwischen den beiden Klöstern geschlossenen Vertrag bestätigte. In B V 130 erhellt die causa nicht; es handelte sich um Forderungen einer civitas.

II. Als Schuldform begegnet dreimal das debitum aestimatum, und zwar mit allen Ästimationsfaktoren, die vorkommen können: in O 13 »ponebatur grossus pro 15 ... turonensibus parvis consuetudine«; in B I 499 (u. 500) hatte eine taxatio »ad rationem 32 Venetorum parvorum pro quolibet grosso per legem« (specialem) stattgefunden, und in B V 213 ist (in der zweiten Alternative) der florenus aureus conventione ad rationem trium librarum cum dimidia pro quolibet floreno ästimiert worden (cf. p. 34).

Ein debitum certae bonitatis kommt nicht vor.

Ein debitum simplex enthalten O 31, 250, S 74, B V 130, 213 (erste Alternative).

In O 31, 250, S 74 lautet das debitum simplex auf librae. O 31 bezeichnet die librae nicht genauer; O 250 stellt ab auf librae Turonensium parvorum, S 74 auf librae (resp. solidi) denariorum parvorum Pisanorum.

In B V 130 und B V 213 in der ersten Alternative geht das debitum simplex auf floreni.

Ein debitum valorem respiciens auf librae (solvendae) in florenis aureis scheint B II 269 und B V 129 zugrunde zu liegen.

III. In O 250, S 74, B I 499, 500, B II 269 werden wiederkehrende Leistungen geschuldet; in den übrigen Fällen eine einmalige Leistung.

IV. In O 31, 250, S 74, B I 499, 500 sind Änderungen der bonitas intrinseca eingetreten. In O 13, B II 269, V 129, 130, 213 nur Änderungen des valor extrinsecus. In B V 129, 130 ist diese Änderung durch decretum valoris erfolgt, aber von seiten einer Instanz, die zu seinem Erlaß nicht befugt war.

In O 250 hat ein anormales decretum aequivalentiae des Königs von Frankreich es unternommen, die neuen Turonenses fortes, die im Verkehr dreimal soviel galten wie die alten turonenses debiles, auf die Zahlkraft der letzteren, also auf den Parikurs, herabzudrücken.

B. Die Gutachten.

I. In der Form der Darstellung steht Signorolus in scharfem Gegensatz zu Oldradus und Baldus. Sind letztere auch nicht gerade Meister des Stils, so fügen sie sich doch

in die Zeit, welche Dante, Petrarca, Boccaccio hervorbrachte, nicht uneben ein. Wo Referate über den Tatbestand gegeben werden[1], sind sie einfach und klar.

Auch die Entscheidung wird unzweideutig und in gedrungener Kürze formuliert und ihre Begründung in knapper, streng logischer Ausführung entwickelt.

Signorolus ist dagegen schon ganz dem Schematismus der Scholastik verfallen. Die Darstellung des Tatbestandes ist freilich auch bei ihm einwandfrei. Aber die Deduktionen sind von großer Schwerfälligkeit. Zuerst in vierzehn Rubriken Gründe für die Gegenansicht; dann in elf Rubriken positive Vorbereitung der eigenen Entscheidung. Zum Schluß in weiteren Rubriken Bekämpfung der gegnerischen Argumente. Und das alles in einem Aufbau und einer Sprache, die andauernd Rätsel aufgeben.

II. Der literarische Apparat ist bei allen dreien gering. Signorolus verweist nur einmal, n. 26 i. f., auf eine Bemerkung des Dynus zu l. 58 (?), V. O. Oldradus zitiert in den conss. 13 und 31 niemand, in 168 Noten des Innocens und des Hostiensis zu c. 20, X. 3. 39 und c. 18, X. 2. 24[2]. In 250 n. 2 beruft er sich ebenfalls auf Hostiensis und außerdem auf das Brocardicum des Azo[3] »eadem mensura vel moneta debetur« etc. in der Rubrica XII de Contractibus[4], und in n. 5 wird zweimal Innocens angezogen.

Baldus ist nicht viel reichhaltiger. In V 130 und 213 wird auf andere Juristen überhaupt nicht Bezug genommen, in V 129 nur auf eine Äußerung des Bartolus zu l. 4, 50. 9, in II 269 zweimal auf Jacobus de Arena[5] (zu l. cum quid, RC und l. 8, C. 4. 65). In I 500 wird lediglich die summa des Hostiensis[6], tit. de censibus, erwähnt. Nur I 499 enthält zahlreichere Zitate. In n. 1 wird Cynus[7] († 1336) zu l. 3, C. 2. 40 und Dynus[7] († um 1300) zu l. 41 § 4, 32 angeführt, ferner eine Entscheidung des Jacobus Butrigarius († 1348, Sa. VI p. 68) und die oben (p. 28) abgedruckte Stelle des Spekulator. In n. 2 heißt es dann noch: »nam tacite videtur conventum de salario antiquo et consueto secundum Ja. et Ro.« Es wäre möglich, daß damit Jacobus († 1178, Sa. IV p. 141 ff., 145) und Rogerius (um 1160, Sa. IV p. 197) gemeint sind.

III. Sehr gründlich werden die in den Konsilien ausgesprochenen Ansichten durch Stellen aus den Rechtsquellen belegt. Das Corpus juris civilis steht dabei im Vordergrunde; aber auch Berufung auf das Corpus juris canonici ist häufig. Signorolus zitiert auf den zwei Folioseiten, welche seine Deduktionen einnehmen, ungefähr 90 Stellen aus Digesten, Codex, Institutionen und Authentiken, aber nur eine aus dem liber Extra.

Oldradus stützt seine Ausführungen im cons. 168 auf einige 40 Belege aus Digesten und Codex und auf 6 aus dem liber Extra. Im cons. 250 rekurriert er nur sechsmal auf das CJC, aber siebenmal auf das CJCan. Die consilia 13 und 31 sind fast ausschließlich auf das CJC. fundiert; daneben spielt nur das Caput Olim causam (c. 20, X. 3. 39) seine Rolle.

Die Konsilien des Baldus, sämtlich von prägnanter Kürze, geben trotzdem gleichfalls ausgiebig Quellenbelege, besonders I 499 und V 130.

Eine Hauptgrundlage der Zahlkraftlehre bildet die l. cum quid. ff. si certum petatur (l. 3, 12. 1) von Pomponius (libro 27 ad Sabinum):

> »Cum quid mutuum dederimus, etsi non cavimus, ut aeque bonum nobis redderetur, non licet debitori, deteriorem rem, quae ex eodem genere sit, reddere, veluti vinum novum pro vetere. — Nam in contrahendo, quod agitur, pro cauto habendum est: id autem agi intellegitur, ut ejusdem generis et eadem bonitate solvatur, qua datum sit.«

[1] Das geschieht nicht immer, weil die Konsilien ja nur für Richter und Parteien bestimmt waren und deren Bekanntschaft mit dem Tatbestande unterstellt wurde.

[2] Beide Stellen sind von Innocens III., 1212 resp. 1205.

[3] † 1230 (Sa. V p. 8).

[4] Ausg. Basileae 1567, 8°, p. 136/37, Berlin Fk 7020.

[5] † um 1300 (Sa. V p. 401 ff.).

[6] † 1271 (Sa. III p. 421, IV p. 340, V p. 516/18).

[7] Sa. VI p. 83. — [8] Sa. V p. 451.

Oldradus zitiert diese lex in 31[7], 168[1], 250[2]; Signorolus in 74[1-8, 11]; Baldus in 269 II, 130 und 113 V.

Baldus und Signorolus verwenden auch bereits die l. Paulus ff. de sol. (l. 99, 46. 3) von Paulus (libr. 4 responsorum):

»Paulus . . . respondit, creditorem non esse cogendum in aliam formam nummos accipere, si ex ea re damnum aliquod passurus sit.«

Mehrfach in Bezug genommen werden ferner l. vinum, ff. si cer. pe. (l. 22, 12. 1) (Oldradus 168[4], Signorolus 1, Baldus 269 II, 213[2] V), — l. uxorem § testamento, ff. de leg. 3 (l. 41 § 4, 32) (Oldr. 13[1], 31[4], 250[2], Bal. 499[1] I), — l. solidos, C. de vet. numism. pot. (l. 1, C. 11. 11) von Valentinian und Valens:

»Solidos veterum principum veneratione formatos ita tradi ac suscipi ab ementibus et distrahentibus jubemus, ut nihil omnino refragationis oriatur, modo ut debiti ponderis sint et speciei probae: scituris universis, qui aliter fecerint, haud leviter in se vindicandum.«

(Oldr. 168[3, 4], Bal. 500[2] I.)

Die Hauptbelege aus dem CJCan. bilden:

c. olim causam, Extra de censibus (c. 20, X. 3. 39) von Innocens III., 1212. (Oldr. 168[4], 31[4], 13[4]; Bal. 499[1], 500[1] I.)

c. cum canonicis, eodem (c. 26) von Gregor IX., etwa 1236. (Oldr. 250[2], Bal. 499[1], 500[1] I.)

c. si beneficiorum, de decimis, Cle. (c. 2, Cle. 3, 8) von Clemens V., 1311. (Bal. 499[1-2] I, 130 V, 213[2] V.)

Oldradus 168[4] zitiert auch das c. quanto personam, Extra de jurejur. (c. 18, X. 2. 24) von Innocens III., 1205.

IV. Für die Entscheidung ist zuerst nötig festzustellen, welche Geldsorte Schuldgeld sei. Darüber bestehen bereits feste Regeln.

1. Bei dem debitum simplex erwachsen nur dann Zweifel, wenn pendente obligatione die bonitas intrinseca verändert, m. a. W., wenn eine neue Geldsorte gleichen Namens, aber abweichend in pondus oder liga oder beidem, eingeführt worden ist. Seit Azo, Brocardica p. 136[1], gilt dann ganz allgemein der Satz:

eadem moneta debetur, quae erat tempore contractus.

Das wurde dann, ebenfalls ganz allgemein, ausgedehnt auf alle Geldschulden, die irgendeiner dispositio hominis entstammen, also irgendeiner privatrechtlichen Verfügung, namentlich auch einer letztwilligen.

Am klarsten bezeugt dies Baldus I 499 in seinem Referat über Jacobus Butrigarius:

»determinavit, quod debet inspici moneta, quae erat tempore promissionis, non quae currit tempore solutionis, et sic tempus contractus inspicitur . . ., et idem est ubicumque agitur ex dispositione hominis, quia tempus dispositionis, non tempus incidentis solutionis attenditur . . .«.

Oldradus und Signorolus sprechen sich nicht so unzweideutig aus. Aber nach dem ganzen Inhalt ihrer Darlegungen (in O. 31, 250[2], S. 74[11] und dem Summarium zu 15) ist es mir nicht zweifelhaft, daß beide die Ansicht des Baldus teilen.

Alle drei sind m. E. auch der Ansicht, daß nur diese Bestimmung des Schuldgeldes dem Parteiwillen entspreche.

Nicht so einmütig war man betreffs solcher debita, die auf einer »dispositio legis« beruhen.

---

[1] Ausg. Basil. 1567. 8° (cf. Sa. V 39/40).

Durandus hatte (cf. p. 28) ausgeführt, obrigkeitlich verhängte Geldstrafen seien in dem zur Zeit der Verurteilung umlaufenden Gelde zu entrichten, auch wenn dies eine andere bonitas intrinseca aufweise als das in dem Strafgesetz genannte gleichnamige. Sei also in dem Strafgesetz für eine gewisse Deliktsart eine Strafe von 10 librae Turonensium festgesetzt, — sei dann eine Verringerung der Turonenses in ihrer bonitas intrinseca erfolgt und erst *nach* deren Eintritt jemand wegen eines solchen Deliktes auf Grund jenes Strafgesetzes zu 10 librae Tur. verurteilt, so habe er nur 10 librae der geringeren Turonenses zu zahlen. D. begründet seine Entscheidung damit

> quia mutata moneta debet statutum *intelligi* secundum illam et non de veteri.

Das kann nur bedeuten, daß nach der mutatio monetae das alte Strafgesetz so verstanden werden soll, daß es von jetzt an eine Strafe von 10 librae der geringeren Turonenses verhänge. Man würde dem Ausspruch des Durandus nicht gerecht, wenn man ihn nominalistisch ausdeutete, d. h. ihn dahin verstehen wollte, nach dem alten Strafgesetz müßten auch fernerhin 10 librae der *alten* Turonenses als Strafe *verhängt* werden, *bezahlen* brauche man aber nunmehr dafür nur noch 10 librae der *neuen*.

Ebenso entscheidet D. über statutarisch festgesetzte Beamtengehälter: tritt später eine Veränderung der bonitas intrinseca ein, so soll das Statut von nun an dahin verstanden werden, daß es die neue gleichnamige Geldsorte als Schuldgeld festsetze[1].

Baldus bekennt sich — in l 499, 500, die ja auch gesetzlich festgelegte Beamtengehälter betreffen — als Anhänger des Durandus (und verallgemeinert dabei den Tatbestand auf alle debita, die »ex dispositione legis . . . ex constitutione vel consuetudine« sich herleiten (p. 28)«. Oldradus vertritt aber in dem Falle seines consilium 250 die entgegengesetzte Ansicht. Eine ordinatio Papae — also sicher eine dispositio legis — hatte 1302 den Abbas Cisterciensis verpflichtet, dem Abbas Claraevallis fortlaufend jährlich 300 librae den. Turonensium zu zahlen. Nachdem bald darauf die Turonenses in bonitate intrinseca verbessert worden waren, entscheidet Oldradus, daß nicht etwa von da an 300 librae der neuen fortes, sondern auch weiterhin nur 300 librae der alten debiles in obligatione seien.

2. Bei dem debitum valorem respiciens ist natürlich an und für sich stets fraglich, welche der beiden Geldsorten das *Schuldgeld* sei, und also der Wertmesser, nach dem die in der anderen Geldsorte zu zahlende Summe sich bestimmt. Und man müßte die Entscheidung hierüber jedesmaliger besonderer Bestimmung überlassen, wenn sich nicht darüber ein besonderes jus dispositivum herausgebildet hätte. Ein solches war aber bereits vorhanden und ging dahin, daß die moneta minuta als Schuldgeld und die moneta grossa als Mußzahlgeld zu betrachten sei. Das hat seinen *historischen* Grund: die moneta minuta als die ältere ist, als dann später die grossa wieder aufkam, zum Wertmesser der grossa geworden[2]. Es hat aber auch seinen *praktischen* Grund: man will von dem Brauch, die Geschäfte des täglichen Lebens auf minuta abzustellen, nicht abgehen, sich aber doch in der betreffenden grossa-Sorte ein Zahlungsmittel sichern, welches dem Empfänger vorteilhafter ist als die minuta-Summe; vorteilhafter besonders dadurch,

[1] Eine ähnliche Gedankenreihe legt übrigens Signorolus (74¹) dem gegnerischen Vertreter in den Mund, der sogar bei einem rein privatrechtlichen Kolonatsvertrage die Pachtsumme von 10 solidi den. parv. Pisanorum in 10 sol. der jeweils mutierten den. parv. Pis. abtragen wollte. Er läßt ihn sagen:

> »quando obligatio diversas habet praestationes per tempora quantum ad aptitudinem solvendi sic judicatur de singulis solutionibus fiendis ac si pro quolibet tempore et secundum quodlibet foret obligatio contracta . . .«.

[2] Noch Jahrhunderte hindurch erhielt sich die Vorstellung, daß moneta minuta per grossam non aestimatur, sed grossa per minutam.

daß die grossa im Verkehr als Zahlungsmittel beliebter ist. Zahlung größerer Summen in minuta war für beide Teile ein unpraktisches und, wegen der großen Transporte, die nötig wurden, sehr beschwerliches Geschäft. Ganze Saumtierladungen waren da schnell zusammen[1].

Trat nun bei einem debitum valorem respiciens der Fall ein, daß die bonitas intrinseca sich pendente obligatione beim Schuldgelde änderte, so waren dann wieder dieselben Fragen zu entscheiden, die wir unter 1 erörtert haben. In den Konsilien des Oldradus, Signorolus und Baldus kommt kein solcher Fall vor. Man hat keinen Grund, anzunehmen, daß sie diese Fragen hier anders entschieden haben würden als bei einem debitum simplex.

V. War das Schuldgeld festgestellt, so blieb dann noch die Hauptfrage zu beantworten, wie auf die Schuldgeldsumme zu zahlen sei.

1. Beim debitum aestimatum (und ebenso beim debitum certae bonitatis) war die Antwort leicht: zu zahlen war genau das Ausgemachte resp. Bestimmte; cf. O 13, B I 499, 500, V 213.

2. Das debitum valorem respiciens stellt dem Schuldgelde ein Mußzahlgeld gegenüber. In letzterem muß gezahlt werden, nicht etwa besteht nur eine facultas solvendi, in ihm zu zahlen[2].

Nur Baldus hat (in II 269 und V 129) über Fälle referiert, die ein debitum valorem respiciens (auf librae, solvendae in florenis) enthalten. Er sagt (in II 269 p. 54) sehr bestimmt: sei das Schuldgeld noch im Umlauf, so müsse nach dem Kurse der Zahlungszeit (in dem Mußzahlgelde) gezahlt werden

»sive aestimatio sit aucta sive minuta, semper inspiciatur solutionis tempus«.

Er steht also auf dem Boden der Ansicht, die oben (p. 9) als die vorwiegend verbreitete bezeichnet ist. Wie wir künftig sehen werden, gilt er den späteren als der Mitbegründer dieser Ansicht (neben Bartolus).

In Frage kommt hier nicht die Zeit, zu der gezahlt werden muß, sondern die Zeit, zu der wirklich gezahlt wird. Der Kreditor soll eben in dem Mußzahlgelde so viel erhalten, daß er sich damit im Augenblick der Zahlung die ihm zukommende Schuldgeldsumme einwechseln könnte (so wie nach BGB § 244)[3].

[1] Cf. Schaube p. 116[3]; Davidsohn, Forschungen 4 p. 321 oben. Schaube l. c. berichtet, nach einer Urkunde von Piacenza (1227), daß zu einem Transport von 15 Sack mit je 200 librae imperialium 8 Saumtiere erforderlich waren. Man kann danach ermessen, daß die Summe von rund 16000 librae denariorum Pisanorum minutorum, die nach Davidsohn l. c. König Konradin am 14. Mai 1268 von der Kommune Siena in Pisa als Soldgeld empfing, zum Transport eine ganze Karawane erforderte.

[2] Diesen Charakter des Zahlgeldes im debitum valorem respiciens offenbart uns besonders gut Molinaeus in seiner Quaestio 96 (cf. »Molinaeus« p. 52). Er spricht dort (Bu. p. 311/12 n. 7/8) klar aus, daß bei einem pactum redimendi, nach dem eine Summe von 12000 librae Turonensium in 6000 aureis zu zahlen war, »principaliter 12000 librae sunt in obligatione«, daß aber eine accessoria obligatio bezüglich der 6000 aurei bestehe, dahin gehend, daß

»ea summa (12000 librarum) debet solvi . . . in dictis aureis«.

Cf. auch Guido Papa, decisiones (Delphinatus), qu. 358 n. 2 (1450).

[3] Bei der oben (p. 36—38) besprochenen Feststellung des Schuldgeldes der aus dispositio legis entstammenden Obligationen kommt dagegen m. E., nach der von Baldus übernommenen Ansicht des Durandus, grundsätzlich die Zeit der Fälligkeit, also die Zeit, zu der gezahlt werden muß, nicht die Zeit der wirklichen Zahlung, in Betracht. Denn wenn letztere Zeit maßgebend wäre, gewänne der Schuldner Einfluß auf die Bestimmung des Wertes der Schuldsumme und könnte diesen Einfluß leicht in unzulässiger Weise ausnutzen. — Den Gegensatz zeige folgendes Beispiel: eine italienische Civitas hatte, ihrem Statut gemäß (also aus dispositio legis), 1350 einen Beamten mit einem jährlichen Salarium von 20 librae parvorum angestellt. Kriegsnöte machten ihr die Zahlung 1350 und 1351 unmöglich, zwangen sie auch noch vor dem Fälligwerden

Auf den Kurs der Entstehungszeit der Obligation stellt B. nur dann ab, wenn das Schuldgeld nicht mehr im Umlauf ist.

3. Soweit die facultas solvendi in alia moneta gegenüber einem debitum reicht (cf. p. 11), wird von Baldus — dessen Consilia V 130 und 213 die einzigen sind, welche Fälle solcher facultas solvendi betreffen — wiederum der Kurs der Zeit der wirklichen Zahlung als maßgebend erachtet; es soll die

> aestimatio florenorum per tempora currens pro tempore functionem recipere, ne fiat … creditoris conditio deterior … Unde secundum varietatem temporum variatur moneta et ascendit et descendit, et tempus solutionis debeat inspici (c. 130 p. 30; cf. zu c. 213 p. 32).

4. Auf ein debitum simplex, dessen Zahlung in seinem Schuldgelde geschieht, ist diese Geldsorte, in Höhe der Schuldsumme, zu zahlen. Das sagt Oldradus in c. 31 und 250[2] (p. 13–15), Signorolus im c. 74[1,2] (p. 21[2]); auch Baldus in I c. 499[1] (p. 25, 26) und c. 500[1] (p. 26) neigt sicher dieser Ansicht zu. Der nominalistischen Zahlungsweise, die wegen des decretum Philipps des Schönen zur Erwägung kam, tritt Oldradus in c. 250[1,2] (p. 15, 16) scharf entgegen (bei den übrigen Konsilien wurde die Frage nicht praktisch). Aber auch die später namentlich von Molinaeus so energisch vertretene Ansicht, eine zwischen Entstehung und Zahlung der Obligation eingetretene Veränderung der Kaufkraft müsse zum diminuere resp. augere der zu zahlenden Summe führen, findet sich noch in keinem der fünf einschlägigen Konsilien vertreten. Sie verlangen alle noch Zahlung in genauer Höhe der Schuldsumme und in der tempore obligationis bestandenen »bonitas intrinseca«. Gesetzt also, die Schuldgeldsumme betrug 100 floreni aurei und das Kursverhältnis zwischen dem florenus aureus und der libra, das zur Zeit der Schuldbegründung 1:4 war, hat sich zur Zahlungszeit (wir unterstellen: ohne daß eine Änderung der bonitas intrinseca eingetreten wäre) auf 1:5 verschoben; der florenus hat also gegenüber der (unverändert gebliebenen) libra an Kaufkraft gewonnen. Trotzdem sind zur Bezahlung der Schuld nach wie vor 100 floreni erforderlich, nicht etwa nur 80, wie später Molinaeus behauptete.

5. Das Gesamtergebnis zu V ist also dieses:

a. Die zehn Konsilien zeigen keinerlei Hinneigung zum anormalen Nominalismus (cf. p. 8 ff.). Für alle Zahlungen wird vielmehr der Grundsatz der materiellen Äquivalenz vertreten: die Geldleistung muß der Schuldsumme gleichwertig sein.

b. Aber jene Zeit kennt zwei Arten der Äquivalenz: die Gleichwertigkeit an Kaufkraft (valor extrinsecus) und die Gleichwertigkeit an Edelmetallgehalt (bonitas intrinseca). Überall fast, wo eine Schuld nicht in dem Schuldgelde selber, sondern in alia moneta gezahlt wird, bemißt sich die zu zahlende Summe nach ihrer Kaufkraft: sie muß so hoch sein, daß mit ihr die Schuldgeldsumme angekauft werden kann[1]. Wird dagegen die Schuld in dem Schuldgelde selber bezahlt, so ist nicht die Kaufkraft, sondern der Edelmetallgehalt allein maßgebend. Eine Schuld von 100 ducati Veneti kann nur mit 100 derselben ducati Veneti beglichen werden.

Die Zahlung nach bonitas intrinseca ist der Nachklang der früheren Zeit, in der noch nicht mit gemünztem Gelde, sondern durch Zuwägung von Metallbarren gezahlt wurde.

---

der zweiten Gehaltsrate, die parvi zu verschlechtern. Sie zahlte beide Raten erst 1352. Nach Durandus wird das Gehalt von 1350 in den besseren, das von 1351 in den schlechteren parvi geschuldet. Eine Zahlung auf die parvi in grossis müßte aber nach den Kursen des wirklichen Zahlungstages geschehen.

[1] Bemerkenswert ist dabei, daß jedenfalls Oldradus auf die Entstehung des valor durch usus Gewicht legt; cf. seine cons. 250 und 168 (p. 16, 17). Der Gedanke, daß der valor usualis dem valor decretalis schlechthin vorgehen müsse, kommt jetzt freilich noch nicht zum Durchbruch; er ist erst das Erzeugnis einer späteren Entwickelung, die ihren Höhepunkt in Molinaeus (cf. »Molinaeus« p. 42 ff.) erreicht. Cf. aber p. 72, 73.

Die Zahlung nach valor extrinsecus bedeutet ein neues Entwickelungsstadium der Zahlkraftlehre, das die Einführung gemünzten Geldes und die Erkenntnis zur Voraussetzung hatte, daß das Geld zwar ohne liga und pondus nicht sein könne, daß aber seine wesentlichste Eigenschaft sein valor extrinsecus, seine Kaufkraft, sei.

Wie sehr und wie lange aber jene ältere Anschauung noch nachwirkte, beweisen die Ausführungen des Molinaeus (qu. 100 n. 749, Bu. p. 529):

»omnes ... veteres ... (uno solo Joanne Fabro excepto) una voce ubique ... sive in tractatibus sive in consiliis tenuerunt semper et indistincte ... debere attendi et exigi ... bonitatem intrinsecam quae erat tempore contractus sive cujuscunque dispositionis: et cum sit plusquam communis et praejudicata opinio, superfluum est authores citare ...«

Kap. II. Die sonstige Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts.

Aus der Literatur des 13. Jahrhunderts habe ich außer den bereits angeführten Dicta des Azo (p. 36) und des Durandus (p. 28) noch heranziehen können die lectura und die summa des Hostiensis über den Liber Extra und Stellen aus der Schrift de regimine principis des Thomas von Aquino. Aus dem 14. Jahrhundert waren mir direkt zugänglich Äußerungen von Cynus, Joannes Faber, Joannes Andreae, Albericus de Rosate und Bartolus.

Abgesehen von Joannes Faber, verändern sie das Bild, das die Konsilien gaben, nicht, machen es aber farbenreicher.

§ 1. Hostiensis und Thomas.

I. Der Kardinal Henricus de Bartolomaeis aus Segusia (Susa westlich von Turin), nach seinem Bistum Ostia Hostiensis[1] genannt, Zeitgenosse des Thomas von Aquino und berühmter Dekretalist († 1271), hat eine summa decretalium und eine lectura super quinque libris decretalium (des liber Extra) geschrieben. Letztere lag mir im Erstdruck[2] vor, den auf Kosten des Doktor Georgius Übelin, Joannes Schottus Argentinae 1512 ausgeführt hat.[3]

Hostiensis trägt seine Zahlkraftlehre beim c. quanto personam vor (bei c. olim causam und c. cum canonicis wird auf die Ausführungen zum c. quanto personam verwiesen).

Hostiensis bespricht zuerst die mutatio bonitatis intrinsecae durch den rex. Er behandelt sie unter dem Gesichtspunkt der »defraudatio« und schildert folgendes Verfahren:

Defraudari dicitur moneta legitimo pondere, quando a principio ordinatum fuit et statutum certum pondus auri vel argenti ponendum in quolibet denario: sed postea fuit diminutum de mandato regis: et monetam sic diminutam postea expendi mandavit et recipi ac si ejusdem primi ponderis esset ... (fol. 357[b] Sp. 2).

Hostiensis nimmt gegen dieses Verfahren Stellung (l. c.):

non creditur quod (rex) hoc facere possit sine consensu populi: sed cum assensu ipsius hoc fieri potest ...

Er bestreitet also dem rex das Recht, der neuen, gleichnamigen, aber schlechteren Münze einseitig, ohne Zustimmung des Volkes, einen dem alten, besseren Gelde gleichen valor zu verleihen.

Das ist derselbe Standpunkt, der (cf. unten) durch Albericus de Rosate, Bartholomaeus Socinus und Albertus Brunus in der Form vertreten wird, nicht ein mandatum principis.

---

[1] Schulte II p. 123—129. [2] Berlin Fp 6304. 2°.

[3] Übelin, der den Druck angeblich ohne Erlaubnis des Eigentümers der Handschrift veranlaßte, rühmt sich in der Vorrede, der Welt damit ein zweites Jus Flavianum zu schenken.

sondern nur consuetudo, vermöge dem gleichnamigen schlechteren, neuen Gelde den valor des alten, besseren zu verschaffen; nur dann müsse der Gläubiger auch die Zahlung in der gleichen Stückzahl der nova moneta annehmen, weil (bei Bestehen eines solchen valor usualis) ja »pro 80 ex novis vilioribus potest haberi florenus auri sicut pro 80 ex antiquis melioribus« und deshalb »nullum adest interesse creditoris« sich gegen die Zahlung in dem neuen Gelde zu wehren. (Brunus bei Bu. p. 370[1]).

Sodann erörtert Hostiensis die Reprobationen und fragt, ob debitor oder creditor das periculum trügen. Er unterscheidet:

> Refert qua de causa moneta fuerit reprobata: utrum videlicet ideo reprobetur quia nimis diminuta est, vel causa avariciae, ut dominus lucretur in reprobatione, licet in nullo valor sit diminutus. In primo casu, sc. quando pecunia diminuta est in valore et propter hoc impeditur cursus: periculum est debitoris et non creditoris, ita quod debitor tenetur reddere pecuniam in illo valore in quo currebat tempore mutui contracti; cum noscatur legitimo pondere defraudata. (H. zitiert dafür die c. olim causam und cum canonicis sowie l. 99 sol.) ... si aes remanserat, pondere tamen argenti in quo valor consistit nimis fuerit diminuta ... reddenda est in eodem valore in quo mutuata fuit ...
>
> Sin autem diminuta non est sed solum causa avariciae reprobata, ut recolligatur et confletur et postea cudatur sub eodem pondere, sicut frequenter fit ... et debitor fuit conscius fraudis vel in culpa, adhuc suum est periculum. ... ... quodsi in nulla culpa reperiatur debitor, sufficit quod reddat pecuniam in eodem genere et in eodem pondere et in eodem valore quoad pondus; licet diminuta sit quoad cursum ..., nisi aliud dictum sit ... cum contractus ex conventione legem accipiunt ... (fol. 358ᵃ Sp. 1).

In diesem Zusammenhang mit der reprobatio werden auch die Schutzmaßregeln besprochen, welche die Gläubiger zu ergreifen pflegen:

> Super quibus etiam consueverunt sibi providere creditores, quando sc. mutuo tradunt pecuniam sibi ad certum terminum reddendam.
>
> faciunt enim apponi in instrumento, quod sibi reddatur pecunia ejusdem materiae et ejusdem valoris et ponderis et in eodem cursu (fol. 357ᵇ Sp. 2).

Zur Zeit des Hostiensis war also das debitum certae bonitatis und das debitum aestimatum auch schon im Gebrauch.

Auch das Recht des Schuldners, statt in dem Mußzahlgeld in alia moneta zu zahlen, ist damals schon anerkannt und ebenso seine Beschränkung durch l. 99 sol.:

> Illud etiam certum est quod creditor cum damno suo non tenetur in aliam formam nummos accipere (fol. 358ᵃ Sp. 1).

H. zieht aber unter Berufung auf C. sol. l. penult. auch den umgekehrten Schluß:

> nec debet exigere a debitore, ut cum damno suo in aliam formam solvat (l. c.).

Letzteres würde von Bedeutung sein, wenn der princeps auf eine moneta debilis eine gleichnamige moneta fortis folgen ließ und anordnete, daß die in moneta debilis begründeten Schulden in der gleichen Stückzahl der moneta fortis zu zahlen seien (Oldr. 250).

Im wesentlichen Gleiches sagt die Summa aurea[1] im Liber III de censibus rubr. 39 Sp. 1035:

> Quid si moneta mutetur; et ipsum cathedraticum mutandum, dicam, ut de eadem pec. solvatur, cum dicam ipsum sequi consuet. regionis, ut notat: supra eod. § respon. 1, et versicul. quid si diversae
>
> et hoc intelligas, quando moneta saepius mutatur, ita quod unum genus praescriptum non est. Porro si aliqua moneta currit per an. 40 et singulis annis fuit cathedraticum solutum ad illam monetam, et elapsis 40 annis mutetur moneta, ad aestimationem primae reddendum est: nisi praescrip. solutionis monetae secundi generis sit completa, sic intellige.
>
> infra eodem olim, supr. eodem canonicis (c. 20, c. 26, X. 3. 39)
>
> verum, is qui mutavit pro lucro temporali in gravamen populi, tenetur ad satisfactionem, etiamsi rex sit: maxime si primam juraverit tenere: sic loquitur, supra
>
> de jurejur., quanto. (c. 18, X. 2. 24)

---

[1] Henrici a Segusio Cardinalis Hostiensis aurea summa ..., Coloniae 1612, 2°, Berlin Fp 6301.

caveant ergo sibi principes mutantes monetam, nam apud Deum, et in foro poenitentiali astringuntur, sicut et in novis pedagiis, et quae dicuntur nova, not. infra eodem versic. exactionis, et hoc intelligas, nisi forte haec innovatio fiat populo, cujus interest, approbante, arg. supra

de majo. et obed., c. fin. (c. 17. X. 1. 33)

excipe Imperatorem, sive Regem Romanorum,

ut ff. de orig. jur., l. 2 § novissime (l. 2 § 11. D. 1. 2) — Instit. de ju. natur., § sed et quod principi (§ 6. J. 1. 2)

ergo ad antiquam monetam, vel aestimationem ejus solvi debet, et idem intelligas: si census vini vel olei ad certam mensuram debetur, sive augeatur mensura sive etiam minuatur.

Quid ergo si Raymundini vel Papi. soluti fuerint, et in pace sine quaestio. et recepti per 40 ann. in aliqua provincia: et nunc currunt Turonen. per terram, certe ad aestimationem Raymundi. sunt solvendi, etiamsi ante illos 40 ann. cucurrerant Turonen. quia is continue per 40 ann. de minori moneta recepit, videtur quod amplius solvi deberet remisisse, argu. in his quae not. supra eodem § quis census, versic. sic ergo in consibus.

n. 9: Et numquid Rex Franciae habet privilegium concedendi pedagia, vel mutandi novam monetam? respon. Sicut Papa in consimili quaestione. sic videretur aliquib. ut infra qui fil. sint leg., per venerabilem, § insuper (c. 13. X. 4. 17) mihi tamen non videtur, nisi et populus sibi eandem potestatem dederit, quae et Imperatori data est,

arg. ff. de orig. ju., l. 2 § deinde quia difficile (l. 2 § 9. D. 1. 2). — ff. quod cujus. univer., Item suffragium § si decuriones (l. 6 § 1. 3. 4)

et hi possent hoc concedere in praejudicium suorum suffraganeorum tantum, non extraneorum, ad quod facit, quod not. supra de capel. mon. § cui subest, versic. quod etiam dictum est, et sequ. nisi forte, ut extraneos dicas factos suos ratione territorii, quod verius est, arg. in his, quae no. supra de paroch. § quis intelligatur. versic. quid de scholaribus.

II. Thomas von Aquino († 1274) hat in seiner Schrift de Rebus Publicis et Principum institutione (mit dem Untertitel: De Regimine principum[1]) im 13. Kapitel des 2. Buches die im Münzwesen eingerissenen Mißbräuche ebenfalls verurteilt.

(Numismatis) factura propter authoritatem principis causatur commodum regi; quia nulli alii licet sub eadem figura et superscriptione cudere ... In qua quidem, etsi liceat suum jus exigere in cudendo numisma, moderatus tamen esse debet princeps quicunque, vel rex, sive in mutando, sive in diminuendo pondus, vel metallum, quia hoc cedit in detrimentum populi ...

Th. verweist dann auf den in c. quanto personam referierten Fall des rex Aragonum

(qui) graviter reprehenditur ab Innocentio Papa, quia numisma mutaverat diminuendo in populi detrimentum.

Auch Thomas ist die wesentlichste Eigenschaft des Geldes seine Kaufkraft.

Ad hoc enim inventum est numisma, ut solvantur lites in commerciis, et sit mensura in commutationibus. ... unde et (Philosophus) concludit in (quinto) libro Ethicorum, numisma constitutum propter commutationis necessitatem, quia per ipsum expeditius fit commercium, ac tollitur in commutando materia litis.

Das Geld unterscheidet sich von den Maßen und Gewichten durch seinen Eigenwert:

pondus et mensura in quantum talia semper ordinantur ad mensurata, et ponderata, aliter per se nihil sunt: sed numisma, quamvis sit mensura, et instrumentum in permutationibus, tamen per se aliquid esse potest, puta, si conflетur, erit aliquid, videlicet aurum, et argentum: ergo semper non ordinabitur ad permutationes (Kap. 14).

Thomas hat es offenbar auch schon klar erfaßt, daß Geld ohne Eigenwert ein Unding wäre, weil es dann seine Aufgabe, als allgemeines Tauschmittel zu dienen, nicht erfüllen könnte.

[1] Greifswald Fg 388. 8°, Lugd. Batav. 1643.

§ 2. Cynus.

Guittoncinus, aus dem Geschlecht der Sinibaldi von Pistoja (1270—1336. Sa. VI p. 71—97), hat die Zahlkraftlehre in seinen »Commentaria in Codicem et aliquot titulos digesti veteris[1]« behandelt. Am häufigsten werden seine Darlegungen zu l. cum quid zitiert. Ein Hinweis in der decisio Neapolitana 194 des Matthaeus de Afflictis[2] (1448—1528) führte aber auf die l. in minorum (4). C. 2, 40 (n. 15. fol. 104ᵇ), wo Cynus die Folgen der reprobatio monetae so klar und eindrucksvoll bespricht, daß es sich empfiehlt, hier zu beginnen.

> Modo ponamus, mutuasti mihi decem in moneta tunc currenti, ante moram dominus terrae, ut Rex vel alius dominus, vel commune civitatis, destruxit illam monetam. Numquid ego sum liberatus, vel quid teneor solvere?
>
> Dixerunt quidam, quod ego solvam illam monetam, quae tempore mutui currebat, licet postea sit reprobata, quia mutuum est, quod tantundem in bonitate intrinseca requirit, ergo etc., ut l. cum quid ff. si certum petatur.
>
> Unde si primo acciperem Turonenses mutuo, et postea Rex Franciae destruxit eos, et mutaverit monetam sicut consuevit, solvenda tamen in eadem materia et bonitate intrinseca, consequitur liberationem:
>
> Quidam ut Jacobus et Odofred. dicunt contrarium, videlicet, quod solvere debeo denarios seu monetam currentem modo, alias non liberabor: quia sunt quaedam res quarum bonitas attenditur penes materiam, et illis tantundem solvendo liberatur debitor, considerando bonitatem intrinsecam penes materiam. — Quaedam vero sunt res in quibus attenditur bonitas penes usum. Pone enim quod primo habetur pro Turonense, tunc currenti unum mensum, vel unum pondus rei, modo non possum habere tantum pro Turonense. Certe considerata bonitate extrinseca penes usum non liberabor, solvendo monetam illam quae modo non currit. Eodem modo et potest probari hic per
>
> l. Labeo (et) Sabinus. ff. de verborum significa. (l. 14. 50. 16),
>
> ubi cavetur, quod quaedam sunt res quae magis in usu consistunt, et sic in eis considerandis venit bonitas usus.
>
> Quid dicemus? Credo cum Pet(ro de Bellapertica) quod solvendo Turonenses seu illam monetam, quae tunc currebat in eadem materia, consequar liberationem per dictam legem cum quid. Praeterea eadem est ratio, hic quae est in obligatione speciei, qua perempta vel diminuta sine culpa debitor ejus liberatur, ut
>
> ff. de verborum obliga.. l. si ex legati causa (l. 23. 45. 1).
>
> Ergo cum modo sit ejus bonitas diminuta quantum ad usum sine culpa mea, in tantum liberatus sum.

Diese Ausführungen des Cynus sind deshalb besonders wichtig, weil uns in ihnen der Begriff der bonitas penes usum (als Gegensatz zu der bonitas penes materiam) begegnet, und weil wir aus dem von Cynus gewählten Beispiel klar ersehen, daß mit der bonitas penes usum (als seiner bonitas extrinseca) die **Kaufkraft** eines Geldes (und nicht etwa eine von der Kaufkraft verschiedene Zahlkraft) gemeint ist, — im Gegensatz zu der bonitas penes materiam, die durch den Metallwert (als bonitas intrinseca) dargestellt wird. Cynus, als reiner Metallist, (Bonitist in meinem Sinne, cf. »Molinaeus« p. 63 Anm. 3) wollte also, ebenso wie Petrus de Bellapertica († 1308), die Rückzahlung (ante moram) auch noch in moneta reprobata zulassen; Jacobus de Belvisio[3] und Odofredus († 1265) erkannten als Valoristen (»Molinaeus« l. c.), d. h. als Verteidiger der Zahlung nach Kaufkraft, solche Zahlung nicht als genügend an.

Zu der l. cum quid (fol. 50ᵇ n. 9 der comm. in digestum vetus) gibt Cynus Ausführungen zu mutatio und reprobatio monetae. Er referiert die Ansichten des Petrus de Bellapertica und des Jacobus de Arena.

---

[1] Francofurti a. M. 1578 Greifswald Jb 515. 2°. (In der epistola dedicatoria des Herausgebers, RKG.-Assessors Nicolaus Cisner, eine sehr ausführliche vita des Cynus mit vielen interessanten Daten. C. war ein Freund des Petrarca und selbst ein egregius Poeta. An den schweren Kämpfen, die damals zwischen Kaisertum und Papsttum um die Suprematie entbrannten, nahm C., auf Seiten des Kaisers stehend, lebhaften Anteil und zog sich dadurch das Übelwollen auch späterer — namentlich des Baldus und des Panormitanus — zu.)
[2] Lugduni 1548 Greifswald J 813. 8°.
[3] (Cf. Ant. Faber p. 89), † 1335: cf. Sa. VI p. 60—67.

Petrus . . . distinguit: aut moneta mutata est aut reprobata est post moram debitoris, et tunc sub majori aestimatione (i. e. bonitate extrinseca, cf. n. 3) debet solvere,

(ut infra eod. l. vinum) (l. 22, 12. 1)

aut est reprobata vel mutata ante moram, et tunc restituendo monetam, quam accepit, liberabitur (per hanc legem [cum quid]) . . .«

»Jacobus de Arena distinguit inter aestimationem solam, et pondus, ut si quidem aestimatio sola est diminuta, ante moram reddatur qualis nunc est: quia talem redderet si esset aucta,

ar. C. de solu., l. (pen)ultima (l. 24, C. 8, 42)

post moram tenetur supplere, quoad plurimum fuit, ut inf. eo.

l. vinum (l. 22, 12. 1)

Si autem est mutatum pondus, non liberaretur dando hanc, arg. hujus l. et infr. de contrahen. emptio. l. 1. Et sic dabit antiquam, vel si non habebit, supplebit, ut

extra de censi., cap. penul. . . . (c. 26, X. 3, 39).

Cynus tritt für den Fall der mutatio dem Jacobus de Arena bei; bei reprobatio billigt er dagegen die Ansicht des Petrus, — so wie oben.

Am Beginn der n. 9 setzt er sich mit gewissen »moderni«, die er nicht bei Namen nennt, über die von diesen angenommene bonitas usus auseinander:

secundum eos . . . quaedam . . . sunt res, quarum bonitas non consistit penes materiam sed penes usum in arte et forma, ut est moneta, quae consistit in approbatione Principis, et istae res habent eandem bonitatem intrinsecam ex parte usus: quia ita habes pro curenti moneta decem florenorum, sicut habebas pro pecunia quam mutuasti: ergo etc. . . .

C. fügt hinzu, daß Petrus diese Meinung nicht teile. Er selbst steht ihr — nach dem ganzen Zusammenhang seiner Ausführungen zu urteilen — ebenfalls ablehnend gegenüber. Völlige Klarheit über den Tatbestand der bonitas usus, welche jene moderni verteidigten, läßt sich aus den Äußerungen des C. nicht gewinnen. Vermutlich waren jene moderni von den **nominalistischen** Tendenzen erfüllt, denen Joannes Faber zuneigte (cf. p. 52, 53); dergleichen konnte Cynus als Bonitist nicht gutheißen.

§ 3. Joannes Andreae[1] und Albericus de Rosate.

I. In der additio »olim« zu der oben (p. 28) abgedruckten Stelle des Durandus schreibt Joannes Andreae wörtlich das consilium 250 des Oldradus aus, aber »tacito authore«. Er schließt sich der Ansicht des Durandus über die Behandlung der debita ex contractu augenscheinlich an und erstreckt sie auch auf solche ex testamento.

Er berichtet dann noch, nach Pileus[2], daß

»quidam nobilis habens in tali casu laudare, distinxit inter debitorem usurarium et non usurarium«.

Das erinnert an einen von Adolf Schaube in seiner Handelsgeschichte der romanischen Völker (1906) auf p. 754/5 mitgeteilten Vertrag von 1166 zwischen Bologna und Modena, der gegenseitig Schutz der Gläubiger garantierte. Er erhielt 1179 den Zusatz, von Schulden, die unter Zinsfestsetzung aufgenommen seien, sollten auch die Zinsen bezahlt werden; bei **unverzinslichen** Schulden sei darauf zu achten, »daß (mit Rücksicht auf etwa eingetretene Münzverschlechterung) auch wirklich der volle Wert, den die Schuld zur Zeit des Kontraktabschlusses darstellte, zur Rückerstattung gelangte«.

Diese uns zunächst seltsam anmutende Unterscheidung zwischen verzinslichen und unverzinslichen Schulden wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß namentlich im Handelsverkehr damals Zinssätze üblich waren, die wir heute als schwer wucherisch bezeichnen

[1] † 1348, der Verfasser der additiones zum speculum juris des Durandus: Sa. VI p. 98—125; Schulte II p. 205—229.
[2] † nach 1207; Sa. IV p. 312—353 (qu. 35 in »Centuriae octo quaestionum«, Hamburgi 1608, 8°).

würden. 20—25 Prozent waren gang und gäbe. Und beim Seedarlehn stieg der Zinsfuß bisweilen auf 50 Prozent und darüber: cf. REINHARD HEYNEN, Zur Entstehung des Kapitalismus in Venedig, Stuttgart 1905, p. 99[1].

II. In seinem Kommentar zu l. uxori (32) § 1, de leg. 3[2] zeigt Albericus de Rosate[3] wenig Selbständigkeit und Klarheit. In n. 4 schreibt er die Konsilien 13, 31 und 250 seines Lehrers Oldradus aus. Und in n. 2 i. f. und n. 3 gibt er die Ausführungen des Cynus zur l. in minorum (p. 43) mehrfach verbo tenus wieder. Er selbst teilt offenbar[4] die Ansichten des Oldradus und des Cynus, die ja beide die mutatio bonitatis intrinsecae rein bonitistisch behandeln. In n. 3 i. f. berichtet er, daß auch Dynus († um 1298, Lehrer des Cynus und Oldradus) sowie Jacobus de Arena († 1300)

tenent praedictam opinionem, quod tempus contractus attenditur ...

Am Beginn der n. 4 wirft Alb. die Frage auf, »an Rex Franciae vel alii Reges licite possunt monetam mutare, et sine peccato«, und verweist auf das cap. quanto personam.

In seinen Commentarii zu l. cum quid[5] ist in n. 12 wichtig das Referat über Cynus:

Cynus hic (zu C. de jur. dot., l. si inter virum) (l. 21, C. 5. 12). — et C. in quib. cau. in integ. restit. non est neces., l. in minorum (l. 3, C. 2. 40)

tangit hanc quaestionem supponendo quod Imperator vel Rex vel alius habens potestatem mutandi monetam, eam mutaverit et antiquam reprobaverit et usum ejus. In qua quaestione dicit variatum esse per Doctores. Quidam enim ut Dynus et sequaces tenuerunt quod debeat fieri solutio de moneta currente tempore contractus, et si foret reprobata vel expendi prohibita, quod debeat solvi nova aequivalens antiquae, et si non aequivaleret quod supplere debeat in eadem bonitate, per hanc l. et alia jura per eos allegata. alii ut Odofredus et sequaces dixerunt quod sufficit solvere monetam novam etiamsi sit vilior: quia quaedam sunt in quibus attenditur intrinseca bonitas respectu materiae ut in vino et blado: quaedam in quibus attenditur respectu formae et usus, ut in moneta quae consistit in approbatione principis vel alterius super hoc potestatem habentis. Moneta enim habet bonitatem, qa(quia?) pro moneta nõ (nova?) currenti, et si sit in viliorem mutata, tamen melius poterunt res emi per novam, sicut poterant et possent cum veteri res emi, si usus ejus non esset prohibitus: et non interest creditoris habere veterem, sed uberiorem: et quod bonitas consideretur respectu usus, probatur infra

de V. S., l. Labeo et Sabinus (l. 14, 50. 16)

pro hoc optime facit, licet per aliquos non allegetur,

32. q. 4. c. quis ignorat (causa 32 qu. 4. c. 6 ??).

cum gl. ibi posita, quae videntur terminare quaestionem: dicitur enim ibi quod ex quo moneta nova currit, et expendatur authoritate, puta principis vel alterius authoritatem habentis, succedit in locum antiquae, et excusatus est debitor eam solvendo, quia (quando?) sine ejus facto contingit mutata[6], et pro hoc infra

---

[1] DAVIDSOHN, Forschungen 1, gibt auf p. 158/9 eine Zinstabelle, die 29 Darlehnskontrakte aus den Jahren 1016 bis 1210 behandelt. Der Zinssatz wechselt zwischen 10 und 66,6 Prozent. In 17 Fällen beträgt er 20—25 Prozent, in 8 Fällen geht er darüber hinaus; nur in 4 Fällen bleibt er unter 20 Prozent. In 6 Fällen waren Geistliche resp. Klöster die Darlehnsgeber. Der Zinssatz beträgt hier in 5 Fällen 20—25 Prozent: nur in einem Falle begnügte sich der geistliche Geldgeber mit 14,28 Prozent. Schuldgeld waren in allen Fällen librae resp. solidi. Die Beträge wechseln von 2 solidi bis zu 103 librae.

SCHAUBE, p. 119—121, 388—390, 467, 523, 643, 716 gibt eine Menge Material dafür, daß im 12. und 13. Jahrhundert der Zinssatz von 20 Prozent sehr häufig war und keineswegs als wucherisch galt.

[2] Alberici de Rosate in primam (et secundam) Infortiati partem commentaria, Venetiis 1585, 2°, Berlin Ge 5001. [3] SA. VI p. 126—130; SCHULTE II p. 245/6.

[4] n. 2 »dico spectari tempus contractus« »hic autem agitur de bonitate intrinseca, et ideo spectatur tempus contractus ...« [5] Venet. 1585, 2°, Pars II ff. veteris, fol. 6[b] n. 12—14 (Berlin Ge 5000, 2°).

[6] Glossa y (Tempori nro) zu c. 6 (quis ignorat), C. 32 qu. 4.

Arg. quod si primo currebat fortior moneta et modo currit vilior de mandato principis, liberor solvendo viliorem, ar.

ff. de contr. emp., imperatores (l. 71, 18. 1) — ar. contr. Extra, de censibus, olim (C. 20, X. 3. 39) in fi. — ff. si cer. pe., cum quid (l. 3, 12. 1). — Extra, de jurejur., quanto (c. 18, X. 2. 24).

Das Zitat beweist übrigens, wie naiv man in der Herbeiziehung angeblicher Beweisstellen verfuhr. Denn das cap. quis ignorat handelt überhaupt nicht von Dingen, die sich mit der Lehre von der bonitas usus des

de Contrah. Empt., l. Imperatores (l. 71, 18. 1). — et de solu. l. creditor (l. 99, 46. 3), cum ibi not. — et bene etiam facit Extra de maledicis, c. 2 (c. 2, X. 5. 26) ubi dicitur, quod usualis moneta solvi debet, et de mutata. — de decimis, c. 2 (c. 2, 3. 8 in Cle.),

ubi dicitur: »ad monetam communiter currentem«. Item pro hoc, quia eadem ratio videtur hic quae est in obligatione speciei, qua perempta vel diminuta sine culpa vel mora debitoris, debitor liberatur.

infra de V. O., l. si ex legati causa (l. 23, 45. 1)

ergo licet sit in bonitate diminuta in substantia, non tamen quantum ad usum, et sine facto debitoris, debet liberari. sed ista ratio non videtur procedere: quia hic non loquimur de obligatione speciei, sed generis quod perire non potest,

ut C. si cer. pet., l. incendium (l. 11, C. 4. 2).

n. 13: »Sed istud est verum de genere generalissimo, ut si debeo hominem in genere istud perire non potest. sic loquitur l. incendium: secus in genere subalterno: ut si debeo unum ex servis testatoris, si omnes debeant (?) (*depereant?*), liberatus sum, ut infra

ad legem Falcidiam, in ratione, § incerto (l. 30 § 5, 35. 2).

sic videtur in proposito. sed certe uno obligato de mutuo videtur obligatus in genere generalissimo, non subalterno, per d. l. incendium. et ideo ista ratio non videtur bene procedere, nec etiam prima, quod iis possum emere res ex moneta nova viliori, sicut ex antiqua meliori. hoc non est verum: immo quando vilescit moneta, res efficiuntur cariores, quia vendentes considerant bonitatem et utilitatem monetae, sicut videmus ad sensum.

sed fortior ratio videtur pro opinione praedicta si supponamus antiquam monetam reprobatam et usum ejusdem; tunc etiam si debitor vellet, non posset solvere antiquam, cujus usus est reprobatus, ut infra

de pign. act., l. eleganter § qui reprobos (l. 24 § 1, 13. 7).

sed huic posset responderi, quod non solvit monetam antiquam, sed novam, sed tanto plus de nova, quod suppleat intrinsecam bonitatem antiquae. Et sic adhuc redireмus ad opinionem Dyni et sequacium.

§ 4. Bartolus[1].

A. Der Kommentar des Bartolus zu l. 99 sol.[2] gibt das vollständigste Bild von dessen Zahlkraftlehre. Er eignet sich für unsere Darstellung auch deshalb besser, als das was B. zur l. cum quid ausführt[3], weil wir über die Ansichten, die er zu l. 99 sol. äussert, eine vortreffliche Erläuterung von dem Spanier Didacus Covarruvias a Leyva besitzen[4]. Dieser berühmte Jurist, den seine Zeitgenossen den Bartolus Hispanus nannten, schrieb 1556 eine »Veterum collatio numismatum cum his quae modo expenduntur«. Das Kap. 7 handelt »de mutatione monetae« und ein Anhang zu diesem Kap. 7 faßt die von Bartolus verteidigten Sätze in einer Anzahl conclusiones zusammen. Ich werde diese conclusiones in die Besprechung einbeziehen.

I. Bartolus geht in n. 1 und 2 von Beispielen aus, in denen »centum librae« promittiert sind, und fragt: de qua pecunia videor promittere?

Schuldgeld (Wertmesser) sind ihm zweifellos die librae. Er fragt also nach dem Mußzahlgeld und betrachtet als dieses die moneta in civitate currens, »cujus respectu dicitur solidus et libra«. Er führt anschließend aus, daß in einer civitas möglicherweise mehrere monetae umliefen, »quarum respectu dicitur solidus et libra«: so in Florenz zwei, nämlich die floreni minuti antiqui de quibus valet florenus auri 29 solidos und die moneta der floreni novi, de qua valet florenus tres libras. Dann entscheide sich die Frage, welche

Geldes in Zusammenhang bringen ließen. (Seine Überschrift lautet: virginalis castitas non praefertur conjugio Abrahae.) Nur die an die Textworte »tempori nostro« anknüpfende Glosse springt, recht unmotiviert, auf jene Lehre über.

[1] † 1357. Sa. VI p. 137—184.

[2] Bartoli a Saxoferrato (in digesta) commentaria Basiliae 1588. 2°. Greifswald J 272.

[3] Abgedruckt auf p. 35.

[4] Didaci Covarruvias a Leyva Opera omnia ... Tom. I. p. 611—658. Francofurti 1592. 2°. Greifswald J 285. Ein Abdruck der Collatio befindet sich auch bei Bo. p. 578—661.

Florenenart in concreto gemeint sei, bisweilen secundum consuetudinem civitatis: z. B. sei es in Florenz consuetudo, daß in pannis et in serico appellatio solidi et librae referatur ad florenos minutos antiquos. Eventuell komme diejenige der mehreren Geldsorten in Betracht, die wahrscheinlich gemeint sei.

II. In n. 3 und 4 bespricht B. die Frage des Kannzahlgeldes. Covarruvias (conclusio 1 und 2) faßt die Ansicht des B. in folgende Sätze:

c. 1: quoties obligatio concepta fuit sub certa specie monetae, non tenetur creditor recipere quamlibet aliam monetam etiam probam ad monetae promissae aestimationem, si sit alterius materiae.
c. 2: etiam ubi obligatio concepta fuit sub certa specie monetae, cogitur creditor monetam diversae formae et characteris recipere, modo ejusdem materiae sit, et ad eandem aestimationem, quae debetur, solutio fiat.

Bartolus selbst (n. 4) sagt aber zur Materie der concl. 1:

Igitur, si tu qui debes pecuniam minutam, velles dare florenos, vel econtra, licite possent recusari de jure; licet de consuetudine observetur contrarium in civitate ista et in multis aliis ....

und Covarruvias bestätigt, daß alle, die die Ansicht des Bartolus über diesen Inhalt des jus teilen

tamen unanimi consensu fatentur, consuetudine contrarium receptum esse.

Doch bleibt m. E., nach l. 99 sol., stets die Einschränkung auch für B. bestehen, daß der Gläubiger, durch die Ausübung dieser facultates solvendi, in concreto keinen Schaden erleiden darf.

III. Nachdem dann, in n. 5, noch kurz entschieden ist, daß die Kosten behördlicher Prüfung (approbatio) der moneta beide Parteien pro rata treffen, — beginnt, von n. 6 an, die Erörterung der mutatio monetae.

n. 6: Quid, si moneta est mutata, de qua moneta debebit solvi? Haec mutatio potest duobus modis contingere: vel quod mutetur materia vel forma, ita quod in bonitate aliqua mutatio contingit; vel quidem non mutetur materia vel forma, sed mutatur ejus bonitas in hoc, quod florenus auri vel alia moneta de argento grossior valeret plus hodie quam consueverat.

1. Primo modo dicunt nostri Dd. et bene, si quidem de moneta antiqua reperiatur, et ejus cursus non est reprobatus, poterit et debebit de illa moneta antiqua solvi. Sed si non reperiatur, vel ejus cursus est totaliter reprobatus, debet solvi aestimatio illius monetae antiquae:
l. eleganter § qui reprobos, de pigno. actio. (l. 24 § 1, 13, 7)
et est expressum in c. olim causam, de censi, et not. per Cynum in
l. in minorum, C. in quibus caus. in integr. restit. non est necess. (l. 5, C. 2, 40).

Entsprechend Covarruvias

concl. 5: pecunia mutata in bonitate intrinseca, nempe in materia vel pondere, solvenda est secundum eam bonitatem, quam habuerat tempore contractus, non autem secundum illam, quam habet tempore solutionis.

Cov. betont, daß dies die communis opinio sei. Nur Johannes Faber behaupte in der Auth. hoc nisi (zu l. 16, C. de solu. 8, 42), daß publico decreto der moneta nova debilis dieselbe Zahlkraft verliehen werden könne, welche die moneta antiqua fortis hatte[1]. Cov. selbst steht ganz auf dem Boden der herrschenden Meinung.

(Bar. n. 6) **2.** Secundo modo (si) contingit mutatio ... est advertendum, si quidem debitor non est in mora, tunc liberatur solvendo illam monetam absque dubio; quia variatio nulla contingit circa bonitatem vel intrinsecam. Nam in eadem forma et materia redditur, secundum quod debet:
l. res in dotem, de jure dot. (l. 42, 23, 3). — l. cum quid, si cert. pet. (l. 3, 12, 1)
sed contingit mutatio respectu aestimationis, quod non imputatur debitori, qui non est in mora:
l. vinum, si cert. pet. (l. 22, 12, 1).

---

[1] Cov. unterstellt übrigens auch seinem Zeitgenossen Molinaeus diese Ansicht, ohne zu beachten, daß dieser einen valor mere decretalis, der nicht durch den communis usus komprobiert wäre, gar nicht anerkennt (cf. meine Molinaeusstudie p. 56, IV).

Entsprechend Covarruvias

concl. 4: quoties pecunia eodem pondere et materia manentibus vel augetur vel minuitur extrinsecus, quoad ejus pretium et aestimationem, ea mutatio ante moram et nocet et prodest creditori.

Cov. betont auch hier: Haec conclusio *communis* est — und gibt ein Beispiel:

Igitur in hac specie satis erit creditori, quod debitor ei solvat centum Castellanos, quos in conventionem deduxit, etiamsi hi nunc modo publice minoris aestimentur, quam tempore contractus. Eademque ratione debitor tenebitur centum Castellanos reddere creditori, etiamsi hi modo pluris publico decreto aestimentur quam tempore obligationis fuerint aestimati.

Bartolus und Covarruvias sind also gleichmäßig der Ansicht, daß eine Kursänderung, die das Mußzahlgeld, welches zugleich Schuldgeld ist, ante moram trifft, die obligationsmäßig zu zahlende Summe desselben nicht ändert[1].

3. Eigentümlich behandelt Bartolus den Fall, wenn die mutatio aestimationis erst eingetreten ist, nachdem der debitor bereits in mora solvendi geraten war.

n. 7: quando quis est in mora in non solvendo, ipse non tenetur de interesse quod consistit in *lucro*, sed de interesse quod consistit in **damno**:

l. si sterilis § cum per venditorem, de actio. empt. (l. 21 § 3, 19. 1).

Modo videamus in casu proposito utrum creditor sit *damnificatus*, quasi pecunia minuta sit minus bona in sui aestimatione: an vero perdiderit *lucrum*, quasi si ab initio habuisset illam pecuniam, emisset ex ea plures florenos, quam posset emere modo, et sic fuisset *lucratus* tantum. Nam si hoc esset interesse, non attenderetur:

dictus § cum per venditorem. Advertatis: res dicitur deteriorari, quando ejus aestimatio respectu pecuniae esset vilior:

l. vinum, si cer. pet. (l. 22, 12. 1)

et ideo in ceteris speciebus, quae aestimantur per pecuniam:

l. si ita, de fidejuss. (l. 42, 46. 1)

illud est facile videre; sed in *pecunia*, quae non aestimatur per res:

d. l. si ita (l. 42, 46. 1)

est videre, utrum una pecunia per aliam aestimetur.

n. 8: Breviter mihi videtur, quod pecunia auri vel argenti grossa aestimetur per minutam. Et hoc apparet ad sensum. *Minuta autem nunquam aestimatur per grossiorem.* Non enim possum dicere, quod per florenum aestimetur unus nummus parvus, et per consequens nec duo, nec tres, et sic de singulis ad infinitum. Acervus autem nummorum, vel una summa nummorum, bene posset aestimari per florenum: sed ipsi nummi singulariter considerati, non. Et hoc patet ad sensum.

Item probatur: illa res dicitur aestimare aliam, quae est convertibilis, et permutabilis in aliam quamcunque:

l. 1, de contrah. empt. (l. 1, 18. 1)

sed moneta parva est permutabilis in omnem majorem: ergo per illam aestimatur major, sed moneta magna non est convertibilis in omnem minorem: ergo per monetam majorem non aestimatur minor.

Modo ad propositum, si debes mihi centum *libras pecuniae minutae*, dico quod pecunia mutata *non* dicitur *deteriorata* respectu aestimationis suae: quia non habet aliquid quo aestimetur.

---

[1] Gegen diese communis opinio tritt dann Molinaeus auf, dem ja die Kursänderung (die er nur als usu comprobata anerkennt) gleichbedeutend mit Änderung der *Kaufkraft* ist. Er bemißt den Betrag der zu zahlenden Summe so, daß ihre *Kaufkraft* mit derjenigen der summa obligationis gleich ist; ist also die Kaufkraft der betreffenden Geldsorte tempore solutionis eine andere als tempore obligationis, so ist, nach M., notwendig mehr resp. weniger zu zahlen als die summa obligationis (Molinaeusstudie p. 57 n. 2).

Covarruvias erläutert diese Ansicht des Molinaeus an dem obigen Beispiel:

Juxta opinionem istam, qui tenetur solvere creditori centum aureos Castellanos, et hi essent post contractam obligationem extrinsecus diminuti, tenetur omnino solvere creditori aestimationem illam, quam tempore contractus habebant centum Castellani, et sic numerum augere. Quodsi Castellanorum valor esset auctus, satis esset, et satis fit creditori, si debitor solvat pauciores Castellanos, qui juxta novum augmentum aequipollent centum illis in obligationem deductis.

ideo creditor diceretur amisisse lucrum, non autem passum fuisse damnum: merito hoc non imputabitur debitori:

d. § cum per venditorem. (l. 21 § 3, 19, 1).

Nec obstat

l. nummis, de in litem jurando (l. 3, 12, 3).

quia licet in nummis veniat interesse extra rem; verum est in eo quod non consistit in lucro.

Sed si tu poneres, quod ego deberem tibi dare centum florenos auri in calendis Januarii, et florenus valebat tunc quatuor libras, nunc cum solvis valet minus: dico quod a tempore morae pertinet periculum ad debitorem:

d. l. vinum (l. 22, 12, 1).

Ratio: quia cum florenus aestimetur per pecuniam minutam, et aestimatio floreni est mutata, apparet quod florenus est deterioratus in aestimatione, sicut dicimus in vino, et in aliis speciebus. Idem dico de qualibet moneta grossa, quae per minutam aestimatur.

Bartolus geht also von der Voraussetzung aus, daß bei mora in non solvendo nur Ersatz des damnum emergens, nicht auch des lucrum cessans, verlangt werden könne, und er behauptet weiter, damnum könne nur aus der bei einer grossa-Schuld eingetretenen mora entstehen, weil die (einzelne) grossa per minutam ästimiert werde, d. h. einen Verkaufspreis in minuta habe, und durch das Sinken dieses Verkaufspreises verschlechtert werde. Die (einzelne) minuta (z. B. der einzelne Denarius) habe aber keinen Verkaufspreis in grossa und könnte deshalb nicht so wie die grossa respectu aestimationis verschlechtert werden, sondern man könne, wenn die minuta gegenüber der grossa im Kurse sinke, immer nur sagen, daß dem minuta-Gläubiger ein lucrum entgangen sei (durch Einbuße an Kaufkraft).

Dafür habe aber der morose minuta-Schuldner nicht einzustehen.

Covarruvias teilt diese Sondermeinung des Bartolus nicht. Er behauptet, die minuta lasse sich sehr wohl durch die grossa ästimieren, und außerdem werde bei mora solvendi auch lucrum cessans ersetzt, quoties . . . lucrum est certum.

Cov. formuliert deshalb, abweichend von Bar., folgende

concl. 5: mutatio pecuniae promissae et in obligationem deductae contingens post moram ipsi omnino nocet, qui in moram inciderit.

4. mutatio momentanea aestimationis non attenditur.

Bar. n. 9 . . . augmentum vel diminutio aestimationis floreni vel alterius monetae, quae modico tempore duravit, ut una die, duobus vel pluribus diebus, vel quandoque, non est attendenda:

l. pretia rerum circa finem . . . ad legem Falcidiam (l. 63, 35, 2).

Ebenso kurz Covarruvias:

concl. 6: Mutatio numismatum quae modico brevi tempore duravit, nullo pacto consideranda est, nec ejus erit habenda ratio.

Wir haben es hier mit einer Schutzmaßregel gegen unlautere Kurstreibereien zu tun.

IV. Bei Bartolus folgt nun als Schluß die Besprechung des debitum valorem respiciens und des debitum aestimatum.

1. n. 10: Quid si ego mutuavi tibi, vel in dotem dedi, centum libras in florenis, nunc vis mihi reddere: an ego cogar recipere, vel tu dare in eadem aestimatione quae erat tunc, an in ea quae est nunc tempore solutionis?

Respondeo: Ista verba, Solvo centum libras in florenis, hoc est dicere: Istos florenos do tibi in solutum pro centum libris:

l. si quis stipulatus fuerit decem in melle (l. 57, 46, 3)

et ideo non possunt peti nisi centum librae sicut si aliqua res esset data in dotem aestimata:

l. cum dotem, C. de jure dotium (l. 10, C. 5, 12). — et l. si (?) aestimatis, solu. matr. (l. 50, 24, 3?)

et damnum et lucrum florenis contingens pertinet ad eum qui recipit: ideo illa verba non operantur aliquid.

Sed quid esset in deposito, si depono apud te centum libras in florenis, quid teneris reddere? Breviter dico idem. Nam hic ego videor tibi illos florenos vendere pro illis centum libris, et pretium apud te deponere:

l. certi condictio § fi. et l. seq., si cer. peta. (l. 9 § 9. l. 10. 12. 1). — Facit l. si ex pretio, C. si cer. pe. (l. 6. C. 4. 2).

Hierzu macht Covarruvias erläuternde Ausführungen in den concl. 8 und 9:

concl. 8: Obligatio solvendi certam quantitatem in certa nummorum specie nulla constituta illorum aestimatione, ita intelligenda est, ut illa quantitas solvatur in nummis nominatim designatis sub incerto numero, juxta eam aestimationem quae viget tempore solutionis. ita sane visum est Bartolo in dicta l. Paulus ad finem. Cujus opinio communi omnium sententia probata videtur. not. Albert. Brun. in . . . octava limitatione, 2. columna. Et in eadem conclusione ultima, quinta ampliatione.

concl. 9: In contractibus et aliis similibus actionibus haec verba: centum librae traduntur in Florenis, vel ista centum millia maravedinorum in Castellanis, eam significationem habent, quod illi nummi aurei Castellani aut illi Floreni traditi aut depositi nec pluris nec minoris aestimantur nec unquam aestimandi sunt quam centum libris vel centum millibus maravedinorum.

Haec est opinio Bartoli in dicta l. Paulus, penult. quaest. — cujus sententiam magis communem esse fatetur Alb. Brun. in dicta limitatione octava. — et probatur ex his, quae notantur in

l. si (quis) stipulatus sim (fuerit) 10 in melle, ff. de solutio. (l. 57. 46. 3).

Et ideo his conceptis verbis tot illi Floreni vel Castellani, quot traditi fuere tempore contractus et obligationis, pro illis centum libris vel centum millibus maravedinorum, venditi videntur ad aestimationem tot librarum vel maravedinorum. Et ea ratione satis erit quocunque tempore reddi centum libras, vel centum mille maravedinos, etiam si Floreni, vel Castellani tempore solutionis pluris aestimentur, quam eo tempore, quo traditi sunt, fuerint aestimati contrahentium conventione. Atque ita est percipienda haec communis conclusio.

Bei Bartolus und Covarruvias tritt gleichmäßig deutlich hervor, daß bei dieser Schuldart das Schuldgeld resp. der Wertmesser immer in der libra- resp. Maravedi-Summe zu suchen ist, die monetae grossae also nur als Zahlgeld fungieren.

2. Zum debitum aestimatum äußert Bartolus sich nur kurz:

n. 10 l. f.: Sed si fuit dictum, Depono apud te centum libras in florenis, hoc pacto, quod reddas in florenis sub eadem aestimatione: tunc sub eadem aestimatione debent reddi. probatur in

l. pen. § mancipia, solu. matr. (l. 66 § 3. 24. 3).

Sed si non esset dictum in eadem aestimatione, puto quod debeant reddi in aestimatione communi, quae esset tempore quo debet fieri solutio:

l. si quis stipulatus fuerit decem in melle (l. 57. 46. 3).

Covarruvias ist ausführlicher:

concl. 7: Quoties ab initio in contractu, vel in alia quacunque dispositione, ob metum mutationis monetarum, sit cautum de pecunia sub certa aestimatione solvenda, ea pactio plane servanda erit, nec mutatio numismatum contrahentibus nocebit nec proderit. textus optimus in l. penul. § si mancipia,

ff. solut. matrim. (l. 66 § 3. 24. 3). — notant Bart. in dict. l. Paulus in fin., ff. de solut. (l. 99. 46. 3). — Imol. et Alexand. in dicto § si mancipia: (l. 66 § 3. 24. 3)

et plures alii, quos refert Alb. Brunus in tract. de augment. et dimin. ulti. conclus. versi. octavo fallit.

Eandem opinionem scribit communem esse Carolus Molin. de contract. quaest. 97 num. 735. quidquid ipse Bart. scripserit in dicto

§ si mancip. (l. 66 § 3. 24. 3).

Erit sane hujus conclusionis duplex exemplum constituendum.

Primum quidem, quoties ita concepta sunt verba, Promitto solvere centum nummos aureos Castellanos ad aestimationem quadringentorum octuaginta quinque maravedinorum pro quolibet Castellano. Etenim etsi creverit, vel diminutus fuerit valor Castellani publica authoritate, nihilo minus solutio fieri debet secundum aestimationem taxatam ab initio contractus. atque ita exemplum hoc aptat Carol. Molinaeus in dict. num. 735.

Est et alterum exemplum, quod Bar. adfert, scilicet. Depono apud te centum libras in Florenis hoc pacto, quod reddas in Florenis sub eadem aestimatione, tunc enim solvendae sunt centum librae in Florenis juxta veterem aestimationem, quae tempore depositi vigebat. — Et ne quis in exponendo hoc Bart. exemplo quandoque haesitet, illud rursus aperiam, ex ipsius authoris mente in hunc modum, ut tot Floreni sint solvendi omnino, quot juxta veterem aestimationem efficiunt centum libras, licet

modo tempore solutionis pauciores Floreni efficerent centum libras, — vel qui olim tempore contractus efficiebant centum libras, tempore solutionis non efficiunt octuaginta. Hic sane sensus ex Bart. deprehenditur perpensis his quae in quaestione praecedenti (n. 10 initio) scripserat (cf. IV. 1).

Quo fit, ut in specie hujus conclusionis augmentum et diminutio cedat damno vel lucro ipsius creditoris, — qua ratione hic idem sensus non obtinet in proximo exemplo (cf. concl. 8), ut patet ex traditis per ipsum Carolum Molinaeum, quia in illo augmentum et diminutio Castellanorum cedit lucro, et damno debitoris.

Sensus autem exempli traditi a Bartolo, plane ita explicatur per Albertum Brunum in dicta conclus. ulti. limitat. 8 col. 3.

B. Der Vollständigkeit halber folgen hier noch wichtige Äußerungen des Bartolus zu den ll. cum quid (l. 3. 12. 1) — quod te (l. 5. 12. 1) und nummis (l. 3. 12. 3).

I. Bartolus zu l. cum quid

n. 16. Debes scire, quod quaedam est bonitas intrinseca rei: ut quod vinum sit talis saporis, et coloris, et similis. Quaedam est bonitas extrinseca: ut quod vinum tantum valeat. Istud de valore venit ab extra: quia idem vinum est, et ejusdem bonitatis, quando valet plus, sicut quando valet minus: sed hoc quod valet plus, vel minus, provenit secundum accidentia. Ista bonitas extrinseca non consideratur, nisi a tempore morae:

ut d. l. vinum (l. 22, 12. 1) et ibi videbitis.

n. 17. Et haec faciunt ad quaestionem de pecunia mutuata, utrum debeat reddi secundum antiquam formam, an vero secundum novam?

Breviter. Quandoque mutatur bonitas intrinseca pecuniae, quia in forma vel materia: et tunc dicitur omnino **alia** moneta: et ideo debet reddi de antiqua, si potest, vel ejus aestimatio, ut hic: hoc enim videtur agi, ut in eadem bonitate reddatur, et in eodem genere. Quandoque non mutatur pecuniae bonitas intrinseca sed variatur valor: ut quia florenus valet plus, vel minus, quam valebat, et istud non inspicitur, nisi a tempore morae: d. l. vinum, quod dic, ut plenissime dixi in

l. Paulus infra. de sol. (l. 99. 46. 3).

Sed quaero, mutuavi tibi centum florenos, et florenus tunc valebat 32 solidos: et postea cum ipsos mihi restituis, non valent nisi triginta solidos: an possis mihi reddere in illo valore triginta solidorum, et sis liberatus? et liberatum te esse liquet, nisi fueris in mora: ut alleg. l. vinum. Vel nisi minus valeant, quia forma fuerit mutata, vel quia fiant de novo floreni in pondere minori, etc. si pro tanto expendantur tempore mutui facti;

argu. in Auth. ut cum. de appell. cogn. in princ. (Coll. 8 Tit. 16 no. 115). — et l. bonitatis j. de evict. (l. 13, 21. 2). — et l. Rutilia Polla j. de contrah. empt. (l. 69, 18. 1)

et idem posses dicere de mensura mutata: de quo Dd. in

l. in minorum. C. in quib. caus in integr. restit. non est necess. (l. 3. C. 2. 40).

Vel potes aliter formare hanc quaestionem et sic juxta hoc: Pone quod recepi pecuniam in uno valore, quam debeo solvere? et videtur, quod sufficiat, quod solvam monetam, quae currit tempore contractus: quia eadem est in valore intrinseco, et ejusdem qualitatis: et quia etiam tempus contractus debet attendi;

j. mand., l. si procuratorem. (l. 8, 17. 1) ver. uniuscujusque,
— et depos., l. 1 § si servus deposuit (l. 1 § 30. 16. 3).

Et ideo si mulier contrahat matrimonium, attendi debet tempus ejus generis contractus: et sic initium per jura praedicta, et facit

C. de bon. quae liber., l. cum oportet § fin. in fin. (l. 6 § 4. C. 6. 61). — ad quod, j. de dona. l. qui id quod in prin. (l. 33 pr. 39. 5)

ubi initium contractus attenditur. et ad hoc. alleg. Dyn. casum.

j. de leg. 3., l. uxorem. § testamento. (l. 41 § 4. 32). — Jo. j. ad quod vide de aur. et arg. leg., l. si ita legatum esset (l. 7. 34. 2). — et pro hoc. j. de leg. 3., uxori § 1 (l. 33 § 1. 32). — et l. nomen § filio. (l. 34 § 1. 32). — pro hoc est casus, j. de act. et obli., l. cum quis in diem. (l. 22. 44. 7). — et de hoc leges speciales, j. de contrah. emt., l. Rutilia Polla (l. 69. 18. 1). — et l. in lege, eod. tit. (l. 77. 18. 1).

Quidam dicunt contra, scil. quod debeat solvi moneta, quae currit tempore solutionis: et illa debet attendi. de hoc videtur casus in

l. quoties j. de verb. obli. (l. 59. 45. 1)

dic, quod non obstat d. l. quoties, quia ibi erat dilata solutio in favorem creditoris, et ideo tota obligatio suspenditur in tempus solutionis. Item factum Principis et casus fortuitus: ut

j. de pign. act., l. fin. § fin. (l. 43 § 1, 13. 7), — et facit ad illud quo supra diximus, ext. de censibus., c. pen. cum glo. (c. 26, X. 3. 39), — et facit ad praedicta, j. de jure dot., l. res (l. 42, 23. 3), — et extr. de censib., c. cum olim (c. 19, X. 3. 39) cum gl., — et extr. de jurejur., c. quanto (c. 18, X. 2. 24)

cum ibi not. et per Host. in summa, tit. de censibus, § ex quibus, circa princ. ver. quid si moneta.

Et hoc verum, nisi aliud esset conventum; s. quod attenderetur tempus solutionis et redditionis dotis; quia tunc de illa moneta redderetur, quae tunc esset tempore solutionis:

arg. C. de rei uxor. actio., l. unica, § illud (l. 1 § 16, C. 5. 13) in princ.

II. Bartolus zu l. quod te n. 6, 7:

n. 6: debeo tibi libras 10 grossorum Perusinorum: contingit quod per statutum hujus civitatis ista moneta est reprobata, ita quod non potest expendi: an debitor liberetur? ... puto ... quod liberetur debitor a praestando pecuniam illam in forma, sed saltem debet eam praestare in

n. 7: materia ... tam in pecunia, et in omni genere metalli, materia inspicitur simpliciter, et trahit magis ad se formam, quam forma materiam ...

III. Bartolus zu l. nummis (l. 3, 12. 3) wiederholt in n. 2 und 3, daß die pecunia minuta non aestimatur per grossam, sed grossa per minutam — und daß die aestimatio florenorum crescit et decrescit, ut videtis tota die.

in n. 5: debebas mihi dare centum libras tempore quo florenus valebat 40 sol., nunc florenus valet 50 solidos: et si tunc habuissem pro centum libris 50 florenos, nunc non possum habere nisi 40: an dicar perdidisse et damnum passus esse, an vero non acquisivisse? Dubium difficile est, non examino hic. Dixi tibi in l. Paulus de solu.

IV. l. cum certum (l. 10 (9), 34. 2) enthält nichts Neues.

§ 5. Joannes Faber.

Dieser Zeitgenosse Philipps des Schönen und seiner Söhne war längere Zeit Rechtslehrer in Montpellier († 1340 als Praktiker[1]). Er vertrat eine nominalistische Geldlehre, die aber, nach Zeugnissen aus dem 16. Jahrhundert (Molinaeus, Covarruvias, Budelius), weder bei seinen Zeitgenossen noch später Anklang gefunden hat. (Namentlich auch nicht bei Molinaeus selbst.) Er hat seine Auffassung ausgesprochen bei der Kommentierung des Institutionentitels quibus modis obligatio tollitur (3. 29) und der Authentica Hoc nisi (hinter l. 16, C. de solu., 8. 42).

Den Text seiner Ausführungen zu J. 3. 29 gebe ich nach dem Lyoner Druck von 1527[2], verglichen mit dem Druck von 1557.

Si mecum contraxisti tempore fortis monetae, quam forte Rex mutavit et pro ea facit currere aliam minus fortem, numquid solvendo hanc minus fortem liberaberis?

Videtur quod non, sed debes solvere in tali valore, sicut erat tempore contractus:

Extra, de cens., c. olim et c. pen. (c. 20, c. 26, X. 3. 39). — pro quo facit ff. de C. E., l. in lege (l. 77, 18. 1)

et nota Speculatorem de obl. et solu. § nunc aliqua etc.

Credo, quod si Princeps decrevit ultimam habere cursum pro prima, quamvis in valore sit debilitata, quod debitor liberabitur solvendo illam, si se obligavit ad solidos et libras. Secus, si ad certum genus monetae et valorem.

Certum est enim, quod Princeps habet potestatem in talibus, et ad ipsum pertinet dare cursum et valorem monetae, ut apparet in

l. 2 responso 2 in principio in materia sua C. de fal. mo. (l. 2, C. 9. 24)

---

[1] Savigny VI p. 41 ff.

[2] Berlin. Gc 103, 2°, fol. 79. Berlin Gc 117, 2°, fol. 108.

igitur constitutio et ordinatio sua ligat. satis autem constituit, ex quo ordinat, quod 12 denarii valent solidum et 20 solidi illius monetae libram, et ei dat cursum pro legitima[1].

Praeterea obligantes se videntur habere animum obligandi ad usualem: illa autem est usualis etc.

Cle. de decimis, c. 2 (c. 2, Cle. 3. 8). — in Extra de male., c. 2 (c. 2, X. 5. 26)[2]. — et facit ff. de V. S.: lex Labeo et (l.) Sabinus (l. 14, 50. 16).

(n. 4): Sed nunquid qui promisit certam monetam liberatur si princeps eam omnino sustulit? Petrus de bellapertica videtur tenere (infra, de actionibus, § sequens.), quod sic ante moram: quia tenetur ad genus subalternum quod perire potest

ff. loca., l. in nave (l. 31, 19. 2) (ut scripsi). — et C. de re. cre., l. incendium. (l. 11, C. 4. 2). — Sed huic opinioni obstat ff. de solu., l. Paulus respondit creditorem (l. 99, 46. 3).

Sed potest dici quod ibi loquitur in casu in quo non erat obligatus ad certum genus monetae sed ad solidum et libram. secus si ad certam monetam et ejus cursus inhibeatur.

Curia tamen Franciae videtur tenere contra et quod debeat in valore temporis contractus.

Zu der Authentica Hoc nisi bemerkt der Kommentar[3] (rectius: das Breviarium):

Sed quid si mutetur moneta per Principem? Speculator dicit quod, si debebatur ex contractu, debet solvi talis sicut tempore contractus currebat. si ex alia causa: talis sicut currebat tempore quo obligatio contrahitur.

Et ideo si quis tempore debilis monetae incidit in eamndam banni facti tempore monetae fortis: solvet debilem secundum eum, ut scripsit Speculator de solu. et oblig. § nunc aliqua. Et sic intellige

Extra de censi., c. olim et c. penult. (c. 20, c. 26, X. 3. 39).

Tu autem potes dicere, quod, si princeps statuit monetam debiliorem currere pro alia: quod subjecti servare debeant. Et satis hoc statuit ex quo ordinavit eam cursum habere debere pro solido atque libra sicut alia forte fortior currebat: quia ad usum videtur habere respectum.

ff. de V. S., l. Labeo et l. Sabinus (l. 14, 50. 16).

Item quia constitutiones principum faciunt jus unde ex quo constituunt quod talis curreret quamvis forte de alio cugno: valore et pondere, valet 12 den. pro solido, ducentos et 40 pro libra. Ita tenendum est

et facit Clem. de deci., c. fi. (c. 2, Clem. 3. 8.) — in Extra de maledic., c. 2 i. f. (c. 2, X. 5. 26)

Caveat tamen de conscientia vide infra

de fal. mo., l. 1 (l. 1, C. 9. 24).

Curia Franciae consuevit statuere et tenere quod quando rex monetam debilitat recipitur pro forti: sed quando fortificat: habet respectum ad tempus contractus, facit quod vult, an utatur ratione, patulo est.

§ 6. Ergebnisse des Kap. II.

I. Wir erfahren Wichtiges über die Anschauungen, welche die größten Juristen jener Zeit von dem Wesen und dem Zwecke des Geldes hatten.

Das Geld verdankt allerdings der approbatio principis, dessen authoritas, seine Geltung (Alb. p. 45). Aber niemand, auch nicht der Nominalist Jo. Faber, ist auf den modernen Gedanken gekommen, daß es Geld ohne Eigenwert, ohne bonitas intrinseca, geben könne. Thomas (p. 42) sagt:

numisma per se aliquid esse potest, puta, si conflatur, erit aliquid, videlicet aurum et argentum; aliter atque pondus et mensura (quae) per se nihil sunt.

Wie könnte es anders sein: ist man doch von der modernen Vorstellung, daß das Geld für die Rechtsordnung nur als Zahlungsmittel in Betracht komme, weit entfernt.

---

[1] Diesen Schlußpassus interpretiert Molinaeus (Ba. p. 540 n. 28; Mo. n. 765) dahin:
quod satis hoc statuit eo ipso, quod ordinavit novam monetam cursum habere pro solido et libra, sicut alia fortior currebat.

[2] Im Text sind diese beiden Zitate unrichtig gegeben.

[3] Von Ausgaben des Breviarium habe ich eingesehen: Berlin Gc 16151, 8° (1537), fol. 107; Berlin Gc 16152, 2° (1550), p. 216; und Greifswald Ib 530, 8° (1511), f. 248.

Jene Zeit sieht die vornehmste Aufgabe des Geldes durchaus darin, daß es dem Verkehr als allgemeines Tauschmittel diene. Thomas (p. 42):

> ad hoc inventum est numisma ut . . . sit mensura in commutationibus . . . unde et (Philosophus) concludit . . ., numisma constitutum propter commutationis necessitatem, quia per ipsum expeditius fit commercium . . .

Alle Rechtssätze über das Geld werden deshalb darauf zugeschnitten, daß es diese Aufgabe möglichst gut erfüllen könne. Daher die Forderung einer bestimmten forma, die das Geld als solches und auch die einzelne Geldsorte erkennbar macht, und einer angemessenen bonitas intrinseca nach liga und pondus, in der man die Hauptvoraussetzung dafür erblickt, daß der Verkehr die betreffende Geldsorte gern aufnehmen wird. Das Geld muß eben so beschaffen sein, daß der Verkehr ihm eine bestimmte, möglichst konstante Kaufkraft — eine bonitas usus — beilegen kann, die es auch zum internationalen Tauschmittel brauchbar macht, und hierfür ist eine taugliche forma und eine angemessene bonitas intrinseca Hauptbedingung. Deshalb auch die furchtbaren Strafbestimmungen gegen die falsantes monetam, die z. B. schon in den italienischen Stadtrechten jener Jahrhunderte durchweg auf »igne comburatur« lauten.

Auch die obrigkeitliche Festlegung der bonitas extrinseca durch »decretum valoris« gehört hierher. Sie ist — wie ich bereits anderweit ausgeführt habe[1] — nicht etwa die Festlegung eines Nennwertes (diese geschieht durch die Prägung), sondern die Anordnung eines bestimmten Kursverhältnisses zwischen zwei Geldsorten und für jene Zeiten, denen die heutigen Einrichtungen für eine dem großen Publikum zugängliche Bekanntgabe der Geldkurse noch völlig fehlen, nicht nur nützlich, sondern unentbehrlich. Und sie verfolgt in erster Linie den Zweck, das Volk über die Kaufkraft der einzelnen Geldsorten aufzuklären, was um so nötiger ist, weil überall auch viele ausländische Geldsorten im Umlauf sind.

II. 1. Über einzelne Geldsorten erfahren wir aus Bartolus Interessantes. Er berichtet (46), daß zu seiner Zeit in Florenz zwei Sorten Goldflorene im Umlauf waren, die minuti antiqui, welche 29 solidi galten, und die novi im Werte von 60 solidi (= 3 librae)[2].

Ferner erwähnt B. (52) eine libra grossorum Perusinorum. Über deren Bedeutung und ihr Verhältnis zu der libra denariorum (minutorum oder parvorum), die uns bisher allein begegnet ist, erfahren wir Näheres durch das Compendium juris municipalis civitatis Perusiae des Bartolomeus Gilianus 1635, hrsg. von dessen Sohn Diomedes Gilianus 1635 (Berlin III 15300), unter »moneta« p. 201 und »catastrum« p. 52, 53, wo stets auf die entsprechenden Libri und Rubriken der »Statuta auguste Perusie« (von 1389 ff.; cf. das Compendium unter »Statutum« p. 249) (Berlin III 15290) verwiesen wird (Rubr. 120, 122, 123, Lib. 4, 118 in addit., Lib. 4).

> Gilianus »catastrum«, cap. XI (de libra): . . . decem librae ad minutam faciunt unam libram ad grossam. Libra minuta valet solidos 20, et sic bajocchos $12^{1}/_{2}$, unde libra grossa valebit florenis duobus, et sic scutum unum et bajocchos 25.

Ebenso eodem cap XV (de valore et qualitate monetarum):

> Solidi 20 faciunt libram unam parvam sive ad minutam. Librae autem quinque faciunt florenum unum, decem minores librae faciunt unam majorem sive ad grossam, et haec facit florenos duos.

Über den solidus sagt cap. XI:

> Solidus est trium quadrantium, ad rationem 24 quatrenorum pro quolibet grosso, et sic solidos octo hodie faciunt quatreni 25, et sic bajocchos 5;

---

[1] Heidelberger Referat p. 4.

[2] Dies scheint Davidsohn, Forschungen, 4 p. 320—322 nicht gewußt zu haben.

und cap. XV:

> solidus de quo fit mentio supra cap. XI est trium quatrenorum, ad rationem 24 quatrenorum pro quolibet grosso, sed solidi octo hodie faciunt quatrenos 25 et consequenter bajocchos 5, quatuor denarii faciunt unum quatrenum.

Über den florenus auri wird in Lib. 4 rubr. 120 (qualiter floreni expendantur) verfügt:

> Ad tollendum inconvenientias multas quae resultant ex recusatione multiplici florenorum quae variis et diversis de causis per campsores et alios recusantur. Statuimus et ordinamus, quod omnis moneta aurea et omnis quantitas florenorum cujuscunque conii fuerit impressione coniata, si sit justi ponderis et ad justum pondus communis perusie et boni et puri auri 24 carectarum, expendi possit in civitate et comitatu perusie in quibuscunque provinciis in mercantiis et in cambio et in quibuscunque negotiationibus et rebus pro bono et perfecto floreno et cursum habeat prout habet et habebit quilibet (?) bonus florenus puri auri et justi ponderis ad pondus communis perusie;
>
> non obstante quod talis moneta vel florenus esset avivata rupta recepta vel folgiiata, vel esset de conio jenuino ungarico vel papali vel alterius cujuscunque conii:
>
> Et nullus audeat vel presumat talem florenum vel monetam puri auri et justi ponderis communis perusie recusare in aliqua mercantia et in aliquo precio cambio vel solutione in civitate vel comitatu perusie, pena 25 librarum denariorum in pecunia numerata cuilibet recusanti et qualibet vice quam sibi per potestatem vel capitaneum civitatis perusie auferri debeat et possit summarie ...

Die additio fügt hinzu, daß die ultima additio zum cap. 118 hic pro apposita et repetita in omnibus et per omnia zu halten sei.

In ihrem Schlußsatz gibt sie dem Text eine Einschränkung:

> ... Dicimus quod si florenus auri seu ducatus auri sit vel esset foliatus ruptus seu non justi ponderis quod fiat et fieri possit et debeat sbassus[1] et diminutio precii et valoris que fieri solet et debet per campsores et mercatores civitatis Perusie.

Die rubr. 122 (de florenis ponderandis ad pondus communis Perusie) ordnet das Verfahren:

> Statuimus et ordinamus, quod ars cambii civitatis perusie et auditores diete artis habeant arbitrium et auctoritatem quotiescunque eis placuerit: Eligendi et deputandi campsores quos viderint aptiores duos vel plures ad sigillandum et ponderandum florenos secundum justum et conveniens pondus per dictam artem ordinatum:
>
> Et illos florenos quos sententiaverint esse bonos sive sigillaverint cum corgnola et sigillo per eos deputato, quilibet pro bonis et justis recipere teneantur ...
>
> Et nullus alius possit vel debeat ipsos florenos ponderare ...

Die rubr. 123 (de moneta communis perusie expendenda) verfügt, daß die »moneta Perusina tam grossa quam parva currere et expendi possit« in dem ganzen perusinischen Gebiet, und daß niemand ihre Annahme verweigern dürfe, sub pena 25 lib. den.

Die additio macht aber die Einschränkung »dummodo sit bona et expendibilis«.

Die statuta selber enthalten (in Lib. 4 rubr. 118: de ... computato floreno in solutionibus) folgendes:

> 1. im Text fol. 35[b] Sp. 2:
>
> Et quia in solutionibus et pagamentis que fiunt rerum que venduntur et emuntur mobilium et immobilium florenus expenditur quod redundat ad magnum damnum civium perusinorum: quod ex nunc in omnibus solutionibus et pagamentis quarumcunque rerum et quandocunque fiendis et in omnibus promissionibus que fierent ut solvatur ad libram pecunie debeat recipere et solvere tam solvens quam recipiens florenum ad illam rationem et summam que determinata erit et determinabitur pro quanto accipi debeat in camera etc.
>
> 2. in der additio fol. 36[a] Sp. 1: Ad §. Et quia in solutionibus etc. addimus attento quod ex antiqua et inveterata consuetudine et ex communi usu loquendi in civitate perusie florenus intelligitur de 40 bolonenis monete veteris perusine: Que moneta hodie ulterius non reperitur: sed solum expenditur moneta de marchia que dicitur moneta nova: cujus monete nove 50 boloneni sunt valoris dictorum 40 bolonenorum monete veteris perusine: et sic unius floreni: et similiter 12 grossoni de argento cum dimidio alterius grossoni summant (?) et faciunt valorem unius floreni:
>
> Idcirco ad tollendum omne dubium ne decetero florenus simpliciter nominatus accipiatur pro floreno seu ducato auri: prout de jure intelligeretur.

---

[1] Italienisch: sbassare niedriger machen.

Statuimus et ordinamus, quando in quocunque instrumento et scriptura tam publica quam privata: tam in libris mercatorum campsorum et aliorum artificum: quam etiam aliarum quarumcunque personarum in civitate et comitatu perusie existentium floreni mentio simpliciter facta fuerit: florenus sit et esse intelligatur valoris 40 bolonenorum monete veteris perusine: seu 50 bolonenorum monete nove: vel 12 grosso(nor)um cum dimidio sive 100 solidorum[1]:

Et predicta non intelligantur nec locum habeant quo ad cameram apostolicam perusinam: nec quo ad commune perusie: neque in eorum salariatorum officiales et alios a dicta camera et communi persolvendos: Quominus per dictam cameram et commune solutiones et pagamenta florenorum fiant et fieri possint et valeant juxta et secundum consuetudinem in dicta camera et commune hactenus consuetam et observatam:

Et minus locum habeat quando expressum fuisset de florenis auri seu de florenis ad pondus communis perusie: vel mercatorum dicte civitatis, cum per dicta verba videantur partes intellexisse de ducatis auri.

Die Zeichnung dieses Gesamtbildes der perusinischen Geldverhältnisse war nötig, um die Stellung der libra grossorum in dem perusinischen Münzsystem zu klären.

Die gesamte moneta major et minor perusina ist durch die mitgeteilten statuta in ein festes Verhältnis gebracht zu dem florenus simpliciter nominatus, d. h. zu einem ungeprägten Rechnungsgelde[2], das mit dem geprägten florenus auri nichts gemein hat. Dieser florenus imaginarius gilt

= 5 librae ad minutam,
$^1/_2$ libra ad grossam,
40 boloneni veteres,
50 boloneni novi,
12 $^1/_2$ grossoni,
100 solidi.

Der grossonus gilt 5 bajocchi, der solidus 3 quatreni resp. 12 denarii. 8 solidi stehen 5 bajocchi, also einem grossonus gleich.

Ebenso wie der florenus und die libra ad minutam ist auch die libra ad grossam ein reines Rechnungsgeld, und zwar das rechnerische Vielfache der grossoni und bajocchi, während die libra ad minutam das rechnerische Vielfache der solidi und denarii ist.

Schon geraume Zeit bevor (zuerst in Florenz 1252[3]) die Prägung von Goldmünzen einsetzte, hatte das dringende Bedürfnis des Verkehrs, der mit den bisher allein zu Gebote stehenden denarii nicht mehr auskam, die Prägung von moneta argentea grossa, also von Silbergeld höheren Wertes, veranlaßt[4]. Diese monetae grossae wurden in Perugia in der libra ad grossam zusammengefaßt, die um 1400 aus 25 grossoni zu je 5 bajocchi bestand[5], während die libra ad minutam nach wie vor 20 solidi zu je 12 denarii zählte.

In dem Kataster von Perugia[6] fanden beide librae in verschiedener Weise Verwendung:

Gilianus cap. XV p. 53 Sp. 1:

Quando in catastro dicitur, tale petium Terrae est aestimatum lib. 20 solid. 10 denar. 2, intelligitur ad rationem librae ad minutam. Quando autem dicitur quod quis habet 30 libras, intelliguntur librae ad grossam.

---

[1] Gilianus p. 201 erklärt dies dahin: quod si in aliqua scriptura fuerit simpliciter facta mentio floreni, intelligitur de 40 bononenis monetae veteris, seu 50 monetae novae, vel duodecim grossis cum dimidio, seu 100 solidis.

[2] Der florenus als Rechnungsgeld kommt auch an anderen Orten Italiens vor, z. B. in Mailand und Savoyen (Brunns, Bu. p. 364, 10. 11).

[3] Venedig prägte die ersten Dukaten 1284. [4] Cf. Davidsohn, Forschungen, Teil 4, p. 318.

[5] Vielleicht im Anklang an die libra Parisiensis, die, nach Du Cange, s. v. libra Par., sich aus 25 solidi zusammensetzte.

[6] »Catastr est ... liber in quo bona stabilia Civium solent describi ad tributa colligenda« (Gilianus p. 53 Sp. 2, Adnotationes n. 1).

Für die Abschätzung des einzelnen Grundstückes war also die libra ad minutam der Wertmesser. Das Vermögen der Zensiten wurde aber in librae ad grossam angegeben.

Der Wert der libra ad minutam in Perugia wird um 1250 auf rund 10 alte Reichsmark veranschlagt werden können[1].

Als Ästimationsmittel, d. h. als Wertmesser zur Feststellung der Geldkurse, ist, soweit ich es übersehe, auch fernerhin nur die libra minuta verwandt worden[2], trotzdem die Zusammenfassung der grossi zu einer libra grossorum auch an anderen Orten (z. B. in Florenz, Davidsohn 4, p. 318) geschehen ist. Die libra ad grossam ist also wohl nur als Geldsummenname gebräuchlich gewesen, so wie der florenus simpliciter nominatus.

2. Über die Bedeutung der von Hostiensis (p. 42) genannten Raymundini und Papienses vergleiche man das eben in Anmerkung (p. 57, Anm. 1) Gesagte. Dazu noch Du Cange, s. v. moneta baronum, sub Raimundensis, Raymonetus.

III. Die verschiedenen Schuldarten werden besonders klar herausgestellt durch Bartolus und seinen Kommentator Covarruvias. Das debitum simplex (p. 46, 48: debitum auf centum aureos Castellanos). Das debitum valorem respiciens (p. 49, 50: centum librae in florenis, centum millia maravedinorum in Castellanis, nulla constituta illorum aestimatione). Mutuirte floreni seien dann anzusehen als in solutum dati resp. venditi pro centum libris, so daß nicht mehr und nicht weniger als centum librae in florenis zurückzuzahlen seien (p. 49). Ebenso Covarruvias (p. 50).

Das debitum aestimatum erläutert Bartolus (p. 50) an dem Beispiel eines depositum centum librarum in florenis, bei dem Rückgabe in florenis sub eadem aestimatione pazisziert ist. Covarruvias (p. 50, 51) nimmt an, jemand habe versprochen zu zahlen centum nummos aureos Castellanos ad aestimationem quadringentorum octuaginta quinque maravedinorum pro quolibet Castellano, — exemplifiziert aber auch an dem Beispiel des Bartolus. Die Beispiele sind klar entwickelt und lehrreich.

Zwei interessante Fälle des debitum aestimatum sind überliefert in den »Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig«, hrsg. von G. L. F. Tafel und G. M. Thomas, Teil 1—3, Wien 1856/57 (Greifswald Od 14, 8°):

Bd. I p. 385 no. 95, Oktober 1202:

Obligatio Balduini, comitis Flandriae.

Balduinus ... instituit se debitorem ad faciendum solvi ... Markisino Superantio, Petro Juliano; etc., nobilibus viris de Venetia, marcas sterlinorum — ad rationem de soldis tredecim et denariis quatuor pro marca qualibet argenti — centum et decem et octo, et uncias tres.

---

[1] Diese Veranschlagung darf aber nicht ohne weiteres auf andere librae minutae übertragen werden. Denn die Denarii wurden sehr verschieden ausgeprägt. Um 1250 hatten, nach den Angaben Schaubes, p. 812 bis 813 (1906), die ich aber abrunde, den höchsten Wert die englischen Sterlingi mit 37 Reichspfennigen (sie waren, nach Davidsohn, Forschungen 4, p. 319/320, in Florenz gangbar). Ihnen folgen die (nordafrikanischen) Miliarenses mit 34; und dann, erst in weitem Abstande, die Parisienses mit 11, Barcelonenses mit 10, Turonenses und Melgorienses (von Melgueil) mit 9; (zu Melgueil: Du Cange, s. v. moneta baronum, sub Melgoriensium comitum moneta). 7 ₰ galten die Imperiales (Mediolanenses, Bononienses, Cremonenses, Ferrarienses, Parmenses, Segusini und die französischen von Vienne, ferner die der provincia Senatus (Rom) und die Regales coronati. 6 ₰ die Janunenses, 5 ₰ die von Marseille; 4 ₰ die Florentini, Lucenses, Papienses, Pisani (Perusini), Senenses; 2½ ₰ die südfranzösischen Raimundini. Den geringsten Wert, 2 ₰, haben die Veneziani und die Veronenses. Die venezianische libra minuta hatte also um 1250 nur den halben Wert der Florentiner und nur ²/₇ des Wertes der libra imperialium.

[2] Cf. Oldradus cons. 13, Baldus I cons. 499, V 213 (p. 12, 24—26, 32, 33).

Bd. III p. 123 no. 363, August 1274:

Potestas, Bajulo Nigropontis a Duce Veneto de mutuo facienda commissa.

Nos, Laurentius Teupolo, Dei gratia Venetie Dalmatie et Chroatie Dux, dominus partis quarte et dimidie totius imperii Romanie, notum facimus ... universis, quod ... committimus ... Nicolao Miglano, de nostro mandato Bajulo Nigropontis ... ac plenam ... potestatem ... damus ... accipiendi mutuo supra nostrum commune Venetie ab omni persona, tam Veneta quam forensi, usque ad summam sex milium yperperorum ... ita tamen quod illa yperpera ... ultra summam soldorum triginta parvorum pro unoquoque yperpero non transcendant[1].

Das debitum certae bonitatis begegnet uns wiederum nicht. Nur Hostiensis (p. 41) berichtet, daß die creditores consueverunt sibi providere ... faciunt enim apponi in instrumento quod sibi reddatur pecunia ejusdem materiae et ejusdem valoris et ponderis (et in eodem cursu).

Daß dies debitum tatsächlich häufig zur Verwendung kam, bezeugt z. B. eine Anzahl Urkunden der Tafel-Thomas-Sammlung:

Bd. I p. 125 no. 52, Dezember 1150:

Stephanus Capello bestätigt dem Prior S. Marci de Embolis de Constantinopoli, daß er von ihm am 1. Dezember »perperos auri bonos novos pesantes« (Besancios?) 822 auf 30 Tage erhalten habe, und verspricht »tunc ipsos tuos suprascriptos ... perperos auri bonos novos pesantes tibi ... dare.«

Bd. I p. 178 no. 69, Februar 1183:

Dominicus Julianus promittit censum ... Henrico Dandalo patriarchae Gradensi pro quadam terra posita in Constantinopoli:

nunc autem ego pro ficto suprascripti anni tibi appagavi yperperos auri boni veteres partes (?) duodecim.

Bd. III p. 53 no. 181, März 1207:

Alexius et Theodorus, Duracini promittunt Benedicto Faletro patriarchae Gradensi censum pro quadam terra posita in Constantinopoli:

promittimus ... quod a Kalendis mensis Aprilis proximi ... usque ad 29 annos completos debeamus ... dare ... annuatim Constantinopoli yperperos auri pond(eratos) tres.

Bd. II p. 423 no. 304, Oktober 1244:

Benedictus, Eracliensis Archiepiscopus, spondet censum pro terris monasterii S. Georgii majoris positis in Constantinopoli:

Censum ... pro ipsis ecclesiis et possessionibus earum ... domino Abbati et conventui ... annuatim 33 yperperorum auri, recti ponderis ... promittimus ...«

Bd. II p. 492 no. 328, März 1255; Bd. II p. 494 no. 329, April 1255, und Bd. II p. 495 no. 330, Juli 1255, enthalten Zensusversprechen verschiedener Privater an den Jacobus Bellignus, patriarcha Gradensis, für in Konstantinopel belegene Grundstücke; versprochen werden in allen drei Fällen als census per singulos annos yperpera auri sex perfecti ponderis resp. recti ponderis.

IV. Die Unterscheidung von Schuldgeld und Zahlgeld ist mit der Anerkennung des debitum valorem respiciens und des debitum aestimatum von selbst gegeben. Schuldgeld ist auch für Bartolus und Covarruvias bei jenen Debitumarten die moneta minuta. Cf. p. 46, 49—51. Die p. 37, 38 entwickelten Grundsätze werden also bestätigt. Auch zur Schuldgeldfrage bei dem debitum simplex findet sich kein Material, welches auf eine Abweichung von dem p. 36, 37 Dargelegten schließen ließe.

[1] In Frage stehen die perperi oder yperperi genannten byzantinischen Goldmünzen, die für Venedig — das 1274 noch kein eigenes Goldgeld besaß — im Levantehandel große Bedeutung hatten. Cf. Schaube p. 812, Kretschmayr I p. 356. Heynen p. 125—127. Heynen p. 86—120 gibt lehrreiche Einblicke in die Perperngeschäfte, die in dem Reedereibetrieb des Romano Mairano von 1152—1201 vorkamen.

V. Die Frage, wie auf das Schuldgeld zu zahlen sei, müssen wir nach dem Inhalt der § 1—5, für die Fälle der mutatio und der reprobatio gesondert beantworten. Zuvor ist aber festzustellen, wann eine rechtlich beachtbare mutatio bzw. reprobatio vorliegt.

1. Es gibt, wie wir sahen, zwei Arten der mutatio. Entweder wird die bonitas extrinseca (der valor extrinsecus) mutiert oder die bonitas intrinseca. Der Gleichklang der sprachlichen Ausdrücke läßt leicht die Vorstellung aufkommen, als ob in diesen Fällen Tatbestände gegeben wären, die einander verwandt seien. Aber das ist — wie hier zweckmäßig nochmals hervorgehoben wird — keineswegs so. Die mutatio valoris extrinseci ist Kursänderung, Änderung des Kursverhältnisses zwischen minuta und grossa. Die mutatio bonitatis intrinsecae ist dagegen Schaffung einer neuen Geldsorte, die zwar mit einer schon vorhandenen anderen Geldsorte den Namen gemeinsam hat, sich aber von ihr in liga oder pondus oder beidem unterscheidet, — ihr gegenüber eine alia moneta ist (Bartolus p. 51).

2. Wie kommt eine mutatio valoris extrinseci wirksam zustande?

Normalerweise — wie ich oben (p. 54) ausführte — durch decretum valoris der Obrigkeit (des princeps, des commune), da taugliche private Feststellungsmittel jenen Zeiten noch fehlen. Aber im internationalen Geschäftsverkehr — der bei der damaligen Fülle selbständiger Territorien schon sehr bedeutend war — können sich die Geldkurse nur durch die Verkehrsübung bilden, und das hat sicher Rückwirkung auf die innerstaatlichen Kurse dahin geäußert, daß man bemüht war, letztere den internationalen nach Möglichkeit anzupassen.

Besonders wichtig waren die Kursregulierungen zwischen minuta und Goldgeld, damit das Gold nicht aus dem Lande getrieben würde und der Handel, namentlich der Seehandel, keine Einschränkung erlitte durch Abschreckung der fremden Kaufleute. Es liefen ja nur wenige Goldgeldsorten um (namentlich florentinische floreni und Dukaten von Venedig und Mailand). Dagegen gab es, wie wir oben p. 57 sahen, minuta-Sorten in Menge von verschiedenstem (und andauernd sich abwärts bewegendem) Werte[1]; es war also Grund genug vorhanden, die Goldkurse dauernd unter Aufsicht zu halten.

3. Der obrigkeitlichen Kursregulierung stand man also keineswegs ablehnend gegenüber; man war nur darauf bedacht, ihrem etwaigen Mißbrauch entgegenzutreten und vorzubeugen. Die obrigkeitliche Schaffung neuen Geldes, welche den Tatbestand der mutatio

---

[1] Nach dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Band VI, Aufl. 4, p. 696, war die libra turonensis, in modernem Frankengelde, wert:

1250	20.— fr.
1350	12.25 "
1360	7.26 "
1650	1.82 "
1730	0.05 "

Nach Du Cange s. v. Moneta resp. Marca betrug das pretium der marca auri puri (von rund 245 Gramm):

1306	48 librae turonenses,
1411	70 " " ,
1450	99 " " ,
1507	130 " " ,
(1640	384 ")
(1700	531 ")

Über das allgemeine Abwärtsgehen des Wertes der französischen und italienischen minuta von 1100 bis 1250 cf. Schaube p. 812, 813.

bonitatis intrinsecae erfüllt, betrachtete man dagegen mit großem Mißtrauen, weil sie den Münzherren ein Hauptmittel zu unsauberer Ausnutzung des Münzregals war.

Nach Hostiensis (p. 40) soll deshalb der rex diese mutatio nur cum assensu populi vornehmen können. Nur den Imperator und den rex Romanorum nimmt er aus, nicht aber den rex Franciae (p. 42) und fügt hinzu:

> verum is qui mutavit pro lucro temporali in gravamen populi, tenetur ad satisfactionem etiamsi rex sit ...

Auch Albericus (p. 45) scheint diesen Standpunkt zu teilen. Ähnlich auch Thomas (p. 42):

> moderatus tamen esse debet princeps quicunque vel rex ... in mutando ... quia hoc cedit in detrimentum populi ...

Nur Joannes Faber gesteht dem princeps das jus mutandi zu (p. 52):

> certum est enim, quod princeps habet potestatem in talibus ...

Ich habe schon (»Molinaeus« p. 62) die Vermutung ausgesprochen, daß J. Faber, der eine Zeitlang Rechtslehrer in Montpellier war, seine Theorie im Interesse Philipps des Schönen verteidigt hat, der ja unter den Ausbeutern des Münzregals vielleicht der skrupelloseste gewesen ist.

4. Eine reprobatio, d. h. eine Außerkurssetzung einer Geldsorte, konnte nur von dem Münzherrn ausgehen. Das Recht dazu wird ihm nicht bestritten. Hostiensis (p. 41), Cynus (p. 43, 44), Albericus (p. 45, 46), J. Faber (p. 53), Bartolus (p. 47) erwähnen nur, daß die reprobatio durch den princeps geschieht. Sie war ein sehr häufiger Vorgang und vielfach auch nötig propter nimiam diminutionem monetae (Ho.), da die Geldstücke bei ihrer technisch noch unvollkommenen Ausgestaltung, aber auch infolge unlauterer Eingriffe (durch radere, tondere etc.[1]) schnell minderwertig wurden.

Aber sie geschah auch häufig avariciae causa (Ho. p. 41; »Molinaeus« p. 61), um dem princeps die aus der dann nötigen Neuprägung erwachsenden Vorteile, zum mindesten den Schlagschatz, zuzuführen; und war dann zumeist für das Wirtschaftsleben sehr unheilvoll.

Solchem Mißbrauche der reprobatio traten — wie wir schon gesehen haben — die Juristen durch besondere Ausgestaltung der Geldschuld- und Zahlungslehre entgegen.

VI. Nunmehr haben wir die Grundlagen gelegt, auf denen sich die in § 1—5 enthaltenen Grundsätze des Zahlungsrechtes zusammenfassend entwickeln lassen.

1. Wenn pendente obligatione lediglich mutatio valoris extrinseci, also lediglich eine Änderung des Geldkurses eingetreten ist, so gilt folgendes:

a) Das debitum aestimatum wird von der Kursänderung gar nicht berührt; es ist so zu bezahlen, wie es ausgemacht bzw. bestimmt war. Bartolus (p. 50); cf. Hostiensis (p. 41). Auf die guten Beispiele bei Covarruvias (p. 50, 51) wurde schon hingewiesen.

Ähnlich wirkt nach Hostiensis (p. 41), die fortgesetzte Zahlung in einer bestimmten Geldsorte, wenn sie die ganze Verjährungszeit von 30 resp. 40 Jahren hindurch geschehen ist. Auf Grund dieser praescriptio muß dann in derselben Art weitergezahlt werden.

[1] Barbarisch harte Strafbestimmungen gegen die qui radunt resp. tondunt monetam sind eine ständige Rubrik in den italienischen Stadtrechten.

b) Das debitum valorem respiciens ist grundsätzlich nach dem Kurse der Zahlungszeit zu entrichten[1]. Bartolus — Covarruvias (p. 49, 50). Es ist also derart zu zahlen, daß der Gläubiger sich im Augenblicke der wirklichen Zahlung mit der Zahlgeldsumme die Schuldgeldsumme kaufen könnte.

Ist der Kurs aber durch ein anormales decretum valoris des princeps geändert, so daß der Gläubiger jenes Umwechseln nicht ohne Schaden würde vornehmen können, so wird man aus Hostiensis p. (41) wohl schließen dürfen, daß jedenfalls derjenige debitor, welcher conscius fraudis war oder doch um die fraus principis wissen mußte, nicht zu dem künstlich gemachten Kurse zahlen durfte. Auch wird man umgekehrt annehmen dürfen, daß Hostiensis (cf. p. 41) dem Gläubiger, der nicht völlig bona fide war, einen künstlich gemachten, zu hohen Kurs nicht zugebilligt haben würde. Es ist ja durch geschichtliche Vorgänge bezeugt, daß die principes nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern auch in dem ihrer Günstlinge anormale decreta valoris erließen, und diesen unlauteren Maßnahmen trat die damalige Jurisprudenz energisch entgegen. Eine brauchbarere Waffe für diesen Kampf war übrigens die Feststellung, daß es sich in dem konkreten Falle des künstlich gemachten Kurses um eine mutatio momentanea handle, die sich im Verkehr nicht halten könne und deshalb keine Beachtung verdiene. Auf diesem Wege erübrigte sich nämlich der Nachweis mangelnder bona fides. Die Unbeachtlichkeit der mutatio momentanea verfechten Bartolus und Covarruvias (p. 49).

c) Über die facultas solvendi liegen keine Äußerungen vor, die von den Sätzen des Baldus (p. 47) abwichen.

d) Von der Zahlung des debitum simplex handeln eingehend Bartolus und Covarruvias (p. 47—49). Sie stellen als communis opinio fest, daß ante moram einfach ad numerum zu zahlen sei[2], kommen also zu dem gleichen Ergebnis wie Oldradus, Signorolus und Baldus (p. 39). Auch Cynus (p. 43, 44) teilt diese Ansicht unter Berufung auf Jacobus de Arena. Die Gesamtrichtung ist hier also noch rein bonitistisch. Anklänge an Valorismus begegnen noch ebensowenig wie bei den drei Konsiliasten (cf. p. 39).

Post moram ist aber der Kursänderung Rechnung zu tragen:

Cynus (p. 44): post moram tenetur supplere quoad plurimum fuit.

Ebenso Covarruvias allgemein:

Mutatio pecuniae promissae contingens post moram ipsi omnino nocet qui in moram inciderit.

und Bartolus wenigstens für grossa-Schulden (p. 48, 49).

Die eigentümlich abweichende Ansicht des Bartolus bei minuta-Schulden ist oben (p. 49) genügend besprochen.

2. Ist die bonitas intrinseca mutiert, also ein zwar gleichnamiges, aber anderwertiges Geld eingeführt, so hat das

a) keinen Einfluß auf die Zahlung von debita certae bonitatis. Ist die ausgemachte Geldsorte nicht mehr vorhanden, so muß in alia moneta die aestimatio entrichtet werden.

b) Das debitum simplex ist in der moneta antiqua ad numerum zu zahlen und si de antiqua non reperitur, ad aestimationem antiquae:

Hostiensis (p. 42):

Ergo ad antiquam monetam, vel ad aestimationem ejus solvi debet.

---

[1] Der Gedanke, schlechthin den Kurs des tempus conditae obligationis entscheiden zu lassen, wird noch nicht vertreten.

[2] Gutes Beispiel p. 48.

Cynus (p. 44) (nach Jac. de Arena):

> Dabit antiquam, vel si non habebit, supplebit.

Bartolus (p. 47):

> Dicunt nostri Doctores, et bene, si quidem de moneta antiqua reperiatur ... poterit et debebit de illa moneta antiqua solvi. Sed si non reperiatur ... debet solvi aestimatio illius monetae antiquae.

Ebenso Bartolus (p. 51 n. 17) und Covarruvias, der dies als communis opinio bezeichnet (p. 47).

c) Wird bei einem debitum valorem respiciens die bonitas intrinseca des Zahlgeldes verändert, so muß m. E. in erster Linie auch immer in dem alten Zahlgelde gezahlt werden, si de ea reperiatur. Der Fall wird von den besprochenen Autoren nicht berührt.

3. Wie ist zu zahlen, wenn pendente obligatione eine reprobatio monetae eintritt? Hostiensis, Cynus, Bartolus und Albericus haben sich zu dieser Frage geäußert, alle unter Bezugnahme auf ein Darlehn.

Hostiensis (p. 41) scheidet nach der Veranlassung der Reprobation. Ist sie avaricia principis geschehen (p. 41) und der Schuldner an dieser fraus nicht beteiligt, so darf er in dem reprobierten Gelde zahlen (p. 41); war er aber fraudis conscius, oder geschah die reprobatio ex justa causa, weil z. B. die Geldsorte durch den Gebrauch bereits zu sehr abgenutzt war, so soll der Schuldner reddere pecuniam in eo valore in quo currebat tempore mutui contracti.

Cynus (p. 44) gestattet dem Schuldner, wenn die reprobatio ante moram eingetreten sei, sich durch Zahlung ad numerum in dem reprobierten Gelde zu befreien, weil das mutuum nur tantundem in bonitate intrinseca requirit (p. 43) und weil der Totalverlust der bonitas usus durch die reprobatio dem Schuldner sowenig zur Last gelegt werden dürfe wie der partielle Verlust durch Kursminderung. (Dies ist m. E. sein Gedankengang auf p. 43.) Er teilt mit, daß dies auch die Ansicht des Petrus de Bella Pertica sei (p. 44).

Jacobus de Belvisio und Odofredus seien freilich der Ansicht, daß der Schuldner auch ante moram in dem reprobierten Gelde nicht mehr zahlen dürfe, weil dem Gelde das Wesentlichste die bonitas usus, die Kaufkraft, sei, letztere aber durch die reprobatio gemindert werde (cf. ihr Beispiel p. 43).

Bei reprobatio post moram legt Cynus — auch hierin mit Petrus übereinstimmend — dem Schuldner auf, sub majori aestimatione zu zahlen (p. 44); m. E. bedeutet das, daß der Schuldner dann durch Mehrzahlung den Verlust an Kaufkraft ausgleichen soll.

Bartolus zu l. quod te (p. 52) vertritt dieselbe Ansicht wie Cynus:

> si moneta (quam tibi debeo) est reprobata, ita quod non potest expendi ... puto .... quod liberetur debitor a praestando pecuniam illam in forma, sed saltem debet eam praestare in materia ... nam in pecunia, et in omni genere metalli; materia inspicitur simpliciter et trahit magis ad se formam, quam forma materiam ....

Aus diesen klaren Worten muß man die Äußerung zu l. Paulus (p. 47) auslegen, daß

> si cursus (monetae antiquae) est totaliter reprobatus, debet solvi aestimatio illius antiquae monetae.

Das kann sich — wenn man die Bezugnahme auf Cynus noch hinzunimmt, im Sinne des Bartolus, dann, wenn es sich um Rückzahlung empfangenen Geldes handelt, wie beim Darlehn — wohl nur auf den Fall beziehen, wenn das alte Geld infolge der reprobatio ganz aus dem Verkehr verschwunden ist.

Auf die reprobatio post moram geht Bartolus nicht ein. —

Cynus und Bartolus waren also in bezug auf die Darlehnsrückzahlung noch reine Bonitisten. Ich glaube aber nicht, daß sie auch dort, wo es sich nicht um Rückzahlung, sondern um Zahlung geschuldeter Kaufpreise, Mieten usw. handelte, diesen Bonitismus durchgeführt haben. Von Bartolus findet sich im CJC glossatum zu l. 24 § 1. 13. 7 eine gegenteilige Äußerung:

> Solutio pecuniae reprobae solventem non liberat: sed non cogitur solvere debitum, nisi pecunia reproba reddatur.

Albericus (p. 45) berichtet, daß Dynus und seine Anhänger im Falle gänzlicher reprobatio die Ansicht vertraten,

> quod debeat solvi nova aequivalens antiquae et si non aequivaleret, ut supplere debeat in eadem bonitate . . .

Mit dieser bonitas ist, wie aus p. 46 hervorgeht, die bonitas intrinseca gemeint. Albericus schließt sich (p. 46) der Meinung des Dynus an; er teilt aber mit, daß Odofredus und seine Anhänger Zahlung in der moneta nova zugelassen hätten, et si vilior sit; sie begründeten das anscheinend mit der der moneta nova vilior innewohnenden Gleichheit der Kaufkraft[1] (p. 45), auf Grund deren man dem Gläubiger ein berechtigtes Interesse nicht zugestehen dürfe, habere veterem uberiorem.

Es werden nur Fälle eines debitum simplex behandelt. Die Frage wie beim debitum valorem respiciens zu zahlen sei, wenn das Zahlgeld reprobiert wurde, ist nicht berührt worden.

4. Nominalistische Anschauungen finden wir nur bei Joannes Faber. Aber nur, wenn der debitor se obligavit ad solidos et libras; secus si ad certum genus monetae et valorem (p. 52).

Auch dem libra-Schuldner gesteht Jo. Faber, wenn der princeps die vetus moneta fortis in eine (gleichnamige) nova debilis mutavit, das Recht, in dieser nova debilis ad numerum zu zahlen, nur dann zu, wenn der princeps ein decretum aequivalentiae erlassen hat (p. 52): die mutatio für sich allein entbinde auch den libra-Schuldner nicht von der Pflicht des solvere in tali valore sicut erat tempore contractus (p. 52).

Den umgekehrten Fall, wenn der Princeps die moneta debilis in eine moneta fortis mutavit, bespricht Jo. Faber nicht. Aus seiner abfälligen Äußerung über die Praxis der Curia Franciae (p. 53):

> quod quando rex monetam debilitat recipitur pro forti: sed quando fortificat, habet respectum ad tempus contractus

die er mit den Worten kennzeichnet:

> facit quod vult, an utatur ratione, patulo est

darf man aber wohl schließen, daß er ein decretum aequivalentiae auch im Falle der mutatio in fortiorem zu Lasten des libra-Schuldners für wirksam gehalten hat.

Wie scharf Hostiensis die decreta aequivalentiae bekämpfte, haben wir oben (p. 40, 41) gesehen.

Und wie wenig Jo. Faber mit dem Nominalismus der Jetztzeit zu tun hatte, habe ich bereits anderweit (Heidelberger Referat p. 7ff.) ausgeführt.

5. Wie wird von den Nichtnominalisten die aestimatio durchgeführt bei einem debitum, das in anderem Gelde als in dem Schuldgelde gezahlt wird? Valoristisch oder bonitistisch?

---

[1] Hiergegen wendet sich Albericus speziell p. 46.

Wir sahen (p. 39, 40), daß die Konsiliasten für diesen Fall die Zahlsumme durch Kursvergleichung ermittelten. Bei Albericus finden wir aber eine Berechnung nach dem Maß der bonitas intrinseca (p. 46). Und auch Oldradus in seinem cons. 168 (p. 17) erwähnt einen Fall, in dem die bonitas intrinseca als Maß anzuwenden sei.

Beide Tatbestände liegen so, daß zur Zeit der aestimatio ein Kursverhältnis nicht feststellbar war.

Albericus supponiert einen Darlehnsfall, in dem das kontraktlich zu zahlende Geld vor der Zahlung reprobiert worden war und deshalb keinen Kurs zu der nova haben konnte.

Oldradus berichtet über die Abschätzung eines beneficium, die in Turonenses stattfinden sollte. Die Turonenses seien aber am Ort der Schätzung nicht im Umlauf gewesen: deshalb müsse die Abschätzung in dem dort umlaufenden Gelde (das allein das Maß für den Preis der Sachen sei) stattfinden und dann die behördlich vorgeschriebene Errechnung der Schätzungssumme in Turonenses (mangels eines feststellbaren Kursverhältnisses) so geschehen, daß man die bonitas intrinseca beider Geldsorten als Maß nehme.

Wir sehen also, die aestimatio nach bonitas intrinseca dient nur als letztes Aushilfsmittel. Ganz wie später bei Molinaeus, der sie auch nur anwenden wollte, wenn eine valoristische aestimatio nicht möglich war (»Molinaeus« p. 58).

6. Endlich sei noch einmal darauf hingewiesen, daß es eine gleichzeitige mutatio derselben Geldsorte in bonitate intrinseca et extrinseca nicht gibt und nicht geben kann. Dieselbe Geldsorte kann nur in bonitate extrinseca mutiert werden. Die sog. mutatio intrinseca schafft allemal eine alia moneta. Bleibt die moneta vetus daneben noch im Umlauf, so kann und muß sich freilich ein Kurs zwischen beiden Geldsorten entwickeln; die moneta vetus bekommt also neben ihren bonitates extrinsecae, die sie gegenüber anderen Geldsorten schon hatte, eine neue gegenüber der moneta nova hinzu. Aber in seiner bonitas intrinseca kann sich kein Geld verändern, ohne seine Identität aufzugeben.

ZWEITES BUCH.

Die Quellen des 15. Jahrhunderts.

Kap. I. Die Konsilien.

§ 1. Panormitanus, Romanus, Geminianus.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vollzieht sich eine Weiterentwicklung des Grundsatzes der äquivalenten Zahlung; es kommt nämlich die Kaufkraftäquivalenz auf einem neuen Gebiete zur Anwendung.

Den Anlaß bot ein Rechtsstreit zwischen zwei Klöstern, dem monasterium Montis Majoris und dem monasterium Sancti Antonii zu Vienne, um die Höhe einer annua praestatio. In diesem Prozeß haben drei der berühmtesten zeitgenössischen Juristen Gutachten erstattet: der Kardinal Nicolaus de Tudeschis von Palermo, allbekannt unter dem Namen Panormitanus; Ludovicus Romanus, Teilnehmer am Konzil zu Basel, wo er 1439 starb; und Dominicus Geminianus, Bischof von Ostia und Auditor der Rota Romana, den manche wegen seines großen Wissens seinem einstigen Vorgänger Hostiensis gleichstellten. Diese Gutachten sind uns erhalten als cons. 56 II des Panormitanus, cons. 123 des Romanus, cons. 137 des Geminianus[1].

Der Tatbestand des Rechtsfalles wird leider in keinem der drei Konsilien genau referiert. Aber wir erfahren ihn aus anderen Quellen. Die Entscheidung, welche Dominicus Geminianus gefällt, und die Begründung, auf welche er sie gestützt hat, erschienen nämlich späteren Zeiten so einleuchtend und so bedeutsam, daß zwei große Rechtsgelehrte des 16. Jahrhunderts sie eingehend behandeln: der Franzose Carolus Molinaeus in seinem tractatus de mutatione monetae (alias: de usuris) n. 809 (1546) und der Italiener Jacobus Menochius († 1607) in seinem cons. 49 n. 23, 24 (lib. I[2]) etwa 1568. Und um 1650 kommt der Italiener Martinus Venturinus aus Pontremoli in seinem consilium 45, das einen ähnlichen Tatbestand begutachtete, ebenfalls auf jenes alte Vorbild zurück[3]. Nach Molinaeus lag folgender Tatbestand vor:

> Ex contractu a Papa homologato monasterium S. Antonii debet dare monasterio Montis Majoris tot possessiones, ex quibus summa 1300 librarum Turonensium annui reditus percipiatur; et interim, donec tradiderit, debet solvere totidem libras, videlicet 1300 annuatim. Tunc autem tempore contractus moneta erat melior, et exinde sensim diminuta fuit intrinsecus de quarta parte, in tantum quod 15 solidi veteris monetae valerent 20 novos, et 100 librae nummorum antiquorum valerent 133 libras cum triente unius librae; et contra centum librae in novis nummis non valerent nisi 75 libras de nummis antiquis.

Ebenso, mehrfach wörtlich und offenbar in Anlehnung an Molinaeus, referieren Menochius und Venturinus. Letzterer fügt nur noch hinzu, das monasterium Montis Majoris habe prätendiert, solutiones sibi fieri debere de moneta antiqua, seu ad rationem antiquae.

Von Geminianus selbst erfahren wir dann noch den wichtigen Umstand, daß die 1300 librae versprochen wurden respectu fructuum; der Ertrag der possessiones hatte

[1] Abbatis Panormitani consilia, Venetiis 1605, Greifswald Jq 101, 2°; consilia Ludovici Romani, Lugduni 1555, Greifswald J 813[a], 2°; Dominici Geminiani consilia, Lugduni 1541, in Rostock Je 503, 2°. (Letzteres anscheinend das einzige auf deutschen Bibliotheken vorhandene Exemplar.)

[2] Von Menochius sind 12 Bücher Konsilien veröffentlicht. Ich benutzte die Ausgabe von 1605 (Francof.), Greifswald J 817[b], Droysen, 2°.

[3] Martii Venturini ... consilia ... Bononiae 1683, Greifswald J 820[a], 4°.

tempore contractus den Wert von 1300 librae; deshalb wurden letztere als Abgeltung pro anno, bis zur Übergabe der Grundstücke, zugesichert.

Dieses (in dem Kontrakte als das normale angenommene) Ertragsquantum war nun tempore solutionis so im Preise gesunken, daß es nur für 1300 der schlechteren librae novae verkäuflich war.

Die drei Gutachten gehen auseinander. Panormitanus legt dem Kloster S. Anton auf, die 1300 librae in dem alten, besseren Gelde der Kontraktszeit zu zahlen. Romanus und Geminianus verpflichten es nur zu 1300 librae novorum.

Interessant waren mir die Begründungen und der aus ihnen hervorgehende Grad des juristischen Könnens.

Ich referiere zunächst den Inhalt der Ausführungen.

Panormitanus[1] stellt die Diagnose, es liege (wegen der Genehmigung durch Papst Bonifacius) nicht eine obligatio ex contractu vor, sondern eine solche ex dispositione legis, aber eine obligatio, die durch die dispositio legis sofort entstanden sei.

I. Zur Begründung seiner Entscheidung führt er zuerst Quellenstellen und Autoritäten der Vergangenheit an.

Daß ad aestimationem antiquae monetae auch eine obligatio ex dispositione legis zu zahlen sei, beweise

1. c. conquerente, X de offi. jud. ordi. (c. 16, X. 1. 31) cum glossa ad verba »duos solidos«;

2. c. olim, de censibus (c. 20, X. 3. 39); und Hostiensis in tit. de censibus, der bei 60jähriger Zahlung in certa moneta auch in posterum solutio ad illius aestimationem für rechtlich geboten halte. In proposito sei aber schon ultra 60 annos so gezahlt worden.

3. l. quotiescumque, C. de suscept. (l. 4, C. 10, 72)

> ubi lex generaliter disponit, quod ubicunque certa summa solidorum est solvenda, non intelligitur de solidis usualibus et currentibus pro tempore, sed de illis antiquis quorum 72 faciunt unam libram auri ....

4. Dasselbe wolle die Glosse in l. 4. C. 6. 1 (de fugitivis servis) et Inst. 4. 16 § final.

5. Ebenso denke Joannes Andreae, namentlich in additionibus Speculi in tit. de instrum. edi. § porro i. f.[2].

> ubi clare sensit, quod etiam in dispositione legis debet haberi respectus ad monetam antiquam et non ad currentem.

Im Anschluß hieran wird ausgeführt, das anscheinend gegenteilige dictum des Speculator in tit. de oblig. et solu. § nunc aliqua (oben p. 28) stehe dem nicht entgegen; denn die Quellenstellen, auf welche es sich berufe — namentlich c. 2, X de maledicis 5. 26 und c. olim (7) X. de injuriis 5. 36 —, sprächen von Fällen, in denen die Zahlung in moneta currens ausdrücklich bestimmt sei.

Das dictum des Speculator, welches ja namentlich darlegt, daß Geldstrafen in der zur Zeit der jeweiligen condemnatio umlaufenden moneta Turonensium (in der von dem Strafgesetz bestimmten Summe) zu entrichten seien, verstoße übrigens (bei den Wertverschiedenheiten der Strafsumme, die sich aus mutatio monetae ergeben würden) gegen den Grundsatz, daß poena commensurabilis delicto sein müsse.

---

[1] Schulte II p. 312/13.

[2] Das würde § 14 der partic. II libri II Speculi sein (p. 357—366 in Greifswald Jo 20. 2°), der von den Schenkungsformen handelt. Ich kann dort jene bestimmte Ansicht nicht auffinden.

Aber wäre das dictum auch »in se verum«, so treffe es doch in proposito nicht zu. Denn es habe nur Fälle im Auge, in denen die Obligation erst nach dem Erlaß des Gesetzes entstehen könne (nämlich erst, wenn nun solches unter Strafe gestelltes Delikt begangen werde).

In proposito sei aber die Obligation schon im Augenblick der provisio papalis dem Kloster erworben worden.

Auch Bartolus halte übrigens in Straffällen das tempus ortae obligationis für maßgebend, genau so wie bei Kontraktsfällen.

II. Besonders ausschlaggebend sei aber folgendes:

Der Papst habe die jährliche Geldzahlung bestimmt in recompensationem der von ihm dem Kloster noch vorenthaltenen Naturaleinkünfte.

Ergo necessario debuit intelligi de moneta tunc currente: quia non potuit fieri recompensatio damnorum illatorum nisi fiat aestimatio per pecuniam certam et invariabilem ...[1].

... non potuisset dominus noster Papa facere recompensationem damnorum, per solutionem annuatim faciendam, nisi habuisset respectum ad monetam tunc currentem tempore recompensationis factae.

Romanus[2] stellt ebenfalls die Diagnose auf obligatio ex dispositione legis seu constitutionis. Er kommt aber, wie wir oben sagten, zu der gegenteiligen Entscheidung und gestaltet seine Ausführungen nach Form und Inhalt ganz anders wie Panormitanus.

In derselben Art wie Signorolus erwägt er, nach üblichem scholastischen Formular, zunächst, was für die Gegenansicht spreche, und läßt erst dann die Begründung der eigenen Ansicht folgen. Mit Vorliebe verwendet er das argumentum ab aequiparatione »quod in jure probabile est«. Auch für die Deduktion der Gegenmeinung.

I. Zu dem Ergebnis, daß die Zahlung in der moneta antiqua zu leisten sei, gelange man, wenn man die constitutio einem Testament (Legat) äquipariere oder einer richterlichen sententia oder einem Kontrakt (was gleichmäßig zulässig erscheine). Denn in allen drei Fällen werde durch Quellenstellen, in den beiden ersten auch durch Oldradus (cons. 31, 13), die Zahlung in moneta antiqua gefordert, ergo könne sie auch für die obligatio ex constitutione verlangt werden.

Sei die ordinatio papae aber nicht als constitutio, sondern als rescriptum oder praeceptum aufzufassen, so gestatte den gleichen Schluß wieder die Autorität des Oldradus (cons. 168), der diese Entscheidung fälle »primo arguendo de testamento ad rescriptum, secundo per textus in c. cum canonicis et c. olim de censibus« (c. 26. 20. X. 3. 39).

II. Nunmehr geht Romanus mit der üblichen Wendung »Praemissis tamen non refragantibus contrarium puto verius« zu der Begründung der eigenen Entscheidung über.

1. Halte man die ordinatio papae für eine constitutio, so

a) erklärten Autoritäten wie Cynus, Bartolus, Baldus u. a. m., die obligatio ex constitutione dürfe nicht mit einer obligatio ex contractu äquipariert werden, sondern mit einer solchen aus ultima voluntas. Dann greife durch die l. cum certum, ff. de auro et argento legato (l. 9. ff. 34. 2):

cum certum auri vel argenti pondus legatum est, si non species designata sit, non materia, sed pretium praesentis temporis praestari debet.

[1] P. fügt noch folgenden Vergleich hinzu: »Simile videmus cum agitur de rescissione contractus propter deceptionem et damnum datum ultra dimidiam justi pretii; nam in consideranda deceptione inspicimus valorem rei tempore contractus, quia aliter non potest quis dici deceptus in contractu.«

[2] Sa. VI p. 489; Schulte II p. 395. 1400—1430; Rechtslehrer in Siena.

b) Aus ihr ergebe sich (indirekt) — trotz der gegenteiligen Behauptung des Oldradus (cons. 31) —, daß in der moneta currens tempore solutionis auch eine obligatio ex constitutione zu zahlen sei.

c) Direkt folge dasselbe aus der decisio des Speculator in tit. de obli. et solu. § nunc aliqua, die darauf gegründet werde, daß einmal jede constitutio »continue loquitur, unde contingente mutatione pecuniae post eadem de illa et ipsa constitutio loquitur«, und daß zweitens »mutata pecunia intelligitur ad novam mutationem mutata constitutio«.

Direkt sei ferner die Zahlung in moneta currens usualis vorgeschrieben in c. olim (7), X de injuriis (5. 36) und in c. 2 i. f., X. de maledicis (5. 26).

2. Billige man aber der ordinatio nicht vim constitutionis, sondern nur vim meri rescripti zu, so entscheide für Zahlung in moneta currens tempore solutionis direct c. 2, Cle. de decimis (3. 8) und ferner die Ansicht der Glosse zu l. si procuratores (8) § si ignorantes (7), ff. mandati (17. 1) die sagt: »quando ex statuto pecunia debetur, tempus solutionis consideratur.« — und hinzufügt: »quando ex rescripto, idem dicendum est«; die Glosse also aequiparat rescriptum statuto.

Die von Oldradus im cons. 31 angeführten l. uxorem (41) § testamento (4), de leg. 3 (32) und l. cum quid (3), si cer. pe. (12. 1) bewiesen nichts dagegen: erstere handle überhaupt nicht von einem ähnlichen Fall, und letztere beziehe sich nur auf eine obligatio ex contractu.

3. Die Zahlung in moneta currens tempore solutionis sei auch deshalb angemessen »quia praesupponitur consuetudinem fore, ut omnes illi qui olim censum recipiebant ad monetam librarum Turonensium antiquorum, nunc recipiant in totidem libram monetae in tempore currentis« — und weil der, welcher solche consuetudo libidine sua violare wolle, als turpis und nach kanonischem Rechte straffällig erscheine (dist. 8. c. 2; dist. 41. c. 1; c. 5., X. 4. 4).

Und der Pontifex Romanus selber empfange die solutio, quam olim recipiebat de Turonensibus parvis, hodie in moneta usuali seu currente. Es sei aber nach kanonischem Rechte satis indignum, quemquam refutare quod Beati Petri sedem sequi viderit (dist. 11. c. 1; dist. 1. c. 6. de consecratione). Unde judicat lex omnes eam consuetudinem sequi debere, quam Romana suscepit sedes, quae caput est orbis (zitiert wird hierzu u. a. l. 32, ff. 1. 3).

Dies treffe aber namentlich bei exactio pecuniae zu, bei der überhaupt viri ecclesiastici debent esse laicis benigniores (c. 18, X. 3. 39; c. 9, X. 5. 37).

Die Konsilien des Panormitanus und des Romanus gebe ich nicht wörtlich wieder, um Raum zu sparen, und weil sie wohl auf jeder großen Bibliothek leicht eingesehen werden können. Das Konsilium des Geminianus[1] lasse ich aber verbotenus folgen, weil es so selten ist. Leider weist der Lyoner Druck von 1541 — der einzige, den ich auftreiben konnte — mehrfach ähnliche Unklarheiten auf wie der Lyoner Signorolus-Druck von 1549 und dessen zu Rouen 1521 gedruckter Vorgänger.

[1] Schulte II p. 294—296; Panzirolus p. 354 (III c. 31). Sein voller Name ist: Dominicus de S. Geminiano. Das c. 137 erwähnt übrigens auch Karl Waltz, Das Valorisationsproblem, 1924, p. 211. — W. irrt aber wohl über die Zeit, in der G. wirkte. Denn W. glaubt, G. sei von der »Nennwerttheorie der Franzosen« beeinflußt worden. Die Franzosen des 14./15. Jahrhunderts waren aber, abgesehen von Joa. Faber, nicht nominalistisch eingestellt. Noch das arrestum Parisiense vom 16. 7. 1594 erkennt auf äquivalente Zahlung. (Annaeus Robertus, res judicatae curiae ... Parisiensis, 1599.) Geminianus ist ja auch in keiner Weise Nominalist.

Dominicus Geminianus.

consilium 137.

Summarium.

1. Quo tempore attendatur valor monete videlicet tempore obligationis inducte vel potius valor secundum tempus solutionis.
2. Obligatus solvere pecuniam ex obligatione legis vel statuti debet solvere de moneta currente tempore illo.
3. Habens solvere decimam vel pensionem pro fructibus tenetur in moneta currente non antiqua licet sit diminuta.

In Christi nomine amen.

(I) Quia alias super ista materia allegationes feci diffusas: ideo ad presens transeant exclusive. Et excludendo casus certos, ne inculcentur materie. Premitto quod hic non agitur de rebus consistentibus in pondere numero vel mensura habentibus in(?) suam intrinsecam bonitatem continuam extrinsecam aut(em) accidentalem et variabilem ad diversitatem temporis respectu precii: sicut est vinum granum oleum et similia que habent suam intrinsecam bonitatem respectu essentie. et habent extrinsecam respectu valoris sed sufficit quod talia restituantur in bonitate intrinseca equali illi qui(?) erat tempore obligationis licet valor extrinsecus tempore restitutionis et solutionis sit mutatus:

ut l. 2 et l. vinum, ff. si cer. pet. (l. 2, 22. 12. 1).

Hic enim debet solvi quantitas pecunie non autem alie speciei et in pecunia considerata ut pecunia(m?) e(cu?)jus bonita(s? tis?) consideratur respectu estimationis cum sit inventa ut estimet alias res.

88. dist. ejiciens (c. 11, dist. 88)

et prout in sua estimatione plures includuntur res.

de emp. et vendi., c. 1 (c. 1, X. 3. 17). — et ff. eo. ti. lib. 1(?) (l. 1, 18. 1?)

et ideo attendimus si(?) tantum respectu estimationis et valoris pro quanto expenditur.

ut patet in c. olim. de censi. (c. 20, X. 3. 30). — de jurejur., quanto (c. 18, X. 2. 24). — de deci., cle. 2 (c. 2, Cle. 3. 8)

ergo debet attendi valor extrinsecus pecunie pro quanto appreciatur.

(II) (n. 1.) Sed dubium hujus casus est an debeat attendi valor temporis obligationis inducte: an valor secundum tempus solutionis. Excludo casus non dubios ut clarius veritas videatur. nam mutatio monete turonensis non fuit facta ex dolo vel c u l p a abbatis Sancti Antonii: quia si secus esset mutatio sibi noceret

ff. si cer. pet., l. quod te (l. 5, 12. 1). — et l. 2 § fi., ff. si quis cautio. l. 2, § fi., 2. 11).

Item abbas non fuit in mora solvendi ante mutationem quia solutio ista debet fieri singularis omnis (?). ut probatur in bulla Bonifacii. ergo mutatio ex defectu more non debet nocere abbati.

per no. in reg. mora de regu. jur. lib. VI cum concor. (reg. 25. 5. 17 in VI°).

Item ista mutatio monete non fuit facta respectu defectus materie videlicet quod fuisset primo aurea et nunc sit argentea vel e converso. qui si sic fuisset, de reproba. solvi non possit.

ut l. paulus, de solu. (l. 99. solu.). — de censi., olim. (c. 20. X. 3. 30).

Sed potius est diminuta ex a v a r i t i a principis. ut forte plus lucretur vel alia (?) sua voluntate: quo casu quando mutatio valoris est perpetua debet solvi de currenti moneta ad existimationem antique quando agitur de solutione fienda ex obligatione contractus vel census

ut est casus in c. olim, de censi. (c. 20, X. 3. 30). — et c. s i c (?) eo. titu. — et hoc tenet Bartolus in l. Paulus allegati (?). — et idem dominus Antonius de butrio in c. quanto, de jurejuran. (c. 18, X. 2. 24)

et sic adhuc non est casus noster: quia hic non fit solutio ratione contractus vel ex obligatione census. ut patet in dicta bulla Bonifacii.

(III) (n. 2.) Si vero quis sit obligatus solvere pecuniam ex obligatione legis vel statuti sicut sunt pene delictorum sicut sunt salarium officialium. et similia, tunc debet solvi de moneta currente non autem de illa que erat tempore conditi statuti vel legis, et hoc tenet Speculator

tit. de solu. § nunc aliqua, in fine:

quia mutata moneta debet statutum intellegi de illa cum statuta mutentur secundum mutationem morum hominum loci

de consanguinitate et affinitate, non debet (c. 8. X. 4. 14). — allegat Speculator codice qui admit. ad bonorum posse., lege pen. l. f. (l. 8, C. 6. 9). — et codice de constitu. pe., l. 2 l. f. (l. 2, C. 4. 18). — et de constitutio., translato (c. 3. X. 1. 2) cum similibus. — Hanc partem tenet etiam Paulus de eleaz. in cle. 2. de decimis (c. 2. Cle. 3. 8). — et firmat dominus Anto. de but. in cap. 4. de jurejuran. (c. 4. X. 2. 24). — et pro dicto istorum est glo. no. juncto tex. in capi. 2. de maledi. (c. 2. X. 5. 26).

ubi tex. vult. quod pene imposite per statuta solvantur de moneta usuali, et dicit ibi glo. fina. quod idem esset servandum si in statuto non diceretur de usuali moneta.

Cum ergo solutio divina(?) istius pecunie debeat fieri ex dispositione statutaria, (patet in bulla Bonifacii, ut patet ibi: Statuimus et ordinamus — et in fine bulle ibi: nostrae constitutionis — et ibi: statuti) concluditur quod quantitas turonensium solvenda procedentem(?) sancti Antonii. annuatim debet intellegi de moneta currenti et non de estimatione antiqua.

(IV 1) Praeterea istud potest probari alia ratione quando pecunia annua est solvenda ex ordinatione superioris etiam per viam privilegii debet intelligi de solutione monete currentis et sic de mutata. et de hoc est casus.

in clementina secunda. de decimis (c. 2. Cle. 3. 8).

Et potest intelligi illa clementina quando pecunia solvatur per respectum ad fructus loci gravati in solutione sicut est decima papalis que imponitur ecclesiis habita consideratione fructuum ecclesiarum quibus decima imponitur. Sed sic est in proposito. quando ex ordinatione privilegii apostolici abbas sancti Antonii gravatur in solutione istius annuae pensionis. Et pensio est ordinata habito respectu ad fructus: quia debent emi possessiones que in fructibus annuis respondeant ad summam mille trecentarum librarum turonensium et loco istorum fructuum quousque emantur solvitur dicta pensio.

Et sic fit solutio habito respectu ad fructus. ergo directe sumus in casu isto in terminis illius clementine secunde.

(IV 2) Et si queratur quae fuit ratio sic statuendi. Licet textus non assignet potest aperta ratio assignari. Nam si habeo possessionem annuatim dantem frumentum et blada centum mensurarum: quelibet mensura valet unam libram turonensium: m(?) (minus?) quinque solidis pro libra(.) et sic secundum estimationem antiquam quindecim solidi(s) turonen. antique monete expenduntur per(?) viginti solidis(.): Et sic pro una libra de nova moneta: unde frumentum nunc in mutatione monete habeto centum libras turonen. novorum. et habita consideratione monete antique iste centum libre novae valent 75. Quia in quarta parte est diminuta nova.

Cum igitur nunc percipiam centum libras de illis mensuris bladi nove monete injustum esset quod ego solverem decimam ad estimationem antiquam: quia solverem ultra quam esset decima habita enim consideratione ad estimationem antiquam deberem solvere duodecim libras cum dimidio. et sic solverem

(n. 3.) plus decima duas libras cum dimidio. et ideo ad tollendam istam injustitiam clementina secunda. de decimis. disposuit quod solvatur de moneta currenti ex eo: quia habita ratione fructuum sit solutio decime. et pro fructibus non recipitur nisi moneta nova. Ita est hic quia ratione fructuum solvit monasterium sancti Antonii istam pecuniam.

(IV 3) Et ex isto infertur quod si monasterium(o?) montis majoris solvitur moneta nova secundum quod currit non potest conqueri in aliquo dannificari. Pone quod monasterium sancti Antonii emisset tunc temporis possessiones que habuissent in fructu mille trecentas mensuras frumenti, et quelibet mensura valuisset unam libram satisfactum erat obligationi ponere quod hodie totidem mensuras recipiat et quelibet mensura valet unam libram turonen. novorum qui sunt diminuti in quarta parte respectu estimationis antique: certe monasterium sancti Antonii non esset obligatum ad solvendam illam diminutionem quia adimplevit id quod promisit nec fuit sua culpa quod pecunia mutaretur, ergo non est sibi imputandum.

ut l. vinum. ff. si certum petatur (l. 22. 12. 1)

et si compelleretur solvere illud plus sequeretur gravari ultra intentum pape.

Ita est nunc. Nam loco illius frumenti monasterium sancti Antonii solvit istas libras certe solvendo pro istis fructibus(;) de moneta quam perciperet abbas montis majoris non potest conqueri petere ultra: quia gravaret monasterium sancti Antonii in plus quam fuisset percepturus (ex fructibus) et bona fides non patitur. et est contra rationem naturalem quod quis locupletetur cum aliena jactura. de pecu(nia?) sua. et contraheretur avaritie cecitatem(?): que maxime religiosis est prohibita.

capitulo avaritie. de electionibus. lib. VI (c. 5. 1. 6 in VI°).

Dominicus de sancto Geminiano.

Geminianus stellt zunächst fest, daß eine diminutio monetae ex avaritia principis vorliege, an der aber der abbas S. Antonii keine Mitschuld trage. Stände nun eine solutio ex obligatione contractus vel census in Frage, so müßte (c. olim de censibus) de currenti moneta ad existimationem antiquae gezahlt werden. Eine obligatio aus solcher causa liege hier aber nicht vor (II).

Wenn dagegen jemand ex obligatione legis vel statuti zahlungspflichtig sei (wie bei poenae und salaria), dann müsse gezahlt werden de moneta currente, non autem de illa quae erat tempore conditi statuti vel legis. Hierfür zitiert G., ebenso wie Romanus, besonders den Ausspruch des Speculator: »quia mutata moneta debet statutum intelligi de illa« und fügt selbst hinzu »cum statuta mutentur secundum mutationem morum hominum loci«.

G. stellt aus den Worten der bulla Bonifacii fest, daß die solutio istius pecuniae debeat fieri ex dispositione statutaria, und kommt deshalb zu dem Schluß,

> quod quantitas Turonensium solvenda ... annuatim debet intelligi de moneta currenti et non de estimatione antiqua (III).

Diese Entscheidung — nach der 1300 librae der neuen schlechteren Turonenses zu zahlen sind — wird im folgenden (IV) noch einmal, durch eine ganz andere Deduktion, begründet. G. stellt fest, daß die ex ordinatione papae zu zahlende Jahressumme von 1300 librae ausgeworfen sei per respectum ad fructus loci, also in Hinsicht auf den (normalen) Jahresertrag der fraglichen Grundstücke. Die dann folgenden Einzelausführungen sind leider ähnlich korrumpiert wie die beiden Signorolusdrucke; aber der Grundgedanke läßt sich doch feststellen. Er ist in Folgendem beschlossen:

Jener normale Jahresertrag war bei der Bestimmung der Höhe der annua praestatio als Wertmesser zugrunde gelegt. Inzwischen hat sich sein Preis aber so weit gesenkt, daß er nicht mehr 1300 librae antiquorum Turonensium ausmacht, sondern nur noch 1300 librae novorum. Infolgedessen brauchen auch nur noch 1300 librae novorum als annua praestatio entrichtet zu werden.

Diesen Inhalt der Begründung unterstellen dem Geminianus auch Molinaeus, Menochius und Venturinus, deren Referate nun zunächst folgen mögen.

Molinaeus n. 809:

> Romanus autem non nisi frivolis et falsis rationibus movetur, excepta ratione consuetudinis, quae est facil. nec necessaria. Geminianus autem ex multis unam tantum bonam naturalem et concludentem rationem adducit, videlicet quod illa pensio erat constituta habita respectu ad fructus, et in locum fructuum, qui debent percipi ex possessionibus. Sed licet moneta fuerit interim intrinsecus diminuta, tamen obligatio fructuum, sive possessionum afferentium fructus tot librarum, non fuit interim aucta, praesertim cum debitor non fuerit in mora, propter dictam conventionem. Et si ab initio fuissent traditae possessiones tanti reditus, et postea fuit intrinsecus diminuta moneta, tamen non propterea fuisset auctum pretium fructuum, nec reditus major factus: et consequenter non tenetur debitor majorem summam solvere, nec supplere defectum bonitatis intrinsecae pecuniae.

Menochius n. 23, 24:

> Responderunt Geminianus et Romanus sufficere, quod solveretur redditus ex moneta currenti tempore solutionis ... Ea praecipua ratione moti sunt, quod ille annuus redditus constitutus fuerat, ratione habita ad perceptionem fructuum (quemadmodum vere contigit in casu nostro). Et ideo, licet moneta intrinsecus mutata fuerit, attamen obligatio fructuum sive praediorum afferentium fructus tot librarum non fuit interim aucta. Et si ab initio tradita fuissent praedia tanti redditus, et postea fuisset intrinsecus imminuta moneta: non tamen propterea fuisset auctum precium fructuum: nec redditus major factus. Et per consequens non tenebatur monasterium Sancti Antonii majorem summam solvere. Geminiani Romani responsa probavit Modernus Parisiensis in tractatu de usuris, numer. 800. Et verior est haec Geminiani et Romani sententia, etsi in eademmet facti specie contrarium responderit Abbas cons. 56 lib. 2.

Venturinus, cons. 45, capitis secundi casus primus, n. 7—11:

> Respondit tamen Geminianus pro d. Monasterio S. Antonij, illud non teneri solvere nisi de moneta currenti, prout valet de tempore solutionis per tex. in Clem. c. 2. de decim. Et per rationem supra relatam, quia cum annua illa praestatio fieret habito respectu ad perceptionem fructuum, quemad-

modum pro fructibus non solvitur nisi moneta nova prout currit, et Monasterium Montis Maioris si haberet fundum tanti annui redditus, ex fructibus illius non reciperet, nisi totidem libras monetae novae, ita nec potest gravare Monasterium S. Antonij ad solvendum de moneta antiqua, cum non fuerit sua culpa, quod pecunia sit mutata, et sit contra naturalem rationem, quod quis locupletetur cum aliena iactura, et super hac ratione dicit fundatam esse decisionem tex. in d. Clement. 2. de decim. et (ut dixi) est ratio tam evidens, et palpabilis, ut omnis alia demonstratio superflua videatur, et Geminianum sequutus est Menoch. in cons. 40. n. 23. et sequen. ubi etiam refert, quod eundem Geminianum, et Romanum qui in eadem facti specie pro dicto Monasterio sancti Antonij respondit in cons. 123. sequutus fuit Modern. Parisien. in tract. de usur. n. 809. licet Rom. in d. cons. 123 non tangat hoc Geminiani fundamentum, prout nec Abbas cons. 56. lib. 2. allegatus per Menoch. ubi supra num. 24. in fine, qui pro contraria parte respondit.

Quod vero dicitur in casu quo tanti valent fructus de libris monetae currentis tempore solutionis, quanti valebant de tempore contractae obligationis, de meliori moneta, procedit etiam si plus valerent de moneta nova, quam olim valebant de antiqua, hoc scilicet modo ut semper solutio facienda sit de moneta nova ad valorem currentem de tempore solutionis, in tanto tamen majori quantitate, ut tantam fructuum quantitatem habeat modo creditor, quantam de tempore contractae obligationis habuisset, quia idem iudicium fit de parte, quoad partem, quod de toto quoad totum (l. quae de tota, ff. de rei vendicat.) et plus, et minus non faciunt differre specie, ut l. final., ff. de fundo instruct. Ciriac. controvers. 222. num. 20.

Ex quo in summa haec colligitur conclusio, quod in annuis praestationibus, quae solvuntur habito respectu ad fructuum perceptionem, semper fit solutio de moneta currenti, et iuxta valorem monetarum de tempore cuiuslibet solutionis, quam conclusionem statuunt praecitati Doctores, et quod (si quae ratio augumenti monetae, seu deteriorationis illius, habenda est) ratiocinium ineundum est super fructibus ut tot fructus, seu tot fructuum pretium praestetur creditori in moneta currenti, quot, seu quantum cum moneta antiqua habuisset de tempore celebrati contractus, seu contractae obligationis, quod est quid maxime diversum, et toto coelo distans, a ratiocinio, quod fit monetae novae, cum antiqua ad effectum, ut tanto plus solvatur de nova, quanti valet, seu valeret antiqua, cum certissimum, et absolutissimum sit, quod propter monetarum deteriorationem, seu alterationem valoris bonarum monetarum ex causa deteriorationis inferiorum, tantum non crevit valor fructuum, quantum auctus fuit valor superiorum monetarum, quod etiam firmat D. I. C. Corrigiensis in suis scriptis p. 45. a tergo versicul. verum quia, dicens augumentum pretij ex monetarum variatione proveniens, longe maius esse augmento, quod in valore fecerunt bona vendita, prout contigit in casu dec. Thesaur. 226. num. 3. subjiciens deinde rationem, quare augumentum monetae superet augumentum valoris rei venditae. + Immo experientia nos docet, quod valor fructuum terrae nullum fere augumentum, vel diminutionem unquam recipit ab alteratione monetae in valore extrinseco, vel intrinseco, sed tantum a fertilitate, et sterilitate, penuria, et abundantia, bello, et alijs accidentibus, et ego testari possum in patria mea a recordatu meo citra nullam fere aliam in praetijs bladorum, vini et aliorum fructuum terrae, contigisse alterationem, quam quae fuit causata, propter sterilitatem et fertilitatem respective et populorum vicinorum indigentiam, vel opulentiam, adeo ut his temporibus pluris non valeant huiusmodi fructus, quam (circumscriptis causis praedictis) valuerint triginta, ac triginta quinque ab hinc annis, non obstante quod ab inde citra valor auri fuerit duplicatus, et paulominus auctus fuerit valor argenti, et idem observo apud Gemin. in d. cons. 137. illis temporibus contigisse, in quo quidem Geminiani cons. supponitur ex die contractae obligationis, usque ad tempus excitatae controversiae, de qua in d. cons. monetas deterioratas fuisse in quarta parte, et nihilominus, eundem fuisse valorem frumenti tempore dictae excitatae controversiae, qui erat de tempore contractae obligationis.

Gesamtergebnis:

Es handelt sich um ein debitum simplex auf annua praestatio von 1300 librae Turonensium parvorum, nach dessen Entstehung die Turonenses parvi intrinsecus deterioriert wurden. Die Summe sollte ein Ausgleich dafür sein, daß das Kloster S. Antonii die Fruchtziehung gewisser Grundstücke, die es unter päpstlicher Bestätigung dem Kloster Montis Majoris verkauft hatte, noch behielt: sie war nach dem normalen Jahresertrag bemessen. Der Preis dieses Fruchtquantums war inzwischen so gesunken, daß es gerade noch 1300 librae novorum einbrachte.

Für Panormitanus ist ausschlaggebend, daß pendente obligatione die Turonenses in bonitate intrinseca verschlechtert worden sind. Er wendet deshalb den althergebrachten Rechtssatz an, daß dann in moneta antiqua, ad numerum, zu zahlen sei, — also den Grundsatz, daß die Zahlung nach Bonitäts-Äquivalenz zu geschehen habe (p. 39). Daß

die librae novorum inzwischen gegenüber jenen Grundstücksfrüchten dieselbe Kaufkraft erlangt hatten, die früher die librae antiquorum hatten, mußte ihm aus dem Parteivorbringen bekannt sein, erscheint ihm aber offenbar als unwichtig: er ist reiner Bonitist, — was daraus hervorgeht, daß er das Kloster Montis Majoris für geschädigt hält, wenn ihm nicht in moneta antiqua ad numerum gezahlt werde.

Romanus dagegen ist scheinbar Anhänger der Lehre von der bonitas usus gewesen (p. 45) und schenkt deshalb der Kaufkraft-Äquivalenz Beachtung. Aber um dies Ziel zu erreichen, geht er die verwachsensten Wege der Scholastik. »Romanus non nisi frivolis et falsis rationibus movetur« sagt Molinaeus, hat aber mit dem movetur Unrecht. Nicht jene scholastischen rationes haben Romanus zu seiner Entscheidung getrieben, sondern sicher vernünftige praktische Erwägungen, und diese scholastischen Deduktionen mit dem gewaltsamen argumentum ab aequiparatione und der Verdrehung des Sinnes von Quellenstellen (besonders l. 9, 34. 2.!) sind nur das Mäntelchen, welches die (damals noch allgemein vorhandene) Unfähigkeit zu richtiger dogmatischer Begründung verdecken soll[1].

Geminianus ist aber allein der offene Bahnbrecher. Die Zahlung nach Kaufkraft-Äquivalenz war bisher nur beim debitum valorem respiciens Rechtens (p. 39, 61); Geminianus überträgt dies unverhüllt auf das debitum simplex, — aber freilich nur für ein Spezialgebiet und nur unter eng begrenzten Voraussetzungen. Bei der Begründung der Obligation ist die Höhe der zu zahlenden Jahressumme mit Rücksicht darauf bestimmt worden, daß sie damals den Preis für den normalen Jahresfruchtertrag der verkauften Grundstücke darstellte. Dieser normale Jahresfruchtertrag war also der Wertmesser, nach dem damals die annua praestatio bestimmt wurde. Daraus zieht Geminianus die Folgerung, daß die Höhe der annua praestatio sich ändern müsse, wenn der Preis jenes normalen Jahresfruchtertrages sich ändere. Wohlgemerkt: eine Bestimmung, daß solche Änderung unter solchen Umständen eintreten solle, war nicht getroffen. Aber Geminianus ist scheinbar auch ein Anhänger der zu seiner Zeit schon sehr verbreiteten Auffassung, daß am Gelde nicht die materia, sondern die potestas, die Kaufkraft, das Wesentliche sei und von diesem Grundgedanken aus ergibt sich ihm die Erkenntnis, daß bei dem vorliegenden Tatbestand der Kaufkraft des Geldes Bedeutung zukommen müsse, — also bei einem debitum simplex, dessen Wertmesser in einem Warenquantum bestehe.

Wenn dem Juristen ein neuartiger Tatbestand zum erstenmal begegnet, wird er sich nicht leicht von dem Fehler frei halten können, Momente dieses Tatbestandes als wesentlich anzusehen, auf die es in Wahrheit nicht ankommt. So ergeht es auch Geminianus. Er legt Gewicht darauf, daß pendente obligatione die Turonenses in bonitate intrinseca verschlechtert, daß, mit anderen Worten, neben die alten Turonenses neue schlechtere getreten waren. Und ferner darauf, daß zu der Zeit, wo die Zahlung verlangt wurde, der Preis des Jahresfruchtertrages gerade so weit gesunken war, daß er zahlenmäßig dieselbe Anzahl, die er bei der Begründung der Obligation in Turonenses

[1] Ich werde immer wieder inne, wie sehr sich die Scholastik zu ihrem Vorteil von der Konstruktionsjurisprudenz des 19. Jahrhunderts unterscheidet. Durch ihre Aufgabe, die Dogmen der Kirche als wahr zu erweisen, notwendig oft auf den Weg gewaltsamer, spitzfindiger Begründungen gedrängt, bewahrt sie sich doch bei der Behandlung von Rechtsfragen den nüchternen, praktischen Sinn für die Bedürfnisse des Verkehrs. Sie hat z. B. das kanonische Zinsverbot mit dem Satze »pecunia natura sua sterilis est« als naturnotwendig verteidigt und doch dem Zinsenbedürfnis des Verkehrs in großartigster Weise durch die Entwicklung des Rentenkaufes und die Schaffung des Distanzwechsels Genüge getan. Unsere moderne Konstruktionsjurisprudenz wurde dagegen oft »frivolis et falsis rationibus« zu ihren Entscheidungen getrieben.

antiqui ausmachte, nunmehr in Turonenses novi betrug; damals 1300 librae antiquorum, jetzt 1300 librae novorum.

Beides ist nebensächlich. Aber wie lange es dauerte, bis man diese Einsicht gewann, zeigen uns die Ausführungen des Molinaeus und des Menochius, die auch noch nicht recht von diesen Tatbestandsmomenten loskommen können.

Erst Venturinus erkennt klar, daß die Übereinstimmung der beiden Librae-Zahlen ohne Bedeutung sei. Ist der Preis des normalen Jahresfruchtertrages jetzt in der moneta nova zahlenmäßig höher, so ist diese höhere Summe der librae novae zu zahlen; das Ziel muß immer sein, dem Gläubiger gerade so viel zuzusprechen, wie er jeweilig für jenen normalen Jahresfruchtertrag in librae novae erhalten würde.

Venturinus scheint aber auch (wie ich aus p. 72 schließe) eingesehen zu haben, daß keine »mutatio bonitatis intrinsecae« vorliegen brauche, daß also, auch wenn das Geld dasselbe geblieben sei, die Entscheidung die gleiche sein müsse, wenn nur das allein Wesentliche sich zugetragen habe, nämlich ein Fallen (oder Steigen) der Fruchtpreise.

Würde man nach diesem Grundsatz eine Naturalrente in eine Geldrente umwandeln, so wäre der Betrag der Geldrente durch den jeweiligen Preis gegeben, den jene Naturalbezüge künftig einbringen. Und wollte man solche Naturalrente nach demselben Grundsatz durch ein Geldkapital tilgen, so müßte der zur Tilgungszeit erreichbare Rentenpreis kapitalisiert werden. Wieviel seinerzeit dem Rentenpflichtigen von dem Rentenkäufer für die dauernde Entrichtung der Rente bezahlt worden ist, wäre ohne Bedeutung; dieser Betrag wäre auch für die Höhe des Tilgungskapitals nicht maßgebend. Es liegt auf der Hand, wie wertvoll die Beobachtung dieser Verfahren namentlich für den wäre, der die Naturalrente seinerzeit unentgeltlich erworben hat.

Merlin (in seinem Répertoire de Jurisprudence, Paris 1817, Tome 11, Monnaie § IV) berichtet uns über Tilgungen von Kornrenten, die in den spanischen Niederlanden durch ein Placard Philipps II. vom 5. März 1571 angeordnet wurden, zu dessen Erläuterung ein Placard des Schwiegersohnes Albrechts von Österreich und der Tochter Isabella Philipps II. vom 23. Juni 1601 herangezogen wird. Diese Gesetze sind hier von Interesse.

Das Placard von 1571 sagt in art. 7:

Der König wolle, que les créditeurs soient tenus indemnes de l'intérêt qu'ils pourraient avoir pour la diminution de toute intérieure ou extérieure de la Monnaie, pour le regard du remboursement des dites rentes; deshalb:

> ordonnons que celui qui voudra faire le remboursement de telles rentes, sera tenu le faire selon l'évaluation de la Monnaie d'or et d'argent qu'il pourrait conster et apparoir d'avoir été fourni lors; ou sinon que ledit or ou argent avait, audit temps, cours en nosdits pays, par le dernier notre édit ou placard immédiatement précédent le jour du contrat, selon lequel vraisemblablement les contractans se sont réglés, ne fût toutefois qu'autre chose apparût, comme dit est ...

Das Placard von 1601 setzt in seiner Praeambel auseinander:

> que, pour rembourser une rente en grains, on doit, suivant le placard de 1571, avoir egard a la valeur des espèces au temps du contrat, parceque les denrées haussent et baissent à peu près à la même proportion que les Monnaies; qu'il en devrait être de même des rentes en argent; mais que, pour couper la racine des procès que la contrariété des opinions a fait naître, ils se sont determinés a faire, sur ces dernières, un règlement particulier, et à ordonner:
>
> 1. Que toutes rentes, facultés de rachat, gagères ou autres obligations constituées à florins, livres, francs, patars, sous et semblables formes et noms (M.: c'est à dire, en Monnaie numéraire), se pourront racheter, décharger et acquitter à livres, florins, etc., en toutes sortes de pièces d'or et d'argent ayant cours dans le pays au jour des paiemens et remboursemens, nonobstant que par les contrats les pièces d'or et d'argent y mentionnées fussent évaluées et appréciées sur le pied des Monnaies de ce temps-là,

sans prendre égard si elles sont augmentées ou diminuées; ce qui aura lieu, encore que les contrats feraient mention de rachat à carolus, réaux et autres pièces, moyennant toutefois que l'évaluation et prisée desdites pièces soient apposées dans les contrats à livres, sous etc., de sorte que l'on passera semblablement audit cas en payant livres pour livres, florins pour florins;

2. Que si les rentes, facultés de rachat, gagères et autres constitutions, sont créées et constituées en certaines espèces d'or ou d'argent, désignées par les contrats, si comme carolus, écus, ducats ou autres pièces en espèces d'or ou d'argent, sans faire évaluation des prix ou estimation d'icelles, le remboursement ou acquit d'icelles obligations se devra faire en mêmes espèces ou pièces d'or ou d'argent, si semblables pièces se peuvent commodément recouvrer, sinon en autre Monnaie d'or ou d'argent, selon qu'icelles pièces sont estimées, appréciées et évaluées par nos placards au jour de l'extinction, décharge ou remboursement desdites obligations.

Das Placard Philipps II. von 1571 nimmt, wie wir sehen, keinerlei Rücksicht auf Veränderungen der Kornpreise; es legt einen ganz anderen Maßstab an, um die Höhe der an die Stelle der Kornrente zu setzenden Geldrente zu ermitteln. Das Placard selber spricht darüber in Wendungen, die nicht leicht verständlich sind; aber das Placard von 1601 erklärt sie dahin, daß

pour rembourser une rente en grains, on doit, suivant le placard de 1571, avoir égard à la valeur des espèces au temps du contrat.

Und Johannes Voet († 1714) in seinem Commentarius ad pandectas (Colon. Allobr. 1769) zu Lib. XII tit. 1 berichtet (n. 24):

placito Philippi Hisp. Regis, Hollandiae Comitis, promulgato 5. Martii 1571 ... dispositum fuerat, in redituum annuorum luitione solvendos esse nummos secundum valorem, qui praestaretur fuisse eo tempore, quo primum reditus constitutus fuit, etsi appareret eum tempore solutionis fuisse auctum.

Das kann — nach dem ganzen Zusammenhange in den Ausführungen Merlins wie Voets — nur folgendes heißen:

Die Höhe der Umwandlungs- oder Ablösungssumme richtet sich nach dem Preise, um den seinerzeit die Rente gekauft worden ist.

Und zwar ist eine Zahlung, die in der gleichen Geldsorte geschieht, in der seinerzeit der Rentenpreis gezahlt wurde, bei einer Ablösung ad numerum zu leisten, also in gleichviel Stücken, mag der valor externus dieser Geldsorte inzwischen auch gesunken oder gestiegen sein: 100 Dukaten sind mit 100 Dukaten zurückzuzahlen. Soll die Zahlung aber in Valorgeld geschehen, z. B. in livres, so hat, wenn inzwischen die livre gegenüber dem Dukaten im Kurse gesunken ist, der debitor aufzufüllen, bis der Wert der 100 Dukaten erreicht ist; im umgekehrten Falle kann er bei livre-Zahlung einen entsprechenden Abzug machen.

Bei der Umwandlung in eine Geldrente bedarf es dann noch der Festsetzung der Rentenhöhe nach Prozenten des errechneten Kapitals.

Das geschilderte Verfahren erklärt sich wohl daraus, daß man auch in dem Kauf einer Naturalienrente ein darlehnsartiges Geschäft sah, bei dem die Kaufsumme die Darlehnssumme und die Naturalienrente die (kanonisch verbotenen) Zinsen darstellte. Infolgedessen stand man unter dem Einfluß der l. 3, 12. 1, die Rückzahlung »eadem bonitate« fordert, »qua datum sit«.

Zum Schluß vergleiche ich noch die Erstreckung der Kaufkraftäquivalenz, die Geminianus anbahnte und Venturinus durchführte, mit derjenigen, welche Molinaeus in seinem tractatus de mutatione monetae verfocht. Ich habe diese Lehre des Molinaeus ja ausführlich behandelt in meiner Untersuchung, ob Molinaeus Nominalist war[1], und beschränke mich deshalb hier auf kurze Bemerkungen.

[1] Molinaeus-Studie, 1926.

Molinaeus will ebenfalls die Kaufkraftäquivalenz auf das Gebiet des debitum simplex erstrecken. Aber er operiert nicht mit der Kaufkraft des Geldes gegenüber den Waren oder gegenüber einer bestimmten Ware, sondern mit der Kaufkraft einer Geldsorte gegenüber einer anderen — oder, wie man es auch und noch genauer ausdrücken kann, mit dem Kursverhältnis zwischen grossa und minuta.

Bei dem debitum valorem respiciens war es ja schon seit Baldus von sehr Vielen anerkannt, daß bei einer pendente obligatione stattgefundenen Kursänderung zwischen Schuldgeld und Zahlgeld die zu zahlende Summe nach dem Kurs der Zahlungszeit, nicht nach dem der Entstehungszeit, zu berechnen sei. Diesen Satz überträgt Molinaeus auf das debitum simplex. Ist ein Darlehn von 100 aurei solares gegeben und in aurei solares zurückzuzahlen — sind also Schuldgeld und Zahlgeld identisch —, hat sich aber das Kursverhältnis zwischen dem aureus solaris und der libra Turonensis inzwischen von 1 : 4 auf 1 : 5 verschoben, so braucht der Schuldner nicht 100 aurei, sondern nur 80 zurückzuzahlen, weil er ja jetzt 400 librae für 80 aurei kaufen kann.

Ich habe in der Molinaeus-Studie nachgewiesen, daß M. die Kursänderung aber nur unter bestimmten Voraussetzungen als rechtswirksam anerkennt: die mutatio valoris muß vera und stabilis sein. Dazu gehört

1. daß die libra ihren Kursstand gegenüber den anderen grossae bewahrt habe und auch ihre Kaufkraft gegenüber den Waren (so daß keine Veränderung ihrer »bonitas usus« vorliegt), (»Mo.« p. 47, 52, **54**),

2. daß die Kursveränderung zwischen aureus und libra nicht nur durch ein decretum principis veranlaßt, sondern auch communi usu comprobata sei (»Mo.« p. 45, 46).

Es muß also eine mutatio valoris extrinseci vorliegen, die sich im Verkehr dauernde Anerkennung verschafft hat.

Wegen dieser Tatbestandsmomente, die Molinaeus schlechthin fordert, ohne die er eine rechtswirksame, die Höhe der zu zahlenden Summe beeinflussende mutatio valoris extrinseci nicht anerkennt, ist der Versuch, ihn den Nominalisten zuzuzählen, aussichtslos; denn der Nominalismus besteht ja gerade in der Lehre, daß nur die obrigkeitliche Festsetzung eines Kursverhältnisses zwischen zwei Geldsorten einen rechtswirksamen valor extrinsecus erzeugen könne[1].

In diesem Sinne ist z. B. Johannes Voet Nominalist (l. c.); ebenso Pothier in seinem Traité du prêt de consomption (Heidelberger Referat p. 11, 12); ebenso Merlin (l. c.), der (p. 228 § IV) ausspricht:

ce n'est point au cours des espèces, mais à leur valeur (publique) qu'il faut avoir egard.

Erkennt man, so wie diese Juristen des 18. bzw. 19. Jahrhunderts, eine rechtswirksame mutatio valoris ausschließlich dann an, wenn sie durch decretum principis geschieht, dann gewinnt der Satz, daß die Zahlkraft einer Geldsorte durch die mutatio valoris wechselt, eine Bedeutung, in der Molinaeus ihn nie verteidigt haben würde; denn dann würde die Zahlkraft sich ja nicht nach der natürlich im Verkehr gewordenen, sondern nach einer künstlichen, obrigkeitlich befohlenen Kaufkraft bemessen; und das ist ein bei jedem despotisch veranlagten Regiment sehr gefährlicher Satz.

In meinem Heidelberger Referat habe ich jedoch schon ausgeführt (p. 4, 5), daß das decretum valoris schwerlich oft dazu mißbraucht wurde, den Grundsatz äquivalenter Zah-

[1] Cf. mein Heidelberger Referat vom 10. Juni 1927 über die geschichtliche Entwickelung des Geldnominalismus.

lung in unlauterer Absicht zu durchbrechen. Diese decreta wollten im Gegenteil regelmäßig den Mißbräuchen der campsores und mercatores steuern und pflegten nur nach sorgfältigen Vernehmungen Sachverständiger erlassen zu werden, um Kursverhältnisse festzulegen, die der Verkehr bereitwillig aufnahm. Sie waren auch notwendig, solange der Verkehr selber noch nicht ausreichende Einrichtungen zur Feststellung von Geldkursen entwickelt hatte.

Viel gefährlicher waren die decreta aequivalentiae (Referat p. 5—7), die für zwei Geldsorten von verschiedener bonitas intrinseca aber gleicher Benennung dieselbe Zahlkraft anordneten.

Sie kamen aber — soweit meine Kenntnis reicht — nur bei moneta minuta vor und verfolgen nicht immer unlautere Zwecke. Philipp der Schöne von Frankreich hat freilich arg mit ihnen gewirtschaftet und darin viele Nachfolger gefunden.

Ein Beispiel davon aus der Zeit der Kipper und Wipper, das sich wie ein Ausschnitt aus Grimmelshausens Simplicissimus liest, gibt die bei Chr. Besold (consilia, 1628, pars 2, cons. 69 p. 281 ff.) abgedruckte »Underthänige Supplicatio pro mandato cassatorio etc. Dess Kais. General Fiscal Ampts halben contra Burgermeister unnd Raht dess Heiligen Reichs Statt N. N.« . . ., auf die das Reichskammergericht am 11 Maji 1627 erkannte, augenscheinlich auf Kassation des contra Jura et Constitutiones Imperii errichteten städtischen Statutes[1].

Aber wenn z. B. die Statuta urbis Ferrariae reformata A. D. 1567 im Lib. II, r. 132 (das den modus faciendi solutiones regelt) bestimmen:

> quod si creditum fuisset in genere, puta in tot libris seu bologninis, tunc . . . nulla mora contracta (debitor) liberetur solvendo tot libras seu bologninos in moneta currenti tempore solutionis, intelligendo quod dicitur de moneta currente tempore solutionis, ut non habeatur ratio valoris monetae antiquae, sed novae tantum seu currentis.

so ist damit sicher kein unlauterer Zweck verfolgt worden, wie der übrige Inhalt dieses Statutes beweist. M. E. wollte Ferrara, indem es nur die Zahlung der grossa-Schulden unter das Äquivalenzprinzip stellte und im Gegensatz dazu die Zahlung der minuta-Schulden nominalistisch regelte, lediglich davon abschrecken, größere langfristige Schulden — für welche die grossa das gegebene Geld war — in der unsicheren minuta einzugehen. Auch die Zulassung sichernder Parteiabreden

> si inter partes fuerit conventum expresse ac specificatum de qualitate, bonitate, vel forma monetae solvendae, illud omnino observari debeat

zeigt, daß die nominalistische Bestimmung keine unlautere Schädigung bezielte.

Ein anderer einwandfreier Grund zu decreta aequivalentiae, welche von der Kaufkraftgleichheit der verschiedenen gleichnamigen minutae geflissentlich absehen, ist in Zeiten großer Münzwirren durch die Besorgnis gegeben, daß sonst eine Überflutung mit Prozessen

---

[1] »Burgermeister und Raht« hatten nämlich Wind davon bekommen, daß 1625 auf dem Kreistag des Schwäbischen Kreises zu Ulm beschlossen worden war, »die grobe so hoch verbottener Weise gesteigerte Müntzsorten in einer kurtzen Zeit wiederumb zu reduciren«, d. h. also, an Stelle der umlaufenden schlechten minuta wieder eine normale minuta auszuprägen und dadurch den Kurs der groben Sorten, namentlich des Reichstalers, zu Gulden und Kreuzer wieder herabzudrücken. (Näheres über diese Reduktion habe ich im »Sitzungsbericht 1925« gegeben.) Ihre Kenntnis hatten sie dann dazu benutzt, den nichts ahnenden Bürgern noch schleunigst Darlehne nach schlechter minuta aufzunötigen — also etwa Darlehne von 1000 Gulden, die in nur 100 Reichstalern ausgezahlt wurden — und später, nachdem infolge besserer Ausprägung der minuta die Reduktion des Reichstalers auf $1^1/_2$ Gulden stattgefunden hatte, mit Hilfe eines inzwischen von ihnen erlassenen Äquivalenzstatutes die Rückzahlung jener Guldendarlehne in Reichstalern zum Kurse $1^1/_2 : 1$ zu erzwingen. Die Widerstrebenden wurden »geturnt, gestöckt, unnd geblöckt«.

eintreten werde. Hierauf stützen z. B. Kursachsen und Straßburg ihre am Ausgang der Kipper- und Wipperzeit erlassenen decreta aequivalentiae.

Und auch das von Albrecht und Isabella 1601 proklamierte placard stützt seine Bestimmung, daß bei Geldrenten, die nach minuta (z. B. nach livres oder florins) begründet sind, allemal livres pour livres, florins pour florins bezahlt werden können, auf die Erwägung, es wäre ja richtiger auf die valeur au temps du contrat zu sehen, aber nur durch die jetzt gegebene Regelung könne man »couper la racine des procès« (p. 74).

Endlich wird es nicht selten vorgekommen sein, daß ein decretum aequivalentiae nur eine durch den Verkehr bereits herbeigeführte Kaufkraftgleichheit der verschiedenen gleichnamigen minutae amtlich bestätigen wollte. Molinaeus berichtet uns wiederholt, daß die neue schlechtere minuta im Verkehr die Kaufkraft der alten besseren erlangt habe.

Ich habe unserem Kapitel, welches die Fortbildung des Äquivalenzprinzipes seit Geminianus schildern soll, diese Ausführungen über die verschiedenen Erscheinungsformen und Ursachen des valor decretalis angeschlossen, um zu zeigen, daß auch diese decreta dem Äquivalenzprinzip dienen konnten und gedient haben. Das decretum aequivalentiae konnte dann natürlich nur die Kaufkraftäquivalenz fördern, weil es die Verschiedenheit der bonitas intrinseca zur Voraussetzung hatte. Die decreta valoris konnten dagegen auch Bonitätsäquivalenz zur Grundlage nehmen.

§ 2. Joannes Regnaudus, Paulus de Castro, Martinus Garratus Laudensis, Marianus Socinus senior, Benedictus Capra, Alexander Tartagnus.

Mit dem Versuche des Geminianus, die Zahlung nach Kaufkraftäquivalenz in beschränktem Umfange auch bei dem debitum simplex einzuführen, schließt die Entwicklung des Zahlkraftrechtes durch die Postglossatoren ab. Neue Gedanken tauchen im 15. Jahrhundert nicht mehr auf, erst Molinaeus wirkte wieder schöpferisch. Aber trotzdem ist es wertvoll, Einblick in die sämtlichen Konsilien des 15. Jahrhunderts zu nehmen. Denn sie sind fast durchweg von den hervorragendsten Juristen jener Zeit erstattet. Und es ist nicht nur interessant, deren Stellungnahme zu der bisher entwickelten Lehre kennenzulernen, es wird auch die Einsicht in den Inhalt dieser Lehre bereichert und vertieft, durch neu auftauchende Tatbestände und durch die Vielseitigkeit der Erörterungen über die Hauptfragen.

1. Wir beginnen mit einem Konsilium des Joannes Regnaudus Avenoniensis.

Es ist in der Sammlung des Budelius (p. 462—465) und (erheblich richtiger) im Tom. XII des tractatus tractatuum (f. 206—207) als Tractatus gedruckt, war aber ein Gutachten über einen Fall von solutio dotis[1].

Der Tatbestand hatte sich in der Dauphiné ereignet (die von Philipp VI. für Frankreich erworben war). Für die einzige Tochter eines reichen und mächtigen Mannes war eine in florenis (aureis) zu zahlende dos von dem Vater versprochen worden. Der Inhalt des Dotalkontraktes ist nicht näher mitgeteilt. Zwischen Kontrakt und Zahlungstermin erfolgte eine jener Verschlechterungen der minuta, die während des 100jährigen englisch-

[1] Über die Wirkungszeit des Regnaudus (im Autorenverzeichnis des T. T., Tom. I heißt er Raynaudus) konnte ich nichts erfahren. Von Savigny, Schulte, Jöcher, Panzirolus wird er nicht erwähnt. Da er über Baldus hinaus nicht zitiert, und Albericus de Rosate zu den »Moderni« zählt, aber auch von einer Praxis der curia Romana und anderer curiae berichtet, darf man wohl annehmen, daß er der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört.

französischen Krieges häufig stattfanden[1]. Der Vater wollte nun wohl die neue geringere minuta zum Wertmesser nehmen und entsprechend weniger floreni zahlen. Aber Regnaudus entscheidet:

> Concludo igitur, quod solvi debet dos in florenis qui currebant in Delphinato tempore contractus et promissionis dotis si reperiantur; vel si non currant vel non reperiantur, debet solvi de pecunia minuta argentea tunc currenti ad valorem dictorum florenorum; alias si non reperiatur moneta alba quae illo tempore currebat, solvetur de hodie currenti, ad valorem tamen intrinsecae bonitatis monetae tunc currentis.

R. stützt diesen Entscheid, unter Anführung zahlreicher Quellenstellen und Autoren (n. 1—3), darauf, daß der Satz, bei Änderung des valor intrinsecus entscheide das tempus contractus, »sententia jurium« und communis opinio sei (n. 9), übrigens auch der vermutlichen Parteiabsicht (n. 4) und der »naturalis justitia« (n. 5, 6) entspreche.

> Lex enim est quae in ratione consistit; et dictum rationabile ita debet movere judicem sicut lex. (Dist. 1., c. consuetudo [5]).

Auch diese »**naturalis justitia**« wolle eine Schädigung des Gläubigers durch Veränderung des valor intrinsecus nicht (n. 5).

Aus n. 11 geht noch hervor, daß:

> hic in moneta . . . valor intrinsecus non est idem cum extrinseco, immo valde diminutus et deterioratus:

daß also anormale decreta valoris oder aequivalentiae ergangen waren, denen Regnaudus aber keine Bedeutung für bereits schwebende Schulden beimaß: auch hierin der seit Hostiensis herrschenden Lehre folgend.

2. Paulus de Castro[2], Schüler des Baldus, † 1441, beschäftigt sich in seinem cons. II. 26 nur beiläufig mit der Frage, ob zur Berücksichtigung einer mutatio valoris extrinseci eine mora debitoris erfordert werde:

> n. 4: Super ultimo dubio dicendum, quod a tempore more teneatur quanti plurimi fuerunt ducati seu floreni, quia (quam?) hodie valeant valore extrinseco considerato: ut no(tant) doc(tores) in l. cum quid, ff. si cer. pe. ubi ptert Bar(tolum) in l. paulus, ff. de solu.

Daß der Jurist mora erfordert, sagt auch das summarium n. 4:

> Item valor extrinsecus pecuniarum habetur in consideratione a tempore more.

Es handelt sich um ein (zu 20 % verzinsliches) Darlehn. Näheres über den Tatbestand ist nicht mitgeteilt.

3. Martinus Garratus Laudensis[3], der etwa um 1445 florirte, erörtert in dem consilium 56 eine in Pavia um einen Emphyteuse-Canon entstandene Streitigkeit:

> In instrumento continetur, qualiter Titius promisit centum florenos omni anno pro canone et ficto emphiteotico talium bonorum Dominis Priori et Fratribus Sancti Augustini Papiae; et per decennium omni anno Titius solvit florenos centum auri seu eorum valorem, pro dicto canone: Nunc vero Titius recusat solvere dictos florenos centum auri, seu eorum valorem, sed vult solvere florenos centum argenti seu valorem ad rationem soldorum trigintaduorum Imperialium pro quolibet floreno, qui sunt longe minoris valoris, quam sint floreni auri, — dicendo quod instrumentum dictae promissionis loquitur simpliciter de florenis, ergo quod intelligitur de exiguioribus, l. nummis, ff. de leg. 3.

Der Kontrakt hatte also unsicher gelassen, welche Sorte der floreni das Schuldgeld sei. Der Jurist entscheidet in der bereits herkömmlichen Weise, daß der Schuldner florenos

---

[1] Regnaudus n. 8: »sicut nos (pro dolor) hodie facti experientia videmus et experti noverunt«. Molinaeus hat solche Vorgänge der Jahre 1418—1422 in n. 719 interessant geschildert (»Mo« p. 58).

[2] Sa. VI p. 281—294. Greifswald hat zwei Ausgaben der consilia, Nuremberg 1485 (J 811 2°) und Lugduni 1522 (J 813 2°).

[3] Schulte II p. 305/06. Ausgabe der consilia Novariae 1568, Greifswald J 813b 8°.

aureos schulde, weil er 10 Jahre hindurch solche gezahlt habe und durch solche 10jährige Zahlung das im Kontrakt unsicher gelassene Schuldgeld bestimmt werde.

Die Verpflichtung auf floreni aurei ergebe sich übrigens auch aus der Höhe der Grundstückseinkünfte, für welche centum floreni argentei ein zu geringer Entgelt sein würden.

Hätte freilich von Anfang an festgestanden, daß nur 100 floreni argentei geschuldet würden, so hätte eine nur 10jährige Zahlung von 100 floreni aurei das nicht ändern können, sondern nur eine durch die ganze Präskriptionszeit fortgesetzte.

4. Marianus Socinus senior[1] begutachtet in dem cons. 6 des Vol. I einen Legatsfall.

Ein Vater hatte seinen Töchtern je 350 floreni aurei legirt, zu einer Zeit als der florenus aureus 48 bononinos galt. Als später der Erbe die Legate auszahlen wollte, war der florenus aureus auf 60—62 bononini gestiegen, obgleich die bonitas intrinseca der bononini sich nicht geändert hatte (cf. n. 7). Die Steigerung war auch nicht etwa eine durch dispositio principis verordnete »perpetua«, sondern nur eine »augmentatio temporis, prout videmus quotidie contingere«, also ein erhöhter Verkehrskurs.

Die Legatarinnen verlangten je 350 floreni aurei oder deren zeitigen Verkehrskurs von 60—62 bononini; der Erbe wollte aber nur in bononini zahlen, und nur 48 bononini auf den florenus aureus.

Marianus sagt, er würde, wenn nichts weiter vorgelegen hätte als der bisher referierte Tatbestand, annehmen, daß die 350 floreni aurei das Schuldgeld seien und der Erbe deshalb entweder diese 350 floreni aurei, oder 350 × 60 bis 62 bononini, als valor tempore solutionis fiendae zu zahlen habe.

Aber es komme noch weiteres in Betracht: In loco conditi testamenti sei es sowohl tempore conditi testamenti als auch tempore mortis testatoris communis observantia et consuetudo gewesen,

> quod, licet contractus aut aliquae obligationes seu dispositiones fierent sub appellatione florenorum aureorum, intelligeretur non solum de moneta aurea sed etiam de argentea quae ascenderet ad valorem pronunciationis aurei floreni: et quod in potestate debitorum esset, pro libito voluntatis solvere monetam argenteam, quamvis obligatio esset contracta per verbum auri;

und aus dieser consuetudo müsse man auch das Recht für den debitor entnehmen, in der moneta argentea zu dem damaligen Kurse (48 : 1) zu zahlen; zumal in den Legaten nicht floreni bestimmter Prägung genannt wären (wie etwa Senenses, Florentini, Romani, Veneti), sondern nur schlechthin floreni aurei, und auch am Orte der Testamentserrichtung floreni aurei nicht geprägt würden (n. 4).

Das Kursverhältnis 48 : 1 scheine auch dem Willen des Testators zu entsprechen; er habe ferner die Befristung der Auszahlung in debitoris seu heredis utilitatem et favorem festgesetzt (n. 7); sie dürfe dem debitor deshalb nicht zum Schaden gereichen.

Marianus stützt also seinen (übrigens mehrfach im einzelnen nicht sehr klar begründeten) Entscheid einmal auf den mutmaßlichen Willen des Testators und zum anderen auf jene örtliche consuetudo.

Für die ästimierende Wirkung dieser consuetudo — also dafür, daß sie den Kurs 48 : 1 für die Dauer festlege, mithin ein (eigenartiges) debitum consuetudine aestimatum schaffe — zitiert er das (oben p. 12, 13 besprochene) cons. 15 des Oldradus.

---

[1] Sa. VI p. 342—345, 353; Schulte II p. 310—320. Lebte 1401—1467; lehrte zunächst in Siena. Schüler des Panormitanus. Gemeinsame Ausgabe seiner Konsilien und der Konsilien seines Sohnes Bartholomaeus (als Adnex zu »Mariani Socini Senensis in . . . aliquot titulos decretalium . . . commentarii«, Francof. 1583 2°) Venetiis 1579; in Greifswald Jq 91 2°.

Er weicht aber von Oldradus ab in der Diagnose der durch die consuetudo an dem Tatbestande hervorgebrachten rechtlichen Umformung. Oldradus läßt ein debitum simplex, für das parvi Turonenses Schuld — und Zahlgeld sind, durch die consuetudo zu einem in grossi zahlbaren debitum valorem respiciens werden (das also in grossi gezahlt und empfangen werden muß), und das zugleich durch die consuetudine erfolgte Festsetzung des Dauerkurses 1:15 (bzw. 16) ein debitum aestimatum wird.

Marianus ist dagegen scheinbar der Ansicht, daß die consuetudo eine Alternativobligation auf floreni aurei oder bononini, mit Wahlrecht des debitor schaffe (cf. n. 4 auf fol. 6) unter gleichzeitiger Ästimation der bononini-Schuld. Auf fol. 6 i. v. oben (n. 9) deutet er aber an, daß die consuetudo möglicherweise auch nur eine ästimierte facultas solvendi in bononinis erzeuge.

5. Benedictus Capra[1], consilium 29[2]. Dominicus de Gualdo hatte einen Sohn Angelus und von diesem eine Enkelin Bartolella. Dominicus setzte in seinem Testament den Angelus zum Universalerben ein und legierte der Bartolella 100 Florenen, und zwar »50 in pecuniis, 50 in possessionibus«. D. starb und A. trat die Erbschaft an, zahlte jedoch das Legat an Bartolella nicht aus. Als letztere das Alter von 16 Jahren erreicht hatte, verheiratete A. sie, und versprach und gab ihr 100 Florenen zur dos und erhielt dafür von ihr einen Generalverzicht (refutatio et quietatio) auf »omne quod petere posset nunc et in futurum a dicto Angelo ejus patre, et super bonis ipsius Angeli ab intestato decedentis, jure legitime vel Trebellianice, vel quocunque jure ...«. Bartolella beschwor diese refutatio.

Später, als Angelus seinen Tod nahen fühlte, errichtete er ein Testament und hinterließ in ihm der Bartolella

> in una manu florenos 25, in alia manu unam petiam terre precii florenorum 25 pro bene dictione. Item reliquit eidem florenos 4 pro una tunica, et in his eam heredem instituit, et voluit eam esse tacitam et contentam pro omni legitima et alio debito jure naturae, et quod plus de bonis suis petere non posset ... Item in suo testamento dixit et declaravit, centum florenos promissos et datos in dotem dictae Bartolelle ... fuisse illos 100 florenos, quos Dominicus in suo testamento reliquit Bartolelle. In omnibus autem aliis suis bonis dictus Angelus instituit universalem heredem dominam Catherinam suam uxorem.

Nachdem Angelus gestorben war, trat Catherina die Erbschaft an. Jetzt forderte Bartolella von ihr als der Universalerbin die 100 ihr von ihrem Großvater Dominicus hinterlassenen 100 floreni nebst fructus et interesse; außerdem die Supplierung ihres Pflichtteils an dem Nachlaß des Vaters.

Catherina entgegnete, daß Bartolella die 100 Florenen von Angelus schon durch die Dosbestellung empfangen habe, wie die Erklärung des Angelus in seinem Testament beweise.

Uns interessiert hier nur, ob Bartolella die 100 ihr vom Dominicus legierten floreni noch fordern kann und in welcher Art.

1. Benedictus Capra entscheidet richtig, daß sie zu dieser Forderung (wenn man zunächst von ihrem Verzicht absieht) berechtigt war. Denn Angelus war als Vater verpflichtet, sie zu dotieren (n. 4), und als Erbe des Dominicus, ihr die 100 Floreni zu zahlen (n. 5). Diese beiden Verpflichtungen auf je 100 Floreni konnte er nicht durch die Dotierung mit 100 Floreni beide erfüllen. Daran änderten auch jene Erklärungen in seinem Testament nichts (n. 7).

---

[1] Sa. VI p. 484; Schulte II p. 344—345; † 1470; Rechtslehrer in Perugia.
[2] Consilia Benedicti Caprae (et Ludovici Bolognini), Lugduni 1558, 2° (Rostock, Je 358).

Der Verzicht der Bartolella gegenüber dem Angelus sei aber ungültig, da die B. ihn »non visis nec cognitis verbis testamenti« ausgesprochen habe (n. 13) und »propter nimiam reverentiam« (n. 15); das aber, »quod fit propter nimiam reverentiam, rescinditur ac si esset factum per metum

l. 1 § que honorande, ff. quarum rerum actio non detur (44. 5). — l. ult., ff. de furtis. (47. 2).

2. Darauf wird dann (in n. 8, 9) die Frage behandelt, in welcher Art Katherina die 100 Floreni leisten müsse.

Circa secundum vero quesitum, quod est, numquid dicti Floreni intelligantur in auro vel in moneta, dicendum est, quod tale relictum ita factum de 100 Florenis, videlicet 50 in pecuniis et 50 in possessionibus, taliter intelligetur, et intelligi debebit de Florenis ita quod dicta Bartolella consequatur et consequi debebit centum Florenos, prout ipse Dominicus testator reliquit, taliter videlicet, 50 in pecuniis, solvendo dictam quantitatem 50 Florenorum in Florenis, vel in pecuniis, ad rationem valoris Floreni auri, cum intelligatur et intelligi debeat de Florenis auri, prout et minus valent ipsi Floreni in auro: ff. de leg. 3. l. nummis, ita quod dicti 50 Floreni erunt assignandi in Florenis auri, vel in eorum valore, videlicet, quanti valuerint et valent tempore solutionis Floreni aurei, prout not.

ff. de solu., l. Paulus. — de jure jur., c. quanto. — et de censi., c. olim.

intelligetur enim tale relictum de Florenis auri et prout valent Floreni auri, prout not.

in dictis juribus. — et in c. cum canonicis, de censi.

Et ita similiter assignari debebunt 50 in possessionibus, ita quod possessiones erunt tradende, que sint valoris 50 Florenorum, habita consideratione ad valorem Florenorum auri, quanto minus valent Floreni in auro: cum ipsi Floreni aurei sint in obligatione, et in solutione sint ipse possessiones, prout et sunt similiter in pecunia (pecuniae?) in solutione 50 Florenorum predictorum, prout supra dictum fuit, et pro in-

ff. de solu., in l. si stipulatus sim 10 in melle. (l. 57, 46. 3).

Es steht also wiederum (ähnlich wie in dem consilium des Martinus Garratus Laudensis), zunächst in Frage, welche Geldsorte Schuldgeld, also Wertmesser für die beiden Legate sei. Der Jurist folgert aus der l. nummis, de leg. 3, daß Floreni auri dafür in Betracht kommen (aber nicht die wertvolleren Floreni auri in auro). Sodann wird in der herkömmlichen Weise für das Geldlegat der Zahlungsmodus festgesetzt: zu leisten sind entweder Floreni auri oder deren valor tempore solutionis.

6. Alexander Tartagnus[1]. Einschlägig ist sein consilium 21 im Liber II[2]. Auch in ihm wird erwogen, welche Geldsorte das Schuldgeld sei. Der Streit entstand aus einem nicht näher bezeichneten, in Mailand abgeschlossenen und anscheinend in Placentia zu erfüllenden Kontrakt, aus dem der Dux Mediolani eine Forderung auf eine (nicht näher angegebene) »quantitas librarum Bononenorum monetae Placentiae currentis« hatte. Der Dux behauptete, daß diese Forderung in Bononenis argenteis begründet sei; der debitor wollte als Schuldgeld nur die minderwertigen quatreni, von denen 6 auf einen Bononenus gehen, anerkennen.

Alexander pflichtet dem Schuldner bei und beruft sich dafür in erster Linie auf ein Statut von Placentia, das ich bisher nicht auffinden konnte[3]. Aus mehreren Bemerkungen in dem consilium wird man aber annehmen dürfen, daß jenes Statut im wesentlichen den gleichen Inhalt hatte wie die Statuta civitatis Bononiae von 1461 (Venetiis 1566, Berlin

[1] Sa. VI p. 312 ff.; Schulte II p. 328—329. Rechtslehrer in Pavia, Bologna, Ferrara, Padua; † 1477; geb. 1423? zu Imola.

[2] Consilia, Lugduni 1585 (Greifswald J 811, 2°).

[3] Ich konnte bisher nur durchsehen die statuta antiqua von 1391 (Berlin Hl 14904, 4°), die statuta von 1542 (Berlin Hl 14921, 4°) und die Constitutiones Ducalis Camerae Placentiae et Parmae von 1504 (Berlin Hl 14925, 4°); jenes Statut ist dort nicht erwähnt.

Hl 1624, 4°) in ihrer conclusio fol. 190ᵇ bis 191ᵇ. Ich lasse deshalb diesen Passus der Statuten von Bologna hier im Wortlaut folgen:

Statuta civilia civitatis Bononiae (1461), Venetiis 1560, 4° (Berlin Hl 1624, 4°), conclusio fol. 190ᵇ—191ᵇ (1508)

Praeterea etiam, quia propter deteriorationem, et diminutionem, ac diversas qualitates monetarum, quae non sunt de auro, et propter augmentum illarum, quae sunt de auro provenientem ex deterioratione, et diminutione aliarum praedictarum, quae longe ultra solitum supervenerunt a viginti quinque annis proxime praeteritis citra, quotidie altercationes inter contrahentes, et alios oriuntur super interpraetatione qualitatis monetarum, de quibus Contractibus, Testamentis, vel aliis dispositionibus fit mentio, et in quibus non declaratur qualitas monetarum, si simpliciter dicitur de aliqua certa quantitate librarum bononenorum.

Et ob id volentes praemissis altercationibus viam praecidere, et tam pro preterito, quam pro presenti, et quam pro futuro tempore Statuimus, et Ordinamus, quod in Contractibus, Testamentis, et quibuscunque aliis dispositionibus, vel ordinationibus hactenus factis, ante tempus viginti quinque annorum proxime preteritorum, in quibus contineatur, aut fiat mentio de aliqua librarum bononenorum quantitate, seu numero, seu de aliquibus librar. bononenorum quantitatibus, seu numeris, et aliter non specificando, vel declarando qualitatem monetae talis quantitatis, seu talium quantitatum, intelligi et interpraetari debeat, et sic intelligi, et interpraetari Volumus dictas pecuniarum quantitates fuisse, et esse, et esse debere de bononinis argenti. Et sic de bononinis argenti solvi, seu satisfieri debere.

Et in Contractibus, Testamentis, seu Ultimis Voluntatibus, et aliis quibuslibet dispositionibus, ordinationibus, seu actibus factis a dicto tempore dictorum viginti quinque annorum proxime preteritorum citra, et in aliis de caetero faciendis, in quibus non appareat fuisse factam specialem mentionem de qualitate monetae alicujus quantitatis, seu aliquarum quantitatum librarum bononenorum, intelligi et interpraetari debeat in dubio de moneta currenti, videlicet, expendibilium quatrinorum.

Salvo quod in Contractibus, vel legatis, seu relictis, aut dispositionibus, actibus, vel ordinamentis, de vel super aliqua dote, seu aliquibus dotibus, aut super augmento alicujus dotis, vel aliquarum dotium hactenus factis, vel in futurum faciendis:

Et salvo, quod praeter quam in venditionibus, aut aliis contractibus, vel dispositionibus, seu actibus factis, vel faciendis, super aliquibus rebus immobilibus.

Et salvo quam in quantitatibus, quae ex dispositione statutorum, vel ordinamentorum Communis Bononiae, aut ex contractu, vel obligatione aliqua, seu quasi, solvendae venirent dicto communi, vel habentibus jus, seu causam ab eo, seu per dictum commune, vel ejus nomine alicui alteri et tam pro preterito, quam pro presenti, et quam pro futuro tempore.

In quibus omnibus supra exceptis, Volumus, et Ordinamus etiam nulla declaratione, seu expraessione facta de qualitate monetae, Sed simpliciter dicendo, seu exprimendo de aliqua certa quantitate librarum bon. intelligi et interpraetari, ac solvi et satisfieri debere de bononinis argenteis expendibilibus secundum communem cursum temporis imminentis quando de solutione facienda tractaretur: si de alia conventione, seu communi voluntate contrahentium, vel aliorum praedicta facientium intentione contraria non appareat.

Salvis tamen, et firmis semper remanentibus solutionibus, vel satisfactionibus hactenus sic, vel aliter factis, quas per praedicta retractari, vel irritari posse non Volumus, sed potius, ut et tanquam debite factas specialiter confirmamus.

Alexander beruft sich (in n. 1) darauf, daß

Statutum Placentiae disposuit, quod in contractibus factis ab annis 25 circa vel in posterum faciendis in quibus fit mentio de aliqua quantitate librarum Bononenorum, intelligatur de moneta currenti, videlicet expendibilium quatrenorum.

Dasselbe sagt, nur etwas ausführlicher, der Absatz 3 von Bologna.

Alexander führt ferner an, daß das

Statutum excipit quantitates pecuniae quae ex contractu aliquo venirent solvendae **communi** vel habenti causam ab eo: quia dicit statutum, quod nulla expressione vel declaratione facta de qualitate monetae, sed simpliciter dicendo de aliqua quantitate Bononenorum, intelligi aut interpretari debeat de Bononenis argenteis.

Ebenso, nur wieder ausführlicher, Bologna Abs. 6 und 7.

Alexander fügt zu letzterem Fall (den Kontrakten mit dem commune) hinzu:

Pondero quod statutum vult quod tunc debeat intelligi de Bononenis argenteis, quando in contractu facta esset simpliciter mentio de aliqua certa quantitate librarum Bononenorum. Sed non potest negari, quod in contractu, de quo quaeritur, non fuit facta mentio simpliciter de aliqua certa quantitate librarum Bononenorum: quia illa adjectio verborum, scilicet monetae Placentiae currentis etc.

faci(un)t ut non intelligatur simpliciter facta mentio certae quantitatis librarum Bononenorum. Quia ubi aliquid additur vel detrahitur, illa talis dispositio seu verborum conceptio non dicitur amplius simpliciter facta . . . nam simpliciter diceretur esse . . . quando fuit expressio facta prout jacent verba dicti statuti . . . est bona litera in

l. jubemus, C. de appell. (l. 34. C. 7, 62)

ubi simpliciter accipitur, quando nihil additum est.

Da der Jurist sich so eingehend mit der exceptio beschäftigt, die in den Absätzen 6 und 7 des Statutes von Bologna wiederkehrt, wird man annehmen dürfen, daß debitor das commune Placentiae war.

Die Entscheidung fällt demnach zugunsten des Schuldners aus, weil der Kontrakt in den letzten 25 Jahren geschlossen war — und weil in dem Kontrakt mit dem commune nicht so, wie das Statut es forderte, die Schuld simpliciter auf eine certa quantitas librarum Bononenorum lautete.

Der Jurist stützt diese Entscheidung dann in n. 2 und 3 auch noch auf ihre Übereinstimmung mit dem in Placentia herrschenden usus loquendi, der unter dem in dem Kontrakt gebrauchten Ausdruck Zahlung in Quatrenen verstehe »quorum sex constituunt unum Bononenum monetae Placentiae currentis«. Auch die dispositio juris communis führe zu demselben Ergebnis (wobei jedenfalls an die l. nummis, de leg. 3 gedacht ist).

§ 3. Laurentius Calcaneus; Franciscus Aretinus; Andreas Barbatia.

1. Laurentius Calcaneus († 1478) wird von Savigny, Schulte und auch von Pancirolus nicht erwähnt. Jöcher enthält (unter C p. 1557) Angaben. Die von mir benutzte Ausgabe der Konsilien (die einzige des sehr seltenen Werkes, die ich auftreiben konnte[1]) bezeichnet ihn als juris utriusque doctor und eques Brixianus. Sein consilium 25 haben Jacobus de Puteo († 1453), Ieronymus de Tortis († 1484) und ein Angelus de Ubaldis, unter Ausdrücken höchster Anerkennung, mit unterzeichnet; ferner auch Antonius Rosellus († 1466). Unter anderen seiner Konsilien haben z. B. subskribiert Martinus de Garetis de Laude (c. 13), Rolandus de Curte (c. 6), Franciscus de Curte senior (c. 32), Signorolus de Homodeis junior (c. 32), Angelus de Castro (c. 41), Alexander de Imola (Tartagnus) (c. 49), Paulus de Castro (c. 55), Andreas de Bartholomaeis Siculus dictus Barbatia (c. 66).

Calcaneus hat uns zwei sehr lehrreiche Konsilien über Geldfragen hinterlassen, die cons. 14 und 15. Ihr Umfang gestattet nicht, sie hier vollständig mitzuteilen[2]; wir müssen uns mit Auszügen behelfen.

Laurentius Calcaneus Brixiensis.

Cons. XIV.

Tatbestand: Manfredus de Luzago locavit totam suam possessionem et podere[3] suum in terra de Bassano, districtus Brixie, Marco fabe et Georgio de soldo pro ducatis sexcentum solvendis ad certos terminos hoc modo:

videlicet tertiam partem in auro veneto: tertiam partem in argento veneto: et reliquam tertiam partem in monetis expendibilibus in civitate Brixie (n. 1: aliis similibus venetis), (in qua nedum expenduntur monete venete sed monete argentee Mantuane, Bononienses, Aragonenses, Florentine: Mediolanenses et Januenses, ac etiam expenduntur monete eree venetis, scilicet duine: et hoc tempore contractus):

contigit autem quod dicte monete eree et vetuste ubi indifferenter expendebantur pro duobus denariis pro qualibet duina reducuntur de mandato principis ad unum denarium: et quia hoc non obstante

[1] Consilia Do. Laurentii Calcanei . . . Lugduni 1549 (Rostock. Je 357, 2°).

[2] Das cons. 15 umfaßt $7\frac{1}{2}$ Folioseiten, unter starker Verwendung einer gothischen Kurzschrift, die meine Augen nur noch mühsam entziffern konnten.

[3] podére, italienisch: Landgut.

recusabantur a venditoribus et creditoribus: reducuntur a principe quod solum fiat solutio de duinis pro quarta parte creditoribus. Et quia adhuc recusabantur princeps determinavit quod de cetero non possit fieri solutio in duinis nisi pro uno solido veneto et non ultra: et ita mandat rectoribus Brixi. quod ita provideant; et ita praesentatis dictis literis et jam pluribus notificatis: ita quod ad aures dictorum Marci fabr Georgii devenit fama de dicta determinatione instante tempore solutionis fictorum, et ante terminum per duos vel tres dies: nondum tamen facta proclamatione de observatione dicte terminationis: dictus Marcus et Georgius deposuerunt in palatio dictum fictum citato domino Manfredo penes tertiam personam: quarum Tertiam partem in auro, tertiam in argento veneto et tertiam in duinis esse asseruerunt offerentes se velle solvere fictum. dominus Manfredus recusat recipere: sed offert facere quidquid de jure tenetur.

Facto itaque deposito absque numeratione in vinci guerram fratrem dicti Georgii, licet non electum per judicem, sed per partem tantum. Et postea subsequenti die facta proclamatione quod duine non expendantur nisi ad summam unius solidi: dictus dominus Manfredus petit dictos fictabiles compelli ad solutionem fictorum. dicti autem fictabiles recusant dicendo quod dominus Manfredus debeat levare depositum. dominus Manfredus dicit quod dicti fictabiles debent sibi portare: et tenentur pecunias expendibiles argenteas aut aureas et non ere contaminatas: et sic recusat duinas: tum etiam quia non potest fieri solutio in duinis, nisi pro uno solido. Replicant fictabiles quod duine sunt monete expendibiles pro quarta parte ex determinatione principis: nec obstat terminatio ultimate facta quia nondum publicata: unde non ligat eos. dominus potestas mandat pecunias argenteas et aureas depositas portari per fictabiles ad domum domini Manfredi: et ita portantur: de ereis autem jubet illas stare in suspenso donec aliud fuerit terminatum per eum:

Calcaneus entscheidet zugunsten des locator Manfredus.

Die duinae seien nicht zu den monete Brixie expendibiles zu rechnen. — Schon nicht nach dem Sinn des Vertrages, der für das letzte Drittel andere, mindestens silberne Münzen im Auge habe (n. 1/2). — Sodann auch deswegen nicht, weil die duinae (nach dem zweiten Dekret) nur l i m i t a t e expendibiles waren, und weil ihre Annahme auch dann noch im Verkehr auf Schwierigkeiten stieß:

maxime quod ista moneta erea non ita frequentabatur per ementes et vendentes ad g r o s s u m prout alie monete argentee, imo ista moneta erea vel duinarum communiter recusabatur (n. 6.)

venditores rerum, si debebant recipere duinas, duplicabant pretium (n. 2. i. f.).

Sodann habe, nach dem dritten Dekret, Manfredus nicht nötig gehabt, für mehr als e i n e n solidus Duinen anzunehmen. Daß dieses Dekret zur Zeit des Angebotes noch nicht publiziert gewesen, sei gleichgültig, da die Pächter bei dem Angebot um das Bevorstehen der Publikation gewußt hätten, und weil es zudem als rein örtlich für Brescia bestimmtes Dekret gar keiner formellen Publikation bedürfe; letztere sei nur für päpstliche und kaiserliche Gesetze vorgeschrieben (n. 8—11).

Schließlich sei auch das bei dem Angebot und der Deposition beobachtete Verfahren nicht in Ordnung (n. 11/12).

Dies Konsilium gibt außerdem manche lehrreiche Aufschlüsse.

So über die zahlreichen fremden Geldsorten, die in dem zu Venedig gehörigen Brescia kursierten; ferner über die Gepflogenheit, entweder ad ducatum oder ad grossum oder ad libram zu kontrahieren, und die dabei üblichen Verschiedenheiten der Zahlungsart (n. 4—6), besonders aber über normale decreta valoris und ihre Ursachen.

Laurentius Calcaneus Brixianus.

Cons. XV.

Tatbestand: In terra de Antignano haben Albertanus de Albertanis und Antonius de Naxariis, de certis petiis terrarum, eine Emphyteuse eingeräumt (investiverunt a d l i v e l l u m perpetuum; cf. Du Cange) an Michael de Berlendis, Girardus de la Porta und Pasinus de Melcio: pro libris centum quinque plane, quas dicti investiti promiserunt solvere ..., quolibet anno, in festo resurrectionis domini nostri Jesu Christi, ad monetam nunc hic *currentem*, ad computum librarum trium et solidorum quinque plane pro quolibet ducato veneto» ...

Post tempus dicti contractus valor ducati veneti in dicta terra de Antegnate crevit et ejus estimatio propter contaminationem monete triste (?), alias grosse vel eirea (?); unde dicti investiti vellent solvere libras centum quinque imperialium simpliciter nullo habito respectu ad valorem ducati ...

Albertanus et Antonius dicunt, quod volunt centum quinque libras habito respectu seu relatione ad taxam et aestimationem librarum trium et solidorum quinque imperialium (?) priorum (?) plane pro quolibet ducato veneto, secundum conventionem in instrumento appositam.

Calcaneus entscheidet — nach Würdigung der Gegengründe in n. 1—10 — zugunsten des Albertanus und Antonius:

n. 29: debet fieri solutio, aut ducati veneti ad rationem librarum trium et solidorum quinque pro quolibet ducato veneto, aut librarum quatuor et solidorum duo pro ducato prout nunc currit …

Gründe:

1. Licet ex dispositione principis fuerit ordinatum de alia moneta nova expendenda ad rationem librarum quatuor et grosso uno vel duobus pro quolibet ducato veneto, haec talis ordinatio non extenditur ad contractus et obligationes praeteritas sed ad futuras tantum.

Et licet diceretur in decreto principis, quod tale decretum etiam ad praeterita trahatur: non tamen traheretur ad praeterita decisa et declarata per partes …

Es soll also ein späteres edictum principis de mutatione valoris gegen die von den Parteien getroffene Konventionalästimation (1 ducatus = 3 librae und 5 solidi) nichts vermögen, auch wenn es sich Rückwirkung beigelegt hat.

(Berufung auf Pileus in dessen Brocarda in rubrica de contractibus: n. 13 i. f.)

Im vorliegenden Fall sei aber in dem decretum keine Rückwirkung ausgesprochen (n. 12—13).

2. Aus den übrigen Deduktionen, die mit einer unendlichen Fülle von Zitaten belegt werden, und Lesern, die nicht mit der Disputierweise jener Zeit vertraut sind, oft schwer verständlich sein müssen, geht so viel hervor, daß im vorliegenden Falle die Änderung des Kursverhältnisses zwischen ducatus und libra ihren Hauptgrund jedenfalls in einer deterioratio bonitatis intrinsecae der moneta minuta hatte, und daß im Hinblick hierauf Calcaneus seine obige Entscheidung auch dann aufrechterhalten würde, wenn keine Konventionalästimation vorläge (cf. n. 47, 48).

In n. 48 bespricht Calcaneus übrigens auch die von Baldus zur l. acceptam, C. de usuris (qu. 17) aufgestellte Ansicht, daß es für den Kurs, zu dem zu zahlen sei, darauf ankomme, zu welchem Kurs der Schuldner das empfangene Geld ausnutzen konnte, und daß deshalb mutatio repentina und mutatio ex intervallo unterschieden werden müsse. (Hierüber cf. auch »Molinaeus« p. 49.)

In n. 50 streift Calcaneus die Lehre von der bonitas usus, ohne indes klar zu ihr Stellung zu nehmen.

In n. 48 wird reprobatio avaritia principis und der Fall, wenn der debitor conscius war, berührt.

2. Franciscus Aretinus[1]. Etwa 1418—1486. Rechtslehrer in Bologna, Ferrara, Siena, Pisa[2]. Über die Geldlehre handeln die consilia 11, 84 und 112.

Das viel zitierte consilium 11 betrifft einen Salzlieferungskauf, der anscheinend 1452 in Genua abgeschlossen war. Der Kaufpreis war in solidis Januensibus stipuliert; diese waren also das Schuldgeld. Nach consuetudo und auch nach dem Willen des Verkäufers hatte der Käufer aber das Recht, de moneta grossa, id est in auro, zu zahlen. Pendente obligatione war aber die grossa gegenüber der minuta im Kurse gestiegen, obwohl die bonitas intrinseca beider sich nicht verändert hatte. Und nun stritten die Parteien

[1] Sa. VI p. 328—342; Schulte II p. 333/334. Die consilia konnte ich in der Ausgabe von 1546 (Lugduni), (Rostock, Je 325. 2°), benutzen. Die consilia 11 und 112 sind auch bei Bodelius p. 674—81 abgedruckt.
[2] Gebürtig aus Arezzo, entstammte er der Adelsfamilie de Accoltis.

um die alte Frage, ob bei Zahlung in Goldgeld das tempus contractus oder das tempus solutionis entscheide.

a) Aretinus ist nicht im Zweifel, daß, wenn der Tatbestand nicht noch weitere Momente enthalte, das tempus solutionis entscheide. Das sei die communis opinio. A. beruft sich dafür auch auf das oben (p. 32 ff.) besprochene Konsilium V. 213 des Baldus, das dieser fecit in civitate Asculi (n. 2. 3).

b) Aber der Tatbestand enthalte noch weitere Momente.

Es bestand nämlich ein 1447 erlassenes und 1451 konfirmiertes Statut, nach dem »cavetur in effectu, quod solutiones debeant fieri de bona moneta, et quod florenus non possit solvi nisi ad rationem solidorum 47«.

Im Hinblick hierauf, »cum contractus fuerit postea factus, videtur quod debeat intelligi facta solutio de floreno secundum formam statuti, nec potuerit solvi ad alium computum, quia contrahentes in dubio adstringuntur statuto loci in quo fit contractus«.

c) Aber auf Grund noch anderer Tatbestandsmomente pflichtet Aretinus doch letzterer Auffassung nicht bei.

Einmal bewegt ihn, daß der Käufer, ein »forensis«, von dem Erlaß des Statutes nichts gewußt hatte, während der Verkäufer sein Bestehen beim Kontraktschluß kannte, den Käufer aber nicht davon in Kenntnis setzte. Diese Umstände berechtigten den Käufer, der durch Florenenzahlung zu dem niedrigen Kurse sehr geschädigt werde, restitutio gegen den Kontraktschluß ex generali clausula zu verlangen.

Aber, zum anderen, helfe den Käufer auch ohne in integrum restitutio nachfolgender Umstand:

Das Statut sei nämlich von den subditi nicht befolgt worden. Freilich habe sich diese Nichtbefolgung noch nicht auf einen Zeitraum von 10 Jahren erstreckt, so daß von einer derogierenden consuetudo noch nicht gesprochen werden könne. Aber um die Nichtbefolgung habe der superior, der das Statut erlassen hatte, gewußt und sie trotzdem geduldet. Dadurch werde das Statut auch ohne Bildung einer ihm widersprechenden consuetudo außer Kraft gesetzt.

Auch Antonius de Butrio sage ad propositum:

> quod quando lex non recipitur ab omnibus sciente superiore, lex non ligat, quia superior videtur eam tacite tollere, ex quo scit contrarium observari et patitur.

Et quando D. Andreas dicit quod lex, quae non recipitur ab omnibus, non ligat sciente et patiente superiore, satis ostendit, quod ad inducendum hunc effectum non requiritur cursus decem annorum, quia, si priusquam tolleretur lex, requireretur talis cursus, tunc lex interea ligaret, et potius deberet dici, quod tolleretur vinculum, quam quod non ligaret.

Ex his infertur modo ad propositum, ex quo leges istae nunquam fuerunt receptae in observantiam, sed non obstantibus ipsis semper fuit facta solutio de moneta currente, sciente et patiente superiore, qui cum esset in civitate non potuit ignorare consuetudinem notoriam, . . . istae leges nullum habuerunt effectum, nec debent attendi.

Die Ausführungen unter c sind von großem Interesse. Denn sie zeigen, wie wenig Aretinus geneigt war, ein decretum valoris anzuerkennen, das sich nicht durchzusetzen wußte. Das ist schon die Hälfte des Weges bis zu Molinaeus, der ein decretum valoris nur anerkennt, wenn es communi usu comprobatur, aber für einen solchem decretum entgegentretenden communis usus zu seiner Wirksamkeit die »patientia superioris« nicht mehr erfordert[1].

[1] Zu dem Punkt c verweist Budelius, in einem Nachwort zu dem cons. 11 des Aretinus, auf seine eigenen Ausführungen, die er in cap. 20 des liber II seines Buches »de monetis et re nummaria« (Col. Agripp.

cons. 112.

In einem um 1400 anscheinend in Siena geschlossenen Erbpachtkontrakt war die pensio in Florenen (als Schuldgeld) bemessen, aber in minuta gezahlt worden; es bestand nämlich die bekannte consuetudo, quod alia pecunia pro floreno currenti solvi posset. Die bonitas intrinseca der in Frage kommenden Geldsorten hatte sich seit dem Kontraktschluß nicht geändert, aber der valor extrinsecus des florenus war gestiegen.

Aretinus entscheidet in bekannter Weise, daß, si fuisset expresse contentum in instrumento inter partes, quod florenus deberet solvi in eadem aestimatione, quae erat tempore contractus, utique standum esset conventioni. Läge aber solche aestimatio conventionalis nicht vor, so sei jede pensio nach dem valor tempore solutionis zu entrichten. Er nimmt dafür u. a. auch wieder auf Baldus V 213[2] Bezug.

Eine andere Rechtslage sei aber dann gegeben, wenn, wie behauptet, die pensio in Unkenntnis des **höheren** Florenenkurses 30 Jahre hindurch zum Kurse von 3 librae und 18 solidi pro floreno gutgläubig gezahlt und angenommen worden sei. Nach dem Eintritt dieser praescriptio triginta annorum sei dann zu demselben Kurse weiter zu zahlen; sie wirkt also ebenso wie eine aestimatio conventionalis.

cons. 84.

Da es nicht bei Budelius abgedruckt, also schwer zugänglich ist, gebe ich den Text verbotenus wieder. Das ist auch deshalb zweckmäßig, weil dies consilium denselben Rechtsfall begutachtet, den auch Andreas Barbatia in seinem cons. 19 vol. IV erörtert.

Consilia Domini Francisci de Aretio (Lugduni) 1546. 2° (Rostock Je 325).

Consilium 84.

1. Estimatio an et quando faciat emptionem (et n. 2 et 3). — 4. Estimationis facte causa limitat effectum estimationis. — 5. Declaratio potest habere locum ubi verba non sunt omnino clara, licet a jure aliquis intellectus talibus verbis presumptive detur.

Diligenter ponderatis his que in puncto narrantur et visa consultatione et dubiis ex illa elicitis premittendum est pro decisione prima dubitationis que est principalissima quod de jure communi si creditor simpliciter mutuat florenos auri alio non adjecto sicut continet prima dubitatio sine dubio diminutio valoris floreni pertinet ad damnum creditoris quia debitor solvendo tantundem in bonitate intrinseca in mutuo liberatur nisi sit in mora quia tunc teneretur solvere quanti plurimi valuit florenus a tempore more, ut probatur in

l. cum quid et l. vinum, ff. si. cer. pe.

Et sicut in illo casu diminutio valoris floreni pertinet ad damnum creditoris, ita augmentum pertinet ad ejus commodum et non debitoris. Ita notat Jacobus de arena et Cynus in l. minorum, C. in quibus causis in integrum restitutio non est necessaria — et tenet Bartolus in l. paulus, ff. de solu. — et clarius Ant(onius) de bu(trio) in c. quanto — et ibi p moder. de jurejurando in ver. quartus casus est.

Hanc conclusionem in terminis proprie de augmento si florenus tempore contractus valebat minus et tempore solutionis valet plus determinat et affirmat Baldus in quodam suo consilio quod fecit in civitate Asculi ubi concludit quod si tempore datae dotis floreni aurei dati in dotem valebant tres

---

1591) (p. 211—214) gegeben hat. Sie sind für die Geschichte der ferneren Entwickelung dieser Frage von großer Wichtigkeit. Budelius stimmt dem Aretinus unbedingt bei, ist aber offenbar geneigt, noch über Aretinus in Richtung auf Molinaeus hinauszugehen.

»ex quo . . . in pecunia usum magis, valuationemque hodierno die expendibilem et communiter receptam, quam . . . abusivam, ut sic loquar taxationem quondam factam respicimus et ponderamus.«

Gerade im 16. Jahrhundert hatte man mit den decreta valoris besonders schlechte Erfahrungen gemacht (cf. Budelius lib. I c. 16 n. 7, 8).

[2] Oben p. 32 ff.

libras cum dimidia et nunc tempore solutionis et restitutionis dotis valent singuli libras quatuor et solidos quindecim, quia hic non contingit mutatio circa bonitatem intrinsecam monete sed circa valorem extrinsecum debent reddi floreni ut fuerunt dati in dotem. Item quod sicut diminutio valoris noceret creditori ita augmentum prodesset.

Quo refert et sequitur Pe(trus) de anch(arano) in Clementina finali de decimis — et est communis conclusio clara in primo dubio quod augmentum floreni seu ducati si mutuum fuit factum in ducatis pertineat ad utilitatem hebrei sicut si ducatus esset diminutus similiter damnum pertinet ad eum.

Sed magna et subtilis objectio fit contra hebreum, nam in 1. c. capitulorum, que hebreus habet cum magnifico communi Senarum, inter alia continentur ista verba formaliter:

> et prestando sempre a ragione di quatro dinari Senesi per ciascuna lira di denari, prestassero per merito de usura di ciascuno mese [Barbatia schreibt: ciascaduna(o)]

et est similis forma conventionis in l. Publia § Lucius, ff. depositi (l. 26, § 1, 16, 3).

quae verba videntur hoc importare quod quecumque pecunia detur mutuo ad usuram per hebreum illa pecunia si est pecunia grossa debeat estimari per minutam de qua est libra et habito respectu ad libram et sic ad pecuniam minutam in qua consistit libra debet solvi usura.

Et sic de necessario apparet quod, in quacumque apparente pecunia hebreus mutuet, semper illud mutuum redigitur ad intellectum librarum: ita quod libre mutuate esse videntur in florenis quo casu — ut infra dicetur in secundo dubio — videtur facta estimatio de moneta grossa per minutam et de ea celebrata esse quedam venditio ita ut pretium ipsius sit mutuo id est libre per quas ipsa pecunia grossa aestimatur

> ut l. si stip. sim decem in melle, ff. de solu.

et dicimus similiter in dote (g?) quando res estimata datur in dotem

> ut l. Si inter et l. cum dotem, C. de jure do. (l. 21, 10, C. 5, 12). — et l. plerumque et l. quotiens, ff. eo titulo (l. 10, 16, 23, 3)

et sic tot libre sunt reddende per debitorem quot videntur esse date mutuo ita quod augmentum et diminutio floreni videtur debere totum esse vel ad lucrum vel damnum debitoris, ut infra in secundo dubio decidetur allegando autoritates ad propositum.

Nec videtur posse dici quod mutuum videatur factum in libris et in pecunia minuta quantum est respectu usurarum solvendarum sed respectu capitalis remaneat mutuum in ducatis sive florenis, quia hoc videtur esse inconveniens ut unus et idem contractus diverso jure censeatur.

> ut l. cum qui edes, ff. de usuca. (l. 23, 41, 3). — et in c. cum in tua, de deci. (c. 30, X, 3, 30). — et in clem. 1. de elec. cum aliis vulgaribus.

Sed tamen non ob(stantibus) premissis tam de juris subtilitate quam de mente contrahentium et equitate et veritate q(uod) multum debet attendi in hoc casu ut infra dicam contrarium credo dicendum in casu nostro quod ostendo multipliciter.

Et primo premitto quod ista estimatio pecunie grosse per libram pecunie minute ex forma capitulorum est inducta solum propter hoc ut habilius brevius et uniformius scire possit hebreus et illi etiam quibus mutuat quantam usuram exigere et solvere debeant et ut capitula essent minus involuta et magis clara(;) nam unicuique patet, quod respectu usure reducendo pecuniam mutuatam ad estimationem libre uniformis erit in omnibus minus (?) praestatio usurarum. nec est opus aliud dicere in capitulis quod no(n) esset si usura fuisset taxanda non ad estimationem libre sed respectu singulorum florenorum simpliciter aliter enim debuisset taxari in floreno largo aliter in stricto aliter in ducato veneto, et sic de singulis.

Hoc patet etiam ultra predicta quia quando solutio usure non potuit fieri commodius per reductionem ad libram fuit facta taxatio usure prestande ad florenum ut patet expresse in 16. c. dictorum capitulorum. hoc ergo declarato apparet quod cum solutio usure taxata ad estimationem libre eque bene fieri possit si estimatio libre non faciat emptionem de pecunia grossa sicut si faciat. nam si faciat solvetur usura directo de ipsa libra, si non faciat solvetur usura de florenis sed ad rationem valoris librarum et sic resultabit idem effectus non cogitur hebreus ex forma capitulorum sic dare pecuniam grossam ad estimationem minute ut estimatio emptionem pecunie grosse faciat ex quo utroque modo satisfit intentioni capitulorum.

(n. 1) Videndum ergo de voluntate contrahentium quod voluerint utrum in dubio per istam estimationem ad quam solvitur usura voluerint monetam grossam transferre in contractum emptionis et minutam remanere in mutuo. Super quo est dicendum quod quamvis estimatio in dubio faciat emptionem — ut ait Bartolus in ista materia in l. paulus in fi., ff. de solu. — et plenius infra dicetur in secundo dubio ubi melius cadit — tamen hoc est verum nisi de expressa vel tacita et conjecturata voluntate partium aliud presumamus.

De voluntate expressa non est dubium qui casus est in l. si inter, C. de jure do. (l. 21, C. 5. 12) et in l. si estimatis et ibi per bar(tolum), ff. sol. ma. (l. 50. 24. 3) et in l. quod si fundus, de fun. do. (l. 11, 23. 5).

Sed de tacita et conjecturata adhuc est idem. Nam ut ait textus in l. servos, ff. fa. er. (l. 34. 10. 2) et Bartolus notat per illum textum in l. si ut certo in § nunc videndum, ff. commo. (l. 5 § 2, 13. 6) licet simus in contractu in quo transfertur dominium, si tamen de natura talis contractus non est ut estimatio faciat emptionem, non fiet in dubio quia partes tacite videntur contrahere secundum naturam contractus et quidquid venit de natura contractus taciti (e?) dicitur (?) agi. ut est casus clarus et ibi gl. in l. cum quid. ff. si cer. pe.

(n. 2) Preterea do. Baldus notat in l. in conven. C. de pac. (l. 11. C. 2. 3?) quod quamvis estimatio rei dotalis facta tempore dotis date faciat in dubio emptionem, secus tamen est si ex intervallo fiat non enim videntur tunc partes voluisse novare contractum jam factum super fundo dotali. et sic patet (?) quod ex tacita mente partium conjecturata a lege tollitur presumptio illa quod in dubio estimatio faciat emptionem sicut ex consenso expresso.

(n. 3) Ad idem facit optime quod posuit idem Baldus in l. 1. C. contra (?) mo. (?) in ver. 3 quero. ubi dixit quod si estimatio facta non est pretium condignum rei in dubio non facit emptionem. Sed in casu nostro manifeste apparet de tacita voluntate contrahentium, quod voluerint mutuum consistere in pecunia grossa et florenis, non in minuta. ergo talis estimatio facta ex causa supradicta de pecunia grossa non faciet emptionem. hoc patet manifeste ex his que deducuntur in puncto.

Cum enim hebreus aliquas ptitas scripserit quod mutavit (?) libras in florenis aureis quod mutuum videtur factum in libris, ut infra dicetur in 2. dubio, et multas alias fecerit in quibus simpliciter dicit se mutuasse florenos largos: qui non videt intentionem contrahentium quod cum hebreus scripsit isto secundo modo non voluit pecuniam minutam ita estimare per grossam ut faceret emptionem, sed potius ipsam pecuniam grossam esse mutuo. nam nulla alia causa preter supradicta potest esse cur cum semper (?) mutuaverit aurum non eo modo scripserit nisi quia aliquando voluit mutuare ad libram, aliquando ad florenum. ergo illa habetur pro expressa

ut l. nominati, ff. de li. et post. (l. 2 (?) 28. 2); et quod notatur in l. si quis in prin. testa., ff. de le. 3 (l. 22. 32) et l. 1 § inter filium, ff. de fal. (l. 1 § 8, 48. 10) per Bartolum

et hoc maxime est dicendum in casu nostro attento eo quod continetur in 5. c. dictorum capitulorum ubi dicitur, quod ipsis hebreis tam super merito quam super capitali debeat reddi jus sine figura judicii. et sola facti veritate inspecta. verba autem ista — sola facti veritate inspecta — si per se sola essent apposita viderentur removere exceptiones que pertinent ad juris apices et subtilitatem et forte ordinem judiciarium inductum de jure civili casus est no. et ibi per An. de but. in c. dilecti filii, de judi. (c. 6. X. 2. 1) et tenet (?) Baldus in c. 1. juxta fi., de nova for. fide. (?) et sentit idem in l. fi. in prin., C. de jure deli. (l. 22. C. 6. 30).

Sed cum iste effectus introducatur per verba precedentia — sine figura judicii — probabiliter dici potest quod ista verba tunc importent, si probatio partis sit persuasiva judex possit ei credere licet omnino non esset in judicio plenario concludens. ita dicit Baldus no. in l. solam in ult. q. C. de testi. (l. 4. C. 4. 20) ubi ponit exemplum quando judex habet simpliciter arbitrium procedendi de facto, que verba etiam important ut possit procedi manu regia remota solennitate juris civilis. ut tradit clare Baldus in extravag. ad repri. (c. 8. X. 1. 31 ??) super verbo videbitur in fi. et sentit in l. si societatem § arbitrorum. ff. pro socio (l. 76. (7. 2 ?).

Et hoc primo fundamento satis esset declarata justitia hebrei in primo dubio.

(n. 4) Sed tamen adhuc ostenditur clarius ex alio capite. Pro cujus evidentia premitto, quod causa estimationis facte limitat effectum estimationis. unde dicit tex. no. in l. si gratuita § 1. ff. de prescriptis verbis (l. 17 § 1. 19. 5), quod quando datur res estimata alicui ut eam vendat, si causa estimationis fuit ut venditio facilius expediretur — id est ut ille qui haberet vendere sciret pro quanto pretio eam dare deberet —, estimatio facta non transfert periculum in accipientem ubi alias transferret

per l. 1 in fi., ff. de estimatoria act. (l. 1, 19. 3) et plene tradit Bartolus in l. si ut certo § nunc videndum. ff. commodati.

Ita ergo dicimus in proposito quod, cum causa hujus estimationis inducende, quia pecunia grossa debet estimari per minutam, fuerit usura et meritum cujus quidem prestatio eque bene potest fieri si estimatio non facit emptionem sicut si faciat, ut supra est ostensum, estimatio non importet ultra suam causam nec faciat emptionem.

Preterea in 19. et ultimo capitulo dictorum capitulorum continetur, quod verba dubia dictorum capitulorum debeant semper interpretari in favorem ipsorum hebreorum semper durante tempore contractus initi cum ratione (?). Quinimmo in ultimo capitulo dicitur simpliciter non faciendo mentionem de verbis dubiis quod predicta pacta et capitula debeant declarari et judicari in favorem dictorum hebreorum. Declaratio autem potest habere locum ubi verba non sunt omnino clara licet a jure aliquis intellectus talibus verbis presumptive detur:

exemplum in l. nummis (75). ff. de leg. 3 et in l. si preses. ff. de po. (l. 32. 48. 19).

Ita no. declarat eleganter Bartolus ad propositum in l. ab executore in prin., ff. de appell. (l. 4. 49. 1). Et idem tenet Baldus et clare in l. 5, C., comminationes vel epistulas (7. 57).

Cum ergo mens istorum capitulorum non sit omnino clara in illa parte ubi dicitur quod debet prestari ad rationem quatuor denariorum pro libra de denariis prestitis. — Potest enim mens capitulorum et ista ratio hic dupliciter intelligi vel quod estimatio ista monete grosse per minutam faciat emptionem vel quod non faciat — dicemus quod debebit fieri interpretatio in favorem hebreorum ut ex forma capitulorum est expressum, et maxime ex forma ultimi capituli.

Unde posito quod in casu nostro, si non essent capitula predicta, lex presumeret in dubio emptionem videri factam de pecunia grossa per minutam, tamen quia intellectus contrahentium potuit aliter se habere, et sic verba non sunt omnino clara sine interpretatione in favorem hebreorum.

Et ista ratio meo judicio est efficacissima maxime quia, ut colligitur ex no. in l. veteribus, ff. de pactis (l. 39. 2. 14) per gloss. Barto. in l. quoties, de verb. obl. (l. 80. 45. 1) et in l. semper in stipulation., de reg. jur. (l. 34. 50. 17) non solum illa ratio dicitur dubia vel ambigua de cujus intellectu constare non potest, sed etiam illa que, cum possit multipliciter accipi, tamen ex legis presumptione alio non constito habet certum intellectum

ut l. cum probatio (l. 7. 22. 3) in l. cum qui calendis in prin. ubi est casus ff. de verb. obl. (l. 41. 45. 1).

Potest ergo dici rationem predictam non solum non esse omnino claram immo ambiguam sive dubiam, posito quod lex, si aliter non constaret de mente contrahentium, aliquem intellectum presumptive sibi daret. Et per ista plenissime est expeditum primum dubium, tota fere difficultas presentis consultationis.

Venio igitur ad secundum, in quo sequendo dicta Bartoli in l. paulus, ff. de solu. — que approbat Baldus in consilio preallegato et Petrus in Cle. fi., de decimis et Abbas mod. in c. quanto, de jurejur. —

Dico quod tantum est dicere: mutuavi tali decem libras in florenis largis — quantum dicere: dedi tali florenos mutuo pro estimatione decem librarum, quo casu ex tacita voluntate partium inducitur ut pecunie grosse videatur celebrata venditio et ipsa estimatio librarum brevi manu videtur mutuo concessa,

sicut dixit textus in l. quoties et l. cum dotem, C. de jure do. et ibi per Cynum et Baldum.

Cum ergo libre sint vel videantur concesse mutuo, apparet, secundum Bartolum ubi supra, quod omne augmentum et diminutio floreni tendit ad commodum vel ad damnum debitoris, quia prestatio librarum mutuatarum est uniformis et semper tenetur debitor ad idem, unde si nunc florenus crevit potest debitor solvere hebreo tot libras quot recepit mutuo et computare hebreo florenum tanto plus si solutio fiat in florenis, cum augmentum, ut dixi, tendat ad commodum debitoris. Et per hec est expeditum secundum dubium.

Ad tertium est dicendum idem omnino quod est dictum in primo per easdem rationes. Nec faciunt aliquid obstaculi quod hebreus scripserit: dedi tali mutuo unum florenum largum quinque solidos vel et vigintiquinque solidos; quia immo istud ostendit potius intentionem mutuantis quod usque ad summam et valorem floreni voluit contrahere mutuum in libris, alias non potuisset libram non integram de p se unum florenum, sed dixisset: dedi tali mutuo quinque libras in florenis largis vel floreno largo, sicut sepe facit cum vult mutuare ad libram, ut supra declaravit. Est ergo in isto nostro casu non solum eadem ratio que in primo dubio, sed major. Unde etiam in hoc casu concludo, mutuum videri factum in auro et in floreno, non in libris; et consequenter hebreo augmentum floreni proficere sicut diminutio noceret non debitori.

Et ita concludo in premissis.

Das cons. 84 erörtert ausschließlich die Frage, welche Geldsorte in dem vorliegenden Falle das S c h u l d g e l d sei.

Die Juden von Siena gaben — wie das wohl überall üblich war — ihre verzinslichen Darlehen entweder ad libram oder ad florenum, d. h. entweder so, daß die libra denariorum Senensium — oder so, daß der florenus aureus das Schuldgeld war. Das erhielt — wie wir schon mehrfach sahen — seine besondere Bedeutung, wenn nicht in Schuldgeld, sondern in Valorgeld zurückgezahlt wurde und der valor extrinsecus des florenus gegenüber der libra sich pendente obligatione verändert hatte. Wurde ein l i b r a - Darlehn von 400 librae mit Florenen zurückgezahlt und war das Kursverhältnis zur Kontraktzeit 4 : 1 gewesen, zur Rückzahlungszeit aber auf 5 : 1 gegangen, so genügten zur Rück-

zahlung 80 Floreni, auch wenn das Darlehn seinerzeit mit 100 Floreni ausgezahlt worden war. Hatte sich umgekehrt das Kursverhältnis auf 3 : 1 verschoben, so mußten 133 1/3 Florenen zur Rückzahlung verwandt werden. — War dagegen der Florenus Schuldgeld, das Darlehn also ein Florenen-Darlehn, aber die libra das Zahlgeld, so betrug in dem obigen Beispiel die zurückzuzahlende libra-Summe 500 bzw. 300. — Denn der Satz, daß der tempore solutionis bestehende valor zu zahlen sei, galt ja allgemein als Rechtens (p. 87).

Siena hatte die Bedingungen, unter denen die dortigen Juden Geld auf Zinsen ausleihen durften, in einem Statut festgelegt, das eine ganze Anzahl von capitula umfaßte. Das erste dieser capitula verfügte, daß die Zinsenberechnung ad libram erfolgen müsse, und daß von jeder libra monatlich 4 Denare, also 20 Prozent jährlich, genommen werden dürften.

> prestando sempre a ragione di dinari quatro Senesi per ciascuna libra di denari, prestandi[1] per merito di usura di ciascuno mese.

Diese Vorschrift war erlassen worden, weil diese Art der Zinsenberechnung für die kleinen Leute die einfachste und verständlichste war (»maxime propter plebejos, idiotas et feminas« sagt Barbatia unhöflich in n. 8).

Bei den libra-Darlehen wickelte sich diese Berechnung leicht ab. Schwierigkeiten entstanden aber bei den Florenen-Darlehen, da die Florenen (ebenso wie auch die Dukaten) in verschiedenen Sorten umliefen und zudem ihr libra-Kurs sich häufig veränderte.

Aus diesem Grunde wurden die Hebrei durch jenes Statut genötigt, bei Florenen-Darlehen ihre Kapitalforderungen per libram zu ästimieren (p. 89), also formell als debitum valorem respiciens auszugestalten, so daß auch bei diesen Florenen-Darlehen die Zinsen von einer dauernd feststehenden libra-Summe berechnet werden konnten.

Nun erhob sich aber die Frage, ob nicht bei der einer Ästimierung eigentümlichen Rechtswirkung durch jene Ästimierung das Florenen-Darlehn bezüglich seiner Kapitalforderung zum libra-Darlehn geworden sei.

Dies behauptete in dem Falle, der dem Aretinus zur Begutachtung vorlag, der Schuldner eines Florenen-Darlehns, um daraus Vorteil zu ziehen bei der Kapitalrückzahlung, da der libra-Kurs des Florenus nach dem Kontraktschluß gegenüber der Ästimation gestiegen war. Er berief sich dafür auf den bekannten Satz, daß »aestimatio emptionem facit«.

Aretinus entscheidet aber zugunsten des Hebreus und begründet dies namentlich durch die Ausführung, für die Rechtswirkung der aestimatio komme der causa aestimationis ausschlaggebende Bedeutung zu. Diese causa sei aber lediglich in den Vorschriften des Statutes zu suchen, und diese wollten durch die aestimatio lediglich die Zinsenberechnung erleichtern; es könne keine Rede davon sein, daß sie eine aestimatio venditionis causa vorgeschrieben hätten mit dem Ziel, die Florenen-Schuld inbezug auf das Kapital in eine libra-Schuld zu verwandeln (p. 89, 49, 50). —

Das cons. 84 gibt Anlaß, uns den Unterschied klarzumachen zwischen der aestimatio, die zur Entstehung eines debitum valorem respiciens führt, und derjenigen, die ein solches debitum zum debitum aestimatum macht. Erstere ist nur bei Verträgen auf Rückzahlung (mutuum, dos, usw.) nötig, wenn die Vorleistung in grossa gemacht ist und trotzdem die minuta Schuldgeld sein soll. Sie wirkt also lediglich bei der Feststellung von Art und Summe des Schuldgeldes mit. Letztere dient dagegen zur unabänderlichen Festlegung des Kurses zwischen Schuldgeld und Mußzahlgeld, bei jedem irgendwie begründeten debitum valorem respiciens; durch sie wird letzteres zum debitum aestimatum.

[1] So Andreas Barbatia; Aretinus schreibt »prestassero«.

Bei Kurs-Ästimationen begegnen aber auch noch andere Rechtsgebilde: cf. Baldus V c. 213 p. 34. Mar. Socinus I c. 6 p. 80, 81.

3. Andreas Barbatia[1] (der sich als Subskribent des cons. 66 des Calcaneus als Andreas de Bartholomaeis Siculus, dictus Barbatia bezeichnete, cf. p. 84) lebte 1400—1479, war Rechtslehrer, zuerst in Ferrara, seit 1442 in Bologna. Von seinen Konsilien[2] behandelt das 19. des vol. IV die Zahlkraftfrage, und zwar — wie ich schon sagte — an demselben Rechtsfall, den das cons. 84 des Aretinus zum Gegenstande hat — unter der Epitome:

> monete valore aucto, vel diminuto quomodo debeat fieri solutio; et an et quando estimatio faciat emptionem.

Es ist nicht nötig, auf die Ausführungen des Barbatia näher einzugehen, denn er kommt zu der gleichen Entscheidung wie Aretinus und bringt auch an Tatsächlichem nichts Neues. Auch er stellt fest, daß im vorliegenden Falle die bonitas intrinseca dieselbe geblieben war und nur der valor extrinsecus sich verändert hatte (vor n. 1) — und daß »mens illorum capitulorum non fuit per estimationem monete grosse per minutam, transferre grossam in minutam«. Auch die mens contrahentium sei nicht darauf gegangen, monetam grossam transferre in emptionem (n. 12, 14).

Rechtlich seien deshalb floreni in obligatione, also Florenen das Schuldgeld (n. 13). Das Darlehn sei daher, wenn es in Florenen zurückgezahlt werde, mit der vollen hingeliehenen Florenen-Summe zu begleichen.

Der Inhalt des consilium zeigt im übrigen, daß Barbatia an die Darstellungskunst des Aretinus nicht heranreicht. Ihm ist noch viel von jener scholastischen Formalistik zu eigen, wie sie uns z. B. bei Signorolus und Ludovicus Romanus begegnet ist, und es fehlt dem Gedankengange mehrfach an Klarheit.

§ 4. Petrus Philippus Corneus; Bartholomaeus Socinus; Ludovicus Bologninus; Collegium Papiense.

Den Abschluß der einschlägigen Gutachten des 15. Jahrhunderts bilden sechs Konsilien des Petrus Philippus Corneus, drei des Bartholomaeus Socinus und das cons. 16 des Ludovicus Bologninus. Ich füge ihnen noch das lehrreiche Gutachten des collegium Papiense vom 16. Januar 1511 hinzu.

1. Petrus Philippus Corneus aus Perugia wird von Savigny nur kurz erwähnt (Sa. VI p. 485). Auch Schulte (II p. 344[1]) berichtet nur, daß er Schüler des Benedictus Capra war. Panzirolus dagegen handelt eingehend über ihn (p. 194—196), und ebenso Joannes Fichardus in seinen vitae recentiorum jureconsultorum (p. 424/5), die dem Werk des Panzirolus hinzugefügt sind. Corneus lebte 1420—1492 und wirkte als Rechtslehrer in Perugia, Ferrara und Pisa. Seine Konsilien sind in 4 volumina gesammelt. Einschlägig sind I 279, 287, II 181, III 135, 321, IV 109[3].

I 279 betrifft einen Sozietätsfall.

---

[1] Sa. VI p. 481; Schulte II p. 306—311.

[2] Ich konnte die Ausgabe von 1559 benutzen (Andreas Barbatiae Siculi ... consilia, Lugduni 1559. Rostock. Je 318. 2°).

[3] Zur Verfügung stand mir die Ausgabe Venetiis 1572, in dem Marburger Exemplar (Marburg XVIII°, A 5502, 2°).

Der eine socius hat 50 Florenen eingebracht, der andere »operas«. Während der Jahre, in denen das gemeinsame Unternehmen betrieben wurde, war die bonitas intrinseca der Florenen dieselbe geblieben, aber ihr valor extrinsecus gegenüber der minuta sehr gestiegen. Bei der Auflösung der Gesellschaft wurde dann streitig, ob die »excrescentia extimationis« unter den socii zu teilen sei oder zu der zu erstattenden Einlage gehöre. War also das Kursverhältnis zwischen florenus und libra bei der Eingehung der societas 4 : 1 gewesen und bei ihrer Auflösung 5 : 1, so war streitig, ob die Einlage mit 50 oder nur mit 40 Florenen zu erstatten sei. Corneus entscheidet, es seien 50 zu erstatten; er vertritt also, ebenso wie so viele seiner Vorgänger, den Grundsatz, daß die Schuld nach Bonitätsäquivalenz zu zahlen sei. Er fügt noch hinzu, daß die Kurssteigerung ja kein durch den Sozietätsbetrieb erzeugter Gewinn sei.

Diese Entscheidung hat das Mißfallen des Molinaeus erregt. Er erwähnt sie in seinem (hier schon oft zitierten) Tractatus de usuris n. 688/9. Molinaeus hat ja die Auffassung, daß an einem Gelde nicht die materia, sondern die bonitas usus, der valor, d. h. die Kaufkraft, das allein Wesentliche sei, in schärfster, vor ihm nie in solchem Maße versuchter Weise verfochten (cf. »Mo.« passim). Von ihr aus zieht er nun die Folgerung, daß eine Geldeinlage in eine societas bei der Auflösung des Unternehmens genau in dem Kaufkraftbetrage zu erstatten sei, den sie bei der Verwendung in dem Unternehmen darstellte, also ohne Rücksicht auf Gleichheit der Stückzahl bzw. der bonitas intrinseca. Es ist lehrreich, seine Darlegung verbotenus zu vernehmen:

> Si plures mercatores contraxerint societatem certae negociationis et certas quisque summas sub variis speciebus contulerint, alter in solaribus, alter in coronatis, alius in alia specie monetae, — tempore divisionis societatis, quo quisque sortem suam seu capitale ante superlucri distributionem praecipere debet, inspiciendus est valor dumtaxat, qui erat tempore collationis: quia ille demum valor, illa tantum quantitas, quae tunc erat collata, est posita et conversa in commune, cum statim tanti, quanti tunc erat, in negociationem communem expensa fuerit; et sic sive postea tempore divisionis creverit sive decreverit valor seu cursus collatae monetae non debet quod supervenit attendi, sed solus cursus qui erat tempore collationis ...
>
> alioquin si Calendis Januarii convenerit de societate inchoanda, ut exercenda a Calendis Aprilis (usque ad annum vel aliud tempus), non debet attendi valor, qui erat ante Calendas Aprilis, si quis ab initio pacti vel interim contulerit; sed cursus qui erat Calendis Aprilis, tempore quo coeperit exerceri communis negociatio, et in communem usum pecunia converti[1].

Molinaeus verteidigt diese Ansicht auch für den Fall, si actum sit (inter partes), quod conferrent tot aureos et totidem praeciperent; vel si unus ... contulit centum aureos, ita ut ... finita societate praeciperet centum aureos, (si) interim multum excreverit aestimatio seu cursus aurei ... debet illud incrementum de capitali deduci et inter socios dividi — quamvis in hoc nominatim contrarium consuluerit Philip. Corneus 279 libri I. et pessime.

Et contra si ... decreverit cursus aurei, debebit de communi suppleri, et reddi in ea aestimatione et cursu, in quo erat tempore collationis et conversionis in rem communem.

Non obstant istae clausulae (in eisdem vel totidem speciebus), quia debent intelligi rebus sic stantibus[2].

[1] Der Satz, daß nicht die Kaufkraft des Zeitpunktes der Auszahlung durch den Geldgeber entscheide, sondern die Kaufkraft des Zeitpunktes, in dem der Empfänger das Geld ausnützen konnte, wird von Molinaeus auch in anderen Fällen verteidigt (z. B. beim Darlehn). (Cf. »Mo.« p. 48/9, 54.) — Molinaeus beruft sich dafür auch auf das, was Baldus zur l. acceptam, C. de usuris (l. 19, C. 4, 32) in qu. 17 entwickelt habe (Tract. de usur. n. 701).

[2] Molinaeus will also bei nachträglicher Kursveränderung jene Klauseln außer Kraft setzen, weil sie dann den Rechtsgrundsatz, daß nach Kaufkraftäquivalenz zu erstatten sei, in unerwünschter, eine Partei unbillig bevorzugender Art unwirksam machten.

Die Art, in welcher der fanatische Valorist Molinaeus den Bonitismus bekämpfte, tritt hier sehr anschaulich zutage.

Molinaeus übersieht aber, daß er selbst auf den Tatbestand des cons. 279 nicht anders entschieden haben würde wie Corneus; denn Corneus wurde, wie der Schluß des consilium zeigt, zu seiner Entscheidung mitbewogen durch den Umstand, daß, nach Aussagen von mercatores, das augmentum floreni causabatur propter defectum et variationem bonitatis intrinsecae monetae argenteae, daß also nicht sowohl ein Steigen des Florenen-Kurses als vielmehr ein Sinken des minuta-Kurses stattgefunden hatte. Dann lag aber, nach der eigenen Ansicht des Molinaeus gar kein verum augmentum floreni aurei vor (cf. »Mo.« p. 43), und infolgedessen hätte auch Molinaeus nur auf Florenen-Rückzahlung ad numerum erkennen können.

I. 287.

Ein an sich einfacher Fall von Dotalrestitution: Zwischen Doskontrakt und Restitution ist die bonitas intrinseca verändert worden. Entscheidung richtig und wie herkömmlich, daß die zur Zeit des Kontraktschlusses dagewesene bonitas intrinseca maßgebend sei.

Das consilium weicht auch in der Methode der Deduktion nicht vom Herkömmlichen ab. Über diese Methode und den Grad des juristischen Könnens, der sich in ihr offenbart, habe ich bisher wenig gesagt; jetzt, wo wir uns dem Ende der Postglossatorenzeit nähern, scheint es mir angebracht, diesen wichtigen Punkt zu erörtern.

Bei der Regelung einer Geldschuld tauchen gewisse Fragen immer in einer ganz bestimmten Reihenfolge auf:

1. In welchem Geld wird geschuldet?
2. In welchem Geld muß gezahlt werden?
3. In welchem Geld kann gezahlt werden?
4. Nach welchem Maßstab ist zu zahlen? Nach Metallgehaltgleichheit (Bonität) oder nach Kaufkraftgleichheit (Kurs)?
5. Wenn nach Kurs, ist dann nach dekretiertem oder nach usuellem Kurs zu zahlen?
6. Nach welchem zeitlichen Kurs ist zu zahlen, wenn der maßgebende Kurs sich pendente obligatione geändert hat?
7. Wie steht es um den Einfluß der mora?

Die bonitas intrinseca (Bonität) kommt nur in Betracht, wenn nach Metallgehaltgleichheit zu zahlen ist, also bei Frage 4. — Der valor extrinsecus (Kurs), wenn nach Kaufkraftgleichheit zu zahlen ist, also gleichfalls bei Frage 4; dann aber auch noch bei den Fragen 5 und 7.

Die Veränderung der bonitas intrinseca ist nur von Bedeutung für die Fragen 1 und 2; die Veränderung des valor extrinsecus nur für Frage 6. — Man wolle sich erinnern (cf. p. 64), daß »Veränderung der bonitas intrinseca« notwendig ein anderes, ein neues Geld schafft; daß sie daher notwendig nur dann von Bedeutung sein kann, wenn man fragt, in welchem Gelde, — genauer, in welcher der beiden Geldsorten geschuldet wird bzw. zu zahlen ist. — Die Veränderung des valor extrinsecus läßt dagegen die Identität des Geldes unberührt; es ändert sich dann nur sein Kurs gegenüber anderem Gelde; also kann die Veränderung des valor extrinsecus eine Rolle nur bei der Frage 6 spielen, zu welchem Kurse die Geldsorte, in der gezahlt wird, auf die Schuldgeldsumme anzurechnen

ist. Beispiel: die Schuldgeldsumme beträgt 100 librae; zu zahlen ist in floreni; der Kurs stand tempore obligationis 1 : 4, tempore solutionis 1 : 5; Frage 6 geht dahin, ob die 100 librae mit 20 oder 25 Florenen zu begleichen waren.

Als gebräuchlichste Belegstellen aus dem C J Can. seien folgende verbotenus mitgeteilt:

1. c. olim causam, de censibus (c. 20. X. 3. 39):

Summarium: Solvendi sunt census ad antiquam monetam, in qua instituti fuerint, nisi sit in alterius monetae solutione praescriptum.

Innocentius III Spoletano Episcopo (anno 1212 in Umbriam). Olim causam quam adversus Clericos plebis Rupinae super synodatico proponebas, Tudertino episcopo et collegis suis commisimus terminandam: coram quibus ex parte tua fuit propositum, quod cum iidem Clerici praedecessoribus tuis, tres in festo Nativitatis, et tres in festo Resurrectionis Dominicae, pro synodatico solverint denarios Papienses, nunc tantum tres Lucenses pro singulis denariis Papiensibus persolvebant, cum tamen unus denarius Papiensis valeat sex Lucenses, unde petebas eos ad Papiensium solutionem compelli, cum et si tu Lucenses primo anno receperis, semper tamen jus tuum postmodum fueris protestatus;

Cum igitur constet, quod Papienses olim pro synodatico solvebantur, — quod ex eo etiam sequitur, quod Lucenses soluti sunt postmodum pro eisdem, cum ex dictis testium et confessione Advocati alterius partis non revocata, postmodum appareat evidenter, quod tempore L. praedecessoris tui pro synodatico Papiensis fuit moneta soluta, et a tempore dicti L. non nisi triginta sex annorum ad plus tempus effluxerit, et sit legitime comprobatum, quod tres Lucenses, qui pro uno Papiense post mortem ipsius L. solvebantur, quinque vel sex valebant ex illis, qui hodie sunt in usu: intelligentes ex hoc, quod per monetae declinationem acciderit, ut usque ad tempus tuum Lucenses dati fuerint pro synodatico, sicut erant in usu: procuratorem adversae partis nomine Clericorum plebis praedictae tibi ad solutionem denariorum Papiensium vel aestimationem eorum pro synodatico per definitivam sententiam condemnamus.

2. c. cum canonicis (26) eod. tit.:

Summarium: Ad antiquam monetam, vel si non est in usu, ad ejus aestimationem solvendae sunt pensiones antiquae.

Gregorius IX (1236?).

Cum Canonicis majoris Ecclesiae, quandam summam pecuniae pro pensione Ecclesiae tuae debitam, aliquot annis persolveris, et iidem summam illam ex integro de meliori moneta exigant sibi solvi: Tibi damus nostris literis in mandatis, ut Canonicos illos solutione prioris pecuniae, vel si non sit in usu, aestimatione pensionis antiquae facias manere contentos.

3. c. statuimus, de maledicis (c. 2, X. 5. 26):

Gregorius IX 1236.

Über Gotteslästerer werden Kirchenstrafen verhängt, und zum Schluß befohlen:

Per temporalem praeterea potestatem coactione (si necesse fuerit) Episcopi dioec. adhibita contra eum, blasphemus, si dives fuerit, 40 solidorum, alioquin 30, sive 20: et si ad id non sufficiat, 5 solidorum usualis monetae poena mulctetur . . .

4. c. olim, de injuriis (c. 7, X. 5. 36):

Honorius III Episcopo Bononiensi (an. 1224).

Olim scribentibus nobis Episcopo Mutinensi, ut potestatem, consiliarios et populum Civitatis Florentinae ad satisfaciendum de damnis et injuriis irrogatis Episcopo et Ecclesiae Fesulan. cons. Eccles. coarctaret, idem testes lite non contestata recepit. Quare nos ejus processu penitus revocato, commune Florentin. quia banniverat Episcopum Fesulanum contra Deum et Ecclesiasticam libertatem, propter injuriam banni, et expensas, et damna tali occasione secuta, taxatione juramento praemissa, in mille libris usualis monetae, praedicto Episcopo sententialiter duximus condemnandum.

5. Cle. si beneficiorum, de decimis (Cle. 2, 3. 8):

Summarium: Decima beneficiorum alicui concessa, sibi debetur secundum taxationem, et de moneta currente . . .

Clemens V in concilio Viennensi (1311).

Si beneficiorum decima cuivis simpliciter concedatur ad tempus, secundum taxationem decimae in illis partibus, in quibus fiet concessio, et ad monetam currentem communiter ipsa decima levari poterit et debebit.

Von diesen fünf Stellen ist olim causam für die Fragen 1, 2, 4, 6 verwendbar; cum canonicis für 1, 2, 4; statuimus und olim nur für 1; si beneficiorum nur für 2, da der Wertmesser hier die Schätzungssumme der Naturaleinkünfte ist, deren 10. Teil die (in moneta currens zahlbare) decima darstellt.

Das viel zitierte c. quanto personam, de jurejurando (c. 18. X. 2. 24) gibt in seinem Text für Geldzahlungsfragen überhaupt keine Auskunft; es erörtert, wie ein princeps die Münzverschlechterung seines Vorgängers wieder gut machen soll. Nur die Kommentare zu dieser Stelle enthalten Wichtiges, wie wir schon bei Hostiensis sahen und noch mehr im Kap. II bemerken werden.

Die gebräuchlichsten Belegstellen aus dem CJC entstammen vorwiegend den Digesten.

Für die Frage 1 wird besonders die l. nummis (75), de leg. 3 angezogen:

Nummis indistincte legatis hoc receptum est, ut exiguiores legati videantur, si neque ex consuetudine patris familiae, neque ex regionis, unde fuit, neque ex contextu testamenti possit apparere,

die also in Zweifelsfällen auf das Übliche und letztlich auf das »in dubio minus« verweist.

Ähnliche Anweisungen für Zweifelsfälle geben l. si servus plurium (50) § 3, de leg. 1, l. semper in stipulationibus (34), R. J. (50, 17) und l. heredes palam (21) § 1 l. f., qui testamenta facere possint (28, 1).

L. Medico (40), de auro, argento (34, 2), l. Aurelius (28) § 2, de liberatione legata (34, 3) und l. uxorem (41) § 4, de leg. 3 gelten als Beweis dafür, daß bei Legaten zu Frage 1 die Zeit der Errichtung maßgebend sei.

Zu Frage 3 wird aus l. Paulus respondit (alias: creditorem), de solutionibus (1. 99, 46, 3)

Creditorem non esse cogendum in aliam formam nummos accipere, si ex ea re damnum aliquod passurus sit

der wichtige Satz abgeleitet, daß eine facultas solvendi in alia moneta dem Gläubiger nicht zum Schaden gereichen darf.

Am meisten angeführt wird die Belegstelle zu Frage 4, l. cum quid (3), si certum petatur (12, 1):

cum quid mutuum dederimus, etsi non cavimus, ut aeque bonum nobis redderetur, non licet debitori, deteriorem rem, quae ex eodem genere sit, reddere, veluti vinum novum pro vetere. Nam in contrahendo, quod agitur, pro cauto habendum est, id autem agi intellegitur, ut ejusdem generis, et eadem bonitate solvatur, qua datum est.

Auf sie stützt man den Satz, es sei nach der Bonitätsäquivalenz zu zahlen.

Für Frage 5 würde beachtlich sein die l. quotienscumque (5), C. de susceptoribus (10, 72):

quotienscumque certa summa solidorum pro tituli qualitate debetur et auri massa transmittitur, in septuaginta duos solidos libra feratur accepta;

denn sie enthält eine Art decretum valoris.

Bei Frage 6 wird für die Behauptung, daß der valor temporis solutionis maßgebend sei, viel ausgenutzt die l. cum certum (9), de auro, argento (34, 2):

cum certum auri vel argenti pondus legatum est, si non species designata sit, non materia, sed pretium praesentis temporis praestari debet.

Zum Einfluß der mora (Frage 7) geht man hauptsächlich zurück auf l. vinum (22). si certum petatur (12. 1), l. si merx aliqua (4), de condictione triticaria (13·3), l. si calendis (11), de re judicata (42. 1). Auch die l. in minorum (3), C. in quibus causis in integrum restitutio necessaria non est (2. 40) wird häufig angezogen.

Der einschlägige Passus des cons. I 287 hat folgenden Wortlaut:

Deveniendum modo est ad secundum consultationis articulum circa quem videtur prima facie dicendum quod solutio debeat fieri de pecunia hodie currenti. Nam solutio regulariter debet fieri de moneta currenti seu usuali quae scilicet communiter est in usu, prout probant textus et glossa in

Cle. 2, de decimis, et — in c. 2 i. f., de maledicis

ubi glossa notat quod etiam si non dicatur debet intelligi, quod solutio fiat de moneta usuali, et sic de moneta quae est in usu, et communiter currit, super quo glossa ibi allegat plures concordantes, et facit

l. Imperatores (71), ff. de contrahenda emptione,

ubi dicitur, quod consuetudo regionis est in hujusmodi observanda.

Nec debet extimatio monetae, quae vigebat tempore contractus, attendi, sed extimatio quae viget tempore solutionis — dicit Baldus in d. l. cum quid —, et quod fieri debeat solutio de moneta nova currenti, quando est mutata, firmat Speculator in titulo de solutionibus in § nunc aliqua, in fine.

Tamen hoc non obstante dicendum, quod si moneta est mutata vel deteriorata in bonitate intrinseca, quia non est ejusdem ligae vel ejusdem ponderis, quibus erat tempore contractus, solutio debet fieri de moneta antiqua, vel debet solvi extimatio monetae antiquae prout hoc videtur satis expressum in

c. olim causam, de censibus

prout et si *melior* moneta sit in usu tempore solutionis, debet solvi antiqua moneta vel ejus extimatio, prout est expressum in

c. cum canonicis, eodem titulo,

ut sic contrariorum eadem sit disciplina, juxta

l. et si contra (35), ff. de vulga. et pupil. (28. 6). — et can. hospitiolum (?), 32. distinct.[1], et — l. si ex toto (8), ff. de leg. 1. cum similibus.

Et quod antiqua moneta, seu in antiqua sit solvenda, facit textus in

l. cum quid, ff. si certum petatur. — et in l. uxorem § testamento, de leg. 3. — et in l. nomen (34) § filio, l. uxori (33) § 1, in eodem titulo,

ubi hoc firmat Dynus, quod et tenet Bartolus in l. Paulus respondit creditorem, ff. de solu., et in d. l. cum quid, ubi hoc Doctores communiter tenent et tenent Canonistae communiter omnes in

c. quanto, extra, de jurejur. — et in d. c. olim causam, — et in d. c. cum canonicis — et Pau. de Leaz. Zenz. car. Flor. et Jmo. in d. Cle. 2. de decimis.

Nec obstant adducta in contrarium, quia respondetur duobus modis.

Primo, quod verum est, quod consuetudo regionis in hoc observatur, et solvenda est moneta quae est in usu. Tamen intelligitur de moneta, quae est in usu tempore contractus; quia moneta usualis solvenda est, quae scilicet tempore contractus erat in usu, per

d. c. olim causam. — et d. c. cum canonicis, et similibus supra adductis.

Non nempe dicunt d. c. 2, de maledicis et d. Clem. 2, de decimis, *cujus* temporis usualis, vel currens moneta solvatur, ita quod posset declarari et interpretari per dicta alia jura supra adducta, cum unum jus declaretur et interpretetur per aliud

l. non est novum (26) et l. nam et posteriores (28), ff. de legibus (1. 3) — et c. cum dilectus (8), de consue. (X. 1. 4) — et c. cum expediat (19) de elec. (1. 6 in Sexto). — cum similibus.

Secundo responderi potest quod supradicta procedunt quando solutio fieri debet de debito resultante ex contractu vel ex ultima voluntate, sed d. Clem. 2 et d. c. 2 procedunt quando solutio fieri debet ratione debiti causati vigore alicujus legis, non vigore alicujus contractus, vel ultimae voluntatis; quia lex semper loquitur

l. Arriani (5), C. de haereticis (1. 5).

nec tempore legis oritur obligatio, sed communiter mediante aliquo facto postea imminente oritur ipsa obligatio, ideo non attenditur tempus legis, nec solutio fieri debet de moneta, quae currebat tempore

[1] Ein merkwürdig unpassendes Zitat!

legis conditae: sed de moneta quae postea currit tempore solutionis: prout voluit Speculator in tit. de sol. § 2 ver. fi. — quem refert et sequitur Jmol. in d. l. Paulus.

Nec obstat quod dicit Baldus in d. l. cum quid. quia debet intelligi de extimatione rei quae augetur vel minuitur aliunde quam ex variatione bonitatis intrinsecae. puta si Floreni ejusdem bonitatis crescunt in extimatione, quia multi ex causa sunt extracti de loco, vel simili causa, prout videmus in vino, oleo, et hujusmodi, quorum extimatio crescit et decrescit firma manente eadem intrinseca bonitate; nam hoc respectu attenditur tempus solutionis vel morae.

l. vinum, ff. si certum pet. — l. in hac (3) et l. fin. (4), de triti. — cum multis similibus.

Nos autem loquimur in extimatione quae non variatur ex causa extrinseca: sed de illa quae causatur ex mutata bonitate intrinseca, prout loquuntur jura pro hac parte inducta:

et dictam distinctionem facit Jmol. in d. Clem. 2. de decimis post Bartolum in d. l. cum quid. ff. si certum petatur.

Corneus hätte es leicht gehabt, seine Entscheidung zu begründen, wenn er seine Deduktionen mit der Frage 1 (nach dem Schuldgelde bzw. dem Wertmesser) begonnen hätte, denn dann schlugen c. olim causam und c. cum canonicis schlechthin durch. Clem. 2 de decimis und c. 2 de maledicis machen dann keine Schwierigkeiten. Denn in Clem. 2 ist der Wertmesser die Taxsumme der Einkünfte und die moneta currens nur das Zahlgeld, mit dem die decima von dieser Taxsumme zu begleichen ist. Und in c. 2 ist die moneta usualis zwar für gewisse Geldstrafen als Schuldgeld festgesetzt; aber diese Festsetzung ist doch gerade auch ein Ausfluß des Grundsatzes, daß das tempus ortae obligationis das Schuldgeld bestimmen soll (cf. Panormitanus, p. 66/7).

Hierauf ergab sich dann (für Frage 2) von selbst, daß weil ein debitum simplex vorliege, die moneta antiqua auch das Mußzahlgeld sei. Und wenn eine facultas solvendi in alia moneta zuständig war, mußte zuletzt noch die Art ihrer »extimatio«, nach den durch die Fragen 4. 5. 6 bedingten Gesichtspunkten, zur Erörterung kommen.

Corneus hat aber die Notwendigkeit der theoretischen Scheidung von Schuldgeld und Zahlgeld noch nicht erfaßt. Er stellt gleich die Frage 2 nach dem Zahlgelde und findet dafür, daß die moneta antiqua das Zahlgeld sei, zwar auch Stützen in c. olim causam und c. cum canonicis, da beiden ein debitum simplex zugrunde liegt; aber er stößt andererseits auf vermeintlichen Widerspruch der Clem. 2 und des c. 2 de maledicis und weiß diesen Widerspruch nur durch die freilich schon vor ihm beliebte, aber sachlich bedenkliche Auslegung wegzuräumen, beide Stellen hätten die Zeit, zu der die moneta currens bzw. usualis sein sollte, nicht genannt, und man müsse deshalb aus anderen Quellen schließen, daß das tempus contractus maßgebend sein solle.

Die Nichtbeachtung der Notwendigkeit, Schuldgeld und Zahlgeld zu trennen, rächt sich schließlich auch bei der Auseinandersetzung mit Baldus. Dieser behandelt ja in dem von Corneus angezogenen Passus keine der Fragen 1—3, sondern lediglich die Frage 6 nach dem zeitlichen Kurse, die zu seiner Zeit (und noch bis zu Molinaeus) nur auftauchte, wenn in einem von dem Schuldgelde verschiedenen anderen Gelde gezahlt wurde.

Solche Denkfehler, wie sie hier dem Corneus passieren, begegnen in den Schriften der Postglossatoren häufig. Aber wir haben kein Recht, sie deshalb zu tadeln. Denn sie waren Praktiker und voll beschäftigt mit der Aufgabe, gegenüber den Hunderten der italienischen Stadtrechte und deren engherziger Kirchturmpolitik ein einheitliches brauchbares Verkehrsrecht zu schaffen. Diese Aufgabe haben sie großartig gelöst; das ganze Abendland hat davon Nutzen gezogen. Scharfes theoretisches Denken aber lag ihnen nicht und konnte auch als besonders wichtige Aufgabe noch gar nicht von ihnen erkannt werden. Denn die Quellen, in denen sie forschten, das CJC. und das CJCan., waren wohl Sammlungen, in denen sich viele praktisch brauchbare Rechtsätze fanden; aber Anregungen zu korrekter begrifflicher Zergliederung des Rechtstoffes konnte man nur in beschränktem Maße aus ihnen entnehmen.

Die übrigen Konsilien des Corneus sind für unsere Abhandlung ohne besonderes Interesse.

In III 135 ist der Tatbestand dunkel. Es handelt sich um die Frage, ob gewisse aestimationes von Vermögensstücken, die zwecks Berechnung der decima erfolgt sind, der forma statuti Perusini entsprechen.

III 321 und IV 109 begutachten, ebenso wie I 287, Fälle der Dotalrestitution, in denen pendente obligatione die bonitas intrinseca verändert worden ist. Sie kommen zu demselben Ergebnis; und III 321 gibt in n. 12 die Gründe dafür in dem gleichen Gedankengange, den wir in I 287 beobachteten, und fast genau mit den gleichen Spezialausführungen wieder.

II 181 erörtert überaus umfangreich einen Rechtstreit, der zwischen dem Capitulum ecclesiae Mediolanensis und zwei Mailändischen Bürgern (den domini de Raude) entstanden war über die Frage, ob aus einer 1421 von dem Capitulum den de Raude eingeräumten Emphyteuse der census annuus nach der intrinsecus besseren moneta temporis contractus oder jeweilig nach der inzwischen intrinsecus mehrfach deteriorierten moneta usualis geschuldet werde. Auch hier entwickelt Corneus (in n. 70, 71) fast genau ebenso wie in I 287 und III 321, daß an und für sich die moneta antiqua maßgebend sei. Er spricht aber dennoch den de Raude die Befugnis zu, nach der moneta usualis zu zahlen, weil sie das Recht, nicht nach der Moneta antiqua zu zahlen, durch 40jährige praescriptio erworben hätten.

2. Bartholomaeus Socinus[1], Sohn des Marianus; lebte 1436—1507, Rechtslehrer in Siena, Ferrara, Pisa, Bologna, Padua.

Das cons. II 247 befaßt sich mit einem Geldlegat ad piam causam. Ein Testator hatte zugunsten eines Florentiner Hospitals bestimmt

> quod de bonis meis emantur possessiones utiles et fertiles aestimatione florenorum largorum sex millium nomine dicti Hospitalis, et assignentur dicto Hospitali» (n. 3).

Zwischen dem Erben und dem Hospital entstand Streit über den Wert dieser Geldsumme. Die (goldenen) floreni largi waren nämlich nach der Errichtung des Testamentes, trotzdem sie intrinsecus nichts eingebüßt hatten, gegenüber den grossoni argentei im Kurse heruntergegangen (n. 6); und der Erbe wollte nun die 6000 Florenen nur in grossoni zahlen, während das Hospital darauf drang, daß sie in auro gezahlt würden (da sie anscheinend gegenüber den Grundstücken nicht so an Kaufkraft eingebüßt hatten wie gegenüber den grossoni).

Der Erbe berief sich auf die lex nummis, weil in dem Legat die floreni largi nur simpliciter genannt seien, namentlich aber auf ein Florentinisches Gesetz vom 3. October 1478, das anordne,

> quod quilibet debitor in florenis largis de auro solvere possit in grossonibus, ex quacunque causa sit debitor (n. 4).

Das Hospital entgegnete, das in dubio minus der lex nummis könne nur Platz greifen, wenn der Wille des Testator sich nicht feststellen lasse. In proposito lasse er sich aber klar feststellen aus dem dauernden Ortsgebrauch. Der Jurist stimmt dem zu:

> Existimo quod dictus testator intellexerit de florenis largis secundum communem usum loquendi et intelligendi regionis; in qua, tempore testamenti, et ante longo tempore, et post versatus erat; et sic de florenis largis de auro in auro, prout intelligit communis usus loquendi loci, in quo versatus est (n. 4).

[1] Sa. VI p. 345—355; Schulte II p. 307, 320. Über die Ausgabe der Consilia cf. oben p. 80 Anm. 1.

Das erwähnte Florenzer Gesetz steht nach der Ansicht des Sozinus dem Hospital nicht entgegen. Denn letzteres sei eine domus misericordiae, quia est constituta ad subventionem et alimentationem pauperum; und deshalb zwar keine domus ecclesiastica, aber doch ein locus pius; und einen solchen bänden die leges Florentinae nicht (wie dann in n. 7. eingehend begründet wird).

Das cons. II 247 enthält also einen interessanten Beitrag zu der Frage 1 nach dem Schuldgelde.

Das cons. II 298 behandelt kurz aber lehrreich einen Dotalfall. Ich gebe es deshalb im Wortlaut wieder.

Summae.

1. Moneta si forte varietur, quomodo debeat fieri solutio doti promissae.

Dominus labia mea aperiat, et Spiritus
Sanctus illuminet intellectum.

Pro fundamento praesentis consultationis praemitto, quod in instrumento dotali dominae Jacobae, maritus confitetur se recepisse florenos 150 ad computum librarum trium pro singulo floreno, quae verba significant, quod illa aestimatio reddi debet, et non major, sicut in qualibet re data in dotem aestimata vera aestimatione.

l. si aestimatis, ff. solu. matr. (l. 50. 24. 3)

ita dicit Baldus in suo consilio 339 inci. Punctus quaestionis talis est, in 2 vol. consiliorum (1490) in formis. Unde, si hodie deteriorata esset moneta, dubitaretur, quomodo debeat fieri restitutio dotis. Dico, quod si illa moneta antiqua posset haberi, solvendae essent tres librae pro singulo floreno; si autem non potest haberi, et moneta nova est deterior in bonitate intrinseca: quia moneta est solvenda in eadem bonitate, in qua erat tempore contractus, dico, quod est facienda solutio in moneta nova, et est solvenda aestimatio monetae antiquae, et non tanta moneta numero est solvenda, sicut erat antiqua, sed aestimatio illius antiquae, unde tunc 60 solidi faciebant florenum aureum, nunc faciunt tantum 70 stante eadem bonitate floreni aurei et deterioratione monetae solvi debent 70 solidi pro illis 60, quia tantum valent.

Casus est in l. res in dotem et ibi Bartolus, ff. de jure dotium (l. 42. 23. 3). — et tenent Bartolus Baldus et alii in l. cum quid, ff. si cer. pe. — et Bartolus in l. Paulus, ff. de solu. — et d. Ant. et Canonistae in c. quanto, Extra de jureju. — ubi dicit Abbas, quod hanc opinionem tenent communiter omnes, tam Legistae quam Canonistae, quia solvi debet pecunia in eadem bonitate intrinseca, qua erat tempore contractus

d. l. res in dotem — et d. l. cum quid.

Unde si non reperiretur, devenitur ad ejus aestimationem.

Quinimmo ex quo in casu nostro fuit promissa dos et contracto matrimonio fuit mora contracta in solutione dotis, juxta no. in

l. de divisione, ff. so. ma. (l. 5. 24. 3)

debetur pecuniae aestimatio quanti plurimi fuit a tempore morae, etiam attenta extrinseca bonitate, et aestimatione secundum Bartolum et Doctores in d. l. Paulus, et Can. Maxime d. Ant. et Abb. in d. c. quanto. — Et sic si tres librae essent majoris pretii, tunc, et melioris aestimationis, debentur in ea aestimatione

l. vinum, ff. si cer. pe. cum materia.

Unde cum promissa fuerit dos Bertae, prout habuit domina Jacoba, in primis debent solvi 150 floreni aurei in moneta, quae tunc currebat, vel in nova deteriorata solvi debet aestimatio antiquae: quia omnia quae sunt in termino ad quem fit relatio, censentur repetita in termino referente, et cum omnibus qualitatibus suis

l. si prior, et ibi Baldus, ff. sol. ma. (l. 32. 24. 3). — l. asse toto et l. institutio talis, ff. de haere. insti. (l. 77. 28. 5) (l. 51? 28. 5). — l. si ita scripsero, ff. de cond. et dem. (l. 38. 35. 1).

Et quod plus est, quia promittens fuit in mora, tenetur enim quanti plurimi valuit moneta a tempore morae, juxta no. in d. l. vinum.

Et ita concludo. Barth. Soc. J. U. D.

Dies Konsilium betrifft die Fragen 1—4 und 7 und spricht so besonders klar, daß Erörterungen sich erübrigen.

Das Konsilium V. 95 ist von Cenninus de Cenninis, U. J. Doctor, Senensis, et advocatus consistorialis verfaßt (Savigny, Schulte, Panzirolus erwähnen ihn nicht). B. Socinus hat subskribiert.

Zwei Capellani der Capella Sanctae Mariae de la Nieve (zu Siena?) hatten einem gewissen Gerardus eine possessio verkauft für 1080 florenos denariorum Senensium ad rationem librarum quatuor pro quolibet floreno und dafür rund 771 ducati largi von Gerardus erhalten. Sie gaben dieses Geld in depositum irregulare »in manibus egregii et circumspecti civis Andreae de Capaccis, de Senis, campsoris legalis et fidelis personae«. In dem darüber ausgestellten instrumento depositi »pro pretio dictae possessionis, quod fuit mille octoginta florenorum: depositarius confessus fuit se habuisse in depositum septingentos (sic!) ducatos largos plurium coniorum« »quos denarios et pretium« er promisit in depositum retinere et solvere et actualiter consignare praedictis cappellanis. In den »libri banchi« des Andreas waren die capellani eingetragen als creditores in dictis florenis mille octuaginta de retract. ad libras 4320. Das entsprach dem stilus und der consuetudo Senensium mercatorum, »quod ipsi etiam deponentes ducatos scribant et ponant ipsos creditores in florenis et libris monetae Senensis (n. 7, 1, 4, 6).

Der ducatus largus war nach der Deposition anscheinend gegenüber dem florenus denariorum Senensium im Kurse gestiegen (n. 7). Es entstand Streit zwischen den Deponenten und dem Depositar, ob als Schuldgeld die 1080 floreni oder die 771 ducati largi anzusehen seien.

Beide Gutachter erklären die floreni für das Schuldgeld. Denn nach dem Inhalt des Depositionsvertrages

> ille, qui deponit dictos 771 ducatos pro dictis 1080 florenis, videtur vendere dictos ducatos pro 1080 florenis: ipsum tamen pretium apud illum mercatorem deponere ... adeo quod damnum et lucrum dictorum 771 ducatorum spectet ad illum qui recepit dictum depositum (Cenninus in n. 2, 3; Socinus in n. 7).

Außer dieser depositio cum venditione wird von Cenninus noch besonders die vorhin erwähnte Buchungs-consuetudo der mercatores von Siena als ausschlaggebend erachtet. Noch andere Ausführungen, die den Willen der Deponenten, die Florenen zum Schuldgeld zu machen, beweisen sollen, gibt Cenninus in n. 4, und Socinus in n. 7.

3. Ludovicus Bologninus[1], 1447—1508, Rechtslehrer in Ferrara und Bologna, außerdem vielseitig in hohen Ämtern tätig, hat die Zahlkraftlehre nur kurz in seinem Konsilium 16 gestreift, das eine nach dem Statut von Bologna zu beurteilende Dotalrestitution erörtert.

> Casus: contigit modo, quod Berta tempore quo nupsit, jam sunt 20 anni, dedit marito suo ducatos quinquaginta (?) (centum) in dotem aureos Venetos: qui eo tempore valebant quinquaginta solidos in moneta pro quolibet: nunc autem mortuo viro valent libras tres et solidos quinque: et sic valor eorum excrevit ultra bene per septem (?) solidos: petit ipsa mulier ducatos centum (?) Venetos in auro, prout dedit in dotem, vel in valorem, habito respectu ad valorem nunc: non autem eo tempore dotis date existentem. Heredes autem mariti volunt solvere eos, habito respectu ad valorem existentem tempore dotis date defuncto.
>
> Summarium: Pecunie valor si mutatur, an solutio debeat fieri ratione presentis valoris: an vero contracte obligationis.

---

[1] Sa. VI p. 356—371; Schulte II p. 345—348. Ich habe die Ausgabe der Consilia von 1558 (Lugduni) benutzt (in Rostock, Je 358, 2°).

Das Konsilium beginnt mit den Worten:

Cor mundum crea in me Deus: et spiritum rectum innova in visceribus meis ...

Dann folgt kurz die Entscheidung:

Dico primo, circa ducatos illos Venetos, datos in dotem sine dubio debere restitui centum ducatos Venetos nunc, vel eorum estimationem, habita consideratione ad estimationem tempore solutionis fiende existentem, non autem habito respectu ad estimationem existentem tempore dotis date sive ista varietas tendat ad commodum creditoris, vel ad commodum debitoris ... Ita in terminis decidit Illustr. do. Franciscus Aretinus in consilio 84 ...

Am Schluß:

Et, ut supra scriptum est, consulo, et juris esse dico, Ego Ludovicus Bologninus, U. J. Doctor, et eques sacri palatii Apostolici advocatus consistorialis, et Christianissimi Francorum regis consiliarius: jura civilia ordinarie legens in hoc vetustissimo regie civitatis patrie mee Bononie studio: in quorum fidem propria manu me subscripsi, et solito sigillo signavi. Laus Deo, et beato Dominico advocato meo, Amen.

Trotz der Rechenfehler im Casus ist der Sinn klar: es sollen entweder 100 Venetische Dukaten oder 100 × 65 solidi gezahlt werden. Bologninus folgt also dem Aretinus, der — wie wir oben sahen — nicht nur im cons. 84 (p. 92), sondern auch im cons. 11 (p. 87) und im cons. 112 (p. 88) dafür eintritt, daß der Kurs des tempus solutionis entscheide.

Es ist mir nicht zweifelhaft, daß die ducati Veneti eine Veränderung in bonitate intrinseca nicht erlitten hatten, sondern nur eine solche in valore extrinseco.

Es handelt sich also um ein Gutachten zu der Frage 6 (oben p. 95).

4. Consilium in materia augmenti monetarum, factum per excelsum collegium Papiense[1].

Aus dem Schluß des Abdruckes bei Budelius geht hervor, daß hier ein Fakultätsgutachten vorliegt, das erste über die Zahlkraftfrage, welches bekanntgeworden ist.

Ita diximus et consulimus, saepissime re ipsa inter nos discussa et accuratissime examinata, juris esse — nos Ticinensis Collegii Juristarum Doctores — et in fidem per Scribam nostrum subscribi, solitoque sigillo magno subsignari jussimus ... Ex Papia, die 16. Jan. MCCCCXL. Indictione XIIII.

Casus sic in facto proponitur.

Jam supra annos centum, et tanto tempore, quod contrarium non extat hominum memoria, civitas Casalis praestare consuevit singulis annis Illustrissimis Montisferrati Marchionibus: qui per tempora fuerunt, certam summam florenorum ad computum solidorum 34 cum dimidio pro singulo floreno pro compositione census debiti Marchionatus ipsis, nec non summam alteram pro salario praestando praetori ipsius civitatis singulis annis, quos florenos omnes tempore praedicto communitas ipsa persolvit de moneta currente tempore cujuslibet solutionis nulla unquam habita ratione bonitatis monetae antiquioris.

Novissime autem Illustrissimus Marchio sub praetextu, quod, propter inobservantiam proclamationum diversis temporibus factarum super curso monetae, plurimum sint excellentiae suae redditus diminuti, ordinavit, quod in solutionibus fiendis camerae suae de cetero solvatur aureus pro florenis tribus, vel si solutio fiet in moneta, quod solvantur floreni quatuor cum dimidio monetae nunc currentis pro florenis tribus, quod reincidit in idem, licet in toto dominio suo, etiam secundum taxationem excellentiae suae nunc expendatur aureus pro florenis quatuor cum dimidio; quaeritur, an juridica sit praedicta ordinatio.

Schuldgeld in der Kompositionsschuld war der florenus, also das Rechnungsvielfache von (gewöhnlich) 32 solidi, wie es z. B. im Mailändischen üblich war. Weshalb im vorliegenden Falle der Betrag des singulus florenus sich auf 34½ solidi erhöhte, läßt sich nicht feststellen.

---

[1] Abgedruckt bei Budelius p. 465—474 und im T. T. XII f. 218—220.

Aus der Darstellung geht hervor, daß der aureus (welcher als Zahlgeld in Betracht kam) seine bonitas intrinseca während der ganzen in Frage stehenden Zeit beibehalten hatte (n. 1 i. f., 2 i. f.), während die moneta currens intrinsecus deterioriert worden war. Infolgedessen hatte sich das Kursverhältnis zwischen aureus und florenus, welches tempore compositionis anscheinend 1 : 3 stand, zur Zeit des Gutachtens auf 1 : 4½ verschoben (n. 2 i. f.).

Der Marchio hatte trotzdem neuerdings, um seine Einnahmen zu vergrößern, durch decretum valoris bestimmt, daß bei Zahlung von Florenenschulden an seine camera, wenn sie in Goldgeld erfolgten, der aureus nur zu drei Florenen gerechnet werden solle. Geschähen sie aber in moneta currens, so müßten die Schuldner auf 3 Florenen Schuldgeld 4½ Florenen an Zahlgeld entrichten. Für alle übrigen Zahlungen aber in toto dominio suo hatte er es bei dem Kursverhältnis 1 : 4½ zwischen aureus und florenus belassen (n. 1, 12).

Das Kollegium entscheidet zugunsten der Stadt mit ausführlicher, durchsichtig aufgebauter, durch Quellen und Autoritäten reich belegter Begründung.

I. 1. Für die Gültigkeit des decretum valoris spreche namentlich der Umstand, daß es inhaltlich ja nur jenem allgemein anerkannten Rechtssatz konform sei, nach dem

(cum debeatur summa florenorum, de qua in themate, ex conventione antiqua), solutio fienda esset de moneta antiqua, quae currebat tempore contractus, si de ea reperiretur, sed quia moneta talis non reperitur, fienda est solutio de moneta nova et currenti, habita ratione bonitatis illius monetae antiquae, cum moneta nova sit mutata in bonitate intrinseca, ut notissimum est, et deterior sit (cf. n. 1, 2).

2. Auch könne die communitas Casalis, nach der Ansicht mehrerer Autoritäten (Bartolus, Baldus, Signorolus, Angelus, Aretinus u. a.) auf Grund der Tatsache, daß sie dauernd nach moneta currens gezahlt habe, keine praescriptio geltend machen, da es sich um einen census handle, qui debetur Principi in signum recognitionis (n. 3).

3. Endlich stehe es dem Princeps zu, limitatum censum movere, ut unusquisque teneatur solvere et recipere secundum limitationem datam a Principe (n. 4).

II. Aber dennoch müsse zugunsten der Stadt entschieden werden; denn:

1. Der Inhalt des Kompositionsvertrages stehe in dem hier ausschlaggebenden Punkte nicht fest. Es konstiere nämlich nicht,

an conventum fuerit de solvendo florenos, de quibus in themate, de moneta currente tempore cujuslibet solutionis fiendae, — an vero conventum fuerit de solvendo monetam quae currebat tempore conventionis, — vel simpliciter, quod idem esset.

Dann gelte aber nach anerkannten Autoritäten (Baldus, Alexander, Felinus, Antonius de Butrio, Martinus Laudensis, Franciscus Curtius, Sozinus, Corneus), daß

praesumitur conventio talis fuisse, quales sunt subsecutae solutiones; et consequenter praesumitur conventum de solvendo moneta currente tempore cujuslibet solutionis . . . (n. 4—6).

Hierfür spreche auch, daß

consueverint Illustrissimi Marchiones semper recipere censum in moneta currente tempore solutionis nulla habita ratione bonitatis monetae —

daher:

non poterit Illustr. Marchio plus exigere, quam consuetum fuerit semper praestari . . . (n. 7).

2. Aber wenn auch ein bestimmter Inhalt der conventio feststände, der zugunsten des Marchio lautete, so stände dem Marchio doch die longi temporis praescriptio entgegen.

Communis enim est sententia, quod per 30 annos contra laicum vel 40 contra Ecclesiam currit praescriptio, si debitor in antiqua moneta, solvat per 30 vel 40 annos in moneta nova deteriore . . .

Und »quia semper solutio facta fuit de moneta currente, nec constare potest communitatem scivisse se solvere debere in alia moneta, (et) ideo praesumitur in praescriptione tanti temporis bona fides ...« (n. 8).

3. Und »istam opinionem veriorem esse putamus in casu praesenti, in quo non solum per annos 30 vel 40 facta fuit solutio semper de moneta usuali et currenti tempore cujuslibet solutionis, sed tanto tempore, cujus initii memoria non extat in contrarium ... cujus temporis cursum (s?) non tam praescriptionis quam tituli et concessionis (vim?) obtinet (?) ... et propterea dicit Cynus, quod licet non praesumatur causa vel titulus obligatione (is?) ex diuturna praestatione, nisi allegetur ... ex cursu tamen tanti temporis, cujus initii memoria hominis non existit, praesumitur sine alia allegatione ...

Et propterea ex cursu tanti temporis acquiruntur etiam ea quae praescribi non possunt ... Cum igitur tanto tempore, cujus initii memoria non extat, facta fuerit solutio de moneta currente, etiam si constaret de allegata compositione et conventione antiquae, praesumeretur, etiam si non allegetur, de solutione talis monetae« (n. 9).

4. Aus dem allen folge, daß die communitas nicht gezwungen werden könne, die Florenensumme in der Art zu zahlen, wie die ordinatio des Marchio es verlange, sondern nur nach dem communis cursus, den der aureus in universo dominio Montisferrati habe.

III. Aus der wie üblich am Schluß noch besonders vorgenommenen Widerlegung der für den Marchio angeführten Argumente (I) (n. 9ff.) interessiert hier nur das von n. 12 ab Ausgeführte, das sich gegen I 3 richtet:

1. Der Marchio sei nicht befugt gewesen, die Zahlungen an seine Kammer mit anderem Maße zu messen wie alle übrigen Zahlungen. Der Marchio hätte nur die Berechtigung, nach moneta currens tempore cujuslibet solutionis bezahlt zu werden; unter II sei dies als präsumtiver Inhalt der seinerzeit eingegangenen compositio festgestellt; auch der Princeps sei aber an seine Kontrakte gebunden. Gegen den Princeps spreche auch das c. quanto personam, de jurejurando:

> quod in perniciem et jacturam populi non potest Princeps monetam approbare vel reprobare sine consensu populi, qui ex hoc laederetur.

2. Wenn der Marchio sich darüber beschwere, daß er durch die inobservantia populi gegenüber seinen Edikten in seinen redditus geschmälert sei, so müsse darauf erwidert werden, daß es an ihm gewesen sei, seinen Edikten Gehorsam zu verschaffen; das habe er nicht getan, und dann gelte die, namentlich auch von Aretinus im cons. 11 verteidigte Regel:

> quod, ex quo proclamationes non fuerunt observatae sciente et patiente Principe: videtur Princeps tali contraventioni acquievisse.

In der trotz des Erlasses der Edikte dauernden vorbehaltlosen Annahme der Zahlungen nach moneta currens sei auch ein Verzicht auf weitergehende Ansprüche zu erblicken.

Das Gutachten ist von besonderer Bedeutung für die Fragen 1 und 5 (oben p. 95).

Kap. II. Sonstige Literatur.

Auch im 15. Jahrhundert ist die kommentatorische Behandlung der Zahlkraftfrage üblich geblieben, namentlich zu c. quanto personam und zu l. cum quid gibt es wichtige Erörterungen dieser Art. Aber daneben erscheinen auch schon Versuche selbständiger systematischer Darstellung in sog. tractatus. Die Grenzen, welche dem Umfang dieser Abhandlung gezogen sind, gestatten nur die Berücksichtigung des wichtigsten Materials. Da-

hin zähle ich die Kommentare des Antonius de Butrio und des Panormitanus zu c. quanto personam, sowie des Hieronymus Butigella zu den ll. cum quid und quod te; sodann die tractatus de monetis des Martinus Garratus Laudensis und des Franciscus Curtius senior.

Es würde eintönig und ermüdend wirken, wenn ich auch hier jedem für sich eine in sich abgeschlossene Behandlung widmete. Ich will deshalb die jener Zeit typischen Gedankenreihen im Zusammenhange nur bei Antonius de Butrio aufzeigen; eine wörtliche Wiedergabe des Textes nur bei Panormitanus vornehmen, weil er am klarsten und schärfsten denkt. Und dann werde ich für alle gemeinsam darlegen, wie sie jene sieben Grundfragen der Zahlkraftlehre beantworten, die ich oben (p. 95) formuliert habe.

§ 1. Antonius de Butrio zu c. quanto: Gedankengang.

Antonius de Butrio[1] (1338—1408), Dr. jur. civ. 1384; Dr. jur. can. 1387. Lehrer des kanonischen Rechtes seit 1387, zumeist in Bologna; jedoch 1392—1400 Decretalist in Florenz; dann wieder in Bologna bis zu seinem Tode. Schüler des Petrus de Ancharano.

A. d. B. hat über Zahlkraftfragen an der bei den Kanonisten üblichen Stelle gehandelt, beim c. quanto personam, X. de jurejurando[2] (c. 18, X. 2. 24).

Seine viel zitierten Ausführungen haben noch nicht die gewandte abhandlungsartige Form, wie wir sie namentlich bei Panormitanus finden werden: sie sind — ziemlich umfangreiche — Anmerkungen eines Kommentators. Aber sie enthalten doch schon teilweise eine systematisch gegliederte Darstellung, und mehrfach selbständige Gedanken.

I. Er erledigt zunächst mehrere Vorfragen:

1. (fol. 90 Sp. 1, Mitte): Quero ... an posset princeps absque consensu populi monetam factam diminuere. dic quod non: sed cum ejus consensu potest: quia quilibet potest juri suo renunciare ... et quia negocium regni reputatur negocium universitatis regni: sufficit consensus majoris partis regni ... et hoc in quantum debeat expendi pecunia intra regnum. in quantum autem pro majori parte foret expendenda extra regnum: non sufficit etiam consensus populi secundum Innocentem ...

2. Infolgedessen kann auch der princeps fraudare monetam (fol. 90 Sp. 1 oben):

a) quando certum pondus a principio ordinatum diminuitur de mandato regis mandantis illam diminutionem postea recipi et expendi ac si non esset diminuta (cf. fol. 90 Sp. 1 Mitte: fraudatur etiam quando domini terrarum monetam minoris ponderis cogunt recipi cum moneta majoris) ...

b) item cum a principio cuditur moneta multo minoris valoris quam esse debeat consideratis metallis et materia ...

c) item, quando bonam monetam reprobant et equivalentem vel minus utilem suscipiunt. ut de reprobata bonum forum habeant; et illam conflari faciunt; et cudi; in pondere approbate monete ... (ibidem, Mitte).

3. Die moneta ist auch der fraudatio durch die campsores und das Publikum ausgesetzt:

fraudatur etiam moneta, secundum Hostiensem, per campsores singulos denarios ponderantes: et graviores conflantes ... Alii radunt vel scindunt. (ibidem, Mitte).

4. Die Creditores treffen Schutzmaßregeln:

provident sibi faciendo apponi in instrumentis; ejusdem materie; valoris; ponderis; et cursus. (ibidem, Mitte).

II. Daran schließen sich dann die Hauptfragen nach dem Schuldgelde und dem Zahlgelde und dem Betrage der Zahlung.

1. bei Kontraktsobligationen (fol. 90² u.—90³ u.)

a) ante moram

α) moneta in totum reprobata est (cf. fol. 90 l. m. u.). Petrus meine, quod debitor solvens in illa antiqua hodie reprobata liberetur (ebenso übrigens auch Bartolus zu l.

[1] Sa. VI p. 483; Schulte II p. 289—294 (ausführlich).

[2] Antonius de Butrio super secundo libro decretalium, Venetiis 1503 (Berlin Fp 6472, 2°).

quod te: p. 52); **Bartolus** dicit estimationem debere solvere antique, ex quo cursus in totum est reprobatus (l. eleganter § qui reprobos, de pign. act.; et expressum: de censibus, cum olim); et dato quod pecunia perempta sit; non genus estimationis ejus ...

Petrus sieht also auf den Fall, wo die reprobata noch vorhanden ist; Bartolus auf den anderen, wo sie perempta, verschwunden ist. A. d. B. scheint diese Unterscheidung zu akzeptieren. Klar ist seine Stellungnahme nicht: zumal er vorher (fol. 90² o.—90² m.) auf die causa reprobationis (reprobatio propter vicium monete — repr. avaritia principis) Gewicht legte und ersterenfalls mit Innocens annahm, quod debitor tenetur reddere pecuniam in illo valore quo currebat tempore mutui — bei repr. avar. princ. aber — si debitor non fuit conscius fraudis ... et in nulla culpa reperiatur — bestimmt, quod sufficit quod pecuniam reddat in eodem genere pondere et valore quoad pondus, licet sit diminuta quoad cursum (ff. si cer. pe., l. 21[1]).

β) Hat eine alteratio monete in sola parte stattgefunden, defectu pecunie, quia nimium erat erosa facta post debitum contractum, vel quia fuit tonsa et vastata; ist also m. a. W. pendente obligatione eine Verschlechterung der bonitas intrinseca erfolgt, — so wird der debitor nur dann befreit, wenn er solvit de nova secundum estimationem antique (A. d. B. setzt hier wohl auch voraus, daß die antiqua verschwunden ist (fol. 90² u. fol. 90³ o.).

γ) quando pecunia in solo valore (extrinseco) est diminuta — forte quia sola voluntate principis, propter lucrum; vel aliter hoc contingit — so ist ja die communis opinio beim debitum simplex für Zahlung ad numerum, so daß die Kurssenkung vom Gläubiger zu tragen ist. A. d. B. schließt sich aber Odofredus an (cf. Cynus, p. 43), der beim Gelde die bonitas usus, d. h. das Maß der Kaufkraft, in den Vordergrund stellt.

> Odofredus dicit (et hoc plus mihi placet), quia debet reddi in estimatione antique: de nova: vel antiqua: quia bonitas in pecunia: respectu pecunie: est solum respectu usus: et estimationis. et hoc potest dici intrinseca bonitas: que est de fine: et principali effectu pecunie: et in illa bonitate debet eam restituere: materia enim ibi pro nihilo est: considerando pecuniam ut pecuniam, appreciatio enim pecunie est bonitas ejus: que causatur ex materia: et auctoritate: et forma pecunie.

δ) Anders aber, quando pecunia post debitum est diminuta in valore: non perpetuo: sed temporaliter: quia sic contingebat diminui: et aliquando crescere: et aliquando decrescere: sicut contingit in ducatis: qui aliquando valent plus: aliquando minus: et sufficit debitorem solvere in illa extimatione: in qua erat pecunia secundum tempus solutionis: quia hanc variationem potuerunt cogitare ... Item quia hec estimatio ex quo est variabilis secundum accidentiam temporis: non est intrinseca bonitas; sed extrinseca pecunie: et solus communis valor tunc erit de intrinseca bonitate. (Ant. beruft sich hierzu auf Jacobus de Arena und das Referat des Cynus über diesen; dazu cf. Cynus p. 44).

Eine weitere Scheidung, die A. d. B. noch kurz andeutet (fol. 90³ m.), ist in ihren Voraussetzungen nicht klar.

b) post moram debitoris ... de nova pecunia debet solvere ad estimationem antique secundum tempus more. Die uns aus p. 48 f. bekannte Abweichung des Bartolus von dieser Lehre, wenn pecunia minuta in obligatione ist, verwirft A. d. B. nicht ganz. Er hält sie für berechtigt, wenn contingat variatio estimationis in minuta, quia grossa augmentatur; secus si esset hoc ex eo quia estimatio minute esset diminuta; quia hoc esset damnum emergens, (während im ersten Fall nur ein lucrum cessans gegeben sei) (fol. 90³ u.).

---

[1] Fast wörtlich nach Hostiensis; cf. p. 41.

2. Bei Obligationen, die nicht aus Kontrakt, sondern ex statuto vel lege superiorum entstanden sind, tritt A. d. B. der Ansicht des Speculator in dem bereits oft zitierten § nunc aliqua bei, welche bei einer nach Erlaß jenes Gesetzes eingetretenen mutatio intrinseca nicht die moneta antiqua, welche zur Zeit des Gesetzeserlasses galt, als Schuldgeld ansieht, sondern die moneta nova currens tempore solutionis (cf. p. 28, 37, und dazu Panormitanus, p. 66).

3. Angeschlossen sind noch Erörterungen, wie bei Nebeneinanderbestehen verschiedener Geldsorten gleichen Namens zu zahlen sei.[1]

a) In Anlehnung an die additiones des Johannes Andreae zum § nunc aliqua — der das consilium 250 des Oldradus »tacito authore« ausschreibt (cf. p. 44, p. 14 ff.) — führt A. d. B. aus (f. 90[r] o.):

> Ex his deciditur questio, si moneta non est mutata: sed observata: alia tamen est facta: et melior: et non est damnata debilior: an tunc debeat solvi de nova: an de antiqua:
>
> et tenet Joan. and. in additi. quod solvi debet de antiqua: ex quo non fuit in aliquo alterata: adeo quod si princeps (Philipp der Schöne) statueret quod census deberet solvi a modo de bona moneta: quia tunc ecclesia censualis (Abbas Cisterciensis; p. 14) ex antiqua moneta: non artaretur ad solvendum de nova: quia statutum (regis Philippi) intelligitur de censu ex novo contractu: non est ex antiquo: vel de bona moneta: ad aestimationem antiquae: quia non egit — obligationem augmentare: sed demonstrare de qua moneta debet solvi: ad quod de leg. i. l. quidam testamento. Item hoc non potuisset statui ad praejudicium ecclesiarum . . .[1].

Diese Ausführungen gehörten ja systematisch unter 1, a, β (Veränderung der bonitas intrinseca: de antiqua reperitur). Sie zeigen aber gerade dadurch, daß sie unter 3 gestellt sind, wie sehr die Anschauung, daß die Veränderung der bonitas intrinseca eine alia moneta schaffe, schon in Fleisch und Blut übergegangen war.

b) (ibidem) Während unter a nach dem Schuldgelde gefragt wird, ist hier aus zwei gleichnamigen Geldsorten eine als Mußzahlgeld auszuwählen; denn es handelt sich um den von Bartolus zu l. Paulus, de solu. unter n. 1 und 2 behandelten Florentiner Tatbestand (p. 46/7). Das Referat des A. d. B. gibt aber diesen Tatbestand ungenau und irreführend wieder. In der Entscheidung schließt er sich ganz Bartolus an.

4. Am Schluß (fol. 90[r] m.) wird noch kurz das Kannzahlgeld behandelt: an invito creditore alia pro altera moneta solvi possit. Die Antwort entspricht der herrschenden Lehre:

> dic si non alteratur materia licet alteretur forma: ex quo non leditur creditor: compellitur recipere: ut quia pecunia ex utraque est de argento: vel auro: — quia sufficit quod non damnificetur . . .
>
> sed si vellet alterare materiam: ut quis obligationem in auro vellet satisfacere de argento; vel de minutis: vel econverso: non posset: quia aliud pro alio solveretur: ut hic. Idem frangeretur (?) propter diversitatem materie: nisi aliud haberet consuetudo loci: ut habet alicubi: quod obligationem in minuta satisfecit in auro: vel argento: ex quo non habet ex hoc damnum.

§ 2. Panormitanus zu c. quanto: Wortlaut.

Die Personalien sind oben (p. 65) mitgeteilt. Panormitanus ist m. E. einer der klarsten Köpfe des 15. Jahrhunderts; besonders zu systematischer Betrachtungsweise und scharfer Diagnose beanlagt. Sein Kommentar zu dem c. quanto personam dürfte zu dem Besten gehören, was in jener Zeit über die Zahlkraftfrage geschrieben ist. Ich gebe ihn deshalb verbotenus wieder.

---

[1] Den Fall habe ich bereits eingehend besprochen und rechtlich gewürdigt in p. 14 ff., worauf ich verweise.

Panormitanus zu c. quanto personam (c. 18, X. 2. 24)
(Greifswald, Jq 101, 2°) Venet. 1605.

n. 12 (f. 141). Ulterius quaero de quaestione quotidiana.

Tempore dispositionis, seu contractus debiti, currebat certa moneta, cursu temporis illa moneta est deteriorata, seu diminuta, quaeritur, num quid solutio debeat fieri secundum aestimationem antiquam, vel prout currit, et maxime, si reperitur nova melior? Hanc quaestionem satis succincte tetigit glossa in c. olim, de censibus, et in c. quis ignoret, c. 32 q. 4. — plenius per Hostiensem hic, et Paul. in clc. 2. de decimis. — per Cynum et Odofredum in l. in minorum, C. in quib. cau. in integ. restit. non est necess. (l. 3, C. 2. 40) — per Bartolum in l. Paulus, alias incipit, creditor, ff. de solu. — per Spec. in tit. de sol. § nunc aliqua, ver. pone, et ibi per Jo. And. in addi. — et d. Ant(onius) satis hic.

Sed accipiendo materiam clare et conclusive, considerandum est, quod duobus modis principaliter potest pecunia, seu moneta deteriorari, seu minui; scilicet respectu cursus, quia stante eadem bonitate intrinseca, non valet tantum, sicut valere solebat. Item ex defectu pecuniae, quia est diminuta in pondere, ut quia fuit tonsa circumcirca, et per longum usum est facta aerosa, utputa erat de aere, et insuper habebat de argento, quod ex longo usu corruit.

(I.) (1) Primo casu distingue, quod aut moneta est respectu cursus in totum reprobata, utputa, quia princeps interdixit in totum illius cursum, et tunc, si debitor non fuit in mora, tenuit Petrus et sequitur Cynus, in d. l. in minorum, quod potest solvi de antiqua, quia satis est mutuum restitui in eadem specie et bonitate eadem intrinseca, ut l. cum quid, ff. si cert. pet. — Contrarium tenuerunt Jacobus et Odoffredus et sequitur Bartolus in d. l. Paulus, et Dominus Antonius hic, et communiter tenetur, licet Hostiensis hic videatur sentire primum dictum, sed tu tene praecedens,

ar. in l. eleganter § qui reprobos, ff. de pign. act. (l. 24 § 1. 13. 7).

Nec obstat motivum tenentium contrarium; quia non est verum, quod moneta ista reprobata, habebat eandem bonitatem intrinsecam, cum moneta magis consideretur respectu cursus, quam respectu materiae,

ad hoc bon. text in c. (11) ejiciens, 88 dist.

Debet ergo solvi secundum aestimationem antiquam — et de hoc videatur tex. in d. c. olim — et ita tenet Spec. et Jo. And. ubi supra.

(2) Aut non est in totum reprobata, sed tantum alterata in valore, quia non valet tantum, sicut valere solebat.

Et subdistingue:

(a.) aut haec alteratio contigit in perpetuum, ut quia princeps interdixit, ne tantum valeret forte propter lucrum, ut posset recolligere pecuniam, et facere conflari, et de novo cudi. — et tenet hic Hostiensis, quod damnum pertinet ad creditorem, ex quo debitor non fuit in mora, nec in aliqua culpa. — et idem Jacobus de Arena et Bartolus in d. l. Paulus, quia pecunia ista habet suam bonitatem intrinsecam. — Sed Odofredus in d. l. minorum, et D. Ant. hic tenet oppositum scilicet quod debeat solvi ad aestimationem antiquae monetae, ratione supra dicta, quia bonitas pecuniae est respectu usus principaliter, ideo debet illa bonitate fieri restitutio,

d. l. cum quid, ff. si cer. pet.

Item si in totum usus pecuniae esset reprobatus, deberetur aestimatio, ut in praecedenti membro dictum est, ergo idem, si in parte est diminuta

ar. l. q(uae) de tota, ff. de rei vendi. (l. 76. 6. 1). — et c. pastor § item cum in totum, de offi. dele. (c. 28. X. 1. 29)

praeterea hoc probari videtur in c. olim, de censi. praeallegato, — et hoc mihi placet, ne iste creditor ex suo beneficio damnum sentiat.

(b.) Secundo casu, quando alteratio non est in perpetuum, sed ad tempus, sicut contingit quotidie unum Florenum magis valere uno die quam alio, ita quod crescit et decrescit valor, secundum tempora, et communiter tenetur hanc variationem non debere attendi,

arg. opt. in l. pretia rerum in fi., ff. ad l. Falcidiam (l. 43 § 2. 35. 2)

sicut enim creditor vellet ut sibi solveretur, si plus valeret, ita debet recipere eandem monetam, si minus valet, cum speretur augumentum. — Sic voluit Bartolus in d. l. Paulus, et alii in d. l. minorum, quod est satis aequum.

Puto tamen, quod si non esset spes, quod de proximo haberet augmentum, quod deberet haberi ratio ad aestimationem, quae erat tempore mutui, quia verum est dicere, quod hodie non habet illam

bonitatem respectu cursus, quam non habebat. Et sic militat ratio praecedens: maxime, quia potest esse, quod nunquam cresceret.

arg. in l. jurisperitos in prin., ff. de excuss. tuto. (l. 30, 27, 1). — et ejus quod not. gl. in cle. 2. de rescr. (1, 2).

(II.) Venio ad secundum casum principalem, scilicet, quando ex defectu ipsius monetae contingit deterioratio. Et communiter tenetur per Canonistas et Legistas, quod damnum pertinet ad debitorem, quia moneta non habet suam bonitatem intrinsecam, quam habebat tempore contractus mutui.

ut d. l. cum quid.

Item scias praedicta procedere, etiam si debitor non fuit in mora, si autem fuit in mora, tunc, secundum omnes, omne periculum spectat ad ipsum debitorem. Debet enim reddere secundum aestimationem quae erat tempore, quo debebat solvere, nisi fuisset temporalis et momentanea, ut supra dixi.

per l. vinum, et quod ibi no., ff. si cer. pe.

(III.) Hoc tamen limitavit Bartolus supra, quando damnum contingit in pecunia grossa, secus, si minuta. Movetur, quia grossa aestimatur per minutam et non econtra: nam unus denarius non potest aestimari per solidum argenteum vel aureum; et ideo, cum illa minuta non capiat aestimationem, non possumus dicere, quod debeat attendi aestimatio, quae erat tempore morae contractae, vel postea usque ad tempus solutionis, sicut in aliis speciebus cavetur in d. l. vinum.

Haec ratio Bartoli non videtur multum placere Domino Antonio hic, quia, secundum eum, sicut grossa aestimat minutam, ita minuta aestimat grossam, si forte minuta aliquid affert utilitatis, nam sicut pro parvis emitur Florenus, ita pro Floreno possunt emi parvi, si aliqua necessitas hoc impellat, et hoc plus placet quam dictum Bartoli, quod solum consistit in subtilitate, licet enim unus denarius non possit aestimari, tamen plures simul sic.

Unde dicerem quod haec pecunia reprobaretur in totum, et non posset de ea solvi: d. § qui reprobos. Idem puto in alio damno contingente post moram, dummodo directe ipsa deterioratio contingat ipsam monetam parvam, ut quia fuit decretum, ut duo valerent solum uno de novis.

n. 13: (IV.) Haec omnia procedunt, quando pecunia est debita ratione contractus, quid autem, si ex testamento, ut quia tempore testamenti plus vel minus valebat moneta, quam hodie valeat? Et intellige de perpetua alteratione, et dic quod debet attendi valor existens tempore testamenti, quia de eo videtur testator sensisse

ut in l. uxorem § testamento, ff. de leg. 3 (l. 41 § 4, 32) — et l. si in princ., ff. de au. et arg. le.

Tenet Jo. And. in addi. Spe. in d. § nunc aliqua, ver. pone; et ita consuluit Oldradus, ut recitat dominus Pet. de Anch. in d. c. olim.

Idem dixit Oldr. in praecepto arbitrorum.

Et eadem ratione idem dic in judice condemnante in certa quantitate.

n. 14: (V.) Quid autem in statuto? pone, cavetur, quod pro tali delicto solvantur 10 librae, vel quod tot librae dentur officiali, demum alteratur moneta perpetuo. Dicit notabiliter Spec. in loco praeallegato, quod debet solvi de pecunia currenti, quia de tali videtur statutum sensisse, unde mutata pecunia, videtur mutatum statutum.

arg. c. translato, de const. (c. 3, X. 1, 2).

De quo ego multum dubito. Quid n(empe) si tempore statuti Florenus valebat longe plus, quam hodie, — dicemusne, quod debeat solvi ita modicum, cum statutum voluerit mensurare poenam delicti, quod fieri debet

ut in c. non afferamus (c. 21, c. 24, q. 1) et l. respiciendum, ff. de poenis, (l. 11, 48, 19).

Et idem dico in salario constituto officiali, et casus judicio meo videtur in contrarium, in d. c. olim, de censi. Nec obstat Cle. 2, de deci., ubi solutio fit de pecunia currenti, quia ibi non alteratur dispositio: nam solum ibi dicitur, quod, si alicui conceditur decima beneficiorum, potest solvi de pecunia currenti. Non enim est vis, de qua solvatur, dummodo solvatur decima.

(IV.) Quid autem in mandato, seu gratia facta per aliquem dominum, ut puta, quia concessit princeps alicui centum Florenos annuatim super certis redditibus, demum alteratur perpetuo valor Floreni? Dicit hic D. Ant., quod si ignorabat princeps valorem monetae, debet intelligi, quod fiat solutio de moneta currenti, quod dicit tenere Gul. de monte Laud. in d. Cle. 2. Hoc satis placet, dum ponderat ignorantiam principis, alias puto secus.

arg. in d. c. olim — et in d. l. fi., ff. de auro et argen. le.

Et per hoc habes hunc articulum satis plene, et clare, prae ceteris expeditum.

n. 15: (VII.) Hic subjicio unam quaestionem quotidianam. Mutuavi tibi centum in auro, nunquid teneor recipere in argento, vel in pecunia minuta? Vel econtra mutuavi tibi in argento, an possis

solvere in auro me invito? vel etiam in eadem materia alterius formae, puta mutuavi tibi Florenos Senenses, an possis restituere Florenos Florentinos in eodem valore?

Dic concludendo mentem Bartoli in d. l. Paulus,

(1.) quod aut mutuavi centum libras in Florenis, et tunc satis est restitui centum libras, etiam in alia moneta, quia videor aestimando illos Florenos pro centum libris, illos sic vendidisse, sicut dicimus in dote, cum traditur aestimata.

in l. cum dotem. C. de jure do. (l. 10, C. 5, 12).

Et idem dic in deposito.

(2.) Aut fuit dictum, mutuo vel depono centum libras in Florenis, et volo mihi restitutionem fieri in Florenis, et tunc periculum et commodum, diminutionis vel augmenti, pertinet ad debitorem seu depositarium, unde tenetur restituere in Florenis secundum aestimationem existente tempore solutionis fiendae

arg. d. l. cum dotem.

(3.) Aut fuit simpliciter factum mutuum, ut puta, mutuo tibi 10 aut centum Florenos; et tunc aut sum passurus aliquod damnum recipiendo in alia forma, et tunc non teneor recipere, ut d. l. Paulus. — Aut nullum damnum patior, et tunc in alia materia non teneor recipere, puta argentum pro auro; quia mutuum debet restitui in eo genere et eadem bonitate, ut d. l. cum quid; et aliud pro alio invito creditore solvi non potest

ut l. 2 § 2, ff. si cer. pe.

Aut vult restituere in eadem materia, sed in alia forma, utputa Florentinos pro Senensibus, et communiter tenetur, quod teneor recipere, ut d. l. Paulus.

Consuetudo tamen est in multis partibus, ut etiam in alia materia possit restitui; quae servanda est, quia tacite videtur contrahi secundum consuetudinem loci

ut l. quod si nolit § quia assidua, ff. de aedil. edi. (l. 31 § 20, 21, 1) — facit l. Labeo, ff. de sup. leg. (l. 7, 33, 10)

tenet Bartolus ubi supra, et sic consuluit Oldradus.

Quid autem in deposito, vide tex. no. et quod ibi no. in

l. in nave, ff. loc. (l. 31, 19, 2).

Et satis videtur considerandum, quid fuit tacite actum, an scilicet pecuniam depositam confunderet cum sua, vel teneret separatam.

§ 3. Die Stellung der Literatur und Praxis zu den sieben Fragen. (p. 95.)

Zu Panormitanus und Antonius de Butrio gesellen wir nun noch die Kommentare des Hieronymus Butigella[1] zu l. cum quid und l. quod te, ff. 12, 1, sowie die tractatus de monetis des Martinus Garratus Laudensis[2] und des Franciscus Curtius senior[3].

In diesen theoretischen Ausführungen werden praktische Beispiele nur hin und wieder gegeben. Wir wollen deshalb das schöne Material, welches die im Buch II besprochenen

[1] Hieronymus Butigella wird weder von SAVIGNY noch von SCHULTE erwähnt. Aber Panzirolus widmet ihm und seiner Familie im cap. 128 einige Ausführungen (auf p. 258/9). Auch Marcus Mantua berichtet über ihn (unter n. 66 auf p. 455). Er war ein sehr gelehrter und mit erstaunlichem Gedächtnis begabter Mann, Lehrer des jus civile zuerst in seiner Vaterstadt Pavia, dann in Padua und schließlich in Rom, wo er 1515 »publico cum luctu decessit, et — quod paucis antea concessum fuerat — ex publico illi in templo Minervae sepulchrum decretum fuit«. Der Höhepunkt seines Wirkens fällt in das Jahr 1504.

Die Kommentare zu l. cum quid und l. quod te entdeckte ich in Volumen II der Repetitiones in varias juris civilis leges des Pompejus Limpius, Venetiis 1608 (einem fünfbändigen, etwa 100pfündigen Sammelwerk, das als Handbuch für Advokaten gedacht ist. Greifswald, Jd 114, groß 2°). — Sie finden sich ferner im Vol. II der Repetitiones in varia Jurisconsultorum responsa, Lugduni 1553, 2°, die in der Berliner Staatsbibliothek und in der Landesbibliothek Wolfenbüttel vorhanden sind.

[2] Über Martinus Garratus Laudensis cf. oben p. 79 Anm. 3 und bei Marcus Mantua n. 188, p. 482. Er war Rechtslehrer 1438 in Pavia und 1445 in Siena. Sein tractatus ist abgedruckt bei Budelius p. 445—454, und zuverlässiger im T. T. XII f. 203—205.

[3] Franciscus Curtius senior (Sa. VI p. 486), Rechtslehrer des jus civile in seiner Vaterstadt Pavia, † 1495. Sein tractatus de monetis von 1482 ist abgedruckt bei Budelius p. 455—461, und im T. T. XII f. 205/6.

Konsilien und Quellenstellen enthalten, zur Belebung der Darstellung ausnutzen, indem wir überall darauf verweisen. Auch das Buch I werden wir, wo nötig, heranziehen, obgleich ja in Kap. I § 4 (p. 34—40) und in Kap. II § 6 (p. 53—64) bereits gründliche Übersichten über seinen Inhalt vorhanden sind.

Frage I.

Welche Geldsorte bildet das Schuldgeld?

I. Wir prüfen dies zunächst nur für das debitum simplex.

Da bei dieser Schuldart Schuldgeld und Mußzahlgeld identisch ist (p. 10), so werden hier, theoretisch, beide Geldarten regelmäßig durcheinander geworfen, so wie ich es oben an dem Konsilium I 287 des Corneus zeigte (p. 95, 99). Aber das praktische Bedürfnis, den Wertmesser zu suchen, nach dem zu zahlen ist (namentlich bei facultas solvendi in alia moneta), führt doch stets auf den richtigen Weg.

Ist die Geldsorte, auf welche das debitum simplex lautet, unverändert geblieben, so ergibt sich die Antwort auf Frage I einfach (wenn wir zunächst von den unter III zu behandelnden Auslegungsschwierigkeiten absehen). Ist dagegen pendente obligatione eine mutatio intrinseca erfolgt, so entstehen Zweifel. Sie werden aber im allgemeinen in derselben Art gelöst, die wir in p. 36f., 58f. schilderten.

Wir wollen wieder nach den causae der Obligationen scheiden.

1. Bei obligationes ex contractu ist Schuldgeld die moneta temporis contractus, also das Geld, auf welches die Schuld lautet, in der bonitas intrinseca, die es zur Kontraktszeit aufwies.

Martinus n. 15:

Accedo nunc ad secundum articulum, quando est mutata vel in pondere vel in materia, puta tempore contractus erat unius ponderis, postea vero fit alterius ponderis — vel tempore contractus ipsa moneta erat argentea bonae ligae, nunc est ligae argenti contaminati aere. — In quo articulo dicendum est, quod tunc debet solvi de moneta prima, non de nova mutata (ut notat Bartolus in l. Paulus) (vel si antiqua non habeatur, solvat de nova, et supplebit bonitatem in nova ad rationem monetae antiquae si antiqua erat melior et pro aestimatione antiquae in pondere et materia (c. olim causam; l. 1, C. de vet. numisma. potestate; et Albericus in l. cum quid)).

Panormitanus (p. 109):

Venio ad secundum casum principalem, scilicet, quando ex defectu ipsius monetae contingit deterioratio. Et communiter tenetur per Canonistas et Legistas, quod damnum pertinet ad debitorem, quia moneta non habet suam bonitatem intrinsecam, quam habebat tempore contractus mutui . . .

Curtius n. 3:

Et nemo dubitat, quod semper pecunia est reddenda in bonitate intrinseca, quando de illa reperitur. (Si vero non reperitur, poterit solvi de nova, habita semper relatione ad aestimationem pecuniae mutuatae (c. olim, c. cum canonicis) et sic semper habetur respectus ad materiam et pondus . . .)

Belege hierzu ergeben: Geminianus c. 137 p. 69; Corneus I, c. 287 p. 95, 98 (Dosrückgabe); III c. 321, IV c. 109 (beide betreffen ebenfalls Dosrückgabe); II c. 181 (Emphy-

tense, census annuus); cf. p. 100. — Cons. Papiense p. 103 (Vergleich zwischen Casale und den Markgrafen von Montferrat über die Höhe eines letzteren zuständigen census annuus). — Aus Buch I gehört hierher Signorolus c. 74 (Kolonatsvertrag: Tatbestand auf p. 18).

2. Bei obligationes ex testamento ist die Geldsorte, auf welche das Legat lautet, sowie sie tempore conditi testamenti intrinsecus beschaffen war, das Schuldgeld.

Martinus n. 27:

Quaero quid in testamento, an inspiciatur aestimatio tempore testamenti, an tempore solutionis? Solutio: testamenti, secundum omnes Doctores (l. uxori (33) § 1, et l. uxorem § testamento (41 § 4), ff. de leg. 3).

Panormitanus n. 13 (p. 110):

Haec omnia procedunt: quando pecunia est debita ratione contractus, quid autem, si ex testamento; ut quia tempore testamenti plus vel minus valebat moneta, quam hodie valeat? Et intellige de perpetua alteratione, et dic quod debet attendi valor existens tempore testamenti, quia de eo videtur testator sensisse ...

Die dann folgende Berufung auf l. 41 § 4. de leg. 3 und auf das Consilium (31) des Oldradus beweist, daß Panormitanus eine Veränderung der bonitas intrinseca im Auge hat.

Curtius n. 16:

... in hac quaestione Oldradus in c. 31 decidit debere solvi di moneta usuali currenti et expendibili tempore testamenti (— per textum in l. uxorem § testamento. ff. de leg. 3. — l. Medico (40). ff. de auro, argento (34. 2), — l. Aurelius § testamento et § Titius, ff. de liberatione legata (l. 28 § 2, § 5, 34. 3) —) et ita sequitur Baldus, Albericus, et Moder. hic.

Nun folgt eine scheinbare Einschränkung: Auf Grund der l. 28, 33, 7 solle gelten

quod in legatis particularibus, sive rerum sive pecuniarum, semper attendimus tempus testamenti, sed in fideicommissis universalibus et legatis attendimus tempus mortis testatoris.

Dies ist aber re vera keine Einschränkung, sondern ein ganz andersartiger Satz. Denn bei den Universalvermächtnissen handelt es sich nicht um Zahlung einer in dem Errichtungsakt bestimmten Geldsumme, sondern um Herausgabe entweder des ganzen Nachlasses oder einer Quote derselben, und dieses Objekt erhält seine Bestimmtheit natürlich erst an dem Todestage des Erblassers.

Das einzige hier einschlägige Beispiel eines Geldsummenlegates ist das cons. 31 des Oldradus (p. 13).

3. Für laudum und sententia läßt Curtius die Zeit ihres Erlasses entscheiden.

Curtius n. 19:

... quid in laudo et sententia facientibus mentionem de pecunia solvenda. Breviter attendimus, seu attendere debemus tempus laudi, attestante Oldrado in cons. 13; (et aliquid sentit in cons. 168).

Zu Oldradus cons. 13 cf. p. 12.

4. Wo die Obligation auf lex oder statutum zurückgeht, scheiden sich die Ansichten. Antonius de Butrio (p. 108) schließt sich dem Speculator an. Panormitanus dagegen (p. 110) tritt ihm aus praktischen Gründen nicht bei:

Dicit notabiliter Speculator ... quod debet solvi de pecunia currenti, quia de tali videtur statutum sensisse, unde mutata pecunia videtur mutatum statutum ... De quo ego multum dubito. Quid nempe si tempore statuti Florenus valebat longe plus quam hodie — dicemusne, quod debeat solvi ita modicum, cum statutum voluerit mensurare poenam delicti etc.

Ähnlich hat sich Panormitanus auch in seinem cons. II 56 gegen Guilelmus Durandus ausgesprochen (cf. p. 66/7).

Curtius (n. 17—19) macht eine beachtenswerte Scheidung:

... arbitror, quod aut statutum loquitur circa solemnitatem, prout dicit statutum, quod donatio excedens quingentos aureos debeat insinuari, prout etiam de jure communi est: et isto casu attendimus tempus legis vel statuti: aut statutum disponit super solutione pecuniae faciendae, et isto casu inspicimus tempus quo debet solvi, ex quo oritur obligatio. Et ita decidunt Speculator et Joannes Andreae etc.

Curtius vertritt also die Auffassung, daß im zweiten Falle nicht die Zeit, wo wirklich gezahlt wird, sondern die, zu der gezahlt werden muß, also die Zeit der Fälligkeit, maßgebend sei. Oben (p. 38/9) habe ich schon ausgesprochen, daß man dies auch als den wirklichen Inhalt der Meinung des Durandus unterstellen müsse.

Laudensis (n. 27) vertritt schon die gleiche Scheidung wie Curtius; er sagt aber für den zweiten Fall noch ungenau: (si loquimur) de lege loquente de solutione, ... inspicitur tempus solutionis[1].

Von den Konsilien gehören hierher Romanus c. 123 (p. 67 ff.); Panormitanus II c. 56 (p. 66 ff.); Geminianus c. 137 (p. 69 ff.); ferner Oldradus c. 250 (p. 14); in gewisser Weise auch Baldus I c. 499, 500 (p. 24/9).

II. Das Schuldgeld bei dem debitum valorem respiciens bestimmt sich naturgemäß ebenfalls nach den Grundsätzen, die wir unter I kennen gelernt haben. Besondere Ausführungen darüber habe ich nicht aufgefunden.

III. Martinus und Curtius nehmen zu gewissen Auslegungsfragen Stellung.

1. Es steht fest, daß ein Geld bestimmten Namens (z. B. der florenus) Schuldgeld ist. Aber es gab in dem nach I und II maßgebenden Zeitpunkte mehrere Sorten dieses Geldes (z. B. verschiedene floreni Florentini), und der Entstehungstatbestand der Obligation (also der konkrete Kontrakt etc.) sagt nicht, welche dieser Geldsorten gemeint sei.

a) Curtius n. 30:

in civitate frequenter diversae librae pecuniarum currunt ... potest exemplificari in hac regia civitate, ubi libra Papiensium est 10 solidorum, et libra Imperialium est solidorum viginti. Et in hoc Bartolus concludit (zu l. Paulus, n. 1 und 2, bei zweifelhaftem Mußzahlgeld, cf. p. 46/7), quia primo debemus attendere consuetudinem et verisimilitudinem, an intelligamus de pecunia minori (l. nummis etc.). Et ita communiter Doctores transeunt hic omnes.

Curtius schließt sich dem offenbar an[2].

b) Hat sich aber in solchen Zweifelsfällen bereits ein mindestens 10jähriger usus solvendi herausgebildet, so bleibt es bei diesem.

Martinus n. 31.

Nota unum, in quo consului: nam in instrumento continetur, qualiter Titius promisit 100 florenos omni anno ex tali possessione: deinde per decennium fuit facta solutio 100 florenorum in auro (vel in tanta pecunia): certe consului quod illa promissio de 100 florenis intelligitur de aureis, non autem de solidis 32 pro floreno. Quia sequens solutio continuata per decennium declarat qualitatem monetae dubiae ...

---

[1] Panormitanus (p. 110) macht — unter Berufung auf Antonius de Butrio — einen anderen Unterschied bei einer gratia facta per aliquem dominum, ut puta, quia concessit princeps alicui centum Florenos annuatim super certis redditibus, demum alteratur perpetuo valor Floreni. Habe der princeps den valor monetae nicht gekannt, so debet intelligi quod fiat solutio de moneta currenti ... alias puto secus. — Der Grund dieser Scheidung ist mir nicht klar.

[2] Ebenso Martinus n. 31: quando fit promissio pecuniae, de qua intelligatur? Dic, inspici consuetudinem, alias similitudinem, et ubi non apparent conjecturae, intelligatur de minima ...

Ebenso Curtius n. 31, 32:

> ... instrumentum locationis dictat conductorem teneri quolibet anno ad solvendum 100 florenos. Iste conductor ... decem seu viginti annis solvit singulo anno ad computum solidorum 40 pro quolibet floreno, iste postea in processu temporis vult solvere florenos ad computum de solidis 32 pro floreno, et dominus petit florenos aureos. Quid juris est? Laudensis alias consuluit in hac regia civitate, quod ubicunque dubium est de qua pecunia senserint contrahentes ... ista dubitatio sublevatur et declaratur per solutiones praecedentes longo tempore ... quia talis in dubio praesumitur pecunia in obligatione fuisse, qualis solutio secuta est ...

Beispiele für 1a: Capra c. 29 (p. 82); Tartagnus c. II, 21 (p. 82/4: Auslegung durch Ortsstatut); B. Socinus c. II, 247 (p. 100: Auslegung durch Ortsgebrauch); für 1b: Romanus c. 123 (p. 67/8); Martinus c. 56 (p. 79, 80); c. Papiense (p. 104/5).

2. Auch eine an sich zweifelsfreie Bezeichnung des Schuldgeldes kann dennoch durch Praxis oder consuetudo eine andere Bedeutung erhalten.

Martinus n. 30:

> Nota, quod Mediolani observatur, ideo debet dicere »auri in auro«, secundum collegium Mediolani, quod, si in instrumento dicitur »Titius mutuavit centum florenos boni auri et justi ponderis«, intelligitur de solidis 32 in moneta, tamen ubi non esset illa consuetudo, tunc debet intelligi de auro et de ducato ....

Curtius n. 25, 26:

> Maritus in instrumento dotis confitetur habuisse et recepisse florenos centum boni auri et justi ponderis; qualiter intelligentur ista verba. Collegium et civitas Mediolani observat de consuetudine, quod intelligatur de florenis ad computum solidorum 32 pro floreno ... nisi adjiciantur in instrumento illa verba »et in auro« post illa »florenos centum auri«. Quia illa additio »et in auro« significat substantiam ... Sine dubio, non data consuetudine, illa verba »boni auri« intelliguntur de aureis et non de florenis argenteis in moneta solidorum 32; et plus, si essent illa verba in quaestione apposita »boni auri et justi ponderis« ... et ita sequitur Laudensis. Ego plus addo invenisse, solemnes doctores Mediolani, dominum Petrum Bexutinum et D. Thorobertum de tortis Papien. et fere omnes consuluisse, consilio incipiente »Antonius Ottonus«, quod ubi in instrumento apponuntur illa verba »boni auri, rectae ligae, et justi ponderis«, quod talia verba multum important, ita quod non posset eo casu creditor cogi recipere monetam pro auro ...

Beispiel für 2: Marianus Socinus c. I, 6 (p. 80/1).

IV. Ein zweifellos feststehendes Schuldgeld kann durch ein anderes ersetzt werden infolge von longi temporis praescriptio 30 vel 40 annorum. Unsere fünf Theoretiker gehen auf dieses Thema nicht ein[1]. Aber gründlich handeln von solcher praescriptio Corneus c. II, 181 (p. 100) und das c. Papiense in n. 8 (p. 105). Durch diese praescriptio ändert sich also der Inhalt eines obligatorischen Rechtes: ein Beitrag zur mittelalterlichen Ersitzungslehre[2].

Frage II.

Welche Geldsorte bildet das Mußzahlgeld?

I. Bei dem debitum simplex ist das Schuldgeld zugleich Mußzahlgeld. Die Feststellung der Schuldgeldsorte klärt also zugleich über das Mußzahlgeld auf.

Bei dem debitum valorem respiciens kann dagegen, trotzdem das Schuldgeld feststeht, Zweifel über die Mußzahlgeldsorte herrschen.

---

[1] Cf. jedoch Panormitanus zum c. olim causam.

[2] Brunus selbst enthält Material: Zu I und II: in declaratio 1 n. 1, 2, 4; d. 8 n. 1—6; d. 9 n. 1—6; d. 10; d. 11; d. 12; in limitatio 5 n. 3; l. 7. Ferner die praesuppositio secunda, passim. — Zu I: in d. 1 n. 6, 7; d. 7 n. 1—4. — Zu I n. 4: in d. 1 n. 5; d. 13(?). — Zu II: in d. 17 n. 2. — Zu IV: in d. 13(?); l. 4.

Das Beispiel dafür, welches wir bei Bartolus (p. 46/7) kennen lernten, gibt Antonius de Butrio (p. 108) wieder mit der gleichen Entscheidung. Für letztere müssen die gleichen Grundsätze gelten, die oben für das Schuldgeld unter III 1, 2 entwickelt wurden.

II. Das Mußzahlgeld kann sich nachträglich ändern, cf. I 4.

1. durch praescriptio. So bei langdauernden Obligationen auf wiederkehrende Leistungen, etwa bei einem census annuus, der als debitum valorem respiciens konstituiert ist. Hier kann praescriptio das Mußzahlgeld ändern, ohne das Schuldgeld anzutasten. Unsere Literatur erwähnt diesen Fall nicht.

2. Dagegen erörtert sie eingehend die Frage, welche Folgen nachträgliche reprobatio des Mußzahlgeldes habe.

Wir haben oben (p. 62) dargelegt, daß dies Problem bereits die Juristen des 13. und 14. Jahrhunderts beschäftigte, namentlich Odofredus, Hostiensis, Dynus, Cynus, Albericus und Bartolus, und daß seine Lösung durch die Einzelnen durch ihre Auffassung von dem Wesen des Geldes beeinflußt wurde. Nach der Ansicht der Bonitisten ist die wesentlichste Eigenschaft des Geldes seine bonitas intrinseca; solange letztere sich nicht ändert, behält es denselben Wert. Cynus und Bartolus ließen deshalb beim m u t u u m die Rückzahlung in der moneta reprobata zu (p. 62). Dynus und, ihm folgend, Albericus gestatten zwar die Zahlung in der moneta reprobata nicht mehr, aber verlangen,

quod debeat solvi nova aequivalens antiquae et si non aequivaleret, ut supplere debeat in eadem bonitate (intrinseca) p. 65; cf. p. 45).

Die ersten Valoristen — unter ihnen führend Odofredus († 1265) — halten dagegen die bonitas usus für die wesentlichste Eigenschaft des Geldes, hinter der die bonitas intrinseca zurücktritt. Das bedeutet, wenn wir aus dem, was uns Cynus (p. 43/4) und Albericus (p. 45/6) über die Gedankengänge jener berichten, den Kern herausschälen, zweierlei:

a) Der Geldcharakter wird einem Gelde nur durch die approbatio principis verliehen; ohne letztere hat es ü b e r h a u p t k e i n e bonitas usus, — ist es überhaupt kein Geld. (Butigella: reprobata non appellatur pecunia.)

b) die Zahlkraft eines Geldes hängt nicht von seiner bonitas intrinseca ab, sondern von seiner bonitas usus, d. h. seiner Kaufkraft. Eine vilior moneta kann dieselbe Kaufkraft haben wie eine melior, und hat dann auch dieselbe Zahlkraft (cf. besonders p. 45). Über die Zahlkraft eines Geldes entscheidet also das M a ß seiner bonitas usus.

Im Punkt a stimmen also diese Valoristen mit der Bonitistengruppe Dynus überein: auch sie lassen Zahlung in moneta reprobata nicht zu.

Im Punkt b (dessen nähere Erörterung in die Frage IV gehört) scheiden sie sich dagegen von sämtlichen Bonitisten.

Zu letzteren gehört auch Hostiensis; aber er ist Eklektiker, denn er läßt Zahlung in der moneta reprobata dann zu, wenn avaricia principis reprobiert ist und der debitor keine Mitschuld daran trug; in allen anderen Fällen vertrat er schon dieselbe Ansicht wie nach ihm Dynus (cf. p. 41, 62).

Von den Schriftstellern des 15. Jahrhunderts ist Antonius de Butrio Anhänger des Odofredus (p. 107), ebenso Panormitanus (p. 109) und besonders Butigella. Cf. Repetit. super l. cum quid:

n. 27 . . . dicendum est in pecunia, quod solum consideretur bonitas extrinseca, quia illa est potissima et principalis.

n. 28 i. f.: haec ratio a e q u i v a l e n t i a e in pecunia est tanti momenti, quod materia non est in consideratione . . .

n. 30 … qualitas materiae non consideratur in pecunia, sed solum aestimatio …

n. 31 … in debito pecuniae non consideratur materia, sed aestimatio … nihil aliud vult dicere textus (l. 35 pr. C. de donationibus 8. 53) nisi quod in pecunia non consideratur cujus materiae sit, sed quomodo consuetudine expendatur.

n. 32 … est textus, qui non posset esse clarior, in l. 1. de contrah. empt. dum dicitur quod propter difficultatem permutationis inventa est materia quae aequalitate quantitatis difficultatibus permutationum subveniret, neque usum dominiumque tam ex substantia praebet quam ex quantitate, pondera hoc ultimum verbum, quod significat, quod pecunia praebet usum suum non ex substantia, id est non ex materia, sed ex quantitate, id est ex valore … et per illum textum videtur decidi, quod etiam si ex plumbo, immo etiam si ex ligno vel corio fieret pecunia, dummodo publice esset approbata, quod posset solvi pro quacunque pecunia, postquam non materia sed forma consideratur[1].

Diese Valoristen erkennen natürlich ebenfalls eine Zahlung in moneta reprobata nicht an. Sehr klar entwickelt Butigella seine Ansicht. Cf. repetit. super l. quod te n. 29:

ego quicquid dicant doctores, puto sic dicendum: aut iste debitor librarum Perusinarum ita erat debitor illius monetae quod poterat, prout regulariter potest, aliam solvere aequivalentem; aut non: primo casu indubitanter dic, quod non liberatur … et ratio est in promptu, quia licet sint reprobati Perusini, hoc tamen nihil facit, quia durat alia aequivalens moneta, quae functionem habet cum Perusina, unde tenetur ad tantundem in alia moneta, ratio est in promptu, quia non est debitor simpliciter Perusinorum, sed est debitor in genere pecuniae valoris Perusinorum, et consequenter, licet moneta Perusinorum pereat, non tamen perit id quod debetur, scilicet pecunia ad illum valorem. … Secundo casu omnino liberatur (prout dicebat Cynus in d. l. cum quid, ut refert Alexander), quia non est debitor pecuniae simpliciter, sed certae pecuniae in genere subalterno, unde cum genus hoc perierit, liberabitur debitor … dicitur autem pecunia perisse quando est reprobata …

n. 30: pro hac opinione adde bene facere, quia si debetur pecunia in specie, puta decem aurei qui sunt in arca, si pereant, liberatur; quia illa pecunia non recipit permutationem … sed haec ratio militat in casu nostro, nam si es debitor de decem libris Perusinorum, ita quod non potes solvere aequivalentem pecuniam, quia forte convenimus, — nonne verum est dicere, quod pecunia, cujus es debitor, non recipit permutationem? ergo consequens est, ut ejus interitu libereris …

Martinus Laudensis ist Bonitist und bekennt sich in n. 13, 14 im wesentlichen zu der Ansicht des Hostiensis.

3. Wenn das Mußzahlgeld verschwunden ist — si de ea non reperitur —, so muß ein anderes an seine Stelle treten: es wird das regelmäßig die moneta currens tempore solutionis sein.

Martinus n. 15:

… quando est (moneta) mutata vel in pondere vel in materia … dicendum est, quod … si antiqua non habeatur, solvat de nova, et supplebit bonitatem in nova ad rationem monetae antiquae si antiqua erat melior, et pro aestimatione antiquae in pondere et materia …

Curtius n. 3:

Et nemo dubitat, quod semper pecunia est reddenda in bonitate intrinseca, quando de illa reperitur. Si vero non reperitur, poterit solvi de nova, habita semper relatione ad aestimationem pecuniae mutuatae, … et sic semper habetur respectus ad materiam et pondus …

Ein gutes Beispiel bietet das consilium des Regnaudus (p. 79); auch B. Socinus c. II. 298 (p. 101 ff.) ist lehrreich.

4. Bloße »Veränderung in bonitate intrinseca« verändert das Mußzahlgeld nicht. Tritt m. a. W. neben das Mußzahlgeld ein gleichnamiges Geld von anderer bonitas intrinseca, so bleibt selbstverständlich trotzdem die moneta antiqua das Mußzahlgeld[2].

---

[1] Wegen dieser Behauptung ist Butigella von Molinaeus (n. 798/799) heftig angegriffen und verspottet worden (»Mo.« p. 39/40). Aber vielleicht denkt Butigella an Fälle von (später einzulösendem) Notgeld, unter denen besonders bekannt ist die Prägung von (einlösungspflichtigem) Ledergeld durch Friedrich II. während der Belagerung von Faventia (1240). Jedenfalls neigt Butigella nicht dazu, dem Gläubiger schlechtes Geld aufzunötigen, wenn er dadurch Schaden hätte; (cf. n. 33: tenetur quidem creditor de quacunque (moneta) accipere: sed non est cogendus quando damnum passurus est.

[2] Aus Brunus selbst: zu I: d. 1 n. 8; d. 2 n. 2; d. 5 n. 2. — zu II: d. 18, l. 6. — zu II n. 2: d. 2 n. 1—9. — zu II n. 3: d. 1 n. 3—5, 8; d. 4 n. 1—4.

Frage III.

In welchen Geldsorten kann gezahlt werden?

Das 14. Jahrhundert hatte diese Frage bereits dahin beantwortet, daß — soweit nicht besondere Abmachungen entgegenständen — nach dem jus commune auch in alia forma gezahlt werden könne und nach allgemeiner consuetudo auch in alia materia. Beides aber, mit Rücksicht auf die l. Paulus, de solutionibus, nur dann, wenn der Gläubiger dadurch keinen Schaden erleide.

Die Juristen des 15. Jahrhunderts haben diese Regelung unverändert übernommen. Ich verweise auf Antonius de Butrio p. 108, und Panormitanus p. 110/1. Von Curtius sei einiges wörtlich angeführt:

n. 3:

... respectu characteris et formae potest de alia solvi, dummodo creditor non afficiatur damno. Exemplum: Aliquis ducatos Venetos mutuo dedit, possem sibi reddere testonos Mediolani vel Genuenses qui habent anguem, nisi creditor esset passures aliquod damnum in diversitate formae et characteris. Puta statuissem ire ad partes maritimas et longinquas et ibi ducatus Venetus magis esset congruus et congruens ...

n. 22, 23, 24:

... quaero, an possit una materia pro alia argentea solvi, vel aurea pro alia aurea, vel aurea pro argentea, et econtra. Breviter de jure istud est expeditum, quod potest una moneta pro alia solvi, dummodo recipiat functionem in genere suo. (Ita Bartolus et Angelus in d. l. Paulus, Baldus in l. 2 § 1 si cer. pe.) Exempli gratia: Tibi mutuavi grossos Mediolani, tu vis mihi reddere testonos ejusdem ligae vel solidos, certe poteris, quia eadem est materia et pondus illeu, recipientia functionem in genere suo ... secus si non reciperent invicem functionem. Puta, mutuavi tibi Bologninos argenteos, tu vis reddere monetam alterius ligae, aere contaminatam, certe non poteris, nec creditor cogitur accipere, quia dicitur pati damnum et diminutionem patrimonii ...

Attamen de consuetudine totius mundi servatur .... quod diversa pecunia in forma, et aurea pro argentea, et econtra solvi potest; quia ex generali consuetudine dicitur recipere functionem ... quod verum intelligitur ... nisi creditor foret passurus aliquod damnum ... puta si mutuasset aureos, et esset in longinquas partes profecturus, non cogeretur recipere argenteam, quia difficile portatur ...

Ebenso Martinus n. 23 und auch Butigella zu l. cum quid n. 28, 33 in umständlichen Deduktionen, aus denen ich folgende Sätze hervorhebe:

n. 28 i. f.:

infero unum generalius, quod pro pecunia aurea solvi poterit argentea, et pro argentea aerea, dummodo idem sit valor, nec creditor sit passurus damnum aliter, quam quia materia sit diversa, quod sic duobus verbis demonstro, si potest solvi pecunia aurea pro argentea, non ex alio est nisi quia aequivalet argenteae, et haec ratio aequivalentiae in pecunia est tanti momenti, quod materia non est in consideratione: ratio haec aequivalentiae habet locum etiam in moneta argentea et aerea.

n. 33:

... quia ratio, quare permittit lex, quod pro pecunia aurea solvatur argentea, est, quia arbitratur creditorem non curare de qua solvatur, ex qua eadem est utilitas utriusque, — et haec ratio cessat, quando est passurus damnum, — propterea non vult eum cogi, quasi inhumanum sit ... si mutuem tibi 10 aureos vel eos ex quacunque alia causa debeas ... poteris mihi solvere libras 42 ... nisi sim passurus damnum ... quia forte velim ire in partes in quibus illa pecunia non exponitur ... vel nisi velles mihi dare tot bagatenos aereos, quibus unus asinus esset satis onustus.

Über die consuetudo, cf. noch Aretinus c. 112 (p. 88[1]).

Frage IV.

Nach welchem Maßstab ist zu zahlen?

I. 1. Das debitum simplex ist — so wie wir es schon in p. 39 sahen — unzweifelhaft ad numerum zu zahlen, wenn es noch in dem ursprünglichen Mußzahlgelde gezahlt wird[2]. So entscheidet selbst Butigella (zu l. cum quid, n. 34), wenigstens beim

[1] Aus Brunus selbst: d. 1 n. 4 (?); d. 5; l. 2 n. 3, 4. Ferner die praesuppositio secunda, passim.

[2] Aufgabe des debitum certae bonitatis ist es, diesen Erfolg — also Zahlung nach Bonitätsäquivalenz — noch besonders sicherzustellen.

Darlehn, für den Fall, daß der valor extrinsecus des Mußzahlgeldes sich pendente obligatione verändert hat. Er polemisiert gegen Curtius und tritt der Auffassung des Bartolus bei (cf. p. 61):

Sed quidquid dicat (Curtius), puto conclusionem Bartoli esse verissimam. Primo omnes tenent, quod in aliis rebus mutuabilibus sufficit solutionem fieri in bonitate extrinseca secundum tempus solutionis: ergo idem in bonitate extrinseca pecuniae, cum non possit reddi diversitatis ratio. Secundo ... nemini dubium est, quod quo tempore mutuavi tibi decem, ducati valebant singuli libras quatuor, nunc autem non valent nisi libras 5, quod eosdem ducatos decem poteris restituere. Item poteris reddere totidem ejusdem auri et ponderis: ergo non consideratur aestimatio secundum tempus contractus. Tertio ... si esset verum quod dicit Curtius, et tempore quo mutuavi 10 aureos singuli valebant libras 4, nunc autem valent singuli libras 8, sequeretur quod aut tu posses mihi reddere libras 40 in moneta argentea, aut quod sufficeret reddere ducatos 5, qui ad computum librarum 8 pro singulo faciunt libras 40 secundum antiquam aestimationem. primum vero est falsum et contra communem. Secundum etiam non est verum, quia in minori numero et minori materia redderetur mutuum.

Butigella denkt also nicht daran, seinen übertriebenen Valorismus hier praktisch zu verwerten; er bleibt beim Darlehn Bonitist.

Curtius in n. 10—15 beginnt mit einem Beispiel:

pone, mutuavi tibi centum ducatos qui nunc valent libras 4 et 7 solidos pro quolibet; et quod tempore solutionis fiendae augeatur valor ducati, — an debitor tenebitur solvere et poterit solvere centum ducatos, habito respectu ad aestimationem currentem tempore ipsius mutui, vel ad aestimationem currentem tempore solutionis, prout sibi esset utilitas. Et sic quaestio stat in hoc, an inspiciamus tempus contractus vel solutionis.

Curtius führt dann aus, daß Bartolus und Baldus sich für das tempus solutionis entschieden hätten, andere aber — namentlich Albericus und Jacobus Butrigarius, für das tempus contractus. In einem Rechtsfalle wo:

dux Mediolani emerat maximam quantitatem salis a dominis Genuensibus certo pretio florenorum, quorum aestimatio fuit postea mutata et variata, fuit conclusum per plurimos Doctores hujus collegii, considerandum fuisse et cogitandum tempus contractus et non solutionis (n. 12).

Curtius selber tritt für das tempus contractus ein:

Ego indistincte teneo tempus contractus inspici in aestimatione extrinseca penitus, quia ita tenuit Azo fons juris .... in suis Brocardicis, ut refert et sequitur Oldradus Laudensis in cons. suo 31 (et aliquid tangitur in cons. 168).

Et ideo in omni contractu, sive locationis, sive mutui, sive alterius, attendimus tempus contractus, etiam quantum ad bonitatem extrinsecam. Ideo variata aestimatione tenebitur debitor ad illam aestimationem, quae currebat tempore contractus (secundum Azonem et Oldradum). Idem tenuit Panormitanus ... post Imolam in Clem. fin ... de decimis; et ita tenent communiter Moderni; et dixit Petrus de Ancharano (in d. Clem. fin.), fuisse consultum Doctorem suum in civitate Axiol., ubi quis dederat in dotem florenos ducentos boni auri, quo tempore minus expendebantur pro libris 4 et solidis decem: consuluit quod debuit restituere florenos 200 auri, qui erant in obligatione: (nisi tempore contractus fuissent dati in dotem ad rationem librarum, et non florenorum simpliciter: quia tunc illa aestimatio deberet reddi, et non major).

Mir ist aber zweifelhaft, ob Curtius für den jetzt vorliegenden Fall — also bei Zahlung eines debitum simplex in dem ursprünglichen Mußzahlgeld — den Grundsatz der Bonitätsäquivalenz verlassen will. Sonst hätte Brunus ihn in der »tertia particula sive conclusio« sicher als Gegner genannt. Denn Brunus behandelt dort eingehend den vorliegenden Fall:

(quando) valor tantum est mutatus seu bonitas extrinseca, et debitor certae speciei pecuniarum tenetur vel vult de illis solvere, puta si debitor ducatorum largorum vel grossonorum Mediolani teneatur aut velit de illis solvere

und er entscheidet

(quod) attendimus numerum promissum, et non curamus de augmento vel decremento, quod supervenit post contractum (n. 1)

erläutert dies auch gründlich an einem guten Beispiel (n. 2. 3), erörtert ferner (n. 3) abweichende Ansichten des Baldus und des Antonius de Butrio. Aber Curtius erwähnt er nicht.

Ich möchte deshalb annehmen, daß Curtius bei seinen Darlegungen in n. 10—14 nur ein debitum valorem respiciens im Auge hat.

Antonius de Butrio (p. 107) scheint dagegen mit der bonitas usus-Theorie auch im vorliegenden Falle Ernst zu machen; allerdings nur dann, wenn der Kurs perpetuo, durch decretum valoris (also nicht bloß temporaliter, per usum expendendi; cf. Brunus l. c., n. 3 i. f.) verändert wurde.

Er bleibt aber mit dieser Auffassung allein. Panormitanus im c. II. 56 (p. 72/3), Aretinus im c. 84 (p. 88) und Corneus im c. I. 279 (p. 93) bekennen sich als Anhänger der Bonitätsäquivalenz.

2. Ist das ursprüngliche Mußzahlgeld nicht mehr im Umlauf («si non reperitur» — «si non potest haberi»), so ist in der an seine Stelle getretenen moneta nova zu zahlen; und zwar wiederum nach Bonitätsäquivalenz nach Martinus n. 15 (p. 112), Panormitanus (p. 109), Regnaudus (p. 79), Curtius n. 3 (p. 112). Der Satz ist leicht erklärlich, weil ein Kurs zwischen dem aus dem Verkehr verschwundenen Mußzahlgeld (das ja bei dem debitum simplex zugleich das Schuldgeld ist,) und der moneta nova schwerlich besteht (cf. p. 64), vielleicht auch nie bestanden hat[1].

Wie zu zahlen sei, wenn ein Kursverhältnis festgestellt werden kann, geht aus dem mir zur Verfügung stehenden Material nicht klar hervor. Brunus in Particula 5 n. 3 i. f. sagt:

> dici potest ubi de promissa non invenitur: quia, cum sit extincta, pariter ejus cursus est extinctus taliter, quod ejus valor aestimari non potest de praesenti, ideo inspicitur valor secundum tempus contractus. Ebenso in Particula 4, passim.

3. Ist das ursprüngliche Mußzahlgeld reprobiert, so werden die unter 2 entwickelten Grundsätze analog gelten müssen; es ist also jedenfalls dann nach Bonitätsäquivalenz zu zahlen, wenn ein Kursverhältnis nicht festgestellt werden kann; cf. Albericus-Dynus (p. 116). — Erhellt dagegen ein Kursverhältnis, so werden die Valoristen (p. 116/7) die Zahlung nach diesem bemessen haben. Butigella (p. 117) sagt aber nur:

> licet sint reprobati Perusini, hoc tamen nihil facit, quia durat alia aequivalens moneta, quae functionem habet cum Perusina: unde tenetur ad tantundem in alia moneta . . .

Die Particula 2 des Brunus, in der die reprobatio behandelt wird, spricht sich ebenfalls über unsere Frage nicht deutlich aus.

II. Das debitum valorem respiciens — das ja von vornherein auf Zahlung in einem von dem Schuldgeld verschiedenen Mußzahlgeld berechnet ist — wird unbestritten nach Kurs bezahlt, d. h. also nach der Kaufkraftäquivalenz, die das Mußzahlgeld gegenüber dem Schuldgelde besitzt. Und ebenso ist dieser Punkt geregelt, wenn eine facultas solvendi in alia moneta ausgenutzt wird. Näheres hierüber bei den Fragen V und VI.

III. Den besonderen Fall, in dem die Zahlkraft einer Geldsorte nach ihrer jeweiligen Kaufkraft gegenüber gewissen Waren bemessen wurde, haben wir im c. 137 des Geminianus und in dessen Kritiken durch Molinaeus, Menochius und Venturinus kennen gelernt (p. 65 ff.).

---

[1] Die Ausführungen des Brunus in Particula 1 n. 3—7 und in Particula 4 gehen darauf, nach welcher Äquivalenz zu zahlen sei, si non reperitur, m. E. nicht genügend ein.

Die Bemessung der Zahlkraft nach dem jeweiligen Lebenshaltungsindex und ähnlichen Berechnungen über durchschnittliche Warenkaufkraft ist der Postglossatorenzeit notwendig fremd, weil die zu solchen Berechnungen nötige Statistik noch vollkommen fehlte[1] [2].

Frage V.

Ist bei Zahlung nach Kurs der valor decretalis oder der valor usualis maßgebend?

Wer stellt die Geldkurse fest — nicht etwa für ein spezielles debitum, sondern allgemein als Richtschnur für den Verkehr?

I. Wir sahen schon des öfteren, daß und aus welchen praktischen Gründen Erlasse der Obrigkeit hierbei eine große Rolle spielen (p. 59).

1. Gegen eigenmächtige Veränderung der bonitas intrinseca durch den princeps waren schon Hostiensis, Thomas, Albericus aufgetreten (p. 59, 60); Hostiensis hatte bestritten, daß der princeps dies sine assensu populi vermöge. Antonius de Butrio (p. 106) verteidigt den gleichen Standpunkt und erblickt in dem eigenmächtigen Vorgehen des princeps eine fraudatio (die also kein rechtsgültiges Geld schaffen kann.) — Auch Martinus (n. 8) lehnt grundsätzlich ab:

> ... quaero, an princeps possit mutare monetam sine consensu populi. Respondeo quod non, secundum Innocentem et Joannem Andreae et communiter Doctores in c. quanto, de jurejurando.

Er konstatiert also, daß dies die communis opinio sei.

Nur dann, wenn der princeps unvordenkliche Zeit hindurch das Mutationsrecht selbstherrlich ausgeübt hat, soll er es nach Martinus behalten:

> putarem tamen, quod si Princeps consuevisset monetam mutare authoritate propria sine consensu populi, tanto tempore, cujus initii memoria non existat, mutationem fieri posse sine consensu populi ...

2. Daß der princeps aus eigener Machtvollkommenheit eine mutatio in sola aestimatione, in valore extrinseco vornehmen könne, gilt dagegen auch im 15. Jahrhundert als selbstverständlich. Cf. Antonius de Butrio (p. 107), Panormitanus (p. 109), Martinus n. 19 i. f.:

> maxime cum (mutatio in sola aestimatione) dependeat a Principe.

---

[1] Gibt es noch andere Maßstäbe? Bei Obligationen auf Rückzahlung empfangenen Geldes (mutuum, dos) hat Baldus (zu l. acceptam, C. de usuris = l. 10. C. 4. 32) behauptet (nach Brunus particula 3 n. 3):

> quod si mutatio aestimationis fuit repentina vel provideri non potuit, debitor non tenetur solvere nisi secundum valorem temporis solutionis; — quod (si) diminutio valoris successerit ex intervallo: tunc quia debitor expendit secundum valorem temporis contractus, debet secundum illum solvere, ne locupletetur cum aliena jactura.

Baldus will also, daß die Höhe der Rückzahlungssumme sich richte nach dem Maß von Kaufkraft, welches der Schuldner ausnutzen konnte. Sank die Kaufkraft des empfangenen Geldes, bevor er es ausnutzen konnte, so soll er weniger zurückzuzahlen brauchen.

Diesen Grundsatz hat später Molinaeus weiter ausgebaut (»Mo« p. 48). Anklang hat er wenig gefunden. Curtius (n. 22) bringt einen ähnlichen Gedanken vor:

> quaero, aliquis mutuat tibi pecuniam reprobatam, tu industria tua expendisti pro bona, an creditor poterit te cogere ad solutionem? Jacobus de Arena et Albericus hic tenuerunt quod non, quia industria expendentis non prodest ipsi mutuanti, per text. in l. 2, ff. ad leg. Falc. (35. 2), juncta l. eleganter § qui reprobos, ff. de pign. act.

Curtius will anscheinend ebenfalls die Forderung erhöhter Rückzahlung ausschließen. — In der Kipper- und Wipperzeit findet man aber mehrfach die Behauptung, daß der, qui malam pecuniam mutuo accepit eamque pro bona expendit, die empfangene Summe in gutem Gelde zurückzahlen müsse.

[2] Aus Brunus selbst: zu I n. 1: d. 1 n. 8; d. 3 n. 1—4; d. 5 n. 2. — zu I n. 2: d. 5 n. 3 i. f. — zu Anm. 1 hinter III: d. 3 n. 3. 4; d. 13.

Decreta valoris werden erwähnt von Calcaneus c. 14 (p. 84/5), c. 15 (p. 85/6). — Aretinus c. 11 (p. 87) und in dem c. Papiense (p. 103).

II. Aber aus dem c. Papiense sehen wir auch, daß einem ungerechten decretum valoris die Anerkennung versagt wird (p. 105). Und wir erfahren ferner sowohl aus diesem c. Papiense wie aus dem c. 11 des Aretinus, daß ein valor usualis sich nicht nur dort bilden kann, wo ein decretum valoris fehlt — das ist selbstverständlich —, sondern daß er auch ein vorhandenes decretum valoris außer Kraft zu setzen vermag, auch wenn jenes an sich nicht ungerecht ist: p. 87, 105[1, 2].

Frage VI.

Wie ist der nach Frage V maßgebende Kurs zeitlich für die konkrete Schuld zu bestimmen?

M. a. W., ist die Obligation, welche nach Kurs gezahlt wird, nach dem Kurs ihrer Entstehungszeit oder nach dem Kurs der Zahlungszeit zu begleichen? Im ersten Falle wäre der Kurs fest — immer derselbe, wann auch der Zahlungstermin liegt; ein deutlicher Anklang an die Bonitätsäquivalenz. Im zweiten wäre der Kurs beweglich; eine zweifelsfreie Anwendung der Kaufkraftäquivalenz.

I. Wir verfolgen die Lösung der Frage zunächst für das debitum valorem respiciens.

1. Curtius tritt hier — unter Nennung einer Anzahl Gewährsmänner — für Zahlung zu festem Kurse ein (p. 119):

ego indistincte teneo tempus contractus inspici in aestimatione extrinseca . . . (n. 13).

Dies würde seiner bonitistischen Richtung entsprechen (cf. p. 119).

2. Die herrschende Meinung ist aber auch im 15. Jahrhundert für Zahlung nach beweglichem Kurse: der Kurs des tempus solutionis soll maßgebend sein, die Kaufkraftäquivalenz gewahrt werden. Oben (p. 49, 50) haben wir schon gesehen, daß Covarruvias dies (1558) als communis opinio seit Bartolus bezeichnete.

Martinus (n. 22—26) ergeht sich über die Frage in ziemlich krausen Ausführungen. Aus n. 25 erhellt aber m. E., daß er Bartolus beipflichtet.

Butigella (p. 110) entscheidet sich klar für das tempus solutionis:

omnes tenent, quod in aliis rebus mutuabilibus sufficit solutionem fieri in bonitate extrinseca secundum tempus solutionis, ergo idem in bonitate extrinseca pecuniae, etc.

Ebenso Capra c. 29 (p. 82) und Aretinus, besonders in c. 11 n. 2 (cf. p. 87), aber auch in c. 112 im Anfang. Cf. auch Bologninus c. 16 (p. 103). Die Tatbestände dieser Konsilien beziehen sich freilich auf Fälle der facultas solvendi in alia moneta; aber die theoretischen Ausführungen sind so gefaßt, daß sie auch auf das debitum valorem respiciens, also auf Fälle der Pflicht, in alia moneta zu zahlen, bezogen werden müssen.

3. Bei Zahlung nach beweglichem Kurse lag die Gefahr vor, daß dieser Kurs durch anormale decreta valoris zugunsten einer Partei beeinflußt wurde. Wir haben oben (p. 61) bereits besprochen, daß man dann der Partei, die fraudis conscia war, den ihr günstigen künstlichen Kurs nicht zubilligte.

Aber das Hauptschutzmittel blieb das debitum aestimatum, dessen weittragende Bedeutung wir ja schon aus der Schilderung des Covarruvias kennen (p. 50/1; cf. p. 57 ff.). Denn

[1] Die gleichen Erscheinungen kann man auch bei dem Zusammentreffen von Taxpreisen und Verkehrspreisen der Waren beobachten.

[2] Calcaneus c. 15 (p. 86) spricht sich energisch gegen Rückwirkung der decreta valoris aus.

[3] Aus Brunus selbst: zu I und II: d. 1 u. 7; l. 6; l. 9. — zu III: d. 14.

dies schützte gegen jede Kursänderung, ohne Rücksicht auf ihre Motive. Ein gutes Beispiel der Konventionalästimation enthält Calcaneus c. 15 (p. 85/6). Auch Aretinus sagt im c. 112. pr. i. f. (p. 88):

> si fuisset expresse conventum in instrumento inter partes, quod florenus deberet solvi in eadem aestimatione, qua erat tempore contractus, utique standum esset conventioni.

Ebenso enthält das c. II 298 des Bartholomaeus Socinus eine sehr lehrreiche Konventionalästimation (p. 101/2 ff.).

Dagegen begegnet uns in dem c. I 6 des Marianus Socinus eine aestimatio durch consuetudo (p. 80/1), also ein Parallelfall zu dem cons. 13 des Oldradus (p. 12, 13).

Ein debitum lege aestimatum, wie wir es in Baldus c. I 499, 500 kennenlernten (p. 24 ff.), findet sich in den Konsilien des 15. Jahrhunderts nicht.

II. Wird kraft einer facultas solvendi in alia moneta gezahlt, so ist unbestritten der Kurs der Zahlungszeit zu entrichten. Die einschlägigen Konsilientatbestände habe ich unter I 2 angegeben.

III. Die Frage, nach welchem zeitlichen Kurse auf ein debitum simplex zu zahlen sei, dessen Mußzahlgeld sich durch reprobatio oder Verschwinden des ursprünglichen verändert hat (p. 116/7), ist nicht erörtert worden.

Nur Martinus sagt in n. 25:

> inspicitur tempus contractus, quando aestimatio venit loco qualitatis intrinsecae, ponderis vel materiae deficientis in pecunia, quae solvitur secundum pecuniam quae debetur ... quia sicut in aliis rebus inspicimus tempus contractus ... ita in aestimatione pecuniae, quae fit et sic subrogatur loco bonitatis deficientis, inspicitur tempus contractus. ... Si autem non fieret aestimatio ratione qualitatis intrinsecae bonitatis monetae: tunc inspicitur tempus petitionis vel morae.

Ich stelle dahin, ob man diese Äußerungen hier verwenden könne[1].

Frage VII.

Der Einfluß der mora.

Zu diesem schwierigen Problem äußern sich: Antonius de Butrio (p. 107), — Panormitanus (p. 110), — Martinus in n. 14, 20, 21, 24, 25, 28, 29. — Curtius in n. 4–9, 12. Wir ziehen ferner von Brunus die wichtige limitatio I heran.

Von Konsilien sind einschlägig: Paulus de Castro, c. II, 26 (p. 79), Corneus c. I, 287 (p. 99), Bartholomaeus Socinus c. II, 298 (p. 101).

Bei der Behandlung der mora bei Geldschulden müssen wir mora debitoris und mora creditoris scheiden.

A. Die Regelung der Folgen einer mora debitoris steht unter dem Einfluß des kanonischen Zinsverbotes. Man wittert hinter jedem Gewinn, der ohne besondere Arbeit aus Geld gezogen wird, eine Umgehung jenes Verbotes und billigt deshalb auch bei mora debitoris dem creditor grundsätzlich nur den Ersatz des damnum emergens zu, also kein lucrum cessans[2].

Diese strenge Einschränkung verteidigt im 14. Jahrhundert Bartolus (p. 48 ff.). Antonius de Butrio und Panormitanus scheinen diese Ansicht zu teilen (cf. p. 107, 110). Martinus

---

[1] Aus Brunus selbst: zu I und II: d. 1 n. 2; d. 6 n. 4–6. — Zu I n. 2: d. 3; d. 5; d. 6; d. 17 n. 2; l. 3; l. 4; l. 10. — Zu I n. 5: d. 1 n. 2 i. f.; d. 5 n. 1, 2; d. 16(?). — Zu II: d. 5 n. 3–5; l. 2 n. 1, 2. — Zu III: d. 6 n. 3.

[2] Näheres bei Wilhelm Endemann, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre (1874—1883), passim; besonders in II p. 269 ff.

dagegen (n. 21) und Curtius (n. 6—9) billigen bei mora debitoris auch das lucrum cessans zu:

Martinus n. 21

si tu debes mihi decem libras imperialium minutorum et postea valeat duos denarios, ubi non valebat antea nisi unum, aequum est, ut tua mora non tollat lucrum meum ... quia omnia jura clamant contra morosos ... nec obstat quod in pecunia non sit lucrum; quia immo consistit

Curtius n. 6:

..., post moram debitor tenetur ad interesse, sive consistat in lucro, sive in damno ... mora semper debet nocere moroso ...

Eine Mittelmeinung wollte nur dann lucrum cessans zubilligen, wenn der creditor eine persona solita negotiari cum pecuniis war, prout sunt campsores, und deshalb das lucrum quasi certum (cf. Brunus lim. I. n. 6). Curtius (n. 9) verwirft diese Unterscheidung:

... si creditor esset persona quae consuevisset verisimiliter mercari sive lucrari, non esset dubium tunc quod haberetur ratio interesse ratione lucri cessantis ... Sed dato etiam quod non esset mercator nec solitus mercari, tamen indistincte tenebitur debitor ad aestimationem in quacunque moneta ...

I. Wir dürfen demnach feststellen, daß, wenn während der mora der valor extrinsecus des Mußzahlgeldes sank, allgemein dem Gläubiger die Kursdifferenz — als damnum emergens — zugesprochen wurde.

Dies galt zunächst beim debitum valorem respiciens. Waren 100 librae in Dukaten zu zahlen, und war der Kurs am Stichtage[1] 4:1 gewesen, während der mora aber auf 3:1 für den Dukaten gesunken, so mußte der morosus $33\frac{1}{3}$ Dukaten zahlen statt 25.

Es galt aber auch für das debitum simplex, trotzdem hier doch prinzipiell nach Bonitätsäquivalenz zu zahlen ist.

Ich nehme das gute Beispiel des Brunus, lim. I n. 2:

si debitor in florenis aureis seu ducatis tempore quo valebant 4 libras et solidos 14 — solvat ... post tempus morae, et contingat valorem ducati decrevisse post tempus quo solutio fieri debeat, videlicet ad libras 4 cum dimidia, — talis debitor, si erit debitor 100 ducatorum, tenebitur dare ipsos 100 ducatos, et ultra quanti plurimi valebant ante moram, id est, 400 solidos Mediolani in totum seu 4 solidos pro singulo ducato, et sic dabit 100 et 4 ducatos et libras 2; loco 100 ducatorum.

Der gleiche Grundsatz galt — m. E. selbstverständlich — für das debitum certae bonitatis und das debitum certae aestimationis.

Soweit man dem creditor lucrum cessans zubilligte, mußte es ihm analog zugute kommen, wenn gegenüber dem Stichtagkurse der valor extrinsecus des Mußzahlgeldes post moram stieg. Der morosus durfte dann nichts abziehen. Stand bei jenem debitum valorem respiciens auf 100 librae in ducatis der Dukat am Stichtage 1 : 4 und post moram 1 : 5, so mußte der morosus doch 25 Dukaten zahlen und nicht bloß 20. Und war dieselbe Kursverschiebung bei einem debitum simplex auf 100 Dukaten erfolgt, so waren doch 100 zu zahlen und nicht 80.

II. Von den unter I entwickelten Sätzen wollte aber Bartolus (p. 48/9ff.), — und nach Brunus lim. I n. 7 auch die Mehrzahl der Legisten, die Minuta-Schulden ausnehmen.

Bartolus behauptete, daß die (einzelne) minuta durch die grossa nicht ästimiert werde, m. a. W., keinen valor extrinsecus, keinen Verkaufspreis in grossa habe. Es könne also, bei mora solvendi gegenüber einer minuta-Schuld, dem Gläubiger dadurch, daß etwa während der mora (z. B. durch ein decretum des princeps) die minuta im Wert heruntergesetzt werde, kein damnum entstehen, sondern nur ein lucrum entgehen, weil

[1] Stichtag ist — nach der unter Frage VI. p. 122 dargelegten Kontroverse — entweder der dies ortae obligationis oder der letzte Tag vor dem Eintritt der mora.

er nun mit der minuta nicht soviel grossa kaufen könne wie vorher. lucrum cessans brauche aber der morosus nicht zu ersetzen. (cf. p. 49).

Diese Deduktion, die darauf hinauskommt, daß als valor extrinsecus nur der Verkaufspreis gelte, nicht auch die Kaufkraft, und daß nur die Verschlechterung des Verkaufspreises ein damnum verursachen könne, wird von Panormitanus (p. 110) bezeichnet als ein dictum quod solum consit in subtilitate:

> licet enim unus denarius non possit aestimari, tamen plures simul sic.

Sie ist tatsächlich eine echt scholastische Beweisführung, durch einen Scheingrund, der ernster Prüfung nicht standhält. Ganz ähnlich wie die Rechtfertigung des Zinsverbotes durch die Behauptung:

> Pecunia natura sua sterilis est.

Aber das Ziel, welches erreicht werden soll, ist sicher, nach der ganzen Veranlagung der Postglossatoren, hier wie dort ein praktisches. Freilich ist es schwer zu erkennen, wo dieses Ziel des Satzes: »minuta per grossam non aestimatur« lag. Ich möchte glauben, schon das Zinsverbot war wesentlich auf das minuta-Darlehn des Kleinbürgertums berechnet (der mit grossa arbeitende Handelsstand kehrte sich doch nicht daran, wie Beispiele tausendfältig zeigen); und die Versagung des Verzugsinteresses bei minuta-Geschäften wollte dieselben großen Volkskreise von Umgehungen des Zinsverbotes abhalten.

Wie dem auch sei, der Satz des Bartolus hat erhebliche Zustimmung gefunden.

Aber noch zahlreicher erstanden ihm Gegner. Nach Brunus (lim. I n. 9) haben die Kanonisten geschlossen behauptet, daß die minuta sehr wohl durch die grossa ästimiert werde, und deshalb, auch wenn der minuta-Kurs sich während der mora senke, ein damnum emergens gegeben sei. Brunus formuliert (l. c.) ein Beispiel:

> . . . si quaeratur quomodo consistat interesse damni, formo exemplum:
>
> tempore quo grossonus valebat 20 tantum solidos, ducentum 40 parvi denarii imperiales valebant grossonum: nunc autem, cum grossonus valeat 23 solidos, non possunt ipsi 240 denarii unum grossonum valere; sed exiguntur ducentum septuaginta sex denarii, et sic est interesse damni, quia perinde est ac si decrevisset valor denariorum cum tantum non valeant de pecunia grossa, prout alias valebant, et istud est interesse damni . . .

Antonius de Butrio (p. 107) und Panormitanus (p. 110), die ja beide gegen Gewährung von lucrum cessans sind, betonen noch besonders, daß es sich um wirkliche Senkung des minuta-Kurses handeln müsse (also gegenüber jeder grossa) und nicht bloß um Kurssteigerung bei der grossa (letzterenfalls kann ja davon, daß die minuta allgemein an Wert verliere, nicht die Rede sein).

Diejenigen, welche, wie Martinus und Curtius, auch das lucrum cessans zugestehen, gewähren natürlich auch bei minuta-Schulden stets das Verzugsinteresse. Martinus n. 21 hebt gegenüber Antonius de Butrio noch hervor, daß es auf die von jenem gemachte Scheidung gar nicht ankomme.

B. Der mora creditoris wird wenig gedacht. Martinus sagt (n. 21) flüchtig:

> econtra periculum pecuniae pertinet creditori moroso.

Ein Beispiel finde ich erst bei Brunus l. c. n. 2, 3:

> Et quod dictum est in debitore moroso procedit etiam contra in creditore moroso . . . ex quo sequitur quod si debebam tibi centum ducatos tempore quo valebant 4 libras cum dimidia, quos volui solvere, et noluisti, et post moram tuam in nolendo accipere commissam ducatus crevit ad libras 4 et 14 solidos Mediolani, non cogor solvere 100 ducatos, quia plus solverem quam esset in obligatione, vel quam valeret ducatus ante moram: propter quod de singulo ducato detrahantur quatuor solidi, et de tota summa 400. Et sic nunc tenebor, si velim solvere in ducatis aureis, dare 95 ducatos et 70 solidos.

Die Steigerung des valor extrinsecus der ducati fällt also dem creditor morosus zur Last, trotzdem hier ein an und für sich nach Bonitäts-Äquivalenz zu tilgendes debitum simplex vorliegt[1].

Wir sind damit am Ende unserer Erörterungen angelangt und können feststellen, daß die dem Brunus (p. 6ff.) entnommenen Grundsätze sich tatsächlich im 13., 14. und 15. Jahrhundert, so wie es dort geschildert wurde, entwickelt haben.

Das Material, welches man Brunus selbst für die sieben Fragen entnehmen kann, habe ich bereits am Schlusse der einzelnen Abschnitte in Anmerkungen angegeben.

Jetzt noch einige Worte zur Charakterisierung seiner Schrift.

Der »tractatus insignis augumenti et diminutionis monetarum« ist die erste umfangreiche Abhandlung über dieses Thema; denn Martinus und Curtius hatten, modern gesprochen, das Maß kleiner Zeitschriftenartikel noch nicht überschritten.

Die Darstellung ist auch bei Brunus noch ungelenk. Das praktische Empfinden versagt nie. Aber in der theoretischen Begründung der verteidigten Sätze ist noch wenig Fortschritt bemerkbar. Und kaum besser steht es um die Diagnose der Tatbestände. Brunus fühlt z. B. den Unterschied zwischen Schuldgeld und Zahlgeld instinktiv heraus; aber auch er vermag nicht, ihn theoretisch zu entwickeln; und infolgedessen gleiten, ganz ähnlich wie bei Corneus (p. 99) Ausführungen, die zu Frage I, und solche, die zu Frage VI gehören, durcheinander (so in d. 1 n. 2). Auch die wichtige Scheidung von Mußzahlgeld und Kannzahlgeld fehlt (d. 6 n. 4). Ebenso eine klare theoretische Sonderung der beiden Geldschuldarten (debitum simplex — debitum valorem respiciens).

Dennoch bietet die Schrift manches theoretisch Wertvolle. So die gute Definition des valor in der praesuppositio prima n. 5, 6, 7:

> Verus valor autem est ille, qui est statutus de publico et per publica proclamata, adeo quod recusans capere pro tanto valore est poena falsi puniendus ...
>
> Et aestimationem monetae dat habens potestatem cudendi ... Et sine mandato habentis potestatem cudendi non debet mutari aestimatio ...
>
> quando nescitur valor pecuniae, attenditur communis consuetudo cambii, non casualis caristia vel utilitas (cf. d. 1. 2).

Ferner die Stellungnahme gegen die Ansicht des Spekulator, daß bei einer Schuld ex dispositione legis nicht die moneta tempore legis, sondern die gleichnamige aber intrinsecus mutirte moneta currens tempore solutionis das Schuldgeld sei. Bedenken hiergegen hatten ja schon Panormitanus und Curtius (p. 110; p. 113/4). Brunus aber gliedert feiner, besonders in d. 12; cf. d. 7 n. 4; d. 11:

> Das tempus legis resp. statuti entscheide dann, wenn die lex resp. das statutum eine aestimatio quoad solemnitatem vornehme, wie bei den 500 solidi der Schenkungsform; oder eine feste taxa zwischen zwei Geldsorten setze (wie etwa bei Baldus c. I. 190); oder endlich sofort eine obligatio »non simpliciter sed erga alium« erzeuge (wie z. B. bei Oldradus c. 250). Bei Geldstrafen, die auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung verhängt würden, sei dagegen das tempus contraventionis maßgebend.

Und bei Anstellung von Beamten das tempus in der der »potestas« conducitur, (d. 7 n. 4).

> In d. 18 wird gut ausgeführt, daß, etiamsi princeps statuat, quod solutiones pensionum debeant fieri de nova moneta, dennoch die alte Summe in moneta antiqua der Wertmesser bleibe, und in dem neuen Gelde entsprechend mehr zu zahlen sei (cf. Oldradus c. 250). Die moneta nova wird also nach Brunus' Auffassung nur Mußzahlgeld.

---

[1] Aus Brunus selbst. Sedes materiae: l. 1; cf. l. 8 n. 8, 10. — Zu A I: d. 2 n. 1, 4, 7. — Zu A II: d. 15. — Zu B: d. 2 n. 7.

Endlich nenne ich noch die klare Absage an die Behauptung, bei der pecunia generica komme es auf den valor intrinsecus nicht an. Brunus tritt letzterer mehrfach entgegen; besonders eindrucksvoll aber in d. 6 n. 5:

> Sed majus dubium est, an debitor possit solvere de antiqua moneta currente tempore contractus quae nunc plus valet computatis libris debitis ad valorem qui nunc currit — et idem de florenis Mediolani vel Sabaudiae — ut quia debitor 24 librarum tempore quo ducatus valebat quatuor libras tantum, velit solvere nunc in ducatis ad rationem librarum quinque, quas nunc valet ducatus —, consului et obtinui quod non, sed quod debeant solvi librae in tali antiqua moneta ad aestimationem temporis contractus: eo quia valor antiquae monetae non mutatae in bonitate intrinseca auctus fuit propter deteriorationem minoris monetae magis aerosae; seu magis aere contaminatae, cum deterioratio minoris pecuniae sit causa augendi valorem extrinsecum majoris pecuniae vel melioris . . .

Es sind also pendente obligatione die librae verschlechtert worden und diese schlechteren gegenüber dem ducatus von 4 : 1 auf 5 : 1 gesunken. Das ist nach Brunus kein Grund für den Schuldner eines debitum in libris antiquis, auf diese Schuld in Dukaten zum Kurse 5 : 1 zu zahlen. Daß er, wenn er in den neuen librae zahlen wollte, mehr an Zahl entrichten müßte (hier 30 statt 24), ist bereits in d. 1 n. 6, 7 von Brunus ausgeführt.

II. Gut sind ferner gewisse Mitteilungen über historische Tatsachen. Namentlich die Übersicht über die damalige Münzordnung von Asti,

> »placuit hic inserere quandam ordinationem factam nuper in hac civitate Astensi, quae habet authoritatem monetae cudendae ad rationem marchi Mediolani, qui est unciarum octo; etc.« (p. 1 n. 12 [16]).

Sodann die Angaben über die verschiedenen Arten der pecunia generica, die damals in Oberitalien kursierten: der florenus Mediolani, qui valet 32 solidos Mediolani; die libra (Mediolani) quae valet 20 solidos; der florenus Sabaudiae qui valet grossos 12 Papae vel Sabaudiae: de quibus grossis etiam non reperitur, sed sumuntur ad rationem quartorum quatuor parvorum pro singulo grosso, sive tales quarti sint melioris sive debilioris metalli. Diese grossi wurden also ebensowenig ausgeprägt wie der florenus Sabaudiae. Dagegen fand in ducatu Mediolani die Ausprägung von solidi statt; nicht aber in Asti, wo nur solidini zu 4 und terlinae zu 3 Denaren (p. 1 n. 12 bzw. 16) geschlagen wurden. cf. p. 2 n. 11 und d. 6 n. 1.

Schlußwort.

Unsere Ausführungen widerlegen die Ansicht, daß die politischen und wirtschaftlichen Wirren der letzten Jahrhunderte des Mittelalters die Ausbildung eines einheitlichen, klaren und praktisch brauchbaren Zahlkraftrechtes verhindert hätten. Die Grundfragen sind einheitlich und rechtspolitisch richtig gelöst: damit das Geld Kaufkraft entfalten könne, muß es angemessenen Eigenwert haben; damit dem Dualismus von moneta grossa und moneta minuta Rechnung getragen werde, müssen zwei Arten der Geldschuld bestehen, das debitum simplex und das debitum valorem respiciens; und damit Kredit und Moral erhalten bleiben, muß die Zahlung nach dem Grundsatz der nicht bloß formalen, sondern auch materiellen Äquivalenz zwischen Schuld und Leistung erfolgen.

Meinungsverschiedenheiten herrschen nur über Fragen zweiter Ordnung, z. B., wie sich das Schuldgeld bei den einzelnen Obligationstypen bestimme; ob nach Bonitätsäquivalenz oder nach Kaufkraftäquivalenz (Kurs) zu zahlen sei; welcher zeitliche Kurs bei Zahlung nach Kurs den Ausschlag geben solle.

Aber auch hier kann jede der verteidigten Lösungen Anspruch auf Klarheit und praktische Brauchbarkeit erheben.

Der Grund dieser Vorzüge des Zahlkraftrechtes der Postglossatorenzeit ist darin beschlossen, daß es sich nicht durch theoretische Spekulation, sondern durch den Einfluß

der Verkehrsbedürfnisse herausgebildet hat. Der Schwerpunkt seiner Entwickelung liegt in den Konsilien, in den Rechtsgutachten über praktische Fälle, die entschieden werden mußten. Hauptsächlich durch den Inhalt dieser Konsilien entstand der allgemeine Glaube an die Autorität der italienischen Rechtslehrer, der dann zu der Umsetzung ihrer Lehren in ein allgemeines Gewohnheitsrecht führte.

Diese Konsilien sind auch die Hauptquelle, aus welcher wir den Inhalt des damaligen Rechtes ersehen können.

Die Kommentarliteratur für sich allein würde uns über letzteren genügende Aufklärung nicht geben, weil sie in dogmatischer Darstellung noch wenig bewandert war und selbst den sprachlichen Ausdruck und den Satzbau noch sehr ungelenk handhabte. Sie gefällt sich oft in krausen Deduktionen, und entfaltet zudem eine Zitierwut, die manchmal unerträglich wirkt[1].

Bei den Konsilien treten diese Mängel viel weniger hervor. Und sie machen durch ihre — zumeist gut referierten — Tatbestände die Bedeutung der Rechtsätze in vortrefflicher Art anschaulich.

Dies soll für die Ausgestaltung unserer weiteren Forschungen der Leitstern sein. Man sollte es ja eigentlich nicht benötigen, besonders hervorzuheben, daß der Gang einer Rechtsbildung nur an den Maßnahmen der sie vermittelnden Faktoren sicher beobachtet werden kann; aber ich finde nicht, daß bei bisherigen historischen Forschungen im Zahlkraftrecht nach dieser Regel verfahren wäre[2]. Es ist ein sehr großes Material vorhanden über die Maßnahmen der die Rechtsbildung vermittelnden Faktoren auf dem Gebiete des Zahlkraftrechtes — namentlich über diejenigen, die seit dem 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der großen Preisrevolution, eingesetzt haben. Aber benutzt ist wenig davon; das meiste war überhaupt nicht bekannt. — Es ging z. B. ein überraschtes Aufhorchen durch die Fachkreise, als ich im BSB 1925 I das deutsche Schuldentilgungsrecht des 17. Jahrhunderts an seinen Rechtsquellen skizzierte. Und man hat bisher weder den Inhalt der italienischen Stadtrechte näher untersucht, noch die — seit dem 16. Jahrhundert lawinenartig anschwellenden — Konsiliensammlungen; weder die Praxis der abendländischen Gerichtshöfe, noch die Responsen der Spruchkollegien an den Universitäten. Dies alles ist unbebautes Feld, das, in Kultur genommen, reiche Früchte tragen müßte.

Ich werde deshalb auch in meinen ferneren Forschungen über das Zahlkraftrecht seit dem 16. Jahrhundert stets den Inhalt des von den rechtsbildenden Faktoren Geschaffenen zum Kern meiner Darstellung machen.

Bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts lag die Vermittlung der Rechtsentstehung im wesentlichen in den Händen der konsiliierenden Autoritäten; von da an treten an deren Stelle neue Faktoren. Die Gesetzgebung beginnt sich allgemeiner zu regen, zuerst in den italienischen Statutarrechten. Den Mittelpunkt der Rechtsentwicklung bildet aber die Praxis der Judikatur.

[1] Wer sich in diese Kommentarliteratur vertiefen muß, wird Verständnis haben für den massiven Erlaß des Mailänder Senats vom 9. 4. 1591:

Senatus Mediolani jubet, professores academiae Ticinensis in lectionibus, antiquis interpretibus contentos, a recentioribus cumulandis abstinere. Quorum enim lectione Scholarium ingenia consulto non onerantur, eorum auditione aures obtundi supervacaneum est. (Aus Ang. Steph. Garonus, ordines ab excellentissimo Senatu Mediolani editi, Mediolani 1630.)

[2] Auch das vortreffliche Werk von Wilhelm Endemann, dem ich eine Fülle von Anregungen verdanke, leidet doch in seinen Darlegungen über Geld und Zahlung (II p. 161 ff.) darunter, daß es nur der theoretischen Literatur Beachtung schenkt. Mit diesem Material war ein wirklich vollständiger und durchsichtiger Aufbau der Zahlkraftlehre, die seit den letzten Jahrhunderten des Mittelalters zum Gewohnheitsrecht erwuchs, nicht erreichbar.

Den Beginn machen die italienischen und die französischen Gerichtshöfe; um 1530 setzt auch die deutsche Rechtsprechung ein. Aus der Menge der abendländischen fora — von deren Dezisionensammlungen Lipenius uns eine Übersicht gibt — ragen als die bei weitem bedeutsamsten hervor das Reichskammergericht und die deutschen Spruchkollegien, das Parlement de Paris und die Rota Romana. Die letzteren beiden haben schon gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts Entscheidungen zum Zahlkraftrecht erlassen; die Praxis des Reichskammergerichts beginnt 1531 und ist bis 1803 verfolgbar; die Rechtsprechung der deutschen Spruchkollegien entfaltet sich besonders im 17. und 18. Jahrhundert. Den ersten Rang behaupten die decisiones der Rota Romana, die wohl den Höhepunkt des richterlichen Könnens jener Zeiten darstellen und von etwa 1380 bis 1850 eine Fülle wertvollen Materials überliefern.

Diesen Quellen gegenüber, welche uns unmittelbar in die Rechtsbildung hineinführen, muß die wissenschaftliche Literatur zurückstehen. Sie mag in dem festen Bau, der sich aus jenem Material errichten läßt, als Ornamentik wirken; aber sie darf nicht der Grundstein sein, auf dem das Gebäude sich zu erheben hätte.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 2

DIE BÜRGSCHAFT IM IRISCHEN RECHT

VON

RUDOLF THURNEYSEN
IN BONN

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 8. März 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 7. August 1928.

1. Zu den Ausdrücken und den Texten.

Was die verschiedenen irischen Wörter, die man mit 'Bürgschaft, Bürge, Garantie' oder ähnlich zu übersetzen pflegt, genauer bedeuten, ist bis jetzt nicht klargelegt; das Glossar zu den Ancient Laws versagt hier fast völlig. Aber mit Hilfe namentlich von zwei erst teilweise herausgegebenen und noch nicht übersetzten Texten kann man ziemlich genügende Einsicht gewinnen. Zunächst möchte ich die häufigsten Ausdrücke, die ich zum Teil in der Übersetzung beibehalte, nach ihrer Herkunft kurz besprechen; über ihre Bedeutung wird Teil 4 handeln. Es sind *rāth, aitire, naidm, macc, nascaire.*

1. *rāth*, Gen. *rā(i)the*, f. *ā*-St., in jüngeren Quellen *rāith* (die alte Dat.-Akk.-Form), Gen. *rātha* ist schon von einem alten irischen Etymologen dem Substantiv *rāith* (auch *rāth*), Gen. *rātha* (auch *rāithe*) f. 'mit Wall und Graben umschlossener Platz', 'Festung', 'Burg'[1] gleichgesetzt worden. Er erzählt AL V 348 im Anhang zu der Heptas LXV, die von *rāth*-Bürgschaften handelt, als Erklärung des Namens, daß die erste *rāth*-Bürgschaft in Irland in einer Burg bestanden habe: 'Aimirgin Rāthach (»der Burgenbesitzer«), der sieben Burgen (*rātha*) besaß, gab (stellte) eine als *rāth*-Bürgschaft für Conall [E]achluath (»den Pferdschnellen«)[2]: und er (d. h. sie, die *rāth*) verfiel dem Eogan Durthachts Sohn [weil Conall sich der Zahlung der Schuld entzog][3], so daß (dann) Conall zuerst die Entschädigung einer *rāth* (eines *rāth*-Bürgen) auf dieser Insel gezahlt hat. Nämlich das ist die Entschädigung, die er (dem Aimirgin) gezahlt hat: zwei Burgen (*di rāith*) für (die eine) Burg neben der Rückerstattung seiner (Aimirgins) Burg. Infolge davon[3] wird (noch heute) doppelter Ersatz dessen genommen, was (vom *rāth*-Bürgen) gezahlt worden ist, in gleicher Beschaffenheit, wie es auch (beschaffen) sein mag[4]'.

Nach der Erklärung, die dieses — natürlich erfundene — Geschichtchen gibt, würde also *rāth* als 'Befestigung' oder 'Umwallung' zu fassen sein, was dem Sinne nach sehr wohl angeht. Ob auch den Lauten nach, ist fraglich. Denn während *rāth* 'Bürgschaft' in der älteren Zeit durchaus als *ā*-Stamm flektiert, scheint bei *rāith* 'Burg' die *i*-Flexion die ältere, da der Akk. Pl. *rāthi* schon in Muirchu Maccu-Machtheni's Leben des Patricius (Arm. 6 b 1) auftritt. Immerhin, bei dem häufigen Wechsel der weiblichen *ā*- und *i*-Stämme schließt das die ursprüngliche Identität wohl nicht ganz aus. Jedenfalls weiß ich keine bessere Etymologie. Man kann natürlich auch an die Möglichkeit denken, daß von alters her zwei Stämme **rātā*- und **rāti*- in ähnlicher, aber nicht gleicher Bedeutung nebeneinander gelegen haben.

---

[1] Dieses Wort pflegt man mit lat. *pratum* zu verbinden, so daß dieses zunächst ein eingefriedigtes Stück Land bezeichnet hätte.

[2] Eben weil er sich zunächst aus dem Staub gemacht hat, ist der Name mit dem Beiwort 'der Pferdschnelle' gewählt. In diesen Beispielen werden fast immer sprechende Namen verwendet.

[3] St. *conid* • l. *conid de.*

[4] Aimirgin erhält also zu seiner Entschädigung (*slān*) drei Burgen, zwei als Verdopplung des Ersatzes, die dritte, wie die Glossatoren erklären, als seinen Ehrenpreis. Denn diesen muß der Schuldner gleichfalls zahlen, s. unten S. 461.

2. *aitire* (auch *e(i)tire, itire, aittire, oittire*, jünger mit *d: eidire* usw.), f. *iā*-St., ist in seiner Herkunft deutlich. Schon Text I § 64 leitet es richtig von der Präp. *eter, etir, itir* 'zwischen' her[1]. Es bedeutet daher gleichsam das 'Zwischen-Sein', 'Zwischenstellung', nämlich zwischen Gläubiger und Schuldner.

3. *naidm*, Gen. *nadm(a)e, nadma*, n. ist das Abstraktum zu *nascid, -naisc* 'er bindet, verknüpft', heißt also 'Bindung'. Die Glossatoren umschreiben es oft mit *mac nascairi* (*-re, nascaire, nasgaire*). Dabei ist *nascaire* (m. *io*-St.) Ableitung von *nasc*, bezeichnet also einen Mann, der *nasc*s hat oder mit ihnen zu tun hat. *Nasc* (Pl. *nasce*) bedeutet konkret 'Verbindungsmittel', oft z. B. 'Ring', übertragen die Mittel, die ein solcher Garant besitzt und anwendet, um seine Garantie wirksam zu machen; seine Funktion als *naidm* heißt dann *nascairecht* '*nascaire*-schaft'.

4. *macc, mac* (Akk. Pl. *mac(c)u*, also m. *o*-St.) lautet und flektiert genau gleich wie *mac(c)* 'Sohn', und so wurde *mac nascairi* in den Ancient Laws mit 'Sohn eines *nascaire*' übersetzt. Das ist sinnlos[2], da es sich nirgends um den Sohn eines Garanten, sondern überall um ihn selber und seine Garantie handelt. Die falsche Übersetzung wurde gestützt durch eine verderbte Kommentarstelle AL V 286, 8 v. u., wo unter andern Personen *in mac indascairi* (übersetzt: 'the son of a *nascaire*-binder') aufgeführt ist. Es ist aber zu lesen: *in mac ind ais gaire* wie AL I 90, 12: 'der Sohn im Alter der *gaire*, der Pietät gegen seine Eltern, speziell ihrer Alterspflege'; der Gegensatz ist *in mac ingor* 'der pietätlose Sohn (der seinem Vater entlaufen ist)' und *in mac saerleicthe* 'der (vom Vater) freigelassene (freigegebene) Sohn'[3]. Die beiden Wörter *mac(c)* haben im Britannischen auch ganz verschiedene Form. Während dem ir. *mac(c)* 'Sohn' (in Ogom-Inschriften Gen. *maqqi, maqi*) britannisch *map*, jünger *mab* entspricht, hat das ältere Kymrische daneben *mach* (*ch* aus *kk*) m. 'Vertragsbürge, lat. fideiussor' (dazu *mechni* 'Bürgschaft'); es waren also zwei verschiedene *k*-Laute (urir. *maqqo-* gegen *makko-*)[4]. Daß das Wort im Irischen nicht mehr persönliche, sondern sachliche Bedeutung hat, zeigt eben die Verbindung *mac(c) nascairi* 'Garantie eines *nascaire*'. Dieses *mac(c)* ist aber sichtlich im Veralten und findet sich fast nur noch in festen Formeln und zwar für die sonst *naidm* genannte Bindung. Die Herkunft dieses offenbar altkeltischen Wortes für Bürge oder Bürgschaft ist nicht bekannt.

Die Feminina *ráth* und *aitire* und das Neutrum *naidm* werden nicht nur für die betreffenden Garantien, sondern auch persönlich für deren (männliche) Träger gebraucht, ohne ihr grammatisches Geschlecht zu ändern. In meiner Übersetzung gebrauche ich, je nachdem mir die eine oder die andere Bedeutung näher zu liegen scheint, 'die' und 'der' *ráth* oder *aitire*, 'das' und 'der' *naidm*. Dabei verzeihe man mir die barbarischen Plurale: die *ráth*s und die *naidm*s, die ich der Deutlichkeit wegen statt der irischen Formen *rátha* und *nadmen, nadmann* verwende. *Nascaire*, das nur den persönlichen Träger des *naidm* bezeichnet, kommt noch nicht in den alten Rechtstexten, erst in Glosse und Kommentar vor. Und nur in jüngerer Zeit wird *aitire*, wenn es die Person bezeichnet, bisweilen als Maskulinum behandelt, z. B. Nom. *int aitire*, Gen. *in aitire* H. 3. 17, 546 (O'D. 758 f.) = H. 3. 15, 9 Sp. 2 (O'D. 7, 45), immerhin schon in dem Gedicht in Leabhar na g-Ceart (ed. O'Donovan) S. 140 Nom. *int aideri*, Gen. *an aiteri* (durch das Metrum gesichert).

Über andere Ausdrücke wie *trebaire* und *glinne* 'Sicherung', *giall* 'Geisel', *gell* 'Unterpfand' s. Teil 4.

[1] Falsche Etymologie (*aith-dire*) bei Zupitza, KZ 36, 232.
[2] Als irrtümlich hat es zuerst Plummer, Ériu 9, 113 bezeichnet.
[3] Vgl. ZCP 15, 312 f.
[4] Fälschlich wollte Pedersen, Vgl. Gramm. d. kelt. Spr. I 128, die zwei Wörter identifizieren.

Von den beiden Texten ist

Text I nur in der Handschrift des Trinity College (Dublin) H. 3. 18[1] (jetzt 1337) S. 19a—25a erhalten. Er ist nach der Unterschrift auf S. 25a[2] im Jahr 1511 von Cairbre ua Maol-Conaire in Magh Cuillin (Moycullen in Grafschaft Galway, Connaught) geschrieben. Nur den Anfang, § 1—42 nach meiner Zählung, hat Kuno Meyer ZCP 13, 19—24 nach eigener Abschrift gedruckt, aber ohne Übersetzung. Den Rest hat Dr. R. I. Best die große Güte gehabt mit gewohnter Genauigkeit für mich abzuschreiben[3]. Ich gebe daher unten zum bereits Gedruckten nur die Übersetzung (und einige Besserungsvorschläge zum Text), vom übrigen auch den Text selber (nach Bests Abschrift).

Der erhaltene Text ist nicht vollständig, es fehlt ihm offenbar der alte Anfang. Das zeigt 'auch, nun' (*dā*) in § 1 und der Wortlaut von § 58. Daß auch das Ende unvollständig ist, dafür ist das *et setera* (= *cetera*) hinter *finit* am Schluß kein sicheres Zeugnis. Doch führt er in der Hs. einen Titel: *Berr-* (d. i. *Berrad*) *Airechta*. Meyer wollte *berrin bretha* 'Urteilssprüche' verbessern, was sich auch O'Curry am Rand seiner Abschrift notiert hatte. Aber das ist irrig. Er wird in H. 3. 18, 433a (C. 1029) in einer Erklärung des Ausdrucks *fer-gnia*, die sich im erhaltenen Text nicht findet, also vielleicht aus dem verlorenen Anfang stammt, zitiert: *amhail do-rime a mberrudh airechta*; das ist also wirklich der alte Titel[4]. Freilich, was er bedeutet, ist nicht leicht zu sagen. *Berrad* heißt 'Scheren' und auch 'das Haar' (das, was geschoren wird), *airechta* ist Gen. von *airecht* 'Gerichtsversammlung, Gericht'; also 'die Schur des Gerichts'. Doch haben die Verfasser irischer Rechtstexte oft sonderbare Titel gewählt. Wir würden auch nicht verstehen, was der Titel des Rechtstextes *Crīth Gablach* 'der verzweigte Kauf' besagen will, der über die verschiedenen Stände und Rangstufen handelt, wenn der Verfasser nicht selber die Erklärung gegeben hätte[5]. Vielleicht stand eine solche auch hier im (verlorenen) Anfang; es lohnt nicht, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Möglicherweise war übrigens *Berrad Airechta* nur der Name einer Sammelhandschrift, nicht eines bestimmten Werks.

Der erhaltene Text ist eine ganz verständige Sammlung von allem Möglichen, was sich auf Verträge (auch Geschenke) bezieht und was bei solchen in Betracht kommt. Er ist besonders wertvoll erstens, weil er oft den Wortlaut von Formeln, Eiden usw. bringt, den die übrigen Rechtstexte alle so schmerzlich vermissen lassen. Zweitens ist er sehr alt. Die oft bewahrte altertümliche Schreibweise — abgesehen von den eingestreuten Glossen —, Formen wie *oit* für späteres *uait* 'von dir', der Plur. *nadmen* für *nádmann(a)*, *to-* als vortonige Präposition bei Verben u. a. zeigen, daß er älter ist als die Würzburger Glossen; er dürfte ungefähr in den Anfang des 8. Jahrhunderts gehören. Wohl ist mir nicht überall gelungen, den genauen Sinn des schwierigen, teilweise verderbten Textes zu erfassen, aber das meiste wird doch klar. Die Einteilung in Paragraphen (in beiden Texten) stammt von mir.

Der kurze **Text II** ist zweimal in derselben Sammelhandschrift H. 3. 18 (1337) überliefert, auf S. 10a und S. 372b—373a. Die erste Stelle ist — ohne Übersetzung —

---

[1] Ich behalte bei Zitaten aus den Abschriften von O'Donovan (O'D.) und O'Curry (C.) die alten Bezeichnungen der Hss. bei.

[2] Gedruckt im Catalogue of the Ir. Mss. in the Library of Trinity College, Dublin, von Abbott und Gwynn, S. 358.

[3] In O'Curry's Kopien füllt der Text S. 53—68.

[4] Derselbe Text ist vielleicht gemeint mit dem Zitat: *ut dicunt isin berrnide* AL I 116, 28 = H. 3. 17, 82 (O'D. 98), *isin m-berruidh* Eg. 88, 58 v. 1 (C. 2687). Es handelt von dem *nascaire*, der das Eintreiben der Schuld versäumt, fehlt aber gleichfalls in unserem Text.

[5] s. ZCP 16, 201 f.

abgedruckt von K. Meyer, ZCP 13, 24f.; von der zweiten verdanke ich wiederum Dr. Best eine genaue Abschrift[1]. Ich nenne jene A, diese B und suche auf Grund beider den Text herzustellen.

Dieser Text handelt nur von *aitire*, gibt aber solch eine fast dramatische Darstellung, daß man ein gutes Bild gewinnt. Zur Ergänzung der Angaben dieser beiden Texte ziehe ich natürlich alles bei, was ich mir aus anderen — gedruckten und ungedruckten — Rechtstexten über Bürgschaft und Garantie notiert habe.

Von Abkürzungen brauche ich dieselben wie in *Cóic Conara Fugill* (in diesen Abhandlungen 1925 Nr. 7). Beim Abdruck der Texte setze ich zu ergänzende Buchstaben oder Wörter in eckige Klammern, zu streichende in runde; in ebensolche die Interlineargiossen.

2. Text I: Berrad Airechta.

Die Schur des Gerichts.

1. Es gibt auch voll-gültige (Gaben)[1] im Stamme[2] bei den Féni. Wieso[3] sind sie es? — Antwort: 'Voll-gültig' heißt, wobei kein *naidm* noch *ráth* nötig ist, um sie voll-gültig zu machen, wenn nur der Empfänger[4] dabei mit den Objekten (der Gaben) einverstanden ist und sie vor Zeugen gegeben worden sind.

Welches sind sie? — Das Nähren des Herrn (die Naturalleistungen an den Herrn), der Vor-Ankauf der Untertanenschaft (des Unfreigenossentums)[5], das Drittel der Rechtskundigen (Anwälte), Almosen, Opfer, der Lied-Lohn des Fili, der Verdienst (die Gebühr) von Taufe oder Reliquiar (*mëinistir*), gebührende *mac-šlabra* (Schenkung an Kinder), die *seoit gerta* (Gabe des Ziehvaters an den Ziehsohn beim Abschluß der Erziehung, wodurch der Ziehsohn zur Alterspflege seines Ziehvaters verpflichtet wird), usw.

[1] *ruidles*, Steigerung von *dîles* 'eigen, verfallen': woranf von anderer Seite kein Anspruch gemacht werden kann. — [2] *tuaithe* 'des Stammes' bedeutet wohl, daß das für alle Stammesangehörigen gilt. Oder vielleicht 'der Laienschaft', so daß *ruidlesa* der Kirche, der Geistlichen im ursprünglichen Text vorausgegangen wären. — [3] *Cialluid* ist gewiß verderbt. Wohl *cia tucht* wie in § 2. — [4] Statt (*togo*) *aruiltin* (*folad* oder *folaid*) möchte ich *airiten* lesen: zum Ausdruck vgl. *toga fria frithfolad* § 16, *toga folaith* § 78. 81. — [5] s. ZCP 14, 330.

2. Das 'Nähren' des Herrn erstens, das ist voll-gültig bei den Féni. Wieso das? — (S. 20) Antwort: Obschon einem Herrn gestohlene Speise als das ihm Geschuldete gegeben worden ist, ist sie ihm und jedem, der sie mit ihm ißt, eigen[1], wenn er nur nicht weiß, daß sie gestohlen ist. Wenn er es weiß, ist sie ihm nicht eigen. Auch auf was von Speise der Herrscher[2] im Stamm Anspruch hat, ist ihm voll-eigen, mag er es zu dieser Zeit[3] selber verwenden[4], und jedem, der es mit ihm ißt.

[1] D. h. der bestohlene Eigentümer kann keine Ansprüche gegen ihn geltend machen. — [2] *in flaith* muß hier den König bedeuten. — [3] *in tan sin* 'zur Zeit, da es ihm geliefert wird'? Kaum kann es 'in diesem Fall' bedeuten, nämlich: 'wo es ohne sein Wissen Gestohlenes ist'. — [4] St. *ma roiber* ist *ima-roiber* zu lesen von *im-beir* mit dem (bedeutungslosen) *ro* nach *sin*. Vgl. *imdi-roibert* AL V 442, 9 v. u.

3. Der Preis der Untertanenschaft (des Unfreigenossentums) ferner, der ist bei den Féni voll-verfallen, weil er (der Genosse) dafür dient[1], wenn nur auf Grund davon 'genährt' worden ist mit 'lebenden (brennenden) Kerzen'[2]. Es gibt auch Herren[3], deren Vor-Ankauf (an den Genossen) verfallen ist, obschon nicht dafür 'genährt' worden ist: das ist ein Herr, der seinen Genossen erschlägt (verwundet). Es gibt auch einen Ge-

[1] In O'Curry's Kopien S. 21f. und S. 803f.

nossen, dem sein Vor-Ankauf nicht eigen ist, wenn sein Herr auf Grund davon auch zwölfmal (mit zwölf Jahresleistungen) 'genährt' worden ist: das ist ein Genosse, der seinen Herrn erschlägt (verwundet).

[1] l. *bugire ugiallus aire.* — [2] *beocaindle* 'lebende Kerzen' werden AL IV 52 klare Zeugnisse genannt; der Genosse muß Zeugen für seine Leistungen haben (vgl. § 1). Zwar ist AL IV 380, 3 ff. *beocainneal* auch ein Mann genannt, dessen Vater und Großvater schon 'Herren' waren. Aber darum kann es sich hier nicht handeln; sonst müßte *beocaindle* Subjekt, nicht mit der Präp. *fri* verbunden sein. — [3] *Ataui* (O'Curry, *Atd ui* Meyer) *fl-* wohl für *Ataut flaithi* verschrieben.

4. Das Drittel des Rechtskundigen, auch dieses ist bei den Feni dem Rechtskundigen voll-verfallen; d. h. ein Drittel dessen, was er für ihn[1] (den Gläubiger) eintreibt; seine Anwaltstätigkeit ist sein (Vertrags-)Objekt[2].

[1] l. *airi*, nicht *airib* mit Meyer. — [2] D. h. er liefert gleichsam die Anwaltstätigkeit und erhält dafür das Drittel als Vergütung.

5. Auch ein Almosen ist voll-verfallen, wenn nur anderseits[1] der, dem es gegeben wird, ein Katholik (rechtgläubiger Christ) ist.

[1] So etwas scheint *ar cind* hier zu bedeuten.

6. Auch ein Opfer ist voll-gültig, das, was Gott und der Kirche gegeben wird, wenn man nur in dieser nach Gott lebt. Ungültig ist aber, was ihr gegeben wurde, sobald die Kirche nach dem Teufel oder der Welt lebt.

7. Der Lied-Lohn des Fili ist voll-verfallen, d. h. das, was als Lohn eines Gedichts gegeben wird, wenn das Gedicht nur richtig und ordnungsgemäß ist.

8. Der Verdienst von Taufe und Kommunion ist voll-verfallen, nämlich dem Priester, wenn er ihn nur nicht seiner 'Alten'[1] gibt oder seinem Sohn, der ihm geboren wird, nachdem er Priester geworden ist.

[1] Der *caillech*, die ihm den Haushalt führt. So hat auch der Dichter Senchān Torpēist eine *caillech* (Anecd. I 7, 25). Auf diese Weise ist *caillech*, eigentlich 'Nonne' (Schleierträgerin), zur Bedeutung 'alte Frau' gekommen.

9. Auch eine gebührende *macślabra* (Schenkung an Kind) ist voll-gültig bei den Feni. Wieviel *macślabra* gibt es bei den Feni? — Drei, nämlich die *macślabra* für Alterspflege und die *macślabra* der Tränen und die *macślabra* der Liebe. Was macht die *macślabra* gültig? — Erstens, Verdienst (d. h. daß sie etwas einbringt) macht die *macślabra* für Alterspflege gültig[1]; denn sie ist dauernd voll-gültig . . .[2]

[1] Zu interpungieren (mit O'Curry): *Cid dilsig[e]thar macślabra? Airillud cétamus dilsig[e]thar macślabra ugaire.* — [2] Hier ist etwas ausgefallen; das Folgende bezieht sich auf den Ziehsohn und hat offenbar an *sroit gerta* (in § 1) angeknüpft. Über die *macślabra* handelt eingehender AL III 308 f. Durch Annahme der *macślabra gaire* verpflichtet sich ein Sohn zur Alterspflege seines Vaters (seiner Eltern); daher oben *airillud* 'Verdienst', in AL *macślabra dar folaid* 'eine Kinderschenkung für ein (Gegen-)Objekt'. Die '*macślabra* der Tränen' ist ein Geschenk, das die Tränen eines Kindes stillen soll; es kann nach AL wieder zurückgenommen werden, ist also nicht 'dauernd voll-gültig', sondern *ruidles* nur in dem Sinn, daß es ohne Bürgschaften gegeben werden kann. Die *macślabra seircsen* 'Schenkung aus Liebe' bedarf keiner Erklärung. Die eigentümliche Genitivform *seircsen* (fehlt im Glossar AL) findet sich meines Wissens nur an diesen Stellen und stand offenbar in einem alten Text, der diesen Stoff behandelte.

10. . . . . wie das Irenrecht singt: 'Ein jähriges Kalb jedes folgende Jahr bis zum Erziehungsabschluß', d. h. bis zum Ende von vierzehn Jahren. Dann wird (dem Vater) sein Sohn zurückgegeben und zugleich mit dem Sohn sein Arbeitspferd[1]. Es ist für ihn (den Ziehvater) ein *rath* (zinspflichtiges Darlehen), wenn es, das Arbeitspferd, nicht zurückgegeben wird[2]. Darum heißt (das Erziehungsgeld) *iar-rath* ('Nach-Darlehen')[3].

[1] l. *capall* mit O'Curry. Dieses Arbeitspferd hat offenbar der Vater dem Ziehvater gestellt, vgl. *capull foghnama* AL II 176, 13. In den früheren Exzerpten aus *Cāin Iarraith*, die AL II 146 ff. gedruckt sind, ist nur bei den oberen Ständen von einem Pferd und zwar von einem Reitpferd die Rede, das der Vater 7 Jahre lang stellt, damit der Sohn reiten lernt. Auch ist dort das Schlußjahr der Erziehung das 17., nicht das 14. wie

hier. — [2] Zu interpungieren: *Is rath fair, nama taithcuirther.* — [3] Eine — natürlich falsche — etymologisierende Erklärung des Ausdrucks *iarrath* für Erziehungsgeld.

11. Es gibt ferner zwei Rechtsfehler der Erziehung[1]: Für den Vater (des Ziehsohns) ist es ein Rechtsfehler, wenn er seine Hand nach seinem Sohn ausstreckt (ihn zurücknimmt), nachdem er ihn in Erziehung gegeben hat, bis (bevor) er völlig erzogen ist[2], falls nicht eine (rechtsgültige) Entschuldigung ihn dazu führt[3] — wenn das der Fall ist, wenn er schlecht (ungenügend) erzogen wird, wird (der Erziehungs-Vertrag) angefochten — ; denn wenn er ihn ohne Entschuldigung wegnimmt, wird er ihn nicht in diese Erziehung zurückgeben können, wird er (auch) nichts vom Erziehungsgeld (zurück-)erhalten.

[1] Dieselben 2 *baegul* AL II 176 unten. — [2] l. *coro·altar* oder *corop alte.* — [3] l. *adidh·n-aig* oder *n-aga.*

12. (S. 21.) Zweitens ist es ein Rechtsfehler für den Ziehvater, (den Ziehsohn) vor der Zeit zurückzugeben, wenn er das ganze Erziehungsgeld erhalten hat. Er gibt ihn zurück mit dem vollen Erziehungsgeld, wie es angelegt (eingezahlt) worden ist. Wie das Irenrecht singt: 'Er gebe den Knaben mit den Schätzen (Werten) zurück, wenn . . .'[1]. Es gibt drei Maße bei diesem (dem Erziehungsgeld?), nämlich Art und Schwere (Höhe) und Gewandung.

[1] Das Folgende, das teilweise sicher verderbt ist, vermag ich nicht befriedigend zu übersetzen, weiß auch nicht genau, wo das Zitat aus dem *fénechas* aufhört.

13. Auch der Verdienst der Axt ist voll-gültig bei den Féni, wenn er nur für Schweiß (tüchtige Arbeit) gegeben wird[1]. Ebenso ist der Verdienst des Schmiedewerkzeugs[2] voll-gültig bei den Féni. Ebenso der Verdienst des Netzwurfs.

[1] l. *acht ro·bē tar aldus.* — [2] Zu *tarngair* (Gen.) vgl. *tarngair* Táin Bó C. (ed. STRACHAN-O'KEEFFE) 489.

14. Voll-gültig ist bei den Féni auch, was der Schüler dem Lehrer gibt, um bei ihm zu lernen, wenn seine Lehre nur fehlerfrei ist.

15. Und[1] gültig ist, was dem Arzt für sein Heilen gegeben wurde.

[1] Für *Ocus* l. *ocus is.*

16. Auch was für die Verletzung eines *cairde* (eines Vertrags mit einem auswärtigen Stamm) über die Grenze gegeben wurde, ist voll-verfallen bei den Féni, sobald es über die Grenze gekommen ist, selbst wenn das, was erhalten wird, gestohlen ist. Denn das Vergehen läßt es voll verfallen. Es wird nicht herausgezahlt, wenn nur die andere Seite damit als dem richtigen Entgelt des (verletzten) *cairde* einverstanden ist.

17. Auch Verträge der Trunkenheit sind gültig, aber nur drei von ihnen, nämlich das Versprechen des Vor-Ankaufs für Unfreigenossentum und der gemeinsame Trunk (beim Abschluß) der Gemeinschaft zum Pflügen[1] und alle Nachbarschaftsverpflichtungen.

[1] Vgl. ZCP 16, 202. 214 f.

18. Erstens, das Versprechen des Vor-Ankaufs, das ist ordnungsmäßig (rechtlich), selbst wenn das Unfreigenossentum in der Trunkenheit angenommen wird. Doch nur wenn man dafür (dann) Gehorsam leistet, so ist es ordnungsgemäß.

19. Und auch der Vertrag zum gemeinsamen Pflügen ist selbst bei Trunkenheit voll-gültig bei den Féni; denn eben er bewirkt die Trunkenheit, und beide Seiten haben Anspruch auf das (Vertrags-)Objekt.

20. Auch Nachbarschafts-Verpflichtung ist selbst bei Trunkenheit ordnungsmäßig (rechtlich); denn jeder hat vom andern Anspruch darauf[1].

[1] Es handelt sich um das *tairgille* genannte Unterpfand von 2 Seripuli, das jeder Bauer seinen vier Nachbarn dafür gibt, daß er für Schäden, die z. B. sein Vieh durch Einbrechen ins Nachbarland anrichtet, aufkommen wird, vgl. H. 3, 18, 443a (C. 1080), N. 35. 5. 33b (C. 1751).

21. Warum heißt es: 'Binde nicht, was du nicht eintreiben kannst'? — Weil es *naidms* gibt, die etwas binden (garantieren)[1], das sie nicht eintreiben können, weil ihre *naidms* (d. h. sie als *naidms*) nicht bis zu Bindemitteln reichen (d. h. ihre Garantie nicht verwirklichen können); das ist: der Sohn eines lebenden Vaters gegenüber seinem Vater, ein 'Genosse' gegenüber seinem Herrn, ein *manach* (klösterlicher Untertan) gegenüber seinem Klostervorsteher, ein *ulach*[2] gegenüber dem anderen. Denn sie treiben nichts von ihnen ein, indem sie ihnen gegenübertreten, sondern ihre Qualitäten stellen sich ihnen in den Weg[3].

[1] l. *nascte*. — [2] Bei *hulach, ulach* (AL) könnte man an ein Lehnwort aus an. *útlagi* ags. *útlaga* 'Geächteter' denken; aber es kommt schon in dem ungefähr gleichlautenden alten Text AL IV 54, 3 vor. Auch dort wird unter den *naidms*, die nicht betreiben können, genannt: *ulach for araile, mad a n-aenar* 'ein *ulach* gegenüber dem andern, wenn sie allein sind'. Die Glosse erklärt: 'denn er wird es leugnen; ein *ulach*, der ohne Zeugen ist — selbst wenn sie sich auf einer Ebene (auf offenem Feld, *machaire*) befinden, wird es also sein'. Demnach scheint *ulach* einer zu sein, der sich gewöhnlich nicht auf offenem Felde zeigt, also wohl in Wald und Gebirge lebt, vielleicht ein vom Stamm Ausgeschlossener. Daß in dem verkünstelten Gedicht Ériu I 72 Str. 2 Caílte seine zwei Beine *mo dá ulaig* nennt, führt nicht weiter; etwa gleich 'Wanderer'? — [3] l. *acht it [é] a folaith gaibte friu*.

22. Weshalb heißt es: 'Kaufe nicht von einem, verkaufe nicht an einen Vertragsunfähigen (?)[1]? — Das ist ein *naidm* gegenüber Unfreien, weil ihre Häupter sie (d. h. ihre Verträge) anfechten, so daß man sie nicht betreiben kann; wie auch ein *naidm* gegenüber einer Erstfrau (rechtmäßigen Gattin), einem Narren, einem Unvernünftigen (Unmündigen), einem Wahnsinnigen, einem Ausländer — denn dieser treibt (seine Habe) fort, wenn er betrieben wird[2] —, einem Gestrandeten. Ebenso gegenüber jedem 'Ungebundenen'[3]. Denn alle (diese) *naidms* haben einen Mund (eine Öffnung) [S. 22] nach hinten[4]. Denn[5] sie binden nichts auf jemand, wie niemand etwas auf sie bindet; denn ihre Verträge werden von ihren Häuptern (Vormündern) angefochten (für ungültig erklärt).

[1] *de doraith* könnte allenfalls auch heißen 'auf Grund von *doraith*'. Das davon abgeleitete *dorthas* bezeichnet nach AL V 370, 3 die Eigenschaft eines Menschen, dem man mit *naidms* nicht beikommt. Da der Gegensatz *sorthas* § 76d (Gen. *sorthusa* H. 3. 18, 261b; C. 520) eine gute, richtige Bürgschaft (*ráth*) bezeichnet, muß auch *dorath* oder *doraith* ursprünglich etwa 'schlechte Bürgschaft', 'schlechte Haftung' bedeutet haben; es hat aber wohl eine weitere Bedeutung, etwa 'Geschäftsunfähiger, Vertragsunfähiger' angenommen. — [2] l. *dia-sásar*. — [3] *diúrnig* ist wohl einer, der sich keine 'Bindung' (*úrach*) gefallen läßt. — [4] D. h. sie können nicht festhalten. — [5] Für *nach* l. *uach* oder vielleicht *ach*.

23. Es gibt ferner *naidms*, welche 'Handlungen betreiben' (d. h. wohl: 'als *naidms* handeln oder betreiben'), ohne daß sie (dazu) bestellt worden sind, wie (z. B.) der *naidm* für das Vieh einer Frau (d. h. auf das sie Anspruch hat). Das treibt die blutsverwandte und die nicht-blutsverwandte Sippe[1] ein usw.

[1] Vgl. Heptas LXXVI (AL V 366), wo *fine* und *anfine* für *fine derb* und *inderb* steht; jenes sind Vater, Sohn, Bruder, dieses ihr Mann, ihr Klostervorsteher usw., s. u. S. 58.

24. Ebenso (ist) ein (solcher von selbst gegebener) *naidm* ein Mann der Sippe gegenüber dem andern, ein Vater gegenüber seinem Sohn, ein Lehrer (Ziehvater) gegenüber seinem Schüler (Ziehsohn), ein Abt gegenüber seinen *manachs*, ein Herr gegenüber seinem 'Genossen', jedes Haupt gegenüber seinen ordnungsmäßigen Gliedern, insofern sie ihm nicht bestritten werden, von denen er Anspruch auf sein Bestimmungsrecht hat. Darüber (über solche Fälle) heißt es: 'Es wird betrieben, ohne daß (ein *naidm*) bestellt wird'[1].

[1] l. *nad-nia[d]ther*; vgl. § 35.

25. Es gibt weiter 'Schnell-*naidms*'. Das sind *naidms*, die für gegenseitige Schulden und für Handelsgeschäfte eintreten, die nicht angefochten werden, bevor man die Wertgegenstände tauscht. Diese werden (als gültig) festgehalten bei solchen *naidms*[1], und (= aber) sie übervorteilen nicht (garantieren keine betrügerische Übervorteilung). Darüber heißt es: '*Naidms* halten fest, und (= aber) sie übervorteilen nicht'.

[1] l. *friana [na]dmann 10*.

26. Es gibt 'einseitige *naidms*', d. h. viele Freundes-*naidms* (Freunde, die ein *naidm* übernehmen wollen) bei dem einen Kontrahenten und ein einziger Mann als *naidm* von seiten des andern. Deshalb wird zwischen ihnen (den Freunden) darum gelost, welchem von ihnen das (eventuelle) Betreiben wirklich zufallen soll[1], und dementsprechend wird betrieben.

[1] Für *imasnidhidh* l. *ba[s] sniighidh*?

27. Es gibt noch andere 'einseitige *naidms*'. Das sind *naidms*, die von der einen Seite bestellt werden, aber nicht von der andern: solche sind 'einseitige *naidms*'. Diese *naidms* betreiben nicht (können nicht betreiben); denn *naidms*[1] betreiben um keine (Vertrags-) Objekte gegenüber einem Kontrahenten, wenn sie nicht mit ihm (d. h. mit seiner ursprünglichen Zustimmung) betreiben, ausser wenn (= sondern nur wenn) die Objekte 'gegengebunden'[2] worden sind. So sagt man: 'Bestelle Garantien; betreibe nicht[3] (direkt) um Objekte; nimm keine Betreibung auf dich (?)[4], obschon du sie nicht ausführen (wörtlich: betreiben)[5] kannst'. *Naidms*, die bestellt werden, aber nicht betreiben (können), betreffen auch Verträge des Waldes[6], Verträge der Trunkenheit.

[1] Statt des Singulars *ni·saigh naidm* erwartet man nach dem folgenden *mana·sasat* den Plural *ni·segat nadmann*; ich habe so übersetzt. Doch könnte man auch *mana·sasat* in *mani·sa* ändern. — [2] Ich verstehe: 'außer wenn die Vertragsobjekte auch von der Gegenseite auf den *naidm* »gebunden« worden sind'. *Fris·roirestar* könnte zu einem Kompositum **fris·rig* gehören; eher ist *fris·rāirestar* zu bessern von *fris-* + *ad-rig*, vgl. das ähnliche *fris·naisc* (AL). Dieses bezieht sich meistens auf die Gegenverpflichtungen, die der Lehnsherr gegenüber seinem Zinsbauer, seinem 'Genossen' übernimmt. Ist das auch hier der Fall, so wäre zu übersetzen: 'außer wenn es sich um Objekte des Lehensverhältnisses handelt'; dann würde es bedeuten, daß in diesem Fall auch ein einseitiger *naidm* gegen den Zinsbauern vorgehen kann. Vgl. oben § 24. — [3] l. *na·saig* oder *ni·säis*. — [4] Den Sinn von *ni·aururgi* errate ich nur aus dem Zusammenhang; ist es die II. Sg. Subj. (schwacher Flexion) von einem von *ar* und *fuirec* abgeleiteten Verb? — [5] l. entweder *cen[i]·rois*. *Is* oder eher *cenco·s[ā]is*. *Di*. — [6] Das sind wohl außerhalb der bewohnten Gebiete, in der Waldeinsamkeit, also ohne Zeugen eingegangene Verträge.

28. Weiter fragt sich: Welches von ihnen ist entscheidend (wörtlich: würdiger), das *naidm* oder das 'Soll' (der genaue Gegenwert)? — Bald ist das 'Soll' entscheidend gegenüber dem *naidm*, bald ist das *naidm* entscheidend, bald sind beide gemeinsam entscheidend.

29. Erstens, das 'Soll' ist entscheidend, wenn es 'Kauf der Helligkeit gegen Dunkelheit' ist, d. h. das Kaufgeschäft eines Gescheiten (voll Geschäftsfähigen) mit einem 'Törichten' oder eines 'Törichten' mit dem andern. Denn obschon der Kluge den Törichten oder der Törichte den andern übervorteilt hat, wendet sich dieses (Geschäft) auf das 'Soll'[1], und *naidms* halten solche Übervorteilung nicht fest.

[1] D. h. muß der Übervorteiler doch den vollen Gegenwert zahlen.

30. Wenn es jedoch ein Kauf zwischen zwei Vollständigen (mit gleichwertigen Objekten) ist, dann ist das *naidm* gleich entscheidend[1] wie das 'Soll'. Denn dann gilt (der Rechtstext): 'Wie soll betrieben, wie geschädigt (angefochten?) werden [usw.][2]'?

[1] l. *comāruith*. — [2] Etwas voller zitiert AL IV 376 unten: *co·sasar* (*co·segar*), *co·fuastar naidm, fonai[d]m, fornaidm*.

31. Wenn jedoch der voll Vernünftige seine Übervorteilung (bei Abschluß des Handels) kennt, dann ist das *naidm* entscheidend; denn dieses sperrt das 'Soll' ein (macht es belanglos). Darüber heißt es: 'Garantie durchbohrt das »Soll«'[1].

[1] l. *mac* (.i. *naidm*) *dliged*.

32. Gleich entscheidend ist das *naidm* wie das 'Soll', wenn das Handelsgeschäft nach der Bestimmung eines *naidm* und eines Richters geht; denn es wendet sich dann auf das 'Soll'. Dagegen ist das *naidm* gewichtiger (wörtlich: stärker), wenn es nach der Bestimmung von *naidm* und Zeugen (also ohne Richterspruch) geht.

33. (S. 23.) Es gibt einen Fall, wo das 'Soll' entscheidend ist gegenüber dem *naidm*: wenn das 'Soll' über die Ehre des *naidm* weg (trotz des *naidm*) aufgelöst wird[1] und das 'Soll' ohne *naidm* festgehalten wird. Darüber heißt es: 'Es wird (ein *naidm*) bestellt, ohne daß (dementsprechend) betrieben wird; es wird betrieben, ohne daß ein *naidm* bestellt wird'[2].

[1] Über *tar cuech* steht die Glosse *.i. dibairt* 'Übervorteilung'. Es handelt sich um den Fall, daß einer übervorteilt worden ist, indem der erworbene Gegenstand ihm unbekannte, verborgene Fehler hatte. Trotzdem daß ein *naidm* für den Vertrag besteht, wird das 'Soll' aufgelöst, d. h. entweder wird der ganze Vertrag ungültig oder wenigstens die Schuldsumme verringert sich. Andere ähnliche Fälle s. § 35. 78. — [2] l. *nasgo[i]r na[d]·aic[d]ither*, s. § 24; AL IV 376, 2 v. u.

34. Welche Verträge machen das 'Soll' ohne *naidm* gültig? — Das sind die, die wir genannt haben, nämlich eine Gewährung für Über-Leistung[1], und der Lohn für ein Gedicht usw.

[1] Zu *rath tar airdigh* s. ZCP 14, 362 f.; 16, 210. Das ist aber oben § 1 nicht genannt, vielleicht nur, weil jener Abschnitt gekürzt ist, wie das '*et reliqua*' am Schlusse zeigt; doch vgl. unten § 38.

35. Welches sind die, die über die Ehre eines *naidm* weg (= trotz eines *naidm*) aufgelöst werden[1]? — Das ist ein Lehen, für das (der Herr) nicht 'genährt', und Erziehungsgeld, für das nicht erzogen worden ist.

[1] l. *tathbong[at]ar.*

36. Ebenso ein Vertrag mit dem Sohn eines lebenden Vaters, ohne daß sein Vater dabei ist. Doch gibt es drei Söhne (drei Arten von Söhnen) eines lebenden Vaters bei den Féni, das ist: ein kalter Sohn und ein Gottes-Sohn und ein (auswärts) aufgezogener Sohn.

Ein kalter Sohn, der ist 'kalt'[1] in der Art, daß er seinem Vater entläuft, so daß untersagt wird, ihm Lager oder Wohnung zu gewähren. Darüber sagt man: 'Sei nicht ein Anerkenner von irgendwelchen »Untersagten«'[2]. Die Untersagung zieht Ungültigkeit auf sich[3]; ein Vertrag mit diesem Sohn ist daher kein (gültiger) Vertrag.

Der zweite Sohn, der Gottes-Sohn, das ist ein Sohn, der in der Verkündigung (unter dem Befehl) seines Vaters ist unter gebührendem Zwange, so daß er nicht Herr ist (verfügen kann) über Fuß und Hand[4]. Auch dessen Vertrag ist kein (gültiger) Vertrag.

Der (auswärts) aufgezogene Sohn, das ist der freigelassene Sohn (draußen) im Stamme, weil sein Vater ihn bei dem läßt, den er wählt, sei es für Kunst(-Ausübung) oder Landwirtschaft. Dieser nun ist berechtigt zu Verträgen, außer Verträgen, die sein Erbland besudeln (belasten), das ist *manach*-tum und Unfreigenossentum.

[1] 'Kalt' heißt dieser Sohn im Gegensatz zu dem sonst *mac gor* (hier *mac Dé*) genannten, eigentlich dem 'wärmenden' Sohn, s. ZCP 15, 312, A. 2. — [2] *nach n-ap[th]ach* scheint Gen. Plur.; *apad* und *apad* gehen hier, wie in andern Rechtstexten, durcheinander. — [3] l. *To·eti.* — [4] Man erwartet *coss na láim*; doch heißt es auch AL V 78, 24: *nad·comathar* (l. *·cuimdethar*) *cos na lam.* Sollte das Verb mit dem Gen. (Plur.) konstruiert werden können?

37. Irgendein Vertrag ferner, der mit Leuten unter Befehl in Abwesenheit dessen, der sie bewahrt (bevormundet), geschlossen wird, wird kein (gültiger) Vertrag sein, obschon *naidm*s und *ráth*s dafür eingetreten sind; denn ihre Verträge werden von ihren Häuptern angefochten, so daß man sie nicht betreiben kann; wie (z. B.) der Vertrag mit einer Frau, mit einem Kind, mit einem Knecht, mit einem Unfreien, mit einem *manach*, mit einem Ausländer, mit einem *bothach*[1]. (Ebenso) ein Vertrag der Furcht und der Unkunde und des Zwangs. Ein Vertrag, den daher diese *naidm*s schließen[2], den können sie selber nicht betreiben. Denn wie sie nicht (dafür) betrieben werden können, so können sie auch nicht mit jemand (mit einem der Kontrahenten) betreiben.

[1] Über den halb unfreien *bothach* 'Hüttler' s. Cóic Conara Fugill, S. 77. — [2] Es fällt auf, daß hier die *naidms* als Vertragschließende bezeichnet werden mit einem Ausdruck, der sonst nur auf die Kontrahenten angewandt wird; es scheint hier *naidm* 'Bindung' den Vertragschließenden selber mit zu bezeichnen.

38. Es gibt ferner volles Verfallen-Sein (volle Bußfreiheit)[1] der Menschen-Verwundung (oder: -Tötung) im Stamme, wie wir es gesagt haben, nämlich: 'Schaffe deinen Kopf auf dich(?)'[2]. Verfallen (eigen) ist auch ein Pfand, das (dem Schuldner) fortgetrieben wird, wenn die Frist[3] seines Verfallens abgelaufen ist, obschon sein Verfallen nicht auf Verträge gebunden (vertraglich ausgemacht) worden ist. Verfallen (eigen) ist auch jedes *etaim*[4], sobald es nach Zeit und Ansage gemäß jeder Gebühr verfallen ist. Verfallen (eigen) ist auch das (auf dem eigenen Land) ergriffene (fremde) Vieh, wenn nur [S. 24] alles Gebührende erinnert (beobachtet) worden ist.

[1] Im Irischen Plural. *Rudilsi gona duine* heißen RC 14, 242, 24 Orte, wo man trotz des Königsfriedens Menschen erschlagen darf. Über 7 bußfreie Verwundungen s. AL V 142. — [2] Fragmentarisches, daher nicht sicher übersetzbares Zitat aus einem Text, auf den verwiesen wird, obschon er im erhaltenen Traktat nicht vorausgeht; vgl. § 34. Vermutlich auf Notwehr bezüglich. — [3] l. *herr[t]*. *Dithaim*, wörtlich 'Abfallen', heißt in dem großen Text über Pfändung AL I die Frist, während der das Pfand sich zwar im Pfandstall des Gläubigers befindet, aber noch Eigentum des Schuldners bleibt; erst darauf beginnt das allmähliche Verfallen des Pfandes, was dort *lobad* heißt. Aber hier steht *dithaim* in der gewiß ursprünglichen Bedeutung 'Verfallen, ins Eigentum des Gläubigers übergeben'. — [4] In demselben Text AL I 104, 2 v. u. heißt es, von Unfreien usw. werde (bei der Pfändung) nicht ihr *etaim* genommen, sondern sie selber würden gepackt und gefesselt. Auch oben ist von *apad* 'Ansage' die Rede, dem gewöhnlichen Wort für Ansage, Androhung der Pfändung. Der Unterschied zwischen *ētaim* und *athgabāl* (Pfändung, konkret: Pfand) wird aus jener Stelle nicht klar. Die Glosse (106) gibt es mit *cinded athgabāla* 'die Bestimmung (wohl der genaue Betrag) des Pfandes' wieder (ähnlich O'Dav. 783); doch hilft das nicht weiter. *Gabāil ētma* (auch *ētim gabāla* FM a. 1574) scheint 'Überfall, Überraschung, unvorhergesehene Besitzergreifung' zu bedeuten; s. K. Meyer, Zur kelt. Wortkunde § 134. Aber etwa 'plötzliche Pfändung' würde die 'Ansage' ausschließen. *Smacht-ētaim* wird in AL mehrfach für das einfache *smacht* 'feststehende Buße' gebraucht (s. Glossar 318). Handelt es sich auch hier um eine nicht zur richtigen Zeit bezahlte Buß-Summe, für die gepfändet wird? Das würde zur eigentlichen Bedeutung 'Hineinfallen' ziemlich stimmen.

39. Obschon kein *naidm* oder *rā(i)th* sie festhält[1], hält sie das 'Soll' (das Recht) fest; denn Zeit und Anerkennung (von der andern Seite) und richtiges Ergreifen[2] bindet[3]. Darüber heißt es: 'Besessen werde auf Grund von Habhaft-Werden, festgehalten werde auf Grund von Geschehen-Lassen (von der andern Seite), zu eigen werde auf Grund von Anerkennung'.

[1] l. *Cenis n-asta*. 'Sie' sind die genannten Dinge, die in fremdes Eigentum übergehen. — [2] *Deghāl* für *deg-gabāl*? Oder für *dingbāl* 'Wegschaffen'? — [3] l. *naisc[id]*.

40. Weiter fragt sich: Was erhält jeder für seine Garantie[1]? — Antwort: Einen Sack (Weizen oder Malz) für das 'Wort'[2] eines *bō-aire* (Gemeinfreien der oberen Klasse), ein unterjähriges Kalb für sein Zeugnis[3], ein jähriges Kalb für sein als *naidm* Bestelltwerden, eine Kuh für seine *aitire*, d. i. ein Drittel seines Ehrenpreises[4].

[1] *Fornaidm* 'Überbindung' bezeichnet hier jede Funktion eines Dritten, durch die ein Kauf oder Vertrag rechtsgültig wird. — [2] l. *breithir* [. i.] *aipert*, das letztere eine eingedrungene Glosse. Es gibt Käufe, die ohne Bürgen, nur 'auf Worte', 'auf Grund von Worten' (*for briathraib*) abgeschlossen werden, s. AL III 16, 21; Cóic Conara F., S. 19 § 11, vgl. ZCP 16, 229. Dieses 'Wort', wohl eine Formel, die den Kauf rechtsgültig macht, spricht offenbar ein Dritter, der dafür eine Gebühr im Wert eines Scripulus (eines 'Sacks') erhält. — [3] *Roach* ist hier, gewiß richtig, mit *fiadnaise* glossiert. O'Dav. 1338 erklärt es mit *ro-sechaid* (*fiadan*), zieht es also wohl zum Verb *sechid*, *sichid* 'sagt' (ZCP 15, 336); dessen Abstraktum ist aber *rosc*. Also wohl eher aus *ro* und *faach* 'Wort, *vox*'. Nach Heptas XLIX (AL V 284) darf *fer fo-cremar* 'ein Mann, der gelöhnt wird' nicht als Zeuge auftreten; aber die Glosse bemerkt ebenda, das gelte nur nach dem neuen Recht (*nufiadnaise*); nach der 'Bestimmung der Alten' habe der Zeuge einen Lohn (*lōg*) erhalten. Wir befinden uns also mit unserm Text bei den 'Alten'; vgl. unten § 59. — [4] Vielleicht eingedrungene Glosse.

41. Ein *naidm* treibt jedoch seinen vollen Ehrenpreis (einen Betrag in der vollen Höhe seines Ehrenpreises) ein (= er kann eintreiben). Was die alte Zeit[1] betrifft, so konnte ein *bō-aire* als *naidm* sieben *cumal* (den Wert von 21 Kühen) eintreiben, jetzt aber nur bis zu 5 *sēt*[2].

[1] l. *Iliad in tan sen* (st. *in*)? Vielleicht ist eher etwas ausgefallen. — [2] 5 *sēt* sind hier gleich dem Ehrenpreis eines *bō-aire* (vgl. AL IV, 308 unten).

42. Es gibt auch einen *naidm*, der die Handlungen eines *rāth* unternimmt: das ist ein *naidm*, der umgangen (übergangen) wird; er betreibt darauf seine Schadloshaltung auf Grund von Pfändung.

Es gibt einen *aitire*, der die Handlungen eines *naidm* unternimmt: das ist ein *aitire*, der den Schuldner zugleich[1] mit einem *naidm* am Brustlatz packt; er betreibt, bevor er (selber) gezahlt hat. So hält er sich schadlos.

Es gibt noch einen *naidm*, der die Tätigkeit eines *rāth* ausübt: das ist ein *naidm*, der für Unfreigenossentum[2] eintritt (die Garantie übernimmt); er ist ein *rāth* für das Unfreigenossentum, nachdem der 'Genosse' sich entzogen hat, bis der Herr auf dem Lande (des Genossen) ist[3].

[1] Ich möchte lesen: *co nadhmaim le[s], saigid* usw. — [2] l. *giallo*. — [3] l. *co·mbi* oder *co·mbē*; oder vielleicht mit O'Curry (58) *co·mbeir* 'bis er den Herrn auf das Land bringt'. Der *naidm* muß selber die Leistungen des Genossen übernehmen, bis der Herr seinen Anteil an dem Lande des sich entziehenden Genossen erhalten hat; s. ZCP 14, 343f., auch 15, 375f. Zum Schlußabschnitt vgl. unten § 73.

43. [S. 21 Sp. a Z. 13]. *Ceist, cadeat tri gnima nad*ma? — *imr[h]oimet neic[h] a·n-aicliither*[1], *arna·tormas*tar *ni fair ⁊ arna·digha(i)bhthar de, a luighe cen* conn[2] *⁊ a saigith cen ailseth.*

[1] *-icher* Hs. — [2] l. *chlith*. Vgl. § 65g.

Welches sind die drei Tätigkeiten des *naidm*? — Die Bewahrung dessen, wofür er (als *naidm*) bestellt wird, damit nichts dazu hinzugefügt und nichts davon abgezogen werde, sein Schwur ohne Verhehlung und sein Betreiben (des Schuldners) ohne Vernachlässigung.

44. *Ma as·loa cobach* (.i. *feich*em) *tra, conna·armai naid*m *da saig*id *fair, cid*[1] *dod·agreinn ar c[h]enn nadma? ⁊ cuich a t[h]ograim ind nadma fa fiadhnaisi nad e as feich*em? — *ar as·beir naidm fri feichemain: 'fuircim si cobach lat sa armo chind i maighin an forais cen c[h]arpat cen fasam ⁊ sesa lat sa fair iaram.'*

[1] Die Hs. beginnt mit *Cid* einen neuen Abschnitt und setzt einen Punkt hinter *fair*; aber es muß die Ergänzung des Bedingungssatzes sein.

Wenn ein Kontrahent[1] sich entzieht (draus läuft), so daß der *naidm* nicht dazu kommt, ihn zu betreiben, was treibt (eigentlich: verfolgt)[2] ihn dem *naidm* entgegen? Und wem kommt die Verfolgung[2] des *naidm* zu unter dem Zeugnis, daß er kein Schuldner ist? — Denn der *naidm* sagt zum Gläubiger: 'Laß mich den Kontrahenten mit dir am Erfüllungsort[3] vor mir finden[4] »ohne Wagen, ohne Schutz«[5], und ich werde (= so werd ich) ihn dann mit dir betreiben'.

[1] *cobach*, hier mit *fēichem* glossiert, aus *com-* und *fiach*, ist einer, der mit einem andern durch eine Schuld, ein Geschuldetes (*fiach*) verknüpft ist. Daher das fem. *coibche* 'Handelsgeschäft, Kauf' usw. (s. Meyer, Contrib.), spezialisiert auf den Kaufpreis der Frau. — [2] Zu *do·greinn*, Abstr. *tograim(m)*, s. die Belege bei Pedersen, Vgl. Gramm. § 747. Die Antwort auf die erste Frage gibt wohl unten § 46 (Einschließen der Kälber); mit der zweiten sind die zum Schutz berechtigten Personen gemeint, die nun ihrerseits gegen einen *naidm* vorgehen können, wenn er einen als Schuldner betreibt, der es nicht ist. — [3] *forus*, eigentlich 'fester Wohnsitz', bezeichnet im Folgenden deutlich mehrfach den Ort, wo die Schuld bezahlt und entgegengenommen werden muß. Das ist allerdings meistens die Wohnung des Schuldners, aber wohl nicht notwendig, da es § 53 heißt, daß der Schuldner zur Zahlung dorthin 'kommt', nicht dort 'ist'. — [4] Wohl I Sg. Imperat. — [5] D. h. wohl: 'wenn er sich nicht (mit seiner Habe) auf einem Wagen davongemacht hat, oder wenn er sich nicht in den Schutz von jemand begeben hat, dessen Schutz ich nicht verletzen darf'. Der Begründungssatz mit 'denn' gehört zum ersten Satz: der *naidm* hat zunächst sein Mit-Betreiben nur in Aussicht gestellt, wenn man des Schuldners habhaft werden kann.

45. *Cadeat* tra *indegla fechemon ar nadmaim, ma theis for snadhuth?* — *Ata triar dod·n-eim la* Féniu *ar nadmaim .i. ansruth ⁊ dail*[1] *⁊ a[e]nach.*

is é ansruth imid·ndich[2] *.i. ansruth a athi*r *⁊ a tenath*ir *⁊ ansruth fadesin. ar ni ansruth cert oinfer hi si[n].*

do-n-eim dano huasalneimeth righ no epscoip[3] *no cilli* no *primduine rig* no *ollaman filed.*

[1] l. *daal* = *dál.* — [2] *mōith* Hs. — [3] *ep-* Hs.

Welches sind nun die Schutzmittel des Schuldners vor einem *naidm*, wenn er sich unter Schutz stellt? — Es gibt eine Dreiheit (eigentlich: drei Leute), die ihn vor dem *naidm* schützt bei den Fēni, nämlich ein *ánsruth* und Bestellung vor Gericht[1] und eine Volksversammlung.

Das ist ein *ánsruth*, der ihn schützt (schützen kann), einer, dessen Vater und dessen Großvater (schon) *ánsruth* war und der selber *ánsruth* ist. Denn ein einzelner ist kein richtiger *ánsruth* in diesem Fall[2].

Es schützt ihn auch das hohe Heiligtum (Privileg) eines Königs oder eines Bischofs oder einer Kirche oder der Hauptburg eines Königs oder das eines *ollam* (Meisters) der *fili*[3].

[1] Das wird *dál* 'Zusammenbestellung' hier, wie häufig, heißen. Während einer Verhandlung vor dem Richter und während einer Stammesversammlung kann der Schuldner nicht betrieben werden. — [2] Es ist zu bedauern, daß der Text hier keine Definition des *ánsruth* (*ánruth*) gibt, da dieses Wort verschiedene Bedeutungen hat. Bei den Dichtern (*fili*) bedeutet es einen von höchster Rangstufe nächst dem *ollam*; aber das wird hier nicht gemeint sein. Den *ánsruth* unter den Laien beschreibt der Text *Miadslechta* (AL IV 348) so: 'Er ist ein Mann, der seinen Wohnsitz und sein (Stammes-)Gebiet schützt. In jedem der vier Vierteljahre des Jahres erschlägt er einen Menschen. Er ist nie in geringerer Anzahl als zwanzig außerhalb der (Stammes-) Grenze. Er erhält gute Speisung für vier Mann von jedem Dach (Haus) in seinem Stamm' usw. Von seinem Schutzrecht ist aber dort nicht die Rede, und er steht in der Rangordnung der Stammesmitglieder erst an neunter Stelle. Man müßte annehmen, daß ihm seine Kriegstüchtigkeit das Schutzrecht verleiht. Wieder eine andere Bestimmung steht IV 358, 19: 'Der hohe*) *anruth*: er bindet (verpflichtet), (aber) auf ihn wird nicht gebunden, wie z. B. der König von Irland' (*Erenn*, sicher falsch: l. *Ernum* 'der Érainn' [Stamm in Munster]?). Aber um einen König kann es sich an unserer Stelle kaum handeln. In Hepias LI (AL V 290) werden neben Fürsten (*flaith*) und Geistlichen (*eclais*) auch die *airig feibi* 'aire von Qualität' gewarnt, einen Schuldner vor dem Bürgen (*ar bith-ráith*) zu schützen. Die entsprechen offenbar unserm *ánsruth*. Der Ausdruck *airig feibe* bezeichnet manchmal den ganzen Herrenstand (Adel). Aber daß jeder Adlige ein solches ausgedehntes Schutzrecht hatte, scheint mir zweifelhaft, vielleicht nur die Vornehmsten; *ánsruth* könnte hier, wie bei den *fili*, die an zweithöchster Stelle Stehenden bezeichnen, also die höchste Adelsklasse nächst dem König. — [3] Dieser letzte Abschnitt nennt die Stellen, die allgemeines Asylrecht haben, so daß auch der flüchtige Schuldner dort zunächst Schutz findet.

46. *Os moni-dama in snadugh fuigell fris, iatair dano fora loighaib beis, co-tuidig ara cenl side, coro-ast[a]tar a chuir bel fair.*

Und wenn der Schutz ein (richterliches) Urteil gegen ihn nicht zuläßt, so werden nunmehr seine Kälber eingeschlossen[1], bis er sich ihnen (oder: ihm) stellt, daß seine Verträge auf ihm festgehalten werden (können).

[1] Das Einschließen der Kälber, d. h. ihr Absperren von den Mutterkühen, ist als 'Pfändung' eines Königs erwähnt AL II 120.

47. *Os muna-be loig lais, in-gaibter loig a fine airi?* — *ni-gaibter, ar cuir bél doerda ni-fuichit fine.*

Und wenn er kein Kalb hat, werden die Kälber seiner Sippe dafür gefaßt? — Nein; denn gemeine[1] Verträge schädigen die Sippe nicht (fallen ihr nicht zur Last).

[1] 'Gemeine', 'unedle' Verträge werden hier die Handelsverträge genannt, im Gegensatz zum Vertrag des Unfrei-Lehens, wo die Sippe für den 'Genossen' einstehen muß.

48. *Ces do-gnither de, muna-comrastar fris?* — *tiagair dochum raithe no aitire, ma beit iar cul, ar it he a .u. in sin biti fri heluth .i. naidm 7 raith 7 aitire 7 ceilebrath 7 gell. tiagair dano docum raithe iar n-éluth feichemon.*

Was wird dann getan, wenn man nicht mit ihm zusammentrifft (wenn er sich nicht stellt)? — Man geht zum *ráth* oder zum *aitire*, wenn solche dahinter (hinter dem Ver-

*) *ard* ist zu *anruth* zu ziehen, wie Z. 14 von *ollam ard* gesprochen war, im Unterschied vom *ollam* der *fili*. Dort wird der König von Connaught als Beispiel eines *ollam ard* aufgeführt.

trag) stehen. Denn es gibt Fünf gegen das Sich-Entziehen: ein *naidm* und ein *rā(i)th* und ein *aitire* und das Zelebrieren[1] und ein Unterpfand. Daher geht man zum *rāth*, nachdem der Schuldner sich entzogen hat.

[1] Das Zelebrieren — ein sakraler Vorgang — als Garantie für einen Vertrag wird AL IV 210, 9 erwähnt; es geschieht bei Schwüren auf Reliquien oder auf das Evangelienbuch; vgl. PLUMMER, Vitae Sanct. Hib. I, CXV A. 14.

49. *Cid ara-n-eper feichem?* — *Ni* anse, *arindi dliges no dligther di*[1]; *ar is feichem cechtar hi*[2].

[1] l. *de.* — [2] *n-ai.*

Weshalb wird einer *feichem* genannt? — Antwort: weil er Anspruch hat oder weil er schuldet; denn jeder von beiden ist ein *feichem*[1].

[1] *Feichem*, von *fiach* 'Schuld', bezeichnet sowohl den Gläubiger als den Schuldner, der Dual (oder Plural) beide; diesen übersetze ich mit 'Kontrahenten'.

50. Ceist, *cia* [21 b] *da lina ciado-naisc for alaile?* — *ni* anse, *indi dliges ni.*

Welcher von beiden 'bindet' zuerst auf den anderen? — Antwort: Der, der auf etwas Anspruch hat (der Gläubiger).

51. Ceist, *co-hellangar fair?* — *ni* anse:

a. '*Gaib fort laim fiach dam sa huait dia laithiu airchiunn*[1] *isind* forus [s]*a .n. amscogeth*[2] *cen indscugud*, cona *indrucus 7 a inchusc*, cona *focal 7 a dilsi 7 a dilmaine im seilbh si* no *a seilb ne[i]ch doas mo gnimu; oingill*[3] *7 oinapad fris-benaiter ass folaith raithi 7 feichemon.*

[1] l. *laithi ar chiunn* (oder *airchinn*?). — [2] Vgl. die Parallelstelle § 74c: *a forus to* (= *do*) *thigi fadein ainscuigeth cen cumscugud.* Danach scheint auch hier *ainscogeth* zu lesen und *.n.* zu streichen. — [3] l. *oingell*, vgl. § 57.

b. *Gaib it laim, nach airm na-taire a-llaa sin, reithith a trian n-airi* dind *fiach nascar* am; *fiach dilius oit siu no o rait[h] do-thet aurut, con-raib 7* con-*riethar*[1] *hi laim feichemon did-ingba; comdiles cach smacht fri colainn a feich. toraic*[2] *a eric nad-berna bunaidh. at-da(i)me* samlaid *for forus 7 follus 7*[3] *fiadan. 7 rom-bi*[4] *oit in fiach so, fiach slan inill dilocht, cen foer, cen anad, cen indegail. fiac[h] fir bii eter da cobhach beoa, na[d]-airberna ec raithe na feicheman na fir nadu-naisc*[5] *nad*[6] *for-nascar; im-te(i)t comorbu cach a-ce*'.

[1] *-richtar* Hs. — [2] l. *taric*? — [3] del.? — [4] l. *rom-bē.* — [5] l. *nad-naisc.* — [6] l. *na fir.*

c. *Gaib it laim samlaid cen eluth, cen esngabail, cin ailsith, cin fuatach, cin acht, cin airesc, cen doraith, cin dichell, acht ni fo-ressat a frithfolta oit siu*'. —

d. '*Aicdin*', *ol in feichem dia-ndligther.*

Wie wird er verpflichtet[1]? — Antwort:

[1] Wörtlich: 'wie wird auf ihn vereinigt?' Die Schuld wird durch die 'Bindung' gleichsam mit ihrem Träger 'vereinigt', so daß er sie nicht abschütteln kann.

a. 'Nimm auf deine Hand (= auf dich), (daß) ich das Geschuldete von dir (erhalte) am zukünftigen (bestimmten) Tag an diesem Erfüllungsort unverschoben[1], ohne Veränderung, mit seiner richtigen Beschaffenheit und Art, mit seinem 'Wort' (Richtigerklärung)[2] und seinem Eigen-Sein und seiner Verfügbarkeit[3] in meinen Besitz oder in den Besitz dessen, der meine Handlungen 'brennt' (anheizt?)[4]. (Es sei) ein (ein gleiches?) Unterpfand und éine Ansage, womit die Objekte des *rāth* und des Schuldners 'herausgeschnitten' werden.

[1] *ainscogeth* (*ainscuigeth* § 74c) scheint aus *an-insc.* synkopiert zu sein und 'unverschoben' zu bedeuten, wenn auch die durch beide Belegstellen garantierte Endung *-eth* statt der zu erwartenden *-the* auffällig ist; vgl. die Form *assguith* Rev. Celt. 21, 307, Z. 1. *Ainscogeth cen indscugud* wäre dann aber tautologisch und es ist wohl mit § 74c *cen chumscugud* zu lesen. Gemeint scheint nach jener Stelle, daß die Schuldobjekte nicht verschoben oder verändert werden dürfen; sonst könnte man auch an Veränderung der Wohnung, des Erfüllungsorts denken. — [2] *Focal* (*vocabulum*) heißt z. B. AL II 242 die Approbation des Malzes bei der Probe.

Hier werden sie entweder die Gläubiger oder die Zeugen des Vertrags aussprechen. — [3] *Dílse ocus dílmaine* bezeichnet, daß die Gegenstände volles Eigentum des Schuldners, also z. B. nicht gestohlen oder geliehen sind, so daß sie dann auch volles Eigentum des Empfängers werden. — [4] Da von dem Übergang in den 'Besitz' des Betreffenden die Rede ist, ist er wohl nicht ein bloßer Stellvertreter (Bevollmächtigter) des Gläubigers, sondern einer, auf den die Schuldforderung des Gläubigers übergegangen ist, sein Rechtsnachfolger. Er 'brennt, verheizt' die Tätigkeiten des Gläubigers, vielleicht weil er ähnlich verfährt, wie wenn einer das Brennholz eines anderen zu seinem eigenen Feuer verwendet. Doch kann das Verb auch einen Ofen 'heizen' bedeuten (s. Zu Ir. Hss. II 20, 8), und auch dieses Bild wäre möglich: 'er bringt die Taten des Gläubigers zum Reifen, wie man Weizen im Kornofen (*áith*) zur Vollreife bringt'; das liegt für irische Anschauung vielleicht näher.

b. Nimm in[1] deine Hand: falls es (das Geschuldete) an diesem Tag nicht kommt, 'läuft' sein Drittel dafür[2] auf Grund der Schuld, die da 'gebunden' wird; (es sei) ein 'eigenes'[3] Geschuldetes von dir oder von dem *ráth*, der für dich bürgt, so daß es ist und gezahlt wird[4] in die Hand des Gläubigers, der es empfangen (wörtlich: wegschaffen) soll; gleich 'eigen' (sei) jede Buße wie der Gegenstand der betreffenden Schuld. Vollführe[5] seine Zahlung, die (soweit sie) der 'Ursprung'[6] nicht mindert. Erkenne es so an auf Erfüllungsort und Klärung durch Zeugen. Und ich soll von dir dieses Geschuldete erhalten (als) ein heiles, sicheres, fehlerloses Geschuldetes ohne Vorbereitung[7], ohne Frist (Verzögerung), ohne Schutz[8]; (es sei) eine Schuld eines lebenden Mannes zwischen zwei lebenden Kontrahenten, die der Tod des *ráth* nicht mindert noch des Schuldners (Kontrahenten) noch des Mannes, der sie 'bindet', noch dessen, auf den sie 'gebunden' wird; alles von ihnen geht auf Erben über[9].

[1] Der Wechsel von 'auf' und 'in deine Hand' (**a** gegen **b**, **c**) scheint bedeutungslos. — [2] D. h. 'ist ein Drittel seines Betrags hinzuzuzahlen'. — [3] s. o. **a** A. 3. — [4] *Con-raib ocus con-ríethar*, alliterierende Formel. — [5] Vielleicht ist *toraic* kein Fehler für den Imperat. *to(i)ric*. Man könnte an ein Adjektiv denken wie *indraic* 'von richtiger Beschaffenheit'; dann hieße es etwa: 'Vollwertig (sei) seine Zahlung, soweit nicht' usw. Aber ein solches ist nicht belegt. Um das gewöhnliche *toraic* 'die heimliche Anzeige eines Missetäters durch einen an der Tat Beteiligten' kann es sich natürlich nicht handeln. Doch kommt noch ein anderes Substantiv *toraic* vor. Es wird in Gúbretha Caratniad § 46 Gl. 2 *) zwischen *crích* 'Grenze', *coirthe* 'Steinpfeiler' und *tuinide* 'dauernder Besitz' als Eigentumsbeweis (bei Land) aufgeführt; vielleicht bedeutet es 'Ankauf' (Bezahlung des Kaufpreises); aber auch das paßt hier nicht. — [6] 'Der Ursprung (die Abstammung) mindert die Schuld', wenn das durch den Schuldner vom ursprünglichen Eigentümer (dem Gläubiger) Erworbene verborgene Fehler hat, die nachträglich entdeckt werden, so daß dadurch die Schuldsumme herabgesetzt wird. — [7] Wohl: 'ohne daß du es am Zahlungstag erst beschaffen mußt'. — [8] Zum 'Schutz' vgl. § 45. — [9] Während sonst im irischen Recht der Satz gilt: 'Der Tote tötet seine Vergehen' (sie erlöschen mit ihm, z. B. AL II 270, 5 v. u.), hat er für eine Vertrags-Schuld keine Geltung; auch wenn die am Vertrag Beteiligten alle oder zum Teil gestorben sind, ist sie gleich der 'Schuld eines lebenden Mannes', und sie bleibt 'eine Schuld zwischen zwei lebenden *cobach*', weil nach dem Tod des einen oder beider Kontrahenten je der lebende Erbe an die Stelle tritt.

c. Nimm (es) so in deine Hand, ohne dich zu entziehen, ohne Überschreitung[1], ohne Vernachlässigung, ohne Wegtreiben (deiner Habe oder speziell der Schuld-Objekte), ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung[2], ohne Schwierigkeit(en)[3], ohne Unsorgfalt, außer was Gegen-Objekte[4] von deiner Seite ersetzen'. —

[1] Sonderbar, da der Schuldner bei der Zahlung kaum die Schuldsumme überschreiten wird; vielleicht aus andern Formeln verschleppt. Doch könnte Genauigkeit der Schuldsumme deshalb vorgeschrieben sein, damit die Zahlung glatt vor sich geht. — [2] Die alliterierenden *cen acht cen airese* sind eine stehende Formel dafür, daß keine besonderen Abmachungen getroffen werden oder nötig sind. — [3] Etwas Ähnliches muß *doraith* heißen, das so oder *dorath* geschrieben in dieser Verbindung immer wiederkehrt, vgl. § 65 g, 74 d, 76 e. Es sieht aus wie das *doraith* von § 22[1]. Doch könnte man auch an das Adj. *doraid* 'schwierig' denken. — [4] Vom Gläubiger anerkannte Leistungen des Schuldners, Äquivalente von (Schuld-)Objekten, die den Schuldbetrag mindern.

d. 'Ich stelle Garantien'[1], sagt der Schuldner.

[1] Wörtlich: 'ich erbitte' (*ad-guidiu*), gewöhnlich mit dem Objekt *macu* 'Garantien' oder *nadmen* 'naidms'. Aber formelhaft genügt das Verb allein.

---

*) ZCP 15, 361 habe ich fälschlich *thora[n]d* gelesen, wie die Parallelstelle H. 5. 15, 7 a (O'D. 7, 29) zeigt.

52. *Ceist, co·bi im c[h]óir 7 im thairic feich* eter *inda feichemain so?* — *ni* anse: *ma as·loa in feichem(ain) so don·adligther*[1] *forus feich laithiu dlighter feich de, nach·n-imdich* turb*(a)aith, 7 da·hi feichem dliges ni, dlomaid side* (*.i. raidid side*) *fia[d] fiadnuib:*

'fiach no·adlighim sa sunn indiu, da·thaichiur[2] *ta·n-imgarim bith fiach,* acht *ro·mbe dirir diraith; 7 firfithir a lethchor oim si each techta. at·rogath macu be coir airitin*[3] *7 dingbalae, slain*[4] *7 frettechtae tairis,* acht *ro·mbe fiach.'*

To·bongar iarum in fiach so dind raith cona *smachtaib iar sin.*

[1] l. *dia·* — [2] *dathui chuir* Hs. — [3] l. *airiten.* — [4] *slam* Hs.

Wie verhält es sich um das Ordnungsmäßige und um das Erhalten der Schuld zwischen diesen beiden Kontrahenten? — Antwort: Wenn dieser Schuldner sich dem Erfüllungsort der Schuld entzieht an dem Tag, wo er die Schulden (so!) schuldet, ohne daß ihn ein (rechtlicher) Entschuldigungsgrund schützt, und (wenn) der Gläubiger dahin kommt, so sagt dieser vor Zeugen aus:

'Die Schuld, auf die ich hier heute Anspruch habe, ich fordere sie, ich verlange sie zurück. Es soll eine Schuld sein (bleiben), außer wenn ich sie ohne Richterspruch sofort erhalte; und die sie betreffende Vertrags-Hälfte wird von mir ausgeführt werden nach aller Gebühr. Ich habe Garantien gestellt, daß ich dafür ordnungsmäßig sein (mich verhalten) werde inbetreff von Annahme und Wegschaffen, Entschädigung[1] und Verzicht[2], sobald ich die Schuld erhalte.'

Darauf wird dann diese Schuld nebst ihren (den sie betreffenden) Bußen vom *ráth* eingetrieben.

[1] Das scheint in diesem Zusammenhang zu bedeuten, daß sich der Gläubiger, wenn er die Schuld erhält, für entschädigt erklärt. — [2] Ich fasse *frettechtae* hier und § 70 d als substantiviertes Partizip von *fris·toing* 'er verzichtet, sagt sich los', also als ungefähr gleichwertig mit dem Abstraktum *fre(i)tech*; vgl. § 53, ferner *slán na* (?) *fretech* AL I 266,13; 296,26. Nach der Glosse I 266,22 würde er 'Verzicht' leisten für seine Sippe späterhin, d. h. wohl für seine Erben, während sich *slán* auf ihn selber bezöge. Vielleicht bedeutet es eher: Verzicht auf weitere Leistung.

53. *Ma[d] feichem co fiach tod·hi, as·*beir *cadisin fiad fiadnuib:*

'fiach dleghar dim se sunn indiu, agondar[1] *sunn. ad·guidiu macu inna hic 7 inna eric* cona *focal 7 a dilsi 7 a dilmaine,* acht *ni fo·re tairic 7 dingbail, slan 7 freittech*[2] [22a] *7 [f]resndal de'.*

is fiach dia bliadnae do iarsindhi nap turbaith deithbire doth·n-airp dia nephthairiuc.

[1] Wohl zu lesen: *ac ondar*, vgl. *ac-so, ac-sút* Meyer, Contrib. — [2] *freitt* mit e über dem letzten *t*, Hs.

Wenn der Schuldner mit dem Geschuldeten hinkommt, [aber der Gläubiger nicht,] sagt er selber vor Zeugen:

'Die Schuld, die ich hier heute schulde, siehe, hier ist sie[1]! Ich stelle Garantien für ihre Zahlung und ihre Auszahlung[2] mit ihrer Richtigerklärung[3] und ihrem Eigen-Sein und ihrer Verfügbarkeit[4], außer was davon (bereits erfolgtes) Erhalten und Wegschaffen, Entschädigung und Verzicht[5] und Dienst (Abverdienen) ersetzt'.

(Dann) ist es für ihn (den Gläubiger) eine (erst) nach einem Jahre (fällige) Schuld[6], nachdem ihn nicht ein gültiger Entschuldigungsgrund vom Erscheinen abgehalten hat[7].

[1] *ondar* ist in Auraicept na n-Éces als Neutrum zu *s(i)ndse, s(i)ndsi* gebraucht (ed. Calder, S. 361 s. v. *unnse*), scheint sich aber hier auf das maskuline *fiach* zu beziehen. — [2] *ic ocus éric*, alliterierende Formel. — [3] s. § 51 a A. 2. — [4] s. ebenda A. 3. — [5] s. § 52 A. 2. — [6] Der Schuldner braucht dann die Schuld erst nach einem weiteren Jahr zu zahlen. — [7] Vgl. *dodon-airb* Imacallam in dá Thuarad (RC 26, 14, § 2), wohl 'der uns verdrängt hat'; falsch Stokes: 'who would display himself'.

54. *Madh uadhaib dib linaib fo·ferthar fall, randtar a mbliadain eturru i nde.*

Wenn von ihnen beiden verabsäumt wird, soll ihr Jahr zwischen ihnen halbiert werden[1].

[1] Die Schuld wird dann nach einem halben Jahr fällig.

55. *In-fil folta inna·sesed in feichem for araile, in tain di·rig raith no bes doig a d(o)irech n-aire? — Fil ecin. — Caide? — Ni* anse: *'toing do dia as noebath cach dliguth. Toimmur deruth cach techta i n-huidib 7 airisnib, nach i n-anaim na taurbuith di·comr(e)ach mo raith'.*

Gibt es Objekte, für die ein Kontrahent den andern nicht würde betreiben können, wenn er für ihn den *rāth* 'entblößt' (die Schuld vom *rāth* eintreibt) oder dessen 'Entblößung' angenommen wird? — Gewiß gibt es. — Wie ist das? — Antwort: 'Schwöre bei Gott, daß . . .' (nach?) aller Gebühr in (richtigen) Zeiten und Handlungen[2], und daß du nicht zur Unzeit und trotz (rechtlichen) Entschuldigungsgrundes meinen *rāth* »entblößt« hast'[3].

[1] Das Folgende scheint verderbt; der Punkt vor und die Majuskel in *Toimmur* nach der Hs. Vielleicht zu lesen: *as ndibath cach dliguth; to·n-immuirt* usw. 'daß es ein Erlöschen (der Schuld) ist nach allem Recht; daß du schließlich (oder l. *do rāith* 'auf Grund der *rāth*'?) alle Gebühr erzwungen hast in' usw. — [2] *airisin* bedeutet sonst 'Ereignis, Geschichte'. — [3] Der ganze Schwur des Gläubigers scheint verhüten zu sollen, daß der *rāth* etwa vorbringt, seine 'Entblößung' durch den Gläubiger sei nicht nach dem Recht vor sich gegangen und müsse rückgängig gemacht werden; in diesem Fall würde die Schuld fortbestehen, und der Gläubiger könnte von neuem gegen den Schuldner vorgehen.

56. *Ceist, an·fil folta inna·seised in feichem forsin raith, in tan do·mbeir a slan? — Fil ecin. — Caide? — 'Toing do dia, as·comrar na·arecchlath, na·roind ruis (i·indergad) indliguth. as·comrar huidi huidi[1] 7 airisnib'.*

[1] l. *huile huidib.*

Gibt es Objekte, für die der Gläubiger den *rāth* nicht würde betreiben können, wenn der seine (des Gläubigers) Entschädigung gibt (zahlt)? — Gewiß gibt es. — Wie ist das? — 'Schwöre bei Gott, daß ich bezahlt und (mich) nicht bußpflichtig gemacht habe[1]. Röte nicht widerrechtlich (Scham-)Röte[2]! Ich habe alles nach (richtigen) Zeiten und Handlungen[3] bezahlt'.

[1] *-ārecchlath* (besser *-ārocchlath*) offenbar das *ro*-Präteritum zu *ad·claid* 'macht bußpflichtig', das sonst häufig das Vergehen, das eine Buße bedingt, als Subjekt hat; als Objekt ist bisweilen die Habe des Betreffenden genannt (s. ZCP 16, 222), und so ist vielleicht auch hier statt 'mich' eher *mo folta* 'meine (Besitz-)Objekte' in Gedanken zu ergänzen. — [2] Der *rāth* setzt seine Ehre ein; wenn also der Gläubiger behauptet, er habe nicht richtig geleistet, macht er ihn schamrot. Der vom Gläubiger zu leistende Schwur entlastet den Bürgen. — [3] Vgl. § 55 A. 2; hier ohne Präposition.

57. *Ceist, cid foral isin nadmaimm[1] naiscess an feichem, do·fui[d]ben inna folta so? — 'Aicc macu rom·bia fiach laithiu a(i)r chiund isind* forus *so, oengell 7 oenapad fris·be(n)naiter ass folaith raithe 7 feichemon'.*

[1] *nadmaid* nim. Hs.

Welches ist das 'Wort'[1] bei dem *naidm* (Binden), das der Gläubiger bindet, welches diese Objekte (= die Schuldobjekte) fest macht[2]? — 'Stelle Garantien, daß ich die Schuld am zukünftigen (bestimmten) Tag an diesem Erfüllungsort erhalten werde: (es sei) éin Unterpfand und éine Ansage, womit die Objekte des *rāth* und des Schuldners »herausgeschnitten« werden[3]'.

[1] *Focal* hat hier eine andere Bedeutung als § 51 a: es ist die Verpflichtung (Formel). — [2] Das Verb *to-fo-ben-* 'abschneiden' (oder auch *to-ben-* 'hinhauen, angreifen, vorwerfen') gibt hier kaum den richtigen Sinn. Es ist wohl das Verb *to-ad-men-* 'festmachen, festbinden', prototoniert *-tuidmen*, auch *-tuidben* geschrieben (AL I 266, 10) und in *do·fuidben* aufgelöst (vgl. ZCP 16, 273 f.). Demnach ergänze ich hier und § 59 ein *d*. — [3] Derselbe Satz § 51 a.

58. *Corus fiadnuse.*

Cid ara·n-epar[1] *fiada?* — *arindi is 'fiada', ar ni-dentar fiado* acht *di aurchond cuibhsech. no dano fiado 'fiad a*[2] *do'; ar ni óenfer is coír da fiad*naise, *it a do* no *a tri. fiad*naise didiu *'fiad neoch naisi'; ar ni og nach cundrath*[3] *ocna·bi(dh) fiad*naise *fo bith coimeta comne.*

[1] l. *n-eperr.* — [2] *fiado* Hs. — [3] *qndr-* Hs.

Die Rechtsordnung des (Augen-)Zeugnisses.

Weshalb sagt man *fiada* (Zeuge)? — Weil er ein *fiada* (Herr) ist; denn man kann nur einen voll Vernünftigen (Geschäftsfähigen), Bewußten (der volles Bewußtsein hat) zum Zeugen machen. Oder *fiado* ist *fiad a dō* (vor zweien): denn ein einzelner ist nicht ordnungsmäßig zum Zeugnis, (sondern) zwei oder drei sind es. — *Fiadnaise* (Zeugnis) ferner ist *'fiad neoch naisi'* 'vor jemand wurde gebunden'[1]; denn kein Handel ist vollständig, bei dem kein Zeugnis ist um das Gedächtnis zu bewahren.

[1] Vgl. Cormacs Glossar 645.

59. *Ara·chan fenech*us:

Cid i·n-airecar fir la Feniu? *INbat*[1] *la comarbu cuimne cen ogom i n-ailc[h]ibh, cen accrus* (*·i·crandc*hur) *n-aithgnith, cen macu, cen ratha, ci*[2] *ad·cæs*tar, *cia fo*r *curu sen siastar. It e tuibaithsir*[3] *fiadain.*

Fo cach fir feda(i)r fri fiadno, ar is guach nad·mbiat.

Fedait (*·i·tiagait*) *doa fir*[4] *dic[h]uind* (*·i·cen c[h]end*) *duairc[h]ind*[5] (*·i·cen airc[h]end*) *fir fo·rethar.*

*Reidig*ther *beo* (*·i. fechem*) *beoaib* (*·i·fiad*naib); *ar is dithech*ta *cach fir fiadnaib*[6] *nad·cuimnigh*ther *cuim[n]ib.*

Can as[7] *marbmes cluas i n-eculaire cluinter? ar is be carna cluas caich, conid inadilus*[8] *cluas cloathar cid fir* no *aufir, 'ma· clu* (*·i·scel*) *cluinther.*

*Ni·tui[d]benar fiad*naise *fri carait na mnai na mac na mug na fenelaig* (*·i·baith* no *guith*) [22b] *na rosen; ar ma[d] rosen, ni·[r]oig nach cein cuimne*[9].

Nicunill· sech ·u·e (*·i·sech rune*) *ban b·t; ar ni uoillig ni sech miach midigh*ther.

*Ni fiad*naise, *mani·taisilb*ther *to*[10] *bes fiado to·gneth*er.

[1] Wohl *NIbat* zu lesen. — [2] In der Hs. *Ci* mit Punkt davor. — [3] l. *tuidbiat* (oder *-bet*) *fir?* — [4] l. *dofir*, vgl. *on dofir* AL. V 370. 3. — [5] *chaircind* Hs. — [6] l. *fiadain?* — [7] l. *Cani?* — [8] l. *indilus?* — [9] Auch H. 3. 17, 431 (O'D. 531) in der Form: *Ni·tubenur fiadnaise fri bein na carait na mac na mugh na finelach na sen na rosen, ar ni·roich nach cein a cuimhne.* — [10] Die Ligaturen *to* und *do* müssen sich in der Vorlage sehr ähnlich gewesen sein. Der Schreiber hat daher mehrfach die Ligatur *to* statt *do* gelesen. Da aber nicht immer (namentlich in Verbalkomposita) sicher zu entscheiden ist, wo das eine oder das andere gemeint war, belasse ich solches *t(o)* überall im Texte, bezeichne es aber mit einem Punkt (*ṭ*).

Das Irenrecht singt[1]:

Worin wird der Wahrheitsbeweis bei den Fēni gefunden? — Erben haben keine (rechtskräftige) Erinnerung ohne Ogom (Schrift) auf Steinen[2], ohne kundbares Losen[3], ohne *macs*, ohne *ráths*, obschon berichtet (ausgesagt) wird, obschon Verträge der Alten (Verstorbenen) betrieben werden. Zeugen sind es, die den Wahrheitsbeweis festmachen.

Gut ist jeder Wahrheitsbeweis, der 'auf Zeugen' geführt wird; denn trügerisch ist er, wo sie fehlen.

Geringe Leute, Vernunftlose (Unmündige), Hauptlose[4] 'gehen' (leisten) einen Wahrheitsbeweis, der unterstützt wird[5].

Ein Lebender werde[6] durch Lebende[7] erleichtert; denn ungebührlich ist jeder Wahrheitsbeweis, der nicht durch die Erinnerung von Zeugen erinnert wird.

Ist nicht eine tote Schätzung ein Hören, das in Abwesenheit gehört wird? Denn das Hören (Gehör) eines jeden ist eine Dirne, so daß das Hören ungültig ist, das sei es etwas Wahres oder Unwahres hört, über das man (nur) ein Gerücht vernimmt.

Zeugnis wird nicht an einen Freund befestigt, noch an eine Frau, noch ein Kind, noch einen Knecht (Unfreien), noch einen (nur) halb Vernünftigen[8], noch einen zu Alten; denn wenn es ein zu Alter ist, so reicht die Erinnerung nicht weit.

Nicht . . .[9]; denn dem Schwörenden kommt nichts zu, das über einen 'Sack' (den Wert eines Sacks Weizen oder Malz) geschätzt wird[10].

Es ist kein Zeugnis, wenn ihm (dem eventuellen Zeugen) nicht zugesagt wird, daß es in seiner Gegenwart geschehen soll.

[1] Mit dem Satz *ara·chan fénechas* werden immer die *roscad* eingeführt, die oft poetisch-rhetorisch gestalteten Rechtssätze, deren Vortrag den gelehrten Dichtern (*fili*) oblag, vgl. § 10. 12. 60. 70. Sie bilden, neben den *fásaige*, den Präjudizien, die Grundlage des *fénechas*, der Überlieferung der Féni, des Irenrechts. Das *-a-* scheint infigiertes Pronomen, eigentlich: 'das *fénechas* singt es'; oder relativisch: 'was das *fénechas* singt'? — [2] Das ist dasselbe, was sonst oft *int ogum isin gallán* H. 5. 15, 78 (O'D. 7. 29 u. 30) oder *isin gallán* H. 3. 18, 230b (C. 421 u. 422), ebd. 236a (C. 437) heißt; also beschriebene Steine, die den Eigentümer oder die Grenze des Landstücks erkennen lassen. — [3] Die Übersetzung des mir unbekannten *acc(us)* nach der Glosse. Losen als Ordal bei ungewissem Eigentum an Land ist z. B. H. 3. 18, 236a (C. 437) erwähnt. *Aithgnith* wird dasselbe bedeuten wie sein Kompositum *suaichnid* 'conspicuus', etwa, daß das Losen öffentlich oder auf bekannte Art geschehen muß. — [4] D. h. wohl: die keine 'Häupter' sind, nicht: die keine haben. — [5] 'Unterstützt' oder 'vertreten' wird ihr Wahrheitsbeweis durch die, die sie rechtlich vertreten, ihr Vormund, 'Haupt' usw.*). *Fedait* nach der Glosse = *foilit*. — [6] Oder, falls *reidigt(har)* zu lesen ist, 'wird'. — [7] D. h. ein Kontrahent durch Zeugen, nach der Glosse. — [8] *finlogh* (so!) ist H. 3. 18, 423a (C. 982) als Name eines *fer lethcuind* 'eines Mannes mit nur halber Vernunft' gegeben, neben *baeth 7 gaeth* '(zugleich) töricht und klug' (s. die Glosse im Text). — [9] Diesen — mit *nicon·di(ig)* beginnenden — Satz kann ich nicht sicher herstellen und übersetzen, zumal ich auch die Glosse *.i. sech rane* (l. *rainne* 'Teile'?) nicht verstehe; der Sinn wird wohl dem des Begründungssatzes entsprochen haben. — [10] Es handelt sich um den schwörenden Zeugen und seinen Lohn; vgl. § 40, wo aber der Zeugenlohn ein männliches Kalb (= zwei 'Säcken') beträgt.

60. *Ara·chan fen*echus:

Cu-du-foirgla, cu-du-len (*·i· child du* [*i·*]*len*) *nech ni nad·aicci*[1] *nad-chuinethar? ar is amlabar cach cumscas* (*·i·cach indsci*) *na- fri fiadna feda(i)r farnan bechtæ nan tochtae*[2], *bag anfeich* (*·i·aneolaig*) *ar esomnae, airdmus ar thoimtin.*

Tromdith dia medamain messathar ar noillib ciall; gle cloine sin saeraibh sceo daeraibh. Dith n-acc, dith n-adgaire nad- ki suilibh sinemoin (*·i·senfiadnaise*) *segar.*

[1] *-aicci* Hs. — [2] *nantochtaeich* Hs. (auf Rasur); oder l. *tochtai*?

Das Irenrecht singt:

Wo bezeugt einer, wo hält er fest[1] etwas, das er nicht sieht, das er nicht hört[2]? Denn stumm ist jede Aussage[3], die nicht mit Zeugen gemacht wird, über was nicht sicher, nicht beschworen (zu beschwören?) ist, die Behauptung eines Unkundigen[4] aus Frechheit, das Schätzen nach (bloßem) Dafürhalten.

Schweren Untergang (Ungültigkeit) (bedeutet es) für seinen (des Falls) Beurteiler, der auf Grund von Eiden des (bloßen) Meinens urteilt; das ist für Freie und Unfreie eine schiefe (unzulässige) Klärung. Untergang (Fruchtlosigkeit) des Prozesses, Untergang der Rückforderung (ist), wo nicht angesichts zweier alter (Zeugen)[5] betrieben wird.

[1] Wörtlich: 'folgt', 'heftet sich an'. — [2] Rhetorische Frage statt eines negativen Satzes. — [3] So deutet die Glosse das mir unbekannte Wort *cumscas*. Eher bedeutet es vielleicht: 'Verwirrtes' zu *cummasc* 'Vermischung, Verwirrung'. — [4] So die Glosse für *anfeich*; eigentlich 'eines nicht mit der Schuld (*fiach*) Verbundenen?' — [5] Die Glosse gibt einfach 'Zeugnis(se)'; aber *sin-emoin* enthält vielleicht *emoin* 'Par'.

61. *Co-du-insaigh sloigeth soer cen gialla?*
co-du-acra[1] *coirm cen recht cen déis?*

*) Danach habe ich ZCP 16, 270 den Spruch: *nilid fír foirw* Al. V 460, 15 wohl falsch aufgefaßt; er bedeutet: 'ein unterstützter Wahrheitsbeweis fordert', d. h. berechtigt zur Forderung (vgl. die Glosse in H. 3. 18).

co-du-asnaither cath cetach cen arm?
co-du-accobra creici cech dimba?
co-du-midet(h)ar breithemain[2] bretha cen fis?
co-du-boing crin (·i·iar crin) comarba curu cen fiadna?
fir nan fiadnaise nad-aice na-cluinethar na-tairic nad(i)-toing[3].

[1] l. *acair* (oder *acarar*)? — [2] *breithemáin* Hs. — [3] Derselbe Satz auch H. 3. 17, 431 (O'D. 531) mit *natoing* für *naditoing*.

Wo unternimmt ein Freier (Edler) ohne Untertanen einen Feldzug?
Wo belangt (er?) für Bier(-Lieferung) ohne Herrenrecht, ohne Zinsbauern.
Wo wird zu einer Schlacht[1] ohne Waffe geschritten?
Wo will ein Besitzloser kaufen?
Wo fällen Richter Urteile ohne Kenntnis?
Wo 'erntet' ein Erbe nach langer Zeit Verträge ohne Zeugen?
Es ist wahr, daß kein Zeugnis ist, wer nicht sieht, wer nicht hört, wer sich nicht einfindet, wer nicht schwört.

[1] Wörtlich: 'hundertfältiger Kampf'.

62. *Ar it he a secht in sin con-osnat cach n-imt[h]aithbech[1]: fiadnaisi inraici, ailig anscui[ch]thi, ratha rudhartha, senscriband deoda, timnae fri héc, toingthi bes lia, bes indraca, acht nan inraic nech ina chais fadesin, nach inraic[2] nach brithem a(d)nagar dias, nach inraic nach fiadnaisi nad-fuirgle fir for naimde[3] na cairde[4], nach inraic nach naill lasna-bi forngaire, nach inraic nach fiadnaise nad-foirgla.*

[1] *mintaithbech* Hs. — [2] *inraic* Hs. — [3] *naimde* Hs. — [4] *nāirde* Hs.

Denn das sind die Sieben, die jede Auflösung (eines Besitzes) beseitigen: ehrbare Zeugnisse, unverrückbare Steine, *rāths* für Gültigkeit, eine göttliche[1] alte Schrift, ein Vermächtnis für den (oder: beim) Tod[2]. Es beschwört es (der Schwur fällt dem zu), der größer an Zahl[3], der ehrbarer ist; nur daß einer nicht ehrbar ist (nicht für 'ehrbar' gilt) in seinem eigenen Falle, daß nicht ehrbar ist ein Richter, durch den zwei Leute (beide Parteien) geschützt (nicht verurteilt) werden, nicht ehrbar ein Zeugnis, das nicht die Wahrheit bezeugt gegenüber Feinden und Freunden, nicht ehrbar ein Eid, der keinen Befehl[4] hat, nicht ehrbar ein Zeugnis, das (ein Zeuge, der) nicht bezeugt.

[1] Warum eine schriftliche Urkunde 'göttlich' heißt, ist nicht recht klar. Man möchte denken, weil nur Geistliche, Schriftkundige solche ausstellen. Aber H. 3. 18, 230b (C. 422) heißt es: *senscribinn deodha eclasa no tuaithe* 'von Kirche oder Laienschaft'. Immerhin handelt es sich in allen klaren Fällen um Vergabungen an die Kirche. AL V 450,3 steht dafür *comscribeann deoda*. In § 81 scheint sogar einfaches *deoda* in dieser Bedeutung gebraucht. — [2] Das ist die Heptas LXXVIII (AL V 368; ZCP 16, 106); schon dort sind nur 6 Glieder statt 7 aufgezählt, hier ist noch ein weiteres (*senchaid sirchuimne*) ausgelassen. Man beachte den alten Plural *ailig* gegenüber dem dortigen *ailche* (ZCP 16, 183). — [3] In Cóic Conara Fug. S. 16 § 3[2] = S. 37 § 47 ist erwähnt, daß dem, der mehr Schwurleute (Eideshelfer) hat, der beweisende Schwur zufällt, was ich (ebd. S. 64 § 12) nicht recht erklären konnte. Aber an unserer Stelle handelt es sich offenbar um den, der mehr Augenzeugen hat. Dies wird auch sonst erwähnt. Z. B. H. 3. 17, 501 (O'D. 685) steht bei dem Zitat: *bes lia(th), bes caidh, bes firén, bes inuraca iar feisachus* die Erklärung: *·i·madh lia(dh) a fiadhnaise firen oga, is e do·dena* 'wenn er mehr wahrhaftige Zeugnisse (Zeugen) hat, wird er beweisen'. — [4] Das scheint nach § 83 einen Eid zu bedeuten, den der *senchae* (wohl Richter) nicht befohlen hat.

63. *Ni·beir fothuth fiachu, taisicc cach do·berthe; fo·linta[r], man(a)i·be, bauth nech nad-mbi naidm[1] na-rrath na fiadnaise fri cach cundrath fri forgell cuimne[2] arna·dichlethar[3] (·i·ni·tabar dic[h]eall fair). ni·di[h]oing nech ni nad·aicci nad·cluinethar, cen fiadnae fri folta. fir n-anbechtai cor cen raith, cen fiadnae, cen naidm; ar is naidm to·boing, raith gellus, fiadnaisi con·oi la folta fiachu. ar ni·foillsighther fiach na(ch) cor cen fiadnaise, na co·rop a toga la cach a firfolaid fo·rruiisesthar [23a] fora reir n-oige, ni bechtai na(ch) tochtai di[4] tuathib tollnaidm.*

[1] *naidm* Hs. — [2] *cuime* Hs. — [3] *Arnidichlethar* Hs. mit Punkt davor; so las scheinbar schon der Glossator. — [4] l. *do*?

Speisung nimmt Schulden nicht weg[1]. Alles, was gegeben wurde, wird zurückgezahlt; wenn es nicht (mehr voll) vorhanden ist, wird es aufgefüllt. Ein Tor ist der, der nicht bei jedem Handel ein *naidm* und eine *rāth* und ein Zeugnis hat zum 'Gedächtnis des Bezeugens', damit nicht vernachlässigt werde. Keiner schwört etwas weg, der nicht sieht, der nicht hört, ohne Zeugen für die Objekte. Eine unsichere Wahrheit ist ein Vertrag ohne *rāth*, ohne Zeugen, ohne *naidm*; denn der *naidm* treibt ein, der *rā(i)th* sichert durch Unterpfand, das Zeugnis bewahrt die Schulden gemäß den Objekten. Denn klar gemacht wird keine Schuld und kein Vertrag ohne Zeugnis; oder es soll jedem die Wahl seiner wahren Objekte (das Einverständnis mit den Objekten) zustehen, die er nach freiem Willen anerkannt hat[2]. Nicht sicher noch zu beschwören ist für die Stämme ein 'durchlöchertes' *naidm*.

[1] Die Speisung (Gastierung) des Gläubigers durch den Schuldner tilgt die Schulden nicht. — [2] So etwas muß *fo-rráisest(h)ar* hier bedeuten.

64. *Corus aitire.*

Cid ara-n-eper aitire? — *itir a fé*[1] *·i· itir cich 7 gruaid*; no *itir da feichemain.*

Ceist, *cis lir aitire do-chusin la* Fenin? — *ni* anse, *a tri*. — *Cadeat?* — *aitire luigi 7 aitiri foisma 7 aitiri nad*ma.

[1] l. *dé*; vgl. Cormacs Glossar 71 (Buch der Ui Maine).

Rechtsordnung der *aitire.*

Weshalb sagt man *aitire?* — 'Zwischen (*itir*) Zweien', d. h. sowohl Brust als Wange (Ehre)[1]; oder: zwischen zwei Kontrahenten.

Wieviel *aitire* gibt es bei den Feni? — Antwort: Drei. — Welches sind sie? — *Aitire* des Schwurs und *aitire* des Auf-sich-nehmens[2] und *aitire* des *naidm*[3].

[1] Vgl. *fr cichi 7 gruaidh, nime 7 talman, grene 7 esca* 'ein Schwur bei Brust und Wange, Himmel und Erde, Sonne und Mond' in The Expulsion of the Dessi (Y Cymmrodor XIV 112) § 10. — [2] Zu verstehen ist wohl: 'des Auf-sich-nehmens der *rāth*-Bürgschaft', vgl. § 76a. — [3] In diesem Traktat bezeichnet *aitire* alle drei Arten von Bürgschaften, nur durch Beiwörter unterschieden; die erste ist die auch sonst *aitire* genannte, die zweite = *rāth*, die dritte = *naidm*.

65. *Co·ellangar aitiri luige?* — *Ni* anse:

a. '*Toing do dia, fond·fiad sa*[1] *timt[h]irechta 7 bessu 7 huide 7 gnimu aitire hi·taig frim sa 7 frisin fer so, nis·n-elafe, nos·comalfither; toss·immuirr*[2] *techta cirt coir di oghi in gnima inn·tinduaigh cach ara·t(h)aigh, co saigith 7 inmbleogain (·i·fora fine), co n-ic, cen dichell, co n-oighe neich inot·(h)asa n-rreir brithemon as·beram, co folug (·i·co fulung) a reire, ciasa ciadama uilul coscor.*

[1] l. *fond·fia so.* — [2] l. *to-n-immuirr?*

b. *Toing to dia, na*(ch) *focre fond[o]t·ocerthar, not·geba huidhibh aitire cach techta; nach dal, nach uidbden tonut·fuichfither, tos·n-immuir do nirt 7 do luth.*

c. *Toing to dia, to·n-airgife to dala fira hura cen dichell, cin ailseth* acht *taurbuith to bais no galair no thaulna(i)dnand tuath, co·n-arrastar cach fria gnimu cona ur iar taurbuith ·i·tuidecht iar taurbaid du focra a dala*[1].

[1] Der Satz *·i·tuidecht* usw. ist jedenfalls eine in den Text gedrungene Glosse.

d. *Toing to dia, to·indraigi*[1] *snadhud*[2] *deirich no laich co hairm i·n-eiperthar frit to dal, nach·fuicfe*[3] *di dail na·digentar dit, munas·den(u) sa* no *muna·dena mo fer dala con·meisur*[4].

[1] l. *-indriga?* — [2] *snadhug-* Hs. — [3] l. *-fuichfe?* — [4] l. *-mesur.*

e. *Toing fo dia n(e)imr, nach airm indra*[1] *indermill do gnimu co agæ, not-geibhid*[2] *fadein frisna gnimu sin ⁊ na aidbdena besaib aiter[e] degmo-saig(i), degmo-feræ fir, nad-ela, dechmo-heiren.*

[1] l. *in-roa?* — [2] l. *-gébe.*

f. *Toing fo dia, benai forin*[1] *aurlithe to* (so!) *chuise hi nglas, fo braghat hi slabraith co tumidiu*[2] *cip no carcræ, conut-foaslicther*[3] *as fiachaib no con-ruigle* (*.i. coro-gella*) *dit fadein iar ndithim.*

[1] l. *be n-aurlam*, vgl. § 77. — [2] l. *tuimidiu.* — [3] *-foaslichter* Hs.

g. *Toing do dia cen toghais, cen toll, cen tobhæ, cin ni to* (so!) *chlith, huighe fir cen acht, cen aruse, cen dorath, cen dearmat, cen dichell'.*

Wie wird zu der *aitire* des Schwurs verpflichtet? — Antwort:

a. 'Schwöre bei Gott, daß du die Dienste und Bräuche und Fristen und Handlungen der *aitire*, die du gegenüber mir[1] und diesem Mann eingehst, übernehmen (?)[2] wirst, daß du dich ihr nicht entziehen, daß du sie erfüllen wirst; daß du das Gebührende erzwingen (auch mit Gewalt zur Geltung bringen) wirst nach Richtigkeit und Ordnung mit der vollen Tätigkeit, die dir jeder, für den du (die Bürgschaft) eingehst, zuteilt, mit Betreibung und Einstehen(-Lassen, nämlich der Sippe), mit Zahlung, ohne Unsorgfalt, mit Vollständigkeit dessen, was dich trifft[3] nach der Bestimmung eines Richters, den wir nennen werden, mit Tragen seiner Bestimmung, wer (oder: wenn) auch[4] . . .

[1] Es spricht offenbar der Gläubiger oder der einen andern zu einer bestimmten Leistung Verpflichtende. — [2] Oder 'einhalten, ausführen'? Das ist der zweite Beleg für das Verb *fo-fen*, wörtlich 'unterflechten', das sich meines Wissens bisher nur in Morands Fürstenspiegel (ZCP 11, 85 § 39, vgl. S. 104) gefunden hat in dem Satz: *ar as-renar fo-fia*, wo der Sinn leider nicht sicher ist. — [3] Wohl *in(d)ot-issa*, Subj. zu *ind-ad-sag-*. — [4] Den verderbten Schlußsatz kann ich nicht herstellen. *Ciasa* kann nicht gleich *ciaso* sein, weil ein Prädikat fehlt. Nur sehr zweifelnd vermute ich etwas wie: *cia-si co ad-dam a ndíl co scor* 'wer auch betreiben mag, bis ich die Abzahlung anerkenne mit Trennung (Beendigung des Vertrags)'.

b. Schwöre bei Gott: irgendeiner Mahnung, durch die du gemahnt wirst, wirst du folgen mit den Fristen der *aitire* nach aller Gebühr; irgendeine Zusammenbestellung[1], irgendeine Veranstaltung (?)[2], zu der du . . .[3] werden wirst, die wirst du erzwingen nach deiner Kraft und Gewalt.

[1] *Dál* bezeichnet häufig das Sich-Zusammen-Bestellen und das Sich-Treffen vor dem Richter; doch da es an sich jedes solche verabredete Zusammentreffen bedeuten kann, ist mir unsicher, ob hier nur jenes gemeint ist. — [2] *Aidbden* ist vermutlich dasselbe Wort, das später als *a(i)dben* 'Tat, Vollführung' erscheint (Meyer, Contrib. 17 s. v. *a(i)dben*); es ist unten **e.** mit *gnim* 'Handlung, Tätigkeit' gekoppelt, muß aber eine speziellere Bedeutung haben. Da es seiner Herkunft (*ad-fedan*) nach zunächst ein 'Heranführen, Herbeiführen' bezeichnet haben muß und *a(i)dben* dann auch 'Werkzeug, Instrument', also das, womit man etwas ausführt, bedeutet, wäre es vielleicht genauer mit 'ins Werk setzen' wiederzugeben. Daß *aidben* auch Personen bezeichnet, nämlich zwischen dem Stammeskönig und dem Sippenhaupt in der Mitte stehende *starflaithi* 'Zwischenherren' (Ériu I, 215, vgl. O'Dav. 185) macht die Sache nicht klarer; ebensowenig, daß *adhben* von O'Dav. a. O. mit *ítercian* 'weit entfernt; weite Ferne' glossiert wird. — [3] Das Verb *fu(i)ch-* (schwacher Flexion) ist mir sonst unbekannt. Sein Passiv *dom(d)ut-fuichfither* erscheint hier mit dem Bürgen als Subjekt; unten **d.** hat aber das Aktiv *nach-fuic[h]fe* als Subjekt ebenfalls den Bürgen und, wenn die Negationsform *nach-* richtig ist, als Objekt anscheinend 'ihn', d. h. den vom Bürgen Geleiteten; da es dort mit *di dáil* 'von der Zusammenkunft weg' verbunden ist, scheint es etwas wie 'fernhalten, entziehen, hindern' zu bedeuten. Also etwa: 'von der du wirst ferngehalten werden' (durch die Weigerung dessen, für dessen Erscheinen du bürgst?). Ob *fuich* (Gen.?) 'Hahnrei', *fuiche* 'Hahnreischaft' damit zusammenhängt, ist mir nicht klar. Kaum zu *fo-ígi*.

c. Schwöre bei Gott, daß du dich bei deinen Zusammenbestellungen richtig, zeitig(?)[1] einfinden wirst ohne Unsorgfalt, ohne Vernachlässigung, außer bei dem Entschuldigungsgrund deines Todes oder deiner Krankheit oder sofortiger Verpflichtungen gegenüber dem Stamme[2], (doch) so daß jeder nach (Ablauf des) Entschuldigungsgrund(s) zeitig(?) (wieder) an seine (Pflicht-)Handlungen gebunden ist.

[1] Das Adj. *úr* 'frisch' wird sonst von Pflanzen ('grünend', 'nicht verdorrt') oder vom frischen Schweinefleisch oder -speck gegenüber dem eingesalzenen, auch von der frischen Butter gebraucht; in Bezug auf ein-

zuhaltende Verpflichtungen scheint es mir hier und unten (*co-a ār*)*) am ehesten 'sofortig, zeitig' (gewissermaßen 'lebend frisch') zu bedeuten. — [2] 'Stämmen' (Plur.) der Text. Es handelt sich um Einberufung zum Heeresdienst oder zur Volksversammlung, was allen sonstigen Verpflichtungen vorgeht.

d. Schwöre bei Gott, daß du den Schutz (das schützende Geleite) eines Geistlichen oder eines Laien eingehen wirst(?)[1], bis zu dem Ort, wohin dir dein Zusammenkommen bestimmt (wörtlich: gesagt) werden wird, daß du ihn nicht von der Zusammenkunft fernhalten(?)[2] wirst; daß du dich von ihr nicht freimachen wirst, wenn nicht ich dich freimache oder mein 'Mann der Zusammenkunft' (Vertreter), den ich ermächtigen werde.

[1] Das Fut. *to·indraigi* gehört vielleicht zu einem Kompositum von *to-ind-(os-?)* mit dem Verb 'geben', dann *-rige* zu lesen. Zu *tindraide* (s. u. S. 48) kann es kaum gehören. — [2] S. oben **b**[2].

e. Schwöre beim Gott des Himmels, daß, wo immer ein Versäumnis(? eine Pflicht?)[1] deine Tätigkeiten bis zum (Schluß-)Termin betreffen wird(?)[2], du selber diese Tätigkeiten und Veranstaltungen[3] auf dich nehmen (ausführen) wirst nach den Bräuchen eines *aitire*, der am besten betreibt, am besten das Richtige gewährt, sich nicht entzieht, am besten zahlt[4].

[1] *indermill* scheint § 76a zu bedeuten, was der Zahlbürge (*ráth*) bei Versagen des Schuldners zu zahlen hat; es könnte also ein 'Versäumnis', eine 'Unterlassung' des Schuldners bezeichnen und zu *millid* 'verderben' gehören; dazu würde der Ausdruck 'du selber' (als Gegensatz) passen. Sieht man von der immerhin unsicheren Etymologie ab, so könnte es auch eine Bezeichnung dessen sein, was man vom Bürgen verlangen kann, etwa 'Pflicht'; dazu würde vielleicht das Adj. *techta* 'gebührend' in § 76a besser stimmen. Da dort der Gen. *ráith* davon abzuhängen scheint, gehört *in-* zum Wort und ist nicht der Artikel. — [2] Nur etwas zweifelnd wage ich die Konjektur *in·roa* (zu *ro·saig*) für *indra*, eigentlich: 'wo ... an deine Tätigkeiten heranreicht'. — [3] s. oben **b.**[3]. — [4] Die Komposita *degmo·saig*, *degmo-fera* (l. -*a*), *dechmo·hirren*, sowie *dechmo·icatar* § 74a, *dechmo·gell(n)a*, *dechmo·[e]ren*, *dechmo·i[n]milg* § 76d, *dechmo·lesaidter* AL III 38, 10 zeigen, daß der Superlativ *dech*, *deg* 'bester' wie sein Positiv *maith* (*mad-*) adverbial als Präverb gebraucht werden kann und dann die Endung von *sechmo-* bezieht.

f. Schwöre bei Gott, daß du bereit und gehorsam sein wirst, deinen Fuß in die Fessel, deinen Hals an die Kette (zu geben) mit Verharren in Block oder Kerker, bis du durch die Schulden (durch die Bezahlung der Schulden durch den Schuldner) daraus gelöst wirst oder bis du, nach der Verfallszeit, ein Unterpfand für dich selber gestellt hast[1].

[1] D. h. 'bis du durch Unterpfand sicherstellst, daß du dich mit eigener Habe loskaufst'.

g. Schwöre bei Gott, daß du nicht betrügen, nicht 'durchlöchern' (unvollkommen ausführen), nicht kürzen, nichts verhehlen, wahr schwören wirst ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung, ohne Schwierigkeiten, ohne Vergeßlichkeit, ohne Unsorgfalt'.

66. *Ma's-rul(l)ai ind aitire so díliu, cid ara·tobongar de*[1]? — *ni·tá* acht *ar aith-* [23b] *briuth a anmae.*

[1] l. *di?*

Wenn dieser *aitire* sich dann entzogen hat, weshalb wird von ihm eingetrieben? — Es geschieht nur[1], um seinen Makel (seine Ehrlosigkeit) geltend zu machen[2].

[1] Wörtlich: 'Es ist ihm nicht außer'. — [2] Vgl. *ass aidbredha ainme for inc[h]aibh ind rig* AL I 72, 6 v. u.

67. *Caite a-sslan na aitire? .i. a fomeilt 7 a imluath 7 a gnim 7 log .uii. cumal niath (.i. logh cimedha*[1], *ar is cimidh ind aitiri iar ndithmaim fuirri) iar ndithmaim, ...*[2] *as·comra, ar at·rean si huile don c[h]ach fris·tét, amal ron·gab aitire cairde; ar is i cairde cit[a]·roibi aitire luigi.*

[1] *cimédha* Hs. — [2] Hier scheint etwas ausgefallen.

Welches ist die Entschädigung des *aitire*? — Seine Wartung[1] und seine Bemühung[2] und seine Tätigkeit[3] und der Wert von 7 *cumal niath* (21 Kühen)[4] nach (seinem) Verfall

---

*) Vgl. *muc co n-ar* 'ein (zum sofortigen Schlachten bestimmtes) Mastschwein' AL I 122, 10. Dafür: *muc a fur* V 78, 3.

[und das Doppelte von dem] was er bezahlt hat. Denn er zahlt dem, gegenüber dem er (die Bürgschaft) eingeht, alles (die ganze Schuld), wie es sich beim *aitire* für einen *cairde* (Vertrag mit einem auswärtigen Stamm) verhält; denn beim *cairde* hat es zuerst einen '*aitire* des Schwurs' gegeben.

[1] Die Vergütung dessen, was er für seine Wartung während der Schuldhaft dem Gläubiger hat zahlen müssen. — [2] Wörtlich: 'Herumtreiben', d. h. die Vergütung dafür, daß er und seine Leute sich vergeblich in Bewegung gesetzt haben, um den Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. — [3] Der Lohn für seine Arbeit, die er während der Schuldhaft versäumt hat. — [4] Die Glosse erklärt: 'der Preis für (die Lösung eines) *cim(b)id* (eines verfallenen, eventuell zu tötenden Gefangenen); denn der *aitire* ist nach seinem Verfall (nachdem ihn der Schuldner durch Nicht-Auslösung hat verfallen lassen) ein *cim(b)id*'. Die *cumala niath* ('eines Kämpen'?) sind anderwärts einfach *cumala* genannt; 7 *cumal* sind der Wert eines (freien) Mannes.

68. *Caide aitire foisma(i)? — fo-sisithar side smachta dam in fasach sin. ore na[d]-n-rdar a chain*[1], *for-reith colainn smachta. a[r] it he in so cethre immannas indegla 7 dirig raithe huidhib dligith iter da feichemain i n-airbirt aie. 7 in tan di-regar rath ar feichemain in tucht so, con-sui rath fri slan.*

[1] *na[n]edarachain* Hs. (ohne Worttrennung). Möglich wäre auch: *nan[d] ed ara-chain*.

Was ist eine *aitire* des Auf-sich-Nehmens? — Diese(r) nimmt auf sich[1] . . . dieses Präjudiz. 'Weil seine Regelung nicht erlangt wird[2], ereilt das (Schuld-)Objekt Bußen[3]'. Denn das sind die vier Härten des Schützens und des Entblößens[4] des *rāth* nach den Fristen[5] des Solls (Rechts) zwischen zwei Kontrahenten bei Führung eines Rechtsstreits. Und wenn der *rāth* für den Schuldner auf diese Weise 'entblößt' wird, wendet sich der *rāth* zu (seiner) Entschädigung[6].

[1] Der Text ist hier sehr korrupt; *dam* 'mir' und *in fasach sin* 'dieses Präjudiz' stehen in der Luft. Die Änderung von *dam* in *dia-tā* genügt wohl nicht; ich vermute vielmehr eine große Lücke gleich hinter *side*. Ob *fo-sisithar* mit dem Objekt *smachta* 'Bußen' verbunden werden kann, ist zweifelhaft, obschon nach § 57 die Schuld nebst den *smachta* vom *rāth* erhoben wird. An sich würde man als Objekt zu *fo-sisithar* eher *raith* erwarten nach § 76 a. 77. Auch die 'vier Härten' im Folgenden bleiben unerklärt. — [2] Kaum: 'weil es (das Präjudiz) das nicht singt (= lehrt)'. — [3] D. h. 'treten zum ursprünglichen Schuldobjekt Bußen hinzu'. Die Lesung *fo-rreith* 'der (Schuld-)Gegenstand tritt an die Stelle der Bußen' gibt keinen verständlicheren Sinn. — [4] Das 'Entblößen' (*dirrech*) des Bürgen bedeutet hier und im Folgenden immer, daß er tatsächlich für den Schuldner zahlt, s. § 69. — [5] *Uide* bedeutet zwar meist 'bestimmte Zeitstrecke'; aber man wäre manchmal, wie hier, versucht, es etwa mit 'Bestimmung, Regelung' zu übersetzen. Doch kommt man wohl mit (Verfalls- oder Zahlungs-)Fristen aus. Die Glosse *i ndliged* zu *a n-uidiu* AL II 302, 5 f. ist nicht maßgebend. — [6] D. h. 'läßt er sich dann vom Schuldner entschädigen'.

69. *Cair, co-bi slan na raithi so? — ataat di-slana*[1] *do raith huidhib dligid. — cadeat side? — slan n-aurslicthe indise cena direch 7 slan n-aurslicthi iar ndirech, iar n-eric son don raith tar cend feichemon.*

[1] l. *dā slān?*

Worin besteht die Entschädigung dieses *rāth*? — Es gibt zwei Entschädigungen für den *rāth* nach den Fristen (Zeitunterschieden?) des Rechts. — Welches sind sie? — Entschädigung für Öffnung der (Vieh-)Hürde ohne ihre 'Entblößung' und Entschädigung für Öffnung nach (= mit) 'Entblößung', d. h. nachdem der *rāth* für den Schuldner gezahlt hat.

70. *Mad ic urslucu(i)th indisi ria ndiriuch tic feichem, as-ren fadesin 7 a c[h]olainn feich 7 a smachta, riasiu as-ria rath tara c[h]enn. 7 as-ren boin do raith inna imloth 7 i nn-aursluccuth a indisi. ar at se laa deac immen olrath*[1] *rath; miach cach laithe do didiu tar heisi is imlog*[2]. *bo do samlaith. is ed is [s]lān n-urslicthi indise in so.*

[1] l. *imme-roloith?* — [2] l. *iad imlōid?*

Wenn bei der Öffnung der Hürde der Schuldner vor der 'Entblößung' kommt, so zahlt er selber sowohl seinen Schuldgegenstand als seine Bußen, ehe (= ohne daß) der *rāth* für ihn zahlt; und er zahlt dem *rāth* eine Kuh für seine Bemühung und für das Öffnen seiner Hürde. Denn sechzehn Tage hat der *rāth* (jemand) in Bewegung gesetzt

(zur Betreibung des Schuldners); er erhält nun einen 'Sack' für jeden Tag für die Bemühung. So erhält er (im ganzen) eine Kuh[1]. Dies ist die Entschädigung bei der Öffnung der Hürde.

[1] Da 16 'Säcke' = 16 Scripull sind; eine 'Kuh' aber als 24 Scr. gilt, so erhält er also speziell für die Öffnung seiner Hürde 8 Scr. = 1/3 Kuh.

71. *Os [s]lan n-urslictho iar ndiriuch, caide son?* — *i*[1] *n-as·comræ rath* tar[*a*] *c*[*h*]*end co·nder*[*h*]*omrastar a indes airi, logh a enech iarna miad. is* ed *i*[1] *slan 7 gert 7 indoth 7 fuillim 7 colainn feich.*

[1] l. *a.*

Und die Entschädigung für das Öffnen nach (= mit) Entblößung, worin besteht diese? — Wenn der *rāth* für ihn gezahlt hat, so daß seine Hürde um seinetwillen 'entblößt' worden ist, erhält dieser seinen Ehrenpreis nach seinem Rang; das ist seine Entschädigung und (dazu) das Produkt (Milch und Dünger[1]) und der Wurf (die Kälber, des Viehs)[2] und Verdopplung[3] und der Schuld-Gegenstand (-Betrag).

[1] Zu dieser Bedeutung von *gert* s. ZCP 16, 211. — [2] Der Bürge wird auch für das entschädigt, was er an Milch, Dünger, Kälbern eingebüßt hat von dem Tag an, wo er sein Vieh hat in Zahlung geben müssen, bis zu dem Tag, wo er vom Schuldner entschädigt wird. — [3] *fuillem*, eigentlich 'Zins', steht hier, wie öfters, an Stelle von *fuilled* 'Auffüllung, Verdopplung', s. ZCP 14, 377, und umgekehrt *fuilledh* für *fuillem* ebd. 15, 254.

72. *Teit for raith raich didiu a fo·choimlich trian a selba. is e as tualaing rathe for each red, inti dod·ronai no las-mbi a se(i)t dia setaib indi teite fora raith. ar atait tri os raithe*[1] *.i. rath fri dui 7 daurthach 7 caire n-umai fo bith frichgnuma doilh.*

[1] *triosraithe* Hs.

Ein jeder übernimmt eine *rāth* (nur) für so viel, als ein Drittel seines Besitzes tragen kann. Der ist einer *rāth* für jede Sache fähig, der sie ausführen kann oder der unter seinen Wertgegenständen den Wert dessen besitzt, für das er die *rāth* übernimmt[1]. Denn es gibt drei Erhabenheiten(?)[2] der *rāth*, nämlich eine *rāth* für einen Burgwall und eine Kapelle und einen kupfernen Kessel, weil sie einen bestimmten Dienst (ein *officium*) haben.

[1] Diese beiden ersten Sätze sind wohl zwei verschiedene, sich nicht entsprechende Bestimmungen des zu einer *rāth* Fähigen. — [2] *ōs*, sonst *uais* geschrieben, das bald adjektivisch (bei Sing. und Plur.) 'hoch' (substantivisch 'ein Hoher'), bald komparativisch 'höher' bedeutet, scheint hier Dinge zu bezeichnen, die über Bürgschaft erhaben sind, für die man nicht bürgen kann, weil man nicht im Fall wäre, das Erforderliche zu leisten. Vgl. die inhaltlich entsprechende Triad of Ireland (ed. K. Meyer) 220: *Trí huais rátha 7 aitiri 7 nadma* usw. mit der Begründung: *Ar is uais* ('hard' Meyer) *do fír fine do thabairt fria céili* (vgl. auch Trias 235).

73. *Caite raith gaibess gnim nadmae?* — *rath saiges f*or *fechemuin la naidm, riasiu do·coimras*tar.

*Caide naid*m *saiges*[1] *gnim raithe?* — *naidm giallnæ.*

[1] l. *gaibes.*

Welches ist ein *rāth*, der die Handlung eines *naid*m unternimmt? — Ein *rāth*, der einen Schuldner mit dem *naidm* betreibt, bevor er 'entblößt' worden ist.

Welches ist ein *naidm*, der die Handlung eines *rāth* unternimmt? — Ein *naidm* für Unfreigenossentum[1].

[1] Vgl. oben § 42.

74. Ceist, *co·hellangar forsin raith huidib dligith?* — *ni meisid nech raith n-airi isin cundr*ath, *nascar a slan na-rraithi cetamus re nadmaim forri fadeisne; 7 at·guidh in fech*em *ara·teit nadmen hi slan. co·n-eipir:*

a. '*Aicc macu i n-ogslan* co n-*oghicc* in[*n*]*a raithe* [24a] *so do neoch inderasa dind raith as theite aurat. ogic, slanic, hicatar ratha Fene deathe denmecha dechmo·icatar, canda farglai*

ogslan co mbithslán, cen chin, cen c[h]athaig, cen eric, cin fiachu, cen domain, cen smur, cen iarsnæ[1].

[1] l. *iarsmæ*?

b. *Aice macu nos-n-icfae ria n-eraic, ic[f]ait do chomarba so a comarbai*[1] *som, nos-n-icfai fadein it biu, condo-farybae so 7 do c[h]omarbæ slan di neoch ad-rathmæ aurut for ráith.*

[1] l. *chomarbu*; oder *a comarbu si* (auf *ráth* bezüglich).

c. *Aicc macu, nach airm i-n-etar éraic di aurut tret heluth* no *tolluguth nadip dligthech, icfai a slan, ci as-comræ, a forus to thigi fadein, ainscuigeth, cen c[h]umscuguth nadet comanmuin na comthuirmi, manach*[1] *dibath ar brith na breithem, aputh cach coir 7 aurnaidiu techtu.*

[1] *nach* nach *ma* ist unmöglich: l. *i-nnach* oder *a-nnach*? Nach *conut-diba* § 76a vielleicht eher *manit-dibat*.

d. *Aice macu do samlaith cin acht, cen aurese, cen doraith, cen dichill*.

Wie wird der *rāth* nach den Fristen (= Reihenfolgen?) des Rechts verpflichtet? — Keiner ist berechtigt, einen zum *rāth* für sich bei dem Handel zu machen; zuerst, bevor auf den *rāth* selber 'gebunden' wird, soll die Schadloshaltung des *rāth* 'gebunden' werden: und der Schuldner (Kontrahent), für den er (die Bürgschaft) eingeht, bittet *naidm*s herzu (als Garantie) für die Schadloshaltung. So daß er[1] spricht:

[1] 'er' ist natürlich nicht der Schuldner, auch nicht der *rāth*, da im folgenden in der dritten Person von ihm gesprochen wird; ebensowenig ein *naidm*, der erst § 75 auftritt; also wohl der Gläubiger, der andere Kontrahent.

a. 'Stelle Garantien für volle Entschädigung dieses *rāth* mit voller Zahlung inbetreff dessen, was er auf Grund der *rāth*, die er für dich eingeht, hinaus zahlt[1]; volle (d. h. mit voller) Zahlung, heile (entschädigende) Zahlung, wie . . . makellose[2] *rāth*s der Feni bezahlt werden, die am besten bezahlt werden, bis daß du ihn voll entschädigt und dauernd entschädigt verläßt, ohne Vergehen, ohne *cathach* (Vergehen gegen Nachbarbauern), ohne (ausstehende) Zahlung, ohne Schulden, ohne Bußleistung, ohne *smur* (weiter zurückliegendes Vergehen)[3], ohne Überbleibsel (einer älteren Schuld)[4].

[1] Die Form *inderasa . . as* ist schwierig; *di-rig-* 'entblößen' wird nicht mit *as* verbunden. Da es **c** heißt: *i-n-ētar éraic di*, steckt am ehesten eine Form des Verbs *as-ren* 'zahlt' darin. Vielleicht *ind-ēra-si . . as* 'was er (*rāth* f.) in (die Schuld) hinaus (an den Gläubiger) zahlt'; das Kompositum *in-ē-ren-* kommt auch AL II 374, 20 vor; aber die Verbindung von *in(d)-* und *as* ist auffällig. — [2] Die gewöhnliche Bedeutung von *deāith* 'untätig' paßt hier nicht; vielleicht, der Etymologie entsprechend: 'nicht scharf', etwa: Bürgen, die nicht mit unnötiger Schärfe vorgehen. *Dennoch* wohl Adj. zu *dínma* 'purity' (Meyer, Contrib.), das selber von *dianim* 'makellos' abgeleitet ist. — [3] *smur* ist das Simplex zu dem öfter belegten Ausdruck *sensmur cinad* 'weit zurückliegendes, spät eingeklagtes Vergehen', vgl. Cóic Conara Fugill S. 78, § 55 und dazu die Korrektur ZCP 16, 230. — [4] Alle diese mit 'ohne' eingeleiteten Ausdrücke können sich nicht auf den *rāth*, sondern nur auf den Schuldner beziehen. Dieser darf keine Zahlungsverpflichtungen auf sich sitzen haben, die ihn an der Schadloshaltung des *rāth* hindern könnten.

b. Stelle Garantien, daß du ihn (den *rāth*) zahlen wirst vor (?)[1] der (= seiner) Zahlung, daß deine Erben seine Erben zahlen werden, daß du sie selber, wenn du lebst, zahlen wirst, so daß du und deine Erben ihn entschädigt verlassen werden inbetreff dessen, was er als *rāth* für dich anerkannt hat.

[1] Daß der Schuldner den *rāth* bezahlt, bevor dieser hat zahlen müssen, kann nicht gemeint sein: *ria* 'vor' ist offenbar ein Fehler für *iar* 'nach'.

c. Stelle Garantien: wo auch immer eine Zahlung von ihm für dich erlangt (erhoben) wird durch dein Dich-Entziehen oder deine 'Durchlöcherung' (unvollkommene Leistung), ohne daß es rechtlich (entschuldigt) ist, wirst du seine Entschädigung zahlen, was er auch bezahlt hat, am Erfüllungsort deines eigenen Hauses, unverschoben[1], ohne (solche) Veränderung, daß sie (die Objekte) nicht gleichnamig (gleicher Art)[2] sind oder

nicht gleich viel zählen, wenn sie für dich nicht erloschen (getilgt) sind nach Spruch und Richter, bei ordnungsmäßiger Ansage und gebührendem Abwarten[3].

[1] s. § 51 a. — [2] *comanmuin* wohl 'gleich benannt', nicht 'gleichseelig'; vgl. den ähnlichen Ausdruck *comanma amail i fein* AL. I 278, 24 und 27. — [3] Das letzte geht wohl auf den *rāth*: er muß den Schuldner ordnungsgemäß betreiben, mit Ansage (des 'Solls') und Einhalten der Fristen.

d. Stelle ihm Garantien also (zu handeln) ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung, ohne Schwierigkeiten, ohne Unsorgfalt'.

75. *As·ber[a]t nadmen frisin feichemuin: 'In·n-aicde i n-ogic na raithe teite aurut, corop ogslan co mbithslan di neoch adamae aurut fora raith, ogslān icatar ratha Fene cach techta'.*

Es sprechen die *naidms* zu dem Schuldner (Kontrahenten): 'Garantierst du (durch uns) für die volle Bezahlung des *rāth*, der für dich (die Bürgschaft) eingeht, so daß er voll und dauernd entschädigt wird inbetreff dessen, was er als *rāth* für dich anerkennt; voll entschädigt, wie die *rāths* der Fēni nach aller Gebühr bezahlt werden'?

76. *In·longar for raith iar suidiu in fiach no in cundrath ara·roib on fechemain ara·tait raith:*

a. *'Aicc macu hi foisam do raithe frisin fiach so no a ndligith[1] no dilsi an c[h]unrada, ograthus, slanrathus, fialrathus, rath fuis, rath foruis, rath tre ngnim, rath fialei(c)nech, rath seitrech, for·longar fort, na·dil[h]ongar dit; as·renæ ceni[2] indermill techta dagraithe, di·gene fir fir[i]nde, conut·diba cach thechta.*

[1] l. *ndligeth*. — [2] l. *cene*?

b. *Aicc macu, gillfui ⁊ in·coisis, be solam fri gell ⁊ tobach ⁊ iamblogan, eraic tingellfai astoichich[1] aruis faden, aputh asiad faighthi[2], tothluguth ⁊ aurnīdhi a tig aruis.*

[1] l. *asdo thig*? — [2] Dahinter: *aruis fadein aputh asiadf* ausgepunktiert.

c. *Aicc macu, at cetrath isin fiach so, cetna cor caich ara·daigh, fuis ⁊ forais, cen dul sech thenlach feichemon ara·daig don fechemuin fris·taig, co slandilsi neich ro·gellae ⁊ as·comrither dot rathaighes, ceni·athranastar, acht it raith do·cai.*

d. *Aicc macu, at rath frisin feichemain ⁊ frithil[24 b]gech[1] bes tualaing slan ⁊ freitechta dīn fiach so no din chundrath, ⁊ fri comorbae, ⁊ a chor ⁊ a giallnae ⁊ a imne, sorthas as [s]lanem seguir, gelltair, as·renar, fortota[2] do c[h]uru, do chomarbu ⁊ cach beres do chin ⁊ do raith ⁊ do dibath, na·airbir mainchi na giallna na bothus na dilsi, na·dichlibther coir diraithe[3] dechmo·gellnæ[4], dechmo·[e]ren, dechmo·i[n]mlig[5].*

[1] l. *frithdligthech*? — [2] l. *forta·tū*? — [3] l. *degraithe*? — [4] l. *·gella*. — [5] *dechmaimlig* Hs.

e. *Aicc macu do samlaith fototu[1] cen meid rorimech, cen frithaie[2], cin frithrim, cen acht[3], cen airrasc, cen dorath, cen dermat, cin dichill'.*

[1] Dahinter zwei Buchstaben ausradiert; l. *fortot·tū*? — [2] Das zweite *i* untergeschrieben, l. *frithai*. — [3] *as* Hs.

Darauf wird der *rāth* von dem Schuldner (Kontrahenten), für den er die *rāth* eingeht, für die Schuld oder den Handel verpflichtet, daß sie (er) bestehe[1]:

[1] Vgl. *con·raib* § 51 b.

a. 'Stelle Garantien, deine *rāth* auf dich zu nehmen für diese Schuld oder das 'Soll' oder die Gültigkeit des Handels; (es sei) eine volle Haftung, eine heile Haftung, eine anständige Haftung, eine *rāth* des zu-Hause-Bleibens, eine *rāth* des Erfüllungsorts[1], eine *rāth* der drei Handlungen[2], eine *rāth* von anständiger Ehrbarkeit[3], eine kräftige *rāth*, die auf dich zugeschworen, nicht von dir weggeschworen wird, daß du ohne weiteres (?) den gebührenden Pflichtteil (?)[4] einer guten *rāth* zahlst[4], daß du das Wahre (Richtige) der Wahrheit tun wirst, bis es für dich erlischt nach aller Gebühr.

[1] D. h. der *rāth* darf nicht auskneifen. — [2] *rath tri ngnimh* wird H. 3. 17, 441 (O'D. 573) = Eg. 88, 37 b 1 (C. 1452) erklärt: 'er betreibt, er zahlt, er schwört nicht weg'. — [3] Für *rāth fialeicnech* liest H. 3. 17

und Eg. 88 (a. O.) *raith eneck* und erklärt es als ein *rāth*, der in der Höhe seines Ehrenpreises bürgt; s. u. S. 41. — [4] s. 65 e [1]. — [5] Das Präsens neben dem Futurum fällt auf.

b. Stelle Garantien, daß du Unterpfand stellen und anzeigen (aussagen) wirst, daß du bereit sein wirst zu Unterpfand und Eintreiben und Einstehen, zur Zahlung, die du versprechen wirst, aus deinem eigenen Wohnhaus, bei Ansage von der Hofwiese aus, (bei) Einfordern und Erwarten (der Zahlung) im Wohnhaus.

c. Stelle Garantien, daß du eine erste *rāth* bei dieser Schuld bist, ein erster Vertrag[1] (inbetreff) dessen, für den du (die Bürgschaft) eingehst, (ein *rāth*) des zu-Hause-Bleibens und des Erfüllungsorts, ohne daß der Kontrahent, gegenüber dem du (die Bürgschaft) eingehst, an dem Herd (Haus) des Kontrahenten, für den du (sic) eingehst, vorübergeht, mit vollem Verfallen-Sein dessen, für das du Unterpfand gestellt haben wirst und was auf Grund deiner *rāth*-schaft wird bezahlt worden sein, ohne daß es nochmals 'gebunden' wird, sofern es nur zu deiner *rāth* gehört.

[1] Nach irischer Weise wird hier der Bürge selber nicht nur *rāth*, sondern auch *cor* 'Vertrag' genannt. Es muß ein 'erster' Vertrag sein; er darf nicht schon andere Verträge geschlossen haben, die seine Zahlungsfähigkeit vermindern könnten.

d. Stelle Garantien, daß du eine *rāth* bist gegenüber dem Gläubiger und einem . . .[1], der zu Schadlos(-Erklärung) und Verzicht befähigt ist inbetreff dieser Schuld oder des Handels, und gegenüber einem Erben und seinem[2] Vertrag und seiner Unfreigenossenschaft und seiner letztwilligen Verfügung; eine gute *rāth*-schaft, (gemäß welcher) am vollsten betrieben, Unterpfand gestellt, gezahlt wird, die deinen (weiteren) Verträgen vorgeht, denen deines Erben und eines jeden, der dein Vergehen und deine *rāth* und dein Erbe 'trägt' (erhält)[3]; die nicht Untertanenschaft unter eine Kirche oder einen Herrn geltend macht, noch 'Hüttlertum', noch Angehörigkeit (Unfreiheit)[4]; (durch die) das Ordnungsmäßige eines guten (?) *rāth*, der am besten Unterpfand stellt, am besten zahlt, am besten einsteht, nicht vernachlässigt werden wird.

[1] Ein Wort *frithilgech* gibt es wohl nicht. Etwa *frith-dligthech*, gleichsam 'Gegen-Ansprüchler'? Ob das einen Bevollmächtigten (gegen § 51 a) oder einen Rechtsnachfolger bedeutet, ist zweifelhaft; doch ist das zweite wohl erst durch das unten Folgende ausgedrückt. Jedenfalls ist es einer, der, sei es den Gläubiger, sei es sich für entschädigt erklären und auf weitere Leistung verzichten kann. Zu *slan* ⁊ *frithechte* s. § 52 [2]. — [2] 'seinem' bezieht sich kaum auf den Erben, sondern auf den Gläubiger selber. Der kann durch Vertrag oder Testament die Schuldforderung auf einen anderen übertragen. Demnach muß *giallnae* wohl bedeuten, daß der die Schuldforderung einem Unfrei-Genossen als Lehen (*rath*) übertragen kann. — [3] D. i., bei Ermangelung männlicher Nachkommen, der nächste Sippengenosse. — [4] D. h. der *rāth* muß ein freier Mann sein; er darf nicht geltend machen, daß er in einem Abhängigkeitsverhältnis stehe, das ihn an der freien Verfügung über seine Habe hindere. Zum 'Hüttlertum' (*bothus*) s. Cóic Conara F., S. 77.

e. Stelle ihm Garantien so (zu tun), . . .[1] ohne zu viel zählende Wage, ohne Gegenprozeß, ohne Gegenrechnung, ohne Bedingung, ohne (besondere) Abmachung, ohne Schwierigkeiten, ohne Vergeßlichkeit, ohne Unsorgfalt'.

[1] Falls *fortot-tu* zu lesen ist, könnte es heißen: 'daß es auf dir ist (liegt)'.

77. *As-berat naidmen frisin raith*: 'in·n-aicde hi foisim do raithe co fir(h)omallnath to ra(i)thaigis donn fechemain, noch be folam aurlum in(i)mlegin, saigthe, gill ⁊ eirce; ci as·ta feichem, ni·ela so'.

Es sprechen die *naidms* zum *rāth*: 'Garantierst du (durch uns), deine *rāth* auf dich zu nehmen mit richtiger Erfüllung deiner *rāth*-schaft gegenüber dem Gläubiger, und daß du bereit und fertig[1] sein wirst zu Einstehen, Betreibung (Betrieben-Werden?), Unterpfand und Zahlung; daß, wenn auch der Schuldner sich entzieht, du dich nicht entziehst'?

[1] Vielleicht *aurlithe* 'gehorsam' zu lesen wie § 65 f.

78. *Cia ro·nasar comma cach cundratha iter feichemna for naidmen ⁊ ratha fia(d) fiadnaisib, do·athbongatar no for·lunaiter, nani·be togha folaith.*

Mag auch der Betrag jedes Handels zwischen Kontrahenten auf *naidm*s und *rāth*s vor Zeugen 'gebunden' worden sein, werden sie (die Handelsverträge) aufgelöst oder (die Objekte) aufgefüllt, wenn nicht Wahl des Objekts statt hat (wenn sich der Gläubiger mit dem Objekt nicht einverstanden, es nicht für das richtige erklärt).

79. *Air ara-chan fenechus:*
Scuirith dochiall deimnigthiu.
do-rorben fosair firnadmen.
ni-gella(i)t ratha diandochor dochuind na diubairt lobair.
leirigt(h)er doltai, dirgit(h)er dochuir do choibchib cin imdiubairt di reir de 7 duine.

Denn das Irenrecht singt:
Unverstand zerstört Beweise.
(Richtige) Unterlage fördert richtige Bindungen (*naidms*).
*Rāth*s stellen nicht Unterpfand für einen raschen, ungünstigen Vertrag eines Unvernünftigen (Unmündigen) noch für die Übervorteilung eines Schwachen.

Schwierigkeiten sollen erleichtert, schlechte Verträge geradegerichtet werden für Kontrahenten ohne gegenseitige Übervorteilung nach der Bestimmung von Gott und Mensch.

80. *Ni-gella rath goi.*
ni-saig dilsi diupert dorcir.
do-fuastaici fir forurchonn.
segair fir tar iubaill.
ni-apaill nech niarnos[1].
ni iubaill. manip i gein gaith 7 baith berthir.

[1] l. *na ni arnas?*

Kein *rāth* stellt Unterpfand für Lüge (Erlogenes).
Übervorteilung mit Übelwollen[1] erlangt nicht Gültigkeit.
Der Wahrheitsbeweis (Eid) Höchststehender (?)[2] löst auf.
Wahrheitsbeweis wird über Verfallsfrist hinaus erfordert[3].
Nichts erstirbt, das 'gebunden' worden ist.
Es ist nicht Gültigkeit, wenn nicht für das Vergehen eines Klugen und (= oder) Unklugen erhalten (weggenommen) wird[4].

[1] Vielleicht: 'gegen den Willen (des Übervorteilten)'. — [2] *Forurchonn* ist nach der Alliteration ein Wort. Ein *urchonn* ist ein voll Vernünftiger, voll Geschäftsfähiger; ein *forurchonn* muß also einer sein, der über einem solchen steht. Vielleicht ist gemeint, daß ein König jedes Gegenzeugnis niederschlägt, s. Al. I 78. — [3] Nämlich, wenn der Eigentümer in Unwissenheit war, daß er Eigentumsrechte geltend machen konnte. — [4] D. h. wohl: Ohne besonderen Vertrag Weggenommenes ist nur verfallen, wenn es als Buße für ein Vergehen genommen wird. *Gaith 7 baith* können hier wohl nicht die Bezeichnung des 'Halb-Vernünftigen' sein wie in § 59[4].

81. *Duilbther cach nos noide nor n-aibchib: crich, locc, person, espe, aimser, deodhæ, fir, arag, comet.*

ni-ruiglet cit rechidhi[1] *ratha clæn[a], nadmen tolla la* Feniu; *ni cloin, ce tho-aithbestar fossair a n-aie.*

is cos fo[2] *coraith, mani-pe toga folaith.*
ni-tuilli dilsi anfolta naich diless duis diupartæ.

[1] l. *rechtidhi?* — [2] l. *fri?* Vgl. *is cos fri corad, manabat fira fola* N. 35. 5. 34 b (C. 1757).

Jedes neunfache Recht werde mit neun Eingeweiden (?)[1] geformt: Gebiet, Ort, Person, Nachlässigkeit[2], Zeit, göttliche (Schrift)[3], Wahrheitsbeweis, Bindung (Garantie), (im Gedächtnis) Bewahren.

Nicht können Unterpfand stellen, auch wenn sie Herrenrechtler (= Herren?) sind, schiefe (unrichtige) *rāths*, 'durchlöcherte' *naidms* bei den Fēni; es ist nicht unrecht, wenn die Unterlage ihres Rechtsstreits aufgelöst wird[1].

Es ist 'Fuß gegen einen Steinwall', wenn nicht Wahl des Objekts statt hat[5].

Verfallen verdient keine Un-Objekte (schlechte Objekte)[6], und eine Kostbarkeit der Übervorteilung (die durch Übervorteilung erhalten worden ist) ist nicht verfallen.

[1] Von anklingenden Wörtern kenne ich nur *abbach*, *apach* 'Eingeweide'. Gemeint ist, daß bei Rechtsentscheidungen die neun Dinge in Betracht kommen. — [2] Im Gegensatz zu 'Absicht' (bei einem Vergehen); die Bußen sind dann verschieden. — [3] Es ist wohl auch hier *senscribend dooda* zu verstehen, wie § 62[1]. — [4] D. h. 'wenn sie beim Prozeß abgewiesen werden'. — [5] Vgl. § 78. Ein 'Fuß(tritt) gegen einen Steinwall' ist etwas Nutz- und Ergebnisloses. — [6] Was verfällt, in das Eigentum des andern übergeht, soll aus richtigen Schuld-Objekten bestehen.

82. *Ni·riæ nad·criae. ni·criæ cin dilsi. ni dilis ni cin fol-*[1]. *ni follan cin slan, cin aithi. ni·t(h)aithcriæ, ma ro·rie; ar ni neich ni renus, is a hūi a crenus coimcisnibh*[2] *cainbreth. ni·oid*[3] *nad·urnaisc.*

[1] Nach dem Folgenden wohl zu *follan* zu ergänzen. — [2] Davor Punkt in Hs. — [3] Über und unter *n* ein Punkt.

Verkaufe nicht, was du nicht kaufst. Kaufe nicht ohne Eigentum[1]. Nichts ist eigen ohne . .[2]. — Es ist nicht . .[2] ohne Entschädigung, ohne Vergeltung. Nimm (wörtlich: kaufe) nicht zurück, wenn du verkauft hast; denn was einer verkauft, gehört ihm nicht; ihm gehört, was er kauft gemäß den Beobachtungen (?) guter Urteilssprüche (Rechtssätze). (Einer) leiht nicht, was er nicht 'bindet' (d. h. 'ohne sich die Rückgabe garantieren zu lassen').

[1] D. h. ohne daß es Eigentum des Verkäufers ist und somit in dein volles Eigentum übergeht. — [2] Das Wort *follan* ist dunkel. Vielleicht ist es das Stammwort des Verbs *folnaithir*, das immer *regere* glossiert. Vgl. O'Dav. 887 s. v. *Feraid: an cach ri ro fes follan fera*, wo wohl *ro-fera* zusammengehört; etwa 'Hehr ist jeder König, dem ein richtig bemessenes (normales) Gastmahl genügt'? Vgl. auch Stokes, Metr. Gloss. 70.

83. *Ara·chan fenechus*:

Ni·hois mena·urnais, arna·tois na·tartais. ni·midither na·coïmdither. to·fet tomus mesu. ni forngartaigh na·fūisethar senchas. ni sencha na·forngair naill. ni noill cin c[h]ograinn. ni cograinn cin c[h]ompersana.

Das Irenrecht singt:

Leihe nicht ohne zu 'binden'[1], damit du nicht beschwörst, was du nicht gegeben hast. Man urteilt nicht über wen man nicht Gewalt hat. Maß steht Schätzungen voran. Kein Befehlender ist, wer nicht das Senchas[2] auf sich nimmt (sich zu ihm bekennt). Kein *senchæ*[3] ist, der nicht Schwur befiehlt. Kein Schwur ohne Losen[4]. Kein Losen ohne gleiche Personen (Personen von gleicher Qualität).

[1] Vgl. AL. V 368, 14: *Is de as·berar i fenechas: ni-nis inna-irnais slantaisecc*. — [2] Die bekannte Sammlung altirischer Rechtstexte. — [3] *senchae* (vgl. § 84) ist eine alte Nebenform von *senchaid* 'alter Gewährsmann, Kenner der Vergangenheit', vgl. Metr. Dinds. IV 36, 2: in der Sage individualisiert in dem weisen Ratgeber *Senchae mac Ailella*. Der *senchae* scheint hier als Richter zu fungieren wie AL. V 458, 9; IT I 141, 22. — [4] Zum Losen zwischen Eideshelfern s. Cōic Conara F., S. 67f. Losen zwischen Zeugen gleichen Ranges, die sich widersprechen, erwähnt H. 3. 17, 405b (O'D. 676).

84. *Ni·bie*[1] *fuirglith indibhe. nibi*[1] *senchæ imrisin. ni·bi*[1] *fiadha oinfer*[2] *acht mad craibdech hirisech. nibi*[1] *noillith aineis. nibi*[1] *follach nadmæ, ara·torbais a nu·nais. nibi*[1] *dermadach forais. nibi*[1] *forranach dalæ, arnapat huideth*[3] *airechtæ.*

FINIT. et setera.

[1] l. *nibe*. — [2] l. *oinfir*. — [3] *arnap|athuideth* Hs.

Sei kein Bezeuger der 'Beschneidung'[1]. Sei kein *senchæ* des Streits[2]. Sei Zeuge keines einzigen, außer wenn er fromm und gläubig ist. Sei kein Beschwörer von Un-

sicherem (Unbekanntem). Sei nicht nachlässig in Bezug auf 'Bindung', damit du eintreiben kannst, was du 'bindest'. Sei nicht vergeßlich in Bezug auf Erfüllungsort. Sei nicht übermäßig (?) im Zusammenbestellen (vor den Richter), damit du nicht ein Verzögerer (?)[3] der Gerichtsversammlung bist.

[1] D. h. wohl: lege kein Zeugnis ab, das zur 'Beschneidung', Beraubung des Prozeßgegners dient. — [2] Im Gegensatz zum *Senchae* der Sage, der immer zum Frieden rät, s. § 83). — [3] *huidth*, wohl *huidith* zu lesen von *(h)uide*, meist 'bestimmte Zeitstrecke'; doch ist mir die Bedeutung hier nicht sicher.

3. Text II.

1. *Slan n-aitire cairde*[1].

Fo·fechar[2] *cairde*[3] *huait sin, bith aitire cairde lat 7 muirethaig cairdi*[4], *do·tet in*[5] *muirethagh*[6] *aili tar crich do chuinchith*[7] *fiach: 'rom·bid sa fiach*[8] *lat'. 'raga*[9] *' ol inn aitire 'dochum na fine*[10] *fod·ruich*[11] *'. — 'in·mbiat*[12] *feich*[13] *lib*[14] *? mania·bet*[15] *ni, iadfaimme*[16] *for n-aitire*[17] *'. — 'ni·ricfaid*[18] *a less, rot·biat*[19] *feich'. — it feich dinn*[20] *aitire in sin.*

[1] Der Anfang nach A (das *aitire* liest); er ist gekürzt, wie B zeigt: *Slan caird* (so!) .i. *slan n-aitire cairdi ni.* Offenbar war es ursprünglich eine Frage: [*Cate*] *slan cairdi* (.i. *slan n-aitire cairdi*)? — *Ni anse.* — [2] *fosechar* B, *fofeich-* A. — [3] *cairdi* B. — [4] *muiredaig* (*cairdi* om.) A. — [5] om. A. — [6] *muiredaig* A. — [7] *chumchith* B, *cuinge* A. — [8] *rombiadsa fiacha* A. — [9] l. *raga.* — [10] *na f.* om. A. — [11] *·ruith* A. — [12] l. *indan·biat?* — [13] om. A. — [14] om. B. — [15] *manim·bet* B, *mana·bet* A. — [16] *iadfamnin* A. — [17] *fornaitiriu* A; l. *for for n-aitiri?* — [18] *·ricfa* A. — [19] *rodbia* B. — [20] *dom* A.

Schadloshaltung des *aitire*
eines *cairde* (eines Vertrags mit einem auswärtigen Stamme).

Der *cairde* wird durch dich verletzt. Du hast[1] einen *aitire* des *cairde* und *muirethachs*[2] (des *cairde*, nur B). Der andere *muirethach* kommt über die Grenze, um die (Buß-)Schulden einzufordern: 'Ich muß die Schuld durch dich erhalten'. — 'Ich werde', sagt der *aitire*, 'zu der Sippe gehen[3], die ihn verletzt hat'. — 'Werden wir die Schulden durch euch[4] erhalten? Wenn wir sie nicht erhalten, werden wir[5] euren *aitire* einschließen[6]. — 'Das werdet ihr nicht nötig haben; du wirst die Schulden erhalten'. — Das sind Schulden auf Grund der *aitire*[7].

[1] Das Praes. consuet. zeigt, daß 'du', wie öfters, wie unser 'man' gebraucht und daß der Fall als typischer gemeint ist; ein Imperativ hat hier keine Stelle. — [2] Der zwischen dem König und dem einzelnen Stammesmitglied stehende *muirethach* oder *muiredach* heißt anderwärts *mu(i)ri* Gen. *mu(i)rech*, s. Teil 4c. — [3] Vielleicht zu ergänzen: *raga* [*lat*] 'ich werde mit dir zu der Sippe gehen', vgl. § 2 und 3. — [4] Das sind natürlich die Sippenglieder. — [5] Wen dieses 'wir' und 'ihr' im folgenden Satz bezeichnet, ist nicht ganz klar. Der Sprechende ist natürlich der auswärtige *muirethach*. Aber der *aitire* kann nicht mit gemeint sein, da er sich nicht selber 'einschließen' kann. Es ist wohl der *muirethach* mit seinem eigenen Gefolge. — [6] Über das 'Einschließen' s. § 2[3]. — [7] D. h. durch die Bezahlung der Schuld durch die schuldige Sippe selber ist der *aitire* quitt.

2. *Aaile: is liethech inn aitire, dos·n-ice talgaire*[1] *fa di no fa thri, ni·tinci*[2]. *do·tet in muiretha(i)gh*[3] *dochum inna*[4] *aitire 7 iadaid fair*[5]. *'tiagam co fine' ol inn aitire. tiagait*[6]. *iadaid*[7] *in aitire foraib. 'cid no·tai duin*[8] *?' ol fine. 'co·forsaileid*[9] *mo aitire'. 'niatamnais fris*[10]. *ni·fuastaicfem ne, ar is*[11] *it cinaid*[12] *fadein*[13] *ro·gabad*[14]. *fa·n-osailc sin*[15] *fein. ragmi-nni*[16] *frisna fiachu'. teit*[17] *7 fa·fuasailcci*[18].

[1] *tadgaire* B, *tagaire* A. — [2] *·tinchi* B, *·tince* A. — [3] *muredach* A. — [4] *an* A. — [5] l. *fuiri?* — [6] *tiagaid* B. — [7] om. A. — [8] *duinne* B. — [9] *·forsluic-* A. — [10] *matamnus* (*fris* om.) A. — [11] om. A. — [12] *cinaig* B, *cina* A. — [13] *fodein* A. — [14] l. *rot·gabad?* — [15] *famuschilcsin* B, *fousailcsi* A. — [16] *raga-minni* B, *ragamne* A. — [17] *tet* B. — [18] *fofosailce* A.

Anders (ein anderer Fall): Der *aitire* ist säumig[1]. Zwei- oder dreimal kommt eine Mahnung (?)[2] an ihn, er leistet (das Rechtmäßige) nicht. Der *muirethach* kommt zum *aitire* und schließt ihn ein[3]. 'Gehen wir zur Sippe!' sagt der *aitire*. Sie gehen. Der *aitire* schließt

sie ein. 'Was hast du gegen uns?' sagt die Sippe. — 'Daß ihr meine *aitire* auslöst!' — 'Wir sind nicht dazu verpflichtet (?)[4]; wir werden (sie) nicht auslösen. Denn du bist für dein eigenes Vergehen[5] gefaßt worden: löse es (das Vergehen) selber aus. Wir werden für die Schulden aufkommen[6]. — Er geht und löst es aus.

[1] In AL lautet der Plural *lic[h]aig* und das Stammwort *licad*; da Hs. A hier und § 3 *licth- liet-* hat, ist vielleicht auch in unserem Text *lethach* zu lesen. — [2] Wohl *t-ath-gaire*, eigentlich 'Rückruf' oder 'wiederholter Ruf'. — [3] Da der *aitire* unmittelbar darauf weggeht, handelt es sich hier überall wohl nicht um das Einschließen der Person selber, sondern ihrer Kälber wie in Text I § 46; dadurch wird der Betreffende gezwungen sich zu stellen und das Verlangte zu leisten. — [4] *niatammais* B, *matammus* A ist jedenfalls verderbt. Vorn vielleicht *nitam* 'wir sind nicht' (oder *ni-atmam* 'wir erkennen nicht an'?). Ob man *nais* zu *nais[i]* ergänzen darf, ist sehr zweifelhaft, da mit *nascid* die Person durch *for* verbunden wird, als Objekt (oder beim Passiv als Subjekt) die Schuld oder Pflicht selber erscheint. — [5] Nämlich 'für deine Säumigkeit'. — [6] Die Sippe will zwar die Buße für den verletzten *cairde* zahlen, aber nicht, was den *aitire* für seine Säumigkeit trifft: dafür soll er zuvor selber aufkommen.

3. *Manib licthech inn aitire 7 as-rula*[1] *inn fine: 'dlega[i]r duit si dul lium sa*[2] *ol in*[3] *murethag*[3]. *teit*[4] *ind aitire*[5] *laisin muredach*[6]. *anaid lais combi dilis*[7]. *gellaid .uii. cumala dehicthi fadesin*[8] *7 icaid fiach cairde. do-tet iar suidiu cosin fine*[9] *cetna. as-renat*[10] *side do co fu-di*[11], *ar is diabladh fri helud*[12].

[1] *isrulla* A. — [2] *an* B. — [3] *muredach* A. — [4] *tet* B. — [5] *intaitiri* B, *anaitire* A. — [6] *muiregag* B. — [7] *dil-* A. — [8] *ic-fadesin* A. — [9] *fia* B. — [10] *asrenad* B, *isrenat* A. — [11] *cumbada* A. — [12] Der Anfang des unmittelbar anschließenden Textes ist in A verderbt; er lautet hier nach Meyer: *dit l. cairde cit docuisin* (O'Curry 22 schreibt: *dit. Citno cairde do cuisin*). Es ist nach B zu lesen: *Cis lir cairdi do-chusin.*

Wenn der *aitire* nicht säumig ist und (= aber) die Sippe sich (der Zahlung) entzogen hat, sagt der *muirethach*: 'Du mußt mit mir gehen'. Der *aitire* geht mit dem *muirethach*. Er bleibt bei ihm, bis er verfallen ist[1]. (Dann) stellt er für sich ein Unterpfand für 7 *cumal*[2]. Er zahlt (für) sich selbst und zahlt die Schuld des (verletzten) *cairde*. Darauf geht er zu derselben Sippe. Diese zahlen ihm doppelt; denn auf Sich-Entziehen steht Verdopplung.

[1] Über die Frist, während der die schuldige Sippe den *aitire* lösen kann, s. Teil 4e; nachher ist er 'verfallen'. — [2] Der verfallene *aitire* muß sich selber lösen mit seinem eigenen Wert; der Wert (= der Tötungsbuße) eines Freien beträgt *7 cumal* = 21 Kühen.

4. Die Bedeutung der Ausdrücke.

Bevor ich die spezielle Bedeutung von *ráth*, *naidm* (*mac*), *aitire* zu bestimmen suche ist vorauszuschicken, daß diese Ausdrücke nicht immer streng unterschieden werden Verständlich ist das besonders bei *naidm*, da das zugehörige Verb *nascair* '(der Vertrag wird gebunden' öfters allgemein heißt: 'wird durch Garantien (nicht nur durch *naidms* im engeren Sinn) gesichert', vgl. z. B. Al I 50, 8 v. u.. So kommt denn auch *naidm* selber vor, z. B. Heptas XLVIII (AL V 278 = ZCP 4, 232): *ni-oid* (so zu lesen) *nech na seotu so cin naidm*[1] *a taisic no a n-aithgina; otha sin dligid cach öin a taisic, cenivo-nasar* 'keiner leiht diese (aufgezählten) Wertgegenstände ohne »Bindung« ihrer Rückgabe oder ihres Ersatzes; von da an (d. h. in anderen Fällen) hat jedes Leihen Anspruch auf Rückgabe, auch wenn es nicht »gebunden« worden ist'. Oder AL I 210 heißt es von *athgabála tul* 'sofortigen Pfändungen (ohne Beschlagnahme)': *ni-suidet for nadmand na antu* (so H. 3. 17) 'sie »sitzen« (verharren) nicht auf »Bindungen« noch Beschlagnahmefristen', wo *naidm* offenbar die 'Verpflichtung' des Gepfändeten bezeichnet, die Pfandobjekte an einem bestimmten Ort zu verwahren und für die Pfändung bereit zu halten. Vgl. auch IV 54, 6 die *teora* (so!) *nadmand [e]aspa* 'die 3 unnützen Bindungen', die nachher mit *cor* 'Vertrag'

[1] ZCP dafür: *cen fonaidm.*

aufgenommen werden. Und natürlich kann man an manchen Stellen schwanken, ob *naidm* im weiteren oder engeren Sinn zu verstehen ist. Dagegen *nascaire* bezeichnet wohl immer den, der die *naidm* genannte Garantie im speziellen Sinn übernimmt. Wenn in Cóic Conara Fugill S. 32 § 29 der späte Kommentar den *nascaire* als einen Menschen bezeichnet, der für seine Sippe *nascaire*-schaft und *ráth*-schaft und *aitire*-schaft auf sich nimmt, so ist, falls kein Irrtum vorliegt, gemeint, daß der Betreffende in dem speziellen Falle als *nascaire* fungiert[1].

Auch *aitire* kann seiner Grundbedeutung 'Zwischenstellung' nach weiteren Sinn haben und ist so in T(ext) I § 64 verwendet, doch ohne daß die drei Arten von Garantie vermengt würden. Vielmehr wird jede durch ein besonderes Beiwort unterschieden. Was sonst *aitire* schlechthin heißt, ist hier *aitire luigi* 'a. des Schwurs'; *aitire nadma* entspricht dem sonstigen bloßen *naidm*, *aitire fóesma* 'a. des Auf-sich-nehmens' dem sonstigen *ráth*, und dieser Ausdruck tritt denn auch in demselben Text § 68 ff. weiterhin dafür ein.

Endlich scheint auch *ráth* (*ráith*) in allgemeinerem Sinn vorzukommen. In dem Kommentar AL I 218, 6 werden *ráith féichemnuis* (über diesen Ausdruck s. u. S. 51) und *ráth aitirus* (l. *-ris*) '*ráth* der *aitire*-schaft' nebeneinander genannt; das zweite wird gleich *aitire* sein. Aber namentlich in jüngeren Texten gehen unzweifelhaft *ráth* und *aitire* manchmal wirklich durcheinander. In dem Gedicht über Carn Conaill, das der 1016 verstorbene Mac Liac verfaßt hat[2], heißt es V. 27: *gab Coirpre cethri* [*i*] *rá[i]th riss* 'C. nahm vier Männer als *ráth* dafür', aber V. 67 f.: *con-garar úad immalle for a chethri aitire* 'es wird von ihm zugleich nach seinen vier *aitire* gerufen'; das sind dieselben Männer, und sie versehen eine Rolle, die in der Tat mehr der eines *aitire*, wie sie sich unten ergeben wird, entspricht. In dem Sagentext Togail Bruidne Dá-Derga (ed. Stokes) treffen aus Irland Verjagte mit einem britannischen Prinzen auf hoher See zusammen und schließen einen Vertrag mit ihm, daß sie gemeinsam in Britannien und Irland plündern wollen. Die Irländer stellen drei Bürgen, die erst mit dem allgemeinen Ausdruck *glinni* 'Sicherungen', dann als *aitire* bezeichnet werden (§ 46). Als man später (§ 90) in der Halle, die man erstürmen will, den gewaltigen Krieger Mac-Cécht entdeckt, flieht zunächst alles von dannen; dann heißt es: 'Sie (die Britten) nahmen die *aitire* wieder zwischen sich', d. h. sie führten sie mit sich als Garantie für die Mitwirkung der Iren. In dem älteren Auszug aus dieser Sage[3] wird aber berichtet, der irische Bürge — es ist hier nur einer — sei als *ráth* (*hi-rráith*) gegeben worden; an dessen Ehre hält sich dann der Britte.

Auch in Rechtstexten, besonders in jüngeren Glossen und Kommentaren, findet sich Ähnliches. Nach irischem Recht ist der, der einen anderen verwundet, zu dessen Krankenpflege (*othrus*) verpflichtet. Darüber heißt es in Crith Gablach (AL IV 302, 1 ff.): 'Eine *aitire* (vielleicht kollektiv) bürgt für den Mann, der verwundet, für (seine Beobachtung der) Rechtsordnung der *othrus*, für eine Kuh (d. h. bis zum Betrag einer Kuh). Welches sind die ordnungsmäßigen Objekte von jedem, gegenüber dem eine *aitire* gestellt wird? Heilung gemäß der Bestimmung eines Arztes[4]; volle Wartung(?)[5] (fällt) auf die *ráth*s, wenn einer seine Heilung nicht vom Schuldigen erlangt, so daß sie mit Gewalt eingetrieben wird (wohl vom Schuldigen)'. Die *ráth*s scheinen mit der *aitire* identisch. — Nach dem Kommentar AL I 288 müssen bei der Pfändung eines Einständers vier

[1] Wenn es aber in der Glosse AL I 270, 5 v. u. heißt: *do naidhmannaib 7 do nascairib*, als ob das zwei verschiedene Dinge wären, so liegt wohl nur eine Verschreibung 7 für .i. vor.

[2] Hgg. von Edw. Gwynn, The Metrical Dindshenchas III 440 ff.

[3] Rev. Celt 22, 402; Stokes, S. 163; Zu ir. Hss. I 27.

[4] Lies: *Cadeat a folai[d] corai o cach friss-curthar aitire?* — *Fribaith* (= *Frepaith*) *reir lego* usw.

[5] *Fritecht* scheint in der Bedeutung dem kymr. *gwrtaith* 'Zurichtung, Düngung' nahezustehen.

Männer das Pfand im Pfandstall erwarten: sie heißen ebd. 6 v. u. *aigne tagra, fiadhnaise . . 7 nascuire 7 etiri* 'der plädierende Anwalt und Zeugnis (ein Zeuge) und ein *nascaire* und ein *aitire*', aber 290, 5 v. u. *aigne . . 7 fiadhnuisi . . 7 nascuiri . . 7 raith.* — Nach AL I 118 geschieht die Lösung des Fastens (des Gläubigers gegen den Schuldner[1]) auf Grund guter *rāth* (*so-rāith*) oder eines Unterpfands (*gell*). Die Glossatoren fassen das so auf, daß das erste gilt, wenn bisher keine Sicherung (*trebaire*) für die Schuld bestand, das zweite, wenn das der Fall war. Das ist ebd. 5 v. u. so ausgedrückt: *is aitaire* (l. *aitire*) *ro-bui leisna fiachaib roimi sunn* 'hier bestand schon eine *aitire* für die Schulden'; offenbar ist *aitire* hier von *rāth* nicht verschieden. Und AL II 282, 24 erklärt die Glosse *a rathu* (l. *rātha*) des Textes mit *.i. a gnim ratha 7 aitire* 'seine Tätigkeit als *rāith* und (= oder) *aitire*'.

Über die eine oder die andere ähnliche Stelle wird noch unten zu handeln sein. Aber im allgemeinen sind die Unterschiede eingehalten und deutlich zu erkennen.

a. Rāth.

Die uns vertrauteste Garantie ist *rāth* (*rāith*). Die Funktion als *rāth* heißt *rāthaiges* (Gen. *-gis*) oder *rāthachas* (Gen. *-chais*) '*rāth*-schaft', s. T I § 76 c und AL, Glossar s. v. Im Irischen geht man eine *rāth* (*teit*, auch *do-tēt*, Abstr. *dul*) oder in eine *rāthaiges* für jemand (*ar* oder *dar cenn*) gegenüber (*fri*) dem anderen Kontrahenten (dem Gläubiger). Häufig wird das Verb 'gehen' aber auch ohne ausgedrücktes Objekt so gebraucht, z. B. AL V 226, 14: *ragat sa dara chenn* 'ich werde für ihn gehen', d. h. 'bürgen', und so öfters. Auch das, wofür man bürgt, wird mit der Präp. *fri* verbunden, z. B. T I § 76 a, AL I 86, 4. Statt des Verbs 'gehen' findet sich in T I § 76 a 'sich unter die *rāth* stellen, sie auf sich nehmen (*foisam rāithe*)', und danach wird statt *rāth* hier § 64. 68 *aitire foisma* gebraucht (s. oben S. 34).

Rāth (jünger *rāith*) ist in der Regel die Zahl-Bürgschaft oder, persönlich gefaßt, der Zahlbürge. Der Betreffende verpflichtet sich zu zahlen (*ēraic, īc*), falls der Schuldner sich der Zahlung entzieht (*ēluth, ēlod, lēiciud ēlotha*)[2]. Der Gläubiger muß sich aber immer zuerst an den Schuldner wenden, erst, wenn dieser versagt, an den *rāth*. Das ist wichtig als Unterschied vom *aitire* (s. u.). Ausdrücklich ist diese Reihenfolge vorgeschrieben AL V 226, 29 ff.[3] und ergibt sich ohne weiteres aus T I § 48 (Ende), auch § 52 (Ende). AL III 512, 13 ff. gibt folgende Bestimmung: 'Wenn der Gläubiger »Schnelligkeit des Betreibens« gegen den Garanten (*trebuire*) ausgeführt hat (und das heißt hier »Schnelligkeit des Betreibens«, den Garanten zu belangen, bevor der Schuldner sich entzogen hat), und wenn ihm bewußt war, daß es nicht rechtsgemäß war, ihn zu dieser Zeit zu belangen, so hat er 5 *sēt* zu zahlen und den Ehrenpreis (des Garanten), und er kann ihn nie mehr wegen Verfall seiner Schulden belangen. Wenn er der Meinung war, es sei rechtsgemäß, so hat er 5 *sēt* zu zahlen und seine Schulden sind verfallen, aber der Ehrenpreis steht nicht darauf'.

---

[1] s. ZCP 15, 260 ff.

[2] So spricht H. 3. 17, 550 (O'D. 767) der *rāith*: *Gabaim orum gach ni bus éigin do d'ic, d'ic dam fein, do-leice sium a elodh* 'ich nehme auf mich, alles, was er (der Schuldner) zahlen muß, selber zu zahlen, wenn er sich ihm entzieht'. — In der Glosse zu Priscian Sg 97 a 4 = Prisc. Leid. 62 a wird *sequester* erklärt als *medius* (*.i. rāth*) *inter duos altercantes*. Aber das ist zur Bestimmung nicht zu gebrauchen, da der *rāth* durchaus nicht dem römischen *sequester* entspricht.

[3] Im Eingang: *Ar dos-fed fechem, dos-n-et raith* muß *dosnet* irgendwie verschrieben sein; *festactain* (ebd.), das O'DONOVAN (Suppl.) auf Grund dieser Stelle mit 'attempt or endeavour' übersetzt, ist *ētachtain* zu lesen und eine Weiterbildung oder Umbildung des alten *ēt* 'Erlangen', vgl. *etachta* (*edachtain* F) AL V 184, 8.

Das Hereinfallen-Lassen des *rāth* durch den Schuldner heißt *telgud a rāthachais air* 'seine *rāth*-schaft auf ihn fallen lassen' AL V 348, 19; ebenso bei *aitire*: *telgud aitiris air* ebd. I 232, 17. Das Einstehn des *rāth* für den Schuldner heißt *inblegon rātha* (*rāthe*), z. B. ebd. IV 258, 10 und 5 v. u.

Ebenso oft, ja noch öfter als das Zahlen des *rāth* wird aber sein *gellad* 'durch Unterpfand sicherstellen' erwähnt, z. B. T I § 63. 76b, c. d. 77. 79. 80. 81. Das hängt damit zusammen, daß auch der zur Zahlung Bereite im alten Irland fast nie unmittelbar zahlt, sondern zunächst ein Unterpfand (*gell*) stellt, das er dann innerhalb einer bestimmten Frist durch die Zahlung auslöst; das *gell*-Stellen ist daher fast so gut wie Zahlen[1]. Über die Fristen s. u. bei *imluad* (S. 45) und *cūlrāth* (S. 52 f.). Wann der *rāth* das *gell* stellt, sagen unsere Texte nicht ausdrücklich. Jedenfalls nicht gleich bei der Übernahme der Bürgschaft, da er sich bei dieser nach T I § 76b vielmehr verpflichtet, daß er ein *gell* stellen wird, dazu bereit sein wird (auch § 77); wohl nach Ablauf der Frist, die ihm *aputh* (§ 76b), die 'Ansage' seiner Schuld durch den Gläubiger, läßt, nachdem der Schuldner sich entzogen hat[2]. Aus der Reihenfolge der Ausdrücke 'Unterpfand, Eintreiben (der Schuld), Einstehen, Zahlen' § 76b darf man nichts schließen, da in § 77 sich folgen: 'Einstehen, Betreibung (= Betrieben-Werden?), Unterpfand, Zahlung'[3]; der Ire ist in solchen Aufzählungen sehr unsorgfältig und disponiert fast nie genau. Falls in § 76b *tingellfai* nicht nur 'versprechen' bedeutet, wie ich übersetzt habe und was es häufig heißt (wie später auch das einfache *gellad*), sondern seiner ursprünglichen Bedeutung nach 'ein Unterpfand hineingeben', 'durch Unterpfand sichern', so würde dort gesagt sein, daß er die Zahlung durch ein Unterpfand aus seinem Haus als dem Erfüllungsort seiner Schuld sichert.

Zweimal (T I § 51 a. 57) findet sich derselbe Satz, und zwar bei der Verpflichtung des Schuldners, nicht bei der des *rāth*: *ōin-gell 7 ōin-apad fris-benaiter ass folaith rāthe 7 fēichemon* '(es sei oder ist) ein *gell* und eine *apad* (Ansage), womit die Gegenstände des *rāth* und des Schuldners »herausgeschnitten« (erhoben) werden'. Das könnte man dahin verstehen, daß ein eventuell vom Schuldner gestelltes *gell* und eine Ansage an ihn, daß er zahlen soll, auch für den *rāth* gelte, daß also das Vorgehen nicht wiederholt zu werden brauche, wenn der Schuldner nicht zahlt. Ebenso könnte man § 76c deuten: *cen dul sech thenlach fēichemon ara-daig don fēchemuin fris-taig* 'ohne daß der Gläubiger am Herd (Haus) des Schuldners vorbeigeht (über das Haus hinaus geht)', daß dieser sich nicht weiter zu bemühen brauche. Aber das wäre gewiß unrichtig. Denn die 'Ansage von der Hofwiese aus und das Einfordern (der Schuld) und das Warten (auf die Zahlung oder das *gell*) im Wohnhaus[4] (§ 76b)' kann sich nur auf die Wohnung des *rāth*, nicht etwa des Schuldners beziehen, da das Haus des *rāth* eben erwähnt war. Somit ist jener erste Satz wohl zu deuten, daß dasselbe Unterpfand (d. h. ein *gell* von gleicher Höhe und Art), wie es mit dem Schuldner ausgemacht war, dann auch vom *rāth* zu stellen ist, und daß dieselbe Frist zwischen Ansage und Zahlung (denn für diese ganze Frist wird *apad* oft verwendet), die für den Schuldner gilt, auch für den *rāth* zu beobachten ist[5].

[1] Zur Bedeutung des *gell* vgl. ZCP 15, 266 f. Es besteht gewöhnlich in Gegenständen aus Gold, Silber oder Erz oder auch in Land (s. ZCP 16, 216), während die Zahlung natürlich in der Regel in Vieh vor sich geht oder in Gegenständen, die der Gläubiger mit dem Schuldner ausgemacht hat.

[2] Vgl. H. 3. 18, 261a (C. 519): *gelladh a c(h)ind don apad* 'Unterpfand-Stellen am Ende der *apad*-Frist', anscheinend auf den *rāth* bezüglich.

[3] Vgl. auch: *arguir, gelltair, as-renar* § 76d.

[4] Der Gläubiger wartet im Haus auf die Zahlung und muß so lange verpflegt werden, wie aus anderen Stellen hervorgeht.

[5] Es ist allerdings auffällig, daß das bei der Verpflichtung des *rāth* (§ 76. 77), den es eigentlich angeht, nicht wiederholt wird. Aber man kann es auch gewissermaßen als eine Verpflichtung des Gläubigers fassen.

Daß der Gläubiger nicht an dem 'Herd' des Schuldners vorbeigeht, bedeutet dann, daß er sich zuerst zum Haus des Schuldners begeben und dort die Schuld einzutreiben versuchen muß, bevor er sich an den *ráth* wendet.

Jeder Gläubiger darf nach dem irischen Recht einen Schuldner, der sich entzieht, pfänden. Wie verhält es sich nun bei einer durch *ráth* garantierten Schuld? Was geht voran, die Pfändung, wo sie möglich ist, oder das Eintreiben der Schuld vom *ráth*? Ich finde den Fall nur in einem ziemlich jungen Kommentar AL IV 258—260 behandelt: 'Solange nur der Schuldige (*cintach*) im (Stammes-)Gebiet gegenwärtig (faßbar) ist, ohne mit seinen Werten (seinem Besitz) aus dem Gebiet hinausgegangen zu sein, bis er sich dem Gläubiger entzieht, ist es nicht recht, den Bruder (Verwandten) als Einständer[1] oder den *ráth* als Einständer zu belangen, sondern er soll selber betrieben werden je nach der Art seines Standes. Wenn der Schuldige (mit seinen Werten[2]) aus dem Gebiet hinausgegangen ist oder, obschon er im Gebiet ist, sich dem Gläubiger entzogen hat, so steht, falls er Werte gegenwärtig (faßbar) innerhalb des Gebietes hat, dem Gläubiger die Wahl zu, ob er pfänden oder den *ráth* als Einständer belangen will. Oder aber er hat nicht die Wahl, sondern soll pfänden; denn es heißt: »Von jedem Schuldigen mit Objekt (Habe) . . .«[3]' Nach der zweiten Bestimmung darf sich der Gläubiger also nicht an den *ráth* wenden, solange er sich irgendwie durch die Habe des Schuldners schadlos halten kann. Dagegen die älteren Texte scheinen von einer Pfändung in solchen Fällen nichts zu wissen. Nach T I § 52 wird die Schuld, falls sich der Schuldner am Zahltag am Erfüllungsort nicht einstellt, ohne weiteres vom *ráth* eingetrieben; die Pfändung müßte hier erwähnt sein, wenn sie gebräuchlich gewesen wäre. Ähnlich § 46: wenn sich der Schuldner unter sicheren Schutz geflüchtet hat, werden 'seine Kälber eingeschlossen', um ihn zum Erscheinen zu zwingen; hat das keinen Erfolg, geht man zum *ráth* (§ 48). Das Vieh wird somit nicht als Pfand fortgetrieben[4].

Natürlich bürgt der *ráth* nicht nur für Zahlung, sondern z. B. auch für Rückerstattung von Geliehenem (AL I 86, 4ff). Wenn es der Entleiher nicht zurückgibt, muß er selber es 'zurückgeben' (*aisic*), d. h. in gleichen und gleichwertigen Gegenständen ersetzen. Umgekehrt, wenn der *ráth* für Übergang in das Eigentum des Empfängers (*re dílsi*) gebürgt hat, der Geber aber die Objekte zurückgenommen hat [als wären sie nur geliehen gewesen], muß der *ráth* dafür Ersatz zahlen[5]. — Wenn ein Alter für seine Alterspflege jemand von außerhalb der Sippe annimmt, muß eine *ráith bráithirse fri córus a fine* 'eine *ráth* der »Bruderschaft« für (Einhaltung der) Rechtsordnung der Sippe' gestellt werden, ein Bürge, der zahlt, wo jedes Sippenglied zahlen muß, falls sich der Angenommene entzieht (AL II 286, 6, vgl. ZCP 15, 339).

Außer für Einstehen für ausfallende Leistungen verpflichtet sich der *ráth* aber auch für Eintreiben (*tobach*) der Schuld, d. h. er muß dabei behilflich sein. Es liegt ja freilich in seinem eigenen Interesse, daß die Schuld eingeht und er so entlastet wird. AL I 218, 4 erklärt ein Glossator 'die Pfändung eines *ráth*, der sich dem Ordnungsmäßigen entzieht (*as-lui cóir* 214, 4 v. u.)' mit: 'damit er eintreibe'; er soll durch die Pfändung zum Eintreiben gezwungen werden. Der *ráth* nimmt auf sich 'zu zahlen oder einzutreiben' nach

[1] Über den 'Bruder' neben dem *ráth* als Einständer s. unten S. 30.

[2] Wohl zu streichen.

[3] Unvollständiges Zitat. Über den Schluß dieses Kommentars s. unten S. 39f.

[4] In Wales darf der Gläubiger den Schuldner ohne Einwilligung des Bürgen (*mach*) nicht pfänden (Wade-Evans, Welsh Medieval Law 85, 14ff.). Der Bürge ist also nicht nur eine Sicherung für den Gläubiger, sondern auch ein Schutz für den Schuldner.

[5] Die englische Übersetzung hier ganz irrig.

AL IV 260, 13f. Vgl. H. 3. 17, 442 (O'D. 572f.) = Eg. 88, 37 r. 1 (C. 2451): *Is coir* (*Molaim* Eg.) *dona rathaibh ani risa-ndechatar do dhíol no do tobach do rér mar do-gelladur fein é* 'es ist ordnungsgemäß für die *rāth*s, das, wofür sie gebürgt haben, abzuzahlen oder einzutreiben, wie sie es selber versprochen[1] haben'. In den 'Falschen Urteilen Caratnia's' (ZCP 15, 327 § 18) betreiben der *rāth* und der Gläubiger gemeinsam um das 'Soll' (*oc saigid dligid*), bis der Betriebene 'Recht gewährt', d. h. bis er zahlt oder, wenn er die Schuld bestreitet, sich dem Richter stellt. So ist also auch bei der Verpflichtung des *rāth* T I § 76b 'bereit für Eintreibung' *tobach* aktivisch zu verstehen, nicht, dass er bereit sei, die Schuld bei sich eintreiben zu lassen, was sprachlich ebenso möglich wäre. Das letztere liegt vielleicht bei *saigid* 'Betreibung' in § 77 näher[2]. In der jüngeren Zeit, wo der *naidm*, dessen Hauptpflicht das Eintreiben ist, allmählich verschwindet, scheint beim *rāth* das Eintreiben immer mehr in den Vordergrund getreten zu sein: der Gläubiger, der durch den *rāth* gedeckt war, überließ es offenbar oft diesem, ob er eintreiben oder selber zahlen wollte: s. unten S. 46.

Die *rāth*s haben ferner den Vertrag im Gedächtnis zu behalten und darüber auszusagen (vgl. *in-coisis* T I § 76b), auch vor Gericht, wenn die Sache vor den Richter kommt. Sie dienen neben den eigentlichen Zeugen (*fiadain*), die bei keinem Vertrag fehlen, als Beweismittel. In der Aufzählung der bei einer *airecht* 'Gerichtsversammlung' in Betracht kommenden Personen (ZCP 12, 359f.) sind die *rāth*s wie die *aitire* und die 'Geiseln' (*gēill*)[3] in der 'Seiten-Versammlung' (*tæb-airecht*); d. h. sie stehen oder sitzen auf der Seite, aber in Hörweite der Plädierenden, da nach Cóic Con. Fug., S. 34 § 36 zu lautes Plädieren über die *tæb-airecht* hinausdringt. Nach der Glosse zu der Stelle gehören sie aber vielmehr in die eigentliche *airecht* (*airecht fadesin*) hinein. — Daher Ausdrücke wie *tuinide for dag-rathaib* 'Besitz auf Grund von guten *rāth*s' AL V 366, 13; *rāith* (oder *rātha*) *rudartha* '*rāth* für Gültigkeit'[4] ebd. 368, 2 = ZCP 16, 196 = T I § 62.

Wieviel hat der *rāth* zu zahlen, wenn der Schuldner sich entzieht? — Bei der Verpflichtung des Schuldners T I § 51b bemerkt der Gläubiger, daß, falls die Schuld am Zahltag nicht eingeht, 'ein Drittel dafür läuft', d. h. daß sie sich um ein Drittel vermehrt[5]. Und kurz darauf heißt es: 'Gleich eigen (verfallen) wie der eigentliche Schuldgegenstand sei jede *smacht*'. *Smacht* bedeutet sonst in den Rechtstexten meist eine unveränderliche Tarifbuße von bestimmter Höhe, z. B. 5 *set*, nicht einen proportionalen Betrag wie hier das Drittel. Aber nach dem Zusammenhang, wo gar keine andere Buße genannt ist, muß es hier auf das Drittel gehen (ähnlich AL II 152, 14). Nach § 52 (Ende) wird die Schuld nebst ihren *smachts* vom *rāth* erhoben[6]; er zahlt also mehr als die ursprüngliche Schuld. Kaum kann man das verstehen als 'mit den *smachts*, die etwa der *rāth* selber durch widerrechtliches Gebahren auf sich zieht', sondern er scheint nach dieser alten Bestimmung gleich für $1\frac{1}{3}$ der Schuld zu bürgen.

Anderwärts ist aber von der Verdopplung der Schuld für den nicht leistenden Schuldner die Rede. In alten Texten ist das der Fall: 1. beim 'Genossen' (Lehnsträger),

[1] Hier hat *gellad* offenbar die jüngere Bedeutung 'versprechen', nicht 'durch Unterpfand sicherstellen'.

[2] Wenn es T I § 73 heißt, ein *rāth*, der, bevor er habe zahlen müssen, mit dem *naidm* den Schuldner betreibe, handle selber wie ein *naidm*, so ist also nicht an das Eintreiben der ursprünglichen Schuld, sondern der Entschädigung (*slān*) des *rāith* gedacht, worüber unten.

[3] Außerdem die *senchaidi*, die Bewahrer des überlieferten Rechts (*senchas*), und die *ruirig*, etwa 'Fürsten, Herren' (aber nicht Könige, da diese schon vorher genannt sind)); auch diese tun das Recht kund, da im folgenden gewiß *rēllad na ruirech* (st. *na senchad*) zu lesen ist.

[4] Das ist hier die Bedeutung von *rudrad*, nicht 'Ersitzung', wie der Glossator in ZCP will, und was es allerdings auch oft bedeutet.

[5] Vgl. dieselbe Bestimmung im kymrischen Recht (FERD. WALTER, Das alte Wales, S. 433f.).

[6] Weniger deutlich § 68 (Anfang), wo der Text lückenhaft ist.

der jeden Ausfall in seinen jährlichen Leistungen doppelt ersetzen muß (noch außer der feststehenden Bußsumme) AL II 276, ZCP 14, 368; 2. beim durch 'Fasten' betriebenen Herrn, der trotzdem selber ißt und das Erforderliche nicht erfüllt (AL I 116, ZCP 15, 261). Das sind also Sonderfälle. 3. pfändet nach dem Fragment AL II, 14, 7 v. u. der durch Pfändung Betreibende den 'Mann des Vergehens' (*fer cinuidh*, l. *cinad*) gleich um den doppelten Betrag; 'denn es steht Verdopplung auf Sich-Entziehen' (vgl. II 98, 15). Aber es handelt sich auch hier um das Sich-Entziehen in einem besonderen Fall. *Fer cinad* oder *cintach* 'der Schuldige' könnte nach dem späteren Sprachgebrauch allerdings auch den Vertragsschuldner mit einschließen. Aber in dem ganzen Abschnitt, aus dem das Exzerpt stammt, ist von der Pfändung des Einständers (*inmlegun*, *ia bleogun*) die Rede, des nächsten Sippengenossen, der für ein Vergehen des Schuldigen einstehen muß, wenn der sich entzieht. Jedoch nach T I § 47 'schädigen gemeine Verträge (d. i. Handelsverträge) die Sippe nicht'; sie gehen zwar auf Erben über (§ 51 b), aber vor Antritt der Erbschaft hat der präsumptive Erbe, der nächste Verwandte nicht dafür aufzukommen. In der älteren Zeit scheint also nur bei Bußschulden wegen eigentlicher Vergehen Verdopplung auf der Unterlassung der Leistung gestanden zu haben.

Aber wie die jüngeren Glossen und Kommentare zeigen, später wurde diese Verdopplung verallgemeinert: auch das Nicht-Bezahlen von Vertragsschulden wurde als ein *cin* 'Vergehen, Delikt' angesehen und zwischen den verschiedenen Schuldnern kein Unterschied mehr gemacht: auch für Vertragsschulden mußte eventuell der nächste Sippengenosse, oft *brāthair* 'Bruder' genannt, einstehen. Dadurch änderte sich auch die Stellung des *rāth*. Einige Belege werden das klar machen.

AL III 514, 4 ff., wo ganz allgemein von Schuldnern die Rede ist, heißt es: 'Wenn der Gläubiger zur ordnungsmäßigen Zeit der Zahlung gekommen ist, den Schuldner (*bidbuidh*) zu belangen, und der Schuldner sich entzogen hat, so hat dieser 5 *set* zu zahlen und den Ehrenpreis (des Gläubigers) und Verdopplung der Schulden; und (= ferner) die *cumal* (3 Kühe) des Siebtels der Tötung(s-Buße) und die Verdopplung der Speise, wenn er ihm keine Speise anbietet[1]. Und (= aber) wenn er ihm Speise anbietet, so erübrigt sich die *cumal* des Siebtels der Tötung und die Verdopplung der Speise.'

Die Stellung des *rāth* erhellt aus der Fortsetzung des oben S. 37 angezogenen Abschnitts AL IV 260: 'Wenn der Schuldige (*cintach*) das (Stammes-)Gebiet mit seinen Werten (seinem Besitz) verlassen hat oder, auch wenn er sich im Gebiet befindet, wenn er sich dem Gläubiger entzogen hat und er keine Werte innerhalb des Gebiets hat, so hat der Gläubiger die Wahl, ob er den »Bruder« als Einständer oder den *rāth* als Einständer belangen will . . . Aber wenn er wählt den »Bruder« als Einständer zu belangen, zahlt ihm dieser das Ganze (die verdoppelte Schuld nebst den Buß-Zuschlägen[2]); und wenn er wählt den *rāth* als Einständer zu belangen, zahlt dieser nur den genauen Ersatz (der ursprünglichen Schuld).' Als Ursache dieser Verschiedenheit wird ebenda angegeben: 'Der *rāth* als Einständer, der hat nur Zahlen oder Eintreiben auf sich genommen; so ist es in der Ordnung, daß er nur genauen Ersatz dessen, wofür er gebürgt hat, zahlt, bis er sich (etwa) selber entzieht. Der »Bruder« als Einständer jedoch, der hat nicht Zahlen oder Eintreiben auf sich genommen, außer wie es ihn nach den Graden[3] (der Verwandtschaft) träfe; und so ist es in der Ordnung, daß er das Ganze zahlt. Denn die Verdopp-

[1] Über die Pflicht, dem betreibenden Gläubiger zu speisen, s. oben S. 36 Anm. 4.

[2] Das ist übrigens nicht alt. Wenn ein Schuldiger (*cintach*) sich entzieht, wird er zwar selber um den doppelten Betrag gepfändet, aber nicht der Einständer (*aiblogain*) nach dem alten Exzerpt AL II 98, 15 ff. Der Glossator ebd., zu dessen Zeit eine andere Praxis galt, weiß sich nicht recht zu helfen.

[3] *iar coimnesaibh*.

lung des Schuldigen (d. h. die den Schuldigen trifft), das ist der »Ersatz« des (»Bruders« als) Einständers (d. h. den dieser Einständer zu zahlen hat)[1].' — Dem entspricht die Glosse AL II 14, 11 v. u.: 'Der »Ersatz«, den der Schuldige (*cintach*) nach dem Sich-Entziehen schuldete, der wird von der Sippe (*fine*, dem Sippengenossen) des Schuldigen genommen, aber vom *rāth* nur der genaue Ersatz dessen, was auf ihn »gebunden« worden ist, wenn der Schuldner (*in biudhbuidh*) sich dem andern Kontrahenten entzogen hat.'

Also nach der älteren Quelle scheint der *rāth* den Schuldbetrag mit denselben Zuschlägen, die den Schuldner treffen, zu zahlen, nach den jüngeren zahlt er genau den ursprünglichen Schuldbetrag. Freilich sind die Zuschläge sehr gewachsen.

Wer kann *rāth* sein? Fast überall, wo in alten Rechtstexten von *rāth* oder *so-rāth*, *dag-rāth* ('guter *r.*') die Rede ist, fügen die späteren Glossatoren hinzu: *.i. do grādaib Fēne* 'aus den Ständen der Gemeinfreien', z. B. AL I 118, 8 v. u.; V 366, 24; 430, 9; Cōic Con. Fug., S. 21 § 15 usw. Damit kann aber nicht gemeint sein, daß die 'Herren', der Adel von der *rāth* ausgeschlossen seien. Denn der Text Crith Gablach (AL IV 298 ff.) spricht von der *rāth* (wie auch von *naidm* und *aitire*) jedes einzelnen Standes, sogar bis zum König über Könige (*rī ruirech* S. 330) hinauf. Und auch in jüngeren Quellen wird *rāith* der 'Herren' gelegentlich erwähnt, z. B. AL I 60, 18; Cōic Con. Fug., S. 33 § 32. Aber tatsächlich wird man sich vorzugsweise an Gemeinfreie als *rāths* gehalten haben, weil sie, wo nötig, mit viel weniger Umständen zu betreiben waren als die 'Herren', s. ZCP 15, 262 f. Öfters wird betont, daß der *rāth* ein *rāth forais* 'mit festem Wohnsitz' sein muß (z. B. T I § 76a), so daß der Gläubiger ihn sicher finden und zum Zahlen veranlassen kann. AL V 498, 6 ff. wird aber *rāth inforais*[2] erklärt als 'ein *rāith* ohne Bekümmerung (*imdernam*) um einen Herrn (der nicht Unfrei-Genosse eines Herrn ist), ein *rāith*, der Unterlage besitzt, ein *rāith*, der nicht Verträge in Verwirrung bringt'; es wird also noch viel mehr in den Ausdruck hineingelegt. Darum wird in der Glosse AL I 86, 1 *aurcuillte rath[e]* (84, 6 v. u.) 'ein von *rāth* Ausgeschlossener' erläutert als 'Barde' (herumziehender Bänkelsänger) und *lethcerd* (das alte *lēcerd* 'Wanderarzt') und *cainti* 'Schmähdichter', die alle keine feste Wohnung haben; von einem andern Glossator als 'Ausländer, Eingewanderter' (*deoruidh*) und 'Gestrandeter (*murchurthe*), von auswärts Verschlagener', der dem Unfreien nahesteht. Ähnlich sind im Text Miadslechta (AL IV 352 bis 354) neun Stände aufgeführt, die nicht würdig (*inraca*) zu *rāth* (und *naidm* und *aitire*) sind; es sind Bettler, Kuhhirten, Narren, Spaßmacher, Leute ohne 'Kunst' oder Land, Gebannte u. dgl.[3].

Zur Illustrierung seien hier noch drei kurze Texte angereiht, die die nötigen Eigenschaften und Handlungen eines *rāth* aufzählen, wie denn solche Aufzählungen bei den Iren sehr beliebt sind; der dritte klingt an T I § 76a an. Sie stehen in H. 3. 17, 442 (O'D. 573) und in Egerton 88, 77 r. 1 (C. 2451 f.); ich gebe eine eklektische Schreibung und setze die Glossen in runde Klammern:

Atāit a cūic dlegar do gach raith cinmotha saighi[dh] (*.i. insaighi[dh] doibh do tobach aneich risa-ndechatar*[4]): . . .[5] *coimēt ein airberna[dh]*[6], *cuimne cin fothla, aimēis cin forran*[7],

[1] Danach ist in der Glosse AL II 14—16 zu lesen: *aithgin inbleoguin brathar* statt *athgabail inbleoguin briatar*. Hier ist noch *no gelladh* 'oder Unterpfand geben (für den Ersatz)' hinzugefügt.

[2] *inforais* als Kompositum zu fassen, da alle Glieder auf ein dreisilbiges Wort ausgehen.

[3] Daß in Crith Gablach auch den *fir midboth*, den untersten nicht-unfreien Einheimischen *rāith* (wie auch *aitire* und *naidm*) zugesprochen wird, wenn auch nur für kleine Beträge, obschon sie kein Land besitzen, ist auffällig; einen festen Wohnsitz haben sie allerdings. Als zum Schwur Zugelassene erscheinen sie auch in Cōic Con. Fug., S. 41 § 61.

[4] Die Glosse steht in den Hss. versehentlich hinter dem folgenden Glied.

[5] *cine no* H, *cen colus* E; wohl zu streichen. [6] *erbernadh* E. [7] *furrain* E.

fuit[1] *cin tséna, diconnaircle gin tserba* (*.i. re carait sech escarait*) 'Fünf Dinge sind es, zu denen jeder *rāth* verpflichtet ist außer dem Betreiben (d. h. daß sie hingehen, um das einzutreiben, wofür sie gebürgt haben): Bewahren (nämlich: des Vertragsbetrags) ohne Abzug, Sich-Erinnern ohne heimliche Verminderung, Anzeigen (oder: Aussagen) ohne Vergewaltigung(?)[2], ...:[3] ohne Leugnung, Unnachsichtigkeit ohne Bitterkeit (d. h. gegen einen Freund mehr als gegen einen Feind[4]).'

Atait ceithre comadhuis cacha raithe la Féine: urradus gin derge (*.i. gin deirge as no cin dul do asa thir féin*), *sochraite cen féimed* (*.i. imat ndaghcarat aca, cona·féimenn tobach an feichemhan*), *tiumargain cin aircisecht* (*.i. tiumargain in bidbuidh do gin aircisecht feichemhan toicheda iman urchraidhe do*), *eiric gin fuigell* 'Es gibt vier Gehörigkeiten für jeden *rāth* bei den Fēni: Einheimischkeit ohne Verlassen (d. h. ohne wegzugehen oder ohne aus seinem eigenen Land zu gehen), Reichtum an Freunden ohne Unvermögen (d. h. er soll viele gute Freunde haben, damit er nicht unvermögend ist vom Schuldner einzutreiben), Erzwingen ohne Erbarmen (d. i. daß er den Schuldner zwingt, ohne daß er [wohl der Schuldner] Erbarmen hat mit dem Gläubiger inbetreff [seines] Versagens[5]), Zahlen ohne Richterspruch.'

Cia dechraith? — Raith fuis (*.i. raith bis a fosaighecht i forus*[6]), *raith foruis* (*.i. agambi arus*), *raith tri ngnimh* (*.i. saighi*[*dh*], *as·ren, ni·ditoing*), *raith enech* (*.i. teit re logh enech*), *raith seitrech, raith comtusa*[7] *cuindrigh.* 'Wer ist ein guter *rāth*? — Ein *rāth* des Daheim-Bleibens' (d. h. ein *rāth*, der in der Wohnung verharrt), ein *rāth* des festen Wohnsitzes (d. h. der eine Wohnung hat), ein *rāth* dreier Handlungen (d. h. er betreibt, er zahlt, er schwört nicht weg[8]), ein *rāth* der Ehre (d. h. er bürgt für den Ehrenpreis [in der Höhe seines Ehrenpreises][9]), ein kräftiger (wirksamer) *rāth*, ein *rāth* mit der Macht[10] in Ordnung zu halten (oder: zurechtzurichten)'. —

Wie hoch kann ein *rāth* bürgen? In dem schon mehrfach beigezogenen Text des 8. Jahrhunderts Crith Gablach (AL IV 298 ff.) ist durchgeführt, daß jeder nur für den Betrag seines Ehrenpreises, der für jeden Stand verschieden, aber feststehend ist[11], *rāth* sein kann; dasselbe gilt für *naidm, aitire* und Eid (als Eideshelfer). Die gleiche Anschauung tritt in allen Glossen und Kommentaren hervor, s. oben die (falsche) Glosse zu *raith enech*; Cóic Con. Fug., S. 55 § 126 und manche Belege im folgenden. Diese Beschränkung der *rāth* (und der anderen Bürgschaften) auf die Höhe des Ehrenpreises ist aber offenbar verhältnismäßig jung. Unser Text I, auch darin das Alter dieses Abschnitts bekundend, weiß davon nichts, sondern kennt § 72 zwei andere Bestimmungen: 1) Der *rāth* kann bürgen in der Höhe eines Drittels seines Besitzes; 2) er kann bürgen für was er ausführen kann oder soweit er Werte besitzt, die der Höhe des Verbürgten entsprechen. Das letzte möchte man für das Älteste ansehen. Die Beschränkung auf das Drittel oder auf den Ehrenpreis wird aufgekommen sein, weil bei leichtsinnigem Bürgen der Gläubiger zu oft Einbuße erlitt.

---

[1] *fait* E. [2] Vgl. *forranach* T I § 84. Bedeutet es hier etwa 'Übertreibung'?

[3] *fuit* (*fait*) verstehe ich nicht; etwa *foth* oder Plur. *foith* 'Äquivalent(e) [zu zahlen]'? Vgl. ZCP 13, 301 f. Oder *foisitiu* 'Bekenntnis'? Wohl nicht *fót* 'Wachsamkeit, Vorsicht' Windisch, Tain B. C., S. 984; O'Clery s. v.

[4] Der Glossator scheint an 'ohne Nachsicht' zu denken.

[5] So scheint zu übersetzen; doch ist es dann ein Mißverständnis des Glossators, da natürlich gegen den säumigen Schuldner kein Erbarmen geübt werden soll.

[6] *i f.* fehlt H.

[7] *cumtusa* H.

[8] Dieses allerdings eine negative 'Handlung'.

[9] Zum 'Ehrenpreis' s. unten. Übrigens gewiß mißverstanden.

[10] Zu dieser Bedeutung von *comtus* (*cumtus*) vgl. AL III 36,5: *cach coimded a cumtus*, wo es die Glosse mit *comus* 'Macht über...' wiedergibt.

[11] Vgl. ZCP 14, 341. 342.

Die Verpflichtung des *rāth* ist in TI § 74—77[1] in ihrem Verlauf dargestellt und von mir nach Vermögen übersetzt. Danach muß der Schuldner vor der Verpflichtung des *rāth* Garantien stellen, daß er diesen, falls er für ihn zahlen muß, entschädigen werde. Die Formel scheint der Gläubiger zu sprechen (§ 74), und die *naidms* wiederholen den Inhalt in Kürze (§ 75). Die Annahme durch das Wort *aicdiu* 'ich stelle (Garantien)' ist nur in § 51 (Ende) angeführt, ist aber wohl in allen weiteren Fällen zu ergänzen[2]. Erst darauf wird der *rāth* durch den Schuldner, für den er bürgen soll, verpflichtet (§ 76), und wieder wiederholen die *naidms* die verkürzte Formel (§ 77). Dabei verpflichtet sich der *rāth* nicht nur auch gegenüber den Erben der Kontrahenten, falls diese vor Erfüllung des Vertrags sterben sollten, sondern auch für seine eigenen Erben. Denn die *rāth* ist erblich (vgl. § 51b)[3] nach dem alten Spruch: *Tēit rāth for comarbu co nōmad nō* 'Die *rāth* geht auf Erben über bis zum neunten Glied' (Cōic Con. Fug., S. 33, § 32, vgl. § 31, und S. 81 § 68). Der Kommentator ebenda will das freilich auf Gemeinfreie beschränken und die 'Herren' ausnehmen[4] und spricht auch den Söhnen der Gemeinfreien die Möglichkeit zu, sich durch ein Abkommen (*bēsgna*) davor zu schützen; doch sind das späte Ausführungen. Hat der *rāth* zahlen müssen, so kann er sich durch einen Eid des Gläubigers (TI § 56) entlasten lassen; und auch der Schuldner kann den Gläubiger schwören lassen, daß er die Schuld nach allen Regeln des Rechts vom *rāth* eingetrieben hat (§ 55), so daß sie endgültig getilgt ist.

Ist der Vertrag einmal auf den *rāth* gebunden, so kann er natürlich im allgemeinen nicht mehr zurücktreten, falls der Vertrag nicht aufgelöst wird, was nach der üblichen Bestimmung die Kontrahenten innerhalb 24 Stunden noch tun können. Doch läßt ein junger Abschnitt H. 3. 17, 546 (O'D. 758) auch dem *rāth* eine Möglichkeit:

Duine do-chuaidh ī rathaighus ann sin, ⁊ rob ail leis tiachtain as. ⁊ masa raith ainfine é, manar-tocaith na ceithre uaire fichit, is tualaing é tiachtain as, acht co-faghba raith a comaicenta tara héisi. ⁊ ma ro-tocaith na ceithre uaire fichit, nocha tualaing é tiachtain as, noco-faghba feich tara éisi. ⁊ masa raith fine ī, o raghus inn do grés, nocha tualaing ī tiachtain as, noco-faghba feich tara eisi, uair is do cuic slechta fichit in Corusa Fine 'Ein Mensch hat da *rāth*-schaft übernommen und möchte daraus hinausgehen (sie loswerden). Wenn er ein un-sippischer *rāith*[5] ist und wenn die 24 Stunden noch nicht verstrichen sind, so kann er hinausgehen, sobald er einen *rāith* von gleicher Beschaffenheit (Stand, Vermögen usw.) wie er findet, um an seine Stelle zu treten. Wenn aber die 24 Stunden verstrichen sind, so kann er nicht hinausgehen, bis er die Schulden für sich (d. h. zu seiner Entlastung) »findet« (ihrer habhaft wird, die Zahlung der Schulden erwirkt). Wann immer aber ein Sippen-*rāith* bürgt, kann er nicht hinausgehen, bis er die Schulden »für sich findet«; denn das gehört zu den 25 Teilen der Rechtsordnung der Sippe[6]'.

Diesem Abschnitt geht in der Handschrift ein anderer voraus (O'D. 757): *Gudhuy rathaigheas* (l. *Guugud rathaighis*) *.i. clodh a raithe do neoch tet i rathigus .i. na derntar sin ó ceithre uairibh fichit amach .i. uair nach coir .i. con-ic fēin a dichur de re ré ceithre n-uar fichit co tarrachtain na aithghena; mana-tarrus imurro in aithghin, ni-cumaing a dichur de itir* 'Fälschung (Leugnung) der *rāth*-schaft, d. h. daß der, der in die *rāth*-schaft eintritt, sich der *rāth* entzieht. Das darf nicht geschehen von 24 Stunden an, denn es ist nicht

[1] Der § 67 mit ähnlichem Inhalt ist leider verderbt und unverständlich.

[2] Wo es sich um einen Schwur handelt, wird die Annahme-Formel eher *tongu* 'ich schwöre' gewesen sein; doch ist sie nicht überliefert.

[3] Ebenso in Wales; s. Ferd. Walter, Das alte Wales, S. 434.

[4] Falls *⁊ do raithiges* nicht irrtümlich eingefügt ist.

[5] D. h. nicht einer, der als Sippengenosse für den Schuldner einstehen muß (s. oben S. 30). Auch ein solcher wird hier *rāith* genannt, ebenso anscheinend in den Glossen zu Heptas XVII, AL V 182, 18; 184 Anm. 1.

[6] Zu dieser vgl. Cōic Con. Fug., S. 80 § 63.

ordnungsgemäß. D. h. er kann (die Bürgschaft) von sich »ablegen« während 24 Stunden, wenn er Rückerstattung (des Vertragsgegenstands) erreicht (also der Handel aufgehoben wird); wenn Rückerstattung aber nicht erreicht wird, kann er sie überhaupt nicht von sich ablegen'[1].

Die Erklärung jemandes, daß er keine *ráth* übernommen hat, heißt *déindell* oder *díundell ráthaigis*, etwa 'Abschirren, Ablösen der *ráth*-schaft' nach dem Abschnitt H. 3. 18, 273 (C. 555)[2]: *Deithbir itir in díundell*[3] *rathaigis 7 in gaudhad rathachais 7 in saigid feicheman: In díundell rathachais, uca dichur de ata cunnach dearbaid re ni itir dar cend fir anfine, no cuna bia re ni is mo na re log a eneach dar cend fir fine. In saigid fecheman, is edh ader side cu-ndechaid ind 7 bidbu ata aca sena* 'Der Unterschied zwischen dem Ablösen der *ráth*-schaft und der Fälschung der *ráth*-schaft[4] und dem Betreiben des Schuldners: Beim »Ablösen der *ráth*-schaft« lehnt er sie ab, (indem er erklärt,) daß er für nichts Bürgschaft übernommen habe für den Un-Sippischen, oder daß er für nicht mehr als für seinen Ehrenpreis einstehe für den Mann der Sippe[5]. Beim »Betreiben des Schuldners« sagt er, er habe die Bürgschaft dafür übernommen, aber der Schuldner leugnet es'. Der *ráth* betreibt (pfändet) vermutlich in diesem Fall den Schuldner, zunächst um ihn zur Anerkennung zu zwingen.

Der letztere Fall, daß der *ráth* sich zu seiner Verpflichtung bekennt, aber der rechtlich Belangte leugnet ihn überhaupt oder für einen so hohen Betrag als *ráth* bestellt zu haben, wird in mehreren Kommentarstücken behandelt, die offenbar alle an einen (verlorenen) alten Text anknüpfen, der als Eingang hatte: *Ra(i)th ataim 7 nad-atamar* 'Ein *ráth*, der anerkennt, aber nicht anerkannt wird' H. 3. 17. 550 (O'D. 766). Das wird ebd. erklärt: *Atá in raith aca atmail co-ndechaidh risna fiachaibh, 7 atá in bidbuidh aca séna na-tuc itir tara cenn i. Acht mana-fuil fiadhnaise aice co-ndechaidh ann, is a sena don bidbuidh cona-tuc tara cenn i, 7 icuidh in raith féin na fiacha, ó do-ataim* 'Der *ráth* erkennt an, Bürgschaft für die Schulden eingegangen zu sein, aber der Beklagte (*bidbuidh*) leugnet, ihn (als *ráth*) dafür bestellt zu haben. Wenn er kein Zeugnis (keine Zeugen) hat, daß er sie eingegangen ist, so fällt die Leugnung, daß er ihn dafür bestellt hat, dem Beklagten zu; und der *ráth* selber zahlt die Schulden, wenn er anerkannt hat'. Also obschon die Leugnung als gültig anerkannt wird, muß der *ráth* die Summe, für die er nach seiner Angabe gebürgt hat, doch an den Gläubiger zahlen; die Verpflichtung durch den Schuldner selber ist also nicht notwendige Voraussetzung für die Gültigkeit der *ráth*-Bürgschaft[6].

Ähnlich ebd. unmittelbar vorher[7], wo fortgefahren wird: *Ma'tait fiadhnaise no mad admaither féin, do-gni co logh einech. Cia ro-bui aice logh einech i n-aimsir cunnarta no einco-roibe, mana-fuil i n-aimsir íca, ce admait[h]er im beg, séntar de ó sin amach* 'Wenn Zeugnisse vorhanden sind, oder wenn er selber anerkannt wird, beweist er bis zum Ehrenpreis (bis zur Höhe seines Ehrenpreises). Mag er zur Zeit des Handelsvertrags im Besitz seines Ehrenpreises gewesen sein oder nicht, falls er das zur Zeit der Zahlung nicht ist[8], so wird er, wenn er auch für Kleines (einen geringen Betrag) anerkannt wird, für weiteres abgelehnt.'

[1] Die Fortsetzung des Abschnitts s. unten S. 50.
[2] In etwas anderer Form und Ausführung auch ebd. 628b (C. 1381 f.). [3] In der Überschrift: *deindell.*
[4] Diese eben besprochene ist vom Verfasser oder vom Schreiber im folgenden übersprungen.
[5] Nach diesem Text muß also auch der Sippengenosse als Einstánder nicht mehr als seinen Ehrenpreis zahlen, wie der Vertragsbürge.
[6] Die Fortsetzung handelt davon, daß der Gläubiger den *ráth* nicht um mehr belangen kann, als wofür er gebürgt hat.
[7] Hier ist der Satz: *raith adaim 7 nanadamar* (so!) mitten in den Text geraten.
[8] D. h. wohl: wenn er durch unehrenhafte Handlungen seine Ehre und damit seinen Ehrenpreis verloren hat. Vielleicht auch: falls er durch Einbußen nicht mehr derselben Vermögensklasse angehört.

Etwas andere Ausführungen finden sich in H. 3. 17, 548 (O'D. 760f.)[1]:

1. *Ó aidémthar é im beg, is [l]e[is] imdénam co-ria logh enech. Madia-n-admaither in raith a raitigus 7 ní-hatmaither fri mét inuich acartar ann, do-dena logh enech, 7 nech dia-mbi logh enech a mbidh fair, ina diaidh. Mana-hatmaiter fri ní itir, is a dá comgradh do dil de, 7 neach dia-mbidh logh enech in cunnra, da dil don feichemuin; no cethri comgrádh da dil dibh a ndis* 'Wenn er (der *rāith*) für einen kleinen Betrag anerkannt wird, steht ihm der Beweis zu bis zu (seinem) Ehrenpreis. Wenn der *rāith* in seiner *rāith*-schaft anerkannt wird, aber nicht für den ganzen Betrag, um den belangt wird, so wird er (seinen) Ehrenpreis beweisen und einer, dessen Ehrenpreis dem gleichkommt, was darüber hinaus ist, hinter ihm drein (d. h. als sein Eideshelfer, um den Beweis vollzumachen). Wenn er für nichts anerkannt wird[2], braucht es zwei Männer gleichen Standes wie er, um es ihm abzunehmen (d. h. um den Beweis gültig zu machen)[3], und einen, dessen Ehrenpreis der Handel (der ganze Wert des Handelsobjekts) entspricht, um es dem Kontrahenten (Gläubiger[4]?) abzunehmen, oder vier Männer gleichen Standes, um es ihnen beiden abzunehmen.'

2. *Má ceann for meamur* (l. *meamra*) *7 dia-n-admatis raith dia cinn, do-déna forro co diairme. Man[a]-atmatis, is astadh namá do-gni, 7 nech dia-mbidh logh einech in cunnradh, ina diaigh. Mad memar for cenn 7 dia-n-atmadis*[5] . . . *nech dia-mbi logh einech in cunnradh, ina diaigh* 'Wenn es ein 'Haupt' (Herr) gegenüber 'Gliedern' (Untergebenen) ist und sie ihn als *rāith* für sich anerkennen, so wird er bis zu beliebigem Betrag beweisen. Wenn sie (ihn) nicht anerkennen, so hält er nur fest[6], und einer, dessen Ehrenpreis der Handel(swert) entspricht, (muß) hinter ihm drein (schwören). Wenn es ein Glied gegenüber dem Haupt ist, und wenn dieses es anerkennt, [so hält es nur fest und[7]] einer, dessen Ehrenpreis der Handel(swert) entspricht, (muß) hinter ihm drein (schwören).'

3.[8] *Madh raith 7 fiadhnaise, 7 dia-n-adamur, astait logh einech cechtar de. Man[a]-atamar, is logh einech na ratha* (l. *na fiadnaise?*) *namá astait* 'Wenn es ein *rāith* und Zeugnis (Zeugen) ist, und wenn anerkannt wird, so hält jedes von beiden [*rāith* und Zeugnis] (seinen) Ehrenpreis fest[9]. Wenn nicht anerkannt wird, so halten sie nur den Ehrenpreis des *rāith* (lies: des Zeugnisses?) fest'[10]. —

Entschädigung des *rath*. Text I § 69—71 unterscheidet zwei Arten von Entschädigung oder Schadloshaltung (*slān*, eigentlich 'Heilheit'). Beide finden statt, nach-

[1] Hier ist der Kommentar an das Zitat angelehnt: *For-toing aonrath a tuinide* 'Ein einziger *rāth* schwört seinen (des Gegenstands) dauernden Besitz zu', mit der Erklärung: *.i. fir-toinge inté ne* (l. *int den*) *do-cuaidh a raithigus, tuinide inuich risa-n[d]eachaidh* 'wahrhaft beschwört der eine, der die *rāth*-schaft eingegangen ist, den dauernden Besitz dessen, wofür er sie eingegangen ist'.

[2] D. h. 'zwar als *rāith*, aber wegen seiner Ehrlosigkeit für keinen bestimmten Betrag'.

[3] Zu dieser Bedeutung von *dil* vgl. Cāin Adomnāin § 53: Für den Fall, daß Frauen als Anzeiger (Kläger) der Gesetzesverletzung auftreten (*dia-mbe tuarasndal bansgal*), ist ein *giall a gabhala* 'ein Geisel für Erhebung (der Buße?)' vorhanden *dia dil* 'um es (ihnen) abzunehmen', weil Frauenzeugnis an sich nicht gilt. Ebenso scheint *do dil a fiadnaise* AL. I 138, 22 zu verstehen.

[4] Etwa, wenn auch der Gläubiger ehrlos, nichts beweiskräftig ist.

[5] l. *dia-n-atmad, is*. Dahinter offenbar Lücke.

[6] D. h. seine Aussage (Eid) hält nur die Schuld im allgemeinen auf dem Schuldner fest, aber ihren Betrag muß ein Eideshelfer beweisen.

[7] So ist wohl zu ergänzen.

[8] Dieser Abschnitt ist, wie die Sprache zeigt, aus anderer Quelle und später beigefügt.

[9] Wenn der ganze Wert des Streitobjekts nicht mehr als den Ehrenpreis von *rāith* + Zeugnis beträgt, braucht es also keine ergänzenden Eideshelfer.

[10] Es folgt noch als Begründung: 'Darum halten Zeugen mehr fest als *rāiths*, weil das Zeugnis nicht zahlen wird (muß), auch wenn es nicht festhält, sobald es nur ein Zeugnis ablegt; der *rāith* aber zahlt, wenn nicht festgehalten wird'. Die Stelle ist dunkel, weil nicht deutlich ist, was (nicht) 'anerkannt' wird, vielleicht: *rāith* und Zeugnis, aber inwiefern?

dem sich der Schuldner am Zahltag entzogen hat, aber die erste, wenn — wie es ausgedrückt wird — die Viehhürde des *rāth* zwar bereits geöffnet worden ist, der Schuldner sich aber zur Zahlung stellt, bevor der *rāth* wirklich gezahlt hat (bevor seine Viehhürde 'entblößt' worden ist). Der Schuldner zahlt dann die ursprünglichen Schuldobjekte nebst den *smachta*, d. h. dem Zuschlags-Drittel (s. oben S. 38), [an den Gläubiger] und dem *rāth* eine Kuh für seine Bemühung (*imlōd*, *imluad*, s. u.) und für die Öffnung seiner Viehhürde als *slān* (§ 70).

Diese 'Kuh' beruht auf einem alten (verlorenen) Rechtstext, dessen Einleitung H. 3. 18, 261 b (C. 520)[1] anführt als: *Slanath sorrthusa sluinnter 7 rl.* 'Die Entschädigung guter *rāth*-schaft werde (hier) genannt', und wo als solche bestimmt war: *soilbech bethach la log n-imšaetha*, was von allen Glossatoren[2] erklärt wird als: 'eine gut milchende Kuh einschließlich[3] des Lohns für die Bemühung'. Die Bemühung (*imšaeth*) heißt bei den andern *imlōd*, *imluad* 'das Herum-Treiben, In-Bewegung-Setzen' und bezeichnet die Zeit, die den *rāth* oder seine Leute die Bemühung, der Versuch gekostet hat, die Schuld vom Schuldner einzutreiben. Da aber diese feste Bestimmung zur Zeit unserer Texte (auch schon von Text I) nicht mehr galt, suchen die Kommentatoren auf jede Weise die 'Kuh', die *soilbech bethach* herauszurechnen. Unser Text I meint, der *rāth* habe 16 Tage (sich oder jemand) 'in Bewegung gesetzt' und erhalte nun für jeden Tag einen 'Sack' (Weizen oder Malz) = 1 Scripulus[4]; das macht 16 Scripuli. Im ganzen aber bekommt er eine Kuh = 24 Scripuli, also noch 8 Scr. für das 'Öffnen seiner Viehhürde'. Nach diesem Text liegen also zwischen dem (versäumten) Zahltag des Schuldners und dem Zahlen oder Unterpfand des *rāth* 16 Tage. Diese ganze Zeit über ist er vergeblich bemüht, die Schuld vom Schuldner einzutreiben.

Noch künstlicher hat ein anderer Kommentar die 'Kuh' berechnet, gedruckt AL V 342—344, besser erhalten in H. 3. 18, 261 b (C. 520)[5]. Er nimmt an, die *soilbech bethach* beziehe sich auf die *imluad*-Vergütung, die der Schuldner dem *rāth* nach dessen Zahlung zu leisten habe: 'Ein besserer *bō-aire* (Gemeinfreier der obersten Klasse) . . hat Bürgschaft in Höhe seines Ehrenpreises (von 4 Kühen) übernommen, und er ist ein »un-sippischer« *rāith*. Und er zahlt den (genauen) Ersatz hinaus (an den Gläubiger), und das Doppelte und sein Ehrenpreis wird (später vom Schuldner) ihm bezahlt[6]. Und in der Zahl von 4 »Ungelernten« (d. i. mit seinem ganzen Gefolge[7]) ist er gegangen seinen vertraglichen Betrag (?[8]) zu belangen. Und (der Schuldner) machte 6[9] Tage lang das taube Ohr[10] gegen ihn. Und die sechsmal vier halben Scripuli (der Tageslohn der »Ungelernten«) machen 12 volle Scripuli. Und dann stellte sich der Mensch draußen (der Schuldner) dem »Soll«, und es wurde ein Richterspruch über ihn gefällt: er müsse 4 Kühe als Ersatz und 4 Kühe als Ehrenpreis und 4 Kühe als Hälfte der Verdopplung zahlen. Und nicht das Gesetz, sondern sein eigenes Gutdünken bestimmte ihn, das alles in Kühen zu geben[11] ohne[12] »Drittelung«[13]. Als er sie zahlen wollte, ward dem Menschen draußen der Auf-

[1] Der Kommentar auch AL V 342 ff. [2] Vgl. noch O'Dav. 227. 1070. 1430—1440.
[3] So ist *la* 'mit' nach allen Erklärern zu fassen.
[4] Das ist immer der Tageslohn eines *fer cladnach* 'eines gelernten Mannes' oder zweier *fer an-cladnach*.
[5] Die englische Übersetzung in AL ist daher fehlerhaft und widersinnig.
[6] Über diesen Betrag s. unten S. 46.
[7] *.i. a landaim* nur in H. Jeder Stand hat das Recht auf eine bestimmte Anzahl von Begleitern.
[8] *a charachais* H., *-chis* AL. [9] *.vi.* H, *secht* AL.
[10] So etwas muß *rei tai torai* H. *re tai toirra* AL bedeuten; eigentlich 'eine Zeit des . . Schweigenden'?
[11] *.i. a tabairt* H, *7 a t.* AL. [12] *cin* H, *co* AL.
[13] Die 'Drittelung' (*treiniugud*) bedeutet, daß nur ein Drittel der Schuld in Rindern gezahlt wird, die beiden andern in Pferden und in silbernen oder kupfernen Gegenständen, und daß unter den Rindern ein Drittel Ochsen sind (AL III 150).

schubsgrund[1] des Todes seines Vaters: der gilt für einen Monat. Und obschon der Aufschubsgrund ihn (solange) von der Zahlung der Schulden befreit, befreit er ihn nicht von der Zahlung der Milch. Und die monatliche Milch der 12 Kühe beträgt je einen Scripulus, so daß das 12 Scripuli macht. Und die 12 Scripuli[2] des *imbuad*[3] zu den 12 Scr. der Milch machen (24 Scr. =) eine Kuh. Das ist die *soilbech bethach*'[4].

Diese Tüfteleien haben natürlich keine Bedeutung, sondern sind hier nur als Beispiel angeführt, wie die Kommentatoren ihr Hirn zermarterten, um alte Rechtssätze mit der Praxis ihrer Tage in Einklang zu bringen. Denn schon für die Zeit von Text I galt der Satz AL V 346, 13: 'Die Vergütung der Bemühung (*seoit imbuaidi*) vom Schuldner an den *ráth*, für die gibt es keine Bestimmung als die Zeit[5], während der man sich bemüht'. Oder, wie es AL V 224, 6 v. u. heißt, nachdem ein *imbuad* erwähnt worden war, bei dem man nicht das Haus eines Richters aufsuchen mußte: 'Wäre das aber nötig gewesen, so hätte ein Scripulus oder ein halber Scripulus gegolten (je nachdem es sich um 'gelernte' oder 'ungelernte' Leute handelte). Aber die Schuld des *imbuad* kann sich nur bis zum Lohn des Eintreibens[6] erstrecken je nach der Natur des Gebiets, in dem das *imbuad* stattfindet[7]'.

Die Vergütung der Bemühung wird also je nach der Zeit und nach der Zahl und Qualität der dabei Beschäftigten berechnet. So läßt eine andere Berechnung AL V 342, 12ff. die vier Männer des *bó-aire* sich 30[8] Tage bemühen, so daß die Vergütung des *imbuad* dann 120 halbe Scripuli = 60 ganze Scr. = 2 Kühe und eine zweijährige Färse (*samaisc* = 12 Scr.) beträgt.

Anders bestimmt die Leistung des Schuldners an den *ráth* ein (junger) Abschnitt AL III 514, 7 v. u.: 'Wenn der Bürge (*trebuire*, hier = *ráth*) zur richtigen Zeit den Schuldner belangt hat und der Schuldner sich entzogen hat, obschon ihm feststand, daß er die Schulden zu dieser Zeit schuldete, so hat er 5 *sét* zu zahlen und den Ehrenpreis (des Bürgen) und die Schulden, die für ihn zu zahlen dieser übernommen hatte; aber Verdopplung der Schulden findet nicht statt, weil nicht er (der Bürge) es ist, der fordert', d. h. weil er nicht der Gläubiger ist, der, wenn er eintreibt, in diesem Fall den doppelten Betrag der Schuld erhebt (s. oben S. 39). Der Betrag für den Bürgen bestünde also, da er ja die Schuldsumme selber an den Gläubiger weitergeben muß, in 5 *sét* und seinem Ehrenpreis. Das steht in keinem Zusammenhang mehr mit dem älteren Recht, sondern ist aus dem gleich zu Besprechenden abstrahiert.

Die Entschädigung des *ráth* nach der Zahlung. Hat der *ráth* zahlen müssen, so steht ihm der Rückgriff auf den Schuldner zu. Nach T I § 71 (vgl. § 74) hat der ihm 'nach Entblößung der Viehhürde' zu zahlen: 1. das *corpus* der Schuld (den Schuldbetrag), 2. dessen Verdopplung, 3. seinen (des *ráth*) Ehrenpreis, 4. Dünger und Milch, Wachstum und Wurf (Kälber), d. h. den Verlust, den der *ráth* dadurch erlitten hat, daß sein Vieh ihm erst später ersetzt wird. Die *smachta* (s. oben S. 38) und die Vergütung der Bemühung (bei seinem vergeblichen Betreiben) sind hier nicht erwähnt, sei es als selbstverständlich, sei es, daß die *smachta* mit zur Schuld gerechnet sind.

Dagegen in den beiden oben S. 45f erwähnten Berechnungen des *imbuad* (AL V 342) erhält der Bürge, der für 4 Kühe gebürgt hat, 8 Kühe als Ersatz und Verdopplung und

[1] *turbaid* H, *turbaide* AL. [2] *7 da screpall dec* om. H. [3] *imbuaid* H, *imbuaidhe* AL.
[4] Etwas kürzer ist ganz dasselbe AL V 344, 14ff. ausgeführt.
[5] Statt *re* l. *ré*.
[6] Der beträgt innerhalb des Stammgebiets ein Drittel des Eingetriebenen.
[7] D. h. ob innerhalb desselben Stammgebiets oder in entfernteren.
[8] Z. 15 st. *cethra laithi fichit* l. *deich l. f.*

4 Kühe als seinen Ehrenpreis und dazu die Vergütung für seine Bemühung; weitere Beträge sind hier nicht genannt[1].

Natürlich darf der Bürge den Schuldner erst für seine Entschädigung betreiben, nachdem er hat zahlen müssen. Vgl. AL III 512, 11 v. u.: 'Wenn der Bürge gegenüber dem Schuldner »Schnelligkeit des Betreibens« ins Werk gesetzt hat (und das heißt bei ihm Schnelligkeit des Betreibens, den Schuldner zu belangen, bevor der Gläubiger ihn belangt hat), und wenn er wußte, daß er ihn zu dieser Zeit nicht betreiben durfte, so hat er 5 *sét* und den Ehrenpreis (des Schuldners) zu zahlen, und seine Schuld(-Forderungen) auf Grund der *rāth*-schaft sind verfallen und nie mehr belangbar (klagbar). War er der Meinung, daß er ihn zu dieser Zeit belangen durfte[2], so hat er 5 *sét* zu zahlen, und seine Schuld(-Forderungen) sind verfallen und nicht mehr belangbar, aber der Ehrenpreis steht nicht darauf' usw.

Damit der *rāth* zu seiner Entschädigung kommt, muß er darauf bedacht sein, nur für solche zu bürgen, die er gegebenenfalls betreiben kann oder darf. Denn, sagt Heptas XXX (AL V 224), 'es gibt bei den Féni 7 *rā(i)ths*, die, wer sie auch eingeht, keinem Entschädigung noch (sonstige) Leistungen[3] einbringen:

1. eine *rāith* für den Sohn eines lebenden Vaters, den sein Vater »verkündet« (für nicht vertragsfähig erklärt);
2. eine *rāith* für einen Unansässigen von auswärts[4];
3. eine *rāith* für einen (unfreien) Knecht, der sich seinem Herrn entzieht[5];
4. eine *rāith* für »Angezeigte« (oder »Abgewiesene«) der Sippe[6];
5. eine *rāith* für eine Erst-Frau (regelrechte Gattin), die ihr Gatte »verkündet«;
6. eine *rāith* für »ungebührlichen Anfall« (s. u.);
7. eine *rāith* für einen Höchsten (*uais*) und für einen »Verbotenen«[7], die du nicht um deine Entschädigung betreiben kannst.'

Es sind also einesteils Besitzlose oder herumziehende Leute ohne festen Wohnsitz und nicht leicht faßbar (2. 3. 7 b), andernteils ein zu hoch Stehender (7 a), nach der Glosse ein König oder Thronerbe oder ein 'Gelehrter' (*sai*), d. h. ein Dichter-Meister (*ollam*) oder auch ein gleich hochstehender Klostergelehrter, weil deren Stellung ein Betreiben ausschließt[8]. Ferner Vertragsunfähige (1. 3. 4. 5), weil die zum Einspruch Berechtigten deren Verträge für ungültig erklären, so daß sie nicht zu zahlen brauchen. Ein jüngerer Kommentar (ebd. 224, 10ff.) gibt für diesen Fall besondere Bestimmungen: 'Wenn der Schuldner (Kontrahent) und der *rāith* weiß (daß der Kontrahent vertragsunfähig ist), und wenn

---

[1] Unvollständig ist wohl die Notiz H. 3. 17, 550—551 am unteren Rand (O'D. 707): *Ceatharda dlighus in raith iar n-élodh .i. cumal smachta 7 dublad n-aithgina 7 bidh* 'Auf viererlei hat der *rāith* Anspruch, nachdem (der Schuldner) sich entzogen hat: auf die feststehende *cumal* (Bußsumme) und die Verdopplung des »Ersatzes« und der Speise (die ihm der Schuldner bei der Betreibung nicht dargeboten hat)'. Die *cumal smachta* kann 5 *sét* bedeuten, s. unten zur Entschädigung des *cúl-rāth* und *cét-rāth*; aber möglicherweise ist *smachta* ein Fehler für *sechtmaid* (*marbtha*) 'Buße in der Höhe eines Siebtels der Tötungsbuße' (d. h. 5 Kühe), vgl. AL III 514, 7. Jedenfalls fehlt mindestens ein Glied, vermutlich der Ehrenpreis.

[2] Jedenfalls ein seltsamer Fall; in diesem schematischen Traktat wohl nur nach Analogie der andern Abschnitte eingefügt.

[3] *slan na somaine* versteht die Glosse als 'Ehrenpreis und Verdopplung', nach der späteren Praxis.

[4] Auch Hept. XVI (AL V 178) ist als eine Zahlung, für die man keine Entschädigung eintreiben kann, die für einen *ambue* genannt; vgl. auch Hept. LXV, unten S. 51.

[5] Danach können also Unfreie mit Zustimmung ihrer Herren Verträge schließen; so auch AL I 50, 7 v. u.

[6] Sippenglieder, die von ihrer Sippe als Landstreicher, nicht mehr zu ihr Gehörige verkündet worden sind; s. AL II 288 = ZCP 14, 374.

[7] *urguirt*, wörtlich 'Verbot'; nach der Glosse: Barden (Bänkelsänger), Wanderärzte und Schmähdichter.

[8] Zu diesen 'Höchsten' wird sonst auch der Bischof gezählt, aber hier, wo es sich um 'Höchste' handelt, die ihre Bürgen hineinfallen lassen, vielleicht absichtlich übergangen.

keine Geschäftsfähigen zugegen sind und die Verträge für ungültig erklären[1], muß der *rāith* zahlen, wie es auf ihn »gebunden« wird [und wird nicht entschädigt]. Wenn der Schuldner es weiß[2], aber der *rāith* nicht, und wenn der Sippenvorstand (*art fine*) ihn (den Vertrag) nicht für ungültig erklärt, (erhält) der *rāith*[3] (bloßen) Ersatz (vom Schuldner), wenn er hat zahlen müssen. Wenn der Sippenvorstand ihn zu dieser Zeit (solange Einspruch möglich ist) für ungültig erklärt, dann (gilt): »Wie er den Schuldner (vor Zahlung) schützt, schützt er den *rāith*«. Wenn der Sippenvorstand beim Abschluß des Geschäftsvertrags zugegen ist, aber nicht Einspruch erhebt, zahlt er das, wozu der *rāith* verpflichtet ist.'

Endlich Nr. 6: 'eine *rāith* für ungebührlichen Anfall' oder 'Angriff' (*ar indrud étechta*) muß heißen: 'für gewaltsames Eintreiben einer nur vorgeblichen, nicht wirklich oder nicht in dieser Höhe bestehenden Schuld'[4]. Die ganze Heptas kehrt sozusagen wörtlich wieder als Heptas XXXI und XXXII (AL V 228), nur sind die sieben Fälle statt auf einen *rāith* auf einen *aitire* oder auf ein Unterpfand (*gell*) bezogen. In XXXI heißt Nr. 6: *aitire as·ren indrud etechta*, wo *as·ren* wohl ein Fehler für *ar* ist; in XXXII ist sie aus Versehen ganz ausgelassen.

Inhaltlich berührt sich damit Hept. XVI (V 178), wo Eintreibungen (*tobaig*) aufgezählt werden, denen man sich entziehen darf, und wo Fall 5 und 6 lauten: *slan ngill do·beir indrud* (*indruth, indraide*) *eitechta, slan raithi do·beir eitechta*. Doch ist zweifelhaft, ob der Wortlaut richtig überliefert ist. Eine Parallelstelle zum ersten Glied lautet in Hept. XVIII (V 186, 3): *gell do·beir etechta* (also ohne *indrud*), übersetzt: 'a pledge which unlawfulness gives'. Vielleicht ist wenigstens im ersten Glied das Passiv *do·berr* statt *do·beir* zu lesen (vgl. *do·berar* in den Glossen 180, 7 v. u.; 182, 1) und entweder [*ar*] *indrud* zu ergänzen oder *indrud* zu streichen und *e(i)techta* als Adverb zu fassen; also 'die Entschädigung für ein Unterpfand, das für ungebührliches Eintreiben gegeben wird' oder 'das ungebührlicherweise gegeben wird'. In *slan raithi do·beir eitechta* läßt sich das Aktiv allenfalls halten, wenn man versteht: 'die Entschädigung eines *rāth*, der Ungebührendes (Nicht-Geschuldetes) gibt', nämlich dem Gläubiger. Jedenfalls handelt es sich hier und in Hept. XXX um den Fall, daß einer ein *rāth* für eine höhere Schuldsumme zu sein behauptet, als die wirkliche ist, oder für eine gar nicht bestehende. Da der Betriebene sich natürlich weigern wird, diese zu bezahlen, zahlt sie zunächst der *rāth* an den wirklichen oder angeblichen Gläubiger und sucht nun seine 'Entschädigung', d. h. den doppelten Betrag, vom Schuldner einzutreiben. Glückt ihm das, so ist also sein Gewinn um so größer, je höher die angebliche Schuldsumme ist. Freilich läuft er dabei die große Gefahr, daß es dem Schuldner gelingt, zu beweisen, daß er ihn gar nicht als *rāth* für eine Schuld oder für eine so hohe Summe bestellt hat, so daß der *rāth* mit seinen Ansprüchen abgewiesen wird, während das von ihm an den Gläubiger Gezahlte verfallen bleibt, wie das oben S. 43 ausgeführt

[1] 'unter die Verträge kommen' (*tecait fo churu*) ist der irische Ausdruck dafür.

[2] St. *dia·fessa* l. *-fessatar*.

[3] St. *on raith* l. *don raith*.

[4] Es wird in der Glosse (226, 12ff.) umschrieben mit: *do tindruidiu fiach gu hindligthech*, ein Ausdruck, der AL V 186, 19 als *do tindruidhe fiach ar nech co indligthech* wiederkehrt; dieses in seinen Bestandteilen nicht klare Wort muß entweder 'einem Schulden zuschreiben (imputieren)' oder '(gewaltsam) Schulden von jemand eintreiben' bedeuten, immer mit dem Beisatz: 'widerrechtlicherweise'. Es wird von den Schreibern oft mit *indrud* vermengt, das neben 'Anfall' auch 'Schädigung' oder ähnliches bedeutet; vgl. V 286, 2, wo *indrud* (so O'Dav. 1129, *innruidiu* AL) im Gegensatz zu *torba* 'Nutzen, Förderung' steht. Auch AL V 178, 7 ist *indraide* (durch *tindruidhe* in der Glosse veranlaßt) für *indrud, indruth* verschrieben, wie H. 3. 17, 376 (O'D. 477) und H. 2. 15, 43b (O'D. 4. 173) an derselben Stelle richtig lesen. Von 'Etymologen' wird *tindruide* mit *tenn-ruidiud* (O'Dav. ebd., AL III 56, 15 zu einem unklaren Text), wohl 'heftiges Röten', wiedergegeben. AL IV 336, 13ff. scheint *indrud, indruth* (gewaltsames) Eintreiben des Tributs durch den König zu bezeichnen.

ist. Trotzdem scheint ein solches Verfahren, da es wiederholt erwähnt wird, vorgekommen zu sein[1].

Da auch den hin und her ratenden Glossatoren und Kommentatoren der Fall nicht recht klar war, versuchen sie noch eine andere Lösung. Weil *ráth* (oder *aitire* oder *gell*) *ar indrud ētechtu* sprachlich auch bedeuten könnte: 'eine Bürgschaft (oder ein Unterpfand) gegenüber ungebührlichem Anfall', verstehen sie es als eine Bürgschaft für die Verhinderung eines Anfalls. Obschon die Deutung natürlich falsch ist, liefert sie doch ein kleines Kulturbild. Es werden zwei Fälle unterschieden: 1. Die Verhinderung glückt (in zwei Fassungen 224, 17 ff. und 21 ff.): a) 'Alle, das Unterpfand und der *ráth* und der *aitire* haben gebürgt oder sind gegeben worden[2] für Fernhalten (Verhinderung) eines Beutezugs (*crech*) oder eines Angriffs (*ruathar*). Wenn feststeht, daß ohne die Sicherung der Beutezug oder der Angriff stattgefunden hätte, so gilt Verfallen-Sein für sie alle, Menschen und Vieh[3]. Wenn es zweifelhaft ist, gilt (nur) Halb-Verfallen-Sein. Wenn feststeht, daß er nicht stattgefunden hätte, steht (nur) die Quote der Erbittung (der Bürgschaft) darauf'. b) 'Wenn feststeht, daß sie getötet und ihre Wertgegenstände ihnen weggenommen worden wären, gilt Verfallen-Sein für sie alle. Wenn es zweifelhaft ist, gilt Halb-Verfallen-Sein. Wenn sicher ist, daß sie nicht weggenommen worden wären, steht (nur) die Schuld(-Summe) für Bemühung (*imluad*) darauf.' — 2. Der andere Fall, die Verhinderung ist mißglückt oder nicht ausgeführt worden (226, 26 ff.): 'Wenn ihm gebürgt worden ist für Zurückhalten von Plünderung und Wegnahme, [und] wenn der, inbetreff dessen er gebürgt hat, nicht (selber) Recht gewährt (d. h. nicht selber die Buße für seinen Frevel an den Geschädigten zahlt), so hat Zahlung durch den Bürgen für ihn statt. Wenn er Recht gewährt, so gilt: »Was den Schuldner schützt, schützt den *ráth*«.' —

Ist der normale Schuldner durchaus widerspenstig, so kann ihn der *ráth* durch (gerichtlichen) Zweikampf zur Anerkennung seiner Schuld zu zwingen suchen. In Heptas LV, die von den verschiedenen Zweikämpfen handelt, steht in der Glosse zu *re comraic im curu bel* (AL V 300, 6 v. u.) 'Zweikampf wegen Verträgen': *7 fregradh don raith no don feichemain fein* (ebd. 302, 5 v. u.) 'und der *ráth* entspricht (oder: hat zu entsprechen) oder der Kontrahent selber', wo man schwanken kann, ob »der Kontrahent« (*féichem*) den Gläubiger bezeichnet oder den Schuldner (so AL); im zweiten Fall müßte man verstehen, daß der Gläubiger, wenn der Schuldner und der *ráth* sich entziehen, beliebig den einen oder den andern fordern kann. Doch betrifft deutlich den Zweikampf des *ráth* mit dem Schuldner das Verbot des Zweikampfs für Geistliche in der Irischen Kanonensammlung (ed. Wasserschleben² S. 122, lib. XXXIV, 2 b): *Patricius: Clericus si pro gentili homine* (einen Laien) *fideiussor fuerit in quacumque quantitate, si contigerit, quod mirum non est, ut per astutiam aliquam gentilis ille fallat, de rebus suis soluat debitum; nam si armis pugnauerit, computetur extra ecclesiam.* —

Ob der *ráth* eine Gebühr für das Übernehmen der Bürgschaft erhält, auch wenn der Schuldner zur richtigen Zeit zahlt, ist nicht sicher. Im obigen Kommentar ist die 'Quote der Erbittung' (*cuitti impide*) erwähnt; doch handelt es sich um Sicherungen jeder

[1] Unmöglich scheint mir die von einem Kommentator (226, 21 ff.) ausgeführte Annahme, daß einer selber einen *ráith* (oder andere Sicherungen) für eine nicht bestehende Schuld stellt: 'Wenn er sie (die Sicherungen) gestellt hat, obschon er nichts schuldete, so wird der Vertrag für ungültig erklärt, wenn er jemand findet, der dies tut, und wenn der Bürge noch nicht hat zahlen müssen; wenn der aber gezahlt hat, muß er ihm das Verausgabte zahlen (ersetzen).' — Weiter oben (Z. 19) ist gesagt, daß, wenn es den Bürgen tatsächlich gelingt, etwas von dem angeblichen Schuldner zu erpressen, die volle (Buß-)Schuld des Diebstahls auf ihnen liegt.

[2] Das 'geben' bezieht sich natürlich auf das Unterpfand, mit dem im Irischen üblichen Chiasmus.

[3] Das 'Verfallen-Sein' kann nicht bedeuten, daß sie nun alle dem Garanten gehören, sondern nur, daß die volle Summe zu bezahlen ist, die für das Abwehren ausgemacht worden ist.

Art. In T I § 40, wo die Gebühren für die verschiedenen 'Überbindungen' (*fornaidm*) eines *bó-aire* aufgezählt sind, fehlt der Name des *ráth*. Doch hat er bei günstigen Geschäften einen Anteil am Gewinn nach AL III 6, 24: 'Bei einem (für die eine Seite) ungünstigen Vertrag, den Kluge (Geschäftsfähige) mit Bewußtsein schließen, wird der Gewinn halbiert; eine Hälfte wird den *ráth*s (und) den Zeugen (*do rouchaib*) ausgezahlt, die andere ist (dem Kontrahenten) eigen.'

Noch ist der Fall der Entschädigung eines *ráth*, der — entgegen dem späteren Recht — eine Bürgschaft über seinen Ehrenpreis hinaus übernommen hat, deutlich in der Fortsetzung des Kommentars H. 3. 17, 546 (O'D. 757)[1] behandelt, obschon — gewiß durch Ausfall eines Satzes — die Charakterisierung des *ráth* fehlt: *7* (l. *ní*) *cumaing imurro a dichur de ó cethre uaire fichit amach, cia turrus[tar] an aithgin cinco-tarrastar. mana-ti nech eile fo coraibh. Dia-ti imurro, tic fo cura iman uiletaidh(e), in tan is tar ceann ainfine 7 níro-di[g]bait [a] seoit ar scáth a trebairi. Madh ro-dighbait imurro, is certaithghin in* (l. *7*) *logh einech nama cin los cin as* 'Er kann sie (die *ráth*-schaft) aber von 24 Stunden an nicht »ablegen«, mag Rückerstattung (des Handelsobjekts) erreicht werden oder nicht, wenn nicht ein anderer die Verträge für ungültig erklärt. Wenn der aber für ungültig erklärt, so erklärt er die Verträge ganz für ungültig, wenn er (*ráth*) für einen Un-Sippischen ist und sein Besitz noch nicht auf Grund seiner Bürgschaft geschmälert worden ist (= wenn er noch nicht hat zahlen müssen). Wenn der aber (schon) geschmälert worden ist, hat (der Schuldner) nur den genauen Ersatz und den Ehrenpreis zu zahlen ohne Kälber, ohne Milch[2].' — Auch die in widerrechtlicher Höhe übernommene *ráth*-schaft ist also gültig, wenn nicht von dritter Seite Einspruch erhoben wird. Und auch die Erklärung der Ungültigkeit (Widerrechtlichkeit) hebt, wenn der *ráth* schon an den Gläubiger gezahlt hat, den Vertrag nicht wirklich auf, sondern verringert nur den Entschädigungsanspruch des *ráth*, indem die Verdopplung, die ihm der Schuldner sonst zu zahlen hat, wegfällt. —

A u c h d e r *r á t h* e n t z i e h t s i c h d e r Z a h l u n g (*élud ráithe* oder *ráthaigis*). Der *ráth* wie auch die andern Bürgen setzen vor allem ihre Ehre für Erfüllung ihrer Verpflichtung ein. So spricht die Glosse AL I 228, 5 v. u. von dem, 'was auf der Ehre (*for inchaib*) des *aitire* und des *ráth* liegt'. Zu den 7 Dingen, durch die die Ehre von einem jeden 'abfällt', gehören nach AL IV 318 f. *élud ráthaigis* (neben *ailsed nadma* 'Vernachlässigung des *naidm*' und *dul tria aitiri* 'seine *aitire* übertreten'); ebenso Hept. LXXIX (AL V 368), wo es *élod a r a t h a* heißt. Die besudelte Ehre kann nur durch Bekenntnis, Vergütung des Schadens, Versprechen, nicht wieder so zu handeln, und Pönitenz wieder gereinigt werden. Darum spricht der *ráth*, der gezahlt hat, zum Gläubiger, der den Entlastungseid leisten soll: 'Röte nicht widerrechtlich (Scham-)Röte!' (T I § 56). Mit der Ehre hängt aber der 'Ehrenpreis' eines jeden aufs engste zusammen. Nach dem jungen Kommentar AL I 58, 7 bewirkt dreimalige Vernachlässigung von *naidm*, *ráth* oder *eterus* den Verlust des ganzen Ehrenpreises; genauer spezifiziert ebd. 56, 1: *gú-ráthigus* ('falsche *r.*') und *gú-eterus* bewirken den Verlust des halben Ehrenpreises dem Geschädigten gegenüber, dreimalige Wiederholung den Verlust des ganzen ihm gegenüber und des halben gegenüber jedermann[3]. Der Betreffende wird also nicht rechtlos, aber 'unehrbar' (*esinraic*, *inhonestus*).

Der Gläubiger wird natürlich den *ráth* (durch Pfändung) zu betreiben suchen. Wenn ihm das gelingt, ist in dem jungen Abschnitt AL III 514, 20 folgendes bestimmt: 'Wenn

---

[1] Siehe oben S. 42 f.

[2] Zu diesen s. oben S. 46.

[3] Das bezieht sich auf eventuelle Bußen, die meist den Ehrenpreis einschließen und die sich also in diesem Fall vermindern.

der Gläubiger darauf (nachdem der Schuldner sich seiner Betreibung entzogen hat) den Bürgen ordnungsgemäß belangt hat und (auch) dieser sich entzogen hat, obschon ihm wohl bewußt war, daß er die Schulden zahlen oder eintreiben mußte, so hat dieser 5 *sét* zu zahlen und die Schuld doppelt und die (dem Belangenden nicht dargebotene) Speise doppelt, aber nicht den Ehrenpreis (im Unterschied vom Schuldner)'[1]. In älteren Quellen finde ich Entsprechendes nicht erwähnt.

Nach der Bestimmung der gewöhnlichen *ráth* wenden wir uns zur Heptas LXV (Al. V 340), wo es heißt: 'Es gibt sieben *ráth*s bei den Féni, die in ihrem *bescna*[2] unterschieden werden, je nachdem sie auf Entschädigung und Fristen und Zuschläge(?)[3] Anspruch haben: 1. *raith fechemnes*, 2. *raith ambui*, 3. *raith airnisi*, 4. *raith forngarta fine*, 5. *raith fuasluictar coraib*, 6. *raith iar cul*, 7. *raith forsaigi fine*'. Von diesen sind aus dem Vorhergehenden ohne weiteres klar: 2. 'der *ráith* für einen Unansässigen', der daher keine Entschädigung eintreiben kann, und 5. 'der *ráith*, der von Verträgen gelöst wird' durch rechtzeitigen Einspruch eines dazu Berechtigten, so daß er von Zahlungs-Verpflichtung befreit ist.

Nach den Glossen würde gerade der gewöhnliche *rá(i)th* für einen vertragsfähigen Einheimischen in der Heptas fehlen. Doch ist kein Zweifel, daß er mit 1. *ráith féchemnes* (l. *-nais*) '*r.* der Schuldnerschaft' gemeint ist. So deutet den Ausdruck richtig ein Abschnitt H. 3. 17. 550 (O'D. 767), wo der *raith feichemnais* spricht: '*Gabaim orum, or sé, gach ni bus éigin do d'ic, d'ic dam fein, da-lóice sim a elodh*'. *Aithghin co los 7 as 7 inforbhairt d'ic do* »Ich nehme auf mich, alles, was er zahlen muß, selber zu zahlen, wenn er sich ihm entzieht«. Er (der Schuldner) muß (dann) Ersatz nebst Kälbern und Milch und Wachstum zahlen' (s. oben S. 46). Ebenso wird *raith frichemnuis* neben *raith aitirus* (l. *-ris*) Al. I 218, 6 zu verstehen sein.

Aber *ráith féchemnais* scheint eine andere Bedeutung angenommen zu haben, jedenfalls in den Augen der Glossatoren unserer Stelle. Ausführlicher als in Al. ist die Glosse in H. 3. 17. 547 (O'D. 759): ·i· *raith gabhus rathachus 7 feichemhnus urri. Sech is raith, is feichemh imale; codo-gribh uile dib linaibh. Dia-leige an raith fethemhna* (so!) *elodh in feichemhan tobuigh, icuidh enecland 7 aithghin cona lethghabhail diabalta 7 cóic seoit re fechemuin toichedha, 7 ni·hicann bidhbaidh risin raith acht certaithghin. 7 a rogha d'fethemuin toicheda in i raith no bidhbuidh aigérus ar tús* 'Das ist ein *ráith*, der *ráth*-schaft und Schuldnerschaft auf sich nimmt. Er ist zugleich sowohl *ráith* als Schuldner; er faßt beides zusammen. Wenn der *r. f.* sich dem eintreibenden Gläubiger entzieht, zahlt er ihm den Ehrenpreis und den »Ersatz« nebst der Hälfte seines doppelten Betrags und 5 *sét*; aber der Schuldner zahlt dem *ráith* nur den genauen »Ersatz«. Und der Gläubiger hat die Wahl, ob er zuerst den *ráith* oder den Schuldner belangen will'. — Danach gäbe es zu dieser Zeit einen *ráith*, der sich gewissermaßen von vornherein als Schuldner für die gleiche Schuld bekennt, so daß der Gläubiger, wenn er es vorzieht, sie unmittelbar von ihm eintreiben kann und er sie sich dann vom wirklichen Schuldner ersetzen läßt. Denkbar ist das wohl, könnte aber auch bloß aus dem Ausdruck '*ráith* der Schuldnerschaft' herausgesponnen sein, ist jedenfalls nicht der Sinn in der Heptas.

[1] Ähnlich H. 3. 17. 550—551 am unteren Rand (O'D. 767): *Madh in raith elodhus, is dubladh uناu uaithe.*
[2] H. 3. 18, 261 a (C. 519) gibt *bescna* hier mit *dliged* 'Anspruch, Pflicht, Recht' wieder.
[3] *iardaig[e]*, von der Glosse, welche 'Entschädigung' (*slan*) als 'Ehrenpreis' faßt, mit *dairti* 'Kälber' wiedergegeben: vermutlich die Zuschläge zur Hauptsumme. — Die 'Fristen' (*uidi*) werden als die bezeichnet, zu denen der *ráth* die Schulden 'hinaus' (an den Gläubiger) zu zahlen hat oder 'von außen' (vom Schuldner) erhält; doch werden sie nicht spezifiziert.

5. *Ráith airnisi* (*urnaisi* S. 350, 14) 'der verpflichtete *ráith*' ist nach allen Erklärern (342, 5; 350, 14) einer, der die *ráith* übernimmt mit der Abmachung, daß ihm der Schuldner, wenn der sich dem Gläubiger entzieht, nicht mehr zu ersetzen braucht, als was der *ráith* selber zahlen muß (also ohne Zuschläge). Oder, wie es H. 3. 18, 261 a (C. 518) heißt: *ar is e-side fris-nascar i coraib bel, na-teid a slan for airdbidh*[*e*] 'denn dieser (der *rath urnaisi*) wird vertraglich verpflichtet, daß seine Entschädigung nicht über ein Bestimmtes (die feste Schuldsumme) hinausgeht'[1]. Der Ausdruck ist mir außer an diesen auf dieselbe Heptas bezüglichen Stellen nicht begegnet; aber die Erklärung wird richtig sein, da sie nicht aus dem Ausdruck selber abstrahiert sein kann.

6. *Ráith iar cúl* 'r. hinter dem Rücken', sonst *cúl-ráith* 'Rück-*ráith*' genannt mit dem Gegensatz *cét-ráith* 'erster *r.*'[2]. Er tritt neben diesen, wenn der nicht für die ganze Schuld die Bürgschaft übernimmt, nach der jüngeren Auffassung: wenn sie dessen Ehrenpreis übersteigt. Der *cúl-ráith* bürgt dann aber nicht nur für den Überschuß, sondern immer für genau ein Drittel der ganzen Schuld und wird gleichzeitig mit dem 'ersten *ráith*' verpflichtet. Das führen zwei nicht in den Worten, aber inhaltlich übereinstimmende Kommentare zu unserer Stelle aus in H. 3. 17, 547 (O'D. 759) und H. 3. 18, 261 b (C. 520). Der Wortlaut des ersten mag genügen:

.i. is ann ata cúlraith 7 cétraith do dul risna fiachaib, in tan is mó na feich na logh n-einech ann. 7 cidh beg bes for logh enech ann, ni risin mbeg sin is dir do cúlraith dul, acht re trian na bfiach, 7 cétraith re da trian. 7 ni-icann cúlraith trian, coro-ica cétraith [*da*] *trian. 7 dia-leige bidbuidh elodh cétraith*[*e*], *atá eneclann 7 cuic seoit 7 dubladh di; no* (l. 7) *cia leigther elod culraith*[*e*], *ni-dleghar acht aithghin 7 trian n-eneclainne. A n-aonfabhll do-cuadar risna fiachaib ann sin; 7 dama diaigh a ndiaigh ro-dech*[*sa*]*dais fris, cidh mor in fiach risa-ndechsad nech dib, robu culraith cachae dibh.*

'Dann müssen ein Rück-*ráith* und ein »erster *ráith*« die Bürgschaft für die Schulden übernehmen, wenn die Schulden größer sind als der Ehrenpreis (des ersten *r.*). Und mag der Überschuß über den Ehrenpreis nur wenig betragen, so muß (darf) der Rück-*ráith* nicht die Bürgschaft für dieses Wenige übernehmen, sondern für ein (volles) Drittel der Schulden und der »erste *ráith*« für zwei Drittel. Und der Rück-*ráith* zahlt das Drittel nicht, bis der »erste *ráith*« zwei Drittel bezahlt hat. Wenn (dann) der Schuldner sich dem »ersten *ráith*« entzieht, so erhält dieser (seinen) Ehrenpreis und 5 *sét* und Verdopplung; aber wenn er sich dem Rück-*ráith* entzieht, schuldet er diesem nur (genauen) Ersatz und ein Drittel des Ehrenpreises. In diesem Fall haben sie gleichzeitig die Bürgschaft für die Schulden übernommen; und hätten sie es einer nach dem andern getan, so würde, gleichgültig für wie hohe Schuld einer von ihnen gebürgt hätte, jeder von ihnen nur als ein Rück-*ráith* gelten[3].'

H. 3. 18, 261 a (C. 519f.) bringt unmittelbar vorher etwas über die Fristen (*uidi*): *Uide cacha ratha la Fene .i. apad dechmaidhe for cach raith acht so andis* (l. *for a ndis*?); *ar ni-digh raith feichemnes .i.* (l. 7?) *ni-dlig feichem acht apad cuicti amail cach cintach graid Feine .... Ma's-ria .i. ma tincaid dlige, is for uidheibh dechmaidhe a gell .i. di dechmaidh,*

[1] Der törichte Kommentator ebd. meint, daß der *r. u.* auch mit dem Gläubiger ausmachen könne, daß er, wenn er selber sich entziehe, nur den 'Ersatz' zu zahlen brauche. Wer wird aber einen Bürgen annehmen, der gleich von vornherein von seinem Sich-Entziehen spricht und erst noch ohne irgendeine Vergütung für diesen Fall in Aussicht zu stellen!

[2] Nicht in diesem speziellen Sinn steht *cétráith* T I § 76 c; es bedeutet dort, daß der *ráth* keine sonstige Bürgschaft übernommen hat.

[3] Nämlich: demgemäß entschädigt werden. So richtig H. 3. 17. Dagegen H. 3. 18 liest: *robud amail cedraith cach dibh*; aber die Fortsetzung (ebd.), wonach er nur genauen Ersatz (*cert-aithgin*) und $^{1}/_{3}$ Ehrenpreis erhält, zeigt, daß *ced-* für *cul-* verschrieben ist.

dechmaidh cedraith[e] 7 dechmaid culraith[e] .i. in culraith, dechmaid di iar n-ir do cedraith 'Die Frist jedes *ráith* bei den Feni: *apad* (d. h. »Ansage« der Schuld und Frist bis zur Stellung des Unterpfands) von 10 Tagen gegenüber jedem *ráith* außer zweien: denn der *ráith féichemnais* (s. oben) und der Schuldner[1] haben nur Anspruch auf eine *apad* von 5 Tagen wie jeder Schuldige der Gemeinfreien .... Wenn er (anscheinend der *ráith*) zahlt, d. h. wenn er Recht gewährt, so ruht sein Unterpfand (*gell*) auf Zehntage-Fristen: d. h. es sind zwei Zehntage, der Zehntag des »ersten *ráith*« und der Zehntag des Rück-*ráith*s: nämlich der Rück-*ráith* zahlt 10 Tage nach dem »ersten *ráith*«.' — Demnach hat der gewöhnliche *rá(i)th*, wenn ihm der Gläubiger ansagt, daß er zahlen muß, zehn Tage (genauer: Nächte) Frist für das Stellen des Unterpfands (*gell*) und dann nochmals zehn für seine Einlösung durch die Zahlung selber (dagegen oben S. 36 nur eine gleiche Frist wie der Schuldner). —

Noch bleiben von den *ráith*s der Heptas zwei zu bestimmen, die beide den Zusatz *fine* 'einer Sippe' führen: 4. *ráith forngarta fine*, wörtlich 'der befohlene *r.* einer *fine*' und 7. *ráith forsaigi fine*, wo die Glosse 342, 10 *forsaigi* (besser *-aide*) mit *tairismech* 'ständig, beständig, feststehend' wiedergibt, also 'der ständige *ráith* einer Sippe'[2]. Dieser hat im Text einen langen Zusatz: 'Denn in Bezug darauf ist festgesetzt worden (= gilt): »Entschädigung des *gell* (Unterpfands) je nach der Länge«[3]. Seine Entschädigung erstreckt sich bis zum vollen Betrag einer *cumal*. Denn er hat Anspruch auf ein unterjähriges Kalb[4] (als Zuschlag) zu jedem einzelnen *sét*, das aus seinem Gehöfte weggeführt wird; danach hat er Anspruch auf 3 *sét* zu jedem *sét*, das durch Nach-auswärts-Treiben aus dem Gebiet hinausgeführt wird; von 5 weiteren Nächten an[5] verdient er jede zehnte (Nacht) 3 *sét*[6] bis zum vollen Betrag einer *cumal*, nebem dem doppelten Ersatz dessen, was er zahlt, mag es viel oder wenig sein'. Das sind also außerordentlich hohe Bußen noch außer der Verdopplung, besonders wenn die Entschädigung nicht rasch gezahlt wird. Das Beiwort 'der ständige *ráith* einer Sippe' zeigt, daß es sich um jemand handelt, der nicht nur für einen speziellen Fall, sondern allgemein die Bürgschaft für seine Sippengenossen übernimmt. Ein solcher oder doch ein ihm nahestehender wird auch anderwärts erwähnt unter dem Namen *aire coisring* '*aire* (Freier, Edler) des Kontrahierens, des Kontrakts'[7]. Dieser wird Cóic Con. Fug., S. 32 § 29 als einer definiert, der *nascaire-*

---

[1] Wenn ich den Text richtig hergestellt habe, so ist sein Ausdruck ungenau, da der Schuldner ja kein *ráith* ist.

[2] Das Wort kehrt wieder AL V 450, 4: *sndliged forrsaide sine sencuimne*, wo *sine* unverständlich ist; 'älter als die Erinnerung der Alten' (so AL) kann nicht gemeint sein. Vielleicht hatte ein alter Schreiber, dem unsere Heptas im Ohre klang, versehentlich *fine* hinter *forrsaide* eingeschoben, das dann weiterhin nach dem folgenden *sen-* in *sine* verändert wurde; also ursprünglich: 'eine feststehende alte Verpflichtung gemäß alter Erinnerung'. Man möchte *forsaide* von *forus* 'fester Wohnsitz' ableiten, also 'von gleicher Festigkeit oder Beständigkeit wie ein *forus*': nur würde man dann vielleicht eher palatalisiertes *rs* erwarten. An *arsaid* 'alt' zu denken verbietet die Endung. Jedenfalls falsch das Glossar VI 408, das *forsaigi* verbal faßt, zu nicht existierendem *for-saigim* 'I sue'. Ebenso falsch gewiß das Glossar in H. 3. 18, 625 (C. 1367) *forrsaidhe .i. sgaileadh* 'Zerstreuen, Ausbreiten' mit dem Zitat: *ut est: Is laisna senaibh coimed int sencusa 7 a forrsaidhe for cach*, wo es substantivisch 'das Feststehen', 'in Geltung sein' zu bedeuten scheint: vgl. AL V 451 Anm. *a*.

[3] Offenbar ein Zitat. Es wird hier ein auf *gell* bezüglicher Rechtssatz auf den *ráith* angewandt.

[4] Das Kalb (*dairt*), manchmal = 2 Scripuli, wird hier vom Glossator (S. 346) als *dairt seisidh* 'im Wert eines Sechstels (einer Kuh)' d. h. = 4 Scripuli gerechnet.

[5] Der Glossator faßt die 5 Nächte mit Recht als *apad*, die Frist nach der Ansage (s. oben), die der Schuldner zunächst hat, um die Entschädigung des *ráith* zu zahlen oder durch Unterpfand sicherzustellen.

[6] Diese 3 *sét* muß man als Gesamtsumme, nicht als auf das einzelne vom Bürgen gezahlte *sét* berechnet fassen. Da das *sét* gewöhnlich $^{1}/_{2}$ Kuh ist, würde die Grenzsumme der *cumal* sonst viel zu früh erreicht, mag man diese, wie meist, als 3 Kühe oder, wie der Glossator (346, 4 v. u.) hier will, als 4 Kühe rechnen. Dieser fügt übrigens noch $2^{1}/_{2}$ Kühe als Vergütung für die Bemühung (*imluad*) hinzu, von der im Text nicht die Rede ist. Der Glossator lehnt sich damit an die Berechnung S. 342, 12 ff. an, die aber nicht zur alten Heptas stimmt.

[7] Siehe Cóic Con. Fug. S. 81 § 67.

schafft und *rāth*-schaft und *aitire*-schaft sowohl innerhalb der Sippe als für sie nach außen übernimmt und dessen Stellung (Ehrenpreis, Gefolge usw.) dadurch wächst. Etwas anders in Crith Gablach (AL IV 316—318), wo er nicht als *rāth*[1], sondern als Steller eines Unterpfands erscheint: (Er heißt) '*aire coisring*, weil ihn Stamm und König und Synode für sein Geschlecht (*cenél*) »kontrahiert« (*con·srenga*), ohne daß er von ihnen (seinen Geschlechtsgenossen) auf seine Entschädigung auf Grund (besonderer) Verträge Anspruch hat[2], sondern sie erkennen ihn als Führer und Fürsprecher an. Der ist ein *aire fine*[3]. Er gibt Unterpfand (*gell*) an König und Synode und »die Leute der Künste« für seine Sippe, daß er sie im Zaum (in der Beobachtung ihrer Pflichten) hält. Ein wie hohes *gell* gibt er? Ein *gell* von 5 *sēt* von dem, was er (gerade) hat, aus Silber oder Erz oder Eibenholz. Was ist die Entschädigung für sein *gell*? Eine Kuh für jede Nacht, die es für den, für welchen es übergeben wird, (draußen, uneingelöst) zubringt[4], bis zur zehnten (Nacht): hierauf Zins für das *gell* und »Hineinzahlen« (Vergütung) seiner Tätigkeit (seines versäumten Gebrauchs) und sein (des *aire*) Ehrenpreis gemäß seinem Rang . . . Wann verfällt sein Unterpfand? Nach einem Monat. Was ist dann seine Entschädigung? Eine Kuh für jede Nacht, die (das *gell* draußen) für jemand zubringt, die es vernachlässigt wird ohne Unterpfand (des Schuldners für seine Zahlung), ohne Anrufung eines Richters (wenn die Schuld bestritten wird), wie wir gesagt haben (d. h. bis zur zehnten Nacht); ferner gleicherweise 5 *sēt* dreimal bis zur zehnten Nacht[5]. Das ist die Entschädigung für sein *gell*; das ist auch der Zins für seine Wertgegenstände, wenn er sie in ein Gehäuse »einfügt« (verschließt)'[6]. — Da in der Heptas das Wegführen aus dem (Stammes-) Gebiet erwähnt wird, ist der 'ständige *rāith*' auch Bürge gegenüber einem auswärtigen Gläubiger; das ist sonst das Amt eines *aitire* (s. unten).

Gegenüber diesem 'ständigen *rāith* einer Sippe' könnte man 2. 'den befohlenen *rāith* einer Sippe' als einen verstehen, der nicht immer, sondern nur in einem besonderen Fall für seine Sippe bürgt, obschon man dafür einen deutlicheren Ausdruck erwartete. Die Glosse (342, 7) erklärt: 'den seine Sippe der Kirche gegenüber »befiehlt« (stellt), ohne daß sein Herr es verbietet', also für Leistungen an die Kirche. Der letzte Satz bezieht sich darauf, daß für solche Leistungen sonst der Herr der Sippe ein Unterpfand (*gell*), nicht einen *rāth* stellt (s. ZCP 16, 206); der Glossator nimmt also an, daß der Herr eine Ausnahme gestattet hat. Das sieht etwas künstlich aus. Näher scheint mir zu liegen, daß *forngart[h]a* ein alter Fehler für *fōcartha[i]* ist, also: 'ein *rāith* für einen von der Sippe »Verkündeten« (d. h. als vertragsunfähig Bezeichneten)', so daß der *rāith* keine Entschädigung von ihm eintreiben kann; vgl. oben S. 47 Hept. XXX Nr. 4.

Ehefrauen als *rāths* (*tiadait a rathidus*) sind in dem jungen Kommentar AL II 378, 23 erwähnt, und zwar für ihren vollen Ehrenpreis in Gegenwart ihrer Männer, für ein Drittel desselben in ihrer Abwesenheit. Das hängt mit der späteren Geschäftsfähigkeit der Frauen

[1] Er kann freilich, wie jeder Freie, eine *rāth*-schaft daneben übernehmen (S. 318, 14).

[2] So scheint mir der Sinn, nicht 'because he constrains *tuath* and king' usw. (Eoin MacNeill, The Law of Status, S. 294). Für *dóib* scheint mir *dīib* zu lesen und zu verstehen, daß er keines jedesmaligen Vertrags bedarf, um auf Grund desselben seine Entschädigung zu verlangen, sondern daß das durch seine Stellung ein für allemal begründet ist.

[3] Zu lesen *āige fine*, wie der Führer der Sippe sonst heißt?

[4] *ro·fia* (zweimal) wohl der Subjunktiv zu *fóid* 'er übernachtet'; vgl das Prät. Subj. *sod-fiad* Liadain and Curithir (ed. K. Meyer) 20, 6.

[5] Wohl: jeweils für 10 Nächte.

[6] D. h. wohl: wenn der *aire coisring* sie nicht in fremde Hände übergibt, sondern verschlossen verwahrt als Sicherung, daß er gegebenenfalls für die Leistung aufkommt oder das *gell* ausliefert. Das *gell*, das zunächst in der Hand dessen bleibt, der es stellt, ist auch AL V 376, 4 erwähnt.

zusammen, s. ZCP 15, 345 f. Nichts Sicheres weiß ich zu machen aus dem abgerissenen Satz AL III 396: *Beirid mathair raith maicne* 'die Mutter »trägt« die *ráth* der Kinder'; der anschließende Kommentar handelt vom Erben der Söhne von der Mutter, erläutert ihn also nicht.

Außer bei Geschäftsverträgen kommt *ráth* auch beim Vertrag des Unfrei-Lehens vor, wenigstens in Kommentaren: *na nadmanna 7 na ratha* 'die *naidm*s und die *ráth*s'[1] AL II 222, 4; *gan* (ohne) *nascuire, gan ratha* 272, 23 als Erklärung von *ainrecht* 'Widerrechtliches'. Ebenso wird Brit. Mus., Cotton Nero A 7, 154 a (O'D. 2230) als eine der drei Arten, wie das »Genossentum« übernommen wird, genannt: *airite bél i-fonaiscter ceilsine for mac 7 raith* [7] *roach* 'die Annahme mit dem Munde, wobei das Genossentum auf *mac* und *ráth* und Zeugnis »gebunden« wird'. Hier muß wohl der — vermutlich aus der Sippe genommene — *ráth* für den nicht leistenden 'Genossen' aufkommen, wozu sonst meist der nächste Verwandte als verpflichtet erscheint[2]. — Ferner ist unter den Landbesetzungen (*tellach*) in Heptas XXIII (AL V 206) eine solche 'mit *naidm* und *ráth* und Zeugnis' erwähnt, wo aber der eine Glossator (S. 208) *ráth* in der Erklärung wegläßt, der andere (Anm. 4) allgemein von *trebuire do na dilse* 'Bürgschaft für an ihn Verfallen-Sein (für sein Eigentum)' spricht. Man muß sich wohl denken, daß etwa beim Kauf des Landes oder bei seiner Verpachtung auf Zeit ein *ráth* bestellt worden ist, der einstehen muß, wenn der eine Kontrahent seiner Verpflichtung nicht nachkommt, und der daher bei Besetzung des Landes durch den andern Kontrahenten zugegen ist.

Eine besondere Art von *ráith* tritt H. 3. 18, 220 b—221 a (C. 395 f.) auf. Es scheint sich um einen Sohn zu handeln, der beim Tod seines Vaters entweder minderjährig oder abwesend ist. Da wird jemand verpflichtet: *Aicc mac[u], na-berar asa seilb. Ogh neich ara-bhi sealb a athar etir seilbh 7 tir*[3] *7 beodil 7 marbdil ... Ceas[t], cia torba frisi-fil in raith se? Sech ni-gellad, ni-eren(de)a(i)d. Ni* hannsa, *ar is i comlaine cacha cundartha acht ro-bet ann nadmand 7 ratha 7 fiadnaisi; ni arachta cor ocna-biat* 'Stelle Garantien, er soll nicht aus seinem (um seinen) Besitz gebracht werden. Unvermindert gehört dem, für welchen Besitz seines Vaters übrig ist, sowohl Landbesitz als lebende und tote Habe ... Welchen Nutzen hat diese *ráith* (kollektiv), da sie weder durch Unterpfand sichern noch zahlen? Antwort: Das heißt Vollständigkeit eines Geschäfts, sobald *naidm*s und *ráith*s und Zeugnis dabei sind; wo sie nicht sind, ist ein Vertrag nicht »gebunden«.' — Hier hat also *ráith* seine Bedeutung 'Zahlbürge' verloren und bezeichnet nur noch etwa 'Garantie, Sicherung' (s. oben S. 34 f.). Ebenso versteht die Glosse den Ausdruck in Hept. LI (AL V 290), wo unter den Dingen, die den Fürsten und Geistlichen und Adligen verboten[4] sind, genannt ist: *ditiu ar bith-raith* 'Schutz (des Schuldners) vor einem Dauer-*ráth*'. Die Glosse gibt dieses mit *fír-nascairecht* 'wahre *nascuire*-schaft' wieder, was aber *ráth* in einem so alten Text nicht wohl bedeuten kann. Es ist wohl der gewöhnliche *ráth* gemeint, der die Schuld oder später seine Entschädigung vom Schuldner eintreiben will. Warum er hier 'dauernder *ráth*' genannt ist, weiß ich freilich nicht, da alle Bürgen bis zur Erledigung der Schuld 'dauern'; vielleicht, weil die *ráth* erblich ist. —

In Cóic Conara Fugill, S. 21 § 15 ist die 'Bindung' (*árach*, nach meiner Ansicht: die Garantie, daß der Beklagte vor dem Richter erscheint) bei dem *téchta* 'gebührend'

[1] Hier in der Übersetzung falsch mit 'the stock' wiedergegeben als ob von *ráth*.

[2] Ob der *raith* AL II 228, 17 den einstehenden Verwandten oder einen wirklichen *ráth* bezeichnet, ist bei der späteren Ausdehnung des Begriffs *ráith* (s. oben S. 42 Anm. 5) nicht auszumachen.

[3] Wohl als alte Glosse zu *seilbh* zu streichen. Der Glossator versteht *seilbh 7 tir* als 'Land des Vaters und des Großvaters', was nicht wohl gemeint sein kann.

[4] *frithberta* 'Dinge, denen man sich widersetzt'.

genannten Urteilsweg ein *rāith*. Ich muß zugeben, daß ein *rāith*, ein Zahlbürge besser paßt, wenn man mit den Kommentatoren diese Prozesse als solche über die Leistungen von auf fremdem Lande Sitzenden und von Zinsbauern auffaßt, als, wie mir wahrscheinlich war, über den Status der Betreffenden; der *rāith* müßte dann wohl, wenn sie nicht erscheinen, für die gegen sie eingeklagten Leistungen einspringen. Nur verstehe ich dann nach wie vor nicht recht, wieso auch ein beliebiges Vergehen, wenn es lange zurückliegt (*sensmur cinad*), in diese Prozeßklasse gehört; vielleicht wird durch die Säumigkeit des Belangenden der Bußbetrag so heruntergedrückt, daß er mit den Leistungen der Zinsenden auf einer Linie steht.

Um diesen langen Abschnitt, der das Wesen des *rāth* von allen Seiten beleuchtet, zu beschließen, möchte ich noch bemerken, daß das präpositionale *di rāith* 'an Stelle, in Vertretung von'[1] offenbar ursprünglich 'auf Grund von *rāth*-Bürgschaft', dann 'einstehend für' bedeutet hat.

b. Naidm, mac nascairi.

Wo *naidm* nicht in seiner allgemeinen Bedeutung 'Bindung, Garantie, Verpflichtung' gebraucht ist (s. oben S. 33), sondern in der spezielleren, die von den Glossatoren durch *mac nascairi* 'Garantie eines *nascaire*' umschrieben wird, steht es fast immer mit *rāth* (*rāith*) zusammen und sei deshalb gleich hier angeschlossen. Denn zu einem richtigen (gültigen) Vertrag (*cor bēl*) oder Handelsgeschäft (*cundrad*) gehören *naidm*s und *rāth*s und Zeugen, wie immer wieder erinnert wird, z. B. oben S. 55, T I § 63. 78 usw.[2]; vgl. das negative 'ohne *naidm* (oder *mac*) und *rāth*' AL V 212. 510, 1; T I § 1. Man beachte, daß *naidm* (oder *mac*) fast immer an erster Stelle steht, also als hauptsächliche oder vornehmste Garantie gilt.

Die Hauptpflicht des *naidm* oder der *naidm*s ist in dem alten Satz T I § 63 ausgedrückt: '*naidm* treibt ein, *rāith* sichert durch Unterpfand, Zeugnis bewahrt (im Gedächtnis) die Schulden' usw. Er verpflichtet sich, zusammen mit dem Gläubiger zu betreiben[3], außer wenn der Schuldner sich aus dem Staub gemacht oder sich unter den Schutz eines Hohen gestellt hat, der ihn schützen kann; und auch in diesem Fall sucht er ihn durch 'Einschließen seiner Kälber' zu zwingen sich zu stellen (T I § 44—46). Dieses Eintreiben darf und muß sehr energisch ins Werk gesetzt werden; vgl., daß ein *aitire* wie ein *naidm* handelt, wenn er den Schuldner am Brustlatz (*brollach*) packt, bevor er selber hat zahlen müssen (T I § 42), und daß blutiges Verwunden bußfrei ist für einen Mann, der 'sein *naidm* betreibt' (Heptas VI, AL V 142, 9); wie die Glosse (148, 15 ff.) sagt: 'wenn der Schuldner sich widerrechtlicherweise (der Zahlung) entzogen hat'. Ein Kommentar (148, 21 ff.) führt aus: 'Wenn er richtiger *nascaire*-schaft nachgegangen ist und (der Schuldner) sich seiner Betreibung entzogen hat, so ist für ihn jede Schädigung bußfrei, die er beim Eintreiben seiner *nascaire*-schaft vollführt hat, wenn er nicht anders (eintreiben) konnte; und wenn er es konnte, ist sie bußfrei bis zu einem Drittel (der Schädigungsbuße)[4].' Nach AL V 476,

[1] Vgl. *di raith dée* 'an Gottes Statt' Wb 6 a 14, *dia raith* 'an ihrer Stelle' H. 3. 18, 370a (C. 795).

[2] Eine Ausnahme bilden 'Käufe auf Worte', wo durch das ausgesprochene Wort eines Dritten ein Handel perfekt wird, s. T I § 40 Anm. 2. Vgl. auch *luath-nadmand* T I § 25, wo *naidm* vielleicht seinen allgemeineren Sinn hat.

[3] Vgl. auch AL I 138, 24 f.: *do techt lais* (mit dem Gläubiger) *do tobach ind nadma*.

[4] D. h. 'ist ihm ein Drittel der Buße erlassen'. Erst ein junger Kommentar H. 3. 17, 521 (O'D. 714) will das auch auf den Gläubiger übertragen, aber nur durch falsche Deutung des alten Satzes: *nech segar dia guin no dia marbad 7 rl.* 'einer, auf den man losgeht (losgehen darf), ihn zu verwunden oder zu töten', der sich ursprünglich auf Notwehr bezieht. Da *segar* an sich auch bedeuten kann: 'der betrieben wird', hat es der Kommentator auf Schuldner und Gläubiger gedeutet: *nama fuil comhachtain tobaigh dlighthigh imus ale ag*

7 v. u. steht eine Buße von 5 *sét* auf *cuibreach fir nadot·urguid* (l.-*arguid*) 'Fesselung eines Mannes, der dich nicht (als *naidm*) bestellt hat'; also kommt dem *naidm* auch die Fesselung des Betriebenen zu. Außer durch diese Befugnis zu energischem Vorgehen unterscheidet sich der *naidm* vom *rāth*, der ja zunächst auch zum Mit-Eintreiben verpflichtet ist, namentlich dadurch, daß er, falls das Eintreiben nicht gelingt, nicht zu zahlen hat: er ist kein Einständer. So heißt es AL I 216, 3 v. u.: 'Auf *nascaire*-schaft (wie auf Zeugnis und Anwaltschaft) liegt nicht das Vergehen (die Schuld) des Einstehens, weil sie sie nicht zahlen müssen'; vgl. auch T I § 73[1]. Nur in éinem Fall muß er dann selber leisten ('wird er zum *rāth*'), nämlich wenn sich das *naidm* auf Unfrei-Genossentum (*gialla*) bezieht, nach T I § 42 (Ende), 73 (Ende). Oben S. 55 war von Annahme des Genossentums mit *naidms* (oder *mac*) und *rāth* die Rede; aber da würde sich der Herr zunächst an den *rāth* halten. Es muß noch eine andere — sonst nicht erwähnte — Annahme gegeben haben ohne *rāth*, nur mit *naidm*, das wohl ein Sippengenosse der Lehnsträger, etwa der Sippenvorstand übernahm, der also in diesem Fall einstehen mußte[2]. — Auch das Betreiben selber muß sich bei *rāth* und *naidm* unterschieden haben. Während beim *rāth* erwähnt wird, daß er gegebenenfalls mehrere Tage lang den Schuldner zu betreiben sucht, bis er selber dem Gläubiger zahlen muß, und während er je nach der Länge der Zeit eine Vergütung dafür erhält (oben S. 45 f.), ist beim *naidm* von keinen solchen Fristen die Rede. Sein Betreiben oder Betreibungsversuch scheint ein einmaliger Akt zu sein oder, da er wohl auch beim eventuellen Eintreiben vom *rāth* beteiligt ist oder beim Eintreiben der Entschädigung des *rāth* vom Schuldner, zwei Akte.

Die *naidms* stehen überhaupt über den *rāths*; sie sind eine Art Oberaufseher über den Vertrag, man möchte sagen: der Vertrag in Person. Die Verpflichtungsformel, die der Gläubiger dem Schuldner vorspricht, daß er den *rāth* entschädigen werde (T I § 74), wiederholen die *naidms* in gekürzter Form (§ 75); ebenso die Formel, durch die der Schuldner den *rāth* verpflichtet (§ 76. 77). Und während § 40 von einer Vergütung an den *rāth* in gewöhnlichen Fällen nichts erwähnt, wird dem *bō-aire* (Gemeinfreien der oberen Klasse) als *naidm* eine Kuh im zweiten Jahr (*collbdach*), d. i. 8 Scripuli zugesprochen.

Doch wie der *rāth* muß der *naidm* den Vertrag und seinen Inhalt bezeugen, auch vor dem Richter. Nach T I § 43 sind seine drei 'Handlungen': die Höhe des Schuldbetrags (im Gedächtnis) bewahren, schwören, betreiben. Und H. 3. 17, 442 (O'D. 573) = Eg. 88, 37 r. 1 (C. 2452) wird ein altes Zitat-Bruchstück: *la nadma naom*[3] (*.i.uaisle*) *naoithiugh*[4] 'mit der Verkündung eines heiligen *naidm* (oder: heiliger *naidms*)' erklärt: *is edh is laisna nascaire uaisle, urrdurcugud*[5] *aneich risa·ndechatar* 'das gehört den erhabenen *nascaire* an, das bekanntzumachen, wofür sie die Bürgschaft übernommen haben'. Ähnlich die Glosse zu *ārach for dagnadmaimm* 'Bindung auf einen guten *naidm*' AL V 366, 23: 'er beweist (*dēnam*), daß es ihm (dem Erwerber) gehört'. Aber auch bei Gericht sind die *naidms* von den *rāths* geschieden. Sie sind nicht, wie diese, in der Seitenversammlung (*tæbairecht*, s. oben S. 38), sondern in der 'abgesonderten Versammlung' (*airecht fo leth* ZCP 12, 360, 1) mit den Zeugen und den *catha*[6] zusammen, die charakterisiert wird: 'denn sie gehen zu niemand, (und)

feichemain toichedha, acht mas é in biobaidh ro·marbhadh ann, is slán; 7 más é ro·marbh nech, is lanfiach uadha inn 'wenn der Gläubiger auf keine andere Weise rechtmäßig eintreiben kann, ist es bußfrei, wenn der Schuldner dabei getötet worden ist; aber wenn dieser jemand getötet hat, hat er volle (Buß-)Schuld dafür zu zahlen'. Das Mißverständnis von *segar* verrät sich schon in Caratnia § 17 Gl. 3 (s. ZCP 15, 327).

[1] Wenn in § 81 sowohl *rātha* als *nadmen* als Subjekte mit *gellad* 'durch Unterpfand sichern' verbunden sind, so ist das ein Zeugma. Der *naidm* stellt kein *gell*, sondern garantiert nur.

[2] Vgl. auch T I § 35.

[3] *namma* H; l. *naoim*? Oder *nadnaam naom*?

[4] *naithiugad* E. [5] *urrdurchugh* H, *urrcugadh* E.

[6] Eigentlich 'Kämpfe'; vermutlich die Kämpen, die einen gerichtlichen Zweikampf ausgefochten haben. O'Curry las *ratha*; aber die sind schon vorher genannt.

niemand geht zu ihnen, sondern sie sind ordnungsgemäßen Sinnes (?), bis (oder: so daß) sie mit ungetrübtem Gedächtnis ins Innere der Gerichtsversammlung treten'[1]. Die 'abgesonderte Versammlung' ist vielleicht außer Hörweite des Plädierens, jedenfalls außer Verkehr mit den Plädierenden. So ist auch gut verständlich, daß bei dem Prozeß (genannt *dliged*), der Verträge betrifft, in Cóic Con. Fug., S. 18, § 9 als Garantie (*árach*), daß der Beklagte vor dem Richter erscheint, ein *naidm* (in der Glosse: *nascaire*) auftritt. Auch unter den bußfreien, d. h. rechtmäßigen Besetzungen von Land wird AL V 206, 4 (Hept. XXIII) die 'mit *naidm* (und *ráth* und Zeugnis)' erwähnt, von der Glosse (S. 208) erklärt: 'Land zu besetzen, indem er das *naidm* eines *nascaire* hat für Eigentum'; der *naidm* (*nascaire*) ermöglicht wohl eventuell mit Gewalt die Besetzung des Lands. — Nicht so klar ist die Rolle des *nascaire*, der unter den Leuten sein muß, die das Pfand eines Einständers im Pfandstall oder doch außerhalb seines Landstücks erwarten (oben S. 34 f.). Da es sich nicht speziell um Pfändung für Vertragsschulden handelt, bürgt er vielleicht dafür, daß der Pfändende, falls er widerrechtlich gepfändet hat oder das Pfand nicht nach den Regeln des Rechts behandelt, die Buße zahlt, wie auch der ebendort genannte *ráth* oder *aitire*. — Dunkel ist mir unter den Leuten, die die eigentliche Gerichtsversammlung bilden, der *na(i)scaire nodo-naisc* 'der sie (wen?) bindet (verpflichtet)' ZCP 12, 360, 7; er wird gleich nach den Richtern (oder Rechtskundigen, *brethemain*) aufgeführt. Die Glosse[2] erklärt: *int aire cosreng* (l. *-sring*); aber was dieses hervorragende Sippenglied (s. oben S. 53 f.) hier 'bindet', läßt sich aus der Stelle nicht ersehen.

Mehr Licht auf den Charakter des *naidm* wirft die Heptas LXXVI (AL V 366), wo 7 *naidms* aufgezählt sind, 'die (für eine Frau) betreiben, ohne daß sie (eigens) bestellt sind', die also von selbst gegeben sind: (1) 'Der Vorstand (*aige*) jeder Sippe für ordnungsgemäßes *coibche*[3] einer Frau; er treibt es ein'; (2—4) 'die drei Leute der *fine* (nähere Blutsverwandte)', nach der Glosse: ihr Vater, ihr Sohn und ihr Bruder; (5—7) 'drei Leute der Nicht-Sippe (*an-fine*)', nach der Glosse: 'ihr *fergnia*, d. h. der ihre Sachen besorgende Mann[4]; der Vorsteher ihrer Kirche; ihr Gatte'. Vgl. TI § 23 mit entsprechendem Inhalt. Dagegen in § 24 heißt *naidm for* nicht '*naidm* für', sondern 'gegenüber'; es sind von selbst gegebene *naidms*, die die andern zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingen, wie: der Vater gegenüber dem Sohn, der Lehrer gegenüber dem Schüler, der Abt gegenüber den *manachs* (klösterlichen Untertanen), der Herr gegenüber seinen 'Genossen' usw., auch 'ein Mann der *fine* gegenüber dem andern', wo wohl auch an ein übergeordnetes Sippenglied gedacht ist. So ist überhaupt der *naidm*, auch der vertragsmäßige, der, der die Erfüllung der Pflicht bei den Säumigen erzwingt.

Bei Verträgen scheint es immer mehr als einen *naidm* oder *nascaire* zu geben; vgl. TI § 26, wo für den einen Kontrahenten viele 'Freunde' als *naidms* sich melden, für den andern nur einer, und wo das Los entscheidet, welcher von jenen gegebenenfalls betreiben soll, also wirklicher *naidm* ist. Somit müssen von beiden Seiten gleich viel *naidms*, ob einer, ob mehrere, bestellt werden. Auch in § 75. 77 sprechen *naidms* (*nadmen*, Plural) die Formel vor. Und auch wo, wie oft, singularisches *naidm* 'Bindung' steht,

[1] Etwa zu lesen: *[n]och [ní·]tiaghat saide co n[e]ch, ní·ted(t) nech cucu-mm, [acht] it oc seis coir, co·tiaghat co cummib glanaib i crass na hairechta.*

[2] Denn hierher gehört die Glosse 12.

[3] *Coibche* heißt häufig der Brautpreis, von dem aber die Frau, wenn nicht ihr Vater, sondern das Sippenhaupt sie verheiratet, einen Teil selber erhält. Doch kann *coibche* überhaupt eine Gegenschuld bezeichnen.

[4] Wohl zu lesen: *a feargnia .i. (st.?) a fear leasach.* Doch ist *fergnia* mehr; er ist ein waffentüchtiger Mann, von dem es H. 3. 18, 433a (C. 1029) heißt: 'Er treibt das *coibche* für eine Frau ein, nachdem alle dazu nicht imstande gewesen sind'; vgl. auch AL IV 336, 6ff. Anders, aber gewiß nicht zutreffend, ist *fergnia* O'Dav. 873 erklärt.

kann es natürlich sehr wohl kollektiv gemeint sein und mehrere *nascaire* umfassen. Die *naidms* müssen von beiden Kontrahenten anerkannt sein; 'einseitige' *naidms* können nicht betreiben (§ 27).

Wer kann *naidm* sein? Nach Crith Gablach (s. oben S. 40) der ansässige einheimische Freie jedes Standes, und ausgeschlossen sind nach Miadslechta (ebenda) dieselben Leute wie bei *ráth*[1]. Doch wird, wo in alten Rechtstexten von *naidm* oder *mac(c)* die Rede ist, durch die späteren Glossatoren meistens hinzugefügt: *do grádaib flatha* 'aus den Herrenständen', z. B. AL V 366, 23; 430, 8; Cóic Con. Fug., S. 46 § 78. Das ist bei der Tätigkeit des *naidm* leicht verständlich, da ein Adliger mit seinem größeren bewaffneten Gefolge viel eher etwas erzwingen kann als ein Bauer, also vorzugsweise als *naidm* gewählt werden wird. Aber daß die andern Stände — wenigstens in der älteren Zeit — nicht nur theoretisch zu *naidm* befähigt waren, zeigt z. B. T I § 40. 41, wo ein *bó-aire*, ein Gemeinfreier, als *naidm* erwähnt wird. Anderseits sind Bischöfe und Klostervorsteher (Äbte) in dem Kommentar AL I 58, 10 v. u. als *naidms* genannt.

Eine besondere Art, wie ein Geistlicher die Funktion als *naidm* übernimmt, ist AL IV 210, 7 ff. angeführt. Wenn ein Vertrag auf Heilige (d. h. wohl: auf ihre Reliquien) oder auf das Evangelienbuch beschworen wird, so wird der Geistliche, der dabei 'zelebriert', gewissermaßen zu ihrem irdischen Stellvertreter: 'Die Männer des Himmels und das Evangelium Christi werden nicht (selber als *naidms*) dafür (für den Vertrag) bestellt[2]; denn jeder Gottesfremdling[3] muß deren *naidm*[4] betreiben, als wäre er dazu bestellt worden oder als ob sein Zelebrieren die Bürgschaft dafür übernommen hätte[5].' Vgl. in den Anm. 4 genannten Hss. das Zitat aus dem Rechtstext Duil Roscadach: *Ní·taithmis*[6] *naidm soscela dre le cath* (nur in H; l. *tre licath*) 'Du sollst das *naidm* des Evangeliums nicht durch Säumigkeit auflösen.'

Nicht wirksam ist das *naidm* eines Sohns gegenüber seinem Vater[7], eines 'Genossen' gegenüber seinem Herrn, eines *manach* gegenüber dem Klostervorsteher, eines *ulach* gegenüber dem andern nach T I § 21. Der Text AL IV 54[8] stimmt ungefähr damit überein, nennt aber statt des 'Genossen' den unfreien Knecht (*mud*, l. *mug*) — der aber wohl überhaupt von *naidm* ausgeschlossen ist —, und faßt im folgenden die Stelle, als ob es sich dabei um Verträge, nicht um Bürgschaft der Betreffenden handelte. Doch ist das nicht der ursprüngliche Sinn, wie die Präp. *for* 'gegenüber' (nicht *cen* 'ohne') zeigt[9]. — Als ohne *naidms* gültige Verträge werden die zwischen Nachbarbauern bezeichnet (das sog. *comaithches* 'Nachbarsrecht') in AL IV 70, 4: *Im·dingaib* (l. *-gabar*) *naidm naesaib* 'ein

[1] In Hept. LXXV (AL V 364) werden 7 *naidms* aufgezählt, 'die nicht betreiben': 'der Sohn eines lebenden Vaters, der Schüler während der Zeit *na argaisi* ('der Lehre'?), der unfreie *manach*, der unter der Gewalt eines Abtes steht, der *fuidir* (auf fremdem Lande Sitzende) und der Gestrandete (Verschlagene), eine Frau in geregelter Ehe, ein Ausländer, der unter Schutz steht'. Aber die Glosse faßt hier vielleicht mit Recht *naidm* als 'Bindung, Vertrag'; es sind Vertragsunfähige.

[2] Statt *ní meiccediter* l. *ní·maiccediter*.

[3] *deorad Dé*, d. h. ein um Gottes willen aus seinem Stamm Ausgewanderter, der in dem Gebiet, in dem er sich aufhält, als Wundertäter und höchst heilige Person angesehen wird.

[4] Statt (*saigid a nadma*) *sosaid* l. *side* oder *som*; in H. 3. 17, 571 (O'D. 795) und Eg. 88, 31 r 1 (C. 2395), wo dieser Satz zitiert ist: *a saighi[dh] sium a nadma* (so!).

[5] Vgl. *ceilebrath* als Sicherung T I § 48; AL V 178, 4 (Hept. VI).

[6] *-taithmes* H, *-taithmid* E.

[7] AL I 84, 5 v. u. wird *écóir nadma* 'unfähig zum *naidm*' von der Glosse (86, 8) erklärt: 'der Sohn eines lebenden Vaters', so daß ein solcher nicht nur seinem Vater gegenüber unfähig wäre; aber das ist wohl zu weit gefaßt.

[8] Zu lesen: *Atait ceithri nadm[ann] nad·sagad ci ad·roigsiter* (st. *ad roiscaider*).

[9] Die Stelle steht in dem schon in alter Zeit an den Text *Din Techtugud* angehängten Abschnitt *Bescna* (S. 32 ff.).

naidm wird durch die Rechtsbräuche beseitigt', von der Glosse erklärt: 'daß kein *naidm* eines *nascaire* für Erfüllung des *comaithches* besteht, sondern ein Unterpfand (*gell*)'. Es handelt sich um das oft erwähnte *tairgille*, Unterpfand von 2 Scripuli, das jeder seinen 4 Nachbarn als Sicherung gibt, daß er für Schäden, die sein Vieh im Nachbarland anrichtet, für Beschädigung der Umzäunung und ähnliches aufkommt. Auch Trunkenheit bei Abschluß dieser Verträge macht sie nicht ungültig nach T I § 20 (vgl. ZCP 16, 202).

• Wieviel kann ein *naidm* eintreiben? Wie oben S. 41 bemerkt, bildet mindestens seit dem 8. Jahrhundert der Betrag seines Ehrenpreises die obere Grenze. Das bestätigt T I § 41: Ein *bó-aire* kann 'jetzt' nur 5 *sét* eintreiben — das ist eben sein Ehrenpreis —, aber früher konnte er 7 *cumal* eintreiben. Sieben *cumal* (21 Kühe), die volle Tötungsbuße, sind vielleicht nicht als genauer Betrag, sondern als sehr hohe (beliebig hohe) Summe gemeint. Also hier ist die Erinnerung noch lebendig, daß der Ehrenpreis als Grenzsumme auf einer jüngeren Einschränkung beruht. Auch diese kann dazu geführt haben, daß man später als *naidms* vorzugsweise 'Herren' nahm, da deren Ehrenpreis eben höher ist.

Für die Verpflichtung des *naidm* wird keine Formel angegeben, obschon man sie, wenn es eine gegeben hätte, T I § 64ff.[1] erwarten müßte, wo die für den *aitire* und den *ráth* erwähnt wird. Nur scheinbar steht eine in § 57, wo von dem 'Wort' (*focal*) bei dem *naidm*, das der Gläubiger 'bindet', die Rede ist; der Wortlaut zeigt vielmehr, daß *naidm* hier die 'Bindung, Verpflichtung' ist, durch die der Schuldner durch den Gläubiger 'gebunden' wird, eine kürzere Dublette zu § 51. Einen zum *naidm* 'bestellen' wird immer durch das Verb *ad·guid* 'ihn an-bitten, erbitten' (Imperat. *aicc*[2], Abstr. *aicde*) ausgedrückt; ob seine Zusage mit bestimmten Worten geschah, wird nicht berichtet. Denn was der *naidm* T I § 44 zum Gläubiger sagt, kann wohl nicht als eigentliche Verpflichtungsformel angesehen werden. Noch häufiger als *naidm* hat übrigens das Verb *ad·guid* als Objekt *mac(c)u*, so daß man *aicc mac(c)u* mit 'stelle Garantien!' übersetzen kann; ursprünglich wird auch *macc* (wie kymr. *mach*) die 'erbetene' Person bezeichnet haben, hat aber dann sachliche Bedeutung angenommen (s. oben S. 4).

Wie alle Bürgen steht der *naidm* mit seiner Ehre ein. Wird ein durch ihn verbürgter Vertrag aus irgendeinem Grund aufgelöst, geschieht das daher *tar enech nadma(e)* 'über die Ehre des *naidm* hinweg' T I § 33. 35. Verabsäumt ein *naidm* seine Pflicht, was gewöhnlich durch *ailsed nadma(e)* 'Vernachlässigung des *naidm*' ausgedrückt wird, so kann er durch Pfändung zu ihrer Erfüllung gezwungen werden. Unter den Pfändungen ohne Beschlagnahmefrist und mit eintägiger Verfallszeit wird AL I 214, 6 v. u. genannt: *athgabail nadma donad-bat nasce* 'die Pfändung eines *naidm*, der keine »Bindemittel« hat', d. h. wohl: 'anwendet'. Die Glossen (216, 24ff.) erklären es mit: 'die Bezeugung als *nascaire*, zu der er verpflichtet worden ist' oder: 'damit er mit ihnen gemeinsam eintreibe'[3]. Sonst wird erwähnt, daß der pflichtvergessene *naidm* oder *nascaire* seine Ehre verliert, daß sein Ehrenpreis sich mindert oder völlig erlischt, an denselben Stellen, die vom Ehrverlust des *ráth* handeln (oben S. 50). Nur in einem Text, den die Glossatoren mit *issin Berruide* (*Berruidh*) bezeichnen[4], war für ihn Zahlung vorgeschrieben: 'Wenn der *nascaire*

[1] Er heißt hier *aitire nadma*, s. oben S. 34.

[2] Zu dieser Form s. ZCP 15, 366 Anm. 2.

[3] In dem dunkeln Abschnitt, der sich AL I 124, 11 in den Aufzählungen der Pfändungen mit eintägiger Beschlagnahmefrist findet: *im thairec ar cend nadma do liud* (*luth* in H. 3. 17, 52 u. 403 = O'D. 58 u. 499) *fiadnaise*, den schon die Glossatoren (AL 138) nicht recht zu deuten wissen, scheint es sich um etwas zu handeln, das gegenüber einem *naidm* geltend gemacht wird; vielleicht, daß ein Zeuge zum Erscheinen gezwungen wird, um gegenüber einem falschen *naidm* die Wahrheit auszusagen.

[4] In AL I 216, 6 v. u. und den andern S. 5 Anm. 4 genannten Hss.

nicht kommt seine *nascaire*-schaft einzutreiben, so hat er Ersatz (der Schuld) zu zahlen und 3 *sét*.' In einem jüngeren Kommentar H. 3. 17, 442 (O'D. 573) = Eg. 88, 37 r 1 (C. 2452) wird das so erläutert: *Nascaire sin 7 tobhach gin aillsi is dir do; 7 dia·nderna aillsi tobhaich, is tri seoit fair; 7 ni·hicann fiacha, acht in tan is cinnte co·toibheochadh na feich, mana·derna an aillsi* 'Das ist ein *nascaire* und ihm ziemt einzutreiben ohne Vernachlässigung; und wenn er die Eintreibung vernachlässigt hat, liegen 3 *sét* auf ihm; aber die Schulden zahlt er nicht, außer wenn sicher steht, daß er sie hätte eintreiben können, wenn er es nicht vernachlässigt hätte'. Diese ganze Bestimmung, die den *nascaire* dem *ráth* nähert, scheint mir etwas Junges und mag aus einer Zeit stammen, wo die *nascaire* es mit ihrem Ehrverlust etwas leicht nahmen oder überhaupt nicht mehr recht üblich waren.

Unter den drei 'Falschheiten' (*gua*), die Gott am meisten bestraft, ist AL IV 52 genannt: *fuilleam gu-nadma* 'Zins für falsches (erlogenes) *naidm*'. Ich möchte hier *naidm* in seiner weiteren Bedeutung als 'Bindung, Vertrag' fassen; aber der Glossator versteht die Stelle als: 'Zins für seine Löhnung (*loigidechta*) zu nehmen auf Grund erlogener *nascaire*-schaft; und (doch) darf er ihn nicht einmal für wahre *nascaire*-schaft nehmen: d. h. ein Lohn (*log*) für ihn auf Grund seiner Behauptung, er stehe in *naidm*, obschon er nicht steht'. Gegen solche falschen *naidms* ist der rechtliche Schutz bestimmt, der in T I § 44. 45 erwähnt wird; unter ihn kann sich ein angeblicher Schuldner, der betrieben werden soll, flüchten, bis ein Richter entscheidet.

Anderseits wird aber auch eine Verfehlung der Kontrahenten gegenüber dem *naidm* erwähnt in T I § 42. Ein *naidm*, der 'umschritten' (umgangen) wird, handelt dann wie ein *ráth*: er pfändet für seine Entschädigung. Leider wird weder hier noch anderwärts ausgeführt, worin diese Umgehung besteht. Handelt es sich nur darum, daß ihm seine *naidm*-Gebühr (s. oben S. 57) nicht ausgezahlt wird, so daß er darum betreiben muß?

Diese wohl sehr altertümliche Einrichtung der *naidms* scheint übrigens mit der Zeit außer Gebrauch gekommen zu sein. In dem langen Abschnitt AL III 512—518, der alle möglichen Fälle der Eintreibung bei Schuldnern und Bürgen (*trebaire*, hier deutlich = *ráth*) behandelt, wird ein *naidm* oder *nascaire* nirgends erwähnt. Das Eintreiben scheint später dem Gläubiger und dem Zahlbürgen allein überlassen gewesen zu sein.

c. Aitire.

Die Art der *aitire* genannten Bürgschaft erkennen wir am besten aus T I § 64—67 und aus Text II. Nach I 67 gab es *aitire* zuerst bei *cairde*, wörtlich 'Freundschaft', d. h. bei einem Vertrag mit einem auswärtigen Stamm[1], und Text II behandelt nur diese. Hier wird gleich zu Anfang auch ein *muiredach* genannt; und da dieser Ausdruck mehrfach in Verbindung mit *aitire* auftritt, sei er hier vorweg besprochen. *Muiredach, muirethag* (Gen. *muiredaig*), das auch häufig als Männername vorkommt, scheint in der Bedeutung nicht verschieden von *muire* -*ri*, Gen. *muirech*, NPl. *muirig* (danach dann auch NASg. *muirech*), das sich in gleichen Verbindungen findet. Um die Bedeutung genauer festzulegen, kommen folgende Stellen in Betracht[2]. In der Prophezeiung der schrecklichen Zeit, da alles aus Rand und Band gehen wird, heißt es ZCP 9, 169, 27: *muiredach cecha mennata* 'ein *m.* in jedem Wohnsitz'[3]; von der Glosse erklärt: 'd. h. ein Herr (*tigerna*) auf jedem Landstück, d. h. keiner wird dem andern Herrschaft zugestehen'[4]. Umgekehrt gilt für

[1] Siehe ZCP 15, 326.
[2] Vgl. Stokes zu O'Dav. 1273.
[3] Ebenso, nur etwas verschrieben, Hibern. Min., S. 66 Z. 4.
[4] Die Erklärung ist ungefähr gleichlautend im 17. Jh. von O'Clery in sein Glossar s. v. *muireadhach* aufgenommen.

geordnete Zustände: *cach muiredach a methas* 'jedem (oder: zu jedem) *m.* [gehört] seine Landschaft (sein Bezirk)' O'Dav. 1273 s. v. *muiredach*[1]. Dazu kommt die etwas verderbt überlieferte Stelle über die Verteilung des Blutgelds (*crō*), der Tötungsbuße in Ériu I 215 unten; es ist zu lesen: *Trian do cru, coiccer ind. Rannait aitiri an da trian n-aile i tri .i. trian do flaith, trian do fine, trian do etarflaithib 7 do iteraibh. Trian na n-etarflaithe 7 na n-etere, ranntair trian de do muire rechtgi doda-fet a tegh ri[g], a trian do aitiribh, a trian n-aill do aidhbenaibh na tuaithi do roinn co haenscrepall* 'Ein Drittel des Blutgelds erhalten die fünf Männer (Generationen, welche die engere Sippe des Getöteten bilden[2]). *Aitire* teilen die andern zwei Drittel in drei Teile, nämlich ein Drittel (davon, also $^2/_9$ des Ganzen) für den Fürst (König), ein Drittel (abermals) für die Sippe, ein Drittel für die »Zwischenherren« und die *aitire*. Das Drittel der Zwischenherren und der *aitire*, von dem wird ein Drittel (also $^2/_{27}$) dem *muire rechtge* zugeteilt, der ihnen in das Haus des Königs voranschreitet, ein Drittel den *aitire*, das übrige Drittel teilen die *aidbena* des Stammes bis zum letzten Scripulus.' *Rechtge* ist das Recht, das unter einem bestimmten König gilt, einschließlich seiner eigenen Verordnungen (Abgaben usw.). Der *muire rechtge* ist also wohl einer, der über die Beobachtung dieses Rechts zu wachen hat. Er gehört, zusammen mit den *aidbena*, offenbar den Vornehmen des Stammes, zu den 'Zwischenherren', d. h. zu den Herren, die zwischen dem König und den einzelnen Sippen stehen; er ist also kein König, wie O'Davoren meint, hat aber, wenn er mit dem obigen *muiredach* identisch ist, eine bestimmte Landschaft, einen Bezirk (*methas*) unter sich. Er geht vor 'ihnen' (wohl den Mitgliedern der Sippe, nicht den *aitire* oder den Zwischenherren) her, er führt sie an in das Haus des Königs (etwa zu den obligaten Biergelagen)[3]. In AL V 444 Anm. ist von dem *muiri na fine* ('der Sippe') die Rede, der dem König gewisse Wertgegenstände für seine Sippe gibt 'zu ihrem Besten (*fria lesugad*)'. Das scheint der Herr der Sippe, der Sippenvorstand, braucht aber vom obigen *muire* oder *muiredach* nicht verschieden zu sein, da die Sippe in der Regel zusammen siedelt und wohl öfter die freie Bevölkerung eines ganzen Bezirks ausmacht, so daß ihr Haupt den Zwischenherrn zwischen ihr und dem König bilden kann. So ist in den Ulster Annalen a. 1018 und 1059 der *muire clainne Sinaigh*, also eines Clans oder Geschlechts, erwähnt, ebenso *muire clainne Tairrdelbaig* a. 1054. In Text II § 1 werden neben dem *aitire* des *cairde* auch *muirethags* des *cairde* genannt, wo freilich *cairdi* sich nur in der einen Hs. findet, also nicht völlig sicher ist; aber jedenfalls steht der *muiredach* zum *cairde* in Beziehung. Doch nicht etwa so, daß er gegen seine Stammesgenossen vorgeht, wenn sie den *cairde* verletzen, auch nicht gegen den säumigen *aitire*[4]. Vielmehr kommt ein *muiredach* des Stammes, dessen *cairde* verletzt worden ist, herüber, um die Buße einzutreiben. Vielleicht hat der einheimische, der nicht weiter erwähnt wird, nur dafür zu sorgen, daß der fremde — gemäß dem Vertrag — ungehindert seinen Pflichten nachgehen kann. Daß dieser *muiredach*, der die Buße für verletzten *cairde* erhebt, derselbe ist wie der gewöhnliche Bezirksvorsteher, ist vielleicht

[1] Verschrieben Arch. f. Celt. Lexicogr. 3, 227 = ZCP 17, 52 § 30: *cach murigi a meithi*. Nicht zutreffend gibt es O'Davoren (a. O.) mit *righ* 'König' wieder. — Die Bedeutung von *methas*, an der die Übersetzer von AL herumraten (s. VI 565), ergibt sich am klarsten aus dem Zitat AL IV 17 Anm.: Aengus Aigle hieß so, weil er in Aigle aufgezogen worden war *.i. methus i crich Ulad* 'das ist eine Landschaft im Gebiet von Ulster' (dort falsch als Eigenname gefaßt); sie paßt an allen Belegstellen.

[2] Das sind Vater, Sohn (Söhne), Bruder (Brüder), Großvater und Urgroßvater, eventuell mit Verschiebung zum Enkel und Urenkel.

[3] In der Tāin Bō Cualnge (ed. Windisch 459) marschiert jedes *réimm* (was eine kleinere Abteilung als das vorhergehende *drong* 'Heerschar eines Königs', aber eine größere als das folgende *buiden*, etwa 'Rotte', zu bezeichnen scheint) 'um' seinen *muirech*. Der ist also auch Führer im Kriege.

[4] Der *muiredach* von § 2 wird derselbe sein wie der in § 1.

nicht ganz sicher, aber wohl möglich. Vgl. noch unten den *muire* im Sonntagsgesetz und beim 'Geisel' (S. 71 f., 77 f.).

Indem ich mich nun zu *aitire* selber wende, greife ich zunächst T I § 65 Abschnitt *f* heraus, weil der den Charakter besonders deutlich hervortreten läßt. Die *aitire* heißt hier (§ 64. 65) *aitire luigi* 'a. des Schwurs', weil dieser Bürge bei seiner Verpflichtung schwört, während der *ráth* nur die Garantie durch *naidm*s stellt (*aicc macu* § 74). Er schwört dem Gläubiger, bereit zu sein sich gefesselt in Block oder Kerker legen zu lassen, bis er durch die Schulden (dadurch, daß der Schuldner zahlt) gelöst wird, oder, wenn die Verfallsfrist abgelaufen ist, sich als verfallenen Gefangenen (*cimbid*) zu betrachten, der sich selber lösen muß. Ein großer Unterschied vom *ráth* ist also, daß dieser nur mit seiner Habe bürgt, der *aitire* dagegen mit seiner Person (leiblich) haftet[1]. Das einzelne des Vorgehens gegen den *aitire* für *cairde* ist anschaulich in Text II beschrieben. Der *muiredach* des Gebiets, das sich über Verletzung des *cairde* zu beklagen hat, kommt über die Grenze und fordert die Schuld vom *aitire* des *cairde* ein. Dieser führt ihn zu der schuldigen Sippe. Wenn diese zahlt, ist der *aitire* entlastet (§ 1). Zahlt sie nicht (§ 3), so nimmt der *muiredach* den *aitire* mit sich (und hält ihn in Schuldhaft). Nach einer bestimmten Frist (nach der 10. Nacht nach späteren Texten, s. u.) ist dieser verfallen, wenn er bis dahin nicht durch die Zahlung von seiten des Schuldners gelöst wird. Um sich selber zu lösen, muß er 7 *cumal* (21 Kühe, den Wert eines Mannes gleich seiner Tötungsbuße) zunächst durch Unterpfand sichern und dann zahlen, sowie natürlich den Schuldbetrag für den verletzten *cairde*.

Schon aus diesem Abschnitt ergibt sich ein weiterer Unterschied des *aitire* vom *ráth*. Bei *ráth* muß der Gläubiger zuerst die Schuld vom Schuldner selbst zu erlangen suchen und hat erst, wenn dieser sich entzieht, den Zugriff auf den Bürgen; dagegen bei *aitire* wendet sich der Gläubiger oder sein Vertreter in erster Linie an den *aitire* und erst durch dessen Vermittlung an den Schuldner. Der *aitire* scheint sich der Schuldhaft nicht dadurch entziehen zu können, daß er die Schuld gleich selber zahlt (und nachher vom Schuldner einzutreiben sucht) — wenigstens ist das nirgends erwähnt —, sondern, wenn der Schuldner nicht rechtzeitig leistet, erst die Zeit der Schuldhaft beim Gläubiger absitzen zu müssen. Ein anderer Unterschied von *ráth* ist, daß *aitire* eine rein persönliche Bürgschaft ist, nicht erblich wie *ráth* (oben S. 42), nach dem Satz: *ní·tét aitire acht co crō* '*aitire* geht nur bis zum Tod' Cóic Con. Fug., S. 33 § 32 und S. 81 § 68.

T II § 2 behandelt noch einen Spezialfall. Der *aitire* hat auf zwei oder drei Aufforderungen des *muiredach* nicht reagiert. Da hat ihn dieser persönlich gefaßt, und der *aitire* verlangt von der schuldigen Sippe, daß sie ihn lösen soll. Diese ist zwar zur Zahlung der ursprünglichen Schuldsumme bereit, aber zuvor soll der *aitire* die Buße, die ihn wegen seiner Säumigkeit trifft, selber bezahlen.

Zur Ergänzung der älteren Texte kann ein Stück eines jüngeren Kommentars, der sich auf *cairde* bezieht, in Rawl. 506, fol. 30 r. und v. (O'D. 2306 f.) dienen:

Nugu·toibhghenn nech i cairdi act aitteri, 7 is amlaidh da-niat a tobach: aitteri in feicheman toicheda do dul imach dochum aitteri in bidbadh, 7 a dul cu teach righ in bidhbadh in cetadhaigh, 7 a lanbiathadh daibh eidh socaidhi bet. 7 a ndamh choir du beith mar aen riu

[1] Sollte er sich nicht lösen können, würde er wohl dem Gläubiger völlig verfallen. Doch wird dieser Fall in den Texten nicht erwähnt, der *aitire* ist als zahlkräftig gedacht. Doch bezieht sich wohl auf einen *aitire* der Abschnitt Al. III 484, 15 ff.: 'Wenn der *cimbid* ein Unterpfand (so! *a ngell*) für Schulden gewesen ist, [und] wenn der, in dessen Hand er war, ihn getötet hat, so muß dieser die Tötungsbuße und den Ehrenpreis an seine Sippe zahlen, aber seine Sippe die Schulden, für die er haftete; oder, wenn sie (die Sippenglieder) es vorziehen, erhalten sie nichts und zahlen sie nichts; sie haben die Wahl'.

o šein immach. ⁊ a dula sidhe cu teach oitteri in bidbadh ⁊ a beith and icoret (l. *airet*) *bet aitteiri in bidbadh ac tabairt a toicheda arin bidbaidh. ⁊ in uair thair daibh a toichidh do thabairt, tuidhecht do aittiribh in feicheman toicheda immach and sidhe ⁊ aittiri in bidbad du thabairt leo fo ecosc athgabala. ⁊ a beith acu amuich ina tigib re re dechmaidhi. ⁊ samaisc gellas gach n-aidchi risin re sin gunudh bo mor iar maitin, gunadh amlaidh sin reithit deich mba na fomalta orro. ⁊ tuidhecht daibh immach; ⁊ madh ferr re haittiribh in bidbadh athghabail du ghabail, cungnat oittiri in fecheman toicheda riu; madh ferr leo, icat fein.*

⁊ ma tarraidh in bidbu aenboin dibh can ic, is in oenbo do·intai tricait bo gan fuillium, gan los, gan gert. ⁊ maini·tarraidh ni dib can ic, is fuilliumh ⁊ los ⁊ gert du rith riu. ⁊ in n-uair ra·sia leo sein immach, tabrat a toichidh aris im deich mbuaibh na fomalta, ⁊ a-cuic dib sidhe cu fuilliumh ⁊ los ⁊ gert, ⁊ a cuic gan fuilliumh.

Is ann ata eneclann dona hoitiribh ⁊ fuilliumh ⁊ los ⁊ gert, in n-inbaidh ra·leice in bidbhu a n-elodh, resiu ra·iccsatar ni immach ⁊ nucu·ricsat ni acht i forba na re i·ndlegar dibh — dia chaecaighdhis fri goit ⁊ dia mis fri guin duine — ⁊ nucu·tarraidh bidbu ni duna fiachaibh gan ic. Mainir·leic a n-elodh reimi eitir, no, cia ra·leic, masu thaisci ra·icsat na fiachu immach inna in re ari·ndlegar dibh, no ma tarraidh in bidbu ni dibh gan ic, nucun·uil eneclann ann na fuillium.

'Niemand treibt im *cairde* ein außer ein (oder: eine) *aitire*, und folgendermaßen treiben sie[1] ein: Die *aitire* des Gläubigers geht hinaus (ins andere Gebiet) zur *aitire* des Schuldners. Und die erste Nacht (den ersten Abend) geht sie zum Haus des Königs, und sie erhalten dort volle Speisung, so viele sie sind. Aber von da an soll nur ihr ordnungsgemäßes Gefolge mit ihnen sein. Und diese (die *aitire* des Gläubigers) geht (dann) zum Haus der *aitire* des Schuldners und bleibt dort, so lange die *aitire* des Schuldners den Schuldner betreiben[2]. Und wenn die Betreibung(s-Frist) für sie zu Ende geht, dann gehen die *aitire* des Gläubigers hinaus (in ihr eigenes Gebiet) und nehmen die *aitire* des Schuldners mit sich wie (oder: als) ein Pfand, und diese bleiben bei ihnen in ihren Häusern bis zum Termin der zehnten Nacht. Und während dieser Zeit sichern sie jeden Abend eine zweijährige Färse (den halben Wert einer Kuh) durch Unterpfand (*gell*), so daß diese nach dem Morgen (nach der Frühmette) eine volle Kuh wird (ausmacht), so daß auf diese Weise 10 Kühe für die Wartung für sie »laufen« (zur Schuld hinzukommen)[3]. Und (dann) gehen sie hinaus (kehren sie heim). Und wenn die *aitire* des Schuldners es vorziehen, (den Schuldner) zu pfänden, so helfen ihnen die *aitire* des Gläubigers dabei; wenn sie es (jedoch) vorziehen, zahlen sie selber (unmittelbar).

Und wenn der Schuldner (wohl durch richterliches Urteil) erreicht hat, daß er eine einzige von den Kühen nicht zahlt (nicht hätte zahlen müssen), so »wendet« die einzige Kuh 30 Kühe zurück, (aber) ohne Verdopplung oder Kälber oder Milch-und-Dünger[4]. Aber wenn er nicht erreicht hat, daß er etwas von ihnen nicht zahlt (zahlen muß), so

[1] Bei *aitire* geht im Folgenden Singular und Plural fortwährend durcheinander, während 'der Schuldner' immer im Singular steht. Wahrscheinlich ist *aitire* im Sing. kollektiv zu fassen als 'alle, die die *aitire* ausmachen'.

[2] D. h. zu betreiben versuchen. Die Betreibung (*toiched*) bedeutet hier nur die Aufforderung zum Zahlen, nicht die Pfändung, die erst unten folgt.

[3] Das bedeutet wohl, daß sie für jede vollendete Nacht eine Kuh für die Wartung zu zahlen haben, für den Tag bis zum Ende der Nacht nur eine Färse. So viel hätte also der Schuldner jeweils außer der Schuldsumme zu vergüten, wenn er sie vor der zehnten Nacht löste.

[4] D. h. es müssen alle von ihm eingetriebenen Kühe ihm zurückerstattet werden und die Überforderung macht ihn quitt. 'Dreißig Kühe' bedeutet hier wohl eine runde hohe Zahl, nicht genau das Dreißigfache. Aber er erhält keine Buße und keinen Ersatz für den Verlust an Kälbern, Milch und Dünger, den er dadurch erleidet, daß er eine Zeitlang nicht im Besitz der Kühe gewesen ist; er ist ja immerhin ein Schuldiger (*eintach*). Zu *fuillium*, *fuillem* für 'Verdopplung' (nicht 'Zins') s. T I § 71 Anm. 3.

laufen Verdopplung und Kälber und Milch-und-Dünger dafür (sind hinzuzuzahlen). Und nachdem das (das Geschuldete) durch sie (die *aitire*) hinausgelangt ist (an die Partei des Gläubigers), so betreiben sie ihn abermals um die 10 Kühe der Wartung, und zwar fünf von diesen mit Verdopplung und Kälbern und Milch-und-Dünger, fünf ohne Verdopplung[1].

Dann erhalten die *aitire* (ihren) Ehrenpreis und Verdopplung und Kälber und Milch-und-Dünger, wenn der Schuldner sich ihnen entzogen hat (während der ganzen Zeit), bevor sie etwas hinaus gezahlt haben, und wenn sie nichts vor dem Frist-Ende, an dem sie (zahlen) mußten, gezahlt haben — am 15. Tag bei Diebstahl und am Tag nach einem Monat bei Verwundung (oder Tötung) eines Menschen —, und wenn der Schuldner nicht erreicht hat, etwas von der Schuldsumme nicht zahlen zu müssen. Wenn er sich vorher überhaupt nicht entzogen hat, oder, obgleich er sich entzogen hat, wenn sie die Schuldsumme früher hinaus gezahlt haben als an dem Termin, wo sie mußten, oder wenn der Schuldner erreicht hat, daß er etwas davon nicht zahlen mußte, so hat er weder Ehrenpreis noch Verdopplung zu zahlen[2].'

Das ergibt nun schon ein etwas anderes Bild als Text II. Es kommt nicht mehr der *muiredach* des fremden Gebiets über die Grenze, um die Bußsumme zu erheben oder den *aitire* mit sich zu nehmen, sondern der oder die *aitire* jenes Gebiets selber. Sie ziehen zunächst, offenbar mit möglichst ansehnlichem Gefolge, zu dem König, dessen Untertan der Schuldner ist[3], und erst dann mit der ihnen nach ihrem Stande zustehenden Zahl von Begleitern zu den *aitire* des Gebiets. Wenn diese den Schuldner nicht zur gesetzlichen Frist zum Zahlen bringen können, werden sie freilich von den anderen *aitire* in ihr Land (ihre Häuser) mitgenommen — ob sie dort noch in Fessel oder Block gehalten werden, ist zweifelhaft —; aber wenn sie bis nach der 10. Nacht nicht gelöst sind, so scheinen sie nicht zu verfallen und sich mit den 21 Kühen des Manneswerts lösen zu müssen, sondern zahlen anscheinend nur die Schuldsumme und 10 Kühe für die Wartung, können sogar die Zahlung mindestens der ersteren aufschieben, bis sie — mit Hilfe der anderen *aitire* — den Schuldner selber durch Pfändung zur Zahlung gezwungen haben. Über ihre Entschädigung durch den Schuldner s. unten.

Ein ähnliches Bild ergeben die Glossen, die sich um einen Ausdruck in AL I 192, 11 f. angesammelt haben. Unter den Pfändungen mit zehntägiger Beschlagnahmefrist (*anad*), d. h. wo das Pfand bis nach der 10. Nacht noch im Wohnsitz des Gepfändeten bleibt, sind dort wie zwei Fälle genannt: (*athgabail*) *im inbleogain n-aitire cairde, im tobach a slain* '(Pfändung) für das Einstehen des *aitire* eines *cairde*, für die Eintreibung seiner Entschädigung'. Der zweite Ausdruck ist klar, aber der erste hat schon die Glossatoren einiges Kopfzerbrechen gekostet. Es kann sich ja nicht wohl darum handeln, daß der Vertreter des Gläubigers, sei es ein *muiredach* oder ein *aitire*, den anderen *aitire* durch Pfändung zur Zahlung zwingt; denn er hat ihn ja in seiner Gewalt, bis er die Zahlung leistet oder durch Unterpfand sicherstellt. Eher könnte man annehmen, daß der *aitire*, der sich weigert sich in den Gewahrsam des anderen abführen zu lassen, durch Pfändung dazu gezwungen werden soll; aber dann wäre die zehntägige Beschlagnahmefrist — es ist die längste,

[1] Es wird hier wohl angenommen, daß die *aitire* die Wartungskühe gleich bei ihrer Entlassung aus der Schuldhaft gezahlt haben.

[2] sondern in den beiden ersten Fällen wohl nur Ersatz, im letzten gar nichts. — Ein ähnlicher, zum Teil verderbter Text über *dirgi* (l. *diablad*) *na adirgi* und *aithgin na adirgi* 'Verdopplung' und 'einfacher Ersatz der »Entblößungen«, d. h. des vom *aitire* Gezahlten', steht H. 3. 18, 423a (C. 983). Ein anschließender Abschnitt erklärt dort *dirgo* (*dírech*) übrigens falsch.

[3] Es kam auch vor, daß der König selber *aitire cairdi* war, nach der Glosse AL I 232, 16; s. u. S. 69.

die das irische Recht kennt — sehr auffällig. Leichter wäre die Stelle zu verstehen, wenn es zu der Zeit, da die Liste entstand, auch *aitire cairdi* gab, die man nicht erst in Schuldhaft nahm, sondern direkt für die Zahlung betreiben konnte; die lange Frist würde sich dann daraus erklären, daß der *aitire*, um das Wegführen des Pfandes zu verhüten, die Zahlung in ein auswärtiges Gebiet abführen mußte[1]. Aber von einer solchen *aitire cairdi* verlautet sonst in der älteren Zeit nichts[2]. Die meisten Glossen verfallen daher auf den Ausweg, die zehntägige Frist mit den 10 Tagen zu identifizieren, während deren nach dem obigen Text die *aitire* des Schuldners im Haus der andern *aitire* festgehalten werden, obschon, wenn man die *aitire* als Pfand betrachtet, dieses sich dann gleichsam im Pfandstall der Gegenpartei befände, es sich also um keine *anad* 'Beschlagnahmefrist' handeln würde, wie doch der Zusammenhang verlangt. Die eine Glosse ist nur ein Auszug aus dem obigen Kommentar[3]. Eine andere bezieht sich direkt auf den Genitiv *aitiri*: 'd. h. der *aitire*, die bei *cairde* für die Schuld (*cín*) als Einständer belangt werden; denn sie erhalten keine Entschädigung, bis sie die 10. Nacht im fremden Gebiet zugebracht haben'. Eine weitere, nur in H. 3. 17, 73 (O'D. 87) stehende lautet: *Cin inbleoghuin acurtur forin aitire isin cairde; berur co·foann dechmuidhe* (l. *dechmuidh i n-*) *alacrich ocna aitiribh eile; cu·n-icand dech mbu feisi 7 logh einech, cu* (l. ō) *ro·faet dech nd-aidche ocna eitiribh for ur turbro in cairde. 7 is iar sin icuit cintaigh logh einech 7 bu fesi fri a n-aitiri féin 7 ro·icuit sidhe in eiric a*[*7*] *tus* 'Die *aitire* (kollektiv) wird für die Vergehens-Schuld (*cín*) als Einständer belangt bei *cairde*; sie wird weggeführt und bringt die 10. Nacht (10 Nächte) im fremden Gebiet bei den andern *aitire* zu; und sie zahlt die »10 Kühe des Übernachtens« und den Ehrenpreis[4], nachdem sie 10 Nächte nach dem Verletzen (oder: wegen des Verletzens) des *cairde* bei den *aitire* zugebracht haben (so! Plur.). Und nachher zahlen die Schuldigen ihren eigenen *aitire* den Ehrenpreis, nachdem sie zuerst die (Haupt-) Zahlung gezahlt haben'. Die *bai fese* 'Kühe des Übernachtens' entsprechen den *bai na fomalta* 'Kühen der Wartung' im obigen Texte[5].

Es ist hier immer von einer Mehrheit der *aitire cairdi* auf beiden Seiten die Rede, während in Text II nur einer erwähnt wird. Das hängt offenbar damit zusammen, daß in jüngerer Zeit ein *aitire* nur in der Höhe seines Ehrenpreises bürgen konnte wie der *ráth* und der *naidm* (oben S. 41). Da es sich bei Verletzung des *cairde* oft um höhere Bußsummen handelte (bei Diebstahl, Verwundung, Tötung im andern Gebiet), so war eine größere Anzahl von *aitire* zur Sicherung erforderlich. So heißt es auch Rawl. 506, 30r 1 (O'D. 2305), nachdem die Art der Rinder für die Bußzahlung bei *cairde* spezifiziert worden ist: *na hoittiri da n-idhnacul assin crich amach 7 da ndilsiughudh immuich* 'die *aitire* bringen sie aus dem Gebiet hinaus und übergeben sie draußen (im andern Gebiet) zum Eigentum'. Vielleicht haben in diesem Fall die andern *aitire* gar nicht in Aktion zu treten brauchen, sondern übermitteln die *aitire* des Schuldigen von sich aus die Bußsumme.

[1] So versteht es wohl eine der Glossen: *breith cairdi, uair is im crich* 'eine Bestimmung(?) über den *cairde*, weil es sich um Grenze (fremdes Gebiet) handelt'.

[2] Es besteht noch die Möglichkeit, das Ganze als einen Fall zu fassen: '(Pfändung) inbetreff des Einstehens eines *aitire cairdi*, (nämlich) um seine Entschädigung (dafür) einzutreiben'. Das möchte ich in der Tat als das Wahrscheinlichste ansehen.

[3] *Ader isin cairde, aitiri in fecheman toicheda do breith aitiri in bidbuidh leo amach fo ecuse athgabala tarin crich, coro·buith* (l. *-biat?*) *a cumaid* (= *cumbaith?*) *ri re dechmaide. 7 is í* (*s*)*in dechmaidh adeir ann* (die in AL vor *adeir* stehenden Wörter *aitiri ann so* fehlen in H. 3. 17 und sind zu streichen). — Eine weitere Glosse: *.i. fri re dechmaide bit a tig fecheman toicheda* ist wohl lückenhaft; es muß heißen: *a tig* [*aitire in*] *fecheman toicheda*. Der Gläubiger hat ja die *aitire* der Gegenpartei nicht im eigenen Hause, wenigstens bei *cairde*.

[4] Das muß ein Irrtum sein, da die *aitire* den andern nicht den Ehrenpreis (*enechlann*) zahlen, wohl aber die Schuldsumme; ein Wort dieser Bedeutung muß hier verdrängt sein.

[5] Derselbe Ausdruck: *bai fesi* findet sich auch beim Geisel (*giall*), s. unten.

Ebenso ist eine Mehrzahl angenommen in dem Kommentarstück ebd. fol. 29v—30r (O'D. 2303) zu einem nicht angeführten Text, in dem der Ausdruck *rith gu moršeisiur* '(die Bußsumme) erstreckt sich bis zu sieben Mann' vorkam. Der Kommentator fragt sich, ob sich die Grenzsumme auf die Schuldner, die Vertragsbrecher bezieht, die natürlich oft in größerer Anzahl als zu sieben zum Beutezug ins andere Gebiet einfielen, oder auf die *aitire*, wenn deren mehr als sieben sind: *Rith gu moršei(r)siur arna bidbadaibh dona haitiribh 7 a mbeith gu diairmhithi daibh. No dna rith gu morseisiur dona haitiribh 7 comhroinnet fein etarru 7 a [m]beith gu diairmhithi ona bidbadaib. No rith gu tri nonbur arna bidbadaibh 7 a [m]beith gu moirseisiur dona haitirib* 'Sie (die zu zahlende Buße) an die *aitire* erstreckt sich für die Schuldner (nur) bis zu 7 Mann, während sie von beliebiger Zahl sind. Oder aber: (die) von den Schuldnern (zu zahlende Buße) erstreckt sich (nur) bis zu 7 Mann der *aitire*, und diese teilen sie selber unter sich, obschon sie von beliebiger (höherer) Zahl sind. Oder: sie erstreckt sich für die Schuldner auf 27 Mann, und die *aitire* sind (nur) 7 Mann'. Im ersten Fall zahlen also alle Schuldigen zusammen nur so viel, als 7 Mann von ihnen schulden; im zweiten nur so viel, als worauf 7 *aitire* Anspruch haben, obschon deren mehr sind.

Indem ich vom *aitire cairdi* zum *aitire* für eine beliebige Schuld zurückkehre, ist als ein weiterer Unterschied vom *rāth* hervorzuheben, daß nach T I § 65 deutlich der Gläubiger den *aitire* (durch Eid) verpflichtet, während beim *rāth* der Schuldner die Verpflichtungsformel spricht (s. oben S. 42). Auch erhält der *aitire* — für Übernahme der *aitire*-schaft — eine Belohnung; wenn er ein *bō-aire* ist, eine Kuh (T I § 40). Welcher der Kontrahenten diese zahlt oder ob beide gemeinsam, wird nicht berichtet. Dagegen sind zu *aitire* dieselben Menschenklassen befähigt oder unfähig wie zu *rāth* und *naidm* (s. oben S. 40); und es wird gewarnt, die *aitire* einzugehen für die gleichen Menschen oder Verträge wie die *rāth*, weil der Bürge, wenn er gezahlt hat, vom Schuldner keine Entschädigung eintreiben könnte, vgl. Heptas XXXI (AL V 228) mit Hept. XXX (oben S. 48). In der Verpflichtungsformel (T I § 65) — abgesehen von dem oben S. 63 besprochenen Abschnitt *f.* — ist mir leider vieles dunkel, da sich mehrere Ausdrücke finden, die ich nicht verstehe oder die ich nur vermutungsweise gedeutet habe. Außer der allgemeinen Verpflichtung, wie ein rechter *aitire* zu handeln, ist klar, daß er, wie die anderen Bürgen, verpflichtet wird, das Bestehen und den Betrag des Vertrags im Gedächtnis zu bewahren und gegebenenfalls zu beschwören (65 g). Aber mehrfach ist davon die Rede, daß er gewisse *dāla* 'Zusammenbestellungen' einhalten und, wie es scheint, andere dorthin schützend geleiten muß (65 d). Deren Art ist mir jedoch nicht ganz klar. Er muß wohl den Gläubiger oder dessen Stellvertreter zur Wohnung des Schuldners geleiten, wie in Text II der *aitire* den *muiredach*, um den Schuldner zur Zahlung zu veranlassen. Muß er diesen auch zu gewissen Zusammenkünften zwingen (65 b, auch d)? Gerichtsversammlungen, was *dāla* auch bedeuten kann, scheinen nicht gemeint, wenigstens nicht in allen Fällen. Doch könnte es sich darum handeln, daß ein anderer Erfüllungsort ausgemacht worden ist als die Wohnung des Schuldners, an den sich dann der Schuldner wie der Vertreter des Gläubigers zu begeben haben, etwa, wenn Unsicherheit im Lande herrscht.

Stellt sich der Schuldner nicht zur Zahlung, so hält sich der Gläubiger an den *aitire* (T I § 48[1]) und nimmt ihn, wie oben ausgeführt wurde, in Haft, bis er durch den Schuldner gelöst wird oder, nach der Verfallsfrist, sich selber löst. Aber natürlich haftet er nur für die Schuld, die ausgemacht worden ist, nicht für andere Schulden, die zwischen den

[1] Wenn es hier heißt 'man geht zum *rāth* oder zum *aitire*', so ist das wohl ein Zeugma, da der *aitire* schon in der Begleitung des Gläubigers oder seines Vertreters ist.

Kontrahenten schon bestanden haben oder neu entstehen. Das wird in drei Kommentarstücken ausgeführt, die in der Sammlung H. 5. 15, 9b—10a (O'D. 7, 45f.) = H. 3. 17, 546 (O'D. 758f., hier das dritte unvollständig) unter dem Stichwort *Imdegail aitire ⁊ rl.* 'Schutz des *a.* usw.' stehen:

1. *Na huile neiche risa·ndechaidh int aitire ⁊ ima·rucad amach, is ed dlegar a n-ic tara cend; ⁊ ciamad ail ni aile d'acra air sium acht ani risi·rucadh amach é ⁊ ro·achtaigedh air, nocha·dlegar a n·acra air. ⁊ a dénam donti ó·rucadh comar[o]·achtaiged air acht sin. ⁊ is [s]lán do sum can ni uad asa haithle* 'Alles, wofür der *aitire* (die Bürgschaft) eingegangen und wofür er weggeführt worden ist, das muß für ihn (?)[1] gezahlt werden. Und obschon man ihn für etwas anderes belangen möchte als für das, wofür er weggeführt und was (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden ist, darf man ihn nicht dafür belangen. Und dem, von dem er fortgeführt worden ist, (d. h. dem Schuldner) steht der Beweis zu, daß nur dieses (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden ist. Und für ihn (den *aitire*) ist es bußfrei, wenn er nichts weiter zahlt.'

2. *Int aitire, na huili neichi ima·ndechaid a n-aitirius ón cétló ⁊ ro·fás air ó sin amach, is fola sin a cend in aitire; na huile neiche nar[o]·achtaiged air on cétló ⁊ na·ras air ó sin amach, nochon fola sin a cenn ind aitire* 'Alles, wofür der *aitire* die *aitire*-schaft eingegangen ist vom ersten Tag an und was ihm weiterhin (daraus) erwachsen ist (durch Verzögerung der Zahlung), das ist (Schuld-)Objekt für ihn als *aitire*[2]; alles, was nicht vom ersten Tag an (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden ist und was ihm nicht weiterhin (aus der Grundschuld) erwachsen ist, das ist nicht (Schuld-)Objekt für ihn als *aitire*.'

3. *Int aitire tucad re fiachaib airithe, ictar tara cend; ⁊ na huili fogla náro·achtaigit fair in cétlá, ni·hict[h]ar ni dib sin tara cend. Mad é inti [i·]fil láim, do·gni fogla ⁊ sé 'na láim, is comardughadh eturru ⁊ na feich frisi·fil aitire. Na fogla do·rigne roime ⁊ ni·[3] tarda[i]t a folá do i ló tabarta aitire, ni ditin (l. d' ic?) do aitire, ce acraithi inois tara cend, acht a mbeth cin tincisin coro·slántar aitire* 'Wenn ein *aitire* für bestimmte Schulden gestellt worden ist, so werden sie für ihn (? s. oben) bezahlt; aber alle Schädigungen (Vergehen, d. h. ihre Bußen[4]), die nicht (als) auf ihm (ruhend) ausgemacht worden sind, von denen wird nichts für ihn (?) bezahlt. Wenn der, in dessen Hand er ist, Schädigungen verübt, während er in seiner Hand ist, findet Aufrechnung zwischen diesen und den Schulden statt, für welche *aitire* besteht. Die Schädigungen, die er (hier wohl: der Schuldner) früher verübt hat und die ihm (dem *aitire*) am Tag der Stellung des *aitire* nicht als (Bürgschafts-)Objekt zugeteilt waren, ist vom *aitire* (oder: auf Grund von *aitire*?) nicht zu bezahlen, auch wenn er jetzt für ihn (?) belangt werden sollte, sondern sie bleiben unerledigt, bis der *aitire* entschädigt (oder: freigegeben) ist.' —

Bei Gericht ist der *aitire* insofern dem *ráth* gleich geordnet, als er sich, wie dieser, in der 'Seitenversammlung' (*tæb-airecht*) befindet, s. oben S. 38. Doch galt in der älteren Zeit ein *aitire* für eine höhere Sicherheit als ein *ráth*. Das lehren zwei zusammengehörige Sätze des verlorenen Rechtstexts Findsruth Fithail, die H. 3. 17, 519 (O'D. 711) und AL. I 120, 2f. zitiert sind: *Emidhe dono, ni·gabhar raith do raith no aitire do aitire no geall do gill. Gabar raith do cumung ⁊ aitire do raith ⁊ gell do aitire [⁊] fech do gell* 'Hüte dich also,

[1] In *tar-a cend* (niemals *chend*), hier und in 3, ist die Beziehung des *a* unklar. Auf den Schuldner kann es kaum gehen; am ehesten auf *aitire*, das dann ursprünglich in diesem Text noch weiblich gewesen wäre. Vgl. *a cenn ind aitire* in der folgenden Anmerkung.

[2] *a cenn ind aitire* wohl eigentlich: 'unter dem Titel: *aitire*'.

[3] Nur so weit H. 3. 17.

[4] Dieser Kommentator scheint an den *aitire cairdi* zu denken, so daß weitere Verletzungen des *cairde* in Frage kommen können.

einen *rāith* für einen (andern) *rāith* oder einen *aitire* für einen *aitire* oder ein Unterpfand (*gell*) für ein Unterpfand anzunehmen. Angenommen werde ein *rāith* für »Können«[1] und ein *aitire* für einen *rāith* und ein Unterpfand für einen *aitire* und die Schuldobjekte (selbst) für ein Unterpfand.'

Aber mit der Zeit änderte sich der Charakter des *aitire*. Das geht aus einem Kommentar H. 3. 17, 496a (O'D. 665) hervor, dessen Titel lautet: *D' imfulung feicheman toichedha for bidbuidh annso aig tobach fiach* 'Über den Unterhalt des die Schulden eintreibenden Gläubigers durch den Schuldner (handelt) das Folgende': *Mad ria meodhonlaithe fo-fogra eitire feicheman echtarcriche, d' imfulung aidhche apadh no re ré apuidh 7 troisce 7 treise imceimnighthe co-ruca fir no fiacha; feichem (in) criche d' imfulung adhaigh in troisce nama* 'Wenn der *aitire* des Gläubigers eines auswärtigen Gebiets vor Mittag (die Pfändung) ankündigt, so ist er zu unterhalten (zu speisen) in der Nacht (am Abend, nach) der Ansage oder während der Zeit der Ansage(-Frist)[2] und des Fastens und des »Dreitags des Umschreitens«[3], bis er (= wenn er nicht) den Wahrheitsbeweis[4] oder den Schuldbetrag erhält; der einheimische Gläubiger ist nur in der Nacht des Fastens zu unterhalten.' — Hier kommt also der *aitire* des auswärtigen Gläubigers, offenbar der Nachfolger des alten *aitire cairdi*, direkt zur Betreibung des Schuldners ohne Vermittlung eines einheimischen *aitire*; er ist einfach zur Mittelperson zwischen dem Gläubiger und dem Schuldner, zum Stellvertreter des ersteren geworden. Da nun auch der *rāith* den Schuldner betreibt (oben S. 37f.), so versteht man, wie *aitire* und *rāith* allmählich verschmolzen und von den Jüngeren nicht mehr unterschieden wurden.

Auf diese spätere Form der *aitire* wird sich wohl der Abschnitt AL II 384, 17ff. beziehen, wonach gewisse Ehefrauen *aitire*-schaft übernehmen können, und zwar in der Höhe ihres Ehrenpreises in Gegenwart ihrer Gatten und in der eines Drittels ihres Ehrenpreises in deren Abwesenheit; die Ehefrauen haben sich gewiß nie in Schuldhaft gegeben. *Aitire*-schaft von Frauen scheint aber nur andern Frauen gegenüber möglich gewesen zu sein. AL I 148, 7 v. u. ist von einer weiblichen *aitire* die Rede, die Bürgschaft für eine Schuldnerin 'zuhanden' einer Gläubigerin übernommen hat[5]; die Gläubigerin betreibt[6] nun zuerst die Schuldnerin, dann (wenn diese versagt) die *aitire* und endlich die *aitire* die Schuldnerin. Also für diesen Kommentator ist *aitire* von *rāth* kaum mehr verschieden, da die Gläubigerin sich zuerst direkt an die Schuldnerin wendet, dann erst an die *aitire*.

Die Entschädigung (*slān*) des *aitire*. Hat der *aitire* sich selber lösen und zahlen müssen, so hat er den Rückgriff auf den Schuldner. Er kann ihn durch Pfändung zur Zahlung zwingen[7], der *aitire* eines *cairde* mit zehntägiger Beschlagnahmefrist nach AL 192, 12, der sonstige *aitire* ohne Beschlagnahmefrist nach ebenda 230, 4 v. u. Hier ist auch *slan cairde rig*[8] 'Entschädigung für den (verletzten) *cairde* eines Königs' erwähnt, was die Glosse dahin versteht, daß der König selber *aitire* für den *cairde* ist[9].

---

[1] D. h. wohl: statt der bloßen Erklärung des Kontrahenten, leisten zu können.

[2] D. i. die Frist (10 Tage) zwischen der Ansage (der Pfändung) und dem Fasten.

[3] s. ZCP 15, 268. Der Kommentar denkt an Einleitung der Pfändung durch Fasten.

[4] Wohl den Beweis vor einem Richter, daß der Betriebene nichts schuldet.

[5] Die englische Übersetzung gibt: 'A femal surety came to surrender herself .. into the hands of a femal plaintiff'. Aber das ist nach dem Folgenden nicht der Sinn; zu *re* (*fri*) *láim* vgl. z. B. AL V 348, 17. 21; andere Beispiele unten.

[6] Eigentlich: 'sie sagt an' (*apadh*).

[7] Bevor er selber gezahlt hat, darf er nicht mit Zwangsmitteln gegen den Schuldner vorgehen. Ein *aitire* handelt wie ein *naidm*, wenn er den Schuldner in Begleitung eines *naidm* (?) am Brustlatz packt, bevor er selber gezahlt hat (T I § 42). Ein *naidm* wird sonst neben einem *aitire* nicht erwähnt, nur neben einem *rāth*.

[8] *rig* fehlt zwar in einer Hs., ist aber auch hier durch die Glosse gesichert.

[9] Nach H. 3. 18, 262b (C. 523) schwört vielmehr der König, den *aitire* selber zu lösen.

Wie hoch beläuft sich die 'Entschädigung'? Nach dem jüngeren Text (oben S. 64f.) bei *aitire cairdi* auf den doppelten Schuldbetrag und die 10 'Kühe der Wartung' (oder 'des Übernachtens' nach S. 66) — und zwar fünf von ihnen verdoppelt, fünf einfach, also im ganzen 15 — und seinen Ehrenpreis. Da er selber den einfachen Schuldbetrag und 10 'Kühe der Wartung' hat zahlen müssen, erhält er also über seine Schadloshaltung hinaus noch einmal den Schuldbetrag und seinen Ehrenpreis, außerdem nach diesem Text 5 Kühe als Buße, was aber eine jüngere Bestimmung zu sein scheint. Text II § 3 sagt nur, daß die schuldige Sippe ihm doppelt zahlt; damit ist vielleicht nicht gemeint, daß sie alles verdoppeln muß, was der *aitire* bei seiner Lösung gezahlt hat, sondern es ist nur eine kurze Ausdrucksweise. Ausführlicher ist Text I § 67, wo bestimmt wird, daß der *aitire* eines beliebigen Vertrags dieselbe Entschädigung erhält wie ein *aitire cairdi*, nämlich: 1. seine 'Wartung' (*fomelt*, vgl. oben 'die Kühe der Wartung'); 2. seine 'Bemühung' (*imluath*, Vergütung für die Zeit, die er und seine Leute beim ersten Versuch, die Schuld einzutreiben, verbracht haben, s. oben S. 45f.); 3. seine 'Tätigkeit' (Vergütung für die durch die Schuldhaft versäumte Arbeit); 4. den Wert von 7 *cumal niath* (21 Kühen, den er nach seinem Verfall für seine persönliche Lösung hat zahlen müssen); 5. nur erhalten: 'das (oder: den) er gezahlt hat'; davor gewiß eine Lücke, denn die Verdopplung der Schuldsumme kann nach allen andern Texten nicht fehlen. Vielleicht: [*7 diablad neich*] *as·romræ*[1] '[und Verdopplung dessen,] was er gezahlt hat'. Möglicherweise hat auch der Ehrenpreis in der Lücke gestanden (vgl. *logh a enech iarna miad* T I § 71 beim *rāth*), doch ist das unsicher. Die Bestimmungen schwanken also etwas, aber feststehend scheinen die Verdopplung des Schuldbetrags und die 'Verpflegungskühe'[2].

Auch der *aitire* entzieht sich. In Text II § 2 ist von dem säumigen *aitire* die Rede, der zwei oder drei Aufforderungen unbeachtet läßt, dann vom *muiredach* gezwungen wird, sich zu stellen und wegen seiner Lässigkeit sein Lösegeld selber zahlen muß. Aber der *aitire* kann sich auch seinen Pflichten völlig entziehen. Das heißt *éluth* der *aitire* T I § 66, vgl. *aitire as·lui feile* 'ein *a.*, der sich dem Anstand (der Ehrbarkeit) entzieht' AL I 214, 3 v. u.; auch *dul tria aitire* AL IV 318, 7 v. u. (verderbt: *dul tar aitire* V 368, 7) 'durch seine *aitire* Hindurchgehen', eine Anbildung an *téit tria lugae* 'er geht durch (= bricht) seinen Eid' Ml. 36 a 23, das seinerseits durch lat. *per-iurare* veranlaßt ist; ferner *ailsed a aitire* 'Vernachlässigung seiner *a.*' AL I 56. 58. 60. Da der *aitire* mit seiner Ehre einsteht[3], erleidet er dann den gleichen Ehrverlust wie der *rāth* (und der *naidm*) in demselben Fall, s. oben S. 50. Nicht recht verständlich ist T I § 66: 'Wenn dann dieser *aitire* sich entzogen hat, weshalb wird von ihm eingetrieben? — Es ist (geschieht) ihm nur, um seinen Makel (sein Gebrechen) geltend zu machen'. Bedeutet 'nur', daß nichts wirklich von ihm eingetrieben, sondern nur seine Ehrlosigkeit durch irgendeinen Akt festgestellt wird? Oder betont 'nur' lediglich die Hauptbedeutung des Eintreibens der Buße? Die Glosse zum obigen *athgabail aitire as·lui feile* lautet AL I 218, 11: 'Es ist dasselbe wie beim *rāith*, (eine Pfändung) inbetreff des Eintreibens (*tobach*)', was aber nach dem Vorhergehenden (Z. 4) zu verstehen ist: 'damit er eintreibt'; er wird gepfändet, damit er seine Eintreibungspflicht erfüllt. Doch ist natürlich nicht sicher, daß das schon der Sinn des alten Textes ist; denkbar ist auch, daß man ihn pfändet, um die Schuld und einen bestimmten Bußbetrag von ihm einzutreiben. Näheres habe ich in diesen Texten nicht gefunden; doch vgl. unten S. 72 zum Sonntagsgesetz, wo der *aitire* eine wirkliche Buße zahlt. —

---

[1] Vgl. *diblad inech sous amach* (beim *giall*) AL II 136, 7.

[2] In den Glossen ist erwähnt: Ehrenpreis und Verdopplung AL V 228, 9; Ehrenpreis ebenda I 228 z; 232, 15.

[3] Vgl. *a fuil for inchaib aitire 7 raithi* AL I 228, 5 v. u.

Bisher war nur von *aitire* für einen beliebigen Vertrag oder für einen Vertrag, meistens Friedensvertrag, mit einem auswärtigen Stamm die Rede. Aber es kommen auch andere *aitire* vor, namentlich für die Erhebung und Übermittlung der Bußen für die Übertretung eines Gesetzes (*cāin*). Wir besitzen leider nur noch zwei irische 'Gesetze' mit Ausführungsbestimmungen, erstens das Gesetz Adomnāns (*cāin Adomnāin*), das der bekannte Abt von Iona 697 in Irland zur Annahme brachte und das 727 erneuert wurde[1]; es ist zum Schutz der Frauen und der jugendlichen Kleriker bestimmt, während die erwachsenen Geistlichen und Mönche durch ein vermutlich älteres, aber verlorenes 'Gesetz des Patricius' (*cāin Pātraic*) geschützt waren. Zweitens das Sonntagsgesetz (*cāin domnaig*), das zuerst 887 in Irland erwähnt wird, mit sehr strengen Bestimmungen über die Sonntagsheiligung[2].

Im ersten heißt es § 53, jede Hauptkirche (jedes Hauptkloster) habe drei *aitire* für Adomnāns Gesetz: den Prior (*sernap*), den Koch und den Hausmeister, und jede[3] Sippe (*derb-fine*) durch ganz Irland hin einen *aitire* und jeder[3] hohe Fürst (*ard-flaith*) zwei *aitire*. Ferner § 49: 'Das ist die »Freiheit« (das Privileg) aller *aitire*, die dieses Gesetz (d. h. die Bußen für seine Verletzung) eintreiben gehen, daß das Vergehen von Sippengenossen nicht auf sie fällt (sie nicht dafür einzustehen haben), solange sie die *aitire*(-Bürgschaft) tragen und Besitz haben (ansässig sind) und sich (ihren Pflichten) nicht entziehen, nur ihr eigenes Vergehen und das Vergehen ihrer Nachkommen und Kinder und ihrer Dienerschaft (*amus*).' Diese 'Freiheit' vertritt also gewissermaßen ihre Löhnung. Die *aitire* haben Anspruch auf Verpflegung während des Eintreibens[4] nach § 48: 'Die Wahrnehmer (*rechtaire*) von Adomnāns Gesetz müssen gut gespiesen werden, soviel ihr Gefolge beträgt[5], d. h. der *aitire* selbfünfter; und jeder einzelne, der die (Buß-)Schulden des Gesetzes eintreibt, ist nach seinem Rang[6] zu speisen, sei er Herr oder Geistlicher oder (gewöhnlicher) Laie. Eine *cumal* (wohl 3 Kühe) kommt jedem von ihnen zu, dem die Speisung vorenthalten wird, wenn die Schulden eingetrieben werden. Die Schuldigen sind es, die speisen (müssen), und (= oder) die, die die Mitverpflichtung für (ihre) Schulden tragen (d. h. ihre Sippengenossen, Herren usw.). Wenn (auch) diese nicht speisen, erhalten sie (die *aitire*) zwei *cumal*.'[7]

Nach dem Sonntagsgesetz kann der, der einen Übertreter erwischt, selber die Buße erheben. Sonst (Anecd. III 24, 18) 'hat der Mann, der belangt, die Wahl, ob er auf Grund von *cross* (der von der Kirche, dem Kloster gestellten Sicherheit) oder von Geisel (vom König verpflichtet) oder von Pfändung oder von *aitire* des Nächsten (Sippengenossen) zuhanden eines *muire* die Schulden eintreiben will.' '*Aitire* zuhanden eines *muire*' bedeutet wohl, daß der *muire* den Sippen-*aitire* verpflichtet. Diese *aitire* sollen nach

[1] Hgg. u. übers. von KUNO MEYER (Anecdota Oxoniensia), Oxford 1905.

[2] Hgg. von O'KEEFFE, Anecdota from Ir. Mss. III (1910) 21ff.; (nicht durchweg richtig) übersetzt von DONALD MACLEAN, The Law of the Lord's Day in the Celtic Church (Edinburg 1926), S. 3ff.

[3] Statt (*aitire*) *cana* (*deirbfine*) und *cana* (*ardflatha*) l. *cacha*.

[4] Vgl. oben S. 36 Anm. 4.

[5] Das ist jedenfalls der Sinn des Satzes. Vielleicht ist *līn mbis a muinter* zu lesen und *do soerbiathad* vor *līn* oder hinter *muinter* zu versetzen.

[6] l. *miad* (*miaith* R).

[7] In den jungen Anfangsabschnitten des überlieferten Gesetzes, die wohl aus einer Zeit herrühren, wo seine Beobachtung mehr nur noch ein frommer Wunsch war, als daß sie mit den alten Mitteln erzwungen worden wäre, ist § 26 gesagt, daß Adomnān als *rāths* und Vertreter (*gremann*) für die Erfüllung des Gesetzes 'zu seinen Handen' (*fri lāim*) erhalten habe: 'den Sohn jedes Hausherrn, die Seele des Reichtvaters, jedes Geschöpf, das geht und kommt' usw. mit dem Beisatz: 'denn für einen schlechten Schuldner nimmt man einen *rāth*, auf daß der *rāth* zahle, wenn der Schuldner nicht zahlt'. Ebenda § 22 sind als *rātha 7 gremand* gar genannt: Sonne, Mond und andere Geschöpfe, die Apostel, die größten irischen Heiligen. Das hat mit rechtlichen Bestimmungen nichts mehr zu tun.

23, 15f. nicht besonders bestimmt werden, sondern dieselben gelten wie für das 'Gesetz des Patricius' (s. oben). Auch hier betreibt der *aitire* mit vier Begleitern oder Mithelfern (24, 20f.). Ferner heißt es (23, 17ff.): 'Wenn der *aitire* vor Mittag (zum Eintreiben) genommen wird, so wird er sofort (an demselben Tag, vom Schuldigen) unterhalten, falls nicht (gleich) das Unterpfand gestellt wird; wenn der *aitire* nach Mittag genommen wird, so unterhalten ihn die Schuldigen am folgenden Tag, falls der Schuldige sich nicht an einem Ort befindet, wo er nichts zum Unterhalt oder zum Unterpfand hat. Wenn er Unterpfand stellt, wird der Spruch sofort gefällt[1] oder am dritten Tag, wenn der Schuldner (*fechem*) oder der *aitire* das vorzieht; und sie (die Schuldigen) unterhalten ihn so lange, wenn sie (den Aufschub) erbeten haben[2].' — Von dem Bußbetrag erhält nach 22, 22ff. 'die Hälfte der, der belangt[3] und ihn erhebt, die andere Hälfte die *muire* und die »Herren«, und alle zahlen ein Siebtel (davon) an die *aitire*' (darin besteht also hier der Lohn des *aitire*). Endlich 24, 15ff.: 'Wenn die Schuldigen sich entziehen, unterhalten sie (nachher, zur Zeit der Eintreibung) die *aitire* und sichern durch Unterpfand und zahlen den *aitire* das Doppelte von allem, was diese ausgegeben haben, sei es Unterpfand oder Speise[4] oder Zahlung (der Bußbetrag). Wenn die *aitire* sich entziehen, so wird eine *cumal* von 8 Unzen von ihnen erhoben.' Also auch diese *aitire* für ein Gesetz müssen zunächst selber zahlen, wenn der Schuldige sich entzieht. Daß ihnen auch das Unterpfand (*gell*) doppelt ersetzt wird, zeigt, daß es sich nicht um eines handelt, das sie für die eigene Zahlung gestellt haben — denn das würde ihnen bei der Zahlung zurückgegeben werden —, sondern eines, durch das sie die Zahlung des Schuldners für einen bestimmten Termin sicherten, das dieser aber dann hat verfallen lassen. Vom Ehrenpreis ist bei der Entschädigung dieser *aitire* nicht die Rede; dagegen wird hier von dem sich entziehenden *aitire* ausdrücklich eine Buße erhoben (s. oben S. 70). — Wesentlich ist, daß hier *aitire* Bürgen sind, an die man sich wenden kann, aber nicht muß, um die Schuld einzutreiben.

Auch in den Sagentexten werden öfters *aitire* erwähnt. In Fled Bricrend lädt Bricriu die Ulter zu einem großen Gelage ein; da man aber erwartet, daß er dabei, wie immer, Unfrieden stiften wird, rät der alte Sencha: 'Wählt *aitire* dafür und setzt acht Schwertträger um ihn, daß er aus dem Haus gehe, sobald er euch das Gastmahl vorgeführt hat' (§ 7). Es geschieht so, und nach der Vorführung des Gastmahls (§ 13) 'wurde ihm bei der Ehre der *aitire* befohlen, das Haus zu verlassen. Da erhoben sich die *aitire*, ihre bloßen Schwerter in den Händen, um ihn aus dem Haus zu treiben.' Bricriu verläßt dementsprechend die Halle.

In Cath Maige Tured (Rev. Celt. 12, 62 § 24) erhält Bres mac Elathan das Königtum von Irland, obschon er nur von mütterlicher Seite Irländer ist; aber er muß 7 *aitire* aus den irischen Kriegern (*trēnfir*) seiner mütterlichen Verwandtschaft stellen, daß er es zurückgeben würde, falls er sich unköniglich benehmen sollte. Da das wirklich eintritt, stellen die Einheimischen die Forderung an ihn 'auf Grund seiner Bindungen (Garantien)', und so gibt er in der Tat die Herrschaft an sie zurück (§ 40).

In Tāin Bō Cuailnge (edd. Strachan-O'Keeffe, 2919ff.) ist jedem von sieben Königen aus Munster Findabair, die Tochter des Herrscherpaars von Connaught, versprochen und

[1] Vom *aitire*? Oder von einem Richter (vgl. 23, 13)? Doch kann nach 23, 12 der den Übertreter Fassende selber *tualang brithe* 'fähig zum Spruch' sein.

[2] Die Frist ist wohl bestimmt, Entlastungs- oder Belastungszeugen beizubringen.

[3] *adhiri* (23, 1, *atderi* Edinb.) ist = *ad·firi*, die deuterotonierte Form zu *sad·aidbri* (22, 18) und zum Abstraktum *aidbriud*.

[4] Wohl die Speise, die ihnen vorenthalten worden ist, so daß sie sich selber haben beköstigen müssen.

durch 15 *aitire* verbürgt worden als Lohn für seine Teilnahme am Feldzug. Tatsächlich wird aber das Mädchen einem andern gegeben. Die aufgebrachten Könige wenden sich aber hier nicht an die *aitire*, sondern direkt gegen Findabairs Brüder, so daß sich ein verlustreicher Kampf erhebt. Von den *aitire* ist nicht weiter die Rede; Findabair stirbt vor Scham[1].

Im Saltair na Rann, der biblischen Geschichte, die 987 gedichtet ist, sagt Joseph zu seinen Brüdern, die angeblich seinen Becher gestohlen haben (3585 ff.): 'Gebt für euer Leben einen hervorragenden *aitire*[2], euren eigenen jüngsten Bruder, der Benjamin heißt.' Der *aitire* ist hier gewissermaßen der Stellvertreter für mehrere Schuldige, die sich aber nicht entziehen wollen. Das Wort ist hier wohl in der Bedeutung von Geisel (*giall*) gebraucht, wofür unten mehr Beispiele.

In Togail Bruidne Da-Derga § 66 herrscht unter König Conaire solcher Friede, daß selbst die Wölfe jedes Jahr nicht mehr als ein Stierkälbchen aus jeder Viehhürde holen. Sieben Wölfe sind als Geiseln für Einhaltung dieses 'Rechts' bei ihm an die Wand gefesselt, und hinter ihnen steht Mac-Locc als *cūl-aitire* ('Rück-*aitire*'[3]), der für sie im Hause Conaires spricht (nämlich wenn die Wölfe angeklagt werden, mehr geraubt zu haben). Hier ist also *aitire* nur der ständige Vertreter vor Gericht, da die Wölfe sich nicht selbst verteidigen können. Behielte der Kläger recht, so müßte wohl nicht dieser *cūl-aitire*, sondern müßten die Geiseln selber dafür herhalten, die man ja in der Hand hat.

Vielleicht findet sich ein ähnlicher Gebrauch von *aitire* auch in einem Rechtstext. In Heptas XLVII (AL V 272, 8) ist unter den Frauen, für deren Beschlafung man keine Buße schuldet, aufgeführt: 'eine Frau, die die *aitire* Gottes (eines Geistlichen) oder eines Menschen (Laien) »erbittet«[4] unter Darbietung ihres Leibes.' Man könnte denken, daß sie sich auf diese Weise einen Fürsprecher vor Gericht zu gewinnen sucht, etwa, wenn ihr Mann sie der Unzucht bezichtigt. Allerdings kann es sich auch um einen Bürgen für irgendwelche Schuld handeln; in Hept. LVIII (V 308) findet sich unter den Entschuldigungsgründen (*turbaide*) eines Mannes, sich einstweilen einem Zweikampf zu entziehen: 'das Betreiben einer Schuld, für das er von einer Frau »erbeten« wird', wo freilich eher ein *naidm* als ein *aitire* gemeint sein wird. Die Glosse 274, 2 v. u.[5] denkt auch an die bestehende Möglichkeit, *i fomatu a cuirp* als 'für Darbietung ihres Leibes' zu fassen: die Frau stellt einstweilen eine *aitire*, daß der andere, wo er sie auch treffen mag, sich mit ihr vereinigen darf. Doch ist das gewiß nicht der Sinn, da *aitire* in der älteren Zeit in der Regel eine Art Stellvertretung bezeichnet.

Endlich erscheint in Cóic Con. Fug., S. 23 § 19 ein *aitire* bei der 'Bindung' des fünften 'Wegs zum Urteil', d. h. bei den Fällen, wo die Art des Prozesses und Plädierens nicht von vornherein feststeht, sondern bei denen man den Richter um Bestimmung derselben angeht. Es heißt dort: '(Dieser Weg) soll auf eines *aitire* Fuß zur Begleitung gebunden werden', d. h. wohl: 'ein *aitire* soll den Beklagten zum Richter begleiten', und die — freilich unmaßgebliche — Glosse bezeichnet ihn als einen *aitire* aus den Herrenständen. Es ist nicht ohne weiteres klar, weshalb hier gerade ein *aitire* als Sicherung bestimmt ist, da es sich nicht um die Vertretung des Beklagten vor Gericht, sondern um die Garantie für sein Erscheinen handelt; auch der Abschnitt S. 33 § 32 bringt kein

[1] Vgl. auch die Beispiele, wo *aitire* und *rāth* wechselt, oben S. 54.

[2] In der Vulgata, Gen. 44, 17: *Ipse sit servus meus.* Die Änderung des Iren ist auffällig.

[3] Vgl. den *cūl-rāth* oben S. 52, aber mit anderer Bedeutung.

[4] Es ist dasselbe Verb *ad-guid*, das auch für die 'Erbittung' (Stellung) eines *naidm* gebraucht wird (s. oben S. 60), und das auch mit dem Objekt 'Geisel' vorkommt (s. u.).

[5] Wo *aitire* statt *airig* zu lesen ist; auch *dia* scheint verderbt, etwa für *dī* oder *de*.

Licht. Vielleicht wurde ein *aitire* gewählt, eben weil die Art des Prozesses nicht feststand, man also von vornherein weder ein Unterpfand (wie bei Weg 1. und 3.) noch eine Bürgschaft wie *naidm* oder *ráth* (Weg 2. und 4.), die sich ja eigentlich auf Vertragsfälle beziehen, als Sicherung bestimmen konnte. Der *aitire* steht gewissermaßen in der Mitte, er kann sowohl als ein (lebendes) Unterpfand wie als ein Vertragsbürge angesehen werden; darum mochte man gerade einen solchen verpflichten. Doch gestattet der kurze, früh veraltete Text keine klare Einsicht.

Die letztgenannten Fälle bewegen sich jedenfalls sehr an der Peripherie der eigentlichen Bedeutung von *aitire*.

d. Giall.

Ein sehr altes Wort für gewisse 'Bürgen' ist ferner ir. *giall* (Gen. *géill*, m. *o*-St.) 'Geisel'. Das zeigt einesteils, daß es auch im Britannischen als kymr. *gwystl* akorn. *guistel* bret. *goestl* und in dem gallischen Eigennamen *Con-geistli* in Kärnten (CIL III 4887)[1] und — wohl als altes Lehnwort — in ahd. as. *gîsal* an. *gîsl* ags. *gîsel* usw. vorkommt, besonders aber, daß es in uraltem Ablaut zu ir. *gell* (Gen. *gill*, n. *o*-St.) 'Unterpfand' steht. Das letztere Neutrum bezeichnet eine Sache, die als Sicherung in die Hand eines andern gegeben wird, der *giall* einen Menschen in derselben Verwendung. Im Kymrischen und Bretonischen hat aber das maskuline Wort die Bedeutung des irischen Neutrums übernommen. Während ir. *giall* und *gell* zunächst nur auf die Grundformen **ghéislos* und **ghislóm* weisen, nimmt man wegen der britannisch-gallischen Lautgestalt wohl mit Recht an, daß die ursprünglichsten Formen **ghéistlos* und **ghistlóm* gewesen sind[2], wobei unentschieden bleiben mag, ob im Germanischen *stl* selbständig zu *sl* geworden ist oder ob das Wort von einem keltischen Stamm übernommen wurde, der bereits die Reduktion zu *sl* durchgeführt hatte[3].

'Geiseln' sichern vor allem die Königsherrschaft, sowohl die eines höheren Königs über ihm untergebene als auch die des Stammeskönigs über seinen Stamm. Daß der König beim Regierungsantritt Geiseln erhält, wird in den Sagentexten oft erwähnt[4]; und *giallad* 'Geiseln stellen' heißt direkt soviel wie 'sich unterwerfen' oder 'untertan sein, gehorchen' (vgl. *giallnae* 'Geiselschaft' und 'Untertan-Sein'). Von diesen Geiseln soll im folgenden nicht gehandelt werden. Doch sei gleich hier bemerkt, daß sie den *aitire* so nahestehen, daß dieses Wort manchmal an Stelle von *giall* tritt. Nach der Vita Tripartita des Patricius (ed. Stokes, S. 58, 3f.) befanden sich drei Edelknaben *i ngiallnai* 'in Geiselschaft' bei König Loigaire; der jüngere Auszug daraus (ebd. 462, 5) sagt dafür, sie seien *a n-eterius* 'in *aitire*-schaft' gewesen. Im Leabhar na g-Ceart (ed. O'Donovan), das die Verpflichtungen der einzelnen Könige gegenüber dem Oberkönig von Irland aufzählt, wird S. 134 als Privileg der Airghialla erwähnt, ihre *eitiri* würden nicht in Schloß (*glas*) und Ketten gelegt, sondern schwüren nur zuhanden (*fo láimh*) des Königs; wenn dann einer entwiche, so erlange er weder die Erbschaft (*foirbh*) der Erde noch des Himmels [sondern komme in die Hölle][5]. Das sind deutlich die Geiseln[6]. Denn daß diese in Fesseln oder

[1] Vgl. auch COCESTLVS auf Silbermünzen der Boier Pannoniens. Holder I 1057.

[2] Siehe Pedersen, Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen I 136.

[3] Man ist versucht, auch das etymologisch unklare lat. *ni-hil(um)* zu *gell* zu ziehen als 'nicht (einmal) ein Pfand, geschweige denn die Leistung selber'. Zum Lautlichen vgl. *pilum* aus **pistlom* (? Dem. *pistillum*); s. Sommer, Krit. Erläuterungen zur lat. Laut- u. Formenlehre, S. 25; Stolz-Leumann I 159.

[4] Z. B. *Tuctha .. ge[i]ll fer n-Alban* Anecd. from Ir. Mss. I 12, 2; *for-nenaisc a giallu* Togail Bruidne Da-Derga § 14. Nur allzu kleine, ärmliche Gebiete stellen keinen Geisel nach AL I 82, 10.

[5] Dasselbe im Gedicht S. 140.

[6] Vgl. auch oben S. 73 die Stelle aus Saltair na Rann.

festgeschlossen gehalten werden, wird oft erwähnt, z. B. AL IV 50, 22; LL 146b 17 v. u. Doch war das nicht immer ihr Los. Gemäß der Sitzordnung für die Königshalle AL IV 338, 17 — es handelt sich um einen Stammeskönig — sitzen die Geiseln (*gē[il]l*) mit ihm in der Halle, zwischen seinen Frei-Genossen (*soerchéli*) und dem Richter, deutlich ungefesselt. Festgeschlossen (*i nglasib* Z. 19) sind dort nur *gē[il]l dāhmo* 'die Geiseln des Verfallens', d. h. deren Angehörige sich vergangen haben, und die dem König verfallen sind, wenn sie nicht bis zu einem bestimmten Termin durch die Schuldigen gelöst werden (vgl. unten, auch oben bei *aitire*). Diese gefesselten Geiseln befinden sich ebenfalls in der Halle, aber vor dem Sitz zur Linken der Tür, wo der Krieger (*fénnid*) und der Türwart, beide mit Lanzen bewaffnet, sitzen.

Solche Geiseln zuhanden des Königs bürgten nicht nur im allgemeinen für die Botmäßigkeit der Untertanen, sondern speziell für die Ausführung der einzelnen Bestimmungen des Königs, für das, was das irische Recht *cāin* 'Regelung' nennt[1], im Unterschied von *urradus*, den Bestimmungen des Gewohnheitsrechts. AL I 260, 15 heißt es: *It cetheora arag* (l. *cethir* oder *cethri airge* oder *is cetharda arag*) *fris-tobngiter na cethri aur[r]athais: athgabail fri brat[h]a Cai, giall fri cain, aitire fri cairddi, gell fri neimthiu* 'es sind vier »Bindungen«, womit die vier *aurrathas*[2] eingetrieben werden: Pfändung (Pfand) bei den Urteilen Cai's (d. h. beim Gewohnheitsrecht), Geisel bei *cāin*, *aitire* bei *cairde*, Unterpfand (*gell*) bei Heiligtümern (d. h. nach der Glosse: für Verpflichtungen gegenüber der Kirche)'. Die Glosse (274, 2 v. u.) erklärt das zweite Glied: 'Was in *cāin* geschuldet wird, wird auf Grund eines Geisels eingetrieben'.

Über eine besondere Funktion der 'Geiseln' als Bürgen, die uns hier speziell interessiert, wären wir besser unterrichtet, wenn der alte Rechtstext über Geiselschaft erhalten wäre, der in die Sammlung Senchas Mār aufgenommen war. Leider sind aber von diesem ganzen Teil nur ein paar kurze Exzerpte oder Stichwörter mit Glossen und Kommentarstücken auf uns gekommen in zwei Handschriften des Trinity College (Dublin), nämlich in H. 3. 17 (jetzt 1336), Sp. 160a—163 (O'D. 198—206), gedruckt in AL II 116, 7 v. u.—118, 6[3] und 132—144, und andere, aber kürzer glossierte in H. 3. 18 (1337), S. 379a—b (C. 825 bis 826), von mir mit C und den Seitenzahlen von O'Curry's Abschrift, die mir allein vorliegt, zitiert. Sowohl die abgerissenen Zitate wie die erklärenden Abschnitte sind zum Teil schlecht überliefert[4]. Drei — gleichfalls mangelhaft wiedergegebene — Kommentarstücke finden sich auch in Oxford, Rawl. B. 506, fol. 16r. (O'D. 2237f.); davon sind die beiden letzten identisch mit AL II 138z ff. und 142, 3ff., nur das erste hat in AL keine wörtliche Entsprechung. In AL ist 140, 2 v. u. bis 142, 6 v. u. ein Abschnitt eingeschoben, der sich ganz allgemein auf *trebaire* 'Bürgschaft' bezieht, nicht auf den Geisel oder mindestens nicht auf ihn speziell[5].

Bevor ich diesen Trümmern zu entnehmen suche, was sie etwa noch lehren, möchte ich einen Fall vorführen, wo die Funktion des Geisels völlig klar ist. Er steht in der

[1] Zu diesem Begriff s. Cōic Con. Fug., S. 65 § 16; 73 § 47; ZCP 16, 195 Anm. 1. Doch sind die Bürgen für *cāin Adomnāin* oben S. 71 *aitire* genannt (zum *giall gabāla* ebd. s. o. S. 44 Anm. 3). Aber für das Sonntagsgesetz gab es sowohl 'Geiseln' als *aitire* (oben S. 71). Ebenso wird nach ZCP 16, 194 bei *cāin* auf Grund von 'Geisel' und *aitire* eingetrieben.

[2] *Aurrathas* ist nicht gleich *urradus* 'Gewohnheitsrecht', sondern bedeutet etwa 'Geschuldetes'. Es ist Kompositum von *rāthus*, das AL IV 144, 11 v. u. in der Bedeutung 'Haftung' vorkommt (*beith fo rathus* = *beith fo cinaid* 152, 10).

[3] Hier ist S. 118, 5 hinter *tochail* ein Punkt zu setzen.

[4] Namentlich verwechseln die Schreiber fortwährend *gaill* (= *gīall*), *gell* und *gill*. Doch sind das die am leichtesten zu heilenden Versehen.

[5] Rawl. sucht ihn auf den Geisel passen zu machen, indem es für *trebaire* immer *giall no trebaire* einsetzt.

Abhandlung über die verschiedenen Arten der Eintreibung des *crō*, des Blut(geld)s, der Tötungsbuße, die K. Meyer, Ériu I 214 herausgegeben hat. Es handelt sich um den Fall, daß der Mörder einer andern Provinz (*cóiced*) oder einem anderen größeren Stammgebiet (*mór-thuath*) angehört und das Blutgeld durch Vermittlung des Königs des Getöteten erhoben wird. 'Wenn er (dieser König) der König einer Provinz ist, so geht er in das Haus des Königs von (ganz) Irland, wenn er der König eines großen Stamms ist, in das Haus des Königs der Provinz oder des sonstigen anderen Königs[1] und faßt (oder: nimmt, *gaibid*) dort einen Geisel für das Vergehen (die Vergehensbuße) dessen, der seinen Mann getötet hat, bis daß der ihm sein Blutgeld zahlt. Und dann wird das Blutgeld geteilt. Ein Siebtel davon erhält der Geisel, vermittelst dessen es eingetrieben wird, vorweg. Darauf wird es (d. h. der Rest) in drei Teile geteilt: ein Drittel erhält der hohe König, der es eintreibt, ein Drittel bildet das Blutgeld für die Sippe (des Getöteten), und ein Drittel erhalten alle die vielen Herren[2]. Und der König der Provinz oder des großen Stamms nimmt das ganze Blutgeld an sich außer dem Anteil des hohen Königs[3], und (erst) von ihm erhält jeder seinen Anteil, sowohl die Sippe als die Herren (l. *flathi*). Von dem Drittel, das den Herren zukommt, behält er ein Drittel für sich, und der Herr, der ihm am nächsten steht, erhält (zunächst) die zwei andern Drittel; und jeder von ihnen, d. h. jeder 'Herd' (Haushalt), aus dem es (weiter) geht, behält jeweils ein Drittel (des Rests) für sich, bis nichts mehr davon übrig ist.'

Also hier bürgt der Geisel nicht für Verletzung von Sonderbestimmungen (*cáin*) des Königs, sondern für die Buße für Tötung, d. h. für ein Vergehen, das an sich gegen *urradus*, das Gewohnheitsrecht der Einheimischen, verstößt. Freilich gehört der Schuldige einem andern Stamm an, so daß die Belangenden nicht einfach durch Pfändung gegen ihn vorgehen können wie im eigenen Stammgebiet. Aus dem kurzen Ausdruck: er 'faßt' oder 'nimmt' den Geisel, darf man nicht ohne weiteres folgern, daß dieser Geisel ohnehin im Haus des oberen Königs vorhanden war; es kann auch lediglich bedeuten, daß er ihm gestellt werden muß, und das ist nach dem unten Folgenden wahrscheinlicher. Der Geisel erhält als Lohn für seine Tätigkeit eine bestimmte Quote (ein Siebtel[4]); aber als der eigentlich Eintreibende wird sein König betrachtet, der denn auch die übliche Quote für das Eintreiben fremder Ansprüche (*cuit tobaig*), nämlich ein Drittel, bezieht.—

Der oben erwähnte fragmentarische Text begann nach C. 825 mit dem Satz: *De gnimaib giall gaibter*[5], *gellaiter* (l. *-tir*) *rechta, fris·timorg*[*t*]*ar tuatha, in·troethatar fo mamu morflatha*[6] 'Auf Grund der Tätigkeiten von Geiseln, die genommen (gefaßt)[7] werden, werden Herrenrechte verbürgt, wodurch Stämme im Zaum gehalten werden, wobei sie unter die Obliegenheiten gegenüber einem hohen Herrscher gezwungen werden.' Danach könnte es scheinen, als ob es sich um die gewöhnlichen Botmäßigkeits-Geiseln handelte. Aber im folgenden war offenbar von Geiseln mit andern Funktionen die Rede. Freilich, welche das sind, war schon dem Kommentator AL II 116 nicht mehr sicher. Er meint zunächst, diese Geiseln würden für Erfüllung des 'Solls' in *urradus* gestellt, wie sie sonst für *cáin* gestellt würden. Oder aber, da es für *urradus* keine Geiseln gebe, sondern gepfändet

[1] Nämlich des Königs des Gebiets, dem der Mörder angehört.

[2] Das ist der König des Getöteten und die 'Zwischenherren', die zwischen dem König und der Sippe des Getöteten stehen, s. oben S. 62.

[3] Und natürlich außer dem Siebtel des Geisels.

[4] Vgl. das Siebtel des *aitire* im Sonntagsgesetz, oben S. 72.

[5] So weit auch AL II 132 zitiert.

[6] Das Folgende unsicher.

[7] Statt des Simplex *gaibid* 'nimmt, faßt' (hier und im obigen Text) gebrauchen die Kommentatoren fast immer das Kompositum *tócbáil* oder *turgabáil*, wörtlich 'erheben'.

werde, handle es sich um Geiseln, die den Herren des Unfrei-Lehens (*daer-rath*) gestellt würden für Erfüllung des 'Solls' der Genossen (Zinsbauern). Das Zweite ist sicher falsch; nach allen andern Texten stellen die Unfrei-Genossen, obschon ihr Verhältnis zum Herrn *giallna* (hier = Untertanenschaft) heißt, niemals Geiseln[1]. Sein Bedenken gegen das Erste ist an sich berechtigt, da in der Tat sonst für *urradus* immer Pfändung als Betreibungsmittel genannt ist. Vielleicht löst sich das Dilemma so, daß ursprünglich nur dann durch Geiseln betrieben werden konnte, wenn Angehörige verschiedener Stämme in Betracht kamen wie oben beim Blutgeld, daß dann aber sekundär diese Betreibungsart auch im einzelnen Stammesgebiet aufkam (neben der Pfändung); etwa dann, wenn die Parteien verschiedenen Bezirken (*methas*) angehörten, die unter verschiedenen *muire* (s. unten) standen. Jedenfalls ist in den folgenden Fragmenten und Erklärungen nirgends von verschiedenen Stämmen die Rede und wird immer nur ein Fürst erwähnt, nicht zwei wie beim Blutgeld. Auch der Kommentator AL 134, 15. 16. 20 spricht von *urradus*.

Der Geisel steht für Schulden seiner Sippe oder seines Sippengenossen (*a fine*) ein nach verschiedenen Stellen des Kommentars (AL 134, 2; 136, 4 und 2 v. u.; 138, 3); es dient also ein Sippenglied als Geisel. Damit vergleiche man, daß für Adomnāns Gesetz jede Sippe einen *aitire* stellt oder bezeichnet (oben S. 71). Aber als der den Geisel Stellende erscheint nicht die Sippe, sondern ein 'Fürst' (*flaith*). So in der Glosse AL 136, 8 v. u.: 'Es wird ins Werk gesetzt (*atairgithar*), daß die volle Zahlung (l. *lan n-erce*) des Geisels auf die Seite dessen fällt, der ihn gestellt hat (*tucustar*), wenn er vernachlässigt (nicht gelöst) wird, oder wenn er für ihn volle Zahlung (l. *n-erce lain[e]*) geleistet hat; das ist der Herr (Fürst), der ihn »erbittet« (st. *atnag uid* l. *at-naguid*), und der Stamm'[2]. Dabei ist wieder dasselbe Verb *ad-guid* 'erbittet' gebraucht wie oben beim Schuldner und beim *rath*, welche *macs* oder *naidms* als Garantie für die Erfüllung ihrer Pflichten stellen. Ebenso C 825: *Lethslan fir* (l. *fair*?)[3] *.i. lethslan forsan mbidba[i]d, a-lleth n-aill forsan flaith ad-guid in giall* 'Die halbe Entschädigung (fällt auf ihn?), d. h. die halbe Entschädigung auf den Schuldner, die andere Hälfte auf den Fürsten, der den Geisel »erbittet«.' Und ebd. weiter unten: *Demi ar* (l. *dem iar*) *fallaib .i. flatha ad-guid in giall, 7 bidbadh* 'Wenn es nach Versäumnissen ist, d. h. des Fürsten, der den Geisel »erbittet«, und des Schuldners'. Nach diesen Glossen scheint der Fürst selber in gewissen Fällen zahlen zu müssen; am wahrscheinlichsten, wenn er den Schuldner widerrechtlich in seinen Schutz nimmt, so daß dieser den Geisel weder löst noch nachher entschädigt[4]. Aber wer von ihm eintreibt, ob etwa der Geisel dann gegen seinen eigenen Fürsten vorgehen darf, ist nicht mehr ersichtlich.

Einmal kommt das Verb *ad-guid* auch mit anderem Subjekt vor, in C 825 in der Glosse zu *for da leth* 'auf zwei (beide) Seiten': *.i. bidba(d) tarsa-n-erenar 7 muire ad-guid iar n-apad doib* 'das ist der Schuldner, für den (vom Geisel) gezahlt wird, und

[1] Somit ist auch die anschließende Bemerkung wohl wertlos, daß diese Geiseln, wenn sie Geiseln für einen Adligen seien, die Wahl hätten, ob sie sich pfänden oder ob sie *toxbail marbtha* über sich ergehen lassen (über diesen Ausdruck s. unten S. 80) wollten, während, wenn sie Geiseln für Gemeinfreie seien, diese Wahl dem Gläubiger zustehe.

[2] Möglicherweise ist das letzte nicht eine Erklärung des Vorhergehenden, sondern eine Glosse für sich. In dem Abschnitt sind sehr verschiedene Glossen aneinander gereiht.

[3] Das scheint nicht dasselbe Zitat wie AL 136: *Bedidh leth lan* (l. *leth-slān* trotz der Glosse?) *ag-[i]ll do-tuit for each*; denn in C steht das Bruchstück hinter dem Zitat *for da leth* (und zwar nicht unmittelbar), das in AL 138: *tet for da leth lanernic* erst darauf folgt.

[4] Vgl. *ditiu ar bith-raith* oben S. 55. Vielleicht bezog sich auf diesen Fall das mir nicht ganz klare Bruchstück C. 826: *Cen forag fri imdeghail .i. a chis fri imdegail n-indligthig, fo-rregar cen fosulgud.* Wird etwa der Tribut (*cīs*) einem solchen Fürsten vorenthalten?

der *muire*, der »erbittet«, nachdem sie angezeigt haben'[1]. Soll man dieser Stelle entnehmen, daß auch der *muire*, der Bezirksvorstand oder das Sippenhaupt, Geiseln stellt? Sie ist gar zu abgerissen, als daß man viel darauf bauen möchte; es könnte *ad·guid* leicht ein Fehler für *ad·gair* 'der belangt' (nämlich die Gegenpartei) sein. Sicher ist nur, daß neben dem Geisel ein *muire* auftritt, wie oben neben dem *aitire*, und zwar nicht nur in Glossen, sondern auch in dem Zitat AL 142: *Mad giall no muire* [*indruidhe indligthigi*[2]] *asa mam mifocul, do·miditer mifoluidh* 'Wenn es ein Geisel oder *muire* widerrechtlichen Anfalls (Eintreibens) ist, deren übles Wort (falsche Aussage) das größte (schlimmste) ist, so wird ihnen Disqualifikation zugemessen'. Demnach treibt der Geisel oder sein *muire* die Schulden ein, wie wir es oben beim *aitire* gefunden haben. Auf dieselbe Tätigkeit der beiden, und zwar wiederum widerrechtlich ausgeübt, indem für eine nicht geschuldete Summe belangt wird, geht die Erklärung, die AL 142 Anm. aus C 826 gedruckt ist: 'Ein Vergehen gegen das andere (oder: gemäß dem andern), d. h. ein Schuldbetrag gemäß dem, was der Geisel oder der *muiri* von ihnen eintreibt, mit Freiheit von der Belangung(s-Summe), die von ihm (dem Belangten) gefordert wird.' Die jüngeren Kommentare, die von solchen Widerrechtlichkeiten handeln, scheinen von einem Belangen der Gegenpartei durch Geisel oder *muire* nichts mehr zu wissen, sondern Gläubiger oder Schuldner gehen selber vor (s. unten)[3].

Über die Art, wie das 'Fassen' oder 'Erheben' des Geisels vor sich geht, machen weder die Textfragmente noch die Glossen nähere Angaben. Nur in der AL 140 Anm. aus C 826 gedruckten Glosse heißt es vom *féchem* (Gläubiger oder Schuldner), der — dort widerrechtlich — den Geisel (der Gegenpartei) faßt, er mache ihn zum *cimbid*, zum verfallenen Gefangenen. Es ergeht also dem Geisel, wenn der Schuldner sich entzieht, ganz wie dem *aitire* (T I § 67): er wird in strenge Haft genommen.

Wohl aber beschäftigen sich die Textbruchstücke und besonders eingehend die Kommentare mit der Zeit, nach der der gefaßte oder erhobene Geisel verfallen ist, mit dem, was er dann zu zahlen hat, und wie er darauf zu entschädigen ist. Darauf beziehen sich namentlich die drei Zitate AL 134—136: 1. *Ar·suidh trichu mbuair berar*[4] 'Es bedingt, daß 30 Rinder genommen werden'; 2. *Arsuidi* (*Arsaid* C 825) *slan do giallaib gabtur* 'Es bedingt Entschädigung an die Geiseln, die gefaßt werden'; 3. *Ar boin cach n-aidche ailes* 'Denn er fordert (hat Anspruch auf) ein Rind für jede Nacht'. Zu 2. lautet eine sowohl AL 136, 5 und 9 als C 825 stehende, also sehr alte Glosse: *Is ed slan nge[i]ll .i. bai fesi ge[i]ll*[5] *.i. xxx. a-llin 7 .uii. cumala a dithma 7 diablad* (*diabul* C) *fiach for bidbuid* 'Das ist die Entschädigung des Geisels: auf den Schuldner (fallen) die »Kühe des Übernachtens« des Geisels (s. oben S. 66), 30 an der Zahl, und die 7 *cumal* seines Verfallens (21 Kühe, der Wert eines Mannes gleich seiner Tötungsbuße) und Verdopplung der

[1] Nämlich dem Geisel des Gläubigers, daß dieser zu Unrecht den Geisel des Schuldners 'erhoben' hat. So scheint die Stelle nach AL 138 zu verstehen, das im übrigen in der Erklärung sehr abweicht und keinen *muire* erwähnt.

[2] Die Ergänzung nach einer Glosse in H. 2. 15, 43b (O'D. 4. 173); wohl *indrith indligthig* zu lesen. Vielleicht fehlt dahinter noch etwas.

[3] Die Glosse AL 132, 3 sagt: 'Bei den Geiseln, von denen er (der Verfasser des Textes) spricht, erwähnt er keine »Zwischenherrn« (*eturfaith*), nur die Hand, in der sie sind (d. h. den, der den Geisel gefaßt hat).' Und doch ist ja der *muire* ein 'Zwischenherr'. Aber der Satz bedeutet offenbar nur, daß bei der — nachher behandelten — Teilung keine Zwischenherren erwähnt werden (wie das oben beim Blutgeld der Fall ist). — Eigentümlich ist die Kommentarstelle AL 134, 10 v. u.: 'Und der Zwischenherr erhält nichts, weil er seinen Stamm nicht im Zaum hält'; also offenbar der unmittelbare Herr des oder der Schuldigen. Aber ein solcher erhält — wie natürlich — oben auch vom Blutgeld nichts, nur die Zwischenherren des Gläubigers. Vielleicht eine auf Mißverständnis beruhende Ausführung eines Spätlings.

[4] AL 132, 18 in der Form: *Arsaigh trichat bo berar.* [5] om. C.

Schulden[1]. Der Geisel scheint also nach der 30. Nacht seiner Haft zu verfallen (doch s. unten). Die 30 Nächte und die Tötungsbuße (für das Verfallen) erkennen auch die Kommentatoren an, aber nach ihnen allen sind die '30 Kühe des Übernachtens' nicht Vollkühe (Milchkühe, jede zu 24 Scripuli), sondern im ganzen nur 21 Milchkühe[1], so daß also bei der Entschädigung neben der doppelten Schuldsumme nur der doppelte Betrag der Tötungsbuße zu zahlen ist; sie fügen aber den Ehrenpreis des Geisels hinzu, der in der alten Glosse (und in C auch sonst) nicht auftritt. Fast alle rechnen die 30 Kühe des Textes als 27 trächtige Kühe (jede = 16 Ser.) und 3 Milchkühe, also zusammen 432 + 72 = 504 Scripuli oder 21 Vollkühe[2]. Dabei schildern sie das allmähliche Anwachsen der Schuld ganz wie beim *aitire* (oben S. 64). Der Geisel gibt jeden der 27 ersten Abende ein Unterpfand für ein jähriges Kalb oder im Wert eines jährigen Kalbs (*colpach* von 8 Scripuli), und das 'wird nach der Nacht' zu einer trächtigen Kuh (*bo innlæga* von 16 Ser.), d. h. der ihn dann lösende Schuldner müßte diesen doppelten Betrag zahlen; an den drei letzten Abenden stellt er ein Unterpfand für (oder: von) je eine(r) zweijährige(n) Färse (*samaisc*[3] von 12 Ser.), die sich jeweils nach der Nacht gleichfalls verdoppelt zum Wert einer Milchkuh (24 Ser.).

Die Zahlung geht nach dem Kommentar AL 136, 6 v. u. so vor sich: 'Eine Frist[4] gibt es beim Geisel zum Leisten (d. h. zur Bezahlung der Schuld durch den Schuldner) bis zum Ende von 30 Tagen. Wenn dann geleistet wird, so zahlt seine Sippe (sein Sippengenosse, der Schuldner) seine 7 *cumal*. Die werden zwischen dem Fürsten (*flaith*) und dem Geisel[5] geteilt: zwei Drittel erhält der Fürst und eines der Geisel; oder sie halbieren[6]. Wenn die Sippe des Geisels am Ende[7] von 30 Tagen n i c h t leistet, dann zahlt er zwei Drittel der 7 *cumal* [oder] ihre volle Hälfte an den König (*rí*) und zahlt er das 'Vergehen' (die Vergehensschuld), für das er »erhoben« worden ist[8]. Und dann wird ihm von seiner Sippe [als Entschädigung] das Doppelte der (zwei) Drittel oder der Hälfte gezahlt und das Doppelte des »Vergehens«, das er gezahlt hat, und sein Ehrenpreis'[9]. — Bei dieser Rechnung fällt auf, das die Buße für das Verfallen (die zweiten 7 *cumal*) nicht gleich nach der 30. Nacht gilt, sondern erst nachdem der Geisel selbst gezahlt hat. 'Bis zum Ende des 30. Tags' kann aber nicht etwa bedeuten 'bis v o r der 30. Nacht'; denn bis dahin würden nur 20 Milchkühe, nicht 21 (7 *cumal*) als 'Kühe des Übernachtens' geschuldet. Es vergeht also nach diesem Erklärer nach dem Ende der 30. Nacht noch eine gewisse Zeit bis der Geisel zahlt. In der 'Tat spricht die sehr verderbte Rechnung AL 134, 18 von den 'zwei Kühen des Verfallens des Geisels', die zu den 30 Kühen (des Übernachtens) hinzukämen;

---

[1] Dasselbe auch C. 825: *Die .i. laithe .i. xxx. bo co cenn. xxx. lathe do loig duine, .uii. cumala di[h]me* 'Die, d. h. »Tag«; d. h. 30 Rinder bis zum Ende von 30 Tagen für den W e r t e i n e s M e n s c h e n, [und ?] die 7 *cumal* des Verfallens'.

[2] Nur der Kommentator AL 134, 13 ff. läßt bei *cāin* 30 Unzen (= Milchkühe) gelten, aber bei *urradus* auch er nur 21; das Ende ist übrigens verderbt und unvollständig. Auch sonst sind diese Rechnungen reich an Fehlern, z. B. AL 134, 5 l. *ocht sgribaill* st. *ceithri sg.* und *secht n-oidhce* st. *ceithri n-o.* Das Kommentarstück 132, 18—24 kehrt 134, 8 v. u. —136, 3 wieder; sie verbessern ihre Fehler gegenseitig. Der Erklärer 132, 8 v. u. bis 134, 3 erhält die 504 Scripuli, indem er 32 Nächte (statt 30) rechnet (s. u.) und für die ersten 30 je 16 Scr., für die zwei übrigen je 12 (l. *da* = st. *se*) ansetzt.

[3] Auch 132, 5 *samaisc* st. *samluidh* zu lesen.

[4] Vor *mad* ist zu interpungieren. [5] St. *giallna* l. *giall.*

[6] Außerdem zahlt 'die Sippe' natürlich die Grundschuld nebst den Zuschlägen für das anfängliche Sich-Entziehen.

[7] St. *giall in cinne* l. *geill i cinn.*

[8] Da der König hier nicht genannt ist, offenbar an den Gläubiger. Von der einzutreibenden Schuld selber erhält demnach der König hier nichts (anders oben beim Blutgeld).

[9] Nur die schließliche Summe, aber mit der gleichen Verteilung findet sich auch in dem Kommentar 132, 18 ff. = 134, 8 v. u.

er rechnet also noch eine Verfallszeit von 2 Nächten. Ebenso erwähnt der Kommentator AL. 134, 1 'die zwei Nächte, die zu den 30 Nächten hinzutreten'[1].

Nach dieser Darstellung zahlt also der verfallene Geisel, um sich zu lösen, nicht seinen vollen Preis (7 *cumal*), sondern nur zwei Drittel oder die Hälfte[2], und zwar an den König, nichts davon an den Gläubiger. Dieser, der doch den Geisel 30 Nächte in Haft gehalten hat, erhält überhaupt keine besondere Vergütung für seine Wartung. Während beim *aitire* die '10 Kühe des Übernachtens' (oder 'der Wartung') dem zufallen, bei dem er die Zeit bis zu seinem Verfallen in Haft zugebracht hat, sind hier die '30 Kühe des Übernachtens' nur die Summe, nach der die schließliche 'Entschädigung' des Geisels berechnet wird, nachdem er selber gezahlt hat. Als 'Entschädigung' erhält dieser vom Schuldner nicht nur alles ersetzt, was er geleistet hat, sondern den doppelten Betrag und dazu seinen Ehrenpreis[3].

In anderen Kommentaren ist der Gläubiger doch etwas besser gestellt; vgl. AL 134, 20: 'Die Teilung der »Tötungsbuße« (der 7 *cumal*) des Geisels ist in *urradus* und in *cāin* dieselbe, nämlich ein Drittel erhält der hohe König, ein Drittel der Geisel und ein Drittel der Gläubiger'. Hier bekommt also der Gläubiger 7 Kühe für die dreißigtägige Wartung, aber diese gehen dem obigen Anteil des Königs ab.

Eine etwas abweichende Entschädigung des Geisels ist in dem offenbar jungen Stück AL 144, 4ff. erwähnt bei einer bestimmten Art, den Geisel zu 'erheben', die *tōcbāil comloighthi* 'Erhebung mit Verrechnung' genannt wird[4]: 'Wenn der Gläubiger gekommen ist, den Schuldner zu belangen, und der Schuldner sich entzogen hat, so gebühren ihm vom Schuldner 5 *sēt* und (sein) Ehrenpreis und Verdopplung der Schuldbeträge. [Wenn] er dann den Geisel aufgesucht und dem Geisel eine »Frist des Aufsuchens« gewährt hat, so daß der Geisel den Schuldner belangen gegangen ist, und wenn der Schuldner sich dem Geisel (ebenfalls) entzogen hat, so gebühren dem Geisel (vom Schuldner) 5 *sēt* und (sein) Ehrenpreis. Wenn darauf der Gläubiger gekommen ist, den Geisel zu belangen, so »läuft« dafür die »Tötungsbuße (*coirpdīre*) der Verrechnung« bei beidseitigem Einverständnis'. (Es wird dann ausgeführt, daß durchaus sowohl der Gläubiger als der Geisel mit *tōcbāil comloighthi* einverstanden sein müssen, indem sonst *tōcbāil marbtha* stattfände. Der Geisel stellt, wie oben dargestellt, jeden Abend ein Unterpfand, so daß die Schuld nach der 30. Nacht 21 Kühe beträgt.) 'Deren Hälfte kommt dem Geisel zu und die andere dem Gläubiger: und ein Drittel zahlt jeder von ihnen beiden [an den Fürsten][5]. Für so viel, wie der Gläubiger vom Geisel erhalten hat, hat der Schuldner diesem das Doppelte zu zahlen; für so viel aber, wie in seiner (des Geisels) eigenen Hand oder bei seinem Fürsten verblieben ist, hat ihm der Schuldner nur Ersatz (den einfachen Betrag) zu zahlen[6]. Das ist die »Tötungsbuße der Verrechnung«[7]. Die »Tötungsbuße der Tötung« (*coirpdīre marbtha*) jedoch: Wenn der Schuldner nicht Unterpfänder und Bindungen (Garantien) für den Geisel anbietet (damit er nicht »erhoben« wird), schuldet er Tötungsbuße und Ehrenpreis an (wörtlich: in) seinen eigenen Geisel'. Das wird nicht näher ausgeführt; aber aus den paar noch folgenden Worten ist ersichtlich, daß das Hinzutreten des Ehrenpreises den Unterschied

[1] Zu seiner Rechnung s. oben S. 79 Anm. 2.

[2] Man möchte sagen, er 'verfällt' überhaupt nicht ganz, sondern nur zu zwei Dritteln oder zur Hälfte.

[3] Vgl. auch die Glosse AL 136, 6: *iss edh dan ag[i]ll 7 (l...i.) eineclann 7 dublud inech iens amach.*

[4] Der Gegensatz ist dort *tōcbāil marbtha* 'Erhebung der Tötung'; s. u.

[5] *don flaith* ist im Text ausgefallen. Der Fürst erhält also hier nur ein Drittel von der ganzen Tötungsbuße.

[6] Natürlich außer dem, was er ihm für das Sich-Entziehen schuldet.

[7] Der Unterschied vom Obigen ist also, daß, was der Geisel dem Fürsten zahlt, ihm nur einfach, nicht doppelt ersetzt wird.

ausmacht. Nach dieser Schilderung wendet sich also der Gläubiger zuerst an den Schuldner, dann erst an den Geisel; über Ähnliches beim *aitire* in jungen Texten s. oben S. 69.

Der Schlußteil des alten Textes behandelte Widerrechtlichkeiten beim Nehmen des Geisels und auch — teilweis widerrechtliche — Gegenmaßnahmen des Schuldners. Doch sind von ihm in beiden Hss. nur kleine Brocken erhalten, so daß man fast ganz auf Glosse und Kommentar angewiesen ist. Einen guten Begriff, um was es sich handelt, erhält man zunächst aus dem Kommentar AL 138, 5ff., der sich in der Erklärung des alten Bruchstücks findet: *Tet for da leth lanerais* 'Volle Zahlung geht auf zwei (beide) Seiten'. Der Fall ist folgender. Der Schuldner hat sich der Zahlung entzogen, und sein Geisel soll dafür gefaßt, 'erhoben' werden; dieser bietet aber 'Unterpfänder und Bindungen' an, sei es für die Zahlung, sei es, wenn die Schuld nicht anerkannt wird, dafür, daß er oder der angebliche Schuldner sich einem Richter zur Entscheidung stellen wird. Der Gläubiger verweigert jedoch die Annahme und faßt widerrechtlicherweise den Geisel trotzdem[1]:

'Wenn der Schuldner dem Geisel des Gläubigers angezeigt hat, daß die Unterpfänder und Bindungen vom Geisel des Schuldners (durch den Gläubiger) nicht angenommen worden sind, und wenn der Geisel des Gläubigers nicht selber Unterpfänder und Bindungen anbietet (für die Bußsumme für dieses widerrechtliche Verfahren des Gläubigers, und wenn daher nun auch er vom Schuldner »erhoben« wird), so schuldet der Schuldner seinem eigenen Geisel die Tötungsbuße und der Gläubiger sowohl seinem eigenen Geisel als dem des Schuldners die Tötungsbuße[2]. Wenn (aber) der Geisel des Gläubigers selber dem Schuldner Unterpfänder und Bindungen anbietet, dieser sie aber nicht annimmt[3], sondern ihn trotzdem »erhebt«, schuldet der Gläubiger sowohl seinem eigenen Geisel die Tötungsbuße als auch dem Geisel des Schuldners, und schuldet ferner der Schuldner die Tötungsbuße sowohl dem Geisel des Gläubigers[4] als seinem eigenen Geisel. Das heißt: »Volle Zahlung geht auf beide Seiten«. — Oder aber: der Schuldner ist bußfrei bis zu einem Drittel[5], weil der Gläubiger vorher die Unterpfänder[6] und Bindungen vom Geisel des Schuldners nicht angenommen hat; der Schuldner ist (deshalb) bußfrei bis zu einem Drittel gegenüber dem Geisel des Gläubigers; und das, was (dadurch) dem Geisel abgeht, muß der Gläubiger seinem eigenen Geisel (selber auch noch) zahlen«. Die Ausführungen der Kommentare, inwieweit dann die gegenseitigen Forderungen von Gläubiger und Schuldner sich aufheben, interessieren uns hier, wo es sich nur um den Charakter der Geiseln handelt, nicht.

Hier tritt also für jede der beiden Parteien ein Geisel in Aktion. Ungefähr dasselbe ist in dem Kommentar AL 138, 23ff. ausgeführt[7]; angefügt ist aber (140, 7) die Buße, die den trifft, der die Gegenpartei für eine Schuld (ein Vergehen) belangt, die gar

[1] Vgl. C 826: *Slaindter bed a-nag .i. forsan fechemain gaibes in giall etechta 7 do-gni cimbid de* 'Es werde volle Verfehlung verkündet, d. h. für den Gläubiger, der den Geisel ungebührlicherweise faßt und ihn zum verfallenen Gefangenen macht'.

[2] Der Schuldner zahlt dem eigenen Geisel die Tötungsbuße, weil er sich entzogen hat und also den Geisel hat einstehen lassen; der Gläubiger beiden Geiseln, dem des Schuldners, weil er ihn trotz der angebotenen Unterpfänder usw. erhoben hat, und seinem eigenen, weil der für die Buße für dieses widerrechtliche Verfahren einstehen muß, da sie der Gläubiger nicht gutwillig zahlt.

[3] In Rawl. 506 (O'D. 2237) ist statt des Anbietens von Unterpfändern usw. der Fall gesetzt, daß der Geisel des Gläubigers diesen durch Fasten betrieben hat, um den zu Unrecht erhobenen Geisel des Schuldners zu befreien (l. *im dingbail [giall] in bidbad de*), daß der sich aber dieser Betreibung entzogen hat. Der Geisel des Gläubigers hat also seine volle Pflicht erfüllt, soweit es in seinen Kräften stand.

[4] Weil er ihn trotz der Unterpfänder usw. erhoben hat.

[5] D. h. ein Drittel der Tötungsbuße entfällt für ihn.

[6] St. *giall na* l. *gella na*. [7] Auch AL 132, erster Abschnitt.

nicht besteht: 'Die Tötungsbuße und der Ehrenpreis und Verfallen des Vergehens, für das die Sippe des Geisels belangt wird, und[1] der gleiche Schuldbetrag wie der, für den belangt wird (ist die Buße), falls das Vergehen nicht besteht[2]. Die Hälfte der Tötungsbuße und ein Drittel des Schuldbetrags[3], für den belangt wird, (fällt) an den König und ein Drittel des Schuldbetrags an den Mann, der belangt wird[4], falls nicht (widerrechtlicherweise) ein Geisel für den andern erhoben worden ist. Wenn ein Geisel für den andern erhoben worden ist, so wiegen sich die zwei Widerrechtlichkeiten auf, abgesehen vom Schuldbetrag, für den die Sippe des ersten Geisels[5] belangt wird; dieser wird gedrittelt: ein Drittel (fällt) an den Mann, der belangt wird, ein Drittel an den Geisel und ein Drittel an den König.'

Hierauf bezieht sich das längste der erhaltenen Textbruchstücke AL 140: *Dleaga[i]r doib fiach fo ni do nimed, mad indliged do sasa recht*[6] . . . 'Sie haben Anspruch auf einen Schuldbetrag gemäß dem, um was belangt wird[7], wenn widerrechtlich betrieben wird . . .'

Die zwei Texte, aus denen wir allein das Wesen dieser Art 'Geiseln' kennen lernen[8], der über die Verteilung des Blutgelds und die Trümmer des alten Rechtstexts, betreffen nicht identische Fälle. Dort handelt es sich darum, daß für einen Getöteten, dessen Mörder einem andern Stammesgebiet angehört, der König des Getöteten beim Oberkönig beider Gebiete durch Fassung eines Geisels die Zahlung des Blutgelds bewirkt; hier spielt sich anscheinend alles in einem einzelnen Stammesgebiet ab. Dort zahlt der Schuldige, soviel man sieht, ohne weiteres; der Rechtstext behandelte dagegen, wenn nicht allzuviel verloren gegangen ist, nur Fälle, wo der Schuldner nicht rechtzeitig zahlt; ihm kam es nur auf die Bußen für diese Fälle an. Ein wirklicher Unterschied ist aber, daß dort der obere Fürst, ferner der König und die Herren des Getöteten sowie der Geisel Teile der Schuldsumme selbst erhalten; hier haben der König des Stammgebiets und der Geisel nur Anteil an den Bußbeträgen; von der Schuldsumme selber, soweit sie berechtigterweise erhoben wird, ist bei der Teilung nirgends die Rede; sie fällt offenbar dem Gläubiger ungeschmälert zu (s. namentlich AL 132, 10 v. u. = 136, 1).

Als Hauptunterschiede des 'Geisels' vom *aitire*, der ihm offenbar sehr nahe steht, lassen sich erkennen:

1. Die Stellung eines Geisels ist immer durch einen König (Fürsten) veranlaßt. Vermutlich wird nicht für jeden Einzelfall ein Geisel neu gewählt, sondern ist ein solcher für jede Sippe ein für allemal durch den König bestimmt ('erbeten'). Diese Geiseln befinden sich aber, so wie die Kommentare die Vorgänge schildern, nicht im Haus des Königs wie die Botmässigkeits-Geiseln.

[1] St. *no* l. *7*.

[2] Dieser Bedingungssatz gehört zum Vorhergehenden, nicht zum Folgenden (AL).

[3] St. *ineich* l. *in feich*.

[4] Das übrige erhält der Geisel.

[5] St. *for in giall. Tuisiuch* l. *for fine in gill tuisich*.

[6] L. *do-sasar*. Den verderbten Rest kann ich nicht heilen. Der Schluß: *in comallat geallaibh* enthält wohl dasselbe Verb wie *nad . . comallat* AL II 306 (ZCP 14, 379 f.); die Glosse umschreibt es hier wie dort mit *com-im-luadh*. C 826 liest: *Incombat* (so!) *.i. feib .i. feib ad-comcad epe* (l. *erce?*) *fair*.

[7] Dies der Sinn nach der Glosse: *fo ni agart[h]ar air* (meine Erklärung ZCP 15, 275 Anm. ist kaum richtig). In der Glosse ist Z. 20 und 142, 3 st. *agra* (*agra*) *bidbuidh* vielmehr *agra borblachais* zu lesen (so an der letzten Stelle richtig Rawl. 506).

[8] Sonst werden sie nur in der Glosse AL V 180, 3—9 zu dem Satz in Heptas XVI erwähnt: *slán ngill fir nad-aurniat* (so H. 2—15) *ceart fri cach*, den ein Glossator irgendwie auf den Geisel bezogen hat; aber er schöpft lediglich aus den oben besprochenen Kommentaren. Zu dem nur in H. 2. 15, 43b (O'D. 4, 173) sich findenden Satz: *no mad giall no muire indruidhe indlighthigi* s. oben S. 78 nebst Anm. 2.

2. Die Verfallszeit (Lösungsfrist) des in Haft genommenen Geisels dauert viel länger als beim *aitire*, nämlich 30 (nach gewissen Kommentaren 32) Nächte statt nur 10, und auch dann braucht er sich nicht mit dem vollen Manneswert (der Tötungsbuße) zu lösen, sondern behält ein Drittel oder die Hälfte dieses Betrags zurück. Auch der, der ihn in Haft genommen hat, erhält nicht für jede Nacht eine Kuh als Vergütung der Wartung, sondern nach Verlauf der 30 Nächte nach den einen Kommentaren ein Drittel von 7 *cumal* (also 7 Milchkühe), nach andern gar nichts. Man muß allerdings damit rechnen, daß zu der Zeit der Kommentatoren, die diese Teilungen ausrechneten, der Brauch, durch Geiseln zu betreiben, gar nicht mehr bestand, wie das die eine Glosse oben S. 76 f. verrät; solche Rechnungsübungen an alten Texten finden sich in jüngeren Rechtskommentaren vielfach (vgl. z. B. ZCP 15, 253 ff.).

3. Der Geisel kann sich — solange rechtmäßig verfahren wird — vor Haft bewahren, indem er ein Unterpfand oder eine andere Garantie gibt[1]; diese Möglichkeit ist beim *aitire* nirgends erwähnt (s. oben S. 63). Freilich läßt sich nicht mit voller Sicherheit sagen, ob das ein wirklicher Unterschied ist oder ob es nur auf Lücken unserer Überlieferung beruht.

Wäre die Einrichtung dieser Geiselschaft statt unterzugehen ausgebaut worden, so hätte sie wohl allmählich dem König ('dem Staat') einen Zugriff ins Rechtsleben dargeboten und ihm Anteil an Bußen auch für Verletzung des Gewohnheitsrechts eingebracht, wie das den Königen in Wales geglückt ist. Aber Irland war offenbar nicht der Boden dafür.

Über das Gegenstück des Geisels, das *gell* 'Unterpfand', und seine außerordentlich mannigfaltigen Verwendungen als Sicherung soll hier nicht gehandelt werden: das würde eine eigene Abhandlung füllen. Es sei nur bemerkt, daß es sowohl das *gell* gibt, das einer für sich selber stellt und von dem im allgemeinen angenommen wird, daß er es nicht verfallen läßt, sondern daß es die allerbeste Sicherung ist, als auch ein *gell*, das man für die Leistungen eines andern (etwa das Sippenhaupt für die Sippenglieder, der Lehnsherr für die Unfrei-Genossen) gibt und das natürlich öfter verfällt und dann hohe Entschädigung erfordert. Hier beschränke ich mich auf Personen als Bürgen und möchte nur noch einige allgemeine Ausdrücke besprechen, die sie bezeichnen oder mitbezeichnen.

e. Trebaire.

Wenn, wie oben S. 33 bemerkt, *naidm* 'Bindung' manchmal in weiterem Sinn gebraucht wird, so ziehen für diesen sowohl Rechtstexte als Glossen im allgemeinen doch das Kompositum *fo-naidm* 'Unter-Bindung' vor, das trotz der etwas abweichenden Präposition vielleicht dem lat. *ob-ligatio* nachgebildet ist; seltener ist *for-naidm* 'Über-Bindung', z. B. T I § 40'. Aber noch viel gebräuchlicher ist in den alten Texten ein anderes Wort für 'Bindung': *ārach* (n. *o*-St. mit Plur. *āirge*) zum Verb *ad-rig* 'er bindet, bindet an', für jede Art von 'Sicherung' verwendet. Selten in den Rechtsglossen, häufiger in der sonstigen Literatur findet sich auch *glinne* f. (auch für die bürgenden Personen), Abstraktum zum Adj. *glinn*, das 'fest' zu bedeuten scheint[2]; also 'Festigkeit, Befestigung'. Außerhalb der Rechtsliteratur wird sogar *cor* 'Vertrag' selber für 'Bürgschaft' und 'Bürge' gebraucht[3].

[1] Es kann auch der Schuldner solche Garantien für den Geisel stellen nach S. 80.
[2] Vgl. Windisch, Táin Bó Cúalnge, S. 790 Anm. 3: *glinn* .i. *daingean* O'Clery.
[3] Z. B. Táin B. C. (ed. Strachan-O'Keeffe) 2274; Mesca Ulad (ed. Hennessy) S. 10; doch auch T I § 70 c.

In den Rechts-Glossen und -Kommentaren ist jedoch weitaus das gewöhnlichste Wort *trebaire* f. für jede Art von Sicherung und Garantie, auch für den Bürgen selber, am öftesten freilich für das alte *ráth*. Die Bedeutungsentwicklung dieses Ausdrucks ist so eigentümlich, daß sie wohl ein Wort der Erläuterung verdient. *Trebaire* ist vom Adj. *trebar* abgeleitet, das zunächst die Eigenschaft eines Mannes bezeichnet, der sein Landstück (Erbland) richtig bewirtschaftet, auch die Pflichten erfüllt, die darauf liegen, wie etwa Heeresdienst usw. Der Gegensatz ist *esert*, ein Mann, der sein Land verläßt und ungenützt läßt und dessen Pflichten verabsäumt: vgl. AL IV 128, 3, wo zwei *comarba trebar*, zwei ihr Land richtig bewirtschaftende Erben, beiderseits eines *esert* siedeln. Ob die etymologisierenden Glossen *trebar* richtig in *treb* 'Wohnung' und *ar* 'pflügen' zerlegen[1] (also 'den Wohnsitz pflügend'), oder ob *-ar* bloßes Suffix ist, kann dahingestellt bleiben; es gibt jedenfalls den Begriff ganz gut wieder. AL III 54, 6 heißt es: '*Trebar* ist jeder, der sein Sippenland unvermindert bewahrt, wie er es vorfindet, der keine schwerere Belastung auf ihm hinterläßt, als die er vorfindet'. Es hat dann weiter die Bedeutung 'klug' angenommen.

Trebaire ist zunächst Abstraktum dazu, also der Ausdruck für die Eigenschaften eines *fer trebar*; konkret kann es dann das bezeichnen, was man zur Bewirtschaftung des Landes braucht. AL IV 128, 11 ist von einem *esert* die Rede, der von auswärts zu seinem Land zurückkehrt mit *trebaire*, d. h., wie die Glosse erklärt, mit Vieh (*crod*)[2]. Aber es bezeichnet auch die Pflichten des *trebar*, seine Haftung als Landbesitzer. AL IV 220 werden Wassergräben aufgezählt, bei denen der Landbesitzer nicht haftet, wenn etwas darin ertrinkt; 'denn', heißt es, 'wenn nicht ein Ausnahmefall (*ruidles*) daraus gemacht würde, könnte jeder auf Grund von *trebaire* dafür belangen'; und nachher wird ausgeführt, daß sonst jeder zu zahlen hat, wenn etwas in einem ungenügend eingezäunten Wassergraben auf seinem Land zugrunde geht. In demselben Text 210 (unten) sind drei Regelungen genannt, welche Erben nicht ändern können: die Regelung (*cáin*) inbetreff eines Mühlbachs (der durch das Landstück geführt worden ist), die Regelung inbetreff einer Flußmündung (eines Fischplatzes), die Regelung inbetreff einer Brücke (eines Knüppeldamms); 'denn das sind drei *trebuire*, denen Erben sich nicht widersetzen können, wenn ihre Väter und Großväter sie zu ihrer Zeit anerkannt haben'. Hier sind also die *trebuire* (*trebaire*) deutlich die Pflichten (Lasten), die auf dem Landstück liegen. In der späteren ganz allgemeinen Bedeutung kommt aber *trebaire* in alten Rechtstexten noch nicht vor[3] oder doch nur ein Anklang daran in halb bildlicher Verwendung in AL V 506, 11. Es handelt sich um *fál*, wörtlich 'einen Wall, einen Zaun', der das Rückgängig-Machen eines Vertrags, einer Gabe usw. verhindert[4]: *Fal fir fosaigethar dagnadmann co sorathaib 7 sofiadnaib; ar is and teit fual for*[5] *trebaire, in tan do-n-athbongtar*[6] *cuir tar einige*[7] *fear* 'der »Wall« eines Manns, der gute Bindungen mit guten *ráth*s und guten Zeugen befestigt: denn Jauche fließt über die *trebaire*, wenn Verträge über die Ehre von Männern weg aufgelöst werden.' Hier scheint mit dem Doppelsinn von *trebaire* 'Landwirtschaft (Bauernhof)' und 'Bürgschaft, Bürge-Sein' gespielt zu werden. Doch versteht man, wie aus 'Garantie des Landbesitzers' dann in weiterem Sinn 'Garantie eines Ehrenmanns' und überhaupt 'Sicherung' werden konnte, wie es die Glossen und Kommentare allgemein gebrauchen.

[1] Z. B. AL III 56, 15: *trebar .i. treabh le in ar 7 im buain*; II 280, 13: *beaid trebuire .i. im ar 7 im buain.*

[2] So ist auch *athgabail trebaire 7 adhilce* AL I 254, 7 zu fassen.

[3] *co treabair[e]* 'mit Bürgschaft' in dem alten Text AL V 428, 4 scheint eine eingedrungene Glosse, da es in H. 3. 17, 328 (O'D. 428) fehlt.

[4] Neben AL ist die Kopenhagener Hs. (ZCP 4, 228) und O'Dav. 980 beigezogen.

[5] *fo* AL. [6] *do-n-athmongar* AL., *tathbongar* K, O'Dav.

[7] *einaige* AL., *enech* K, O'Dav.

Bei Verträgen kann auch einer der beiden Kontrahenten selber *trebaire* sein nach den Stellen, die ich Cōic Con. Fug., S. 75 § 50 angeführt habe. Nach AI. III 326 erhält der Vermieter oder Verpächter, wenn er selber *trebaire* ist, nur die Hälfte des Jahreszinses, den er bei fremder Bürgschaft bezöge, nämlich nur ein Sechstel oder ein Achtel des Werts, je nachdem es sich um lebende oder leblose Gegenstände handelt. Die Stellen sind jung, und weiteres hab ich darüber nicht gefunden. Doch kommt auch in Wales der *fideiussor pro se* vor nach Anc. Laws of Wales (Folioausgabe von 1841), S. 784 VII § VIII: 'Quisquis dederit rem alicui, .i. argentum, pro uacca uel pro lana uel pro blado uel pro alia re, et ipse cui res datur sit pro se fideiussor; et amicus[1] ille mortuus fuerit, res tamen dimiserit cum amicis suis; debitor ille uoluerit ualentiam rei habere de rebus fideiussoris, et amicus ille qui res mortui habet dixerit quod ipse fideiussor non fuit: accipiat creditor sex uiros probatos de cognatis suis et iuret super sepulchrum mortui, si poterit inueniri; si non, iuret super altare dedicatum metropolis ecclesie; et sic rem suam habeat de rebus fideiussoris.'[2]

5. Verzeichnis technischer Ausdrücke und bemerkenswerter Wörter.

Hauptstellen sind durch **fetten** Druck hervorgehoben

[1] Zu streichen?

[2] Ähnlich ebd. 209 XVIII (vgl. auch 208 VII) und 824 XIX, II. Nur die nordwalisische Fassung will von einem Selbst-Bürgen (*mach cynnogn*) nichts wissen (ebd. 58 XXII).

6. Verzeichnis der besprochenen oder beigezogenen Stellen aus Rechtstexten.

Die gedruckten sind nach den Ausgaben zitiert. *Kursive Ziffern bezeichnen die Seiten dieser Abhandlung.*

Inhalt.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 3

BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN PERGAMON 1927

VON

THEODOR WIEGAND

MIT 8 TAFELN UND 10 TEXTBILDERN

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgetragen in der Gesamtsitzung am 21. Juli 1927.
Zum Druck genehmigt am 23. Juni 1928, ausgegeben am 5. September 1928.

Am 9. September 1878 begannen Carl Humann und Alexander Conze für die Berliner Museen die Ausgrabungen zu Pergamon, die alsbald zur Entdeckung der großen Reliefs des Zeusaltars führten. Mit der Klärung des Altarbaues verbanden die Ausgrabungsleiter die Freilegung der wichtigsten Teile der ganzen Oberburg: des Athenaheiligtums mit der berühmten Bibliothek, des oberen Marktes und Theaters, des Dionysostempels und des Trajaneums. Dazu kamen palastartige Wohnbauten mit kostbaren Mosaiken. Die Bergung der Altertümer, die Aufnahmen der Architekturstücke, der Skulpturen und Inschriften dauerten an Ort und Stelle bis 1886; im Anschluß daran erfolgten die auch heute noch fortdauernden Publikationsarbeiten[1]. Dann wandten sich die Berliner Museen anderen großen Ausgrabungen zu: Magnesia a. M., Priene, Milet und Samos.

Man hätte danach annehmen können, daß die Aufgabe in Pergamon erschöpft sei. Das war keineswegs der Fall. Conze drängte immer von neuem auf die Wiederaufnahme der Grabung. »Unmerklich«, sagte er in seinem Vortrag 'Pro Pergamo' am Winckelmannstag 1897[2], »scheint sich die Vorstellung einschleichen zu wollen, als sei das Ziel erreicht. Dem ist nicht so. Es ginge sonst leicht wie bei Statuenfunden: man nimmt, als das Ansprechendste, den Kopf und läßt die Körperteile liegen. So sollte es mit Pergamon nicht gehen.«

Erst im Jahre 1900 gelangte Conze zu seinem Ziel. Das Auswärtige Amt stellte ihm von da ab für jedes Jahr bis zu seinem im Jahre 1914 erfolgten Tode einen Betrag zur Verfügung, mit dem er, unterstützt durch Wilhelm Doerpfelds leitende Teilnahme, den Architekten Dr. Paul Schazmann und viele jüngere Hilfskräfte, immer in der Zeit vom September bis Anfang Dezember graben konnte.

Die damit beginnende zweite große Epoche pergamenischer Forschung setzte nicht mehr auf der Hochburg ein, sondern am Fuße des Berges, anfangend mit der Freilegung des tiefstgelegenen Stadttors und der Aufklärung des Eumenischen Mauergürtels sowie des unteren Marktes, dann emporsteigend zu dem gewaltigen, auf drei übereinanderliegenden Terrassen erbauten Gymnasion, dem Demeterheiligtum und dem Heratempel[3]. Der Verlauf der vom Madarasgebirge kommenden imposanten Hochdruckleitung und ihr Aufstieg zur Hochburg wurde völlig geklärt[4].

War die Grabung auf der Hochburg der Kopf des Ganzen, so waren nun gewissermaßen die Füße gefunden. Es fehlt aber der Mittelkörper. Denn zwischen Carl Humanns Grabung auf dem Scheitel der Burg und der Grabung Conze-Doerpfelds am unteren Südabhang liegt heute noch ein großes, völlig unerforschtes Gebiet, das sich von Höhe 250 bis zu Höhe 70 m herabsenkt. Nicht einmal der Verlauf der Straßen ist da bekannt. Auch die ganze nachattalische Stadt in der Ebene mit ihren gewaltigen Römerbauten muß durch-

[1] Es fehlt noch Band V 2 der »Altertümer von Pergamon« (Die Paläste), der in Vorbereitung ist.

[2] Gehalten in der Berliner Archäologischen Gesellschaft am 9. Dezember 1897. Sonderdruck: Berlin, Georg Reimer 1898; Archäol. Anz. 1897, S. 170ff.

[3] Alle Ergebnisse wurden sogleich in den Athenischen Mitteilungen bekanntgemacht: 1900/1901 = AM 1902. 1902/03 = AM 1904, 1904/05 = AM 1907, 1906/07 = AM 1908, 1907/08 = AM 1908, 1908/09 = AM 1910, 1910/11 = AM 1912.

[4] F. Graeber, Altertümer von Pergamon I 3. Textband, S. 368ff.

forscht werden, soweit es die moderne Bebauung irgend gestattet. Dazu kommen die großen Grabhügel der pergamenischen Fürsten, von denen einer bereits seinen kostbaren Inhalt gespendet hat, und die übrigen Nekropolen. Unerforscht liegt westlich der Unterstadt die antike Hochschule der Medizin, der große Bezirk des Asklepios und anderer Heilgötter.

Dank der Hilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft konnte die Wiederaufnahme der Ausgrabungen am 31. März 1927 erfolgen. Das wissenschaftliche Personal bestand außer dem Berichterstatter, dem die Vorbereitung und Gesamtleitung oblag, aus Hrn. Dr. phil. Erich Boehringer, der zu diesem Zweck vom Archäologischen Institut des Deutschen Reiches in dankenswerter Weise beurlaubt wurde, und dem ungarischen Architekten Hrn. Akusios von Szálai, für dessen Mitwirkung wir Seiner Exzellenz dem K. Ungarischen Kultusminister Hrn. Kuno Grafen von Klebelsberg zu Dank verpflichtet sind. Von Hrn. von Szalai stammen alle architektonischen Zeichnungen dieses Berichtes nach seinen Aufnahmen. Als Kommissar der türkischen Regierung fungierte in hilfsbereiter Weise Hr. Asis Bey, Generalinspektor der Altertümer Kleinasiens. Besonderen Dank schulden wir dem Generalgouverneur der Provinz Smyrna, General Kiasim Pascha, der unseren Arbeiten das wärmste Interesse entgegenbrachte und sie in jeder Weise förderte. Als Werkmeister wirkte umsichtig Hr. Fritz Berberich aus Kaiserslautern. Die Arbeiter, deren Zahl bis etwa 100 stieg, waren zum kleineren Teil türkische und jüdische Einwohner von Pergamon, zum größeren aber Kurden, die infolge des Krieges aus der Gegend von Erserûm eingewandert waren und die man in den verödeten griechischen und armenischen Quartieren der Stadt untergebracht hatte. Das griechische Element ist in Pergamon, wie in ganz Kleinasien, völlig verschwunden.

I. Die Arsenale der Hochburg.

Die Arbeit begann zunächst auf dem höchsten, nördlichsten Teil der Oberburg. Dort liegt, nördlich außerhalb der noch hochstehenden spätbyzantinischen Hauptmauer[1], ein länglich siebeneckiger, von Quadermauern umschlossener Bezirk (80 : 150 m), der im Volksmund den Namen »Garten der Königin« trug. Vor der Ausgrabung glich das Innere einer gleichmäßigen Wiese, die nichts vom Inhalt des Bodens verriet. Dieser Bezirk war bereits in attalischer Zeit mit einer Schutzmauer bewehrt, die aber in nachantiker Zeit stark erneuert und z. T. auch verstärkt worden ist. Man sieht in der Nordwestecke der Mauer die Reste eines römischen Tempels mit Säulentrommeln, Gebälk- und Friesteilen verbaut[2], und Ernst Fabricius war es, der aus den Spuren, die eine Architravinschrift im Mörtel hinterlassen hatte, als Inhaberin des ehemaligen Tempels die Kaiserin Faustina die Jüngere erschloß[3]. Danach mußte angenommen werden, daß der »Garten der Königin« uns den Unterbau und Einzelstücke des Aufbaues eines Faustinatempels spenden werde. Aber die Ausgrabung lieferte nicht die geringste Spur davon; statt dessen ergab sich, daß der ganze Bezirk schon in der Königszeit rein militärischen Zwecken gedient hat und lediglich mit Nutzbauten bedeckt war, wie A. v. Szálai's Plan (Taf. 1) beweist. Er zeigt in seinem nördlichen Teile den »Garten der Königin«, in dem mit dunkeler Schraffur fünf langgestreckte, nord-südlich gerichtete Grundrisse erscheinen; ein sechster, nur in geringen Spuren erhalten, liegt am Nordende des Bezirks und verläuft in nordwestlicher Richtung. Die fünf

[1] Taf. 4, Hintergrund, Conze, Altertümer von Pergamon I 2, Textband, Beiblatt 63 zu S. 307, Abb. 1.
[2] Conze, Altertümer von Pergamon I 2, Textband, Beiblatt 62 zu S. 306.
[3] Fraenkel, Inschriften von Pergamon II (Band VIII 2 der Altertümer von Pergamon), S. 224 f., Nr. 298. Die erste Abschrift stammt von H. Lolling.

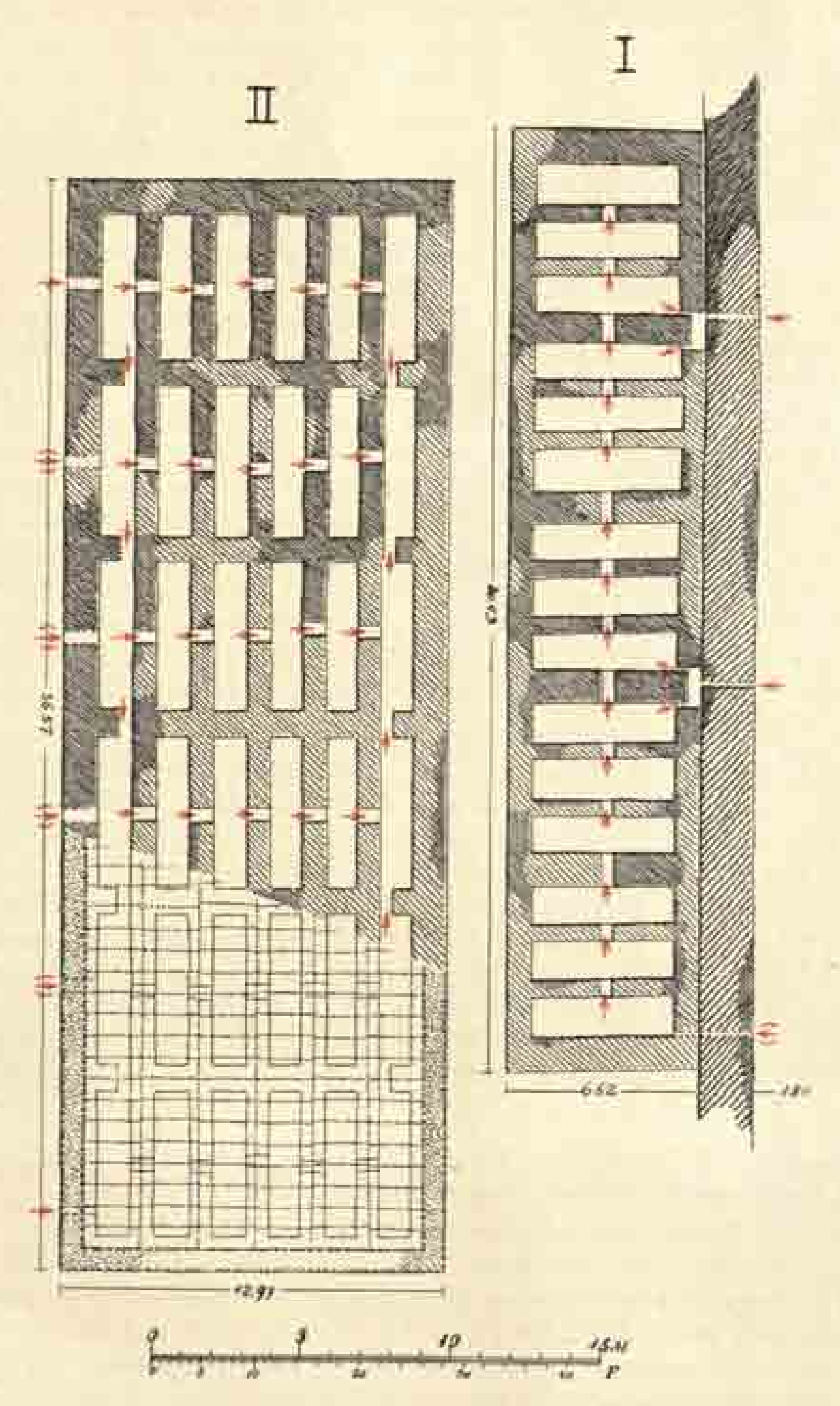


Abb. 1. Arsenal I (an die Burgmauer östlich angebaut) und II (ergänzt).

annähernd parallel verlaufenden Fundamente konnten bald als Reste großer Arsenale bzw. Getreidespeicher erkannt werden, wie sich aus der nachfolgenden Beschreibung ergeben wird.

1. Das an die östliche, 1.80 m dicke Umfassungsmauer des »Gartens« angebaute Arsenal. Länge 30.93 m, Breite 6.62 m. Taf. II rechts und Abb. 1 rechts. Die Mauern bestehen aus Trachytbruchsteinen von mäßiger Größe, die an den einst sichtbaren, aufgehenden Wandteilen gerade behauen und rauh gepickt sind, während die ganze Ostseite der Rückwand, die sich an die Innenseite der Burgmauer anlehnte, sowie die Fundamente diese Bearbeitung nicht zeigen. Das Bindemittel ist Lehm. Die Einteilung der einzelnen Räume ist so, daß immer zwischen zwei dickeren (70 cm), aufgehenden Mauern zwei dünne »Trägermauern« (30 cm) lagen, die nur als Unterstützung eines schwebenden Fußbodenbelages dienten. Dieser selbst muß aus Holz bestanden haben. Es ist keine Spur etwa eines Steinplattenfußbodens vorhanden. So entstanden fünf Kammern (*χῶραι*), die an der Westseite ihre Eingänge hatten. Jedoch ist von letzteren nichts mehr vorhanden. Die ost-westlichen Innenmauern zeigen sämtlich in der Mitte einen 40 cm breiten, einst etwa 90 cm hohen Durchlaß für die Lüftung des Bodens. Alle fünf Zimmer hatten außerdem noch eine Entlüftung nach Osten. Die Luft zirkulierte hier um die östlichen Stirnflächen zweier Kammertrennungswände, und auch die Burgmauer hatte an diesen beiden Stellen einen Luftdurchlaß. Ein dritter liegt am Südende des Bauwerks als gleichmäßig durch Arsenalrückwand und Außenmauer durchgehender Schlitz. Das für dieses Bauwerk anzunehmende Pultdach dürfte sich westlich, nach innen gesenkt haben, da man auf der steilen Hochburg auf das Sammeln des Wassers bedacht sein mußte. Der Rest einer Tonrohrabzugsleitung mit Durchlaß durch die Außenmauer fand sich am Südende des Arsenals.

2. Der westlich folgende Arsenalbau Nr. 2 (Taf. II links, Abb. 1 links) ist vom Bau Nr. 1 durch eine etwa 2 m breite Gasse getrennt und läuft ihm genau parallel; er liegt in gleicher Höhe auf felsigem Untergrund. Im südlichen Teil tritt der Fels jetzt zutage. Länge 36.57, Breite 12.97 m. Die Bauart ist dieselbe wie bei Nr. 1, die Ecken sind mit größeren Quadern verstärkt, die Außenmauern stärker (etwa 70 cm) als die inneren Trägermauern des hohlen Fußbodens (etwa 45 cm). Diese zeigen wiederum Lüftungsdurchlässe, die aber etwas größer als bei Nr. 1 sind (110 : 40 cm). Von den Außenmauern hat nur die südliche Entlüftungsöffnungen, die drei andern Seiten sind geschlossen. Da die Fußbodenträgermauern alle gleich stark sind, so ist anzunehmen, daß dieses Arsenal nicht in Kammern eingeteilt, sondern als ein einziger großer Hallenraum von etwa 390 qm Fläche gestaltet war. Das Dach hatte zweifellos Sattelform und war mit Flach- und Deckziegeln geschützt. Einer derselben trägt die Aufschrift *βασιλική* (*κεραμίς*), ein anderer $\frac{\text{A}}{\text{B}}$ = *Ἀττάλου βασιλέως*, vgl. Inschr. v. Pergamon Nr. 652 (C. Schuchhardt).

3. und 4. Die beiden westlich folgenden Arsenale (Taf. I für Nr. 3, Abb. 2 rechts für Nr. 4, ferner Taf. III links und Mitte) sind unter sich nahezu parallel, weichen aber von Nr. 1 und 2 etwas in südwestlicher Richtung ab und liegen 3 bzw. 4 m tiefer. Beide sind gleich lang und gleich breit (48.70 : 8 m). Mauertechnik wie bei Nr. 2. Vom Bau 3 sind nur die beiden Enden im Norden und Süden freigelegt, vom Bau 4 ebenfalls die beiden Endstücke und das westliche Drittel der ganzen Länge. Hieraus ergab sich, daß Nr. 4 wiederum ein Kammersystem hatte (vgl. Nr. 1), und wegen der sonstigen vollen Übereinstimmung gilt dies auch für Nr. 3. Und zwar handelt es sich um je 6 Kammern, deren innere Scheidewände durch zwei dicht nebeneinander aufgeführte Mauern gebildet wurden, so daß auch diese durchlüftet waren. In jeder Kammer trugen vier dünnere parallele Trägermauern den Fußboden. Auch dieser war mit Unterlüftung versehen, die

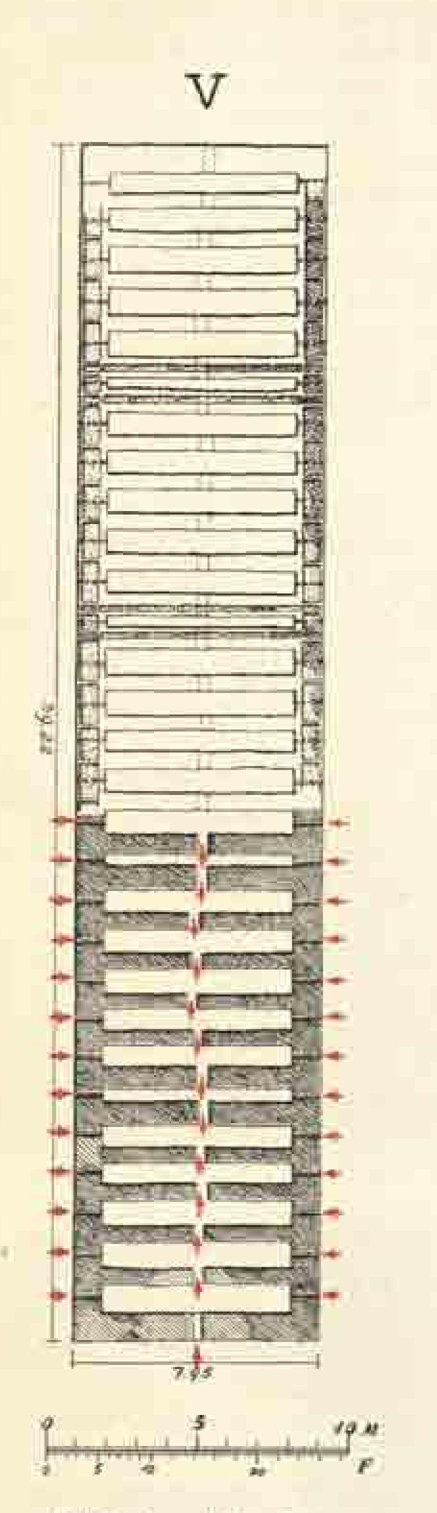


Abb. 3. Arsenal V ergänzt.

V

IV

0 5 10

Abb. 2. Arsenal IV und V (nebst 2 Brunnen), Ausgrabungsbefund.

Durchlässe (etwa 45 : 100 cm) gehen durch die Längsachse als breite Öffnungen, außerdem sind alle vier Außenwände mit 100 cm hohen und 20 cm breiten Schlitzöffnungen versehen. An den Stirnseiten findet sich nur je ein Schlitz in der Achsenlinie, an den Langseiten dagegen stehen sie in dichter Anordnung (etwa 1.40 m Abstand) und jeder Schlitz führt zu je einem hohlen Zwischenraum zwischen den Fundamentmauern. Zwischen den Bauten Nr. 2 und Nr. 3 lief eine bis zu 3 m breite Straße, die an den Resten der beiderseitigen Steineinfassungen des Weges erkennbar war.

5. Westlich folgt, wiederum auf einem etwas niedrigeren (1.10 m) Niveau, das fünfte Arsenal (Abb. 2 links und Abb. 3 rekonstruiert, dazu Taf. III rechts und Taf. IV links), Länge 39, Breite 8 m. Auch hier liegt Kammereinteilung mit doppelten, dicht nebeneinander errichteten, aufgehenden Teilungswänden vor und in jedem der 5 Einzelräume liegen 4 dünnere parallele Trägermauern für den Fußbodenbelag. Die Durchlüftung der Fundamente ging wie bei Nr. 3 und 4 durch die Längsachse, dazu kommen an den West- und Ostaußenseiten die langen, schmalen Schlitze wie bei Nr. 3 und 4 in $1^1/_2$ m Abstand, wie sie Taf. IV und besonders V veranschaulichen. Ob an den beiden Stirnseiten achsiale Entlüftungsschlitze waren, läßt sich nicht mehr sagen, weil die Mauern dort zerstört sind. Nach Analogie von Nr. 3 und 4 ist es als sicher anzunehmen. Von den einstigen Eingängen hat sich ebensowenig etwas feststellen lassen wie bei den vorhergehend beschriebenen Bauten. Wohl aber ließ sich an diesem Bau ein Rückschluß auf die oberen Konstruktionsteile machen. Auf den Fundamenten, eine Schicht höher als die Abdeckschicht der äußeren Schlitzöffnungen, bemerkt man nämlich Lagerspuren für Holzbalken, die durch die ganze Dicke der Außenmauern hindurchreichten und auf deren Oberfläche im Innern des Baues einst die Fußbodenbohlen aufgenagelt waren. (Taf. VI obere und untere Abb., vgl. dazu Abb. 3, oberer Teil.) Reste verbrannter Holzbalken mit Faserverlauf in westöstlicher Richtung hat Dr. Boehringer beobachtet. Darüber erhoben sich dann offenbar Lehmziegelwände über einer flachen Ausgleichschicht von kleineren Steinen. Diese ist an vielen Stellen in gleichmäßiger Oberfläche erhalten, die den hier beginnenden Materialwechsel beweist. Wäre der ganze Bau als Steinbau errichtet gewesen, so hätte er bei seinem Untergang bedeutende Steinreste rings um die Fundamente hinterlassen. Statt dessen fand sich eine starke Schicht gelblicher Lehmerde, vermischt mit einer großen Menge von Trümmern des einstigen Dachziegelbelags (s. u.).

Die Gebäude Nr. 3, 4 und 5 sind einem Brande zum Opfer gefallen, zahlreiche Spuren im Innern wie an den Außenmauern bewiesen das. Nach einer Beobachtung der HH. Dr. Boehringer und v. Szálai gewinnt es den Anschein, als ob die Arsenale, sei es vor oder nach dem Brande, außerdem durch ein von Süden nach Norden laufendes Erdbeben verwüstet worden seien: »Die Mauern der Gebäude Nr. 3 und 4 liegen häufig, sich überlegend, nach Norden aus und die von Trägermauern im Innern herabgestürzten Decksteine der Luftlöcher sind stets nach Norden hinuntergefallen.« Die Zeit der Zerstörung wird sich annähernd durch die gesondert gesammelten keramischen Reste erkennen lassen, deren Studium begonnen hat.

Südwestlich des Arsenals Nr. 5, also an einer der tiefsten Stellen des Bezirkes, fanden sich zwei sorgfältig ausgebaute Brunnen (Abb. 2 links unten). Zu dem südlicheren von beiden führte ein Leitungstonrohr, das wohl einst die Dachwasser der Arsenale dem Brunnen zuleitete. Die natürlichen Felswände dieses noch $5^1/_2$ m tiefen Brunnens sind mit hartem Verputz ausgekleidet. Der weiter südwestlich gelegene Brunnen ist besonders stattlich. Die Weite beträgt unten 4 m im Quadrat, die Wände sind sorgfältigst mit Trachytquaderwerk ausgekleidet. Die Tiefe beträgt heute $6^1/_2$ m.

Wie die fünf Arsenale nebeneinander angeordnet und in welchen Niveaudifferenzen sie errichtet waren, wird durch eine Rekonstruktionsskizze v. Szálai's (westöstlicher Schnitt) in Abb. 4 veranschaulicht.

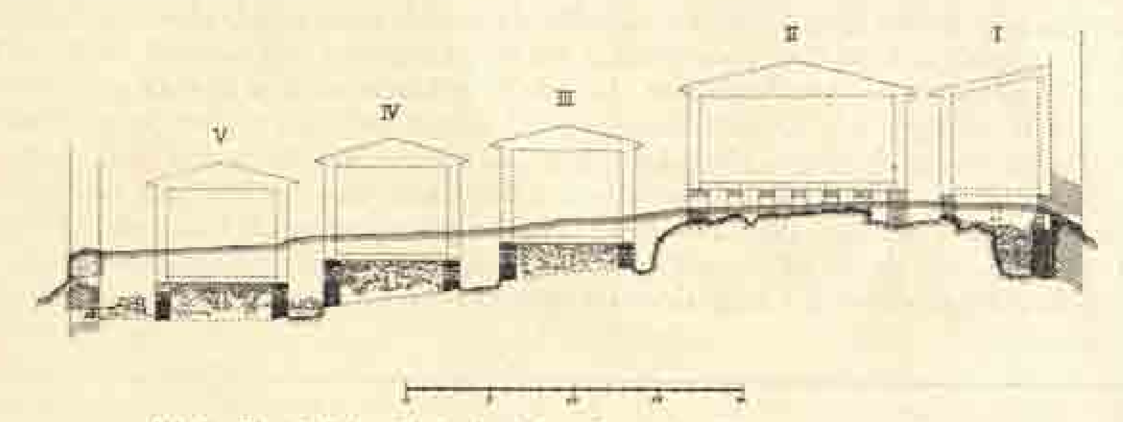


Abb. 4. West-östlicher Schnitt durch den »Garten der Königin«, Arsenale ergänzt.

Vor der Nordseite der Bauten Nr. 4 und 5 sowie an der Westseite von Nr. 5 fanden sich die Reste mannshoher Pithoi (Abb. 5) mit eingekratzten Zahlzeichen. Nur eine dieser Zahlen ist vollständig und ergibt 58 Einheiten eines großen Hohlmaßes.



Abb. 5. Zwei Pithoi vor der Nordfront des Arsenals V.

Die Arsenale Nr. 3, 4 und 5 sind so auffällig übereinstimmend in der Anlage und Technik, daß sie etwa gleichzeitig entstanden sein dürften, die Bauten 1 und 2 könnten etwas älter sein. Für die Datierung liefern uns die Stempel der Dachziegel entscheidende Anhaltspunkte. Solche Ziegel haben sich bei allen fünf Arsenalen gefunden, am wenigsten bei Nr. 1, 2 und 3, weil dort eine geringe Verschüttung war, am meisten bei 4 und 5, wo die Verschüttung bis 4 m hoch war. Die Ziegel gehören zu dem System großer Flachziegel und Deckziegel, wie sie C. Schuchhardt in seiner Behandlung der pergamenischen Ziegelstempel beschrieben und abgebildet hat (Inschriften von Pergamon II, S. 394) und wie sie übereinstimmend in den hellenistischen Häusern Prienes gefunden wurden (Priene S. 306). Zu den von Schuchhardt dargestellten Ziegeln kommen hinzu noch Randziegel mit Traufrinne, wie sie ebenfalls in Priene gefunden sind (s. Priene S. 307, Abb. 60). Das besterhaltene Stück dieser Art trägt den Stempel Ἀ[ττάλου] β[ασιλεύοντος] (Inv. Perg. 1927, Nr. 24).

Stempel (vgl. hierzu Abb. 8 unten)	Fundstelle					
	Bau 5, äußere Südseite	Bau 5, äußere Nordseite	Bau 5, innere Südseite	Bau 5, Nordost-seite	Bau 4 u. 3, Nord- und Südseite	Bau 2, Ostseite
1) A B Ἀ[ττάλου] β[ασιλεύοντος], vgl. Schuchhardt S. 401, Nr. 652 ff.	4	3	5	1	2	—
2) A B Δ »Im 4. Jahr der Regierung des Attalos«, vgl. Schuchhardt Nr. 661 ff.	—	—	2	—	—	—
3) Θ A B »Im 9. Jahr der Regierung des Attalos«, vgl. Schuchhardt Nr. 663 (Wasserrohr älterer Form aus dem Athenatempel), vgl. S. 394 C.	—	—	1	—	—	—
4) Δ I A B Φ T »Im 14. Jahr der Regierung des Attalos, Monat Φ[ιλέταιρος]«, vgl. Schuchhardt Nr. 670 ff.	1	—	—	—	—	—
5) M B A oder B A M »Im 40. Jahr der Regierung des Attalos«, vgl. Schuchhardt Nr. 661 ff.	4	—	2	1	—	—
6) A B M Δ »Im 40. Jahr, Monat Δ[ίῳος?] der Regierung des Attalos«, vgl. Schuchhardt S. 404, Nr. 665 ff.	5	—	1	1	—	—
7) A B M Δ H »Im 40. Jahr der Regierung des Attalos, Monat Δη[μητριών?]«, vgl. Schuchhardt Nr. 665 ff.	2	—	1	—	—	—
8) βασιλείων »zum Palast gehörig«, vgl. Schuchhardt Nr. 641.	7	3	5	—	2	—
9) βασιλικῶν (κεραμίδων).	1	—	—	—	—	—
10) βασιλική (κεραμίς), vgl. Schuchhardt Nr. 642.	1	3	—	—	3	1
11) ἱερῶν bzw. ἱερέων »zu den Heiligtümern« bzw. »den Priestern gehörig«, vgl. Schuchhardt Nr. 646.	4	1	1	—	—	—
12) δωρεῶν »zu den (königlichen) Stiftungen (Benefizialgütern) gehörig«.	1	—	1	1	—	—
13) Τειχῶν »zu den Mauern gehörig«, vgl. Schuchhardt Nr. 645.	3	1	1	3	—	—
	33	11	20	7	7	1

Die pergamenischen Dachziegel trugen einst zwei Stempel: erstens den abgekürzten Herrschernamen auf der Oberfläche (s. u. Nr. 1—7), zweitens den Namen der Gebäude, für die sie bestimmt waren, oder die Namen der Besteller (s. u. Nr. 8—13), und zwar war dieser Stempel regelmäßig an der schmalen Fläche des unteren Randes eingedrückt (Abb. 8, unten). Das vorstehende Verzeichnis gibt einen Überblick über die wichtigsten dieser Stempel und über ihre Fundorte. Unvollständige und zweifelhafte Stücke habe ich weggelassen.

Die Stempel Nr. 1—7 mit dem Namen Attalos sind epigraphisch unter sich gleichartig. Sie beziehen sich auf ein und denselben Fürsten dieses Namens, und da auf 17 Stempeln das vierzigste Regierungsjahr erwähnt wird, so kann es sich nur um Attalos I. handeln, den einzigen Attaliden, der vierzig und mehr Jahre regiert hat (241—197 v. Chr.). Aber auch da, wo der Stempel nicht auf den Herrschernamen lautet (Nr. 8—13), läßt sich engste Verbindung mit Attalos feststellen. Daß nämlich auch die mit *δωρέων* gestempelten Ziegel auf seine Stiftungen zurückgehen, ist durch mehrere Ziegel bewiesen, auf denen gleichzeitig *δωρέων* und *Ἀ[ττάλου] β[ασιλεύοντος* steht (Inv. Perg. 1927, Nr. 30, 59, 87, 88, 89, 91). Dasselbe ist der Fall mit dem Stempel *Βασιλείων*, der sich zehnmal vereint mit dem Namen des Attalos findet (Inv. Perg. 1927, Nr. 11, 16, 17, 29, 62, 64, 66, 77, 84, 85). Dieses Vorkommen zweier verschiedener Stempel auf ein und demselben Ziegel ist ein neues Ergebnis; die in den »Inschriften von Pergamon« publizierten Ziegelstücke enthalten noch kein Stück mit zwei Stempeln. Daß gerade das Jahr 201 v. Chr. als Baujahr militärischer Anlagen erscheint, ist keineswegs Zufall: in diesem Jahr machte Philipp V. von Makedonien einen gefährlichen Angriff auf die Westküste Kleinasiens, versuchte Pergamon zu überrumpeln, und da ihm das nicht gelang, verwüstete er die vor der befestigten Stadt gelegenen Heiligtümer, das Nikephorion, den Aphroditetempel und das Asklepieion. Rechtzeitig hatte Attalos I. sich vor dem schlimmsten geschützt, er konnte die Angriffe auf die befestigte Stadt aushalten und den Gegner zum Abzug zwingen, weil er das flache Land von Nahrungsmitteln entblößt und alles in der Festung konzentriert hatte (Polyb. XVI 1, vgl. B. Niese, Gesch. der griech. und makedon. Staaten II, S. 584, J. L. Ussings Pergamos S. 17).

Damit sind die fünf Arsenalbauten — und wir dürfen das stark zerstörte Fundament an der Nordspitze als sechstes hinzurechnen — als Bauten des ausgehenden dritten Jahrhunderts v. Chr. erwiesen und werden damit zu vergleichen haben, was die hellenistischen Kriegsschriftsteller dazu sagen.

Zuvor sei festgestellt, was sich an einzelnen Funden ergab, die auf militärische Benutzung hinwiesen. Es fanden sich an verschiedenen Stellen bronzene Pfeilspitzen, auch zwölf eiserne Speerspitzen im Bau Nr. 1, der bronzene Überzug eines Rundschildes von 67 cm Durchmesser an der Nordostecke des Baues Nr. 5 (Abb. 6). Der Rand ist nach innen umgebogen, der umgebogene Teil spitzzackig gebildet und zeigt an 4 Stellen Löcher für eine Befestigung am Holz- oder Lederrand des inneren Schildteiles. Zwischen diesem und dem bronzenen Überzug hatte der Verfertiger des Schildes mehrere Schichten Papyrusblätter eingeschoben, deren Schrift noch an einzelnen Buchstaben deutlich erkennbar war. Einer Vermutung L. Deubners folgend möchte ich darin Reste eines Talismans erblicken, der den Träger des Schildes vor Gefahr behüten sollte. Im Bau Nr. 5, wo sich auch zahlreiche Eisenteile, Nägel und Klammern, fanden, wurden besonders viele Reste von Tonamphoren rhodischer Art, einige mit Henkelstempeln, gefunden (z. B. *Ἀνδρικοῦ* mit wagrecht liegendem Kerykeion).

Wir dürfen annehmen, daß alles, was zur Abwehr einer Belagerung dienen konnte, auf diesem Teil der Hochburg gestapelt war, was natürlich nicht ausschließt, daß Attalos

auch an anderen Teilen seiner Stadt Depots angelegt hat. Die meisten dieser Vorräte konnten nicht im Freien aufgehoben werden, und Philo Mechanicus[1] gibt uns vorzüglichen Bescheid über ihre Bestandteile: Bogen und Pfeile, Speere und Schilde, Pfeilgeschütze und Steinwerfer, dazu Schmiedeeisen, Erz, Blei, Pech und Schwefel, starke und feinere Binsenstricke, Bogensehnen aus zusammengedrehten starken Tiersehnen, Pfähle, Seegras, Werg, Fackeln, Lampen, Laternen (vgl. Äneas Tact. X, 16, XXVI, 5), Ölspritzen, die etwa die Funktion



Abb. 6. Innenseite des Bronzeüberzugs eines Rundschildes.

unserer heutigen Flammenwerfer hatten, und Sichelräder, die man auf tiefer stehende Angreifer der Festung herabrollen ließ und die besonders große Verluste beim Gegner verursachten. Es mußte natürlich des Angreifers Ziel sein, solche Magazine durch Feuer zu vernichten. Bei Arrian Anab. I 23 lesen wir, daß dies Alexander d. Gr. bei der Eroberung von Halikarnass gelungen ist: *ἐμπιπρᾶσι καὶ τὰς στόας ἐν αἷς τὰ βέλη αὐτοῖς ἀπέκειτο*. Strabo (653) erwähnt Waffenmagazine (*θησαυροὶ ὅπλων*) als besonders stattliche Anlagen in Rhodos, Massalia und Kyzikos.

Zu den Waffenvorräten kam der Getreidevorrat. »Es gebührt sich,« sagt Philo (a. a. O. S. 45), »daß die Stadt sich nicht weniger als für ein Jahr Getreide einlegt. Man soll

[1] H. DIELS und E. SCHRAMM, Exzerpte aus Philons Mechanik, B. VII und VIII, Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1919, Phil.-hist. Kl. Nr. 12.

es kaufen, wenn es am wohlfeilsten ist und das alte verbrauchen und neues einlegen für die etwa kommende Belagerung und den dann eintretenden Nahrungsmangel.« Auch Wein, Speiseöl, Zwiebel sollen aufgestapelt werden, dazu Erbsen und Bohnen, Käse, Hirse, Mohn, gesalzenes und gedörrtes Fleisch. Alles das konnte nur im Innern der Gebäude aufbewahrt werden, auch die größeren Artilleriemaschinen mit ihren empfindlichen Sehnen und ihrem Holzgestell, das auf die Dauer weder Sonne noch Regen vertragen konnte.

Berechnen wir einmal, wieviel Getreide auch nur einer dieser neuentdeckten Magazinbauten fassen konnte. Wir wählen dazu den 36½ m langen, 13 m breiten Bau Nr. 2. Um seine nutzbare Innenfläche zu ermitteln[1], ziehen wir an allen vier Seiten die Mauerstärken ab und rechnen auch noch einen Umgang um die gestapelte Masse ab, seitlich je 30 cm, an beiden Fronten je 1½ m. Dann bleiben für die Schüttfläche 352 qm. Die Aufschüttungshöhe des Getreides ist bei Gerste mit einem Meter zu veranschlagen, somit 352 cbm. Von diesen sind die mit 40° geböschten Außenränder abzuziehen, so daß etwa 318 cbm verbleiben. 1 cbm Gerste wiegt 550 kg. Somit enthielt der ganze Bau rund 175000 kg Gerste. Rechnet man auf den Kopf in Kriegszeiten täglich ½ kg, so ergibt dies 350000 Portionen, d. h. dies eine Magazin konnte etwa tausend Menschen während eines ganzen Jahres mit Getreide ernähren, wenn die Gerste nur einen Meter hoch aufgeschüttet war. Die luftige Hohlschicht unter den Magazinen mußte natürlich ziemlich bedeutend sein, sie beträgt in Pergamon 1½ bis 2 m. Wenn der Unterbau ganz in der Erde steckt, gibt es nur eine innere Luftzirkulation[2], im anderen Fall erhalten auch die Außenwände jene Luftschlitze, wie wir sie auf Abb. 3 sehen. Die Bauten Nr. 1 und 2 haben nur auf je einer Langseite äußere Luftschlitze, Nr. 3 und 4 auf beiden Langseiten sowie auf den Schmalseiten, ebenso vermutlich Nr. 5, wo die Schmalseiten zerstört sind. Diese äußeren Schlitze konnte man in der nassen Jahreszeit vermutlich mit Holzbrettern oder schmalen Steinplatten dichten, um den Eintritt der Feuchtigkeit zu verhindern. Interessant ist ein Vergleich mit unseren heutigen landwirtschaftlichen Speichern. Zu ihrem Bau verwendet man entweder Hohlziegel oder man errichtet steinerne Mauern mit isolierenden Luftschichten. Unter dem Fußboden muß ebenfalls eine Luftschicht sein, wenn nicht gar ein besonderer Raum da ist, der für andere Zwecke benutzbar ist.

Philo nennt unter den verschiedenen Anlagen für Getreidebewahrung auch den von uns gefundenen Typus (H. Diels und E. Schramm, Exzerpte a. a. O., S. 41): »Es gibt aber auch noch eine andere Art der Aufbewahrung (als die unterirdische), nämlich in oberirdischen Speichern (*ἐν ὑπερῴοις*), deren Wände und Böden mit Ölhefe überstrichen sind und die mehrere nach Norden gerichtete Fenster (*θυρίδας*) und Luftlöcher (*διεκπνοάς*) haben«. Diese sind vergittert, »damit (das Getreide) nicht von den Vögeln gefressen wird oder Tiere eindringen können«.

Die technischen Errungenschaften der griechischen Bauweise[3] sind von den Römern übernommen und zäh festgehalten worden. Das beste ältere Beispiel (133 v. Chr.) ist die

[1] Ich folge hier der von General Wahle in seinem Aufsatz über die Proviantmagazine der Saalburg aufgestellten Berechnungsmethode, Die Saalburg, Mitteilungen der Vereinigung der Saalburgfreunde II, Nr. 1, 1918, S. 5 ff. Auch A. Schulten, Numantia III, S. 207 ff. ist dieser Methode gefolgt.

[2] Innere Zirkulation erforderten auch die Wasserspeicher, für die eine große Anlage in Firmium (Fermo, Annali dell' Inst. 1846, S. 46, Mon. d. J. Taf. XXV und XXVI) sowie in Val Catena (Österr. Jahreshefte 1906, Beiblatt, S. 30) bezeichnend sind.

[3] In Eleusis erscheinen Magazine inschriftlich bereits im 5. Jahrhundert v. Chr., vgl. F. Noack, Eleusis S. 189 ff., Dittenberger Syll. I. G.³ 20, 10, und sehr anschaulich wird in der Ehreninschrift von Olbia für Heroson, S. d. Protogenes die drohende skythische Kriegsgefahr geschildert, angesichts derer er die wichtigsten Türme der Stadt instand setzen läßt *καὶ τὸν σιτοβολῶνα* S. I. Gr.³ 226, 145. Über die Kornspeicher in Alexandria s. neuerdings U. Wilcken, Hermes 63, S. 48 ff. Dio. 42, 38,4: *ἀποθῆκαι τοῦ σίτου*, Strabo 17, 794: *ἀποστάσεις*, am Hafen, vgl. Milet I 7, S. 156 ff.

von A. SCHULTEN in Castillejo bei Numantia gefundene dreiteilige Anlage mit Außenpfeilern (wie später auch in England, s. u.) und Luftschlitzen dazwischen, vgl. Numantia III, Taf. 25 nebst Rekonstruktion, Abb. 3. Auf der Saalburg hatte der Hohlraum unter der Lagerfläche des Horreums eine Höhe von $1^1/_2$ m. ERNST FABRICIUS fand eine Anlage mit Außenschlitzen 1905 im Kastell Urspring. Am besten erhalten sind aber solche Anlagen in England, wo außer den Schlitzen auch noch regelmäßig verstärkende Außenpfeiler hinzutreten, die darauf schließen lassen, daß man die Getreidemassen erheblich höher geschüttet hat, als in unserer Berechnung angenommen wurde. In Ribchester fand GARSTANG 1899 ein Horreum, dessen Hohlraum unter der Schüttfläche $3^1/_2$ englische Fuß, gleich etwa 105 cm betrug[1]. Darüber fanden sich die Reste eines schwebenden Steinfußbodens und auf diesem eine zwei Fuß hohe Schicht verkohlten Getreides. Darüber lagen Holzkohlen von Balkenresten des Daches und Reste der Dachziegel. Auch in Birrens fand man in einem Horreum verbrannten Weizen.

Dafür, daß die pergamenischen Arsenale nicht nur Getreidespeicher, sondern vor allem auch Aufbewahrungsstätten von Wurfmaschinen waren, ergab sich bald ein weiterer überraschender Beweis. Rings um die Gebäude wurde nämlich die Munition dieser Maschinen gefunden, 894 Steinkugeln aus blaßrötlichem Trachyt, aus dem auch der Burgberg besteht. Sie bedurften, im Gegensatz zu den Geschützpfeilen und den Pfeilen der Handbogen, nicht der Aufbewahrung im Innern von Gebäuden, lagen aber natürlich in unmittelbarer Nähe der dort untergestellten Wurfmaschinen, zu denen sie gehörten. Dr. BOEHRINGER übernahm es, dieses Material zu ordnen, und zwar wurden alle gleichartigen Kugeln zu Haufen vereint und das Ganze in neunzehn übersichtlichen Pyramiden vor dem Museum der Ausgrabungen aufgebaut (Taf. VII). Jedesmal die oberste Kugel einer gleichartigen Pyramide wurde gewogen:

Pyramide	Durchmesser	Gewicht in kg	Pyramide	Durchmesser	Gewicht in kg
1	40.1 cm	76.141	11	28.9 cm	24.680
2		73.116	12		24.068
3	33.6 cm	47.748	13	24.05 cm	18.104
4		42.372	14		17.926
5	31.3 cm	38.192	15		17.648
6		37.236	16	22.8 cm	14.124
7		31.772	17		13.796
8		28.376	18		12.897
9		26.636	19	14 cm	6.420
10	28.9 cm	26.210			

Daß dieses Geschoßmaterial sicher hellenistisch ist, ergab sich aus der Fundlage zwischen und unter den hellenistischen Dachziegelresten.

Die Waage, auf der die Kugeln von Dr. BOEHRINGER gewogen wurden, hatte eine Gewichtsangabe bis zu 150 türkischen Dram herab = 468 Gramm. Die Gewichte können also nicht als exakte gelten, genügen aber vollkommen zur Bestimmung des antiken Ka-

[1] JOHN WARD, The Roman Fort of Gellygaer, London 1903, S. 60ff. und S. 64. Anm. Dort liegt je eine Getreidehalle an der südlichen und westlichen Wallstraße bei den Toren (vgl. Transactions of the Society of Cymmrodorion 1908/1909. S. 84, Fig. 84). In Corstopitum lagen zwei solcher Gebäude dicht nebeneinander, vgl. HAVERFIELD, Corstopitum (Archaeologia Aeliana 3. Ser., Bd. V, 1909, S. 40, Pl. XXII). Technische Beschreibungen aus römischer Zeit finden sich bei Plin. nat. hist. XVIII 301, 306, Varro rer. rust. I 57, Columella rei rustic. lib. I c. b. 9 ff.

libers im ganzen. Danach sind die schwersten Geschosse (76—73 kg) für dreitalentige Maschinen bestimmt gewesen, wie sie Athenaios W 27, 7 erwähnt. Diese wurden nicht geschleudert, sondern mit Wurfrinnen abgeworfen, Philo, mech. Exzerpte 91, 8, S. 53 Diels-Schramm, vgl. ebenda S. 9. Für zweitalentige Maschinen kommt das Gewicht von annähernd 48 kg in Betracht, für anderthalbtalentige das Gewicht von 38 bis 37 kg. Die eintalentigen Maschinen bedienten sich der Geschosse von 26 bis 24 kg. Dann folgen 45minige Maschinen mit Kugeln von 18 bis 17½ kg, 30minige mit 14 bis 13 kg und 15minige mit etwa 6½ kg. Es ergibt sich also, daß die Arsenale der pergamenischen Königsburg sieben Arten von größeren Verteidigungsmaschinen enthielten.

Der höchste Punkt der Burg ist aber nicht die einzige Stelle, wo sich solche Geschosse gefunden haben: einige sind bereits bei den Grabungen Humanns vor 1886 ausgegraben worden, und zwar in dem am befestigten Eingang in die Oberburg westlich dem Athenapropylon gegenüberliegenden Bau, der nicht als Wohnpalast oder »Wirtschaftsräume«, sondern als Kaserne der Leibwächter der Könige zu deuten ist und der sich südlich an den Wohnpalast Nr. 5 anschließt. Man hat die bei dieser Baugruppe (Plan Altertümer von Pergamon VIII 1, oberer Teil des Stadtberges, Gruppe VI) gefundenen Steinkugeln für mittelalterlich angesehen. Dieser Irrtum mag dadurch verständlich werden, daß noch niemals vorher antike Munition in größerer Menge gefunden worden war. Inzwischen aber sind gewaltige Mengen hellenistischer Steinkugeln am Ufer des Kriegshafens von Karthago entdeckt worden, im ganzen 2500 Kalksteinkugeln von 30 bis 10 cm Durchmesser, die sich auf zwei 60 m voneinanderliegende Haufen verteilten. Mit ihnen fanden sich etwa 20000 tönerne Schleudergeschosse. 222 dieser Steinkugeln trugen punische Schriftzeichen des 2. Jahrhunderts v. Chr. Von dem dazugehörigen Geschützmagazin hat sich nichts gefunden[1]. Generalleutnant B. Rathgen, der die Munition an Ort und Stelle untersuchte, konnte aus ihr drei Kaliber erschließen, wobei das mittlere, vermutlich eintalentige, am häufigsten vertreten war. »Es war das Hauptgeschütz, die andern dienten nur besonderen Zwecken« (Zeitschr. für hist. Waffenkunde V, 1909—1911, S. 236ff.). Die von Scipio 133 v. Chr. benutzte Munition (Sandstein, rauh behauen) ergab, daß der Angreifer nur schwache Kaliber mit sich führte (10 Minen = 9 Pfund, bis zu einer Mine)[2].

Die von Conze, Pergamon I 2, S. 329, Fig. 125 abgebildeten beiden Eisenverbindungen für starke Hölzer, die ebenfalls in Baugruppe VI der Hochburg gefunden wurden, glaubte er der byzantinischen Zeit zuschreiben zu sollen, und er läßt offen, ob sie zu einem Bauwerk oder zu Kriegsmaschinen gehört haben. Nur das letztere scheint mir möglich; der steile Winkel der Eisenverbindung Fig. 125 rechts paßt in keiner Weise zu einem Hause, wo höchstens die Dachschräge in Betracht käme; dafür ist der Winkel aber zu steil. Holzverbindungen mit sehr steilen Winkeln[3] sind gerade bei den Streben (*ἀντηρίδες*) antiker Wurfmaschinen das übliche[4]. Wie stark der Rückprall bei den großen Kugelwurfmaschinen war und wie kräftig deshalb die Verbände sein mußten, geht mit besonderem Nachdruck aus Ammians Angaben XXIII 4, 5 hervor; vgl. Schramm, Die antiken Geschütze der Saal-

---

[1] P. Gauckler, Compte rendu de la Marche du Service en 1903, S. 10f.; Nouv. Archives des Missions scientif. XV (1907), S. 560, Taf. XXXV, 1. R. Oehler, Die Saalburg II, 1, 1918, S. 16ff.

[2] A. Schulten, Numantia III, S. 264f. und Taf. 53.

[3] Über die Elemente der antiken Holzkonstruktion bei der Poliorketik, insbesondere auch Eisenverbindungen vgl. Sackur, Vitruv S. 36ff. und besonders S. 61, Abb. 33.

[4] H. Diels und E. Schramm, Herons Belopoiika, Abh. Berl. Akad. 1918, phil.-hist. Kl., Nr. 2, S. 24, Bild 10 und S. 39 Bild 18, vgl. derselben Verfasser Exzerpte aus Philons Mechanik B. VII und VIII, Abh. 1919, Nr. 12, S. 12, Bild 1 b und E. Schramm, Die antiken Geschütze der Saalburg, Taf. 10, H. Diels, Antike Technik² S. 98f., Abb. 40, 41.

burg S. 73, Diels, Antike Technik[3] S. 99. Nachdem sich die von Humann gefundenen Kugeln als hellenistisch erwiesen haben, dürfen wir die Reste der Eisenverbände alter Wurfmaschinen ebenfalls der hellenistischen Zeit zuweisen. Es ergibt sich somit, daß die Paläste auf der Hochburg, sowohl im Norden als auch im Süden, unter militärischem Schutz standen.

Wir haben im »Garten der Königin« bisher nur die Arsenale behandelt. Es erhebt sich aber die Frage, wo denn die Offiziere und Soldaten untergebracht waren, denen die Bewachung und Verwaltung der Arsenale oblag. Da zeigt sich bei einer näheren Betrachtung der sechs Wohnhausgruppen der Hochburg (Altertümer von Pergamon I, Taf. III), daß die Gruppe I, die sich südlich an das Arsenalgebiet anschließt, keinerlei besondere Merkmale einer feineren Ausbildung der Innenräume zeigt, wie man sie für fürstliche Wohnräume erwartet. Es ist eine große, später stark erweiterte Peristylanlage der älteren Königszeit, und die wenigen Reste des Oberbaues zeigen Trachyt als Baustoff. Bohn hat nun schon, ohne von dem Vorhandensein von Arsenalen im benachbarten »Garten der Königin« etwas zu ahnen, in diesem Bau, der im Verbande der älteren Burgmauer errichtet worden ist, eine Kaserne mit Waffendepots vermutet, weil im Schutt zahlreiche Spitzen von Lanzen und Pfeilen verschiedenster Art gefunden worden sind[1]. Es darf angenommen werden, daß die Arsenale mit der Wohnbaugruppe I in engstem Zusammenhang gestanden haben; und nun erst gewinnen wir ein ganz großes Bild der militärischen Organisation Attalos' I. Daß die Kaserne in einem gewissen Abstand von den Arsenalen lag, entsprach der Rücksicht auf Feuersgefahr. Dasselbe sehen wir in Castillejo bei Numantia, Schulten, a. a. O. S. 207. War man bisher im Zweifel, welchem der pergamenischen Herrscher mit dem Namen Attalos der Kriegsschriftsteller Biton sein Werk *Περὶ κατασκευῆς πολεμικῶν ὀργάνων* gewidmet hat, so gewinnt es jetzt die größte Wahrscheinlichkeit, daß der erste Herrscher dieses Namens gemeint ist.

Die Burg der ersten Königszeit liegt an ihrem höchsten Punkte 275 m über der Ebene[2], an ihrem niedrigsten, beim Athenatempel, 256 m. Geschosse eines Angreifers mit großen Kalibern konnten damals zu diesen Höhen nicht emporgeschleudert werden, selbst ein Pfeilgeschoß flog nicht höher als etwa ein Stadion. Die Burg war also ausgezeichnet gesichert, um so mehr, als einem Versuch des Erklimmens wegen der Steilheit und Übersichtlichkeit der Abhänge der denkbar größte Widerstand entgegengesetzt werden konnte, wie ihn der zur Zeit Attalos' I. lebende Athenaios, *Περὶ μηχανημάτων* 37, 3 so anschaulich schildert[3]: »Wenn die Plätze unzugänglich sind und auf Felskegeln liegen, so lassen sich wegen Unzulänglichkeit die Maschinen nicht heranbringen, und dabei machen nicht so sehr die Steilabfälle Schwierigkeiten als die vom Mauerkranz geschleuderten gewaltigen Felsblöcke, die mächtigen Steinkugeln (*σφόνδυλοι*) und andere ähnliche Dinge, die abwärts sausen und durch ihren Schwung eine unwiderstehliche Kraft entwickeln.« So hat Attalos I. dem von Aristoteles, Politik VII 11, aufgestellten Ideal entsprochen: »Am Ende erlangt man durch gute Verteidigungsanstalten auch noch dies, daß andere nicht einmal daran denken, uns anzugreifen[4].«

---

[1] Conze, Altertümer von Pergamon I 2, S. 327.

[2] A. Philippson, Altertümer von Pergamon I 1, S. 55, O. Berlet S. 39.

[3] Herausgegeben und übersetzt von Rudolf Schneider, Abh. d. Gesellsch. d. Wiss., Göttingen 1912, Band 12, Nr. 5, S. 35. Schneider übersetzt m. E. irrtümlich *σφόνδυλοι* mit »Baumstämme«. Über die Zeit des Athenaios vgl. Walter Sackur, Vitruv und die Poliorketiker, Berlin 1925, S. 86 ff., dazu H. Bulle, Neue Jahrbücher 1927, S. 138.

[4] Vgl. dazu die ausgezeichneten Vorschriften des pergamenischen königlichen Astynomengesetzes, Ath. Mitt. XXVII, 1902, S. 47 ff.

II. Vorläufiges über das „Prinzessinnenpalais“.

Das zweite große Objekt der Ausgrabung des Jahres 1927 war der palastähnliche Bau, der in den älteren Berichten mit dem Namen »Prinzessinnenpalais« bezeichnet wird. Er liegt vor dem Tor der Hochburg, östlich vom Aufgang, etwa auf Höhe 295 ü. M., also unterhalb des Athenaheiligtums und oberhalb des großen Altars. »Hier sind«, sagt Alexander Conze[1], »gewaltige Unterbauten eines am Abhang aufgerichteten Baukörpers teilweise von uns freigelegt. Die Technik der Mauern, einzelne gefundene reizende Architekturwerkstücke, so ein ionisches Pilasterkapitell, jetzt in den Museen (zu Berlin), endlich allerlei Brocken feiner Ausstattungsteile, wundervoll scharf geschnittene Stuckornamente, die wir auflesen konnten, zeugen dafür, daß wir hier noch ein Stück pergamenischer Königspracht vor uns haben. Es freizulegen, soweit es noch vorhanden ist, wäre keine große Arbeit, und es ist die nächste Ergänzung dessen, was getan ist, die sich bietet.«

Die von uns hier wieder aufgenommene Arbeit wäre in der Tat nicht allzu schwer gewesen, hätte man nicht die Aufgabe gehabt, etwa 3000 Tonnen schwerer Blöcke und Schuttmassen abzutransportieren, die von der älteren Ausgrabung unterhalb des Athenatempels hierher abgewälzt worden waren und deren Beseitigung mehrere Wochen beanspruchte. Dann aber zeigte sich eine wahrhaft großartige Anlage aus Trachyt, wie er als Baumaterial in älterer hellenistischer Zeit üblich ist (Taf. VIII). Die älteste Periode ist mit starker brauner Schraffur angegeben, der Umbau in späterer hellenistischer Zeit ist mit schwarzer Schraffur bezeichnet, die römische Veränderung mit roter Farbe. Von den 8 mit Blau bezeichneten Stellen ist nur die westlichste (an der Peristylwestecke) hellenistisch, die übrigen alle nach-antik. Mit blasser brauner Schraffur sind die im Peristylinnern eingetragenen ältesten dünnen Hausmauern angedeutet, die durch die große Prachtanlage später überbaut wurden.

Um ein Peristyl von etwa 30 dorischen Säulen (einschließlich der gekuppelten Ecksäulen), deren mittlerer Durchmesser etwa 65 cm beträgt, legte sich auf der NW-, SW- und SO-Seite ein Umgang von 3 m Breite. (Die kurzen Quermauern des SO-Umgangs sind Substruktionen). An diesen Umgang schloß sich im SW eine doppelte Kammerreihe. Dort bestand die einzige Eingangsmöglichkeit, denn an der SO-Seite ruht die Anlage wegen des Abhangs auf hohen Stützmauern und Untergeschoßräumen, deren Freilegung noch bevorsteht. Im NW dagegen liegt höher als das Peristyl der steile Aufgangsweg zur Hochburg, so daß hier nur Räume von 5 m Tiefe sich anschließen konnten, die mit einer polygonalen Mauer gegen den anstehenden Berg abschlossen. Die SO-Seite hatte 5 Kammern, von denen nur die noch nicht völlig ausgegrabenen Kellerräume vorhanden sind, diese allerdings in prachtvoll sorgfältigem Steinschnitt. An der NO-Seite zeigt sich der Rest eines großen Saales (oecus); leider sind seine nordöstlichen Teile völlig zerstört.

Diese braun schraffierte Anlage gehört in die Zeit Attalos' I., wie sich wiederum aus den Ziegelstempeln ergab, die sich sowohl in der bei der Erbauung entstandenen Aufschüttungsschicht fanden als auch an den Ziegeln des an die südwestliche Peristylmauer angebauten Brunnens an der Westecke. Ferner diente uns zur Datierung die auf den Mauern der ersten schraffierten Epoche häufig vorkommende Steinmetzmarke Ѧ, die übereinstimmend im Demeterheiligtum erscheint, wo sie Dörpfeld[2] als zur letzten Re-

[1] Pro Pergamo. S. 22 f.

[2] Ath. Mitt. 1910. XXXV, S. 367, vgl. 1912. XXXVII. S. 254.

gierungszeit Attalos' I. oder in den Anfang des Witwentums seiner Gemahlin Apollonis, somit in die Anfangszeit Eumenes' II. (seit 197 v. Chr.) gehörig bestimmt hat. Entscheidend für den Ansatz der ersten Anlage dürften die Dachziegel mit dem Attalosnamen sein.

Die zweite hellenistische Epoche, auf dem Plane schwarz schraffiert, kann danach nicht früher als zur Zeit Eumenes' II. angesetzt werden. Sie brachte Erweiterungen im Südwesten und Nordosten. Hier wurde eine $7^1/_2$ m tiefe, $17^1/_2$ m breite Vorhalle erbaut, hinter der ein auffallend schmaler Raum liegt ($3^1/_2 : 10^1/_2$ m). Als besondere Eigentümlichkeit zeigt er an der Nordostseite eine etwa 1 m tiefe, 4 m breite Nische, die auf einen Kultraum schließen läßt. In römischer Zeit (rote Schraffur) wurde dieser Raum zu einem quadratischen Gemach von etwa $6^1/_2$ m Seitenlänge umgebaut, dessen Mauern auffällig dick sind (2 m). Ob diese Mauern in ganzer Stärke hochgegangen sind, ist zu bezweifeln. Ein Teil ihrer Stärke dürfte als Podium für eine Innendekoration gedient haben. Eine derartige Bildung liegt in größter und vornehmster Ausgestaltung jetzt vor im Saale B der 1927 freigelegten Thermen des Antoninus Pius (Stadionthermen) zu Ephesos, vgl. Keil, 13. vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen zu Ephesos, Österr. Jahreshefte XXIV, Beiblatt, Sp. 25, Abb. 12. Reste von Halb- und Herzsäulen aus Marmor sind gefunden, die vielleicht einem solchen Podium angehört haben, doch bleibt dies der weiteren Untersuchung noch vorbehalten. Die Kammer war in dem jetzt noch vorhandenen Teil mit Marmorplatten unter Verwendung von Mörtel verkleidet. An die Stelle der vertieften Nische der zweiten hellenistischen Periode trat eine 4 m breite, 0,60 m vorspringende Bank. Es wird also auch in römischer Zeit hier ein Kult gewesen sein, wie in Ephesos der Kaiserkult. Auch die Front der Vorhalle wurde damals in Marmor, z. T. aus wiederverwendeten Stücken, umgebaut. Reste von Zahnschnittgesimsen sind gefunden.

Diese ganze Anlage ruht auf einer etwa 2 m tiefen Anschüttung, unter welcher Teile der vorattalischen Stadtanlage zum Vorschein kamen. Diese scheint recht bescheiden gewesen zu sein, wie die leicht braun schraffierten Bruchsteinmauern (Dicke etwa 60 cm im Innern des Peristylhofes) sowie die nur $2^1/_2$ m breite gepflasterte Gasse, die von NW nach SO verläuft, anzeigen. Auf der Nordostseite dieser Gasse gruppieren sich die Reste von fünf Zimmer um einen gepflasterten Hof, eines davon als offene Halle (Prostas?). Südwestlich davon schließen sich zwei Räume eines Nachbarhauses an. Zahlreiche, für die Chronologie der hellenistischen Keramik wichtige Gefäßscherben sind hier gefunden und werden von Dr. Boehringer einer speziellen Bearbeitung unterzogen.

Vorläufig sei nur dies wenige über den Befund im »Prinzessinnenpalais« gesagt, da es bis jetzt nur in seinem westlichen Teile geklärt ist. Auch hat sich noch keine epigraphische Urkunde ergeben, aus der wir auf den Kultinhaber dieser großen Anlage schließen können. Eine ausführlichere Publikation wird erfolgen können, sobald der Rest des Bauwerks, deren freigelegte Teile bereits eine Fläche von 40 : 50 m bedecken, ausgegraben sein wird. Dies soll im Herbst d. J. geschehen.

Es mögen hier drei Inschriften folgen, die sich im Schutt der älteren Ausgrabungen bei der erneuten Aufräumung gefunden haben. Sie sind bei der Freilegung des Athenaheiligtums seiner Zeit nicht bemerkt worden.

1. Graublauer Marmor, rings Bruch. H. 15, Br. 27 cm, Tiefe 15 bis 17 cm, Bh. 3.5 bis 3.8, das ⊙ 2.5 cm. Die Buchstaben sind sehr tief eingehauen (Abb. 7, oben).

Διὶ] καὶ Ἀθηνᾶι [Νικηφόρωι
ἀπ]ὸ τῆς παρὰ [....... μάχης

Das Bruchstück gehört zu den Siegesinschriften des Königs Attalos I. und vermutlich zu Nr. 36 der Inschr. von Pergamon, vgl. Dittenberger, Or. I. S. Nr. 275.





Abb. 7.

2. Teil einer profilierten Marmorbasis (Abb. 7, unten).

> Βασιλεὺς Ἄτταλος τῶν ἀγώνω]ν
> τῶγ κα]τὰ πόλεμον χαριστήρια
> Ἀθηνᾶι

Vgl. dazu Inschr. von Pergamon Nr. 21, Dittenberger, Or. I. S., Nr. 273.

3. Basis aus grauem Marmor, oben und unten profiliert wie Inschr. von Pergamon Nr. 497. H. 50, Br. unten 65.5, oben 64.7, Tiefe 42 cm, Bh. 2 bis 2.5 cm. Auf der Oberfläche sieben Dübellöcher. Höhe der Inschriftfläche ohne oberes und unteres Profil 31 cm (Phot. Abb. 8 links oben).

> Ὁ δῆμος ἐτίμησεν
> Σαρ.... Ἀριστοβούλου τοῦ
> Τεύθραντος τὴν καλουμένην
> Ἀρσινόην τὴν γενομένην
> ἱέρειαν τῆς Πολιάδος καὶ
> νικηφόρου Ἀθηνᾶς ἱερατευ-
> σάσαν ὁσίως καὶ εὐσεβῶς
> τῆι σωτηρίαι τῆς πόλεως

Zwischen *σωτηρίαι* und *τῆς* ein Punkt.







Abb. 8.

4. Die folgende Inschrift fand sich im »Garten der Königin«, vor der Nordfront des Arsenals Nr. 5. Quadratischer Trachytstein, H. 36, Br. 34, Bh. 2 cm. Oben in der Mitte eine 12 cm breite, 3 cm tiefe Einarbeitung, wohl für eine Herme (Abb. 9).

Ἑρμᾶι λαμπαδι-
ται ἀνέθηκαν
Φιλοκράτης
Τιμακρατης
Ἀναξαγόρας
Νικόστρατος
Πολυκράτης
Ἀπο[λλώνιος?

Gute, stark verwitterte Schrift des 3. Jahrhunderts v. Chr.: ΑΣΕ. Man könnte auch an einen (dorischen) Ἑρμᾶς Λαμπαδίτας denken, doch wäre dieser Beiname singulär. Eher darf man eine Genossenschaft nach Art der λαμπαδισταί in Patmos annehmen, worauf mich F. HILLER v. GAERTRINGEN hinweist, vgl. POLAND, Vereinswesen S. 621, Nr. 49.

5. Weißer Marmor; rings gebrochen. H. 22, Br. 21, Tiefe noch 5.5 cm. Bh. 1.7 bis 1.8 cm, BA. 2.2 bis 2.5. Zwischen ωνος und ορο 3.7 cm Abstand. Abb. 8 rechts oben.

τ]οὺς φίλου[ς
π]ολυωρίας
-ωνος ὅρο-

Die Schrift ist gut hellenistisch. Es handelt sich offenbar um den Rest eines Ehrendekretes ähnlich wie DITTENBERGER Syll.³ 456_{15} τῶν πατρικῶν φίλων πολυωροῦντες, $604._5$ πολυωρημένοι ἐν πάντοις, vgl. DITTENBERGER Or. J. S. $221._{61}$ βουλόμεθα πολυωρεῖν τ' ανθρώ-

πον. 243,8 πολυωρεῖ πάντων τῶν πολιτᾶν. Die Reste der letzten Zeile scheinen auf Eigennamen hinzuweisen.

Für das Ende des byzantinischen Lebens der pergamenischen Burg waren mehrere Beobachtungen wertvoll, die uns die oberen Schichten der Ausgrabung gestatteten. Der »Garten der Königin« ist in spätbyzantinischer Zeit als Friedhof benutzt worden. Ebenso dehnte sich ein Friedhof vor dem südlichen Tor der Zitadelle, südöstlich vom Athena-



Abb. 9.

tempel über den Ostabhang hin aus. Es fand sich eine große Menge von Gräbern, deren Leichen mit rohen Steinplatten, wiederverwendeten antiken Werkstücken oder mit spitzbogig gegeneinandergestellten Dachziegeln überdeckt waren. Die Ziegel bestehen aus steinigem, rotem Ton, sind in der Form unsorgfältig und vom Brande vielfach verbogen. Sie haben keinerlei Glättung der Oberfläche, wie dies bei den hellenistischen Dachziegeln üblich ist, auch fehlt ihnen der Stempel. Statt dessen ist die Oberfläche des Ziegels mit verschiedenartigen dekorativen Rillen versehen (Abb. 10), die vielleicht das Kennzeichen der verschiedenen Ziegeleien gewesen sind.

Diese byzantinischen Bestattungen hatten keinerlei Beigaben; außerhalb im Schutt fanden sich drei Bronzemünzen Alexios I. (1081—1118) am Nordende des Arsenals Nr. 1, dicht am nördlich anschließenden Felsen, ferner fand sich dicht am Felsen, wo das Nordende des Arsenals Nr. 1 liegt, ein kleiner Tonkrug mit 21 Goldmünzen der Paläologenkaiser Michael (1261—1282) und Andronikos II. (1282—1328). Es fanden sich ferner



Abb. 10.

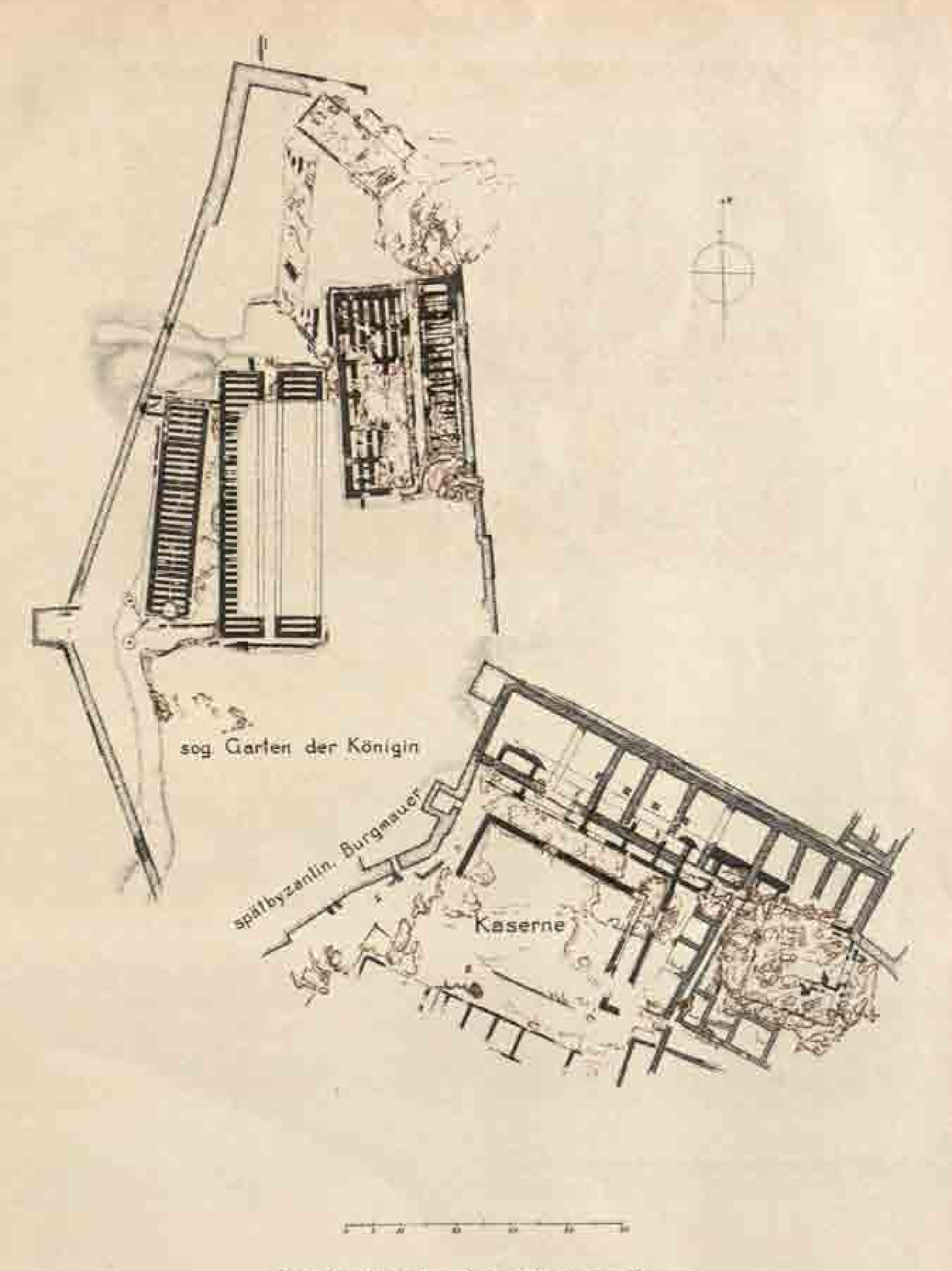
zwei Pfennige der Mathilde von Hennegau, Fürstin von Achaia 1316—1318[1]. Dies sind die jüngsten von uns gefundenen Münzen der Hochburg aus christlicher Zeit. Dazu stimmt, daß nach den von JOHANNES MORDTMANN (Sitzungsber. d. Pr. Akad. d. Wiss. 1911, S. 1 ff.) mitgeteilten Nachrichten Pergamon bald nach 1315 und vor 1330 in islamische Gewalt kam, zunächst des Fürstengeschlechtes der Karasi, dann, von 1345, an die Osmanen. Unsere Beobachtungen bestätigten ferner, daß man auf der Hochburg zwei große byzantinische Epochen feststellen kann: die altbyzantinische, die sich unmittelbar aus dem Weiterleben der antiken Stadt entwickelte; in ihre Festungsmauern sind die Altarreliefs verbaut worden, ihre Schuttmassen lieferten zahlreiche Reste christlicher Keramik; diese Siedelung, zu der die Kirche im Athenaheiligtum gehörte, scheint durch Brand zugrunde gegangen zu sein. Wenigstens trifft das für die frühbyzantinische Schicht über dem »Prinzessinnenpalais« zu, in der wir verbrannte Balken, verbranntes Getreide, Massen von verkohlten Kichererbsen u. a. gefunden haben. Die letzte byzantinische Stadt, die vermutlich auf die belebende Tätigkeit der Komnenen im 12. Jahrhundert zurückgeht[2] und zu der die jetzt noch hochragenden Festungsmauern am Gymnasium und am Garten der Königin (Südrand) gehören (Münzen des Alexios I., sind auch dort gefunden), ist nicht gewaltsam untergegangen, sie ist vielmehr einfach verödet. Die islamischen Herren, denen das ganze Hinterland längst gehörte, hatten kein Interesse mehr an dieser einst byzantinischen Grenzfestung, sie ließen sie verfallen und richteten sich in der Unterstadt ein[3]. Dazu stimmt, daß unter den Tausenden von mittelalterlichen Tonscherben der Burg sich nur verschwindend wenige Fragmente islamischer Keramik gefunden haben, von islamischen Gräbern und Bauwerken überhaupt nichts.

[1] SCHLUMBERGER, Numismatique de l'orient latin, Paris 1878, Taf. XII 24.

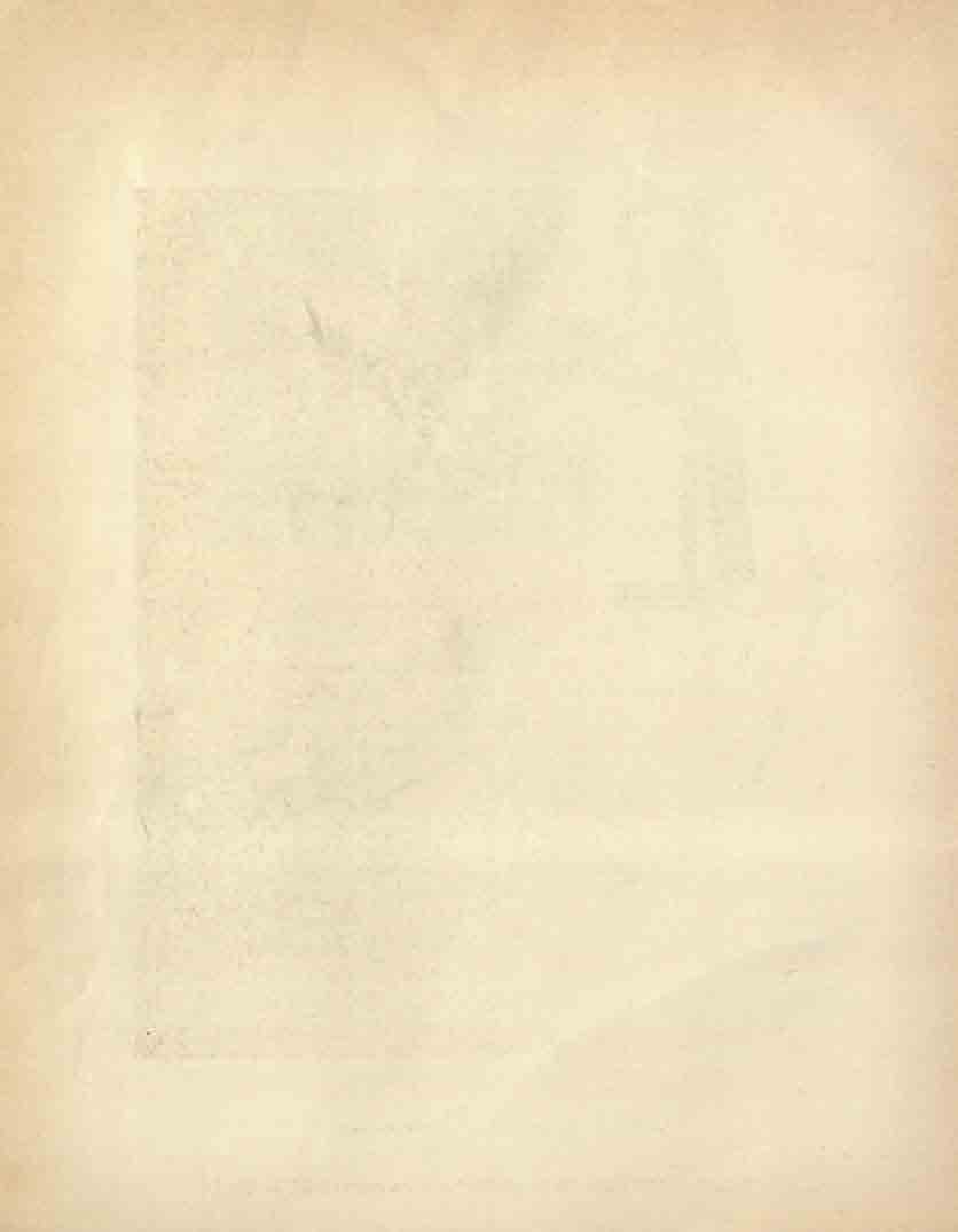
[2] Vgl. dazu Altertümer von Pergamon I 2, S. 330 (REHLING).

[3] GELZER, Pergamon unter Byzantinern und Osmanen, Abh. d. Kgl. Pr. Akad. d. Wiss. 1903, Anh., S. 95 und Anm. 1.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei



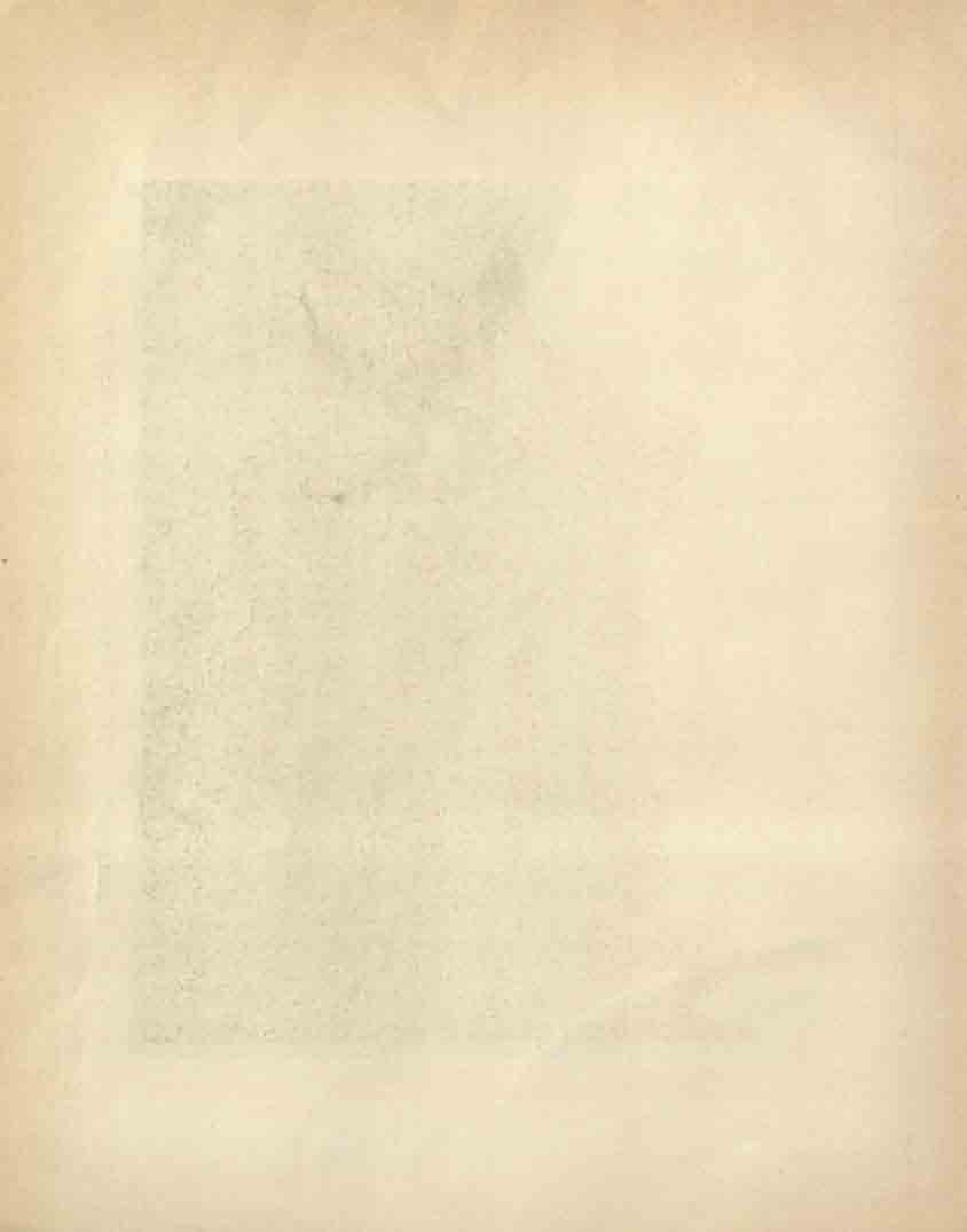
Bezirk der Arsenale und der anstoßenden Kaserne.

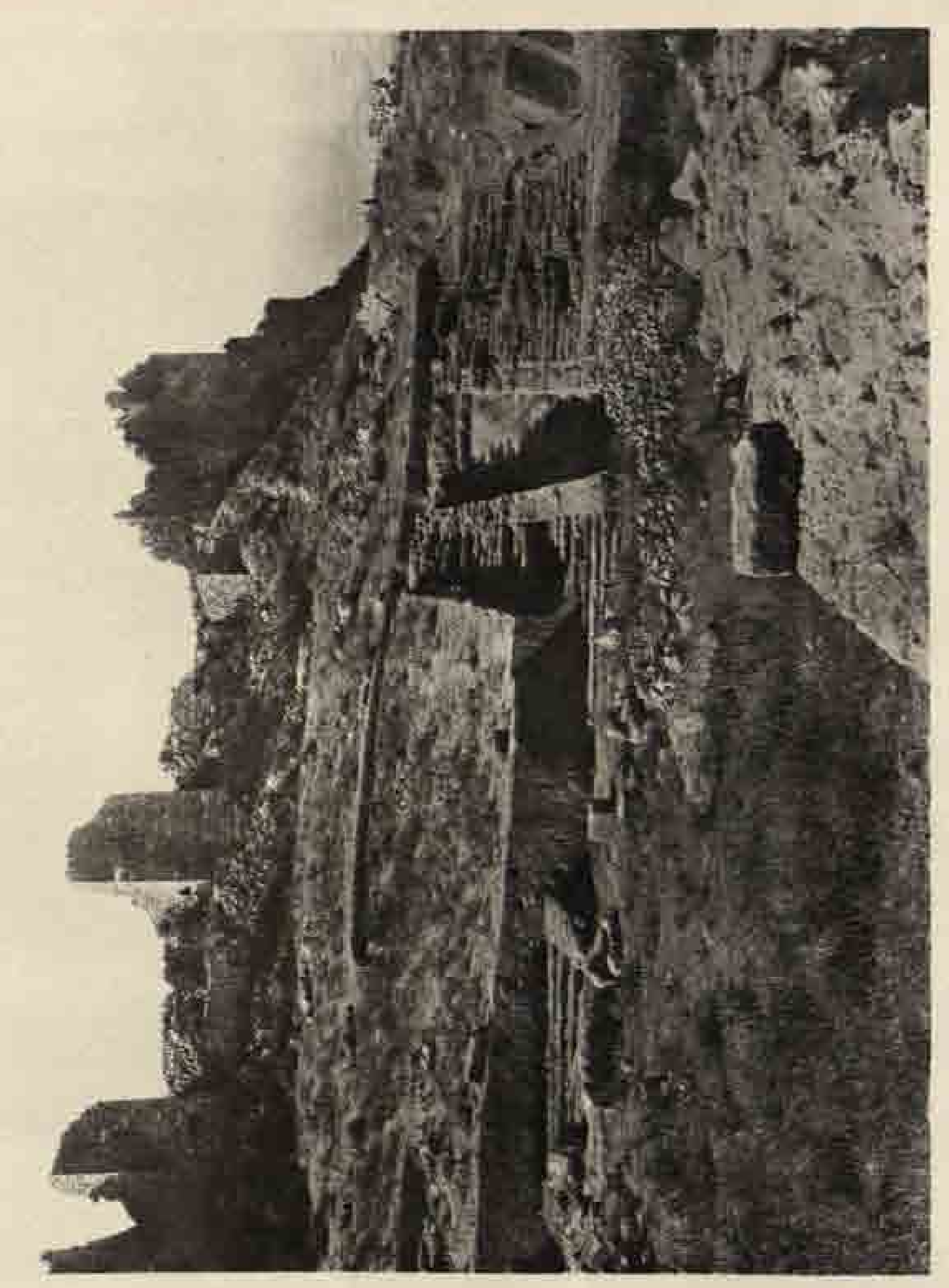




Blick auf den Garten der Königin von S. mit den Fundamenten der Arsenale I und II.

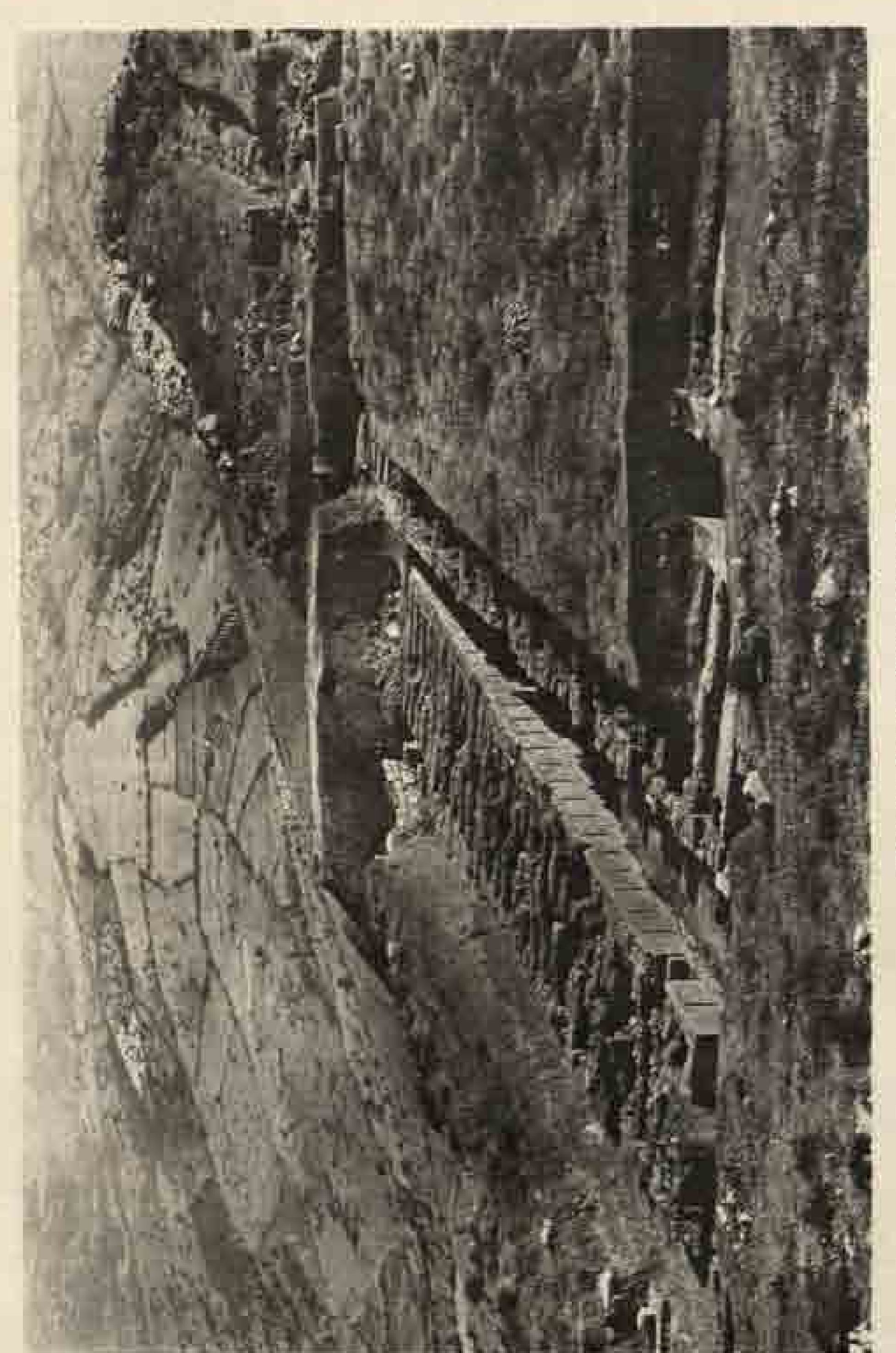
Wiegand: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. II.





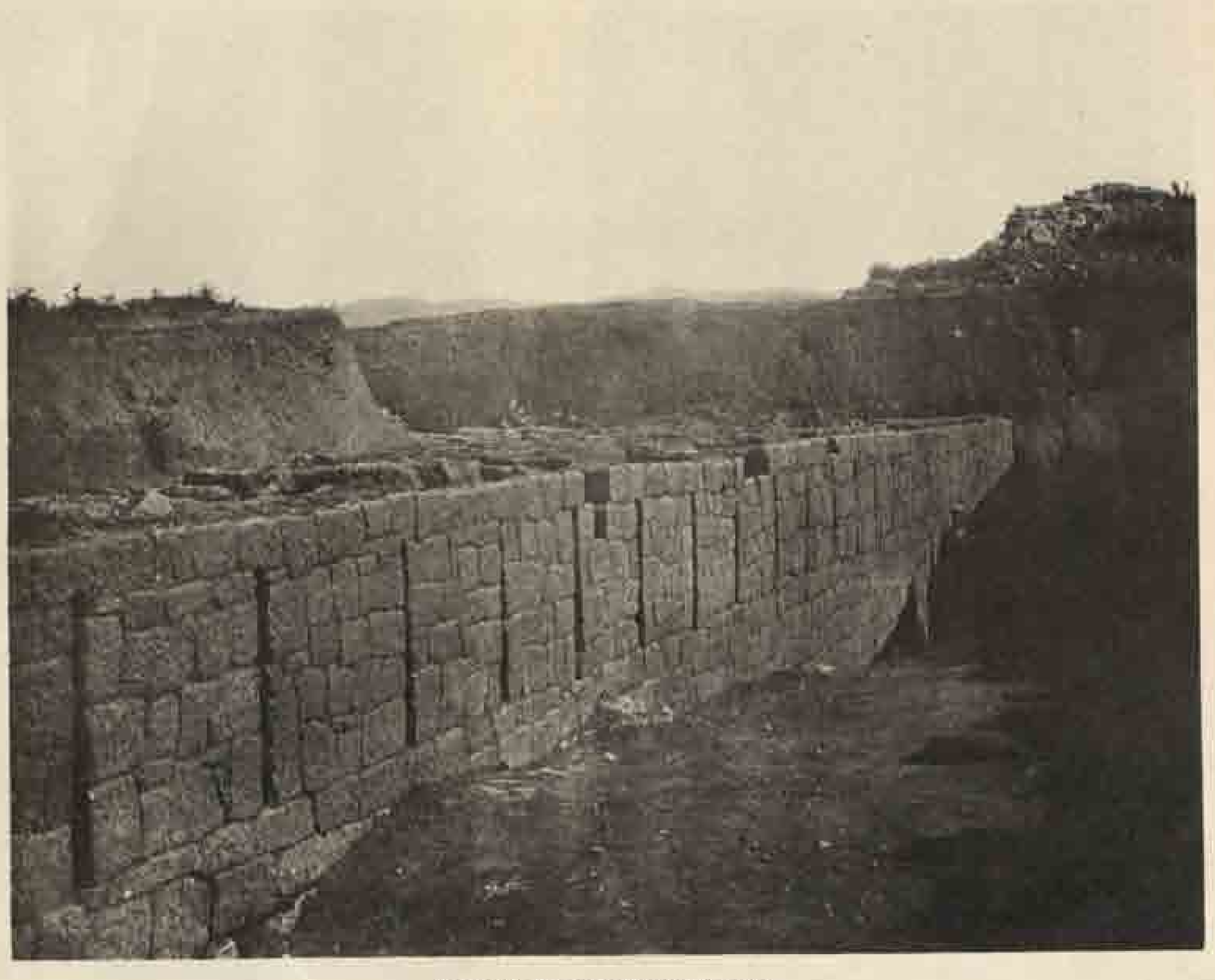
Blick von N. auf die spätbyzantinische Burgmauer, davor die Fundamente der Arsenale III, IV, V.

Wiegand: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. III.



Blick von N. auf Arsenal IV und V.

WIEGAND: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. IV.



Arsenal V. Wandschlitze der Ostseite.

WIEGAND: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. V.





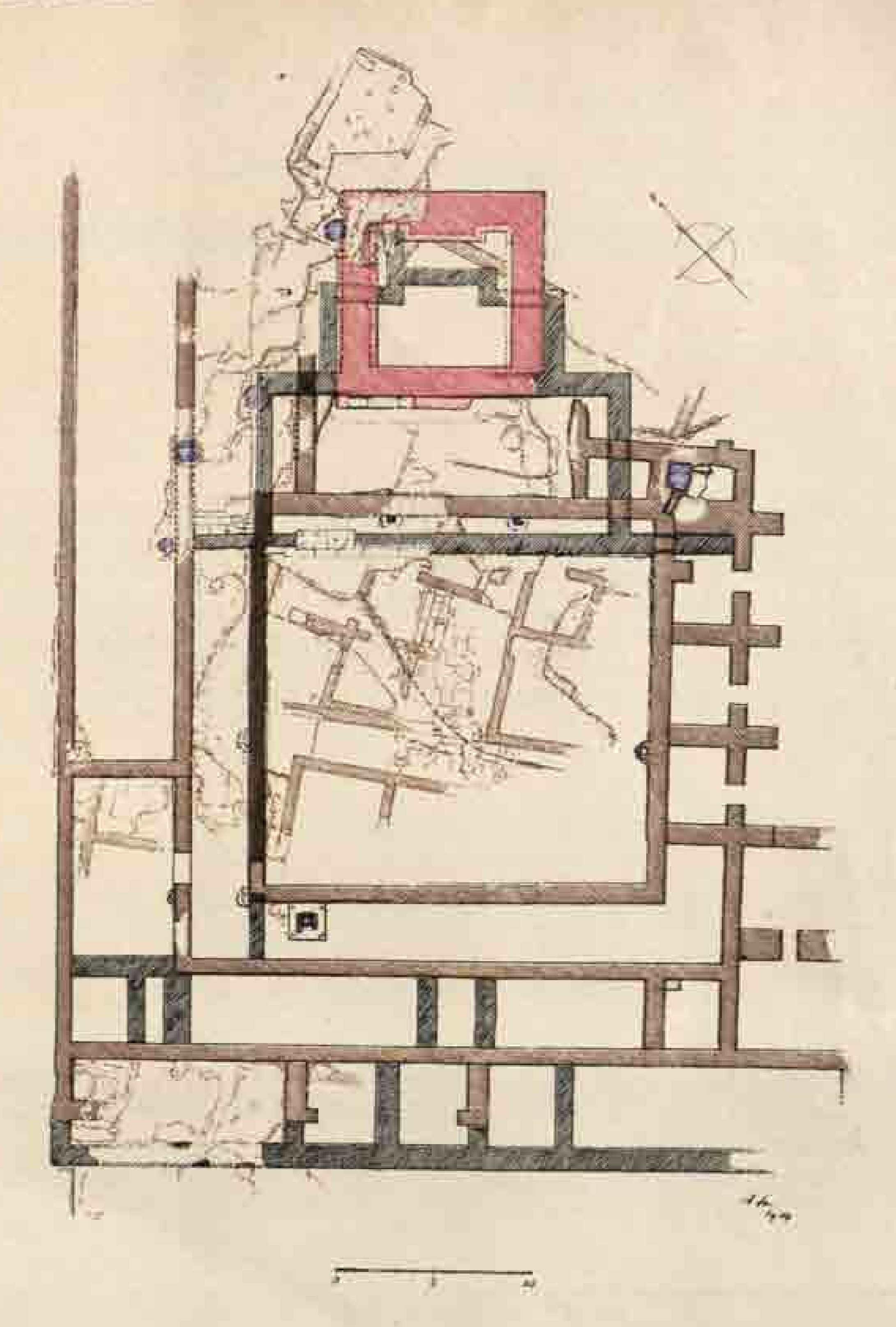
Arsenal V. Oben: Blick von Süden. Unten: Blick von Osten.
Auf beiden Bildern sind die Lagerspuren von Holzbalken deutlich.



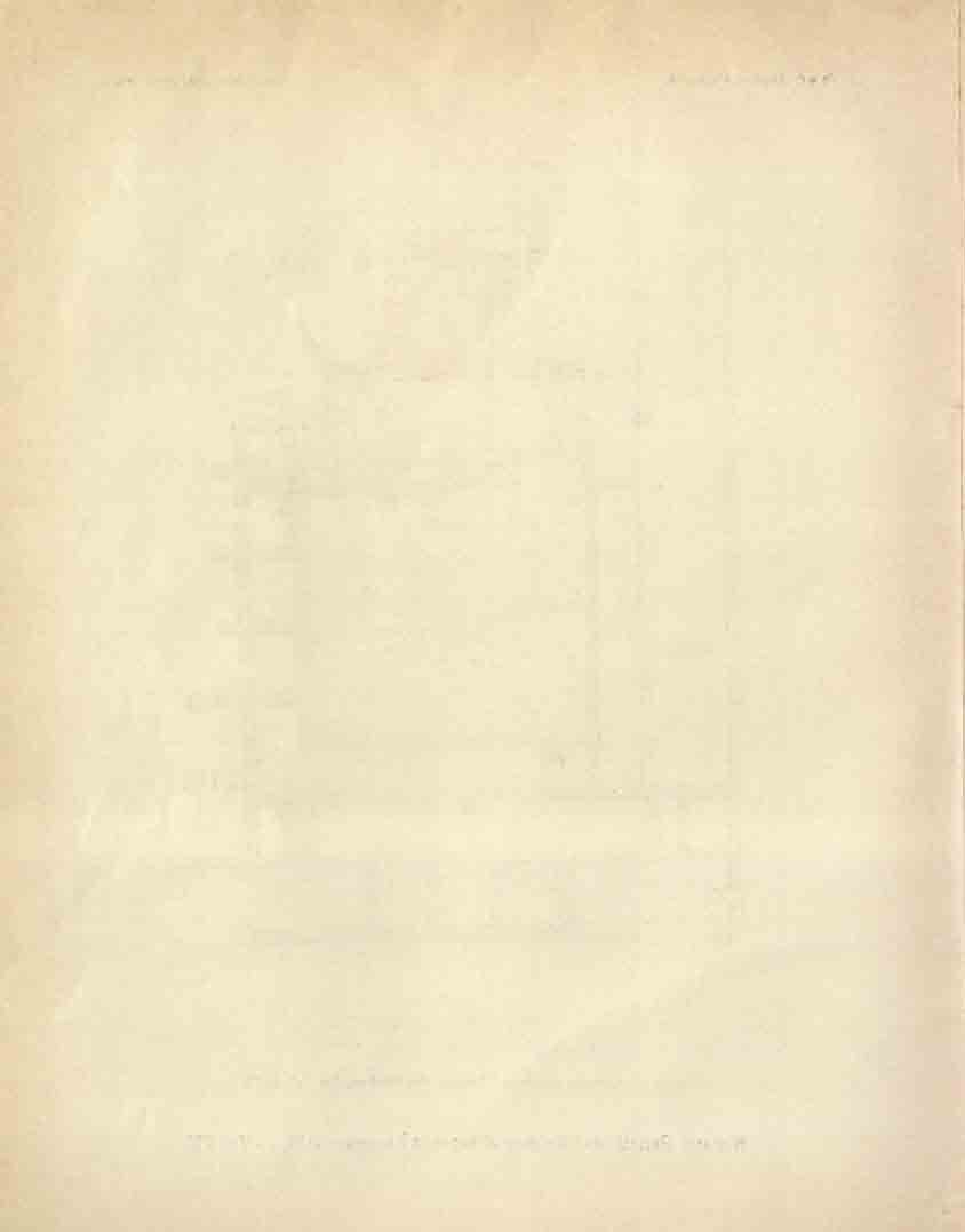


Trachytkugeln aus dem »Garten der Königin«.

Wiegand: Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1927. — Taf. VII.



Sog. »Prinzessinnenpalais«. Zustand der Grabung im Juli 1927.



ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

NR. 4

DAS PAPSTTUM UND DIE KÖNIGREICHE NAVARRA UND ARAGON BIS ZUR MITTE DES XII. JAHRHUNDERTS

VON

P. KEHR

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 19. Juli 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 15. September 1928.

Vor zwei Jahren habe ich hier eine Abhandlung über das Papsttum und den katalanischen Prinzipat vorgelegt, in der ich die Beziehungen zwischen Rom und den Gebieten an der spanischen Mittelmeerküste von den Pyrenäen bis zum Ebro, der karolingischen Marca Hispanica, aus der das katalanische Reich der Grafen von Barcelona erwachsen ist, darzustellen versucht habe[1]. Jetzt, da das urkundliche Quellenmaterial aus den westlich daran anstoßenden Ländern Aragon und Navarra gesammelt ist[2], kann ich den Versuch wagen, auch die Geschichte der Beziehungen dieser Länder zur römischen Kirche zu schildern. Die Aufgabe ist lohnend. Denn hier wie dort, ja hier in noch höherem Maße als im katalanischen Prinzipat, hat bei der Bildung dieser Reiche und ihrem inneren Ausbau das Papsttum einen starken Anteil gehabt, nicht nur bei der Wiederaufrichtung der christlichen Kirche in den eroberten Gebieten, sondern auch in politischer Hinsicht.

Der Maurensturm, der seit dem Beginn des VIII. Jahrhunderts über die iberische Halbinsel dahinbrauste, hatte die Reste der christlichen Bevölkerung bis in die nördlichen Bergländer zurückgeworfen, in die Gebirge von Asturien und an die südlichen Abhänge der Pyrenäen. In wechselvollen Kämpfen behaupteten sie sich hier. Aber erst der Gegenstoß der Franken machte den spanischen Christen Luft. An zwei Stellen sind diese über die Pyrenäen vorgedrungen: von Septimanien oder Gothien her an der Mittelmeerküste und auf den bequemen Pyrenäenpässen gegen Barcelona hin, und von Aquitanien her an der atlantischen Küste und über den Paß von Roncesvalles gegen den oberen Ebro. Dort gelang die Eroberung des Landes, das durch die Begründung der Marca Hispanica eine Provinz des fränkischen Reiches wurde; hier aber scheiterte die fränkische Invasion; der große Karl mußte die Belagerung von Zaragoza aufgeben, und die Nachhut seines Heeres erlitt auf dem Paß von Roncesvalles eine Niederlage. Trotzdem behauptete sich in den gebirgigen Ländern des nördlichen Spaniens die alte Bevölkerung und die christliche Kirche und gewann trotz aller Rückschläge in unablässigem Kampf die Kraft zur Bildung selbständiger Reiche. Im IX. Jahrhundert konsolidiert sich zuerst das Reich von Asturien durch die Eroberung von Leon und von Astorga (856), und im Anfang des X. Jahrhunderts tritt unter dem ersten souveränen Grafen Fernan Gonzalez auch das Land Kastilien in die Geschichte der »Reconquista« ein. Ebenso bildet sich in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts im Gebiet des späteren Navarra ein Reich, als dessen erster König Iñigo Arista gilt. In den daran anstoßenden Pyrenäentälern des Aragon und seiner Nebenflüsse, dem Lande Aragon, und weiter westlich davon in der Landschaft Sobrarbe, an die die zwischen den Flüssen Cinca und Nogũera gelegene Landschaft Ribagorza grenzte, behaupteten sich oder entstanden selbständige Herrschaften, deren ältere Geschichte freilich in tiefem Dunkel liegt. Sie gehört zu den

[1] »Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon« in diesen Abhandlungen 1926, phil.-hist. Klasse Nr. 1 (Berlin 1926).

[2] »Papsturkunden in Spanien II. Navarra und Aragon« in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse N. F. Bd. XXII, 1 (Berlin 1928).

umstrittensten Kapiteln der spanischen Geschichte. Ihr hauptsächlich haben die älteren und jüngeren spanischen und neuerdings auch französische Forscher ihr Augenmerk zugewandt, vor allem der Aufhellung des Ursprunges und der Frühzeit der Dynastien dieser Landschaften, wie überhaupt die dynastischen Fragen in der spanischen Forschung noch heute im Vordergrund stehen. Die Periode, die uns vornehmlich beschäftigt, ist darüber zu kurz gekommen.

§ 1. Die ersten Beziehungen zu Rom.

Keine nachweisbaren Beziehungen vor der Mitte des XI. Jahrhunderts. — Die falschen Privilegien Gregors II. von 717 und Zacharias' von 745 für Garcia Ximenez von Navarra. — Angebliche Missionen an Leo III. und Hadrian II. — Angebliche Urkunden Johanns XVIII. für Roncesvalles und Johanns XIX. für Leire-Pamplona. — Die Fälschungen für Leire und Oña. — Beziehungen des Königs Sancho Garcés III. el Mayor zu Rom. — Die Cluniazenser in Aragon und Navarra. — Die Romreise des Königs Garcia Sanchez von Navarra (Nájera). — Ramiro I. von Aragon.

Die Beziehungen von Navarra und Aragon zu Rom setzen verhältnismäßig spät ein, obwohl das Kirchenwesen dieser Länder schon unter Sancho Garcés I. (905—925), dem die Gründung des Klosters San Martin de Albelda südlich von Logroño zugeschrieben wird, und unter Sancho Garcés II. Abarca (970—994), von dem wir Privilegien für die Hauptklöster San Andrea de Cirueña, San Juan de la Peña, San Salvador de Leire, San Millan de la Cogolla, San Pedro de Taverna besitzen, organisiert erscheint. Aber wir haben keinerlei zuverlässige Kunde von irgendwelchen Beziehungen zwischen ihnen und Rom aus jenen älteren Zeiten, und alles, was darüber überliefert ist, erweist sich als Erfindung von Fälschern oder als Mißverständnis.

Angeblich soll schon Papst Gregor II. mit den Befreiern dieser Länder von der Herrschaft der Mauren in Verbindung getreten sein; gleichsam als habe er Pate gestanden bei der Begründung ihrer Unabhängigkeit. Aber das Privileg dieses Papstes vom 30. August 717[1], in dem die Wahlen der Könige Pelayo von Asturien und Garcia Ximenez von Navarra bestätigt werden, ist längst als eine alberne Fälschung des Trinitariers Fray Miguel del Espiritu Santo entlarvt; sie verdient kein Wort der Widerlegung, und der Historiker von San Juan de la Peña, der Abt Juan Briz Martinez, hat sie zutreffend als »maqina de municion tan inutil por su nulidad« charakterisiert.

Nicht viel besser steht es mit einer Bulle des Papstes Zacharias vom Jahre 745 für den angeblichen König Garcia Ximenez von Sobrarbe, die m. W. zuerst bei André Favyn in dessen »Histoire de Navarre« (Paris 1612) auftaucht. Er gibt nicht an, woher er sie hat. Aber daß auch sie eine jener frei erfundenen Fälschungen seiner Zeit ist, bedarf keines Beweises[2].

---

[1] *Datum Romae apud s. Ioannem Lateranen. die 30. mensis augusti a. 717, pontificatus vero nostri anno 9.* Die Fälschung, die in den Regesten von Jaffé-Loewenfeld fehlt, hat zuerst Garcia de Gongora y Torreblanca (Pseudonym für Juan de Sada) in seiner »Historia apologetica y descripcion del Reyno de Navarra« (Pamplona 1628) fol. 51 aus einem angeblichen Transsumt des Miguel del Espiritu Santo von 1604 nach den Originalen in den Archiven von Navarrenx und Pau gedruckt, neuerdings auch Ioaquin Traggia in den Memorias de la R. Academia de la Historia IV (1805) 83 n. 82. Diese Fälschung haben schon Jos. de Moret (Investigaciones[1] p. 295; [2] p. 314) und sein Widersacher Domingo La Ripa (Defensa historica p. 56f. und Corona de Aragon I 391f.) abgelehnt. Nur der ewig unkritische Benediktinerchronist Gr. de Argaiz (La soledad laureada II 263) hat sie ernst genommen. Vgl. auch Papsturkunden in Spanien II 9.

[2] Favyn (vgl. über ihn Papsturkunden in Spanien II 8) gibt p. 7 nur die Adresse *Fidelissimo filio nostro Garciae Ximenio Sobrarbis regi inclyto* und die Datierung *Donnee a Rome l'an de nostre salut 745 et de son pontificat le cinquiesme.* Zurückgewiesen schon von J. de Moret (Investigaciones[1] p. 296; [2] p. 316) und von La Ripa (Defensa historica p. 65. 120), und neuerdings von Ximenez de Embun (Ensayo histórico S. 38).

Die beiden nächsten Angaben über ältere päpstliche Urkunden stammen angeblich aus der Chronik der Könige von Navarra des Infanten Don Carlos de Viana, des 1641 gestorbenen Sohnes des Königs Johannes II. von Aragon und Navarra, aus der Gerónimo de Blancas, sonst ein ziemlich nüchterner Historiker, sie in seine »Aragonensium rerum commentarii« (1588) übernommen hat. Da wird erzählt, daß König Garcia Iñigo I. von Sobrarbe nach der Einnahme von Pamplona Boten an Papst Leo III. gesandt habe, die dem Oberhaupt der Christenheit die erbeutete Fahne der Araber überbracht hätten[1]. Berühmter ist die merkwürdige Erzählung, die in der Einleitung zu dem Fuero de Sobrarbe steht, daß die Männer von Sobrarbe während eines Interregnums, unsicher, ob sie einen König wählen sollten oder nicht, sich an den Papst Hadrian, der auch Aldebrandus oder Abrevianus genannt wird, und an die Langobarden und Franken um Rat gewandt hätten, welche Staatsform zu empfehlen sei; sie hätten dann im Jahre 868 den König Iñigo Arista von Navarra gewählt[2].

Auf einem Mißverständnis beruht die von den Historikern von Roncesvalles aufgebrachte Behauptung, Papst Johann XVIII. habe dem berühmten Hospital am Paß von Roncevaux ein Privileg verliehen: es handelt sich vielmehr um ein solches des avignonesischen Papstes Johann XXII.[3]

Auf Grund einer willkürlichen Interpretation hat zuerst, wie es scheint, Juan de Mariana (Historia de España lib. VIII. c. 14), dem Baronius, Yepes, Aguirre u. a. gefolgt sind, angenommen, Papst Johann XIX. habe im Jahre 1032 den Mönchen von San Salvador de Leire das Recht gewährt, den Bischof von Pamplona zu wählen[4]. Das hat man aus dem bekannten Privileg des Königs Sancho Garcés III. »el Mayor« für dieses Kloster herauslesen wollen; aber das ist eine kanonistische Fiktion, die keine sichere Überlieferung für sich hat; in dem Privileg dieses Königs steht nichts davon[5]. Überdies sind die Urkunden aus Kloster Leire sehr unsichere Zeugnisse, denen gegenüber das größte Mißtrauen am Platze ist: hier hat man systematisch und im großen Stile gefälscht, und wenn auch dieses Privileg echt zu sein scheint, um so unzuverlässiger sind die Angaben über angebliche Beziehungen zwischen Rom und dem König Sancho dem Alten, von denen in den Privilegien für Leire mehrfach die Rede ist. So ist, wenn nicht gefälscht, so doch stark überarbeitet, jene oft zitierte Urkunde des Königs Sancho el Mayor vom 21. Oktober 1022[6], worin erzählt wird, er habe lange Zeit erwogen, dieses vornehmste Kloster seines Reiches unter den Schutz des apostolischen Stuhles zu stellen. Aber auf die Vorstellungen der auf dem Konzil versammelten Bischöfe und Äbte habe er darauf verzichten müssen, da diese darauf

[1] Blancas p. 17. Aber in der von José Yanguas y Miranda 1843 herausgegebenen »Cronica de los Reyes de Navarra« finde ich die Angabe nicht.

[2] Blancas p. 24. 28. 45. 50ff. Jos. de Moret (Investigaciones¹ p. 500f.; ² p. 527) meint sogar, die ganze Geschichte sei vielleicht kombiniert aus der Überlieferung über die Beziehungen des späteren Königs Sancho Ramirez zu Gregor VII., mit dem Hinweis auf den Namen Aldebrandus. Aber das sind wertlose Konjekturen.

[3] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 48.

[4] Vgl. ebenda S. 35.

[5] Dies *Privilegium regale simul et pontificale* vom 29. September 1023 (Konzil zu Pamplona) steht bei Sandoval, Catalogo de los obispos de Pamplona fol. 36; Yepes, Coronica general de la orden de San Benito IV fol. 441 n. 16; Aguirre, Coll. max. conciliorum ² IV 191; Mansi, Coll. ampl. XIX 409ff.; ebenso Tejada, Colección de cánones y concilios de España III 79 mit *Era LXI post M*, also 1023; von Baronius u. a. aber zu 1032 gesetzt. Es bestimmt, *ut ... ecclesiae Iruniensis futurus episcopus, rectores et gubernatores de prefato cenobio (s. Salvatoris Legerensis) cum electione comprovincialium episcoporum* usw. *ordine de regulari eligere*. Von einer päpstlichen Konfirmation ist darin nicht die Rede. Auch die analoge Bestimmung des Konzils in Jaca von 1063, daß die Bischöfe von Aragon aus dem Kloster San Juan de la Peña genommen werden sollen, ist, soviel wir wissen, nicht der päpstlichen Bestätigung unterbreitet worden. Der König, die Bischöfe und die Großen des Landes sind hier noch ausschließlich die gesetzgebenden Faktoren auch in den kirchlichen Angelegenheiten.

[6] Edd. Sandoval, Catalogo fol. 34 = Ramon de Huesca, Teatro historico VIII 484 n. 12. Vgl. Papsturkunden in Spanien II 34.

drangen, daß mit den Gütern von Leire die Kirche von Irun (das Bistum Pamplona) wiederhergestellt werden müsse. Diese Fälschung oder Verfälschung hängt mit dem um die Mitte des XII. Jahrhunderts gemachten Versuch der Mönche von Leire zusammen, nach dem Vorbild des benachbarten aragonesischen Klosters San Juan de la Peña die Exemtion vom Diözesanbischof zu erlangen; da aber das Kloster von Anfang an dem Bischof von Pamplona unterstellt gewesen und nicht mit den anderen großen Klöstern von Aragon eximiert worden war, so erfand man in Leire die Geschichte von der durch die Ereignisse verhinderten Initiative des alten Königs. Aber eine solche Tendenz lag damals gar nicht im spanischen Klosterwesen, und es ist eine ganz besondere und damit doppelt beachtenswerte spätere Aktion, die in Aragon zur Exemtion von San Juan de la Peña, Loarre, San Victorian und Montaragon geführt hat, wovon später noch ausführlicher zu handeln sein wird. Auch die hier unmotivierte Erwähnung des Abtes Paternus von San Juan de la Peña in dieser Urkunde Sanchos des Alten weist auf diesen Zusammenhang mit dem großen aragonesischen Kloster hin[1].

Es ist freilich schwer, über diese und andere Urkunden ein definitives Urteil zu fällen, zumal sie meist schlecht überliefert sind. Solange wir nicht eine kritische Ausgabe der Urkunden der spanischen Könige besitzen, haben wir keinen sicheren Boden unter den Füßen. Gerade die Urkunden des Königs Sancho Garcés el Mayor, des Ahnherrn der Dynastien von Navarra, Aragon, Kastilien und Leon, verlangen danach. Für unser Thema hat ähnliche Bedeutung die bekannte Urkunde dieses Königs für das Kloster San Salvador de Oña in der Bureba vom 27. Juni 1024 oder 1030 (oder nach andern von 1033)[2], die in der Form einer Enzyklika an alle Bischöfe des Reiches und an den Herrn Papst der römischen Kirche gerichtet ist und nach einer ausführlichen Darstellung der Berufung des Abtes Paternus von San Juan de la Peña die Einführung der cluniazensischen Regel und die Neuordnung in Oña geschehen läßt *auctoritate et iussione domini papae*[3].

[1] *Itaque deprecatus Iesum Christum dominum nostrum, ut mei animi dignaretur desiderium adimplere, mittens ad Cluniacense cenobium evocari inde abbatem Paternum virum prudentissimum usaque cum illo gregem monasticum, quos largiente clementia Dei iam in ascisterio s. Iohannis bapt. constitui, ut viri ipsi tempore suo quam ceteri successores eorum monachi post illos futuri perpetim permaneant ibi liberi in servitio Dei famulaturi.*

[2] Ed. Yepes, Coronica general V fol. 467 n. 45. Vgl. Magallon, Colección diplomática de San Juan de la Peña S. 113.

[3] Die auf Paternus bezügliche Stelle lautet *Igitur super hoc negotio* (die Klosterreform) *accepi ab omnibus episcopis nostris consilium et optimatibus, et unum ex nostris patriotis virum, quantum hominibus possibile esse ad cognoscendum religiosum et timoratum vocitatum Paternum cum devoto comitatu religiosorum sociorum misimus ad predictum Cluniacense cenobium, ut in ipso perfectionem monastice vite cognosceret ac disceret, qua sufficienter imbutus ad patriam nostram rediret et sitienti patrie nostre potum monastice professionis propinaret. Quod donante gratia Dei, ut ordinavimus, factum est. Nam isdem vir doctrina discipline regularis cum suis sodalibus perfecte instructus prospere ad nos reversus est. Quem primo doctorem monastice vite in monasterio s. Iohannis de Pena constituimus et ut fratres sub ipso regulariter viverent, eum pastorem animarum prefecimus et predictum monasterium, ut firmiter in stabilitate regularis vite persisteret, regalibus donis atque firmissimis privilegiis munivimus, quatenus hoc irritum facere nulli liceret ex nostris successoribus. Hoc ergo monasterio regulari dispositione decenter ordinato, omnes episcopi et principes totius regni communiter consilium inierunt et ad me venientes unanimiter petierunt, ut sicut cenobium s. Iohannis de Pena decoraveram monastica religione, sic etiam honestatem eadem regulari b. Benedicti professione Oniense monasterium quondam a religioso Santio comite in honore s. Salvatoris constructum et amplissimis donationibus prediorum ac preciosissimis suppellectilibus s. Dei ecclesie congruentibus ditatum. Quam eorum petitionem iustam esse considerans libenter accepi et ut perficeretur tota mentis intentione destinavi. Viros ergo nobiles semper lateri meo adherentes ad monasterium s. Iohannis de Pena misi et domnum Paternum, quem ibi abbatem venerande congregationis prefeceramus, ad nos venire cum aliquantis religionis fratribus expostulavi. Qui benigne obediens mee iuste petitioni quod ab eo petebam, sine aliqua dilatione impetravi. Depulsisque mulieribus in Oniensi monasterio sine aliqua reverentia habitantibus consensu et voluntate atque petitione omnium patrie nostre episcoporum ac clericorum statuimus ibi congregationem religiosorum monachorum, quibus abbatem Garseam nomine secundum regulam s. Benedicti communi etiam fratrum acclamatione preposuimus. Domnum vero abbatem Paternum, abbate loci diligenter instructo et congregatione honorifice ordinata, ad proprium monasterium remisimus.* Diese Erzählung klingt durchaus echt, während die daran sich anschließenden Teile es nicht sind.

Wäre diese Urkunde echt, so wäre sie das erste Zeugnis von dem Eingreifen eines Papstes in das Klosterwesen des eigentlichen Spaniens. Aber auch sie ist, wenn nicht ganz, so doch zum großen Teil verfälscht, denn die konstitutiven Bestimmungen im letzten Drittel des Kontextes sind dem späteren Privileg des Papstes Alexander II. für das Kloster San Juan de la Peña vom 18. Oktober 1071 JL. 4691 entlehnt, können also gar nicht in dem ursprünglichen Diplom des Königs Sancho des Alten gestanden haben. Ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen diesen großen cluniazensischen Reformklöstern des nördlichen Spaniens eröffnet sich hier. Übrigens stellt sich bei näherem Zusehen heraus, daß auch die Überlieferung starke Widersprüche aufweist. Yepes, dessen Vorlage wir nicht mehr besitzen, gibt als Datum an *Era MLXXI, noto die sabato V. kal. iulii* (= 1033) und nennt den Namen des Papstes, von dessen Autorität und Befehl die Rede ist, nicht. In den beiden jüngeren Kopien des Archivo Histórico Nacional in Madrid aber lesen wir *Era MLVIII, noto die sabato V. kal. iulii* (= 1020)[1] und den Namen des Papstes *Gregorius*. Das Jahr der Era ist hier wie dort falsch, denn der 27. Juni war ein Sonnabend damals nur in den Jahren 1024 und 1030, und einen Papst Gregor hat es in dieser Zeit überhaupt nicht gegeben.

Es gibt noch ein anderes Zeugnis von Beziehungen zwischen dem König Sancho el Mayor und Rom. Aber auch dieses, die große Urkunde für das wiederhergestellte Bistum Palencia vom 21. Dezember 1035[2], wage ich nicht als in jeder Hinsicht verbürgt anzusehen. Hier wird in der Präambel der römische Papst Benedikt genannt (dieses Namens der IX.) und erklärt, daß die Restauration der Kirche von Palencia *consilio interveniente sedis apostolice* erfolge. Wie dem aber auch sei, von einer Urkunde Benedikts IX. kann hier wohl nicht die Rede sein.

Schließlich bleibt noch ein ganz übles Unkraut auszureuten, die angebliche Urkunde »Ad honorem« des Königs Sancho Ramirez, des Enkels des alten Königs Sancho, vom 18. April 1069 für das Kloster San Salvador de Leire[3]. Da wird wie in jener Urkunde von 1022, aber ausführlicher und wortreicher erzählt, daß sein Großvater König Sancho (der Alte) am 21. April 1022 in Leire ein Konzil abgehalten habe, auf dem er die Absendung des Abtbischofs Sancho von Leire-Pamplona an die römische Kurie beschlossen habe, um dort unter Vorlegung der Urkunden den päpstlichen Schutz und die Freiheit für dieses erste und älteste Kloster seines Reiches zu erwirken. Aber die Bischöfe und Äbte hätten ihm vorgestellt, daß er zuerst die zerstörte Kirche von Pamplona mit Hilfe von Leire wiederherstellen solle, dann aber möge er nach Rom senden und das Privileg der Freiheit für das Kloster erbitten. Im folgenden Jahre, also 1023, habe er im Gebiet von Pamplona ein zweites Konzil abgehalten, wie das Privileg Sanchos für Leire — gemeint ist die Urkunde vom 21. Oktober 1022 (s. oben S. 5) — berichte. Bald darauf sei der Abtbischof Sancho der Ältere gestorben und ihm der gleichnamige Abtbischof Sancho der Jüngere gefolgt, dem der König die Privilegien seines Großvaters Sancho Abarca und der Königin Urraca und seines Vaters Garcia und seiner Mutter Eximina bestätigt habe; dieses neue Privileg habe er seinem Sohne Ramiro und seinen andern Söhnen Fernando, Garcia und Gonsalvo zur Bestätigung übergeben. Aber dies alles ist erfunden. Denn der

[1] Vgl. Magallon l. c. S. 113 Anm. 2.

[2] Ed. P. F. de Pulgar, Teatro clerical II (1680) 40. Mit der Datierung *XII. kal. ianuarii Era MLXXV* (im Anfang *a. MXXXVII, indictione III.*). Die spanische Era ergibt in der Tat 1037, die Indiktion aber 1035. J. de Moret (Investigaciones [1] p. 606; [2] p. 647) hat die Datierung ausführlich erörtert und deutet sie auf 1035, was allgemein angenommen wird. Vgl. auch Esp. Sagr. XXVII 260ff.

[3] Edd. Sandoval, Catalogo fol. 39; Yepes, Coronica general IV fol. 439 n. 15; Aguirre, Coll. max. conciliorum [2] IV 434. Vgl. auch Papsturkunden in Spanien II 34 f.

größere Teil des Tenors dieser Urkunde ist abgeschrieben aus den gleichfalls gefälschten Urkunden »Ob honorem« des Königs Sancho Ramirez für das Kloster San Victorian von 1076 und für das Kloster San Juan de la Peña von 1090, oder richtiger, sie sind wahrscheinlich alle von demselben oder denselben Fälschern zusammengeschmiedet nach einem und demselben Schema mit den für das Bedürfnis des einzelnen Klosters nötigen Variationen und Zutaten. Wir werden diesen Fälschungen noch einmal begegnen. Hier genügt es festzustellen, daß die ganze Geschichte von der Absicht des alten Sancho, Leire der römischen Kirche zu unterstellen, und von der geplanten Sendung des Abtbischofs Sancho nach Rom erfunden ist. Ebenso ist aus der Geschichte die Fabel von der Legation des heiligen Gregor, Kardinalbischofs von Ostia, zur Bekämpfung der Heuschreckenplage in der Rioja zu streichen[1].

Wenn aber auch urkundliche Nachweise von Beziehungen des Königs Sancho des Alten zu Rom nicht erhalten sind, so ist doch gewiß, daß solche bestanden haben. Sie sind wohl durch die Cluniazensermönche vermittelt worden, deren Protektor dieser Fürst als der erste unter den spanischen Königen war.

Freilich auch dies hat der Exjesuit Juan Francisco de Masdeu, der gefürchtete Kritiker der alten Urkunden der spanischen Königszeit, der sie, darunter auch die eben behandelten, in Bausch und Bogen als Fälschungen verwarf, bestritten[2]. Er meint, sie seien von den späteren französischen Mönchen in Spanien erfunden, um ihren Landsleuten, den ersten Cluniazensermönchen, das ausschließliche Verdienst der Klosterreform in Spanien zuzuschreiben. Er hat jenen Urkunden gegenüber einen gewissen richtigen Instinkt, wenn auch in starker Übertreibung, bewiesen, aber statt Argumente vorzubringen, hat er nur eine irrige Hypothese aufgestellt. So hat er auch die Urkunde Sanchos des Alten für das Kloster San Juan de la Peña vom 21. April 1025, welche von der Reform dieses Klosters durch Paternus berichtet[3], verworfen.

Masdeu hat aber auch die andern zahlreichen Zeugnisse über Paternus und die Tätigkeit der Cluniazenser unter Sancho el Mayor übersehen.

Wir besitzen noch den Brief des Abtes Odilo von Cluny und des Bischofs Sancho von Pamplona, der sich nach Cluny zurückgezogen hatte, an den Abt Paternus von San Juan de la Peña[1], aus dem hervorgeht, wie nahe der verstorbene König Sancho der Alte

---

[1] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 62ff.

[2] In der »Historia critica de España«. Vgl. Papsturkunden in Spanien II 35 Anm. 2 und S. 104.

[3] Edd. Briz Martinez, Historia de San Juan de la Peña S. 398; Magallon, Colección diplomática de San Juan de la Peña S. 110 n. 32. Ich lasse hier zur Ergänzung der oben angeführten Stellen über die Tätigkeit des Paternus den Passus aus der Urkunde für San Juan de la Peña folgen: *Ob hoc igitur cupiens in iam supradicto monasterio s. Iohannis bapt. confirmare et congregare s. regule digniter beatam monachorum viam ac vitam congregatis monachis communi electione elegimus patrem Christi servorum Paternum abbatem, qui prefatus abba, antequam adevatus fuisset ad ordinem abbatis, subibat remotus a seculo multo iam tempore cum sociis suis. Deinde audiens laudabilem famam Cluniacensis monasterii et videns, quia ordo divini operis refrigescebat in ista Ispania, cupiens velut apes prudentissima fructus bonos facere, adhortans secum alios, qui erant inflammati spiritu Dei ... Talibus preceptis edocti, vendentes omnia sua, divina gratia eis precedente, perrexerunt illuc cum nimio honore et ubi pervenerunt illuc, videntes quod ad talem locum divina pietas eos perduxisset, glorificaverunt Deum. Ego vero Sancius rex afflictus eram nimio tedio, quia me derelicto ad alia loca migrassent, direxi ad venerabilem Odilonem abbatem eiusdem Cluniacensis monasterii, sub cuius regimine degebant, rogans ut pro sua magna misericordia mitteret eos ad me, et ego tam illi quam et ipsis, prout posse mihi Dominus daret, servirem. Ille vero, ut erat clemens, consensit et direxit eos ad me, et venientes ad me dedi illis suprafatum monasterium s. Iohannis cum omnibus villis vel monasteriis suis, que miserunt ibi parentes mei vel que pro animabus suis obtulerunt ibi alii boni viri, et corroboravi, ut ipsi et successores eorum secundum legem et consuetudinem, quam Cluniacense monasterium habet, habeant et ab illa nullus eos abstrahat.*

[1] Edd. Aguirre, Coll. max. conciliorum [1]IV 385; D'Achery, Spicilegium [1]II 386; [2]III 381 = Migne CXLII 941 n. 2; Ramon de Huesca V 409 n. 9 und Ibarra y Rodriguez, Documentos correspondientes al reinado de Ramiro I. p. 215 n. 141.

den Cluniazensern gestanden hat, des *divae memoriae domini nostri Sancii regis defuncti*, wie sie schreiben, und wie sehr der Streit der Söhne sie betrübe; namentlich beteten sie für ihren Liebling König Ramiro von Aragon (*pro carissimo nostro et visceribus totius amoris ac dilectionis domino Redimiro, de cuius benignitate et probitate morumque paternorum in cunctis repraesentatione*, von der Bischof Sancho berichtet habe). Ebenso schreibt Abt Odilo an den andern Sohn Sanchos des Alten, den König García Sanchez von Navarra (el de Nájera), und gedenkt der *indissolubilis familiaritas et societas, quam olim patri vestro probamur copulati* und gelobt darin auch ihm gegenüber zu verharren; er fleht zu Gott, ihm Sieg und Gesundheit zu verleihen, und bittet schließlich für sein verarmtes Kloster um Unterstützung[1]. Wie tiefe Wurzeln in der religiösen Stimmung des damaligen Spaniens Cluny und seine Lehre geschlagen hat, beweist außer dem Beispiel des Bischofs Sancho von Pamplona die Tatsache, daß drei Jahrzehnte später, im Jahre 1065, zwei andere Bischöfe, Johann von Pamplona und Simeon I. von Oca-Burgos, sich nach Cluny zurückzogen[2].

Doch ist nicht unwichtig, festzustellen, daß die damals von König Sancho el Mayor nach der Regel von Cluny reformierten Klöster — es werden außer San Juan de la Peña, San Salvador de Leire und San Salvador de Oña noch Santa María de Hirache, San Martin de Albelda, San Millan und San Pedro de Cardeña genannt[3] — nicht von dem Mutterkloster abhängig wurden, sondern daß sie nur die Regel von Cluny annahmen, sonst aber selbständig blieben[4]. Die Tradition spanischer Klöster an Cluny und ihre Umwandlung in Priorate des Haupt- und Mutterklosters kommt erst später in den Ländern Alfons' VI. von Kastilien und Leon auf.

König Sancho Garcés el Mayor starb, wie man jetzt allgemein annimmt, im Jahre 1035. Er hinterließ seine Länder seinen vier Söhnen. García Sanchez bekam Navarra, Nájera mit der Rioja, die Bureba und das Baskenland, Fernando Kastilien und Leon, Gonzalo Sobrarbe und Ribagorza, Ramiro Aragon. Als nach der Ermordung Gonzalos Sobrarbe und Ribagorza mit dem damals noch unbedeutenden Aragon vereinigt wurden, entstand hier ein größeres Reich, dem der kraftvolle König Ramiro einen neuen Impuls gab, indem er sich gegen die Mauren in der Ebene wandte.

Von dem ältesten Sohn García Sanchez (1035—1054), den man nach seiner Lieblingsresidenz »el de Nájera« nennt, wird erzählt, daß er noch zu Lebzeiten seines Vaters eine Pilgerfahrt nach Rom unternommen habe[5]. Wir wissen darüber leider nichts Näheres. Damals saß auf dem Stuhle Petri der Tuskulaner Benedikt IX. üblen Angedenkens. Wohl von ihm erhielt der König Reliquien der hl. Vitalis, Agricola und Eugenia, die er in der von ihm 1052 gegründeten Kirche Santa María la Real de Nájera niederlegte[6]. Wir besitzen noch die große Ausstattungsurkunde für dieses Stift, das der Escorial seines Hauses werden sollte, aber mit keinem Worte ist darin von Rom die Rede[7]. Auch bei der Wiederherstellung des Bistums in dem 1045 von ihm eroberten Calahorra, der alten Calagurris, hören wir nichts von Rom. Das ist oder ist doch nicht allein auf

[1] Edd. Aguirre l. c. ^{2}IV 385; d'Achery, Spicilegium ^{1}II 388; ^{2}III 381 = Migne CXLII 942 n. 3.

[2] Siehe die Aufzeichnung über die von dem Kardinallegaten Hugo Candidus 1065 und 1067 in Nájera und Llantadilla abgehaltenen Konzilien in den Sitzungsberichten dieser Akademie, phil.-hist. Klasse 1928, S. 217 u. ff.

[3] Nämlich in dem Privileg Sanchos des Alten für Pamplona von 1027 (ed. Sandoval, Catalogo fol. 28' zu 1007 u. ö.; vgl. Papsturkunden in Spanien II 20).

[4] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 35 Anm. 5.

[5] So berichtet das sogenannte Chronicon Silense (Esp. Sagr. XVII 313): *Porro Sancius rex in senectute bona plenus dierum, dum filius eius Garsias ob vota solvenda Romam commearet, hac vita decessit Era MLXXIII, quem Fernandus apud Oniense cenobium magno cum honore, ut tantum patrem decebat, humari fecit. Garsias vero postquam salutis Dei votis Roma rediit ac iam obitu patris percepto, Pampilonensi provinciae appropinquatur etc.*

[6] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 58.

[7] S. ebenda S. 58 Anm. 1.

die damaligen Zustände an der römischen Kurie zurückzuführen; es entsprach auch dem damaligen spanischen Kirchenrecht, das die Verfügung über die Kirchen den Königen, den Großen und den Bischöfen überließ; erst das Reformpapsttum hat hier Wandel geschaffen. Der König selbst war nach der Tradition seines Hauses und, wie die Stiftung von Nájera und seine oben bereits erwähnten Beziehungen zu Odilo von Cluny beweisen, religiösen Stimmungen zugänglich. Er fiel 1054 in der Schlacht von Atapuerca gegen seinen Bruder Ferdinand von Leon und Kastilien. Erst unter seinem Sohn und Nachfolger Sancho Garcés IV. mit den Beinamen »el Noble« oder »el de Peñalen« (1054—1076) setzen die ersten Beziehungen zu Rom ein, als Alexander II. mit der Entsendung seines Legaten, des Kardinalpriesters Hugo Candidus, in die spanischen Angelegenheiten eingriff.

Auch in dem anstoßenden Aragon, wo König Ramiro I. (1035—1063) regierte, derselbe, den Abt Odilo von Cluny und die Seinen als den würdigen Nachfolger des von ihnen besonders verehrten Vaters rühmten, ist keinerlei direkte Beziehung zu Rom nachzuweisen[1]. Wohl hat später Gregor VII. gerade diesen König als einen *rex christianissimus* und als einen zweiten Moses gepriesen, weil er zuerst in seinem Lande den römischen Ritus eingeführt und sich und sein Reich dem hl. Petrus tributär gemacht habe. Aber dies ist ein Mißverständnis, wie ich jüngst ausführlicher dargelegt habe[2]. Wohl dürfen wir vermuten, daß Ramiro wie seine Brüder in Navarra und Leon durch Vermittlung ihrer Freunde in Cluny freundschaftliche Beziehungen zu Rom, wo im Jahre 1049 der große Reformpapst Leo IX. ein neues Zeitalter einleitete, unterhalten haben, aber weder wissen wir etwas davon, noch haben wir Anlaß, anzunehmen, daß sie zu irgendwelchen praktischen Ergebnissen geführt hätten. Noch lag kein Grund für die spanischen Könige und für ihre Kirchen vor, die Hilfe oder die Intervention von Rom anzurufen, und die Kurie, von anderen Sorgen in Anspruch genommen, war damals auch kaum in der Lage, sich in die Verhältnisse dieser fernen Länder einzumischen. Es bedurfte eines besonderen Anlasses dazu und einer großen Initiative. Dies ist das historische Verdienst des Papstes gewesen, zu dem wir uns jetzt wenden.

§ 2. Alexander II.

Erste Legation des Kardinals Hugo Candidus 1065—68. — Der Bericht im Codex Emilianensis. — Konzilien von Nájera 1065 und Llantadilla 1067. — Mission der spanischen Bischöfe nach Rom. — Kommendation des Königs Sancho Ramirez von Aragon 1068. — Rückkehr des Legaten nach Rom. — Zweite Legation des Hugo Candidus 1071. — Sendung des Abtes Aquilin von San Juan de la Peña. — Alexanders II. Privilegien für San Juan de la Peña, San Victorian und San Pedro de Loarre. — Die gefälschten Privilegien des Königs Sancho Ramirez für San Victorian und für San Salvador de Leire. — Die gefälschten Privilegien Alexanders II. für Leire. — Legation des Hugo Candidus in Frankreich 1072. — Die Legaten Girald von Ostia und Raimbald in Spanien 1073. — Kreuzzugsplan des Grafen Evolus von Roucy. — JL. [2]4755.

Es geschah unter dem Papst Alexander II. (1061—73), daß das Papsttum zum ersten Male in die inneren Verhältnisse der spanischen Kirche eingriff und seine Autorität zur Geltung brachte, die, seitdem mit jedem Jahrzehnt gewaltig anwachsend, schon unter seinen nächsten Nachfolgern ein entscheidender Faktor in der Geschichte der iberischen Halbinsel werden sollte. Freilich, wie das gekommen ist, wissen wir nicht, und wir können

---

[1] Woher der sonst so verständige Garibay, Compendio historial lib. XXXI c. 16 ([2] IV 9) die wunderliche Nachricht hat, Papst Benedikt VIII. (bzw. IX.) habe dem Ramiro die königliche Würde von Aragon bestätigt, weiß ich nicht.

[2] In der Abhandlung »Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche« in den Sitzungsberichten dieser Akademie, phil.-hist. Klasse 1928, S. 196 ff.

nur vermuten, daß es die bereits seit Jahrzehnten mit Spanien vertrauten Cluniazenser gewesen sind, die die erste amtliche Verbindung mit Rom herstellten. Sie waren es wohl, die die römische Kirche zum Kampf gegen den sogenannten mozarabischen Ritus der spanischen Kirche aufriefen[1].

Es war wohl auf oder nach dem Konzil zu Mantua (im Mai und Juni 1064)[2], wo das Papsttum Alexanders II. als das legitime anerkannt wurde, daß die Kurie die Entsendung eines Legaten in das eigentliche Spanien beschloß. Mit diesem schwierigen Auftrag wurde der Kardinalpriester Hugo Candidus betraut[3].

Die merkwürdige Gestalt dieses Mannes, von dessen Charakter und Tätigkeit wir gerne mehr wissen möchten, gehört zu den bekanntesten und am meisten umstrittenen Persönlichkeiten jener Zeit. Er war soeben von dem Gegenpapst Cadalus von Parma, dessen Partei er ergriffen hatte, zur Obedienz Alexanders II. zurückgekehrt und erhielt nun die ebenso schwierige wie wichtige spanische Legation. Wir wissen nicht, ob er bereits dank seiner französisch-lothringischen Herkunft Beziehungen zu Spanien hatte oder welches sonst die Beweggründe waren, die Alexander II. bestimmten, gerade ihn mit einer so bedeutenden Aufgabe zu betrauen. Jedenfalls — daran kann kein Zweifel sein — war er der rechte Mann dazu.

Bisher war man über den Beginn, die Dauer und die Einzelheiten dieser ersten großen spanischen Legation nur ungenügend unterrichtet. Ich selbst habe jüngst noch den Beginn der Legation des Hugo Candidus ins Jahr 1068 gesetzt[4], allein aus bisher übersehenen Dokumenten geht mit aller Sicherheit hervor, daß er schon im Jahre 1065 in Spanien gewesen ist. Das lehrt ein Bericht in dem berühmten Codex Emilianensis saec. XI[5], in dem erzählt wird, daß Hugo Candidus zur Zeit des Papstes Alexander II. und des Königs Ferdinand von Kastilien und Leon ins Land gekommen sei mit dem Auftrage, den spanischen Ritus zu beseitigen. Da dieser König am 27. Dezember 1065 gestorben ist, so muß der Legat bereits 1065 hier gewirkt haben. Andere haben seine Tätigkeit im Reiche des Königs Ferdinand schon ins Jahr 1064 oder noch früher gesetzt; allein dagegen spricht der Umstand, daß er erst nach seiner Aussöhnung mit Alexander II., also wohl erst nach dem Konzil von Mantua, die spanische Legation erhalten haben kann. Die Datierung dieses Berichts macht insofern eine große Schwierigkeit, als darin ein bestimmtes Jahr angegeben wird; könnten wir es nur sicherer verifizieren. In dem in westgotischer Schrift geschriebenen Codex steht deutlich Era T^a IX^{ta} VII^a, aber über die Bedeutung dieser Zahl sind die spanischen Historiker uneinig, und wie man sie auch lesen oder deuten mag — sei sie nun verschrieben oder sei hier unter der Era nicht die spanische, sondern die christliche zu verstehen —, sie hilft uns nicht zu einer sicheren Bestimmung des Jahres[6]. Als die

---

[1] Vgl. darüber meine Abhandlung über die Zeit und die Umstände, da Aragon ein Lehnsreich der römischen Kirche wurde, in den Sitzungsberichten dieser Akademie 1928, S. 196 ff.

[2] Vor 1064 sind Beziehungen Alexanders II. nur zu Katalanien nachweisbar. So hat er schon 1062 (Mai 21) dem Kloster Santa Maria de Ripoll in der Diözese Vich ein Privileg gegeben (JL. 4476) und im Jahre 1063 (April 17) ein zweites der Kirche San Pedro in Ager (s. Papsturkunden in Spanien I 267 n. 11). Loewenfeld setzt auch die bekannte Dekretale Alexanders II. ›Dispar nimirum‹ JL. 4528 über die Schonung der Juden durch die nach Spanien ziehenden Sarrazenenkämpfer, ich weiß nicht mit welchem Recht, ins Jahr 1063.

[3] Über die spanische Legation des Hugo Candidus handeln die Dissertationen von H. Holtkotte, Hugo Candidus ein Freund und Gegner Gregors VII. (Münster 1903), Joh. Massino, Gregor VII. im Verhältnis zu seinen Legaten (Greifswald 1907) S. 42 ff. und B. Gaffrey, Hugo der Weiße und die Opposition gegen Papst Gregor VII. (Greifswald 1914). Aber sie wiederholen nur die alten Irrtümer.

[4] S. meine Abhandlung ›Das Papsttum und der katalanische Prinzipat‹ S. 27.

[5] S. meine Untersuchung in den Sitzungsberichten 1928, S. 262 ff.

[6] Am ausführlichsten hat darüber Henrique Florez in der Esp. Sagr. III 280 ff. gehandelt. Er kommt nach längerem Hin und Her schließlich dazu, die im Emilianensis überlieferte Zahl als MLXIIII zu lesen —

einzig sichere Zeitgrenze bleibt das Todesjahr des in dem Berichte genannten Königs Ferdinand »des Großen«. Das Jahr 1065 wird auch bestätigt durch ein anderes Dokument, das uns eines der Chartulare des Klosters San Millan de la Cogolla, aus dem auch jener Codex stammt, überliefert hat[1]. Daraus erfahren wir, daß der Kardinal damals ein Konzil in Nájera abgehalten hat in Gegenwart des Königs Sancho Garcés IV. von Navarra[2] und im Jahre 1067 ein zweites in Llantadilla im Königreich Leon in Gegenwart des Königs Sancho, des Sohnes und Nachfolgers Ferdinands, und seiner Schwester, der Gräfin Elvira. Wichtig ist dabei, festzustellen, daß der Schauplatz der Tätigkeit des Kardinals damals hauptsächlich das von Sancho Garcés IV. »el de Peñalen« (1054—76) regierte Königreich Navarra und das Reich Ferdinands und seines Sohnes Sancho II. (1065—72) war; von Aragon verlautet hier noch nichts.

Jener Bericht im Emilianensis behauptet, daß Hugo Candidus damals nichts erreicht habe. Es seien dann andere Kardinäle ins Land gekommen, seinen Versuch zu erneuern. Wir wissen von solchen nichts, und wahrscheinlich liegt hier ein chronologischer Irrtum des Berichterstatters vor[3]. Aber richtig ist gewiß, daß dieses Eingreifen Roms in die inneren Angelegenheiten der spanischen Kirche und der Vorwurf der Heterodoxie große Erbitterung bei den Bischöfen von Navarra und Leon hervorrief; sie taten sich zusammen und beschlossen, drei von ihnen nach Rom zu senden, den Munio von Calahorra (Nájera), Eximinus von Oca (Burgos) und Fortunius von Alava, die mit den aus den navarresischen Klöstern Albelda, Hirache und Santa Gemma mitgebrachten liturgischen Codices vor Alexander II. erschienen. In dessen Gegenwart und unter seiner persönlichen Teilnahme wurden diese Bücher auf dem Konzil eingehend geprüft und, wie der Berichterstatter versichert, als katholisch befunden. Um welches Konzil es sich da gehandelt habe, wissen wir nicht; seit Baronius hat man es gewöhnlich auf das Mantuaner bezogen, das die einen zu 1064, die andern zu 1067 gesetzt haben, dessen Zugehörigkeit zu 1064 aber jetzt feststeht und damit ohne weiteres ausscheidet, zumal dessen tumultuarischer Ausgang gar nicht eine so gründliche Prüfung, wie unser spanischer Gewährsmann erzählt, gestattete. Wahrscheinlich geschah es auf dem römischen Konzil von 1065 oder 1069.

Nun war die Tätigkeit des Hugo Candidus gewiß nicht allein auf die Verhandlungen über die Ersetzung des spanischen Ritus durch den römischen beschränkt; dies war sicher nur eine der ihm übertragenen Aufgaben. Der Kampf gegen die Simonie war eine andere, aber die Hauptsache war doch, die Verbindung der spanischen Kirchen und Länder mit Rom zu knüpfen und möglichst eng zu gestalten. Und so wird sich seine Tätigkeit nicht auf Navarra, Kastilien und Leon beschränkt haben[4]. Wenn wir auch kein Zeugnis darüber haben, so darf doch als selbstverständlich angesehen werden, daß er auch das Land

---

freilich ist das eine recht gewaltsame Operation — und sie als christliche Ära zu deuten. Ich halte die Lesung Ära 1107 für die wahrscheinlichere, also = 1069 der christlichen Ära, und möchte die Jahresangabe auf das römische Konzil dieses Jahres beziehen, auf dem die Angelegenheit wahrscheinlich verhandelt wurde.

[1] S. Sitzungsberichte 1928, S. 217 Nr. II.

[2] Das Jahr 1065 ergibt sich aus der Nennung der Bischöfe Johann von Pamplona und Simeon I. von Burgos (Oca), die sich hernach nach Cluny zurückzogen und durch Blasco von Pamplona und Simeon II. von Burgos ersetzt wurden, dieselben, die dann im Jahre 1067 auf dem Konzil zu Llantadilla erscheinen.

[3] Florez l. c. III 304 ff. meint, dies seien der Kardinalbischof Girald von Ostia und der Subdiakon Raimbald gewesen, die in den letzten Jahren Alexanders II. in Gallien tätig waren und auch in die spanischen Angelegenheiten eingegriffen haben. Wäre das richtig, so würde das römische Konzil, auf dem die spanischen Bischöfe mit ihren liturgischen Büchern erschienen, noch weiter an das Ende des Pontifikats Alexanders II. rücken und würden sich neue Schwierigkeiten in der chronologischen Rekonstruktion der Ereignisse ergeben. Ich möchte annehmen, daß hier der Berichterstatter sich nicht an die richtige Folge der Geschehnisse gehalten hat.

[4] Vielleicht hat Hugo Candidus damals das Jacobusgrab in Compostela besucht, und er wäre dann der Kardinallegat gewesen, von dem die Historia Compostellana jene köstliche Geschichte erzählt, wie der dortige Bischof den römischen Kollegen abfertigt (Esp. Sagr. XX 253).

Aragon und dessen jungen König Sancho Ramirez, den Sohn Ramiros I., besucht habe; ja man darf vielleicht vermuten, daß er es gewesen ist, der in dem für religiöse Einwirkungen empfänglichen Gemüte dieses Königs jene Reise nach Rom angeregt habe, die der damals fünfundzwanzigjährige Herrscher im Frühjahr 1068 ausgeführt hat. Sie ist, auch wenn sie zunächst ein unmittelbares Ergebnis außer der persönlichen Kommendation des aragonesischen Königs an den hl. Petrus, die nur ein Akt kirchlicher Devotion und ganz persönlicher Hingabe war, nicht gehabt hat, doch eines der folgenreichsten Ereignisse in der spanischen Geschichte gewesen. Noch war Aragon damals das unbedeutendste unter den spanischen Reichen. In Navarra, der Rioja und dem Baskenland herrschte die ältere Linie der Dynastie Sanchos des Alten, die freilich seit der Schlacht bei Atapuerca (1054) den Primat an den zweiten Sohn Sanchos des Alten, an Ferdinand von Kastilien und Leon[1] und dessen Nachkommen hatte abgeben müssen. Die Bewohner der Bergländer von Aragon, Sobrarbe und Ribagorza rangen damals noch mit den Mauren um die Herrschaft über die den Bergen vorgelagerte Ebene, und ihr Gemeinwesen bedeutete neben jenen Reichen nicht viel. Dies erklärt wohl auch das größere Schutz- und Sicherheitsbedürfnis des aragonesischen Königs, das in dem engen Anschluß an Rom zum Ausdruck kommt, während die beiden andern spanischen Könige, Ferdinands skrupelloser Sohn Sancho II., der 1072 vor den Mauern von Zamora ein gewaltsames Ende fand, und Sancho Garcés IV. von Navarra, der im Jahre 1076 von seinen Geschwistern ermordet wurde, den kirchlichen Dingen gegenüber eine gewisse Zurückhaltung gezeigt zu haben scheinen; solche Akte von kirchlicher Devotion und spontane Erklärungen religiöser Gefühle wie bei den aragonesischen Königen sucht man bei jenen vergebens. Es ist doch eine starke Differenzierung der kirchlich-religiösen Einstellung je nach der Individualität dieser spanischen Könige unverkennbar; am stärksten ist sie bei dem Ahnherrn der Gesamtdynastie Sancho dem Alten, und traditionell war sie in dessen aragonesischer Deszendenz. Auch die Frauen mögen da eine Rolle gespielt haben, wie jene burgundische Konstanze, die Gemahlin Alfons' VI. von Kastilien, der nun bald alle andern überragenden Persönlichkeit in der inneren und äußeren Geschichte und auch in der Kirchenpolitik Spaniens in den letzten drei Jahrzehnten des XI. und in dem ersten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts.

Zwei Jahre lang (1065—67) und vielleicht noch bis tief ins Jahr 1068 hinein hat der Kardinallegat Hugo Candidus sich in Spanien aufgehalten, dann trat er den Rückweg nach Rom an. Wir finden ihn im Sommer 1068 in Auch, der Metropole der Gascogne, wo er mit dem bald danach verstorbenen Erzbischof Austindus und seinen Suffraganen eine Synode abhielt[2]. Von da zog er nach Toulouse, wo er eine zweite Synode versammelte, an der bereits der Nachfolger des Erzbischofs Austindus von Auch Wilhelm und andere südfranzösische Bischöfe, ferner die Äbte Hugo von Cluny und Frotard von Saint-Pons de Thomières teilnahmen[3]. Hierauf besuchte er über Narbonne auch Katalanien, wo er Ende November in Anwesenheit des Grafen Raimund Berengar I. und der Gräfin Almodis eine große Synode mit den Metropoliten Wifred von Narbonne und Wilhelm von Auch, den Bischöfen von Gerona, Urgel, Vich, Agde, Cominges, Toulouse

[1] Ferdinand der Große ist der erste der spanischen Könige, der in den Urkunden zuweilen schon als Imperator bezeichnet wird, in dem Sinne, daß er der Senior der Dynastie war (z. B. in den Urkunden des Königs Ramiro I. von Aragon bei IBARRA Y RODRIGUEZ, Documentos correspondientes al reinado de Ramiro I. p. 16 n. 8; p. 33 n. 18, p. 169 n. 105).

[2] Edd. D'ACHERY, Spicilegium [1]II 502; [2]I 625 = MANSI XIX 1063 ff. Erzbischof Austindus wird in der Urkunde selbst schon als verstorben bezeichnet. Er starb nach der Gallia christ. I 980 am 25. September 1068.

[3] Edd. CATEL, Mémoires de l'histoire de Languedoc (1633) = MANSI XIX 1065 ff. mit *1068, ind. 6, a. 8. Alexandri II.*

und Uzès abhielt; auch der Bischof Salomon von Roda[1] und die Äbte Frotard von Thomières, Dalmatius von Lagrasse, Andreas von San Cugat, Reinald von Canigou, Oliba von San Pedro de Galligans[2], Amatus von San Salvador de Breda[3] und Tassio von San Lorenzo[4] nahmen daran teil[5]. Er scheint damals außer Vich und Barcelona[6] auch das berühmte päpstliche Eigenkloster San Pedro de Rodas an der Küste des Mittelmeeres besucht zu haben, zu dessen Gunsten er auf dem Rückweg nach Italien, als er, wohl im Dezember 1068, in Avignon halt machte, um einer zahlreich besuchten Synode vorzusitzen, einen Aufruf erließ[7]. Hier waren auch die großen Äbte Frotard von Thomières, Bernard von Marseille und Hugo von Cluny bei ihm. Anfangs 1069 war er wohl mit seinem Gefolge in Rom. Ist das richtig, so gehört in dieses Jahr das von vielen italienischen Bischöfen besuchte Konzil, dessen Teilnehmer uns eine späte Handschrift in Ferrara in einem leider sehr schlechten Text überliefert. Unter ihnen erscheint auch *Ugo cardinalis presbiter de titulo sancti Clementis*[8]. Vielleicht hat auch bei dieser Gelegenheit jene Verhandlung über die spanische Liturgie, von der der Bericht im Codex Emilianensis erzählt, "stattgefunden"[9]. Das ist für längere Zeit die letzte Nachricht, die wir von dem Kardinallegaten Hugo haben.

Aber zu Anfang des Jahres 1071 war er wieder in Spanien, und dieses Mal war das Land Aragon der Schauplatz seiner Wirksamkeit. Und jetzt hatte er einen großen Erfolg. Davon reden die drei Privilegien, welche Alexander II. am 18. Oktober 1071 den drei aragonesischen Klöstern San Juan de la Peña, San Victorian und San Pedro de Loarre ausgestellt hat (JL. 4691 und Papsturkunden in Spanien II 260ff. n. 3 und 4); am ausführlichsten das erste. Der Papst hebt mit der Klage an, daß die Kirchen in Spanien von der Einheit des katholischen Glaubens abgefallen und fast alle in der Disziplin und im

---

[1] Vgl. über ihn Papsturkunden in Spanien I 157.

[2] Vgl. ebenda I 143.

[3] Vgl. ebenda I 145.

[4] Wohl von S. Laurentii de Monte in der Diözese Vich; vgl. Papsturk. in Spanien I 110.

[5] Die oft gedruckten Akten dieser großen Synode s. bei Mansi XIX 1069ff.; Villanueva, Viage liter. XIII 261 n. 25; Esp. Sagr. XLIII 477 n. 48. Ferner die Urkunde Hugos vom 24. November 1068 im Anhang zu meiner Abhandlung Das Papsttum und der katalanische Prinzipat S. 70 Nr. VI.

[6] Vgl. meine Abhandlung Das Papsttum und der katalanische Prinzipat S. 27f.

[7] Vgl. ebenda S. 78 Nr. V. Ich habe damals in der irrigen Meinung, Hugo Candidus habe erst im Jahre 1068 die Legation angetreten, angenommen, diese Synode falle in deren Beginn und sei seine erste Synode gewesen, an die sich dann die von Auch, Toulouse, Gerona und Barcelona angeschlossen hätten. Aber der Irrtum liegt jetzt klar zutage. Dagegen spricht auch, daß die auf dem Konzil in Avignon erlassene Urkunde für San Pedro de Rodas doch den vorhergegangenen Besuch an Ort und Stelle voraussetzt; die Beurkundung hat eben auf dem Rückweg stattgefunden. Ferner die Anwesenheit des Erzbischofs Wilhelm von Auch, der den Kardinallegaten von Auch ab begleitet hat, offenbar um sich in Rom das Pallium zu holen. Leider ist die Palliumurkunde Alexanders II. für Wilhelm von Auch nicht erhalten.

[8] Es ist ein eigentümliches Mißgeschick, daß von nur einer der zahlreichen Synoden, die dieser eifrige Reformpapst abgehalten hat, die Akten auf uns gekommen sind. Wir wissen von einer Synode in Lucca vom Dezember 1062, von der Lateranensischen Synode vom April 1063, deren Verhandlungen wir aus der Sammlung des Udalrich von Bamberg kennen, von dem Mantuaner Konzil von Ende Mai und Anfang Juni 1064, von der Lateransynode vom Mai 1065, von der Synode von Melfi vom August 1067, von einer römischen Synode vom März 1068, von der Lateransynode vom Mai 1070, von römischen Fastensynoden in den Jahren 1072 und 1073 und haben Andeutungen von einer Synode des Jahres 1066 (JL. 4612). Die Liste der zahlreichen Teilnehmer an der Lateransynode von 1065 besitzen wir (JL. 4565); ferner die der noch zahlreicheren Teilnehmer an einer Synode, auf der der Intrusus Samuel exkommuniziert und statt seiner der Bischof Gratian für Ferrara bestätigt wird (JL. 4651). Leider ist deren Text äußerst verderbt. Cappelletti, Le Chiese d'Italia IV 47 hat sie noch schlechter herausgegeben und sie zum Jahre 1069 gesetzt; Loewenfeld unter n. 4651 hat sie wohl mit Rücksicht auf Alexanders II. Privileg für die Kanoniker von Ferrara vom 20. Juni 1068 (JL. 4650) auf die Synode von 1068 bezogen, und ich bin ihm ohne weitere Nachprüfung gefolgt (I P V 210 n. 9). Für die Geschichte der italienischen Bistümer sind diese beiden Listen von höchstem Wert, aber sie bedürften einer neuen kritischen Bearbeitung. Wie oben ausgeführt, gehört m. E. die zweite (JL. 4651) zu 1069.

[9] Auch die Synode von 1065 (JL. 4565) wäre möglich. Unter deren Teilnehmern wird Desiderius abbas s. Benedicti (von Montecassino) genannt, dem der Liber orationum aus dem Kloster Hirache zur Prüfung zugewiesen wurde (vgl. Sitzungsberichte 1928, S. 203).

Kultus abgewichen seien. Daher habe er den Kardinalpriester Hugo Candidus dahin gesandt, der die Reinheit des christlichen Glaubens wiederhergestellt, die Simonie ausgerottet und die abweichenden Riten nach der kanonischen Ordnung reformiert habe. König Sancho Ramirez aber habe sich zum wahren Glauben bekannt und sich selbst dem Apostolischen Stuhl ergeben und die lange Zeit der römischen Kirche entfremdeten Klöster seines Reiches ihr zu vollem Eigentum zurückgegeben. Die hernach von Gregor VII. schärfer formulierte Theorie von dem Eigentumsrecht der römischen Kirche an Spanien wird also bereits hier angedeutet. Hierauf habe König Sancho den Abt Aquilinus von San Juan de la Peña, seinen geistlichen Vater, unter Vermittelung des Kardinals Hugo mit den Urkunden nach Rom gesandt und dem Papst die Bitte vorgetragen, das Kloster San Juan de la Peña und die beiden andern in das Eigentum und den Schutz der römischen Kirche gegen einen Jahreszins von einer bzw. einer halben Unze Gold aufzunehmen. In dem Privileg für San Victorian wird bestimmter gesagt, daß der Kardinallegat und der Abt Aquilin zusammen diese Wünsche des Königs dem Papste überbracht hätten, der sie gnädig aufnahm und gern erfüllte. In der Tat wissen wir aus andern Zeugnissen, daß der römische Ritus in Aragon am Dienstag, dem 22. März 1071 eingeführt worden ist[1]. Danach ist kein Zweifel, daß Hugo Candidus damals in Aragon weilte und mit dessen König den engen Bund geschlossen hat, der der römischen Kirche die Unterstellung der drei großen Klöster des Landes einbrachte und damit das dortige Kirchenwesen ganz von Rom abhängig machte. So ist das Jahr 1071 das erste, das in den Beziehungen Roms zu Spanien Epoche machte.

Um dieses große Ereignis hat sich ein Kranz von Legenden gesponnen. In den Klöstern San Juan de la Peña und San Victorian, die durch die großen Exemtionsprivilegien Alexanders II. und die reichen Schenkungen des Königs Sancho Ramirez bald gefährliche Rivalen ihrer Landesbischöfe wurden, hat man, um sich ihrer zu erwehren, sehr bald zu dem erprobten Mittel der Fälschung in großem Stil gegriffen. In dem unechten Privileg des Königs Sancho Ramirez vom 20. März 1076 für San Victorian[2] wird erzählt, der König habe im achten Jahre seiner Regierung, am 20. März 1071 (*Era MCVIIII*), einen Tag in Jaca abgehalten. Da sei *ex improviso*, offenbar auf göttliche Fügung, der Kardinalpriester Hugo Candidus erschienen, den er mit dem Abt Aquilinus von San Juan de la Peña und dem Abt Grimald von San Victorian an den Apostolischen Stuhl gesandt habe mit der Bitte, das uralte und verehrungswürdige und hochreligiöse Kloster Asaniense des hl. Victorian in den Schutz der Apostelfürsten zu nehmen und ihm volle Freiheit zu gewähren. Dem habe Papst Alexander II. nachgegeben. So bestätigt nun der König dem Kloster diese Privilegien und die Freiheiten, welche Cluny und Saint-Pons de Thomières genießen, seine Klöster und Kirchen und seinen Besitz. Aber dies wortreiche Machwerk ist nach der echten Urkunde desselben Königs vom Jahre 1077 für San Juan de la Peña gefälscht[3] und verdient keinen Glauben; der Tag in Jaca und die Sendung des Abtes Grimald sind des Fälschers Erfindungen. Von derselben Mache, also von der gleichen Unglaubwürdigkeit, ist das oben S. 7 schon erwähnte gefälschte Privileg des Königs Sancho Ramirez für das navarresische Kloster San Salvador de Leire[4], in dem dieselbe Geschichte mit einer auf Leire abgestimmten Variation erzählt wird: in seinem sechsten Regierungsjahr, am 18. April 1069 (*Era TCIIII* wohl statt *TCVII*), habe der König ein Konzil in Leire abgehalten,

[1] Vgl. Sitzungsberichte 1928, S. 204.

[2] Edd. Ramon de Huesca, Teatro hist. IX 435 n. 6 und Esp. Sagr. XLVI 316 n. 23. Ich habe Papsturkunden in Spanien II 169 Anm. 1 diese Urkunde noch für stark interpoliert und überarbeitet erklärt, aber sie ist Fälschung vom ersten bis zum letzten Wort.

[3] Ed. Salarrullana, Documentos correspondientes al reinado de Sancio Ramirez I 33 n. 15.

[4] Edd. Yepes, Coronica general de la orden de San Benito IV fol. 430 n. 15; Sandoval, Catalogo de los obispos de Pamplona fol. 39; vgl. Tejada, Colección de cánones y concilios de España III 79 und Papsturkunden in Spanien II 34.

auf dem *ex improviso*, auf göttliche Fügung, der Kardinallegat Hugo Candidus erschienen sei, wörtlich wie oben; nur wird der Abtbischof Sancho von Leire-Pamplona an Alexander II. abgesandt. Da sieht man sogleich den Zusammenhang dieser Fälschungen, die alle aus derselben Fabrik kommen und vielfach wörtlich übereinstimmen; die abweichenden Zahlen aber hat der schlaue Fälscher mit Absicht eingesetzt, sicher, daß so leicht niemand diese chronologischen Ungereimtheiten ihm werde nachweisen können. San Juan de la Peña und San Victorian besaßen wenigstens echte Exemtionsurkunden Alexanders II. vom 18. Oktober 1071; San Salvador de Leire jedoch ist niemals ein Schutz- oder gar Eigenkloster der römischen Kirche gewesen, und so mußte der Fälscher auch noch ein solches Exemtionsprivileg erfinden. Dazu benutzte er das echte Privileg Alexanders II. für San Juan de la Peña, das er zum größten Teil wiederholte, aber mit seiner gefälschten Urkunde des Königs Sancho Ramirez in Einklang brachte, indem er seine Geschichte von Leire-Pamplona und die angebliche Mission des Abtbischofs Sancho anbrachte und anderes noch hinzufügte[1]. Da er nun einmal beim Fälschen war, erfand er noch ein zweites Privileg Alexanders II. für Leire mit Ablässen für die Feste seiner Schutzheiligen, des Apostels Marcial und der heiligen Märtyrerinnen Nunilo und Alodia, auf die Leire besonders stolz war[2]. Ein merkwürdiger Zusammenhang, der unter diesen von den Cluniazensern reformierten Klöstern San Juan de la Peña, San Victorian und San Salvador de Leire besteht und, wie wir bereits sahen, sich auch auf das leonesische Kloster San Salvador de Oña erstreckt[3], offenbar durch den Gegensatz zu den Landesbischöfen bis zur gemeinsamen Abwehr mittels skrupelloser und raffinierter Fälschungen — man könnte sagen — einheitlich organisiert, und der vielleicht noch weiter reicht, als wir bisher haben ermitteln können. Diese Fälschungen, die einmal im Zusammenhang untersucht werden müßten, sind wohl in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden[4].

Doch wir kehren zu Hugo Candidus zurück. Nach jenen echten Privilegien Alexanders II. für San Juan de la Peña, für San Victorian und San Pedro de Loarre ist der Legat mit dem Abt Aquilin in Rom gewesen und hat deren Ausstellung erwirkt; wie hoch der Papst seine Verdienste schätzte, hat er in dem Privileg für San Juan de la Peña ausgesprochen. Er ist dann später als Legat nach Frankreich gegangen, wo er mit mehreren Bischöfen und mit den Cluniazensern in Konflikt geriet, vielleicht auch wegen der von ihm erwirkten Exemtion jener aragonesischen Klöster, die damit der Einwirkung von Cluny entzogen wurden. Sie erhoben in Rom Anklage gegen ihn wegen Simonie und erlangten seine Verurteilung und seine Exkommunikation auf der Fastensynode vom Jahre 1073[5]. Aber es gelang dem Vielgewandten sogleich seine Wieder-

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien II 257 n. 2.

[2] Ed. ebenda II 256 n. 1.

[3] Denn auch das große Privileg des Königs Sancho Garcés III. »el Mayor« für Kloster Oña (ed. Yepes, Coronica general de la orden de San Benito V 467 n. 45) hängt, wenn auch entfernter, damit zusammen; die meisten Sätze im letzten Drittel dieser Urkunde sind aus dem Privileg Alexanders II. für San Juan de la Peña JL. 4691 oder einer daraus abgeleiteten Urkunde entlehnt. Vgl. auch die Bemerkungen von M. Magallón, Colección diplomática de San Juan de la Peña S. 112f.

[4] Es ist natürlich sehr mißlich, ohne genauere Kenntnis der älteren spanischen Königsurkunden und ohne eine gründliche diplomatische Untersuchung dieser Urkunden ein Urteil zu formulieren; aber der Zusammenhang ist doch so deutlich, daß er kaum anders erklärt werden kann. Ich komme so immer wieder zu dem bereits mehrfach ausgesprochenen Postulat, daß für die ältere spanische Geschichte nichts nötiger ist als eine kritische Ausgabe der älteren Königsdiplome.

[5] So berichtet Bonizo (Mon. Germ. Lib. de lite I 600). Diese Angabe wird bestätigt durch Gregor VII., als dieser ihn zum dritten Male auf der Fastensynode von 1078 exkommunizierte (Reg. Gregorii VII. lib. V ep. 14a bei Caspar, Mon. Germ. Epp. sel. II 369). Das erstemal war er als Anhänger des Cadalus exkommuniziert worden (nach 1061), das zweitemal, weil er *iterum constitutus legatus apostolice sedis hereticis et symoniacis et ab apostolica sede damnatis se communxit*, was Caspar S. 370 Anm. 1 zu Unrecht auf seine erste Legation nach Spanien 1068 bezieht, während es sich vielmehr um die uns nicht weiter bekannten Vorgänge in Frankreich 1072 gehandelt hat, wie Caspar S. 9 Anm. 2 richtiger angibt.

herstellung zu erreichen, und mit der Erhebung Gregors VII. im April 1073 eröffnete sich ihm die Aussicht auf eine noch bedeutendere Wirksamkeit.

Unterdessen waren die spanischen Angelegenheiten, die dem päpstlichen Stuhl zuletzt eine so bedeutende Vermehrung seines Machtbereichs gebracht hatten, an der Kurie keineswegs in Vergessenheit geraten oder als erledigt angesehen. Sie wurden von den in den Jahren 1072 und 1073 in Gallien tätigen Legaten, dem Kardinalbischof Girald von Ostia und dem Subdiakon Raimbald, denen wir noch unter Gregor VII. begegnen werden, wahrgenommen. Von der Größe aber der damaligen spanischen Projekte an der Kurie zeugt der merkwürdige mit dem Namen des französischen Grafen Evulus von Roucy verknüpfte Kreuzzugsplan gegen die Mauren in Spanien, dessen oberste Leitung sie in Anspruch nahm; noch unter Alexander II. ist darüber, wie wir aus Gregors VII. Briefen vom 30. April 1073 an die Legaten Girald und Raimbald und an die zum Aufbruch nach Spanien sich anschickenden französischen Barone erfahren (JL. 4777. 4778 Reg. lib. I ep. 6 und 7 bei Caspar, Mon. Germ. Epp. sel. II 8—12), verhandelt und ein Vertrag mit dem Grafen abgeschlossen worden, wonach dieser sich verpflichtete, das zu erobernde Gebiet zu Lehen des hl. Petrus zu nehmen[1]. Den beiden Legaten waren eben noch die letzten Instruktionen Alexanders II. und eine Mitteilung Hildebrands zugegangen, als der Tod dem obersten Leiter der Kirche die Zügel aus den Händen nahm. Am 21. April 1073 starb Alexander II., dessen Pontifikat unter anderm immer denkwürdig bleiben wird, weil mit seinem Namen die erste Angliederung Spaniens an das römische System verknüpft ist.

Außer den angeführten spanischen Urkunden dieses Papstes ist noch die von Loewenfeld unter n. *4755 verzeichnete Notiz zu erläutern, wonach er dem König Sancho das Vorrecht verliehen haben soll, die neu zu errichtenden Kirchen sowohl in seinem Reich wie in den zu erobernden Gebieten den (königlichen) Kapellen und Klöstern zuzuweisen — die bischöflichen Kathedralkirchen ausgenommen. Loewenfeld läßt ihre Glaubwürdigkeit dahingestellt. Aber sie ist aus der Liste der echten Urkunden zu streichen. Denn sie wird lediglich als Vorgang für die erfundene analoge Verleihung Gregors VII. JL. 4815 = 5257 erwähnt und verdient sowenig Glauben wie diese.

§ 3. Gregor VII.

Ernennung des Hugo Candidus zum Legaten für Spanien. — Gregors VII. Briefe vom 30. April 1073 JL. 4777. 4778. — Scheitern des Unternehmens des Grafen Evulus von Roucy und Verschwinden des Hugo Candidus. — Maßregeln der Legaten Girald und Raimbald in Spanien. — Neue Mission der spanischen Bischöfe nach Rom in Sachen des Ritus. — Die Fastensynode vom März 1074. — Gregors VII. Schreiben an die spanischen Könige JL. 4840. 4841. — Resignation des Bischofs Sancho von Jaca. — Klage über den Bischof Salomon von Roda JL. 4927. — Wahl des Bischofs Raimund Dalmatii von Roda im Jahre 1076. — Gregors VII. Privileg für das Bistum Roda und Empfehlungsschreiben an den König Sancho Ramirez. — Gregors VII. Pastoralschreiben an die Könige, Grafen und Großen Spaniens JL. 5041. — Legation des Amatus von Oloron und des Frotard von Thomières. — Legation des Kardinals Richard nach Kastilien und León. — Übertragung der cura ecclesiarum in Aragon und Navarra an Frotard von Thomières. — Konflikt des Königs mit dem Bischof Garcia von Jaca. — Gregors VII. Privileg für Jaca JL. 5098. — Das gefälschte Privileg Gregors VII. für Sancho Ramirez JL. † 5257.

Nach der allgemeinen Meinung ist der Archidiakon Hildebrand bereits unter Alexander II. der eigentliche Leiter der päpstlichen Politik gewesen. Jetzt, da er selbst zum Haupte der Kirche erhoben war, setzte er mit der ihm eigenen Energie sogleich die schon unter

[1] *ut partem illam, unde paganos suo studio et adiuncto sibi aliorum auxilio expellere posset, sub conditione inter nos facte pactionis ex parte sancti Petri possideret* (Caspar S. 12).

dem Vorgänger eingeleiteten Unternehmungen ins Werk. Zwei spanische Angelegenheiten waren es, die seinen lebhaften und erregbaren Geist gleich im Anfang seines Pontifikats beschäftigten, der Plan des Kreuzzugs nach Spanien unter der Führung des Grafen von Roucy und die Durchführung der kirchlichen Reform durch restlose Beseitigung des mozarabischen Ritus in den spanischen Kirchen. Es war, sobald die Anzeigen seiner Thronbesteigung ergangen waren, eine seiner ersten Amtshandlungen, daß er dem an seiner Erhebung vor allen andern beteiligten Kardinal Hugo Candidus die Legation in Spanien und die Leitung und Durchführung dieser Pläne übertrug. Schon am 30. April 1073, acht Tage nach seiner Wahl, noch als Erwählter, teilte er den in Frankreich tätigen Legaten, dem Bischof Girald von Ostia und dem Subdiakon Raimbald, mit, daß er den Hugo Candidus zum Legaten für Spanien ernannt habe; er rühmt dessen Einvernehmen mit ihm; er wisse keinen Geeigneteren; er entschuldigt die ihm vorgeworfenen Dinge, an denen weniger Hugo als andere schuld seien; er ermahnt sie, den Abt Hugo von Cluny und seine Kongregation zu einträchtiger Wirksamkeit mit jenem zu bewegen, und gibt ihnen unter Hinweis auf ein leider nicht erhaltenes Schreiben seines Vorgängers und seine eigene Mitteilung[1] genauere Instruktionen sowohl über den zwischen der Kurie und dem Führer des Kreuzzugs abgeschlossenen Vertrag wie über die mit Hilfe der Cluniazenser durchzuführende kirchliche Reform[2] (JL. 4777 Reg. lib. I ep. 6 bei Caspar in Mon. Germ. Epp. sel. II 8 f.). Über diese *pactio* oder *conventio* äußert sich Gregor VII. noch genauer in einem zweiten gleichfalls vom 30. April 1073 datierten Schreiben an alle nach Spanien zum Kreuzzug mit oder unabhängig von dem Grafen von Roucy ziehenden Großen, von denen er die Anerkennung dieses Vertrags fordert, wonach das zu erobernde Land Eigentum des hl. Petrus sein solle[3] (JL. 4778 Reg. lib. I ep. 7 bei Caspar a. a. O. II 11 f.). Der Kardinallegat Hugo solle nach dem Rate der beiden Legaten und des Abtes von Cluny sich dorthin begeben und für die Ausführung des Vertrags Sorge tragen[4]; der Abt solle ihm geeignete Begleiter und Ratgeber nach Spanien mitgeben, *legatione tamen in eo principaliter posita*, wobei Hugos Vollmacht aber ausdrücklich auf Spanien beschränkt wird. Und berühmt und oft wiederholt sind Gregors VII. Worte, mit denen er sein spanisches Programm ankündigt, daß das Reich Spanien von alters her des hl. Petrus gewesen sei und, wenn es auch schon lange von den Heiden okkupiert worden sei, keinem Sterblichen denn allein dem Heiligen Stuhl von Rechts wegen gehöre[5].

Es ist doch sehr bedauerlich, daß wir so gar nichts über dieses große Unternehmen wissen. Wir wissen nicht einmal, wohin die Reise gehen sollte, ob ein Vorstoß von

[1] *Preter hec meminisse debetis, quod in litteris domini nostri b. m. Alexandri et nostra quoque legatione orati et commoniti fuistis, quatenus cause Ebuli comitis de Roceio per vos et per antedictum abbatem* (Hugo von Cluny) *favorem addere insisteretis*, woraus sich ergibt, daß außer dem Schreiben des Papstes Alexander II. noch eine besondere Instruktion Hildebrands, der hier sozusagen als Kardinalstaatssekretär fungierte, an die beiden Legaten abgegangen war. Es scheint, daß der Vertrag mit dem Grafen von Roucy, der wohl gerade in Rom anwesend war, eben in den Tagen der Erhebung Hildebrands zum Papste abgeschlossen worden war. Denn Gregor führt fort *et cognita pactione, quam* nobiscum *de terra Hyspanie pepigit in scripto, quod sibi dedimus* (Caspar S. 10).

[2] *qui et errorem christianorum, qui ibi repperiuntur, in spiritualibus corrigere saperent* (Caspar S. 10). Damit kann nur der mozarabische Ritus, dem gegenüber Gregor VII. eine viel schroffere Haltung einnahm als Alexander II., gemeint sein.

[3] *ut partem illam, unde paganos suo studio et adiuncto sibi aliorum auxilio expellere posset, sub conditione inter nos facte pactionis ex parte s. Petri possideret* (Caspar S. 12).

[4] *volumus, ut cum vestro consilio et abbatis Hugo cardinalis illuc tendat et equam ab omnibus ex parte s. Petri pactionem et debitum exigat* (Caspar S. 10).

[5] Vgl. G. Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. II 213 f. Doch kann ich ihm darin nicht zustimmen, daß Gregor VII. in diesen Briefen mit Absicht die spanischen Reiche ignoriert habe; es handelt sich bei ihm hier zunächst nur um die Anerkennung der Theorie, daß alles den Ungläubigen entrissene oder zu entreißende Land Eigentum des hl. Petrus sei. Ohne die Mitwirkung der spanischen Könige war das Unternehmen gar nicht ausführbar.

Katalanien gegen Tarragona und den unteren Ebro geplant war oder von Aragon aus gegen Huesca und Zaragoza oder ob Kastilien die Basis bilden sollte, wo soeben Alfons VI. die Herrschaft angetreten hatte — nicht einmal Vermutungen können wir wegen des Mangels jeglicher Nachrichten darüber anstellen. Ebensowenig wissen wir, wie, wann und weshalb das Unternehmen gescheitert ist. Ist es überhaupt dazu gekommen? Es blieb eine Episode, ohne irgendwelche Spuren in der Geschichte zu hinterlassen. Wahrscheinlich aber ist, daß damit der Sturz des Hugo Candidus zusammenhängt; er verschwindet, um dann später als der Todfeind Gregors VII. aufzutreten. Glücklicher war Gregor VII. bei seinem andern Unternehmen, die noch unbefriedigenden Verhältnisse im spanischen Ritus endgültig zu ordnen. War seit 1071 dies Ziel in Aragon erreicht, so war in Navarra und Kastilien alles beim alten geblieben oder doch nicht wesentlich im Sinne der Kurie geändert. Jetzt übernahmen die Durchführung des Beschlusses Gregors VII., die Einheit des Ritus auch in Spanien herzustellen, die beiden Legaten für Frankreich Girald und Raimbald. Wie es scheint, sind diese bereits im Juni 1073 nach Spanien gegangen, haben dort eine Synode abgehalten und sind gegen die Widerspenstigen mit scharfen Exkommunikations- und Absetzungssentenzen eingeschritten: zum ersten Male fühlte die spanische Kirche die in disziplinären Dingen schonungslose Hand der römischen Legaten. Dies alles entnehmen wir dem Briefe Gregors VII. an den Kardinalbischof Girald von Ostia vom 1. Juli 1073 (JL. 4787 Reg. lib. I ep. 16 bei Caspar a. a. O. S. 25), worin er ihn zwar lobt, daß er nach Spanien gegangen sei, ihn aber auch tadelt, daß er nicht sogleich nach der Synode seinen Gefährten (Raimbald) oder einen anderen Boten mit ausführlichem Bericht nach Rom gesandt habe, damit er, der Papst, die von dem Legaten getroffenen Maßregeln bestätige oder ändere[1]. Denn mehrere fühlten sich zu Unrecht exkommuniziert oder gegen die Ordnung abgesetzt oder unverdient interdiziert. Daß wohl auf jener Synode, von der wir sonst nichts wissen, auch eine neue Mission spanischer Bischöfe nach Rom beschlossen wurde, darf aus dem Schreiben Gregors VII. vom 19. März 1074 (JL. 4840 Reg. lib. I ep. 64 bei Caspar a. a. O. 93 f.) gefolgert werden, welches zu den zahlreichen Reskripten gehört, die Gregor im Verfolg der Verhandlungen und Beschlüsse seiner ersten großen Fastensynode, deren Akten uns leider nicht erhalten sind, im März dieses Jahres erlassen hat. Wer war da nicht alles zitiert, und was wurde nicht alles verhandelt![2] Und wie großartig sind Gregors VII. Projekte! Er wendet sich gegen die Normannen und ruft französische Große zur Hilfe herbei (JL. 4823), mit denen er dann nach Konstantinopel ziehen will, zu dessen Verteidigung gegen die Ungläubigen er einen Aufruf erläßt (JL. 4826). Hauptsächlich aber wurden französische Angelegenheiten behandelt. Ferner auch die spanischen. Jene spanischen Abgesandten sahen jetzt sich der geschlossenen Einheit der katholischen Kirche in der Gestalt eines großen Konzils unter dem Vorsitze eines so gewaltigen Papstes gegenüber, und man begreift, daß sie vor diesem den Mut verloren, ihre alten Riten zu verteidigen. Sie unterwarfen sich dem Beschlusse des Konzils, und versprachen schriftlich und gelobten es in die Hand des Papstes, sich dem römischen Officium anzupassen[3].

---

[1] *Nobis equidem gratum est, quod pro negotiis s. Romane ecclesie in Hyspanias profectus es, sed debuerat prudentia tua aut illum, quem tibi adiunximus, aut aliquem, qui synodo interfuisset quique omnia vice tua nobis rationabiliter expedire sciret, ad nos direxisse, quatinus perspectis omnibus confirmanda confirmaremus et si qua mutanda viderentur, discreta ratione mutaremus* (Caspar S. 25). Wo diese Synode stattgefunden hat, wissen wir nicht. Die Sentenzen betrafen den Erzbischof Wilhelm von Auch und den Bischof Poncius von Tarbes (Caspar S. 26) und außer andern den Munio, der als Simonist gegen den Bischof Simeon II. von Oca erhoben worden war (Caspar S. 94).

[2] Vgl. über diese Fastensynode von 1074 G. Meyer von Knonau a. a. O. II 347 ff.

[3] *restat enim, ut inde recipiatis in ecclesiastico ordine divinum officium, . . . quod etiam episcopi vestri ad nos nuper venientes iuxta constitutionem concilii per scripta sua facere promiserunt et in manu nostra firmaverunt*

3*

Von diesen Vorgängen auf der römischen Fastensynode machte Gregor VII. in dem eben erwähnten Schreiben vom 19. März 1074 (JL. 4840) den spanischen Königen Alfons und Sancho (*a paribus*) und ihren Bischöfen Mitteilung. Gemeint sind damit Alfons VI. von Kastilien und Leon, seit dem gewaltsamen Tode seines Bruders Sancho Erbe der Länder seines Vaters Ferdinand, und Sancho Garcés »el de Peñalen« von Navarra[1]. Es ist genau dieselbe Lage und die gleiche Kombination wie damals, als Hugo Candidus die Konzilien in Nájera und Llantadilla abhielt und die Bischöfe Simeon II. von Oca-Burgos, Muño von Nájera und Fortun von Alava nach Rom an die Kurie Alexanders II. delegiert wurden (s. oben S. 12). Vielleicht waren es dieselben, die jetzt im März 1074 auf der Synode Gregors VII. erschienen und sich deren Beschlüssen unterwarfen. Jetzt redet Gregor den beiden Königen gut zu, zur Einheit der römischen Ordnung zurückzukehren mit einer geschichtlichen Darlegung über das Verhältnis von Rom zu Spanien, die mit dem Apostel Paulus und mit den ersten sieben von den Apostelfürsten Peter und Paul nach Spanien gesandten Bischöfen anhebt und sich auf alte Papstdekrete und Konzilien als Zeugnisse für die alte Einheit beruft, und mit der Mahnung, den Ordo und das Officium der römischen Kirche anzunehmen, nicht das von Toledo oder einer anderen Kirche, sondern das der von Peter und Paul gegründeten Kirche von Rom. Für den König Alfons ist die Mitteilung über den Simonisten Muño, dessen Absetzung und Exkommunikation durch die Legaten Girald und Raimbald Gregor bestätigt, bestimmt[2].

Gleichzeitig mit seinen Vettern von Navarra und Kastilien erhielt auch der König Sancho Ramirez von Aragon ein vom 20. März 1074 datiertes Schreiben Gregors VII. (JL. 4841 Reg. lib. I ep. 63 bei Caspar a. a. O. S. 91). Wir wissen, um wieviel näher dieser Fürst bereits dem Apostolischen Stuhl stand; er war schon im Jahre 1068 selbst in Rom gewesen und hatte sich damals dem Dienste des hl. Petrus gelobt, und wenn daraus auch noch kein festes staatsrechtliches Verhältnis geworden war, so war er doch als *miles b. Petri* der Kurie längst vertraut. Auch war er der erste unter den spanischen Fürsten gewesen, der im Jahre 1071 den römischen Ritus in den Kirchen seines Landes hatte einführen lassen und der die großen Klöster von Aragon und Sobrarbe der römischen Kirche als Schutz- und Eigenklöster tradiert hatte. Er hatte die Legaten des Papstes ehrenvoll aufgenommen und an den neuen Papst ein Schreiben gesandt, das wir leider nicht mehr besitzen, dessen Inhalt aber Gregor in seiner Antwort andeutet, indem er ihm für seine *litteras suavitate plenas* dankt, aus denen er zu seiner Freude ersehen habe, daß der König von treuer Ergebenheit gegen die Apostelfürsten und die römische Kirche

(Caspar S. 94). Caspar ebenda Anm. 4 irrt, wenn er dieses Konzil auf eines der von Hugo Candidus als Legat Alexanders II. in Barcelona, wohl 1068, abgehaltenen Konzilien bezieht. In Barcelona hatten damals die Bischöfe des eigentlichen Spaniens nichts zu suchen, abgesehen davon, daß diese Sache sehr problematisch ist. Gemeint ist vielmehr ganz offenbar die römische Fastensynode vom März 1074. So auch Meyer von Knonau a. a. O. II 351. — Hiervon ist auch noch einmal in dem Schreiben Gregors VII. an den König Alfons VI. von Kastilien und Leon vom 9. Mai 1074 die Rede (JL. 4871 Reg. lib. I ep. 83 bei Caspar a. a. O. S. 119), wo es von dem nach der Fastensynode nach Rom gekommenen abgesetzten und exkommunizierten Bischof Paulus Monio (Muño) heißt: *Romanum ordinem in divinis officiis, sicut ceteri Hyspani episcopi, qui synodo interfuerunt, se celebraturum et ut melius poterit observaturum promisit.*

[1] Caspar a. a. O. nimmt an, unter *a paribus* seien zwei gleichlautende Briefe zu verstehen. Aber das ist mit der Adresse nicht recht zu vereinbaren. Auch müßte dann der Schlußpassus über Muño abgetrennt werden, der in den Brief an Alfons VI. gehört, nicht aber in den an den König von Navarra.

[2] Daß diese Angelegenheit des Muño, der gegen den Bischof Simeon II. von Oca erhoben worden war, mit der Verlegung von Oca nach Burgos zusammenhängt, ist sehr wahrscheinlich. Darauf komme ich, wenn ich von Kastilien und Leon handeln werde, zurück. Dieser Paulus Monio eilte sogleich nach Rom und erlangte nicht nur Absolution, da er die Einführung des römischen Ritus versprach, sondern auch eine Empfehlung an den König Alfons VI. mit dem Ersuchen, ihn in seinem alten Bistum wiederherzustellen (JL. 4871 Reg. lib. I ep. 83 bei Caspar a. a. O. S. 118f.).

erfüllt sei, was auch die Legaten in ihrem Bericht bestätigt hätten, und daß in seinem Reiche das *officium Romani ordinis* dank seinen Bemühungen und Anordnungen eingeführt sei. Dann folgen wohlwollende Ermahnungen und endlich eine Antwort auf eine von dem König gegen den Bischof Salomon von Roda vorgebrachte Klage, die er aber, da sie gegen einen Abwesenden gerichtet sei, der sich nicht verteidigen könne, und weil auch der Legat (Girald) abwesend sei, nicht entscheiden könne; er vertröstet ihn auf die Rückkehr des Legaten und auf die Sendung eines neuen Legaten, der dann die Angelegenheit, die wir im übrigen nicht kennen, in Ordnung bringen solle. In der Tat ist der Bischof Salomon ein Jahr darauf abgesetzt oder zur Resignation veranlaßt worden; er zog sich in das Kloster Ripoll zurück[1].

Schon ein Jahr darauf wandte sich derselbe König an Gregor VII. gelegentlich der Neubesetzung des anderen Bistums seines Landes, des von Aragon oder Jaca. Auch dieser Brief ist nicht erhalten, wohl aber Gregors Antwort vom 24. Januar 1075 (JL. 4927 Reg. lib. II ep. 50 bei CASPAR a. a. O. S. 190f.). Wieder beginnt der Papst mit einem Kompliment an den König, dessen Ergebenheit und Liebe zum Heiligen Stuhl mit warmen Worten anerkannt wird. Dann antwortet er auf dessen Anliegen, das er mit den Kardinälen des längeren erörtert habe. Bischof Sancho von Aragon war alt und krank und bat persönlich den Papst um die Erlaubnis, sein Bistum aufgeben zu dürfen. Er schlug im Einvernehmen mit dem König zwei Kandidaten vor, deren Eignung Gregor an sich anerkennt, aber als Bastarde könnten sie nach den kanonischen Vorschriften nicht zugelassen werden. Deshalb rät der Papst dem König, der alte Bischof solle mit Hilfe der anderen Landesbischöfe weiter fungieren, unterstützt durch einen Kleriker, der, wenn er sich bewähre, nach einem Jahre oder noch später auf Grund eines neuen Berichtes des Königs und des Bischofs und eines Zeugnisses des Klerus von Jaca dann zum Bischof promoviert werden könne. So scheint es auch geschehen zu sein. Der Nachfolger Sanchos wurde im Jahre 1076 der Infant Garcia, ein Bruder des Königs[2]. Diese Entscheidung ist nicht nur kirchenrechtlich interessant; jedenfalls zeigt sie, wie das Kirchenwesen von Aragon jetzt vollständig in den Organismus der römischen Kirche eingereiht ist. Die großen Klöster des Landes unterstanden bereits unmittelbar dem Heiligen Stuhle, und über die Resignation der Bischöfe entschied der Papst. Ebenso übt er direkt oder durch seine Legaten seinen Einfluß auf die Einsetzung der neuen Bischöfe aus.

Dies geschah schon im Jahre 1076, als an Stelle des Bischofs Salomon von Roda ein neuer Bischof für Ribagorza in der Person des Raimund Dalmatii erhoben wurde[3]. Die Wahl fand in Terrantona statt in Gegenwart südfranzösischer Bischöfe und Äbte, unter denen an erster Stelle der Legat Amatus, der sie auch bestätigte, genannt wird[4].

---

[1] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 157. [2] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 93.

[3] Die Wahl des Raimund Dalmatii muß schon 1076 erfolgt sein, denn er wird bereits als episcopus Rotensis in einer Urkunde dieses Jahres genannt (bei SALARRULLANA, Documentos correspondientes al reinado de Sancio Ramirez I 26 n. 12).

[4] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 157. Der Bericht darüber steht im Chartular von Roda und lautet (nach VILLANUEVA, Viage liter. XV 192 Anm. a und YELA, El cartulario de Roda S. 87 n. 5): *Notum sit omnibus christianis, quod Rotensis ecclesia electione cleri et acclamatione populi et confirmatione regis Sancii Ranimiri filii Raimundum Dalmacii pastorem sibi elegit in concilio facto in Terrantona presente et confirmante Amato Romane ecclesie legato et Poncio Bigorritano episcopo et Petro Adurensi episcopo et Willelmo Convenarum episcopo ceterisque episcopis et abbatibus. Nam predicta ecclesia pastore viduata diligenter sibi pastorem requirebat, sed idoneum preter hunc reperire non poterat. Hec autem electio fuit facta Era MLXIIII, anno incarnationis Domini MLXXVI, epacta XXIIII.* Die Epakte XXIIII oder XXIII ist freilich unrichtig; XXIII gehört zu 1077. Ferner hat man gegen 1076 geltend gemacht, daß der Bischof Amatus von Oloron erst 1077 zum Legaten für Spanien bestellt worden ist (vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 34). Aber Amatus war schon seit 1074 Legat Gregors VII. für Frankreich (JL. 4875), und der Ausdruck *confirmante* beweist, daß er hier kraft seiner ersten Legation oder auch laut Spezialmandats als Vertreter von Rom fungiert hat.

Der neue Bischof scheint sogleich die Kurie aufgesucht zu haben, um von Gregor VII. ein Privileg für sein Bistum zu erbitten. Dieses ist erhalten, allerdings ohne Datierung, und ich selbst habe, da es nur ein allgemeines Privileg ist ohne irgendwelche individuelle Momente, die eine genauere Datierung zu gestatten schienen, darauf verzichtet, eine solche zu versuchen (Papsturkunden in Spanien I 272 n. 14). Dies ist nun ein Fall, wo eine scheinbar unbedeutende Äußerlichkeit sie uns aber doch ermöglicht. Der Text dieses Privilegs steht in einer kanonistischen Handschrift aus Roda, jetzt in der Provinzialbibliothek zu Tarragona, im größeren Chartular von Roda im Kathedralarchiv zu Lerida und im Chartular von Alaon, das sich jetzt in der Nationalbibliothek zu Madrid befindet. Sie alle geben nur den Text. Aber die Urkunde stand auch in dem verschollenen kleineren Chartular von Roda, das noch Joaquin Traggia kannte, der daraus die dort allein stehenden Rota und Benevalete nachgezeichnet hat (Colección Traggia t. V fol. 42' in der Bibliothek der Akademie zu Madrid). In den Originalurkunden Gregors VII. aber finden sich diese Zeichen so nur in den ersten Jahren Gregors VII. Sein Notar, jener Rainer aus Lucca, den der Papst aus der Kanzlei seines Vorgängers Alexander II. übernommen hatte[1] und der aus jener Zeit gewohnt war, Rota und Benevalete nach der früheren Weise zu zeichnen, gab diesen Brauch aber bald auf und gab seit 1077 den Privilegien Gregors VII. eine andere Ausstattung und ein anderes Aussehen, indem er die große Rota jetzt allein ohne das Benevalete und dann mitten unter den Text setzte, so daß sie wie ein großes Siegel wirkt. Die alte Form fand ich zum letztenmal in einem Privileg vom 11. Februar 1077 für das Kloster Frassinoro (ed. Gött. Nachr. 1897 S. 226f.). Und so erklärt sich wohl auch das Fehlen der Datierung in dem Privileg für Roda. Denn damals befand sich der Papst fern von Rom auf den Kastellen der großen Gräfin Mathilde von Tuscien, in Canossa, Bondeno, Carpineti und Bibbianello, nur mit kleinem Gefolge und ohne den Kanzleichef, den Kardinalbibliothekar Petrus. Die Urkunden aus diesen Monaten (Januar bis in den August 1077) sind teils von anderen Kardinälen in Vertretung des Kanzleichefs datiert, teils undatiert geblieben[2]. So können wir mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß eben in dieser Zeit das Privileg für Roda ausgestellt worden ist. Gleichzeitig damit ließ der Papst ein Schreiben an den König Sancho Ramirez aufsetzen voll Lobes und Anerkennung für seine Regierungsweise und voll Ermahnungen, auf diesem Wege fortzufahren; am Schluß aber empfiehlt er ihm den Bischof Raimund, dessen Treue zu ihm, dem König, er rühmt (ed. Papsturkunden in Spanien I 271 n. 13).

Eben in diesen Tagen war es auch, daß Gregor VII. sich zu einer neuen großen Initiative zur Ausführung seiner spanischen Pläne entschloß. Am 28. Juni 1077 erließ er jenes berühmte Pastoralschreiben an die Könige, Grafen und Großen Spaniens, in dem er das Thema seines Schreibens vom 30. April 1073 (s. oben S. 18) wiederaufnahm mit dem Anspruch, daß Spanien von alters her Eigentum der römischen Kirche sei, wenn auch diese Tatsache im Laufe der Zeiten und durch die Nachlässigkeit seiner Vorgänger und infolge der Invasion der Sarrazenen und Heiden in Vergessenheit, und das *servitium*, das früher dem hl. Petrus geleistet wurde, außer Übung gekommen sei (JL. 5041 Reg. lib. IV ep. 28 bei Caspar a. a. O. S. 343f.)[3]. Mit der Ausführung beauftragte er zwei neue Legaten, den Bischof Amatus von Oloron und den getreuen Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières. Nehmen wir hinzu, daß Ende Januar 1077 auf der Burg Canossa auch der frühere Legat für Frankreich und Spanien, Bischof Girald von Ostia, gegenwärtig

[1] Vgl. meinen Aufsatz in den Sitzungsberichten dieser Akademie, 1928 S. 200.
[2] Ebenda S. 214.
[3] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 33 und Sitzungsberichte 1928 S. 206.

war, und daß vermutlich in dieser Zeit auch der neue Bischof von Roda vor Gregor VII. erschien, so haben wir wohl die mit den spanischen Dingen besonders vertrauten Männer zusammen, welche damals den Papst berieten. Freilich ein großer Erfolg war auch diesem neuen Versuch nicht beschieden, obwohl die Verhältnisse in Spanien gerade zu dieser Zeit eine günstigere Wendung genommen hatten.

Denn im Jahre 1076 endete auf gewaltsame Weise die Herrschaft des Königs Sancho Garcés »el de Peñalen« von Navarra. Wenn nicht alles täuscht, so hat er gegenüber den Versuchen der päpstlichen Legaten, in seinen Landen den römischen Ritus einzuführen und sich in die innerkirchlichen Verhältnisse einzumischen, eine gewisse Zurückhaltung gezeigt, wenigstens ist er unter den damaligen spanischen Königen derjenige, von dem wir aus seiner verhältnismäßig langen Regierung (1054—76) keinerlei intimere Beziehungen zu Rom nachweisen können. So reich in dieser Hinsicht unsere Überlieferung über die Persönlichkeit des Königs Sancho Ramirez von Aragon ist, so stumm ist sie über diesen seinen Vetter von Navarra. Jetzt aber kam in diesem Königreich Sancho Ramirez von Aragon zur Regierung, doch wohl durch die Wahl der Großen von Navarra. Wir wissen leider nichts über die näheren Umstände und über die staatsrechtlichen Formen, in denen sich diese Staatsveränderung vollzog, insbesondere ob es bloß eine Personalunion war oder eine Realunion. Der König, der sich bisher König von Aragon nannte, in den Datierungen aber in der Regel als König in Aragon, Sobrarbe und Ribagorza bezeichnet wurde, heißt nunmehr *rex Aragonensium et Pampilonensium*[1]. Diese Titulatur ist seit Papst Urban II. auch die von der römischen Kurie gebrauchte. Die Union von Aragon und Navarra dauerte vom Jahre 1076 bis 1134. Doch ging 1076 der südlich des Ebro gelegene Teil des alten Reiches von Navarra, die Landschaft Rioja mit Nájera und auch das Baskenland Alava an Kastilien verloren, dessen König Alfons VI. als Rächer des ermordeten Vetters auftrat und unter diesem Titel sich dieses Teiles des Reiches bemächtigte. Seitdem grenzten Kastilien-Leon und Aragon-Navarra unmittelbar aneinander, und damit setzen die Gegensätze zwischen den beiden späteren spanischen Hauptstaaten, den Reichen von Kastilien und Aragon, ein. Immer aber bedeutete die Vereinigung von Aragon und Navarra eine große Verstärkung der Macht der Könige von Aragon, die nun mit vermehrter Kraft den Kampf mit den Mauren in der Ebene aufnehmen konnten. Eben damals war auch der Stuhl in Pamplona durch den Tod des Bischofs Belasius oder Blasco erledigt, an dessen Stelle der König, offenbar aus rein politischen und dynastischen Gründen, seinem Bruder, dem Bischof Garcia von Jaca, die Verwaltung des Bistums von Navarra übertrug[2].

Bald danach erschienen die beiden neuen Legaten Gregors VII., Amatus von Oloron und Frotard von Saint-Pons, in Spanien. Allein ihnen ist nicht der Erfolg beschieden gewesen, den Gregor VII. sich von seiner großen Enzyklika vom 28. Juni 1077 versprochen hatte. Sie wandten sich zunächst ins Katalanische, wo sie am Ende des Jahres 1077 und zu Beginn des folgenden Synoden in Gerona und Besalú abhielten und das wenigstens erreichten, daß der reformeifrige Graf Bernard IV. von Besalú sich in der Tat zum *miles peculiaris s. Petri* erklärte und für sich und seinen Sohn die Verpflichtung übernahm, einen jährlichen Zins von 100 Goldmankusen an die römische Kirche zu entrichten. Auch unter-

[1] In der Ausgabe der Urkunden dieses Königs von J. Salarrullana y de Dios, Documentos correspondientes al reinado de Sancio Ramirez I (in der Colección de documentos para el estudio de la historia de Aragon III) ist leider jeder Versuch, die Urkunden in die richtige chronologische Ordnung zu bringen, vermieden, statt dessen sind sie lediglich nach den oft falschen Zahlen der Era eingereiht. Die Nrn. 1 (zu 1062), 4 (zu 1068), 6 (zu 1072), 8 und 10 (zu 1074) gehören alle nach 1076.

[2] Wenn dieses Verfahren wohl auch gegen die Kanones verstieß, so ist es doch unrichtig, wenn ich (Papsturkunden in Spanien II 21) den Konflikt des Königs mit dem Kardinallegaten Richard von Marseille hierauf bezogen habe.

stellte er die Klöster seines Landes als zinspflichtig unter den römischen Stuhl[1]. Es ist bis auf den Zins der gleiche Vorgang, dem wir in Aragon im Jahre 1071 begegnet sind (s. oben S. 14). Von den mächtigeren Grafen von Barcelona aber hören wir nicht, daß sie sich damals zu einer ähnlichen Verpflichtung verstanden hätten.

Schließlich kam alles darauf an, wie im eigentlichen Spanien, in Kastilien und Leon, wo Alfons VI. herrschte, das Ansinnen des Papstes aufgenommen wurde. Dies Geschäft übertrug Gregor VII. einem neuen Legaten, der dann auf der iberischen Halbinsel eine ähnliche Rolle gespielt hat wie einst Hugo Candidus, mit dem er manche Züge gemeinsam hatte, dem Kardinal Richard aus dem südfranzösischen Hause der Grafen von Milhaud. Er scheint den Weg über Ripoll und Roda genommen zu haben, wo er auf Anordnung Gregors VII. den neuen Bischof Raimund Dalmatii einführte oder bestätigte[2]. Seine Tätigkeit in Kastilien und Leon zu schildern, muß einer späteren Abhandlung vorbehalten bleiben. Aber er ist nun der eigentliche Repräsentant der römischen Kirche in Spanien, während Amatus von Oloron seine Wirksamkeit zuerst auf das südliche Frankreich beschränkt, sie aber später auch auf das nördliche Frankreich ausgedehnt hat. Dagegen nimmt nun sein Gefährte, der Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières, im nördlichen Spanien, in Katalanien und Aragon, eine eigenartige Stellung ein.

Ich habe über diesen unermüdlichen Agenten des päpstlichen Stuhles bereits in meiner ersten Abhandlung ausführlich gehandelt[3]. Hier ist nur nachzutragen, welche Rolle er als Beauftragter Gregors VII. im Reiche des Sancho Ramirez gespielt hat. Eine unscheinbare Notiz im Chartular des navarresischen Klosters San Salvador de Leire, dem »Becerro antiguo«[4], erzählt von unserem Frotard, als er dort den Abt Raimund einsetzte, daß Papst Gregor VII. ihm die *cura regiminis ecclesiarum* dieser Länder übertragen habe auf Wunsch des Königs Sancho, seines Sohnes Peter und der Bischöfe und Großen[5]. Man hat über diese Notiz hinweggelesen[6], und ein Analogon hierzu ist mir auch sonst nicht bekannt. Indessen, was diese *cura regiminis ecclesiarum* besagt, läßt sich hier nun doch feststellen. Als im Winter 1084 durch den Verzicht des Bischofs Garcia von Jaca, der seit dem Jahre 1076 auch das Bistum Pamplona verwaltete, dieses frei wurde, hat Frotard in dem Streit der Parteien sogar gegen den Willen des Kardinallegaten Richard von Marseille, seinen Kandidaten, den Mönch Pedro de Roda aus seinem Kloster Thomières, durchgebracht. Wir besitzen noch ein Schreiben des Legaten Richard an den König Sancho, in dem er diesem nicht nur die ärgsten Vorwürfe macht, sondern auch mitteilt, daß er das von ihm über Pamplona verhängte Interdikt erneuert und sogar verschärft habe; es ist ganz deut-

---

[1] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 34f.

[2] So berichtet eine Urkunde dieses Bischofs vom Jahre 1078 im Chartular von Alaon (edd. Esp. Sagr. XLVI 235 n. 7 und Serrano y Sanz, Noticias y documentos históricos del condado de Ribagorza S. 30 Anm. 1; vgl. auch Ramon de Huesca, Teatro hist. IX 83 und Papsturkunden in Spanien II 157). Die Stelle lautet: *Ego Raimundus episcopus ... sum promotus ad officium episcopatus Rotensis ecclesie domno Gregorio papa iubente et ven. Richardo cardinali et legato S. R. E. constituente et d. Sancio Pampilonensium et Aragonensium ac Ripacorcensium rege annuente et clero populoque acclamante, Heinrico imperante Romanis, Philippo Francis, Aldefonso Hispanis.* Es käme darauf an, was der Ausdruck *constituente* bedeutet. Daß Raimund Dalmatii schon 1076 gewählt worden war und 1077 von Gregor VII. sein Privileg erhalten hatte, sahen wir schon. Interessant ist die Datierung nach den drei Herrschern, die gleichgestellt erscheinen, dem römischen (unseren) Heinrich IV., dem französischen Philipp, dem spanischen Alfons VI., dem man also auch außerhalb seines Reiches die Suprematie über Spanien zuerkannte.

[3] Das Papsttum und der katalanische Prinzipat S. 38ff.

[4] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 43.

[5] Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 39 Anm. 9 und Papsturkunden in Spanien II 36 Anm. 1.

[6] Immerhin bemerkt Jos. de Moret in den Anales del Reyno de Aragon lib. XVI c. 3 § 57: »Frotardo abad de San Ponce de Tomeras, en cuya providencia el Señor Gregorio papa VII havia puesto todo el derecho eclesiastico del Reyno de los Aragoneses y Navarros«.

lich, daß es sich hierbei um die Wiederbesetzung des Stuhles von Pamplona gehandelt habe[1]. Und im Chartular von Leire, dem eben erwähnten »Becerro antiguo« (p. 125), finden wir eine Notiz *quando venit dominus abbas Frotardus Tomeriensis et posuit episcopum Petrum in episcopatu Pampilonensi.* Er hat ihn also auch eingeführt. Als dann im Jahre 1086 auch Jaca vakant wurde, hat Frotard den Erwählten Petrus[2] konsekriert, weshalb ihn später der Erzbischof Dalmatius von Narbonne bei Urban II. verklagt hat[3]. Später, unter Urban II. und König Peter I., als der Bischof Raimund Dalmatii von Roda starb, hat Frotard, wie es scheint, auch hier seinen Kandidaten durchgesetzt, den Mönch Poncius aus Saint-Pons de Thomières[4]. Wie über die Bistümer, so hat er auch über die Klöster des Landes verfügt; vom Kloster Leire wissen wir, daß er den Abt Raimund dort eingesetzt hat[5]. Häufig begegnet man seinem Namen in den Urkunden dieser Jahre. Welchen Einfluß er auf den König Sancho Ramirez gehabt hat, beweist besser als alle andern Stellen jenes berühmte Privileg dieses Königs vom Jahre 1093, das einzige aus dieser Zeit, das der große Zurita für wert gehalten hat, in seine »Indices rerum ab Aragoniae regibus gestarum« (1578) eingerückt zu werden, in dem er das Kloster Thomières auf das reichste dotierte und ihm seinen Sohn Ramiro, den späteren König »el Monje«, zur Erziehung und zum Dienst als Mönch übergab. Nimmt man hinzu, daß Gregor VII. der Leitung des Abts Frotard auch eine große Anzahl von aquitanischen und katalanischen Klöstern übertragen hat, so bekommt man eine Vorstellung von der außerordentlichen Macht dieses Mannes, in dessen Händen die geistlichen Angelegenheiten des Reiches lagen[6]. Sie wurde noch stärker unter dem Nachfolger des Königs Sancho Ramirez, unter König Pedro I.

Was Wunder, wenn eine solche Machtstellung Widerstände auslöste? Es gab da genug Rivalitäten. Die Cluniazenser mochten über den Verlust ihres früheren Einflusses in Aragon und Navarra klagen; der Kardinal Richard, seit 1079 Abt von Sankt Viktor in Marseille, der alles daransetzte, einen Marseiller Kirchenstaat in Spanien zu begründen und auszubauen[7], und der Metropolit Dalmatius von Narbonne, der sich über fortwährende Übergriffe des rührigen Abtes zu beklagen hatte[8], mochten allen Anlaß haben, den Rivalen, dem Gregor VII. eine so singuläre Stellung übertragen hatte, mit scheelen Augen anzusehen. Und wenn nicht alles täuscht, ist es gerade in den letzten Jahren Gregors VII. zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den leitenden Persönlichkeiten in Aragon und Navarra gekommen, in die auch Gregor VII. hineingezogen zu sein scheint.

Wir wissen davon aus einer uns im Archiv der Kirche von Huesca erhaltenen Aufzeichnung, die auf die inneren Gegensätze in Aragon und Navarra ein helles Licht wirft. Auch das bis dahin so gute Verhältnis des Königs Sancho Ramirez zu Papst Gregor VII. scheint damals eine Trübung erfahren zu haben. Ich habe diese Urkunde jüngst erläutert und für die Geschichte auszudeuten versucht[9]; es genügt, wenn ich hier das Wesentliche wiederhole.

Die Union von Navarra und Aragon, die Ausdehnung des Reiches durch die großen Eroberungen, der Bau neuer Kastelle, die Gründung neuer Kirchen und Klöster in den

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien II 265 n. 5.

[2] Nach Ramon de Huesca VIII 113 war dieser vorher Mönch in San Juan de la Peña.

[3] Vgl. den Papsturkunden in Spanien I 281 n. 18 gedruckten Brief Urbans II. an Frotard.

[4] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 159.

[5] S. 24 Anm. 8.

[6] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 40.

[7] Vgl. die Abhandlung meines leider am 21. Juni d. J. verstorbenen Assistenten Dr. Paul Schmid »Die Entstehung des Marseiller Kirchenstaats« im Archiv für Urkundenforschung X 176ff.

[8] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 40 und die Papsturkunden in Spanien I 274 ff. abgedruckten Urkunden und Briefe.

[9] Vgl. Sitzungsberichte dieser Akademie 1928, S. 212ff. und S. 219 n. V.

den Mauren abgenommenen Gebieten mußte notwendigerweise zu einer großen Veränderung in der politischen und kirchlichen Struktur des Landes führen. Mit der Macht des Königs nahm auch die seiner kriegerischen Vasallen zu; die Diözesangrenzen der bis dahin unbedeutenden und auf die Bergtäler beschränkten Landesbistümer von Aragon in Jaca und von Ribagorza in Roda schoben sich weit nach dem Süden vor; aber darin nahmen die alten großen Benediktinerklöster von San Juan de la Peña und von San Victorian, in die bereits zahlreiche alte Klöster aufgegangen waren, seitdem sie im Jahre 1071 von der bischöflichen Jurisdiktion eximiert und unmittelbar unter Rom gestellt worden waren, eine bedeutende und unabhängige Stellung ein, ebenso wie die von Sancho Ramirez neu gegründeten und als königliche Kapellen reich ausgestatteten Kirchen von Loarre und Alquezar (1070) und von Montaragon (1086). Daraus ergaben sich Gegensätze, Klagen und Prozesse der Bischöfe untereinander, des von Pamplona gegen den von Jaca, dieses gegen den von Roda und wiederum der Klöster gegen die Bischöfe. So bekam Rom bald zu tun. Wir hören, daß schon unter Gregor VII. die miteinander streitenden Bischof Garcia von Jaca und Abt Sancho von San Juan de la Peña nach Rom gegangen seien[1].

Dazu kamen Gegensätze in der auswärtigen Politik. Das Reich Hispanien, wie es König Sancho el Mayor in seiner Hand vereinigt hatte, galt auch nach der Teilung unter seine Söhne in gewissem Sinne als eine staatsrechtliche Einheit; in diesem Sinne redet auch Gregor VII. von dem *regnum Hispaniae* und von den *reges Hispaniae* oder *Hispaniarum*[2]. Die Teilung galt nicht als eine endgültige; es entstanden zunächst noch keine neuen Reiche; sie kamen zusammen oder teilten sich nach dem Bedürfnis der Dynastie. Daraus ergaben sich unablässige dynastische Gegensätze zwischen den Brüdern und Vettern, die zu häufigen Kämpfen und blutigen Taten führten. So ist, wie jene Urkunde im Kathedralarchiv zu Huesca lehrt, zwischen dem König Sancho Ramirez und seinem Bruder, dem Bischof Garcia von Jaca und Pamplona, der gekränkt über die Stellungnahme seines königlichen Bruders in seinem Streit mit seinem bischöflichen Rivalen Raimund Dalmatii von Roda, zu Alfons VI. von Kastilien und Leon überging, der damals Zaragoza belagerte und damit die Unabhängigkeit von Aragon bedrohte, ein schwerer Konflikt ausgebrochen, in dem auch die Großen des Landes Stellung nahmen und wahrscheinlich auch die römische Kurie. Wenn nicht alles täuscht, ist der Bischof Garcia im Jahre 1084 nach Rom gegangen und hat von Gregor VII. ein Privileg für seine Kirche erwirkt, in dem die Grenzen des Bistums Jaca nach den Festsetzungen des Konzils von Jaca vom Jahre 1063 und die alten verbrieften Rechte bestätigt wurden, obwohl sie durch die Entwickelung der Dinge während der letzten zwanzig Jahre sich stark verändert hatten. Indem in diesem Privileg alles Verdienst um die Einführung des römischen Ritus nicht dem regierenden König Sancho Ramirez, sondern seinem schon 1063 verstorbenen Vater, dem König Ramiro I., und dem Bischof Garcia statt dem Legaten Hugo Candidus zugesprochen und dem alten Ramiro hohes Lob zuerteilt wird, weil er zuerst unter den Königen Hispaniens sich dem hl. Petrus tributär gemacht habe, bekommt mit oder ohne Absicht dieses Privileg Gregors VII. eine unverdiente Spitze gegen den König Sancho Ramirez, der doch von allen Königen Spaniens vom Standpunkt der römischen Kirche aus am meisten ein Denkmal verdient hätte.

Wie aber immer auch es sich damit verhalten hat, aus den Urkunden, die auf uns gekommen sind, ergibt sich doch ein geschlossenes Bild von der Stellung, welche das Papsttum unter Gregor VII. zu Navarra und Aragon eingenommen hat. Dieser Papst war

[1] In dem Schreiben des Königs Peter I. an Papst Urban II. (s. Anhang), wo die eine Handschrift *iterum* bietet, die andere offenbar irrig *ter*.

[2] Nur einmal redet er von dem *rex Aragonensis* (Sancho Ramirez) in JL. 4841.

sonst mit Privilegien sparsam; er hat mehr mit Mandaten und Reskripten gearbeitet denn mit Gunstbriefen. Aber Aragon erscheint da vor den anderen Ländern bevorzugt. Die beiden Bistümer des Reiches, das von Ribagorza in Roda und das von Aragon und Sobrarbe in Jaca, haben ein jedes ein Privileg von ihm erhalten — es sind die einzigen Privilegien dieses Papstes für spanische Bistümer. Und sicher bezeugt ist auch ein Privileg Gregors VII. für das Kloster San Juan de la Peña, das erste Kloster im Lande Aragon[1]. Nur noch Sahagun im Leonesischen ist einer solchen Ehre gewürdigt worden[2].

Zu verwerfen aber ist als Fälschung jenes oft zitierte Privileg Gregors VII., das dem König Sancho Ramirez nach dem Vorgange Alexanders II. (s. oben S. 17) das Recht verleiht, über die Kirchen seines Reiches, sowohl über die in den den Sarrazenen abgenommenen Gebieten neu zu errichtenden wie über die von ihm bereits errichteten, zu Gunsten seiner Eigenkirchen (Kapellen) oder der Klöster zu verfügen — ausgenommen davon sollen nur die bischöflichen Kirchen sein (JL. *4815 und JL. †5257). Der Nachweis der Fälschung erfordert noch eine besondere Untersuchung.

§ 4. Urban II.

Urbans II. Anfänge. — Erste Organisation der spanischen Kirche JL. 5366—5371. — Schreiben des Königs Sancho Ramirez und Dankschreiben Urbans II. JL. 5399. — Privileg für Montaragon vom 1. Juli 1089 JL. 5398. — Aragon Lehnsreich der römischen Kirche mit einem Jahreszins von 500 Mankusen. — Exemtionsprivileg für San Juan de la Peña vom 4. Juli 1089. — Legation des Kardinals Rainer (1090). — Legation des Kardinalbischofs Gualter (1092). — Reskript Urbans II. an San Juan de la Peña JL. 5501. — Tod des Königs Sancho Ramirez 4. Juni 1094. — Einführung der Augustinerregel in Aragon. — Die königlichen Kapellen. — König Peter I. — Weihe von San Juan de la Peña 4. Dezember 1094. — Streit des Königs mit Bischof Peter von Jaca. — Klageschrift des Königs an Urban II. — Schutzbrief Urbans II. für König Peter JL. 5551. — Enzyklika für San Juan de la Peña vom 19. März 1095. — Die Fälschung JL. †5562. — Eroberung von Huesca. — Verlegung des Bischofssitzes von Jaca nach Huesca. — Urbans II. Privilegien für Bistum und Kathedrale von Pamplona JL. 5650 und JL. 5679. — Empfehlungsschreiben für Poncius von Roda und Mandat an Odo von Urgel JL. 5767. — Privileg für Montaragon JL. 5702. — Die beiden Privilegien für das Bistum Huesca JL. 5736 und JL. 5703. — Plan der Errichtung des Bistums Barbastro. — Mission des Bischofs Poncius von Roda. — Das Dekret Urbans II. JL. 5777. — Sendung des Abtes Frotard von Thomières nach Rom. — Schreiben des Königs Peter an Urban II. — Tod Urbans II. — Tod Frotards von Thomières.

In den Wirren vor und nach dem Tode Gregors VII. ruhten die Beziehungen zwischen Rom und dem Reiche des Königs Sancho Ramirez. Erst unter dem am 12. März 1088 in Terracina erhobenen Papst Urban II. setzen sie wieder ein.

Der Pontifikat dieses Papstes, mit dem ein großer Diplomat zur Regierung kam, der, wenn er auch an den Grundsätzen seines Vorgängers festhielt, geschickter und klüger

[1] In dem gefälschten Privileg des Königs Sancho Ramirez für das Kloster vom 15. Mai 1090 (edd. Briz Martinez, Historia de San Juan de la Peña p. 267 und Salarrullana, Documentos correspondientes al reinado de Sancio Ramirez I 141 n. 431 vgl. auch oben S. 8) wird erzählt, daß der König nach dem Tode des Abtes Aquilin, um dem von seinem Bruder, dem Bischof Garcia von Jaca, bedrängten Kloster zu helfen, den neuen Abt Sancho nach Rom zu Papst Gregor VII. gesandt habe mit der Bitte *ut ipse benigne predictum locum apostolica auctoritate et sua muniret, sicut antecessor eius fecerat, ipse facere non dedignaretur* mit dem Erfolge *quod secundum quod poposcerunt, ipsi libentissime fecerunt*. Das bestätigt ein Breve Paschals II. vom 11. Januar 1102 (ed. Papsturkunden in Spanien II 301 n. 21), in dem dieser Papst die Privilegien seiner Vorgänger Urbans II. (ed. ebenda II 269 n. 7), Gregors VII. und Alexanders II. (JL. 4691) erwähnt. In dem Memorial ajustado von 1776 fol. 18 (vgl. Papsturkunden in Spanien II 103) werden außerdem noch zwei Privilegien Gregors VII. für den Abt von San Juan de la Peña (Verleihung der Mitra und des Rechtes der Altarweihe) erwähnt, aber es sind in Wahrheit solche Gregors IX.

[2] JL. 5263 vom Jahre 1083 (Orig. in Madrid, Archivo Historico Nacional). Die beiden gelegentlich erwähnten Mandate Gregors VII. für Ripoll erweisen sich als solche Gregors IX. (vgl. Papsturkunden in Spanien I 124 Anm. 4).

wie dieser die Dinge und die Menschen zu nehmen wußte, ist für die spanischen Angelegenheiten von grundlegender und entscheidender Bedeutung geworden. Es bleibt immer eine denkwürdige Phase in der Geschichte des Papsttums, wie dieser zuerst in den gedrücktesten Verhältnissen, fast mittellos, fern von Rom und ohne Anhang sich mühsam behauptende Papst, der damals mit Recht von dem Schifflein Petri sagte, daß es beinahe im Untergehen sei (JL. 5364), eine so große Sache wie die Ordnung der spanischen Verhältnisse unternahm. Am 15. Oktober 1088 bestätigte Urban II. die Wiederherstellung des Erzbistums Toledo und gab, indem er den neuen Erzbischof Bernard zum Primas von Spanien ernannte und zugleich auch die Wiederherstellung der alten Kirchenprovinz von Tarragona ins Auge faßte, der weiteren Entwickelung der kirchlichen Ordnung auf der iberischen Halbinsel den entscheidenden Anstoß (JL. 5366—5371)[1].

Ein halbes Jahr darauf, im Frühjahr und Sommer 1089, versammelten sich an der Kurie die Boten aus Spanien, außer dem früheren Legaten Richard von Marseille, der zum Erzbischof von Tarragona ausersehene Bischof Berengar von Ausona-Vich und die Gesandten des Königs Sancho Ramirez von Aragon und Navarra, Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières und Abt Aimerich von San Juan de la Peña[2]. Diese überbrachten ein Schreiben des Königs, das in Rom die freudigste Überraschung hervorrufen mußte, die Mitteilung nämlich, daß er, der schon im Jahre 1068 sich als *miles b. Petri* der römischen Kirche kommendiert hatte, auf einem Kriegszug im letzten Jahre für sich und seine Söhne Gott und dem heiligen Petrus einen jährlichen Zins von 500 Mankusen, das einst von Gregor VII. geforderte Servitium, gelobt habe, ebenso seine Ritter, ein jeder 1 Mankusen[3]. Wie man das in Rom aufnahm, sagt deutlicher als Urbans kurzes Dankschreiben (JL. 5399) das große Privileg, das dieser Papst am 1. Juli 1089 für die von Sancho Ramirez kurz zuvor gegründete Kanonika des Jesus Nazarenus in Montaragon ausstellen ließ (JL. 5398). Er nimmt darin nicht nur diese neue Gründung in das Eigentum und den Schutz der römischen Kirche gegen den üblichen Jahreszins von einer Goldunze, sondern er nimmt auch den König und seine Söhne und sein ganzes Reich in den Schutz des Apostolischen Stuhles und bestimmt, daß alle seine Nachfolger dieses Reich aus seiner, des Papstes, und seiner Nachfolger Hand empfangen, dem heiligen Petrus und dessen Vikaren die gleiche Treue und Gehorsam leisten, denselben Zins von 500 Mankusen entrichten und sich als Diener und Famuli des heiligen Petrus bekennen sollen. So wurde am 1. Juli 1089 das Reich Aragon ein Lehen der römischen Kirche, und in den aragonesischen Urkunden der nächsten Jahre begegnet man gelegentlich der Datierung nach den Pontifikatsjahren des obersten Lehnsherrn. Urban II. selbst spricht von dem *omne eius regnum*, und ebenso später der König Peter I., aber es ist doch zweifelhaft, ob der König bei seiner Tradition an Aragon und an Navarra gedacht hat. Als der König sich im Jahre 1068 dem heiligen Petrus kommendierte, war er nur König von Aragon, und es ist die Frage, ob das Servitium des Königs und seiner Ritter sich auch auf Navarra bezog. Das mußte zur Sprache kommen, als nach 50 Jahren die Union von Aragon und Navarra sich auflöste, auch wenn wir darüber keine Nachrichten haben[4].

[1] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 41f.

[2] Die Anwesenheit des Abtes Frotard ergibt sich aus den Urkunden für sein eigenes Kloster Saint-Pons und für Saint-Aignan. Die des Abtes Aimerich von San Juan de la Peña erwähnt König Peter I. in seiner Klageschrift gegen den Bischof Peter von Jaca (s. Anhang). Hier wird auch ausdrücklich ein Schreiben des Königs an den Papst zugunsten von San Juan de la Peña erwähnt.

[3] Ed. Sitzungsberichte 1928 S. 218 n. III.

[4] Gleichzeitig, am 1. Juli 1089, erhielt Frotard ein Privileg für sein Kloster Saint-Pons de Thomières (JL. 5400) und am 4. Juli ein zweites für das ihm unterstehende Kloster Saint-Aignan (JL. 5402).

Wenige Tage darauf, am 4. Juli 1089, bekam auch das große aragonesische Kloster San Juan de la Peña das von dem Abt Aimerich im Auftrag des Königs Sancho erbetene Exemtionsprivileg (ed. Papsturkunden in Spanien II 269 n. 7)[1].

Aber jene größeren, durch die Wiederherstellung des Primats von Toledo in Fluß gebrachten Dinge ließen sich von Rom aus nicht lösen. Nur ein Legat an Ort und Stelle konnte sie ordnen und entscheiden. Dazu wurde der Kardinal Rainer ersehen, der spätere Papst Paschal II., der, was für seine eigene Regierung von Bedeutung gewesen ist, so die spanischen Verhältnisse selbst kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Er brach gegen Ende des Jahres 1089 nach Spanien auf. In erster Linie nahmen ihn die katalanischen Angelegenheiten in Anspruch[2], in zweiter die kastilianischen; ob er Aragon und Navarra berührt hat, wissen wir nicht. Auch von Rainers Nachfolger, dem Kardinalbischof Gualter von Albano (1092), hat die Überlieferung nur geringe Reste erhalten; doch finden wir seine Unterschrift unter dem Privileg des Königs Sancho Ramirez und seines Sohnes Peter für das Bistum Roda, worin sie für die Zukunft die freie Bischofswahl zu respektieren feierlich versprechen[3]. In diese Zeit gehört noch ein undatiertes Reskript des Papstes an den Abt von San Juan de la Peña über die Kirche von Artajona bei Pamplona, um die das Kloster sich mit den Mönchen von Saint-Sernin in Toulouse stritt: da erscheint als Schiedsrichter auch Frotard von Thomières (JL. 5501). Dieses Schreiben ist wegen des Schlußsatzes bemerkenswert, worin der Papst durch den Abt einen Gruß an seinen lieben Freund, den König Sancho Ramirez, bestellt und an dessen Schwester, die Gräfin Sancha[4]. Aber des Königs Tage waren bereits gezählt; er starb am 4. Juni 1094 bei der Belagerung von Huesca an einer dabei empfangenen Wunde. Sein Leichnam wurde zuerst in der von ihm gegründeten Kanonika von Montaragon beigesetzt, hernach aber nach dem Escorial von Aragon, dem Kloster San Juan de la Peña, wo sein Vater Ramiro und seine Ahnen ruhten, überführt[5].

Dieser König, über den bereits eine reiche Überlieferung vorliegt, verdiente wohl eine eigene Monographie, denn er ist in der Reihe der Könige von Aragon eine der markantesten Erscheinungen, und selbst gewisse persönliche Züge lassen sich wohl noch erkennen. Er war ein wackerer und unermüdlicher Kriegsmann und, wie es scheint, zugleich eine stark religiöse Natur. Ob von solchen Stimmungen oder von dem Übergewicht der Geistlichkeit und der kirchlichen Tendenzen der Zeit seine Kirchenpolitik bestimmt worden ist, können wir nicht mehr unterscheiden; aber deren konsequente Linie erscheint doch unverkennbar. Es ist einmal der Anschluß an Rom, der in keinem der andern spanischen Reiche so früh und so deutlich nachzuweisen ist, und die Kirchen-

---

[1] Nach diesem Privileg für San Juan de la Peña hat man im XII. Jahrhundert das Exemtionsprivileg für San Salvador de Leire mit dem Datum 26. Mai 1089 gefälscht (ed. Papsturkunden in Spanien II 267 n. 6).

[2] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 471.

[3] Die Urkunde ist undatiert; Ramos de Huesca, Teatro hist. IX 92 erwähnt sie zu 1084; Yela, El cartulario de Roda S. 16 n. 3 gibt den Text zu 1076. Die Unterschrift lautet danach *Ego Gualterius Albanensis episcopus et sancte Romane ecclesie cardinalis presentiens inde ortas nuper perturbationes in regno tuo et sciens hoc votum et promissionem canonice factam laudo et corroboro et ne deinceps electionem, quam supradicte ecclesie canonici canonice fecerint, tu vel aliquis tuorum successorum irrumpere presumat, apostolica auctoritate interdicimus.* Um was für Unruhen es sich gehandelt hat, wissen wir nicht.

[4] *Regem S. karissimum amicum nostrum ex nostra parte saluta et comitissam sororem eius.* Über die Gräfin Sancha vgl. Papsturkunden in Spanien II 98. — Der Streit zog sich noch lange hin und hat Paschal II. zu wiederholtem Einschreiten gegen das Kloster San Juan de la Peña veranlaßt (JL. 5963. 5961. 5962).

[5] Briz Martinez, Historia de San Juan de la Peña p. 607 nimmt wohl richtig an, daß die Beisetzung der Leiche Sanchos in San Juan de la Peña gelegentlich der Kirchweihe am 4. Dezember 1094 stattgefunden habe. Denn König Peter I. sagt in seinem bekannten Schreiben an Papst Urban II. vom Jahre 1095 (s. Anhang), daß sein Vater in San Juan de la Peña ruhe, ebenso wie sein Großvater (König Ramiro I.).

und Klosterreform, die er in seinen Ländern zielbewußt betrieben hat und im Zusammenhang damit die Unterordnung unter den Abt Frotard von Saint-Pons de Thomières.

Ich will hier noch auf ein Moment hinweisen, das mir besonders charakteristisch erscheint. Die Cluniazensertradition ist im damaligen Aragon bereits abgeflaut und durch eine neue kirchliche Richtung ersetzt: ich meine die damals auch in Katalanien aufkommende strengere Augustinerregel. Unter König Sancho Ramirez von Aragon werden alle drei Kapitel seiner bischöflichen Kirchen durch deren Einführung reformiert, Jaca (1076), Pamplona (1084) und Roda (1092). Ebensowenig kann es Zufall sein, daß alle seine großen Klostergründungen Augustinerchorherrenstifter sind, wie Loarre und Alquezar (1070) und Montaragon (1086). Die übernächste Generation gründet statt dessen Cisterzienserklöster.

Ein anderes bereits öfter erwähntes Moment ist die konsequente Unterstellung der königlichen Klöster und Stifter, der sog. königlichen Kapellen, unter Rom und in das Eigentum der römischen Kirche. So entstanden, da sie auf das reichste ausgestattet und ihnen auch alte Klöster angegliedert wurden, große von der bischöflichen Jurisdiktion exemte Klosterkomplexe mit den unvermeidlichen Gegensätzen und Streitigkeiten im Gefolge.

Eben diese haben die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers, des Königs Pedro I., neben seinen kriegerischen Unternehmungen ausgefüllt. Von diesen sind die wichtigsten die Eroberung von Huesca im Jahre 1096 und die Einnahme von Barbastro im Jahre 1100.

Aber es war wohl leichter, sie den Mauren zu entreißen, als die Gegensätze unter den um die Diözesangrenzen und um die Beute hadernden Bischöfen und Äbten auszugleichen.

Zunächst ging die Belagerung von Huesca weiter, nur unterbrochen durch das Fest der Weihe der Kirche von San Juan de la Peña am 4. Dezember 1094, an dem der Erzbischof Amatus von Bordeaux als Legat Urbans II. — wir kennen ihn schon aus der Zeit Gregors VII., da er noch Bischof von Oloron war —, die Bischöfe Peter von Jaca und Gottfried von Maguelonne und die Äbte Frotard von Saint-Pons, Raimund von Leire und Aimerich von San Juan de la Peña teilnahmen[1]. Aber gerade damals kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung des Königs Peter I. mit dem Bischof Peter von Jaca über die Rechtsstellung dieses Klosters und der königlichen Kapellen und darüber hinaus über die Berechtigung des Anspruchs der Bischöfe auf die Eigenkirchen der Ritter. Der König sandte seinen Getreuen Frotard[2] mit einem ausführlichen Schreiben an Urban II., der damals, im März 1095, auf dem Wege nach Frankreich in Piacenza ein Konzil abhielt, wo auch diese spanischen Angelegenheiten zur Sprache kamen[3].

Das Schreiben des Königs ist eine Art Denkschrift und ist eines der wichtigsten Zeugnisse für die kirchenrechtlichen Probleme im damaligen Aragon. Es ist zuerst von dem Historiker von San Juan de la Peña, dem Abt Juan Briz Martinez, aus dem Liber goticus gedruckt und jüngst von J. v. Pflugk-Harttung, Iter italicum S. 437 n. 44 aus einer jüngeren Abschrift in der Nationalbibliothek zu Florenz, die aus dem Liber feudorum im Archiv von Barcelona genommen ist, noch einmal herausgegeben worden. Im Hinblick auf die Ungenauigkeit der Texte und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Schriftstückes gebe ich im Anhang einen korrekten Textabdruck.

---

[1] S. die Urkunde bei Briz Martinez, Historia de San Juan de la Peña p. 607.

[2] Die Anwesenheit Frotards ist zu erschließen aus der Urkunde vom 16. März 1095 für das Kloster Saint-Pons de Thomières (ed. Papsturkunden in Spanien II 272 n. 8).

[3] Hier war auch als Gesandter des Königs Alfons VI. von Kastilien und Leon der Bischof Gomez von Burgos anwesend (JL. 5549).

König Peter I. trägt hier dem gerechten Lehrer der ganzen heiligen Kirche seine Beschwerden und Wünsche vor, indem er sich als seinen getreuen Diener und Freund nach dem Vorbild seines Vaters, des Königs Sancho Ramirez bekennt, der sich einst der Oberherrschaft des Papstes unterworfen und seit den Zeiten Gregors VII. — was aber ein Irrtum ist — bis zu seinem Tod einen Jahreszins von 500 Goldstücken gezahlt habe. Der neue König erklärt, daß auch er sich der Oberherrschaft des Papstes unterworfen habe, wahrscheinlich hat er zugleich den schuldigen Jahreszins für sein erstes Regierungsjahr (1095) damals abliefern lassen. Nun folgt die Beschwerde gegen seine Landesbischöfe, besonders gegen den Bischof Peter von Jaca. Der verfolge das Hauskloster der aragonesischen Könige und ihre Begräbnisstätte San Juan de la Peña, das sein Vater dem römischen Stuhl tributär gemacht und dem heiligen Petrus und seinen Vikaren übertragen habe, damit es größere Freiheit und wirksameren Schutz gegen alle Feinde genieße, mit seinen unberechtigten Forderungen. Der König verweist auf das Exemtionsprivileg Alexanders II. (JL. 4691), das der von seinem Vater nach Rom gesandte Abt Aquilinus erlangt hatte, auf eine Verhandlung in Rom (vor Gregor VII.), wo der Abt Sancho und der Bischof Garcia von Jaca einander gegenüberstanden, und auf das Exemtionsprivileg Urbans II. selbst, das der gegenwärtige Abt Aimerich auf Grund eines Schreibens des Königs Sancho erhalten hatte (s. oben S. 29). Allein der Bischof Peter von Jaca wäre trotzdem in seinem feindlichen Verhalten gegen das Kloster verharrt und habe, indem er sich auf ein angebliches Präzept Urbans II., von dem wir aber nichts wissen, berief, Ansprüche geltend gemacht, die bisher noch kein Bischof zu erheben gewagt hätte. Auch gegen die im Grenzgebiet der Christen und Heiden gegründeten königlichen Kapellen — gemeint ist vornehmlich Montaragon — erhöben die Bischöfe unberechtigte Ansprüche, ungeachtet der jenen von Urban II. gewährten Exemtionsprivilegien (s. oben S. 28). Nun möge der Papst ihm ein Privileg gewähren, damit das Kloster San Juan de la Peña und die der römischen Kirche tradierten königlichen Kapellen in Zukunft wirksamer gegen die Übergriffe der Bischöfe geschützt seien. Endlich beschwert sich der König darüber, daß die Bischöfe sogar die Eigenkirchen seiner Tag und Nacht mit den Heiden kämpfenden Ritter für sich beanspruchten, während sie von allen Pfarrkirchen den vollen Zehnten erhielten, was in den andern Reichen nicht geschehe; denn wenn jene ihrer Eigenkirchen beraubt würden, so würden sie zu Bettlern werden, und ohne Geld sei kein Krieg zu führen. Das ganze Problem der eximierten Klöster und der Eigenkirchen erscheint hier aufgerollt.

Der Papst ist den Wünschen des Königs im wesentlichen entgegengekommen. Er ließ ihm und seinen Nachfolgern ein feierliches Privileg ausstellen, das uns aus dem Archiv der königlichen Kapelle Montaragon im Original erhalten ist (JL. 5552, jetzt im Nationalarchiv zu Madrid). In der vom 16. März 1095 aus Piacenza datierten Urkunde nimmt er den König Peter und seine Nachfolger in den päpstlichen Schutz, ganz in der Form des sonst Klöstern und Kirchen gewährten Schutzprivilegs, bestimmt nach dem Wortlaut des Privilegs für Montaragon vom 1. Juli 1089 (JL. 5398), daß alle seine Nachfolger das Reich aus der Hand des Papstes und seiner Nachfolger empfangen, denselben Zins von 500 Mankusen entrichten und sich als Diener und Famuli des heiligen Petrus bekennen sollen, und fügt hinzu, daß kein Bischof oder Erzbischof, selbst nicht ein römischer Legat ohne ausdrücklichen Spezialbefehl des Papstes den König und die Königin exkommunizieren oder interdizieren dürfe. Dieses Privileg ist im Jahre 1213 von Innocenz III. transsumieret worden (Potthast Reg. 4773). Wenige Tage darauf, am 19. März 1095, erließ Urban II. auch den erbetenen Schutzbrief für das Kloster San Juan de la Peña in Form einer an die Erzbischöfe, Bischöfe und Großen Spaniens gerichteten Enzyklika, indem er ihnen das unter dem Schutz des Apostolischen Stuhles stehende Kloster, das

der fromme König Sancho von Aragon und Pamplona sich zur letzten Ruhestätte erkoren habe, auf das angelegentlichste empfiehlt und den Mönchen, den toten wie lebenden, den Nachlaß ihrer Sünden in Aussicht stellt. Zugleich bestätigt er die von den Königen Sancho und Pedro dem Kloster verliehenen Schenkungen und Immunitäten[1]. Eine ähnliche Indulgenz erlangte schon am 16. März 1095 auch Frotard für sein Kloster Saint-Pons de Thomières[2]. Wahrscheinlich ist gleichzeitig ein ohne Datum überliefertes Reskript an den Bischof Peter von Jaca ergangen, worin er ihn, der selbst aus dem Kloster hervorgegangen sei, ernstlich tadelt, daß er diesem die Konversen und die Laien, die sich dort begraben lassen wollen, abspenstig mache (JL. 5735)[3].

Unter diesen Erlassen Urbans II. vermißt man die vom König erbetene Entscheidung über die niederen Eigenkirchen der königlichen Vasallen, deren wirtschaftliche Existenz nach seiner Versicherung davon abhing. Diese Lücke hat man im XII. Jahrhundert durch jene berühmte Fälschung ausgefüllt, welche hernach im spanischen Staatskirchenrecht eine so große Rolle gespielt hat; ich meine das angebliche Privileg Urbans II. vom 16. April 1095 JL. † 5562. In dieser Urkunde, die an jenes Schreiben des Königs Peter I. an den Papst unmittelbar anknüpft, verlieh Urban II. nach dem Vorgange Alexanders II. dem König Peter und seinen Nachfolgern angeblich das Recht, die Kirche in den den Sarrazenen entrissenen Orten und die im alten Reich erbauten Kirchen den königlichen Kapellen und Klöstern, mit Ausnahme der bischöflichen Kathedralkirchen, zu überweisen (s. oben S. 27), und dehnte es sogar auf die Großen des Reiches aus, die über die Kirchen im Gebiet der Sarrazenen wie über die auf ihrem eigenen Besitz erbauten Kirchen samt ihren Primitien und Zehnten ebenso verfügen sollen. Daß diese merkwürdige Urkunde eine Fälschung ist, hat man schon früher erkannt, denn sie spricht sowohl dem kirchlichen Recht wie dem kurialen Stil Hohn; allein über die Motive und den Ort ihrer Entstehung fehlte es bisher an jeder Aufklärung. Diese umständliche Untersuchung würde hier den Zusammenhang allzusehr unterbrechen, und ich ziehe deshalb vor, demnächst in einer besonderen Abhandlung den Nachweis der Fälschung nach der diplomatischen Seite zu führen.

Endlich, am 24. November 1096, fiel nach langer Belagerung die Stadt Huesca in die Hände der Christen. Es war ein großes und entscheidendes Ereignis, bei dem der päpstliche Legat Erzbischof Amatus von Bordeaux und der neue Metropolit der wiederhergestellten Kirchenprovinz von Tarragona, Berengar von Ausona-Vich, und Bischöfe und Äbte des Landes anwesend waren, darunter auch Frotard von Saint-Pons de Thomières. Schon der verstorbene König Sancho Ramirez hatte über die Verteilung der Beute verfügt; die große Moschee sollten die Kanoniker von Montaragon bekommen und die Kapelle des heiligen Kreuzes im Kastell das Kloster Thomières. Da nun der Bischof von Jaca nach den Beschlüssen des Konzils von Jaca vom Jahre 1063 und nach dem Privileg Gregors VII. für Garcia von Jaca (s. oben S. 26) den Sitz des Bistums von Aragon nach Huesca verlegen sollte, so mußten diese Verfügungen jetzt dahin geändert werden, daß dem Bischof die Hauptmoschee zugewiesen wurde, während die Kanoniker von Montaragon die Kapelle in der Burg, Frotard von Thomières aber die alte Peterskirche (San Pedro el Viejo) erhielten[4].

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien II 273 n. 9.

[2] Ed. Papsturkunden in Spanien II 272 n. 8. Nach dieser Indulgenz ist die im wesentlichen gleichlautende Urkunde Urbans II. für das Kloster San Victorian gefälscht (mit dem veränderten Datum Lateran 1095 April 16 ed. Papsturkunden in Spanien II 274 n. 10). Ebenso ist die Urkunde Urbans II. vom 24. März 1096 für San Victorian eine freie Fälschung (ed. Papsturkunden in Spanien II 277 n. 11).

[3] Von Jaffé-Loewenfeld n. 5735 irrig zu 1088—1099 eingereiht. Denn der dem Bischof Peter gegebene Titel von Jaca ergibt als letzte Zeitgrenze das Jahr 1096.

[4] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 123 f.

Diese und die sonstigen Veränderungen in den kirchlichen Verhältnissen des Reiches hat Urban II. in den nächsten Jahren beurkundet. Zuerst, am 24. Juni 1096, erhielt Bischof Peter von Pamplona ein Privileg für sein Bistum (JL. 5650), in dem die Grenzen der Diözese umschrieben wurden; ein Jahr darauf, am 4. März 1097, richtet Urban ein Schreiben an den König Peter, worin den Mitgliedern der für den Bau der Kathedralkirche von Pamplona gegründeten Confraternitas die himmlische Absolution in Aussicht gestellt wurde (JL. 5679)[1]. In dasselbe Jahr gehört die Wahl und Weihe des neuen Bischofs Poncius von Roda, der sogleich nach seiner Wahl nach Rom gekommen war und nun von Urban II. selbst die bischöfliche Benediktion empfing mit einem Empfehlungsschreiben an Klerus und Volk in Roda, wobei des Königs Peter rühmend gedacht wird[2], und vielleicht auch das ganz falsch von Loewenfeld n. 5767 zum 19. Juli 1096—99 gesetzte Mandat vom 6. Mai (1097?) an den Bischof Odo von Urgel, den er tadelt, daß er, obwohl selbst nicht Metropolitan, von seinen Nachbarbischöfen — gemeint ist Bischof Poncius von Roda — Obedienz verlange, und anweist, die Entscheidung des päpstlichen Vikars, des Erzbischofs Bernard von Toledo, im Gericht des Königs Peter abzuwarten. Bernard von Toledo hat in der Tat im Dezember 1097 und im Frühjahr 1098 mehrere Tagungen in Gerona, Villabertran und Vich abgehalten, aber von seiner Tätigkeit in Aragon wissen wir sonst nichts[3]. Endlich, im Mai 1098, ordnete Urban II. die Huesca betreffenden Angelegenheiten durch mehrere Privilegien auf Grund der Berichte der Gesandten, des Propstes Eximinus von Montaragon als Vertreter des Königs und der beiden Archidiakonen Lupo Fortunionis und Lupo Enneconis von Huesca als Vertreter des Bischofs, und auf Grund der Urkunden, die sie vorlegten. In dem Privileg für Montaragon vom 4. Mai 1098 (JL. 5702) bestätigt er die Abmachungen über Besitz und Zehnten zwischen König Peter und dem Bischof Peter und die Rechtsstellung der Kanonika im Anschluß an seine frühere Urkunde vom 1. Juli 1089 (JL. 5398) und bestellt den Eximinus zum Abt des Stiftes[4]. Die beiden Privilegien für das Bistum Huesca vom 11. Mai 1098 aber bringen die päpstliche Anerkennung für die Verlegung der Sedes episcopalis von Jaca nach Huesca. Die eine »Misericordie mater« beginnt mit dem Hinweis auf das Privileg Gregors VII., dessen unrichtige Angaben übernommen werden (vgl. oben S. 26); die dort genannten Kirchen von Bielsa, Gistain, Alquezar und Barbastro und die Kirchen zwischen Cinca und Alcanadre werden auch hier dem Bischof von Huesca unterstellt, die Diözesangrenzen, wie sie das Konzil von Jaca unter König Ramiro I. im Jahre 1063 festgesetzt und Gregor VII. bestätigt hatte, die bischöflichen Abteien und Zehnten in demselben Umfang bestätigt (JL. 5736). Das Original dieser Urkunde ist noch im Kathedralarchiv zu Huesca erhalten und verbürgt uns so die damalige Auffassung der Kurie, die sich durchaus an die älteren Urkunden zugunsten der Kirche von Jaca-Huesca hielt[5]. Die andere Urkunde »Miserationibus Domini« (JL. 5703), nur in alten Kopien erhalten, deren Texte hier und da voneinander abweichen, hebt mit freudiger Zuversicht die Siege der christlichen Waffen in Asien über die Türken, in Europa über die Mauren hervor und verzeichnet die Eroberung der alten Stadt Osca durch den König Peter mit Genugtuung; sie bestätigt die Wiederherstellung der Sedes von Huesca und die Unterstellung der Kirche von Jaca unter die neue Sedes, die Moschee in Huesca als

[1] Das Breve (ed. Papsturkunden in Spanien II 280 n. 12) ist stark interpoliert im Zusammenhang mit der obenerwähnten großen Fälschung JL. † 5562.
[2] Ed. Papsturkunden in Spanien I 296 n. 30.
[3] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 52.
[4] Ed. Papsturkunden in Spanien II 282 n. 13.
[5] Ed. ebenda II 285 n. 14.

Kathedrale, die Besitzungen und Zehnten und die Abmachungen mit der Kanonika von Montaragon, endlich auch die von dem Grafen Sancho, dem Bruder des Königs Sancho Ramirez, erbaute und der römischen Kirche tradierte Kanonika in Lasieso mit der Verpflichtung, deren Zins von einer halben Goldunze zu übernehmen[1]. So schienen die kirchlichen Verhältnisse in Navarra und Aragon ein für allemal geregelt, die beiden großen Bistümer des Reiches, Pamplona für Navarra und Huesca für Aragon in ihrem Umfang und in ihrem Verhältnis zu den Klöstern und Kirchen des Landes durch die Autorität des römischen Stuhles konsolidiert. Aber schon ein Jahr darauf erschütterten die Ereignisse diesen scheinbar so gesicherten Bau.

Eben damals eröffnete sich der Sache der Christen die Aussicht auf eine weitere Ausdehnung durch die Eroberung der festen Stadt Barbastro, des Hauptortes des regio Barbutana. Sie war in den Privilegien Gregors VII. und Urbans II. der Kirche von Huesca zugesprochen; jetzt aber, da ihre Eroberung bevorstand, womit sich die weitere Aussicht auf die Eroberung der großen Stadt Lerida, der alten Ilerda, am Segrefluß, des letzten Zentrums der Maurenherrschaft nördlich vom Ebro, auftat, stellte sich die politische und militärische Notwendigkeit heraus, den Sitz des Bistums der Landschaft Ribagorza aus dem abgelegenen Bergnest Roda dorthin zu verlegen[2]. Es ist die Analogie zu der Verlegung der Sedes von Jaca nach Huesca. König Peter sandte den für Barbastro ausersehenen Bischof Poncius von Roda, für den wohl auch sein Ordensgenosse Frotard von Thomières eintrat — denn möglicherweise haben neben den sachlichen Notwendigkeiten auch persönliche Rivalitäten eine Rolle gespielt — nach Rom an den Hof Urbans II. mit der Bitte, die Verlegung des Bischofsitzes von Roda nach Barbastro zu genehmigen. Wie schnell haben sich doch die Verhältnisse, besonders in bezug auf die Beziehungen zu Rom verändert. Im Jahre 1063 hatte der König Ramiro I. und das Provinzialkonzil von Jaca die Verlegung der Sedes von Jaca nach Huesca beschlossen, ohne den Papst zu fragen, dem es überlassen blieb, die vollendete Tatsache zu bestätigen; jetzt kam alles darauf an, die Genehmigung des römischen Stuhles zu einer analogen Veränderung zu erlangen. Es müssen schwerwiegende Gründe gewesen sein, die den Papst veranlaßten, diese zu erteilen, denn er warf damit um, was er soeben bestimmt und bestätigt hatte. Sie erfolgte noch im Jahre 1099 durch ein »Dekret«, ein einfaches Reskript (JL. 5777), welches der Ausgangspunkt geworden ist für unendliche Irrungen, Prozesse und einander widersprechende Entscheidungen und zu einem merkwürdigen bellum diplomaticum geführt hat, das sich bis zum Jahre 1203 hingezogen hat, bis Innocenz III., der maximus iurista, endlich einen Ausgleich fand. Dieses unscheinbare Dekret Urbans II. gibt dem Poncius bereits den Titel eines Bischofs von Barbastro, das noch nicht einmal erobert war, und genehmigt, daß Barbastro fortan Sitz eines Bischofs sein solle für den den Mauren bereits entrissenen Teil der alten Diözese von Ilerda. Denn offenbar sollte es nur eine Station sein auf dem Weg zu der großen Sedes von Lerida[3]. Sobald die Genehmigung aus Rom eingetroffen war, wurden die Grenzen des neuen Bistums festgesetzt und eine neue Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, mit der kein geringerer als Frotard von Saint-Pons de Thomières, der also auch hier die treibende Kraft gewesen zu sein scheint, betraut wurde. Er brachte zugleich den Lehnszins für die beiden letzten Jahre, insgesamt 1000 Mankusen, mit. Dieses von Villanueva, Viage literario XV 361 n. 68 zuerst gedruckte Schreiben des Königs Peter I. an Urban II. ist so interessant, daß ich

[1] Über Lasieso vgl. Papsturkunden in Spanien II 114f.

[2] Darüber habe ich ausführlicher Papsturkunden in Spanien II 155ff. gehandelt.

[3] Ed. Papsturkunden in Spanien I 297 n. 31. Über die Überlieferung und über die Interpolation von Alquezar in diesem von Jaffé-Loewenfeld sonst mit Unrecht als Fälschung geächteten Dekret s. ebenda II 161.

es im Anhang noch einmal abdrucken lasse. Aber es hat Urban II. wohl nicht mehr erreicht. Denn dieser Papst starb schon am 29. Juli 1099. Er hinterließ seinem Nachfolger zwar mit Barbastro ein schweres Problem, aber im übrigen eine Autorität so unbestritten, wie keiner seiner nächsten Vorgänger sie besessen hatte. Das Reich von Navarra und Aragon war fester in seinen Händen als irgendein anderes Land; nichts geschah hier ohne sein Zutun. Die Charakteristik, die ich von seiner Bedeutung für den katalanischen Staat und dessen Kirchenwesen gegeben habe[1], gilt auch für Aragon und Navarra.

Wenige Tage nach ihm schied auch der bedeutendste Mann in diesem Reiche aus dem Leben, der in den letzten Jahren Gregors VII. und während des ganzen Pontifikats Urbans II. der eigentliche Leiter des Kirchenwesens in Aragon und Navarra gewesen war, Frotard von Saint-Pons de Thomières[2].

§ 5. Paschal II. und seine nächsten Nachfolger.

Zunahme der spanischen Agenden. — Zurücktreten von Aragon und Navarra. — Privilegien für Huesca, Pamplona, Leire und Barbastro JL. 5834. — Breve an den König von Aragon, den Grafen von Urgel und den Vizegrafen von Ager JL. 5836. — Streit um die Bistumsgrenzen von Pamplona und Huesca. — Privileg für Montaragon JL. 5888. — Streit zwischen Bischof Peter von Huesca und den Klöstern San Juan de la Peña und Montaragon. — Mandate Paschals II. — Tod des Königs Peter I. — Alfons I. — Privilegien Paschals II für San Victorian, Calahorra und Barbastro JL. 6273. — Mandate an den Bischof Odo von Urgel JL. 6586. 6587. — Verhältnis der Kurie zu Alfons I. — Vermittelungsversuch des Abtes von Chiusa. — Vertreibung des Bischofs Raimund aus Barbastro. — Mandate Paschals II. JL. 6219. 6220. — Indulgenz Paschals II. für die Domkirche in Pamplona und Privileg für S. Cristina. — Tod Paschals II. — Gelasius II. — Seine ersten Amtshandlungen. — Sendung des Kardinals Deusdedit nach Spanien. — Mandat an Stephan von Huesca JL. 6660. — Fall von Zaragoza. — Indulgenz Gelasius' II. JL. 6665. — Tod Gelasius' II. — Calixt II. — Seine Familienpolitik in Spanien. — Verhältnis zu Alfons I. — Mandat gegen Stephan von Huesca JL. 6847. — Privileg für Pamplona. — Sendung des Kardinals Boso. — Honorius II. — Privilegien für Pamplona und S. Cristina. — Stephan von Huesca in Rom. — Tod Honorius' II. und Schisma in Rom. — Anaclets II. vergebliche Versuche um Anerkennung in Spanien. — Innocenz II. anerkannt. — Seine Einladungsschreiben zum Konzil von Reims. — Breve an Bischof Garcia von Zaragoza. — Tod Alfons' I.

Der Kardinalpriester Rainer, der am 13. August 1099 zum Papst gewählt und am folgenden Tag als Paschal II. konsekriert wurde, kannte Spanien von seiner Legation her und so auch die leitenden Männer dort, die Könige Alfons VI. von Kastilien und Peter I. von Aragon und Navarra, und seinen Bruder Alfons, den späteren König, den Grafen Raimund Berengar III. von Barcelona und die großen Figuren des spanischen Episkopats, den Primas Bernard von Toledo und seinen Gegenspieler Diego Gelmirez von Compostela und natürlich auch die damaligen Bischöfe des Reiches von Aragon und Navarra. Dennoch entbehrt sein Pontifikat der einheitlichen Linie, welche dem Urbans II. eigentümlich ist; gerade in der Behandlung der spanischen Angelegenheiten läßt Paschals II. Politik Konsequenz und Stetigkeit vermissen. Er war kein Diplomat wie Urban II. und kein Charakter wie Gregor VII., vielmehr eine passive Natur. Trotzdem nehmen unter ihm die spanischen Agenden in steigendem Maße zu. Hören wir die Sprache der Zahlen. Von Alexander II. (1061—73) sind 6 Urkunden für Spanien auf uns gekommen und 3 Fälschungen, von Gregor VII. (1073—85) 3 Privilegien und dank seinem Register

[1] Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 52f.

[2] Frotard ist am 20. August 1099 gestorben (vgl. Papsturkunden in Spanien II 162). In JL. 5961 vom 24. April, das wohl zum Jahre 1100 gehört, wird er bereits als verstorben bezeichnet.

16 Briefe, ferner eine Fälschung; unter Urban II. (1088—99) steigt die Zahl der Privilegien auf 26, der Mandate und Briefe auf 41, der Spuria auf 6. Von Paschal II. (1099 bis 1118) sind 30 Privilegien, 90 Mandate und Briefe und 4 Fälschungen aus Spanien erhalten. Aber es ist auch eine Verschiebung in diesem Material unverkennbar, in der die veränderte Lage der spanischen Verhältnisse zum deutlichen Ausdruck kommt, welche ihrerseits die Folge war der politischen Veränderungen auf der iberischen Halbinsel und der von Urban II. geschaffenen kirchlichen Organisation. Zu den andern spanischen Reichen ist unterdessen Portugal hinzugetreten, womit sogleich neue kirchliche Probleme, die Frage der Metropolitangewalt von Braga und die bald auftauchenden Ansprüche von Santiago de Compostela sich meldeten. Damit und mit der Wiederherstellung der Metropole von Tarragona kollidierte der von Urban II. wiederhergestellte Primat von Toledo. Das alles waren keineswegs bloße Fragen der kirchlichen Circumscription, sondern dahinter verbargen sich, nein, traten offen hervor die Auswirkungen der politischen Mächte. Rom sah sich hier vor neue und große und zugleich sehr schwierige Aufgaben gestellt und vor immer neue Entscheidungen. So kommt es, daß jetzt das Reich von Aragon und Navarra in den Hintergrund tritt und in der großen spanischen Politik nur mehr eine sekundäre Rolle spielt. Abgesehen von den laufenden Angelegenheiten ist es hier zunächst nur die von Urban II. nicht erledigte Frage der Verlegung des Bistums Roda nach Barbastro gewesen, die seine Nachfolger ernstlich beschäftigt hat.

Um zunächst mit den causae minores zu beginnen, so hat Paschal II. gleich im Anfang seines Pontifikats dem neuen Bischof von Huesca, Stephan, dem Nachfolger jenes Bischofs Peter, über den König Peter I. sich bei Urban II. einst beklagt hatte, dem Brauch entsprechend, ein Bestätigungsprivileg verliehen[1], dann am 4. März 1100 ein zweites dem Bischof Peter von Pamplona[2], ein drittes am 3. Mai 1100 dem Abt Raimund von Leire[3] und kurz vorher, am 26. April 1100, das ein Jahr zuvor von König Peter erbetene Privileg für Barbastro »Egregias quondam« (JL. 5834). Indem er sich auf das Gesuch des Königs und das »Dekret« Urbans II. von 1099 (JL. 5777) beruft, genehmigt er die neue Sedes in Barbastro mit ihren Grenzen, abweichend von den Privilegien Gregors VII. und Urbans II. für Huesca, und bestätigt ihr die Zehnten und die Kirchen von Almanara, Monzon, Calasanz und Chalamera, die regulierte Kanonika in Roda und die alten Abteien der Diözese von Roda, Alaon und Lavax, mit andern Worten, er erkennt das Bistum Roda-Barbastro an in dem von dem König gewünschten Umfang auf Kosten der Diözese Huesca. Wir wissen, wie hartnäckig die Kirchenfürsten jener Zeit an ihren Rechten und Ansprüchen festhielten, und unter diesen war der neue Bischof Stephan von Huesca einer der hartnäckigsten und tatkräftigsten, der auch vor Gewalttaten nicht zurückschreckte. Es handelte sich hierbei ja nicht bloß um Pfarrkirchen und Pfarrkinder, sondern um Landbesitz, um materielle Macht und vor allem um Vasallen, um das, was man in Spanien damals als *honor* bezeichnete. Als einst König Alfons VI. dem Bischof Garcia von Jaca Aussichten auf das Erzbistum Toledo machte, heißt es, daß das tausend Ritter bedeute[4]. Es waren zugleich kirchliche Fragen und solche der Macht. Um seine Entscheidung zu sichern, erließ Paschal II. am 6. Mai 1100 noch ein besonderes Breve an den König Peter von Aragon, den Grafen Peter von Urgel und den Vicecomes Gerald Poncii von Ager, worin er auf die Konfusion in den Grenzen

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien II 287 n. 15.
[2] Ed. ebenda II 290 n. 16.
[3] Ed. ebenda II 291 n. 17. Mit Hilfe dieses im wesentlichen echten Privilegs hat der bekannte Fälscher von Leire eine neue Fälschung auf den Namen Paschals II. vom gleichen Tag geschmiedet (ebenda II 293 n. 18).
[4] S. die Urkunde n. V in den Sitzungsberichten dieser Akademie 1928. S. 220: *Andefonsus vero benigne suscipiens eum promisit ei, quod daret ei Toletanum archiepiscopatum cum tanto honore, unde posset mille milites habere.*

der alten Bistümer hinweist, die durch die lange Zeit der Maurenherrschaft herbeigeführt war, so daß es nötig sei, daß die gänzlich unsicheren Grenzen durch die Fürsten und die Geistlichkeit festgestellt und gegebenenfalls wiederhergestellt würden. Er betont dabei ausdrücklich, daß die Errichtung der Sedes in Barbastro nur ein Provisorium sein solle, bis Lerida zurückerobert wäre (JL. 5836). Man kann hier selbst aus scheinbar so unbedeutenden Einzelheiten allerlei lernen, wie aus der Adresse dieses Briefes. Es richtet sich an die drei Landesherrn, in deren Gebieten der Sprengel der alten Diözese von Lerida lag; bis zum Noguera Ribagorzano gehörte er zum Königreich Aragon, an das im Osten die Vizegrafschaft Ager mit dem Gebiet des Noguera Pallareso grenzte, während im Tal des Segre bis gegen Balaguer hinab die mächtigen Grafen von Urgel geboten. Sie umgaben Lerida im Halbkreise, und auf ihr Zusammenwirken kam alles an, die Behauptung des bisher Erreichten und schließlich die Eroberung von Lerida selbst, die man in Rom schon ungeduldig erwartete. Aber es hat fast noch ein halbes Jahrhundert gedauert, ehe die Stadt fiel.

Ebenso wie zwischen Huesca und Roda-Barbastro waren die Bistumsgrenzen auch zwischen Pamplona und Huesca streitig. Darüber haben im Januar 1101 in Huesca Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien vor den päpstlichen Legaten, dem Kardinal Richard von Marseille und dem Erzbischof Gibelin von Arles, stattgefunden, deren Anweisungen aber der Bischof Stephan von Huesca nicht beachtete, was ihm ein scharfes Mandat vom 11. April 1101 seitens des Papstes eintrug[1]. Dann erhielt auch die Kanonika von Montaragon am 11. Januar 1102 ein neues Bestätigungsprivileg (JL. 5888)[2], vielleicht gleichzeitig mit dem Kloster San Juan de la Peña, dessen Privileg aber nicht auf uns gekommen ist. Eben damals gerieten diese beiden Klöster in neue Streitigkeiten mit dem Bischof Stephan von Huesca, denen mehrere Reskripte Paschals II. aus dieser Zeit gelten. Der Abt Sancho von San Juan de la Peña stritt mit dem Bischof um die Pfarrechte an der noch von König Sancho Ramirez seinem Kloster geschenkten Kirche des hl. Cyprian vor den Mauern der Stadt Huesca; er sandte zwei seiner Mönche nach Rom, die ein Reskript vom 11. Januar 1102 heimbrachten, worin der Papst dem Kloster den Besitz dieser Kirche und die Privilegien Urbans II., Gregors VII. und Alexanders II. bestätigte[3]. Gleichzeitig bekam der Bischof ein scharfes Mandat[4], worin ihm sein arrogantes Verhalten gegen San Juan de la Peña und Montaragon und auch gegen den König Peter vorgehalten wurde; auch über seine persönliche Lebensführung wurde Ungünstiges berichtet[5]. Denn auch der König hatte sich über Stephan durch seine Boten beschwert[6]. Da machte der angeklagte Bischof sich selbst nach Rom auf; er leugnete alles ab und beklagte sich seinerseits über die beiden Äbte. Das erzählt ein im Chartular von Lerida, worin man die ganze Korrespondenz zwischen Rom und Huesca aus den päpstlichen Registern kopiert hat, überlieferter Brief des Papstes an den König Peter, worin Paschal II. diesen in Kenntnis setzt, daß er den Streit den Bischöfen Poncius von Barbastro und Peter von Pamplona übertragen habe und ihm anheimgibt, den Erzbischof Bernard von Toledo dazu heranzuziehen; käme es nicht zur Verständigung, so sollten die streitenden Parteien im März 1103

---

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien II 296 n. 19.

[2] Ed. ebenda II 298 n. 20.

[3] Ed. ebenda II 301 n. 21.

[4] Ed. ebenda II 302 n. 22. Von König Peter heißt es da *qui se ipsum et sua omnia in ius et potestatem sancte Romane ecclesie dedidit.*

[5] *Super hec de vita et conversatione tua gravia quedam et episcopali officio satis indigna iactantur* (l. c. S. 303). Wahrscheinlich in dem nicht erhaltenen Brief des Königs Peter I.

[6] Vielleicht waren das die in Paschals II. Schreiben an den Abt von San Juan de la Peña genannten beiden Mönche Galindo und Simeon.

mit dem Berichte der delegierten Richter und einem Schreiben des Königs an der Kurie erscheinen[1]. Ein entsprechendes Mandat an die beiden Bischöfe steht, allerdings mit falschem Datum, in demselben Chartular von Lerida[2]. Überhaupt ist die richtige Einreihung dieser entweder gar nicht oder nur unvollständig datierten Mandate Paschals II. schwierig[3], so daß sich die geschichtlichen Vorgänge nicht immer in ihrem chronologischen Verlauf sicher erkennen oder bestimmen lassen. So würde, wenn die Angabe in dem erwähnten Chartular von Lerida richtig ist, das merkwürdige Schreiben des Papstes an den König Peter über das Verfahren gegen den Bischof von Huesca und den ihm auferlegten Reinigungseid zum 11. Dezember 1102 gehören[4], womit auch der undatierte Brief Paschals II. an den Bischof Poncius von Barbastro im Zusammenhang steht[5]. Dieser Prälat war offenbar persona grata sowohl am Hofe des Königs von Aragon wie an der Kurie, die, nachdem sie einmal in die Verlegung des Bistums Roda nach Barbastro eingewilligt hatte, diesen Bischof auf alle Weise begünstigte und die Unternehmung gegen Lerida mit Ungeduld betrieb. In einem damals — das Jahr steht nicht fest — an Peter I. gerichteten Schreiben vom 4. Mai, in dem wieder von einer Gesandtschaft des Königs an die Kurie die Rede ist, wird der Bischof Poncius diesem warm empfohlen und ihm die Belagerung und Eroberung von Lerida besonders ans Herz gelegt[6]. Von Poncius, dem früheren Mönch von Saint-Pons de Thomières, besitzen wir noch ein Stück aus seiner Korrespondenz mit den großen römischen Kanonisten über verschiedene kirchenrechtliche Fragen, nämlich ein Gutachten des Kardinalpriesters Albert von S. Sabina, aus dem hervorgeht, wie intim schon damals der Verkehr und der Zusammenhang der spanischen Kirche mit der Kurie gewesen ist[7]. Poncius starb am 17. April 1104. Sein Nachfolger wurde wieder ein Südfranzose namens Raimund Gulielmi (1104—26), bisher Prior in Saint-Sernin zu Toulouse, der später heilig gesprochen worden ist.

Damals sind auch die Streitigkeiten zwischen dem Bischof Stephan von Huesca und den Klöstern San Juan de la Peña und Montaragon beigelegt worden[8]. Bald darauf, am 28. September 1104, ist König Peter I. von Aragon und Navarra gestorben nach einer Regierung von 10 Jahren, die seinem Reiche durch die Eroberung von Huesca und Barbastro eine bedeutende Gebietsvermehrung gebracht hat, damit freilich auch nicht geringe sich daraus ergebende Schwierigkeiten. Von der Persönlichkeit dieses Fürsten, der wunderlicherweise seine Urkunden arabisch unterschrieb, als wäre er nicht ein christlicher König, sondern ein maurischer Emir, haben wir keine rechte Vorstellung[9]; aber er war trotz seiner Vorliebe für die arabische Schrift ein getreuer Lehnsmann der römischen Kirche

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien I 301 n. 34 vom 25. März 1102.

[2] Ebenda I 302 n. 35 mit 11. Dezember 1102. Aber dieses Datum stimmt nicht und ist offenbar aus dem folgenden Brief irrtümlich herübergenommen. Es gehört nach dem Zusammenhang sicher zum 25. März 1102.

[3] Die im Libro verde von Lerida aufgenommenen Stücke stammen wohl aus Kopien, welche der Bischof Wilhelm Perez von Roda im Jahre 1145, als er an der Kurie Eugens III. prozessierte (vgl. Papsturkunden in Spanien II 345 n. 46), aus den Registerbänden Urbans II. und Paschals II. nehmen ließ. Daher erklärt sich das Fehlen des Protokolls. Auch die Datierungen mit Tag und Pontifikatsjahr erklären sich wohl so. In den Registern stand natürlich nur der Tag; das Pontifikatsjahr fügte der Kopist offenbar aus der Bezeichnung des Bandes — denn jedes Pontifikatsjahr bildete einen Tomus — hinzu. Die Datierung der Originalbreven Paschals II. bestand aus Ort und Tag und zeitweise noch aus der Indiktion, ohne Pontifikatsjahr.

[4] Ed. Papsturkunden in Spanien I 303 n. 36.

[5] Ed. ebenda I 304 n. 37.

[6] Ed. ebenda I 304 n. 38: *Ab Ylerde inpugnatione seu expugnatione nulla te desistere compellat occasio.*

[7] Ed. Abhandlungen dieser Akademie 1926 Nr. 1 S. 81 n. VIII.

[8] S. die beiden Urkunden Paschals II. vom 23. März 1104 (ed. Papsturkunden in Spanien II 303ff. n. 23 und 24).

[9] Der Verfasser der Annales Compostellani (Esp. Sagr. XXIII 320) nennt ihn *magnae strenuitatis et mirae simplicitatis.*

und in den engsten Beziehungen zu den Päpsten Urban II. und Paschal II. Von seiner, wie es scheint, häufigen Korrespondenz mit diesen sind leider nur die beiden Schreiben erhalten, die ich im Anhang noch einmal abdrucken lasse.

Da sein Sohn und Erbe, der Kronprinz Peter, schon vor ihm gestorben war, folgte ihm sein Bruder Alfons I. (1104—1134), der sich als unermüdlicher Kriegsmann und Sarrazenenkämpfer einen so großen Namen gemacht hat, daß man ihm den Beinamen »el batallador« beilegte. Indem er im Jahre 1109 sich mit der Königin Urraca, Alfons' VI. Tochter und Erbin, vermählte, wurde er Herr auch von Kastilien und Leon. Aber wie man weiß, die Ehe war unglücklich und kinderlos, und die spanischen Völker hatten sich bereits zu sehr auseinandergelebt, als daß die Idee, die Teilreiche zu einem großen Reich zusammenzufassen und mit dessen vereinigten Kräften der Herrschaft der Mauren in Spanien ein Ende zu machen, damals schon ausführbar gewesen wäre. Dies freilich war noch bis in die Zeit Alexanders III. das Ziel der päpstlichen Politik. Hier aber müssen wir uns auf die besonderen Beziehungen Roms zu dem Königreich von Aragon und Navarra beschränken, das übrigens auch unter Alfons I. die eigentliche Basis für seine Unternehmungen, vorzüglich gegen die Mauren, blieb.

Aus den ersten Jahren Alfons' I. haben wir keine päpstlichen Urkunden für die Kirchen und Klöster seines Reiches oder römische Briefe an ihn. Die erste Urkunde, die wir kennen, ist ein Privileg Paschals II. für das Kloster San Victorian vom 22. April 1108[1]. Wichtiger ist die am 3. November 1109 für den Bischof Sancho von Calahorra ausgestellte Urkunde, der nach Rom gekommen war, um dort die bischöfliche Benediktion zu erbitten, weil sie das erste Privileg für das 1045 den Mauren entrissene und wiederhergestellte Bistum von Calagurris ist[2]. An dessen Stelle waren in den westlichen, zuerst von den Christen wiedereroberten Teilen der alten Diözese zwei neue Bistümer gegründet worden, das eine in Nájera für die Rioja, das andere in Alava für das Baskenland[3]. Zuerst wurde Nájera mit dem wiederhergestellten Calahorra vereinigt, dann nach dem Tode des uns schon bekannten Fortunio auch Alava. Das Bistum umfaßte nun Alava, Vizcaya, Nájera und die beiden Cámeros; in dieser Gestalt hat Paschal II. und haben seine Nachfolger es immer wieder bestätigt. Dem reiht sich als drittes an ein neues Privileg Paschals II. vom 2. Mai 1110 für den Bischof Raimund Guilelmi von Barbastro (JL. 6273). Hier lesen wir zuerst die Theorie, daß nach der Invasion der Araber in Spanien die bischöfliche Kathedra aus Lerida ins Gebirge nach Roda verlegt worden sei. Aber das ist eine späte Konstruktion, mit der man lediglich die jüngste Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse begründete, die Verlegung des Bistums von Roda zunächst nach Barbastro, bis Lerida wieder in den Händen der Christen sein würde[4]. Auch nach der andern Seite bemühte sich Paschal II. die Stellung des neuen Bistums zu sichern, nämlich gegenüber dem großen Bistum Urgel, das aus der Zeit, da es nach der Zertrümmerung der Bischofssitze in der Ebene allein für die christliche, in die Pyrenäentäler gedrängte Bevölkerung zu sorgen hatte, Anspruch auf die Unterordnung des kleinen, später hier entstandenen Bistums Roda mit Erfolg geltend gemacht hatte, ein Anspruch, der aber mit der neuen Theorie, Roda sei der Sitz der geflüchteten Bischöfe von Lerida, wie Jaca im Aragontal der des geflüchteten Bischofs von Huesca, gewesen sein soll, nicht zu vereinbaren war. In zwei undatierten Reskripten aus dieser Zeit weist jetzt Paschal II. den Bischof Odo von Urgel an, die von ihm in Besitz genommenen Teile der alten Diözese

---

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien II 308 n. 25.
[2] Ed. ebenda II 310 n. 26.
[3] Vgl. ebenda II 50 ff.
[4] Vgl. ebenda II 155 ff.

von Lerida dem Bischof von Barbastro zu restituieren (JL. 6586. 6587). Auch an die Ritter von Barbastro richtete Paschal II. ein Schreiben im Interesse des jungen Bistums, indem er sie tadelte, daß sie, wohl wegen der Unsicherheit der militärischen Lage, ihre Toten nicht in Barbastro begraben ließen und sich selbst und ihren Besitz wo anders in Sicherheit brächten. Das Schreiben ist vom 24. Dezember datiert, aber das Jahr ist unsicher[1].

Das Verhältnis der römischen Kurie zu dem kriegerischen König Alfons I. war trotz dessen Glaubenseifers unter Paschal II. kein gutes. Sie mußte an seinen Eheirrungen mit der Königin Urraca, die als Urenkelin seines Urgroßvaters Sancho el Mayor seine Blutsverwandte war, ebenso Anstoß nehmen wie an den dadurch hervorgerufenen kriegerischen Wirren zwischen Aragon auf der einen Seite und Kastilien und Leon auf der andern. Der König, von Natur heftig und gewaltsam, versuchte mit Gewalt den Widerstand der kastilianischen und leonesischen Großen zu brechen, an deren Spitze auch die Bischöfe dieser Länder standen. Die Historia Compostellana berichtet, er habe den Erzbischof Bernard von Toledo verjagt und in Haft gesetzt, ebenso die Bischöfe von Osma, Palencia und Orense und die Bischöfe von Leon und Burgos und den Abt von Sahagun von ihren Sitzen vertrieben[2]. Die Kurie versuchte, wie es scheint, zu vermitteln, indem sie im Jahre 1112 den mit den spanischen Verhältnissen vertrauten Abt von San Michele della Chiusa (in der Diözese Turin)[3] nach Spanien sandte und die spanischen Bischöfe zum Konzil, das im Februar 1113 in Benevent stattfand, lud (JL. *6331); die Ehe selbst wurde für ungültig erklärt (JL. 6279)[4]. Zu einer anderen Auseinandersetzung kam es, als der Bischof Stephan von Huesca mit Wissen des Königs oder gar auf dessen Veranlassung unter Anwendung von Gewalt den Bischof Raimund von Roda-Barbastro aus Barbastro vertrieb und die Stadt und ihr Gebiet sich aneignete; leider hat sich bisher nicht genau ermitteln lassen, wann dies geschah. Der Bischof von Huesca hatte zunächst durch Verhandlungen vor dem König sein vermeintliches Recht auf Barbastro zu erlangen versucht; aber der Bischof Raimund, gestützt auf die beiden Privilegien Paschals II. hatte sich darauf nicht eingelassen und selbst eine Verhandlung in Rom abgelehnt, angeblich mit der Begründung, daß der von Huesca reicher und mächtiger sei dank seiner Schätze und seiner Freunde an der Kurie[5]. So griff dieser zur Gewalt. Paschal II., davon unterrichtet, ließ ihm ein scharfes Reskript zugehen, indem er ihm unter der Drohung der Suspension befahl, seinem Gegner binnen zwei Monaten Genugtuung zu leisten (JL. 6219)[6]. König Alfons aber erhielt ein sehr ungnädiges Schreiben, worin der Papst ihn daran

[1] Ed. Papsturkunden in Spanien I 307 n. 41. Die dort gegebene Datierung zu 1113—15 ist ganz unsicher. Auch wird es sich damals nicht um den Anschlag des Bischofs Stephan von Huesca gehandelt haben, sondern um eine Bedrohung der Stadt durch die Mauren. Paschal II. redet direkt von *barbaricę persecutionis tempore*.

[2] Lib. I c. 79 (ed. Esp. Sagr. XX 141) und ähnlich berichtet die Königin Urraca selbst (l. c. XX 116). In Sahagun setzte Alfons seinen Bruder, den Mönch Ramiro, den späteren König, als Abt ein.

[3] Das hochberühmte Kloster San Michele della Chiusa im Val de Susa besaß seit der Mitte des XI. Jahrhunderts mehrere Klöster in der Diözese Gerona (vgl. Papsturkunden in Spanien I 158). So kam der Abt von San Michele gelegentlich nach Spanien und kannte die dortigen Verhältnisse. Abt war damals Halmengaud (vgl. It. pontif. VI p. II. 127 f.).

[4] Nach der Darstellung in der Historia Compostellana lib. I c. 79 (Esp. Sagr. XX 138 ff.). Über deren Glaubwürdigkeit und über die Ehe Alfons' I. von Aragon und der Urraca haben die spanischen Historiker alter und neuer Zeit nicht ohne leidenschaftliche Parteilichkeit häufig und ausführlich gehandelt. Die Frage gehört hier nicht zu meinem Thema; aber ich werde auf sie zurückkommen, wenn ich die Geschichte des Verhältnisses von Rom zu Kastilien und Leon behandeln werde.

[5] So lesen wir in der ausführlichen Denkschrift über diesen Streit, den ich in den Sitzungsberichten dieser Akademie von 1928, S. 222 n. V noch einmal habe abdrucken lassen.

[6] Der Ansatz bei JAFFÉ-LOEWENFELD zu 1100—1109 ist offenbar irrig.

erinnerte, daß unter seiner Regierung viel Unheil in Spanien sich ereignet habe[1], und verlangte, daß die Parochien von Huesca und Barbastro so erhalten bleiben müßten, wie sie in seinen Urkunden festgesetzt seien (JL. 6220). Wir wissen nicht, was und ob der König darauf geantwortet hat. Jedenfalls blieb der Bischof von Huesca in Barbastro und trotzte auch weiterhin allen Sentenzen.

Zu erwähnen wäre aus dem Pontifikat Paschals II. noch ein allerdings stark interpoliertes Schreiben dieses Papstes an den König Alfons I. vom 4. Juni 1114 zugunsten der Kathedralkirche von Pamplona[2] und ein nicht erhaltenes Privileg für das Hospital von Santa Cristina de Summo portu vom 14. Juli 1116[3]. Es lag auf der Höhe des Pyrenäenpasses an der großen Straße von Jaca und Canfranc nach Oloron und war wie Roncesvalles ein berühmtes und reiches Stift, dessen Privilegien und Schenkungen außer Paschal II. auch Honorius II., Eugen III. und Alexander III. bestätigt haben. Dagegen ist von der Legation des Kardinalpriesters Boso von S. Anastasia in den Jahren 1116 und 1117, die hauptsächlich Katalanien, Kastilien und Portugal galt, aus Aragon und Navarra kein Zeugnis auf uns gekommen[4].

Paschal II. starb am 21. Januar 1118. Sein Nachfolger wurde unter dem Namen Gelasius II. der bisherige Kanzler und Bibliothekar Johann von Gaeta, der unter Urban II. und Paschal II. während dreißig Jahre die Kanzleigeschäfte geleitet und so mit allen Angelegenheiten der Kurie, also auch mit den spanischen, vertrauter war als irgendein anderer. Er war der genaueste Kenner der Akten, denn alle Urkunden waren seit dem Jahre 1088 durch seine Hände gegangen, und schwerlich gab es in der Welt einen Bischof oder höheren Geistlichen, den er nicht bei ihren Besuchen an der Kurie kennengelernt hätte. Wie intim seine persönlichen Beziehungen gerade nach Spanien hin waren, lehrt auf mehr als einer Seite die Historia Compostellana, die uns tiefer als irgendeine andere historische Quelle einen Einblick in die geistliche Welt Spaniens und in ihre Beziehungen zu den großen Herren an der römischen Kurie in den ersten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts gewährt[5].

Wer wollte sagen, welche Entwicklung die durch die inneren Gegensätze überaus verworrenen Verhältnisse in Spanien genommen hätten, wenn Gelasius II. ein längerer Pontifikat beschieden gewesen wäre? Seine ersten Amtshandlungen ließen eine energischere Politik erwarten; er ernannte am 21. März 1118 den Bischof Olegar von Barcelona, einen der hervorragendsten Männer seiner Zeit, zum Erzbischof von Tarragona (JL. 6636)[6]; er gab dem Erzbischof Bernard von Toledo auf, gegen den zum Gegenpapst erhobenen Mauritius Burdinus von Braga einen neuen Erzbischof wählen zu lassen (JL. 6637. 6638)[7]; er nahm sofort die Verbindung mit seinem alten Freunde Diego von Compostela auf

[1] *Principatus tui tempore multa mala et multa pericula in regno Hyspanie contigerunt. Scandalis utique regni ecclesiarum scandala non oportet opponi* schreibt Paschal II.

[2] Ed. Papsturkunden in Spanien II 311 n. 27. Daß ein solches Schreiben tatsächlich abgegangen ist, erweist die Datierung aus Tivera, die nur einem echten Stück entnommen sein kann.

[3] Reg. ebenda II 314 n. 28.

[4] JL. †5933 ist zu streichen. Diese angebliche Bestätigung der Verfügungen Gregors VII. und Urbans II. JL. 5257 und JL. 5562 wird zwar in mehreren jüngeren Sammlungen zum Jahre 1102 zitiert, aber es hat sich nirgends ein Text gefunden, und jene Angaben beruhen wohl auf irgendeiner Verwechslung.

[5] Esp. Sagr. XX 260ff. Dort heißt es von Gelasius II. treffend *Iohannes Gaetanus, qui et Gelasius, prius Romanae ecclesiae cardinalis et cancellarius et Romanarum consuetudinum peritissimus iuste et canonice promotus fuerat in Romanum pontificem. Qui Gelasius fere totius orbis ecclesias earumque pastores noverat et quid cuique congrueret bene sciebat, precipue Hispaniarum ecclesias earumque rectores in promptuario sui pectoris habebat.*

[6] Über Olegar s. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 58.

[7] Vgl. hierzu die Abhandlungen von C. Erdmann über Mauritius Burdinus (Gregor VIII.) in Quellen und Forschungen XIX (1927) 205ff. und die über Rom und Portugal in diesen Abhandlungen.

(JL. 6645), und kaum in Maguelonne an der französischen Küste gelandet, sandte er den Kardinalpriester Deusdedit von S. Lorenzo in Damaso nach Spanien, um die Bischöfe zu dem für den 1. März 1119 in Clermont in Aussicht genommenen großen Konzil einzuladen. Da sollten die spanischen Angelegenheiten zur Erörterung kommen, darunter auch der Streit um Barbastro. Am 15. November 1118 schrieb Gelasius II. dem Bischof Stephan von Huesca, seinem alten Bekannten oder Freund von früher her[1], wie sehr er bedaure, daß er wegen seiner Gewalttat gegen den Bischof von Barbastro von seinem Vorgänger Paschal II. interdiziert worden sei; er ersucht ihn, jenen in seinem bischöflichen Sitz zu restituieren und zur Verhandlung über seinen Streit mit Raimund zum Konzil nach Clermont am 1. März des nächsten Jahres zu kommen (JL. 6660)[2]. Der Ton ist freundschaftlich und milde. Auch war der Bischof Stephan eine wichtige Persönlichkeit dank seinem Einflusse auf den König Alfons I. von Aragon, der als Herr der großen Straße vom inneren Spanien her den spanischen Bischöfen den Weg nach Frankreich sperren konnte und den ihm feindlichen in der Tat auch gesperrt hat[3].

Gelasius II. ist nicht zur Lösung der spanischen Probleme gekommen. Er hat noch die Freude gehabt, den Fall von Zaragoza zu erleben, das Alfons I. mit starkem französischen Zuzug belagerte, und hat den ihm präsentierten Erwählten Petrus de Librana selbst geweiht und mit seinem Segen zurückgesandt und den Kämpfern Indulgenzen gewährt (JL. 6665)[4]. Das vom 10. Dezember 1118 aus Alais datierte Breve, dessen Original nicht mehr erhalten ist, ist gerichtet an das Zaragoza belagernde Heer, nicht an den Führer, den König Alfons. Es ist nicht unmöglich, daß sich dahinter die starke Verstimmung verbirgt, welche die römische Kurie notwendigerweise gegen den König empfinden mußte, vorausgesetzt, daß nicht noch ein zweites Schreiben an den König selbst, das nicht auf uns gekommen ist, ausgefertigt wurde. Aber es spricht mehr dagegen als dafür.

Gelasius II. ist schon am 29. Januar 1119 in Cluny gestorben. Sein Nachfolger wurde der Erzbischof Guido von Vienne, als Papst Calixt II. genannt.

Keines Papstes Erhebung hat einen solchen Einfluß auf den Verlauf der spanischen Angelegenheiten ausgeübt. Aber diese folgenschwere Einwirkung ist nicht durch die sachlichen Interessen der römischen Kirche bestimmt worden, sondern durch rein persönliche. Guido war der Bruder jenes burgundischen Grafen Raimund, der als erster Gemahl der Urraca, der Tochter und Erbin Alfons' VI., eine Sekundogenitur in Galicien begründet hat und der Ahnherr der burgundischen Dynastie in Kastilien und Leon geworden ist. Zwischen den Brüdern Guido und Raimund bestand ein inniges Verhältnis; der Erzbischof war dabeigewesen, als Alfons VI. in Leon dem Söhnchen Raimunds und der Urraca, Alfons, dem späteren Kaiser, das Königreich Galicien zuwies[5]. Als Papst aber

[1] *Tu ipse, frater, nosti, quia ex longo tempore te dileximus et diligere volumus* (JL. 6660).

[2] Das oft gedruckte Schreiben wurde früher Calixt II. zugeschrieben. In der alten Kopie im Kathedralarchiv zu Lerida steht allerdings *Cal.* Aber das ist offenbar verlesen aus *Gel.* An der Zuweisung zu Gelasius II. kann kein Zweifel sein; vgl. Papsturkunden in Spanien I 230.

[3] Wir lernen aus der Hist. Compostellana lib. II c. 6 (Esp. Sagr. XX 265) die Stationen des Weges kennen: Castrojeriz, (Burgos), Villafranca, Nájera, Logroño, Estella, Puente la Reina, Pamplona, Jaca (dann über den Paß von Santa Cristina de Summo portu). Ebenda wird erzählt (p. 269), wie die Zollbeamten des Königs sogar das Gepäck des Kardinallegaten Deusdedit durchsucht haben; ganz wie heute in Irun.

[4] Der Aufruf, den im Anschluß an dieses Indulgenzbreve der Bischof Peter von Zaragoza erließ, ist später auch vom Erzbischof Bernard von Toledo und dem Kardinallegaten Boso (wohl im Jahre 1121) unterschrieben worden. An der Authentizität dieser Urkunde zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor.

[5] Das sagt Calixt II. selbst in seiner Ansprache an die Abgesandten von Compostela (Hist. Compostellana lib. II c. 11 bei Florez, Esp. Sagr. XX 275): *Rogamus et eum* (Diego von Compostela), *ut nepotem nostrum regem Ildefonsum, sicut ab eius rudimentis incepit, viriliter atque constanter adiuvet et regnum Galleciae, quod avus suus rex Adefonsus apud Legionensem civitatem me et domino vestro* (Diego von Compostela) *presente ei attribuit* etc.

hat Calixt II. in Spanien konsequent burgundische Familienpolitik getrieben, wozu die wachsende Verehrung für den hl. Jacobus und sein angebliches Grab in Compostela kam, die der unermüdliche und ehrgeizige, zugleich über unbegrenzte Geldmittel verfügende und sie klug an der rechten Stelle zu verwenden wissende Bischof von Compostela auf das geschickteste auszunutzen verstand. So folgte bald auf das schon von Paschal II. erlangte Pallium (JL. 5986) die Erhebung von Compostela zur Metropole und des Bischofs Diego Gelmirez zum Erzbischof (JL. 6823), dazu die Legation über die Kirchenprovinzen von Merida und Braga (JL. 6825) und schließlich die Unterstellung der Suffragane der alten Kirchenprovinz von Merida unter Compostela (JL. 7160). Schon ein flüchtiger Blick in die Jaffé-Loewenfeldschen Regesten lehrt, welche Rolle diese Maßregeln und die daraus folgenden Auseinandersetzungen während des Pontifikats Calixts II. gespielt haben. Darüber wird später an anderer Stelle zu handeln sein. Hier handelt es sich zunächst um die Beziehungen Calixts II. zu Aragon. Diese konnten, eben wegen dieser politischen und dynastischen Gegensätze zwischen den beiden Alfonsen, wenn sie nicht geradezu feindlich waren, nur sehr kühle und zurückhaltende sein. Auch war der ehrgeizige Erzbischof von Compostela einer der entschiedensten Gegner des aragonesischen Königs, des »Tyrannen«, wie ihn die Historia Compostellana in den schwärzesten Farben schildert; der unermüdlichen Tätigkeit des Compostelaners ist es nicht zuletzt zuzuschreiben, daß die Pläne des aragonesischen Königs auf Kastilien und Leon schließlich scheiterten. Der seinerseits fuhr fort, die Wege aus Spanien nach Frankreich und zum Papst zu sperren und so viel wie möglich die Verbindung seiner Gegner mit der Kurie zu verhindern. In der Historia Compostellana lesen wir, daß der Papst einmal durch den Bischof von Lescar und andere Gesandten dem König von Aragon befohlen habe, dem Compostelaner die Reise durch sein Land zum Konzil in Reims zu gestatten; wie es scheint, ohne Erfolg[1]. Ob nun der Zufall der Überlieferung es verschuldet hat, daß kein Schreiben Calixts II. an den König Alfons I. von Aragon auf uns gekommen ist, oder ob infolge der gespannten politischen Lage der Verkehr der Kurie mit dem aragonesischen Hofe fast ganz geruht hat, jedenfalls ist nur eine einzige Urkunde Calixts II., die sich auf Aragon bezieht, erhalten, ein Mandat vom 14. Mai 1120 an den Bischof Wilhelm von Pamplona[2], der beauftragt wird, zusammen mit dem damals als Legaten in Spanien tätigen Bischof Guido von Lescar den renitenten Bischof Stephan von Huesca, gegen den Calixt II. wegen der Vertreibung des Bischofs Raimund von Barbastro die Exkommunikation verhängt, ihn aber dann auf Fürsprache des Königs Alfons unter der Voraussetzung, daß er zum 9. Februar 1120 sich an der Kurie einstelle, absolviert hatte, zu veranlassen, daß er nunmehr am 18. November erscheine (JL. 6847). Auch dazu kam es nicht. Der Bischof von Pamplona, der eine vermittelnde Stellung eingenommen zu haben scheint[3], ist der einzige der Bischöfe im Reiche Alfons' I., der ein Privileg Calixts II. erhalten hat, das aber nicht auf uns gekommen ist[4]. Von den Legaten, die damals im Auftrage

[1] Lib. II c. 12 (Esp. Sagr. XX 276): *quamquam dominus papa per Lascurrensem episcopum et per alios nuntios Aragonensi tyranno imperasset predicto s. Jacobi episcopo per regnum suum transeundi licentiam dare.* Sehr lesenswert ist der Bericht über die Reise des Bischofs von Porto durch Aragon (ebenda S. 280ff.) und seine Rückreise durch Guipuzcoa, Navarra, Vizcaya und Asturien (ebenda S. 298ff.).

[2] Die Drucke bieten *S. Pampilonensi episcopo* (= Sanctio); aber die Kopie saec. XII im Archiv von Roda (im Kathedralarchiv zu Lerida) hat *G* (= Guilelmo); vgl. Papsturkunden in Spanien I 231 Anm. 1.

[3] In der Hist. Compostellana lib. II c. 20 (Esp. Sagr. XX 298) werden er und der Bischof von Lescar als diejenigen genannt, die den heimkehrenden Bischof von Porto warnen, den Weg durch Aragon zu nehmen. Später ist es derselbe Sancho von Pamplona, der im Jahre 1129 den König Alfons I. vom Kampf mit Alfons VII. zurückhält (Esp. Sagr. XXI 326, wo er aber irrig Peter genannt wird).

[4] Erwähnt im Privileg Innocenz' II. von 1137 (ed. Papsturkunden in Spanien II 321 n. 33).

Calixts II. nach Spanien gingen, ist nur von dem Kardinal Boso eine Unterschrift zu einer Urkunde desselben Bischofs Sancho für das Kloster San Juan de la Peña angeblich vom 19. April 1123 bekannt[1].

Eben in jenen Jahren aber hat Alfons I. seine größten Taten vollbracht, indem er nach dem Falle von Zaragoza (1118) über den Ebro vordrang und das ganze Regnum Cesaraugustanum eroberte, Tudela und Tarazona und nach der Schlacht bei Cutanda (1120) auch Calatayud und Daroca einnahm, Taten, an denen auch die römische Kurie in hohem Maße interessiert war, denn von den Siegen der christlichen Waffen abgesehen, wurden in den eroberten Gebieten die alten Bistümer wiederhergestellt, nach Zaragoza auch Tarazona, und die großen Kollegiatkirchen in Tudela, Calatayud und Daroca neben vielen andern eingerichtet. Aber wir hören merkwürdigerweise auch hier nichts von einer Beteiligung oder Einwirkung von Rom, und diese Tatsache ist kaum anders zu erklären, als daß dieser tapferste Vorkämpfer der christlichen Sache in Spanien mit dem damaligen Haupte der Kirche in Zwist war.

Ebenso dürftig sind die Nachrichten über Aragon aus dem Pontifikat Honorius' II. Von Privilegien dieses Papstes für aragonesische Empfänger kennen wir nur eins für das Bistum Pamplona[2] und ein anderes für das Hospital von Santa Cristina in Summo portu vom 16. Februar 1125[3]; sie sind aber nicht erhalten. Ferner wissen wir aus einem Protokoll über die Verhandlungen, die alle diese Jahre hindurch über den Streit zwischen den Bischöfen von Huesca und Roda um Barbastro an der Kurie des Königs Alfons I. gepflogen wurden, daß der Bischof Stephan von Huesca, der bisher allen Sentenzen der Päpste Paschal II., Gelasius II. und Calixt II. getrotzt hatte, endlich am Hofe Honorius' II. erschien und sich eidlich verpflichtete, die dem Bischof von Barbastro weggenommenen Mobilien zurückzugeben; aber Barbastro gab er nicht heraus[4].

Das Schisma, das nach dem Tode Honorius' II. durch die zwiespältigen Wahlen Anaclets II. und Innocenz' II. zum Ausbruch kam, hat, wie es scheint, die spanische Kirche nicht berührt. Anaclet II. hat zwar den Versuch gemacht, die Kirche von Compostela, welche als eines der größten und reichsten Heiligtümer der Christenheit das größte Ansehen hatte, für sich zu gewinnen (JL. 8374. 8426), aber er wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt: die spanischen Kirchen gingen mit der von Frankreich. Für sie war Innocenz II., der schon im August 1130 von Genua aus mit Diego von Compostela in Verbindung trat (JL. 7415—19) und im November 1130 in Clermont, im März 1131 in Lüttich seine Anhänger um sich scharte und die spanischen Bischöfe auf den Oktober dieses Jahres zum Konzil nach Reims lud (JL. 7475), der legitime Papst.

Zu den nach Reims geladenen spanischen Bischöfen gehörte auch Garcia von Zaragoza. Alfons I. hatte für ihn um Dispens gebeten; Innocenz II. gewährt ihm mit rücksichtsvoller Beziehung auf den König, in einem vom 4. November 1131 datierten Breve[5]. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Kurie und dem aragonesischen Hof erscheinen danach wiederhergestellt. Aber bald darauf trat das Ereignis ein, welches die spanischen Verhältnisse völlig umgestaltete und die Kurie vor neue Aufgaben stellte. Im September 1134 starb der große Kriegsheld Alfonso el Batallador, der letzte König des vereinigten Reiches von Aragon und Navarra.

---

[1] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 109 Anm. 1. Die Urkunde und ihre Datierung bedarf noch der Untersuchung.

[2] Siehe S. 43 Anm. 4.

[3] Reg. Papsturkunden in Spanien II 315 n. 29.

[4] Vgl. die Urkunde ebenda II 316 n. 31.

[5] Ed. Papsturkunden in Spanien II 315 n. 30.

§ 6. Die römische Kurie und die Umwälzungen seit 1134.

Alfons' I. Testament. — Auflösung der Union von Navarra und Aragon. — Stellung der Kurie zur Erhebung des Ramiro el Monje zum König von Aragon. — Keine Anerkennung. — Innocenz II. bestätigt 1135 das Testament des Königs Alfons I. — Sendung des Kardinallegaten Guido. — Ausführung des Testaments. — Zessionsurkunden des Patriarchen von Jerusalem und des Johannitermeisters zugunsten des Grafen Raimund Berengar IV. von Barcelona 1140. — Entschädigung der Templer 1143. — Bestätigung durch Hadrian IV. 1158. — Raimund Berengar IV. Lehnsmann der römischen Kirche. — Stellung der Kurie zur Erhebung des Garcia Ramirez zum König von Navarra. — Keine Anerkennung. — Wird nur als *dux* behandelt bis zum J. 1196. — Organisation der Kirchenprovinz von Tarragona. — Verhältnis der Päpste zu Raimund Berengar IV. — Engste Verbindung der Kirche von Aragon mit Rom. — Die päpstlichen Legaten, besonders die Kardinäle Iacintus und Gregor. — Der aragonesische Episkopat und Rom. — Die Klöster und Rom (Cisterzienser). — Die Ritterorden in Aragon.

König Alfons I. von Aragon und Navarra ist einer der umstrittensten spanischen Könige, eine in der Tat höchst problematische Figur. Er war ein großer Kriegsmann, aber war er auch ein großer Politiker? Er erinnert in vielem an Napoleon I., ein Soldat und Eroberer wie dieser; seinen abenteuerlichen Feldzug nach Andalusien kann man mit dem nach Moskau vergleichen, und auch in seinem Sturz ist er ihm ähnlich. Hoffentlich wird die von Professor Pascual Galindo in Zaragoza geplante Ausgabe seiner Urkunden uns neue Aufschlüsse über die Persönlichkeit dieses Königs und über seine Politik bringen.

Aus Kastilien hinausgedrängt, wo Alfons VII. von Galicien und Leon seine Herrschaft Schritt für Schritt festigte, wandte Alfons I. sich gegen die letzten festen Stellungen der Mauren nördlich des Ebro, gegen Lerida, Mequinenza und Fraga. Hier bei Fraga erlitt er am 17. Juli 1134 eine vernichtende Niederlage; mit der Blüte der aragonesischen Ritterschaft starben auf dem Schlachtfeld die Bischöfe Arnald von Huesca und Peter von Roda-Barbastro und der Abt Durandus von San Victorian; der in jenen Jahren oft als päpstlicher Gesandter fungierende Bischof Guido von Lescar geriet in die Gefangenschaft der Mauren. Der König selbst starb bald darauf am 7. September 1134[1].

Alfons I. hinterließ keinen Sohn. An die Nachfolge seines Bruders, des Mönches Ramiro, hat er nie gedacht; er machte ihn noch kurz vor seinem Tode zum Bischof von Roda-Barbastro an Stelle des bei Fraga gefallenen Peter. Des Königs letzter Wille war, daß sein Reich an die drei Orden vom Heiligen Grabe in Jerusalem, die Johanniter und die Templer fallen solle; so hat er in seinen beiden Testamenten von 1131 und 1134 bestimmt[2].

Aber die sich überstürzenden Ereignisse verhinderten die Ausführung dieser uns seltsam erscheinenden Verfügungen. Die Niederlage bei Fraga bedrohte das Land mit einer neuen Invasion der Mauren, und man begreift, daß man zuerst auf die Rettung des Landes anstatt auf die sehr komplizierte Ausführung des Testaments des verstorbenen Königs bedacht war, mit dem übrigens ein Teil der aragonesischen Großen sich einverstanden erklärt hatte. Man brauchte sogleich einen Führer. Das sind wohl die letzten Gründe für die nächsten Ereignisse gewesen. Die Aragonesen erhoben den Bruder des Königs Peter I. und Alfons I., den letzten Nachkommen Ramiros I., des ersten Königs von Aragon und Sobrarbe, den Mönch Ramiro zu ihrem König; die Navarresen aber trennten sich und wählten einen Nachkommen aus dem Geschlecht ihrer früheren Könige,

---

[1] Diese Ereignisse sind neuerdings von spanischen Historikern eingehend erörtert worden; ihre Ergebnisse stellt A. Ballesteros y Beretta in seiner »Historia de España y su influencia en la historia universal« II 334 f. übersichtlich zusammen.

[2] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 60 Anm. 5.

den Garcia Ramirez zum König von Navarra. Die Union von Aragon und Navarra fand so, nachdem sie achtundfünfzig Jahre gedauert hatte, ihr Ende; das große Reich Alfons' I. löste sich auf, und sogleich traten die beiden mächtigen Nachbarn, Graf Raimund Berengar IV. von Barcelona und König Alfons VII. von Kastilien und Leon, mit ihren Ansprüchen auf. Der letztere bemächtigte sich sogleich der Rioja mit Nájera, verständigte sich mit dem neuen König von Navarra und nahm auch das ganze Regnum Cesaraugustanum mit Tarazona, Calatayud und Daroca als herrenloses Land in Besitz; in Zaragoza wurde er als Befreier von der drohenden Wiederkehr der Mauren begrüßt.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die militärischen und diplomatischen Aktionen dieser Jahre darzustellen. Es genügt festzustellen, daß sich nun eine ganz neue politische Konstellation in Spanien bildete. Bisher standen neben- oder gegeneinander als die beiden politischen Hauptfaktoren das Reich von Kastilien-Leon-Galicien und das von Aragon-Navarra — das sind die *regna Hispaniarum*, von denen die Urkunden der Päpste so oft reden; von den beiden Randstaaten versuchte damals Portugal bereits seine Unabhängigkeit von Kastilien und Leon zu erreichen, während die Interessen der Grafen von Barcelona im Küstengebiet lagen und damals mehr auf Südfrankreich und die Provence zielten. Indem die Auflösung der Monarchie von Aragon und Navarra sogleich zu einem bedrohlichen Übergewicht von Kastilien führte und nachdem sowohl der Versuch Aragon und Navarra wieder zusammenzubringen wie ein zweiter Versuch, Kastilien und Aragon miteinander zu verbinden, gescheitert waren, kam es schließlich zur Union von Aragon und Katalanien unter der Dynastie der Grafen von Barcelona und damit zur Bildung zweier neuer Machtkomplexe, hier Kastilien-Leon, dort Aragon-Katalanien, zwischen denen das kleine Reich von Navarra sich mühsam behauptete, bald von diesem, bald von jenem, bald von beiden in seiner Unabhängkeit bedroht.

Von den spanischen Historikern hat, soviel ich sehe, niemand die Frage aufgeworfen, wie sich die römische Kurie zu diesen Ereignissen gestellt hat. Der Grund liegt klar zutage. Wir haben nicht eine einzige Urkunde aus dieser Zeit, welche uns darüber direkt Auskunft gäbe. Aber auch das Schweigen der Kurie besagt noch nicht, daß sie diesen einschneidenden Veränderungen, welche auch ihr eigenes staatsrechtliches Verhältnis angingen, gleichgültig zugeschaut hätte. War sie doch an ihnen in hohem Maaße beteiligt, da Aragon ein Lehen der römischen Kirche war. Lediglich mit der untergeordneten Frage, wie sie die Erhebung des Mönches zum König und seine Ehe mit Inez von Poitou aufgenommen habe, haben sich die spanischen Historiker und sogar mit einer gewissen Vorliebe beschäftigt. Natürlich, so argumentierten die Kanonisten, habe es zu der Ehe des Mönches eines päpstlichen Dispenses bedurft. Die Orthodoxeren belasteten damit den Gegenpapst Anaclet II., die anderen Innocenz II. Aber der erstere hatte in Spanien keine Anerkennung gefunden, und weder von dem einen noch von dem andern ist irgendein Zeugnis darüber erhalten. Nun beweist aber ein zufällig erhaltenes Dokument, daß die römische Kurie sich durchaus auf den Boden des Testaments des letzten Königs gestellt hat. Das leider arg verstümmelte Schreiben Innocenz II. vom 10. Juni 1135, das an den König Alfons VII. und an die spanischen Großen gerichtet ist und ihnen die Ausführung dieses Testamentes auf das bestimmteste vorschreibt, hat sich im Kronarchiv von Aragon zu Barcelona erhalten[1]. Daraus ist zu folgern, daß die römische Kurie weder Ramiro II. als König von Aragon noch Garcia als König von Navarra anerkannt hat, und der spätere Verzicht des ersteren auf die Krone zugunsten seiner Tochter Petronilla und

[1] In einer von Mäusen angefressenen Kopie saec. XII (ed. d'Albon, Cartulaire de l'ordre du Temple I 373 n. 2 und Papsturkunden in Spanien I 318 n. 50 zum Jahre 1135—36). Aber das Jahr 1135 ist doch das wahrscheinlichere.

seines künftigen Eidams Raimund Berengar IV. von Barcelona und seine Rückkehr ins Kloster entsprang vielleicht nicht bloß der Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, sondern mag ihm von der Kurie nahegelegt worden sein. Man braucht gar nicht einen formellen Protest anzunehmen, der nur die an sich schon vorhandenen Schwierigkeiten vermehrt und die Gegensätze nur noch verschärft hätte. Den Standpunkt der römischen Kurie aber kann man aus späteren Urkunden recht wohl ermitteln.

Alle diese Angelegenheiten sind es wohl gewesen, die Innocenz II. bestimmten, einen Legaten nach Spanien abzuordnen[1]. Die Wahl fiel auf den Kardinaldiakon Guido von SS. Cosma e Damiano, von dessen Tätigkeit in Spanien wir freilich nur eine sehr fragmentarische Kenntnis haben[2]. Er hat im September und Oktober 1136 dem Konzil zu Burgos präsidiert, auf dem wichtige Bestimmungen über die Abgrenzung der spanischen Diözesen getroffen wurden. So wurden die Grenzen zwischen Tarazona und Osma und zwischen Zaragoza und Siguenza festgesetzt, und dies bedeutete zugleich eine politische Grenzziehung zwischen Kastilien und Aragon und damit die Anerkennung des Zustandes, wie er sich zuletzt herausgebildet hatte[3]. Der König von Kastilien war seitdem Oberlehnsherr des Regnum Cesaraugustanum, das aber mit Aragon-Katalanien vereinigt blieb. Was aber das Testament des Batallador anlangt, so ist es doch in gewisser Weise ausgeführt worden, wenn auch nicht nach seinem genauen Wortlaut. Die Urkunden darüber sind erhalten. Der Patriarch Wilhelm von Jerusalem mit dem Kapitel vom Heiligen Grabe bevollmächtigte den Johannitermeister Raimund, der nach Spanien abging, mit der Vertretung seiner Interessen; so kamen die beiden gleichlautenden Urkunden vom 16. September 1140 zustande, durch die der Patriarch mit dem Konvent der Kanoniker vom Heiligen Grabe und der Großmeister Raimund vom Hospital in Jerusalem dem Grafen Raimund Berengar IV. und seinem Geschlecht mit dem Rat und der Zustimmung der Edlen von Aragon ihren Anteil an dem Königreich Aragon überließen und sich davon nur einzelne Orte und Besitzungen vorbehielten; doch das Eigentum blieb bei ihnen, das im Falle des Aussterbens des Hauses Barcelona ausdrücklich vorbehalten wurde[4]. Die Bestätigungsurkunde des Patriarchen ist ausgestellt am 29. August 1141[5]. Wenn es auch nicht ausdrücklich ausgesprochen wird, so versteht es sich, daß die römische Kurie dem zugestimmt hat. Mir scheint hierbei besonders charakteristisch, daß in diesen Urkunden mit keinem Worte von dem letzten König Ramiro II. und seiner Tochter und Erbin Petronilla die Rede ist, auf deren Ehe mit dem Grafen von Barcelona doch tatsächlich die Herrschaft Raimund Berengars IV. in Aragon beruhte; es wird vielmehr in ihnen die Fiktion aufrechterhalten, daß die Erben Alfons' I., die Orden, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Raimund Berengar geeignet und notwendig für die Regierung und Verteidigung des Reiches sei, mit Zustimmung der aragonesischen Großen ihm das Reich übertragen hätten[6]. Das ist wohl auch der Grund

---

[1] In einer Urkunde von 1136 im Archiv zu Burgos schreibt Alfons VII. sich die Initiative an der Legation des Kardinals Guido zu, die er durch seine Gesandten, die Bischöfe Bernard von Siguenza und Martin von Orense, bei Innocenz II. erwirkt habe.

[2] Nach Ausweis der päpstlichen Privilegien war er in der Zeit vom Juni 1135 bis in den Januar 1137 von Rom abwesend.

[3] Vgl. auch den Aufsatz von Peter Rassow, »La cofradia de Belchite« im Anuario de Historia del Derecho Español III (1926) 200ff.

[4] Edd. Bofarull, Colección de documentos inéditos IV 70 n. 32 und Delaville le Roulx, Cartulaire general de l'ordre des Hospitaliers de Saint-Jean de Jérusalem I 111 n. 136. Sie behielten sich Besitz in Barbastro, Huesca, Zaragoza, Daroca, Calatayud und Jaca und andere Rechte vor.

[5] Ed. Bofarull IV 78 n. 36. Vgl. dazu das undatierte Begleitschreiben des Patriarchen an Raimund Berengar IV., ebenda IV 325 n. 137.

[6] *et prefatum regnum illustrem Raimundum comitem Barchinonensem tenendum tradimus, quem utilem ac necessarium ad regendum et defendendum predictum regnum cognovimus.*

gewesen, daß dieser nicht die königliche Gewalt und Würde erlangte, sondern nur *princeps* oder *dominator regni Aragoniae* wurde.

Von den Templern fehlt eine entsprechende Zessionsurkunde, wahrscheinlich aber ist die unter Teilnahme des Kardinallegaten Guido und in Anwesenheit der Bischöfe von Zaragoza, Huesca, Vich und der Erwählten von Tarragona, Roda und Gerona am 27. November 1143 in Gerona gegebene große Schenkungsurkunde des Grafen Raimund Berengar IV. als des *regni dominator Aragonensis*, durch die die Templer die Kastelle Monzon, Mongaudi, Chalamera, Barbera, das Lehen des Lop Sanchez de Belchite, die Kastelle Remolinos und Corbins und andere Einkünfte erhielten, die Abfindung für ihren Verzicht gewesen[1]. Die Johanniter erhielten u. a. auch die Stadt Daroca[2]. Jedenfalls darf aus der Anwesenheit des Kardinallegaten Guido gefolgert werden, daß die Kurie dieser Ordnung der Dinge in Aragon zustimmte, wenn es auch noch lange gedauert hat, ehe sie diese durch eine besondere Urkunde sanktionierte. Dies ist erst durch Hadrian IV. erfolgt mittels Breve vom 24. Juni 1158 an den Grafen Raimund von Barcelona[3]. Man muß den Wortlaut dieses Schreibens freilich mit besonderer Aufmerksamkeit lesen: in Würdigung seiner Ergebenheit und Rechtgläubigkeit bestätigt der Papst dem Grafen das ganze Land, welches weiland König Alfons *sine herede decedens* dem Heiligen Grabe, dem Hospital und dem Tempel hinterlassen und diese ihm hernach zediert hatten, gemäß den darüber ausgestellten Urkunden. Des Königs Ramiro II. geschieht auch hier nicht nur keine Erwähnung; es ist, als ob er überhaupt nicht existiert und regiert hätte; die Auffassung der Kurie wäre danach gewesen, daß das Reich von Aragon nicht durch die Abdankung Ramiros II. und durch die Ehe Raimund Berengars IV. mit Petronilla, der Erbtochter von Aragon, an das Haus Barcelona gekommen sei, sondern direkt von Alfons I. kraft seines Testaments durch den Zessionsakt seiner testamentarischen Erben, der drei Orden. Daß Raimund Berengar IV. damit auch Lehnsmann der römischen Kirche wurde, ergibt sich aus seinem überaus devoten Schreiben vom Jahre 1156 an Papst Hadrian IV., worin er sich als *eius homo miles et servus* bezeichnet[4]. Um diese Zeit erhielt er von diesem Papst ein Privileg mit der Bestätigung der *libertas*, welche seine Vorgänger sowohl in Aragon wie in Barcelona und in seinem übrigen Land gehabt haben[5]. Auch Alexander III. hat einmal es ausdrücklich ausgesprochen, daß das Reich von Aragon Sankt Peter gehöre, in einem am 25. Juli 1163 an Raimunds Sohn, den König Alfons II. von Aragon, gerichteten Briefe[6], und damit steht wohl auch im Zusammenhang ein Privileg Hadrians IV., worin verfügt wird, daß Raimund Berengar von niemandem mit dem Anathem oder Interdikt belegt werden dürfe, es sei denn durch ein Spezialmandat des Papstes oder eines päpstlichen Legaten a latere[7], in Analogie mit dem einst von Urban II. am 16. März 1095 dem König Peter I. verliehenen Privileg (JL. 5552). Und ein Ausfluß der päpstlichen Oberlehnsherrlichkeit über Aragon ist es wohl auch gewesen, daß König Alfons II. im Jahre 1191 die päpstliche Genehmigung zu einer Veränderung der aragonesischen Münze und in seinem Testament vom Jahre 1194 dessen Bestätigung bei Celestin III. nachgesucht hat[8]. Es ist also eine

---

[1] Ed. Bofarull l. c. IV 93 n. 43.
[2] Ed. ebenda IV 368 n. 153.
[3] Edd. ebenda IV 317 n. 130 und Papsturkunden in Spanien I 364 n. 81.
[4] Edd. Villanueva, Viage liter. V 263 und Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 90 n. X.
[5] Ed. Papsturkunden in Spanien I 366 n. 83.
[6] Ed. ebenda I 392 n. 107: *regnum tibi ex superne moderamine dispensationis commissum, quod ad ius beati Petri specialiter pertinere dinoscitur.*
[7] Ed. ebenda I 365 n. 82.
[8] Siehe das Mandat Celestins III. vom 4. September 1191 (ed. ebenda I 539 n. 238). Über das Testament Alfons II. von 1194 vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 63 f.

klare ununterbrochene Linie in dem staatsrechtlichen Verhältnis des Reiches Aragon zur römischen Kirche von Sancho Ramirez über Pedro I., Alfonso I., Ramon Berenguer IV., Alfonso II. bis zu Pedro II., der im Jahre 1204 in Rom sich von Innocenz III. krönen ließ und sich noch einmal feierlich als zinspflichtigen Lehnsmann des Papstes bekannt hat[1].

Nicht so deutlich ist das Verhältnis des päpstlichen Stuhles zu Navarra nach der Auflösung der Union mit Aragon. War Navarra ein Lehnsstaat der römischen Kirche wie Aragon? Und welche Stellung hat Rom zu der Erhebung des Königs Garcia Ramirez eingenommen? Eines ist jedenfalls sicher: die Kurie hat das Königtum dieses Fürsten nicht anerkannt. Sie wollte und konnte ihn zwar nicht beseitigen, aber sie behandelte ihn nicht als einen Souverän, sondern nur als Herzog von Pamplona oder Navarra. So nennt Eugen III. ihn in seinem Schreiben an den Grafen von Barcelona vom 25. Juli 1150 *illustrem Pampilonensium ducem*[2]. Ebenso hat Alexander III., der am 26. Juni 1174 ein Schreiben an den Sohn und Nachfolger Garcias, König Sancho VII. von Navarra, richtete, diesem bloß die Anrede *Sancio Navarrorum duci nobilissimo* gegeben[3]. Während sonst im internationalen Verkehr der König von Navarra überall als solcher anerkannt ist, hält die römische Kurie konsequent an ihrer Auffassung fest, daß er nur ein Herzog sei: noch Celestin III. hat in seinen Briefen an Sancho VII. und an Sancho VIII. in den Jahren 1194 und 1196 ihnen nur den Titel *dux Navarrorum* gegeben[4]. Aber eben Celestin III. ist es gewesen, der bald darauf die Anerkennung ausgesprochen hat. Es war in den Wirren, die nach der Niederlage des Königs Alfons VIII. von Kastilien bei Alarcos (am 19. Juli 1195) die Kurie zu dem Versuche nötigten, Sancho VIII. von Navarra aus seiner Verbindung mit den Mauren zu lösen und dafür den lange vorenthaltenen Preis zu zahlen. Celestin III. hat das in seinem Schreiben an den nun als König von Navarra titulierten ausgesprochen, in dem er von dessen Königtum sagt *quod ab alio predecessorum tuorum a sede apostolica non credimus fuisse obtentum*[5]. So lange und so konsequent hat die römische Kurie an ihrem Rechtsstandpunkt festgehalten.

Es ist kein Zweifel, obwohl es auch hier an direkten Zeugnissen fehlt, daß auch die kirchliche Organisation der Metropole von Tarragona durch diese Verhältnisse bedingt gewesen ist. Wir erinnern uns, daß, nachdem der erste Versuch der Wiederherstellung der Kirchenprovinz von Tarragona unter Papst Johann XIII. gescheitert war[6], Urban II. diesen Versuch mit besserem Erfolg erneuert und im Jahre 1091 den Bischof

---

[1] Soweit ich die Literatur übersehe, haben die spanischen Historiker diese Tatsachen ignoriert, allerdings auch die meisten der angezogenen Urkunden nicht gekannt. Ant. Ballesteros y Beretta in seiner »Historia de España« II 370 stellt, wie die meisten andern spanischen Historiker, die Sache so dar, als ob erst Peter II. sein Reich als Lehnsreich der römischen Kirche anerkannt habe (»regresando luego a sus Estados después de haber hecho a Aragón, en cierto modo, feudatario de la Santa Sede, paso que disgustó sobremanera a los ricoshombres aragoneses, que no tardaron en manifestárselo a su monarca«). Übrigens war ja auch die Grafschaft Besalú, die 1111 an die Grafen von Barcelona heimfiel, seit 1077 dem römischen Stuhl zinspflichtig und ebenso das einst dem Grafen Berengar Raimund II. von Barcelona gehörende Gebiet mit Tarragona seit 1090 im Obereigentum der römischen Kirche (vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 47 ff.). Auch Raimund Berengar III. und sein Haus und Land standen im Schutze des hl. Petrus laut Privilegs Paschals II. vom 23. Mai 1116 (JL. 6524) gegen einen Jahreszins von 30 Mosbitinen (vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 56).

[2] Ed. Papsturkunden in Spanien I 327 n. 57. Es ist nur ein lapsus calami ohne Bedeutung, wenn die päpstliche Kanzlei in dem Privileg Eugens III. für das Kloster Saint-Martin de Seez vom 17. Dezember 1145 (JL. 8803) ihn als *rex Pampilonensium* erwähnt.

[3] Ed. Papsturkunden in Spanien II n. 132.

[4] Brief vom 13. April 1194 an Sancho VII. (ed. Papsturkunden in Spanien II n. 205) mit *illustri duci Navarrorum* und vom 29. März 1196 an Sancho VIII. (ed. ebenda II n. 210) mit *nobili viro duci Navarrae*.

[5] Brief vom 20. Februar 1197 (ed. Papsturkunden in Spanien II n. 220). Doch ist die Anerkennung Sanchos VIII. als König schon im April oder Mai 1196 ausgesprochen worden (vgl. das Schreiben Celestins III. an den Kardinallegaten Gregor vom 28. Mai 1196, ed. Papsturkunden in Spanien II n. 228).

[6] Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 13 f.

Berengar von Ausona-Vich zum Metropoliten von Tarragona erhoben hat (JL. 5450)[1]. Aber wir wissen auch, welche Mühe der neue Metropolit hatte, sich durchzusetzen. Doch fand er in Aragon Anerkennung; er war 1096 bei der Eroberung von Huesca zugegen[2]. Nach seinem Tode (1099) blieb der erzbischöfliche Stuhl unbesetzt bis zum Jahre 1118, als Gelasius II. in dem Bischof Olegar von Barcelona den rechten Mann dafür fand (JL. 6636). Dieser kluge und energische Prälat hat in der Tat im Gebiet des Grafen Raimund Berengar III. die Metropolitangewalt ausgeübt, kaum aber in Aragon, wo damals Alfons I. gebot, von dessen gespanntem Verhältnis zur römischen Kurie wir bereits gehört haben. Der hat, wie es scheint, eifersüchtig gegen jede Einmischung einer fremden Macht, die Metropolitanrechte in seinen Ländern von dem Erzbischof von Auch, seinem Waffengefährten von Zaragoza, wahrnehmen lassen[3]. Erst nach Alfons' I. Tod hat Olegar von Tarragona auch im Aragonesischen die Funktionen des Metropoliten ausgeübt, so 1134 bei der Neubesetzung des bischöflichen Stuhles von Roda-Barbastro[4] und 1135 im Gebiet des neuen Königs von Navarra bei der ersten Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Tarazona und der Kirche von Tudela[5]. Aber nach Olegars Tod (1137) trat wieder eine längere Sedisvakanz ein, die offenbar mit den noch ungeklärten Verhältnissen in den Ländern des verstorbenen Königs Alfons I. in Zusammenhang steht. Es ist kein Zufall, daß ein neuer Metropolit für Tarragona erst im November 1143 erhoben wurde in Gegenwart und gewiß unter Mitwirkung des Kardinallegaten Guido von SS. Cosma e Damiano in Gerona, als dieser nach seiner zweiten Legation sich anschickte, Spanien zu verlassen. Damals, am 26. November 1143, wurde der Abt Gregor von Cuxà zum Erzbischof von Tarragona gewählt[6]; er erhielt am 25. März 1144 das Pallium von Lucius II.[7] Zur Entfaltung einer entsprechenden Wirksamkeit scheint auch er nicht gekommen zu sein. Erst von seinem Nachfolger Bernard Torts, dem Eugen III. am 27. Mai 1145 das Palliumprivileg verlieh, besitzen wir zahlreichere Zeugnisse, daß er auch in Aragon und selbst im Navarresischen die Funktionen eines Metropoliten ausgeübt hat[8], und so konnte endlich Anastasius IV. in einem besonders feierlichen Privileg vom 25. März 1154 ihm auch seine Suffragane zuweisen, die Bischöfe von Gerona, Barcelona, Urgel, Ausona (Vich), Lerida, Tortosa, Zaragoza, Huesca, Pamplona, Tarazona und Calahorra[9]. Damit war endlich die Kirchenprovinz von Tarragona konstituiert; sie umfaßte die Grafschaft Barcelona mit ihren Nebenländern und den kurz zuvor wiederhergestellten Bistümern von Tortosa und Lerida, ferner ganz Aragon und das regnum Cesaraugustanum, endlich Navarra. —

So hat das Papsttum in viel stärkerem Maße, als man bisher wußte, an der Bildung des aragonesischen Großstaates seinen Anteil gehabt. Der römischen Kurie lag, wie wir wissen, vor allem an dem Zusammenschluß der christlichen Reiche in Spanien zum Kampf gegen die Mauren, und den hat sie jetzt mit erneutem Zuspruch betrieben. Raimund

---

[1] Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 42f.

[2] S. oben S. 32.

[3] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 23. 91 Anm. 1.

[4] S. das oft gedruckte Schreiben Olegars an Papst Innocenz II. in der Esp. Sagr. XXIX 471 n. 20 und XLVI 263 n. 18 und die Anm. 4 zu S. 59 der Abhandlung über Papsttum und katalanischen Prinzipat.

[5] S. die Urkunde in der Esp. Sagr. XLIX 354 n. 13. Auch soll er das Statut über die Teilung der Renten zwischen Bischof und Kapitel von Zaragoza bestätigt haben; aber die Urkunde Innocenz' II. vom 26. März 1141, in der davon die Rede ist, ist eine Fälschung (ed. Papsturkunden in Spanien II 330 n. 38).

[6] S. Papsturkunden in Spanien II 337 n. 42.

[7] S. Papsturkunden in Spanien I 320 n. 53 und JL. 8547.

[8] S. Papsturkunden in Spanien I 322 n. 54. Er ist tätig gewesen in den Verhandlungen zwischen Roda und Huesca, Pamplona und Montaragon und in Angelegenheiten der Kirchen von Tudela und Zaragoza.

[9] S. Papsturkunden in Spanien I 336 n. 65 und meine Ausführungen in der Abhandlung Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 62f.

Berengars IV. kriegerische Unternehmungen gegen die Ungläubigen hat sie von Anfang an mit ihrem Segen begleitet, sowohl die Belagerung und Eroberung von Tortosa (1148) wie die von Lerida (1149), wo der Abt von Saint-Ruf Nicolaus, der spätere Papst Hadrian IV., zugegen war[1], und sie hat deshalb auch den Friedensschluß zwischen Raimund Berengar und Garcia von Navarra mit Freude begrüßt, der Eugen III. in einem Schreiben vom 25. Juli 1150 lebhaften Ausdruck gegeben hat[2]. Zwei Jahre darauf, wohl als der Graf sich gegen die letzten Burgen der Mauren nördlich des Ebro wandte, hat derselbe Papst am 22. Juni 1152 einen Aufruf zur Teilnahme an dem neuen Kreuzzug unter der Führung des Grafen von Barcelona erlassen und den Teilnehmern den von Urban II. den Kreuzfahrern bewilligten Ablaß in Aussicht gestellt (JL. 9594), den zwei Jahre später Anastasius IV. erneuert hat[3]. Besonders aber hat dessen Nachfolger Hadrian IV. sich bemüht, dem von ihm besonders geschätzten Grafen politische Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, sowohl in den neuen Konflikten mit Navarra während der Jahre 1156 und 1157, wo er den Bischof Lupus von Pamplona anwies, sich dem Grafen als Geisel für die von dem König von Navarra übernommenen Verpflichtungen zu stellen[4], wie im Juni 1158, als er in einem Schreiben an die Erzbischöfe von Tarragona und Narbonne auf das wärmste für Raimund Berengar IV. als den ergebenen, getreuen und immer hilfsbereiten Diener der heiligen römischen Kirche eintrat und ihn und sein Land, das er durch den Bruch des Friedensvertrags mit dem König Lupus von Valencia und durch die Umtriebe falscher Christen bedroht glaubte, in den besonderen Schutz des hl. Petrus nahm (JL. 10419). Gleichzeitig hat damals, wie wir bereits wissen, Hadrian IV. dem Grafen Raimund Berengar IV. das Königreich Aragon in aller Form bestätigt, ebenso die Freiheit, wie sie seine Vorgänger in Aragon, in Barcelona und in ihren übrigen Landen besessen hatten, und ihm das Privileg verliehen, daß niemand ihn ohne päpstliches Spezialmandat exkommunizieren dürfe. Es gibt kein gekröntes Haupt, dem Hadrian IV. so viele Gnaden erwiesen hätte.

Zeugen diese Dokumente von den intimen Beziehungen, welche zwischen den Päpsten und der Dynastie von Barcelona bestanden — denn sie vererbten sich auch auf die Nachfolger, auf Alexander III. und Alfons II. —, so sind sie ebensosehr Zeugnisse der politischen Einwirkung, die die Päpste in immer steigendem Maße auf die spanischen Reiche und besonders auf das Reich Aragon ausgeübt haben. Gesandte und Boten gehen hin und her und halten den Verkehr aufrecht; die Korrespondenz zwischen der Kurie und dem Hof von Barcelona muß, wie die verhältnismäßig zahlreichen päpstlichen Schreiben — von der Gegenseite sind leider nur ganz wenige erhalten — beweisen, sehr rege gewesen sein. Daneben aber bediente sich die Kurie zu gegebenen Zeiten eigener Legaten, sowohl der legati a latere wie spezieller Gesandten.

Seit dem ersten Kardinallegaten Hugo Candidus sind in beinahe regelmäßigen Abständen mit sich immer erweiternder Wirksamkeit Kardinäle der römischen Kirche in Spanien erschienen, die zuerst wie Hugo Candidus und Richard von Marseille nicht geringe Widerstände zu überwinden hatten, welche aber in dem Maße, als die Autorität von Rom auf der iberischen Halbinsel durchdrang, sich verminderten. Zuerst handelte es sich um die Beseitigung des mozarabischen Ritus und die Einführung des römischen,

[1] Daran erinnert Raimund Berengar IV. den Papst in seinem Schreiben von 1156 (ed. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 90 n. X): *in adquisitione Ilerdensis et Dertusensis civitatis laborem ac sudorem nostrum partim oculis vestris vidistis.*

[2] Ed. Papsturkunden in Spanien I 327 n. 57.

[3] Ed. ebenda I 346 n. 70.

[4] S. das Nähere Papsturkunden in Spanien II 241.

um den Kampf gegen die Simonie und um die Durchsetzung des kanonischen Eherechts, dann um die Ordnung der spanischen Hierarchie unter dem Primas von Toledo und den Metropolen von Tarragona, Braga und Santiago und die Überwindung der dadurch geschaffenen Gegensätze und Rivalitäten, welche durch die wechselnden dynastischen Verhältnisse und die politischen Neu- und Umbildungen sich komplizierten, um die Wiederherstellung der alten Bistümer in den neueroberten Gebieten und deren Abgrenzung, endlich um die Organisation des Glaubenskrieges gegen die Mauren. Man kann trotz der trümmerhaften Überlieferung gut verfolgen, wie diese Legaten, von einem Königshof zum andern ziehend, auf den von ihnen abgehaltenen Konzilien immer stärker in die kirchlichen Verhältnisse auf der Halbinsel eingriffen und den Gesetzen Roms und der päpstlichen Autorität Geltung verschafften. Wir erinnern uns der Legationen des Kardinals Rainer, nachmals Papst Paschal II. (1090), des Kardinalbischofs Gualter von Albano (1092), der zweiten Legation des Kardinals Richard (1100—1102), der zweimaligen Legation des Kardinals Boso (1116—17 und 1121), der beiden Legationen des Kardinals Deusdedit (1118 und 1123—24), der des Kardinals Humbert (1129—30) und der beiden des Kardinals Guido (1135—36 und 1143). Für das Reich von Aragon aber haben neben den ersten Legationen des Hugo und Richard die beiden Legationen des Kardinals Jacintus, des späteren Papstes Celestin III., von 1154—55 und von 1172—74 die größte Bedeutung gehabt. Er hat sich auf der Reise nach Kastilien und Portugal, seinem eigentlichen Ziele, längere Zeit im Reiche Raimund Berengars IV. aufgehalten und sich hier der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse gewidmet; wir können seine Reise und seine Tätigkeit fast von Ort zu Ort verfolgen dank der großen Zahl von Urkunden, die von seiner Wirksamkeit erhalten sind, hauptsächlich in Tudela, Tarazona und Calahorra und dann wieder nach seiner Rückkehr aus Portugal und Leon, wo er im Winter 1155 das große Konzil von Valladolid abhielt, in Nájera, Logroño, Estella, Calahorra, Tudela, Huesca und Lerida, wo er Ende April 1155 die Landesbischöfe auf einem Konzil versammelte[1]. Nicht weniger wichtig und reich an Urkunden war seine zweite Legation (1172—74), auf der wir ihm zuerst in Tudela, dann in Leon und Portugal und schließlich wieder in Lerida begegnen, wo er im Juli 1173 ein zweites Konzil abhielt, worauf er nach Kastilien weiter zog und im Januar 1174 nach Zaragoza zurückkehrte. Wenn wir erst im Besitze des ganzen Urkundenmaterials aus Kastilien, Leon und Galicien sein werden, wird eine genauere Darstellung der beiden Legationen des Jacintus möglich sein. Sie sind ebenso wichtig für die spanische Kirchengeschichte wie für die Persönlichkeit dieses Mannes, der für die ganze zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts sozusagen das spanische Referat an der Kurie gehabt und später als Papst Celestin III. in die spanischen Angelegenheiten öfter und stärker eingegriffen hat als irgendeiner seiner Vorgänger. Irre ich nicht, so bieten die spanischen Dokumente aus den beiden Legationen des Jacintus auch manche Materialien zur Beurteilung seiner Persönlichkeit, mit der jüngst der treffliche K. Wenck b. m. sich eingehend beschäftigt hat[2], und es ist nicht ohne Reiz, festzustellen, daß seine spanische Politik nicht immer die Billigung der Kurie gefunden hat[3]. Vielleicht hängt damit zusammen, daß er als Papst seinen vertrauten Neffen, den Kardinal Gregor von S. Angelo, zweimal (1192—94 und 1196—97) nach Spanien geschickt hat, dessen Legationen für die spanischen Verhältnisse keine geringere Bedeutung gehabt haben wie die des Oheims; wie dieser 1155 und 1173, so hat jener im Juli 1193 ein Konzil zu Lerida abgehalten

[1] Über dieses Konzil vergleiche man F. Valls y Taberner in »Papsttum und Kaisertum« S. 364 ff.
[2] K. Wenck, Die römischen Päpste zwischen Alexander III. und Innocenz III. und der Designationsversuch Weihnachten 1197 in »Papsttum und Kaisertum« S. 442 ff.
[3] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 38 ff. (Leire) und II 131, 171 (Huesca und Roda).

und ist nicht nur mit vielen kirchlichen Angelegenheiten, sondern auch mit den gerade damals besonders schwierigen politischen Problemen befaßt gewesen.

Schon seit dem Anfang des XII. Jahrhunderts erscheinen auch die Beziehungen des spanischen Episkopats zu Rom nach den Grundsätzen der Kurie geordnet. Die Metropoliten erscheinen regelmäßig an der Kurie zum Empfang des Palliums und kehren mit dem Privileg und den dazugehörenden Empfehlungsschreiben an die Suffragane und an die Staatsoberhäupter zurück; mehrere davon sind erhalten. Ebenso sind die Reisen der Bischöfe nach Rom ad limina apostolorum feste Regel. Da, wo die Überlieferung günstig ist, wie in Pamplona und Calahorra oder auch in Zaragoza, können wir feststellen, daß die Bischöfe darauf hielten, sich die Privilegien ihrer Kirchen regelmäßig bestätigen zu lassen.

Die Streitigkeiten der Bischöfe untereinander über die Diözesangrenzen und die Auseinandersetzungen mit den fremden und eigenen Kirchen und Klöstern, die hier, wo seit dem Ausgang des XI. Jahrhunderts die territorialen Veränderungen infolge der Eroberungen besonders häufig waren, kein Ende fanden, führten zu einer Masse von Prozessen, Verhandlungen und Appellationen, die der päpstlichen Kanzlei viel zu schaffen machten. Man steht nicht nur der großen Zahl der päpstlichen Reskripte und Mandate, die seit der Mitte des XII. Jahrhunderts gewaltig zunimmt, mit Verwunderung gegenüber, sondern auch der Arbeitsleistung der päpstlichen Kanzlei als solcher. Denn sie zeigt eine erstaunliche Kenntnis der lokalen Verhältnisse, die die unsrige beschämt, und diese zahlreichen Dokumente sind alle mehr oder minder in ihrer klaren und präzisen Fassung bei allem Formelhaften Wunderwerke einer geistlichen Bürokratie, die mit einem verhältnismäßig kleinen Personal vorzüglich gearbeitet hat. Die geistlichen Herren im damaligen Spanien scheinen zudem besonders prozeßlustig gewesen zu sein; man liebte dort wortreiche Schriftsätze und Aufzeichnungen und brachte gerne seine Beschwerden an der Kurie vor. Es war ein fortwährendes Kommen und Gehen und die Romreisen spanischer Bischöfe und Geistlicher müssen damals ein alltägliches Ereignis gewesen sein. Die Prozesse an der Kurie zogen sich Jahre und Jahrzehnte hin, keiner mehr als der Monstreprozeß zwischen den Bistümern Huesca und Roda um Barbastro, der unter Gregor VII. begann und erst unter Innocenz III. im Jahre 1203 definitiv entschieden wurde[1].

Das gleiche können wir bei den Klöstern feststellen, nicht ohne die Wandlungen zu beachten, die das Klosterleben gerade in Spanien erlebt hat. Von den alten Benediktinerklöstern, den ursprünglichen Mittelpunkten des geistlichen Lebens in Navarra, Aragon und Sobrarbe, in denen in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts die cluniazensische Reform Fuß gefaßt hatte, hören wir im XII. nicht viel oder nicht viel Gutes; das Hauptkloster San Juan de la Peña, der Escorial der Könige und Großen von Aragon, war um die Mitte des XII. Jahrhunderts so heruntergekommen, daß der Landesherr Graf Raimund Berengar IV. auf Befehl Hadrians IV. eingreifen und den Abt absetzen mußte[2]. Sie bedeuteten auch für die Kurie nicht mehr viel. Das alte Eigenkloster des päpstlichen Stuhles, San Victorian, gab Celestin III. zusammen mit der Kanonika San Pedro de Ager dem Bischof von Lerida[3]. Im Kloster Leire stritten die Mönche mit dem Bischof von Pamplona und versuchten durch Fälschungen großen Stils die Exemtion zu erreichen, und ebenso fleißig betrieb man dies Geschäft in San Juan de la Peña und in San Victorian[4]. Die Zeit der Blüte war hier vorbei. Auch die in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts

[1] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 126ff. 158ff.
[2] S. Papsturkunden in Spanien II 402 n. 84.
[3] Vgl. ebenda S. 171f.
[4] Vgl. ebenda S. 34ff. 103ff. 170ff.

in Aragon gegründeten großen Kanoniken, wie Montaragon, verwandelten sich in reiche Pfründen, mit denen die dem geistlichen Stand sich widmenden Infanten ausgestattet wurden[1]. Die alten Klosterideale gehörten der Vergangenheit an, aber ein neues tauchte auf und bemächtigte sich siegreich auch Spaniens. Das XI. Jahrhundert gehört den Cluniazensern, das XII., nach einer vorübergehenden Blüte der reformierten Augustinerchorherren, besonders der von Saint-Ruf aus Avignon, die in Katalanien eine große Rolle gespielt haben[2], gehört den Cisterziensern, die in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in Spanien Fuß fassten und bald die ganze iberische Halbinsel mit einem immer dichteren Netz ihrer Klöster übersponnen. In diesem großartigen Kolonisationswerk liegt Plan und System, und dazu kam, daß kein Orden so eng mit dem Papsttum verbunden war wie der der Cisterzienser, die eben damals einen der ihrigen, Eugen III., auf dem Stuhle Petri sahen. Um 1141 entsteht Fitero, bald darauf Veruela am Moncayo, beide in der Diözese Tarazona[3], ferner Oliva im Königreich Navarra[4]. In der Diözese Tarragona gründen die Cisterzienser im Jahre 1150 Poblet und Santas Creus[5], in der Diözese Calahorra Ruete[6]. Später folgen Rueda in der Diözese Zaragoza[7], Piedra in der von Tarazona[8] und Iranzu bei Estella in Navarra[9]. Sie bilden gleichsam eine Kette von klösterlichen Festungen an der Ebrolinie. Auch Cisterzienserfrauenklöster gediehen hier, wie Marcilla in der Diözese Pamplona, Cañas in der von Calahorra, vor allem Tulebras bei Tarazona, Casbas und Trasobras im eigentlichen Aragon, Franquezas bei Balaguer und Vallbona de las Monjas in der Diözese Lerida[10]. Es war zugleich eine neue Invasion von Frankreich her, aber diese Cisterzienser wußten sich anzupassen und in der neuen Heimat heimisch zu werden, keiner mehr als der Abt Raimund von Fitero, der Gründer des Ordens von Calatrava.

Schon vor den Cisterziensern faßten in Aragon und Navarra die beiden Ritterorden von Sankt Johann in Jerusalem und vom Tempel Salomonis Fuß. Die Idee der *Militia Dei* lag damals sozusagen in der Luft, und keiner hat sie mit größerer Inbrunst ergriffen wie der Batallador. Nicht lange nach der Eroberung des Regnum Cesaraugustanum gründete er zum Kampfe gegen die Mauren die Konfraternität der Miliz von Zaragoza (*confraternitas Cesaraugustanae militiae*), die durch die Bestätigungsurkunde Alfons' VII. auf dem Konzil zu Burgos vom 4. Oktober 1136 als »Cofradia de Belchite« bekannt und jüngst von P. Rassow erläutert worden ist[11]. Im vollen Text erhalten ist die Gründungsurkunde einer andern *Militia Christi* durch Alfons I., als deren Sitz er die von ihm an der Sarrazenengrenze zwischen Daroca und Teruel erbaute Festung Monreal bestimmte[12]. Ein weit ausschauendes Programm verband sich damit, der Plan mit der Besiegung der Sarrazenen in Spanien und durch die Eroberung von Valencia sich den Seeweg nach Jerusalem zu sichern. Und schwerlich ist gerade er hinter dem Beispiel Raimund Berengars III. von Barcelona zurückgeblieben, der schon im Jahre 1130 der ritterlichen Genossenschaft der Templer beitrat[13]. Wir kennen bereits Alfons' I. Testamente von 1131

---

[1] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 118.
[2] Vgl. die Abhandlung Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 58f.
[3] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 105ff. 211ff.
[4] Vgl. ebenda II 46f.
[5] Vgl. Papsturkunden in Spanien I 210ff.
[6] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 53.
[7] Vgl. ebenda II 258f.
[8] Vgl. ebenda II 217f.
[9] Vgl. ebenda II 45f.
[10] Vgl. ebenda II 209ff. 152ff. und Papsturkunden in Spanien I 184.
[11] Im Anuario de Historia del Derecho Español III (1926) 200ff.
[12] Vgl. Papsturkunden in Spanien II 342.
[13] Vgl. Papsttum und katalanischer Prinzipat S. 60f.

und 1134, in denen er die drei Orden vom Heiligen Grabe, von Sankt Johann und vom Tempel zu Erben seines Reiches einsetzte; ihnen wollte er den Kampf mit den Ungläubigen übertragen. In Ausführung dieser Testamente erhielten sie von Raimund Berengar IV. Städte, Kastelle und Besitzungen im ganzen Reich zugewiesen, aus denen sich bald eine eigentümliche Organisation bildete, ähnlich wie in Portugal. Man weiß auch, welch hoher Gunst die Templer und Johanniter bei den Päpsten seit Innocenz II. sich erfreuten, am meisten aber bei Alexander III., welche Fülle von Privilegien sie erhielten; man wußte in Rom, was sie für das Papsttum bedeuteten[1].

Das ist es überhaupt, was diesen Forschungen in Spanien einen besonderen Reiz verleiht, wenn man sieht, wie im Laufe eines halben Jahrhunderts das ganze Land, vornehmlich aber das Reich von Aragon, systematisch in das römische System eingegliedert wurde. Der Historiker weiß, daß diese sich immer mehr verstärkende Einwirkung von Rom auf die kirchlichen und staatlichen Verhältnisse des Landes ein Faktor von größter Bedeutung in der spanischen Geschichte auch der folgenden Jahrhunderte gewesen ist.

Anhang.

I.

König Peter I. von Aragon und Pamplona an P. Urban II.: versichert ihn seiner Treue und seines Gehorsams nach dem Vorbild seines Vaters, des Königs Sancho; beklagt sich bitter über seine Landesbischöfe, besonders über den Bischof (Peter) von Jaca, der das der römischen Kirche tradierte und von P. Alexander II. gelegentlich der Romreise des Abtes Aquilinus privilegierte Kloster San Juan de la Peña, um dessentwillen auch dessen Nachfolger, Abt Sancho, mit dem Bischof (Garcia) von Jaca nach Rom gegangen, und jüngst der Abt Aimerich von seinem Vater, König Sancho, mit der Bitte um Erneuerung des Privilegs gesandt worden sei, unerhört bedrücke, ebenso wie auch die königlichen Kapellen; bittet um ein Schutzprivileg für das Kloster und seine dem Papst tradierten Kapellen; beschwert sich ferner darüber, daß die Bischöfe auf Grund einer angeblichen Verfügung des Papstes von den niederen Eigenkirchen seiner Ritter den ganzen Zehnten verlangen. (1095)

Liber goticus des Klosters San Juan de la Peña saec. XII ex.-XIII in. fol. 109' Zaragoza, Biblioteca de la Facultad de Derecho [B]. — Liber feudorum saec. XII ex. fol. 3 Barcelona, Archivo de la Corona de Aragon Reg. t. 1 [C]. — Ferner im Lumen ecclesiae s. Mariae de Alquezar saec. XIV fol. 5' Alquezar, Archivo parroquial und in jüngeren Abschriften. — Edd. Briz Martinez, *Historia de la fundacion y antiguedades de San Juan de la Peña y de los reyes de Sobrarve, Aragon y Navarra (1620) p. 673 aus B und* J. v. Pflugk-Harttung, *Iter italicum (1883) S. 137 n. 44 aus einer inkorrekten jüngeren Abschrift in der Biblioteca nazionale in Florenz XXXVII p. 89 (aus C).*

Darauf folgt die bekannte Fälschung JL. † 5562.

VRBANO tocius sancte ecclesie preceptori equissimo, domino suo omni remota simulatione dilectissimo, Petrus Dei gratia Aragonensium[a] atque Pampilonensium rex semper fidele seruicium amorisque fidelissimi indissolubile uinculum. Nouerit paternitas uestra, dilectissime mi domine, me semper uestrum fidelem seruum et amicum ad omnia[b] precepta uestra exequenda indubitanter existere, presertim cum pater meus, uester fidelis

---

[a] Aragon. Dei gratia *BC*. [b] omnia me *C*.

[1] Das grundlegende Werk über die Johanniter und Templer im nördlichen Spanien ist das stoffreiche Buch von Joaquin Miret y Sans, Les cases de Templers y Hospitalers en Catalunya (Barcelona 1910).

seruus, quis[a] maiorem dominum excepto Deo, cuius se seruum et amicum[b] efficeret, in toto mundo non inueniebat, Romani pontificis se ipsum dominatui subdiderit atque etiam singulis annis ex censu quingentorum[c] aureorum sese tributarium a temporibus pape Gregorii usque ad obitum suum fideliter exhibuit[d], ea nimirum intentione ut uestra sanctissima[e] auxiliaretur intercessione, uegetaretur benedictione, peccatorum suorum uestra purgaretur absolutione atque ad uniuersa aduersancia protectione uestra tutior permaneret. Hoc autem totum Sancius rex, uester humillimus[f] et obediens filius, in uita sua habere bonitatis uestre respectu promeruit, modo autem eius animam orationum absolutionisque uestre subsidio adiutam oppido esse non diffidimus. Cuius ergo sequens auctoritatem[g], in omnibus bonis Deo iuuante paterne tradicionis emulator bonus esse desiderans, me ipsum dominatui uestro subdidi et nullum alium dominum excepto Deo sanctisque[h] eius habere elegi eadem ductus qua etiam pater intentione. Set modernis temporibus meis, quod nunquam patri meo accidit, episcopi regionis mee in me insurgunt[i], maxime autem episcopus Iacensis, quos tamen[k] ob reuerenciam uestram tolerare pacienter disposui. Monasterium namque sancti Iohannis in[l] Penna, quod mihi preclarum esse ante omnia[m] non dubium est, multis uexationibus uehementer[n] inpugnat, quod pater meus, cum antea frueretur quietudine, Romane sedi tributarium effici uoluit idemque beato Petro eiusque uicariis contulit, ut maiori libertate decoraretur et robustius contra omnes aduersarios perpetim efficeretur. Unde Sancius rex, pater meus, qui in eodem quiescit monasterio et auus meus multique de genere nostro[o], nec non et ipse ego[p] sepulture locum una cum patribus meis[q] habere dispono, destinauit Romam[r] quendam religiosum abbatem nomine Aquilinum genibus[s] Alexandri pape, a quo satis utile priuilegium accepit[t] super libertate predicti cenobii. Quo abbate[u] defuncto abbas Sancius uir prudentissimus cum episcopo Iacensi patruele[v] meo iterum[w] Romanum adiit[x] antistitem super quibusdam causis iam[y] dicti monasterii tandemque scripto interueniente[z] finem causis inposuerunt. Temporibus idcirco uestris[aa] uenerabilem abbatem Aimiricum maiestati uestre rex Sancius suis[bb] cum litteris direxit, quibus pietatem uestram obsecrabat, ut tale priuilegium a uobis sanctus Iohannes acciperet, ne ultra aliquam uexationem[cc] sustineret. Quod quidem fecistis. Set iam dictus episcopus Iacensis[dd] exigit tale quid a uestro monasterio, quod usque ad presens, ex quo extitit[ee] fundatum, nulla persona[ff] episcoporum noscitur uel etiam tetigisse[gg]. Inde autem maximam nobis admirationem ingerit, quod quicquid nobis contrarii faciat, quod non credimus, ex precepto uestro se facere confiteatur. Capellas quoque meas episcopi nostri, precipue uero Iacensis, cum ceteris indiscretior sit, inquietare inpugnando non differunt, que in confinio utriusque terre paganorum et[hh] christianorum[ii] site sunt, quibus in locis frequencius quam alibi immoror propter assiduitatem belli[kk], quod inter nos atque paganos exercetur: de quibus paucis capellis priuilegia uestra ad perpetuam libertatem earundem gratia uestra penes nos habemus. Set quid multa? Prolixum ualdeque laboriosum est referre, quantas aduersitates super his, que nobis[ll] commissa et uestra sunt uestrisque priuilegiis premunita[mm], nichil fere[nn] nobis proficientibus a nostris[oo] episcopis sustineamus. Quapropter ad amplissimum misericordie uestre sinum confugientes uestre

---

[a] C, fidelis et (seruus quis *fehlt*) B. [b] C, et amicum *fehlt in* B. [c] D. C. [d] exibuit B. [e] C, sanctissimus B. [f] humilissimus C. [g] auctoritates C. [h] et sanctis C. [i] C, surgunt B. [k] cunctos C. [l] de C. [m] mihi ante omnia preclarum esse C. [n] C, uehementer *fehlt in* B. [o] C, de generatione nostra B. [p] ego ipse C. [q] una cum patribus meis *fehlt in* C. [r] Rome B. [s] C, temporibus B. [t] accepit priuilegium C. [u] C, abbate *fehlt in* B. [v] aunuculo C. [w] ter C. [x] C, adierunt B. [y] iam *fehlt in* C. [z] interuenienti BC. [aa] C, nostris B. [bb] suisque C. [cc] uexationem aliquam C. [dd] Iacensis episcopus C. [ee] fuerat C. [ff] C, nullus *fügt* B *hinzu*. [gg] tetigisset C. [hh] et *fehlt in* BC. [ii] C, a christianis B. [kk] assiduum bellum C. [ll] a nobis C. [mm] commissa et premunita sunt uestrisque priuilegiis C. [nn] refferre C. [oo] C, uestris B.

benignitatis imploramus auxilium, quatinus super huiuscemodi respiciatis et peticionibus[a] et supplicationibus nostris annuatis atque priuilegium tale nobis tribuatis, ut[a] monasterium sancti Iohannis et capellas[b] nostras regimini uestro[c] specialiter traditas tali uirtute sint[d] munite, ut amodo nullam possint infestacionem sustinere solique Deo et nobis gratanter ualeant obsequium prestare, et nobis[d] impugnantes[e] summopere precor sic[f] expugnetis, quatenus[g] amodo eadem loca inquietare perhorrescant. De ceteris item monasteriis tocius regni mei paternitatem uestram supplex efflagito, ut ea ab oppressione episcoporum liberare dignemini. Id etiam inter cetera non mihi tacendum est, quod nouum et inauditum apud nostrates et nobis graue uidetur[h], uidelicet de nostris militibus nocte dieque cum gente pagana dimicantibus, a quibus nuper[i] propriorum prediorum ecclesias non parrochitanas presules[k] conantur[l] auferre, talem asserentes sentenciam a uobis accepisse, cum ab uniuersis parrochitanis ecclesiis omnem decimationem et quicquid ad ecclesiam pertinet, quod non ita[m] fit aliis in regnis, possideant. Quodsi eos, ut querunt, a propriis honoribus expulerint, restat ut mendicitati dediti dimissa milicia, que absque pecunia exerceri non potest, per totum mundum euagentur. Valeat[n] et diu nobis superstes maneat uestra sanctitas[n].

II.

König Peter I. von Pamplona und Aragon an P. Urban II.*: übersendet durch den Abt (Frotard) von Saint-Pons de Thomières als schuldigen Zins für die beiden letzten Jahre 1000 Mankusen und bittet um ein die neuen Grenzen des Bistums Roda bestätigendes Privileg für den Bischof Poncius, namentlich mit Barbastro, Alquezar, Monzon, Chalamera und Almanara, endlich um eine Bestätigung der von dem Bischof Raimund Dalmatii in Roda eingerichteten Kanonika. (1099)*

Kopie auf dem größeren Rotulus saec. XII n. 6 Lerida, Archivo de la Catedral (Archivum Rotense n. 73) und im Cartulario mayor von Roda saec. XII pag. 4 ebenda. — Edd. J. Villanueva, *Viage literario a las iglesias de España XV 361 n. 68; España Sagrada XLVI 244 n. 12;* J. Fr. Yela, *Documentos reales del archivo de Roda anteriores al siglo XIII in den Memorias de la Facultad de Filosofia y Letras de la Universidad de Zaragoza I (1923) 321.*

Diese Supplik zu erfüllen, kam Urban II. nicht mehr dazu. Das tat sein Nachfolger Paschal II mittels Privilegs vom 26. April 1100 JL. 5834, das sich vielfach wörtlich an den Wortlaut dieses Schreibens anschließt.

Gloriosissimo atque serenissimo domino pape Vr. P. gratia Dei rex Pampilonensium et Aragonensium se ipsum. Quoniam, excellentissime domine, Sancius rex, pater meus, deuotus semper erga uestram et apostolicam sedem existens annuatim quingentos manchones pro censu uobis persoluebat, eo quod omne regnum suum sub protectione beati Petri posuerat[o], uolo et ego, in quantum potero, bonam illius uoluntatem penes uos imitari, mittendo paternitati uestre pro censu duorum annorum mille manchones per legacionem domni abbatis sancti Poncii, ut Deus per meritum sanctorum apostolorum suorum Petri et Pauli me tueri dignetur semper in omnibus et auxiliari. Cum igitur, sicut dixi, tam pater meus quam ego regnum nostrum sub iure moderaminis et tuicionis uestre posuerimus, precor obnixe clemenciam uestram, ut episcopatum illum, in quo est Rota, qui longo iam tempore angustis terminis ob Sarracenorum occupacionem conclusus est, secundum

[a] peticionibus — tribuatis ut *fehlt in C.* [b] C, ecclesias *B.* [c] nostro *C.* [d] sint — nobis *fehlt in C.* [e] per uestram sentenciam impugnantes *C.* [f] sic *fehlt in C.* [g] quod *C.* [h] et monstri uidetur simile *C.* [i] de *fügt B ein.* [k] C, plures *B.* [l] C, cimentur *B.* [m] C, ita *fehlt in B.* [n] Valeat — sanctitas *fehlt in C.* [o] posuerit *c.*

metas illas, quibus eum undique Raimundus Dalmacii episcopus et alii successores eius tenuerunt, teneat et possideat per uestre auctoritatis corroborationem tam iste domnus Poncius episcopus, qui modo preest gratias Deo canonice ordinatus, quam alii successores eius in perpetuum cum his etiam omnibus, que de terra paganorum ibi addidimus. In primis Barbastram cum terminis suis, Alchezar, Montionem, Calameram, Almanara, unumquodque horum cum terminis suis, et quicquid deinceps infra metas huius episcopatus tam nos quam alii principes uel iam cepimus uel in futurum per Dei auxilium ceperimus, prout melius tractare potero cum consilio predicti domni abbatis Tomeriensis atque etiam domni archiepiscopi Toletani legati uestri[1]. Denique supplex rogo, positis pro mercede uestra in principio et fine que in priuilegio poni debent, ut omnes ecclesias illius episcopatus secundum sanctorum canonum institutiones in huius prefati domni Poncii episcopi ac successorum suorum potestate et ordinacione ponatis. Si uero aliquos ecclesiasticos honores cum consilio uel fauore clericorum suorum monasteriis concesserit, concedat hoc quoque et confirmet auctoritas uestra[a] in decreto uestro super hoc nobis caritatiue transmisso[2]. Canonicam sane regularium clericorum, quam sepe dictus Raimundus episcopus apud Rotam instituit[3] uel iste melius instituere uoluerit, quamdiu annuente Domino sine contagione peculiari[b] regulariter uixerint, ab omni hominum infestacione liberam esse et queque illis iuste a nobis uel aliquo collata sunt uel fuerint, permanere integra decernite. Hec ad utilitatem et augmentacionem episcopatus pauperis actenus et angusti ut corroborando et confirmando sigillo uestro muniatis, suppliciter exoramus, quatenus sic in omnibus caritatem uestram circa nos firmissimam cognoscamus. Val(ete).

---

a *hier fehlt wohl* sicut. b peculiaris c.

1 Erzbischof Bernard von Toledo.
2 Gemeint ist wohl Urbans II. »Dekret« JL 5777.
3 Durch die Urkunde vom 12. November 1092 bei Ramon de Huesca, Teatro historico IX 445 n. 9.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 5

DAS PAPSTTUM UND PORTUGAL IM ERSTEN JAHRHUNDERT DER PORTUGIESISCHEN GESCHICHTE

VON

Dr. CARL ERDMANN

IN ROM

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. Kehr in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 28. Juni 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 18. September 1928.

Einleitung.

Die Ausdehnung des päpstlichen Einflußbereichs über den Westen der iberischen Halbinsel fällt in die Zeit vom Ende des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Vor Gregor VII. bestanden keine Beziehungen zwischen Rom und dem galicisch-lusitanischen Klerus; nach Alexander III. aber war die Eingliederung Portugals in den Gesamtorganismus der römisch-katholischen Kirche eine vollendete Tatsache. In dem gleichen Zeitraum hat sich die portugiesische Sonderexistenz gebildet. Erst im Jahre 1095 wird die Grafschaft Portugal von Galicien abgetrennt und, noch als Glied des Königreichs Leon, dem Grafen Heinrich von Burgund verliehen. Neunzig Jahre später hinterließ sein Sohn Alfons I. Portugal als ein selbständiges Königreich, an dessen Unabhängigkeit alle Stürme der Jahrhunderte bis heute nichts geändert haben. Man mag das Zusammentreffen dieser Geschehnisse für noch so zufällig halten: sicher ist, daß es eine bedeutsame Verknüpfung der Tatsachen und treibenden Kräfte herbeigeführt hat.

Es ist bekannt, daß der erste König von Portugal sein Land zu einem zinspflichtigen Eigentum der römischen Kirche machte. Bekannt ist auch das Motiv dieser Oblation: sie sollte die Selbständigkeit Portugals gegenüber dem benachbarten kastilianischen Reich sicherstellen. Da nun dieser Akt von allen damaligen Wechselbeziehungen zwischen der Kurie und Portugal fast das einzige ist, was bislang Beachtung fand, hat er in seiner Isolierung zu der Meinung verführen können, als habe das Papsttum ein besonderes Interesse und deshalb einen aktiven Anteil an der Ausbildung der portugiesischen Selbständigkeit gehabt. Ein tieferes Eindringen in den Stoff bestätigt diese Auffassung jedoch nicht. Im Gegenteil: die Kurie erstrebte damals auf der iberischen Halbinsel als oberstes Ziel die »Zusammenfassung aller Kräfte zum Kampf gegen die Ungläubigen«[1] und hat sich deshalb der Entstehung der portugiesischen Selbständigkeit lange Zeit hemmend in den Weg gestellt. Für Portugal war das ein Faktor von allergrößter Bedeutung. Auch wenn sich die Päpste unmittelbarer Eingriffe in die Verhältnisse der weltlichen Staaten enthielten, so war doch ihre Autorität auf der Halbinsel so groß, daß die Gewährung oder Verweigerung ihrer Anerkennung für jedes jener kleinen Reiche von entscheidender Bedeutung sein mußte. Wichtiger noch war etwas anderes. Sowenig wie die deutschen Könige konnten die portugiesischen Herrscher auf die Mitarbeit der kirchlichen Organe, insonderheit des Episkopats, verzichten. Unterstand und gehorchte der portugiesische Klerus kastilianischen oder leonesischen Kirchenfürsten, so war auch die staatliche Loslösung Portugals von den Nachbarreichen aufs äußerste erschwert. Die kirchliche Organisation aber hing von den Päpsten ab. Von ihnen die Anerkennung der staatlichen und die Schaffung der kirchlichen Selbständigkeit zu erlangen, das mußte das letzte Ziel des portugiesischen Unabhängigkeitsstrebens sein.

---

[1] P. Kehr, Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon (Abhandlungen der Preuß. Akad. d. Wissensch., Berlin 1926, Phil.-hist. Kl. Nr. 1, im folgenden zitiert als: Kehr, Prinzipat) S. 52.

So werden wir durch unseren Stoff geradeswegs in das Zentrum der damaligen Entwicklung Portugals hineingeführt. Pläne und Erfolge des Gründers der portugiesischen Dynastie, des Grafen Heinrich von Burgund, und seines Sohnes Alfons, des ersten Königs von Portugal, erfahren so eine neue Beleuchtung. Auch können wir der portugiesischen Geschichte eine bedeutende, noch kaum gewürdigte Gestalt wiedergewinnen in der Person des Erzbischofs Johannes Peculiaris von Braga, auf dessen Schultern durch vier Jahrzehnte hindurch fast die ganze Last der Verhandlungen mit Rom gelegen hat, und als dessen Werk wir es großenteils ansehen können, wenn Portugal schließlich durch die päpstliche Anerkennung die Sicherung seiner Selbständigkeit und zugleich die kirchliche Gleichberechtigung mit den Nachbarn errungen hat. Für die Geschichte des Papsttums andererseits erscheinen alle diese Fragen zunächst als peripherisch. Aber die Art, wie die Kurie das weit entfernte Ländchen mehr und mehr in ihren Wirkungs- und Herrschaftsbereich hineinwachsen läßt und in dieser Richtung beständig Fortschritte erzielt, so sehr sie auch sonst manchmal den territorialen Bestrebungen der Portugiesen entgegenarbeitet, ist doch recht charakteristisch und bereichert unsere Kenntnis der Politik des mittelalterlichen Papsttums nicht unwesentlich.

Abschließendes freilich will und kann diese Arbeit nicht geben. Das wäre nach dem Stande der Forschung ein unmögliches Unterfangen. Sie will nur versuchen, zum ersten Mal durch eine terra incognita hindurch einen Pfad zu bahnen. Denn an Vorarbeiten herrscht großer Mangel, und eine beträchtliche Schwierigkeit liegt weiter darin, daß wir die erzählenden Quellen für unser Arbeitsgebiet fast völlig entbehren. Die Viten des hl. Gerald, des Erzbischofs von Braga, und des hl. Tello, des Gründers von S. Cruz de Coimbra, sowie die Historia Compostellana, die nebenher auch für Portugal einiges abwirft, geben uns hin und wieder eine Einzelnotiz, nicht aber, wie wir es sonst von den erzählenden Quellen gewöhnt sind, den Faden der historischen Ereignisse selbst. Die eigentliche geschichtliche Entwicklung, ja größtenteils auch die einfache Erzählung des Tatsachenverlaufs, muß aus den Urkunden herausgelesen und zusammengestellt werden, eine Schwierigkeit, die jeder zu würdigen vermag, der einen solchen Versuch schon gemacht hat. Denn die unentbehrliche Vorbedingung dafür ist die möglichst restlose Sammlung des vorhandenen urkundlichen Materials, in diesem Falle der Portugal betreffenden Papsturkunden, eine Arbeit, die ich für das Unternehmen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen ausgeführt habe und deren Ergebnis bereits vorliegt[1]. Diese Arbeit war um so notwendiger, als noch nicht einmal die Hälfte der erhaltenen Urkunden früher bekannt war. So mag die folgende Abhandlung zugleich als Kommentar zu dem neugefundenen urkundlichen Material dienen; sie versucht aber doch vor allem, ein zusammenhängendes Geschichtsbild zu vermitteln.

§ 1. Die ersten Beziehungen zwischen Rom und Portugal.

Im Sommer 1084, als Gregor VII. vor dem Zorn der Römer zu den Normannen hatte fliehen müssen, sandte er seinen Vertrauten Jarento, den Abt von St. Bénigne in Dijon, nach Coimbra zum Grafen Sisnand[2]. Noch niemals, soweit unsere Kenntnis reicht, war ein Sendling Roms bis hierher vorgedrungen. Die Gedanken und Pläne Gregors aber erreichten auch in jenem Augenblicke noch den äußersten Westen Europas, so wie sie sich schon immer nach dem fernen Osten gerichtet hatten.

---

[1] C. Erdmann, Papsturkunden in Portugal (Abhandlungen d. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl., N. F. XX 3, Berlin 1927), im folgenden zitiert: Papsturk. in Port.

[2] Hugo von Flavigny, MG. SS. VIII 463.

Coimbra war der wichtigste Ort desjenigen Gebietes, für das sich damals der Name Portugal einzubürgern begann. Die Besonderheit der dortigen Zustände wird Gregor vor Augen gehabt haben, als er seinen Legaten entsandte.

Nur die südliche Hälfte des heutigen Portugal, bis etwa zum Mondego, war durch die arabische Invasion in langdauernden Besitz der Muslime gekommen. Die nördliche Hälfte war durch den bald einsetzenden Gegendruck der asturischen Könige schon im 8. Jahrhundert zwar nicht zurückgewonnen, aber völlig verwüstet und entvölkert worden, so daß sie als ein großes menschenleeres Grenzgebiet *nullius domini* die feindlichen Völker trennte[1]. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begann dann eine erfolgreiche Neubesiedelung von Norden her, die sich noch durch fast das ganze 10. Jahrhundert fortsetzte. Die alten Bischofsstädte Braga, Viseu, Porto, Coimbra und Lamego wurden wiederaufgebaut und zum Teil sogar als Bistümer eingerichtet. Politisch aber war das Land ein Teil des Königreiches Leon, durch die verschiedenen Erbteilungen manchmal von diesem abgetrennt, aber doch immer wieder mit ihm vereinigt. Die kirchlichen und kulturellen Verhältnisse werden wir uns höchst primitiv vorzustellen haben. Die Bischöfe, soweit wir von solchen wissen, scheinen nicht in ihren Diözesen residiert, sondern sich am Hof der Könige im Norden des Reichs aufgehalten zu haben. Zwar bestanden einige Klöster, deren bekanntestes Lorvão ist, aber ihre Wirksamkeit auf kulturellem Gebiet wird schwerlich weit gegangen sein. Handschriften portugiesischen Ursprungs kennen wir vor dem 12. Jahrhundert überhaupt nicht, und die nicht sehr zahlreichen erhaltenen Urkunden zeigen einen großen Tiefstand der Schriftsprache. Von Beziehungen zum Papsttum hören wir nichts. Das Schweigen der Quellen besagt zwar bei der Dürftigkeit der Überlieferung nur wenig; aber nichts berechtigt uns, das Bestehen solcher Beziehungen anzunehmen.

Am Ende des 10. Jahrhunderts trat ein Rückschlag ein: die Muslime drangen bis etwa zum Douro vor und verheerten auch den äußersten Norden Portugals, der noch christlich blieb, in häufigen Zügen. Kein einziges Bistum blieb bestehen. Erst nach der Mitte des 11. Jahrhunderts gelang es Ferdinand dem Großen von Leon, das Verlorene wiederzugewinnen. Das entscheidende Ereignis war die Einnahme Coimbras, die man ins Jahr 1064 zu setzen pflegt. Damit war die nördliche Hälfte Portugals, bis über den Mondego hinüber, endgültig in den Besitz der christlichen Spanier gekommen, während die südliche Hälfte, von einem vorübergehenden Vorstoß der Christen abgesehen, maurisch blieb. Dies ist die militärische Lage, die wir bis zum ersten Drittel des 12. Jahrhunderts vorauszusetzen haben. Die Söhne Ferdinands bemühten sich erfolgreich um eine fortschreitende Besiedelung ihres Gebiets. Etwa 1070 oder 1071 wird Braga wieder als Bistum eingerichtet, zehn Jahre später auch Coimbra.

Es waren aber schwierige und eigenartige Verhältnisse, unter denen die beiden einzigen Bischöfe Portugals ihr Amt zu führen hatten.

Von den fünf Metropolen, die in der spanischen Kirche vor dem Arabereinfall bestanden hatten, Tarragona, Toledo, Braga, Merida und Sevilla, war Braga die erste, die wieder einen Bischof erhielt. Jahrhundertelang scheint die nordspanische Kirche ohne Metropolitanverband gewesen zu sein. Aber die grundsätzlichen Rechte Bragas, das das Haupt der Kirchenprovinz Galicien gewesen war, also seine Jurisdiktion über den ganzen Nordwesten der Halbinsel bis hin zum Douro oder auch über diesen hinaus erstreckt hatte, waren nicht in Vergessenheit geraten. Schon in den ersten Pontifikatsjahren des Bischofs

[1] Vgl. hierzu und zum folgenden die Aufsatzreihe, die L. Gonzaga de Azevedo unter dem Titel »Idade media. Notas de historia e critica« in der Zeitschrift Broteria. Ser. Vulgar. XXI—XXII (1923—24) und Ser. Fé, scienc. etc. I—III (1925—26) veröffentlicht hat.

Pedro von Braga (etwa 1070—1093) finden wir Urkunden, die von einer *cathedra metropolitana* sprechen[1]. Aber von einer Durchsetzung solcher Ansprüche konnte keine Rede sein. Stadt und Diözese hatten durch die lange Kriegszeit so gelitten, daß das Bistum selbst nur mit Mühe seine Existenz fristen konnte. Es gelang dem Bischof auch nur unvollkommen, die Güter und Parochien, die zu seinem Sprengel gehörten, in seine Gewalt zu bringen. Zwar die Kirche von Lugo, der das Bragaer Gebiet *desolationis tempore* verliehen worden war[2], hatte ihren Besitz zurückgegeben; Bischof Vistrarius von Lugo hatte selbst bei der Wiedereinrichtung Bragas mitgewirkt, und die nachträglichen Beschwerden seines Nachfolgers Amor blieben wirkungslos[3]. Aber auch andere Bistümer hatten in den Jahrhunderten der Verwüstung Rechte auf Bragaer Gebiet erhalten. Der Bischof von Astorga hielt die Parochien von Ledra, Aliste und Bragança in seinem Besitz[4], der Bischof von Santiago de Compostela beanspruchte sogar die Hälfte der Stadt Braga selbst mit den Kirchen St. Victor und St. Fructuosus[5], während der Bischof von Mondoñedo Rechte auf das vor den Toren Bragas gelegene Dume geltend machte[6]. All das hätte sich zurückweisen lassen, wenn Braga einen Rückhalt an der Staatsgewalt gehabt hätte. Allein Bischof Pedro, noch von König Sancho erhoben, stand bei dessen Bruder und Nachfolger Alfons VI. nicht in Gunst. So spielte denn dasjenige Bistum, das auf der ganzen Halbinsel die höchsten Prätentionen hatte und von dem die organisatorische Zusammenfassung wenigstens des Westens hätte ausgehen können, im spanischen Episkopat die Rolle des Aschenbrödels.

Anders sah es in Coimbra aus[7]. Hier hatte der Bischof Paternus (etwa 1080—1087) seine Diözese zwar nicht vollständig in seinem Besitz, da sie teilweise noch von den Mauren besetzt war. Dafür aber waren die Sprengel von Viseu und Lamego dem Coimbraer Bischof unterstellt. Coimbra selbst hatte jedoch durch die sieben Jahrzehnte moslemitischer Herrschaft, der es vor nicht allzu langer Zeit erst entrissen war, ein stark maurisches Gepräge erhalten. Das mozarabische Element war in Stadt und Umgebung stark vertreten, überwog wohl zunächst überhaupt. Der Graf von Coimbra, Sisnand — er bezeichnete sich selbst meist als Alvazir oder Consul —, hatte ursprünglich, wenn auch als Christ, unter maurischer Herrschaft gelebt und war aus dem Dienst des Ibn Abad in den Fernandos des Großen und seiner Söhne übergetreten. Ähnlich lag es bei Bischof Paternus selbst: er war zuvor Bischof in der noch maurischen Stadt Tortosa gewesen, ist also wohl gleichfalls als Mozaraber anzusprechen. Wir finden in jenen Jahren außerdem noch verschiedentlich fremde Bischöfe in Coimbra anwesend, offenbar derselben Herkunft[8]. Wie stark nun die Unterschiede zwischen dem mozarabischen und dem römisch-katholischen Christentum waren, ist bekannt. Die Verbindung dieses am weitesten nach Süden vorgeschobenen Postens mit der abendländischen Gesamtkirche kann danach kaum sehr eng gewesen sein.

Woher wohl Gregor von diesen Verhältnissen Kunde bekommen haben mag? Wir wissen es nicht. Mindestens aber über die Person des Grafen Sisnand war der Papst

---

[1] Urkunde von 1072 März 4 (Distriktsarchiv Braga, Liber Fidei fol. 30 n. 75): *cathedre Bracarensis metropolitane;* Urkunde von 1073 August 3 (ebenda fol. 27 n. 66): *baselica metropolitana.*

[2] Die Urkunden für Lugo stehen bei Risco, España Sagrada XL 369ff. n. 15—21, einige davon auch im Bragaer Liber Fidei, doch scheinen mir nicht alle frei von Verdacht hinsichtlich ihrer Echtheit.

[3] S. die »Chronica de Braga«, Liber Fidei fol. 11' n. 20, gedruckt (ohne die Zeugenliste) bei A. Brandão, Monarchia Lusitana III lib. 8 c. 5 fol. 10'. España Sagrada XL 190.

[4] Papsturk. in Port. S. 159 n. 6.

[5] Chronica de Braga s. o. Papsturk. in Port. S. 158 n. 5. Historia Compostellana lib. 1 c. 15 (Esp. Sagr. XX 36f.).

[6] Papsturk. in Port. S. 111 und S. 157 n. 4.

[7] Über Coimbra und den Grafen Sisnand vgl. jetzt besonders Gonzaga de Azevedo in Brotoria, Ser. Fé etc. III (1926) 177—187.

[8] Papsturk. in Port. S. 161 n. 9.

orientiert, denn an diesen war das Empfehlungsschreiben gerichtet, mit dem Abt Jarento ausgerüstet wurde. Man braucht keinen besonderen Scharfsinn, um den Zweck der Legation Jarentos zu erraten: offenbar sollte eine erste Verbindung hergestellt, die Angliederung des fernen Grenzlandes an den Organismus der römischen Kirche vorbereitet werden. Auch war es sicher kein Zufall, daß Gregors Wahl gerade auf einen Abt fiel: hier, wo es sich nicht um ein größeres politisches Unternehmen handelte, sondern um Kleinarbeit auf einem noch allgemein zurückgebliebenen Gebiet, konnte der Anfang am leichtesten beim Mönchtum gemacht werden. Eine Erneuerung der Klöster im Sinne der französischen Reformklöster konnte hier wie anderwärts die Grundlage für die Festsetzung des römischen Einflusses bilden[1]. Dazu sollte dann sicherlich die Einführung des römischen Ritus kommen, um die sich Gregor, wie bekannt, in ganz Spanien eifrig bemüht hat. Die Entsendung Jarentos war ein Glied des gregorianischen Gesamtprogramms und sollte dazu mithelfen, Spanien in das Eigentum des heiligen Petrus, dem es ja angeblich immer gehört hatte, überzuführen.

Jarento aber hat den erhaltenen Auftrag nicht ausgeführt. Er gelangte zunächst nach Frankreich und entschloß sich, zuvor sein Kloster in Dijon aufzusuchen, wo ihn wichtige Geschäfte längere Zeit aufhielten. Dann kam die Nachricht vom Tode Gregors, und seitdem ist von der Legation nicht mehr die Rede[2]. Das Versäumnis hat sich gerächt. Fünfzig Jahre sollten vergehen, bis das portugiesische Klosterwesen die Verbindung mit Rom aufnahm, und noch im ganzen 12. Jahrhundert hat die Kurie an den Klöstern in Portugal nur einen unvollkommenen Rückhalt gehabt.

Doch auch für die Entwicklung des portugiesischen Episkopats war das Fehlen einer frühzeitig gewonnenen Fühlung mit Rom nachteilig. Das zeigte sich schon nach wenigen Jahren.

Das epochemachende Ereignis der spanischen Kirchengeschichte im 11. Jahrhundert war die Einsetzung des Toledaner Primats. Das denkwürdige Privileg, das Urban II. dem Erzbischof Bernard von Toledo am 15. Oktober 1088 verlieh und gleichzeitig durch mehrere Begleitschreiben weithin bekanntmachte[3], rief im spanischen Episkopat alsbald eine allgemeine Bewegung hervor. Es ist zwar niemals festgelegt worden, worin die Primatialrechte Toledos im einzelnen bestehen sollten. Nach der damaligen Theorie war der Titel des Primas gleichbedeutend mit dem des Patriarchen und bezeichnete die höchste Stufe in der Hierarchie: so wie eine Gruppe von Bischöfen einem Metropoliten, so unterstand eine Gruppe von Metropoliten einem Primas, die Primaten ihrerseits nur dem Papst[4]. Aber das konnte im Falle Toledos, zunächst wenigstens, nicht die eigentliche Meinung sein, denn es gab damals außer dem Toledaner selbst, dessen Erzbistum soeben wiederhergestellt worden war, in ganz Spanien noch keinen einzigen Metropoliten. Deshalb wurde auch im Wortlaut des Primatsprivilegs der Primas unmittelbar zu den Bischöfen in Beziehung gesetzt[5]. In der Enzyklika, die an den spanischen Episkopat erging, wurde dies Verhältnis näher dahin erklärt, daß der Primat stellvertretende Metropolitanrechte

[1] Vgl. Kehr, Prinzipat S. 35 f. u. S. 53.

[2] MG. SS. VIII 465 ff.

[3] JL. 5366, 5367, 5370, 5371.

[4] Vgl. besonders JL. 5126 und 7576; Kehr, Rom und Venedig bis ins 12. Jahrhundert, in Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XIX (1927) 127.

[5] JL. 5366: *Primatem te universi praesules Hispaniarum respicient et ad te, si quid inter eos questione dignum exortum fuerit, referent.* Die nachfolgende Klausel: (*salvis*) *metropolitanorum privilegiis singulorum* konnte sich nur auf den Erzbischof von Narbonne und dessen Rechte in Katalonien beziehen, vgl. JL. 5417. Auch JL. 5371 bezeichnet Bernard als *primatem episcoporum omnium, qui in Hyspaniis sunt.* Die Adresse der Enzyklika JL. 5370 lautet im überlieferten Text allerdings: *Terraconensibus et ceteris Hispaniarum archiepiscopis*, ist aber offenbar nicht in Ordnung.

einschließen sollte[1], ohne daß für die Zukunft, wenn der normale Metropolitanverband wiederhergestellt sein würde, schon eine Entscheidung über das Verhältnis zwischen Primas und Metropoliten getroffen war.

Wem auch immer die Initiative zu diesem Schritt zukommt: es war ein glänzender Schachzug der Kurie. Nicht nur war in der neuen Hauptstadt des kastilianisch-leonesischen Reichs, das jetzt die Hauptmacht Spaniens war, die natürliche Zentrale für die spanische Kirche geschaffen und in der Person des Erzbischofs Bernard, des Landsmanns und Ordensgenossen des Papstes, der rechte Mann gewählt, um den spanischen Episkopat im römischen Sinne zu organisieren. Es war auch ein höchst wirksamer Anreiz für die spanischen Bischöfe gegeben, sich direkt mit dem Papste oder wenigstens mit den päpstlichen Legaten in Verbindung zu setzen. Denn vielen von den Bischöfen, die bis dahin frei und gleichberechtigt nebeneinander gestanden hatten, war die Unterwerfung unter den Toledaner, einen Neuling und Ausländer, natürlich zuwider. Wo irgend wirkliche oder angebliche Rechte auf Metropolitanstellung oder doch Exemtion bestanden, da begann es sich jetzt zu regen. Um aber die interimistische Oberhoheit des Toledaners abschütteln zu können, brauchte man das Papsttum. So begann denn die Gliederung der spanischen Kirche zusammen mit ihrem eigentlichen Anschluß an Rom. Man kennt die Entwicklung der Verhältnisse in Katalonien: dort wurde schon 1089 und 1091 die Metropolitangewalt Tarragonas, wenn auch zunächst nur nominell und in Verbindung mit dem Bistum Vich, wiederaufgerichtet, wobei, wie sich später zeigte, bei den Katalanen eine deutliche Opposition gegen den Toledaner Primat mit im Spiele war[2].

Eine unerwartete Wendung aber nahmen die Dinge im Westen der Halbinsel.

Bernard von Toledo verlor keine Zeit, seine neue Machtstellung auch in der Provinz Galicien, insbesondere in der alten Metropole Braga, geltend zu machen. Am 28. August 1089 finden wir ihn in Gemeinschaft mit den Bischöfen Gonzalo von Mondoñedo, Adericus von Tuy und Pedro von Orense in Braga, wo in feierlicher Weise die Kathedrale geweiht wurde[3]. Es ist natürlich, daß Bischof Pedro von Braga im Bewußtsein der eigenen alten Rechte seiner Kirche die Oberhoheit des Toledaners mit Mißvergnügen ansah. Jedenfalls bietet es ein eigenes Interesse, zu sehen, wie der kirchliche Gegensatz zwischen Braga und Toledo, der sich später so eng mit dem politischen Streit zwischen Portugal und Kastilien verbindet und zu Zeiten geradezu ein Exponent des portugiesischen Unabhängigkeitsstrebens wird, schon auftritt zu einer Zeit, wo es ein portugiesisches Staatsgebilde noch gar nicht gab.

Daß sich Pedro in jener Zeit um die Wiedererwerbung der Bragaer Metropolitanstellung und damit um die Befreiung von den stellvertretenden Rechten Toledos bemühte, ist aus bestimmten Andeutungen der Bragaer Quellen mit Sicherheit zu entnehmen[4]. Es wird auch angegeben, daß er auf einer Synode in Gegenwart von Kardinälen — es wird in Wirklichkeit wohl nur ein einziger Kardinal gewesen sein — mit seinen Bemühungen einsetzte. Wir haben dabei wohl an das Konzil von Leon zu denken, das der Kardinallegat

---

[1] JL. 5370: *Qui autem vestrum sine metropolitanis propriis sunt, ipsi (primati) interim velut proprio subesse debebunt.*

[2] Kehr, Prinzipat S. 44ff. und S. 51.

[3] Distriktsarchiv Braga, Gav. 2 de propried. e rendas do Cabido n. 138, vgl. J. A. Ferreira, Fastos Episcopaes da Igreja Primacial de Braga I (Braga 1928) 198. (Das wichtige Werk von Ferreira, das vielfach mit den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit übereinstimmt, an andern Stellen aber auch davon abweicht, konnte erst bei der Korrektur benutzt werden.)

[4] Liber Fidei fol. 49' n. 145, ed. Brandão III lib. 8 c. 5 fol. 12: *ad honorem ecclesiae suae recuperandum vehementer desudavit.* Liber Fidei fol. 11' n. 20, ed. ebenda fol. 11: *Sed predictus Petrus Bracharensis episcopus non fuit talis meriti, ut charus amicus fieri posset regis et ab eo vel a comprovincialibus atque cardinalibus in synodo ad profectum ecclesiae suae aliquid profuturum mereretur impetrare.*

Rainer von S. Clemente, der spätere Papst Paschal II., vermutlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1090 abhielt. Aber Pedros Begehren wurde abgelehnt, vom Könige sowohl, dessen Gunst er ohnehin nicht besaß, wie von den übrigen Konzilsbischöfen, die unter der Leitung Bernards von Toledo standen, und auch vom Kardinal. Da Galicien und Portugal noch zu Kastilien und Leon gehörten, verhinderten politische Gründe die Wiederherstellung Bragas als Metropole. Die kürzlich erst eingesetzte Zentralisation der spanischen Kirche, die ohnehin durch die besondere Organisation Kataloniens schon eine Minderung erfahren hatte, sollte wenigstens innerhalb des kastilianisch-leonesischen Reichs zunächst ungeschmälert aufrechterhalten werden. Auch war die Stellung Bragas noch nicht ausreichend stabil, um den erfolgreichen Bestand einer Metropole zu sichern, und die Person Pedros, der von dem neuen cluniazensisch-reformerischen Kirchenwesen sicherlich nichts wußte, befriedigte wohl auch nicht.

Aber man hatte mit dem Ehrgeiz und Trotz dieses Bischofs nicht gerechnet. Verweigerte ihm der Vertreter des Papstes Urban II. sein Recht, so gab es noch einen Gegenpapst, Wibert von Ravenna, der sich immer noch in Italien, zeitweise sogar in Rom selbst behauptete. Wibert wird hocherfreut gewesen sein, als Bischof Pedro, wahrscheinlich Anfang 1091, bei ihm erschien und um Verleihung des Palliums und eines Metropolitanprivilegs nachsuchte. Denn nun konnte der Gegenpapst sich auch einer Obedienz im fernen Spanien rühmen, wo sich sonst niemand um ihn kümmerte, während Urban II. damals schon lebhafte spanische Beziehungen hatte. Pedros Wunsch wurde alsbald erfüllt: als schismatischer Erzbischof kehrte er in seine Heimat zurück[1].

Es war ein kühnes Unternehmen, dessen Mißlingen sich hätte voraussehen lassen. Daß der Primas Bernard von Toledo gegen den Rebellen und Schismatiker vorgehen würde, war selbstverständlich; und wie sollte Pedro dagegen aufkommen, wenn der König gegen ihn war? Wie lange er sich nach seiner Rückkehr überhaupt noch behaupten konnte, wissen wir nicht. Jedenfalls war das Ende, daß Bernard ihn für abgesetzt erklärte und ihn bis zu seinem Tode in ein Kloster einsperren ließ. Das geschah vielleicht schon auf dem Konzil, das Bernard am 11. April 1092 in Husillos abhielt[2], spätestens wohl aber im Frühjahr 1093. Pedro fand an niemandem eine ausreichende Stütze: Kardinal Rainer hatte doch recht gehabt, wenn er Braga noch nicht für reif zur Metropolitanwürde hielt.

Unter unglücklichen Auspizien also stand der Anfang der römisch-portugiesischen Beziehungen. Die Lage wurde noch dadurch verschlimmert, daß für Braga nach Pedros Beseitigung Jahre der Unordnung und der Verwaisung des Bischofsstuhles kamen[3]. So geschah es auch, daß die nächste günstige Gelegenheit zur Anknüpfung mit dem Papsttum und Auslöschung der Erinnerung an die Wibert-Episode ungenützt vorüberging: der französische Aufenthalt Urbans II. in den Jahren 1095 und 1096 mit den Synoden von Clermont und Nimes. Damals haben zahlreiche spanische, auch galicische Kirchen die Verbindung mit der Kurie aufgenommen oder gefestigt; Dalmatius von Iria-Compostela erwarb für seinen Sprengel, vor alters ein Suffraganbistum Bragas, sogar die Exemtion[4]. Braga aber war

---

[1] Vita b. Geraldi ed. Baluze-Mansi, Miscellanea I 132 c. 6: *palleum et privilegium a papa Clemente accepit.* Pedro selbst unterschreibt nach seiner Rückkehr in Urkunden vom 22. April und 22. Juni 1091 als *archiepiscopus* (Portugaliae Monumenta historica, Diplom. et Chart. I 447 n. 740 und 450 n. 755). Thomas ab Incarnatione, Historia ecclesiae Lusitanae II 182 identifiziert Pedro mit dem Bischof Paulus Muñoz (von Oca), der im Jahre 1074 von Gregor VII. mit einer Empfehlung an Alfons VI. zurückgesandt wurde (JL. 4871), und schließt daraus unter völliger Vernachlässigung der Chronologie, Pedro habe später Buße getan und sei vom Papste wieder in Gnaden angenommen worden. Das ist natürlich reine Phantasie.

[2] Port. Mon. Hist., Dipl. et Chart. I 461 n. 775; in der Datierung ist *tercio* statt *precio* zu lesen.

[3] Vita b. Geraldi a. a. O. c. 3 und 5.

[4] JL. 5601.

trotz seiner alten Rechte nicht vertreten und ging deshalb leer aus. In der Zeit, die sonst für die Angliederung Spaniens an Rom die wichtigste ist, den Pontifikaten Gregors VII. und Urbans II., steht Portugal noch gänzlich beiseite. Ehe darin ein Wandel eintreten konnte, mußte sich erst die allgemeine Lage des Landes wesentlich ändern.

Bislang hatte Portugal ohne jede eigene Organisation zum Königreich Leon gehört. Die Stellung der Grafen Sisnand und Nuno in Coimbra und Porto war keine andere als die ihrer zahlreichen Amtsgenossen in den übrigen Teilen des Reiches Alfons' VI. Das weitere Vordringen nach Süden im Jahre 1093 veranlaßte nun den König, eine Grenzmark zu bilden, indem er eine Gruppe von Grafschaften vereinigte und daraus ein Gebiet schuf, das den Charakter eines besonderen, wenn auch abhängigen Fürstentums erhielt. Zunächst im Jahre 1094 gab er seinem Schwiegersohn Raimund von Burgund ganz »Galicien« bis hinunter zur Maurengrenze. Ende 1095[1] aber trennte er das Gebiet südlich des Miño von Galicien ab und gab es seinem zweiten Schwiegersohn Heinrich von Burgund, dem Vetter Raimunds. Das ist der Anfang der Grafschaft Portugal, die nun erst als besonderes staatliches Gebilde in die Geschichte eintritt. Die spätere Entwicklung legt den Gedanken nahe, daß Graf Heinrich von Anfang an danach gestrebt hat, seine Grafschaft zu einem selbständigen Reich zu machen. Sicher ist, daß er in seinem Gebiet eine weitgehende Gewalt ausgeübt und zum späteren Sonderleben Portugals den Grund gelegt hat.

Das machte sich besonders auf kirchlichem Gebiete geltend. Als Verwandter des französischen Königshauses und des »Abtes der Äbte« Hugo von Cluny hat Heinrich dafür gesorgt, daß die französischen Cluniazenser, die seit Jahrzehnten die wichtigsten Träger der Kirchenreform im inneren Spanien waren und die Verbindung mit dem Papsttum herstellten, nun auch in Portugal ihren Einzug hielten. Er hat im Verein mit dem inzwischen zum päpstlichen Legaten erhobenen Erzbischof Bernard von Toledo die beiden damals bestehenden Bistümer Portugals mit französischen Mönchen besetzen lassen. Das arg vernachlässigte Braga erhielt den früheren Mönch von Moissac Gerald zum Bischof, während in Coimbra Mauritius eingesetzt wurde, der aus dem Limousin stammen soll[2]. Heinrich konnte sicher sein, daß ihm diese Maßnahme auch die päpstliche Gunst, auf die er als eifriger Maurenbekämpfer ohnehin Anspruch hatte, gewinnen werde[3]. Denn diese Franzosen brachten natürlich den römischen Ritus ins Land und machten dem mozarabischen ein Ende.

So konnte endlich daran gedacht werden, auch die direkte Verbindung mit Rom aufzunehmen und, was das Dringendste war, die Metropolitangewalt Bragas wiederherzustellen. Inzwischen war der Kardinal Rainer, der einst die Bitten des Bischofs Pedro abgeschlagen hatte, als Paschal II. Papst geworden, und die seinerzeit gemachten schlimmen Erfahrungen mögen ihn nachgiebig gestimmt haben. Zur Zeit Pedros hatten die politischen und persönlichen Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Metropole gefehlt; jetzt waren sie gegeben. Leider haben wir gerade hier keine unmittelbaren Quellen. Wir wissen nicht, ob Gerald sich damals schon selbst nach Rom begeben, auch nicht, welche Rolle

---

[1] Bis zum August 1095 ist die Grafengewalt Raimunds in Coimbra und Santarem urkundlich nachgewiesen, s. J. P. Ribeiro, Dissertações chronologicas III, I³ 32f. n. 96 und 97. Erst vom Dezember desselben Jahres an (ebenda n. 98) tritt dort Heinrich als Graf auf. Trotzdem hat Herculano (Historia de Portugal I³ 478 N. IV), dessen Chronologie bis heute anerkannt ist, den Beginn der Herrschaft Heinrichs auf Ende 1094 oder Anfang 1095 gesetzt, weil er die Wahl Geralds von Braga, bei der Heinrich nach der Nachricht des Liber Fidei schon mitgewirkt hat, schon so früh ansetzt. Letzteres ist aber irrig, vgl. A. Feio, A Catedral de Braga S. 13 und Ferreira S. 208. Damit wird auch Herculanos Annahme, daß Heinrich zunächst seinem Vetter Raimund unterstellt gewesen sei, hinfällig.

[2] Vita b. Geraldi a. a. O. S. 132 c. 4. Liber Fidei bei Brandão III lib. 8 c. 8 fol. 17r. Über Mauritius vgl. meinen Aufsatz: Mauritius Burdinus (Gregor VIII.) in Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XIX (1927) 207f.

[3] Vgl. auch Papsturk. in Port. S. 164 n. 11.

Graf Heinrich dabei gespielt hat. Es steht nur soviel fest, daß Paschal II. schon 1099 oder 1100 eine grundsätzliche Entscheidung zugunsten der Bragaer Rechte getroffen hat, und daß dies auf dem Konzil von Palencia, das Kardinallegat Richard von Marseille am 5. Dezember 1100 abhielt, anerkannt worden ist[1]. Im Wortlaut erhalten ist uns ein Breve an die Bischöfe Spaniens, in dem Paschal II. ein Jahr später, am 28. Dezember 1101, seine Verfügung wiederholt und allgemein diejenigen Bischöfe, die nach altem Recht zur Provinz Braga gehörten, zum Gehorsam gegen den neuen Metropoliten auffordert[2]. Wer die Suffragane sein sollten, war noch nicht bestimmt, auch ein Metropolitanprivileg selbst offenbar noch nicht erteilt. Wir können es vorher bei der Wiederherstellung Tarragonas und nachher bei der Erhebung Compostelas zur Metropole beobachten, daß die Kurie es vermied, die Entscheidung über die kirchliche Einteilung mit einem Mal zu treffen. So vollzog sich auch im Falle Bragas die Wiederherstellung der Metropole in zwei Etappen.

Während noch dieser vorläufige Zustand andauerte, wurden durch ein unvorhergesehenes Ereignis die Dinge erneut in Fluß gebracht. Bischof Diego von Compostela, in den kommenden Jahrzehnten die wichtigste Persönlichkeit der spanischen Kirche, erschien im November 1102 in Braga, um seine Ansprüche auf die Kirchen St. Victor und St. Fructuosus geltend zu machen. Erzbischof Gerald, der bis dahin in guten Beziehungen zu Diego gestanden hatte, auch selbst Kanoniker von Santiago geworden war[3], nahm ihn freundlich auf. Diego aber benutzte seinen Aufenthalt, um heimlich aus den dortigen Kirchen die wichtigsten Reliquien, den Stolz Bragas, zu stehlen und nach Compostela zu bringen. Das Aktenstück über diese *translatio*, aufgezeichnet von einem Teilnehmer, dem Archidiakon Hugo, und in die Historia Compostellana eingefügt, feiert das *pium latrocinium* mit voller Naivität als eine von Gott eingegebene Großtat[4]. In Braga aber war die Empörung gewaltig; bis auf den heutigen Tag hat man den Compostelanern ihren Raub nicht vergessen.

Nun machte sich Gerald persönlich nach Rom auf. Nicht nur sein Recht gegen Diego wollte er sich holen, sondern auch die Stellung seiner Kirche sowie verschiedene einzelne Zwistigkeiten ins reine bringen.

Es scheint, daß damals auch Graf Heinrich mit dem Erzbischof nach Rom gezogen ist. Wir wissen, daß er im Mai 1103 auf einer Kreuzfahrt war, offenbar aber nicht bis ins Heilige Land gelangte, da er schon vom Februar 1104 ab wieder in Spanien festgestellt ist[5]. Der Grund seiner Umkehr kann kaum zweifelhaft sein: Urban II. sowohl wie Paschal II. haben wiederholt den Spaniern die Palästinafahrt verboten und alle diejenigen, die sie auf dem Wege ins Heilige Land fanden, heimgeschickt. Da nun der damals gewöhnliche Weg die Jerusalempilger aus dem westlichen Europa ohnehin über einen der

[1] Vita b. Geraldi S. 132 c. 6. Fita im Boletin de la R. Academia de la Historia (Madrid) XXIV 221. Um ein Metropolitanprivileg kann es sich dabei noch nicht gehandelt haben: auch besaß die Bragaer Kirche schon am Ende des 12. Jahrhunderts kein älteres Papstprivileg als das von 1103.

[2] Fita S. 216: *quicumque vestrum commissas sibi ecclesias ex antiquo iure cognoverit ad Bracharensem metropolim pertinere, venerabili fratri nostro Guirardo ... obedientiam ... exibeant.* Zur Datierung dieser Urkunde ins Jahr 1101 vgl. Papsturk. in Port. S. 382 n. 160 Abs. 5.

[3] Historia Compostellana lib. 1 c. 20 (España Sagrada XX 57).

[4] Hist. Comp. lib. 1 c. 15 S. 36—42.

[5] Dieser Sachverhalt ist jetzt von Gonzaga de Azevedo in Broteria, Ser. Fé etc. I (1925) 317—327 erwiesen. Gonzaga de Azevedo nimmt an, Graf Heinrich habe sich dem von Kaiser Heinrich IV. geplanten Kreuzzug anschließen wollen, und das Nichtzustandekommen dieses Kreuzzugs sei auch der Grund seiner Umkehr gewesen. Aber daß der Graf auf die vagen, zunächst den Friedensschluß mit dem Papst voraussetzenden Ankündigungen Heinrichs hin (vgl. Meyer v. Knonau, Jahrbücher V 175f.) schon aufgebrochen ist, erscheint als ebenso unwahrscheinlich, wie daß er überhaupt an einen Eintritt in das Heer des deutschen Kaisers gedacht hat.

unteritalienischen Häfen führte, wo man ein Schiff bestieg, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Heinrich im Jahre 1103 mit dem Papst in Berührung kam, welcher ihn dann von der Fortsetzung der Kreuzfahrt abhielt. Das mag schon im Frühjahr 1103 gewesen sein, zu welcher Zeit Erzbischof Gerald in Rom war[1], und in diesem Falle können wir sicher annehmen, daß Graf Heinrich sich persönlich in Rom um die Bragaer Angelegenheiten gekümmert und die endgültige Entscheidung bei Paschal erlangt hat[2].

Denn nunmehr erkannte der Papst Braga definitiv als Metropole Galiciens an und verlieh Gerald das Pallium und ein Privileg, welches leider verloren ist, sich aber aus den jetzt ans Licht gekommenen Fragmenten in allen wesentlichen Teilen rekonstruieren läßt[3]. Vor allen Dingen machte er nun die Suffraganbistümer namhaft und entschied dabei in einem für Braga sehr günstigen Sinne. Denn Gerald erhielt nicht nur die unzweifelhaft zu seiner Provinz gehörigen altgalicischen Bistümer Astorga, Lugo, Tuy, Mondoñedo, Orense und Porto zugewiesen — nur Iria-Compostela, das von Urban II. eximiert worden war, fehlte dabei —, sondern auch Coimbra mit den beiden noch nicht wiederhergestellten, von Coimbra aus verwalteten Bistümern Viseu und Lamego. Rechtlich war die Zugehörigkeit dieser drei Diözesen zur Bragaer Provinz mehr als fraglich, und Paschals Entscheidung hat denn auch durch das ganze 12. Jahrhundert hindurch die heftigsten Kämpfe ausgelöst. Aber politisch war eben dieser Gewinn für Portugal das wichtigste. Denn Coimbra war der bedeutendste Ort Portugals und hatte besonders durch seine Lage nahe der Maurengrenze die größte Zukunft. Von dort mußte die weitere Eroberung ausgehen, und wenn gerade dieses Bistum mit seinen Dependenzen vom Nachbarlande abhängig blieb, dann war wenig Aussicht auf Bildung einer besonderen portugiesischen Kirche vorhanden. Wenn die Kurie sonst grundsätzlich an der ehrwürdigen, aus dem Provinzenschema des altrömischen Reichs herstammenden kirchlichen Einteilung festhielt, so wurde doch hier schon zugunsten der bestehenden politischen Verhältnisse eine Ausnahme gemacht.

Gerald ließ sich bei der Wichtigkeit des Bistums Coimbra gerade an den dortigen Bischof noch ein besonderes Mandat mitgeben, das ihm als Suffragan den Gehorsam gegen den neuen Metropoliten anbefahl. Dasselbe wurde auch dem widerspenstigen Bischof Gonzalo von Mondoñedo befohlen, diesem außerdem wie dem Bischof Pelagius von Astorga auch die Herausgabe der zu Braga gehörigen Orte Dume, Ledra, Aliste und Bragança. Weiter ließ Paschal an Graf Raimund von Galicien ein in schmeichel-

---

[1] Daß Gerald im Jahre 1103 nach Rom gereist ist, wird auch durch eine Urkunde des Liber Fidei (fol. 95' n. 322 = fol. 133 n. 651) erwiesen, vgl. darüber Ferreira S. 218 f.

[2] Heinrich ist, soweit ich sehe, zuletzt am 10. Februar 1103 in Cea festzustellen (Santiago, Kapitelsarchiv, Tumbo A fol. 27, gedruckt bei A. Lopez Ferreiro, Historia de la Iglesia de Santiago III App. S. 54 n. 17). Wenn er bald danach aufbrach, konnte er Ende März in Rom sein. Für seine Anwesenheit am päpstlichen Hof spricht auch, daß Gerald mit einem Empfehlungsbrief für Graf Raimund von Galicien ausgerüstet wurde (Papsturk. in Port. S. 156 n. 3), während wir ein entsprechendes Schreiben an Graf Heinrich nicht kennen.

[3] S. die Zitate Papsturkunden in Port. S. 281 n. 91 Abs. 17, S. 313 n. 110 Abs. 17 und S. 322 n. 110 Abs. 25. Die Adresse lautete danach: *Bracarensis metropolis episcopo*. Der Text enthielt den Satz: *Presentis itaque privilegii pagina iuxta peticionem tuam, karissime frater Girarde, Bracarensi metropoli Galletiam provinciam et in ea episcopalium cathedrarum urbes redintegramus, id est Austuricam, Lucum, Tudam, Mindonium, Auriam, Portugalem, Colimbriam, et episcopalis nominis nunc oppida Viseum et Lamecum.* Ein Vergleich zeigt die größtenteils wörtliche Übereinstimmung mit dem Privileg Calixts II. (ebenda S. 174 n. 21), und wir können annehmen, daß das Formular überhaupt im allgemeinen das gleiche, das Incipit also *Bracarensem metropolim* gewesen sein wird. Das Privileg besaß Scriptumzeile und päpstliche Unterschrift und war aus dem vierten Pontifikatsjahr Paschals II. Die Bleibulle wird uns so gut beschrieben, daß wir sie als die Bulle Paschals n. 2 (bei Pflugk-Harttung, Die Bullen der Päpste S. 262) identifizieren können. Mit Rücksicht auf die Zusammengehörigkeit mit den fünf Breven Papsturk. in Port. S. 156 ff. n. 3—7 ist das Privileg zum 1. April 1103 zu setzen.

haften Ausdrücken abgefaßtes Empfehlungsschreiben für Gerald ergehen. Alle diese Briefe, vom 1. April 1103, sind uns erhalten[1].

Gleichzeitig wurde nun auch an Diego von Compostela ein Breve gesandt, das von besonderem Interesse ist. Diego muß es doch damals schon in der Gunst der Kurie weit gebracht haben, denn Paschal behandelte ihn sehr glimpflich. Den Reliquienraub ließ er als vollendete Tatsache bestehen, erwähnte ihn überhaupt nicht direkt, sondern beschränkte sich auf eine leise tadelnde Andeutung[2]. Dafür aber wies er die Ansprüche Diegos auf die halbe Stadt Braga zurück. Gerald sollte gewissermaßen mit dem Verlust der Reliquien die volle Herrschaft über seine Diözese erkauft haben.

Im ganzen war diese Reise Geralds ein bedeutender Erfolg für Braga und Portugal. Einen Wermutstropfen aber ließ Paschal doch noch in den sorgfältig gemischten Wein fallen: er gewährte Gerald in der feierlichen Adresse des Palliumprivilegs nicht den Erzbischofstitel, sondern machte ihn zu einem »Bischof der Metropole Braga«[3]. Vergleicht man dies mit dem Sprachgebrauch Gregors VII.[4], so ist zu schließen, daß in der Verweigerung des Erzbischofstitels eine Unterstellung unter die Gewalt eines Primas, also des Erzbischofs von Toledo, ausgedrückt war. Bernard von Toledo hatte inzwischen schon im Jahre 1093 die höhere Würde eines päpstlichen Legaten erhalten, und seitdem tritt seine Primatialgewalt in den Hintergrund. Aber die Legatenwürde bezog sich nur auf seine Person und konnte ihm jederzeit wieder entzogen werden, während der Primat seiner Kirche von selbst auf seine Nachfolger überging. Die grundsätzliche und dauernde Oberhoheit Toledos über Braga wollte Paschal immer noch aufrechterhalten wissen, so wie die Oberhoheit Kastiliens über Portugal damals noch von niemandem bestritten wurde.

Die Hauptsache blieb aber doch, daß jetzt die Bragaer Rechte über ganz Galicien und Portugal anerkannt waren. Damit war auch die Einbeziehung Portugals in das Wirkungs- und Einflußgebiet Roms in die Wege geleitet. Vier Dinge waren es, auf die es beim Anschluß ganz Spaniens an Rom hauptsächlich ankam: der hierarchische Aufbau des Klerus mit der Spitze im Papst, der römische Ritus, das kanonische Eherecht und die von Rom aus geleitete Organisation der Klöster mit der besonderen Einrichtung der päpstlichen Eigen- und Schutzklöster. Die Stellung des Klerus hing natürlich in erster Linie vom Episkopat ab: außer Gerald hat sich auch Mauritius von Coimbra am 24. März 1101 in Rom ein Privileg geholt[5]. Von beiden Bischöfen wissen wir ferner, daß sie auch die Priesterweihen nach der *consuetudo Romana* vollzogen haben[6], und die Beobachtung des römischen Ritus im Kult kann bei ihnen als Franzosen ohnehin nicht zweifelhaft sein. In Fragen des Eherechts kennen wir eine Entscheidung Paschals II., die in erster Linie an Gerald gerichtet ist[7], und die Vita dieses Prälaten erzählt uns ausdrücklich von seinem

---

[1] Papsturk. in Port. S. 156ff. n. 3, 4, 6 u. 7.

[2] Papsturk. in Port. S. 158 n. 5: *Nec enim decet ecclesias vel ecclesiasticos viros huiusmodi dolis aut violentia se invicem circumvenire.* Die in dieser Urkunde erwähnten *gesta vetera* sind offenbar die sog. »chronica de Braga« des Liber Fidei (s. oben S. 6 Anm. 3), die keine Chronik, sondern eine urkundliche Notitia ist. Vermutlich ließ Erzbischof Gerald sie eben für seine Reise zum Papst ausfertigen. Jedenfalls kann ihre weitgehende Übereinstimmung mit der Urkunde Paschals kein Zufall sein.

[3] Papsturk. in Port. S. 322 n. 110 Abs. 25. Im Text der erhaltenen päpstlichen Urkunden jener Zeit wird öfters der Erzbischofs- oder Bischofstitel sichtlich vermieden, einmal (ebenda S. 159 n. 5) lesen wir *episcopus*. An andern Stellen erscheint *archiepiscopus*, aber da alle diese Stücke nur abschriftlich überliefert sind, ist das nicht unbedingt zuverlässig. Immerhin ist denkbar, daß sich der Erzbischofstitel, der von Gerald und seiner Umgebung schon längst gebraucht wurde, auch in manche Papsturkunden einschlich; das Maßgebende aber blieb die Adresse des Privilegs, deren Überlieferung gesichert ist.

[4] Kehr, Rom und Venedig bis ins 12. Jahrhundert, in Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XIX (1927) 110.

[5] Papsturk. in Port. S. 154 n. 2.

[6] Papsturk. in Port. S. 160f. n. 8 und 9.

[7] JL. 5901.

Vorgehen gegen »inzestuose« Ehen[1]. Nur das Klosterwesen lag in Portugal noch im argen, und Schutzklöster besaß dort der römische Stuhl damals noch nicht.

Bei dem ganzen Vorgang drängt sich eine Beobachtung auf: im Unterschiede zu Spanien vollzog sich in Portugal der Anschluß an Rom auf die Initiative der Portugiesen, nicht auf die des Papsttums. Das mag mit dem Charakter Paschals II., der schwächer und passiver war als seine Vorgänger, zusammenhängen. Aber die Kurie konnte sich auch ihre Zurückhaltung hier schon erlauben und abwarten, bis die Portugiesen zu ihr kamen. Nachdem Gregor VII. und Urban II. ihre Autorität in Kastilien, dem Kerne der spanischen Länder, durch wohlüberlegtes Eingreifen aufgerichtet und gefestigt hatten, konnte es nicht ausbleiben, daß das kleine Teilgebiet im Westen um seiner selbst willen die Verbindung mit Rom suchte. Paschal II. konnte ernten, was seine Vorgänger gesät hatten.

§ 2. Mauritius von Braga und Diego von Compostela.

Zwei Todesfälle waren es, die in den letzen Jahren des Grafen Heinrich die kirchliche und politische Lage Portugals veränderten. Im Dezember 1108 starb das allgemein angesehene Haupt des portugiesischen Klerus, Erzbischof Gerald von Braga. Nach einem halben Jahr folgte ihm der Oberherr des Landes, König Alfons VI. von Kastilien, durch dessen Tod die ganze Halbinsel in verhängnisvolle Wirren gestürzt wurde.

In Braga wurde zu Anfang 1109 der bisherige Bischof von Coimbra, Mauritius, zum Nachfolger Geralds gewählt. Er war, wie wir aus seiner Laufbahn schließen dürfen, ein unruhiger Geist und hatte bei aller Geschicklichkeit im Verhandeln doch eine unglückliche Hand in politischen Dingen. Die entscheidenden Augenblicke fanden ihn immer auf der verlierenden Seite, und seine Handlungsweise hat die portugiesische Kirche zum guten Teil um die Errungenschaften des letzten Jahrzehnts gebracht.

Zunächst freilich verlief alles normal. Im Frühjahr 1109 war Mauritius in Rom und erhielt von Paschal II. die Bestätigung seiner Translation von Coimbra nach Braga, das Pallium und ein Privileg[2]. Nach seiner Rückkehr schloß er mit Diego von Compostela, der seine Bragaer Ansprüche keineswegs aufgegeben hatte, ein Abkommen, indem er sich mit der Hälfte des Compostelaner Besitzes in Braga und Cornellana belehnen ließ und Kanoniker von Santiago wurde[3]. Aber er geriet — wenn auch zunächst ohne seine Schuld — mit dem damals noch mächtigsten Mann der spanischen Kirche, Bernard von Toledo, in Zwist wegen des Bistums Coimbra.

Der Streit der Bischöfe um die kirchliche Einteilung und um die Zuweisung der einzelnen Diözesen zu den verschiedenen Provinzen nimmt in der nächsten Zeit innerhalb der Beziehungen Portugals zum Papsttum den vornehmsten Platz ein. Der Historiker, der sein Augenmerk auf weitere Zusammenhänge zu richten liebt, mag geneigt sein, diese Auseinandersetzungen als ein mehr oder weniger alltägliches Gezänk und als geschichtlich minderbedeutend beiseitezulassen. Aber das wäre eine Verkennung der Sachlage. In jener Zeit, wo sich im Vordringen gegen den Islam für Jahrhunderte hinaus, ja teilweise bis auf den heutigen Tag die Staatswesen der iberischen Halbinsel bildeten, wo aber die kirchliche Organisation in mancher Beziehung der staatlichen vorausging, war es von

---

[1] Vita b. Geraldi S. 133 c. 8 und 9.

[2] Quellen und Forschungen XIX 211 Anm. 7. Die Abwesenheit des Mauritius von Braga fällt in die Zeit zwischen dem 5. Februar und dem 22. Juli 1109, vgl. Card. Saraiva, Obras completas I 121. Im Liber Fidei fol. 187 n. 694 steht eine Urkunde vom 20. April 1109, die durch den Satz: *si ille archiepiscopus reversus fuerit* auf die Abwesenheit des Mauritius hinweist.

[3] Hist. Compost. lib. 1 c. 81 S. 145.

entscheidender Wichtigkeit, in welchen Rahmen die Territorien auch in kirchlicher Hinsicht eingespannt wurden. Der persönliche Ehrgeiz der Kirchenfürsten verband oder überschnitt sich in der mannigfachsten Weise mit den politischen Tendenzen der Fürsten, oft von ihnen abhängig, manchmal sie stützend und vorwärtstreibend, oder auch ihnen hinderlich. Man denke nur an die ostdeutsche Geschichte, die ja eine ähnliche Expansion zeigt wie die spanische, und an die Frage der Metropolen Magdeburg und Gnesen. Freilich bestehen hier doch auch wesentliche Unterschiede. In Spanien wurde, anders als im östlichen Deutschland, kaum Mission betrieben, und die Errichtung einer eigenen Metropole und damit eines organisatorischen und kulturellen Mittelpunkts für das unterworfene Volk kam deshalb niemals in Frage. Um so wichtiger aber waren die Rivalitäten der verschiedenen christlichen Staaten unter sich, ihre Abgrenzung gegeneinander und die etwaige Überordnung eines einzelnen. Dazu kam, daß die eroberten Gebiete nicht wie in Deutschland für das Christentum Neuland waren, sondern schon Jahrhunderte lang zur katholischen Kirche gehört und eine kirchliche Gliederung besessen hatten. Die Erinnerung daran war allenthalben lebendig, besonders wohl dank der vielbenutzten spanischen Konziliensammlung, der Hispana, die durch die langen Unterschriftenlisten der Bischöfe und Metropoliten ein reiches Material über die altspanische kirchliche Einteilung bot und bietet. Wo das nicht genügte, half man durch Fälschungen wie die *Divisio Wambae* mit ihren zahlreichen Abwandlungen nach. Jedenfalls aber vollzog sich die Gliederung der neuen spanischen Kirche in beständiger Auseinandersetzung mit der alten Tradition und kleidete sich in die Formen von Rechtsstreitigkeiten, die natürlich allein vor dem Forum der Kurie ausgetragen werden konnten. Dies vor allem gibt dem päpstlichen Eingreifen auf der iberischen Halbinsel in den nächsten Jahrzehnten sein Gepräge. —

Durch den Tod Alfons' VI. hatte die Politik des Grafen Heinrich von Portugal eine neue Wendung bekommen. Hatte er bislang auf die Selbständigkeit seines portugiesischen Lehens hingearbeitet, so suchte er jetzt, da Alfons VI. keinen Sohn hinterlassen hatte, im ganzen Reich des Schwiegervaters oder doch wenigstens in einem beträchtlichen Teil davon die Nachfolge anzutreten. Sein Interesse galt nun der Stellung, die er auf der Halbinsel als Ganzem einnahm, nicht mehr aber der Abtrennung Portugals. Nur so erklärt es sich, daß er in der Frage des Bistums Coimbra eine Entwicklung duldete, die gerade dem portugiesischen Interesse zuwiderlief. Wir sahen, daß Paschal II. Coimbra der Kirchenprovinz Braga zugewiesen hatte. Das Bistum hatte jedoch vor dem Arabereinfall nicht zu Braga, sondern zu Merida gehört, der Metropole Lusitaniens, die im 12. Jahrhundert noch in den Händen der Mauren war. Als stellvertretender Metropolit für Merida fungierte jetzt der Primas Bernard von Toledo. Dieser hat darum Coimbra stets als sein Suffraganbistum in Anspruch genommen und die Bragaer Rechte bestritten. Graf Heinrich aber, der die Freundschaft des mächtigen Kirchenfürsten jetzt für seine ehrgeizigen Pläne wohl nicht entbehren konnte, ließ ihn gewähren.

Wohl noch während der Romreise des Mauritius wurde der frei gewordene Coimbraer Bischofsstuhl neu besetzt. Die Wahl fiel auf Gonzalo (1109—1128), einen Einheimischen, der jedoch während seines ganzen Pontifikats auf seiten des Toledaners gestanden hat. Er hat auch Bernard Obedienz geleistet[1] und ist wohl durch diesen geweiht worden. Das mag in Viseu am 29. Juli 1109 geschehen sein, als Graf Heinrich dem Bischof Gonzalo das Kloster Lorvão schenkte und Erzbischof Bernard diese Schenkung unterschrieb[2]. Noch in demselben Jahr schickte Gonzalo auch Boten nach Rom, die die Frage der Provinz-

[1] Papsturk. in Port. S. 165 n. 12; JL. 6475.

[2] Ribeiro de Vasconcellos in Mem. Acad. R. Scienc. Lisb., NS., Cl. de sc. mor. I p. 1404 n. 10.

zugehörigkeit Coimbras — zu Braga oder zu Merida-Toledo — zur Sprache bringen sollten. Paschal, dessen Antwort wir besitzen, verschob seine Entscheidung, bis Gonzalo selbst nach Rom kommen könne[1]. Im übrigen bestätigte er am 12. Januar 1110 die Schenkung von Lorvão und verlieh zugleich der Bevölkerung von Coimbra zum Lohn für die standhafte Bekämpfung der Mauren einen Ablaß[2]. In ähnlicher Weise hatte er im Jahre zuvor in seinem Schreiben an die Suffragane Bragas zur Weiterführung des Maurenkriegs gemahnt[3]. Es ist wichtig zu sehen, wie das Interesse des Papsttums für die Zurückdrängung des Islam in dieser Zeit auch auf portugiesischem Boden zutage tritt. Denn diese Versprechungen und Mahnungen waren hier einstweilen noch das einzige, was der Papst von sich aus tat. Im übrigen beschränkte er sich auf ein vorsichtiges und zurückhaltendes Eingehen auf die Fragen, die man ihm vorlegte.

Mauritius von Braga sah sich jedoch durch das Verhalten Bernards und Gonzalos in seinen Rechten verletzt. Hatte ihm doch eben noch Paschal II. das Bistum Coimbra erneut bestätigt[4]. Einen weiteren Streitpunkt bildete bald die Diözese Zamora, die noch keinen Bischof hatte, zuvor von dem Bragaer Suffraganbistum Astorga aus verwaltet, durch Bernard jedoch zu Salamanca geschlagen worden war[5]. Dann aber benutzte Mauritius die damaligen Wirren, um auch seinerseits zum Angriff vorzugehen. Die Tochter und Erbin Alfons' VI., die Königin Urraca, hatte sich bald nach dem Tode des Vaters mit Alfons I. »el Batallador« von Aragon vermählt. Aber nicht nur der galicische Adel, sondern auch der Klerus Kastiliens war mit dieser Verbindung unzufrieden, und da die Gatten verwandt waren, warf man das kanonische Recht in den Streit und erklärte die Ehe für ungültig. Urraca selbst trennte sich schon nach kurzer Zeit von ihrem Manne und begann, von vorübergehenden Versöhnungen abgesehen, einen langdauernden Krieg. Alfons von Aragon rächte sich an dem ihm feindlichen Klerus, indem er nicht nur den Erzbischof von Toledo, sondern auch die Bischöfe von Leon, Burgos, Osma, Palencia und Orense für längere Zeit von ihren Sitzen vertrieb oder gefangennahm[6]. Graf Heinrich von Portugal schlug sich, mindestens vorübergehend, auf die Seite des Aragonesen. Im Jahre 1112 mischte sich nun auch Mauritius in den Streit. Indem er das Bistum Leon für seine Provinz beanspruchte, benutzte er die Gelegenheit der Vertreibung des dortigen Bischofs, um an Ort und Stelle seine angebliche Metropolitangewalt zur Geltung zu bringen[7]. Das bedeutete politisch eine Stellungnahme für die aragonesische Partei und eine Kriegserklärung an Bernard von Toledo, den Primas und päpstlichen Legaten.

Schon mehrmals hatte sich Mauritius beim Papste über Bernard beschwert, auch päpstliche Mandate gegen diesen erlangt[8], aber damit nichts erreicht. Er selbst war sicherlich zu schwach, um allein gegen Bernard aufzukommen. Eben damals im Jahre 1112 wurde auch der Aragonese, auf den sich Mauritius hatte stützen wollen, aus Kastilien zurückgedrängt. Der Erzbischof von Braga suchte deshalb ein möglichst enges Bündnis mit dem mächtigsten Rivalen Bernards und Gegner Alfons I., mit Diego von Compostela.

Bischof Diego Gelmirez von Santiago de Compostela war nicht nur ein zielbewußter und in der Wahl seiner Mittel skrupelloser Mann, er verfügte auch über Geldmittel, wie

---

[1] Papsturk. in Port. S. 164 n. 11. [2] JL. 6485.

[3] JL. 6222, vollständig gedruckt von Fita im Boletin de la R. Academia de la Historia XXIV (Madrid 1894) 119.

[4] Papsturk. in Port. S. 314 n. 110 Abs. 17.

[5] Papsturk. in Port. S. 164 n. 12; JL. 6475.

[6] Hist. Compost. lib. 1 c. 64 S. 116 und c. 70 S. 141.

[7] Papsturk. in Port. S 164 n. 12; JL. 6384; Risco, España Sagrada XXXV 159f. Saraiva I 122ff. hat mit Recht die Unmöglichkeit betont, daß Mauritius die Bischofswürde von Leon selbst habe usurpieren wollen. Aber die Tatsache des Eindringens in Leon ist damit nicht widerlegt.

[8] JL. 6475 erwähnt mehrere solcher Mahnungen; eine davon ist Papsturk. in Port. S. 164 n. 12.

sie damals nur wenige andere Kirchen Europas besessen haben. Der Glaube an das Grab des Apostels Jacobus in Compostela hatte seiner Kirche seit Jahrhunderten reiche Schenkungen zugeführt und zog fortwährend von nah und fern ungezählte Scharen von Pilgern herbei, die reiche Almosen spendeten. Diego wußte sich dieses Vorteils zu bedienen. Bei Königen und Päpsten erlangte er ein Vorrecht nach dem andern und arbeitete vor allem schon seit langen Jahren auf die Erwerbung der Metropolitanwürde hin. Diesem Verlangen aber standen beträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Die Neuschaffung einer Kirchenprovinz widersprach den kirchlichen Traditionen. Die einzige alte Metropole aber, deren Übertragung nach Santiago sich aus geographischen Gründen rechtfertigen ließ, nämlich Braga, war, gerade noch ehe Diego mit seinen Bemühungen einsetzen konnte, feierlich wiederaufgerichtet und bestätigt worden. Daneben kam nur noch Merida in Betracht. Aber abgesehen davon, daß diese ganze Kirchenprovinz tief im Süden lag, weit entfernt von der Diözese Santiago, war damals auch die allgemeine Lage einer Übertragung der Rechte Meridas an Compostela nicht günstig. Denn der Teil dieser Provinz, der überhaupt in christlichem Besitz war, unterstand dem Erzbischof von Toledo, welcher von seiner eigenen Provinz ebenfalls nur erst einen Teil besaß und damals einen Ersatz nur an den Suffraganen von Merida hatte. Die Kurie konnte sich natürlich nicht leicht entschließen, dem Toledaner, ihrem Legaten, diese Rechte zu entziehen.

Es war bei alledem eine wichtige Persönlichkeit, an die sich Mauritius anzulehnen suchte. Diego ließ sich zunächst einige Zeit bitten und stellte auch seine Bedingungen: Mauritius mußte den Archidiakon Hugo, einen allzeit ergebenen Diener des Compostelaners, der sich gegen Braga vorher und nachher nur feindlich gezeigt hat, zum Bischof von Porto weihen. Auf dieser Grundlage aber kam im März 1113[1] eine Übereinkunft zustande, deren Spitze sich gegen Bernard von Toledo richtete. Im Sommer 1114 setzte dann auch Diego an der Kurie mit seinen Bemühungen gegen Toledo ein: er warb darum, daß die Rechte von Merida dem Toledaner entzogen und ihm selbst überwiesen würden[2].

Aber Bernard von Toledo war kein verächtlicher Gegner. Er wandte sich, als er von der Bedrängung durch den Aragonesen befreit war, zunächst gegen Mauritius und forderte als apostolischer Legat ihn wegen des Eindringens in Leon zur Verantwortung vor die Synode von Palencia (Oktober 1113). Mauritius blieb aus, woraufhin Bernard ihn nicht nur für suspendiert erklärte, sondern auch sofort selbst in die Funktionen des Bragaer Metropoliten eingriff[3]. Auch wandte er sich an den Papst und erwirkte bei diesem am 18. April 1114 die Bestätigung der Suspensionssentenz[4].

Bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse ist es schwer zu sagen, wie weit dieser Streit auch einen politischen Hintergrund gehabt hat. Jedenfalls war die allgemeine Verwirrung in jenen Jahren groß, und es mag wohl sein, daß die Kirchenfürsten damals in höherem Maße, als es sonst in Spanien der Fall zu sein pflegte, auf eigene Faust

---

[1] Die Erzählung dieser Dinge in der Historia Compostellana lib. 1 c. 81 f. S. 144 ff. ist von Florez und von J. P. Ribeiro mit Recht ins Jahr 1113 gesetzt worden. Herculano (Historia de Portugal I[5] 489 ff. Not. VIII) rückte sie nach 1114 hinunter, aber mit unzureichenden Gründen. Gleichzeitig mit Hugo von Porto wurde auch Munio von Mondoñedo geweiht. Dieser war schon Bischof zur Zeit der Synode von Palencia (Hist. Compost. lib. 1 c. 97 f. S. 183), deren Datierung auf den 25. Oktober 1113 durch den Zusammenhang mit JL. 6384 gesichert ist. Auch hat die Erzählung der Hist. Compost. lib. 1 c. 82 in der Tat nur dann Sinn, wenn der Tag der Annunziation auf einen Dienstag fiel, was 1113 der Fall war. Denn es ist zu berücksichtigen, daß die Reiseentfernung von Lerez nach Santiago anderthalb Tage betrug und daß die Worte: *Post haec quia erat festivitas annuntiationis s. Mariae* sich noch auf den Tag des Einzugs in Santiago beziehen.

[2] JL. 6397 mit dem dazugehörigen (von der Hist. Compost. lib. 1 c. 101 S. 193 fälschlich zu 1115 eingereihten) Brief des Kanzlers Johannes von Gaeta.

[3] Hist. Compost. lib. 1 c. 98 S. 183.

[4] JL. 6384.

gehandelt haben. Graf Heinrich von Portugal war, wie es scheint, schon im Jahre 1112 gestorben[1], und seine Witwe Theresa hat zwar unzweifelhaft die Selbständigkeit Portugals erstrebt, dabei aber die Bedeutung der Kirche offenbar nicht erkannt. Sie unterhielt für sich enge Beziehungen zu Diego von Compostela, kümmerte sich aber wenig um die Stellung der portugiesischen Bischöfe, die infolgedessen direktionslos auseinanderstrebten.

In jenem kritischen Augenblick hat Mauritius seine Geschicklichkeit bewährt. Er ging nach Rom und erwirkte bei Paschal II. am 3. November 1114 nicht nur eine Anerkennung seines Standpunkts in der Frage von Coimbra und Zamora, sondern auch eine Aufhebung der Legationsrechte des Toledaner Erzbischofs über die Provinz Braga. Im Monat darauf erlangte er dann auch ein neues Privileg, in dem ihm endlich der Erzbischofstitel gewährt wurde. Denn in seinem ersten Privileg aus dem Jahre 1109 war er, ähnlich wie einst sein Vorgänger Gerald, nur als *coepiscopus* angeredet worden. Jetzt wurde er als völlig selbständiger, nur dem apostolischen Stuhl unterworfener Metropolit anerkannt und die Spuren der Unterstellung unter den Toledaner Primat verwischt[2]. In der Tat ist während der nächsten dreißig Jahre von einer Jurisdiktionsgewalt Toledos über Braga nicht mehr die Rede gewesen.

Während aber Mauritius in dieser Weise in Rom über seinen Gegner triumphierte, geschahen in seiner eigenen Provinz Dinge, die den ganzen Erfolg illusorisch machten. Das teuer erkaufte Bündnis mit Diego von Compostela war von vornherein nicht fest gewesen, da Diego keineswegs mit Bernard von Toledo ganz gebrochen hatte[3]. Als nun am 24. Juni 1114 Diegos Bitten um die Metropolitanrechte Meridas vom Papst abgeschlagen wurden[4] und etwa gleichzeitig Bernard von Toledo seinerseits um die Freundschaft Diegos warb[5], gab dieser den vom Papst suspendierten Mauritius auf und versuchte jetzt, im Bunde mit Toledo die ersehnte Metropolitanstellung auf Kosten Bragas zu erreichen. Die Abwesenheit des Mauritius, der nach Rom aufgebrochen war, und die — damals noch ungeschmälerten — Legationsrechte des verbündeten Erzbischofs von Toledo gaben ihm die Möglichkeit, sich zunächst der Bragaer Suffragane zu versichern. Denn für den Entscheid der Kurie spielte die Zustimmung der *comprovinciales episcopi* natürlich eine große Rolle. Diego berief nun im Auftrage Bernards am 17. November 1114 die Bischöfe von Tuy, Mondoñedo, Lugo, Orense und Porto, lauter Suffragane Bragas, zu einer Synode, auf der man eine Bruderschaft schloß, sich zu gegenseitiger Unterstützung und zu jährlicher Zusammenkunft in Santiago de Compostela verpflichtete[6]. Der Synodalakt brachte also die autoritative Stellung Diegos und die Gesinnung der Bischöfe, um deren Obedienz es sich handelte, zum deutlichen Ausdruck und wurde deshalb zur Vorlage an der Kurie bestimmt. Zunächst aber suchte man auch den Bischof Gonzalo von Coimbra zu gewinnen. An diesen schrieben die versammelten Bischöfe und forderten ihn zum Beitritt zu der Bruderschaft auf, indem sie ihn gleichzeitig mahnten, seine Miß-

---

[1] Das Todesjahr des Grafen Heinrich ist kontrovers, da die Quellen teils 1112, teils 1114 angeben. J. P. Ribeiro hat nach eingehender Untersuchung (Dissertações chronologicas I² 150ff.) den Tod auf den 1. Mai 1112 angesetzt. Herculano (I⁸ 482ff. Not. VII) hat sich dagegen für 1114 entschieden, aber seine Gründe sind nicht überzeugend. Insbesondere besteht seine Bestreitung der von Florez aufgestellten Chronologie der Hist. Compost. nicht zu Recht, s. oben S. 17 Anm. 1. Obgleich Herculanos Rechnung allgemein anerkannt und auch von der spanischen Geschichtsschreibung aufgenommen worden ist, scheint mir doch der Ansatz Ribeiros wahrscheinlicher. Eine erneute Prüfung auf Grund des spanischen und portugiesischen Urkundenmaterials ist jedenfalls erforderlich.

[2] Quellen und Forschungen XIX 212ff.

[3] Hist. Compost. lib. 1 c. 88 S. 163 und c. 92 S. 173.

[4] JL. 6397.

[5] Hist. Compost. lib. 1 c. 99 S. 184.

[6] Hist. Compost. lib. 1 c. 101 S. 191.

helligkeiten mit Diego von Compostela und Hugo von Porto beizulegen[1]. Mit dem letzteren, der in dieser Angelegenheit Diegos Vikar war, hat Gonzalo bald darauf, am 30. Dezember 1114, tatsächlich ein Abkommen geschlossen, dessen Inhalt und Formulierungen darauf hindeuten, daß der Bischof von Coimbra sich auch mit Diego geeinigt hat und der Bruderschaft beigetreten ist[2]. Damit war dann die einheitliche Front der galicischen und portugiesischen Bischöfe auf seiten Diegos hergestellt, und dieser konnte jetzt daran denken, seinen Vorstoß gegen Braga zu unternehmen.

Die Gleichzeitigkeit dieser Ereignisse mit dem Erfolg des Mauritius in Rom hat bewirkt, daß keine der beiden Parteien ihr Ziel erreicht hat. Mauritius, der wohl schon auf der Rückreise von Rom von der gänzlichen Veränderung der heimischen Verhältnisse Nachricht erhielt, scheint gleich daraufhin die Flinte ins Korn geworfen und sein Erzbistum aufgegeben zu haben. Wenigstens finden wir von nun an keine Nachricht mehr davon, daß er überhaupt in Braga gewesen ist. Aber auch Diego erlebte eine Enttäuschung. Als sein Bote ging im Sommer 1115 Hugo von Porto mit der Bruderschaftsakte zum Papste; aber eine Übertragung der Metropole Braga, die eben erst bestätigt und gefestigt worden war, erreichte er nicht. Dafür gelang es ihm immerhin, für sein eigenes Bistum Porto die Exemtion und eine Vergrößerung auf Kosten Bragas zu erlangen[3]. Er benutzte weiter seinen italienischen Aufenthalt, um sich — übrigens mit Hilfe von falschen Angaben, die am Hof des Papstes natürlich niemand nachprüfen konnte — auch vom Besitz Coimbras einen Teil zusprechen zu lassen[4]. Das aber führte den Bischof Gonzalo von Coimbra auch seinerseits nach Rom[5], und dadurch kam die Frage dieses Bistums überhaupt erneut in Fluß.

Wie schon gesagt, war es von großer Wichtigkeit für die Bildung eines selbständigen portugiesischen Staates, ob das Bistum Coimbra mit den ihm unterstellten Diözesen Viseu und Lamego zur Provinz Braga gezählt wurde oder nicht. Paschal II. hatte sich in den Bragaer Privilegien und verschiedenen Reskripten stets für Braga entschieden. Als nun Bischof Gonzalo von Coimbra selbst im Sommer 1116 in Paliano beim Papst erschien und unter Vorlage der *Divisio Wambae*[6] die Zugehörigkeit Coimbras zu Merida behauptete, wurde Paschal unsicher und beauftragte die spanischen Bischöfe und den Primas von Toledo, die Frage zu untersuchen und ihn darüber zu informieren[7]. Schon das bedeutete schlechte Aussichten für Braga, denn Bernard von Toledo war ja selbst in dieser Sache Partei.

Wäre der Erzbischof von Braga damals auf seinem Posten gewesen, so hätte er vielleicht die Entwicklung noch in erwünschtere Bahnen leiten können. Aber Mauritius ging damals in der Ferne ohne Frage ganz anderen Interessen nach, befand sich vielleicht schon am Hof Heinrichs V. und ließ jedenfalls den spanischen Dingen ihren Lauf. So konnte an dem Ausgang der angestellten Untersuchung im voraus kein Zweifel sein.

[1] Anhang I.

[2] Anhang II. Das Abkommen war, wenigstens nach dem Coimbraer Text, in territorialer Hinsicht für Coimbra sehr günstig. Anscheinend wollte Hugo durch seine Nachgiebigkeit das Entgegenkommen Gonzalos gegenüber Diego erkaufen. Charakteristisch ist ferner die Klausel: *salva amicitia domni Bernaldi Toletani archiepiscopi et domni Didaci Compostelani episcopi.*

[3] Quellen und Forschungen XIX 218f. Von Hugos Aufenthalt in Rom zeugt auch seine Unterschrift auf JL. 6517 (vom 24. März 1116). Vor seiner Romreise hatte er eine entsprechende Stellungnahme bei Bernard von Toledo erwirkt, s. Anhang III.

[4] Quellen und Forschungen XIX 218f.

[5] Papsturk. in Port. S. 169f. n. 16 und 17.

[6] Diese berühmte Fälschung, welche eine Festlegung der kirchlichen Einteilung ganz Spaniens zum Inhalt hat, wird hier zum ersten Male ausdrücklich bezeugt.

[7] Die Urkunde Paschals II. vom 18. Juni 1116 wird von Hrn. Geheimrat Kehr in den »Papsturkunden in Spanien« aus dem Toledaner Archiv veröffentlicht werden.

Ende 1116 oder Anfang 1117 erschien in Spanien der Kardinallegat Boso von S. Anastasia. Er hat sich, nachdem er in Santiago gewesen war, auch nach Braga begeben und ist damit der erste Kardinal, von dem uns ein Aufenthalt in Portugal bezeugt ist[1]. Aber Verständnis für die Sache des abwesenden Erzbischofs von Braga hat er begreiflicherweise nicht gezeigt. Die Synode von Burgos, die er im Februar 1117 versammelte und auf der Bernard von Toledo die päpstliche Aufforderung zur Untersuchung der Coimbraer Frage verlas, entschied dahin, daß Coimbra nicht zu Braga, sondern zu Merida gehörte. Dieser Beschluß wurde von Boso dem Papste mitgeteilt[2] und blieb natürlich für die Stellungnahme der Kurie in der Folgezeit maßgebend.

Der Kardinal nahm aber auch noch weiter gegen Braga eine feindliche Stellung ein. Bischof Hugo von Porto lag, wie wir sahen, wegen der Grenzen seiner Diözese sowohl nach Süden mit Coimbra wie nach Norden mit Braga in Streit. Die Synode von Burgos entschied nun am 17. Februar 1117 im Süden für Coimbra, im Norden für Porto, so daß Braga der hauptsächlich leidtragende Teil war[3]. Boso fällte im Zusammenhang damit auch eine strenge Sentenz gegen Mauritius, vermutlich wohl eine Drohung mit der Suspension[4].

Den Mauritius freilich wird dieses Gewitter wenig mehr gekümmert haben. Ehe ihn die Nachricht davon erreichen konnte, hatte er schon im März 1117 in der Peterskirche zu Rom Heinrich V. die Kaiserkrone aufgesetzt, ein Akt der Rebellion gegen den Papst, der darauf bald mit der Exkommunikation erwiderte. Und ein Jahr danach saß Mauritius selbst als Gegenpapst auf dem Stuhle Petri. So wenig Spanien sonst von den Schismen des Investiturstreits berührt wurde: gerade den Erzbischof von Braga finden wir hier schon zum zweitenmal in Verbindung mit dem Gegenpapsttum, und man möchte fast glauben, daß trotz der schlechten Erfahrungen, die einst Bischof Pedro mit Wibert gemacht hatte, doch die Bragaer Vergangenheit dem Mauritius den Gedanken an das Schisma geläufig gemacht habe. Wenn Braga in dieser Weise für seine Motive von Bedeutung gewesen sein sollte, so hat doch die Rolle, die er in Rom spielte, sonst mit Portugal nichts mehr zu tun[5]. Sie hat uns deshalb hier nicht zu beschäftigen, um so mehr aber die bedenklichen Folgen, die sein Handeln für Braga und Portugal gehabt hat.

Vor allem ließ sich Diego von Compostela die günstige Gelegenheit nicht entgehn. Er sandte noch im Frühjahr 1118 zwei seiner Kanoniker ab, die mit Gelasius II. über die Übertragung des Archiepiskopats von Braga nach Santiago verhandeln sollten. Der Papst, damals durch Mauritius und dessen Anhänger aus Rom vertrieben, ging mit Lebhaftigkeit auf den Vorschlag ein: wenn irgendwann, so sei jetzt der Augenblick der Verwirklichung des lange gehegten Planes gekommen[6]. Nur wünschte er dazu noch eine eigene Gesandtschaft und, wie sich versteht, eine angemessene Geldspende[7]. Diego beeilte sich, den päpstlichen Wünschen nachzukommen und entsandte zwei seiner Kleriker mit 120 Unzen Goldes nach Rom. Endlich schien der Augenblick der Erfüllung seiner Wünsche gekommen; die Metropole Braga aber, die Voraussetzung für die Selbständigkeit Portugals, schien verloren.

---

[1] Anonymus von Sahagun c. 66 bei R. Escalona, Historia del R. Monasterio de Sahagun S. 346.
[2] Papsturk. in Port. S. 171 n. 10.
[3] Papsturk. in Port. S. 172 n. 19; JL. 6828.
[4] JL. 6829: *filius noster B. presb. card. .... graviorem, sicut accepimus, inde in Burgensi concilio sententiam promulgavit.*
[5] Vgl. darüber meinen Aufsatz in Quellen und Forschungen XIX 205 ff.
[6] Hist. Compost. lib. 2 c. 3 p. 258 f.
[7] JL. 6645: *rogantes ac monentes, ut Romanae ecclesiae multis aggravatae multisque distractionibus fatigatae memoriam habeas et tam eius quam nostris opportunitatibus debita caritate subvenias.*

Aber nun nahmen die Dinge eine unerwartete Wendung. König Alfons I. von Aragon, seit langem ein erbitterter Gegner Diegos, hatte seine Leute angewiesen, alle Compostelaner Boten, deren sie habhaft werden könnten, abzufangen. Als nun die zwei Kleriker von Santiago sich durch Aragon, das sie passieren mußten, heimlich hindurchzuschleichen suchten, wurden sie schon in Castrojeriz von den *praedones Aragonenses* erkannt und gefangen gesetzt und ihnen die 120 Goldunzen abgenommen. Der eine von ihnen wurde zwar wieder freigelassen, als er aber beim Papst mit leeren Händen erschien, war von einer Erfüllung der Compostelaner Wünsche keine Rede mehr[1].

Kein Zweifel: Portugal hätte Grund, jenen »aragonesischen Räubern« ein Denkmal zu setzen. Denn der einzige Augenblick, in dem Diego die Rechte Bragas für sich erlangen konnte, war jetzt verpaßt. Es verging ein halbes Jahr, bis eine neue Gesandtschaft von ihm mit neuem Gelde an die Kurie gelangte. Hier aber fand sie jetzt eine veränderte Situation vor. Gelasius II. war gestorben, und sein Nachfolger Calixt II., der nicht wie Gelasius den ganzen Fragenkreis seit Jahrzehnten kannte, war vorsichtig und scheute vor einer so einschneidenden Maßnahme zurück. Zudem war er der Onkel des jungen Königs Alfons VII. von Kastilien, und gerade damals wurde ihm Diego als ein Gegner des Königs denunziert. So lehnte der Papst das Verlangen des Bischofs ab[2].

Für Diego ist es allerdings bei dieser Niederlage nicht geblieben. Denn er bemühte sich nun wenigstens um die Rechte Meridas, der im maurischen Süden gelegenen »lusitanischen« Metropole, die für ihn allerdings einen sehr viel geringeren Wert besaß als Braga. Dieses Ziel hat er am 26. Februar 1120 erreicht, wenn auch mit der Einschränkung, daß er die neue Würde nur bis zur Wiedergewinnung Meridas von den Mauren haben sollte und noch nicht den Erzbischofstitel erhielt[3]. Calixt gab ihm dafür die päpstliche Legation über die Provinzen Braga und Merida[4].

Damit war zwar der Bestand der Metropole Braga selbst gerettet; aber ihre Stellung war doch aufs schwerste geschädigt. Die Diözese Coimbra wurde entsprechend dem Bescheid des Kardinallegaten Boso zu Merida gerechnet und Compostela unterstellt. Ferner wurde bei der gleichen Gelegenheit die Exemtion des Bistums Porto bestätigt[5]. Zwischen den drei Bistümern, die damals in Portugal bestanden, gab es nun kein kirchliches Band mehr. Eine einheitliche portugiesische Kirche konnte es unter solchen Umständen nicht geben; was einst Graf Heinrich und Erzbischof Gerald erreicht hatten, war in der Hauptsache wieder verlorengegangen.

Während dieser ganzen Entwicklung residierte Mauritius als Gegenpapst in Rom oder Sutri, die rechtmäßigen Päpste Gelasius II. und Calixt II. aber in Frankreich im Exil. Natürlich hatte Mauritius versucht, unter seinen portugiesischen Bekannten Anhänger zu gewinnen; sein Brief an Gonzalo von Coimbra ist uns erhalten[6]. Aber er hatte damit kein Glück. Wir finden zwar in den erzählenden portugiesischen Quellen nur Günstiges über seine Person[7]. Aber der Klerus hielt zu den rechtmäßigen Päpsten; so jedenfalls Hugo von Porto, der selbst bei Calixt II. war, und ebenso Gonzalo von Coimbra als Anhänger Bernards von Toledo. Auch Braga beteiligte sich nicht am Schisma. Als Gelasius II.

---

[1] Hist. Compost. lib. 2 c. 4 p. 260 ff.
[2] Hist. Compost. lib. 2 c. 6 und 10 f. p. 264 ff.
[3] JL. 6823. Der Text der Hist. Compost. lib. 2 c. 16 p. 292 ist verfälscht; der echte Text steht bei U. Robert, Bullaire du pape Calixte II, I 216 n. 146.
[4] JL. 6824 und 6825.
[5] JL. 6826, vollständig bei Robert, Bullaire I 220 n. 149.
[6] Papsturk. in Port. S. 173 n. 20.
[7] Vita b. Geraldi c. 16 p. 134 f.; Vita Tellonis in P. M. H. SS. (Portugaliae Monumenta Historica, Scriptores) I 64; Vita s. Martini Sauriensis ebd. I 60 c. 5.

den Mauritius bannte und absetzte und die Kirche von Braga zur Neuwahl aufforderte, kam man diesem Verlangen nach, und der erwählte Pelagius empfing im Sommer 1118 entsprechend der von Gelasius II. ergangenen Weisung die Weihe von Bernard von Toledo[1]. In Rom scheint Pelagius selbst allerdings nicht gewesen zu sein[2]. Mit Diego von Compostela und dessen Schützling Hugo von Porto lag er natürlich in Streit[3]. Um aber erfolgreich etwas gegen die beiden unternehmen zu können, fehlten ihm die Mittel.

Einmal jedoch glückte ihm eine erfolgreiche Sendung an die Kurie, zugleich ein Schlag gegen Diego. Im Sommer 1121 trafen sich bei Calixt II. Boten aus Santiago und aus Braga, und dieses Mal unterlagen die Compostelaner[4]. Die Abgesandten des Pelagius überzeugten den Papst, daß Diego noch immer darauf hinarbeite, selbst die Bragaer Würde zu erwerben, und erreichten damit, daß Braga von der Obedienzpflicht gegen Diego als päpstlichem Legaten befreit wurde[5]. Nicht minder wichtig war das Privileg, das sie heimbrachten[6]. Denn Calixt II. bestätigte hier der Metropole Braga die vollständige frühere Liste der Suffragane einschließlich des inzwischen eximierten Porto und des an Santiago gegebenen Coimbra. Wir kennen zwar solche Fälle, wo ein Papst dasselbe Objekt beiden Konkurrenten bestätigt, aus verschiedenen andern Beispielen, und sie bedeuten kaum mehr, als daß die Kurie einer etwaigen endgültigen Entscheidung nicht vorgreifen wollte. Calixt II. fügte auch im Privileg für Braga nach der Liste der Suffragane ausdrücklich die Klausel hinzu: *salvis tamen in omnibus Romane auctoritatis privilegiis*. Das war ein unmißverständlicher Hinweis auf die Privilegien für Santiago und Porto und konnte bei späteren juristischen Auseinandersetzungen gegen Braga ins Feld geführt werden. Immerhin war aber durch dieses Privileg ausgedrückt, daß die früheren Entscheidungen über Coimbra und Porto noch nicht als endgültig anzusehen seien und daß Braga die Wiedergewinnung dieser beiden wichtigen Diözesen ins Auge fassen konnte. Als Gegenleistung Bragas für Santiago verlangte der Papst einstweilen nur, daß Pelagius die Compostelaner Besitzungen in der Diözese Braga anerkennen solle, was auch geschah[7]. Daraufhin wurde dann einstweilen zwischen Braga und Santiago Friede geschlossen.

Im Frühling desselben Jahres hatte Calixt II. den Mauritius Burdinus in seine Gewalt gebracht, und damit waren alle Rücksichten auf den Gegenpapst, die vorher bei der Behandlung Bragas noch hatten mitspielen können, in Fortfall gekommen. Die Periode der kirchlichen Verluste Portugals war nun zu einem gewissen Abschluß gekommen: blieben auch die Aussichten für spätere Wiederherstellung offen, so war doch für den Augenblick das Werk des Grafen Heinrich und Geralds zum großen Teil zerstört. Die Schuld lag sicher weithin bei Mauritius, aber doch nicht ausschließlich. Ihm hatte offenbar der Rückhalt an der staatlichen Macht, an der Infantin Theresa, gefehlt. Auch seinem Nachfolger Pelagius scheint es darin nicht besser gegangen zu sein. Wir hören von einem Breve Calixts II. aus dem September 1122, in dem er der Infantin befahl, den

[1] Hist. Compost. lib. 1 c. 117 p. 250.

[2] Meine Annahme in Quellen und Forschungen XIX 246, daß Pelagius sich sein Privileg vom 20. Juni 1121 selbst geholt habe, ist irrig. Denn Ende Juli 1121 war er bei der Gefangennahme Diegos anwesend (Hist. Compost. lib. 2 c. 42 p. 328), und es wird uns ausdrücklich berichtet, daß er Boten an Calixt II. geschickt habe (ebd. c. 46 p. 340).

[3] Hist. Compost. lib. 1 c. 117 p. 250; JL. 6829.

[4] Hist. Compost. lib. 2 c. 46 p. 340. Der Bote Diegos verwandte *VII aureos ad sedandam curiam, quam nimis iratam invenerat* (ebd. c. 44 p. 337). Die Summe ist nicht gerade hoch, die Bragaer mögen mehr aufgewandt haben.

[5] JL. 6911.

[6] Papsturk. in Port. S. 174 n. 21.

[7] Hist. Compost. lib. 2 c. 46 p. 340.

Erzbischof von Braga aus der Gefangenschaft zu entlassen[1]. Über das Woher und Warum dieser Gefangenschaft wissen wir garnichts: nur soviel ergibt sich, daß damals die Beziehungen zwischen dem Erzbischof und der Infantin, also zwischen den obersten Vertretern von Kirche und Staat in Portugal, nicht eben die besten waren.

Es wäre aber sicher verfehlt, hinter solchen Vorgängen grundsätzliche Gegensätze zu suchen, wie sie in jener Zeit etwa die deutsche Geschichte charakterisieren[2]. So gut wie sich bei Pedro und Mauritius von Braga die gegenpäpstliche Stellung aus dem Streit der Bischöfe untereinander erklärt und nur durch das anderweitige Vorhandensein einer Opposition gegen das rechtmäßige Papsttum möglich wurde, so gut wird auch der Infantin Theresa ein allgemeiner Gegensatz gegen Kirche und Papsttum ferngelegen haben. Sie hat, das ist unzweifelhaft, es versäumt, die päpstliche Gunst zu suchen und den portugiesischen Klerus zu stützen. Aber der Grund dazu hat, wenn wir von persönlichen Verhältnissen absehen, die sich heute unserer Kenntnis entziehen, ohne Frage in den politischen Wirren gelegen. Auch über diese haben wir zur Zeit noch kaum einen Überblick. Jedenfalls aber ist es in der ganzen Zeit der Königin Urraca (1109—1126) hoch hergegangen, und die politischen Kämpfe mußten sich auch kirchlich auswirken. Davon zeugen neben vielem andern die neugefundenen Akten des Konzils von Sahagun, das Kardinal Boso bei einer zweiten Legation im August 1121 abhielt[3]. Das Konzil verhängte über ganz Spanien mit einer Frist von zweieinhalb Monaten das Interdikt. Den Grund gab man gar nicht an; wir haben aber sicher an das Vorgehen der Königin Urraca gegen Diego zu denken, das im Kerne rein politischer Natur war[4]. Nicht ohne Grund rechnen die spanischen Historiker diesen Zeitraum zu den düstersten ihrer ganzen Geschichte.

Diego hat sich auch sonst seiner kirchlichen Erfolge vielfach nicht erfreuen können. Im Jahre 1124 glückte ihm zwar die Gewinnung der Metropolitanwürde *in perpetuum*, zugleich die Erwerbung des Erzbischofstitels[5]. Aber von seinen drei Suffraganen blieb gerade der wichtigste, der Bischof von Coimbra, trotz aller päpstlichen Mandate[6] widerspenstig. Gonzalo von Coimbra hielt nach wie vor zu Toledo und brachte dies auch der Kurie gegenüber zum Ausdruck. Er holte sich am 1. Februar 1125 bei Honorius II. ein neues Privileg für sein Bistum[7] und muß dann noch eine zeitlang in Rom geblieben sein. Denn wir hören, daß er dort im nächsten Jahr in Gemeinschaft mit dem neugewählten Erzbischof Raimund von Toledo gegen Santiago gearbeitet hat[8]. Es war ein beständiges Durcheinander von sachlichen und persönlichen Gegensätzen, und als im Jahre 1128 durch eine Adelsrevolution in Portugal die Infantin Theresa verdrängt und ihr junger Sohn Alfons I. erhoben wurde, fand er die portugiesische Kirche als ein Trümmerfeld vor.

§ 3. Innocenz II. und der Lehnseid Alfons' I.

Wie unklar die politische Stellung Portugals war, als Alfons I. (1128—1185) die Regierung antrat, zeigt am deutlichsten der Titel, den der neue Herrscher annahm: während Theresa als Königstochter in Anlehnung an die spanische Sitte allgemein Königin

---

[1] JL. *6987.

[2] Vgl. in dieser Hinsicht über die Besonderheit der spanischen Verhältnisse Kehr, Prinzipat S. 63.

[3] Papsturk. in Port. S. 177 n. 22.

[4] Vgl. Kan. 6 und 11 der Konzilsakten und Hist. Compost. lib. 2 c. 38—49 p. 323ff., besonders den Brief Bosos c. 42 p. 332. Infolge des Vertrages zwischen Urraca und Diego ist es dann zu einem Inkrafttreten des Interdikts wohl nicht gekommen.

[5] JL. 7160. [6] JL. 6827, 6911, 7162.

[7] Papsturk. in Port. S. 183 n. 26.

[8] Hist. Compost. lib. 2 c. 83 p. 441, vgl. JL. 7271.

genannt worden war, bezeichnete sich Alfons I. zunächst nur als Infant. In welchem staatsrechtlichen Verhältnis Portugal damals zu dem kastilianisch-leonesischen Nachbarreich stand, ist kaum zu definieren. Sicher ist nur, daß irgendeine Form der Unterordnung noch bestand, ohne daß sich aber der König Alfons VII von Kastilien, der »Kaiser von Spanien«, ausdrücklich als Oberherr Portugals zu bezeichnen wagte. Auch die wiederholten und wechselvollen Kämpfe zwischen den beiden Ländern haben keine Entscheidung gebracht, sondern immer nur zu einer Art Waffenstillstand geführt. Alfons I. von Portugal faßte von Anfang an die Gewinnung der völligen Selbständigkeit fest ins Auge und hat fünfzig Jahre darum gerungen. Er tritt uns in den Quellen vor allem als gewaltiger Kriegsmann entgegen; daneben aber war er, wie uns gerade sein Verhältnis zum Papsttum zeigen wird, auch ein energischer und ausdauernder Politiker, der die Mittel kannte, durch die er sich behaupten konnte. Zunächst natürlich kam es vor allem auf die selbständige Führung des Maurenkrieges an. Alfons I. hat niemals die Hilfe der Nachbarn gegen die Muslime in Anspruch genommen und stets auf eigene Faust Kriege begonnen und Frieden geschlossen. Je mehr Erfolge er dabei zu verzeichnen hatte und je mehr er die Ritterschaft seines Landes an seine Fahnen gewöhnte, desto sicherer wurde seine Stellung gegenüber allen Ansprüchen der christlichen Nachbarn.

Aber er erkannte auch, daß dies allein nicht genügte; außer der Ritterschaft mußte er auch den Klerus auf seine Seite ziehen und eine von den Nachbargewalten möglichst unabhängige portugiesische Kirche schaffen. Das aber war nur im Bunde mit dem Papsttum durchzuführen, und so lenkte er nach einiger Zeit zu der von seinem Vater Heinrich begonnenen, von seiner Mutter Theresa aber vernachlässigten, romfreundlichen Politik zurück.

Es kam nun ein frischer Zug in die portugiesische Kirchenpolitik. Eine der ersten Regierungshandlungen Alfons' I. war die Verfügung über den wichtigen Bischofsstuhl von Coimbra. Dort war kürzlich Bischof Gonzalo gestorben, und man hatte sich bereits mit der Infantin Theresa über die Wahl des Archidiakons Tello zum Nachfolger verständigt. Tello war ein naher Vertrauter Gonzalos gewesen, und man mußte von ihm die gleiche Politik erwarten, nämlich eine Parteinahme für Toledo. Alfons I., kaum zur Regierung gelangt, verhinderte deshalb sofort die Wahl und ließ statt dessen den Bragaer Archidiakon Bernard erheben[1], der wahrscheinlich mit dem Autor der Vita b. Geraldi, einem Franzosen, identisch ist. Die Weihe wurde dementsprechend, ungeachtet der Ansprüche Santiagos, vom Erzbischof Pelagius von Braga vollzogen[2]. Der neue Bischof schrieb vorsichtigerweise auch sofort an den Papst, versprach für später eine Romreise und knüpfte daran eine Bitte, vermutlich um Bestätigung der Unterstellung unter Braga. Aber Honorius II., der damals noch auf dem Stuhle Petri saß, hielt in dieser Frage zu Santiago. In seiner Antwort an Bischof Bernard vertagte er eine Entscheidung der vorgetragenen Bitte[3], und als sich Diego von Compostela seinerseits mit einer Klage über die durch Pelagius von Braga vollzogene Weihe an den Papst wandte, forderte dieser in einem scharfen Mandat den Pelagius zur Verantwortung nach Rom[4].

Ehe aber der gestellte Termin herannahte, war Honorius II. gestorben und ein neues Schisma ausgebrochen. Daß in diesem Schisma auch Portugal wie der ganze Westen

---

[1] Vita Tellonis in P. M. H. SS. I 64.

[2] Außer den im folgenden zu nennenden Papsturkunden vgl. dazu die Zeugenaussage eines Bragaer Kanonikers von 1182 (Distriktsarchiv Braga, Gaveta dos arcebispos n. 4 und 7): *Ad petitionem cleri et populi Colimbriensis electus fuit Bernardus archidiaconus Bracarensis ecclesie apud Guimaranis de consensu domini regis et consilio Bracarensis archiepiscopi, et Colimbrienses venerunt cum eo Bracaram, ubi consecratus fuit a Pelagio Bracarensi archiepiscopo in ecclesia sancte Marie.*

[3] Papsturk. in Port. S. 185 n. 27.

[4] JL. 7381.

Europas grundsätzlich auf Seiten Innocenz' II. stand, kann nicht zweifelhaft sein. Aber einen Beleg dafür haben wir nicht[1], da sich in den ersten fünf Jahren Innocenz' II. Beziehungen zu Portugal überhaupt nicht nachweisen lassen[2]. Wir wissen nur, daß Diego von Compostela im Sommer 1130 und Februar 1131 bei Innocenz II. eine zweimalige Erneuerung des erwähnten Mandats an Pelagius erwirkt hat, ebenso auch einen Befehl, die Compostelaner Besitzungen im Bragaer Gebiet an Diego herauszugeben[3]. Allen diesen Aufforderungen aber ist Pelagius, soweit die Überlieferung erkennen läßt, nicht nachgekommen, und insbesondere die Frage des Bistums Coimbra blieb anscheinend einstweilen offen.

Es mußte erst ein neuer Anstoß zur Verstärkung der Verbindung zwischen Portugal und Rom erfolgen. Ein solches neues Moment lag in einer Fortbildung des portugiesischen Klosterwesens.

Auch schon vor Innocenz II. gab es in Portugal eine ganze Anzahl Benediktinerklöster, hier und da wohl auch ein Stift von regulierten Chorherren. Aber keines davon ist im 11. Jahrhundert oder im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts von eigentlicher Bedeutung gewesen. Die bestehenden Klöster blieben isoliert und schlossen sich noch nicht zu Kongregationen zusammen. Die reformatorischen Bestrebungen der Cluniazenser und der südfranzösischen Augustiner waren kaum bis zu den portugiesischen Klöstern gedrungen. Und auch die kolonisatorische Tätigkeit, die den Mönchen im übrigen Spanien und später auch in Portugal so große Wichtigkeit verlieh, scheint bis damals noch nicht eingesetzt zu haben, weswegen wir auch von einer Begünstigung der Klöster durch die Herrscher in größerem Stile ebensowenig etwas hören wie von Privilegierungen durch die Päpste. Erst die Gründung des Stifts S. Cruz de Coimbra im Jahre 1131 leitete in allen diesen Richtungen einen Fortschritt ein.

Der offizielle Gründer von S. Cruz ist der Archidiakon Tello, und später hat sich auch Alfons I. selbst als Gründer des Stifts bezeichnet. Aber die eigentlich maßgebende Persönlichkeit und bestimmend für die besondere Entwicklung dieser Kirche war keiner von beiden: das war vielmehr Johannes Peculiaris. So deutlich wir das Lebenswerk dieses Mannes wenigstens in den Hauptzügen heute übersehen können, so unsicher bleiben doch die Umrisse seiner Persönlichkeit. Leidenschaftlich und gelegentlich aufbrausend scheint er gewesen zu sein, zähe, aber nicht eigensinnig, ein sorgsam abwägender Praktiker, der sich nicht verblüffen ließ und niemals nach dem Unerreichbaren strebte. Die hohe Autorität, die er sich erwarb, stellte er selbst jederzeit in den Dienst des Landes und des Fürsten. Als Kirchenmann hat er vor allem für Organisation gesorgt. Er war entweder selbst gebürtiger Franzose oder doch frühzeitig in Frankreich gewesen[4]; so brachte er für die kirchliche Laufbahn Kenntnisse und Vorstellungen mit, die ihm in den noch unentwickelten portugiesischen Verhältnissen von Anfang an bedeutenden Ein-

[1] Die Vita Tellonis, die von einer *rebellio Petri apostate filii Leonis adversum piissimum sanctumque papam Innocentium secundum* spricht (P. M. H. SS. I 64), ist erst aus dem Jahre 1155.

[2] Etwa in jene Zeit müßte die früher berühmte Erzählung fallen, die man nach dem »schwarzen Bischof« zu nennen pflegt und nach der der Papst an Alfons I. einen Kardinal gesandt haben, Alfons diesen aber körperlich bedroht und verjagt haben soll. Es ist aber längst bekannt, daß das nur eine Legende ist, die erst im 15. Jahrhundert auftritt (zuerst in den »Chronicas breves de S. Cruz de Coimbra«, P. M. H. SS. I 27 f.) und schwerlich überhaupt eine historische Grundlage hat.

[3] JL. 7418. 7419. 7450.

[4] Für portugiesische Nationalität des Johannes Peculiaris spricht die Tatsache, daß im Jahre 1152 ein Bruder und eine Schwester von ihm in Portugal ansässig waren und Grundbesitz hatten; die Urkunde, die das belegt, ist schon von S. Maria, Chronica dos Conegos Regrantes II 444 herangezogen worden und steht im Livro de D. João Theotonio fol. 47. Dem steht die vielzitierte Stelle der Vita Tellonis (P. M. H. SS. I 65) entgegen: *Venerat siquidem iuvenis quidam Johannes nomine Peculiaris agnomine .... Siquidem in suo de Gallie partibus adventu ....* Daß es sich dabei nur um einen vorübergehenden Aufenthalt in Frankreich gehandelt hat, ist möglich, aber nach dem Wortlaut nicht recht wahrscheinlich.

fluß sicherten. Sein erstes Werk war die Gründung des Klosters S. Christovam de Lafões, das er selbst als Abt leitete[1]. Dann machte ihn der Prior der Kathedrale von Coimbra, Johannes Anaya, zum Kanoniker und *magister scholarum*[2], und in dieser Stellung verband er sich mit dem Archidiakon Tello.

Der letztere, der über die Ablehnung seiner Wahl zum Bischof enttäuscht und in scharfen Gegensatz zum Bischof und dem Hauptteil des Kapitels geraten war, plante die Gründung eines Chorherrnstifts, das ihm eine selbständige Stellung gewähren sollte. Sein Ratgeber, der in allem die Direktiven gab[3], war Johannes Peculiaris, und mit Hilfe des jungen Alfons von Portugal, den man für den Plan zu interessieren wußte, gelang die Gründung des Konvents und der Kirche S. Cruz in der Vorstadt von Coimbra. Reibungen mit dem Bischof und dem Domkapitel gab es häufig. Dafür fand das Stift Rückhalt am Landesfürsten, der bald anfing, es reich zu beschenken, und es zu seiner Grabstätte bestimmte. Das Entscheidende wurde aber, daß Johannes Peculiaris beschloß, daß Stift dem römischen Stuhl als zinspflichtiges Schutzkloster zu unterstellen. Da sich dadurch eine Gelegenheit ergab, auch die Stellung des Bistums Coimbra regeln zu lassen, waren sowohl Alfons I. wie Bischof Bernard mit dem Plan einverstanden, und so machte sich Johannes Peculiaris in Gemeinschaft mit Tello und dem Diakon Dominicus, versehen mit Briefen des Fürsten und des Bischofs, im Frühjahr 1135 nach Pisa auf, wo Innocenz II. damals residierte.

Über die Verhandlungen, die dort gepflogen wurden, wissen wir leider nur die eine Tatsache, daß sich der Kardinaldiakon Guido von SS. Cosma e Damiano, eine wichtige Persönlichkeit, von der wir noch hören werden, damals schon für die Kanoniker von S. Cruz verwandt hat[4]. Das Ergebnis selbst aber liegt uns in vier Urkunden vor. Innocenz II. wußte die Gewinnung eines päpstlichen Schutzklosters in Portugal zu schätzen; hatte es doch gerade daran noch immer gefehlt, so daß eine unmittelbare Einflußnahme des Papsttums auf das portugiesische Klosterwesen bislang nie stattgefunden hatte. So erteilte er am 26. Mai 1135 das gewünschte Privileg, indem er einen jährlichen Zins von zwei Byzantiern festsetzte[5]. Auch mag damals in Pisa schon verabredet worden sein, daß das junge Stift der Kongregation von S. Ruf angegliedert werden sollte, wie es tatsächlich von den Abgesandten auf ihrer Rückreise nach Portugal durchgeführt wurde. Auch hierdurch wurde S. Cruz enger in die Sphäre der römischen Kirche hineingezogen und ein Anfang für die Neuorganisation des portugiesischen Klosterwesens gemacht. Das schien dem Papste wichtig genug, um nun auch seinerseits das Zugeständnis zu machen, das man in der Frage des Bistums Coimbra von ihm erhoffte. Innocenz II. hatte bislang die Ansprüche des Erzbischofs von Santiago auf das wichtige portugiesische Bistum anerkannt und die faktisch erfolgte Unterstellung unter Braga angefochten und gerügt.

---

[1] Vgl. vor allem die Urkunde Alfons I. für Lafões bei Brandão III 294 App. 21. Der Passus in der Vita Tellonis a. a. O.: *quoddam suo ducatu et doctrina statuit monasterium apud sanctum Christoforum* ist insofern weniger zuverlässig, als im Original (Livro Santo fol. 2) auf das Wort *quoddam* eine — anscheinend relativ moderne — Rasur von etwa 20 Buchstaben folgt. Daß Johannes selbst der Abt war, geht aber auch aus seiner Urkunde für Grijò vom 26. Oktober 1137 hervor (im Livro Baio Ferrado de Grijò fol. 5', ed. Thom. ab Incarnatione, Historia ecclesiae Lusitanae II 231), welche ein *anteactum officium, quod in regimine cenobii exhibuimus*, erwähnt. Damit läßt sich die Angabe der Beschwerde Johannes Anayas (Anhang IV), wonach Johannes Peculiaris unter dem Abt Johannes Cirita gestanden habe, kaum vereinigen; Johannes Cirita war vielmehr der Nachfolger des Johannes Peculiaris in Lafões.

[2] Vita Tellonis S. 67: *Iohannem tunc magistrum;* Vita s. Theotonii (P. M. H. SS. I 83): *Colimbrie magister scolarum;* ferner Anhang IV. In jener Zeit (etwa 1130) war tatsächlich Johannes Anaya Prior, s. Ribeiro de Vasconcellos in Mem. Acad. R. Scienc. Lisb., N. S., Cl. de sc. mor. I p. II 87.

[3] Vita Tellonis S. 66: *qui in omnibus preerat.*

[4] Vita Tellonis S. 66.

[5] JL. 7691, dazu Papsturk. in Port. S. 76.

Von einer ausdrücklichen Zurücknahme dieser Äußerungen ist uns zwar nichts überliefert. Wir haben aber ein ebenfalls vom 26. Mai 1135 datiertes Privileg, in dem der Bischof von Coimbra in den Schutz des hl. Petrus aufgenommen wird[1], und man darf diese Urkunde wohl als eine Anerkennung des bestehenden Zustandes auffassen. Denn in einem Begleitschreiben an Alfons I. von Portugal sagt der Papst, daß er für das Bistum Coimbra die Bitten des Fürsten gewährt habe, und wünscht von diesem als Gegenleistung *pro b. Petri reverentia* den besonderen Schutz für S. Cruz[2]. Hier ist deutlich zu sehen, daß die Begünstigung des neuen Stifts und dessen direkte Unterstellung unter die römische Kirche eine Gabe an den Papst war, und daß es sich um ein *do ut des* gehandelt hat. Die Kurie gewann eine Vermehrung ihres Einflusses; Portugal erwarb dafür das Bistum Coimbra für Braga, die einheimische Metropole, zurück. So brachte Johannes Peculiaris ein befriedigendes Ergebnis von dieser seiner ersten Romreise heim.

Mit leichterer Mühe und ohne Inanspruchnahme der Kurie gelang es ein Jahr später, auch das Bistum Porto zur Kirchenprovinz Braga zurückzubringen. Denn hier war die Schwierigkeit im wesentlichen nur eine persönliche gewesen, insofern als Bischof Hugo von Porto immer zu Santiago gehalten und im Zusammenhang damit die Exemtion für sein Bistum erwirkt hatte. Als nun Hugo im Jahre 1136 starb, ließ Alfons den Johannes Peculiaris auf den freigewordenen Bischofsstuhl befördern[3], und seitdem ist von einer exemten Stellung Portos keine Spur mehr festzustellen. Damit waren die portugiesischen Bischöfe wieder unter gemeinsame Leitung gebracht und der Zustand, wie er einst unter Erzbischof Gerald bestanden hatte, wiederhergestellt.

Johannes Peculiaris ist aber in dieser Stellung nicht lange geblieben: er wurde, als Erzbischof Pelagius von Braga starb, im Herbst 1138 zu dessen Nachfolger berufen. Er hat von da an 37 Jahre lang an der Spitze des portugiesischen Klerus gestanden und tritt damit in den Mittelpunkt unserer Untersuchungen.

Zunächst begab er sich zum zweitenmal nach Rom, um sich das Pallium zu holen. Sein Privileg ist vom 26. April 1139 datiert[4]; offenbar hatte er zuvor am zweiten Laterankonzil (3. April 1139) teilgenommen[5], zu dem auch der portugiesische Klerus eingeladen war[6]. Dieses Privileg läßt wiederum einen, wenn auch nur unscheinbaren Fortschritt der Stellung Bragas bei der Kurie erkennen: wenn in der Vorurkunde Calixts II. nach der Aufzählung der Suffragane durch die unangenehme Klausel *salvis tamen in omnibus Romane auctoritatis privilegiis* auf die konkurrierenden Privilegien Santiagos und Portos verwiesen war, so verschwand jetzt diese Einschränkung. Wiederum läßt sich erraten, womit sich Johannes Peculiaris diesen Gunstbeweis errungen hat: er unternahm nicht nur die Reise in Gemeinschaft mit einem Boten von S. Cruz[7], sondern führte dem heiligen Stuhl noch

---

[1] Papsturk. in Port. S. 185 n. 28.

[2] JL. 7684: *sicut nos pro Colimbriensi ecclesia tuis precibus acquievimus, ita nichilominus pro ecclesia sancte Crucis Colimbriensis postulationes nostras exaudias, ut videlicet pro beati Petri et nostra reverentia fratres eiusdem loci attentius diligas et honores et a nullo infestari permittas.* In gleichem Sinne schrieb Innocenz auch an Bischof, Klerus und Volk von Coimbra, JL. 7685.

[3] J. A. Ferreira, Memorias archeologicas do Porto I 173. Schon auf dem Konzil von Burgos am 4. Oktober 1136 tritt Johannes als Electus auf, s. P. Rassow, La cofradía de Belchite, im Anuario de Historia del Derecho Español III (1926) 224.

[4] Papsturk. in Port. S. 188 n. 30.

[5] Willkürlich ist jedoch die von dem modernen Chronisten Luiz dos Anjos aufgebrachte Behauptung, Johannes Peculiaris habe damals mit Bernard von Clairvaux Freundschaft geschlossen und eine Korrespondenz begonnen (vgl. A. Pereira de Figueiredo, Portuguezes nos concilios geraes, Lissabon 1787, S. 26f.).

[6] Papsturk. in Port. S. 187 n. 29, vgl. dazu A. Lopez Ferreiro, Historia de la Iglesia de Santiago IV 217.

[7] JL. 7891. 7892, dazu Papsturk. in Port. S. 77 Anm. 1. Vita Tellonis S. 67.

ein weiteres zinspflichtiges Schutzkloster zu, S. Salvador de Grijó, das er kurz vorher selbst privilegiert hatte[1].

War so durch die Tätigkeit des Johannes Peculiaris der päpstliche Einfluß in Portugal im Steigen, so geschah das in etwa der gleichen Zeit auch noch in anderer Weise. In jenen Jahren drang der Cisterzienserorden bis nach Portugal vor. Mönche von Clairvaux gründeten um das Jahr 1139 das Kloster S. João de Tarouca, von dem aus sie ihren Siegeszug durch einen großen Teil Portugals angetreten haben[2]. Auch das Kloster Tarouca hat sich von Innocenz II. ein Privileg erteilen lassen; leider ist es uns nicht erhalten[3]. Zu beachten ist dabei, daß Erzbischof Johannes, der es mit den Augustinerchorherrn hielt und von den Benediktiner- und Cisterziensermönchen in jener Zeit wenig wissen wollte, dieses Mal sicher nicht der Vermittler war: auch ohne sein Zutun begannen sich damals schon neue Fäden zwischen Rom und Portugal zu spinnen. Sicherlich aber hatte Alfons I. seine Zustimmung gegeben. Daß gerade die Cisterzienser wegen ihrer kolonisatorischen Tätigkeit für Portugal von großer Bedeutung sein würden, blieb ihm nicht verborgen. Bei seinen Schenkungen an sie machte er es gelegentlich direkt zur Bedingung, daß das unbebaute Land angebaut werden müsse, und begünstigte sie um so mehr, als er dadurch gleichzeitig dem Papste zu Gefallen war.

Johannes Peculiaris seinerseits wandte sein Hauptaugenmerk auf die Zusammenhaltung des Episkopats. Der schwierigste Punkt blieb dabei auch fernerhin das Bistum Coimbra. Dorthin wandte sich deshalb der Erzbischof ziemlich unmittelbar nach Erhalt des Palliums zur Ausübung seiner Jurisdiktionsgewalt[4]. Damals oder einige Jahre später ist es dann zu heftigen Konflikten mit Bischof Bernard gekommen. Johannes Peculiaris griff offenbar über seine Metropolitangewalt hinaus in die Rechte des Bischofs von Coimbra ein. Dieser und sein Anhang beschwerten sich deshalb beim Papst, indem sie u. a. sogar behaupteten, Johannes Peculiaris habe die Hostie auf dem Boden zerstampft und eine ihm vorgezeigte päpstliche Bulle mit den Worten, in seinem Gebiete sei er selber Papst, zurückgewiesen[5]. Das sind allerdings, wenn wir auch an dem Ernste des Zusammenstoßes kaum zweifeln können, offenbare Übertreibungen[6]. Innocenz II. kannte auch den Johannes Peculiaris bereits genügend, um darauf nicht einzugehn. Er verwies ihm nur kurz seine Übergriffe in die Coimbraer Rechte und bestätigte dem Bischof Bernard die selbständige Verfügung über seine Diözese[7]. Erst als dann weitere Klagen aus dem Kreise des

---

[1] Papsturk. in Port. S. 190 n. 31.

[2] Außer der Literatur bei Janauschek, Origines Cisterc. I 61, benutzte ich eine handschriftliche Abhandlung von Viterbo in der Stadtbibliothek von Viseu, Ms. »Provas« I 38—39. Das in P. M. H. SS. I 88—90 als zweifelhaft publizierte *Exordium* des Klosters Tarouca erscheint auch mir als nicht unverläßlich, verwendet aber sicherlich echtes Material.

[3] Zit. in Papsturk. in Port. S. 230 n. 61.

[4] Zeugenverhör von 1182 im Distriktsarchiv Braga, Gaveta dos arcebispos n. 4 und 7: *Cum archiepiscopus (Iohannes) redierit Roma accepto pallio, venit Colimbriam, et episcopus Bernardus recepit eum in processione in ecclesia sancte Marie et dimisit ei domum suam et ivit ad aliam et procuravit eum, donec rex rediret de terra Sarracenorum, quam intraverat.* Die letzten Worte verweisen auf den Feldzug Alfons' I. im Hochsommer 1139 mit der berühmten Schlacht bei Ourique und sind auch als Quelle für die vielumstrittene Frage nach der Lage von Ourique zu verwerten.

[5] S. die Beschwerdeschreiben bei Ribeiro de Vasconcellos a. a. O. I p. II S. 59 ff. n. 14 (I, II und V) und unten Anhang IV.

[6] Insofern hat die Kritik von J. A. Ferreira (Fastos episcopaes S. 319 ff.) fraglos recht, doch geht sie zu weit, da an der Authentizität der drei Beschwerdeschreiben nicht gezweifelt werden kann. Ferreira hält sich auch fast nur an das dritte dieser Schreiben; freilich ist gerade dies das aufschlußreichste, weswegen ich es nochmals aus besserer Überlieferung als Anhang IV abdrucke.

[7] Papsturk. in Port. S. 194 f. n. 35 u. 36. Eine Exemtion von der Metropolitangewalt Bragas war das jedoch natürlich nicht. — Gleichzeitig ergingen zugunsten des Bischofs auch Mandate an S. Cruz und Grijó, s. ebd. S. 193 n. 33 und 34.

Bragaer Domkapitels selbst hinzukamen, lud der Papst den Erzbischof zur Rechtfertigung nach Rom[1].

Johannes Peculiaris folgte der Vorladung. Bis es aber zu dieser Reise kam, war in der Gesamtlage bereits eine schwerwiegende Veränderung eingetreten.

Soweit wir die Beziehungen zwischen Rom und Portugal bislang verfolgt haben, hatte die Initiative durchweg auf seiten der Portugiesen gelegen. Wohl haben die Kardinallegaten, die von den Päpsten in ziemlich regelmäßigen Abständen nach Spanien gesandt wurden, meist oder immer auch Portugal aufgesucht. Nachweisen können wir das, wie schon erwähnt, zuerst bei Boso im Jahre 1117, dann bei Deusdedit im Jahre 1124[2], bei Humbert im Jahre 1129[3] und bei Guido im Jahre 1136[4]. Aber bei keiner dieser Sendungen sind uns Spuren einer tiefergreifenden Wirksamkeit verblieben. Soweit sich erkennen läßt, beschränkten sich die Kardinäle damals in der Hauptsache darauf, die Bischöfe zu den Konzilien, die sie regelmäßig gegen Ende ihrer Legation auf kastilischem Boden abhielten, zu berufen und dann deren Streitigkeiten durch die Konzilien entscheiden zu lassen[5]. Erst die letzte Legation Guidos im Jahre 1143 brachte darin einen Wandel. Wir haben nun gleich eine ganze Anzahl Nachrichten von der richterlichen Tätigkeit, die er in Portugal selbst entfaltet hat. Er war in Porto und fällte dort ein Urteil in dem schon Jahrzehnte dauernden Grenzstreit zwischen diesem Bistum und Coimbra[6]. Dann ging er nach Coimbra, wo er sich vor allem mit den Streitigkeiten zwischen dem Bischof und den Kanonikern von S. Cruz befaßte[7], weiterhin aber auch mit Fragen der Kirchen S. Justa, S. João und Santiago und des Klosters Lorvão[8]. Er verschmähte es dabei nicht, vom Prior des Domkapitels ein größeres Geldgeschenk anzunehmen, eine Tatsache, der man wenig Gewicht beimessen wird, wenn man die häufigen und regelmäßigen Geschenke des Erzbischofs von Santiago an Papst und Kardinäle bedenkt. Jedenfalls wurde in der Person des Legaten die Autorität der Kurie vom portugiesischen Klerus allgemein zur Entscheidung strittiger Verhältnisse angerufen, und damit fand der Legat Gelegenheit, überall dort, wo es ihm angebracht schien, den Standpunkt der römischen Kirche zur Geltung zu bringen.

Noch weit wichtiger aber als alles dieses war das Verhältnis, das sich zwischen dem Kardinal und dem König selbst herausbildete. Es gibt keine erzählende Quelle, die uns Nachricht gäbe von dem, was sich damals zwischen beiden abgespielt hat. Die Urkunden aber berichten uns die eine nackte Tatsache: Alfons I. leistete in die Hand des Kardinals Guido dem Papste Innocenz II. den Lehnseid und trug sein Land dem hl. Petrus und der römischen Kirche auf[9].

---

[1] Papsturk. in Port. S. 196 n. 38.

[2] Hist. Compost. lib. 2 c. 70 p. 416.

[3] Hist. Compost. lib. 3 c. 14 p. 496.

[4] Nach der Hist. Compost. lib. 3 c. 46 p. 571 besuchte Guido damals *universas Hispaniae ecclesias*. Daß er auch in Braga war, gibt in dem schon zitierten Verhör von 1182 (Distriktsarchiv Braga, Gav. d. arceb. n. 4 und 7) der Zeuge Petrus Maurus an: *Vidit cardinalem Gidonem . . . Bracare . . . tempore Pelagii archiepiscopi.*

[5] Vgl. Papsturk. in Port. S. 171 ff. n. 18, 19, 23, 24 und 25.

[6] Vgl. J. P. Ribeiro, Dissert. Chronol. III p. II^2 50 n. XI.

[7] Vita Tellonis S. 68.

[8] Papsturk. in Port. S. 84 und S. 197 n. 39.

[9] In seinem Brief an Alfons I. (JL. 8590) unterscheidet Lucius II. 1. den in die Hand des Kardinals Guido geleisteten Lehnseid und die Oblation des Landes, 2. das später brieflich erfolgte (*postmodum . . . per litteras tuas*) Versprechen eines Zinses. Das letztere ist der erhaltene Brief *Claves regni* vom 13. Dezember 1143; der erstere ist offenbar während des Aufenthaltes Guidos in Portugal anzusetzen. Denn man kann den Lehnseid, der seine Spitze gegen Kastilien richtete, nicht auf die Zusammenkunft von Zamora (vgl. unten S. 31) verlegen. Letzteres hat Herculano I^5 341 richtig erkannt; er wollte die Huldigung aber eine Weile nach den Verhandlungen von Zamora ansetzen und sah darin den Versuch, jene Abmachungen illusorisch zu machen. Dagegen

Man hat diesen Akt mit der Theorie Gregors VII., daß Spanien das besondere Eigentum des hl. Petrus sei, in Zusammenhang gebracht. Allein mir scheint das nicht berechtigt; jene Äußerungen Gregors waren damals wohl schon vergessen. Die Lehnsoberhoheit des Papstes war für die Kurie theoretisch natürlich von hohem Wert, hat aber bei entfernten Ländern, die nicht wie etwa Unteritalien für die eigene Territorialpolitik der Kurie von Wichtigkeit waren, kaum faktische Konsequenzen im Sinne römischer Herrschaftsrechte gehabt, sondern blieb, wenn wir von dem geringen Lehnszins absehen, in der Regel rein nominell. Sie wurde deshalb als ein Vorteil von allen denjenigen Herrschern erstrebt, die ihre Stellung auf diese Weise legitimieren und sich durch ihre Lehnsabhängigkeit vom hl. Stuhl von anderweitiger Oberhoheit befreien wollten. Daß das auch der Gedanke Alfons' I. von Portugal war, steht deutlich zu lesen in dem Lehnsbrief *Claves regni*, durch den er nachträglich am 13. Dezember 1143 seine Oblation beurkundete[1]. Er versprach darin einen jährlichen Zins von vier Unzen Goldes — also nur einen nicht sehr bedeutenden Rekognitionszins —, stellte aber ausdrücklich die Bedingung, daß er für sich und für die Würde und den Rang seines Reiches den päpstlichen Schutz genießen und keine geistliche oder weltliche Herschergewalt außer der des Papstes und seiner Legaten anerkennen wolle. Der ganze Akt richtete sich also unmittelbar gegen die alte Oberherrschaft Kastiliens. Schon im Jahre 1140 hatte Alfons I. den Königstitel angenommen und so seinen Anspruch auf Unabhängigkeit gegenüber dem Nachbarn zum deutlichen Ausdruck gebracht. Zur Deckung seiner Stellung sollte nun das Verhältnis zum Papsttum dienen.

Wir werden annehmen können, daß Kardinal Guido seinerseits Zusagen in dieser Richtung gemacht haben wird; denn andernfalls würde es schwerlich zum Lehnseid des Königs gekommen sein. Auch hat sich der Kardinal dann selbst bemüht, das Verhältnis zu Kastilien in einem für Portugal günstigen Sinne zu regeln.

---

spricht jedoch das Itinerar des Kardinals, das wir jetzt in den Hauptzügen erkennen können. Sein Aufenthalt in Portugal fällt vor das Konzil von Valladolid (Papsturk. in Port. S. 84), also etwa in den Sommer 1143. Am 19. und 20. September fand das Konzil von Valladolid statt, am 4. und 5. Oktober die Zusammenkunft von Zamora. Daß der Kardinal danach zum zweitenmal nach Portugal gegangen ist, ist besonders deshalb unwahrscheinlich, weil er am 27. November 1143 schon wieder ein Konzil in Gerona abhielt, am 17. Februar 1144 aber bereits in Rom war.

[1] Der Brief wurde ins Register Lucius' II. eingetragen und ist ausschließlich aus dieser Überlieferung bekannt. Als *Oblatio regis Portugalensium in registro Lucii II.* findet er sich in einer Abschrift des 13. Jahrhunderts im Distriktsarchiv Braga (Gav. de not. var. n. 2), darans gedruckt von Viterbo, Elucidario I 378 s. v. Dinheiro. Ferner hat Innocenz III. am 15. Juli 1199 auf Bitten des Erzbischofs Martin von Braga den Brief transsumieren lassen; dabei (oder schon vorher) wurde er mit der irrigen, aber mit Rücksicht auf den Fundort im Register Lucius' II. begreiflichen Überschrift versehen: *Lucio secundo A. rex Portugalensis.* Das Transsumt Innocenz' III. ist ebenfalls nicht direkt überliefert. Erst Innocenz IV. hat es nochmals in sein Register eintragen lassen (an. VI cur. n. 24; Berger n. 4685), und zwar ins 6. Buch, das sich noch heute in Paris befindet und früher zur Colbertina gehörte. Daraus hat es Baluze, Miscellanea II 220 (Miscellanea ed. Mansi III 78) gedruckt. Eine moderne Abschrift davon ist im vatikanischen Archiv (Reg. Vat. 21A fol. 365 n. 24), und von hier ist eine noch jüngere Abschrift ins Lissabonner Archiv gekommen (Col. de bulas cx. 27 m. 68 A). Zu allererst ist der Brief von B. Brito (Chron. de Cister lib. 3 c. 4) gedruckt worden, welcher eine Abschrift aus Toledo hatte. Diese Toledaner Überlieferung geht letztlich ohne Frage auch aufs Register Lucius' II. zurück, ist jedoch noch nicht ganz aufgeklärt. Auch beim Primatsprozeß zwischen Toledo und Braga in den Jahren 1217—18 wurde die Urkunde herangezogen; auf dem Rotulus, der der Bragaer Partei überreicht wurde, steht jedoch nur ein Auszug (Papsturk. in Port. S. 109). Der volle Text steht in einem Toledaner Chartular des 13. Jahrhunderts, jetzt in der Nationalbibliothek von Madrid, Vitr. 15 n. 5 fol. 33'. Die Rubrika mit der Überschrift ist hier durch den Buchbinder abgeschnitten; doch ist noch eine Kopie dieses Chartulars aus dem 14. Jahrhundert vorhanden, wo die Überschrift lautet: *De censu regni regis Portugalie in registro Innocentii pape lib. III.* Falls sich dies auf das Register Innocenz' IV. bezieht, so wäre *III* in *VI* zu emendieren; doch liegt vielleicht überhaupt ein Irrtum vor. Alle diese Abschriften sind mehr oder weniger fehlerhaft; doch hat schon Herculano I[3] 525ff. Not. XIX die dadurch entstandenen Schwierigkeiten im wesentlichen richtig gelöst. An der Echtheit des Briefes, die J. P. Ribeiro bestritten hatte, kann jedenfalls nicht gezweifelt werden.

Das Konzil von Valladolid, das er am 19. und 20. September 1143 abhielt, — wir kannten es bislang schon aus einzelnen Erwähnungen, können es jetzt aber auch nach der Konzilsakte selbst beurteilen[1], — hatte allerdings für Portugal nur geringere Bedeutung. Im Prinzip hatten auch die portugiesischen Bischöfe solche spanischen Nationalkonzilien zu besuchen, und in der früheren Zeit war das, wenngleich unregelmäßig, geschehen. Zuletzt hatten noch am Konzil von Burgos im Jahre 1136 nicht nur der Bischof von Coimbra und der Erwählte von Porto, sondern auch der Erzbischof Pelagius von Braga teilgenommen[2]. Johannes Peculiaris aber hat das als Erzbischof nicht mehr getan: er wollte nicht mehr als ein Glied der gesamtspanischen Kirche erscheinen. Vom Valladolider Konzil blieb auch Pedro von Porto fern, und wenn Bernard von Coimbra als einziger Portugiese daran teilnahm, so dürfen wir das sicher mit seinem Gegensatz gegen Braga in Zusammenhang bringen: erscheint er doch in den Konzilsakten auffallenderweise als Suffragan von Compostela!

Die Zurückhaltung der Portugiesen war vielleicht schon im Voraus mit dem Kardinal verabredet. Jedenfalls hat sich dieser dadurch nicht zu einer feindlichen Stellungnahme gegen sie verleiten lassen. Das zeigt seine Handlungsweise unmittelbar nach dem Konzil.

Zu den traditionellen Aufgaben der nach Spanien gesandten Legaten gehörte es, zwischen den hadernden Fürsten Frieden zu stiften und sie gegen den gemeinsamen Feind im Süden zu vereinigen. Auch Guido wird einen solchen Auftrag gehabt haben. Gespannte Beziehungen bestanden auch zwischen Kastilien und Portugal. Ohne daß sich im Einzelfalle immer ein positiver Grund angeben ließe, war es zu verschiedenen Feldzügen wechselnden Ausgangs gekommen; zuletzt hatten Alfons VII. von Kastilien und Alfons I. von Portugal im Jahre 1140 einen Waffenstillstand für einige Jahre geschlossen. Die darauf erfolgte Annahme des Königstitels durch Alfons I. hatte die Lage von neuem verschärft. Nun nahm Kardinal Guido die Friedensvermittlung in die Hand, offenbar um seinem neuen Schützling zu helfen. Es kam zu einer Zusammenkunft beider Könige und des Kardinals am 4. und 5. Oktober 1143 in Zamora[3], wo ein dauernder Friede geschlossen wurde[4], und es scheint, daß Alfons VII. sogar den Königstitel des Portugiesen anerkannt hat[5].

Damit vollenden sich die bedeutsamen Ergebnisse dieses Pontifikats, der für Portugal der wichtigste von allen war. Unter Innocenz II. war sowohl die Verständigung über die Gliederung des portugiesischen Episkopats wie die Einführung der Institution der päpstlichen Schutzklöster in Portugal erfolgt; sein Legat hatte dort als erster eine nachdrückliche kirchliche und politische Wirksamkeit entfaltet und verließ den portugiesischen König als einen Lehnsmann der Kurie. Hierbei war der Gewinn für die Kurie zwar ein rein moralischer, als solcher aber von erheblicher Bedeutung. Vor allem war es ein eindringlicher Beweis dafür, daß der König von Portugal seine Politik im Einvernehmen mit dem Papsttum treiben wollte und daß das westlichste Land des *orbis christianus* seine Beziehungen zur römischen Kirche weiter gefestigt hatte.

---

[1] Fita im Boletin de la R. Academia de la Historia LXI (1912) 166ff. Die ältere Literatur (vgl. Mansi XXI 507) setzte das Konzil ins Jahr 1137, doch hat schon Herculano I[5] 525ff. Not. XIX den Fehler nachgewiesen. Die Akte in Papsturk. in Port. S. 198 n. 40.

[2] Vgl. die Konzilsurkunde vom 4. Oktober 1136 bei P. Rassow a. a. O.

[3] Vgl. Fita im Boletin usw. LXI 170ff.; Herculano I[5] 526f. Unsere Quelle sind zwei von Yepes gedruckte Urkunden Alfons' VII., die beide datiert sind: *Zamorae .... tempore quo Guido Romanae ecclesiae cardinalis concilium in Valle Oleti celebravit et ad colloquium regis Portugalliae cum imperatore venit.* In beiden Urkunden sind die Zeitelemente verderbt überliefert, doch gehören sie offenbar zum 4. und 5. Oktober 1143.

[4] Chronica Alfonsi VII. in España Sagrada XXI 353: *facta pace cum Portugalensium rege.*

[5] So Herculano I[5] 338.

Zu der Zeit freilich, wo Alfons I. seinen in die Hand des päpstlichen Legaten geschworenen Lehnseid beurkundete, war die Person, auf die sich der Eid bezog, eben Papst Innocenz II., nicht mehr am Leben. Auch sein Nachfolger Celestin II. starb schon nach kurzer Zeit, und so ist es gekommen, daß die Frage der portugiesischen Lehnsabhängigkeit an der Kurie erst unter Lucius II. zur Verhandlung kam.

§ 4. Der Kampf gegen den Toledaner Primat.

Es ist eine merkwürdige, aber unzweifelhafte Tatsache, daß sich die Kurie mit der Lehnsabhängigkeit Portugals nicht unbedingt zufrieden gezeigt hat. Zwar nahm sie selbstverständlich den Gewinn an Einfluß und Prestige gern an. Aber der politische Kern der ganzen Aktion widersprach der spanischen Politik, wie sie damals von der Kurie mit ziemlicher Konsequenz befolgt worden ist. Lucius II. hielt es ebenso wie die meisten seiner unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger mit der stärksten Macht der iberischen Halbinsel, mit dem vereinigten Reich von Kastilien und Leon. Alfons VII. von Kastilien genoß bei den Päpsten eine ganz besondere Gunst, die sich nicht nur in der Verleihung der goldenen Rose und vielen ehrenvoll und freundschaftlich abgefaßten Briefen äußerte, sondern auch vor allem in politischen Maßnahmen zum Ausdruck kam. In Rom erkannte man als die wichtigste Aufgabe aller spanischen Fürsten das Vordringen gegen den Islam und glaubte, dieses Ziel am besten erreichen zu können, wenn die verschiedenen Fürsten, statt sich gegenseitig zu bekämpfen, unter einheitlicher Oberleitung ständen und, wenigstens bei großen Aktionen und im Notfall, ein einziges Heer unter gemeinsamem Befehl bildeten. Das bedeutete praktisch eine Unterstützung der Ansprüche auf Oberherrschaft, die Alfons VII. gegenüber Aragon, Navarra und Portugal mit mehr oder weniger Erfolg geltend machte. Diese Politik wollte Lucius II. auch nach dem Lehnseid Alfons' I. von Portugal nicht aufgeben. Er sah sich deshalb in einer schwierigen Lage und hat das Verhalten seines Legaten, der den Frieden auf der Halbinsel auf einer andern Basis herbeizuführen gesucht hatte, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch tatsächlich desavouiert.

Daß in Rom Schwierigkeiten zu erwarten waren, hat Alfons I. wohl vorausgesehen. Er bestellte deshalb zum Überbringer seines Lehnsbriefs keinen geringeren als den Erzbischof von Braga, Johannes Peculiaris, welcher auch diese seine dritte Romreise sorgfältig vorbereitete. Wie schon im Jahre 1139 reiste er in Gemeinschaft mit einem Boten von S. Cruz[1] und ließ Belege für eine Erweiterung des Besitzstandes der beiden päpstlichen Schutzklöster S. Cruz und Grijó vorlegen. Ebenso versah er sich mit seinem Metropolitanprivileg zur Erneuerung und ließ zu dem gleichen Zweck auch zwei frühere Urkunden für das Bistum Coimbra mitnehmen. Er hielt wohl darauf, an der Kurie nicht isoliert aufzutreten, sondern zu zeigen, daß die portugiesische Kirche hinter ihm stand und daß er seine Untergebenen zur Pflege der Beziehungen zu Rom anhielt. So bekam die päpstliche Kanzlei am 30. April und 2. Mai 1144 vier Privilegien für Braga, Coimbra, S. Cruz und Grijó zu schreiben[2]; auf diese Weise konnte Johannes hoffen, seinem Erscheinen in Rom mehr Gewicht zu geben.

Wichtiger aber als diese Privilegien war natürlich die briefliche Antwort, die gleichzeitig König Alfons I. am 1. Mai 1144 erhielt, ein Meisterstück der päpstlichen Diplomatie[3]. Lucius II. beginnt darin mit Lobsprüchen auf die Devotion Alfons' I., und bei oberflächlicher

---

[1] Vgl. Vita Tellonis S. 68.

[2] Papsturk. in Port. S. 203ff. n. 41—43; JL. 8585.

[3] JL. 8590. Überliefert ist dieser Brief durch spätere zweimalige Eintragung ins Register Innocenz' IV., Berger n. 4684 und 6784.

Lektüre erscheint der ganze Brief als eine erfreute Annahme des vom König und vom Kardinal Guido angebahnten Lehnsverhältnisses. Sieht man aber genauer zu, so ergibt sich, daß der Brief nur das für das Papsttum Vorteilhafte akzeptiert, aber alle Bindungen und alle politischen Konsequenzen vermeidet. Die vom König übernommenen Verpflichtungen zählt er in präzisen Ausdrücken auf: das dem Papste Innocenz geleistete *hominium,* die Oblation des Landes an den hl. Petrus und das auch für die Nachfolger gültige Versprechen eines Zinses von vier Unzen Goldes. Die Bedingungen aber, die Alfons I. in seinem Brief gestellt hatte: die Wahrung seiner Würde, also des Königstitels, und die gänzliche Unabhängigkeit seines Landes im Geistlichen und Weltlichen von allen Gewalten außer Papst und Legaten, werden mit Stillschweigen übergangen, und auch eine Anerkennung des Lehnsverhältnisses zwischen Portugal und dem hl. Stuhl spricht der Papst nicht aus, sondern begnügt sich mit dem Satze: wir nehmen dich und deine Nachfolger unter die »Erben des Apostelfürsten« auf, damit ihr unter seinem Segen und Schutz steht und so mit Gottes Hilfe ins Himmelreich gelangen könnt[1] — nichtssagender konnte er sich schwerlich ausdrücken. Es war unzweifelhaft eine Ablehnung dessen, was sich der König von Portugal bei der Oblation gedacht hatte. Das brachte Lucius II. aber nur indirekt zum Ausdruck, indem er in der Adresse Alfons I. nicht als König, sondern nur als *dux* bezeichnete[2], genau so wie es Innocenz II. früher getan hatte, als Alfons I. selbst den Königstitel noch nicht führte[3]. In der Stellung Portugals sollte also nach seiner Meinung alles beim alten bleiben und die Unterordnung unter Kastilien auch weiterhin durch den Titel zum Ausdruck kommen.

Deutlicher aber zeigte sich die Auffassung des Papstes in seinem Verhalten gegenüber dem Erzbischof von Braga: er befahl diesem jetzt, sich dem Erzbischof von Toledo als seinem Primas unterzuordnen[4]. Die Frage des Toledaner Primats hatte schon seit Jahrzehnten geruht. Wohl hatten die Erzbischöfe ihr Primatsprivileg mehrfach bestätigen und auch entsprechende Enzykliken an den spanischen Episkopat ausfertigen lassen. Aber eine tatsächliche Unterstellung unter Toledo war den übrigen spanischen Erzbischöfen, soviel wir wissen, nicht mehr zugemutet worden. Wenn nun mit einemmal eine solche Forderung auftritt, so mag es damit zusammenhängen, daß damals auch Erzbischof Raimund von Toledo oder wenigstens sein Beauftragter in Rom anwesend war[5]. Die Hauptsache war aber offenbar, daß die Ablehnung der von Alfons I. gestellten Bedingungen auch auf kirchlichem Gebiet zum unzweifelhaften Ausdruck gebracht und gerade jetzt die portugiesischen Selbständigkeitsgelüste aufs nachdrücklichste bekämpft werden sollten. Alfons I. hatte für den Augenblick das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte. Sogar in das Bragaer Metropolitanprivileg wurde jetzt wieder eine einschränkende Klausel hineingebracht, wie man sie fünf Jahre zuvor gerade getilgt hatte: der Mißerfolg der portugiesischen Politik tritt auch hier zutage.

Bei alledem konnte Lucius II. die Tatsache doch nicht aus der Welt schaffen, daß durch den Lehnseid des portugiesischen Königs die Oberhoheit Kastiliens über Portugal

---

[1] Register Innocenz' IV. ann. X n. 924 (Reg. Vat. 22 fol. 307'): *Nos .... tam te quam filios tuos et successores vestros intra heredes ipsius apostolorum principis ipso adiuvante suscipimus, ut in eius semper benedictione et protectione tam animarum quam corporum maneatis, per quas ab hostium visibilium et invisibilium expugnatione defensi ad celestia regna pervenire largiente Domino valeatis.*

[2] Darauf hat schon HERCULANO I³ 343 hingewiesen. Nicht richtig ist es jedoch, wenn HERCULANO auch die Verwendung des Wortes *terra* statt *regnum* als bedeutungsvoll betont; auch Alfons I. selbst sagt in seinem Brief fünfmal *terra,* niemals *regnum.*

[3] Vgl. JL. 7684. 7892.

[4] Vgl. JL. 8752.

[5] JL. 8604.

beeinträchtigt war. Eine entsprechende Beschwerde des Königs Alfons VII. von Kastilien an die Kurie ist deshalb auch nicht ausgeblieben, wie wir aus einem Antwortschreiben Eugens III. vom 27. April 1148 wissen[1]. Alfons VII. klagte, daß der Papst vom König von Portugal etwas angenommen oder ihm etwas zugestanden habe, wodurch die Rechte Kastiliens geschädigt wären — eine deutliche Anspielung auf den Lehnszins. Wenn auch Eugen III. diese Klage als unberechtigt zurückwies und den König von Kastilien durch Verleihung der goldenen Rose zu versöhnen suchte: für Portugal blieb doch in der nunmehr geschaffenen Situation dauernd die Aussicht, die Kurie gegen Kastilien ausspielen zu können. Alfons von Portugal hat sich seinerseits gehütet, etwa unter Berufung auf die im Lehnsbrief gestellten Bedingungen nachträglich zurückzuweichen und seinen Lehnseid zu widerrufen. Durch einen Bruch mit der Kurie konnte er nichts gewinnen; vielmehr bemühte er sich, durch Fortsetzung seiner bisherigen Haltung von der Kurie einen Wechsel ihrer Politik und eine Anerkennung der portugiesischen Selbständigkeit zu erreichen.

Zuvörderst mußte der Kampf auf kirchlichem Gebiet zum Austrag kommen: die Unterstellung Bragas unter Toledo, also der portugiesischen Kirche unter die kastilianische, suchten die Portugiesen, wenn irgend möglich, zu vermeiden. Um diese Frage konzentrieren sich nun die Beziehungen Portugals zum Papsttum.

Erzbischof Johannes von Braga blieb nach seiner Rückkehr aus Rom den päpstlichen Weisungen gegenüber jahrelang taub. Zu dem von Lucius II. angesetzten Termin, auf dem Braga seine etwaigen Rechtseinwände gegen die Toledaner Primatsansprüche vorbringen sollte, erschien er nicht. Nun befahl ihm Eugen III. am 9. Mai 1145, er solle dem Erzbischof Raimund von Toledo als Primas binnen drei Monaten kanonischen Gehorsam leisten, andernfalls wäre er von seinen Ämtern suspendiert[2]. Doch auch das wirkte nicht; Erzbischof Johannes verweigerte den Gehorsam, und um die Suspension, in die er dadurch verfiel, kümmerte er sich nicht, indem er mit der Ausübung seiner erzbischöflichen Funktionen ruhig fortfuhr.

Es war ein unsicheres Spiel; aber die Zeit kam dem Erzbischof zu Hilfe. Denn das Jahr 1147 führte einen Wechsel der Lage herbei. Im März jenes Jahres nahm Alfons I. das wichtige Santarem (am unteren Tejo) durch Sturm; im Oktober fiel ihm durch die Hilfe einer Kreuzfahrerflotte auch die Stadt Lissabon in die Hände. Dadurch erfuhr das Territorium Portugals eine erhebliche Erweiterung, die sich auch in der kirchlichen Organisation auswirkte. Schon durch die Einnahme von Santarem war das Gebiet des Bistums Coimbra auf die Dauer gesichert, und damit war der Augenblick gekommen, wo dies Bistum keinen Anspruch mehr auf die Verwaltung der Diözesen Viseu und Lamego hatte. Alfons I. schritt deshalb bald danach zur Restitution jener beiden Bistümer[3]. Dazu ließ er dann auch den Bischofsstuhl von Lissabon alsbald nach der Ein-

[1] JL. 9255. Weshalb wir von solcher Beschwerde des Kastilianers erst nach mehreren Jahren hören, entzieht sich meiner Kenntnis. Herculano I[3] 344 meinte, der portugiesische Lehnseid habe im geheimen stattgefunden und Alfons VII. lange Zeit nichts davon erfahren. Aber diese Auffassung scheint mir unhaltbar. Die Portugiesen hatten jedenfalls an Heimlichkeiten kein Interesse, und die Besprechung von Zamora im Oktober 1143 hatte, wie wir oben sahen, offenbar gerade den Lehnseid schon zur Voraussetzung. Auch die Anwesenheit der Toledaner am Hof Lucius' II. zu der Zeit, wo der Lehnsbrief beantwortet und dem Erzbischof von Braga der Gehorsam gegenüber dem Primas anbefohlen wurde, spricht gegen ein Geheimbleiben.

[2] JL. 8752, vgl. JL. 9255. 9363.

[3] Der Zusammenhang der Wiederbesetzung von Viseu und Lamego mit den Eroberungen des Jahres 1147 (vgl. Papsturk. in Port. S. 154 ff. n. 2, 26 und 28) ist noch nicht beachtet worden. Man setzt sie meist schon ins Jahr 1144; doch ist der älteste Beleg für die Existenz von Bischöfen in Viseu und Lamego, den ich habe finden können, erst aus dem Sommer 1147, nämlich der bei Beginn der Belagerung Lissabons mit den Kreuzfahrern geschlossene Vertrag (im Brief des englischen Kreuzfahrers über die Eroberung Lissabons, P. M. H. SS. I 398). Auch gab es aus dem Jahre 1147 bereits eine Urkunde des Odorius von Viseu (Stadtbibliothek

nahme mit einem der Kreuzfahrer selbst besetzen, dem englischen Kleriker Gilbert. Natürlich wurde auch dieser neue Bischof durch den Erzbischof von Braga, der selbst an der Einnahme Lissabons teilgenommen hatte, geweiht, leistete diesem Obedienz[1] und entsandte auch auf die Bragaer Synode zu Beginn des folgenden Jahres einen Vertreter[2]. Es war aber niemandem zweifelhaft, daß das alte Bistum Lissabon niemals zur Kirchenprovinz Braga, sondern stets zu Merida gehört hatte, jetzt also Santiago zuzuweisen war. Ohne eine päpstliche Entscheidung konnte deshalb Braga unmöglich auf die Dauer ein Recht auf Lissabon durchsetzen. Jedenfalls war es auch im Hinblick auf die Bistümer Viseu und Lamego angebracht, daß der Metropolit dem Papste die Neubesetzung anzeigte und sie sich als Suffraganbistümer bestätigen ließ.

So ergab sich für Johannes Peculiaris eine gute Gelegenheit, seine Stellung an der Kurie in Ordnung zu bringen. Als Überbringer der Nachricht von den großen Fortschritten des christlichen Heeres und der Neuerrichtung dreier Bistümer konnte er auf eine gute Aufnahme rechnen; diese Lage beschloß er zu einer neuen Romreise zu nutzen. Wiederum sorgte er auch sonst für ein günstiges Auftreten, indem er die Privilegien der beiden Schutzklöster, die er dem hl. Stuhl zugeführt hatte, S. Cruz und Grijò, zur Bestätigung mitnehmen ließ[3]. Auch mit den portugiesischen Templern setzte er sich ins Benehmen; ein von diesen entsandter Bote erschien gleichzeitig mit dem Erzbischof in Rom[4]. Die Templer hatten in Portugal schon zwanzig Jahre vorher Fuß gefaßt und eben damals, bei der Einnahme von Santarem, mit dem König ein Abkommen geschlossen, aus dem sich eine ständig wachsende enge Verbindung zwischen dem Orden und dem portugiesischen Königtum entwickelte. Auch diese Tatsache war geeignet, die Stellung Portugals an der Kurie zu verbessern; standen doch die Templer damals schon in der Gunst der Päpste an oberster Stelle. So unternahm Erzbischof Johannes im Sommer 1148 zum vierten Male den weiten Weg an die Kurie, die er in Brescia erreichte.

Das Ergebnis der Reise war wenigstens ein Teilerfolg. Eugen III. rechnete ihm seine langdauernde Widersetzlichkeit nicht an, sondern sprach ihn von der Suspension los und brachte am 8. September 1148 die Rehabilitierung des Erzbischofs auch in einem neuen Privileg zum Ausdruck[5]. Aber eine Befreiung von der Unterordnung unter den Toledaner Primat erlangte Johannes auch jetzt nicht; Eugen III. hielt an der Politik seines Vorgängers fest. So mußte der Erzbischof versprechen, den schweren Gang nach Toledo zu tun und sich zu unterwerfen. Er hoffte vielleicht, es werde auch diesmal bei Worten bleiben. Jedenfalls beeilte er sich mit der Ausführung nicht und erhielt deshalb von Eugen III. am 19. Dezember 1149 auf Drängen des Königs Alfons VII. von Kastilien ein neuerliches strenges Mandat mit einer erneuten Suspensionsdrohung[6]. Auch danach hat

---

Viseu, Ms. »Provas« von VITERBO I 172 ff.). Die Besetzung der beiden Bistümer geschah aber nicht gleichzeitig; denn nach dem Zeugenverhör von 1182 (im Distriktsarchiv Braga, Gav. d. arcebispos n. 4 und 7) wurde Odorius von Viseu in Tuy, Mendo von Lamego und Johann von Coimbra in der Kathedrale von Coimbra geweiht.

[1] Der Wortlaut der Obedienz im Liber fidei fol. 71 n. 217.

[2] BRANDAO, Monarchia Lusitana III lib. 10 cap. 30 fol. 175' aus dem Liber fidei fol. 117' n. 417. Wegen der Beziehung auf das bevorstehende Konzil von Reims gehört die Synode ganz in den Anfang des Jahres 1148.

[3] JL. 9294; Papsturk. in Port. S. 213 n. 48.

[4] JL. 9291 a; Papsturk. in Port. S. 56.

[5] Papsturk. in Port. S. 211 n. 47, vgl. JL. 9363. Rodrigo von Toledo (lib. 7 cap. 6; SCHOTT, Hispaniae Illustratae II 115) weiß außerdem, offenbar durch seine Auszüge aus den päpstlichen Registern, noch von vielen Privilegien und Indulgenzen, die Alfons I. von Portugal bei Eugen III. erlangt haben soll und die jedenfalls entweder in den September 1148 oder in den Juni 1153 (s. weiter unten) zu setzen wären. Leider kennen wir sie nicht; möglich, wenngleich durchaus unsicher, ist eine päpstliche Bestätigung des Bistums Lissabon und des Stifts S. Vicente de Fora, vgl. Papsturk. in Port. S. 47.

[6] JL. 9362, fälschlich zum 29. Dezember; hier wie in JL. 9363 ist die Datierung *XIV. kal. ian.* zu lesen, vgl. Papsturk. in Port. S. 108 (wo jedoch das Jahr 1148 in 1149 zu korrigieren ist).

Erzbischof Johannes noch gezögert. Er ließ nochmals den gestellten Termin verstreichen und verfiel so, wenigstens im Prinzip, zum zweitenmal für sechs Wochen der Suspension. Dann aber zog er schließlich doch mit größerem Gefolge nach Toledo und hat dort am 16. Mai 1150 in Gegenwart mehrerer Bischöfe und des Infanten Fernando dem Erzbischof Raimund als seinem Primas Obedienz geleistet, was die Toledaner sogleich urkundlich aufzeichneten[1]. Daß das ein hochpolitischer Akt war, bedarf keines Wortes. Auch erschien in Begleitung des Bragaer Erzbischofs ein Gesandter des Königs von Portugal, der den vor sieben Jahren durch den Kardinallegaten Guido vermittelten Frieden mit Kastilien erneuern sollte: offenbar war die Unterwerfung Bragas der Einsatz, den Portugal für den begehrten Frieden zu zahlen hatte.

In der Gunst des Papstes aber hatte nun der Erzbischof von Braga seinen Toledaner Rivalen durch die schließliche Unterwerfung unter den päpstlichen Willen verdrängt. Schon im Jahre zuvor hatte sich Eugen III. über Raimund von Toledo in ungewöhnlich scharfen Ausdrücken geäußert und sich nur auf Bitten des Königs Alfons VII. für die Toledaner Rechte eingesetzt[2]. Als nun Johannes von Braga dem Papste seine Unterwerfung anzeigte und sich gleichzeitig beschwerte, Erzbischof Raimund habe ihn durch seine Haltung in unnötiger Weise zur Erbitterung gebracht, fand er damit Glauben und brachte so dem Toledaner einen neuen päpstlichen Verweis ein. Gleichzeitig machte er eine Klage wegen des Bistums Zamora anhängig, indem er unter Berufung auf das im Jahre 1124 vom Kardinallegaten Deusdedit geschlossene Abkommen[3] diese Diözese, deren Bischof vom Toledaner Metropoliten geweiht worden war, für sich reklamierte. Eugen III. zitierte deswegen am 6. Juni 1151 beide Erzbischöfe nach Rom[4]. Es gab dann allerdings eine Verzögerung, die wohl damit zusammenhing, daß Raimund von Toledo im nächsten Jahre starb. Als aber sein Nachfolger Johann im Sommer 1153 seine Beauftragten an die Kurie schickte, erschien auch Johannes Peculiaris von Braga in Rom, um sich das Bistum Zamora zu sichern. Es ist charakteristisch, daß unter allen seinen Romzügen diese Reise die einzige ist, auf der er ohne einen Anhang von Sendlingen der portugiesischen Schutzklöster oder Ordensritter an der Kurie erschien: dieses Mal hatte er leichtes Spiel und konnte auf einen umständlichen Apparat zur Gewinnung der päpstlichen Gunst verzichten. Der Erfolg war denn auch der gewünschte: Zamora wurde ihm am 13. Juni 1153 zugesprochen[5] und damit für die Kirchenprovinz Braga die größte Ausdehnung erreicht, die sie je gehabt hat.

Das Bewußtsein seiner sicheren Stellung an der Kurie gab dem Johannes Peculiaris sogar den Mut, seinen alten Widerstand in der Primatsfrage wieder aufzunehmen. Jene Unterwerfung aus dem Jahre 1150 ist tatsächlich für alle Zeiten die einzige geblieben; als der Nachfolger Raimunds von Toledo, der schon genannte Johann, die Erneuerung der Obedienz verlangte, fing Johannes Peculiaris mit seiner alten Weigerung wieder an. Johann von Toledo beschwerte sich alsbald in Rom, und Anastasius IV., der jetzt auf den Stuhl Petri gelangt war, hat den Toledaner Primat ebenso nachdrücklich verteidigt wie seine beiden Vorgänger. In zwei Mandaten vom 8. April und 19. September 1154[6]

[1] Gedruckt von F. Fita im Boletin de la R. Acad. de la Historia XIV (1889) 544 aus dem Toledaner Chartular 42—21.

[2] JL. 9363.

[3] Papsturk. in Port. S. 181 n. 25.

[4] JL. 9487.

[5] Papsturk. in Port. S. 215 ff. n. 50—52. Dazu gehört eine vierte Urkunde, die Hr. Geheimrat Kehr in den »Papsturk. in Spanien« aus dem Toledaner Archiv veröffentlichen wird. Der Befehl an den Erzbischof von Braga, dem Toledaner Primas zu gehorchen, wurde auch jetzt mündlich wiederholt, vgl. JL. 9735.

[6] JL. 9858 und 9795, die letztere Urkunde vollständig bei Kehr, Göttinger Nachrichten 1902 S. 427 n. 7. Sie gehört aber nicht ins Jahr 1153, sondern zu 1154, wie J. Leinweber, Studien zur Geschichte Papst Cö-

befahl er dem Erzbischof von Braga unter neuerlicher Suspensionsdrohung die Unterwerfung.

Die Mandate aber sind dem Johannes Peculiaris nicht zugestellt worden. Denn Anastasius IV. beauftragte gleichzeitig auch seinen Legaten Iacintus, den Kardinaldiakon von S. Maria in Cosmedin, den er zu Beginn des Jahres 1154 nach Spanien entsandt hatte, mit der Behandlung dieser Angelegenheit[1], und Iacintus nahm sie ganz selbständig in die Hand.

Vermutlich waren die Aufträge, mit denen Iacintus nach Spanien kam, die Herstellung des Friedens unter den Fürsten der iberischen Halbinsel und die Organisierung eines gemeinsamen Krieges gegen die Ungläubigen. In der letzteren Richtung hat er nachdrücklich gewirkt; er ließ durch die Konzilien von Valladolid und Lerida eine Expedition gegen die Mauren und die entsprechenden Ablässe beschließen[2], nahm selbst dazu das Kreuz und ließ sich wenigstens nominell die Führung des Unternehmens übertragen[3]. Die Herstellung des Friedens zwischen den Christen aber war nicht ohne Vorbehalte geplant, sondern durchaus im kastilianischen Sinne gedacht. Die Initiative zu dieser Legation geht auf Alfons VII. von Kastilien zurück[4], und besonders deutlich zeigt wiederum die Stellung zum Toledaner Primat, auf welches Ziel der Legat hinarbeiten sollte. Iacintus wurde angewiesen, nicht nur den Erzbischof von Braga, sondern auch die von Compostela und Tarragona, also alle Metropoliten der Halbinsel, nachdrücklich zum Gehorsam gegen den Primas in Toledo zu zwingen, und das bedeutete natürlich auch die politische Suprematie Kastiliens. Der »Friede« sollte also mit einer Unterwerfung der ganzen Halbinsel unter Kastilien gleichbedeutend sein: das alte Programm der Kurie sollte endlich zur Durchführung gelangen.

Iacintus griff seine Aufgabe im Hinblick auf Portugal — die Verhältnisse des spanischen Ostens müssen hier unberücksichtigt bleiben — mit großer Vorsicht an. Er selbst erwähnt später in seiner Urkunde für Toledo[5], daß er die Übergabe der Mandate an den Erzbischof von Braga verhindert habe. Denn seine Absicht war, als Abschluß seiner Legation mehrere Konzilien abzuhalten, vor allen Dingen eines in Kastilien, an dem auch der portugiesische und navarresische Episkopat teilnehmen und das die Einheit fast der gesamtspanischen Kirche unter kastilianischer Leitung zum feierlichen Ausdruck bringen sollte, und er fürchtete mit Recht, daß der Erzbischof von Braga diesem Konzil fernbleiben werde, wenn er schon zuvor durch die päpstlichen Mandate über die volle Schärfe des gegen ihn gerichteten Auftrags des Kardinals unterrichtet würde.

Zudem ergab sich, während Iacintus die galicischen Diözesen besuchte, eine neue Schwierigkeit, oder vielmehr eine alte, seit zwanzig Jahren ruhende Frage tauchte wieder

---

lestins III. (Diss. Jena 1905) S. 10f. richtig dargelegt hat; auch Fita im Boletin etc. XIV 548 n. 7 hat sie schon mit dem richtigen Datum gedruckt.

[1] JL. 9901, vollständig ediert von Kehr, Gött. Nachr. 1902 S. 429 n. 9 und von Fita im Boletin etc. XIV 546 n. 6. Loewenfeld und Fita geben die Datierung zum 15. Mai 1154 an (so auch noch Papsturk. in Port. S. 109), doch beruht das auf einem Versehen Pflugk-Harttungs: in Wirklichkeit ist, wie Kehr festgestellt hat, die Urkunde in unserer Überlieferung undatiert. Sie gehört bestimmt zusammen mit JL. 9795 (vgl. die vorige Anmerkung) zum 19. September 1154, nicht zum 8. April. Sie zitiert das frühere Mandat an den Erzbischof von Braga JL. 9858, aber ungenau: nicht der Vorgänger des Erzbischofs Johannes, sondern dieser selbst hatte dem Raimund von Toledo Obedienz geleistet, und nicht vierzig, sondern dreißig Tage waren ihm (wenigstens in unserer Überlieferung) als Frist gesetzt. Doch ist es unbegründet, wenn Fita wegen dieser kleinen Unstimmigkeiten noch ein weiteres Mandat vor JL. 9858 annimmt.

[2] Anhang V; F. Valls-Taberner in Papsttum und Kaisertum (Festschrift für P. Kehr) S. 366.

[3] S. Kehr, Gött. Nachr. 1903 S. 48 n. 12.

[4] S. Anhang VI Abs. 2: *(Alfonsus VII.) valde conquerebatur de eo (Iacinto), cum ipse misisset pro eo, et nisi vellet, non posset venire in Ispaniam.*

[5] S. unten S. 39 Anm. 2.

auf: der Streit zwischen Braga und Santiago. Es handelte sich vor allem um die beiderseitigen Ansprüche auf das Bistum Coimbra und die beiden früher von Coimbra aus verwalteten, jetzt selbständigen Bistümer Viseu und Lamego. Die Erzbischöfe von Santiago hatten, einerlei aus welchem Grunde, seit den ersten Jahren Innocenz' II. zu der Unterstellung der drei Bistümer unter Braga geschwiegen; jetzt nahm Erzbischof Pelagius seine alten, einst durch Calixt II. verbrieften Ansprüche wieder auf. Ebenso erneuerte er alte Klagen wegen der Rechte auf die halbe Stadt Braga und wegen der »votos de Santiago«, deren Zahlung Braga verweigerte. Er trug seine Beschwerden dem Iacintus vor, als dieser in Orense weilte, und gab dann dem Legaten auf dessen Rat zwei Kleriker nach Braga mit, um dort Erzbischof Johannes in Gegenwart des Kardinals zur Rede zu stellen. Natürlich widersprach Johannes Peculiaris; denn jene drei Diözesen waren der Kern des damaligen Portugal, und wenn Braga sie abzutreten hatte, so verlor es seine Stellung als Metropole Portugals. Iacintus setzte darauf zur Beseitigung dieses seine Kreise störenden neuen Zwistes einen Verhandlungstag nach Tuy an[1].

Inzwischen bereiste der Kardinal verschiedene andere portugiesische Städte. Wir wissen, daß er am 8. Oktober 1154 in Coimbra war und dort von den Kanonikern von S. Cruz in feierlicher Prozession empfangen wurde[2]. Am 4. November 1154 war er in Tibães (bei Braga), also schon wieder auf der Rückreise nordwärts, und verlieh dort dem Stift S. Cruz ein neues Privileg[3]. Am 10. November unterschrieb er eine Urkunde für Refoios de Lima[4], und am 15. November war er in Tuy und gab dort dem genannten Stift, das damit zum vierten Schutzkloster Portugals wurde, ein Privileg[5]. Er kümmerte sich also um die Bedürfnisse der portugiesischen Kirchen, und sicherlich wird er auch mit dem König Alfons I. Fühlung genommen haben. Damals in Tuy fand dann in seiner Gegenwart die Verhandlung zwischen den Erzbischöfen von Braga und Compostela statt. Volle sechs Tage stritt man sich hin und her, legte von beiden Seiten die päpstlichen Privilegien und andere Urkunden vor und verschwieg nichts, was man der Gegenseite vorzuwerfen hatte; die Bragaer rückten sogar mit dem schon 50 Jahre zurückliegenden Compostelaner Reliquienraub heraus. Iacintus bemühte sich offenbar lebhaft um eine Einigung; er wollte den Erfolg des bevorstehenden Konzils nicht in Frage stellen. Aber es war vergeblich; er mußte den Parteien befehlen, ihre Differenzen eben auf dem Konzil, das er zum Januar 1155 nach Valladolid einberufen hatte, nochmals vorzubringen. Beide Erzbischöfe sagten ihr Erscheinen auf diesem Konzil zu.

Johannes Peculiaris aber hat nicht Wort gehalten. Er konnte trotz aller Vorsicht und aller Vermittlungsversuche des Kardinals doch nicht im Zweifel darüber sein, daß er von einem solchen Konzil, das in Gegenwart Alfons' VII. von Kastilien abgehalten wurde und auf dem die kastilianischen und leonesischen Bischöfe weitaus die Mehrheit bildeten, nichts zu erwarten hatte. Vor allem hatte Iacintus nicht verschweigen können, daß sich Johannes Peculiaris auf diesem Konzil auch wegen der Toledaner Primatsansprüche werde rechtfertigen müssen, und das bedeutete, daß man von ihm ganz unmittelbar die Obedienz gegenüber dem Erzbischof von Toledo verlangen wollte. — Grund genug für Johannes Peculiaris, das Konzil zu meiden.

---

[1] Anhang VI.

[2] S. Maria, Chronica dos Conegos regrantes I 308; Papsturk. in Port. S. 220.

[3] Papsturk. in Port. S. 219 n. 54. Aus diesem Itinerar ergibt sich, daß Iacintus' Unterschrift auf der Urkunde des Erzbischofs von Tarragona vom 30. Oktober 1154 bei Villanueva, Viage literario XIX 214 n. 4 nur nachträglich sein kann, falls nicht das Datum anders aufzulösen ist.

[4] Papsturk. in Port. S. 112 f.

[5] Papsturk. in Port. S. 222 n. 55.

Trotz des Fernbleibens des Bragaer Erzbischofs war es wohl die glänzendste Kirchenversammlung, die Spanien seit der westgothischen Zeit gesehen hatte. Glücklicherweise besitzen wir in einem Zeugenverhör aus dem Jahre 1182 eine teilweise Beschreibung vom Verlauf des Konzils, auch von der äußeren Inszenierung[1]. Im Schiff der Marienkirche von Valladolid hatte man ein Podium errichtet; dort saßen miteinander der »Kaiser« Alfons VII. mit seinen Söhnen Sancho und Fernando und mehreren Großen, ferner der Kardinal und zu dessen Seiten die Erzbischöfe von Toledo und Compostela. Zwischen ihnen und dem Altar waren die Plätze der zahlreichen anwesenden Bischöfe, Äbte und sonstigen Kleriker; wer das Wort nahm, hatte aufzustehen. Der Erzbischof von Compostela hatte den größten Teil seines Kapitels mitgebracht und ließ schon am ersten der drei Konzilstage durch zwei seiner Kanoniker, Pedro Gonzalez und den Prior von Sar, die Klage gegen Braga vorbringen. Dagegen erhoben sich der Dekan des Bragaer Domkapitels Pedro Martins und der Bischof Mendo von Lamego, um für den Erzbischof von Braga einzutreten; sie entschuldigten ihn mit Krankheit. Der Prior von Sar wies das als eine Lüge zurück: Johannes Peculiaris sei gesund und in der Nähe, und als Bischof Mendo das bestritt, fing man an, sich zu zanken. König Alfons VII. verlor darüber die Geduld und ließ in ziemlicher Erregung dem Kardinal bittere Worte sagen und ihn an seine Verpflichtungen gegenüber der kastilianischen Kirche erinnern. So sah Iacintus seine ganze Vermittlungspolitik zusammenbrechen. Er wartete noch bis zum letzten Tage, in der Hoffnung, Johannes Peculiaris werde noch erscheinen. Schließlich mußte er dem Drängen des König nachgeben, den Erzbischof wegen widersetzlichen Ausbleibens suspendieren und die drei Bischöfe von Coimbra, Viseu und Lamego anweisen, einstweilen dem Erzbischof von Santiago zu gehorchen.

In dem uns vorliegenden Bericht wird nichts davon erzählt, daß von dem Primatsstreit in Valladolid überhaupt die Rede gewesen sei. Dennoch ist kein Zweifel, daß gerade dieser Punkt mehr noch als die Auseinandersetzung mit Santiago der Kern des Gegensatzes gewesen ist. So stellt es auch Iacintus selbst in einer Urkunde dar, die er nachträglich am 3. März 1155 in Nájera ausstellte und in der er dem Erzbischof von Toledo bestätigte, daß er den Erzbischof von Braga wegen seines Nichterscheinens in Valladolid suspendiert habe, bis dieser sich entsprechend dem päpstlichen Befehl dem Primas von Toledo unterwerfe und für seinen Ungehorsam Genugtuung leiste[2]. Auch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir in dem Streit der Erzbischöfe im Grunde einen Kampf der Könige sehen. So wie auf kastilianischer Seite Alfons VII. der eigentliche Vorkämpfer für den Toledaner Primat war, so wird auch der Erzbischof von Braga in allem Wesentlichen nach den Weisungen seines Königs gehandelt haben. Dieser Meinung war offenbar auch Hadrian IV., der inzwischen nach dem Tode Anastasius' IV. Papst geworden war. Ihm wurde wenige Monate nach dem Valladolider Konzil eine andere, diesmal innerportugiesische Streitsache vorgetragen. Der Bischof Johann von Coimbra war durch eine Diözesansynode unter Leitung des Erzbischofs von Braga abgesetzt worden und wandte sich daraufhin an den Papst. Seine Beschwerde, die uns vorliegt[3], läßt zwar durchblicken, daß der König von Portugal dem Zwist nicht fern stand, richtet sich direkt jedoch nur gegen Johannes Peculiaris. Hadrian ignorierte nun die Existenz des

[1] Anhang VI.

[2] Gedruckt von Fita im Boletin etc. XIV 551 und XXIV 474 und von Kehr, Gött. Nachr. 1903 S. 158 n. 13. Einen fehlerhaften Auszug daraus druckte J. v. Pflugk-Harttung, Acta II 265 n. 305 als Urkunde Innocenz' II., als welche das Stück auch von Loewenfeld (n. 8315) registriert wurde.

[3] Anhang n. IV. Daß eben diese Beschwerde an Hadrian IV. gelangt ist, läßt sich nicht beweisen, ist aber doch sehr wahrscheinlich.

suspendierten Erzbischofs von Braga und befahl direkt dem König von Portugal, den Bischof wieder einzusetzen. Zugleich sandte er am 10. Juni 1155 ein Breve an den Erzbischof Johann von Toledo und befahl diesem, im Falle des Ungehorsams den König und nötigenfalls das ganze Land Portugal zu interdizieren[1]. Der Papst machte also vollen Ernst mit der kirchlichen Unterstellung Portugals unter den kastilianischen Metropoliten und scheute sich nicht, den Gegensatz bis zum äußersten zu treiben. Daß er danach auf eine neuerliche Beschwerde des Toledaners hin die Suspensionssentenz gegen Johannes Peculiaris am 19. Januar 1156 bestätigte[2], verstand sich von selbst.

Es war ein kritischer Augenblick der portugiesischen Geschichte. Auf einen Kampf im Stile des deutschen Investiturstreits konnte es Portugal natürlich nicht ankommen lassen. Dem Erzbischof Johannes Peculiaris fiel die Aufgabe zu, noch einmal durch eine sechste Romreise für den König und für sich selbst das Verhältnis zur Kurie wiederherzustellen.

Zunächst traf er seine Vorbereitungen in der schon aus früheren Fällen bekannten Weise. Ein Kanoniker von S. Cruz, den er mitnahm, wurde mit einem warmen Empfehlungsbrief des Königs für S. Cruz ausgerüstet, in dem Alfons I. sich wieder als Ritter des hl. Petrus und als devoten Sohn des Papstes bekannte[3], und hatte das Privileg des Stifts zur Bestätigung vorzulegen[4], zugleich aber auch den seit sechs Jahren fälligen Schutzzins dem päpstlichen Kämmerer Boso auszuzahlen[5]. Das gehörte gewissermaßen zum Peterspfennig, den Johannes Peculiaris nach Rom brachte; sicherlich wird er auch den Lehnszins des Königs abgeliefert haben. Wahrscheinlich hatte er ferner einen Boten des Stifts von Refoios de Lima mit, das bei dieser Gelegenheit sein erstes päpstliches Privileg erhalten zu haben scheint[6]. Außerdem begleiteten ihn die Bischöfe von Lamego und Lissabon[7]; der erstere hatte in Valladolid die Sache des Erzbischofs geführt und war ein geeigneter Anwalt, der letztere hatte offenbar seine Bereitschaft zur Obedienz gegenüber dem Erzbischof von Santiago zu erklären, damit man durch die zur Schau getragene Nachgiebigkeit an diesem Punkte leichteres Spiel in den Kernfragen habe.

Hätten wir doch eine erzählende Quelle über diese Reise des Johannes Peculiaris! Die kärglichen Urkunden, auf die wir angewiesen sind, ermöglichen uns keine Vorstellung von dem vielleicht dramatischen Verlauf der Verhandlungen, sondern zeigen uns nur das Endergebnis, und auch dieses nur in groben Umrissen: sowohl Johannes Peculiaris wie auch der König Alfons I. wurden wieder in Gnaden angenommen; ersterer erhielt am 6. August 1157 ein neues Privileg[8], letzterer im folgenden Jahre ein Empfehlungsschreiben für S. Cruz, in dem sich keinerlei Andeutung von einer Trübung des Verhältnisses mehr findet[9]. Weiter wissen wir, daß Johannes Peculiaris auch nach dieser Reise

---

[1] Die Urkunde wird von Herrn Geheimrat Kehr aus dem Toledaner Archiv veröffentlicht werden.

[2] JL. 10125. Pflugk-Harttung III 202 n. 191 veröffentlichte einen Auszug daraus als Urkunde Alexanders III., daher nochmals JL. 10611 add.

[3] Ed. P. M. H. SS. I 71. Der Brief verweist auf die Privilegien der früheren Päpste, erbittet aber von Hadrian IV. erst ein solches und die Bestätigung der Kircheneinkünfte von Leiria für S. Cruz, gehört also vor JL. 10301 und zu 1156—57 (nicht zu 1157—58, wie Papsturk. in Port. S. 78f. angegeben).

[4] JL. 10301 vom 8. August 1157.

[5] Papsturk. in Port. S. 379 n. 159 Abs. 1.

[6] Vgl. Papsturk. in Port. S. 223.

[7] Kehr, Papsturkunden in Spanien I 93f. zitiert die Gründungsurkunde der Cofradia von S. Eulalia del Campo bei Barcelona vom 9. Juni 1156, welche von dem Erzbischof von Braga und den Bischöfen von Lamego und Lissabon unterschrieben wurde. Wahrscheinlich hat Johannes Peculiaris, der ja selbst Augustinerchorherr war, in S. Eulalia Station gemacht. Doch dürften die Unterschriften nachträgliche sein, da Johannes Peculiaris schwerlich im Juni 1156 schon unterwegs war.

[8] Papsturk. in Port. S. 225 n. 57.

[9] JL. 10412 vom 14. Juni 1158.

dem Erzbischof Johann von Toledo nicht Obedienz geleistet hat[1] und daß die Bischöfe von Coimbra, Viseu und Lamego trotz der Sentenz des Iacintus Bragaer Suffragane geblieben sind.

Wie war dieser glänzende Erfolg möglich, der alles in den Schatten stellt, was Johannes Peculiaris bislang erreicht hatte? Sicherlich wird die Geschicklichkeit des Erzbischofs, der ebenso wie der Papst der Chorherren-Kongregation von S. Ruf angehört hatte, ihren Anteil daran gehabt haben; doch auch der Zufall kam ihm zu Hilfe. Das Leben des Königs Alfons VII. von Kastilien ging in jenen Tagen zu Ende; er starb am 25. August 1157, und man wird 3 Wochen vorher, als Johannes Peculiaris an der Kurie war, von der Krankheit und dem bevorstehenden Ende des »Kaisers von Spanien« wohl schon gewußt haben. Nach seinem Tode mußte sein Reich zerfallen; denn er hatte bestimmt, daß Kastilien und Leon unter seine beiden Söhne Sancho und Fernando geteilt werden sollten. Damit war der Gedanke einer einheitlichen spanischen Monarchie gescheitert und demnach auch der Toledaner Primat inhaltslos geworden. Insbesondere die Unterstellung Bragas unter Toledo verlor jeden Sinn, da Portugal nun überhaupt nicht mehr an Kastilien stieß, sondern nur an Leon, und das junge Königreich keinesfalls mehr eine Oberhoheit Kastiliens, sondern höchstens eine solche Leons anerkennen konnte. Daß auch letzteres nicht geschehen würde, war aus dem Kräfteverhältnis zu entnehmen; die Selbständigkeit Portugals war für den Moment gesichert. Aus dieser veränderten Sachlage hat die Kurie zwar nicht sogleich die Konsequenz gezogen, die Toledaner Primatsstellung überhaupt aufzuheben. Sie ließ sie vielmehr in der Theorie bestehen, sah aber, wie die Tatsachen zeigen, von einer energischen Durchsetzung der Primatsrechte jetzt ab und ermöglichte so dem Bragaer Erzbischof auch in der Folgezeit einen erfolgreichen Widerstand.

Schwieriger war wohl die Auseinandersetzung mit den Compostelaner Ansprüchen auf die Bistümer Coimbra, Viseu und Lamego. Gewiß konnte Johannes Peculiaris damals schon acht päpstliche Privilegien von Paschal II., Calixt II., Innocenz II., Lucius II. und Eugen III. vorlegen, in denen diese drei Bistümer der Metropole Braga bestätigt wurden; aber weder waren diese Privilegien rechtlich für eine Entscheidung des Prozesses ausreichend, noch ließ sich ein Streit von solcher politischen Bedeutung überhaupt durch die bloße Vorlage von Urkunden endgültig erledigen. Das Wahrscheinlichste ist doch, daß Hadrian IV. damals die materielle Frage selbst auf sich beruhen ließ und sich damit begnügte, Johannes Peculiaris von der Sentenz des Iacintus zu absolvieren, ihm aber gegenüber dem Erzbischof von Santiago eine anderweitige Genugtuung aufzuerlegen. Denn wir finden Johannes Peculiaris im nächsten Jahre, am 30. September 1158, in Santiago de Compostela[2], und es ist wenig wahrscheinlich, daß er seinen Rivalen freiwillig aufgesucht haben wird. Auch war gleichzeitig Bischof Gilbert von Lissabon in Santiago und hat damals ohne Frage den Compostelaner Erzbischof als seinen Metropoliten anerkannt[3]; möglich, daß Johannes Peculiaris sich dem Papst gegenüber hatte verpflichten müssen, der Obedienzleistung des Bischofs von Lissabon in Santiago beizuwohnen und dabei auf alle Ansprüche auf die Lissabonner Diözese zu verzichten.

Weitere Forderungen mag damals der Papst als Preis für die Absolution auch an König Alfons I. von Portugal gestellt haben. Die Wiedereinsetzung des Bischofs von Coimbra war an sich eine unbedeutende Nebenfrage, und es scheint, daß Hadrian hier-

[1] JL. 12535 vom 26. Februar 1161 (vollständig bei D. Castejon i Fonseca, Primacía de la santa iglesia de Toledo IIb fol. 23): *Toletano archiepiscopo... debitam obedientiam et reverentiam nondum impendere voluistis.*
[2] A. Lopez Ferreiro, Historia de ... Santiago IV App. 72 n. 27.
[3] Vgl. auch Potth. 755.

auf gar nicht bestanden hat. Wir wissen aber, daß er vom Könige durch ein besonderes Schreiben eine weitgehende Privilegierung der Templer verlangte[1]. Diese Forderung zu erfüllen, kann Alfons I. nicht schwer gefallen sein; konnte er doch wie alle spanischen Fürsten die Ritterorden in seinem Lande gut brauchen und begünstigte sie ohnehin in freigebiger Weise. So erhielten die portugiesischen Templer am 5. April 1158 einen großen Freibrief und sahen sich wohl dadurch veranlaßt, auch an die Kurie zu senden und sich ihre Rechte dort bestätigen zu lassen[2]. Im nächsten Jahre erhielten sie weiter vom König auf Grund eines Vertrages mit Bischof Gilbert von Lissabon eine bedeutende Landschenkung, die ihnen so wichtig war, daß sie sie gegen einen Wachszins dem hl. Petrus tradierten[3]. Das trug natürlich weiter zur Besserung des Verhältnisses zwischen König und Papst bei.

So hatten denn Alfons I. und sein getreuer Diener Johannes Peculiaris durch Zähigkeit und Ausnutzung des rechten Moments ihr Spiel gewonnen und vor allem die Toledaner Primatsansprüche erfolgreich abwehren können. Gewiß war noch nichts definitiv entschieden, wohl aber für den Augenblick die Freiheit behauptet und die Krisis überstanden.

§ 5. Alexander III.

Das Schisma, das nach dem Tode Hadrians IV. die Christenheit spaltete, hat den Westen der iberischen Halbinsel nicht berührt; hier erkannte man einmütig Alexander III. an. Fehlen uns auch Urkunden aus der ersten Zeit dieses Papstes, so wissen wir doch, daß die Nuntien Theodin und Leo, die Alexander im Jahre 1161 in der Zeit schwerster Bedrängnis durch Kaiser Friedrich Barbarossa nach Spanien sandte, um Geldmittel zusammenzubringen, in Coimbra und Santiago aufgenommen und tatsächlich mit Geld versehen worden sind[4], und seit dem Jahre 1162 gibt es auch in Portugal eine lange Reihe von Urkunden Alexanders III., während keinerlei Akte des Gegenpapstes bekannt sind.

Gerade unter Alexander III. erreicht die Wirksamkeit der Kurie nach Portugal hin eine Intensität wie nie zuvor. Von den schon bestehenden Schutzklöstern erhielten S. Cruz, Refoios de Lima und Tarouca neue Privilegien[5]; Lafões, Alcobaça und in gewisser Weise auch Salcedas, lauter Cisterzienserklöster, kamen neu hinzu[6]. Besonders aber die Templer wurden bedacht: wir kennen acht Urkunden Alexanders III. für die portugiesischen Templer[7].

---

[1] Privileg Alfons' I. für die Templer vom 5. April 1158: *a summo pontifice per apostolica scripta sum coactus.* Gedruckt bei B. da Costa, Historia da Ordem de Christo I 171 und 170 n. 11 und 10, ferner teilweise bei J. de S. Rosa de Viterbo, Elucidario I s. v. Cruz und bei J. A. de Figueiredo, Nova Historia da Militar Ordem de Malta em Portugal I 111. Es existieren von diesem Privileg drei Kopien des 13. Jahrhunderts, vgl. Papsturk. in Port. S. 40 und 58, sowie jüngere Abschriften im Livro dos Mestrados, dem Chartular des Pedro Alvarez Secco und den Papieren Viterbos. Das Stück ist angezweifelt worden, doch scheinen mir die Argumente Viterbos ausreichend, um einstweilen an der Echtheit festzuhalten.

[2] JL. 10415α und 10415β vom 18. Juni 1158 sind mit Rücksicht auf die Überlieferung im Fonds von Thomar (Papsturk. in Port. S. 61) sicher für portugiesische Templer ausgefertigt worden. Interessant ist das zeitliche Zusammentreffen mit JL. 10412; es zeigt, daß Alfons I. mit jener Sendung der Templer in Verbindung stand. Vgl. ferner Ribeiro de Vasconcellos a. a. O. I p. II 66: *Galdinus dicebat, quod dominus apostolicus sibi concesserat;* diese Äußerung gehört in die Zeit, wo Michael Salomonis noch nicht Bischof von Coimbra war, also *vor* 1162, und scheint, da sie sich nach dem Zusammenhang auf keine der uns bekannten Papsturkunden beziehen kann, auf eine verlorene päpstliche Verleihung für die portugiesischen Templer hinzuweisen.

[3] Papsturk. in Port. S. 227ff. n. 58 und 59 vom 12. und 15. Juni 1159, dazu JL. 10573a.

[4] Papsturk. in Port. S. 380 n. 159 Abs. 2: Lopez Ferreiro, Historia de ... Santiago IV App. 84 n. 33.

[5] JL. 10925; Papsturk. in Port. S. 236 n. 65 (JL. 10926) und S. 230 n. 61.

[6] Papsturk. in Port. S. 234 n. 64 und S. 237 n. 66; über Salcedas vgl. ebenda S. 133.

[7] JL. 10807a, 10983a, 12816a, 13685a und Papsturk. in Port. S. 250 n. 76 sind Spezialausfertigungen allgemeiner Templerurkunden für die portugiesischen Ritter; Papsturk. in Port. S. 229ff. n. 60, 67 und 74 nur für Portugal bestimmt.

Auch die Johanniter Portugals scheinen zuerst unter Alexander III. die Verbindung mit der Kurie gesucht zu haben[1]. Außer den Klöstern und Ordenshäusern wurden ferner die Kathedralkirchen von der ordnenden Hand des Papstes erreicht. Dieser beauftragte den Johannes Peculiaris von Braga, seinem Kapitel ein Statut zu geben und die Teilung der Einkünfte zwischen Erzbischof und Kapitel zu regeln[2], und als in Lissabon die Wahl des Bischofs Alvaro von seiten des Kapitels nachträglich angefochten wurde, setzte ihn Alexander III. von neuem ein[3]. Mehrfach wurde der Papst um richterliche Entscheidung kirchlicher Streitigkeiten angegangen: wir kennen drei Mandate, die die Differenzen zwischen dem Bischof von Coimbra und den Kanonikern von S. Cruz betreffen[4], und ein Reskript an den König Alfons I. wegen der Zehntpflicht der Ritter von Santiago und Calatrava[5]. Bleibt auch die Zahl der Urkunden Alexanders III. für Portugal hinter denen für die anderen spanischen Länder um ein Vielfaches zurück, so ist doch auch in Portugal der Schriftverkehr mit der Kurie, den es vorher beinahe nur dann gegeben hatte, wenn es um besondere politische Aktionen ging, nun schon zu etwas Alltäglichem geworden.

Neben die schriftliche Korrespondenz trat die Entsendung von Legaten oder Nuntien[6]. Das veranlaßten zunächst schon die Bedürfnisse der päpstlichen Finanzverwaltung, über die wir in jener Zeit im allgemeinen sehr wenig wissen, gerade in Portugal aber zufällig einiges Material besitzen[7]. Alexander III. ist wohl der erste Papst gewesen, der zur Einsammlung von Geldern eigene Boten nach Spanien gesandt hat; wir nannten schon den Subdiakon Theodin, und im Jahre 1168 kam auch ein Magister Petrus nach Coimbra, um für die Kurie den Schutzzins einzuziehn[8]. Beide Legaten — so nannte man sie damals, obwohl sie nicht Kardinäle waren — haben sich aber nicht nur mit der Zinserhebung beschäftigt, sondern wurden auch in kirchlichen Streitigkeiten angerufen[9]. Das Recht, Urteile zu fällen, haben sie allerdings wohl schwerlich gehabt, denn richterliche Kompetenzen kamen nur einem Kardinallegaten zu. Einen solchen sandte nun Alexander III. im Jahre 1172 nach Spanien in der Person des Iacintus, des uns schon bekannten Kardinaldiakonen von S. Maria in Cosmedin, der so zum zweitenmal die iberische Halbinsel besuchte. In Portugal war er im Januar und Februar des Jahres 1173, und seine dortige Anwesenheit hat reichliche Spuren hinterlassen. In Coimbra hat er die Kirche S. Cruz auch diesmal aufgesucht, ihr eine Urkunde gegeben und den Schutzzins in Empfang

---

1 Vgl. Papsturk. in Port. S. 98.

2 Distriktsarchiv Braga, Gav. d. Dignidades, Conegos etc. n. 1 und Liber Fidei fol. 217 n. 819; Papsturk. in Port. S. 142 und 146.

3 Papsturk. in Port. S. 124.

4 Papsturk. in Port. S. 246 ff. n. 73, 83 und 84.

5 Papsturk. in Port. S. 254 n. 81.

6 In der älteren Literatur und sogar noch bei F. de Almeida, Historia da Igreja em Portugal I 583 f. figurieren als päpstliche Legaten Alexanders III. nach Portugal der Kardinal Otto im Jahre 1159, Bischof (Hubald) von Ostia im Jahre 1162 und Kardinal Albert im Jahre 1169. Von Otto aber haben wir nur ganz allgemeine, keineswegs auf Portugal bezügliche Angaben (vgl. W. Ohnsorge, Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats, Berlin 1928, S. 7 ff.). Hubald erscheint ausschließlich in einer Fälschung Britos (vgl. Papsturk. in Port. S. 52), und die Legation Alberts beruht nur darauf, daß man die Worte *Datum per manum Alberti* etc. in JL. 13420 dahin mißverstanden hat, Albert habe dem König von Portugal eine Krone überbracht. Vgl. auch P. Kehr, P. Gregor VIII. als Ordensgründer, in den »Miscellanea Francesco Ehrle« II 251. Andere behaupten, Johannes Peculiaris sei päpstlicher Legat gewesen, was ebenfalls auf einem Mißverständnis beruht.

7 Vgl. Papsturk. in Port. S. 214 n. 49, S. 283 n. 93 und besonders S. 379 n. 159; Potth. 103 und 465; Papsturk. in Port. S. 41. S. darüber C. Bauer, Epochen der Papstfinanz, Histor. Zeitschr. (erscheint demnächst).

8 Papsturk. in Port. S. 380 n. 159 Abs. 4. Möglicherweise ist dieser Magister Petrus identisch mit dem Subdiakon Petrus, den Kehr, Papsturkunden in Spanien II 71 aus dem *Becerro II* von S. Millan de la Cogolla zum Jahre 1166 zitiert.

9 Zeugenverhör von 1186—87 bei Ribeiro de Vasconcellos a. a. O. I p. II 64 n. 15.

genommen[1]. Dann war er in Gemeinschaft mit König Alfons I. in Braga, wo er mehrere Streitfragen entschied[2]; dort hat er auch das Nonnenkloster Tuias mit einem Privileg ausgestattet[3] — vermutlich dem einzigen kurialen Privileg, das im 12. Jahrhundert ein portugiesisches Benediktinerkloster erhalten hat, denn die übrigen Klöster dieses Ordens in Portugal hielten es, soweit unsere Kenntnis reicht, mit Rücksicht auf ihre Armut nicht für erforderlich, päpstliche Privilegien zu erbitten.

Der Hauptzweck der Legation des Iacintus war aber auch diesmal politischer Natur. Es ging immer noch um die Auseinandersetzung Portugals mit Leon und Kastilien, kirchlich ausgedrückt: um die Streitigkeiten Bragas mit Santiago de Compostela einerseits, Toledo anderseits. Wir müssen dafür ein wenig zurückgreifen.

Alfons I. von Portugal hatte nach der Eroberung Lissabons nicht geruht, sondern durch rastlose Kämpfe gegen die Muslime schließlich sein Gebiet nahezu verdoppelt. Im Jahre 1166 fiel ihm auch Evora zu, der Hauptort des Alemtejo, traditioneller Sitz eines Bischofs. Der König ließ sofort den Bischofsstuhl besetzen und den erwählten Sueiro durch den Erzbischof von Braga weihen. Er wünschte natürlich, daß Evora Suffraganbistum von Braga sein solle. Johannes Peculiaris aber wußte nur zu gut, daß er keine Metropolitanrechte über Evora besaß; der Ort gehörte zu Lusitanien, also zur Kirchenprovinz Merida-Compostela. Das Beispiel Lissabons, das ebenso unzweifelhaft lusitanisch war und deshalb von Johannes Peculiaris nicht hatte behauptet werden können, hielt ihn von nutzlosen Übergriffen in die Compostelaner Rechte zurück. Er tat deshalb nur so viel, wie sich durch die Kriegslage und die Notwendigkeit sofortiger Neubesetzung rechtfertigen ließ: er nahm die Weihe vor, aber er forderte keinen Gehorsam von dem Geweihten, der vielmehr dem Erzbischof von Compostela unterstehen sollte. Allein bis zu einer faktischen Obedienzleistung in Santiago hatte es gute Weile. Denn davon wollte König Alfons I. nichts wissen, und die Armut der Kirche von Evora gab auch dem Bischof einen ausreichenden Vorwand, um die weite Reise nach Santiago zu unterlassen[4]. So blieb gänzlich offen, was aus dem neuen Bistum werden sollte.

Kaum anders stand es überhaupt mit der Mehrzahl der portugiesischen Bistümer. Hinsichtlich Lissabons hatte Alfons I. es einmal (1158) geschehen lassen müssen, daß Bischof Gilbert Compostela als Metropole anerkannte. Als aber Gilbert im Jahre 1166 starb, wußte der König doch wieder die Weihe des Nachfolgers durch Johannes Peculiaris von Braga durchzusetzen[5]. Anderseits hatte Compostela seine Ansprüche auf die Bistümer Coimbra, Viseu und Lamego niemals aufgegeben, und demnach konnte der Erzbischof von Braga von allen portugiesischen Bistümern nur eines, Porto, als unbestrittenen Besitz zu seiner Provinz zählen. Das blieb eine Quelle dauernder Unsicherheit und mußte zum Konflikt führen, sobald in Santiago die inneren Wirren, an denen jenes Erzbistum in der Zeit Fernandos II. litt, beendigt waren und ein energischer Erzbischof ans Ruder kam; der König von Portugal aber, der an der definitiven Regelung dieser Fragen am meisten interessiert war, hatte allen Anlaß, beständig auf der Hut zu bleiben.

---

[1] Papsturk. in Port. S. 239 n. 68 und S. 380 n. 159 Abs. 5.

[2] Papsturk. in Port. S. 243 n. 71. Im Zeugenverhör von 1182 (Distriktsarchiv Braga, Gav. d. Arceb. n. 4 und 7) sagt der Zeuge Petrus Onorigiz aus: *Vidit cardinalem Iacintum Bracare et dominum regem et Bracarensem archiepiscopum et alios episcopos.*

[3] Papsturk. in Port. S. 241 n. 69. Aus diesen Urkunden ergibt sich, daß die Datierung des Konzils zu Lerida auf den 6. Februar 1173 bei Sainz de Baranda, Esp. Sagr. XLVII 152 falsch ist.

[4] Papsturk. in Port. S. 244 n. 72 und S. 304 n. 110 Abs. 5; Potth. 755

[5] Potth. 755: *cum omnes episcopi a liberatione civitatum illarum (Ulixbone et Elbore) in illis duobus episcopatibus per Bracarensem archiepiscopum fuerint consecrati.*

Dazu kam die immer noch nicht endgültig erledigte Frage des Toledaner Primats. Die Rechte Toledos bestanden in der Theorie unverändert fort, und auch hier war bei der ersten Gelegenheit eine neuerliche Störung der Ruhe zu erwarten.

Eine solche Gelegenheit kam schon bald. Nach dem Tode Sanchos von Kastilien (1159) wurde sein Land der Schauplatz vielfältiger Kämpfe, in die auch Fernando von Leon eingriff. Es gelang diesem im Jahre 1160, eine bedeutende Zahl kastilianischer fester Plätze einzunehmen, und insbesondere Toledo blieb jahrelang in der Hand seiner Anhänger. Damit hatten die Primatsrechte gegenüber Braga, die durch die Teilung Kastiliens und Leons politisch wesenlos geworden waren, wieder eine gewisse Bedeutung gewonnen, und es dauerte deshalb nicht lange, bis Erzbischof Johann von Toledo die alte Streitfrage wieder aufrollte. Er war zu Beginn des Jahres 1161 in Anagni bei Alexander III. und erwirkte dort am 26. Februar ein neues Mandat an den Erzbischof von Braga und seine Suffragane, dem Toledaner Primas zu gehorchen. Für den Fall des Ungehorsams sollte als Sanktion das Bistum Zamora an Toledo übergehen[1]. Zwei Jahre später, am 11. Juli 1163, ging Alexander III. noch weiter und entband die Bragaer Suffragane vom Gehorsam, wenn sich Erzbischof Johannes Peculiaris nicht unterwürfe[2].

Es war in gewisser Weise eine Wiederholung der Ereignisse von 1155; aber die Situation war doch lange nicht mehr so ernst. Die Mandate Alexanders III. waren weniger streng als die seiner Vorgänger, und vor allem war die politische Basis für den Toledaner sehr viel unsicherer: die Herrschaft Fernandos von Leon in Toledo war umstritten und ist auch tatsächlich im Jahre 1166 zusammengebrochen. Immerhin hat Erzbischof Johannes Peculiaris, wie es scheint, trotz seines hohen Alters es doch noch für nötig gehalten, zum siebenten Male die Reise an den päpstlichen Hof anzutreten[3]. Wiederum begleiteten ihn seine Trabanten aus S. Cruz und Refoios de Lima: jetzt führte er auch das Kloster Lafões, das er vor langen Jahrzehnten gegründet hatte und das inzwischen die Cisterzienserregel angenommen hatte, dem hl. Stuhl als Schutzkloster zu[4]. Besonders interessant ist der diesmal mitgenommene Empfehlungsbrief Alfons' I. für S. Cruz. Darin begnügt sich der König nicht damit, sich erneut als gehorsamen Sohn des Papstes und kampfeseifrigen *miles b. Petri* zu bekennen, sondern setzt dem Papst auch auseinander, daß er sich die Kurie mehr als andere Fürsten verpflichtet habe: nicht nur sein ererbtes Land habe er dem hl. Petrus aufgetragen, sondern auch noch umfangreiches weiteres Land für das apostolische Patrimonium hinzuerobert[5] — eine Argumentation, die vielleicht wirklich an der Kurie Eindruck zu machen vermochte. So erschien Johannes Peculiaris beim Papst in Bourges und erreichte ohne Zweifel wiederum sein Ziel: sein neues Privileg vom 16. August 1163 bestätigte ihm seine Suffragane, insbesondere Zamora[6], und darf deshalb als Ausdruck der abermaligen Herstellung eines guten Verhältnisses zur Kurie gelten. Und seinen Widerstand gegen Toledo hat er fortgesetzt.

Aber auch jetzt war nichts definitiv entschieden, der Primat als solcher nicht beseitigt. Erzbischof Johann von Toledo hat zwar, soweit wir wissen, von nun an keinen

---

[1] JL. 12 535, vollständig bei Castejon y Fonseca IIb fol. 23. Die Datierung ins Jahr 1161 ergibt sich aus der Zusammengehörigkeit mit JL. 10 656a. Das in dieser Urkunde erwähnte frühere Mandat Alexanders III. an den Erzbischof von Braga kennen wir nicht.

[2] JL. 13 784, vollständig bei Kehr, Gött. Nachr. 1902, S. 430 n. 10. Die Urkunde hat den Johannes Peculiaris, der damals wohl schon auf der Reise nach Frankreich war, wahrscheinlich nicht mehr erreicht.

[3] Ein ausdrückliches Zeugnis für die Anwesenheit des Erzbischofs am päpstlichen Hof haben wir diesmal nicht, sie ist jedoch mit Rücksicht auf das Zusammentreffen so vieler Urkunden unbedingt wahrscheinlich.

[4] JL. 10 925; Papsturk. in Port. S. 232 ff. n. 62, 64 und 65.

[5] P. M. H. SS. I 73.

[6] Papsturk. in Port. S. 233 n. 63.

Versuch mehr gemacht, sich Braga zu unterwerfen; aber er starb im Jahre 1170, und seinen Nachfolger Cerebrunus ließ der Ehrgeiz nicht schlafen, obgleich die leonesische Herrschaft in Kastilien wieder zurückgeworfen war und damit die Grundlage für eine Durchsetzung des Primats fehlte. Formal-juristisch bestand sein Anspruch zu Recht, und als Cerebrunus sich an die Kurie wandte, konnte sich ihm Alexander III. nicht wohl versagen. Wiederum erging deshalb an Johannes Peculiaris und seine Suffragane der alte Befehl, dem Erzbischof von Toledo als Primas zu gehorchen[1]. Freilich zeigt schon das Mandat selbst, daß es jetzt der Kurie nicht mehr voller Ernst war. An die Stelle der positiven Strafen, wie sie die früheren Mandate verhängt hatten, Suspension, Entbindung der Suffragane vom Gehorsam oder Übergang eines Bistums an Toledo, traten nun nur noch lahme Redensarten über künftige Strafen. Damit war bei Johannes Peculiaris natürlich nichts zu erreichen. Cerebrunus von Toledo aber drängte weiter und verlangte vom Papst weitere Mahnungen und Befehle. Alexander III. kam dem am 19. Mai 1172 zwar nach, beauftragte im übrigen aber den Kardinal Iacintus, den er gerade als Legaten nach Spanien entsandt hatte, sich mit Johannes Peculiaris direkt in Verbindung zu setzen, um seinen Widerstand in der Primatsfrage zu brechen[2].

Das ist die letzte positive Nachricht, die wir aus jenem Stadium des Primatsstreits besitzen. Nun wird es für drei Jahrzehnte still, und wir wissen nur, daß auch weiterhin weder Johannes Peculiaris noch seine Nachfolger den Toledaner Primat anerkannt haben. Da kann doch nicht zweifelhaft sein, daß eben Iacintus es gewesen ist, der diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt hat. Wie er schon bei seiner ersten Legation um des Friedens willen die päpstlichen Mandate nicht hatte abgeben lassen, so wird er auch dieses Mal sich die selbständige Handlungsfreiheit bewahrt und von einer wörtlichen Ausführung des päpstlichen Auftrages abgesehen haben, besonders da er damit jetzt vermutlich im Sinne des Papstes selbst handelte. Wie er den Toledaner zum Schweigen gebracht hat, wissen wir freilich nicht[3]. Aber die Macht der politischen Verhältnisse war jedenfalls stärker als der Ehrgeiz eines einzelnen Prälaten. Kastilien und Leon getrennt, Portugal ein gewaltig gewachsener und nicht mehr machtloser Staat — was sollte da noch die Unterstellung der portugiesischen Kirche unter die nicht einmal mehr benachbarte kastilianische? Der Friede war nur zu erreichen, wenn man Portugal als selbständig und seinen Nachbarn gleichberechtigt anerkannte.

Es ist charakteristisch, daß in demselben Augenblick, wo die Primatsfrage verschwindet, auch die Frage des portugiesischen Königtums ein anderes Aussehen bekommt. Beide waren aufs engste miteinander verknüpft, waren gemeinsam durch den Lehnseid Alfons' I. entstanden und fanden nun gemeinsam ihre Lösung. Während alle Welt in Portugal und Spanien den Königstitel Alfons' I. seit Jahrzehnten anerkannte, hatte sich die Kurie immer noch darauf versteift, daß der Portugiese nur ein »Herzog« wäre[4].

[1] JL. 10609 add., vollständig bei Kehr, Gött. Nachr. 1902, S. 431 n. 11. Das Stück ist undatiert, die Angabe des ersten Registerbuches aber sicher falsch, da schon Erzbischof Cerebrunus (1170—1180) genannt wird. Da der Inhalt auf die erste Zeit des Cerebrunus weist, setze ich die Urkunde zu 1170—1172.

[2] JL. 14291, vollständig bei Kehr, Gött. Nachr. 1903, S. 153 n. 7. Aus der Nennung des Kardinals Iacintus ergibt sich der Ansatz zu 1172, wie schon Lenxweber S. 70 darlegte.

[3] Die Tatsache, daß Toledo seine Ansprüche bis zur Zeit des Erzbischofs Rodrigo aufgegeben hat, halte ich für sicher. Im Jahre 1190 traf Erzbischof Martin von Braga mit dem Erzbischof Martin von Toledo in Rom zusammen, ohne daß der letztere die Primatsfrage anschnitt (Zeugenverhör von 1216, Torre do Tombo, Col. Esp. Pt. II Cx. 43 M. 1 n. 1).

[4] In den Urkunden Innocenz' II., Lucius' II., Eugens III. und Hadrians IV. heißt Alfons stets *dux*; bei Alexander III. (vor dem 23. Mai 1179) in JL. 10925 und Papsturk. in Port. S. 237 n. 66 und S. 244 n. 72 ebenfalls *dux*, ebenda S. 230 n. 61 *princeps*. Nur ebenda S. 247 n. 74 wird *rex* gebraucht, doch dürfte hier ein bloßes Versehen der Kanzlei vorliegen, ebenso wie umgekehrt später unter Urban III. (ebenda S. 325 n. 111) einmal irrtümlich *dux* erscheint.

Nun nahm Iacintus, der bei seiner ersten Legation selbst nur den Herzogstitel für Alfons I. gebraucht hatte[1], die Bezeichnung als König auf; in seiner Kanonisationsurkunde für den hl. Rosendo von Celanova nennt er Portugal ein Königreich und Alfons I. unter den spanischen Königen[2]. Stillschweigend erkannte er den unabänderlichen Tatbestand an und gab den Versuch auf, Portugal von der erkämpften Stufe herabdrücken zu wollen.

Das war gewiß die Hauptsache, aber doch nicht alles. Iacintus hat sich nicht restlos für den portugiesischen Standpunkt eingesetzt. Jene Erzählung eines englischen Chronisten zwar, daß, als der Kardinal den Bischof von Coimbra habe absetzen wollen, Alfons I. ihn durch die Drohung, ihm einen Fuß abzuschneiden, aus dem Lande gejagt habe[3], können wir getrost ins Reich der Fabel verweisen. Dazu war Alfons I. viel zu klug und viel zu devot gegenüber der römischen Kurie, und die ehrenvolle Weise, in der Iacintus auch nach seinem portugiesischen Aufenthalt von Alfons I. gesprochen hat, schließt ein solches Abenteuer aus[4]. Aber wir müssen den Gegensatz zwischen Braga und Santiago berücksichtigen, die Frage der Zuweisung der südportugiesischen Diözesen. Hier hat nun Iacintus, wie wir bestimmt wissen, verfügt, daß die künftigen Bischöfe von Lissabon durch die Erzbischöfe von Santiago geweiht werden sollten[5]. Auch folgte der damalige Lissabonner Bischof Alvaro dem Kardinal nach Galicien und traf dort mit dem Erzbischof Pedro von Compostela zusammen; ohne Frage hat er ihm damals auf Veranlassung des Iacintus Obedienz geleistet[6]. Die Stellung des Kardinals zum Bistum Evora, das von seiner Route weit ablag und schwerlich überhaupt von ihm besucht worden ist, kennen wir nicht, sie kann aber im Prinzip nicht anders gewesen sein als die zu Lissabon. Iacintus hielt hier also am Rechtsstandpunkt fest, den er in der Primatsfrage aufgegeben hatte: der altlusitanische Süden Portugals sollte zu Compostela, der leonesischen Metropole, gehören.

Auf den ersten Blick erscheint diese Haltung als inkonsequent, ja widersinnig. Die kirchliche Einteilung sollte grundsätzlich von jeher der politischen Einteilung folgen und sich mehr oder weniger an sie anschließen. War nun Portugal als selbständiger Staat, die portugiesische Metropole als gleichberechtigt neben den Nachbarn anerkannt, so war zu erwarten, daß alle portugiesischen Diözesen auch der portugiesischen Metropole zugewiesen würden. Noch auffallender wird die Lage bei einem Blick auf die Karte: Santiago de Compostela, im Norden Portugals gelegen, war von den südportugiesischen Diözesen durch den ganzen Komplex der Kirchenprovinz Braga getrennt. Aber die Frage erhält sogleich ein anderes Gesicht, wenn man die Gegenseite bedenkt: auch vom leonesischen Reich gehörte gerade der Kern, ganz Galicien, kirchlich zu Braga, der portugiesischen Metropole, und von allen leonesischen Bistümern unterstanden nur die drei südlichsten, Salamanca, Ciudad Rodrigo und Coria, dem einheimischen Metropoliten. Diese in ihrer Art wohl einzigartige Verschränkung zweier Kirchenprovinzen in zwei

---

[1] Papsturk. in Port. S. 219ff. n. 54 und 55.

[2] Die Urkunde ist leider nur in spanischer Übersetzung erhalten bei A. Yepes, Coronica general de la orden de S. Benito V 14; sie ist undatiert, gehört aber offenbar zu 1173.

[3] Roger de Hoveden (ed. Stubbs in Rer. Brit. m. a. script. LI) II 333 zum Jahre 1187. Leineweber S. 32 wollte wegen dieser unglaubwürdigen Notiz sogar eine dritte Legation des Iacintus annehmen; aber die Nachrichten Rogers über Portugal sind auch sonst wenig zuverlässig.

[4] Vgl. die Urkunde bei Yepes V 14 und Papsturk. in Port. S. 367 n. 147.

[5] Papsturk. in Port. S. 242 n. 70.

[6] In der Urkunde des Iacintus bei Yepes V 14 erscheinen nebeneinander Erzbischof Pedro von Compostela und Bischof Alvaro — so ist das *Antonio* des Drucks zu verbessern — von Lissabon; die Tatsache der Obedienzleistung Alvaros, wenn auch ohne Angabe des Zeitpunkts, ist durch Potth. 755 verbürgt.

Nachbarländern war nur aus den besonderen Ereignissen zur Zeit Diegos von Compostela entstanden und erklärbar — aber schließlich ließ sich doch aus der Not eine Tugend machen. Auf seiten der Kurie blieb natürlich nach wie vor das Bestreben, Streitigkeiten unter den christlichen Fürsten der Halbinsel, die gemeinsam gegen den Islam kämpfen sollten, nach Möglichkeit zu verhindern. Ging das nicht durch Oberherrschaft eines einzelnen, so war es durch eine möglichst enge Verbindung der im übrigen gleichberechtigten Staaten zu versuchen. Ein großer Teil Leons unter der portugiesischen, ein großer Teil Portugals unter der leonesischen Metropole — diese Lage erschwerte natürlich für beide Könige die Kriegführung gegeneinander, ohne doch jetzt noch die Selbständigkeit Portugals zu gefährden. Wenige Jahre zuvor war in der Tat durch den Edelmut Fernandos von Leon gegen den von ihm gefangenen König von Portugal ein Friede zwischen beiden Ländern zustande gekommen, der sich in der nächsten großen Krise, beim Maureneinfall des Jahres 1184, gut bewährte und zu gemeinsamer Bekämpfung der Ungläubigen geführt hat. Diesen Frieden dauerhaft zu gestalten und dazu das Übereinandergreifen der Kirchenprovinzen zu sanktionieren, das wird wohl die Idee des Iacintus gewesen sein, die sich, alles in allem, auch als durchführbar erwiesen hat.

War somit festgelegt, daß der »lusitanische« Süden Portugals zu Compostela gehören sollte, so blieb freilich immer noch die Frage, wo denn die Grenzen Lusitaniens waren. Denn wie wir wissen, verfochten die Compostelaner die — historisch vollauf berechtigte — These, daß auch das Zentrum Portugals in alter Zeit lusitanisch gewesen wäre, und beanspruchten deshalb die Diözesen Coimbra, Viseu und Lamego für sich. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Erzbischof Pedro von Compostela, der bei Iacintus große Schätzung genoß, dem Kardinal auch dieses Verlangen vorgelegt hat. Iacintus aber war offenbar nicht geneigt, sich an dieser verzwickten Frage zum zweitenmal abzumühen; er hat dazu, soviel wir wissen, keine Stellung genommen[1], wahrscheinlich aber den Erzbischof an den Papst verwiesen. Pedro von Compostela sandte jedenfalls nach Rom, während Iacintus noch nicht aus Spanien zurückgekehrt war[2], und ließ den ganzen Komplex seiner Klagen vorbringen. Alexander III. ging darauf ein und traf nun, als der Erzbischof von Braga Widerstand leistete, eine ganz neuartige Verfügung: solange wie die portugiesischen Diözesen, auf die Santiago Anspruch hatte, sich widerrechtlich zu Braga hielten, sollten zur Strafe diejenigen leonesischen Bischöfe, die Suffragane Bragas waren, dem Erzbischof von Compostela gehorchen[3]. Das bedeutete plötzlich die glatte Anpassung der kirchlichen Einteilung an die politische, die Wegräumung aller Komplikationen durch einen Federstrich. Die Neuerung fand alsbald Anklang beim König von Leon; so wie Alfons I. von Portugal seine Bischöfe am Verkehr mit Santiago hinderte, so verbot jetzt Fernando II. von Leon den Galiciern den Gehorsam gegenüber Braga[4].

Es ist möglich, daß Alexander III. damals, während Iacintus noch abwesend war, daran gedacht hat, den Streit für die Dauer auf diese einfache Weise zu regeln. Zunächst aber handelte es sich nur um eine vorübergehende Strafmaßnahme, die rückgängig gemacht werden konnte, sobald sich der Erzbischof von Braga rechtfertigte.

---

[1] Lopez Ferreiro IV 325 gibt an, Iacintus habe damals die strittigen Diözesen durch eine Sentenz Santiago zugesprochen. Aber das ist ein Mißverständnis; die Sentenz, die Lopez Ferreiro meint, ist die des Jahres 1155.

[2] Das Mandat Alexanders III. wurde noch dem Johannes Peculiaris ausgehändigt (Papsturk. in Port. S. 384 n. 160 Abs. 15), welcher am 3. Dezember 1175 starb.

[3] Das Reskript ist verloren, vgl. aber Papsturk. in Port. S. 244 n. 72 und Potth. 799.

[4] In einem Bragaer Zeugenverhör von 1199 (Torre do Tombo, Col. Esp. Pt. II Cx. 43 M. 1 n. 1) wird angegeben, daß Fernando im Zusammenhang mit der Trennung von seiner portugiesischen Gemahlin (im Jahre 1175) zwei Bragaer Suffraganen befohlen habe, ihrem Metropoliten nicht mehr zu gehorchen.

Johannes Peculiaris, der auf diese Weise sehr viel mehr verlor als gewann, war auch nicht damit einverstanden. Aber er war nicht mehr in der Lage, diesen letzten Strauß noch auszufechten; er starb am 3. Dezember 1175, hochbetagt und lange beweint von den Seinen[1]. Sein Lebenswerk war nahezu vollendet; nur die Aufsetzung des Schlußsteins mußte er andern Händen überlassen. Sein Nachfolger wurde Godinus (1176—1188), der die gleiche königstreue Politik verfolgte, mindestens solange Alfons I. noch lebte. Godinus erschien im Januar 1177 an der Kurie, um sich das Pallium zu holen[2], und traf dort mit einem Compostelaner Kanoniker zusammen, der wieder die Compostelaner Gravamina vorbrachte. Nun war auch Iacintus anwesend und hat, wie wir annehmen können, seinen Standpunkt zur Geltung gebracht. Jedenfalls wurde die reinliche Scheidung zwischen Portugal und Leon, wie sie im letzten päpstlichen Mandat angeordnet worden war, jetzt wieder aufgegeben, die galicischen Bistümer an Braga zurückgegeben, dafür aber zunächst Lissabon und Evora an Compostela überwiesen, und wegen der weiteren strittigen Bistümer — Coimbra, Viseu und Lamego, ferner Zamora — und der sonstigen Differenzen ein gerichtliches Verfahren anberaumt[3]. So viel war nun auch von seiten des Papstes selbst grundsätzlich festgelegt, daß jenes merkwürdige Übereinandergreifen der zwei Kirchenprovinzen bestehen bleiben sollte.

Der große Prozeß zwischen Braga und Santiago hat 22 Jahre gedauert, aber wir brauchen nicht alle seine Phasen zu verfolgen. Er hatte auch nicht mehr eine so entscheidende Bedeutung, wie sie derselben Streitfrage im Jahre 1155 zugekommen war, weil Portugals Selbständigkeit davon nicht mehr berührt wurde. Das konnte sich auch Alexander III. nicht verhehlen, und er hat deshalb, noch ehe es zur ersten Prozeßverhandlung an der Kurie kam, am 23. Mai 1179 durch ein feierliches Privileg Alfons I. als König anerkannt, ihn und seine Erben unter den Schutz der Kurie genommen, Portugal für ein Königreich erklärt, das dem hl. Petrus gehöre, und die päpstliche Hilfe für die Verteidigung der Königswürde versprochen[4], kurz alle die Bedingungen erfüllt, die Alfons einst vor 35 Jahren an Innocenz II. gestellt hatte. Der König vervierfachte bei dieser Gelegenheit den an die Kurie zu zahlenden Jahreszins und versprach statt vier Unzen nunmehr zwei Mark Goldes; außerdem leistete er eine einmalige Zahlung von 1000 Goldstücken[5]. Sicher waren dem Papste diese geldlichen Hilfsmittel nicht gleichgültig — aber es heißt doch die Politik eines Alexander III. weit unterschätzen, wenn man gemeint hat, Alfons I. habe die Anerkennung seines Königtums einfach erkauft[6].

---

[1] Im Bragaer Zeugenverhör von 1216 (Torre do Tombo, Col. Esp. Pt. II Cx. 43 Rol. 3) wird die Totenklage um Johannes Peculiaris ausdrücklich erwähnt. Nach der Tradition wäre der Erzbischof hundert Jahre alt geworden, doch scheint mir das um mindestens zwanzig Jahre zu hoch, da die Vita Tellonis (P. M. H. SS. I 65) den Johannes Peculiaris ums Jahr 1130 noch als *iuvenis* bezeichnet.

[2] Vgl. Papsturk. in Port. S. 244 n. 72. Die Angabe von R. da Cunha, Historia ecclesiastica dos arcebispos de Braga II 79 (aufgenommen von Fort. de Almeida, Historia da Igreja em Portugal I 608), daß Godinus das Pallium von Calixt III., dem Gegenpapst, erhalten habe, beruht auf einem Mißverständnis, ebenso die Behauptung, daß er von Rom aus eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht habe. Ferreira, Fastos episcopaes I 338, nimmt weiter an, daß Godinus am dritten Laterankonzil teilgenommen habe, doch ist das unbelegbar und mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Godinus in Rom im Januar 1177 einerseits, Ende 1180 anderseits, nicht wahrscheinlich.

[3] Papsturk. in Port. S. 244 n. 72.

[4] JL. 13420.

[5] Potth. 103 und 465. König Sancho I. hat später zur Zeit Celestins III. behauptet, seit der Zahlung der 1000 Goldstücke wären noch nicht zehn Jahre verflossen, und Herculano I[3] 548 N. XXVI hat daraus errechnet, daß diese Zahlung erst im Jahre 1181 erfolgt sei. Aber auf die chronologische Wissenschaft Sanchos I. ist schwerlich Verlaß, und das Natürlichste ist doch, daß jene einmalige Zahlung bei Gelegenheit des Privilegs von 1179 geleistet wurde.

[6] Herculano I[3] 449f.

Im Vordergrunde standen vielmehr jene politischen Erwägungen, die schon mehrere Jahre zuvor bei der Legation des Kardinals Iacintus Berücksichtigung gefordert hatten. Den Gedanken der Vorherrschaft eines einzelnen spanischen Staates hatte die Kurie jetzt aufgegeben, deshalb konnte und mußte sie für einen Ausgleich der Interessen sorgen und die Gleichberechtigung der verschiedenen Fürsten — zunächst wenigstens im Westen der Halbinsel — anerkennen.

Der enge Zusammenhang der politischen Entwicklung Portugals mit der Rolle, die der Metropole Braga zugewiesen wurde, tritt auch hier am Schluß wieder zutage. Nachdem Portugal als Königreich anerkannt war, konnte Braga auch im Zeremonial dieselben Rechte fordern wie die benachbarte Metropole. Den Erzbischöfen von Compostela hatte Eugen III. das Privileg des Vortragkreuzes in ihrer Kirchenprovinz verliehen, und das galt damals noch als ein besonderer Vorzug[1]. Dasselbe Vorrecht erhielt nun am 29. November 1180 der Erzbischof von Braga, sodaß er seinem Rivalen gleichstand[2]. Auch in den äußeren Formen, die dem Mittelalter so wichtig waren, galt jetzt die portugiesische Kirche ebensoviel wie die leonesische.

Damit stehen wir am Schluß; der Unabhängigkeitskampf der Portugiesen ist zuende geführt. Waren die einzelnen Streitpunkte, um die es sich bislang gedreht hatte, auch noch nicht aus der Welt geschafft, so hat es darin etwas wesentlich Neues doch nicht mehr gegeben. Der Prozeß mit Santiago ist nach einem gewaltigen Aufwand von Tinte durch Innocenz III. im Jahre 1199 dahin entschieden worden, daß die streitigen Bistümer verteilt wurden. Santiago erhielt außer Lissabon und Evora noch Lamego und das damals neu entstehende Idanha (Guarda), ferner schließlich Zamora, während Braga Coimbra und Viseu behielt. Diese Einteilung hat sich trotz ihrer geographischen und scheinbar auch politischen Widersinnigkeit 200 Jahre hindurch behauptet, bis endlich die Wirren des großen abendländischen Schismas zu einer Erneuerung auf Grund der politischen Grenzen nötigten. Auf der andern Seite hat auch der Primatsstreit mit Toledo eine merkwürdige Auferstehung erlebt, indem der Erzbischof Rodrigo Jimenez von Toledo die alten Ansprüche seiner Kirche bei der Kurie doch noch anmeldete. Innocenz III., der diese unzeitigen Forderungen nicht mehr brauchen konnte, hielt ihn zunächst von der Einleitung eines Prozesses zurück, aber durch sein berühmtes Auftreten auf dem vierten Laterankonzil erzwang Rodrigo das gerichtliche Verfahren gegen Braga. Er erreichte jedoch nichts anderes, als daß Honorius III. nach langer Verhandlung die Entscheidung suspendierte, also alles beim alten ließ. Aber dieser geschichtlich ergebnislose, ja anachronistische Prozeß hat für die Wissenschaft dadurch eine erhebliche Bedeutung, daß er uns in mehr als einer Richtung mit einzigartigem Quellenmaterial versorgt hat, ohne welches wir auch von den früheren Phasen des großen Primatsstreits kaum etwas wüßten.

Unterdessen blieb der Verkehr zwischen dem Papsttum und Portugal rege, ja belebte sich immer weiter. Die Zahl der Privilegien und Reskripte wächst fortlaufend und erreicht in manchen Jahren eine beträchtliche Höhe, wenn man die weite Entfernung und die Reiseschwierigkeiten bedenkt. Die Angliederung Portugals an den Organismus der römischen Papstkirche ist mit dem Pontifikat Alexanders III. abgeschlossen.

Merkwürdig ist, daß wir in all dieser Zeit von unmittelbaren Bemühungen der Päpste um die Förderung des Maurenkrieges in Portugal nichts mehr hören. Das wird freilich wohl nur an zufälliger Lückenhaftigkeit unseres Materials liegen; daß der Eifer der Kurie für den Maurenkrieg damals erkaltet wäre, ist nicht wahrscheinlich. Um hier aber sicher

---

[1] Lopez Ferreiro IV App. 39 n. 14, vgl. JL. 9363.

[2] Papsturk. in Port. S. 251 n. 77.

urteilen zu können, müßte man erst das ganze spanische, insbesondere kastilianische und leonesische Material an Papsturkunden übersehen. Überhaupt konnte die vorliegende Abhandlung, wie hier nochmals betont werden soll, keine erschöpfende und endgültige Darstellung geben, und vieles mußte hypothetisch bleiben. Einiges wird sich ergänzen lassen, wenn die Beziehungen des Papsttums zu den spanischen Kernlanden bearbeitet sind; noch mehr aber wäre notwendig, die innerportugiesische Geschichte selbst weiter aufzuklären an der Hand vor allem der Königsurkunden, deren Sammlung und Herausgabe das dringendste Erfordernis auch der portugiesischen Geschichtsforschung ist.

Anhang.

I.

Die Bischöfe D(iego) von Compostela, A(lfons) von Tuy, M(unio) von Mondoñedo, P(edro) von Lugo, D(iego) von Orense und Hu(go) von Porto teilen dem Bischof G(onzalo) von Coimbra die Beschlüsse der Synode von Compostela mit und fordern ihn auf, der geschlossenen Bruderschaft beizutreten und seine Differenzen mit Santiago und Porto zu bereinigen.

(1114) November 17.

Livro Preto saec. XII ex. fol. 242 Lissabon, Torre do Tombo.

Die Akten der Synode finden sich in der Historia Compostellana lib. I c. 101 (Esp. Sagr. XX 191).

D. Compostellane sedis, A. Tudensis, M. Mindoniensis, P. Lucensis, D. Auriensis, Hu. Portugalensis confratres et coepiscopi. Venerabili G. Colimbriensi episcopo in Christo salutem. Ex precepto domni B. Toletane sedis archiepiscopi et sancte Romane ecclesie legati XV. kal. decembris Compostelle convenimus et cum abbatibus monasteriorum Gallicie ceterisque religiosis prelatis concilium celebravimus Domino annuente. In quo siquidem concilio comites et ceteros terre obtimates, qui ad concilium Legionense ire non potuerunt, commonefecimus, ut decreta, que in eodem concilio sancita fuerant, inviolabili observatione custodirent. *(Folgen die 10 Kanones der Synode nebst Korroboration.)*

Confraternitatem etiam inter nos fecimus, ut alius alium diligat et alius alii, si necesse fuerit, pro posse suo subveniat et mutuam caritatem adinvicem habeamus. Quando aliquis nostrum obierit, eius anime unanimiter alii subcurrant elemosinis, oracionibus, sacrificiis, quatinus ad eternam beatitudinem pervenire possit. Ad hanc autem confraternitatem confirmandam statuimus, ut unoquoque anno mediante quadragesima Compostelle conveniamus et corrigamus malefacta, que ad audienciam nostram venerint. Vestram itaque rogamus sanctitatem, ut in hac confraternitate nobiscum intrare velitis et nobiscum fraterna dileccione familiarius coniungi, quia nos libenter vestre dignitatis honorificenciam suscipiemus. Sed prius oportet vos corrigere iniuriam, quam erga domnum Compostellanum habere vel commisisse videmini, quia vota sancti Iacobi et quasdam ecclesias, que in episcopatu vestro sunt, vicario suo vos abstulisse conqueritur. Quod factum in oculis nostris mirabile videtur, cum[a] domnus papa vota sancti Iacobi et eius hereditates ita firme auctoritatis sue privilegio Compostellane ecclesie confirmavit, quod nulli unquam ecclesiastice secularive persone licitum sit ea sine proprio periculo invadere aut inquietare. Si ergo nostram confraternitatem et dileccionem non spreveritis, ecclesie Conpostellane

[a] cum.

sua vota et hereditates in manu episcopi Portugalensis eius procul dubio vicarii absque contradiccione restituetis. Ipsum quoque Portugalensem si vobiscum dilectionis vinculo astringeretis et concordiam super parte suae dioceseos, quam tenetis, cum eo faceretis, ut ambo in id-ipsum ad omnia essetis, multum nobis scitote placeret et domno archiepiscopo Toletano, qui nobiscum illud idem conlaudat. Valete.

II.

Die Bischöfe Gonzalo von Coimbra und Hugo von Porto schließen miteinander den Vertrag, daß der Douro als Grenze zwischen den beiden Bistümern gelten solle mit Ausnahme derjenigen Gebiete südlich des Douro, die Gonzalo freiwillig abtreten würde.

Figueiredo (Pinheiro da Bemposta) 1114 Dezember 30.

Livro Preto saec. XII ex. fol. 240' Lissabon, Torre do Tombo [B]. — Livro Censual saec. XIV fol. 2 Porto, Biblioteca Municipal, daraus ed. Censual do Cabido da Sé do Porto (Porto 1924) S. 7 [C].

Der bereits bekannte Text des Livro Censual weicht von dem des Livro Preto gerade in den Hauptpunkten sehr stark ab. Ich gebe deshalb hier den letzteren wieder, an dessen Ursprünglichkeit ich nicht zweifle. Aus dem Zusammentreffen des Wochentags und der Festbezeichnung ergibt sich das Jahr 1114, das auch sachlich allein möglich ist. Offenbar begann man in diesem Falle das neue Ärenjahr schon mit dem Weihnachtstage. Die Rechnung von J. P. Ribeiro, Dissert. Chronol. V² 7 (danach J. A. Ferreira, Memorias archeologico-historicas da Cidade do Porto S. 156) ist irrig.

Noverint homines tam presentes quam futuri[a] amicitiam factam[b] inter domnum Hugonem[c] Portugalensem episcopum et domnum Gundisalvum Colimbriensem episcopum hoc modo: Promisit enim alter alteri, quod essent adinvicem amici fideles in veritate absque dolo et malo ingenio, salvo suo ordine et salva[d] Romana auctoritate. Promisit etiam G. episcopus Colimbriensis[e] Hugoni Portugalensi episcopo, quod honorem sui episcopatus, quem[f] trans Dorium habet aut habere debet, non requirat et[f] iuvet eum sicut amicus amicum per se et per suos amicos[g] ad predictum honorem defendendum[h] ipsi[i]. Hu. vero Portugalensis episcopus taliter promisit[k] G. episcopo Colimbriensi[l], ut honorem[m] suum, quem habet citra Dorium, nullo modo requirat, nisi quantum dederit ei ex amicitia, salvo iure Compostelanensis ecclesie sancti Iacobi, et[m] si quis eum in honore suo[n] inquietare voluerit, iuvet[o] eum per se et per amicos sicut amicus amicum[o]. Et hanc[p] amicitiam[q] firmaverunt inter se ita, quod[r] si quis eam infregerit[s], prout superius determinatum est, alter alterum conveniat. Et si non potuerit se rationabiliter excusare vel neglexerit emendare, habeatur quasi periurus[s] et infamis[t], et alius[u] absolutus et[v] liber erit[v] ab hac[w] fidelitate[w]. In omnibus tamen supradictis[x] salva amicitia domni[y] Bernaldi Toletani archiepiscopi et[y]

a tam futuri quam presentes *C.* b quam fecerunt *C.* c Huguonem *C.* d salva *fehlt C.* e Colinbriensis episcopus domno *C.* f–f que ad ecclesiam Portugalensem citra Dorium vel ultra Dorium pertinet, quemquem ipse Portugalensis episcopus pontifficale iure possidet aut possidere debet, non inquietet nec retineat nec usurpet absque voluntate sua, sed *C.* g amicos suos *C.* h *folgt* et aquirendum seu adipisendum *C.* i *folgt* Portugalensi episcopo, et quando Romam ire decreverit, adiuvet eum de facultantibus suis *C.* k promisis *C.* l Colibriensi episcopo *C.* m–m honorem episcopatus sui, qui ad ecclesiam Colibriensem iure veteri pertinet, quem ipse Colibrienssis episcopus possidet aut possidere debet, non inquietet nec retineat nec usurpet, sed iuvet eum ad predictum honorem retinendum et defendendum sicut amicus amicum *C.* n ipso *C.* o–o *fehlt C.* p Hanc autem *C.* q *folgt* in fidei veritate *C.* r quatenus *C.* s–s infringere vel violaret sive disrrunperet, esset periuros *C.* t *folgt* et ab ordine pontifficale sequestratus, donec ei satisffaceret, cuius amicitiam violavit *C.* u *folgt* esset *C.* v–v *fehlt C.* w huius amicitiae et fidey iuramento *C.* x *folgt* salvo honore et reverentia Conpostellanae ecclesiae et *C.* y–y *fehlt C.*

domni Didaci Compostelani[a] episcopi. Hi sunt testes[b]: Laurencius[c] testis. Daniel[d] testis. Pelagius[e] testis. Gundisalvus[f] testis. David[g] testis. Erfredus[h] magister testis. Laurentius magister testis[h]. Martinus monacus[i] testis. Abba[k] Fulco testis. Fagildus monacus[l] testis. Gutier Menendiz[m] testis. Vilielmus[n] monacus[o] testis[p]. Hec[q] carta facta est[r] feria IIII[s-s] in festivitate sancti Iacobi post natale Domini apud Fikeiredo[t] T[a] C[a] L[a] III[a u-u].

III.

B(ernard), Erzbischof von Toledo und Legat des römischen Stuhls, befiehlt dem Abt G(audemirus) von S. Thirso, die Bevölkerung des Gebiets von der Vizella bis zur Antuã unter Androhung des Interdikts zum Gehorsam gegenüber dem Bischof Hugo von Porto zu ermahnen.

1115 (Anfang).

Rotulus saec. XIII Braga, Arquivo Distrital (*Gav. dos arcebispos n. 26*).

Gegen die Urkunde ist, wenn man sie in den Anfang des Jahres 1115 (Ära 1153) setzt — im Frühjahr oder Sommer 1115 brach Hugo nach Rom auf —, sachlich nichts einzuwenden. Die beiden erwähnten Synoden müssen die von Palencia (1113 Oktober 25) und Leon (1114 Oktober 18) sein. Die Überlieferung ist aber nicht ganz sicher. Denn auf dem Rotulus, der einem Prozeß zwischen Braga und Porto im Jahre 1250 entstammt, folgt auf diese Urkunde eine andere, ebenfalls S. Thirso betreffende vom 6. Oktober 1101, die durch eine unmögliche Zeugenliste sehr verdächtig ist.

B. Toletane sedis archiepiscopus et sancte Romane ecclesie legatus. Karissimo filio suo G. abbati in sancti Tirsi monasterio in Christo salutem. Quod ad concilium in preterito anno neque modo venire non potuistis, graviter tulimus. Sed domnus Hugo Portugalensis episcopus vos sine culpa esse nobis asseruit, qui vos in sua vice ad disponenda ecclesie sue offitia se dimisisse testatus est. Mandamus itaque vobis et per obedientiam precipimus, ut ex nostra parte ammoneatis omnes abbates monasteriorum seu priores necnon etiam omnes clericos et laicos viros et mulieres seculares et Deo votas[v] infra antiquos terminos Portugalensis diocesis commorantes, a Avicella scilicet in Antenonam, quatenus veniant ad sinodum Portugalensis episcopi, quando ipse instituerit, et exhibeant ei debitam subieccionem et obedientiam et eum[w] in pace proprium episcopum suum suscipiant et nullum alium episcopum super se recipiant. Qui vero ei infra terminos supradictos[x] obedierint, omnipotentis Dei et beate Marie virginis gratiam consequantur. Illis autem, qui intra terminos antiquos Portugalensis episcopatus constituti debitam subieccionem et obedientiam ei negaverint, apostolica auctoritate divinum offitium interdicimus et eorum ecclesiis, ita ut porte ecclesiarum non aperiantur, signa non pulsentur, corpora non sepeliantur nec aliquid divinum offitium fiat preter absolucionem et babtisterium. Valete[y]. Scripta sunt hec in Era T[o]C[o]LIII.

---

[a] eiusdem ecclesiae C. [b] *Reihenfolge der Zeugen abweichend, und das Wort* testis *fehlt überall C.* [c] *folgt* archidiaconus C. [d] *folgt* canonicus Colienbriensis C. [e] Palagius clericus C. [f] *folgt* clericus C. [g] Daniel archidiaconus C. [h—h] hanc cartam dictaverunt magister Laurentius et magister Espedus C. [i] *folgt* et prior C. [k] Abbas C. [l] *folgt* et prior C. [m] Guiterrus Menendis C. [n] Guillelmus C. [o] vudorinus C. [p] *folgt* Escripsit Daniel Colinbriensis canonicus C. [q] *Datierung vor den Zeugenunterschriften C.* [r] Ffacta est autem haec carta C. [s—s] fferia IIII[a] *hinter* Iacobi C [t] apud Fikeiredo *fehlt, statt dessen* Era C. [u—u] Millesima C. L. VI[a] C. [v] nate. [w] eum. [x] *folgt nochmals* ei. [y] *folgt* ā.

IV.

Bischof Johann von Coimbra beschwert sich über den Erzbischof Johann von Braga.
(1154—1155)

Kopie (Konzept?) saec. XII Lissabon, Torre do Tombo (Col. Esp. Pt. II Cx. 24). — Daraus Livro Preto saec. XII ex. fol. 247 ebenda. — Ed. Ribeiro de Vasconcellos *in Mem. Acad. R. Scienc. Lisb., N. S., Cl. de sc. mor. I p. 1 62 n. 11 (V) aus dem Livro Preto.*

Formal ist das Stück kein Brief, sondern eine unadressierte Aufzeichnung. Seinem Inhalte nach kann es aber schwerlich für einen andern als den Papst bestimmt gewesen sein. Auch wissen wir aus dem Breve Hadrians IV. vom 10. Juni 1155 an den Erzbischof von Toledo, das Herr Geheimrat Kehr *in den »Papsturkunden in Spanien« aus dem Toledaner Archiv veröffentlichen wird, daß sich der Bischof von Coimbra tatsächlich an der Kurie beschwert hat. Aus dem genannten Breve folgt auch der zeitliche Ansatz.*

Iohannes Bracarensis archiepiscopus, quem ecclesia Colimbriensis, cum nihil esset, in filium adoptavit, quem ego Iohannes[a] Colimbriensis episcopus tempore mei prioratus canonicum constitui et melioribus[b] prefeci, ex quo archiepiscopatum concendens monacalem habitum, quo diu sub abbate Iohanne Cirita usus fuerat, dep[osui]t, ex quo carnium esum, a quibus se perpetuo abstinere voverat, frequentare cepit, velut obstinatus privignus[c] primitivam matrem suam sedem Colimb(riensem) diminuere, persequi et omnibus modis opprimere non cessavit. Inprimis itaque tempore Bernardi episcopi predecessoris nostri, cum de cellario ipsius pontificis una statione centum modios consumpsisset, arreptus furore iniquitatis sue altare sancti Iohannis funditus deiecit, cruces fregit, corpus Domini ad viaticum infirmorum propriis pedibus conculcavit et in pulverem comminuit. In ecclesia sancte Crucis in suburbio Colimbrie contra preceptum et privilegium domini pape Innocencii et absque consensu episcopi non solum regulares, sed etiam seculares ordinavit. In tempore vero nostro absque nostro consensu magn[um][d] altare sancte Crucis consecrare presumpsit, archidiaconum meum de Calambria cum omni substancia sua me nesciente abduxit[e], filiam Pelagii[f] a viro suo absque ratione et nostro consensu separavit et[g] alteri viro copulari permisit, excommunicatos nostros contra volumptatem nostram absolvit, scilicet quendam de Penala, qui clericum manu amputata castraverat et proprie uxori nares absciderat, quem cum causa penitentie Romanum pontificem adire precepissem, obvius ei archiepiscopus accepta quam secum deferebat expensa domum redire precepit et alteram ducere uxorem me nolente concessit. Gundisalvum Petri, quem excommunicationis vinculo innodaveram, quoniam[h] heremitalem vitam, in qua per tres annos vel eo amplius sub regula Claresvallensi conversatus fuerat, turpiter ad secularia rediens reliquerat, me inconsulto absolvit et divinum officium in secularibus, in quo etiam usque in hanc diem perseverat, celebrare concessit. Me ipsum, cum semel Colimbriam visitasset et clericis ipsius ville de iniuriis suis conquerentibus a rege illatis satisfacere falso promisisset, convocato parve auctoritatis clericorum conventu me absente[i] absque ratione et non advocatum ab episcopali officio suspendit. Sedem nostram non advocatus absque omni necessitate causa depressionis nostre in anno quinquies aut sepius visitare et tocies per octo vel per XV dies magno comitatus agmine advocatorum, tam monacorum quam canonicorum ceterorumque, quos causa difficultatis convocare potuerit[k], cellaria nostra consumendo in domo nostra stare, omnia episcopalia tractare,

---

[a] *am Wortende Rasur.* [b] *folgt* se. [c] *auf Rasur.* [d] magn *mit folgender Rasur.* [e] *folgt Rasur von etwa 16 Silben.* [f] *folgt Rasur von etwa drei Silben.* [g] *folgt Rasur von etwa sechs Silben.* [h] quem. [i] *folgt Rasur von etwa elf Silben.* [k] poterit.

priorem manu sua sedi nostre preponere, minari, omnia ante discessum suum turbare et sic seminata discordia omnibusque consumptis absque voluntate nostra a civitate deridendo recedere consuevit.

V.

Akten des (vom Kardinallegat Jacintus in Gegenwart des Königs Alfons VII. von Kastilien abgehaltenen) Konzils (von Valladolid).

(1155 Januar)

Kopie saec. XII Tuy, Archivo de la Catedral.

Der Anfang der überhaupt schlecht erhaltenen Urkunde ist abgeschnitten, daher fehlen die Namen des Kardinals und des Königs sowie die Angabe von Zeit und Ort. Daß es sich um das Konzil von Valladolid handelt, ergibt sich nur aus den Initialen der Bischofsnamen. Die Kanones haben vielfache Anklänge an die des zweiten Laterankonzils, sind aber doch durchweg neu formuliert. Sie wurden (außer Kanon 31) mit wenigen Abänderungen auf dem Konzil von Lerida am 1. Mai 1155 (vgl. F. Valls-Taberner in Papsttum und Kaisertum, Festschrift für P. Kehr, S. 364 ff.) wiederholt, größtenteils auch auf dem des Jahres 1173 (s. P. Sainz de Baranda, Esp. Sagr. XLVIII 301); danach ließen sich die Lücken ergänzen. Die von mir hinzugefügte Zählung der Kanones folgt der Interpunktion der Vorlage.

[. . . . .] regis [. . . . .] una archiepiscopis I. Toletano, P. Compostellano et venerabilibus episcopis R. Palentino, I. Legionensi, M. Ovetensi, L. Pampilonensi, R. Calagorritano, I. Oximensi, P. Seguntino, V. Segobiensi, E. Evilensi, N. Salamantino, S. Zamorensi, P. Asturicensi, I. Lucensi, M. Auriensi, M. Lamezensi, O. Visensi, I. Colimbriensi, P. Portugalensi, B. Almariensi necnon et reverendis abbatibus[a] B. Crassensi, I. Pinnatensi, I. Oniensi et P. sancti Augustini et D. sancti Facundi et aliis quam plurimis tam abbatibus quam ceteris viris religiosis. In ea itaque invocata sancti Spiritus gratia plurima sanctorum patrum instituta innovarunt adiungentes quedam valde necessaria.

(1) Cognitis itaque Christianorum multis et magnis [per S]arracenos oppressionibus factis illis subvenire et gentis adverse spurcitiam et infestationem de medio tollere paterno affectu desiderantes de meritis apostolorum Petri et Pauli con[fis]i tam clericis quam laicis in remissionem peccatorum suorum iniungimus, ut secundum vires et facultates divinitus concessas ad christianitatem defendendam[b] et Sarracenorum malitiam reprimendam omnimode nit[antur], eandem veniam indulgentes illis, quam papa Urbanus indulsit profectis Iherosolimam ad liberationem orientalis ecclesie. Illi enim qui tam sanctum iter devote inceperit atque perfecerit seu ibidem mortu[us fuer]it, de omnibus peccatis suis, quibus corde contrito et humiliato confessionem susceperit, absolutionem auctoritate nobis a Deo concessa concedimus et tam ipsum quam res suas et homines in protectionem [beati] Petri et nostri suscipimus ab itinere incepto usque ad reditum. Unde si quis interim ipsum vel bona sua perturbare aliquibusve molestiis fatigare presumpserit, anatema sit.

---

[a] abbatis. [b] defenden.

(2) Inherentes [quoque] vestigiis Leonis, Nicolai, Calixti atque Innocentii summorum pontificum statuentium, ut lex continentie et Deo placens munditia in ecclesiasticis personis et sacris ordinibus dilatetur[a], decernimus[b], quatinus presbiteri, diaconi, subdiaconi atque conversi et professi[c], qui sacrum transgredientes propositum uxores sibi copulare presumpserint, separentur. Huiusmodi namque copulationem, quoniam contra ecclesiasticam regulam sacrarumque legum constitutionem constet esse contractam, matrimonium non esse censemus. Qui etiam abinvicem separati pro tantis excessibus condignam penitentiam agant. Id ipsum quoque de sanctimonialibus feminis, si, quod absit, nubere temptaverint, observari statuimus. Nihilominus innovantes, ut clericus cuiuscumque ordinis publice[d] concubinarius, nisi a suo episcopo aliove prelato suo admonitus infra dies XL se correxerit et condignam penitentiam egerit, officio et beneficio suo privetur. Nullus quoque missam vel evangelium presbiteri sive diaconi audiat, quem concubinam suam vel subintroductam mulierem scit indubitanter habere.

(3) Proinde ecclesiarum prelatis et ceteris clericis proibemus extranearum mulierum et presertim Sarracenarum omniumque feminarum consortium in propria domo citra matrem aut sororem aut eas forte personas, que omnem effugiunt suspitionem.

(4) Presbiterorum et diaconorum filii ad ordinem clericatus non promoveantur, promoti officio[e] et beneficio priventur, nisi ad regularem habitum se transtulerint aut se caste victuros iuramento firmaverint aut de eorum honestate dubitatum non fuerit.

(5) Nati quoque de non legitimo matrimonio vel incestu ad clericatus officium non promoveantur.

(6) Nullus episcoporum servum alterius ad clericatus officium promoveat, nisi forte eorum petitio aut voluntas accesserit, qui aliquid sibi in eo vendicant potestatis. Debet enim esse immunis ab aliis divine militie adgregandus.

(7) Si quis ordines vel ecclesias aut ecclesiastica beneficia, que quidem[f] prebendas vel archidiaconatus, preposituras et huiusmodi vocant, simoniace vel per manum laicam adeptus fuerit, rem et[g] pretium perdat, et si clericus fuerit, perpetuo condempnetur, si laicus, perhenni anatemate feriatur et interventor nota infamie percutiatur et insuper acceptor pretium ecclesie in duplum restituat, et omnem cautionem pro hoc quolibet modo ex[posit]am et pignerum et fideiussorum dationem, [prout sacrorum] principum [manda]vit auctoritas, vacare censemus.

(8) Innovamus autem, ut quicumque a subdiaconatu et infra in arcediaconum, [dec]anum, priorem, abbatem, archipresbiterum promotus fuerit et secundum hoc, quod dignitas exegerit, infra annum ordinari contempserit, honore percepto privetur. Adicientes[h], ut nullus in eadem [ecclesia] duos honores sortiatur, quia sicut in uno corpore diversa membra sunt nec eundem actum habent, sic in una eademque ecclesia, cum diversa sint officia, unum tantum ab uno administretur officium.

(9) Pro[ibe]mus etiam, ut nullus presbiter sive diaconus seu clericus vestibus varii coloris utatur, sed et clausis, et presbiter et diaconus maiorum sedium et ecclesiarum persone, nisi peregrinationis vel expeditionis necessitate urgente, nec comam capillarum nutriat, barbam radat, onestam tonsuram atque coronam faciat, ut tam in habitu corporis quam in statu mentis [a] laicis differat et Deo et hominibus placeat.

(10) Episcopus autem aliusve prelatus, qui super eos magisterium habere dignoscitur, predictos excessus sciens et corrigere negligens ordinis sui periculum incurrat, laicus vero eos in illis criminibus defendere presumens anathema sit.

[a] *fehlt.* [b] discernimus. [c] prefessi. [d] puplice. [e] ab officio. [f] quod. [g] *fehlt.* [h] adnuentes.

(11) Statuimus quoque, ut nullus episcopus ordinationes faciat nisi in IIII anni temporibus distinctis nec alterius episcopi clericos ordinare aut ordinatos suscipere presumat vel basilicas seu altaria consecrare vel eius parrochianos excommunicare aut excommunicatis communicare vel eius interdictum aut excommunicationem absolvere sine eius assensu et conscientia presumat, sed nec archiepiscopus sui suffraganei, nisi forte ab eo admonitus ipse episcopus iconomos, archidiaconos et ecclesiasticos alios or[d]ines in ecclesia sua ordinare contempserit, sicut septime Romane sinodi testatur auctoritas.

(12) Sacri Calcedonensis concilii statuta sequentes confirmamus, ut decedentium bona episcoporum seu ce[ter]orum ecclesie prelatorum a nullo omnino hominum diripiantur, sed ad opus ecclesie et successorum suorum in potestate clericorum integra conserventur. Si quis autem hoc infregerit, anatema sit.

(13) Laicos ecclesias aliquomodo [ten]ere vel aliquid in eis iure hereditario vendicare apostolica auctoritate proibemus, et tamdiu in illis divina officia celebrari interdicimus, donec eas in libera dispositione proprii episcopi dimittant; idem et statuentes de omnibus ecclesiasticis beneficiis. Si quis autem ecclesie prelatus laicis ecclesias conferre presumpserit vel[a] ecclesiastica beneficia, honore suo privetur.

(14) Decimas item a laicis possideri apostolica auctoritate sub perpetuo anatemate proibemus. Sive enim ab episcopis vel regibus vel quibuslibet personis laicis eas acceperint, nisi proprio episcopo vel diocesane ecclesie reddiderint, sciant se sacrilegii crimen committere[b] et eterne dampnationis periculum incurrere. Opportet autem decimas et primitias, quas sacerdotum esse sancimus, ab omni populo accipere, quas fideles Domino precipiente offerunt iuxta illud Ma[l]achie prophete: Inferte omnem decimationem in orreum meum, ut sit cibus in domo mea. Nec minus laici quamvis religiosi in ecclesias personas introducere vel removere nisi per manum episcopi presumant.

(15) Sancimus item, ut quicumque vir sive mulier habitum religionis susceperit, ulterius dimittendi et ad seculum redeundi licentiam non habeat. Si autem contra hoc institutum postea crediderit coniugia esse copulanda[c] aliove modo seculariter vivere presumpserit, tamdiu excommunicationi subiaceant ipsi suique defensores, quousque ad propositum redeant.

(16) Si quis monacus canonicusve regularis compater vel sanctimonialis commater efficiatur, anatema sit.

(17) Illi qui super Christianis et in civitate sive vico vel quolibet loco arma tulerit et ibi ostentatione virium et congr[e]ssuum temeritate mortuus fuerit, ecclesiastica non perm[i]ttatur sepultura, licet ei petenti in articulo mortis viaticum et penitentia non negentur.

(18) Precipimus etiam auctoritate apostolica, ut[d] presbiteri et clerici, monaci, regulares omnes et religiosi, peregrini, mercatores, rustici ad agriculturam euntes et in ea persistentes necnon et animalia omniaque supellectilia agriculture necessaria omni tempore securitatem habeant. Quam si quis infregerit, donec satisfaciat, anatema sit.

(19) Coniunctiones sane consanguineorum usque ad VII. lineam omnino fieri proibemus. Inter eos autem contracta matrimonia dirimantur et ipsi pro incestu condignam agant penitentiam. Quam si contempserint, excommunicentur.

(20) Nemo filium vel filiam, quam ex sacro fonte susceperit vel ad confirmationem ante episcopum tenuerit, sibi vel filio sive filie sue matrimonio copulare presumat, et si talis inter eos facta copula fuerit, dissolvatur[e].

(21) Heresiarcas et ab eis ordinatos apostolica auctoritate deponimus.

---

[a] *fehlt.* [b] incurrere. [c] conopulanda. [d] et. [e] absolvatur.

(22) Nullus clericus, nisi qui hereditatem habuerit, extraordinaria munera facere vel in expeditionem ire vel aliquid pro ea solvere cogatur. Contra quod si quis venire temptaverit, anatema sit.

(23) Sancimus preterea, ut dispositiones et testamenta decedentium inviolabiliter conserventur, ut sive mobile sive immobile quis in testamento reliqu[eri]t, illius sit absque contraditione, nisi fuerit illegitim[us, cui f]uerat adiudicatum. Quod si quis violaverit, anatema sit.

(24) Hoc autem nullatenus pretermittendum duximus, quod quicumque in clericum vel in quamlibet [person]am ecclesiasticam sive religiosam violentas manus iniecerit vel ceperit vel capi fecerit vel captum tenuerit, nisi gravis egritudinis vel mortis necessitas ingruat, nullus episcopu[s eum a]bsolvat, donec Romano pontifici se presentetur [a]ut eius mandatum suscipiat. Quod et faciat timore mortis [absolutus, si convaluerit.]

(25) Si quis [ecclesiam vel cemeterium ecclesie violaverit, anatema sit.

(26) Si quis ab episcopo vel archiepiscopo suo pro manifesta culpa] excommunicatus fuerit et ipse propter hoc ipsum et homines suos seu bona sua violare, rapere seu alio quolibet modo alienare et molestare presumpserit, usquequo digne satisfaciat vel plenam de satisfactione securitatem prebeat, anatema sit, et licet mortis articulo urgente penitentiam et viaticum accipiat, ecclesiastica careat sepultura.

(27) Excommunicatis nullus communicare presumat. Secundum sanctiones enim sanctorum canonum excommunicatus est, qui excommunicato scienter participiat.

(28) Horrendam quidem incendii malitiam et Dei populo dampnosam et non solum corporibus, sed animabus perni[ci]osam auctoritate apostolorum interdicimus. Si quis episcopus hoc relaxaverit, damnum restituat et per annum ab officio pontificali se abstineat. Sane regibus et principibus faciende iustitie consultis archiepiscopis [. .] episcopis facultatem non negamus.

(29) Nullus abbas sive monacus capellanum in ecclesiam mittat sive ab ea removeat, nisi per manum episcopi vel archidiaconi sui, a quo curam animarum suscipiat, cui et de ordinibus et criminalibus [re]spondeat.

(30) Nulla quoque ecclesiastica persona secularisve ecclesiam construere sine assensu[a] episcopi vel archidiaconi presumat.

(31) In illis[b] quippe locis, quibus tempore A. Ispaniarum regis bone recordationis portaticum accipiebatur, et non in aliis deinceps accipiatur, nec etiam plus eo, quod tunc sumebatur. Contra quod si quis fecerit, anatema sit.

(32) Ab initio quoque [quadragesime] usque ad octavas pasce et ab initio adventus Domini usque ad octavas ephiphanie tregam inter Christianos observari et nulla inter eos prelia fieri omnino precipimus. Quod si quis fregerit, excommunicetur.

VI.

Zeugenverhör über die auf dem Konzil von Valladolid (1155 Januar) vom Kardinallegaten Jacintus gegen den Erzbischof Johannes von Braga gefällte Suspensionssentenz.

(Tuy 1182) November 4.

Rotulus saec. XII ex. Braga, Arquivo Distrital (Gav. dos arcebispos n. 4).

Die Zeugen wurden vom Erzbischof von Compostela beigebracht, um zu beweisen, daß infolge der Sentenz des Jacintus das Erzbistum Braga nicht mehr im Besitz der Suffraganbistümer Coimbra, Viseu und Lamego geblieben sei. Vgl. Papsturk. in Port. S. 280 n. 91 Abs. 15.

---

[a] asensu. [b] Nullis.

Hee sunt atestationes testium, quos introduxit dominus Compostellanus adversus Bracharensem prima V. feria post festum Omnium sanctorum super interruptione trium episcopatuum, Colimbriensis, Visensis et Lamecensis, et super sententia, quam dixit latam a domino Iacinto cardinali et legato in concilio apud Vallem Oliti.

(1) Petrus abbas de Antealtaria iuratus dixit: Ego eram monacus in monasterio de Antealtaria et sedebam in concilio, quod celebratum fuit apud Valledolit in presentia domini Iacinti cardinalis ecclesie Romane tunc legati. Et surrexit magister Petrus Gunzalvi ecclesie Compostellane canonicus et Petrus prior de Sar, et audivi quod magister Petrus Gunzalvi proposuit tres articulos et dixit, quod dominus Iohannes Bracharensis archiepiscopus promisit in presentia domini cardinalis apud Tudam domino Pelagio Compostellano archiepiscopo se responsurum in concilio apud Valledolit super tribus episcopatibus, scilicet Colimbriensi, Visensi, Lamecensi, et de possessionibus sancti Victoris et sancti Fructuosi et super hereditatibus, quas petit in Brachara, — interrogatus si sciret quas hereditates, dixit se nescire, — et de oblationibus que dicuntur vota, que retinebant ei. Tunc surrexit prior Bracharensis et dixit, quod archiepiscopus suus infirmabatur et non poterat venire ad concilium. Tunc surrexit prior de Sar et dixit, quod dominus Bracharensis erat ibi prope et nolebat venire et veniebant ad eum et loquebantur cum eo. Tunc surrexit dominus Menendus Lamecensis episcopus et dixit, quod non erat verum. Tunc respondit magister Petrus et dixit episcopo Lamecensi: »Tu dimittis capud tuum et vadis ad alienum.« Tunc respondit ei episcopus: »Si magister Petrus poterit facere suis medicinis vel incantationibus, quod non potuit facere Ypocras et Galienus, scilicet quod aufferat capud uni et ponat alteri — tale est quod dicit magister Petrus.« Ad hec fuit motus et iratus dominus cardinalis, absolvit predictos tres episcopos ab obedientia Bracharensis ecclesie et commendavit eos Compostellano archiepiscopo. Interrogatus, qua die concilii mota fuit questio, dixit secunda, et eadem die episcopi absoluti. Interrogatus, si vidisset ibi predictos tres episcopos vel eorum nuntios, dixit se non vidisse nisi Lamecensem, et si alios vidit, non cognovit. Interrogatus de loco, in quo celebratum fuit concilium, dixit quod in ecclesia sancte Marie in fundo ecclesie cum imperatore et archiepiscopis sedente cardinale, et concilium erat inter ipsos et altare. Interrogatus de anno, mense et die, dixit se nescire.

(2) Petrus abbas sancti Martini iuratus dixit, quod, cum dominus cardinalis Iacintus ecclesie Romane tunc legatus Ispaniarum esset apud Auriam in domo episcopi domini Martini eiusdem ecclesie in quadam cortecella, dominus Pelagius Compostellanus archiepiscopus conquestus fuit domino legato de domino Iohanne Bracharensi archiepiscopo de ecclesiis sancti Fructuosi et sancti Victoris cum suis hereditatibus et de suis episcopis, scilicet Colimbriensi, Visensi et Lamecensi, et dominus cardinalis dixit illi: »Mitte duos de clericis tuis mecum ad dominum Bracharensem, et cum venero Bracharam, moveant verbum in presentia ipsius archiepiscopi, et ponam cum eo, qualiter fiat.« Et dominus archiepiscopus misit cum eo duos clericos. Interrogatus, qui essent illi clerici, respondit se dubitare, verumtamen credit, quod essent Didacus Ordonii et Didacus Nuniz. Et dicit quod se presente nihil actum est usque ad concilium de Valledolit. In concilio autem se presente et vidente surrexit magister Petrus Gunzalvi et dominus Petrus prior Sarensis. Movit magister Petrus questionem domino cardinali adversus Bracharensem archiepiscopum de ecclesiis sancti Victoris et sancti Fructuosi cum suis hereditatibus et de suis episcopis, qui debebant stare cum ecclesia sancti Iacobi, scilicet Colimbriensi, Visensi et Lamecensi, quorum Visensis et Lamecensis presentes erant, Colimbriensis absens. Ad hec Petrus Martini Bracharensis prior surrexit et vocavit episcopum Lamecensem, ut surgeret secum. Idem prior dixit, quod erat nuntius domini Bracharensis, qui infirmabatur et venire non

poterat. Magister Petrus dixit ei, quod mentiebatur, et dicebat dominum archiepiscopum sanum esse et prope et designabat locum, ubi eum esse dicebat. Et dicit altercationes super his multas fuisse. Tandem dominus cardinalis absolvit illos duos episcopos, qui presentes erant, ab obedientia Bracharensis ecclesie, ut[a] starent cum ecclesia sancti Iacobi, et dixit tertio se missurum litteras. Adiecit etiam, quod dominus imperator misit abbatem de Cellanova ad dominum cardinalem, dicens quod valde conquerebatur de eo, cum ipse misisset pro eo, et nisi vellet, non posset venire in Ispaniam, quod non faciebat iustitiam Compostellanensi ecclesie de Bracharensi. Adiecit etiam, quod dominus cardinalis interdixit Bracharensem archiepiscopum, si autem pro hoc negotio vel pro alio, nescit. Interrogatus, quot diebus duraverit concilium, dixit per tres. Interrogatus, qua die concilii iamdicti episcopi absoluti fuissent a Bracharensi, dicit tertia die, eadem die Bracharensis interdictus. Interrogatus, si ante conquestionem domini imperatoris vel post predicti episcopi fuerint absoluti et archiepiscopus interdictus, dixit se nescire. Interrogatus de loco et sessione, dixit idem quod et primus. De anno, mense et die interrogatus dixit se nescire.

(3) Petrus abbas de Podio iuratus dixit, quod in presentia cardinalis apud Tudam vidit placitum inter Pelagium archiepiscopum Compostellanum et Iohannem Bracharensem archiepiscopum super episcopatibus Lamecensi, Visensi et Colimbriensi et super ecclesiis sancti Victoris et sancti Fructuosi. Et in concilio apud Valledolit sub eodem cardinali Iacinto magister Petrus Gunzalvi tenebat vocem ecclesie beati Iacobi super eisdem questionibus, et ex parte Bracharensis ecclesie Petrus Martini eiusdem ecclesie prior et cum eo Menendus Lamecensis episcopus. In primo die et secundo die tenuerunt placitum, in tertio autem die non interfuit, quia infirmabatur. Interrogatus de loco et sessione, anno, mense et die, idem dixit quod et alii.

(4) Petrus abbas de sancto Petro de Cella iuratus dixit se vidisse apud Tudam in presentia eiusdem cardinalis archiepiscopos Pelaium Compostellanum et Iohannem Bracharensem contendentes super duabus ecclesiis, una sancti Fructuosi et alia cuius nominis non recordatur, et super medietate civitatis Brachare et super episcopatibus Visensi, Lamecensi et Colimbriensi, et hec contentio duravit per VI dies apud Tudam. Et dominus cardinalis recepit kartas ab utraque parte et mandavit eis, ut irent ad concilium apud Valledolit. Interrogatus de concilio dixit se non interfuisse. Interrogatus de anno, mense et die, quo Tude convenerint, dixit se nescire.

(5) Petrus prior de Antealtaria iuratus dixit se interfuisse concilio apud Valledolit in presentia domini cardinalis et vidisse magistrum Petrum Gunzalvi stantem pro ecclesia sancti Iacobi contra Bracarensem, qui proposuit III articulos, videlicet: de IIII episcopatibus, Lamecensi, Visensi, Colimbriensi, qui iam tunc extabant, et de Egitaniensi, qui non extabat; secundus erat de possessionibus sancti Fructuosi et sancti Victoris et de sua derectura, quam habebat Bracare; tercius de votis. Et tenuit rancuram de archiepiscopo, qui non venerat ad concilium. Ex alia parte surrexit Petrus Martiniz prior Bracarensis et dixit, quod archiepiscopus suus detentus infirmitate non venit, et ipse venerat pro eo. Ad hec respondit P. prior Sarensis et dixit, quod archiepiscopus male fecerat, quia non venerat, sicut promiserat, et quia sanus erat. Ad hec respondit Melendus Lamecensis episcopus dicens se paratum esse respondere cum priore pro archiepiscopo suo. Tunc respondit magister Petrus et dixit, quod predictus episcopus non posset respondere, cum esset sine capite. Econtra episcopus dixit, quod magister Petrus non posset facere per

[a] *et*

omnia argumenta sua, quod non potuit facere Ypocras et Galienus, scilicet ut aufferret capud uni homini et imponeret alii, ut loqueretur. Ad hec adiecit, quod imperator tunc motus fuit et iratus contra cardinalem, quod non fecerat Bracharensem venire. Tunc dominus cardinalis absolvit predictos III episcopos ab obedientia Bracarensis ecclesie et mandavit eis, ut obedirent ecclesie Compostellane, quorum Lamecensis et Visensis presentes erant tantum. Interrogatus, qua die concilii questio mota fuerat et episcopi absoluti, dixit se nescire, credit tamen secunda. Interrogatus de loco dixit, quod in ecclesia sancte Marie et in pulpito, quod erat factum in media ecclesia, sedebat cardinalis cum imperatore et archiepiscopis et episcopis suis. Interrogatus de anno, mense et die dixit se nescire.

(6) Bernardus archidiaconus iuratus dixit se presentem fuisse in concilio apud Valledolit in presentia domini Iacinti presente domino imperatore et filio eius rege Sancio et ecclesia plena episcopis et abbatibus et aliis clericis. Et dicit, quod ibi surrexit magister Petrus Gunzalvi pro ecclesia Compostellana adversus Bracarensem et movit querimoniam de tribus episcopatibus, scilicet Visensi, Colimbriensi et Lamecensi, et de hereditatibus, quas repetit ecclesia Compostellana in Bracara, id est sancto Victore et sancto Fructuoso cum appendiciis suis, et de votis. Et surgentes multi clerici pro Bracarensi ecclesia cum episcopo Lamecensi et locuti sunt contra eum, et diu disceptatum est hinc inde. Interrogatus de loco et sessione dixit, quod fuit in ecclesia sancte Marie, scilicet in maiori ecclesia, sedente cardinale et iuxta eum Pelaio Compostellano archiepiscopo et imperatore cum filio suo rege Sancio et aliquibus militibus in eodem pulpito. Interrogatus de anno, mense et die, et qua die concilii querela fuit mota, dixit se nescire.

(7) Iohannes cardinalis Compostellanus iuratus dixit se interfuisse concilio Valledolit in presentia domini Iacinti cardinalis in ecclesia maiori sancte Marie et vidit duos clericos Bracarenses, quos audivit ita nominari: Pelaium Cabritam et Petrum Martini, et Menendum episcopum Lamecensem, et placitabantur cum magistro Petro Gunzalvi et cum iudice domino Didaco de duabus ecclesiis Bracare, sancti Victoris et sancti Fructuosi, cum possessionibus suis et medietate Bracare et de episcopatibus Visensi, Lamecensi et Colimbriensi. Interrogatus, qua die concilii questio fuit tractata, dixit quod prima et secunda die. Interrogatus de loco sessionis dixit in corpore ecclesie inferius. Interrogatus de anno et die concilii dixit se nescire, de mense dixit ianuario. Interrogatus, qualiter sederent in concilio, dixit se nescire, preter quod imperator sedebat iuxta cardinalem. Dixit etiam quod Toletanus et Compostellanus archiepiscopi erant ibi.

(8) Iohannes Gotofrez canonicus Compostellane ecclesie iuratus dixit se presentem fuisse apud Tudam in presentia domini Iacinti cardinalis in solario episcopi Tudensis, et surrexit dominus Pelaius Compostellanus archiepiscopus et misit querelam in presentia cardinalis de archiepiscopo Bracarensi et mandavit magistro Petro Gunzalvi et iudici domino Didaco, ut surgerent pro ecclesia Compostellana, et petebent ecclesias sancti Fructuosi et sancti Victoris cum medietate Bracare, et petebant ecclesiam Colimbriensem, Lamecensem et Visensem pro suffraganeis. Archiepiscopus Bracarensis cum Petro Martini et P. Cabrita defendebat se et aliqando dicebat, quod tenebat ecclesias sancti Fructuosi et sancti Victoris cum medietate Bracare pro pecunia et pro capite sancti Iacobi, et aliquando dicebat, quod iam tenuerat eas per centum annos et volebat eas retinere sibi. Et super hoc disceptatum fuit per VI dies. Tunc dominus cardinalis mandavit eis, ut irent ad concilium Valledolit et quisque defferret privilegia et instrumenta sua. Interrogatus de anno, mense et die, quando hec acta sunt, dixit se nescire.

(9) Petrus prepositus Compostellane ecclesie iuratus dixit se presentem fuisse apud Auriam in domo episcopi Auriensis, quando ecclesia Compostellana cum domino Pelaio

archiepiscopo suo conquesta fuit domino Iacinto cardinali adversus ecclesiam Bracarensem super tribus episcopatibus Colimbriensi, Visensi, Lamecensi et super hereditatibus ecclesie beati Iacobi, videlicet ecclesiis sancti Victoris et sancti Fructuosi cum pertinenciis suis, et de votis et super medietate civitatis Bracare. Et tunc dati sunt domino cardinali duo de canonicis Compostellane ecclesie, Didacus Ordonii et Iohannes Arie, ut credit, qui hanc questionem Bracare proponerent coram domino cardinali, sicut et fecerunt. Tunc dominus cardinalis prefixit diem utrique parti, quo se cum instrumentis et allegationibus suis apud Tudam coram se presentarent, et factum est ita. Ibique disceptatum fuit diu super isdem questionibus, Compostellanis dicentibus et asserentibus, quod supranominati III episcopatus erant de provintia Emeritensi et sic de archiepiscopatu Compostellano per ecclesiam Emeritensem. Super hoc multas inducebant allegationes et privilegia Romanorum pontificum. Pro ecclesia sancti Iacobi stabant magister Petrus Gunzalvi et Didacus Episcopus, qui[a] postea fuit iudex, et interdum dominus Martinus Ovetensis, qui[a] postea fuit archiepiscopus. Pro Bracarensi stabant dominus Iohannes Bracarensis archiepiscopus et Petrus Martini prior et Pelaius Cabrita dicentes episcopatus illos provintie Galletie esse et rationes super hoc multas proferentes. De hereditatibus dicebant Compostellani, quod multo et longo tempore ecclesia Compostellana et dominus Didacus Compostellanus archiepiscopus, tum per se ipsum tum per vicarios suos canonicos, eas in pace et quiete possederat. Econtra Bracarenses dicebant predictas hereditates et possesiones suas esse debere et diu in pace se eas possedisse. Interdum etiam dicebant: »Dabimus vobis quod de vestro habemus, si restitueritis nobis capud beati Iacobi et capellam et arcas, que a nobis habuistis, et corpora sancti Fructuosi et sancte Susanne«, multa hinc inde replicantes. Tunc dominus cardinalis mandavit sub peremptorio omni occasione remota, ut concilio interessent apud Vallemdolit pro lite ista terminanda et diffinienda. Ventum est ad concilium, ubi se presentavit dominus Compostellanus cum maxima parte capituli sui. Dominus Bracarensis non venit ad concilium, sed misit dominum Menendum Lamecensem episcopum et priorem Petrum Martini et Pelaium Cabritam et quosdam alios. Tunc conquestus est dominus Pelagius Compostellanus archiepiscopus cum canonicis suis, scilicet magistro Petro Gunzalvi et P. priore Sarensi, qui postea fuit archiepiscopus, et Memerco[b] Didaco Episcopo, et proposuit illas questiones sicut et Tude adversus Bracarensem. Econtra Bracarenses idem respondebant quod apud Tudam et insuper allegabant archiepiscopum suum infirmitatate detineri et ideo ad concilium non venisse. Compostellani vero dicebant eum sanum esse. Tunc dominus imperator commotus aliquantulum dixit domino cardinali: »Mihi displicet multum, quod ego sum dehonoratus in concilio isto, quando ecclesia Compostellana non potest habere ius suum«. Tunc dixit dominus cardinalis, quod expectarent Bracarensem per diem illam et aliam. Et cum dominus Bracarensis non veniret, in ipso concilio absolvit illos tres episcopos ab obedientia Bracarensis et suspendit ipsum Bracarensem, qui non venerat responsurus, et eos adiudicavit Compostellane ecclesie. Interrogatus, si illi tres episcopi interessent, respondit Lamecensem interfuisse, Colimbriensem minime, de tercio nescit. Interrogatus de anno et die dixit: nescio, de mense: ianuario, per quod dies duravit concilium, dixit: tres. Interrogatus de loco dixit, quod in ecclesia maiori sancte Marie. De sessione cardinalis dixit, quod in pulpito, quod ei fecerant in fine ecclesie, sedebat cum archiepiscopis Toletano et Compostellano et imperatore et duobus filiis suis et aliis baronibus [....] paucis. Interrogatus, qua die concilii fuerint episcopi absoluti, dixit se nescire, credit tamen quod tercia.

---

[a] quod. [b] *korrigiert, Lesung unsicher.*

(10) Sesnandus presbiter Compostellane ecclesie canonicus iuratus dixit, quod presens fuit, ubi in presentia domini cardinalis apud Tudam in claustro veteri canonicorum die una et postea duobus diebus in solario episcopi Tudensis Iohannes Bracarensis archiepiscopus et Pelaius Compostellanus erant, et pars nostra petebat a Bracarensibus ecclesias sancti Victoris et sancti Fructuosi et medietatem ville Bracare et tres episcopatus Visensem, Lamecensem et Colimbriensem[a]. Pro parte Compostellane ecclesie stabant decanus P. Pardus, iudex Didacus, magister P. Gundizalvi, P. prepositus Compostellane ecclesie. De his qui stabant pro ecclesia Bracarensi, non cognovit nisi Pelagium[b] Cabritam. Qualiter autem Bracarenses se defendebant, ignorat. Dicit tamen, quod ex utraque parte producebant cartas. Dicit etiam, quod tribus diebus tantum interfuit concilio, quamvis pluribus fuisset pertractatum. Preterea dixit, quod interfuit concilio apud Valledolit in presentia domini cardinalis, quando magister Petrus Gunzalvi ex parte nostra et iudex dominus Didacus petebant predictos episcopatus et predictas ecclesias a Bracharensi. Archiepiscopus Bracharensis non erat ibi, sed Menendus Lamecensis episcopus partes eius defendebat cum aliis, quos non cognovit. Requisitus, qualiter dominus Lamecensis et qui cum eo erant defendebant Bracarensem, dixit se nescire, verumtamen dixit, quod bene defendebant eum verbis. Dixit etiam se audisse, quando cardinalis absolvit illos duos episcopos Visensem et Lamecensem ab obedientia Bracarensis ecclesie et eos adiudicavit Compostelle. Interrogatus de Visensi, si presens esset, dixit se nescire, Colimbriensem abesse. Interrogatus de loco concilii dixit in ecclesia canonicorum. Interrogatus, ubi sederit cardinalis, dixit in fundo ecclesie in solio, quod sibi fecerant, et archiepiscopi Compostellanus et Toletanus sedebant cum eo, unus ex una parte, alter ex altera, et erat ibi imperator cum filio suo rege Sancio et quidam alii, quos non cognovit. Interrogatus, quot diebus duraverit concilium, dixit se nescire, certus tamen est, quod omnibus diebus interfuit. Interrogatus, qua die concilii episcopi predicti fuerint absoluti, dixit se nescire. Interrogatus de anno, mense et die concilii dixit se nescire, scit tamen quod, quando intravit Valledoliti, erat dies septuagesime[1].

---

[a] Colimbriam, *auf Rasur.* [b] Pelagius.

[1] *(1155) Januar 23.*

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
JAHRGANG 1928
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
Nr. 6

HEILIGE GESETZE VON KOS

VON

Prof. Dr. RUDOLF HERZOG
IN GIESSEN

BERLIN 1928
VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. von Wilamowitz-Moellendorff in der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 3. Mai 1928.
Zum Druck eingereicht am gleichen Tage, ausgegeben am 24. Oktober 1928.

Vorbemerkung.

Im Jahre 1900 erteilte mir die Kommission der Berliner Akademie für die Sammlung der griechischen Inschriften auf Anregung des ursprünglich dafür vorgesehenen W. R. Paton den Auftrag, die Inschriften von Kos und Kalymna zu sammeln. Schon bei meiner Vorarbeit auf Kos im Jahr 1898, deren Ergebnis die Koischen Forschungen und Funde 1899 waren, hatte ich mich der freundlichsten Unterstützung Patons zu erfreuen gehabt, der durch seine Inscriptions of Cos 1891 sich als der beste Mann dafür erwiesen hatte, aber meinte, daß ein Deutscher in der Türkei leichtere Möglichkeit zu intensiver Forschung habe.

Ich machte darauf aufmerksam, daß eine Sammlung der Koischen Inschriften für das Corpus, nachdem die erhaltenen Inschriften in den letzten 10 Jahren gesammelt seien, unbefriedigend sein müsse, solange nicht durch Schürfung der Versuch gemacht sei, das Asklepieion zu finden, in dem als dem Hauptheiligtum der Insel ein reicher Schatz an Urkunden zu erwarten sei. Die Akademiekommission erkannte das an, konnte aber grundsätzlich von sich aus für Inschriften unter dem Boden keine Mittel einsetzen. Ich revidierte nun im Sommer 1900 im Auftrag der Akademie alle schon bekannten Inschriften von Kos und Kalymna, soweit sie noch zu finden waren, und fand dazu wieder 360 neue. Im Jahre 1901 revidierte ich die Inschriften von Kalymna und Kos im Britischen Museum. Im Jahre 1902 konnte ich dann eine Expedition zusammenbringen, um zwei bekannte Objekte, das Heiligtum des Apollon von Halasarna und einen Tempel von Isthmos auszugraben und dann nach dem Asklepieion zu suchen. Ich fand es an dem Platz, wo es Paton früher vermutet hatte, und konnte die Ausgrabung so weit fördern, daß ihre Fortsetzung durch die Ergebnisse gesichert war. Sie konnte 1903 und 1904 in der Hauptsache zu Ende geführt werden. Die vorläufigen Berichte darüber habe ich im Archäol. Anzeiger 1901, 131—140, 1903, 1—12, 186—199, 1905, 1—15 gegeben. Die Zahl der Inschriften war durch diese Kampagnen vervielfältigt, aber nun lag die doppelte Last der Veröffentlichung der Inschriften und der Ausgrabung auf meinen Schultern, da meine Mitarbeiter mir durch ihren Beruf entzogen wurden und die Gewinnung anderer zur Ausarbeitung nicht gelang. Schon 1902 hatte ich sofort nach der Entdeckung des Asklepieions vergeblich versucht, das Archäologische Institut zur Leitung der Ausgrabungen zu vermögen. Von einer kurzen Revisionskampagne 1907 brachte ich eine schwere Malaria mit, dann verlangsamten äußere Umstände, die sich nicht meistern ließen, die Vollendung der Arbeiten für die Veröffentlichung. Seit 1912 zerschnitt auch noch die Okkupation der Insel durch Italien den Faden, dann kam der Krieg und die Nachkriegsnöte. Erst 1922 war es wieder möglich, mit Unterstützung der Notgemeinschaft den Architekten Dr. Paul Schazmann zur Aufarbeitung der Architektur nach Kos zu schicken und in Professor Margarete Bieber die Mitarbeiterin für die Einzelfunde zu gewinnen. Aber auch diese in den besten Händen liegenden Arbeiten wurden durch äußere Umstände gehemmt; erst jetzt ist für den Abschluß freie Bahn geschaffen.

Inzwischen wurde die Ausgabe der Inschriftenschätze in den Inscriptiones Graecae mit berechtigter Ungeduld erwartet. Ich muß bekennen, daß hier auch innere Hemmungen wirkten, und versuche sie zu erklären. Mit der Entdeckung des Asklepieions und den mehrjährigen Forschungen auf der Insel erwuchs in mir der Gedanke, die Geschichte von Kos zu schreiben. Für sie waren die archäologischen Ergebnisse und die gefundenen Urkunden die Quellen, die ineinandergearbeitet werden mußten, um klare geschichtliche Daten zu geben. Das band mich an die Klarlegung der Baugeschichte, die von der Durcharbeitung der Architektur abhängig war. Die Fülle der Inschriften war auch so groß geworden, daß sie zu einem geschlossenen Urkundenbuch anwuchs, das nun auch den Anspruch auf Durchdringung erhob. So rang ich von innen heraus mit dem gewaltigen Stoff, um das Ganze organisch herzustellen und auch aus den Fragmenten alles herauszuholen, was sie immer eindringender Forschung hergeben konnten. Machte ich doch als Epigraphiker immer wieder die Erfahrung, daß unfertig veröffentlichte Inschriften selten mehr die Liebe finden, die ihr Entdecker für sie hat, und deshalb ungenutzt am Wege liegen bleiben. So ergab sich zwischen den berechtigten Anforderungen des Inschriftencorpus, die Sammlungen so rasch wie möglich der Öffentlichkeit zur Verwertung zugänglich zu machen, und meinem historischen Gewissen, das sie möglichst fertig herausbringen wollte, ein innerer Konflikt, an dem ich bei allen meinen anderen wissenschaftlichen Pflichten schwer getragen habe.

Da war es mir wie eine Erlösung, als ich den wichtigsten und schwersten Teil der Inschriften, die alten heiligen Gesetze, im Manuskript für die Inscriptiones Graecae vorlegte, daß der Vorsitzende der Kommission in Erkenntnis der Schätze, die in diesen Inschriften lagen, mir die Anregung gab, diesen Teil als einen Prodromus vor dem langsameren Druck des Corpus für die Abhandlungen der Akademie umzuarbeiten mit allem, was ich über den im Corpus verfügbaren Raum hinaus zu sagen hätte, und dadurch auch das Corpus zu entlasten.

Wenn ich das in den folgenden Blättern tun darf, so kann ich damit auch vor den Mitforschern Rechenschaft ablegen von der stillen Arbeit der vergangenen Jahre. Sie sollen zeigen, wie ich mit den schweren Texten gerungen habe. Daher bin ich mit Ergänzungen im Text viel weiter gegangen, als gebräuchlich ist. Ich bitte die Mitforscher, jede Inschrift mit meiner Begründung ganz zu lesen, ehe sie mit der Kritik einsetzen, dann aber, wenn sie nicht überzeugt sind, das ganze Hilfsgerüst abzureißen und es mit dem nackten Fragment selbst zu versuchen. Nur ein Versuch, das Ganze wiederherzustellen, fordert den Widerspruch heraus, der zur Förderung antreibt. Halbe Ergänzungen können viel mehr irreführen als ganze, weil sie nicht streng mit dem Raum rechnen. Ich habe mich daher gewissenhaft an die zulässigen Grenzen der Zeilenlängen gehalten. Für die Ergänzungen fühle ich mich, soweit ich sie nicht aus dem koischen Material entnehmen konnte, dem Index der Sylloge stark verpflichtet.

Die Auswahl der Inschriften war außer durch den Inhalt auch dadurch bestimmt, daß ich die wichtigsten Inschriften, die in der Sylloge und anderen Sammlungen in nichtrevidiertem Text enthalten sind und so immer wieder verwendet werden, gereinigt vorlegen wollte. Um aber kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, betone ich ausdrücklich, daß meine Berichtigungen in keiner Weise das Verdienst des zu früh verstorbenen ersten Herausgebers Paton schmälern können. Er hat mit diesem in jungen Jahren gewagten ersten Wurf Glänzendes geleistet in Lesung, Ergänzung und Verarbeitung des erschöpfend gesammelten Stoffes. Aber er hat es in seinem Werk und auch mir gegenüber oft ausgesprochen, daß er mit den Grundlagen seiner Lesung oft nicht zufrieden, aber nicht mehr in der Lage zur Nachprüfung war. Auch hat natürlich das seither vervielfachte Material viel breitere Grundlagen geschaffen, als ihm zu Gebot standen.

Bei der Aufführung der Literatur habe ich mich auf das Nötigste beschränkt und bitte die weitere bei Paton und in der jeweils neuesten Bearbeitung, meist der Sylloge[3], zu suchen, deren Kommentar ich auch immer voraussetze. Auch den vollständigen kritischen Apparat behalte ich der Corpusausgabe vor.

Die Siglen der Anführungen sind die gebräuchlichen, dem Epigraphiker vertrauten.

PH = Paton and Hicks, Inscriptions of Cos, Oxford 1891.
KF = Rudolf Herzog, Koische Forschungen und Funde, Leipzig 1899.
Mai. = Amedeo Maiuri, Nuova Silloge epigrafica di Rodi e Cos, Firenze 1925.

Der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft verdanke ich es, daß ich in diesem Frühjahr nach 21 Jahren auf das Asklepiosciland zurückkehren und, aufs entgegenkommendste gefördert durch den Gouverneur der Dodekanesos und das Istituto storico-archeologico di Rodi, die letzte Revision meiner Arbeiten mit schönem Erfolg vornehmen konnte. Diese ist auch der vorliegenden Abhandlung noch bei der Korrektur zugute gekommen, nicht minder die Ratschläge und Beiträge der beiden προστάται der Inscriptiones Graecae.

1—4. Staatlicher Opferkalender.

Die vier Platten von weißem Marmor sind in derselben schlanken, tief eingegrabenen Schrift des IV. Jahrh. (H. d. B. 0.012) wohl von demselben Steinmetzen beschrieben, Rückseite frei. Sie sind von ähnlicher Dicke (**1**: 0.18, **2**: nicht festzustellen, da in den Boden der Kirche eingelassen, **3**: 0.135, **4**: 0.14), aber verschiedener Breite (**1**: 0.62 Buchstabenzahl 44—58, **2**: 0.54 Buchstabenzahl 43—50, **3**: 0.45 Buchstabenzahl um 40, **4**: erhalten 0.45 Buchstaben mit Ergänzung um 40). Die Höhe ist bei keinem vollständig erhalten (**1**: 1.19 oben und unten gebrochen, **2**: 0.52 oben und unten gebrochen, **3**: 0.52, davon 0.27 unten frei, **4**: 0.56, davon 0.15 unten frei), aber doch wohl für alle gleich anzunehmen. Sie waren jedenfalls zusammenhängend aufgestellt, fraglich bleibt, ob frei oder im Verband einer Mauer (Tempelwand oder Altarsockel?). **1** hat auf der linken Randseite zwei kurze Zusätze (**1** ab), die nicht zu seinem Text gehören. Hier muß also, wie Paton S. 88 darlegt, links ein Stein im rechten Winkel angestoßen haben. Jeder Stein muß einen Monat enthalten haben, also waren es 12. Die Breite der Steine war vom Umfang der Vorschriften des Monats abhängig, der ausführlichste Text, **1**, steht auf dem breitesten Stein, die dürftigsten (**3**: nur 2 Tage in der 3. Dekade, und **4**: 3. Dekade fällt ganz aus) auf den schmalsten. Eine genaue Symmetrie, die für eine geschlossene 4seitige Anordnung vorauszusetzen wäre, bestand also nicht, es ist daher wohl eine offene 3seitige anzunehmen. Die Reihenfolge der 12 Steine im Verband mußte natürlich der des Kalenders entsprechen; äußere Anzeichen für die Stellung der 4 erhaltenen Steine zueinander fehlen, und die Verweisungen auf andere Monate $\mathbf{2}_{3,12}$ beweisen nicht, daß diese im Kalender vorangingen: die ausführlichen Vorschriften, auf die verwiesen wird, standen eben an der Stelle, wo sie am wichtigsten waren. Was wir haben, sind nur Reste eines Drittels des Kalenders. Wenn das übrige noch aus dem Boden geholt werden könnte, so wäre damit ein großer Schatz für die Geschichte des griechischen Kults gehoben. Die Fundbestände der Steine scheinen in die Nähe des antiken Theaters und der benachbarten Friedhofkirche Ἅγ. Ἰωάννης zu führen, auf die auch die Fundorte der Proxeniedekrete passen, die im ἱερὸν τῶν Δώδεκα Θεῶν aufgestellt wurden (PH 1, Mai. 432 und ined.). Der Tempel oder Altar dieses Heiligtums erscheint auch als passendster Platz für den staatlichen Opferkalender.

1—3 = PH 37—39. SGDI 3636—38. v Prott, LGS I 5—7. Michel 716—18. Syll. [2]616—18. [3]1025—27. Schwyzer, Del. 251 ABC. **4** ined., von mir 1900 im Haus des Arztes Μιχαλάκης Παρθενιάδης vorgefunden. Es scheint wie **1** und **3** aus dem Besitz des Sammlers Dem. Platanistes zu stammen. Alle Steine habe ich nachgeprüft und von allen Abklatsche, von **1—3** auch die von Paton gemachten. Die Reihenfolge der 4 Steine soll nichts über ihre Stellung im Kalender (s. Anhang II c) präjudizieren.

1. Monat Batromios.

- - - - - - - - - - - - - - - - κα]ὶ εὔχο[νται] . οις . ς . . . ε . .]ις ες . . . .
[.]φυλὰς . . . . ς καθάπερ τοῖς ἄλλ[οι]ς θεοῖς, ἑορ[τά]-
[ν ἐνιαύτια ὡρ]αῖα(?)·]ἱερεὺς καὶ ἱεροφύλακες καὶ ἀρχεύο[ντ]-
[ε]ς [ἀ]πο[καρ]υσσόντω, ἱεροποιοὶ δὲ καὶ τοὶ κάρυκες ἰόντω κ[α]-
[τ]ὰ χ[ι]λ[ιασ]τύας, βοῦς δὲ ἐννῆ [ἐ]λάντι, βοῦν ἐξ ἐνάτας ἑκάστ[ας],
[ἐ]ξ Α . . . . έων καὶ Πασθεμιδᾶν πράτων καὶ Ν[οσ]τιδᾶν· ἐς δὲ
[τ]ὰν ἀ[γο]ρὰν ἐλάντω Πάμφυλοι πρᾶτοι, ἐν ἀγορᾶι δὲ συμμίσ-
[γ]ονται· ὁ δὲ ἱερεὺς καθήσθω [παρὰ] τ[ὰ]ν τράπεζαν ἔχων τὰ[ν σ]-
τολὰν τὰν ἱεράν, το]ὶ δὲ ἱερ[οποιο]ὶ ἑκατ]έρω τᾶς τραπέζας· Π[άμ]-
[φ]υλοι δὲ ἐπελάντω βοῦ[ς τρεῖς τοὺ]ς καλλίστους, αἰ μ[έγ κα]
τούτωγ κριθῆι τις· αἰ δὲ [μή, Ὑλλεῖς τρ]εῖς ἐλάντω, αἰ μέγ [κα τ]-
[ο]ύτωγ κριθῆι τις· αἰ δὲ μ[ή, Δυμᾶνες τρ]εῖς τοὺς λοιπούς, αἰ [μέ]-
γ κα τούτων κριθῆι τις· αἰ [δὲ μή, ἀτέρους] ἐλάντω ἐς τὰν ἀγ[ο]-
[ρ]ὰν καὶ ἐπελάντω κατὰ τα[ύτά, αἰ μ]έγ κα τούτωγ κριθῆι τ[ις]·
αἰ δὲ μή, τρίτον ἐπελάντω κατὰ τα[ύτ]ά· αἰ δέ κα τούτωγ κρι[θῆι]
μηδείς, ἐπικρινόντω βοῦν ἐκ χι[λιασ]τύος ἑκάστας· ἐλά[σα]-
ντες δὲ τούτους συμμίσγον[ται τοῖ]ς ἄλλοις καὶ εὐθὺ κ[ρίν?]-
οντι καὶ εὔχονται καὶ ἀποκαρύ[σσο]ντι· ἔπειτα ἐπελάντ[ι αὐ]-
τις κατὰ ταὐτά· θύεται δέ, αἰ μέγ κα ὑποκύψει, τᾶι Ἱστίαι· θύ[ει]
δὲ γερεαφόρος βασιλέων καὶ ἱερὰ παρέχει καὶ ἐπιθύει ἱερὰ ἐξ [ἡ]-
μιέκτου· γέρη δὲ λαμβάνει τὸ δέρμα καὶ τὸ σκέλος, ἱεροποι[οὶ]
δὲ σκέλος, τὰ δὲ ἄλλα κρέα τᾶς πόλιος· τὸν δὲ κριθέντα τ[ῶι]
Ζηνὶ κάρυκες ἄγοντι ἐς ἀγοράν· ἐπεὶ δέ κα ἐν τᾶι ἀγορᾶι ἔω[ν]-
τι, ἀγορεύει οὗ κα ἦι ὁ βοῦς ἢ ἄλλος ὑπὲρ κήνου ἐνδέξιο[ς]·
«[Κῴ]ιοις παρέχω τὸμ βοῦν, Κῷοι δὲ τιμὰν ἀποδόντω [το] τᾶι Ἱστία[ι]»·
τιμώντω δὲ προστάται ὀμόσαντες παραχρῆμα· ἐπεὶ δέ κα τι[μα]-
[θῆ]ι, ἀναγορευέτω ὁ κᾶρυξ ὁπόσσου κα τιμαθῆι· τουτῶ δὲ ἐλάντ[ι πα]-
[ρ]ὰ τὰν Ἱστίαν τὰν Ἑταιρείαν καὶ θύοντι(?)· ὁ δὲ ἱερεὺς στέπτει καὶ [ἐπι]-
σπένδει κύλικα οἴνου κεκραμένου πρὸ τοῦ βοός. ἔπειτα ἄγοντι τὸ[μ β]-
[ο]ῦν καὶ τὸγ καυτὸν καὶ φθοίας ἑπτὰ καὶ μέλι καὶ στέμμα· ἐξάγο[ντ]-
ε[ς] δὲ καρύσσοντι εὐφαμίαν· κήνει δὲ ἐκδήσαντες τὸμ βοῦν κα[τ]-
άρχονται θαλλῶι καὶ δάφναι· τοὶ δὲ [κάρυκες κ]αρπῶντι τὸμ μὲγ χοί-
[ρο]γ καὶ τὰ σπλάγχνα ἐπὶ τοῦ βωμοῦ ἐπισπένδοντες μελίκρατον, ἔ[ντ]-
ερ[α] δὲ ἐκπλύναντες παρὰ τὸ[μ] βωμὸν κα]ρπῶντι· ἐπεὶ δέ κα καρπω[θῆι]
ἄποτα, ἐπισπενδέτω μελίκρατον· ὁ δὲ [κᾶρ]υξ καρυσσέτω ἑορτάζε[ν Ζην]-
ὸς Πολιέως ἐνιαύτια ὡραῖα ἑορτάν· [ἱερεὺς] δὲ τοῖς ἐντέροις ἐπιθυέ[τω]
[θ]ύη καὶ τοὺς φθοίας καὶ σπονδὰς [ἄκρατο]ν καὶ κεκραμέναν καὶ στέ[μ]-
μα· τουτῶ δὲ ἰόντω πὰρ τοὺς ἰαροποιὸς ἐς τὸ οἴκημα τὸ δαμόσιον ἰα[ρ]-
εὺς καὶ κάρυκες, ἰαροποιοὶ δὲ ξενίζοντι τ[ὸν] ἱερῆ καὶ τὸς κάρυκας ταὐ-

ταν τὰν νύκτα· ἐπεὶ δέ κα σπονδὰς π[οιή]σ[ω]νται, αἱρέσθω ὁ ἱαρεὺς [σ]-
[φ]αγὴ τῶν ἱαροποιῶν βοὸς τοῦ θυομένου τῶι Ζηνὶ τῶι Πολιῆι καὶ προα[γο]-
[ρ]ευέτω ἁγνεύεσθαι γυναικὸς καὶ ἀνδ[ρὸ]ς ἀντὶ νυκτός· τοὶ δὲ κάρυ[κε]-
[ς] αἱρε[ί]σθω σφαγὴ τοῦ βοὸς ὅγ κα χρήιζωντι ηὑτῶν καὶ προαγορευέ[τω]
[ὅς κα δή]ληται τῶι αἱρεθέντι κατὰ ταὐτά ⁝ Τᾶι αὐτᾶι ἁμέραι· Διονύσωι [Σκ]-
υλλ[ί]ται χοῖρος καὶ ἔριφος· τοῦ χοίρου οὐκ ἀποφορά· θύει δὲ ἱερεὺς κ[αὶ ἱε]-
[ρ]ὰ παρέχει· γέρη φέρει δέρμα, σκέλος· ⅂ Ἰκάδι· βοῦς ὁ κριθεὶς θύεται Ζην[ὶ]
[Πο]λιῆι· ἔνδορα ἐνδέρεται· ἐφ' ἑστίαν θύεται ἀλφίτων ἡμίεκτον, ἄρτο[ι]
[δ]ύο ἐξ ἡμιέκτου, ὁ ἅτερος τυρώδης, καὶ τὰ ἔνδορα· καὶ ἐπισπένδει ὁ ἱε[ρ]-
εὺς τούτοις οἴνου κρατῆρας τρεῖς· γέρη τοῦ βοὸς τῶι ἱερῆι δέρμα κ[αὶ σ]-
[κέ]λος — ἱερὰ ἱαρεὺς παρέχει — [.ε] καὶ χέλυος ἥμισυ καὶ κοιλίας ἡμ[ι]-
[συ·] θυαφόρωι δὲ τοῦ σκέλεος τοῦ τῶν ἱεροποιῶν δίδοται ἀκρίσχιον, [κάρυ]-
ξι ν[ώ]του δίκρεας, ὑπώμαια, αἱματίου ὀβελὸς τρικώλιος, Νεστορίδαι[ς]
[δὲ] νώτου δίκρεας, ἰατροῖς κρέας, αὐλητᾶι κρέας, χαλκέων καὶ κερα[μέ]-
[ω]ν ἑκατέροις τὸ κεφάλαιο[ν]· τὰ δὲ ἄλ]λα κρέα τᾶς πόλιος· ταῦτα πάν[τα]
[οὐκ] ἀποφέρεται ἐκτὸς τᾶς π[όλιος ⁝] Τᾶι αὐτᾶι ἁμέραι· Ἀθαναίαι Πο[λι]-
άδι ὄϊς κυέοσα· θύει δὲ ἱε[ρεὺς καὶ] ἱερὰ παρέχει· γέρη λαμβάνει δέ[ρ]-
μα καὶ σκέλος. ⅂ Ἐνάται με[τ' ἰκ]άδα· Διονύσωι Σκυλλίται χοῖρος [καὶ]
ἔριφος· τοῦ χοίρου οὐκ ἀποφορά· θύει ἱερεὺς καὶ ἱερὰ παρέχει· γέρη [λ]-
αμβάνει δέρμα καὶ σκέλος. ⅂ Ἑβδόμαι ἀνομένου· ἐσς Ἀλκηίδας Δα[μ]-
ατρι ὄϊς τέλεως καὶ τελέα κυέοσα· τούτων οὐκ ἀποφορά· κύλικες κ[αι]-
[ν]αὶ δύο δίδονται· θύει ἱερεὺς [καὶ ἱερ]ὰ παρέχει· γέρη δὲ οὔατα. Ἕχκτ[αι· Δι]-
[ο]νύσωι Σκυλλίτα[ι χοῖρος καὶ ἔριφος·] τοῦ χοίρου [ο]ὐκ [ἀποφορά· θύει]
[ἱ]ε[ρε]ὺς κ[αὶ ἱερὰ παρέχει· γέρη λαμβάνει δέρμα καὶ σκέλος. - - - - - - - -]
- -

1 a. Auf der linken Randseite, in Höhe von Z. 8.

Τῶν θυομένων
τᾶι Λευκοθῆι
ἀποφορὰ ἐς ἱέρ-
εαν.

1 b. Ebenda, in Höhe von Z. 20.

τρεῖς καὶ χύτρα.
etwa Zusatz, d. h. Nachtrag zu
κύλικες καιναί wie $\mathbf{2}_{25}$f. $\mathbf{3}_{6}$.

Paton, dessen unscharfen Abklatsch von **1** a ich besitze, möchte Λευκοθέη(ι) und ἐς (δ)ωρεάν lesen (Inscr. of Cos S. 88). Meine Lesung konnte ich jetzt am Stein und einem neuen Abklatsch nachprüfen. Z. 2 Schluß steht ΘΗΙ da (Pat. ΘΙΙΙ).

Infolge der traurigen Schicksale des Steines sind seine beiden Ränder beschädigt, indem links bis 1 cm, rechts bis 3 cm durch Abrundung verloren sind, so daß Zeilenanfang und -ende nicht immer exakt festgestellt werden kann. Die richtige Silbentrennung, die zur Kontrolle dienen könnte, fehlt auf diesen Steinen noch. Auch ist die Schrift bald weit, bald eng, so daß bei den Ergänzungen nicht mit sicheren Buchstabenzahlen gerechnet werden kann. Durch sorgfältige Nachprüfung am Stein und Abklatsche, namentlich Teilabklatsche der schwierigsten Stellen, konnte ich Patons Lesungen an vielen Stellen ergänzen und berichtigen. — Zur Trennung der Tage verwendet der Steinmetz das Zeichen ⅂, innerhalb des Tags ⁝. Zum Verständnis der Reste des Opferkalenders (**1—4**) schicke ich voraus, daß die Zeit, etwa Mitte des IV. Jahrh., sich aus der Schrift und Sprachform klar ergibt. In der Sprache zeigen sich außerdem alte und jüngere Formen und Satzbildungen nebeneinander (vgl. Anh. III), Übergangserscheinungen, die eine Kompilation aus älteren Gesetzen nahelegen. Das wird durch **5** und **8**

bestätigt. Als Anlaß für diese Kodifikation der Opferordnung für den ganzen Staat bietet sich von selbst der Synoikismos des Jahres 366 (s. Anh. I a). Denselben Fall kennen wir aus Mykonos um 200 v. Chr., Syll.³ 1024₂: ἐπ' ἀρχόντων Κρατίνου Πολυζήλου Φιλόφρονος, ὅτε συνῳκίσθησαν αἱ πόλεις, τάδε ἔδοξεν Μυκονίοις ἱερὰ θύειν πρὸς τοῖς πρότερον καὶ ἐπηνορθώθη περὶ τῶν πρότερον.

Der Monat des 1. Steines ist durch **2**₁₂ als Βατρόμιος erwiesen, der erste erhaltene Tag durch Z. 39—46 als der 19. Es ist ein glücklicher Zufall, daß er sehr ausführlich ein Hauptstaatsopfer, für Zeus Polieus, das Haupt der gefestigten Staatsordnung, behandelt. Es fällt (19.—20. Batr.) nach meiner Rekonstruktion des koischen Kalenders (Anh. II c) etwa Mitte Februar, die geeignetste Zeit für die ἐνιαύτια ὡραῖα (Z. 36), die Erbittung eines guten Jahres vom Wettergott.

Die ersten Zeilen sind, besonders links, so stark verrieben und die Buchstabenreste von Schrammen überschnitten und durch wiederholtes Auskratzen der Tünche aus ihnen unklar geworden, daß die Lesung und Ergänzung sehr unsicher ist. Zu 1—2 gebe ich im Text die einigermaßen sicheren Buchstaben. Unter Hinzunahme von weniger sicheren Resten glaube ich versuchsweise folgende Ergänzung vorlegen zu können: [κα]ὶ εὐχο[ν]τ[αι] τοῖς ἐσαγμένοις ἐς ἄλλ[α]ς φυλὰς [θ]ε[οῖς ἀρχ]αγέτα[ι]ς καθάπερ κτλ. Statt ἄλλ[ας] wäre auch τα . . .]. möglich, doch τά[ς] zu kurz. Die Ergänzungen beruhen für die Verba εὔχονται-ἀποκαρυσσόντω auf Z. 18, für ἑορ[τὰν] (inf. fut.) ἐνιαύτια ὡρ]αῖα auf Z. 35 f. Der allerdings nicht ganz einfach ausgedrückte Sinn wäre: Die Vertreter des Gesamtstaates und der Phylen (Z. 3) geloben, den Staatsgöttern des Synoikismos ebenso die Jahresfeste zu feiern wie vorher die einzelnen Phylen ihren Phylengöttern, also Aufnahme der Götter des Staates und der einzelnen Phylen auch in den Kult der anderen Phylen, wo sie bisher keinen Kult hatten. ‖ 3 r. Hälfte nach den sicheren Resten wahrscheinlich; Pat. ἱερεὺς μὲν κ[αὶ φ]υλ[ὰ τοῦ] μονάρχου kann nicht gelesen werden; ἀρχεύοντες sind Kultbeamte der Phylen, ἱεροφύλακες erscheinen später auch im Asklepieion (s. Anh. II b) [auch im Heiligtum des Apollon in Ἐρέθιμα bei Ialysos IG XII 1, 731. Hiller]. ‖ 4 [ἀ]πο[καρ]υσσόντω, die 2 breiten Σ sind deutlich erkennbar. Das Wort bedeutet hier und Z. 18 wohl die Schlußbekräftigung, wie sonst ἐπεύχεσθαι auf εὔχεσθαι folgt. ‖ 5 durch meine neue Lesung βοῦς δὲ ἐννῆ ἐλάντι verschwinden die Schwierigkeiten der Stelle, die bisher zur Verwirrung des Tatbestandes geführt hatten: Im ersten Wahlgang (Z. 5—13) werden aus jeder Phyle 3, also 9 Rinder, zur Prüfung getrieben, im zweiten und dritten (13—15) ebenso; im vierten Wahlgang (15 f.) wird von den 3 in den ersten 3 Wahlgängen aus jeder χιλιαστύς vorgeführten eines nachträglich ausgewählt; von diesen 9 wird im fünften und letzten Wahlgang (16—18) eines endgültig gewählt. Es ergibt sich daraus auch, daß die ἐνάτα Z. 5, die den Erklärern so viel zu schaffen gemacht hat, kein besonderes Glied in der Volkseinteilung ist, sondern nur das ἐννῆ aufnimmt und mit χιλιαστύς, dem dritten Teil der Phyle, identisch ist (s. Anh. I a). Es werden also im ganzen 27 Rinder zur Wahl für das Zeusopfer (Z. 22 ff.) vorgeführt. Die Wahl für das Histiaopfer (18—22) erfolgt wohl aus den übrigen 26 Rindern: so erklärt sich am besten seine störende Einschiebung. ‖ 6 der zweite Buchstabe ist nicht E, sondern Ξ: die drei Geschlechternamen können nicht χιλιαστύες sein (vgl. **13** a—t), sondern am ehesten τριακάδες, das nächste Glied (s. Anh. I a). ‖ Πασθεμιδᾶν ist hier sicher, dagegen **13** p Πασθεμι[α]δᾶν. Diese Endungen wechseln auch sonst, z. B. Βακχίδαι und Βακχιάδαι. ‖ 7/8 συμμίσγονται sicher (-ντι Pat.), daher auch Z. 17 ergänzt. ‖ 8/9 [σ]τολᾶν, was v. Wilamowitz vermutete, ist deutlich erkennbar. ‖ 9/10 Π[αμφ]ύλοι wahrscheinlich, davon hängt die Ergänzung der zwei anderen Phylennamen in Z. 11, 12 ab. ‖ 15 κατὰ ταὐτ]ὰ sicher: καὶ ἀτ[έρους] Pat. ‖ 16 ἐπικρίνονται Pat. ‖ 17/18 ΕΥΘΥΙ. . .] ΟΝΤΙ; εὐθὺ κ[ρίν]οντι erscheint mir nicht sicher: εὐθύ[ν]οντι v. Prott ist zu kurz ‖ ὑποκύψει sicher, coni. aor. s. Anh. III. ‖

25 το wohl Dittographie. Zur Sache vgl. **8** III § 6. ‖ 27 Mitte gel. von Hg. | τούτω wie Z. 38 ablat. vgl. Anh. III. ‖ 28 ΤΑΝΣΤΑ..ΕΙΑΝ gel. und erg. von Hg: ΤΑΝ.ΤΑΜΙΑΝ Pat., der sich trotz der Lücke durch PH 401_9 zu der Deutung τὰν Ταμίαν verleiten ließ. Ἱστία Ἑταιρεία, bisher nicht bezeugt (vielleicht IG XII 5, 450 zu ergänzen?), kann wie Ζεὺς Ἑταιρεῖος Patronin der Hetärien oder Syssitien sein, was zu dem folgenden Festmahl paßt. Aber es kann auch παρὰ τὰν ἱστίαν τὰν ἑταιρείαν oder τὰν ἑταιρειᾶν gelesen werden, wozu Hiller Syll.[3] 527[38] anführt. | Wenn ich θύοντι richtig gelesen habe, kann es sich hier nur um ein Voropfer handeln, wozu das folgende gehört. ‖ 28/29 [ἐκ]σπένδει Pat. ‖ 31 Mitte gel. von Hg: -ισαντες v. Prott Ditt. Schwyz. gegen den Dialekt, der -ιξαντες verlangen würde. ‖ 31/32 gel. von Hg: δάφναι hatte Pat. vermutet. καταρχονται θαλλῶι καὶ δάφναι als Beginn des Voropfers ist den von Stengel, Opferbräuche S. 40 ff., gesammelten Handlungen beizufügen. | 32 κάρυκες erg. von Hg: ἱερεῖς Pat. βασιλεῖς (nach Z. 20) v. Prott, Ditt. Die nicht sehr vornehmen Opferdienste, Verbrennen des Schweins und Auswaschen der Kutteln (vgl. Leonardos, Ἐφ. 1919, 51: IG I[2] 789: τάντερ' ἕχσο καύζετ[ε] | καὶ τὸν ὄνθον νίζετε), passen weder für Priester noch für reges sacrificuli, wohl aber für die κήρυκες als Opferdiener: muß sie doch auch der κῆρυξ Hermes bei Aristophanes Plut. 1168 verrichten. ‖ 35 ΝΠΟΤ\, d. h. ἄποτα gel. von Hg: [ν]απ[οίας] (Pat.) Ditt. Schwyz. ist auch sachlich unmöglich, das Kollegium (!) der ναποῖαι in Halasarna hat hier nichts zu tun. Das Wort bedeutet dasselbe wie ἄποινα »ohne Wein«, vgl. Aristophanes Byz. bei Eustath. in Il. p. 727, 18. in Od. p. 1720, 28 ἄποινος θυσία ἡ νηφάλιος. | Subj. zu ἐπισπενδέτω ist der ἱερεύς (Z. 28). | ὁ δὲ [κάρ]υξ gel. und erg. von Hg. ‖ 36 Anf. gel. von Hg. ‖ 37 ἄκρατον erg. von Pat. Becht. v. Prott, Stengel, Opferbr. S. 91[1]: λοιπὸν v. Prott und Stengel früher, Ditt. Schwyz. ‖ 38 στέ[μ]μα· τούτω δὲ gel. von Hg, vgl. SGDI IV S. 507, danach Schwyz. ‖ 39 ξενίζοντι Hg: -ζό[ντω] Pat. Bei seiner Einweihung bewirtet umgekehrt der Priester des Zeus Polieus die ἱαροποιοὶ und κάρυκες, **5** A_{26}. Vgl. auch **8** A_{32}. ‖ 40 ποιῆσ[ω]νται: Solmsen hatte Rh. Mus. 59, 161[2] den kurzvokalischen coni. aor. wie Z. 19 vermutet, ich hatte das als möglich O. Hofmann, SGDI IV S. 507, angegeben, bei erneuter Nachprüfung zeigt sich, daß die Lücke für ποιήσ[ο]νται doch zu weit ist. | ΑΙΡΕΣΘΩ könnte alte Schrift Ε für das unechte ει sein wie öfter noch Ο für das unechte ου, während für Ε sonst kein Beispiel aus Kos bekannt ist, und v. 43 αἱρείσθω steht. ‖ 41 [σ]φ[α]γῆ gel. von Hg: [δα]ι[τρ]ὸ[ς] Nilsson ist unmöglich. Beim Festmahl am Abend vor dem Hauptopfer des 20. Batr. werden nach der Spende zwei σφαγεῖς gewählt, der eine vornehme aus den ἱεροποιοί vom Priester, der ihm auch die Reinheitsvorschrift einschärft, der andere dienende aus den κάρυκες von diesen selbst; diesem schärft irgendeiner von ihnen die Reinheitsvorschrift ein. ‖ 42 ἀνδ[ρό]ς gel. von Hg, vermutet von Becht. Schwyz.: ἄ[ρσενο]ς v. Prott Ditt. überschreitet den Raum. Zu ἀνδρός für Päderastie vgl. Theokr. II 150. Zingerle, Strena Buliciana S. 180 und unten **5** B_{30}. Die Vorschrift gilt nur für die beiden σφαγεῖς und nur für die Nacht vom 19. auf den 20., nach dem Festmahl (vgl. den Schluß von Xenophons Symposion), damit ihr Orenda nicht geschwächt wird. ‖ 43 χρήζωντι Pat. | ηὑτῶν wollte Bechtel unnötig in αὑτῶν ändern: ε + α = η (s. Anh. III). ‖ 44 Anf. erg. von Hg: τῶι αὐ[λητᾶι] Pat. und alle nach ihm nach Z. 53; aber hier wird kein Flötenspieler gewählt und dem 2. σφαγεύς muß eine Vorschrift gegeben werden. | Nach ταῦτα sehe ich die Spuren der Interpunktion ⁝ | 48 τυρώδης wahrscheinlicher als τυφώδης. ἄρτος τυρώδης : ἄρτος τυρόεις (Sophron fr. 14 K. Theokr. I 58) = κρυώδης κνώδης: κρυόεις κνώεις (ἄρτος τυφώδης wäre = ἄρτος ἐγκρυφίας, der τυφομένῳ πυρὶ ὀπτᾶται). ‖ 49—55 Der Text ist in Verwirrung geraten, als bei der Redaktion die ausführlicheren Bestimmungen des alten Gesetzes, die in **5** A_{22-32} erhalten sind, ausgezogen wurden. Dabei wurde ἱερὰ ἱαρεὺς παρέχει vor γέρη τοῦ βοὸς κτλ. Z. 49 vergessen; als der Steinmetz das bemerkte, tilgte er die weitere Fortsetzung nach σκέλος Z. 50 und holte den vergessenen Satz nach; dabei ging er um ein Wort zu weit und mußte daher

γέρη wieder tilgen, wovon das Ε sichtbar blieb. Die richtige Fassung ist also: ἱερὰ ἰαρεὺς παρέχει· γέρη τοῦ βοὸς τῶι ἱερῆι δέρμα καὶ σκέλος καὶ χέλυος ἥμισυ κτλ. Auch in Z. 51 und 54f. stehen Korrekturen auf Rasur. Die Korrekturen sind unschön und schwer lesbar, ich bin aber doch etwas über Paton hinausgekommen: 50 καὶ χέλυος sicher: καὶ ἥπατος Pat. χέλυς ist das Bruststück, das mit σκέλος und κοιλία zusammenhängt. Hippokrates περὶ ἀνατομῆς 1 braucht es von der menschlichen Brust, Euripides El. 837 vom Bruststück des Opfertiers; dazu Hesych χέλυν· μέρος τῶν ἱερείων und Nikander Alex. 81 m. Schol. ‖ 52 Νεστορίδαις vgl. **13** c. | zu ὀβελὸς τρικώλιος vgl. Laum, Heiliges Geld 112. ‖ 54/55 ist schwer lesbar, aber z. T. durch **5** A_{31}f gesichert; 55 Anfang ist vor ἀποφέρεται Platz für οὐκ. ‖ 57 με[τ' ἰκ]άδα sicher trotz Patons Zweifel: die Vermutung Useners Μελάνια hätte schon wegen der gebotenen Form des Datums (vgl. **3**,) nicht angenommen werden dürfen. Der Tag ist wohl der 22. (vgl. Anh. II c). ‖ 61 ἑκκτ[αι] Pat: auf seinem Abklatsch ist mit voller Deutlichkeit ΕΧΚΤ zu lesen; ἔχκται wie ἐχξ, ἐχξακόσιοι auf Inschriften von Magnesia und Milet, vgl. Nachmanson, Laute und Formen der magnet. Inschr. 94.

1 a Über Leukothea s. Anh. II a, über die dorische Kontraktion Λευκοθῆι Anh. III.

2. Monat Karneios (?).

- ΛΙΙ . . . . . Ι LΙ . . . . .
- - - - - - - - ει· γέρη λαμβάνει δέρμα καὶ σκέλη ⁝ Τ[ᾶι αὐτ]-
ᾶι ἀμέραι· Ῥέαι ὄϊς κυεῦσα καὶ ἱερὰ ὅσσαπερ τοῦ Πεδαγειτνί[υο]-
υ γέγραπται· τούτων οὐκ ἀποφορά· θύει ἰαρεὺς καὶ ἱερὰ παρέχει· [γ]-
έρη λαμβάνει δέρμα. ⅂ Δεκάται· Ἥραι Ἀργείαι Ἐλείαι Βασιλείαι δάμ-
αλις κριτά· κρινέσθω δὲ μὴ ἐλάσσονος [ὀν] ὠνημένα πεντ-
ήκοντα δραχμᾶν· θύει ἰαρεὺς καὶ ἱερὰ παρέχει· γέρη λαμβά[νει]
δέρμα καὶ σκέλος· ταύτας ἀποφορά· ἔνδορα ἐνδέρεται καὶ θύε[ται]
ἐπὶ ταῖ ἱστίαι ἐν τῶι ναῶι τὰ ἔνδορα καὶ ἐλατὴρ ἐξ ἡμιέκτου [σπ]-
υρῶν· τούτων οὐκ ἐκφορὰ ἐκ τοῦ ναοῦ. ⅂ Ἑνδεκάται· Ζηνὶ Μαχα-
νῆι βοῦς κρίνεται τὸ ἅτερον ἔτος ἐφ' οὗ κα ἔωντι Κ[α]ρνεῖαι, κα[θά]-
περ τοῦ Βατρομίου τῶι Ζηνὶ τῶι Πολιῆι κρίνεται, κ[αὶ] χοῖρος προ-
καυτεύεται, καὶ προκαρύσσεται καθάπερ τῶι Πολιῆι. ⅂ Δυωδε[κ]-
άται· Ζηνὶ Μαχανῆι ὄϊες τρεῖς τέλεωι καὶ βοῦς ὁ κριθεὶς τὸ
ἅτερον ἔτος ἐφ' οὗ κα ἔωντι Καρνεῖαι, τὸ δὲ ἅτερον ἔτος ὄϊες τ-
ρεῖς τέλεωι· ταῦτα θύει ἰαρεὺς ὁ τῶν Δυώδεκα Θεῶν, καὶ ἱερὰ π-
αρέχει τούτοις· προθύεται πὰρ τὸ κοινόν, ἃ φέροντι Φυλεομ-
αχίδαι ἀλφίτων ἡμίεκτον, οἴνου τετάρταν· γέρη δὲ Φυλεομ-
αχίδαις δίδοται τοῦ βοὸς ὁπλά, ταρσός, τῶν δὲ ὀΐων τὸ ὦμον,
ἐξ οὗ ἁ θεομοιρία τάμνεται, καὶ ὁ [β]ρ[ό]γχος (?)· γέρη λαμβάνει ὁ ἰα-
ρεὺς σκέλη καὶ δέρματα ⁝ Τᾶι αὐτᾶι ἀμέραι Ἀθαναίαι Μαχα[νί]-
δι δάμαλις κριτὰ τὸ ἅτερον ἔτος, ἐφ' οὗ κα ἔωντι Καρνεῖα[ι, τ]-
ὸ δὲ ἅτερον ἔτος ὄϊς τελέα· θύει ἰαρεὺς καὶ ἀπορραίνεται θαλ-
άσσαι· τούτων οὐκ ἀποφορά· ἄπυρα δίδοται ταῖ θεῶι ἐλαί[ο]-
υ τέτορες κοτύλεαι, οἴνου τετάρτα, πρόχοι καιναὶ δύο καὶ κύλ[ι]-
[κες] καιναὶ τρεῖς· τοῖ[ς δὲ Καρνεί]οις τὰμ πόλιν ὠνεῖσθαι δάμ[α]-
[λιν μὴ ἐλάσσονος πεντήκοντα] δραχμᾶν· ταύταν - - - - - -

Der Monat ist nach Z. 11, 15, 22 (26) der Karneios. Daß Apollon Karneios in dem erhaltenen Stück nicht vorkommt, spricht nicht dagegen, da seine Haupttage, der 7. und 20.,

nicht erhalten sind (vgl. **4**). Der erste erhaltene Tag ist, wie Paton gesehen hat, der der Rhea heilige 9., vgl. Nikander Alex. 217f. mit Schol.

1/2 Die unteren Buchstabenenden können, wenn auch nicht sicher, auf Z. 2 zu καὶ ἱερὰ παρέχ]ει ergänzt werden, aber kaum davor θύει ἰαρεύς. ‖ 5 Das Priestertum Ἥρας Ἐλείας Ἀργείας Βα[σιλίας] hat im I. Jahrh. n. Chr. C. Stertinius Xenophon κατὰ γένος zugleich mit dem Ῥέας καὶ Ἀπόλλωνος Καρνείου und anderer Götter, Histor. Zeitschr. 125, 226¹ = Maiuri 475. ‖ 6 Die Dittographie ON (nicht ΕΠ wie Pat. las) ist vom Steinmetz ungenügend getilgt. Der geringe Preis von 50 Dr. spricht für das hohe Alter der Vorschrift. Vgl. zu **15**$_6$. ‖ 11, 15, 22 κα ἕωντι steht da: καέωντι Pat. ‖ 14ff. Den Kult des Zeus Machaneus leitet Vollgraff Bull. Hell. 34, 841 aus Argos her. ‖ 16 Δυώδεκα steht da: Δώδ. Pat. ‖ 17 vor τούτοις interpungieren Pat. und Nachfolger, vgl. aber **5** $A_{30f.}$ ‖ 17, 18 Das ε in Φυλεομαχίδαις, 25 κοτύλεαι, **3**$_4$ Παμφύλεων usw. ist ein irrationaler »Gleitlaut«, s. Anh. III. ‖ 19 ὠμόν »Fleisch« nach Pat.: vielleicht »Schulter« ὦμον: ὦμος = νῶτον: νῶτος? ‖ 20 ὁ βρόνχος »die Kehle« erg. von Hg, aber sehr unsicher: τὸ στῆθος Pat. steht sicher nicht da. ‖ 24 ἄπυρα sc. ἱερά gel. von Hg: [θυσ]τρα Pat. Nach Pindar Ol. VII 86 mit Schol. und Diodor V 56, 6f. opferten die Rhodier und Athener der Athena ἄπυρα ἱερά. Vgl. auch Eitrem, Opferritus 276. ‖ 26 τοῖς δὲ Καρνείοις erg. von Hg »für die Karneen«, deren Haupttag wohl der 20. war [so Thera, in Sparta Vollmond, Hiller]. ‖ 27 Schluß gel. von Hg.

3. Unbekannter Monat (Pedageitnyos?).

- - - - - - - - - - - - - - - - -ι. ⅃ Ἐνάται ἐξ ἰκάδος·
[ἥρωσι πᾶ]σιν(?) δι[ὲς τρεῖ]ς τέλεωι· [θύ]οντα κατὰ φυλ-
[άς, ὁ] μὲν τῶν Ὑλλέων παρὰ τὸ Ἡράκλειον, ὁ δὲ τῶν Δυμά-
νων παρὰ τὰ Ἀναξίλεα, ὁ δὲ τῶν Παμφύλεων ἐν Εἴτεαι
παρὰ τὸ Δαμάτριον· [ἐ]πὶ τούτων ἑκάστωι ἱερὰ οὐλομέτ-
[ριον], ἡμίεκτον ἑκατέρων, καὶ κύλικες καιναὶ τρεῖς ἑ-
[κάσ]τωι καὶ πίναξ ἑκάστωι· ταῦτα παρέχοντι τοὶ ἱα-
[ροποιοὶ] καὶ θύοντι. ⅃ Τρίται ἀνομένου· Ἡρακλεῖ ἐς Κο-
. . . . . τον ἀρὴν καυτός ⁝ Τᾶι αὐτᾶι ἁμέραι Ἡρακλεῖ
[ἐς. .]ςσαλον βοῦς· τοῦτον θύει ὁ ἰαρεύς· τῶι δὲ
[θεῶι ἐφ]ίερα δίδοται κριθᾶν τρία ἡμέδιμνα καὶ σπυ-
ρῶν τρεῖς τεταρτῆς καὶ μέλιτος τέτορες κοτυλ-
εαι καὶ τυροὶ οἶεοι δυώδεκα καὶ ἰπνὸς καινὸς καὶ φρ-
υγάνων ἄχθος καὶ ξύλεων ἄχθος καὶ οἴνου τρία
ἡμίχοα. frei.

frei.

Da in den Resten dieses Monats Herakles eine besondere Rolle spielt, so könnte man an den Pedageitnyos denken, in dem sein Jahresfest jedenfalls im Geschlechtskult des Diomedon (**10**) war. Vgl. Anh. IIc.

1 sicher gelesen von Hg: τε[τράδι ἐξ] εἰκάδος Pat. ‖ 2 [ἥρωσι πᾶ]σιν erg. von Hg: τοῖς ἥρω]σιν Pat. zu kurz. θεοῖς πᾶσιν? Hiller v. Gärtr. Die dritte Dekade, die Rolle des Herakles, der auf Kos zwar als Gott verehrt wird, aber doch als Oberster der Heroen gelten kann, endlich die Teilung nach Phylen sprechen für Heroen, d. h. die Eponymen der Phylen und ihrer Unterabteilungen und etwa die für das Vaterland Gefallenen. Dazu paßt, daß wie bei Heroenmahlen (**5** A_9. **8** A_{23}) keine γέρη verteilt werden und keine ἱερεῖς, sondern die ἱεροποιοί (Z. 8) fungieren. | δι[ὲς τρεῖ]ς (Σ sicher) τέλεωι füllt den Raum gerade aus: das

von Dubois und Pat. gelesene ΟΙΕ existiert nicht. | παρὰ τὰ Ἀναξίλεα = -λα (gen. sing. mit »Gleitlaut«) Flurname »beim Gut des Anaxilas«, wie das von Prott angeführte παρὰ τὰ Μειδύλου und Herond. V 52 παρὰ τὰ Μικκάλης. | Εἰτέαι »Weidicht« sicher gel. von Hg: Σιτέαι Dub. Pat. Es ist der Name einer Flur oder eines (später abgegangenen) Demos wie der attische Demos Εἰτέα (Meisterhans-Schwyzer 51[15]) und der koische Πελῆ = Πτελέα (s. Anh. Ib). || 5/6 οὐλομέτ[ριον] wie οὐλοχόιον. || 7 πίναξ ἑκάστωι »patella« nach v. Prott: oder Votivtafel, »Heroenmahl«? | 7/8 erg. von Hg: ἱα[ρεῖς] Dub. Pat. ist zu kurz. || 8/9 und 10 Anf. gel. von Hg: ἐς Κονίσαλον erg. Pat. beidemal, was zu den Resten nicht stimmt. ἐς Κο[νιορ]τὸν? 8/9 Hiller v. Gärtr., [ἐς Πά]σσαλον? 10 Hg als Flurnamen, wenn man nicht mit Dub. und Hicks an mit Herakles verbundene Heroen denken will, wie an seinen koischen Sohn 10 ἐς Θεσσαλὸν »für Thessalos«? Auch 1_{59} ἐς Ἀλκηίδας Δάματρι ist nicht klar. || 11 [θεῶι ἐφ]ίερα erg. von Hg nach 2_{24}: [ἱαρεῖ ἱ]ερά Pat., θεῶι ἱ]ερά, was den Raum nicht füllt, v. Prott, Ditt. Schwyz. ἐφίερα = Z. 5 ἐπὶ τούτων ἑκάστωι ἱερά. Vgl. Ziehen, LGS II 6_9, τὰ ἐφ' ἱεροῖς. 49_{24} τὰ καθήκοντα τῶι θεῶι - - ἐφίερα. Poll. VI 76 ἐφίερος Name einer μᾶζα. Für Pat. würde sprechen $7 B_2$ . . . ἱερῆι κριθᾶν . . . . , aber der Priester λαμβάνει γέρη, παρέχει ἱερά. || 13 ἱπνός »Laterne«, vgl. Aristoph. Pac. 841 mit Schol.: Lichter spielen im koischen Kult auch später eine Rolle.

4. Unbekannter Monat.

[- - . . . . . . ⅂ Ἑπτ]ακαιδεκάται· Ἀπόλλω[νι Δαλίωι? οἶς]
[τέλεως· τούτου] ἀποφορά· θύει ἱαρεὺς καὶ ἱερὰ π[αρέ]-
[χει· γέρη φέρει δ]έρμα καὶ σκέλος ⁝ Τᾶι αὐτᾶι ἁμέραι·
[Λατοῖ οἶς τελέα· τα]ύτας ἀποφορά· ἱερὰ ἱαρεὺς παρέ-
[χει· γέρη δέρμα. ⅂ Ἐν]άται πρὸ [ε]ἰκάδος· Χάρισσιν αἴξ·
[θύει δὲ ἱαρεὺς ὅ]ν κα κέλωνται τοὶ ἱαροποιοί· ταύτ-
[ας δὲ τὸ αἷμα ποτ]ιρραίνει ἁ ἱέρεα τρὶς μὲμ ποτὶ τὸ[ν]
[βωμόν, τὸ δὲ τέταρ]τον ποτὶ τὸλ λίθον τὸν ἐν ταῖς ἐλ-
[αίαις κείμενον· δαιν]ύοντι δὲ δύο θυ[ῶνας] ποιήσαντε-
[ς, τῶν τε κρεῶν μίαν?] καὶ τῶν σπλάγχνων, καὶ τὰς θυ-
[ῶνας τίθεντι ἐπὶ β]ωμοῦ· ὁπεὶ δὲ τᾶι Ἀσίαι ἐπιτίθεν-
[τι, τοὶ ἀεὶ ἡβῶντες ἐπα]ρξάμενοι καὶ τῶν σπλάγχνω[ν]
[τῶν ἐπὶ τοῦ βωμοῦ] καὶ τοῦ λίθου τοῦ ἐν ταῖς ἐλα[ίαι]-
[ς λυάμενοι ὄμνυντι· σπ]λαγχνίζεται πράτιστα μὲ[ν]
[τὰ ἐπὶ βωμοῦ, εἶτα τὰ] ἐπὶ τοῦ [λίθου] καὶ τὰ ἀπὸ τοῦ λί-
[θου· τὰ δὲ κρέα καὶ ταὶ σκε]λίδες (?) καὶ τὸ δέρμα ἁγίζετ-
[αι· ἱερὰ ἱαροποιοὶ παρέ]χοντι. ⅂ [ε]ἰκάδι· Ἀπόλλωνι Καρ-
[νείωι καὶ Ἀρτάμιτι οἶ]ς τέλεως καὶ τελέα· θύει ἱερ-
[εὺς ὁ τῶν Δυώδεκα Θε]ῶν· ἱερὰ δὲ ἱερεὺς παρέχει· γέρη
[λαμβάνει δέρμα κα]ὶ σκέλος. frei.

frei.

Zur Bestimmung des Monats kann nur soviel gesagt werden, daß es nicht der Karneios war, weil am 20., dem zweiten Haupttag des Apollon, nur ein bescheidenes Opfer für ihn vorgesehen ist. Der Stein kann nach den Maßen auch nicht das Unterteil von **2** sein.

1 Der Rest des ersten Buchst. paßt besser zu Λ als zu Ω (ὀκτωκαιδεκάται). | Δαλίωι habe ich ergänzt, weil die zugehörige Göttin Z. 4 des Raumes halber nur Lato sein kann, vgl. $5 B_{18}$. | 5 statt [ἐν]άται könnte auch [πρ]άται πρὸ ἰκάδος »undevicesima« ergänzt werden;

aber in dem Opferkalender vom Demos Isthmos PH 402b folgt auf Z. 5 δυωδεκάται Z. 12 ἐνάται doch wohl πρὸ ἴκαδος. Sonst ist diese Bezeichnung des 19. nicht bekannt. | Der Steinmetz hatte hier und Z. 17 die Vulgärform εἴκαδος geschrieben, sie ist aber hier durch unvollständige, Z. 17 durch vollständige Tilgung des Ε in die alte dorische Form ἴκαδος wie **1**$_{45.57}$ **3**$_{1}$ verbessert. Um Itazismus handelt es sich dabei natürlich nicht. | Für die Kultbestimmungen Z. 5—17 glaube ich den Schlüssel in folgenden Erwägungen gefunden zu haben: Das Opfer gilt den Chariten (5); bei diesen wird in Athen der Ephebeneid vollzogen. Blut (7), σπλάγχνα (10. 12. 14) und λίθος (13. 15) spielen bei Eidopfern eine Rolle; eine weitere Beziehung zum Ephebeneid scheint sich aus dem Lokal ἐν ταῖς ἐλα[ίαις] (8. 13) zu ergeben. | 5 Die Ziege ist Opfer für die Chariten in Athen (Ziehen LGS II 23), verboten in Thasos (ebda. 109). || 6 Das Opfer wird, wenn ich richtig ergänzt habe, wegen seiner Bedeutung für die Männer von einem männlichen Priester vollzogen, doch wirkt die Priesterin mit, Z. 7. | τὸ αἷμα dürfte sicher ergänzt sein, vgl. Lykophron Alex. 684 θερμὸν αἷμα προσράνας βόθρῳ. Die Rolle des Bluts beim Eidopfer ist bekannt (vgl. Stengel, Opferbräuche 18 ff.). || 8 der λίθος (ἀργός) ist die alte rohe Urform des Altars; bei einem solchen λίθος wurden z. B. in Athen Beamteneide geschworen (Aristot. Ἀθ. πολ. 7, 1. 55, 5. Demosth. 54, 26 [Harpocr. s. λίθος]. Plut. Sol. 25. Pollux VIII 86). Wenn er in Kos nach der einzig möglich erscheinenden Ergänzung ἐν ταῖς ἐλα[ίαις] stand, so erinnert das an einen in Dreros auf Kreta mit dem Ephebeneid verbundenen Brauch. Syll.[3] 527$_{155}$ καὶ ἐλαίαν ἕκαστον φυτεύειν καὶ τεθραμμέναν ἀποδεῖξαι· ὃς δέ κα μὴ φυτεύσει, ἀποτεισεῖ στατῆρας πεντήκοντα. Verständlich wird dieser Brauch, der ähnlich noch in der Schweiz erhalten ist (vgl. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 49 ff.), aus dem attischen Ephebeneid in der älteren Fassung: Plut. Alc. 15 οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τῆς γῆς συνεβούλευεν ἀντέχεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις καὶ τὸν ἐν Ἀγραύλου προβαλλόμενον ἀεὶ τοῖς ἐφήβοις ὅρκον ἔργῳ βεβαιοῦν· ὀμνύουσι γὰρ ὅροις χρήσασθαι τῆς Ἀττικῆς πυροῖς κριθαῖς ἀμπέλοις συκαῖς ἐλαίαις, οἰκείαν ποιεῖσθαι διδασκόμενοι τὴν ἥμερον καὶ καρποφόρον. Cic. de rep. III 9, 15 Athenienses iurare etiam publice solebant, omnem suam esse terram, quae oleam frugesve ferret. Bei Plutarch wie bei Cicero wird diesem Schwur eine imperialistische Tendenz zugeschrieben, die aber nicht ursprünglich sein dürfte. Vielmehr wird er mit der eleusinischen Mysterienlehre und dem uralten ἱερὸς ἄροτος der Buzygen zusammenhängen und ihre heilige Ackerflur am Burgabhang mit dem Aglaurion, dem Lokal des Ephebeneids, örtlich verbunden gewesen sein. Vielleicht war dort auch eine Ölpflanzung wie im Pandroseion auf der Burg. Der alte Schwur klingt noch nach in der späteren Fassung des Ephebeneids bei Pollux VIII 105 καὶ τὴν πατρίδα οὐκ ἐλάττω παραδώσω, πλεύσω δὲ καὶ καταρόσω ὁπόσην ἂν παραδέξωμαι, wobei für das unverständliche πλεύσω einzusetzen wäre καταφυτεύσω. Bei Stob. flor. 43, 48 ist die Fassung noch weiter verändert. (Das Material bei Guil. Hofmann, De iur. ap. Ath. formulis, Straßb. Diss. 1886, 28 ff.) Der entsprechende Passus in einem außerordentlichen Bürgereid von Kos aus dem Anfang des III. Jahrh. (ined.) lautet: οὐδὲ τὰγ Κῴιαν ἐλάσσω γινομέναν περιοψεῦμαι, ἀλλ' αὐξησῶ κατὰ δύναμιν τὰν αὐτοῦ, zeigt also auch eine expansive Tendenz. | 9 ὀμν]ύοντι, das ο ist klein über dem υ nachgetragen, es handelt sich also um ein Verbum, das auf -υμι und -υω flektiert werden konnte; auch ὀμνύοντι wäre möglich, das ich 14 ergänzt habe. | θυώνας (die Endung auf Rasur) hier und Z. 10/11 als neues Wort, gebildet wie εἰρεσιώνη, schlägt v. Wilamowitz vor: es müßte etwa »Opferportionen« bedeuten; ich hatte es als gen. des Eigennamens, Θυώνας, gefaßt, Θυώνα als den Namen der älteren Charis, die zwei Portionen bekommt, Ἀσία Z. 11 als den der jüngeren, die nur eine bekommt: δύο Θυώνας (gen.) ποιήσαντε[ς | μοίρας τῶν κρεῶν] καὶ τῶν σπλαγχνων, καὶ τὰς (sc. μοίρας) Θυώνας (gen.) τίθεντι ἐπὶ β[ωμοῦ. Das wäre aber ungeschickt ausgedrückt, und wir wissen nicht, ob die Koer wie anderwärts in alten Kulten nur 2 oder 3 Chariten verehrten, und wie sie bei ihnen hießen. Die Ἀσία wird ja wohl eine von ihnen sein,

und ihre Portion auf den λίθος gelegt werden. Hier findet dann der Schwur statt. || 12 τοὶ ἀεὶ ἡβῶντες habe ich als koische Bezeichnung der Epheben (vgl. **9**) ergänzt, ἐπαρξάμενοι nach Stengel, Opferbr. 50ff. und Syll.[3] 323[7], τῶν σπλάγχνων - - [ἀτάμενοι] nach Stengel, Hermes 49, 99. || 14 σπλαγχνίζεται = σπλαγχνεύεται wird Maccab. II 6, 7. 8. 18. 21. 42 von dem gemeinsamen Essen der σπλάγχνα als Loyalitätsbezeigung am Geburtstag des Königs gebraucht. Das kann eine in den hellenistischen Königreichen erfolgte Umbildung des Ephebeneids der demokratischen Staaten sein. Den Ursprung des Ephebeneids sehe ich in einer Weihe des »Männerbunds«, bei der die Kommunion, das σπλαγχνεύειν, der in die Bürgerschaft Aufgenommenen, die Hauptsache ist. Deshalb darf wohl an das Opfer dabei nicht der strenge Maßstab angelegt werden, den Stengel, Hermes 49, 90ff. an das Schwuropfer anlegt, daß nur männliche Tiere (zwar kann αἶξ an sich männlich sein, aber τράγος wäre deutlicher) geopfert werden, und daß vom Opfer nicht gegessen werden darf. Für den Bürgereid aus besonderem Anlaß bestimmt auch die obengenannte koische Urkunde: τὰ δὲ ὁρκωμόσια ἔστω ταῦρος κάπρος κριός, τέλεια πάντα, obwohl eine Göttin unter den Schwurgöttern ist: ἀλαθῆ ταῦτα ναὶ τὸν Δία καὶ τὰν Ἥραν καὶ τὸμ Ποτειδᾶ. Aber unsere Kenntnis vom Geschlecht der Opfertiere und dem Verbot, von ihnen zu essen, ist noch so lückenhaft und widersprechend, daß ich Stengels Ausführungen für zu apodiktisch halte. Gegen sie spricht schon Γ 103, wo die Troer als ὅρκια darbringen ἄρν' ἕτερον λευκόν, ἑτέρην δὲ μέλαιναν, Γῇ τε καὶ Ἠελίῳ, was Stengel nicht zu entkräften gelungen ist. || 15 ΛΙΘΟ steht auf Rasur, es war wohl zuerst versehentlich ΒΩΜΟΥ wiederholt. | τὰ ἐπὶ τοῦ λίθου καὶ τὰ ἀπὸ τοῦ λίθου entspricht den Begriffen ἐπιβώμια und ἀποβώμια ἱερά, die Aristoph. Byz. bei Eustath. ad Od. 1720, 28 definiert als τὰ μὴ ἐπὶ βωμοῦ, ἀλλ' ἐπὶ ἐδάφους καθαγιζόμενα. Vgl. IG V 2, 403. || 16 Anfang ΛΙΔΕΣ oder ΑΙΔΕΣ? Der erste Buchst. hat einen dünnen Querstrich, aber außer κεραΐδες, für das die Bedeutung »Hörner« (der Ziege) nicht bezeugt ist, finde ich kein passendes Wort auf -αιδες; sonst liegt σκελίδες nach der Formel σκέλος καὶ δέρμα am nächsten. | ἁγίζεται wohl = καθαγ. = καρποῦται: alles, was nicht zur Kommunion dient, wird, wie bei Eidopfern, verbrannt. || 17 Anfang ergänzt nach **3**$_{7}$. || 17—20 zu Apollon Karneios paßt am besten Artemis; der Priester der Zwölfgötter opfert auch **2**$_{16}$ für einen Einzelgott.

5—8. ΔΙΑΓΡΑΦΑΙ für einzelne Kulte.

Die leider spärlichen Reste **5—7** gehören der Schrift und Sprache nach in dieselbe oder wenig ältere Zeit wie **1—4**. Auch sie erweisen sich als Kodifikation aus der Zeit des Synoikismos. Sie sind aber, soweit sich erkennen läßt, nicht an der Kette des Kalenders, sondern nach den einzelnen Göttern geordnet. **8** stammt aus dem ersten Drittel des III. Jahrh. und gibt sich selbst als Kodifikation alter Gesetze, die sich mit **5** berühren. Als technischer Ausdruck für solche heilige Gesetze kehrt in Kos immer wieder διαγραφά »Reglement«.

5. Zwei Bruchstücke einer doppelseitig beschriebenen Platte von weißem Marmor. I = PH 40. SGDI 3639. LGS I 8 stammt wie **1**, **3**, **4** aus der Sammlung des Dem. Platanista in Kos und wurde von mir nachgeprüft und abgeklatscht. II wurde in der unmittelbaren Nachbarschaft der Kirche Ἁγ. Ἰωάννης gefunden (PH S. 94), was auf denselben Aufstellungsort wie bei **1—4** hinweist; es wurde von Paton 1886 gelesen, aber seine Abschrift ging verloren und der Stein wurde 1887 aus Kos verschleppt. Er kam 1915 durch Schenkung ins Brit. Museum und wurde in den Gr. Inscr. Brit. Mus. IV 2 nr. 968 mit Photographie und Nachzeichnung erstmals von Marshall herausgegeben. Ich erkannte aus dem Inhalt die Zusammengehörigkeit von I und II und stellte den textlichen Zusammenhang her. Herr

Roger Hinks vom Br. Mus. unterstützte mich dann aufs liebenswürdigste durch Übersendung von Abklatschen und Überprüfung einzelner Stellen am Original.

Dicke 0,08 bei II (Oberteil), 0,085 bei I (Unterteil). H. d. Buchst. 0,01, sehr ähnlich, aber etwas altertümlicher wie beim Kalender. Beide Bruchstücke haben je einen Rand. Die Buchstabenzahl der Zeilen war 52—55, ohne Silbentrennung. Sinnesabschnitte sind durch kleine Zwischenräume bezeichnet A 17, B 14. 23, im Text markiert durch v(acat).

Die Anordnung ist wie folgt:

Seite A: Fragm. II (London) Enden von Z. 1—21. Fragm. I (Kos) Anfänge von Z. 16—34.
» B: » II » Anfänge von Z. 1—21. Fragm. I (Kos) Enden von Z. 15—34.

A. Kultgesetz des Zeus Polieus.

II

- ΑΤΙ
- ΩΝ ΤΟΥΤ.
[- Ο]ΪϹΙΓ ΚΑ Ἁ ΠΌΛ-
[ΙϹ ΚΈΛΗΤΑΙ? -]ΑΝΤΑϹ· ἹΑΡᾺ ΔΈ Ἐ-
[ΠῚ ΤΟΎΤΟΙϹ Ἁ ΠΌΛΙϹ ΠΑΡΈΧΕΙ ΚΑῚ ΔΙΔΩΤΙ ΤῸ ΓΙΝΌΜΕΝ]ΟΝ(?) ἈΡΓΎΡΙΟΝ ἘϹ Τ-
[ᾺΝ ΚΛΆΡΩϹΙΝ ΤΟῪ ἹΑΡΈΩϹ(?)]· ἈΠΟΛΕΛΎϹΘΑΙ ΔΈ ἈΡΧᾶΝ ΤΑ]ΝΔΕ ΤῸΝ ἹΑΡῆ· ΜΟΝΑ-
[ΡΧΊΑϹ ΠΡΟϹΤΑϹΊΑϹ ϹΤΡΑΤΑΓΊΑϹ· ἉΓΝΕΎΕϹΘ]ΑΙ ΔΕ ΤΩΝΔΕ ΤῸΝ ἹΑΡῆ· ΜΥϹΑΡ-
[ῶΙ ΜῊ ϹΥΜΜΕΊΓΝΥϹΘΑΙ ΜΗΔῈ ΠΑΡ' ἭΡΩΝΑ ἘϹΘ]ΕΝ ΜΗΔῈ ΠΑΡ' Ἑκάτας Μεγάλ-
[ΑϹ ΜΗΔῈ ὍϹϹΑ ΤΟῖϹ ΘΕΟῖϹ ΤΟῖϹ ΧΘΟΝΊ]ΟΙϹ ΘΎΕΤΑΙ ΜΗΔῈ ὍϹϹΑ ΤΟῖϹ ἘΝΕ-
[ΡΤΈΡΟΙϹ ἭΡΩϹΙΝ ἘΝΤΆΜΝΕΤΑΙ, ΜΗΔῈ ἘΜ]ΠΑΤΕῖΝ ἩΡΩ͂ΙΟΝ ΜΗΔῈ ἘϹ ΟἸΚΊΑΝ
[ἘϹΈΡΠΕΝ ἘΝ ὉΠΟΊΑΙ ΚΑ ἌΝΘΡΩΠΟϹ ἈΠΟΘΆ]ΝΗΙ ἈΜΕΡᾶΝ ΠΈΝΤΕ ἈΦ' ἇϹ ΚΑ ἈΜΈ-
[ΡΑϹ Ὁ ΝΕΚΡῸϹ ἘΞΕΝΙΧΘῆΙ, ΜΗΔῈ ἘϹ ΟἸΚΊΑΝ Ἐ]ϹΈΡΠΕΝ ἘΝ ὉΠΟΊΑΙ ΚΑ ΓΥΝᾺ ΤΈ-
[ΚΗΙ ἈΜΕΡᾶΝ ΤΡΙῶΝ ἈΦ' ἇϹ ΚΑ ΤΈΚΗΙ, ΠΈΝΤΕ ΔΈ,] ΑἾ ΚΑ ἘΚΤΡῶΙ· ΑἸ ΔΈ ΤΙ ΚΑ ΤΟΥΤ-
[ΩΝ ΤῶΜ ΜΥϹΑΡῶΝ Τῶι ἹΑΡῆΙ ϹΥΜΒᾶΙ ΦΑΓΈΝ, ΠΕ]ΡΙΤΑΜΈϹΘΩ ΧΟΊΡΩΙ ἘΡϹΕΝΙ Κ-
[ΑῚ ΚΑΘΑΡΆϹΘΩ ἈΠῸ ΧΡΥϹΊΟΥ ΚΑῚ ΠΡΟϹΠΕΡΜΕΊ]ΑϹ· ΑἸ ΔΈ ΤΙ ΚΑ ΤῶΝ ἌΛ(Λ)ΩΝ Π-
I ΑΡΑΚΡΟ[ΎϹΕΙ, ἈΠΟΡΡΑΝΆϹΘΩ ΘΑΛΆϹϹΑΙ ΚΑῚ] ΚΑΘΑΡῸϹ ἜϹΤΩ· ΑὙΤΑ [Ἁ ἹΑΡΕ]-
ΩϹΎΝΑ ΤΡΙΑΚΆΔ[ΟϹ ἜϹΤΩ . . . . . ΔᾶΝ, ΠΕΝΤΗΚΟϹΤΎΟϹ Ἱ]ΠΠΙΑΔᾶΝ· v Τοῖς[δε τε]-
ΛΈΖΕΤΑΙ Ὁ ἹΑΡΕΎϹ Τ[Οῦ Ζηνὸς τοῦ Πολιέως ΚΑῚ Τῶ]Ν Θεῶν τῶν Δυώ[δεκα· Κ]-
ΑΘΑΊΡΕΤΑΙ ΧΟΊΡΩΙ Ἐ[ΠῚ ΘΑΛΆϹϹΑΙ ΚΑῚ ΘΎΕΙ Ζην]ὶ Πολιῆι ΒΟῦ[Ν ΚΑῚ Ἀθάν]-
ΑΙ Πολιάδι ὌΙΝ ΤΕ[ΛΈΑΝ ΚΥΈΟϹΑΝ ἘΝ Τῶι - - 5—10 B. -]Ϲ(?) ὌΡΕΙ· ἹΕΡ[Ὰ ἘΠῚ ΤΟΎ]-
ΤΟΙϹ ἹΑΡΕΎϹ ΠΑΡ[ΈΧΕΙ· Ἁ ΔῈ ΠΌΛΙϹ ἈΠΟΔΊΔΩΤΙ Τῶι ἹΑΡῆΙ ΤῸ] ἈΝ[ΑΛΙϹΚΌΜ]-
ΕΝΟΝ ἈΡΓΎΡΙΟΝ ἘϹ [ΤᾺΝ ΘΥϹΊΑΝ· ΚΑΤᾺ ΤΆΔΕ Ὁ ΒΟῦϹ ΘΎΕΤΑΙ Ζηνὶ Πολιῆι· ἘΝΔ]-
ΟΡΑ ἘΝΔΈΡΕΤΑΙ· Ἐ[Φ' ἙϹΤΊΑΝ ΘΎΕΤΑΙ ἌΡΤΟϹ ἘΞ ἩΜΙΈΚΤΟΥ ΚΑῚ ἈΛΦΊΤΩΝ ἩΜ]-
ΙΈΚΤΟΝ ΚΑῚ ἌΡΤΟϹ [ἍΤΕΡΟϹ ΤΥΡΩ͂ΔΗϹ ΚΑῚ ΤᾺ ἚΝΔΟΡΑ· ΤΑῦΤΑ ΘΎΕΙ ἹΑΡΕῪ]-
Ϲ ΚΑῚ ἘΠΙϹΠΈΝΔΕ[Ι ΟἼΝΟΥ ΚΡΑΤῆΡΑϹ ΤΡΕῖϹ ΚΑῚ ἹΕΡᾺ ΠΑΡΈΧΕΙ· ΤᾺ ΔῈ ΤΈΛΕ]-
ϹΤΡΑ Ἁ ΠΌΛΙϹ ΠΑ[ΡΈΧΕΙ· Ὁ ΔῈ ἹΑΡΕΎϹ ΞΕΝΊΖΕΙ ΤῸΝ ΜΌΝΑΡΧΟΝ ΚΑῚ ΤῸϹ ἹΑ]-
ΡΟΠΟΙῸϹ ΚΑῚ ΚΆ[ΡΥΚΑϹ. ΓΈΡΗ ΦΈΡΕΙ ΔΈΡΜΑ ΚΑῚ ϹΚΈΛΟϹ ΚΑῚ ΧΈΛΥΟϹ ἭΜΙϹΥ]
ΚΑῚ ΚΟΙΛΊΑϹ ἭΜ[ΙϹΥ· ΘΥΑΦΌΡΩΙ ΔῈ ΤΟῦ ϹΚΈΛΕΟϹ ΤΟῦ ΤῶΝ ἹΑΡΟΠΟΙῶΝ ΔΊ]-
ΔΟΤΑΙ ἈΚΡΊϹΧ[ΙΟΝ, ΚΆΡΥΞΙ ΝΏΤΟΥ ΔΊΚΡΕΑϹ, ὙΠΏΜΑΙΑ, ΑἹΜΑΤΊΟΥ ὈΒΕΛῸ]-
Ϲ ΤΡΙΚΏΛΙΟϹ, [Νεϲτορίδαιϲ ΝΏΤΟΥ ΔΊΚΡΕΑϹ, ἸΑΤΡΟῖϹ ΚΡΈΑϹ, ΑὐΛΗΤᾶΙ Κ]-
ΡΈΑϹ, ΧΑΛΚ[ΈΩΝ ΚΑῚ ΚΕΡΑΜΈΩΝ ἙΚΑΤΈΡΟΙϹ ΤῸ ΚΕΦΆΛΑΙΟΝ· ΤᾺ ΔῈ ἌΛΛΑ ΚΡΈΑ]
ΤᾶϹ ΠΌΛΙΟ[Ϲ· ΤΑῦΤΑ ΠΆΝΤΑ ΟὐΚ ἈΠΟΦΈΡΕΤΑΙ ἘΚΤῸϹ ΤᾶϹ ΠΌΛΙΟϹ· - - -]
. ΑΙ ΜΗΔΕ -
. . ϹΕ -

B. Kultgesetz des Apollon Dalios.

II.

ροι -
νοντα μυ[σαρ -]
τας ιλεας -
////////// - - - - - - - - - - - - - - - - - - [τοὶ Ἀμφιαρηίδαι τοὶ τὸ ἱερὸν πῦρ]
φέροντες ἐκ τοῦ βωμ[οῦ τοῦ Κερατῶνος τοῦ ἐν Δάλωι· τὰς δὲ Δαλιάδας?]
τὰς ἀγρετὰς (τὰς?) ἑρπούσας [περὶ τὸγ Κερατῶνα καὶ τὸν τῶμ παίδων χορὸν τ]-
ὸν τῶν Παμφύλεων ἐπεκ[πέμπει ἁ πόλις(?). Καλύμνιοι? ἐς θυσίαν ἀπαγόν]-
τω ἐς Κῶν τῶι Ἀπόλλων[ι τῶι Δαλίωι βοῦν καὶ οἶν τέλεων καὶ τελέαν·]
τούτωμ φέρει ὁ ἱαρεὺς γέρη [σκέλη καὶ τὰ δέρματα· ὁ ἱαρεὺς Δι]ὶ Οὐρίω-
ι θύεται ἐπὶ καλλιαρίαι καὶ οὔρ[ωι καὶ ἀσφαλείαι τοῖς τῶι Ἀπόλλ]-
ωνι τῶι Δαλίωι θεωρίαν τελε[ῦσι βοῦν καὶ οἶν τέλεων καὶ τελέαν· τούτ]-
ων φέρει ὁ ἱαρεὺς γέρη σκέλη [κεφαλὰς πόδας καὶ τὰ δέρματα· τούτων]
τῶγ κρεῶν οὐκ ἐξαγωγὰ ἐκ Κ[ῶ· κατὰ ταὐτὰ δὲ ἀπάγεν? - - - 11–13 B. - - -]
ος· [E] Κνίδιος ἀπάγεν τῶι Ἀπό[λλωνι τῶι Δαλίωι βοῦν καὶ οἶν τέλεων κ]-
αὶ τελέαν καὶ τᾶι Λατοῖ τελ[έαν· γέρη φέρει ὁ ἱαρεὺς] σκέλη κεφαλ[άς] I.
πόδας καὶ τὰ δέρματα· τῶ[γ κρεῶν τούτων οὐκ ἐξαγ]ωγὰ ἐκ Κῶ· ἀπάγεν δὲ [ὁ]-
κκα καὶ ἐς Δολφὸς πέμπ[ηται θεωρία ἐς Πύθια Κ]ῴων ἢ ξένων, τῶι Ἀπόλλ-
[ωνι τῶ]ι Δαλίωι ἢ τᾶι Λα[τοῖ ἐς θυσίαν μηδαμ]ῶς(?) ἄλλο[ι] ἢ τᾶι διχομηνία-
[ι τοῦ μ]ηνὸς τοῦ Δαλ[ίου· τούτοις δὲ ὁ ἱαρεὺς οἶ]ν ἐπιρρεζέτω τέλεων
[ὑπὲρ Ἀμ]φιαρηιδᾶν [καὶ ἐπευχέσθω τῶι Ἀπόλλωνι] μὴ ξενικὸν στράτευμ-
[α ἐπιβαλ]όμ[ενον μηδὲ λαιστὰς ἐπιπετόντας ὅπ]λα φέρεν ἐπ' Ἀμφιαρηίδ-
[ας· κατὰ ταὐτὰ δὲ ἐπιρρεζέτω καὶ ὑπὲρ τῶγ χορῶ]ν ἀμνὰν καὶ ἀμνὸν καὶ
[ἐπευχέσθω τὰ αὐτὰ τῶι Ἀπόλλωνι καὶ τᾶι Ἀρτάμι]δι. [F] Ἰσθμιώταις διδ-
[όντω τοὶ ταμίαι δραχμὰς τετρακατίας ἐς θυσίαν] ὑπὲρ τᾶς πόλιος, Ἀ-
[λασαρνίταις δὲ τριακατίας(?). Ἅδε ἁ διαγραφὰ ἁ περὶ τὰ]ν ἱαρεωσύναν τ-
[ᾶν δαμοτελέων κυρία διαμενέτω ἐς τὸν ἅπαντα χρόνο]ν· αἰ δέ τίς κα μετ-
[αθῆι τι τῶν ἐν τᾶιδε τᾶι διαγραφᾶι γεγραμμένων, ὥστε τ]ὰμ πόλιν ἐξ ὧμ μ-
[ετετέθη βλάπτεσθαι ἢ τὰ ἱερὰ μὴ καλῶς συντελεῖσ]θαι, ζαμιούντω
[τοὶ προστάται δραχμαῖς χιλίαις· αἰ δέ τίς κα τῶν ἱα]ρέων ἢ τᾶν ἱαρε-
[ιᾶν μὴ ἁγνεύηται συνουσίας παιδὸς ἢ ἀνδρὸς ἢ παρθ]ένο ἢ γυναικὸς
[πρὸ μὲν τᾶν θυσιᾶν τριῶν ἁμερᾶν, πρὸ δὲ τᾶν παναγυρίων τ]ριάκοντα ἁμε-
[ρᾶν, ζαμιούσθω δραχμαῖς χιλίαις καὶ καταλυέσθω τᾶς ἱαρε]ωσύνας τ[ᾶ]-
[ς δαμοτελέος· αἰ δέ κα ἱέρεια μὴ ἁγνεύηται ἀπὸ ἔρσενος τόκου τ]ριάκ[ον]-
[τα ἁμερᾶν ἢ ἀπὸ θήλεος τεσσαράκοντα ἁμερᾶν, ζαμιούσθω δρα]χμ[αῖς χ]-
[ιλίαις καὶ καταλυέσθω τᾶς ἱαρεωσύνας τᾶς δαμοτελέος· - - - - - - - - -]

A. Der ganze Text der Seite gilt dem Priestertum des Zeus Polieus und der Zwölfgötter, das wohl meist in einer Person vereint war, als das höchste Staatspriestertum. Es beginnt nicht erst mit Z. 17 τοῖσδε τελέζεται (s. zu **6** A_1). Es ist vielmehr natürlich, daß die Voraussetzungen für die Person vor der Weihe behandelt werden, wie auch **8** A_{31-35}. Auch passen die ἁγνεῖαι Z. 7—16, die sich mit den castus des flamen Dialis berühren, gut zum Zeuspriester.

Durch meine Nachprüfungen an den Abklatschen habe ich aus den Bruchstücken namentlich an den Bruchrändern mehr herausgeholt als Pat. für I und Marshall für II, was ich ebensowenig immer angebe wie die früheren Lesungen und Ergänzungen vor Kenntnis des Zusammenhangs. 1—6 beziehen sich vielleicht auf die Losung des Priesters,

die auf Kos später meist durch den Verkauf, πρᾶϲιϲ, ersetzt wurde. Die Opfer ἐπὶ τᾶι πράϲει und die Anweisung des Geldes dafür kehren in den späteren διαγραφαί regelmäßig wieder. || 6f. Befreiung oder Ausschluß des Priesters von Ämtern wie in Rom für den rex sacrorum und den flamen Dialis. Die drei höchsten Ämter erscheinen auch sonst in der von mir ergänzten Reihenfolge: für προϲταϲίαϲ, das Amt der προϲτάται, könnte auch δαμαρχίαϲ eingesetzt werden. Vgl. Anh. Ic. || 7—16 ἁγνεῖαι und καθαρμοί des Priesters, ergänzt aus **8** A_{21-45}, das mir den Schlüssel zur Zusammenfügung der Bruchstücke gab. || 8 παρ' Ἑκάταϲ Μεγάλ[αϲ]. In Karien heißt Hekate in späterer Zeit μεγίϲτη θεά, vgl. Bruno Müller, Μέγαϲ θεόϲ 335. Es handelt sich hier um die Ἑκαταῖα δεῖπνα, vgl. meine Ausführungen in den Hess. Blätt. f. Volkskunde 25, 1926, 222. || 13 Anfang \IKA gel. von Hg. || 14 πε]ριταμέϲθω verkürzter Ausdruck: »er soll sich mit dem (Blut des) zerschnittenen Ferkels umspritzen«. Ähnlich περιρραίνω περιμάττω περιϲκυλακίζω bei Reinigungen. || 15 Schluß ΑΛΩΝΓ || 16 hier fängt vorn Fr. I an. Die erhaltenen unteren Buchstabenenden passen besser zu π]αρακρο[ύϲει] »wenn er einen von den anderen Verstößen begangen hat«, als zu dem synonymen παραμάρτηι, das **8** A_{28} steht. || 16f. Geschlechtszugehörigkeit des Priesters, ergänzt sich wechselseitig mit **8** $A_{34f.}$ Vgl. Anh. Ia. Diese Priestertümer sind also κατὰ γένοϲ. || 17—22 Weihe des Priesters. | 17/18 erg. von Hg nach **6** A_{1}. ΛΕΞΕΤΑΙ steht klar auf dem Stein: λέξεται gegen den dorischen Dialekt Pat. Über das Wort τελέζω s. Anh. III. || 20 - - υ ὄρει Marshall: nach Hinks ist der erste, verstümmelte Buchst. sicher kein Φ, vielleicht ein nachlässiges Γ, wahrscheinlich kein Y, sicher kein Ϲ. Mir erscheint auf dem Abklatsch sicher nur der obere schräge, breite Balken eines Ϲ, der schwache Strich, der von seiner Mitte schräg nach unten geht, nur ein Kratzer; der untere Schrägbalken des Ϲ kann durch Beschädigung am Rand verschwunden sein. So erscheint mir Ϲ wahrscheinlicher als Y. Für den ersteren Fall könnte ἐν τῶι τοῦ Ζηνό]ϲ ὄρει ergänzt werden, für den zweiten käme Ζηνὸϲ Οὐρίο]υ oder Ὑετίο]υ nach PH 382 = Syll.[3] 1107 in Betracht. Ein leider stark zerstörter Opferkalender, den Jak. Zarraftis in Asphendiù, am Fuß des aus Theokrit VII 46 mit Schol. bekannten höchsten Berges von Kos, des Ὡρομέδων, des »Herrschers über die Jahreszeiten«, gefunden hat, verzeichnet untereinander Opfer Ζηνὶ Ὁρίωι und [Ἀ]πόλλωνι Ὡρομέ[δοντι], wozu die Epiklesis Ὡρομέδων in dem Apollohymnos von Tenos IG XII 5, 893_{3} zu vergleichen. Das Bergmassiv hat zwei Gipfel, von denen je einer dem Zeus und dem Apollon heilig sein konnte. Der Kult des Zeus und Juppiter auf den höchsten Bergen ist bekannt. Vgl. Anhang IVa. || 22—34 Opfer an Zeus Polieus, schon von Pat. durch Vergleich mit **1**$_{46-55}$ in der Hauptsache richtig hergestellt. Hier scheint der Text in Ordnung und dem alten Gesetz näher zu sein. Das Reglement soll hier wohl nicht nur für das Einweihungsopfer, sondern für das Staatsopfer an Zeus überhaupt gegeben werden. || 25/26 [τέλε]ϲτρα erg. von Hg nach PH 27_{59} Syll.[3] 1047_{17}: [θύ]ϲτρα Pat. nach **2**$_{24}$, wo es aber nicht steht, also überhaupt unbezeugt ist. || 26/27 erg. von Hg nach **8** $A_{32f.}$ und **1**$_{39}$: ἱαροποιὸϲ καὶ κᾶ[ρυξ Pat.; es kommt aber nie ein einzelner ἱαροποιόϲ vor, sondern nur das Kollegium. Es handelt sich hier um die cena aditialis, die bei den römischen Priestertümern eine so große Rolle spielte. Auf griechischem Gebiet ist mir nur die Schilderung bei Athen. XII 549 F aus Kyrene bekannt.

B 1—25 Kult des Apollon Dalios, der auf Kos wie im ganzen Bereich der dorischen Hexapolis eine große Rolle spielte. | 1—4 ergeben nichts. 3 τὰϲ ἱλέαϲ Marshall »presumably the entrails«. Möglich wäre auch ἱλέαϲ »gnädig« wie τελέαϲ : τέλεωϲ oder ἴλαϲ »Scharen« mit Gleitlaut. 4 Rasur. || 4—7 πυρφόροι und Chöre für Delos. | 5 als Objekt zu φέροντεϲ ἐκ τοῦ βωμοῦ liegt am nächsten das heilige Feuer, das auch die Lemnier aus Delos (Philostr. Heroic. 14. Nilsson, Griech. Feste 173. 470) und die Athener aus Delphi holten (Pomtow, Syll.[3] 711*). Den Namen des Geschlechts der πυρφόροι habe ich Z. 4 aus Z. 20. 21 ergänzt.

Der Altar ist dann der berühmte Κερατών auf Delos (vgl. über ihn Cahen, Rev. Ét. Gr. 36, 1923, 14ff.). Um ihn schritten die Δηλιάδες, Jungfrauenchöre nicht nur aus Delos, sondern auch von fremden Staaten zum Fest gesandt. Auf Kos kommen Δαλιάδες in einer Prozession vor (ined.). Ich habe sie daher Z. 5 ergänzt, obwohl ἀγρεται (Z. 6) nach Hesych s. v. παρὰ Κῴοις ἐννέα κόραι κατ' ἐνιαυτὸν αἱρούμεναι πρὸς θεραπείαν τῆς Ἀθηνᾶς waren, weil ebensogut in jedem andern koischen Kult gewählte κόραι so heißen konnten, und weil Athena mit Delos nichts zu tun hat. Nach ἀγρετάς ist vielleicht τάς durch Haplographie verloren. Zu dem Mädchenchor gesellt sich der Knabenchor, den die Pamphyler stellen, wie auch an den Dionysien auf Kos die Phylen (PH 45. KF 13). Solche Δηλιᾶται χοροί (Kallimach. fr. 9e Pf.) haben Pindar und Bakchylides z. B. für die Keer eingeübt. ‖ 7 ΕΠΕΚ deutlich auf dem Abklatsch gel. von Hg: ΤΕΙ Marshall. ‖ 7—23 Voropfer auf Kos für die Theorie nach Delos. Wie sich die attische Tetrapolis vor der delischen und pythischen Theorie versammelte, um günstige Fahrt zu erbitten (Philochor. fr. 158 M.), so scheinen sich die Nachbarn auf Kos versammelt und die Opfertiere zum Voropfer mitgebracht zu haben, das in Kos vollzogen wurde und von dem der koische Priester die ἱερῆ bekam. Der technische Ausdruck für Opfer und Theorien, die von einem auswärtigen Ort eingebracht werden, ist ἀπάγειν Z. 14. 16, danach zu ergänzen Z. 7. 13. Vgl. KF 18. IG I² ind. Plato Phaed. 58d. Von den Nachbarn sind erhalten die Knidier Z. 14, beispielsweise könnte man Z. 7 die Kalymnier, deren Hauptgott Apollon Dalios war, und Z. 13 die guten Freunde und Nachbarn im Süden, Nisyrier und Teller, ergänzen (vgl. Anh. Ib). Doch ist diese Kombination problematisch. Die Ordnung scheint bei der Redaktion verwirrt worden zu sein, denn die Knidier sind Z. 14—19 nachträglich zwischen die Opferbestimmungen eingeschoben worden. ‖ 10 ΚΑΙΟΥΙ gel. von Hg: ΚΑΙΟΥL καὶ (θ)υε[ται] Marshall; καὶ ουρῶι ist die beste Ergänzung zu ἐπὶ καλλιαρίαι, καὶ ἀσφαλείαι nach Z. 20f. ‖ 12 σκέλη aus σκέλος korrigiert. ‖ 17 zu den Formen ὄκκα und Δολφός s. Anh. III. ‖ 18 ΖΣΑΛΛΟ anscheinend aus ΑΛΛΑ korrigiert. Ergänzung und Sinn ist unsicher. Ob nur dasselbe Voropfer für die pythische Theorie vorgeschrieben werden soll oder für den Fall, daß die delische Theorie auch nach Delphi geht, ist unklar, ebenso ob sich das Datum, 14. oder 15. Dalios, auf die delische Theorie bezieht. Nach meiner Rekonstruktion des Kalenders fällt der koische Dalios in den Juni/Juli; ob die großen Delia auf Delos im delischen Monat Hieros (Febr./März) oder Thargelion (Mai/Juni) stattfanden, scheint noch nicht geklärt. Im Jahr 250 war eine koische Theorie im Buphonion (Sept./Okt.) auf Delos (vgl. Nilsson, Griech. Feste 144ff. IG XI 2, 287 A_{72}). So scheint unsere Urkunde in ihrer Lückenhaftigkeit die Frage der Delien noch weiter zu verwirren. ‖ 19—23 Schlußopfer und Gebet für den Schutz der πυρφόροι und der Chöre: für die feuerholenden Amphiareiden wird ein ausgewachsenes Schaf geopfert, sie werden also Jünglinge gewesen sein, für den Knabenchor dem Apollon ein männliches Lamm, für die Deliaden der Artemis ein weibliches. Man denkt bei den Chören an Catull 34 und Horaz c. IV 6, 33 und an ihre griechischen Vorbilder (vgl. Philologus 71, 1912, 14ff.). ‖ 20 ξενικὸν στράτευμα: wenn auch die ἐκεχειρία von den griechischen kriegführenden Heeren und Flotten gewahrt wurde, so waren doch die Perser und andere Barbaren ebenso zu fürchten wie die Piraten. ‖ 23 lesbar ist nur ΔΙ spat. ΙΣΘμιώταις: ΑΔΙΙΣΘ Dubois, ἱερ]ὰ Δ[ὲ] Ἰσθ. Pat. ‖ 24 lasen Dub. und Pat. vor ΥΠΕΡ noch ΤΙ; es dürfte sich in beiden Zeilen um eine Augentäuschung handeln, da der Rand bestoßen ist. ‖ 23—25 Den beiden bedeutendsten Demen wird Geld für ihre Opfer angewiesen wie **15**$_{16-22}$. Isthmos, der alte Vorort der Insel, schickte noch im Jahr 250 eine eigene Theorie nach Delos, IG XI 2, 287_{45}. [S. auch Anhang IV b.]

25—34 Allgemeine Bestimmungen für Priestertümer: 25—29 Sanktionen gegen Änderungen des Reglements, 29—34 Sanktionen gegen Verletzung der ἀγνείαι durch Priester und

Priesterinnen. Die Bestimmungen über cυνουcία und τόκος fehlen in der Aufzählung der ἁγνεῖαι **5** A und **8** A. Wenn Priester oder Priesterin sie verletzen, so ist das nicht wie jene Befleckungen ein durch καθαρμοί zu tilgendes Versehen, sondern eine aktive Schuld; daher werden sie bestraft und vom Priesteramt entfernt. An ein vollständiges Keuschheitsgebot für sie darf man deshalb nicht denken, vielmehr sind die koischen ἁγνεῖαι alle recht mild (vgl. auch **1**$_{42}$). ‖ 30 ΞΝΟΗ lese ich auf dem Stein: ˈΝΟΗ Dub. Pat. [ο]ἴνο(υ) ἢ Hicks; ich hatte bei Wächter, Reinheitsvorschr. 112¹ vorgeschlagen [ἄρc]ενο(c) ἢ γυναικόc nach **1**$_{42}$, das richtige wird aber παρθένο(υ) sein: das Gesetz will allen Geschlechtsverkehr beider Geschlechter, erlaubten und unerlaubten, natürlichen und unnatürlichen, erfassen, und das ergibt 4 Objekte in verschiedenen Kombinationen. ‖ 31 [τ]ριάκοντα ἁμε[ρᾶν] fasse ich in diesem Zusammenhang als die ἱερομηνία, vor dem Fest soll die Frist so lang sein. Wenn schon die Ergänzung dieser Zeilen nur ein Versuch sein will, so gilt das noch mehr für die der letzten Zeilen mit wenigen Buchstabenresten: sie beruht auf der Lehre, die bei Hippokrates de nat. inf. 18 (VII 500 Littré) ausgeführt ist, daß die κάθαρcιc bei den Frauen nach dem τόκος bei der κούρη etwa 42 Tage dauere, beim κοῦροc nur 30. Da wir sonst beim τόκος 40 Tage ἁγνεία normal vorgeschrieben finden, so könnte hier die niedrigere Zahl so erklärt werden. (Vgl. Wächter, Reinheitsvorschr. S. 29).

6. Bruchstück einer ΔΙΑΓΡΑΦΑ.

PH 41 = SGDI 3640. LGS I 9. Obere Ecke einer doppelseitig beschriebenen Platte. Fundort nach Pat. wie bei **5**, ebenso Dicke 0,081, Buchst. ähnlich, aber ihre H. nur 0,007, also wohl nicht Anfang von **5**. Leider habe ich den Stein nicht wiedergefunden, auch keinen Abklatsch von Paton. Der obere Rand der ersten Zeile war bestoßen.

A.

Τοῖcδε τελ[έζεται ὁ ἱαρεὺc τοῦ Gott mit Epiklesis· καθαίρεται χοίρωι]
ἔρcενι ἐπὶ θαλ[άccαι καὶ θύει τῶι Gott mit Epiklesis βοῦν καὶ ὄιν τέλεων κ]-
αὶ ἐπιθύει ἀλ[φίτων ἡμίεκτον καὶ μέλιτοc τέτοραc κοτύλεαc καὶ κριθᾶ]-
ν ἡμίεκτον, ἄ[ρτουc δύο ἐξ ἡμιέκτου καὶ ἐπιcπένδει οἴνου κρατῆραc τρε]-
ῖc· τούτων ο[ὐκ ἀποφορά· –]
ι Ἀχαιῶι(?)· ταῦ[τα θύει ἱαρεύc· τὰ δὲ τέλεcτρα ἁ πόλιc παρέχει· τῶγ κρε]-
ῶν οὐκ ἀπ[οφορά· – ἆ κα ἱαρε]-
[ύ]c θύηι κα –]

B.

ἀπε. . Γ .
ἔχωντι ἀ
τᾶc μιᾶc δε
[– τὰν ζαμίαν?] ἐκπράccεcθ-
αι – πα]ρέχεcθαι c-
– τοὺc δ]ὲ νεμομ-
[ένοc? – υ? λοc c-
– //////
– αχ-

Daß hier ein Teil derselben Kodifikation wie bei **5** vorliegt, ist klar, ob aber A der Anfang eines Reglements ist, nach dem zu **5** A$_{17\,\mathrm{ff.}}$ Ausgeführten fraglich.

A 1 ΙΟΙΞΔΕΙΕ/ erg. von Hg nach **5** A_{17}, das weitere nach den entsprechenden Formeln in **5** A und dem Kalender. ‖ 6 [Ζην]ὶ Ἀχαιῶι Pat.: dagegen spricht, daß bei Opfern auf den Götternamen stets das Opfertier folgt; als Epiklesis ist nur Δημάτηρ Ἀχαία in Böotien bekannt. Ich möchte daher eher an eine Ortsbezeichnung [ἐν τῶ]ι Ἀχαιῶι denken oder bei Annahme einer leichten Verlesung Patons etwa an [καθάπερ ἐμ μην]ὶ Δαλίωι.

B scheint sich auf die Verwaltung des Heiligtums zu beziehen; alles einzelne bleibt unklar.

7. Bruchstück einer ΔΙΑΓΡΑΦΑ oder eines Kalenders.

PH 42 = SGDI 3641. LGS I 21. Bruchstück von 2 anschließenden Seiten einer achteckigen (?) Stele. H. 0,80. Buchst. wie in den vorangehenden Inschriften, H. 0,01. »Now at Symi. Brought from Cos, possibly from one of the demes.« Pat. Ich habe den Stein in der Sammlung in Symi nicht gefunden, besitze aber den Abklatsch von Paton.

A.

[– – – – – – – – – – – – – – – – ἐ]κατερ.
[– – – – – – – – – – – – – – – δρ]αχμαὶ
[– – – – – – – – – – – – χοίροι?]ς ἕξ, ὁ ἱ τ-
[ελέωι – – – – – – – – – – – – πέ]μπονται κ-
[– – – – – – – – – – – – – – κα]ρύσσοντ-
[ι ἁγνεύεσθαι – – – – – – – ἑπτ]ὰ ἁμερᾶν
– – – – –

B.

δὲ ἱερεῖ – – – – – – – – – – – – – – – –
ἱερῆι κριθᾶν [– – – – – – – – – – τεταρτ]-
εύς, μελιο[ίνου? – – – – – – – – – – ἑ]-
ξ τεταρτ[εῖς oder τέταρται – – – – – –]
ἀρυστὴρ κ[αινὸς – – – – – – – – – – – ὁ]
τελέωι ς– – – – – – – – – – – – – – – β?]-
οὖν ἀρχ– – – – – – – – – – – – – – – – –

Meine von Pat. und Nachfolgern abweichenden Lesungen und Ergänzungen beruhen auf dem Abklatsch. A 2 Buchst. 0,015 hoch. ‖ 3 ⁻ΕΞΟΙΤΟ | Pat.: <ΕΞΟΙΤ | Hg ‖ 5 \ΠΟΝΤΑΙΚΣ Pat.: nach dem Π ist kein Platz mehr für Ω ‖ 6 ΛΑΜΕΡΑΝ der Abklatsch; auch τριάκοντ]α ist möglich. B 3 μελιοίνου erg. von Prott = οἰνόμελι ‖ 4 vgl. $\mathbf{2}_{18.25}$ $\mathbf{3}_{12}$. Zu ὁ ἱ τ[ελέωι] A_4 und B_6 vgl. **8** B_6.

Anhangsweise seien die Reste von Opferkalendern aus den Demen erwähnt. Der von Jak. Zarraftis gefundene Opferkalender vom Demos Phyxa (Asphendiû), oben zu **5** A_{20} erwähnt, ist leider ganz unvollständig und schwer lesbar. Er scheint die Kultordnung einer bäuerlichen Genossenschaft aus dem II. Jahrh. v. Chr. zu enthalten mit Opfern für Sminthios, Hekate, Zen Hōrios, Apollon Hōromedon, Phyxios und Herakles, und Prozessionen (πορεύονται, vgl. PH 382). Vom Demos Isthmos stammt nur PH 403 = SGDI 3733. LGS I 12 nach dem Abklatsch Newtons im Brit. Museum aus dem IV. Jahrh., 401 und 402 = SGDI 3731. 32. LGS I 10. 11 aus dem III. Alle drei Reste sind so spärlich, daß sich ihr Abdruck auch mit meinen verbesserten Lesungen und Ergänzungen hier nicht lohnt. Erwähnt sei nur, daß 403_5 δειπνέν und 402_5 [δεῖ]πνον ὡς λαμπρότατον Parallelen zu den Festmahlen $\mathbf{1}_{39}$, **5** A_{26} und **8** A_{32} bieten.

8. ΑΓΝΕΙΑΙ und ΚΑΘΑΡΜΟΙ im Demeterkult.

Linkes Oberteil einer doppelseitig beschriebenen Stele von w. Marmor, ausgegraben 1903 bei der östlichen Säulenhalle der unteren Terrasse des Asklepieions. Die Leiste oben ist weggeschlagen. Erh. H. 0,73, erh. Br. 0,42. D. 0,175. H. d. Buchst. 0,009. Schöne Schrift der I. Hälfte des III. Jahrh. Herausg. von Herzog, Archiv f. Rel. wiss. X 1907, 400 bis 415 (Hg¹).

A.

14—20 B.

I. Ἐπὶ μονάρχου Θευκλεῦς μηνὸς Α[- -, - Tag - -, ἐπὶ προστατᾶν δὲ] Φιλωνίδα τοῦ Φιλίστου ⁝ Ἀναξικλε[ῦς τοῦ δεῖνος ⁝ Ἡροδότου τοῦ] Ἡρακλείτου ⁝ Ἐπικράτεος τοῦ Φιλωνο[ς ⁝ τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος ⁝ τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος]· ἐξαγηταὶ εἶπαν Πασίας Θεσσαλοῦ ⁝ Ἱπ[π - - τοῦ δεῖνος ⁝ ὁ δεῖνα] Θευδώρου· ⁝ ὅπως ταί τε ἁγνεῖαι καὶ τοὶ κα[θαρμοὶ ταῖς θεαῖς κατὰ τοὺς ἱε]ροὺς καὶ πατρίους νόμους συντελῶντα[ι· ἀγαθᾶι τύχαι· δεδόχθαι τᾶι] ἐκκλησίαι ἑλέσθαι ἐπιστάτας ἐκ πάντων δύ[ο· τοὶ δὲ αἱρεθέντες ἐγδόντω] στάλας ἐργάξασθαι δύο καὶ παραλαβόντ[ες παρὰ τῶν νομοφυλάκων ἅπαντα] τὰ γεγραμμένα ἐν τοῖς ἱεροῖς νόμοις περὶ τ[ᾶν Δάματρος ἱερειᾶν καὶ τῶν] καθαρμῶν ἀναγραψάντω ἐς ἑκατέραν [στάλαν κατὰ ταὐτὰ καὶ ἀναθέντω τὰν] μὲν ἐς τὸ ἱερὸν τᾶς Δάματρος ἐς τὸν ἐντὸς [πρόδομον, τὰν δὲ ποτὶ τῶι προθύ]ρωι τοῦ Ἀσκλαπιείου· τὸ δὲ γενόμενον ἀνά[λωμα τελεσάντω τοὶ ταμίαι· αἰ δέ τι]νές κα παρὰ τὰ γεγραμμένα ἐξαγῶνται πε[ρὶ τούτων ἢ μὴ συντελῶντι ταῦτα] ὡς γέγραπται, ἐνθύμιον αὐτοῖς ὡς ἀσε[βήσασιν ἐς τὸ θεῖον ἔστω· ἀναγραψάν]τω δὲ κατὰ ταὐτὰ τοὶ ἄνδρες τὰ γεγραμμέν[α περὶ τᾶν ἀλλᾶν ἱερειᾶν ἅπαν]τα καὶ ἀναθέντω ἔς τε τὸ ἱερὸν τᾶς Ἀρτάμ[ιδος τᾶς Τοξίτιδος καὶ ἐς τὸ τᾶς] Λοχίας καὶ ἐς τὸ Ἀφροδίσιον· παραδόντω δὲ [καὶ ἀντίγραφα τούτων ἀναθέμεν] ἐς Ἴσθμὸν καὶ Ἁλάσαρναν· κατὰ ταὐτὰ δὲ κ[αὶ ἐς πόλιν παραδόντω ἀντίγραφα] εἷ τοὶ ἰατροὶ τάσσονται. Ἔδοξε τᾶι βουλ[ᾶι καὶ τᾶι ἐκκλησίαι· γνώμα προστα]τᾶν· χρῆσθαι τᾶι τῶν ἐξαγητᾶν ἐφό[δωι].

IIa Δάματρος Ὀλυμπία[ς τᾶς ἐμ πόλι?].

Ἁγνεύεσθαι τὰν ἱέρην τῶνδε· ⁝ μυσαρῶι μ[ὴ συμμείγνυσθαι μηδὲ παρ' Ἑκάτας] μηδὲ παρ' ἥρωνα ἔσθεν μηδὲ ἐπιβαίνεν ἐ[φ' ἡρῶιον μηδὲ ἐς οἰκίαν ἐσέρπεν ἐν ᾶι] κα γυνὰ τέκηι ἢ ἐκτρῶι ἁμερᾶν τριῶν ἀφ' ἇς [κα ἁμέρας τέκηι ἢ ἐκτρῶι, μηδὲ ἐς οἰ]κίαν ἐσέρπεν ἐν ὁποίαι κα ἄνθρωπος [ἀποθάνηι ἁμερᾶν τριῶν ἀφ' ἇς κα ἁμέρας] ὁ νεκρὸς ἐξενιχθῆι μηδὲ τῶν θνασ[ιδίων μηδενὸς ἅπτεσθαι μηδὲ τῶν ὠμοδαϊ]κτων μηδενὸς ἔσθεν· ⁝ τούτων τ[ῶμ μυσαρῶν αἴ τί κα τᾶι ἱερείαι συμβᾶι ποιεῖν] ὥστε παραμαρτεῖν, ⁝ ὅ τι μέγ κα μ[υσαρὸν φάγηι, περιταμέσθω χοίρωι θηλείαι] καὶ ἀπὸ χρυσίου καὶ προσπερμεία[ς καθαράσθω καὶ περιρανάσθω· αἰ δέ τί κα τῶν] ἄλλων συμβᾶι, ἀπὸ χρυσίου καὶ [προσπερμείας περιρανάσθω καὶ καθαρὰ ἔστω]. τὰ δὲ τέλεια ἃ κα ἀναλωθῆι ἐς τ[ὰν τελεστὰν τᾶς ἱερείας, παρέχει ἁ πόλις ἅ]παντα χωρὶς ἢ ἃ γέγραπται τὰ[ν ἱέρειαν παρέχεν· ἁ δὲ ἱέρεια ξενίζει τὸν] μόναρχον καὶ τὸς ἱεροποιὸς [καὶ κάρυκας· τὰ δὲ ἐφέστια τᾶι Δάματρι ἐπι]θύει ἁ [ἱ]έρεια. ⁝ ἁ ἱερωσύνα ταύτ[α ἔστω τριακάδος 19—24 B., πεντηκοσ]τύος Πολλωνδᾶν· τὰν ἱερε[ιαν τελέζει ἁ πόλις].

II b. Δάματρος τᾶ[ς ἐν Ἰσθμῶι?].

Ἁγνεύεσθαι δὲ τὰν ἱέρειαν [τῶνδε· μυσαρῶι μὴ συμμείγνυσθαι μηδενὶ μη]δὲ ἐπιβαίνειν ἐφ' ἡρῶιον μη[δὲ ἐς οἰκίαν ἐσέρπεν ἐν ᾶι κα γυνὰ τέκηι ἢ ἐκτρῶι] ἁμερᾶν τριῶν ἀφ' ἇς κ[α ἁμέρας τέκηι ἢ ἐκτρῶι, μηδὲ ἐς οἰκίαν ἐσέρπεν ἐ]ν ὁποίαι κα ἄνθρωπος [ἀποθάνηι ἁμερᾶν τριῶν ἀφ' ἇς κα ἁμέρας ὁ νεκρὸς ἐξε]νιχθῆι, μηδὲ τῶν θνα[σιδίων μηδενὸς ἅπτεσθαι μηδὲ τῶν ὠμοδαΐκτων μηδενὸς] ἔσθεν· τούτων [τῶμ μυσαρῶν αἴ τί κα τᾶι ἱερείαι συμβᾶι, ὥστε παραμαρτεῖν]. [αἰ μ]έγ κά τι τῶμ μυ[σαρῶν φάγηι, περιταμέσθω χοίρωι θηλείαι καὶ ἀπὸ χρυ][σίου κ]αὶ προσπερ[μείας καθαράσθω καὶ περιρανάσθω· αἰ δέ τί κα τῶν ἄλλων] [τῶγ γεγρ]αμμέν[ων παραμάρτηι, ἀπὸ χρυσίου καὶ προσπερμείας περιρανάσθω]

- - - - - - - - ενα -

- - - - - - - - λ -

III. B.

§ 11 [ΑΙ ΔΈ ΤΊϹ ΚΑ ἈΝΗΡ ἘϹ ΤῸ ἹΕΡῸΝ ΜΆΧΑΙΡΑΝ ϹΙΔΑΡΈ]ΑΝ ἘϹΕΝΈΓΚΗΙ ἸΔΙΩΤΙΚᾺΝ Ἢ ΓΥΝΑ
[ΠΕΡΌΝΑΝ, ἘΞΕΝΕΙΚΆΤΩ ΚΑῚ ΤῸ ἹΕΡῸΝ ΠΕΡΙΡΑ]ΝΆΤΩ ΧΡΥϹΊΩΙ ΚΑῚ ΠΡΟϹΠΕΡΜΕΊΑΙ·
[ΑἹ ΔΈ ΚΑ Ὁ ϹΦΑΓΕῪϹ Ὁ ΦΈΡΩΝ ΤῸΜ ΠΈΛΥΚΥΝ Ἢ Τ]Ὸ ΞΊΦΟϹ ΤῸ ἹΕΡῸΝ ΤΟΎΤΩΝ ΤΙ ΠΟΙΉϹΗΙ,
[ΧΡΥϹΊΩΙ ΚΑῚ ΠΡΟϹΠΕΡΜΕΊΑΙ ΠΕΡΙΡΑΝΆΤ]Ω.
§ 12 [ΑΙ ΔΈ ΤΙ ΚΑ ἌΓΑΛΜΑ ΚΑΘΙΔΡΎΗΤΑΙ] ΠΟΙΗϹΑΜΈΝΑ Ἁ ΠΌΛΙϹ Ἢ ΠΡΙΑΜΈΝΑ, ΚΑΘΑΡΆΤΩ
[ΑὐΤῸ ΚΑῚ ΠΕΡΙΡΑΝΆΤΩ ΧΡΥϹΊΩΙ Κ]ΑῚ ΠΡΟϹΠΕΡΜΕΊΑΙ ΚΑῚ ΤΕΛΕϹΆΤΩ ὉΙ ΤΕΛΈΩΙ ἘΠΙ-
ΠΌΚΩΙ ΚΑῚ ἈΝΑΘΈΤΩ ΕἸ ΚΑ ἹΔΡΎΗΤ]ΑΙ· ΚΑΤᾺ ΤΑῩΤΑ ΔῈ ΕἸ ΚΑ ΚΑῚ ΤᾺΝ ΤΡΑΠΕΖᾶΝ ΤΙϹ
[Ἢ ἌΛΛΟ ΤΙ ἈΝΆΘΗΜΑ ἘΠΙϹΚΕΥᾶϹ ΔΈΗΤ]ΑΙ Ἢ ἈΠΟΒΆΛΗΙ Ἢ ΚΑΤΆΓΗΙ Ἢ ΤῸ ΞΊΦΟϹ ΤῸ ἹΕΡῸΝ
[ἈΜΒΛΥΝΘῆΙ, ἘΠΙϹΚΕΥΑΞΆϹΘΩ ΚΑῚ ΚΑ]ΤᾺ ΤΑῩΤΑ ΟἾϹΠΕΡ ΤῸΜ ΠΈΛΥΚΥΝ ΓΈΓΡΑΠΤΑΙ,
[ἘΞΑΡΕϹΑΜΈΝΑ ἈΝΑΘΈΤΩ ΕἼΠΕΡ ἹΔΡΥ]ΝΤΑΙ, ΚΑῚ ΚΑΘΑΡᾺ ἘϹΤΩ.
§ 13 [ΑἸ ΔΈ ΤΊϹ ΚΑ ΔΉΛΗΤΑΙ ἹΕΡῸΝ ἹΔΡΎϹΑϹ]ΘΑΙ ὍΤΙΟΥΝ ὉΠΕΙΟῦΝ, ΘΎϹΑϹ ΘΎΜΑΤΑ ΤᾺ ΝΟΜΙ-
[ΖΌΜΕΝΑ ΚΑΡΠΩϹΆΤΩ ὍΛΑ· ἘΠΕῚ ΔΈ ΚΑ ΤΑ]ῦΤΑ ΚΑΡΠΩΘῆΙ, ΟἼΝΩΙ ΚΑΤΑϹΒΈϹΑϹ ἈΝΕΛῺΝ
[ΤᾺΝ ϹΠΟΔῸΝ ΚΑῚ ΠΑΡΑΛΑΒῺΝ ΤῸ ΠῦΡ ΤῸ Ἀ]ΊΔΙΟΝ ΚΑῚ ΤᾶϹ ΓᾶϹ ἈΠῸ ΤΟῦ ΒΩΜΟῦ ὯΙ ΚΑ ΜΕΤΑ-
[ΦΈΡΗΙ ΤᾺ ἹΕΡΆ, ΚΑῚ ἘΓ ΧΎΤΡΑΙϹ ἘΚ] ΤΟῦ ἹΕΡΟῦ ΜΕΤΕΝΕΙΚῺΝ ΚΑΤΑΒΑΛΈΤΩ ἘΠῚ ΤῸΜ
[ΒΩΜῸΝ ΤῸΓ ΚΑΙΝΌΝ· ΤᾺ ΔῈ ἈΦΙΔΡΎΜΑΤ]Α ΤΑῦΤΑ ΠΕΡΙΡΑΝΆΤΩ ΧΡΥϹΊΩΙ ΚΑῚ ΠΡΟϹΠΕΡΜΕΙ-
[ΑΙ ΚΑῚ ΤΕΛΕϹΆΤΩ ΚΑΤᾺ ΤᾺ ΓΕΓΡΑΜ]ΜΈΝΑ.
§ 14 [ΑἸ ΔΈ ΚΑ ΝΕΚΡῸϹ ἌΤΑΦΟϹ ἘΝ ΤΙΝΙ ΔΑ]ΜΩΙ Ἢ ΘΕϹΜῸϹ ἘΜΦΑΝῊϹ ἮΙ Ἢ [Ὀ]ϹΤΕΟΝ ἈΝΘΡΏΠΟΥ,
[Ἢ ΠΡΌΒΑΤΟΝ ἘϹΈΛΘΗΙ ἘϹ ΤΙ ΤΈΜΕΝΟϹ] Ἢ ΝΟΜῸϹ ΜῊ ΚΕΚΑΘΑΡΜΈΝΟϹ ΚΑΤᾺ ΤῸΝ ΝΌΜΟΝ
[ΤῸΝ ἹΕΡΌΝ, ΤῸΜ ΜῈΝ ΝΕΚΡῸΝ Ἢ ΤῸ Ὀ]ϹΤΈΟΝ ἘΚΦΕΡΌΝΤΩ ΚΑῚ ΘΑΠΤΌΝΤΩ ΤΟῚ ΔΑΜΌΤΑΙ, ΕἸ
[ΚΑ ἮΙ ΤῸ ἹΕΡΌΝ· ΑἸ ΔΈ ΤΊϹ ΚΑ ἈΓΧΙϹ]ΤΕΥ͂Ϲ Ἢ ΚΎΡΙΟϹ ἮΙ ΤΟῦ ἈΠΟΘΑΝΌΝΤΟϹ Ἢ ἘϹΕΛΘΌΝ-
[ΤΟϹ, ΤΟΎΤΟΙϹ ἘΠΑΓΓΕΛΛΌΝΤ]Ω ΑὐΤΑΜΕΡῸΝ ἘΠΕῚ ΚΑ ΠΎΘΩΝΤΑΙ· ἘΠΕῚ ΔΈ ΚΑ ἘΞΑΡΘῆΙ
[ἍΠΑΝΤΑ ΚΑῚ ΜΗΔῈΝ ἜΤΙ ΑὐΤῶ]Ν ἘΜΦΑΝῈϹ ἮΙ, ΚΑΘΑΡΆΝΤΩ ΤῸ ἹΕΡῸΝ ΤΟῚ ἈΓΧΙϹΤΕῖϹ·
[ΑἸ ΔΈ ΚΑ ΜῊ ἜΩΝΤΙ ἈΓΧΙϹΤ]ΕῖϹ Ἢ ΚΎΡΙΟΙ, ΚΑΘΑΡΆΝΤΩ ΤΟῚ ΔΑΜΌΤΑΙ, ΕἸ ΚΑ ἮΙ ΤῸ ἹΕ-
[ΡΌΝ· ΚΑΤΑΚΑΛΥΠΤΈΤΩ ΔῈ ΚΑῚ] ἘΞΑΓΈΤΩ Ἁ ἹΈΡΕΙΑ Κοροτρόφον ΚΑΤᾺ ΤᾺ ΝΟΜΙ[Ζ]Ο-
[ΜΕΝΑ ἘΠῚ ΘΆΛΑϹϹΑΝ ΚΑῚ ΘΥΈΤΩ ὟΙ]Ν Ἢ ΟἿΝ Κοροτρόφωι· ἘΠΕῚ ΔΈ ΚΑ ΤΑῦΤΑ ΠΟΙΉϹΩΝ-
[ΤΙ, ΤῸΝ ΔᾶΜΟΝ ΑὐΤΑΜΕΡῸΝ ΚΑΘΑΡΆΝΤΩ Κ]ΑῚ ΠΕΡΙΡΑΝΆΝΤΩ ἈΠῸ ΧΡΥϹΊΟΥ ΚΑῚ ΠΡΟϹΠΕΡ-
[ΜΕΊΑϹ· ΤῸ ΔῈ ἈΝΆΛΩΜΑ ΤΕΛΕϹΆΝΤΩ ΤΟῚ Τ]ΑΜΊΑΙ ΤᾶϹ ΠΌΛΙΟϹ ΤΟῖϹ ΔΑΜΌΤΑΙϹ, ΑἸ ΚΑ ΜῊ
[ἘΩΝΤΙ ἈΓΧΙϹΤΕῖϹ Ἢ ΚΎΡΙΟΙ ΤΟῦ ἈΠΟΘ]ΑΝΌΝΤΟϹ Ἢ ἘϹΕΛΘΌΝΤΟϹ· ΑἸ ΔΈ ΚΑ ἘΌΝΤΕϹ
[ἈΓΧΙϹΤΕῖϹ Ἢ ΚΎΡΙΟΙ ΜῊ ΠΟΙΉϹΩΝΤΙ ΚΑΤᾺ] ΤᾺ ΓΕΓΡΑΜΜΈΝΑ, ΤΟῚ ΔΑΜΌΤΑΙ ἘΞΕΝΕΙ-
[ΚΆΝΤΩ ΚΑῚ ΚΑΘΑΡΆΝΤΩ· ΤῸ ΔῈ ἈΝΆΛΩΜΑ ΠΡΑΞΆΝ]ΤΩΝ ΠΑΡᾺ ΤῶΝ ἈΓΧΙϹΤΈΩΝ Ἢ ΚΥΡΊΩΝ,
[ΚΑῚ Ἁ ΠΡᾶΞΙϹ ἘϹΤΩ ΤΟῖϹ ΔΑΜΌΤΑΙϹ ΚΑΘΆ]ΠΕΡ ἘΓ ΔΊΚΑϹ· ΚΑΘΑΊΡΕΝ ΔῈ ΚΑῚ ΤᾺ ἼΔΙ-
[Α ΕἼΜΑΤΑ ΚΑΘΆΠΕΡ ΤῸϹ ΜΙΑΙΝΟΜΈΝΟϹ ΓΈΓΡ]ΑΠΤΑΙ.
§ 15 [ΑἸ ΔΈ ΤΊϹ ΚΑ ἘΝ ΤΙΝΙ ΔΆΜΩΙ ἈΠΆΓΞΗΤΑΙ ϹΧΟΙ]ΝΙΔΊΩΙ, Ὁ ἸΔῺΝ ΠΡΆΤΙϹΤΟΝ ΚΑΤΑΛΥϹΆ-
[ΤΩ ΤῸΝ ΝΕΚΡῸΝ ΚΑῚ ΕἼΜΑΤΙ ΚΑΤΑΚΑΛΥΨΆΤΩ· ΤῸ] ΔῈ ΞΎΛΟΝ ἘΞ ΟὟ ΚΑ ἈΠΆΓΞΗΤΑΙ, ἈΠΟ-
[ΤΑΜῺΝ ἘΞΕΝΕΙΚΆΤΩ ΚΑῚ ΚΑΤΑΚΑΥϹΆΤΩ ΚΑῚ Τ]Ὸ ϹΧΟΙΝΊΟΝ Ὁ ἸΔΏΝ· ΑἸ ΔΈ ΚΑ ἹΕΡΕΎϹ ἼΔΗΙ,
[ΤῸΜ ΠΑΡΙΌΝΤΑ ΠΡΆΤΙϹΤΟΝ ΚΕΛΈϹΘΩ ΤΑῦΤΑ ΠΟ]ΙΕῖΝ.
§ 16 [ΤῸΝ ΔῈ ἹΑΡῆΙΑ ΠΑΡΈΧΟΝΤΑ ΤΑῚ ΠΌΛΙ Ἢ ἸΔΙῶΤΑΙ] ΘΎΟΝΤΙ ΘΕΟῖϹ Ἢ ΘΕΑῖϹ ΟἿϹΙΝ ΚΥΌΕΝ-
[ΤΑ ΘΎΕΝ ὍϹΙΌΝ ἘϹΤΙΝ, ΤᾺΝ ΤΙΜᾺΝ ΜῊ ἈΠΟΛΑΜΒ]ΆΝΕΝ ΤῶΝ ΘΥΟΜΈΝΩΝ ἹΕΡΕΊΩΝ Ἃ ΚΑ
[ΜῊ ΚΥΌΕΝΤΑ ἘΦΕΥΡΕΘῆΙ· ΤΟΎΤΩΝ ΔῈ ΤᾺ ΚΡΈΑ Τ]ῸΜ ΠΡΙΆΜΕΝΟΝ ἈΠΟΔΌΜΕΝ ΤῶΙ Ἀ-
[ΠΟΔΟΜΈΝΩΙ ὭϹΤΕ ΚΑΤΑΚΌΨΑΙ, ΑἸ ΚΑ ΤΟΎΤΩΝ ἮΙ ἈΠΟ]ΦΟΡΆ· ΤῸΝ ΔῈ ἈΠΟΔΌΜΕΝΟΝ ΤῸ
[ἹΕΡΕῖΟΝ ΚΑΤΑΘΈΝΤΑ ΤᾺΝ ΤΙΜΆΝ, ΑἸ ΜΈΓ ΚΑ ἘΦΕΥΡΕΘῆΙ] ὍΤΙ ΟὐΚ ΚΥΌΕΝ ΟὐΚ ἈΠΈΔΟΤΟ,
[ἈΠΟΛΑΒΕῖΝ ΠᾶϹΑΝ· ΤῶΝ ΔῈ ΜῊ ΚΥΟΈΝΤΩΝ, ΑἸ ΚΑ ΜῊ ΤΟΥ]ΤΩΝ ἮΙ ἈΠΟΦΟΡΆ, ἈΠΟΔΌΜΕΝ
[ΤᾺΝ ΤΙΜᾺΝ ΤῶΙ ἈΕῚ ΠΡΙΑΜΈΝΩΙ, ΤῸΝ ΔῈ ΚΑΡΠΏϹΑΝΤΑ ΤῸ] ἹΑΡῆΙΟΝ ἈΠΟΔΌΜΕΝ ΤᾺΝ ΤΙ-
[ΜᾺΝ ΤᾶΙ Δάματρι].
§ 17 [ΑἸ ΔΈ ΤΙ ΚΑ ἹΑΡῆΙΟΝ ΠΟΤῚ ΤῸΜ ΒΩΜῸΝ ἈΓΌΜΕΝΟΝ ΜῊ ΘΈΛΗΙ] ἝΠΕϹΘΑΙ ἘΠῚ ΘΥϹΊΑΝ,
[Ὁ ἌΓΩΝ ΤῸ ϹΤΌΜΑ ΑὐΤΟῦ ἉΛϹῚ ΚΑῚ ΚΥΜΊΝΩΙ ΜΈΛΙΤΙ ΔΕΔΕΥΜΈΝΟΙ]Ϲ ΠΕΡΙΨ[ΑϹΆΤΩ]
- -

Die Zeilen hatten etwa 58—62 Buchstaben. Die Silbentrennung ist sorgfältig durchgeführt (korrekt auch $A_{39/40}$ ἐ|ν ὁποίαι), daher auf Seite B manchmal am Schluß Platz für mehrere Buchstaben frei. Statt der Interpunktion dienen Zwischenräume von einer Buchstabenbreite. In A II sind die Kapitel durch Überschrift und ἔκθεσις herausgehoben, so wohl auch die §§ auf Seite B.

Die Urkunde besteht aus drei Teilen: I = A 1—20 Beschluß der Aufzeichnung. IIab = A 21—47 Ἁγνεῖαι und καθαρμοί, für zwei Demeterpriesterinnen erhalten. III = B 1—46 Kasuistik von καθαρμοί, die anscheinend wenigstens z. T. in die Kompetenz der Demeterpriesterinnen fallen, erhalten sind 7 Paragraphen.

Als ich den Text im Archiv f. Rel.-Wiss. in halbfertiger Bearbeitung veröffentlichte, tat ich es in der ausgesprochenen Hoffnung, durch Mitforscher wertvolle Beiträge zur Ergänzung und Erklärung zu bekommen, damit er nicht als Rohmaterial im Corpus ein ehrenvolles Grab finde. Diese Hoffnung hat getrogen: es ist mir kein Ergänzungsvorschlag bekanntgeworden. Immerhin wurde die Urkunde Veranlassung für die Arbeit meines Schülers Theodor Wächter, Reinheitsvorschriften im griechischen Kult, Rel. Vers. u. Vor. IX 1, 1910, die sich einen rühmlichen Platz in der Religionsgeschichte erobert hat. Ich selbst glaube nun den Text durch beständige Weiterarbeit, gefördert durch Neufunde, wenn nicht dem Wortlaut, so doch dem Inhalt nach gesichert vorlegen zu können. Was ich in der ersten Veröffentlichung (Hg[1]) zur Ergänzung und Erklärung des Textes gegeben habe, wiederhole ich nur, wo es nötig ist, und verweise noch auf meine Studie: Die Zauberinnen des Sophron, Hessische Blätter für Volkskunde 25, 1926, 217—229. [S. auch Anhang IV c.]

A I. Das Präskript ist nach einem unedierten Dekretfragment ergänzt. 1 Das Datum Α[ρταμιτίου νεομηνίαι] würde die Lücke ausfüllen. ‖ 2—5 Προστάται waren es 6, ἐξαγηταί 3. Ein Φιλωνίδα[ς - -] sowie Πασίας Θεσσαλοῦ erscheinen auf der Zeichnungsliste für die Asklapieia, [Ἡρόδοτος] Ἡρακλείτου ist wohl der Antragsteller von **14**. Dadurch wird der Beschluß auf etwa 270—60 datiert. Über die Exegeten vgl. Axel W. Persson, Die Exegeten und Delphi, Festskrift Lunds Universitet 1918 I 2. ‖ 5 ταῖς θεαῖς: τᾶι Δάματρι Hg[1]. ‖ 6 Die ἱεροὶ καὶ πάτριοι νόμοι sind dieselben, aus denen im IV. Jahrh. die Urkunden 1—7 kompiliert waren. ‖ 8 νομοφυλάκων erg. nach Plato Leg. VIII 828 B ταῦτα δὲ συνελθόντες ἐξηγηταὶ καὶ ἱερεῖς ἱέρειαί τε καὶ μάντεις μετὰ νομοφυλάκων ταξάντων ἃ παραλείπειν ἀνάγκη τῷ νομοθέτῃ· καὶ δὴ καὶ αὐτοῦ τούτου χρὴ γίγνεσθαι ἐπιγνώμονας τοῦ παραλειπομένου τούτους τοὺς αὐτούς. ‖ 9 ἱερειᾶν: ἁγνειᾶν Hg[1]. ‖ 11/12 ἐντὸς [τοῦ ναοῦ τοῖχον, τὰν δὲ ἐν τῶι ἱε][ρῶι τοῦ Ἀσκλαπι[εί]ου Hg[1]. ‖ 14 ἐνθύμιον = religio kommt auch sonst öfters in Verbindung mit ἀσέβεια in koischen Inschriften vor. ‖ 17 ἀναθέμεν: ἀναγράψαι Hg[1]. ‖ 19 zur Kompetenz der Ärzte zu diesen Vorschriften vgl. Rohde, Pyche³ II 97f. 172 und Plato Kratylos 405 AB.

II a. Die Epiklesis Ὀλυμπία hat Demeter auch in dem attischen Skolion 2, I 182 Diehl. Zu den Vorschriften vgl. die Parallele **5** A_{7-17}. ‖ 23 παρ' ἥρωνα ἐσθεν vgl. Paus. V 13,3 ὃς δ' ἂν ἢ αὐτῶν Ἠλείων ἢ ξένων τοῦ θυομένου τῷ Πέλοπι ἱερείου φάγῃ τῶν κρεῶν, οὐκ ἔστιν οἱ ἐσελθεῖν παρὰ τὸν Δία. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ἐν τῇ Περγάμῳ τῇ ὑπὲρ ποταμοῦ Καΐκου πεπόνθασιν οἱ τῷ Τηλέφῳ θύοντες· ἔστι γὰρ δὴ οὐδὲ τούτοις ἀναβῆναι πρὸ λουτροῦ παρὰ τὸν Ἀσκληπιόν. ‖ 26 μ. τ. θνασ[ιδίων μηδὲ τῶν κενεβρείων μηδὲ τῶν πνι]κτῶν Hg[1]: auch ὠμοσπαράκτων oder ὠμοθαλύκτων (Wächter 81³) oder στικτῶν (= ἐλαφείων, Wächter 92) oder βδελυκτῶν oder ἀπέκτων (Athen. I 9d IX 375 b) wäre möglich. ‖ 28 μέγ κα hat der Stein. ‖ 29 ἀπὸ χρυσίου καὶ προσπερμείας vgl. Wächter 33², dazu noch Eur. Iph. Taur. 1216 ἅγνισον χρυσῷ μέλαθρον (so codd! πυρσῷ Reiske). F. Boehm, De symbolis Pythagoreis 10 n. 4 ἐν ἱερῷ ἄν τι ἀκούσιον αἷμα γένηται, ἢ χρυσῷ ἢ θαλάττῃ περιρραίνεσθαι. ‖ καθαράσθω κτλ.: καθαρθήτω κτλ. Hg[1]: für diese Reinigungen ist das med. reflex. allgemein gebräuchlich. ‖ 31—35 Weihe der Priesterin, vgl. **5** A_{17} ff. ‖ 31 τέλεια sc. ἱερεία. ‖ 34 ΑΕΡΕΙΑ

der Stein. | ταυτ[ας] Hg^1: vgl. aber **5** $A_{16/17}$ αὔτα [ἁ ἱαρέ]ωςύνα und zur Form die koische Inschrift Syll.³ 1000_{28} καὶ τοῦτοι. | Zu τριακάς und πεντηκοςτύς vgl. Anh. I a.

II b. τᾶ[ς ἐν Ἰςθμῶι?]. Dort war das von mir ausgegrabene Demeterheiligtum. Vgl. A_{18} ἐς Ἰςθμόν. Auf dieses folgten wohl noch weitere Demeterheiligtümer, wie das in Antimachia (s. unten **17**), in Haleis (Theokrit VII), ἐν Εἴτεαι (oben $\mathbf{3}_4$), ferner die der Artemis und der Aphrodite (A_{16}f.). Diese Göttinnen scheinen nach den alten Gesetzen Priesterinnen gehabt zu haben, die andern vielleicht Priester.

B III. Die καθαρμοί scheinen ohne systematische Ordnung aus den alten Gesetzen ausgezogen zu sein. Sie scheinen sich z. T. auf bestimmte Kulte zu beziehen, z. T. allgemeine Geltung zu haben. Vielleicht haben bei allen die Priesterinnen der Demeter mitzuwirken, weil Demeter die Reinheit der Erde hütet (B 24 ἁ ἱέρεια). Über die für ihren Kult besonders verlangte Reinheit vgl. Vitruv. I 7, 2: item Cereri extra urbem loco, quo non omnes semper homines nisi per sacrificium necesse habeant adire, cum religiose caste sanctisque moribus is locus debeat tueri. Apuleius met. VI 1.

§ 1. Ferrum inlatum, zu sühnen wie im römischen Ritus [vgl. IG XII 7, 220. Hiller]. | 4 προςπερμεία[ι] = οὐλαῖς, vgl. Eitrem, Opferritus und Voropfer 307. Möglich wäre auch [θαλλῶι καὶ δάφναι κατακρυψάτ]ω, vgl. Schol. Aristoph. Pac. 948. | Der Ausdruck τούτων τι ποιήςηι Z. 3 geht weiter als was sich in Z. 1 ergänzen läßt.

§ 2. Weihung von Weihgeschenken aller Art und Entsühnung von Reparaturen. Vgl. G. Hock, Griech. Weihegebräuche 47 ff. | 5 ποιηςαμένα med. factit., vgl. Herodot. I 31 Ἀργεῖοι cφέων εἰκόνας ποιηςάμενοι ἀνέθεςαν ἐς Δελφούς. | 7 wohl εἴ κα, nicht εἴ κα. Im allgemeinen wird αἴ κα in Kos länger festgehalten, aber εἴ κα kommt auch sonst im III. Jahrh. vor. Doch möchte ich, um die Altertümlichkeit der Gesetze zu wahren, im übrigen in unserer Urkunde αἴ κα wie $B_{28.35}$ ergänzen. | τὰν τράπεζάν τις Hg^1; denselben Fehler hatte ich KF 919 gemacht, wo statt καθίζοντες ἐπὶ τὰν τράπεζαν zu lesen ist ἐπὶ τὰν τραπεζᾶν. Vgl. auch $\mathbf{1}_{28}$ mit Kommentar. Auf diese Zweideutigkeit wird im dorischen Dialekt nicht immer genug geachtet. Erst so werden die aor. pass. ἀποβαλῆι ἢ καταγῆι verständlich. Um was es sich in diesem § handelt, zeigen am besten die Tempelinventare, z. B. Michel 815 (Delos, vor 364), 131 ff. κατεαγότα varia, 145 τράπεζαι μικραὶ ΔΔΔΔIIII, τούτων ἐπιςκευῆς δεόμεναι ΔIII, μεγάλαι τράπεζαι ΔΔII, τούτων ἐπιςκευῆς δεόμεναι III. 833 (Inv. von Delos 279), 64 ἀντὶ τῆς θηρικλείου τῆς ἀποβληθείςης. 129 [ἐςχα]ρίου μικροῦ ἥμυςυ κατεαγός. 827 (Oropos um 250), 24 ὅςα μὲν ἂν δοκῆι ἐπιςκευῆς προςδεῖςθαι, ἐπιςκευαςάτωςαν. Ob das Subjekt der Handlung hier ἁ πόλις oder ἁ ἱέρεια oder ὁ ἱερεύς ist, bleibt fraglich. || 10 ἐξαρεςςαμένα (oder -ςάμενος) vgl. Hock 88 f. Syll.³ 2647: statt des attischen Wortes könnte ἐξιλαςαμένα eingesetzt werden oder [ἐξιλαςάςθω ἁ τᾶι ἐπιςκευᾶι μεμία]νται. | καθαρά sc. τὰ ἀναθήματα.

§ 3. Gründung eines (privaten) Heiligtums. Vgl. Hock 73—88. PH 53. KF 217 ὁ δεῖνα τὸ ἱερὸν ἱδρύςατο. || 13 vor ΙΔΙΟΝ ist ein schräger Apex zu sehen, wie ihn das A hat. | ὧ ablativ. Über die Übertragung des heiligen Feuers vgl. Plut. Arist. 20, 5 und oben **5** B_4f., über die der heiligen Erde Hock 77 f.

§ 4. Sühnung unbegrabener Leichen, ausgegrabener menschlicher Gebeine und unreinen Viehs. Den Schlüssel gibt das Hg' 411' angeführte attische Gesetz bei Demosth. 43, 57 f. | 17 ΟΣΤΕΟΝ || 18 ἢ λόφουρον ἐςέλθηι Hg': möglich wäre auch ἢ κτῆνός τι. || 24 ΝΟΜΙΞΟ. || Zu den Erläuterungen Hg' 411 f. mögen noch einige Belege zugefügt werden: Syll.³ 587 (Eleusis a. 329), 119 f. νέκυν ἀνελόντι ἐκ τῆς Ῥαρίας μιςθὸς Νίκωνι Ἐλευςῖνι οἰκοῦντι [τῶι καθ]ήραντι τὴν Ῥαρίαν, χοίρου τιμὴ — —. Livius 31, 30, 4 f.: Die Athener beschweren sich über Philipp: adeo omnia simul divina humanaque iura polluerit, ut priore populatione cum infernis deis . . . bellum nefarium gesserit: omnia sepulcra monumentaque diruta esse in finibus

suis, omnium nudatos manis, nullius ossa terra tegi. Philostr. Heroic. II p. 139, 3 K. auf der Insel Ikos wird das Skelett eines 12 Ellen langen Mannes bloßgelegt. Protesilaos befiehlt ἐπιθάπτειν τὸν νεκρὸν καὶ μὴ γυμνοῦν ἑκόντας. Für meine Erklärung von θεσμός Z. 17 als Grab scheint Sophokles Eurypylos fr. 7, 5 Hunt zu sprechen: θεσμὸν ἱδρῦσθαι τὸ νῦν, was wohl vom Grab gemeint ist, vielleicht auch Aelian fr. 242 Hercher . . . ἔθαψα τὸν τεθνεῶτα, θέαμα τῷ ἡλίῳ οὐδαμῆ φίλον ἀποκρύπτων ἀνθρωπίνῳ θεσμῷ (Grab oder Satzung?). | τὸς μιαινομένος, d. h. die Trauernden.

§ 5. Sühnung des Selbstmords durch Erhängen. Zur Sache vgl. Hess. Bl. f. d. V. 221[7], 223[14]. | 34 [καὶ ἐκριψάτω ἐκτὸς τῶν ὅρων] Hg[1]: jetzt εἵματι κατακαλυψάτω nach Sophokles Aias 915 ff. [Theocr.] XXIII 36 ff. 52 ff. u. a. Stellen.

§ 6. Lieferung trächtiger Opfertiere. Diesen §, den ich im Archiv in Ruhe gelassen hatte, glaube ich jetzt durch Vergleich mit $\mathbf{1}_{25}$ erschlossen zu haben. Vgl. auch Stengel, Griech. Kultusaltert.[3] 115. Da die Trächtigkeit der Opfertiere vor der Schlachtung nicht immer nach absolut sicheren Anzeichen festgestellt werden kann, so war den Lieferanten, die für bestimmte Opfer (z. B. $\mathbf{1}_{57.\,61}$. $\mathbf{2}_3$. Stengel a. a. O.[3] 155) trächtige Tiere zu liefern hatten, Spielraum zur Ausrede gelassen, wenn sich ein Tier beim Opfer als nicht trächtig, also für das betreffende Opfer nicht ὅσιον, herausstellte. Das Gesetz sorgt dafür, daß dem Opferer oder dem Gott kein Schaden daraus entsteht. Ist ἀποφορά für das Fleisch erlaubt, so wird der Lieferant wenigstens soweit entschädigt, daß er es zum Aushauen und Verkauf zurückbekommt; ist es aber verfallen, weil keine ἀποφορά ist, so verfällt für den Lieferanten auch der für ihn hinterlegte Preis, aber der Käufer hat auch nichts davon: er muß das Tier verbrennen und dem Gott (bzw. der Göttin) den Preis dafür abliefern. || 37 Schluß οἶσιν κυόεν Hg[1]: οἶσιν zu θεοῖς, die alte Form wie $\mathbf{5}\,A_3$. | Κυόεις ist ein neues Wort, aber korrekt gebildet. κυόεις : κύος = κρυόεις : κρύος = θυόεις : θύος. || 38 ἀπολαμβ[άνεν Hg[2]: θι[γ]άνεν Hg[1]: ich hatte eine Beschädigung des Steins für den Querstrich eines Γ gehalten. Nach Dio Chrys. X 14 ἐάν τις κερμάτιον (ἱμάτιον codd., emend. Ad. Wilhelm, Hermes 61, 466) ἀποδῶται (-δῷ codd., emend. Emper.) κίβδηλον ἢ σκεῦος ἢ κτῆνος νοσοῦν τε καὶ ἄχρηστον, ἀνάγκη αὐτὸ ἀπολαμβάνειν könnte man auch hier ἀπολαμβάνεν im Sinn von »zurücknehmen« erwarten und ergänzen [ἐπάναγκες ἀπολαμβ]άνεν. Aber das Opfertier kann ja nicht einfach lebend zurückgenommen werden, da der Befund sich erst nach der Schlachtung herausstellt. So wird doch das kompliziertere Verfahren anzunehmen und ἀπολαμβάνειν hier wie oft bedeuten »als gebührend bekommen« als Korrelat zu τὰν τιμὰν ἀποδόμεν, nicht zu ἀποδίδοσθαι »verkaufen«. Vielleicht läßt sich aber noch eine glattere Lösung finden. || 43 wenn καρπώσαντα als zu streng erscheint, kann dafür auch einfach πριάμενον eingesetzt werden.

§ 7. Störrische Opfertiere. Zur Sache vgl. oben $\mathbf{1}_{19}$. Stengel, a. a. O.[3] 63. Dio Cass. 41, 61. Macrob. Sat. III 5, 8. Serv. in Verg. Georg. II 395. | 46 der letzte Buchstabe war sicher ein Ψ, nicht Y (Hg[1]). Meine Ergänzung des Mittels beruht auf Eitrem, Opferritus 322 f. Wenn ich den Sinn im allgemeinen getroffen habe, so ist der Zweck des Bestreichens sowohl καθαρτικός als μειλικτικός. Es ist mir nicht gelungen, von Metzgern etwas darüber zu erfahren, wie man jetzt störrisches Schlachtvieh zum Mitgehen gefügig macht.

9. Kalender des Gymnasions.

PH 43 = LGS I 13. Syll.[2] 619.[3] 1028. Bruchstück einer Tafel von w. Marmor, ob. und unt. Rand beschädigt, r. u. l. gebrochen. H. 0,29, gr. Br. 0,25, mittlere Kolumne 0,12, Zwischenraum zwischen den Kolumnen 0,01—0,02. D. 0,20. H. d. B. etwa 0,007. Schrift des II. Jahrh. v. Chr. Aus der Sammlung des Dem. Platanista. Abklatsche von Paton und Hg.

A. [Καρνε]ίου
[Α Πομπὴ] Διὶ καὶ
[Ἀθαναί]αι Πο-
[λι. καὶ] Νίκαι.
[Ε Οἱ παῖ]δες
[τρέ]χουσιν
[ἀγω]νάριον.
[Ϛ Ἀττά]λεια
[ἀθω]ντων.
[Ζ Εἰ]ς Κυπά-
[ρ]ισσον.
[. Π]ομπὴ
[βασ]ιλεῖ
[Πτολε]μαίῳ.
[. . Διαδρ]ομὰ
[παίδω]ν· δό-
[σις ἄθλ]ων
[τοῖς π]αισὶ τοῖς
[ἀθλ]ηταῖς.
[Κ Ἐπ]ὶ Δάλιον καὶ
[εἰς Κ]υπάρισσον.
[. .] Βουλά.

B. [Ἀρτα]μιτίου
Δ Π[ο]σειδάνια.
Ε Ἀγωνάριον
ἀθώντων.
Ϛ Πομπὴ Εὐμένει.
Ζ Εἰς Κυπάρισσον
καὶ εἰς τὸ Δωδε-
κάθεον· θυσία
καὶ ἀγωνάριον
ἀνήβων.
Ι Πυθόκλεια Διὶ
Σωτῆρι.
ΙΑ Ἀγωνάριον ἀθώ(ντων).
ΙΒ Παρὰ Διονύσῳ.
ΙΕ Ἐπὶ Δάλιον.
ΙΘ Πομπὴ
Μουσῶν.
ΚϚ Πομπὴ βα-
σιλεῖ Ἀττάλῳ.
ΚΕ Ἀγωνάριον ἀθώ(ντων).
Λ Ἀπόδειξις
διδασκάλων
καὶ κεφαλαί(ου)
μαθημάτων.

C. [Καφισίου]
Δ [Πομπὴ βα]-
σιλ[εῖ - - - -].
Ε - - - - - -
frei - - - - -
Ζ - - - - -
frei - - - -
ΙΒ Ε - - - -
ν - - - - - -
- - - - -

Die Ergänzung wird durch die Unregelmäßigkeit der Schrift erschwert. Die Buchstaben sind von wechselnder Größe, bald enger, bald weiter gestellt, die Zeilen z. T. durch εἰσθέσεις verkürzt. Der Dialekt ist die κοινή, mit einigen dorischen Formen, namentlich in den heiligen Namen. Von den 12 Monaten ist nur einer, der Ἀρταμίτιος, ganz erhalten, vom 3. ist nicht einmal der Name erhalten. Am Namen des ersten fehlen 5—6 Buchstaben. Ich habe die Namen nach meiner Rekonstruktion des Kalenders (Anh. IIc) ergänzt. Innere Anhaltspunkte dafür aus den Kulten ergeben sich, wie bei einem Gymnasiumskalender zu erwarten, nicht. Wenn Rayet, Mémoire sur l'île de Cos 84, den ersten Monat Δάλιον nennt, so ist das einfach ein Fehlschluß aus A_{20}. Die Überschrift Δαλίου ist sicher hier zu kurz.

A. 3/4 [Ἀθάν]αι Πο[λιάδι] Νίκαι Pat: aber Nika ist auf Kos in dieser Zeit als selbständige Göttin verehrt worden, an deren Fest am 20. Petageitnyos (der hier nicht in Betracht kommt) das Gymnasion beteiligt ist, Maiuri 441. Auch könnte bei Zeus eine Epiklesis nicht fehlen, wenn sie bei Athena stände. Ich nehme daher eine Abkürzung Πολι. an, die etwa als Πολι(ούχοις) auf beide bezogen werden konnte, und fahre mit καὶ Νίκαι fort. ‖ Z. 5. 8. 10. 20 habe ich die Tageszahlen meist nach B (Apollonfest am 7. u. 20.) ergänzt. ‖ 6 ⟨ΟΥΣΙΝ [τρέ]χουσιν Hg: \ΟΥΣΙΝ -λουσιν. Pat. [συντε]λοῦσιν ἀγωνάριον Hill. Zu meiner Ergänzung vgl. Herodot. VIII 102 ἀγῶνας δραμέονται. epist. ad Hebr. 12, 1 τρέχωμεν τὸν . . . ἀγῶνα. Menander Epitr. 107 K. τρέχειν ἐν ἀγῶσι. Syll.² 717_{14} τὰς λαμπάδας ἔδραμον. ‖ 7 ἀγωνάριον. Das Deminutiv weist auf einen Gymnasiumsagon, nicht auf einen öffentlichen. ‖ 8 erg. von Hg: [προτέ]λεια v. Prott zweifelnd. Ἀττάλεια werden auf zwei unedierten Inschr. dieser Zeit erwähnt. ‖ 10. 21. B 6. εἰς Κυπάρισσον. So hieß also schon im II. Jahrh. einfach der

alte Zypressenhain, in dem im IV. Jahrh. das Asklepieion gegründet wurde (s. unten zu **11. 12**). Schon Paton hat gesehen, daß dieselbe Bezeichnung des Asklepieions vorliegt im pseudhippokrateischen Brief 11, 1 Putzger: ἦλθεν εἰς Κῶ, καὶ ἔτυχε τότ' ἐοῦσα τῆς ῥάβδου ἡ ἀνάληψις ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ καὶ ἐτήσιος [ἑορτή] ὡς ἴστε πανήγυρις ἡμῖν καὶ πομπή, ἣν παντελέα (so liest Crönert in pap.[2]) ἐς Κυπάρισσον ἣν ἔθος ἀνάγειν (von der Stadt hinauf) τοῖς τῷ θεῷ (Asklepios) προσήκουσι. Rayet, a. a. O. 83, irrte also bedeutend, als er die Örtlichkeit auf den heutigen Fluß Κυπάρισσος im Gebiet von Antimachia bezog, worin ihm noch K. Sudhoff, Kos und Knidos (1927) 58 gefolgt ist. ‖ 15—19 gel. und erg. von Hg: [διαν]ομὰ | [ἐπι]-δό[σε]ων | [π]αισὶ τοῖς | [μαθη]ταῖς Pat. Ditt., was zum Raum nicht stimmt. τῶν ἐπιδόσεων v. Prott zweifelnd. Über διαδρομά als pars pro toto = »Turnen« vgl. Preuner, Ath. Mitt. 28, 1903, 358f. Ziebarth, Griech. Schulw.[2] 142. Teile der Wettkämpfe sind die auf koischen Gymnasiumsweihungen genannten διακιθαρισμός und διαψαλμός, Ziebarth 144. (in δια- liegt der ἀγών). ‖ 16 ἆθλα δίδοται, nicht ἐπιδίδοται. ‖ 19 ἀθληταῖς vgl. Syll.[3] 657_{35}. μαθητής wird, soviel ich sehe, nicht absolut gebraucht, sondern immer in bezug auf den Lehrer. ‖ 20 über Apollon Dalios s. **5** B. ‖ 22 βουλή faßt v. Prott als Versammlung der νέοι oder ἔφηβοι oder beider nach Inschr. v. Perg. II 252. 486B. Aber da das koische Gymnasion 3 Klassen, παῖδες, ἄνηβοι, ἡβῶντες hat, so müßte die Klasse beigefügt werden, wenn man nicht auch nach modernen Grundsätzen die Knaben als ratsfähig gelten ließ: daher verstehe ich unter βουλή eine Konferenz der Beamten und Lehrer des Gymnasions.

B. 7 Δωδεκάθεον vgl. $\mathbf{2}_{16}$. $\mathbf{5}$ A_{18}. ‖ 8 vor θυσία interpungiert Hg, nach θ. Paton. ‖ 11 vgl. PH 34. Maiuri 462_{11}. Die Stiftung des Pythokles im III. Jh. für Zeus Soter und Athana Soteira, die hauptsächlich für das Gymnasion bestimmt war, hat dank ihrer großartigen Fundierung, 10 Alexander-Talente (PH 34_4), durch alle Stürme hindurch bis in die Kaiserzeit bestanden. ‖ 13 ΗΒ mit übergesetztem Ω vgl. 4. 20 ‖ 14 ΔΙΟΝΥΣΩ der Stein: -σῳ(ν) Pat. ‖ 18. 19 $\overline{\text{ΚΕ}}$ = 25. $\overline{\text{ΚΕ}}$ = 26. nach der Umkehrung in der 3. Dekade. ‖ 21 Das Compendium für den Tag hat Pat. als πρ(οτριακάδι) = 29. erkannt, aber nicht ganz richtig wiedergegeben. ‖ 23f. gel. von Hg: ΚΕΦΑΛΛΙΓ κεφαλ(α)ί $\overline{\text{Γ}}$ zweifelnd Pat. und Nachfolger; ich erkenne im Abklatsch ΚΕΦΑΛΛΙ⊙ = κεφαλαίου, mit einer sonst allerdings erst später belegten Ligatur, Υ in Ο, darunter in kleinen Buchstaben ΜΑΘΗΜΑΤΩΝ, die 2 ersten Buchstaben sicher, die übrigen fast erloschen. ἀπόδειξις faßt v. Prott unrichtig als »designatio magistrorum anni insequentis«, richtig Ditt. als Examen, vgl. Syll.[3] 717_{41}. Plut. Quaest. conv. IX 1, 1. J. v. Priene 114_{20}. ἀπ. κεφαλαίου μαθημάτων fasse ich als »Schlußexamen in den einzelnen Fächern«, summae disciplinarum.

C. Die traurigen Reste zeigen, daß dieser Monat viel weniger Feste hatte: in B ist der 12. Z. 14, in C schon Z. 8.

Die Zeit des Kalenders wird bestimmt durch die Königsfeste. Mit Recht haben v. Prott und Ditt. gegen Pat. verfochten, daß der Königstitel A_{13}, B_{18}, C_1 die lebenden Könige bezeichne, der bloße Name die Divi. Also wurden im koischen Gymnasion zum Dank für ihre Stiftungen und auf Grund derselben Feste eingerichtet für die Verstorbenen Attalos I. (240—197, A_8), den Bundesgenossen der Koer im Krieg gegen Philipp, und Eumenes II. (197—159, B_5), und für die Lebenden Ptolemaios VI. Philometor (181—146, A_{13}), unter dem der Koer Aglaos S. d. Theukles, aus erster Familie, diente (Durrbach, Inscr. Del. I 92), und Attalos II. (159—138, B_{18}). Dadurch wird der Kalender zwischen 159 und 146 datiert. Er ist ein klassisches Dokument für den Wettkampf, den gerade in diesen Zeiten die Höfe und Schulen von Alexandria und Pergamon um die Bildung und die Seelen der Griechen (und Römer) kämpften. Die Koer freuten sich dieses Wetteifers und nahmen unparteiisch von beiden das Beste, vor allem das Geld. Der fremde Einfluß zeigt sich auch darin, daß die Sprache des koischen Gymnasiums die Gemeinsprache geworden ist.

10. Stiftung eines Familienkults des Herakles durch Diomedon.

Vierseitig beschriebener Pfeiler ohne Bekrönung, von weißem Marmor, an den Rändern bestoßen, am stärksten Seite C unten (mindestens 2½ Zeilen Verlust). Höhe des Steins 0,64, unten etwa 0,08 frei, C erhalten 0,53, Br. AC 0,33, BD 0,26. Oben keine Einarbeitung. Gefunden 1843 von L. Roß »in suburbio oppidi Coi, in horto Turcae cuiusdam . . . scalae inaedificatum«. Durch den Gebrauch als Treppenstufe ist der linke Teil von A von Z. 12 ab ganz abgetreten. Später kam der Stein unter die Hippokratesplatane, jetzt steht er im Museum im Kastro. Hg. von Roß, Inscr. gr. ined. nr. 311. PH 36 (SGD I 3634. Inscr. jurid. II p. 94. Syll.[2] 734. [3] 1106. LGS II 144. Laum, Stift. II 45). Ich konnte den Stein genau nachprüfen und Abklatsche der ganzen Seiten und aller schwierigen Stellen machen, durch Bechtel bekam ich auch Patons Abklatsch.

A [Διομέδων ἀνέθηκ]ε τὸ τέμενος [τόδε] Ἡρακλεῖ Δ[ιομε]δοντείωι, ἀνέθηκε δ[ὲ] καὶ τοὺς ξενῶνας τοὺς ἐν τῶι κάπωι καὶ τὰ οἰκημάτια καὶ [Λίβυν] καὶ τὰ ἔγγο[να αὐτοῦ· ἐόντω δὲ ἐλεύθερο[ι] ποιοῦντε[ς] τὰ συντεταγμένα· ἐπιμελέσθων δὲ α[ὐ]τῶν το[ὶ] τῶν ἱερῶν κοινωνεῦντες ὅπως ἐλεύθεροι ὄντες διατελέωντι καὶ μηθε[ὶ]ς αὐτοὺς ἀδικῆι· θυόντω δὲ τὰ ἱερὰ τοὶ ἐγ [Δι][ο]μέδον[τος] καὶ ἀεὶ τοὶ ἐξ αὐτῶγ γειν[ό]μενοι· ἐχέτω δὲ [Λίβυς καὶ τοὶ ἐγ Λίβυο]ς μισθοῦ τὸν κᾶπον μ////////// ////////// ὅσου κα δοκῆι [κα]λῶς ἔ[χειν, τὸ δὲ μίσθωμ]α ἀποδιδόντω Θευδα[ι]σίου, ὥστε ἀργύριο[ν] ὑπάρχειν ἐς τὰν θυ[σίαν Πεταγειτν]ύου ἑκκαιδεκάται κ[αὶ] ἑπτακαιδεκάται· σ[τρώματα δὲ παρε]χόντω ἐπὶ τὰγ κλίναν τῶι Ἡρακλεῖ καὶ τᾶ[ι Ἥραι καὶ τᾶι Ἥβαι? ἐν τα[ῖς] νευμηνίαις. [καθαιρόντω δὲ καὶ τὰς] εἰκόνας τὰς τ[ῶν προγόνων τῶν Διομέ]δοντος καὶ στ[ε]φανούντω τὰ ἀγάλματ]α ἐπεί κα πανά[γ]υρις ἦι· ἱεράσθω δὲ τοῦ Ἡρακλεῦς νῦν [μὲν Διόδοτος?, τὸ δὲ λοιπ[ὸν ἀεὶ ὁ πρεσβύτ[ατος τῶν Διομέδοντος ἐγγόν]ων· θυόντω δὲ [τῶι μὲν Ἡρακλεῖ καὶ τᾶι Ἥβ]αι? μόσχον [ἢ ἔριφον καὶ αἶγα?, τῶι δὲ Διον]ύσωι αἶγα ἢ [ἔριφον, τᾶι δὲ Ἥραι? ἔριφ]ον ἢ αἶγα, τοῖς [δὲ πατρώιοις θεοῖς?, ὧν] το[ὶ] βωμοὶ ἐν τ[ῶι τεμένει ἵδρυνται, αἶγα?,] τᾶι δὲ Ἀφροδί[τ]αι αἶγα ἢ χοῖρον?· ἐς δὲ τὸν ξενισ]μὸν ταῖς μ[ὲν Μοίραις? θυόντω αἶγ]α ἢ χοῖρον, τῶ[ι δὲ Πασίωι? μόσχον· τὰν σπονδ]ὰν δ' ἦμεν [ἄκρατον μὲν τῶι Διονύσωι καὶ τ]ῶι Ἡρακλ[εῖ καὶ τῶι Πασίωι?, κεκραμένα]ν δὲ ταῖς ἄ[λ]λαις θεαῖς καὶ αὐτῶι Διομέδ]οντι· ἱερ[ὰ] δὲ παρεχέτω ἄρτον ποτὶ τὰν] ἀρτοφαγ[ί]αν? καὶ οἶνον καὶ μέλι ποτὶ τὰ]ν σπονδὰ[ν] frei.

B [κ]αὶ ξύλα ποτὶ τὰν θυσίαν· γ[έ]ρη δὲ λαμβανέτω τοῦ ἱερέο[υ] ἑκάστου σκέλος καὶ τὸ δέρμα· ποιεῖν δὲ καὶ τὰν ἀποπυρίδα κατὰ τὰ πάτρια· μὴ ἐξῆμεν [δὲ] μηθενὶ τὰ οἰκήματα τὰ ποτ[ὶ] τῶι τεμένει μηδὲ τὸ τέμε[ν]ος ἐξ[ε]ιδιάζεσθαι μηδὲ πωλ[ε][ῖ]ν μηδὲ ὑποτιθέμεν· αἰ δέ κά τ[ι] δέηι τῶν οἰκημάτων ἢ τοῦ [τ]εμένευς θεραπείας, ἐπισκ[ε]υαζόντων ἐκ τᾶς ποθόδου ἕκαστα. εἰσαγώγιον δὲ διδό[τω] ὧι κα γένηται παιδίον, οἷ[ς] μέτεστι τῶν [τῶν] ἱερῶν, χο[ῖ]ρον, ἱερά, λιβανωτόν, σπονδ[ὰν], στέφανον. frei.

II Τὰ δὲ ἀγάλματα καὶ τὰ ἀνα[θ]ήματα ἔστω ἐν τᾶι οἰκίαι κατὰ χώραν ὥσπερ καὶ νῦν ἔχει. θύεν δὲ ἑκκαιδεκάται μηνὸς Πεταγειτνύου καὶ τὸν ξενισμὸν ποιεῖν τῶ[ι] Ἡρακλεῖ, τὰν δ' ἀποπυρίδα ἑπτακαιδεκάται· ἐπιμηνί[ους δ' αἱρεῖσθαι τρεῖς κατ' ἐ[νιαυτόν, οἵτινες ἐχθυσεῦν]ται τὰ ἱερὰ μετὰ τοῦ ἱερέως· ἐπι[μελέσθων δὲ τοὶ ἐπιμήνιοι [ὥ]γ κα δέηι ποτὶ τὰν δέξ[ιν].

III Ἂν δέ τι δέηι ἐπισκευ[ῆς [ἢ τὸ] τέμενος ἢ ὁ κῆπ[ος, ἢ] καὶ οἱ ξ[ε]νῶνες ἢ τὸ [οἰκη]μάτιο[ν ἢ (ἡ) οἰκία ἢ [ἐπὶ τοῦ] frei.

C [τεμένους θ]εραπε[ί]ας, [ἐξαιρεῖν τὸ πεπτω]κὸς ἀργύριον ἀπὸ τῶν προσόδων [τῶν προσ]ελθου[σ]ῶν ἀπὸ τοῦ τεμέν[ο]υς καὶ τοῦ [κήπου κα]ὶ τῶν ξενώνων ὅσον [ἂν φαίνη]ται ἱ]κανὸν εἶναι· τὸ δὲ καταλοι[πον] ἀργ[ύ]ριον καὶ τὰ ἐξαιρήματα δια[ιρεῖν] κατ]ὰ μέρη, εἰς ἑκάστην δὲ θυσί[αν τῶι] ἐ[πι]βάλλοντι μέρει χρᾶσθαι· μὴ ἐξέ[σ]τω δὲ τοῖς κοινωνοῦσι τῶν ἱερῶγ [γε]ωργεῖν τὰ τεμένη μηδ' ἐν τοῖς ξε[νῶσι] ἐνοικεῖν μηδ' ἐν τῆι οἰκίαι τῆι ἐπὶ τ[οῦ] τε]μένευς μηδὲ ἀποθήκηι χρᾶσθαι τῆ[ι] λέσ[χ]ηι τῆι ἐν τῶι ἱερῶι μηδὲ [ν] τῶι περιπάτω[ι], [ἂ]μ μὴ πόλεμος ἦι. ἂν δέ τι[ς] τῶν [κα]τ' ἀν[δ]ρογένειαν δόξηι τοῖς κο[ιν]ωνο[ῦσι τῶν] ἱερῶν ἐνδεὴς εἶναι τοῖς [α]ὐ[το]ῖ[ς] ἐπ[ὶ] τ]ὸ]ν [γάμον]

συντελῆται, ποείτω τὸγ [γά]μον [μηνὸς || Π]εταγειτνύου, ἑκκαιδεκάτηι μὲ[ν συν]αιγαίαν, ἑπτακαιδεκάτηι δὲ διαν[ομήν], | ἵνα ἡ θυσία τῶι Ἡρακλεῖ συντελ[ῆται κα]|τὰ τὰ πάτρια, ὀκτωκαιδεκάτηι δ[ὲ ἡ συνα]γωγή, καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖς ἁμέρ[αις συντε]||λείσθω ὁ γάμος· ἡ δὲ στρωμν[ὴ καὶ τὰ | ἀ]γάλματα τῶι Ἡρακλεῖ ἔστω [κατὰ χώ|ρ]αν ὑπάρχοντα, ἔστ' ἂν ὁ γάμ[ος συντε|λε]σθῆι· ἀφαιρεῖν δὲ ἀπὸ τῶν ἱερε[ίων, ἃ ἂν | δοκ]ῆι καλῶς ἔχειν ἐπὶ τὴν τράπεζ[αν τῶι || θεῶ]ι, τοῖς δὲ λοιποῖς πᾶσι, ὅσα ἐς ξε[νισμὸν | οἰκ]είων, χράσθω ὁ τὸν γάμον ποιῶν· ἐ[φιέτω | δὲ] καὶ ὁ ἱερεὺς εἰς τοὺς γάμους τὰ γέρ[η τῶι | τὸ]ν γάμον ποιοῦντι λαβὼν ὀκτὼ δραχ[μὰς | ἐ]κ τῆς προσόδου, καὶ οἱ τὰς οἰκίας ἐκτ[η]||μένοι τήν τε ἀνδρείαν καὶ τὴν γυναικ[εί]αν παρεχόντω εἰς τοὺς γάμους τὰς οἰκ[ί]|ας παρεξελόμενοι οἰκήματα εἰς ἀπόθεσιν τῶν σκευῶν, ὁ δὲ τὴν ἀνδρείαν ἔχων | [π]αρεχέτω τὴν οἰκίαν καὶ εἰς τὴν θυσί||[αν κα]ὶ τὸν ξενισμὸν τοῦ Ἡρακλεῦς πάσας | τὰς ἁμ[έρας· τούτων δὲ [ἐπιμελέσθων οἱ | ἐπιμήνιοι ὅπως οἵ τε γάμοι μετὰ πάσης | εὐκοσμίας συντελεσθήσονται καὶ ὅπως?] |

D [το]ῖς τέκνοις πάντα τὰ δέον||[τ]α παρασκευάτε· τοῖς δὲ ἐπι||[μ]ελομένοις ὅπως ἕκαστα συ[ν]τε]λῆται καθὰ διαγέγραπται | [εἰ]ς δύναμιν εἶναι εὖ εἴη καὶ αὐ|[τ]οῖς καὶ τοῖς ἐγγόνοις αὐτῶν. || Ἀνέθηκα δὲ καὶ λυχνίας δύο κα[ὶ]| λύχνους χαλκοῦς ἑπταπύρους δύο καὶ ἐσχάραν τετράγω|[ν]ον καὶ κρατῆρα καὶ τάπητα | καὶ τράπεζαν καὶ στεφανίσκους || πέντε τοῖς ἀγάλμασιν χρυσοῦς | καὶ ῥόπαλα δύο καὶ θυμιατήρι[α] | τρία κατάχρυσα καὶ κλίνην, ὥσ|τε πάντα ταῦτα ἱερὰ εἶναι τοῦ | Ἡρακλεῦς, καὶ βάθρον τῆς κλί|νης καὶ κύκλον χαλκοῦν. Ἐά[ν] | δέ τις τολμήσηι καταλύειν τ[ι | τ]ῶν ὑπὸ Διομέδοντος συν|[τ]εταγμένων ἀδικῶν τὰ ἱερὰ | [κα]ὶ τοὺς προγόνους ὑπὲρ ὧ[ν || γέ]γραπται ἐν τῶι βωμῶι καὶ ἐ[ν | τ]ῆι στήληι, μὴ ἐπιτρέπειν τοὺ[ς | ἐ]ς Διομέδοντος ////////////ω | γεγενημένους καὶ τοὺς ἐγ[γό|ν]ους αὐτῶν, ἀλλὰ βοηθεῖν || [τ]οῖς ἱεροῖς καὶ τοῖς προγόνοι[ς. | Σ]υνάγειν δὲ τοὺς ἐπιμηνί|[ου]ς καὶ εἰς τὴν αὔριον παρα|[λ]αμβάνοντας οὓς ἂν αὐ|[τ]οῖς δοκῆι· ἐπιμηνίους δὲ αἱρεῖσθ[αι || τ]οὺς ἐγ Διομέδοντος καὶ τοὺς ἐγγ[ό|ν]ους αὐτῶν· ἂν δέ τις νόθος ὢν κρ[ι|θ]εὶς γνωσθῆι μετέχειν τῶν ἱερῶ[ν], | μὴ ἐξέστω αὐτῶι μετέχειν τῶν | [ἱ]ερωσυνῶν. Λαμβάνετε δὲ ἀπ[ὸ] || τῆς προσόδου ὥστε τῶι Πασίω[ι] | εἰς θυσίαν δραχμὰς πεντήκο[ν]|τα, ταῖς δὲ Μοίραις τεσσαράκο[ν]|τα· θυόντω δὲ τῶι Πασίωι κα[ὶ] | ταῖς Μοίραις οἱ κατ' ἀνδρογένε[ι|α]ν. Ἀνέθηκα δὲ καὶ ὑαλίνας | [φιά]λας τέσσαρας καὶ χλανίδ[α | ἁλο]υργάν. Διδόναι δὲ τοῖς Ἡ[ρακλ]έοις μερίδας τοῖς συ[μ]πομπε[ύ]ουσι. frei. | frei.

Roß und Paton sahen in den 4 Seiten der Inschrift Teile von 4 Urkunden, die sich auf dieselbe Stiftung bezögen, Paton nahm an, daß ein verlorener Stein darüber ihre Anfänge enthielt. Aber B, die oben am besten erhaltene Seite, läßt oben eine Zeilenhöhe frei, hatte also keinen Anschluß nach oben. Durch meine vollständigeren Lesungen wird der Anschluß des Textes zwischen den Seiten glatt hergestellt, und am Anfang der Urkunde fehlen nur 2 Worte. Auch verschwinden jetzt die bisher aus Unvollständigkeit erklärten Unklarheiten des Textes zum großen Teil; was an Zweifeln bleibt, wäre wohl durch die Aufschrift des Altars, die Z. 133 ff. neben unserer Stele erwähnt, geklärt. Daß die Urkunde nicht aus einem Guß ist, verraten die deutlich zu scheidenden 3 Hände (I, II, III) aus verschiedener Zeit. I = A1—B55 zeigt eine schlichte Schrift, die noch in das IV. Jahrh. gehört, ohne Berücksichtigung der Silbentrennung; II = B56—68 eine elegante Schrift mit einwärts geschwungenen Linien (ähnlich z. B. der Charmylosinschrift PH 349 = KF S. 139 mit Tafel III 3), mit richtiger Silbentrennung, auch kaum später als 300; III = B69—D Schluß ist entschieden später, weniger elegant und regelmäßig, mit Apices, aber noch die alten Formen ΝΠΣ, mit richtiger Silbentrennung. Auf B wird noch Größe d. B. und Zeilenabstand von I und II beibehalten, auf C wird beides immer geringer, auf D ist das Bild ruhiger. Die letzten 1½ Zeilen sind unregelmäßig und etwas größer, aber von derselben Hand. Sie wird nach dem allgemeinen Eindruck auf etwa 280 herunterdatiert werden müssen. Aber der Verfasser ist e i n e Person, denn die Wendung an die Nachkommen in III Z. 115 παρασκευάτε, 149 λαμβάνετε, und die 1. Person Z. 120, 155 ἀνέθηκα kann nur vom Stifter selbst ausgehen, der sonst durch die ganze Urkunde mit seinem Namen in der 3. Person spricht.

I ist als Stiftungsurkunde in sich abgeschlossen, nähere Angaben über die Götter, die Vorfahren und die Stiftungsobjekte enthielt vielleicht die Inschrift auf dem Altar; II trägt einige Ausführungsbestimmungen nach; III dagegen faßt z. T. die alten Bestimmungen genauer, z. T. fügt es neue bei und schließt mit Nachträgen Z. 120ff. (sicher in einem Zug mit dem Vorhergehenden), deren Unordnung einen senilen Eindruck macht. Die Stiftung ist also schon zu Lebzeiten des Stifters in Wirkung getreten und von ihm selbst weiter ausgebaut worden.

I und II sind in gemäßigter koischer Doris mit einzelnen Koineformen (5 ποιοῦντες, 8 ὄντες) abgefaßt, III umgekehrt in Koine mit einzelnen dorischen Formen (84 τεμένευς, 100 ἐς, 129 Ἡρακλεῦς). Der Stifter, natürlich ein Koer, war wohl in der Welt herumgekommen und hat daher schließlich die ihm geläufige Koine nicht mehr in die Kanzleidoris übersetzt. (Auch das Testament KF 168 ist in Koine abgefaßt). Er nennt sich auf der Stele einfach Διομέδων. Sein voller Name πατριαστί kann als Weihinschrift auf dem Altar gestanden haben, etwa in der Form von PH 53. KF 217, mit τὸ ἱερὸν ἱδρύσατο. Auch in der verwandten Stiftung der Nachbarstadt Halikarnass Syll.[3] 1044 ist der Stifter Ποσειδώνιος Ἰατροκλείους nur in der Urkunde II πατριαστί genannt, sonst nur einfach.

Unter den aus koischen Inschriften bekannten Persönlichkeiten könnte nur in Betracht kommen der Stifter einer Porträtstatue, deren Basis Schazmann 1922 im Asklepieion verbaut fand, mit der Aufschrift: [Βα]σιλέως Ἀντιγόνου | [τὰ]ν εἰκόνα ἀνέθηκε | [Δι]ομέδων Διοδότου. Aus inneren Gründen käme eigentlich nur Antigonos Monophthalmos in Betracht, der 306—301 die Oberherrschaft über Kos hatte und von dem die Koer auch ein Porträt durch Apelles malen ließen. Ein Bedenken dagegen ist aber das gebrochene A auf der Basis, das zuletzt Holleaux, BCH 48 (1924), S. 5[1] zwar für das III. Jahrh., aber doch nicht so früh, belegt. Da der Buchstabencharakter sonst gut auf ca. 300 paßt und die Monumentalschrift immer fortgeschrittener ist, möchte ich doch lieber bei Antigonos Monophthalmos bleiben als an Antigonos Gonatas (oder gar Doson) denken, bei dem man einen Enkel unseres Diomedon als Stifter annehmen könnte.

Dem Inhalt nach berührt sich unsere Urkunde aufs engste mit dem Testament der Epikteta und den Philosophentestamenten, wie man schon lange gesehen hat. Im Mittelpunkt des Kults steht der dem Stifter, wohl als mythischer Ahnherr, besonders nahestehende Herakles, dem andere beigesellt sind; der Kult des Stifters und seiner Vorfahren als Heroen schließt sich in bescheidener Form ohne ausdrückliche Nennung an (36 σπονδά, 20 εἰκόνες).

Die Objekte der Stiftung sind in I 1ff. τέμενος, ξενῶνες ἐν τῶι κάπωι, οἰκημάτια, 44 und 48 οἰκήματα, also mit Einschluß der ξενῶνες, und τέμενος. Auch oben I_{38} bedeutet τὸ οἴκημα τὸ δαμόσιον einen Bewirtungsraum, ξενών; in II 57 kann ἁ οἰκία auch darin eingeschlossen sein; in III wird an Gebäuden genannt 70 ξενῶνες, οἰκημάτιον, οἰκία, 82 ξενῶνες, οἰκία, λέσχη, περίπατος, 104 οἰκία ἀνδρεία und γυναικεία; auch das könnte in den Begriffen von I aufgehen, οἰκία ἀνδρεία = ξενῶνες, γυναικεία = οἰκήματα, λέσχη und περίπατος als Zubehör dazu, doch wird wohl eher eine Vermehrung der Objekte eingetreten sein. Vermietet werden von den Gebäuden, wie es scheint, nur die ξενῶνες (75); sie müssen aber doch für die ξενισμοί zur Verfügung stehen. Die ξενῶνες, die οἰκία und die Hallen dürfen nicht privat benutzt werden. Die Vermietung geschah wohl auch nur gelegentlich zu gesellschaftlichen Veranstaltungen. Männer- und Frauenhaus sind aber nach 104ff. in privatem Besitz. Darin liegen für uns Widersprüche, aber für die Beteiligten bestand keine Unklarheit, da die Objekte alle durch den Artikel als bekannt vorausgesetzt sind. Den nächsten Vergleich mit unserem Stiftungsbestand bietet das Testament des Theophrast Diog. La. V 51ff., das als Stiftungsgebäude des Peripatos nennt: Μουσεῖον, στωΐδιον, περίπατον, τὰς οἰκίας τὰς

πρὸς τῷ κάπῳ πάσας, ἱερόν, μνημεῖον, περίπατον. Auf Kos selbst kommt außer KF 168 am nächsten die berühmte Charmylosinschrift des IV. Jahrh. von Pelē PH 349 (vgl. KF S. 139): Ἱερὰ ἁ γᾶ καὶ ἁ οἰκία ἁ ἐπὶ τᾶς γᾶς καὶ τοὶ κᾶποι καὶ ταὶ οἰκίαι ταὶ ἐπὶ τῶν κάπων Θεῶν Δυώδεκα καὶ Χαρμύλου ἥρω τῶν Χαρμυλέων. Der Vergleich dürfte klarmachen, daß Charmylos nicht ein eponymer Geschlechtsheros der Vorzeit ist, wie Weinreich, Triskaidekadische Studien (Rel. Vers. u. Vor. XVI), S. 1f. meint, sondern der Stifter selbst, wie unser Diomedon. Den Χαρμυλε(ί)οι (eher als Χαρμύλοι oder Χαρμυλεῖς) entsprechend werden die Teilhaber unseres Kults Διομεδόντειοι geheißen haben. Wer sind die außer Herakles verehrten Götter? Nach Z. 125 sind 5 ἀγάλματα vorhanden; 27 wird Διόνυσος, 30 Ἀφροδίτα genannt. Ob der erst 150—153 genannte [Ζεὺς?] Πάσιος von Anfang an dazu gehört, ist fraglich, die Μοῖραι kommen wohl für ἀγάλματα nicht in Betracht. Dagegen erwartet man im Kreis des Herakles noch Hebe als Genossin bei den Theoxenia wie Juventas neben Hercules bei den römischen lectisternia (Wissowa, Rel. u. K. d. Röm.[2] 136), besonders da ihre Verbindung mit Herakles im koischen Kult durch Cornutus, Theol. Gr. 31 bezeugt ist. Auch die versöhnte Hera ist zu erwarten. Z. 29 kommt dazu eine Göttergemeinschaft, vielleicht die θεοὶ πατρῷοι, die auf Kos Kult haben. Auf Grund dieser Erwägungen habe ich 26—36 die einzelnen Götternamen ergänzt, natürlich nur paradigmatisch.

I 1. Der Platz für die 2 ersten Worte entspricht genau dem Raum, den dieselben in Z. 2 ausfüllen ‖ 4 οἰκημάτια ist sicher. | Λίβυς ist hier und Z. 11 an Stelle eines andern Sklaven nachträglich eingesetzt ‖ 10 die von Roß bemerkte, von Paton übersehene Dittographie δον ist oberflächlich getilgt. ‖ 12f. gel. und erg. von Hg; nach κᾶπον sind 2 Halbzeilen, die wohl eine fehlerhafte Wiederholung enthielten, getilgt, der Text ist dadurch in Ordnung gebracht. ‖ 16—38 gel. und erg. von Hg; zu 17—19 vgl. 95. 127. Die folgenden Vorschriften entsprechen, auch der Reihenfolge nach, ganz denen im staatlichen Opferkalender: θυσία, σπονδά, ἱερεὺς ἱερὰ παρέχει, γέρη λαμβάνει ‖ 19—21 vgl. Theopomp. fr. 344 Jacoby κατὰ μῆνα ἕκαστον ταῖς νουμηνίαις στεφανοῦντα καὶ φαιδρύνοντα τὸν Ἑρμῆν καὶ τὴν Ἑκάτην καὶ τὰ λοιπὰ τῶν ἱερῶν (= ξοάνων fr. 159), ἃ δὴ τοὺς προγόνους καταλιπεῖν. (Ich habe über diese Geschichte, was Jacoby übersehen hat, im Anhang zu E. Horneffer, Der junge Platon I S. 150ff. gehandelt.) Stiftung von Kalaureia Laum Nr. 57, 12 καὶ ὅκα κα ἁ θυσία ἧι, τὰς τε εἰκόνας καθαρὰς ποιεῖν ... καὶ στεφανοῦν ὡς ὅτι χαριέστατα. Vgl. Ziehen LGS S. 354f. ‖ 23—25 Der älteste Sohn als Priester auch in der Stiftung der Epikteta Z. 58ff. und des Poseidonios von Halikarnaß Syll.[3] 1044_{10}ff. Auch PH 34_{7-10} ist entsprechend zu ergänzen ‖ 37 vgl. Poseidonios fr. 1 Jac. ‖ 46 ἐξιδιάζεσθαι nicht, wie Laum übersetzt, »enteignen«, sondern »sich als Privatbesitz aneignen«. Vgl. das Testament des Theophrast Diog. La. V 53 und OGI 383, 194. ‖ 51 ἕκαστα in kleineren Buchstaben auf Rasur. ‖ 53 Die Dittographie των ist ausradiert.

II 56 vgl. 95f. ‖ 63—68 trägt die als notwendig erkannte Bestellung von ἐπιμήνιοι nach. ‖ 68 δέξ[ιν] Hg, für δεξ[ιωσιν] reicht der Platz bei weitem nicht.

III 69—80 bestimmt in Ergänzung von I 47ff. die Verwendung der Einkünfte zu Reparaturen und Opfern näher. ‖ 69—79 gel. und erg. von Hg. ‖ 77f. Die Zweiteilung τὸ κατάλοιπον ἀργύριον καὶ τὰ ἐξαιρήματα ist wohl ein ungeschickter Ausdruck für das, was in der Schulstiftung des Eudemos von Milet Syll.[3] 577_{68} heißt τὸ λοιπὸν τοῦ ἐξαιρεθέντος εἰς ταῦτα (= 64), vgl. ebenda 20 ἐξαιρεῖν .... καὶ μερίζειν .... τὸ ἐπιβάλλον. ‖ 84f. [λέσ]|χηι wahrscheinlicher als [αὐ]|λῆι. ‖ 85 μηδ' ἐν τῶι περιπάτωι ist ein durch ἐν τῶι ἱερῶι hervorgerufener Fehler des Steinmetzen; περίπατος ist eine gedeckte Wandelhalle wie im Testament des Theophrast. ‖ 87—115 Überlassung der Stiftungsräume an bedürftige Mitglieder zu Hochzeiten; dasselbe bestimmt das Testament der Epikteta und die διαγραφά des staatlichen Nikeheiligtums in Kos, Maiuri 441, θυόντω δὲ καὶ τοὶ τὸς γάμος ἐν τῶι ἱερῶι ποιεῦντες ἱερεῖον τέλειον ἀπὸ 𐅅 λ̄, beides ohne Voraussetzung der Bedürftigkeit; γάμον ποιεῖν »eine Hochzeit

austrichten« auch Herondas VII 86. ‖ 88 f. gel. und erg. von Hg. (für τοῖϲ ἰδίοιϲ ist der Raum etwas eng, für τὸ ἴδιον eher zu weit), vgl. das Testament des Aristoteles Diog. La. V 14 ὅπωϲ ἂν ἀξίωϲ ἡμῶν τοῖϲ ἰδίοιϲ ἐπικομιϲθῇ, des Theophrast V 55 ἐν τοῖϲ ἰδίοιϲ μάλα νεναυαγηκότα, des Epikur X 20 χρείαν ἐν τοῖϲ ἰδίοιϲ παρεϲχημένοι, Paul M. Meyer, Griech. Texte aus Äg. 1, 16 ἡμᾶϲ .. τοῖϲ ἰδίοιϲ ἐξηϲθενηκόταϲ. ‖ 96 f. gel. und erg. von Hg. ‖ 99—102 gel. und erg. von Hg. ‖ 110—113 erg. von Hg. Es könnte noch etwa eine Zeile fehlen, aber die Ergänzung gibt alles Notwendige. Das Futurum παραϲκευᾶτε 114 führt auf ἐπιμελέϲθων οἱ ἐπιμήνιοι ὅπωϲ, τούτων auf die γάμοι, 114 auf die ἐνδεεῖϲ; τέκνα bedeutet hier ἀπόγονοι (Kind heißt παιδίον 52 und PH 10): der ergänzte Satz wird mit τοῖϲ δὲ ἐπιμ. aufgenommen. ὅπωϲ c. ind. fut. öfters in Urkunden, es kommt auch in der Literatur vermischt mit coni. vor, Kühner-Gerth II S. 376 A. 5. ‖ 120 ff. Das Inventar kann an sich an die Immobilien I 1—5 angeschlossen werden, es wird aber inzwischen vermehrt sein. ‖ 122 τετράγωνον ist sicher. ‖ 130 κύκλον wohl »Servierbrett« für die ἱερά (Nebenopfer). ‖ 137 eine Verschreibung ist getilgt. ‖ 140 ϲυνάγειν kann sich schon wegen des Präsens nicht, wie Ziehen meint, auf eine Gerichtsverhandlung beziehen, sondern geht auf die ϲυναγωγή Z. 93; εἰϲ τὴν αὔριον zeigt nur, wie dissolut und aphoristisch die Nachträge angefügt sind. ‖ 157—159 gel. und erg. von Hg. (Ἡρακλείοιϲ Wilhelm.)

11. 12. Schutz des Zypressenhains.

11. Stele von weißem Marmor, ohne Bekrönung, obere Ecken abgerundet, unten abgebrochen. H. erh. 0,25, Br. oben 0,45, nach unten breiter werdend. D. 0,105, H. d. Buchst. 0,015. Monumentale Schrift, etwa Ende des V. Jahrh., ϲτοιχηδόν. Gefunden 15. Sept. 1904 in mittelalterlichen Mauern an der Nordflucht der oberen Terrasse des Asklepieions. Ottomanisches Museum, Konstantinopel. Abklatsche, Photographie.

12. Drei Bruchstücke einer Stele von weißem Marmor, gefunden 1902, 1903, 1904 im Osten der mittleren und unteren Terrasse des Asklepieions. a Oberteil mit vorspringendem Giebel und Akroterien, b mit linkem, c mit rechtem Rand. Br. oben 0,355, nach unten breiter. D. 0,08—0,085, H. d. Buchst. 0,012. Schöne monumentale Schrift des IV. Jahrh. Abklatsche.

11.

αἴ τίϲ κα τάμνηι τὰϲ κυπαρίϲϲο-
ϲ τὰϲ ἐν τῶι τεμένει ἢ τὰϲ ἔξω το-
ῦ τεμένεοϲ ἢ φέρηι τὰ ξύλεα ἐκ τ-
οῦ τεμένεοϲ τὰ κυπαρίϲϲινα, χι-
λίαϲ δραχμὰϲ ἀποτειϲάτω καὶ τ-
ὸ ἱαρὸν ἀϲεβείτω. αἴ κα μὴ ἐκκλη-
ϲίαι δόξει ἐϲ δαμόϲιον ἔργον, φ-
αινόντω δὲ τοὶ ἐπιμεληταὶ το[ῦ]
τεμένεοϲ καὶ τῶν ἄλλων ὁ χ[ρῄζ]-
ων ἐϲ τὰν ἐκ[κ]λη̣ϲίαν κατ[ὰ τὸν ἱα]-
[ρὸν νόμον καὶ τ]ὸν μαϲ[τρικόν].

12.

a Φίλιϲτοϲ Αἰϲχίνα εἶπε· ὅπωϲ
διαφυλάϲϲηται τὸ τέμενοϲ
τοῦ Ἀπόλλωνοϲ τοῦ Κυπαριϲ-
ϲίου καὶ τ[οῦ Ἀϲκλαπιοῦ] καὶ μη-
δεὶ[ϲ τάμνηι τὰϲ κυπ]αρ̣ίϲϲο[ϲ] b
[τὰϲ ἐντοϲθε το]ῦ περιεχομέ-
c [νο]υ τόπου [ὑπ]ὸ τῶν ὅρων τοῦ
τ̣εμένευϲ, [π]ροϲτάταϲ μη-
δεὶϲ προτιθέτω μηδὲ ἐπιψαφ[ι]-
ζέτω μηδὲ γνώμαν μηδεὶϲ̣
ἀγορ[ευ]έτ[ω ὡ]ϲ δεῖ καταχρ̣ῆ[ϲθαι]
τοῦ [κυπαριϲϲίνο]υ ξυ[λου - -
- - - - - - - - - - - - - - - - - - - -

11. Z. 2 vgl. Strabo XIV 634 von Didyma κώμηϲ γοῦν κατοικίαν ὁ τοῦ ϲηκοῦ περίβολοϲ δέδεκται καὶ ἄλϲοϲ ἐντὸϲ τε καὶ ἐκτὸϲ πολυτελέϲ. Paus. II 11, 6 vom Asklepieion von Titane bei Sikyon κυπαρίϲϲων ἐϲτὶν ἐντὸϲ τοῦ περιβόλου δένδρα ἀρχαῖα. ‖ 7 vgl. Syll.[3] 129. Stiftung

einer κυπάριττος von Karpathos für Athen ἐς ἱερὸν ἔργον. ‖ 10f. ergänzt nach Syll.³ 672 (Delphi), 47f. οἱ μαστροὶ [καταμαν]υόντω κατ' αὐτῶν κλοπᾶς κατὰ τὸμ μαστρικὸν νόμον. 338 (Ialysos), 33f. ποταγγελλέτω δὲ τὸν τούτων τι ποιεῦντα ὁ χρήιζων ἐς τοὺς μαστρούς. 972 (Lebadeia), 88f. κατὰ τὸν κατοπτικὸν νόμον καὶ ναοποϊκόν. Die Inschrift kann mit v. 11 zu Ende sein.

12. Der Antragsteller ist sonst nicht bekannt. ‖ Z. 11f. zu χρῆσθαι c. gen. part. vgl. v. Wilamowitz, Hermes 34, 212 zu Syll.³ 1182.

Die beiden Gesetze lehren uns den alten Inhaber des Asklepieions kennen, den die Griechen Ἀπόλλων Κυπαρίσσιος nannten. Im alten Gesetz **11** ist er gar nicht genannt, weil das Numen wohl seit uralter, vorgriechischer Zeit im Hain selbst beschlossen war. Das zweite Gesetz nennt ihn an erster Stelle, gibt ihm aber einen Teilhaber, der nur Asklepios sein kann. Zwischen beiden Gesetzen ist er eingedrungen. In einem leider schwer verstümmelten Epigramm des V./IV. Jahrh., das auf der oberen Terrasse ausgegraben wurde, steht Παιᾶνος ἐν ἄλσει. Das könnte an sich der eine oder der andere sein. In der Opferordnung vom III. Jahrh., unten **15**, ist er schon v o r Apollon Kyparissios getreten, und seit dem II. Jahrh. v. Chr. lebt nur noch der Name des Hains ἐς Κυπάρισσον (oben **9** A 10. 21. B 6). Im III. Jahrh. n. Chr. hatte sich um ihn ein Ort gebildet, den eine im Westen der oberen Terrasse gefundene Inschrift nennt: Γάιος Φόρκιος Διννσις εἰερατεύσας | Κυπαρισιωτῶν τὴν κρήνην ἐκ τῶν | ἰδίων ἀνέθηκα. Im Mittelalter erscheint er als τὸ Ἄλσος im Besitz des Klosters Patmos und hat diesen Namen bewahrt als Bezeichnung der Thermenruine des Asklepieions, das einmal in eine Kirche umgebaut war, Παναγία τ' Ἄρσου.

Daß das Verbot des Schlagens der heiligen Zypressen nötig war, zeigt seine Wiederholung nach nicht sehr langer Zeit. Wie Octavian im Jahr 30 v. Chr. einen Frevler dagegen als Sachwalter des Gottes zur Strafe brachte, habe ich in der Historischen Zeitschrift, Band 125, S. 214 ausgeführt. Es fragt sich aber, ob die zweite Verfügung **12** das Verbot ganz kategorisch aussprechen wollte oder nicht doch noch im verlorenen Teil eine Ausnahme vorsah, etwa ἐς ἄλλο τι (oder πλάν) ἢ ἐς ἱερὸν ἔργον. Klar ist jedenfalls, daß der weitere Ausbau des Asklepieions, namentlich auf der oberen Terrasse, den Hain noch weiter dezimieren mußte, daß also ein absolutes Verbot doch immer wieder von oben her gebrochen worden wäre. Auf die sehr interessante Parallele des Zypressenhaines von Daphne bei Antiochia, dessen Schicksale wir über 800 Jahre lang, von etwa 300 v. bis nach 500 n. Chr. verfolgen können, kann ich leider hier nicht eingehen.

13. Asyliegesetz des Asklepieions.

Bruchstück von weißem Marmor, ausgegraben 1903 im Asklepieion. L. Rand erhalten. Hoch 0,16. Br. erh. 0,26, Rückseite gebrochen. H. der Buchst. 0,015. Elegante monumentale Zierschrift mit Apices, 1. Hälfte des III. Jahrh. Abklatsch.

[Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκλαπιοῦ ἄσυλον ἔστω κατὰ χρησμὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου κα]-
[θάπ]ε̣ρ κα[θιέρωται· αἰ δέ τίς κα παραβαίνηι τὸς ὅρος τᾶς ἀσυλίας, ἔνοχος ἔστω]
[τᾶι] τε δίκαι [καὶ τᾶι ἐπαρᾶι ὡς ἱερόσυλος· ὅπως δὲ τοὶ ὅροι εὔσαμοι ἔωντι, περιμα]-
ρυέσθω τὸ ἱερ̣[ὸν κύκλωι καθὼς τοὶ ὅροι περιέχοντι· ὁ δὲ νόμος οὗτος ἐς πάντας]
τὸς χρόνος κύριο̣[ς ἔστω καὶ ἐμ πολέμωι καὶ ἐν εἰράναι· ξένος ὅστις κα ἐς τὸ ἱε]-
ρὸν ἔλθηι, νόμοις χρ̣[ήσθω τοῖς Κώιων· αἰ δέ τίς κα βίαι ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἄγηι ἢ σῶμα ἢ]
χρῆμα ὁτιοῦν ὁποθε[νοῦν ὁρμώμενος, τῶι τε Ἀσκλαπιῶι καὶ τᾶι πόλι τᾶι Κώιων ὑ]-
π̣εχέτω δίκαν ὑπὲρ το̣[ῦ ἐναντία πρᾶξαι τᾶι τε ποτὶ τὸν θεὸν εὐσεβείαι καὶ τᾶι]
[τᾶς πό]λ̣ιος ἀσφαλείαι -
- - - - - - - ^. ο̣ς̣ -

Als Zeilenlänge ist aus den Z. 6—8, die am sichersten zu ergänzen sind, 61—63 Buchstaben erschlossen. Die Wiederherstellung des Ganzen ist, namentlich für die ersten Zeilen, rein paradigmatisch. Die ersten Reste, in Z. 2, sind nicht ganz eindeutig, da nur der untere Teil erhalten ist; möglich wäre auch [καθάπ]ερ κε[ῖνται τοὶ ὅροι· ὁ δὲ παραβαίνων τὸς ὅρος τᾶς ἀσυλίας κτλ.]. Sonst ist die Lesung nicht zweifelhaft. Die äußere Form der Urkunde zeigt, daß sie ein Gesetz ist, das an sichtbarer Stelle von jedermann gut gelesen werden sollte, wie Nr. **11**, **12**. Ein Spruch des delphischen Orakels ist für das Asklepieion durch die Asylieurkunden nicht ausdrücklich bekundet, aber nach Analogie der anderen Asyliegründungen bei den nahen Beziehungen der Koer, besonders der Asklepiaden, zum pythischen Gott anzunehmen als Rechtstitel für die Asylie.

Die Rechtfertigung für meinen Versuch, den Inhalt des Gesetzes herzustellen, mögen die folgenden Belegstellen geben: Pausan. II 27,1 vom epidaurischen Asklepieion τὸ δὲ ἱερὸν ἄλσος τοῦ Ἀσκληπιοῦ περιέχουσιν ὅροι πανταχόθεν κτλ. Von den Asyliegarantien für das koische Asklepieion kommen in Betracht der Brief Ptolemaios' III., in dem er die Garantie seines Vaters erneuert (unediert), Z. 10 ff. ἄσυλον ἡγεῖσθαι τὸ ἱερὸν ὡς τοὺς ὅρους τεθείκατε; Garantie von Iasos (unediert), Z. 12 ff. [τὸ ἱε]ρὸν τοῦ Ἀσκ[ληπιοῦ ἄσυλον εἶναι καθάπερ καθιέρωσαν Κ]ῶιοι ε[ἰς τὸν πάντ]α χρόνον· ἐὰν [δέ τις παραβαίνηι τοὺς ὅρους τῆς ἀσυλίας, ἔν]οχος ἔστω τ[ῆι εἰς τὸν θεὸν ἀσεβείαι . . .]; von einer unbekannten Stadt (unediert) [- - τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκ]ληπιοῦ· τὸν δὲ [παραβαίνοντα τοὺς ὅρους τῆ]ς ἀσυλίας τῶν ἐκ [der Stadt ὁρμωμέν]ων ἔνοχον εἶναι το[ῖς νόμοις τοῖς κειμένοις ἐπὶ τοῖς τ]ὸ θεῖον ἀσεβοῦσι; von einer dorischen Stadt (uned.), Z. 9 [ἄσυ]λον ἦμεν ἐς τὸμ πάν[τα χρόνον]; von einer unbekannten Stadt (unediert), Z. 5 ff. καὶ ἀ[ξιοῦσι] ψηφίσα[σθαι τὸ ἱερὸ]ν τοῦ Ἀσκληπιοῦ [τὸ παρ' αὐτο]ῖς ἄσυλον καθ[ά]περ κ[αθιέρωσαν αὐτὸ Κῶ]ιοι. Voller erhalten sind diese Bestimmungen in den Garantien der Ätoler für das Nikephorion in Pergamon (182 v. Chr.) Syll.[3] 629$_{15}$ff.; für Magnesia Syll.[3] 923$_{83\,ff.}$ ἄγειν μηθένα ἐκ τᾶς χώρας τᾶς Μαγνήτων, μηδαμόθεν ὁρμωμένους κτλ.; für Mytilene Michel 25$_{15}$; für Teos Syll.[3] 563; für Keos Syll.[3] 522; Kreter für Teos Michel 58$_{34\,ff.}$ καὶ σωμάτων καὶ χρημάτων, εἴ τίς κα ἄγηι, ähnlich Michel 56$_{33}$. SGDI 5100. 5146. Vertrag zwischen Chaleion und Oiantheia, Schwyzer 363. — Wilhelm, Oest. Jahresh. 1914, 196 f. — F. v. Woeß, Das Asylwesen Ägyptens, 1923, gibt für diese Fragen wenig aus, weil er das griechische Asylwesen zu wenig berücksichtigt und kennt.

In den vollständig erhaltenen Antworten auf die Fest- und Asylieansage für das koische Asklepieion heißt es meist kurz τὸ ἱερὸν (τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἐν Κῶι) ἄσυλον εἶναι. Jedenfalls haben die Koer, bescheidener und stolzer als die meisten andern Staaten, die Asylie nicht für Stadt- und Landgebiet, sondern nur für das ἱερόν verlangt. Sie haben sie auch mit hohen Ehren 88 v. Chr. gegen die mithradatischen Schergen gewahrt und sind dafür von Tiberius und Claudius belohnt worden. Das habe ich näher ausgeführt in der Historischen Zeitschrift, Band 125, S. 221 ff. 229. — Die Grenzen des Asylon wurden durch ὅροι kenntlich gemacht. Einfriedigung durch eine Mauer hat man meist verschmäht. Für die Scheu vor der Gottheit genügte ein Seil oder ein Wollfaden. Einige Belege dafür gibt J. Pley, De lanae in antiquorum ritibus usu, Rel. Vers. u. Vor. XI 2, 86 ff., die sich leicht vermehren lassen. Ausdrücke dafür sind περισχοινίζειν, περιστεμματοῦν. Danach habe ich Z. 4/5 [περιμα]ρυέσθω ergänzt; das einzige sonst passende Verbum [ἱδ]ρυέσθω fügt sich nicht in den Zusammenhang, da die vollzogene Gründung des Heiligtums Voraussetzung ist. Nach Theokrit I 29 τῶ περὶ μὲν χείλη μαρύεται ὑψόθι κισσός ist das Kompositum auch ohne Beleg unbedenklich. Es erhebt sich die Frage, ob vielleicht solche ὅροι der Asylie im Asklepieion zutage getreten sind. Ich glaube sie bejahen zu können, und lege sie in der stattlichen Anzahl von 19 Steinen vor. Die meisten stammen sicher aus dem Asklepieion, bei keinem der übrigen ist Verschleppung aus ihm unwahrscheinlich. Die meisten sind richtige ὅροι in Plattenform, die Inschrift im oberen Teil. Der Schrift nach stammen die

ältesten aus dem IV., die jüngsten aus dem II. Jahrh. Ich habe von allen Abklatsche. Soweit nichts bemerkt, sind sie unediert.

a. Διὸς Ἱκεσίου | Σιμωνδᾶν. Stadt Kos, in einem Garten verbaut. = PH 149, Syll.³ 929. Pat. Σιμωνιδᾶν.

b. Διὸς Ἱκεσίου | Λαιστραπιδᾶν. Ausgegraben im Asklepieion. Vgl. s. III. Jahrh.

c. Διὸς Ἱκεσί[ου] | Νεστοριδ[ᾶν]. Ausgr. Askl. Vgl. 1_{52}.

d. [Δι]ὸς | [Ἱκεσ]ίου | . . . . λδᾶν. Ausgr. Askl.

e. Διὸς Ἱκεσίου. Ausgr. Askl.

f. [Δ]ιὸς Ἱκ[εσίου], darunter frei. Ausgr. Askl.

g. Ζηνὸς | Πατρώιο | Καλλινδᾶν. Ausgr. Askl. IV. Jahrh.

h. Διὸς Πατρώιου | Ἐτυμοβυσιαδᾶν (verbessert aus Ἐτοιμοβυσταδᾶν). Vgl. Ἐτεοβουτάδαι in Athen und den Monat Βύσιος in Delphi. Ausgr. Askl. II. Jahrh.

i. Διὸ[ς] | Μαχαν[ἱος]. Ausgr. Askl. II. Jahrh.

k. Πλαξιδ[ᾶν] | Διὸς. frei. Ausgr. Askl. Π[λ]αξιδᾶν? Beide Δ in Z. 1 sind als Λ angelegt und dann durch die Grundlinie verbunden.

l. [Δι]ὸς frei | . . . λ[ν]ιδ[ᾶν]. Im Kastro der Stadt verbaut, das auch andere Steine aus dem Askl. birgt.

m. Διὸς, danach gebrochen, darunter frei. Ausgr. Askl.

n. Διὸς Φατρίο | Ἀθαναίας | Εὐρυανακτι[δᾶν]. Ort wie bei a. = PH 150 (ungenau). Syll.³ 922. IV. Jahrh.

o. Ἀθάνα[ς] | Φατρία[ς]. Ausgr. Askl.

p. Πασθεμι[α]δᾶν | καὶ Νοστιδᾶν | Ἀπόλλωνος | Καρν[ε]ί[ο]υ. Patmos, Kloster. = Syll.³ 928, von Dittenberger durch Vergleich mit 1_6 als koisch erkannt. Das Kloster Patmos besitzt seit dem Mittelalter das Ἄλσος auf Kos, den Platz des Asklepieions, der Stein ist also sicher aus ihm verschleppt.

q. [Ἀπόλλ]ωνος | [Καρνε]ίου oder [Φυξ]ίου?, darunter gebrochen. Ausgr. Askl.

r. Ἀστυκλειδᾶν | Μοιρᾶν. Ausgr. Askl.

s. Μοιρᾶ[ν] | Λαιστραπιδᾶν. Ausgr. Askl. II. Jahrh. Μοῖρα? Vgl. b und r.

t. Ἀνδρομνηστοριδᾶν Καρινδᾶν = PH 151. Basiswürfel von grauem Kalkstein im Asklepieion. H. 0,65, Br. 0,44—47, T. 0,36—37. Inschrift 0,335 vom oberen Rand entfernt. Es scheint eine vorhandene Basis als Grenzstein zwischen den Bezirken zweier Geschlechter verwandt zu sein.

Nicht hierher gehören die folgenden 4 Inschriften, der Schrift nach um 200 v. Chr.:

u. Α μοῖρα | Διὸς Ὀλυμπίου | καταλήγει. Platte von μυγδαλόπετρα mit Leiste, auf der Κ steht (?), im Kastro vermauert, mir durch Abschr. von Jak. Zarr. mitgeteilt. = Mai. 452 b (falsch gelesen κατάγει).

v. Β μοῖρα Ἀπόλλωνος Καρ[νε]ίου. Platte von μυγδαλόπετρα, von mir 1900 im Johanniterkastro der Stadt Kos vermauert gefunden. Nicht bei Maiuri.

w. Γ μοῖρα Ἑρμᾶ | Κυλλανίου. Platte von μυγδαλόπετρα, von Jak. Zarraftis 1916 bei einer alten Kirche der Stadt gefunden und mir durch Abschrift mitgeteilt, jetzt von mir revidiert. = Maiuri 452 c (falsch ergänzt).

x. — μοῖρα κατα[[λή]]γει Ἀρτάμι[δ]ος Τοξίτι[δ]ος. Block von weißem Marmor, links abgebrochen, von mir 1900 im Kastro vermauert gefunden. = Mai. 452 a (κατάγει gelesen).

Die Buchstaben am Anfang bedeuten die Numerierung, 1. Zeus, 2. Apollon Karneios, 3. Hermes. Die Steine haben nichts mit dem Kult der Moiren zu tun, wie Maiuri an-

nimmt, sondern geben die Abschnittsgrenzen (μοῖρα = μερίς) für die Bewachungsbezirke der Stadtmauer des IV. Jahrh. v. Chr. an, aus der zum großen Teil die Mauern der Johanniterfestung erbaut sind. Sie stammen wohl von der Organisation der Verteidigung im kretisch-philippischen Krieg 204—197, über den ich Klio II 1902, 318ff. gehandelt habe. Jeder Abschnitt wird in den Schutz eines Gottes gestellt. Vgl. dazu Syll.³ 346[15]. 495[31]. 961. Ad. Wilhelm, Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. 1924, S. 117 und 150. Auch die Inschrift von Gytheion, IG V 1, 1154 = Michel 760 Μοῖρα Διὸς Τεραστίου bezeichnet wohl einen solchen Abschnitt.

Immerhin können diese Steine einen Fingerzeig für die Bedeutung der ὅροι aus dem Asklepieion geben. An Festplätze für die einzelnen Abteilungen kann man nicht gut denken, da wir es nicht mit den Göttern des Asklepieions, sondern der alten staatlichen Kultordnungen zu tun haben und die ältesten Steine wohl vor den Anfängen des Asklepieions liegen. Voran steht mit mindestens 6 Steinen Zeus Hikesios, der Asylschützer, dann kommen die Geschlechtsgötter Zeus Patroios und Phatrios und Athana Phatria. Auch Apollon Karneios und die Moiren fügen sich in diesen Kreis ein. Die älteren Steine sind zwar sicher auch älter als die um 270—260 erfolgte Garantie der Asylie des Asklepieions, aber diese kann sich an ein altes lokales Asyl des Alsos des Apollon Kyparissios angelehnt haben, das nach dem Synoikismos von 366 vom Gesamtstaat übernommen und dessen Hut einzelnen Geschlechtsabteilungen des Volks übertragen wurde. Die ὅροι werden dann mit Gründung des Asklepieions erweitert worden sein. Die Abteilungen mögen τριακάδες sein. Näheres über sie s. Anhang Ia.

Leider wissen wir über die praktische Auswirkung der ἱκετεία und ἀσυλία in alter Zeit nicht viel. Eine wertvolle Quelle ist neu erschlossen in den Heiligen Gesetzen von Kyrene, von Wilamowitz, Sitzungsber. Berl. Ak. 1927, 167ff. Dazu kommen die attischen Dramen, vor allem Aeschylos' Hiketiden.

In Kyrene wird ein ἱκέσιος in ein Privathaus geschickt, § 17; er muß sich vor dem Heiligtum der Gemeinde hinsetzen, um geweiht zu werden, § 18; wenn er ein Mörder ist, muß er sich auf die Schwelle setzen, § 19.

Bei Äschylos suchen die Ἱκέτιδες vor allem Schutz bei Ζεὺς Ἱκέσιος, dessen Groll gegen Verletzer der ἱκέται ihr sicherster Schutz ist (290 Wil. und passim), aber auch bei Apollon 214, Themis Hikesia 360 und bei den Altären der anderen Stadtgötter 482, 493ff., 501. Sie werden dann in ein ἄλσος geführt 508. Die Rechtsfolge der ἱκετεία ist die Gewährung des μετοικεῖν ξὺν ἀσυλίαι βροτῶν, 609—615 in den Formeln der Gesetzessprache. Zur Wohnung werden ihnen Bürgerhäuser oder der Königspalast angeboten 957ff. Der König und alle Bürger wollen ihre προστάται sein 963ff. Das erweckt den Eindruck, als ob sich aus der Hiketeia primitiver Zeiten das Metökenrecht entwickelt hätte.

Wenden wir diesen Eindruck auf das koische Asyl an, so kann man sich folgendes Bild machen: Die ἱκέται kommen in das ἄσυλον. Dieses ist in Bezirke geteilt, die unter dem Schutz einer Gottheit stehen und der Hut eines Geschlechtes anvertraut sind. Ein Bürger aus diesem Geschlecht übernimmt die προστασία über den ἱκέτης, nachdem dieser geweiht ist. Er kann dann bei ihm außerhalb des ἄσυλον in Stadt oder Land wohnen, solange nicht von außen die Gefahr des ἄγειν droht, gegen die nur das ἄσυλον selbst ein Wall ist. Die ἱκέται können mit Blutschuld Beladene oder entlaufene Sklaven, aber auch Verbannte oder (unschuldig) Verfolgte oder überhaupt Fremde sein. Es dürfte nicht nötig sein, das Problematische an diesen Vermutungen ausdrücklich hervorzuheben. Mögen andere weiter und klarer sehen! [S. auch Anhang IVd.]

14. Einbau eines Thesauros in den Asklepiostempel.

Stele von weißem Marmor mit Leiste. 13 Bruchstücke, davon 12 mit Schrift, im römischen Gebäude D neben Tempel B verbaut gefunden. Dicke 0,10. H. d. Buchst. 0,007. Sehr sorgfältige, schöne Schrift, 1. Hälfte des III. Jahrh. Abklatsche.

a. ἘΠῚ ΜΟΝΆΡΧΟΥ ΦΥΛΟΤΊΜΟΥ ΔΑΛΊΟΥ ΝΕΥΜΗΝ[ΙΑΙ· Ἡ]ΡΌΔΟΤΟΣ ἩΡΑΚΛ[ΕΊΤΟΥ]
([illegible]) ΕἾΠΕ· ἈΓΑΘᾶΙ ΤΥ͂ΧΑΙ· ΔΕΔΌΧΘΑΙ ΤᾶΙ ἘΚΚΛΗ[ΣΊΑΙ ἹΔΡΥ͂]ΣΑΣΘΑΙ ΘΗΣ[ΑΥΡῸΝ]
ΤΩ͂Ι ἈΣΚΛΑΠΙΩ͂Ι ΤᾺΜ ΠΌΛΙΝ ἘΝ ΤΩ͂Ι ΝΑ[Ω͂Ι ΤΟΥ͂ ἈΣΚΛ]ΑΠΙΟΥ͂· ΤΟ[Ὶ ΔῈ ΠΩΛΗ]-
ΤΑῚ ΜΙΣΘΩΣΆΝΤΩ ΤῸΝ [ΘΗ]ΣΑΥΡῸΝ [ἹΔΡΥ͂ΣΑΣΘΑΙ ἘΝ Τ]ΌΠΩΙ Ὧ[Ι ΚΑ ΤΟῚ ΤΕ]
ΠΡΟΣΤΆΤΑΙ ΚΑῚ Ὁ ἹΕΡΕΥ͂Σ [Τ]ΟΥ͂ ἈΣΚΛ[ΑΠΙΟΥ͂ ΚΑῚ ΤΟῚ ἹΕΡΟΦΥΛΑ]ΚΕ[Σ ἈΠΟΔΕΙ]-
[ΞΩΝΤΙ· ΤῸ ΔῈ ΓΕΝΌΜΕΝΟΝ] ἈΝΆΛ[ΩΜΑ ΤΕΛΕΣΆΝΤΩ ΤΟῚ Τ]ΑΜΊΑΙ Ἀ[ΠῸ ΤΩ͂Ν ὙΠΑΡ- / ΠΟΛΟΓΙΖΌ]-
[ΧΌΝΤΩΝ ΤΩ͂Ι ἈΣΚΛΑΠΙΩ͂Ι / ΜΕΝΟΙ ΤᾶΙ ΠΌΛΙ ἈΠῸ ΤΩ͂Ν] ΧΡΗΜΆΤΩ[Ν ΤΩ͂Ν ἘΠΑΓΓΕΛ / ἘΠΑΔΕΔΟ] ΜΈΝΩΝ ἘΠ[Ὶ Τ]ᾺΝ ΚΑΤΑΣΚΕΥ]-
[ᾺΝ ΤΟΥ͂ ΝΑΟΥ͂· ὍΣΣΑ ΔῈ ΓΈΓΡΑΠ]ΤΑΙ ἘΝ ΤᾶΙ ἹΕΡᾶΙ ΔΙΑΓΡΑ]ΦᾶΙ ἍΝ ἘΚΎΡΩΣΕ [Ὁ ΔΑ- / Ἁ ἘΚ-]
[ΜΟΣ / ΚΛΗΣΊΑ] ΜΗΝῸΣ ἈΛΣΕΊΟΥ? ἘΠῚ Μ]ΟΝΆΡΧΟΥ [ἈΡΧΙΔ]ΆΜΟ[Υ? Τ]ῸΣ ΤΑΜΊΑΣ ΤῸΣ ἈΕ[Ὶ]
[ἘΝ ἈΡΧᾶΙ ἘΣΣΕΥΜΈΝΟΣ ΚΑΘ᾽ ἘΚ]ΆΣΤΑΝ [ἘΞΆ]ΜΗΝΟΝ ἘΚ ΤᾶΝ ΠΟΘΌΔΩΝ ΤΩ͂Ν
[ἹΕΡΩ͂Ν ΤΕΜΕΝΈΩΝ ἈΠΟΦΈΡΕΝ,] ΤΟῚ ΤΑΜ[ΊΑΙ] ΚΑΤΑΒΑΛΛΌΝΤΩ ἘΣ ΤῸΝ ΘΗΣΑΥ-
[ΡῸΝ ΠΑΡΕΎΝΤΩΝ ΤΩ͂Ν ΤΕ ἹΕΡΟ]ΦΥΛΆΚΩΝ ΤΩ͂Ν ἘΝ ἈΡΧᾶΙ ΕΥ͂ΝΤΩΝ ΚΑῚ ἹΕ[ΡΈ]-
[ΡΈΩΣ] ἈΣΚΛΑΠΙΟΥ͂, ΚΑ[Ὶ] ΛΌΓΟΝ ἘΣ Κ[Ι]ΒΩΤῸΝ ἘΜΒΑΛΛΌΝΤΩ ΤΩ͂Ν ΧΡΗΜΆΤΩΝ
[ὍΣΣ]Α ΚΑ ἘΣ ΤῸΝ ΘΗΣΑ[Υ]ΡῸΝ ἘΜΒΛΗΘΗ͂Ι ΤΟῚ ΤΕ ΤΑΜΊΑΙ ΚΑῚ ΤΟῚ ἹΕΡΟΦΎΛΑΚΕΣ
ΚΑῚ ΤΟῚ ΠΡΟΣΤΆΤΑΙ· ἘΧΈΤΩ ΔῈ Ὁ ΘΗΣΑΥΡῸΣ ΚΛΑΙ͂ΚΑΣ ΤΈΣΣΑΡΑΣ· ΤᾶΝ ΔῈ
ΚΛΑΙΚΩ͂Ν ΤᾺΜ ΜῈΝ ΜΊΑΝ ΤΟῚ ΠΡΟΣΤΆΤΑΙ ἘΧΌΝΤΩ, ΤΆ(Ν) ΔῈ ἙΤΈΡΑΝ Τ[ΟῚ ἹΕΡΟ]-
ΦΎΛΑΚΕΣ, ΤᾺ[Ν] ΔῈ ΤΟῚ ΤΑΜΊΑΙ, ΤᾺΝ ΔῈ Ὁ ἹΕΡΕΥ͂Σ ΤΟΥ͂ ἈΣΚΛΑΠΙΟΥ͂· Ὁ[ΠΩΣ ΟΥ͂Ν]
[Ὑ]ΠΑΡΧΌΝΤ[Ω]Ν ΧΡΗΜΆΤΩΝ ἘΞ ἙΤΟΊΜΟΥ ΤΑΊ ΤΕ ΘΥΣΊΑΙ ΤΩ͂Ι ἈΣΚΛ[ΑΠΙΩ͂Ι ΚΑῚ]
[ΤᾶΙ ὙΓΙΕΊΑ]Ι ΚΑῚ ΤᾶΙ ἨΠΙΌΝΑΙ ΚΑῚ Ἁ ΠΑΝΆΓΥΡΙΣ ΚΑῚ ΤΑῚ ΘΕ[ΩΡΟΔΟΚΊΑΙ]
[ΚΑῚ ΤΟῚ ἈΓ]ΩΝΕΣ ΚΑΛΩ͂Σ ΚΑῚ ἘΠΙΦΑΝΩ͂Σ ΣΥΝΤΕΛΩ͂ΝΤ[ΑΙ ἈΞΊΩΣ ΤΟΥ͂ ΤΕ ἈΣ]-
[ΚΛΑΠΙΟΥ͂ ΚΑῚ Τ]ᾶΣ ΤΟΥ͂ ΔΆΜ[ΟΥ] ΠΡΟΑΙΡΈΣΙΟΣ, ΤΟῚ ΤΑΜΊΑ[Ι ΚΑΘ᾽ ἙΚΆΣΤΑΝ ΠΕΝ- / ΠΡῸ ἙΚΆΣΤΑΣ ΠΑ-]
[ΤΑΕΤΗΡΊΔΑ / ΝΑΓΎΡΙΟΣ] ΤᾺ ΧΡ]ΉΜΑΤΑ ΤᾺ Π[ΟΤΙΠΟ]ΡΕΥΌ[Μ]ΕΝΑ ἘΚ ΤᾶΝ [ΠΟΘΌΔΩΝ ΤΩ͂Ν ΤΕΜΕΝΈ]-
[ΩΝ ΚΑῚ ΤῸΣ ΠΕΛΑΝΌ / ΤΟΥ͂Σ ΤΌΚΟΥ]Σ ΤΟΥ͂Σ [ΔΕΔ / ΓΕΝ]ΟΜΈΝΟΥΣ ΤΩ͂Ι ΘΕ[Ω͂]Ι ἈΠΟΦΕΡ[ΌΝΤΩ ἘΚ ΤΟΥ͂ ΘΗΣΑΥΡΟΥ͂]
ΤΕΡΟΝ Δ
ἌΛΛΟ
ΝΟΣ
ΤΡ

b. Die folgenden 3 Fragmente (r. 2 aneinanderpassend) lassen sich vielleicht so zusammenschließen:

[ΑΥ]ΤΕΙ͂ ἘΣ [
[ἘΣ ΤῸΝ ΘΗΣ]ΑΥΡῸΝ ἘΣΟ[ΔΟ
[ΑἸ ΚΑ ΜΗ ΤΙ Ἄ]ΛΛΟ ΔΌΞΗΙ Τ[Ω͂Ι ΔΆΜΩΙ ΠΕΡῚ ΤΟΎΤΩΝ· ΜΕΤΑΦΕΡΌΝ]ΤΩ ΔῈ ΚΑῚ [ΚΑΤ᾽]
[ἘΝΙΑΥΤῸΝ?] ἘΚ ΤΟΥ͂ ΘΗΣΑΥ[ΡΟΥ͂ ΤΟΥ͂ ἹΔΡΥΜΈΝΟΥ ΠΡῸ ΤΟΥ͂ ΒΩΜΟΥ͂] ΤΟΥ͂ ἘΝ ΤΩ͂Ι ἹΕΡ[Ω͂Ι]
[ΤΟΥ͂Σ ΠΕΛΑΝΟΎΣ] ΚΑῚ ΑἼΤΙΝΕΣ ΚΑ ἈΠ[ΑΡΧΑῚ ἘΜΒΆΛΛΩΝΤΑΙ Τ]Ω͂Ι ΘΕΩ͂Ι, ΚΑῚ ὍΣΣΑ ΚΑ
[Ἁ ΠΌΛΙΣ ἹΕΡΕΙ͂Α Ἀ]ΓΟ(Ρ)ΆΞΗΙ ΤΩ͂Ν ΤΟ[Υ͂ ΘΕΟΥ͂ ΠΟΙΜΝΊΩΝ, ΤᾺΝ Ἀ]ΞΊΑΝ ΤΑΣΣΈΤΩ Ἁ
[ἘΚΚΛΗΣΊΑ, ΤᾺΝ ΔῈ] ΤΙΜᾺΝ ἈΠΟΦΕ[ΡΌΝΤΩ ΤΟῚ ἹΕΡΟΠΟΙΟῚ Π]ΑΡΑΧΡΗ͂ΜΑ ἘΣ ΤῸΝ ΘΗ-

[σαυρὸν· ἀποφερόν]τω δὲ καὶ [τοὶ ἱεροφύλακες ὅσ]σα κα ποτέλθηι [[τῶι]]
[τῶι θεῶι Strafgelder?]υνοπ[τὰ ὑπάρχο]ντα χρή-
[ματα - - - - - - - - - - - - - - - ἐμ μηνὶ - - - - - - - - τῶι ἐπὶ μετὰ] μονάρ-
[χου Φυλοτίμου

a 12 ist am Schluß ΡΕ wohl als Dittographie getilgt, ebenso b 8 Schluß ΤΩΙ ‖ b 6 ΓΟΑΞΗΙ, was keinen Sinn gibt. Buchstabenzahl 50—57.

Die Urkunde betrifft den Einbau eines Thesauros in den Tempel des Asklepios und ist neben dem Tempel B der mittleren Terrasse des Asklepieions gefunden. Diesen Tempel datiert Schazmann auf Grund seiner Nachprüfung nicht, wie wir zuerst, um das Jahr 400, sondern zwischen 300 und 270. Der Thesauros ist nach seiner Beobachtung nicht nachträglich, sondern schon während des Baus eingefügt worden. In diese Zeit paßt der Schriftcharakter der Inschrift und der Name des Monarchen, unter dem der Beschluß gefaßt worden ist. Bei der Seltenheit des Namens (vgl. Δαμότιμος Τιμόδαμος) kann er ohne Bedenken mit dem berühmten koischen Arzt Phylotimos gleichgesetzt werden. Sein voller Name ist nach der (unedierten) Subskriptionsliste für die Asklepieia um 260 Φυ[λότι]μος Τιμολύκου. Durch die von mir 1900 im Kastro der Stadt aufgefundenen Grabsteine Τιμόλυκος Μνασιμάχου = Maiuri 538 und Μνασίμαχος Τιμολύκου = Maiuri 515 (Buchstabenformen ungenau wiedergegeben) kann sein Stammbaum bis auf den Hippokratesschüler Timolykos = Tumulicus der Brüsseler Hippokratesvita (H. Schoene, RhMus. 58, 1903, S. 57) zurückgeführt werden:

Timolykos I	geb. um	420,	Blüte um	380.
Mnasimachos	» »	390,	» »	350.
Timolykos II	» »	360,	» »	320.
Phylotimos	» »	330,	» »	290.

Mnasimachos erscheint als Arzt im spätesten Buch der Epidemien, VII 112 φλέβα ἔτμηθη κατὰ Μνησίμαχον, Phylotimos selbst in dem letzten abgerissenen Satz desselben Buches, 124: ὁ Φυλοτίμου παῖς ἔφηβος ἦλθε πρὸς ἐμὲ εὑρὼν κρανίου ὀστέον (auf die weiteren verderbten Worte kann ich hier nicht eingehen). Am Anfang desselben Buches, c. 4, wird nach den koischen Monaten Karneios und Agrianios datiert, vgl. Anhang II e. Daraus ergibt sich, daß das VII. Buch ein unfertiges Journal im Rohzustand aus der koischen Schule ist, das nach dem Schlußsatz auf etwa 280 datiert werden kann. Es wird mit der Bibliothek der koischen Ärzteschule, die natürlich auch knidische und andere Werke enthielt, um 270—60 in Abschriften (oder im Original wie später die athenischen Staatsexemplare der drei großen Tragiker?) an die alexandrinische Bibliothek abgegeben worden sein, wie die Schule auch gleichzeitig Ärzte nach Alexandria abgab, Gorgias und Xenophon (Wellmann, Hermes 35, 381[1], PH S. 360). Das war die Gegengabe für die Förderung des Asklepieions durch Ptolemaios Philadelphos. Doch diese Fragen der Geschichte des Corpus Hippocrateum müssen andern Orts in größerem Zusammenhang behandelt werden.

Der höchste Beamte wird in diesem Fall, da es sich um das Asklepieion handelte, auf den Antrag Einfluß ausgeübt haben. Der Antragsteller Ἡρόδοτος Ἡρακλείτου wird in einer unedierten Inschrift von Halasarna als ἀρχεύσας παρ᾽ Ἡρακλεῖ geehrt; er ist auch mit Wahrscheinlichkeit oben 8, als προστάτας ergänzt.

Was ich über den im Tempel eingebauten Thesauros im Arch. Anz. 1903, S. 190 und Arch. f. Rel. Wiss. X (1907), S. 207 ff. ausgeführt habe, glaube ich jetzt etwas genauer

fassen zu sollen. Dieser Thesauros soll nach den Bestimmungen unserer Inschrift wohl nur die große sichere Kasse des Gottes sein, in die von den ταμίαι alle Einkünfte des Gottes eingebracht und aus der zur Bestreitung der Kult- und Festausgaben die Gelder entnommen werden sollen. Zu diesen Einkünften gehören auch die Erträgnisse des Opferstocks, den ich jetzt in b 4 finde ἐκ τοῦ θηϲαυ[ροῦ τοῦ ἱδρυμένου πρὸ τοῦ βωμοῦ] τοῦ ἐν τῶι ἱερῶι, und mit der τρώγλη τοῦ δράκοντοϲ bei Herondas IV 90 f. gleichsetze. In einfacheren Verhältnissen waren beide identisch, wie vier andere koische διαγραφαί zeigen, am ausführlichsten die schon im Arch. f. Rel. Wiss., a. a. O. S. 211, angeführte der Aphrodite Pontia aus dem II. Jahrh., ferner die διαγραφά des Nikeheiligtums Maiuri 441. 17—24 und das Fragment Maiuri 442, das danach verbessert und ergänzt werden kann, endlich eine in zwei fragmentierten Fassungen von mir im Asklepieion ausgegrabene διαγραφά des Asklepioskults aus dem I. Jahrhundert v. Chr.

Infolge der Lückenhaftigkeit der Urkunde kann ich oft keine eindeutige Ergänzung geben. Die von mir erwogenen Möglichkeiten beruhen auf anderen διαγραφαί ähnlichen Inhalts. a 7 wäre auch [ἐψαφιϲ]μένων oder [πεποριϲ]μένων möglich.

a 17 ff. haben zur Voraussetzung, daß der Plan zur Stiftung des Festes der Asklepieia schon gefaßt ist. Ihm gelten eine große, leider nur in Bruchstücken erhaltene Subskriptionsliste, auf der eine Reihe bekannter koischer Asklepiaden- und Ärztenamen erscheinen, gegen 260 zu datieren, und die Antworten von Königen und Staaten auf die Ansage der Asklepieia und Bitte um Garantie der Asylie. Von ihnen gehört die erste Reihe in dieselbe Zeit, doch folgen spätere nach, wie in Magnesia und Teos. Die Siegerlisten der Asklepieia scheinen um 254 zu beginnen. Die vorläufigen Darlegungen darüber in den Dissertationen von P. Boesch, Θεωρόϲ (Zürich-Berlin 1908) und Th. Klee, zur Geschichte der gymnischen Agone an griechischen Festen (Basel-Leipzig 1918) sind in manchen Teilen zu ergänzen und zu berichtigen.

15. 16. Opferordnung der Asklepieia.

15. Rechter unterer Teil einer Stele von gräulichem Marmor. H. erh. 0,46, Br. erh. 0,21, D. 0,11; unten 0,19 frei. H. d. Buchst. 0,007. Flotte, leicht eingeritzte Schrift des III. Jahrh., ΞΠΣ. Ausgegraben 1903 im Asklepieion. 2 Abkl.

16. Bruchstück einer Stele von Marmor, r. Rand erhalten. H. erh. 0,16, Br. 0,22, D. 0,09. H. d. Buchst. 0,006. Schrift des III. Jahrh. ΞΠΣ. Ausgegraben 1904 im Asklepieion. 3 Abkl.

Der Inhalt der beiden Urkunden ist identisch, der Wortlaut z. T. in **16** gekürzt; um die gegenseitige Ergänzung zu veranschaulichen, habe ich in jeder Inschrift das auf der andern Erhaltene unterstrichen. Die Zeile von **15** läßt sich danach auf etwa 66—68, die von **16** auf 44—46 Buchst., mit Silbentrennung, berechnen.

15.

ϲτων γίνε-
ων τῶι θεῶι ὁ πε-
[λανόϲ? κυ]ρί[α] ἔϲτω ἁ ἐκκληϲί[α]
[ψαφίζεϲθαι ὅϲϲον δεῖ ἀποφέρειν ἐκ τοῦ θηϲαυροῦ· ὅπωϲ οὖν? ὑπαρχό]ντων χρημάτων ϲυν-
[τελῆται ἁ πανάγυριϲ ἀξίωϲ τῶν θεῶν καὶ τᾶϲ πόλιοϲ, τοὶ ταμίαι διδό]ντω ἐϲ τὰϲ θυϲίαϲ
[ὑπὲρ τᾶϲ πόλιοϲ τοῖϲ ἱεροποιοῖϲ ἐμ μηνὶ . . . . ? δραχμὰϲ χιλ]ίαϲ πεντακοϲίαϲ,
[τοὶ δὲ ἱεροποιοὶ ὠνείϲθων ἐϲ τὰν πομπὰν βοῦϲ δύο ὡϲ καλλίϲτουϲ χρυϲ]οκέρωϲ, τῶι μὲν Ἀϲ-
[κλαπιῶι μὴ ἐλάϲϲονοϲ ἄξιον δραχμᾶν πεντακοϲιᾶν, τῶι δὲ Ἀπόλλω]νι μὴ ἐλάϲϲονοϲ ἄξι-
[ον δραχμᾶν τετρακοϲιᾶν, ταῖ δὲ Ὑγιείαι καὶ ταῖ Ἠπιόναι δάμα]λιν ἑκατέραι μὴ ἐλάϲ-

[ϲονοϲ ἀξίαν δραχμᾶν τριακοϲιᾶν· ἀνατιθέντω δὲ ἐϲ τὰν ϲπονδὰ]ν ὁ μόναρχοϲ καὶ τοὶ ἱε-
[ροποιοὶ καθ' ἑκάϲταν πανάγυριν τοῖϲ θεοῖϲ φιάλαϲ δύο ἀργυρέα]ϲ, τὰν μὲν πόλιϲ Ἀϲκλα-
[πιῶι καὶ Ὑγιείαι καὶ Ἠπιόναι, τὰν δὲ ἱεροποιοὶ Ἀπόλλωνι] Κυπαριϲϲίωι· ἀγέτω δὲ Ἀ-
[λεξανδρείαϲ δραχμὰϲ ἑκατὸν ἑκατέρα· ϲπενδέτω δὲ ὁ ἱ]ερεύϲ· πεμπέτω δὲ καὶ ὁ ἱε-
[ρεὺϲ τῶι μὲν Ἀϲκλαπιῶι καὶ τῶι Ἀπόλλωνι οἶν τέλεων ἑκατέρω]ι μὴ ἐλάϲϲονοϲ ἄξιον
[δραχμᾶν πεντήκοντα· πεμπέτω δὲ καὶ τᾶι Ὑγιείαι καὶ τᾶι Ἠπ]ιόναι οἶν τελέαν ἑκατέ-
[ραι μὴ ἐλάϲϲονοϲ ἀξίαν δραχμᾶν εἰκοϲιπέντε· spat. τ]οὶ δὲ προϲτάται καὶ τῶν ἄλ-
[λων Κωίων ὁ χρήιζων? τοῦ μηνὸϲ τοῦ Πεταγειτνύου? νευμ]ηνίαι αἱρείϲθων ἐπιμήνιοϲ ἐξ ἑ-
[κάϲτου δάμου καὶ τῶν παροίκων ἕνα?. τοῖϲ δὲ αἱρεθεῖϲιν διδό]ντω τοὶ ταμίαι Ἰϲθμιωτᾶν
[μὲν τῶι ἐπιμηνίωι δραχμὰϲ ὀκτακοϲίαϲ, Ἁλαϲαρνιτᾶ]ν δὲ καὶ Ἱππιωτᾶν καὶ Αἰγηλίων
[καὶ Ἀντιμαχιδᾶν καὶ Ἀρχιαδᾶν καὶ Ἀλεντίων καὶ Πελητᾶν κα]ὶ Πυξεωτᾶν ἑκάϲτωι δρα-
[χμὰϲ ἑξακοϲίαϲ· αἰ δέ κα μὴ ἀναλωθῆι πάντα, καὶ τοῖϲ παροίκ]οιϲ? δραχμὰϲ τετρακοϲίαϲ
[ἐξοδιαζόντω ἐκ τῶν καταλοίπων?]. frei.

16. [Ἀπόλλωνι Κυπαριϲϲίωι· ἀγέτω δὲ] Ἀλεξανδ[ρείαϲ δραχμὰϲ]
[ἑκατὸν [ἑκατέρα]· πεμπέτω δὲ ὁ ἱερεὺϲ ἐ]ν τᾶι πανηγύ[ρι τοῖϲ μὲν θε]-
[οῖϲ? οἶν τέλεων ἑκατέρωι μὴ ἐλάϲϲονοϲ ἄ]ξιον δραχμᾶν πεντ[ή]-
[κοντα, τᾶι δὲ Ὑγιείαι καὶ τᾶι Ἠπιόν]αι οἶν τελείαν ἑκατ[έ]-
[ραι μὴ ἐλάϲϲονοϲ ἀξίαν δραχμᾶν εἰκ]οϲιπέντε· v τοὶ δ[ὲ]
προϲτάται καὶ τῶν ἄλλων Κωίων ὁ χρήιζω]ν? τοῦ μηνὸϲ το[ῦ]
[Πεταγειτνύου? νευμηνίαι αἱρείϲθων ἐπιμη]νίοϲ ἐξ ἑκά-
[ϲτου δάμου καὶ τῶν παροίκων? ἕνα, τοῖϲ δὲ αἱρεθ]εῖϲιν διδό[ν]-
[τω τοὶ ταμίαι Ἰϲθμιωτᾶν μὲν τῶι ἐπιμηνίωι δραχμ]ὰϲ ὀκτα-
[κοϲίαϲ, Ἁλαϲαρνιτᾶν δὲ καὶ Ἀντιμαχιδᾶν καὶ Αἰγ]ηλίων
[καὶ Ἀρχιαδᾶν καὶ Ἱππιωτᾶν καὶ Ἀλεντίων καὶ Πελητᾶ]ν καὶ Πυ-
[ξεωτᾶν ἑκάϲτωι δραχμὰϲ ἑξακοϲίαϲ· αἰ δέ κα μὴ ἀ]ναλω-
[θῆι πάντα, καὶ τοῖϲ παροίκοιϲ? δραχμὰϲ τετρακοϲίαϲ] ἐξο-
[διαζόντω ἐκ τῶν καταλοίπων?].

Die Ergänzungen sollen nur den allgemeinen Inhalt herstellen. Wo keine Fragezeichen stehen, ist der Zusammenhang einigermaßen sicher.

A 1—4 gibt die Herkunft der Mittel an, aus denen 4—22 die Opfer der πανάγυριϲ (B 2) bestritten werden sollen. Die διαγραφά schließt sich also sachlich an Nr. **14** an (A 4 ∼ **14**$_{17 ff.}$).

A 5—16 Opfer für die πόλιϲ. | A 6 als Monat wäre knapp Πεταγειτνύωι möglich, wie A 17 = B 7 der Raum zu verlangen scheint. Er muß vor dem Festmonat (Ἀλϲεῖοϲ vom Ἄλϲοϲ) liegen. Die Zahl 1500 ergibt sich aus den angenommenen Einzelposten; diese sind unter Berücksichtigung des fallenden Geldwerts und der Wichtigkeit der Opfer erschlossen aus andern koischen Urkunden. Der βοῦϲ χρυϲοκέρωϲ für den pythischen Apollon im Jahr 278 soll 400 Dr. kosten (Syll.[3] 398), eine δάμαλιϲ als Opfer ἐπὶ τᾶι πράϲει τᾶϲ ἱερωϲύναϲ der Aphrodite Pontia im II. Jahrh. 600 Dr., während eine δάμαλιϲ κριτά in der alten Opferordnung oben **2**$_{6-7}$ nur 50 Dr. kostete. || A 10—12 = B 1—2. Daß es sich hier um die Stiftung von φιάλαι handelt, ergibt sich aus der Analogie von PH 370. 388 (ἱερεὺϲ und ἱεροποιοί) und PH 406 (μόναρχοϲ und ἱεροποιοί) in Verbindung mit der Liste des III. Jahrh. aus Halasarna KF 220, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1901, S. 481, zu der ich noch den Anfang gefunden habe. Danach stiften zuerst die ἱερατεύϲαντεϲ je ein ποτήριον (ἡμίϲφαιρον, τυκτήριον,

φιάλα) ἄγον Ἀλε. H, später Priester und Hieropoioi zusammen solche im Gewicht von 150 Dr., später nur noch von 50 Dr. ‖ A 13—15 ist bedeutend länger als B 2—4, aber B 2 ἐν τᾶι πανάγυρι ist nicht in A 14 unterzubringen. Es ist also wohl eine doppelte Redaktion anzunehmen.

A 16—22 = B 5—14 Opfer für die Demen. | A 16 Es ist sonderbar, daß außer den προστάται, dem Regierungsausschuß von 6 Mitgliedern, jeder Koer, der will, mitwählen soll, aber ich finde keine befriedigendere Ergänzung. ‖ A 18 [τῶν παροίκων] und A 21 [τοῖς παροί]κοις ist auch zweifelhaft, aber wohl besser als Καλυμνίων. Die πάροικοι nehmen auch Syll.[3] 398_{37} am Fest teil. | Die bekannten Demen können alle im Text untergebracht werden. Die Aufzählung und absteigende Skala geht nach ihrer Bedeutung im Staat, zugleich auch nach der Entfernung von der Stadt. Isthmos ist der alte Vorort, Halasarna der nächstbedeutende Demos. In B 10f. muß des Raums wegen eine Vertauschung der Demen angenommen werden. ‖ A 20 = B 11 Πυξιῶται ist die alte Form, die auch Theokrit VII 130 τὰν ἐπὶ Πύξας εἵρφ' ὁδόν bewahrt hat, während die Scholien dazu die spätere, volksetymologisch von Ἀπόλλων Φύξιος (oben S. 20) hergeleitete Form Φύξα wie PH 327f. Φυξιῶται kennen. Der alte Name kommt von dem kleinasiatischen Wort πύξος »Buchsbaum«, dessen P-Laut schwankte wie bei der karischen Stadt Πύγελα—Φύγελα. Näheres über die Demen s. Anhang Ib.

Die einzelnen Posten ergeben nach meinen Ergänzungen 1×800 + 8×[600] + 1×400 = 6000 Dr. = 1 Talent. B 12 Schluß Κ]αλω- und A 21 -οις (Dativ statt Gen.) lassen darauf schließen, daß der letzte Posten von den andern getrennt ist. Er soll wohl nur gegeben werden, wenn noch genug Geld zur Verfügung steht, also an eine Kategorie minderen Rechts, wie die πάροικοι. Die Kalymnier als ὁμοπολῖται wären mit 400 Dr. wohl nicht zufrieden gewesen, und bleiben daher besser außer Rechnung.

Die διαγραφά ist dadurch besonders wichtig, daß sie den Ἀπόλλων Κυπαρίσσιος zum letzten Mal nennt, und zwar schon von Asklepios an die zweite Stelle verdrängt, im Gegensatz zu Epidauros, wo Apollon meist an erster Stelle bleibt. In den Opferbestimmungen steht sie noch der alten staatlichen Opferordnung nahe.

Den Übergang zur neuen Periode, der Finanzierung der Kulte durch Verkauf der Priestertümer und fixierte Sporteln für die Opfernden, zeigt die nächste Urkunde, die gleichzeitig oder etwas älter sein kann.

17. Priestertümer der Demeter.

Oberteil einer Stele von weißem Marmor. Die Leiste oben ist größtenteils weggeschlagen; unten gebrochen. H. erhalten 0,30, Br. 0,40—41. H. d. Buchst. 0,013—14, schmal. Schrift ähnlich der des großen Opferkalenders, aber etwas jünger. Im Besitz des Ζαχαρίας Παπᾶ Νικολάου in Antimachia, gefunden in seinem Grundstück nahe bei seinem Haus. PH 386. Ziehen, LGS 132. Sylloge[2] 591. [3]1006. Ich revidierte den Stein 1902. Abklatsche.

[Κ]ατὰ τάδε ταὶ ἱέρειαι ἱερώσθω ταῖ Δάματρι· ἐξῆ-
μεν δὲ τοῖς κυρίοις καὶ τὰμ μὴ παρεῦσαν γυναικῶ[ν]
τῶι χρήζοντι ἐμβάλλεσθαι, αἴ κα ἐν τᾶι χώραι
ἔωντι· τὰς δὲ λαχούσας ὀμόσασας ἱερῶσθαι· ταῖς
δὲ τελευμέναις καὶ ταῖς ἐπινυμφευομέναις ἦμεν
τᾶι αἱρεομέναι, καθάπερ καὶ πρὶν πωλητὰν γενέσθαι
τὰν ἱερωσύναν συνετάχθη, πέντ' ὀβολὸς διδούσαις
ἀπολελύσθαι τῶν ἄλλων ἀναλωμάτων πάντων·
παρασκευάξαι δὲ ταῖς τελευμέναις τὰς ἱερῆς τὰ νομι-

ζώμενα· ἦμεν δὲ καὶ τῶν γερῶν τῶν θυομένων ταῖς χρηζού-
σαις ἀποδόμεν τοῦ μὲν ἐτέλου ἡμιωβέλιον, τοῦ δὲ τελείου
[ὀβολόν]· τ[ο]ῦ δὲ ἀγερμοῦ καὶ [τῶν θ]ησαυρ[ῶ]ν καὶ γερῶν πάντων
[τὸ μὲν ἓν μέρος ἦμεν τᾶν ἱερειᾶν, τὰ δὲ δύο ἦ]μεν ἱερά· ταῖς δ[ὲ]
[ἱερείαις ἐξῆμεν ὑφιερείας ἀποδεῖξαι πολίτιδας - - - - - - - - -]

Z. 2 τᾶν Pat. 9 παρασκευάσαι Pat. 12—14 gelesen und ergänzt von Herzog.

Die Inschrift ist aus einem größeren Zusammenhang ausgehoben, wie ἐξῆμεν δέ Z. 2 deutlich zeigt (ebenso Syll.³ 1016). Sie stammt aus der Umarbeitung der alten διαγραφά für alle Demeterpriesterinnen des Staates Kos, die also ähnlich wie oben Nr. **8** war.

Die Umarbeitung war nach Z. 6 durch den Verkauf der Priestertümer bedingt, sie zeigt aber noch den Zwischenzustand der Verbindung mit der Losung (Z. 2—4), die wohl die engere Wahl für den Kauf ergeben sollte.

5 Paton hat recht gesehen, daß er Demeter hier als Ehegöttin nach Plut. coni. praec. 1 auffaßte, ebenso in der Erklärung von ἐπινυμφευόμεναι »women on their second marriage«. Dafür spricht Paus. II, 34, 12 (Hermione): καὶ ναὸς ἕτερός ἐστιν Ἀφροδίτης· αὕτη καὶ ἄλλας ἔχει παρὰ Ἑρμιονέων τιμὰς καὶ ταῖς παρθένοις καὶ ἤν γυνὴ χηρεύουσα παρὰ ἄνδρα μέλλῃ φοιτᾶν, ἁπάσαις πρὸ γάμου θύειν καθέστηκεν ἐνταῦθα.

In der διαγραφά PH 27 = Syll.³ 1012 aus dem I. Jahrh. v. Chr., deren Lesung ich wesentlich fördern konnte, ist Διόνυσος Θυλλοφόρος Ehegott und seine Priesterin vollzieht die τελεταί der τελεζόμεναι. Die Sportel dafür ist auf 5 Drachmen gestiegen. Den Schluß unserer Inschrift habe ich nach PH 27, 23ff. ergänzt.

Anhang.

I. Staat.

a. Politisch-militärische Gliederung.

Die Koer haben aus der Argolis die drei dorischen Phylen mitgebracht in der offiziellen Reihenfolge Ὑλλεῖς Δυμᾶνες Πάμφυλοι mit den Phylengöttern Herakles, Apollon [vgl. IG XII 3, 38 Telos: φυλᾶς Ἀπόλλωνος. Hiller], Demeter (PH Appendix E, S. 341 f.). Die weitere Gliederung ergibt sich aus Folgendem:

In einem unedierten Ehrenbeschluß für Διοκλῆς Δαμάρχου Ἀκαρνὰν τεταγμένος παρὰ βασιλεῖ Πτολεμαίωι (I. oder II.) erhält der Geehrte für sich und seine Nachkommen das koische Bürgerrecht, τοὶ δὲ προστάται ἐπικλαρωσάντω αὐτοὺς ἐς φυλὰν καὶ τριακάδα καὶ πεντηκοστύν· ὁποίας δέ κα λάχωντι φυλᾶ[ς, ἐ]όντω. Dieselbe Formel steht verstümmelt in dem koischen Ehrenbeschluß für den Kalymnier Θεοκράτης Ὀνασιγένευς SGDI 3611_{21} aus derselben Zeit. Das Bürgerrecht muß auf Kos selten verliehen worden sein, denn sonst haben wir nur Proxenieerteilungen. Die zwei letzten Glieder, τριακάς und πεντηκοστύς, konnten auch oben **5** A_{17} und **8** A_{34} hergestellt werden. In den vielen Bürgerrechtsverleihungen von Samos lautet die Formel regelmäßig ἐπικληρῶσαι αὐτὸν ἐπὶ φυλὴν καὶ χιλιαστὺν καὶ ἑκατοστὺν καὶ γένος. Samos ist durch Polykrates in 3 Phylen eingeteilt worden (Herodot. III 39. Szanto, Die griech. Phylen, Sitzber. Wien. Ak. 144, 1901, 5. Abh. S. 51 ff.). Das in der koischen Formel fehlende Zwischenglied ergänzt sich aus **1** $_{5,16}$. Es ist die χιλιαστύς, dort als 9. Teil der Bürgerschaft auch nichtoffiziell als ἐνάτα bezeichnet. (Die weiteren früher angenommenen Belege für ἐνάτα auf Kos, PH 367_{43} [= Syll.³ 1023] und 385 haben sich als falsch gelesen erwiesen.)

Eine Gegenüberstellung von Kos und Samos ergibt die vollständige Gliederung mit mathematischer Sicherheit:

Kos	Normzahl der Bürger (Krieger)	Samos
σύμπας δᾶμος oder στρατός	9000	σύμπας δῆμος
φυλά	3000	φυλή
χιλιαστύς = ἐνάτα des δᾶμος	1000	χιλιαστύς
τριακάς = $^1/_{30}$ der φυλά	100	ἑκατοστύς
πεντηκοστύς	50	γένος

Der militärische Charakter ergibt sich aus den Namen Tausendschaft, Hundertschaft, Fünfzigschaft. Wieweit er mit gentilizischer und kommunaler Gliederung ausgeglichen wurde, läßt sich wie meist nicht mehr feststellen. Die Übereinstimmung zwischen dem ionischen und dorischen Staat ist natürlich nicht zufällig, sondern das Ergebnis einer Angleichung, die durch die delische Amphiktyonie seit alter Zeit gefördert wurde. Samos nimmt die dorische Dreizahl der Phylen auf, Kos die ionische Heeresgliederung. Die χιλιαστύες finden wir auch in Ephesos bei größerer Anzahl ionischer Phylen. Die Substantiva auf -τύς sind spezifisch ionisch. Antimachos von Kolophon hat sie mit besonderem Eifer weitergebildet (so daß Eratosthenes das Spottwort Ἀντιμαχηστύς bildete), und die alexandrinischen Dichter, allen voran sein Widersacher Kallimachos, haben es ihm wie andere Neubildungen nachgemacht. Über ionische Einflüsse auf Kos vgl. auch Anh. III.

Durch unsre Klarstellung der koischen Gliederung erledigen sich die Ausführungen von Paton (PH XXXV), Szanto, a. a. O. 24. Francotte, La polis greeque 126. Busolt, Griech. Staatskunde I 258. Nilsson, Griech. Feste 18. Blinkenberg, Die lind. Tempelchr. 1915, S. 17 zu B_{89}, die alle durch das scheinbare Zwischenglied der ἐναται verwirrt sind. Die Normzahl der Bürger = Krieger, 9000, entspricht ganz dem, was für Kos (und Samos) im VI. und V. Jahrh. angenommen werden kann.

Die Verteilung der erhaltenen gentilizischen Namen auf die Unterabteilungen der Phylen ist ganz unsicher. Ob die χιλιαστύες nach Geschlechtern benannt waren, ist mir fraglich. Sicher festzustellen sind nur 2 πεντηκοστύες, die [Ἱ]ππιάδαι **5** A_{17} und die Πολλωνδαι **8** A_{35}. Die 3 Geschlechter **1**$_6$ gehören alle zur Phyle der Pamphyler, können aber keine χιλιαστύες sein, da zwei von ihnen **13**p in einer Gruppe erscheinen, die viel mehr als 9 umfaßt. Da ferner jedes der 3 zu einer andern χιλιαστύς gehören wird, können die 2 zusammengekuppelten Paare **13**p und t nicht die πεντηκοστύες einer τριακάς sein. Danach dürften die in **13** zusammengestellten Geschlechter τριακάδες sein.

Von Interesse dürfte eine Zusammenstellung der bis jetzt bekannten gentilizischen Namen (einschließlich Demen auf -δαι) sein.

Ἀλκηίδαι **1**$_{59}$	Θεάδαι? incd.	Πολλώνδαι **8** A_{35}
Ἀμφιαρηίδαι **5** $B_{20, 21}$	[Ἱ]ππιάδαι **5** A_{17}	Σιμώνδαι a.
Ἀνδρομνηστορίδαι t.	Καλλίνδαι g.	Συμμαχίδαι Priestertum, incd.
Ἀντιμαχίδαι Demos	Καρίνδαι t.	Φυλεομαχίδαι **2**$_{17-18}$
Ἀρχιάδαι Demos	Λαιστρατίδαι b. s.	Χαρμύλειοι? PH 349
Ἀσκλαπιάδαι Mai. 461	Νεβρίδαι Steph. B. s. v. Κῶς	-άδαι d.
Ἀστυκλίδαι r.	Νεστορίδαι **1**$_{52}$. c.	-άσιοι? PH 345_8
[Α]ἰνιάδαι PH 345_5	Νισυριάδαι PH 368 VI_{39}	-ηίδαι l.
Ἐτυμοθυσιάδαι h.	Νοστίδαι **1**$_6$. p.	Α....ἐων **1**$_6$.
Εὐρυανακτίδαι n.	Πασθεμι(ά)δαι **1**$_6$. p.	
Ἡρακλεῖδαι Mai. 461	Πολξίδαι (Πλαξ.?) k.	

Auf die Analyse dieser Namen kann hier nicht eingegangen werden. Deutlich sind kleinasiatische (karische) Einschläge; ich stelle daher auch koische Bürgernamen, die sicher dieser Herkunft sind, zusammen: Βρύαξις Münzbeamter, d. h. wohl Monarch PH. N 45, vgl. Kretschmer, Einl. in die Gesch. d. griech. Sprache 318. Δάρδανος, Κρίσαμις (Kretschmer 333), Κλεο-μυττάδης? im Hippokratesstammbaum. Νάννακος, Ναννακίς, Νάννιον, dazu Ἄννακος PH 160, mehrfach auf Kos im III. Jahrh., besonders bedeutsam durch die Anspielung auf die Nannakossage Herond. III 10, vgl. KF S. 51. Kretschmer 356. Πανάμυας (Kretschmer 333. 357) Μαιδάτα (iranisch) PH $10b_{73}$. 44_{22}. Θεύδοτος Πανάμυα PH 44_{30}. Πλοῦς Priester in Halasarna 33 n. Chr. (Kretschmer 369). Karische Familien können zur Zeit der karischen Oberherrschaft im V. und IV. Jahrh. eingebürgert sein, aber der Hippokratesstammbaum, der doch ein fürstliches Geschlecht repräsentieren will, und der karische Name des Demos Halasarna (und Πύξα und Ἀκόρνα S. 45?) sprechen für ältere Mischung. Der Apollonkult im Alsos, in Pyxa und Halasarna könnte auf einen vorgriechischen Gott zurückgehen.

b. Kommunale Gliederung.

Der Synoikismos (oder nach Diodor. XV 76 und Strabo p. 657 richtiger μετοικισμός) von 366 (PH S. XXVII) hat einen alten Ort an der Ostküste zur πόλις gemacht und die andern alten Orte, auch den alten Vorort am Westende, Κῶς ἡ Ἀστυπάλαια (PH XLIX f.) zu Demen degradiert. Aber die Zentralisation der Verfassung ist älter. Der eponyme Beamte heißt schon im V. Jahrh. μόναρχος (s. Ic), und in den attischen Tributlisten des ersten Seebunds erscheinen nur Κῷοι, nicht wie auf Rhodos die einzelnen Orte. Auch innerhalb des Staats werden die Koer nie (wie in Rhodos nach dem Synoikismos von 408) mit dem Demotikon bezeichnet. Der koische Synoikismos ist also dem rhodischen um eine Stufe voraus.

Die Demen hat Paton (S. 212 f.) festgelegt und ihre Grenzen auf seiner Karte mit großer Wahrscheinlichkeit eingetragen. Der bedeutendste war als alter Vorort Isthmos. Von seinem Namen Ἀστυπάλαια ist keine inschriftliche Spur mehr erhalten, aber vielleicht im Amtstitel μόναρχος ein Rest des alten Glanzes (s. Ic). Wo die πόλις für die Demen sorgt, wird Isthmos stets an erster Stelle genannt, **5** B_{23}. **8** A_{18}. **15**$_{18}$; im Jahr 250 schickt es eine eigene Theorie nach Delos, IG XI_2, 287 B_{44}. 298_{16}. 310_6. Der Nächstbedeutende ist Halasarna mit karischem Namen. Sein Mittelpunkt ist ein stattliches Heiligtum des Apollon. Seine Bevölkerung im II. Jahrh. v. Chr. kann daraus berechnet werden, daß um 150 ein (unedierter) Beschluß der δαμόται für einen Arzt aus dem Freigelassenenstand 248 Stimmen (gegen 0) auf sich vereinigt. Nimmt man als Mindestzahl auch nur 250 Demoten an, so kommt die bürgerliche Seelenzahl mindestens auf 1000, wozu noch die πάροικοι und Sklaven kommen. Der Demos hat nach der Inschrift einen δαμόσιος ἰατρός mit μαθηταί und einem Assistenten (ὑπηρέτας, dem Geehrten), der später auch selbständige Privatpraxis treibt. Antimachia, dessen ehrwürdiger, durch die Sage von Herakles' Kampf berühmter Name bis heute fortlebt, ist jedenfalls in der Kaiserzeit so zurückgegangen, daß zwei benachbarte Demen, Archiadai und Aigelioi, mit ihm zusammengelegt wurden (PH 393 f.). Die Αἰγήλιοι waren aber im III. Jahrh. v. Chr. noch so bedeutend, daß sie einen eigenen δαμόσιος ἰατρός hatten (uned. Inschr. aus dem Asklepieion). Auch Πελῆ (= Πτελέα) ist spätestens unter Augustus mit dem Demos Haleis verschmolzen worden (PH 344). Hippia und Pyxa-Phyxa, deren Mittelpunkte in der Nordebene lagen, waren die unbedeutendsten. Man sieht, wie der Synoikismos von 366 und das Aufblühen von Industrie und Handel allmählich die ländliche Bevölkerung aufsog.

Leider ist das Demenverzeichnis in **15**. **16** stark verstümmelt, aber, wie meine Rekonstruktion zeigt, wird es alle bisher bekannten und nicht mehr Demen enthalten. Ein

später abgegangener Demos könnte Ἐιτέα **3**₁ sein, vielleicht auch Λ.ηνῖται auf einer uned. Inschrift der Kaiserzeit aus Halasarna, wenn das nicht bloß die Zunft der »Kelterer« ist. Die Κυπαρισσιῶται (s. zu **11**. **12**) sind wohl erst in der Kaiserzeit eine Gemeinde geworden. In einer neugefundenen Inschrift des III. Jahrh. v. Chr. stiftet Φανόμαχος Θεσσαλοῦ Güter ἐν Ἀκόρναι und ἐν Αἰγήλωι (dem Demos). Von dem bei Steph. Byz. s. v. genannten Demos Δαφνοῦς (Name undorisch) hat sich keine Spur gefunden. Der Ort Ἑρμούπολις vollends bei Steph. Byz. s. v. dürfte auf Verwechslung beruhen.

Auf das Verhältnis von Kalymna zu Kos (PH S. 252 f.) kann ich hier nicht näher eingehen. Ein 1907 von mir im Asklepieion gefundener Beschluß verfügt die Vereidigung der Koer und Kalymnier auf die ἀποκατάστασις(!) τᾶς ὁμοπολιτείας (neues Wort!) und die ποτὶ βασιλῆ Πτολεμαῖον (I. nach 301 oder II.) φιλία καὶ συμμαχία. Zunächst scheint Kalymna auch in diesem Verhältnis noch ein Eigenleben als πόλις geführt zu haben, aber noch vor Ende des III. Jahrh. v. Chr. ist es zu einem Demos von Kos geworden, und so ist es geblieben. Auch die übrigen kalydnischen Inseln wie Pserimos sind später koisch (Paton, Bull. Corr. Hell. XII 282). Nisyros dagegen, ursprünglich eng mit Kos verbunden (B 676. Herod. VII 99. Diod. V 54), ist später selbständig geworden und vor 200 unter rhodischen Einfluß gekommen (IG XII 3, S. 17). Für Telos ordneten koische Schiedsrichter die durch Alexanders Edikt über die Verbannten entstandenen Schwierigkeiten (uned. Inschrift).

Von koischer Kolonisation haben wir nur spärliche Spuren: Strabo XIV 654 läßt Elpia = Salapia im Daunierland durch Rhodier μετὰ Κῴων in uralter Zeit gegründet werden (PH S. XVI). Am Anfang des V. Jahrh. zogen Koer mit ihrem Tyrannen Kadmos nach Zankle, dabei soll Epicharmos gewesen sein (PH S. XXI f.). Die Kamarinaier und eine andere sizilische Stadt, wahrscheinlich Syrakus, ehren in ihrer Antwort auf die Einladung zu den Asklepieia (uned.) die Koer als ihre συνοικισταί. Man wird dabei an die Neusiedlung von Syrakus, Kamarina, Agyrion und andern sizilischen Städten durch Timoleon aus Asien und den Inseln 339 denken (Plut. Tim. 23. Diod. XVI 82). Damals kann Theokrits Vater mitgegangen sein (PH S. 359). Nach Plut. Tim. 35 wurden damals auch Akragas und Gela neu besiedelt, unter den οἰκισταί wird Γόργος ἐκ Κέω genannt. Der Name kommt auf Keos sonst nicht vor, auf Kos dagegen häufig (Asklepiaden), so daß die Änderung ἐκ Κῶ naheliegt. Die uralte erste Besiedlung von Gela erfolgte von Rhodos, Kreta, Telos und anderen Inseln. Da Kos, Telos, Akragas und andere sizilische Städte die Krabbe in ihrem alten Wappen führen, so kann vielleicht auch da koische Mitwirkung vermutet werden.

Eine Überraschung bringt die Aufschrift einer Ehrenstatuenbasis aus dem Asklepieion für Αὖλον Δίδιον Πόστομον ἀνθύπατον Κύπρου (bisher unbekannt) ἀντιλαβόμενον τᾶς ἱερᾶς καὶ δαμοσίας ἁμῶν ἐν Κύπρωι χώρας καὶ προνοαθέντα (sic!) τῶν τᾶς πόλιος δικαίων. Es handelt sich bei diesen Domänen wohl um eine δωρεά der Ptolemäer, die nach der Annexion von Kypros von den römischen publicani beansprucht wurde. Die Entscheidung fiel wohl nach 22 v. Chr., als Kypros wieder Senatsprovinz wurde. Von Getreideschenkungen aus Kypros handelt die leider stark fragmentierte Inschrift Maiuri 433; der Schrift nach ist der dort genannte König Ptolemaios I. Schon zwischen 329 und 325 hatte Kos von Kyrene eine Kornspende von 10000 Medimnen erhalten (Ferri, Abh. Brl. Ak. 1925, 5. Abh. S. 24), und im III. Jahrh. verhandelte es mit Thessalien darüber, ein Zeichen dafür, daß die sehr fruchtbare Insel ihre αὐτάρκεια allmählich durch Übervölkerung und Industrialisierung verlor.

c. Beamte.

Daß Kos in ältester Zeit Βασιλεῖς gehabt hat, ist selbstverständlich. Die Sagengeschichte nennt als solche Merops, Eurypylos, Thessalos, Chalkon, Krisamis. Ein sakrales Überlebsel ist noch erhalten in dem γερεαφόρος βασιλέων $\mathbf{1}_{20}$. Γερεαφόρος ist, wer γέρη φέρει ($\mathbf{1}_{46}$. $\mathbf{5}$ $B_{9.12}$).

Ehrenteile vom Opfer bekommt, also ein Rechtsnachfolger der βασιλεῖς. In ihrer Mehrzahl möchte ich eher die Schultheißen der alten Orte als mit Paton φυλοβασιλεῖς erkennen. An ihre Stelle ist spätestens im V. Jahrh. mit der oben (Ib) erwähnten Zentralisation der μόναρχος als höchster, eponymer Jahresbeamter getreten, wenn anders die Angabe Sorans (Vit. Hipp.) über Hippokrates' Geburt 460 μοναρχοῦντος Ἀβριάδα (der Name auch auf Kalymna Syll.³ 1210) μηνὸς Ἀγριανίου ἕκτῃ καὶ εἰκοστῇ urkundlich ist. Dazu, daß der μόναρχος viel älter als der Synoikismos ist, würde es auch stimmen, wenn mit Paton nach PH $402_{4.6}$ 406. 417 angenommen werden kann, daß der Demarch des alten Vororts Isthmos sich später noch μόναρχος nennen durfte. Die Annahme von Paton, daß die Beamtennamen auf den koischen Münzen den Monarchos angeben, hat sich mir durch das neue Material immer mehr befestigt.

Den Regierungsrat bildeten die προστάται, 6 an der Zahl mit einem γραμματεύς, wie nach **14**. PH 27 und einem unedierten Dekretfragment festgestellt werden kann, also 2 von jeder Phyle. Sie treten überall als oberste Exekutivbehörde auf. Die Demen haben δάμαρχοι und eigene Unterbeamte, z. B. ταμίαι.

Die militärischen Ämter sind 3 στραταγοί nach den Phylen, λοχαγοί (Maiuri 675_1), in der Marine ein ναύαρχος (Syll.³ 1000_{24} und uned. Inschr.) und τριήραρχοι. Eine Anzahl von Schiffsoffizieren führt die Weihung einer koischen Tetrerenmannschaft IG XII 8, 260 auf (nach Lehmann-Haupt, Klio XVIII 1923, 366 ff. ist die Inschrift nicht aus Samothrake, sondern aus dem Ἱερόν am Bosporus nach Konstantinopel verschleppt). Leiturgien waren τριηραρχία, λαμπαδαρχία, χοραγία, Ämter ἀγωνοθέτας der Dionysia und Asklepieia, γυμνασίαρχος, ὑπογυμνασίαρχος, παιδονόμος. Von Finanzbeamten kennen wir ταμίαι, πωληταί, λογισταί, χρεοφύλακες mit einem δαμόσιος, später auch τραπεζῖται. Die altdorische Polizeibehörde der μαστροί kann aus **11**$_{11}$ erschlossen werden, νομοφύλακες vielleicht aus **8** A_8. Das Ansehen der koischen Richter (δικασταί, διαλλακταί) im Ausland zeigt sich in vielen auswärtigen Ehrungen koischer Richter. Aber auch die Koer mußten gelegentlich fremde Richter berufen. Sie hatten dafür das Amt des δικασταγωγός, über das drei unedierte Inschriften interessante Auskunft geben (H. F. Hitzig, Zeitschr. d. Sav.-Stift. Rom. Abt. XXVIII 240). Die vorbildliche Organisation der δαμόσιοι ἰατροί kann hier nicht behandelt werden. Technische Beamten sind ἀρχιτέκτονες. Das Regierungsgebäude, τὰ ἀρχεῖα, stand auf der ἀγορά. Das Amtsjahr war in eine χειμερινὰ und θερινὰ ἑξάμηνος eingeteilt.

II. Kult.

a. Die Götter.

Plinius (n. h. 29, 4) nennt Hippokrates genitus in insula Coo in primis clara ac valida et Aesculapio dicata. Er soll nach der Legende die im Tempel des Gottes von den Genesenen aufgeschriebenen Kuren abgeschrieben haben. Der Kaiser Claudius weiß von seinem Leibarzt, dem koischen Asklepiaden Xenophon, daß Asklepios selbst nach Kos gekommen sei (Tac. ann. XII 61). Dasselbe lesen wir schon bei Herondas II 97 χὠσκληπιὸς κῶς ἦλθεν ἐνθάδ' ἐκ Τρίκκης. Danach war es communis opinio, daß der Asklepioskult auf Kos alt sei, jedenfalls sein Heiligtum aus der Zeit vor Hippokrates stamme. Auch ich habe sie, ehe ich das Asklepieion fand, in den KF S. 172 ff., 200 ff. mit viel Phantasie vertreten. Freilich hatte schon Paton (S. 347) auf das späte Erscheinen des Asklepios auf den koischen Münzen (II. Jahrh. v. Chr.) und auf seine geringe Rolle in der Namengebung und auf den älteren Inschriften hingewiesen; aber das Bild konnte sich ja durch die Auffindung des Asklepieions zu seinen Gunsten verschieben. Ihr Ergebnis war entgegengesetzt,

und es ist auf Grund des seit Paton vervielfachten Materials eindeutig: Ein staatlicher Asklepioskult hat in Kos überhaupt nicht vor der Mitte des IV. Jahrhunderts, also vor dem Tod des Hippokrates, bestanden. Es kann kein Zufall sein, daß wir in allen alten heiligen Gesetzen, wo doch die Hauptgötter in den verschiedenen Monaten immer wiederkehren, keine Spur von Asklepios und seiner Familie finden. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß auf den ὅροι im Temenos des Zypressenhains (**13**a—t), das er sich doch seit der Mitte des IV. Jahrh. erobert hat, die alten Götter mehrfach erscheinen, aber seine Familie nicht. Dasselbe bezeugen die Münzen, die bis zum Ende des III. Jahrh. nur die Bilder der drei Phylengötter Herakles, Apollon und Demeter, in der Häufigkeit der Typen genau nach der offiziellen Rangordnung der Phylen abgestuft geben, die dann vom II. Jahrh. an immer mehr durch Asklepios verdrängt wurden, bis sein Schlangenstab vom I. Jahrh. v. Chr. an das offizielle Staatswappen ist.

Eine Zusammenstellung der alten Götter, wie sie vor allem die alten heiligen Gesetze an die Hand gibt, zeigt, daß die Staatskultordnung des Synoikismos Zeus (in den alten Gesetzen immer Ζήν) und die Δυώδεκα θεοί besonders betont. Das legt den Versuch nahe, die Liste der koischen Zwölfgötter aus dem alten Bestand zu gewinnen. Dabei überwiegen die Göttinnen an Zahl; da aber die Liste so wenig wie die von Olympia nach Paaren Gott-Göttin geordnet gewesen sein muß, und Zeus als Oberhaupt über den Zwölf stehen kann, so ergibt sich folgende Möglichkeit:

Zeus. | Apollon, Poseidon, Hermes, Dionysos, Herakles.

Hera, Athena, Demeter, Artemis; weniger sicher Rhea, Leto, Hestia, Aphrodite, Hekate; schwerlich Charites, Moirai.

Die Hauptgötter Zeus, Apollon, Athena, Hera, Demeter, Artemis, Hekate, Dionysos, Aphrodite, Hestia sind durch mehrere Epikleseis ausgezeichnet, Zeus meist mit Athena vereint, als Polieus, Patroos, Phatrios, Hikesios gemeingriechischer Schutzgott, als Machaneus aus der Argolis mitgebracht, wie auch Hera. Apollon Karneios ist gemeindorisch, Dalios stammt aus der delischen Amphiktyonie, Pythios ist gemeingriechisch. Ihm gilt die älteste erhaltene Inschrift von Kos KF 36, V. Jahrh., also aus der Zeit, als der Fundort noch nicht zur späteren πόλις gehörte. Die Koer wußten von Beziehungen zum Pythios schon im I. heiligen Krieg (pseudhippokr. Πρεσβευτικός), Hippokrates und seine Familie hatte ein enges Verhältnis zu ihm, im Jahr 278 gaben die Koer ein besonders eindrucksvolles Zeugnis der Verehrung (Syll.[3] 398).

Die farblose Göttin Rhea ist vielleicht mit der Θεῶν Μάτηρ PH 402$_6$ identisch. Nicht ohne Interesse ist Leukothea **1**a, eine Seegöttin wie Hekate Pontia und Aphrodite Pontia auf Kos. Sie könnte ihren Kult gehabt haben an den weißen Kalkfelsen des südöstlichen Vorgebirges der Insel, das jetzt dem Schifferheiligen Hag. Phokas geweiht ist, im Altertum aber wohl Λευκολλα geheißen hat und der Schauplatz der Seeschlacht von Kos im III. Jahrh. gewesen ist (Beloch[2] IV 2, 507). Hieß doch auch ein Vorgebirge an der pamphylischen Küste wahrscheinlich sowohl Λεύκολλα wie Λευκόθειον (Ruge bei Pauly-Wiss. s. v.). Eine allerdings recht unsichere mythologische Spur von Leukothea findet sich bei Antoninus Liberalis XV Μεροπίς (aus Boios). Dort wird die Koerin Βύσσα zur Strafe in den gleichnamigen Vogel (Uhu) verwandelt καὶ ἔστι Λευκοθέας ὄρνις. Dabei ist auch τὸ τῆς Ἀθηνᾶς καὶ Ἀρτέμιδος ἄλσος erwähnt. Theokrit II 67 nennt ein ἄλσος Ἀρτάμιδος, das auf Kos gedacht ist, und PH 55 enthält eine Weihung an einen Gott und Ἀθάνα Ἀλσεία. Da die Weihung ὑπὲρ τᾶς τῶν [παίδων] ὑγείας καὶ εὐταξίας geschieht, wird der Gott wohl Asklepios sein und die mit ihm verbundene Athena auch einen Kult im Ἄλσος gehabt haben. Jedenfalls hängt die Epiklesis ebenso mit einem ἄλσος zusammen wie der Monat Ἀλσεῖος (s. IIc).

Um die Mitte des IV. Jahrh. ist dann im Zypressenhain ein Altar für Asklepios und seine Familie errichtet worden, von dessen ältester Bauform eine Sockelplatte mit den Aufschriften Ἁλίο : Ἁμέρας   Μαχάονος Ἑκάτας beim Kern des Altarbaus ausgegraben wurde (Archäol. Anz. 1903, 191). Es ist das ein Teil der σύμβωμοι θεοί, die Herondas IV aufzählt. Ähnlich war es im Amphiaraion von Oropos, Pausan. I 34, 3. IG VII 421. Ἐφ. Ἀρχ. 1917, 39: Ἀμφιαράο. Ἀμφιλόχο. Ἑρμο. Ἱστίης. Vgl. auch Tegea IG V, 2, 82 Ἁλίου καὶ Ἀσκλαπιοῦ. Gytheion IG V 1, 1170 .... τὸν ἱερέα τῶν ἐπιφανεστάτων θεῶν Διὸς Βουλαίου καὶ Ἡλίου καὶ Σελήνης καὶ Ἀσκληπιοῦ καὶ Ὑγίας καὶ ... Thermos, Ἀρχ. Δελτ. I 1915, 57, n. 34 Ἁλίου, Νίκας, Ἀσκλαπιοῦ. Daraus ergibt sich auch, daß Helios als σύμβωμος nicht etwa auf rhodischem Einfluß beruht, sondern wie Hemera das heilende Sonnen- und Tageslicht verkörpert.

Für diesen Altar haben dann die Söhne des Praxiteles das von Herondas beschriebene Altarwerk geschaffen, und zwischen 300 und 270 ist der erste, bescheidene Tempel (B) westlich vom Altar errichtet worden (s. oben zu **14** und Jahrb. d. deutsch. Arch. Inst. XXXVIII/IX 242 ff.). Als Inhaber des Asklepieions werden von da an immer entweder Asklepios allein oder mit Hygieia und Epione zusammen genannt. Epione verbindet als seine Gattin und Tochter des Herakles nach der koischen Legende den Stammbaum der fürstlichen Geschlechter der Asklepiaden und Herakliden, die sich auch später immer wieder verschwägern. Aus der zu **14** angedeuteten treibenden Rolle der koischen Asklepiaden bei der Gründung und Ausgestaltung des Staatskults des Asklepios ergibt sich wie aus ihrem schon bei Pherekydes von Athen (fr. 59 Jac.) stehenden Stammbaum, daß sie natürlich ihm von altersher einen Geschlechtskult weihten, den sie nicht aus Epidauros, der dorischen Heimat der Koer, sondern aus Trikka, also Thessalien herleiteten, wobei wiederum Thessalos auf Kos die Verbindung mit den Herakliden gibt. Ob wir daraus auf eine vordorische, »thessalische« oder »achaeische« Schicht von Einwanderern auf Kos schließen dürfen, oder ob die Asklepiaden nach der Nostensage nach Syrnos auf der knidischen Chersonnes und von da über Knidos erst nach Kos gekommen sind (Theopomp fr. 103 Jac.), ist eine Frage, auf die hier nicht eingegangen werden kann; karischer Einschlag im Stammbaum spricht für die letztere Kombination, ohne die erste Annahme auszuschließen. Die koischen Asklepiaden und der Staat Kos haben seit der Zeit des Hippokrates, der in Thessalien wirkte, immer wieder ihre συγγένεια mit Thessalien betont und gepflegt.

b. Kultbeamte.

Wie sich mit dem Beginn des hellenistischen Zeitalters im Bestand der Staatsgötter ein Umschwung durch den Siegeslauf des Asklepios vollzieht, so tritt auch in der Bedeutung des Kultus eine auffallende Wandlung ein. Die alten Gesetze und Ordnungen faßten die Einzelkulte zu einem großen, fest gegliederten System der Staatsreligion zusammen. Sie sind voll altertümlicher, bis ins einzelne genau festgelegter Kultvorschriften. In der hellenistischen Zeit dagegen, vom III. bis I. Jahrh. v. Chr., treten diese für die Religionsgeschichte so wichtigen Kultvorschriften ganz zurück. Die zahlreichen Reglements der Priestertümer, die nun bei jedem Verkauf neu aufgesetzt werden, erschöpfen sich zum größten Teil in finanziellen Bestimmungen. Wichtiger als die persönliche Eignung zum Priestertum (Mindestalter von 10—14 Jahren und Stellvertretung erlaubt!) ist die Kaufsumme und ihre pünktliche ratenweise Zahlung. Ein raffiniertes System von Opferzwang und Sporteln, die aus den alten Nebenopfern abgelöst sind, füllt die Tempelkasse bzw. das Konto des Gottes bei der Staatsbank, wenn der Gott nicht gar eine eigene Bank auftut. Nur zum Teil fließen die Einnahmen dem Priester zu als Ersatz für die oft hohe Kaufsumme (KF 10 bei einem unbedeutenden Priestertum im I. Jahrh. 19800 Drachmen!), ganz

wie es noch bis jetzt von koischen Erzbischöfen geübt wurde. So sind diese jüngeren Urkunden eine wertvollere Quelle für das Wirtschafts- und Finanzwesen als für die Religion der Insel. Vgl. meine Ausführungen im Archiv f. Rel.-Wiss. X 1907, 218 und bei Ziebarth, Zeitschr. f. Numism. 34, 1922, 36f. Von solchen Reglements sind erhalten die für den Priester des Poseidon, der Kos und der Rhodos, II. Jahrh., Syll.³ 1000; Priesterin der Aphrodite Pontia, II. Jahrh., unediert; Priester der Nike, II. Jahrh., Maiuri 441; Priester (nicht Priesterin) des Asklepios, der Hygieia und Epione, II. Jahrh., PH 30; Priester der Συμμαχίδαι, II. Jahrh., unediert; Priester der Adrasteia und Nemesis, II. Jahrh. PH 29, I. Jahrh. KF 9. 10; Priesterin des Dionysos Thyllophoros, I. Jahrh., PH 27 = Syll.³ 1012 (von mir Z. 1—35. 60—74 wiederhergestellt); endlich eine größere Anzahl von fragmentierten, die nicht mit Sicherheit bestimmten Kulten zugewiesen werden können.

Die alten und jungen διαγραφαί geben zusammen ein reiches Bild von Person und Funktionen der Priester und Priesterinnen in ihrer Entwicklung, das aber hier nicht ausgeführt werden kann. — Sie können von sich aus Bürger zum νακόρος oder zur ὑφιέρεια bestellen.

Neben den Priestern stehen als staatliche Kommission die ἱεροποιοί, wohl nicht für jeden Kult besonders, aber für πόλις und Demen (Halasarna und Isthmos). Diesen stehen als Subalterne die κάρυκες zur Seite, auch ἱεροκάρυκες genannt. Für die Verwaltung der Heiligtümer sorgen im V. Jahrh. im Zypressenhain ἐπιμεληταὶ τοῦ τεμένεος, im Asklepieion seit dem III. Jahrh. ἱεροφύλακες, bei Apollon von Halasarna 3 ναποῖαι, die auch politisch wie die προστάται in der πόλις auftreten. Ein zentrales Kollegium sind wohl die 3 ἐξαγηταί **8A**. Auch die Phylen, die in **1. 3.** PH 367 als Träger bestimmter Kulte erscheinen, haben ihre Kultbeamten, die mit einem schon homerischen Wort, aber außerhalb Kos nicht belegten Titel ἀρχεύοντες heißen, **1**$_3$. PH 44. 367$_{87}$. 384. Ihre Funktionen sind τὰ ἱερὰ ἐκθύειν, d. h. wohl wie bei Aristot. Ἀθην. πολ. 54, 4 Sonderopfer ausrichten wie die ἱεροποιοί, und δέχεσθαι τοὺς φυλέτας. Auch auf einer uned. Inschrift von Halasarna wird der aus **14**$_1$. **8A**$_2$ bekannte Ἡρόδοτος Ἡρακλείτου geehrt, weil er ἀρχεύσας παρ' Ἡρακ[λεῖ τά τε] ἱερὰ ἐξέθυσε τῶι θεῶι καὶ .... ἐδέξατο. Dieselben Funktionen haben PH 382 die ἐπιμάνιοι, die aber PH 367 neben den ἀρχεύοντες stehen und **15**$_{17}$ vom Staat Beiträge für die Opfer ihres Demos bekommen. Am bekanntesten sind die ἐπιμάνιοι in den Geschlechts- und Privatkulten, so auch bei Herakles Diomedonteios, wo sie auch ἐκθυσεῦνται τὰ ἱερὰ μετὰ τοῦ ἱερέως **10**$_{63}$.

c. Der Kalender.

Die Versuche von Paton (App. B S. 327ff.) und Bischoff (zuletzt Pauly-Wiss. X 1580), den koischen Kalender durch Konkordanz mit dem auch noch nicht sicher festgelegten rhodischen wiederherzustellen, stimmen nicht zu meinem seither erweiterten Material und tragen schon in sich die Gefahr eines Zirkelschlusses. Ich habe daher die Warnung eines Sachverständigen wie Martin P. Nilsson (Die Entstehung und relig. Bedeutung des griech. Kalenders S. 50) vor dieser Methode, weil die Lage gleichbenannter Monate in verwandten Kalendern vielfach wechsle, beherzigt und versucht, den koischen Kalender nur aus sich selbst, durch absolute und relative Daten, ohne Schielen nach Konkordanzen, zusammenzustellen.

Jahresanfang φθινοπωρινὰ ἰσαμερία (24. Sept.). Zwei ἑξάμηνοι.

A. Χειμερινὰ ἑξάμηνος

1. Ἀγριάνιος Sept.—Okt. gemeindorischer Monat.
2. Καρνεῖος Okt.—Nov. gemeindorisch.
3. Ἀρταμίτιος Nov.—Dez. gemeingriechisch.

4. Καφίσιος Dez.—Jan. Kos und Kalymna. Flußgott von Argos?
5. Βατρόμιος Jan.—Febr. gemeingriechisch.
6. Γεράστιος Febr.—März gemeindorisch, nicht rhodisch.

B. Θερινὰ ἑξάμηνος

7. Ὑακίνθιος März—April gemeindorisch.
8. Θευδαίσιος April—Mai Kos, Rhodos, Kreta, Mitylene.
9. Πεταγείτνυος Mai—Juni gemeingriechisch.
10. Δάλιος Juni—Juli Kos, Nisyros, Rhodos.
11. Πάναμος Juli—Aug. gemeingriechisch.
12. Ἀλσεῖος Aug.—Sept. nur Kos.

Begründung:

A. Γεράστιος Schluß des Winterhalbjahrs KF 9, vgl. Maiuri 442_8, wo zu lesen ist: [ἀνοιγ]όντω δὲ τὸν θησαυρὸν με[τὰ τοῦ ἱερέως τοὶ προστάται ἅπαξ καθ' ἑκά]σταν ἑξάμηνον ἔν τε τῶι Γ[εραστίωι καὶ ἐν τῶι Ἀλσείωι - -]. Er folgt auf den Βατρόμιος PH 27_{12-15}. — Ἀγριάνιος und Καρνεῖος zwischen 24. Sept. und 24. Dez. Hippokr. Epid. VII, ein unfertiges Konzept der koischen Schule um 280 (s. zu **14**), enthält c. 1—5 ein zusammenhängendes ärztliches Journal, mit Daten für die einzelnen Fälle: 1 μετὰ κύνα οἱ πυρετοὶ ἐγένοντο ἱδρώδεες, August. 2 περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον . . . περὶ ἀρκτοῦρον, Mitte Sept. 3 περὶ φθινοπωρινὴν ἰσημερίην, 24. Sept. 4 Diät für einen Kranken σχεδὸν ἤδη περὶ πέντε καὶ εἴκοσιν ἡμέρας ἐόντι' καὶ Ἀγριανίωι (oder -ου; ἀδριανίῳ C. ἀδριανῷ vulg. Ἀγριάνῳ Littré) ταῦτα· τῶι δὲ Καρνείωι (oder -τοῦ δὲ Κ. -ου: Καινίου CK. Καινείου vulg.) Wechsel in der Diät. 5 περὶ χειμερινὰς ἡλίου τροπὰς 24. Dez. Meine Emendation der zwei Namen, der Littré schon nahe war, dürfte einleuchten, da Personennamen nach dem Zusammenhang nicht in Frage kommen. Sie sind als einzige Monatsnamen in den Epidemien stehengeblieben entgegen dem von Galen. XVII A S. 17ff. Kühn formulierten und begründeten Prinzip des Hippokrates: ἐπειδὴ . . . δ' ἐβούλετο τοὺς ἐξ ἁπάντων τῶν ἐθνῶν ὠφελεῖν, ἄμεινον ἦν αὐτῷ γράψαι μόνην τὴν ἰσημερίαν, ἄνευ τοῦ μνημονεῦσαί τινος μηνός· ἡ μὲν γὰρ ἰσημερία κοσμικόν ἐστι πρᾶγμα, οἱ δὲ μῆνες ἐπιχώριοι καθ' ἕκαστον ἔθνος. Fredrich, Hippokr. Unters. 224[1]: »Mit dem Herbst beginnt auch Hippokrates als Dorer das Jahr.« Nach dem Kalender des Papias (Carinos [var. Carnios] Byzantinorum lingua november mensis) entprach der Karneios auch in Byzanz dem November (vgl. Bischoff, Pauly-Wiss. X 1993).

Καφίσιος — Βατρόμιος sind zwischen Kos und dem noch selbständigen Kalymna gleichgestellt um 300 v. Chr., Syll.[3] 953_{26}. Sie waren also benachbart und durch verschiedene Schaltung zusammengefallen. Βατρόμιος ist auf Rhodos der Schwalbenmonat, die Schwalben kommen auf Rhodos und Kos im Februar an (Hippokr. π. διαίτ. III, VI 598 L.).

Ἀρταμίτιος hat allein kein relatives oder absolutes Kennzeichen für das Datum, er paßt nach dem Καρνεῖος als Apollonmonat.

B. Ὑακίνθιος — Πεταγείτνυος (d. h. der Monat der Ἡράκλεια nach $\mathbf{10}_{17.\,60.\,90.\,157}$. PH 367_{47}) — Δάλιος — Ἀλσεῖος folgen ziemlich dicht aufeinander im selben Jahr PH 367. Die Daten der Urkunde beginnen mit dem 1. Ὑακ. = Halbjahrsanfang und enden mit dem 30. Alseios = Jahresschluß. Θευδαίσιος kommt unmittelbar vor Πεταγείτνυος $\mathbf{10}_{14-16}$, vor Πάναμος Syll.[3] 1210. Wollte man den Πεταγείτνυος nicht als staatlichen Heraklesmonat gelten lassen und in das Winterhalbjahr versetzen, so nähme er den Θευδαίσιος dorthin mit, wo aber nur der Ἀρταμίτιος lose ist, so daß die Schwierigkeit größer wäre.

Ἀλσεῖος in der 2. Hälfte des 1. Jahrs, Βατρόμιος 1. Hälfte, Δάλιος 2. Hälfte des 2. Jahrs, Abstand bei meiner Anordnung je 5 Monate: Reglement für die Priesterin der Aphrodite Pontia, Z. 40—43 καταβολὰς δὲ ποιησεῖται τρεῖς ἀργυρίου, τὰμ μὲν πρᾶταν ἐμ μηνὶ Ἀλσείωι τῶι ἐπὶ

μονάρχου Χαιρεδάμου, τὰν δὲ δευτέραν ἐμ μηνὶ Βατρομίωι τῶι μετὰ μόναρχον Χαιρέδαμον, τὰν δὲ τρίταν ἐμ μηνὶ Δαλίωι τῶι ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ μονάρχου.

Ἀλσεῖος im 2. Halbjahr, Βατρόμιος im 1. Halbjahr des nächsten Jahrs, Πάναμος in der 2. Hälfte dieses Jahres: PH 29_{15-20}, zu lesen und zu ergänzen: ὁ δὲ [πριάμενος τὰν ἱερωσύναν καταβολὰς ποιησεῖτα]ι τοῦ εὑρέματος ἐ[ν ἐνιαυτῶι τρεῖς, τὰμ μὲν πράταν ἐμ μην]ὶ Ἀλσείωι τῶι ἐπ[ὶ μονάρχου τοῦ δεῖνος τοῦ δεῖνος, τὰν δὲ δευτέραν ἐμ] μηνὶ Βαδρομ[ίωι τῶι μετὰ μόναρχον τὸν δεῖνα, τὰν δὲ τρίταν ἐμ μ]ηνὶ Παν[άμωι τῶι ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ μονάρχου - -].

Πάναμος ist wohl gleichzeitig mit den Pythien in Delphi, August: Syll.[3] 398. Eine in der 2. Hälfte Juni, [πρὸ ἡμερῶν .... Καλ]ανδῶν Ἰουλίων etwa 39 v. Chr. in Rom beschlossene Lex Antonia, Bürgerrechtsverleihung für Koer (unediert), wird in Kos am 2. Panamos als eingegangen registriert. Dazu war in einem Monat bequem Zeit (Friedländer, Sittengesch.[9] I 338).

Ἀλσεῖος, der spezifisch koische Monat, der seinen Namen von dem Ἄλσος hat, ist als jüngster bei der Zusammenstellung des koischen Kalenders an den Schluß gesetzt worden. Welcher Monat als Schaltmonat diente, ist aus den Zeugnissen nicht festzustellen.

Daß die Verweisungen im Opferkalender **2** keine Gegeninstanz für meine Anordnung sind, habe ich schon zu **1—4** betont. Auch die Schlüsse von Monatsnamen auf das Datum entsprechender Feste (Δάλια, Καρνεῖα) sind wegen der Verschiebungen trügerisch.

Die Tagesnamen hatte schon Paton, S. 403, beinahe alle beisammen. Die von ihm aufgeführten erhalten durch mein Material z. T. weitere Belege, z. T. durch meine Nachprüfung kleine Berichtigungen. PH 344_4 ist zu lesen $\overline{\delta\iota}$ = 14. Der 19. heißt nach $\mathbf{4}_5$ ἐνάτα πρὸ ἰκάδος, der 22. nach $\mathbf{1}_{57}$ ἐνάτα μετ' ἰκάδα, $\mathbf{3}_1$ ἐνάτα ἐξ ἰκάδος, wofür an dieser Stelle τετρὰς ἐξ ἰκάδος = 27. als falsch gelesen wegfällt. Der 27. heißt Syll.[3] 953_{26} τετάρτα ἐξ ἰκάδος, KF 95_5 $\overline{\kappa\delta}$. Neu hinzu kommen der 2. = δευτέρα, und der 23. = ὀγδὰ ἐξ εἰκάδος (uned. Halasarna). So fehlen nur noch der 8. und 13.

III. Sprache.

Der koische Dialekt hat drei eingehende Behandlungen gefunden: 1. Hans Barth, De Coorum titulorum dialecto, Diss. Basel 1896. 2. O. Hoffmann und C. Gladis in SGDI IV 3 (1910) 505—578. 3. Fr. Bechtel, Die griech. Dialekte II (1923) 560—600. 929—932.

Leider haben die beiden letzteren auf die fleißige, von Wackernagel angeregte Basler Arbeit nicht Bezug genommen und hat Bechtel auch die Arbeit von Hoffmann-Gladis nicht genügend herangezogen. So ist die letzte Darstellung trotz des Verdienstes umfassender Dialektvergleichung ein Rückschritt infolge mangelnder Genauigkeit und Vollständigkeit.

Der Raum gestattet mir hier nur aphoristische Bemerkungen über die ältere Sprache namentlich auf Grund der von mir hier behandelten Inschriften, mit Beiträgen aus zwei oben mehrfach herangezogenen unedierten Urkunden, Schiedsspruch für Telos, IV. Jahrh. (Tel.) und Homopoliteia von Kos und Kalymna, Anfang des III. Jahrh. (Homop.). Ich knüpfe dabei nach Möglichkeit an die Paragraphen bei Bechtel an.

Das Alphabet ist schon in den ältesten erhaltenen Inschriften (KF 36, **11**) das ionische. Nur die älteste Münzaufschrift, Cat. of Greek coins in the Brit. Mus. Caria and Islands S. XCI 194. Pl. XXX 3 aus der ersten Hälfte des V. Jahrh., hat noch eine Spur des älteren: ΚΟΣ.

Orthographie. Zum Sandhi Hoffm. 522 kommt hinzu $\mathbf{4}_8$ τὸλ λίθον.

Unechtes ου wird im IV. Jahrh. noch öfters, meist im gen. sing. der 2. Dekl. mit ο wiedergegeben, aber daneben hat schon das Gesetz des V. Jahrh. **11** dreimal τοῦ τεμένεος, in Z. 2/3 sogar über das Zeilenende weg το|ῦ. — Ε für unechtes ει scheint nur $\mathbf{1}_{40}$ αἱρέσθω

neben $_{43}$ αἱρείσθω erhalten zu sein. κυέοσα **1**$_{56.60}$ neben κυεῦσα **2**$_{5}$ kann mit Bechtel § 3 als »ionische« Orthographie aufgefaßt werden, aber auch als unkontrahiert für κυέουσα. Die Kontraktion ist in den alten Inschriften noch öfters unterlassen, z. B. τερεαφόρος, τεμένεος. — Über ἔχχται s. **1**$_{61}$. — Für die Aussprache im II. Jahrh. v. Chr. ist von Interesse **13**h.

Eine für die ältere Sprache charakteristische Erscheinung habe ich an einer Reihe von bisher unbefriedigend erklärten Belegen festgestellt und Hoffmann mitgeteilt, der sie S. 507—509 annahm und als »Gleitvokal« einordnete (ich hatte sie »Quetschlaut« oder l mouillé genannt). Leider hat Bechtel das ignoriert und die Fälle gegen jede Methode wieder einzeln erklärt § 34. 35. 40. Die Belege sind: Φυλεομαχίδαις **2**$_{17.18}$, κοτυλεαι **2**$_{25}$, **3**$_{12}$, παρὰ τὰ Ἀναξίλεα **3**$_{4}$, Παμφυλεων **3**$_{4}$, **5**B$_{7}$, PH 45 A$_{9}$ neben Πάμφυλοι **1**$_{7}$, ξυλεων ἄχθος **3**$_{14}$, τὰ ξύλεα **11**$_{3}$, Φιλεωνίδας Münzbeamter PH N 4 (IV. Jahrh.). Unsicher sind wegen Konkurrenz mit anderen Erklärungen **5**B$_{3}$ τὰς ἰλέας, PH 349 τῶν Χαρμυλεων, eher von Χαρμυλειοι oder Χαρμυλεῖς, Syll.[3] 1000$_{11}$ ἐπὶ ναυτιλεωι = ναυτίλωι oder ναυτιλείωι? Eine ganz unsichere Spur ist bei Hippokrates περὶ γυναικ. II 197, wo neben ἀμύλιον die Variante ἀμυλεον steht, gleichbedeutend mit ἄμυλον Kuchen. Wenn dieser Fall beiseite gelassen wird, scheint der Gleitlaut nur direkt nach dem Hochton (oder bei längeren Wörtern Nebenton, Φιλεωνίδας, Φυλεομαχίδαι) einzutreten, nicht nach unbetonter Silbe wie Πάμφυλοι. Dieselbe Erscheinung findet sich in archaischen Inschriften auf Melos IG XII 3, 1143. 1171. 1216 Φυλεοσθένης, Φυλεοκράτης, Φυλεοτ....., und auf Thasos IG XII 8, 615 Φιλεωνίδεος. Sie scheint also eine inselgriechische Eigenheit zu sein. Meine Erklärung bei Hoffmann (1910) hat R. McKenzie im Class. Quarterly XVII 1923, 196 und XXI 1927, 194 aufgenommen und noch weitere außerkoische Belege gesammelt (Teos, Knidos).

Die Altertümlichkeit der Gesetzessprache in den Gesetzen **1**—**8**. **11** zeigt sich noch klar in den einfachen Sätzen, wo oft μέν oder δέ fehlt, oft der Artikel fehlt (Beispiele aus **1**: Z. 4. 20. 21. 23. 25. 26. 38. 39. 45. 51. 53. 56. 58. 61. 63). Dazu kommen alte Wörter und Formen wie ἐπιρρέζω κέλομαι ἀρχεύω χέλυς οὔατα Δολφοί πέλυκυς, ἕρπειν für »gehen«. Den Übergang in der Zeit der Kodifikation zeigt das Nebeneinander von alten und neuen Formen wie Ἱστία ἱστία neben ἑστία, ἰκάς **1**$_{46}$. **3**$_{1}$, vom Steinmetz **4**$_{5.17}$ εἰκάς geschrieben und dann verbessert, ἰαρεύς ἰαροποιοί ἰαρήιον neben ἱερ-, dagegen immer ἱερά, Πολιῆι usw. neben Πολιέως **1**$_{36}$, οἴεσιν **5**A$_{3}$, **8**B$_{37}$ neben den kurzen Formen.

Die Kontraktion ε + α > η (Bechtel § 5b) wird ganz mechanisch durchgeführt, auch wo dadurch die Wortform undurchsichtig wird, ἐννῆ **1**$_{5}$, Πραξῆ gen. KF 6, Πελῆ = Πτελέα, Λευκοθῆι = -θέαι **1**a, ἱερῆν **8**A$_{22}$ = ἱέρειαν, ἱερῆς **17**$_{9}$ = ἱερείας, am auffallendsten ἡυτῶν = ἑαυτῶν **1**$_{43}$. Nicht hierher gehören, wie Bechtel glaubte (S. 564 Ἀναξιπόλης aus Ἀναξιπολέας), die auf Kos und Kalymna namentlich um 200 in rauhen Massen auftretenden Frauennamen auf -η, auch -ιη und -ρη. Das richtige hatte schon Barth 12. 86 ff. gesehen, vgl. KF S. 52, Hoffmann 511. Daß es einfach ionische Formen sind, mögen nur einige Belege aus den vielen zeigen: Ἀβρονίκη, Αἰσχυλίνη, Ἀλίη, Ἀναξιστράτη, Ἀρισταγόρη, Ἀρίστη neben Ἀρίστα, Δίη, Ζωβίη, Θευδοσίη, Ἱππίχη, Καειτοθέη, Καυμένη, Καυτίη (Theokrit VII 5!), Μενίσκη, Μίκ(κ)η, Μικοτέρη, Νικομάχη, Παμφίλη, Σιμοτέρη, Νησιάς neben Νασιώτας, Δημὼ Δαμοφῶντος. Die ionischen Formen sind wohl einfach eine vom Festland herübergekommene Mode, wie sie auch in den modernen Vornamen in immer neuen Wellen auftritt.

Ionischen Einfluß zeigen auch die Formen Ἀσκληπιάδαι, Ἀμφιαρηίδαι, αὖτις **1**$_{19}$ (Bechtel III S. 232) τέλεως, ἰαρεωσύνα, τάμνω (Bechtel § 70) **2**$_{20}$. **11**$_{1}$, ἐπιτραγαι, ἐπιτραγέω Tel., ἐπιτραγῶ Homop., vielleicht καταλαμπεῦντι Tel., καταλαγεῦμαι Homop., Ἱστία ἱστία, endlich διξὰ ὁρκωμόσια Homop., vgl. Bechtel III 159f. Andererseits weist Bechtel mit Recht bei verschiedenen Formen auf die Verwandtschaft mit westgriechischen Dialekten, namentlich den argolischen und syrakusischen hin. [Das ionische Inschriftfragment Mai. 440, das nach dem Schrift-

charakter um 350 anzusetzen ist, ist nach Schrift, Sprache und staatsrechtlichen Voraussetzungen (Z. 1 [- - κ]αὶ ἁ πόλις ὑπέθεν[το]) nicht koisch. Es dürfte aus Halikarnass verschleppt sein, wo im V. Jahrh. eine Samtherrschaft von Tyrann und Gemeinden bestand (Syll.[3] 45) und im IV. Jahrh. zur Zeit der karischen Oberherrschaft eine solche von Dynast und Stadt anzunehmen ist wie im bosporanischen Reich und Herakleia und später in Pergamon und Syrakus (vgl. Rostovzew, Iranians and Greeks in South Russia S. 68). Für Kos ist eine solche Samtherrschaft und Aufgabe der Staatssprache in einer wichtigen Urkunde auch zur Zeit der karischen Schutzherrschaft um 350 nicht wohl denkbar.]

Zum Schluß noch einige Zusätze und Berichtigungen zu Bechtel.

§ 1 ἐφιορκεῦντι Tel., später auch ἐφ' ἔτη, καθ' ἰδίαν zeigen Überaspiration.

§ 5a ὀγδᾶι aus ὀγδόαι s. S. 51 Mitte.

§ 13 Χάρισσιν **4**$_{5}$.

§ 29 ἔρσενι **5** A$_{14}$.

§ 34. 35. 40 fallen weg, ebenso § 43, denn Ἀρταμίστιος 3633$_{30}$ (= PH 34) ist einfach ein Gedächtnisfehler von Bechtel. Es steht dort ganz richtig Ἀρταμιτίου.

§ 42 gekürzter Acc. Ποτειδᾶ in der Schwurformel Homop., wie Ἀπόλλω § 49.

§ 44 ἐς Δολφός **5** B$_{17}$. Die kalymnische Inschrift SGDI 3607$_{5}$ Δολφοῖς gehört der Schrift nach ins III. Jahrh. v. Chr. und bezieht sich nach Z. 9 Ἀμφικτιον[-] auf Delphi. Zum Vokalismus vgl. Hesych s. v. δόλπαι· πλακοῦντια μικρά. Κῷοι. δολβαί· θύματα· οἱ δὲ μικτὰ πλακοῦντια. δολφός· ἡ μήτρα.

§ 48 gen. ἥρω PH 349$_{6}$ = KF S. 139.

§ 56 πράτιστα **4**$_{14}$.

§ 64 ταύτα nom. sing. fem. **8** A$_{34}$.

§ 74 ἐπενιχθέν Tel. ἐξενιχθῆι **8** A$_{26.40}$, dagegen ἐξενεικάντω **8** B$_{29}$, μετενεικών **8** B$_{14}$.

§ 75 παρασκευάξαι **17**$_{9}$.

§ 78 αἴ κα ... δόξει **11**$_{7}$.

§ 79 ἔγνωμες Tel.

§ 84 ὄκκα neu auf Kos **5** B$_{16/17}$, vgl. Bechtel II 181 Megara. 240 Syrakus. 330. 359 Lakonien. 635 Rhodos. Theokrit IV 21 ὄκκα θύωντι.

§ 86 ὀπεῖ **4**$_{11}$. αὐτεῖ? **14** b$_{1}$.

§ 87 Ablative τουτῶ **1**$_{27.38}$. ἑκατέρω **1**$_{9}$. ὧ **8** B$_{13}$. ὧδε »hier« Homop.

§ 91 Dem ἔστε = usque entspricht ἀπότε Tel. ἀπότε ὀκτωκαίδεκα ἐτέων inde a duodeviginti annis.

§ 98 αὐτός als Reflexivum gilt jedenfalls nicht für die hellenistische Zeit, wo z. B. in einer Inschrift des II. Jahrh. (Ärztehrung, Halasarna) ἑαυτοῦ neben αὑτοῦ usw., ἐφ' ἑαυτῶι, καθ' ἑαυτόν, ποθ' αὑτός steht. Aber auch für die alte Zeit haben wir den Beleg ηὑτῶν = ἑαυτῶν **1**$_{43}$ (s. oben S. 52).

§ 101 fällt weg, es ist zu lesen [Π]οτιδᾶνι.

Die altertümlichen Wortstellungen **11**$_{3f.}$ τὰ ξύλα ἐκ τοῦ τεμένεος τὰ κυπαρίσσινα und **11**$_{11}$ κατὰ τὸν ἱερὸν νόμον καὶ τὸν μαστρικόν hat H. Schöne, Hermes LX 161 ff. für die griechische (und G. Neckel, Acta philol. Scandin. I 14 für die germanische) Sprache belegt. **11**$_{11}$ zeigt mit der Wiederholung des Artikels eine ältere Stufe als die Belege Schönes, zu denen noch das von mir angeführte Beispiel Syll.[3] 972$_{88}$ kommt.

An für Kos neuen Worten kommen hinzu:

ἀγίζω **4**$_{16}$. ἄγρεται **5** B$_{6}$. ἄποτα **1**$_{35}$. ἄπυρα **2**$_{24}$, wofür wegfällt ὕστρα. ἀρτοφαγία? **10**$_{37}$. βρόγχος? **2**$_{20}$. δέξις **10**$_{68}$. ἐφίερα? **3**$_{11}$. θυώνα **4**$_{9.10}$. κυόεις **8** B$_{37}$. μαστρικός **11**$_{11}$. ὁμοπολιτεία (Hom.). περιτάμνω **5** A$_{14}$. περιτάω **8** B$_{46}$. περιμαρύω? **13**$_{4}$. σπλαγχνίζω **4**$_{14}$. τελέζω **5** A$_{17/18}$.

6, PH 276$_{6}$. Die Bildung auf -εζω ist sehr selten (πιέζω hat neben sich πιεζέω), aber verständlich als Ableitung von τελετ-ά Weihe. τυρώδης 1$_{48}$. χέαυς 1$_{50}$.

Einen Einbruch der Koine zeigen 9. 10. In der Kanzleisprache und meist auch in Privatinschriften hat sich die Δωρίς bis ins II. Jahrh. n. Chr. gehalten. In hyperdorischen Formen wie Ἀπιόνα (neben dem regelmäßigen hellenistischen Ἠπιόνα 14$_{19}$ und oft) und προνοαθέντα verrät sich in der Kaiserzeit die Unsicherheit, aber auch die Kanzleisprache der hellenistischen Zeit sieht manchmal wie Übersetzung aus der Koine aus.

IV. Zusätze.

a) Zum Bergkult des Zeus auf Kos S. 17. Der alte Vorort der Insel, Isthmos, wird im Süden beherrscht von dem massiv aus dem Meer aufsteigenden (354 m) Berg, der jetzt τὸ Ζῆνι heißt (Photographie Petermanns Geogr. Mitteil. Jahrg. 1920, Tafel 29, 3). Da Zeus auf Kos bis ins IV. Jahrh. immer Ζήν heißt, so liegt es sehr nahe, darin das Fortleben eines alten Namens Ζηνίον zu erkennen. Es würde sich daher empfehlen, auf der Hochfläche des Berges nach antiken Resten zu suchen, nachdem eine Grabung des italienischen Instituts von Athen südlich von ihm an der Aspri Petra eine Siedlung von neolithischer bis hellenistischer Zeit bloßgelegt hat (Della Seta, Bollet. d'Arte II fasc. VI 1922/23), und nach neuesten Nachrichten auch Schürfungen im Gebiet von Isthmos von gutem Erfolg begleitet waren. Für die ganze Insel ist der beherrschende Berg, der die Wolken sammelt, das jetzt Δίκαιο Βουνό genannte Massiv. Es hat zwei durch einen Sattel getrennte Gipfel, einen langgestreckten, von unten aus als der höhere erscheinenden westlichen mit der Kapelle des Χριστός, 838 m hoch (Photogr. a. a. O. Tafel 29, 2), und einen isolierten östlichen, 846 m hoch, Ἁγία Πουκοῦ nach einer verfallenen Kapelle genannt. (Die Höhenangaben nach der kartographisch vortrefflichen italienischen Generalstabskarte der Insel Kos in 5 Blättern 1 : 25000, 1925. Sie ersetzt, obwohl auch sie in der schwierigen Toponymie nicht vollkommen ist, als Grundlage für die Festlegung der antiken Reste unsere mit viel bescheideneren Mitteln und Ansprüchen entworfene Karte a. a. O. Tafel 28.) In Antimachia war ein κοινὸν τῶν συμπορευομένων παρὰ Δία Ὑέτιον (PH 382 = Syll.^{3} 1107). Da das Gebiet des Demos von Westen an das Massiv stößt, so könnte der Kult auf dem westlichen Gipfel Χριστός, der auch heute noch Kult hat, ausgeübt worden sein. Auf dem Gipfel fanden wir keine antiken Reste, aber auf dem Anstieg Reste von Mauern und Zisternen. Der Ostgipfel Ἁγ. Πουκοῦ liegt über dem Gebiet des Demos Pyxa mit Kult des Ἀπόλλων Ὠρομέδων, von dem der Name des Berges bei Theokrit VII 46 stammt. Apollon hätte sich also, wie auch anderwärts, mit seinem Vater in die Herrschaft geteilt. Der ganze Gebirgszug, der sich mit seinen Vorbergen bis an das Stadtgebiet erstreckt, hieß nach Plinius N. H. V 134 Πρίων, natürlich wegen seines zackigen, sägeförmigen Grates. Die Stadt Kos von 366 hat keine Erhöhung, die als starke Burg dem Zeus Polieus einen ragenden Sitz hätte geben können; nur eine kleine Erhöhung hebt sich im modernen Stadtteil Ἄσπα ab, auf der ein einst stattlicher Palazzo aus der Johanniterzeit steht. Hier könnte eine Zitadelle mit dem Kult des Zeus Polieus und der Athana Polias gewesen sein.

b) Zur delischen und pythischen Theorie S. 18. Den Voropfern für glückliche und sichere Reise der Theoren entspricht ein Brauch der attischen Pythias, den Äschylos Eumen. 12f. mit Schol. bezeugt und ätiologisch begründet: Der attischen Theorie nach Delphi geht ein Vortrupp mit Beilen voraus ὡς ἀνημερώσοντες τὴν γῆν, wie Theseus den Weg, den auch Apollon gezogen war, von Räubern gesäubert hatte. Vgl. Ephoros fr. 31 Jac. und Radermacher, Wiener Stud. 41, 105ff. Syll.^{3} 541. 696—99. 711. 728.

c) Zu den ἁγνεῖαι und καθαρμοί **5** A und **8**. Die heiligen Gesetze von Kyrene, die durch v. Wilamowitz, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1927, 155ff., soviel neues Licht bekommen haben, konnten S. 36 für das Verständnis der Asylie herangezogen werden. Sie bieten aber auch sonst manche Berührungspunkte mit den koischen, die zur wechselseitigen Erläuterung dienen. Auch die kyrenäischen sind eine Kodifikation verschiedener Schichten alter Gesetze um 300 in ungeordneter Folge, vom ersten Herausgeber Ferri gut als »lex satura« bezeichnet, wie etwa **8** B, und mit denselben deutlichen Spuren mehrfacher Modernisierung der Sprache. Aber im ganzen sind sie nach Sprache und Inhalt noch viel altertümlicher als die koischen und können daher eher Licht aus deren klarerer Fassung bekommen. So wage ich einige Vorschläge zu ihrer Ergänzung und Deutung mit aller durch den Mangel an Autopsie und an Kenntnis der editio princeps gebotenen Zurückhaltung. § 1 (der Einteilung von Wil.) möchte ich ergänzen Z. 2 [τίσι]ν καθαρμοῖς καὶ ἁγνηίαις κα[ὶ ἱκετ]ηίαις. Dadurch würden auch die letzten §§ 17—19 erfaßt; über den engen Zusammenhang von ἁγνεία und ἱκετεία—ἀσυλία vgl. den nächsten Zusatz. Z. 4 νόσο[ς ὀλοά]. 5 ἔμπροσθε τᾶμ πυλᾶν ὄ[πισθε] τῶ Ἀποτροπαίω. Ἀποτρόπαιον: Ἀπ. Ἄ-λιος = Δάλιον: Ἀπ. Δάλιος. Das Heiligtum hat seinem Zweck entsprechend den Platz vor den Toren, der Gott muß auch die Opfernden vor der Pest schützen. — § 2 ist noch weit liberaler als das koische Verbot **11**, das sich sogar ausdrücklich ἔξω τοῦ τεμένεος erstreckt. Doch ist die koische Ausnahme ἐς δαμόσιον ἔργον grundsätzlich nicht sehr verschieden von der kyrenäischen Bedingung αἴ κα τῶι θεῶι τὰν τιμὰν τείσες, sie zeigt nur schon den Rechtszustand, daß das Vermögen des Gottes im Notfall dem Staat zur Verfügung steht bei den Griechen wie bei den Semiten (vgl. Smith-Stübe, Die Religion der Semiten, 1899, 107). Das Sinken des Waldreichtums mußte zur ständigen Wiederholung und Verschärfung der Verbote führen. Ein besonders lehrreiches Beispiel ist der Zypressenhain von Daphne, der so noch im IV. und V. Jahrh. n. Chr. geschützt wird, Codex Justin. XI 78, 1. 2. — Auch § 3 sieht liberaler aus als die Tabugesetze in anderen Kulten. Aber in Kyrene handelt es sich um Laien und wohl um häusliche Opfer. Z. 13 wird zu ergänzen sein πλὰν ἢ (= πλάν, Kühner-Gerth II 285 Anm. 5) ἐς [ἱαρόν], Z. 14 [τὰν ἀμέρ]αν τάνδε ..? In Kos dagegen gelten die ἁγνεῖαι für Priester oder Opferfunktionäre oder für das Heiligtum. Z. 15ff. schlage ich, im Vergleich mit Kos **5** A 10ff. **8** A 23ff. 38ff., etwa vor: [ἀπὸ λεχὸς ἄνθρωπος· αἴ κα ὑπένθηι τὸν αὐτὸν] λεχοῖ ὄροφον, μιανεῖ [τ' αὐτὸς αὐτὸν καὶ ἄλλον, τὸν δὲ] ὄροφον οὐ μιανεῖ· αἴ κα μὴ ὑπένθηι ὁ ἄνθρωπος ὄκα ἔνδοι ἦι, αὐτὸς μὲν μιαρὸς τ' ἔνται ἀμέρας τρῖς, ἄλλον δὲ οὐ μιανεῖ οὐδὲ ὅπυι κα ἔνθηι αὐτὸς ὁ ἄνθρωπος. d. h. wenn ein Laie, Mann oder Frau, unter dasselbe Dach mit einer Wöchnerin kommt, so wird er sich und einen anderen (mit dem er nachher in Berührung kommt), mit dem Tabu der Wöchnerin anstecken, sein Dach (seine Wohnung) aber nicht. Wenn der Mensch aber in den Wohnraum einer Wöchnerin während ihrer Abwesenheit kommt, so wird er selbst auf drei Tage unrein (darf also nicht in ein Heiligtum gehen), seine Ansteckung geht aber weder auf andere noch auf Räume über. Das Haus der Wöchnerin selbst wird nach § 16 auch bei Fehlgeburt tabu wie in Kos. Während in Kos anscheinend im Kult des Zeus die Fehlgeburt länger unrein macht als die Geburt, auffallenderweise aber im Kult der Demeter nicht, wird in Kyrene sogar ein Unterschied nach der Entwicklung des Fötus gemacht, ob Totentabu (wenn er schon als ζῶιον gelten konnte, also als toter Mensch ausgeworfen wurde) oder Wöchnerintabu eintreten soll. Da in Kos die Ärzte mit den Tabuvorschriften befaßt werden (**8** A_{19}), kann auch in Kyrene aus der Unterscheidung auf Mitwirkung der Ärzte geschlossen werden. — § 4 erhält Licht aus Kos **5** A_{8-10}. **8** $A_{23.38}$ und aus der von mir dazu angeführten Stelle Pausan. V 13, 3. Der Kult eines gestorbenen und heroisierten Menschen, z. B. Battos und Onymastos, macht Tabu. Deshalb darf der Laie oder Priester von einem Heroenmahl oder Heroon nicht ohne Reinigung

in das Heiligtum eines Gottes gehen (Kyrene, Olympia, Pergamon), der Priester muß sie überhaupt meiden (Kos). Dagegen τῶν ἱερῶν ὅσια παντί, Götter, auch chthonische, machen nicht Tabu, also kann man von einem Götterheiligtum zum andern ohne weiteres gehen. Z. 21 bedeutet ἁγνός den, der rein sein muß. Priester, priesterlicher Funktionär (z. B. die σφαγεῖς Kos 1_{42}) oder Laie, der ein Heiligtum betritt. — § 5 zeigt Anklänge an Kos **8** B § 3 und § 6f. Z. 23f. bedeutet ἰκνύς wohl Asche; auch κόνις und σποδός kann ja sowohl Asche wie Staub bedeuten.

d) Zur Asylie S. 36. Das ganze Problem der griechischen Hiketeia und Asylia müßte von ihrem Ursprung an neu aufgenommen und dabei auch der große urkundliche Zuwachs an Asyliegarantien für Heiligtümer verarbeitet werden. Für den Ursprung der Asylie kann die vergleichende Religionswissenschaft weiter helfen. Die Rechtsfolgen der Heiligkeit eines Orts entsprechen sich in der semitischen und griechischen Religion genau, auch in ihrer Verkettung: Einfriedung des heiligen Bezirks, ḥaram oder ḥimā, Smith-Stübe, S. 119f. ~ Kos **13**. — Verbot, die Bäume des heiligen Hains zu schlagen, Smith, S. 124 ~ Kos **11**. **12**. — Verbot des Weidens im heiligen Bezirk durch Unberechtigte und Verfall des weidenden Viehs, Smith, S. 106 ~ Kos **8** B § 4 und uned. διαγραφά des Asklepieions, I. Jahrh. v. Chr., in zwei Fassungen (Ergänzungen aus der zweiten unterstrichen) [ἐπιμελείσθω δὲ ὁ ἱερεύς] καὶ ὅπως τὸ τέμε[νος μὴ καταβόσκηται· αἰ δέ τί κα εὑρεθῆι νεμόμενον, ἐξέστωι] καταθύεν τοῖς θε[οῖς τὸ εὑρεθέν· ὅπως δὲ μηδὲ τοὶ κᾶποι καταβόσκωνται, ὁ] εὑρὼν τι νεμόμε[νον φαινέτωι ποτὶ τὸν ἱερῆ ἐπὶ τῶι ἀμίσσωι· τὸ δὲ λοιπὸν] ἔστωι τῶιν θεῶιν (der Steinmetz verwirrt sich beständig mit dem Jota mutum). Weiteres Material über Wald- und Baumfrevel habe ich Philologus 79, 405f. 82, 47f. zusammengestellt. — Tabugesetze des Heiligtums, Smith, S. 110ff. ~ Kos **5** A und **8**. — Asyl des Heiligtums, Smith, S. 108 ~ Kos **13**. Die Entwicklung des Asylrechts zum Metökenrecht zeigt auch die Einrichtung der gērīm, Smith, S. 53—57.

Register.

Die Register sollen nur als Ergänzung der Indizes von PH, KF, Mai., Syll.³, SGDI und Bechtel sowie des Inhaltsverzeichnisses dienen. Fette Ziffern bezeichnen die Inschriftennummern, gewöhnliche die Seitenzahlen.

Sachregister.

Geographisches Register.

Personen.

Wortindex

(mit Einschluß von Ergänzungen)

Inhaltsverzeichnis.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 7

DIE ΦΥΣΙΚΑ DES BOLOS DEMOKRITOS UND DER MAGIER ANAXILAOS AUS LARISSA

TEIL I

VON

Prof. Dr. MAX WELLMANN

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. von Wilamowitz-Moellendorff in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 14. Juni 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 26. Oktober 1928.

Eine ganz neue Betrachtungsweise der Natur, zum größten Teil mystisch-magischer Art, setzte in hellenistischer Zeit in Ägypten ein, das durch seinen uralten Tier- und Pflanzenkult gewissermaßen dazu prädestiniert war. Während der Peripatos die Biologie der Tierwelt, die Pflanzengeographie und die methodische Behandlung der Steinkunde in den Mittelpunkt seiner naturwissenschaftlichen Forschung gestellt und in allen Zweigen der Naturwissenschaften trotz vieler Fehlbeobachtungen und Fehlschlüsse Großartiges geleistet hatte, tritt jetzt das Streben zutage, in dem Gesamtgebiet der organischen und unorganischen Natur die geheimnisvollen, wunderbaren Kräfte der Naturobjekte, d. h. ihre *φύσεις*, ihre okkulten Eigenschaften und Kräfte sowie das Walten der Sympathie und Antipathie in den verschiedenen Naturreichen auf Grund ihrer *φύσεις* aufzuspüren und nachzuweisen. Mensch, Tier, Pflanze und Stein, einschließlich der Metalle werden als Träger von geheimnisvollen Kräften hingestellt, die Krankheiten und sonstige Leiden zu heilen und dem Menschen Reichtum, Glück, Ansehen und Wunderkraft zu verleihen vermögen: Naturwissenschaft und Medizin fließen in dieser Betrachtungsweise in eins zusammen. Dabei haben die Vertreter dieser Literatur mit verblüffender Leichtgläubigkeit neben der griechischen Wissenschaft (Peripatos, Demokrit, Apollodor *ὁ ἰολόγος*) die altpersischen Schwindelbücher des Zoroaster und Ostanes, die des Juden Dardanos, des Phönikiers Mochos und des ägyptischen Zauberers Apollobex mit ihren greulichen Sympathie- und Antipathiemitteln zu Rate gezogen[1], wodurch diese Literatur einen eigenartigen, romantischen Anstrich erhielt. Alle diese Arbeiten fanden ihren Niederschlag in der sogenannten Physikaliteratur (*Φυσικά, φυσικαὶ δυνάμεις*, livres des propriétés, de rebus physicis, okkulte Kräfte oder *Περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν*): der Träger dieser merkwürdigen, ihrem Inhalte nach z. T. orientalischen Literatur ist der *ἀνὴρ φυσικός*, d. h. in der in hellenistischer Zeit üblichen Bedeutung des Wortes der Mann, der der okkulten Vorgänge und Zusammenhänge in der Natur kundig ist, der Magier[2]. Wir kennen die Hauptvertreter dieser Literatur. Es sind Bolos Demokritos (um 200 v. Chr.), Manethos (*Φυσικῶν ἐπιτομή*[3]), Nigidius Figulus[4] zur Zeit des Pompeius, Demetrios *ὁ φυσικός* (Plin. n. h. VIII 59), der Neupythagoreer Anaxilaos unter Augustus; dann im 1. Jahrhundert n. Chr. der Arzt Apollodoros, adsectator Democriti (Plin. n. h. XXIV 167) unter Tiberius, unter Nero Xenokrates aus Aphrodisias[5] und etwas später der Landwirtschafter Pamphilos (Geop. XV 1, 6),

---

[1] Plin. n. h. 30, 9. Wellmann, Die Georgika des Demokritos, Abh. d. Pr. Akad. d. Wiss. 1921, S. 8.

[2] Vgl. Cumont, Die orient. Religionen im röm. Heidentum, Teubner 1914, S. 210f. Alfred Wiedemann, Magie und Zauberei im alten Ägypten in der Zeitschrift »Alter Orient«, 6. Jahrg. (1905), Heft 4.

[3] Diese Schrift, die wir aus Suid. s. v. *Μανέθως*, Diog. L. I pr. 10, Eus. pr. ev. III 2 u. Geop. 20, 5 kennen, gehört sicher in die vorchristliche Zeit nach Bolos.

[4] Seine naturw. Schriften (De animalibus, de hominum naturalibus) fügen sich vollkommen in den Rahmen der von Bolos inaugurierten Physikaliteratur. Sein Buch De animalibus stimmt abgesehen von der Anordnung des Stoffes auch darin mit den *Φυσικά* des Bolos überein, daß neben den Werken griech. Wissenschaft (vor allem des Peripatos Frg. 117. 118. 121 Swoboda) auch die altpersischen Schwindelbücher der Magier benutzt sind (Frg. 67. 112. 126—128).

[5] Vgl. Wellmann, Herm. 42, 614f.

gegen Ende des 1. Jahrhunderts Hermes Trismegistos mit seinen von Mély, Les lapidaires grecs, tom. II S. 51 f. edierten Koiraniden, um 100 n. Chr. Polles aus dem kleinasiatischen Aigai mit seiner Schrift *Περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν* (Suid. s. v. *Πόλλης*), um 120 n. Chr. Neptunalios mit seinen *Φυσικά*[1], Aelius Promotus mit seinen *Φυσικὰ δυναμερά*, ferner ein Apollonios (Belinus von den Arabern genannt[2]), der Landwirtschafter Didymos aus dem 3. Jahrhundert[3] und der Veterinär Apsyrtos aus dem 4. Jahrhundert (Suid. s. v.). Die beiden letzten Werke dieser Art sind der Physiologus, der gegen Ende des 4. Jahrhunderts in Syrien, genauer in Caesarea, entstanden ist, und das unter dem Namen des Aristoteles gleichfalls in Syrien um 600 n. Chr. entstandene Handbuch der Naturgegenstände, das K. Ahrens (Kiel 1892) herausgegeben hat und von dem der durch die Arbeiten von V. Rose[4] und Ruska[5] berühmt gewordene Liber Aristotelis De lapidibus nur ein Teil ist.

Derjenige, der diese Literatur inauguriert hat, vermutlich im Anschluß an die *Ἰδιοφυῆ* des Orpheus-Archelaos[6], ist der Mendesier Bolos Demokritos. Dieser ungemein fruchtbare Schriftsteller war nach Suid. s. v. Neupythagoreer. Der Neupythagoreismus, dessen Bedeutung für die Religionsgeschichte, genauer für die Bildung und Wandlung religiöser Begriffe im Orient sowie für die Naturwissenschaften und Medizin immer noch nicht richtig eingeschätzt wird, ist in hellenistischer Zeit, und zwar schon im 3. Jahrhundert v. Chr. auf ägyptischem Boden (Alexandreia) entstanden. Von Kyrene oder Unteritalien, d. h. von Tarent oder Thurioi oder Rhegion, kam er her und schloß sich in Ägypten in klösterlichen Niederlassungen zusammen, die mit ihren festen Ordenseinrichtungen und ihrer strengen Ordenszucht mit großem Erfolge Anhänger geworben haben. Was dieser asketisch-mystische Mönchsorden aus seiner Heimat für seine Adepten mitbrachte und mit religiösem Fanatismus vertrat, war der unerschütterliche Glaube, daß es den Sterblichen vergönnt sei, durch asketische Lebensweise und fromme Hingabe des Herzens mit der ewigen, einigen Gottheit (der *Μονάς*) schon im Diesseits in Verbindung zu kommen und sich durch Reinheit des Leibes und der Seele das ewige Leben im Jenseits zu erringen. Das Neue, das sich bald als feste Schale um diesen griechischen Kern ansetzte, ist der mystisch-magische Einschlag in ihren Vorstellungen von Gott, Mensch und Natur, der in dem in Alexandreia zusammengebrauten Synkretismus seine Erklärung findet. Der pythagoreische Geist geht hier ein Bündnis ein mit orientalischen, d. h. ägyptischen, jüdischen, babylonischen, assyrischen und persischen Ideen und nimmt jene Gestalt an, die in den nachchristlichen Jahrhunderten als sein eigentliches Gepräge erscheint. Wir erfahren von einer umfangreichen Literatur nicht nur ethisch-religiösen Inhaltes, die dem Zwecke der Erbauung, der Belehrung und der Proselytenmacherei diente, sondern auch naturwissenschaftlichen, medizinischen, landwirtschaftlichen, technischen, zauberhaftigen

---

[1] Vgl. Jul. Afric. *Κεστοί* 34 in Thevenot, Veterum mathem. op., Paris 1693, p. 301[e].

[2] Vgl. Wellmann, Die Georgika des Demokritos, S. 9 A. 5. Da Arnobius (adv. nat. I 52) ihn kennt, lebte er spätestens in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Ein *φυσικόν* dieses Apollonios begegnet in den Hippiatrica nach E. Oder, Rhein. Mus. 45, 64.

[3] Euseb., Eclogae propheticae, ed. Gaisford, S. 111, 4.

[4] Zeitschrift f. deutsche Altert., N. F. Bd. VI, S. 321 f.

[5] Das Steinbuch des Aristoteles, Heidelberg 1912. Wellmann, Arist. de lap. in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1924, S. 79 f.

[6] Wir kennen die *Ἰδιοφυῆ* des Ps. Orpheus, eines Neupyth. aus dem Beginn des 3. Jahrhunderts, etwas genauer durch die dichterische Paraphrase des Hofpoeten des 3. Ptolemaios, des Archelaos, die dem Leibarzte Ptolemaios IV., dem Herophileer Andreas, Anlaß zu scharfer Polemik in seiner Schrift *Περὶ τῶν ψευδῶς πεπιστευμένων* gegeben hat. Das Buch enthielt neben allerlei *θαυμάσια* aus den 3 Naturreichen einen Wust von okkulten Zaubermitteln und mystisch-magischen Zauberkniffen (vgl. Plin. n. h.). Das Gedicht des Archelaos, das als Lehrgedicht in eine Linie zu stellen ist mit den *Φαινόμενα* Arats und den *Θηριακά* Nikanders, ist bis auf die Zeit des Georgios Pisides herab viel benutzt worden. Völlig verzeichnet ist sein Bild in PW II 453.

sammenschließung der Anhänger zu festen Verbänden (Mönchsorden) zur Voraussetzung haben, während die rein technischen Werke (*Βαφικά*) über die Fälschung von Edelsteinen und Perlen und die Purpurfärberei die Existenz von Werkstätten bezeugen, in denen das Legieren, Oxydieren und Destillieren geübt wurde.

Wie alle Mönchsorden hatten sie das Streben nach Expansion. Ihre Jünger gingen hin in alle Welt, um Proselyten zu machen für die neue Religion. So hören wir, daß sie zu Beginn des 2. Jahrhunderts in den geistig hoch interessierten Kreisen der griechisch-
und astrologischen Inhaltes, von der die landwirtschaftlichen Werke (*Γεωργικά*) die Zu-
römischen Gesellschaft Roms Propaganda für ihre Ideen zu machen suchten. Im Jahre 181 v. Chr. wurden nach glaubwürdiger Überlieferung auf einem Gute in der Nähe Roms pythagoreische Schriften unter dem Namen des Stifters des römischen Sakralwesens, des Numa, aufgefunden (ein bekannter Kniff dieser Sekte, um ihren Schriften größere Achtung zu verschaffen), die der Senat auf Antrag des Prätors Q. Petillius als religionsgefährlich verbrennen ließ[1]. Sicher ist, daß es im Anfange des 1. Jahrhunderts in Rom eine fest geschlossene pythagoreische Gemeinde gab, die in geheimen Konventikeln ihr Wesen trieb und deren wirksamster Vertreter der Freund Ciceros, P. Nigidius Figulus, gewesen ist, dessen Schriftstellerei erst verständlich wird, wenn man die Entwicklung des älteren Neupythagoreismus (Bolos) berücksichtigt.

In Palästina gelang es unserm Orden, schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. festen Fuß zu fassen. Es ist kein Zweifel, daß der asketisch-mystische Mönchsorden der Essäer (Essener), ein ins Jüdische umgewandelter Ableger des neupythagoreischen Ordens gewesen ist. Mit großem Geschick hat er es verstanden, sich dem religiösen Empfinden der palästinensischen Bevölkerung anzupassen. Er hielt fest an der jüdischen Hochschätzung des Gesetzes, der Feier des sabbatlichen Gottesdienstes, und Moses galt als sein Prophet; aber in diese äußere Schale ist sein eigenstes Wesen mit so großem Geschick eingefügt, daß man bis auf den heutigen Tag in der richtigen Beurteilung dieses Ordens fehlgegangen ist. Und doch bezeugt Josephos (Arch. XV 10, 4), dessen Urteil eigentlich maßgebend sein sollte, daß die Lebensweise der Essäer und ihre ordensmäßigen Einrichtungen (ihre *δίαιτα*) pythagoreisch seien, und im Bell. Iud. II 8, 11 hebt er die Übereinstimmung der essäischen Lehre von der Stätte der Seligkeit und Verdammnis mit griechischen Vorstellungen nachdrücklich hervor (*ὁμοδοξοῦντες παισὶν Ἑλλήνων*). Dies Zeugnis, an dem man natürlich vielfach zu rütteln gewagt hat, darf um so mehr Glauben beanspruchen, als dieser jüdische Schriftsteller, allerdings schon in jungen Jahren, vorübergehend diesem Orden angehört hat (Jos. vit. 2). Gestützt wird sein Urteil durch keinen Geringeren als den Apologeten Justinus Martyr (Dial. c. Tryph. 80). Hegesippos (c. 180 n. Chr.) kennt in seinen Hypomnemata nach Eusebios (K. G. IV 22, 7) in dem vorchristlichen Judentum 7 Häresien: *Ἐσσαῖοι, Γαλιλαῖοι, Ἡμεροβαπτισταί, Μασβώθεοι, Σαμαρεῖται, Σαδδουκαῖοι* und *Φαρισαῖοι*. Dem entsprechen bei Justin in seiner Aufzählung der Häresien folgende Namen: *Σαδδουκαῖοι, Γενισταί, Μερισταί, Γαλιλαῖοι, Ἑλληνιανοί, Φαρισαῖοι, Βαπτισταί*. Wie man sieht, fehlen bei ihm die Essäer. Daß er sie übergangen haben sollte, ist bei ihrer Bedeutung einfach unglaublich. Hilgenfeld (Ketzergeschichte S. 84) vermutete sie deshalb hinter den *Βαπτισταί*; aber daran wird niemand zweifeln, daß die *Βαπτισταί* des Justin mit den *Ἡμεροβαπτισταί* des Hegesippos identisch sind. Berücksichtigt man das Urteil des Josephos über die Essäer, so wird man sie ohne jedes Bedenken mit den *Ἑλληνιανοί* Justins identifizieren. Mit anderen Worten: der Apologet hielt sie für eine hellenisierende Sekte.

---

[1] Zeller, Gesch. d. Phil. III 2 (4) S. 100f.

Trotzdem herrscht über das Problem der Essäer immer noch große Meinungsverschiedenheit. Die einen suchen den Essäismus aus dem Judentum allein herzuleiten — was schlechterdings unmöglich ist —, die andern wittern in den vom Judentum abweichenden, bzw. ihm widersprechenden Zügen buddhistischen oder persischen, bzw. syrischen Einschlag. Demgegenüber ist Zeller in seiner Philosophie der Griechen von vornherein für das Urteil des Josephos, d. h. der maßgebenden Überlieferung eingetreten und hat zuletzt seine Hypothese in der 4. Auflage seines Werkes S. 305f. noch einmal in überzeugender Weise ausführlich begründet. E. Schürer (Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu II 678, 651) hat sich ihm, wenn auch nicht vorbehaltlos angeschlossen. Die Einwendungen Boussets (Relig. des Judentums S. 434f.) können nicht als stichhaltig gelten, weil er nur Einzelheiten herausgreift und die schlagenden Analogien übersehen bzw. unberücksichtigt gelassen hat.

Bisher war man allgemein der Meinung, daß das Quellenmaterial für unsere Kenntnis des Wesens und der Lehre des Neupythagoreismus erst gegen Ende der hellenistischen Zeit einsetzt. Diese Meinung ist irrig; denn einmal haben wir einen doxographischen Bericht über die Lehre der jungpythagoreischen Schule (Diog. L. VIII 24f.)[1], aus der der Neupythagoreismus hervorgewachsen ist, ein Bericht, der uns die Kenntnis der Grundlehren, auf denen der Neupythagoreismus aufgebaut ist, vermittelt. Und dann kennen wir einen der Hauptvertreter des neupythagoreischen Ordens aus dem Ende des 3. Jahrhunderts — was bisher allen Forschern auf diesem Gebiet entgangen ist — in der Person des Bolos Demokritos[2], dessen umfangreiche, fragmentarisch erhaltene Literatur uns einen Einblick in das Wesen dieses Ordens gestattet. Mit Hilfe dieser beiden neuen Quellen ist es möglich, die Zellersche Annahme zur Gewißheit zu erheben. Ich lasse die Hauptargumente folgen.

1. Die Neupythagoreer wie die Essäer (Essener, die Frommen) waren eine auf bestimmten Institutionen beruhende religiöse Gemeinschaft, die eine Art von asketisch-mystischen Mönchsorden mit eigenen klösterlichen Niederlassungen bildete. Freilich, daß die Neupythagoreer derartig organisiert waren, ist, soweit meine Kenntnis reicht, nirgends überliefert, folgt aber, wie bereits erwähnt, aus ihrer Schriftstellerei. Die Georgika des Bolos haben Pflege des Landbaues, der Vieh- und Bienenzucht, was von den Essäern bezeugt ist (Philo, Quod omn. prob. liber sit § 12 p. 457, Euseb., pr. ev. VIII 11, 4, Jos. B. J. II 8, 5, Ant. 18, 1, 5), zur Voraussetzung, und seine *Βαφικά* werden nur durch die Annahme verständlich, daß ihm, wie tatsächlich den Essenern, Werkstätten zur Herstellung von Edelsteinen und Perlen zur Verfügung standen. Weiter will Bousset (435) von besonderen religiösen Kulthandlungen in dem Orden der Neupythagoreer nichts wissen, trotzdem bereits für die Jungpythagoreer der ganze Apparat der sakralen *ἁγνεία* in dem Anonymus Alexanders bei Diog. L. VIII 33 ausdrücklich bezeugt wird. Diese mannigfachen Reinigungszeremonien haben ohne Zweifel sakramentale Bedeutung ebenso wie die gemeinsamen Mahlzeiten beider Orden, die durch die beim Mahle gesprochenen Gebete bzw. Zauberformeln magische Kraft erhalten und den Adepten in die Gemeinschaft mit Gott bringen sollen. Aus ihrem religiösen Charakter erklärt es sich, daß in beiden Orden die Logik ganz zurücktritt und daß die metaphysischen Fragen nur insoweit von ihnen behandelt worden sind, als sie von religiösem Interesse sind (Wesen Gottes, Schöpfung

---

[1] Man hat diesen Bericht früher für neup. gehalten. Vgl. Zeller, a. a. O. 103. Dagegen Wellmann, Eine pyth. Urkunde des 4. Jahrhunderts v. Chr., Herm. 54, S. 225f. Diels, Vors. Nachträge (1922) S. XLII. E. Rohde, Kl. Schr. II 111. Delatte, La vie de Pyth. de Diogène Laërce, Bruxelles 1922. Anders urteilen Wilamowitz, Platon II 2 S. 84 A. 1 und Theiler, Gnomon (1926) Bd. II Heft 3 S. 155.

[2] Vgl. meine Abhandlung, Die Georgika des Demokritos, a. a. O.

des Weltalls). Das Wichtigste ist ihnen die Ethik. Gerade auf diesem Gebiete zeigt sich der fundamentale Unterschied zwischen Essäismus und Judentum. Während im Judentum die höchsten ethischen Forderungen durch den »synagogalen Partikularismus« begrenzt erscheinen, wie Bousset ausdrücklich hervorhebt, tragen ihre ethischen Anschauungen den echt humanen Charakter hellenistischer Philosophie (Philo a. a. O. 458). Doch hüte man sich, die drei Kardinaltugenden der essäischen Ethik (*φιλοθεία, φιλανθρωπία* und *φιλαρετία*) mit der Sittenlehre der Stoa in Zusammenhang zu bringen, die bekanntlich nach dem Vorgange Platos 4 Grundtugenden unterschied: *φρόνησις, ἀνδρεία, δικαιοσύνη* und *σωφροσύνη*. Vielmehr wurzelt die essäische Sittenlehre im Pythagoreismus. Man höre den Anonymus Alexanders bei D. L. VIII 32: *ὅρκιόν τ' εἶναι τὸ δίκαιον* (vgl. Jos. Arch. XVIII 1, 5 § 20), *καὶ διὰ τοῦτο Δία ὅρκιον λέγεσθαι. τήν τ' ἀρετὴν ἁρμονίαν εἶναι καὶ τὴν ὑγίειαν καὶ τὸ ἀγαθὸν ἅπαν καὶ τὸν θεόν ... φιλίαν τ' εἶναι ἐναρμόνιον ἰσότητα. τιμὰς θεοῖς δεῖν νομίζειν κτλ.* Und man berücksichtige, was wir aus anderen Quellen (Jamblich) erfahren, daß Liebe zu Gott und dem Menschen, Gehorsam gegen Recht und Gesetz, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, vor allem aber selbstlose Freundesliebe die sittlichen Grundlagen dieses Ordens gewesen sind.

Als Ordensstifter galt den Pythagoreern Pythagoras, den Esseern Moses (Jos. B. J. II 8, 9, Dieterich, Abraxas 145). Des Stifters Name war ihnen nächst dem des höchsten Gottes am heiligsten, und auf seinen Namen waren z. T. die heiligen Schriften der beiden Orden gestellt. Ich erinnere an die *Μονάς* des Moses (Dieterich, Abr. 167f.) und an die große Zahl mystischer Schriften, die schon im 1. Jahrhundert v. Chr. unter dem Namen des Pythagoras in Umlauf waren (Zeller I 283, 3).

Als letztes und höchstes Ziel des Lebens galt ihnen die Glückseligkeit, die *εὐδαιμονία* oder *εὐεστώ* (Diog. L. VIII 32, Bolos in seinen *Ἠθικά*, Diels, Vors. II 19, Clem. Str. I 15, 69, Phil. a. a. O. 459), die nur durch die Reinheit und Vollkommenheit der göttlichen Seele erreicht werden kann und die ihr Streben verständlich macht, die Seele vor jeder Befleckung zu bewahren und ihre Abhängigkeit von dem mit ihr während ihres Erdenwallens unlöslich verknüpften Leibe zu verhindern. Der tiefere Grund dieses Strebens ist ihre Überzeugung, daß nur die reine Seele der Segnungen teilhaftig wird, welche ein unmittelbarer Verkehr mit der Gottheit vermittelt, Wissen der Zukunft, Wunderkraft und Unsterblichkeit.

2. Was ihre Religion anlangt, so huldigten die Anhänger beider Orden einem gemilderten Monotheismus. Neben der höchsten, völlig überweltlich gedachten Gottheit, der Monas, dem »Alleinen« oder der Zahl »Eins« (D. L. VIII 25. Die von Dieterich, Abr. edierte essen. Schrift *Μονὰς ἡ ὀγδόη Μωυσέως*), die im Verein mit der *εἱμαρμένη* das Weltall lenkt und von deren schrankenloser, den Naturlauf beliebig mit Wundern durchbrechender Allmacht sie fest überzeugt waren (vgl. Bolos bei Theod. Prisc. S. 251, 6 Rose), erkannten beide Orden als weitere Götterwesen die Sonne und die übrigen Gestirne sowie die Dämonen (Engel) an. Sehr merkwürdig und völlig unjüdisch ist die Verehrung der Sonne durch die Essener. Zwar folgt das nicht so sehr aus der vielbesprochenen Stelle des Josephos (B. J. II 8, 5): *πρός γε μὴν τὸ θεῖον ἰδίως εὐσεβεῖς· πρὶν γὰρ ἀνασχεῖν τὸν ἥλιον οὐδὲν φθέγγονται τῶν βεβήλων, πατρίους δέ τινας εἰς αὐτὸν εὐχάς, ὥσπερ ἱκετεύοντες ἀνατεῖλαι*: denn diese Worte besagen nur, daß sie jeden Morgen vor Aufgang der Sonne nach Osten[1] gewandt (im Gegensatz zum jüdischen Ritus) bestimmte, von den

[1] »Nach der Sonne gewandt«, so ist das *εἰς αὐτόν* aufzufassen. Vgl. Marc Aur. XI 27, Soph. Salom. 16, 28. *εὐχαί* sind natürlich Gebete, und zwar der Art, wie sie der achte orph. Hymnus *εἰς Ἥλιον* uns vor Augen führt.

Vätern ererbte Gebete sprachen, eine Sitte, die von Apollonios bei Jamblich (V. Pyth. 256, Zeller a. a. O. 171 A. 2) und Marc Aurel (XI 27, vgl. Kroll, Die Lehre des Hermes Trism. 108) für die Pythagoreer gleichfalls bezeugt wird. Wohl aber dürfen wir es schließen aus dem ängstlichen Bemühen, mit dem sie alles Unreine wie, z. B. die Exkremente, dem Licht der Sonne als der reinsten sichtbaren Offenbarung des Göttlichen zu entziehen suchten[1]. Daß sie daneben den Himmel, die Erde und die Elemente wie die Pythagoreer, wenn auch nicht für Götter, so doch für Auswirkungen göttlicher Kraft hielten, das folgt aus der Lehre der christlichen Essener, der Ebioniten[2], vor allem aber aus der Eidesformel, die den Novizen bei ihrer Aufnahme in den Orden vorgeschrieben war, und in der nicht, wie wir es bei einem jüdischen Orden erwarten, der Gott ihrer Väter, sondern der Himmel, die Erde und die Elemente als Zeugen angerufen wurden.

3. In der Seelenlehre begegnet uns bei beiden Orden derselbe Dualismus: Geist und Materie, Seele und Leib. Die Seele, die, wie es bei den Essener heißt (Jos. B. J. II 8, 11), »aus dem feinsten Äther«, d. h. dem göttlichen Feuerhauch entstanden ist, galt ihnen als unsterblich, der Leib als vergänglich (Jos. Arch. XVIII 1, 5)[3]. Der Leib ist ein Gefängnis, in dessen Fesseln die Seele liegt. Durch den Tod von seinen Banden befreit, erhebt sie sich, wie von langer Knechtschaft erlöst, freudig in die Höhe, worauf die der Frommen in ihre paradiesische Heimat jenseits des Ozeans (bzw. zum Äther) und die der Gottlosen in den Tartarus (Gehenna) eingeht[4]. Der ganze Komplex dieser Vorstellungen hat bei dem Pythagoreer Alexanders schlagende Parallelen: man vergleiche D. L. VIII 28. 26. 31. Wie man sieht, ist in dieser Seelenlehre der Boden der jüdischen Anschauung völlig verlassen. Statt der jüdischen haben wir hier rein griechische Lehre; denn das ius talionis, d. h. das Recht der vergeltenden Gerechtigkeit, tritt nicht nur bei den Juden, sondern auch schon bei den Neupythagoreern auf. Vgl. Bolos bei Plin. n. h. II 14, D. L. VIII 31. Nun sucht man das Zeugnis des Josephos dadurch zu entkräften, daß man sagt (so Bousset S. 440 A. 2), er habe in seiner Darstellung dieser Dinge, besonders in seiner Schilderung des Paradieses, griechische Farben (vgl. Odyss. IV 563) aufgetragen. Dagegen hat schon Dieterich (Nek. 221) Einspruch erhoben. Es wäre doch sehr merkwürdig, wenn Josephos die Seelenlehre der Essäer in seiner Darstellung ebenso gefärbt haben sollte wie Philo in seiner Schrift Quod omnis probus liber sit § 12 p. 458 die essäische Tugendlehre, die gleichfalls rein griechisch ist. Dazu kommt, daß der Ausdruck für den unwiderstehlichen Trieb der Seele, mit dem sie wie mit magischer Gewalt in den für sie geeigneten Körper hineingezogen wird (*ἴυγγι τινι φυσικῇ κατασπᾶσθαι*), aus der okkulten neupythagoreischen Literatur des Altertums stammt. So heißt es bei Aelian in seiner Schrift nat. an. X 14 in einer aus Bolos stammenden Wundererzählung gleichfalls *ἴυγγι ἀπορρήτῳ τινι*. Es ist bezeichnend, daß Porphyrios, De abst. IV 13 S. 175, 8 in seinem Exzerpt aus Josephos dafür *ῥύμῃ φυσικῇ* hat. Vgl. Bernays, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit S. 26. Und die Auffassung der Seele als eines Ablegers des feinsten, feurigsten Äthers (*ἐκ τοῦ λεπτοτάτου φοιτᾶν αἰθέρος* ist der Ausdruck bei Josephos) ist gleichfalls echt pythagoreisch, wie der Ausdruck des Neupythagoreers bei D. L. VIII 28 beweist: *εἶναι δὲ τὴν ψυχὴν ἀπόσπασμα αἰθέρος*.

---

[1] Jos. B. J. II 8, 9 § 148f. Für die Pyth. bezeugt von D. L. VIII 17: *πρὸς ἥλιον τετραμμένον μὴ ὀμίχειν* (pyth. Spruch). Bolos bei Plin. n. h. 28, 69: Magi vetant eius causa contra solem lunamque nudari aut umbram cuiusquam ab ipso respergi. Vgl. Zeller, a. a. O. 368 A. 5. Daher die Hacke bei den Essäern zur Beseitigung der Exkremente und der Schurz zum Bedecken der Blöße.

[2] Zeller III[4] S. 335 A. 2.

[3] Von der Vergänglichkeit des Leibes und der Präexistenz, also Ewigkeit der Seele, spricht auch der Verf. der *σοφία* Salom. 9, 15. 8, 19. vgl. 3, 13, wo die *ἐπισκοπὴ ψυχῶν* erwähnt wird. Zeller 294, 1. 296, 1.

[4] Mit Recht vermutet Zeller 332 A. 5, daß die Seele auch nach essenischer Auffassung vor ihrer endgültigen Niederlassung gerichtet wird.

4. Die kultischen Handlungen, vor allem die täglichen Waschungen und Bäder zur Sicherung der Reinheit des Leibes und der Seele sowie die gemeinsamen Mahlzeiten (συσσίτια, ὁμοτράπεζαι), sind beiden Orden gemeinsam. Ihr Zweck ist, wie bereits erwähnt, den Adepten die Gemeinschaft mit Gott zu ermöglichen. Als Zeichen ihrer Reinheit diente das weiße Linnengewand, das Pythagoreer und Essener bei ihren heiligen Verrichtungen trugen. Beiden gemeinsam ist ferner das Verbot des Eides im profanen Leben (Jos. B. J. II 8, 6 § 135, Arch. XV 10, 4 § 371, Philo a. a. O. 12, 458 ~ Pyth. bei D. L. VIII 22, Zeller 162 A.[1]) sowie der Brauch, dem Novizen bei seinem Eintritt in den Orden einen schauerlichen (φρικώδης) Eid abzunehmen, die Gottheit zu ehren, dem Nächsten gegenüber Gerechtigkeit zu üben und die Kultgeheimnisse zu wahren (Jos. B. II 8, 7 § 139, Arch. XVIII 1, 5 § 20 ~ D. L. VIII 33. 32). Der Ehe standen sie indifferent gegenüber, weil dadurch die Lust geweckt werde. Von einem Verbot der Ehe ist bei den Essenern keine Rede, wie Bousset behauptet. Jos. B. II 8, 2 § 120 spricht nur von einer ὑπεροψία γάμου παρ᾽ αὐτοῖς, d. h. von einer Geringschätzung der Ehe. Anders Philo bei Eus. Praep. ev. VIII 1, 8 und Jos. Arch. XVIII § 21.

Das Verbot des Fleischgenusses haben die Essener von den Pythagoreern übernommen. Mit Recht schließt das Zeller a. a. O. 318 aus ihrer Verwerfung der von dem jüdischen Gottesdienst unzertrennlichen Tieropfer. Dieser Bruch mit dem jüdischen Tempelbrauch setzt außerjüdischen Einfluß bei unserm Orden voraus.

5. Heilige Schriften (ἱερὰ γράμματα), zu deren Geheimhaltung sich die Novizen bei ihrem Eintritt in den Orden verpflichten mußten, gab es bei den Neupythagoreern und Essenen. Von denen der letzteren erfahren wir, daß sie Fragen nach dem Wesen Gottes und nach der Entstehung des Weltalls behandelten (Philo, Quod om. pr. l. sit § 12, 458). Wir besitzen noch eine derartige essenische Schrift in der Βίβλος ἱερὰ ἐπικαλουμένη Μονὰς ἢ ὀγδόη Μωυσέως mit einer merkwürdigen Kosmogonie, die A. Dieterich in seinem Abraxas S. 169f. herausgegeben hat. Daneben beschäftigten sie sich, da sie ebenso wie die Neupythagoreer auch den ärztlichen Beruf ausübten (Jos. B. II 8, 6 § 136), mit naturwissenschaftlich-medizinischen Fragen und suchten die okkulten Heilkräfte der Pflanzen und Steine (ἰδιότητες λίθων bei Jos. ist magischer Terminus der neupythagoreischen Literatur) zu erforschen und sammelten die darauf bezüglichen Schriften der älteren Literatur (Jos. B. a. a. O.). Es bedarf kaum eines Wortes, daß hiermit die Φυσικά des Bolos gemeint sind (Suid. s. v. Βῶλος), der diese neue Betrachtungsweise der Natur, die Erforschung der mystisch-magischen Eigenschaften und Kräfte der Tiere, Pflanzen und Steine inauguriert hat.

Auch darin stimmen beide Orden überein, daß sie es liebten, ihre Schriften dem angeblichen Stifter ihres Ordens, also dem Moses, Pythagoras bzw. anderen Größen der Vorzeit, wie dem Könige Salomo oder dem Orpheus unterzuschieben. Endlich wird auch die Vorliebe für allegorische Auslegung in ihren Geheimschriften bzw. ihrer Schrifterklärung für beide Orden bezeugt, für die Essener durch Philo a. a. O. 458 und für die Neupythagoreer folgt es aus den beiden Schriften des Bolos Περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν γραμμάτων und Περὶ τῶν ἐν Μερόῃ, in denen die Keilinschriften und die äthiopisch-ägyptischen Hieroglyphen nach Art der Ἱερογλυφικά Horapollons in allegorischer Weise gedeutet waren[1].

Kehren wir nach diesem Exkurs zu der Physikaliteratur des Altertums zurück. Ihr bedeutendster Vertreter ist Bolos Demokritos (um 200 v. Chr.) aus der im Nildelta gelegenen Stadt Mendes, deren Bevölkerung seit uralter Zeit mit kanaanäischen Elementen gemischt war. Daraus wird sich das Interesse des Bolos für die Juden erklären; denn

[1] Vgl. H. Diels, Vorsokr. Nachträge (Berlin 1922) S. XVIII.

nach Suidas s. v. Δαμόκριτος verfaßte er eine Schrift über die Juden (Περὶ Ἰουδαίων), in der er die Schauergeschichten von der Anbetung eines Eselkopfes und vom Ritualmorde der Juden erzählt hatte[1]. Als Schriftsteller war er von einer staunenswerten Vielseitigkeit: er schrieb über Landwirtschaft (Γεωργικά), über Sympathie und Antipathie (Φυσικὰ δυναμερά), über Medizin (Τέχνη ἰατρική), Chemie (Βαφικά), über magische Zauberkunststücke (Παίγνια), über Wundergeschichten (Θαυμάσια), Astrologie, Mantik, Symbolik, Geschichte (Περὶ Ἰουδαίων), Taktik (Τακτικά[2]) und Ὑπομνήματα ἠθικά. Er ist es gewesen, der in einem groß angelegten Exzerptenwerk des Titels Χειρόκμητα (sc. δυναμερά) »über künstlich hergestellte mystisch-magische Sympathiemittel«, die außerordentlich umfangreiche Schwindelliteratur des Orients, des Dardanos, Zoroaster, Ostanes u. a. der Welt zugänglich gemacht hat[3]. Die vielen Zitate dieser Schwindelliteraten die uns in der Folgezeit begegnen, gehen auf dies Werk zurück. Die Schriften des Bolos, besonders seine Φυσικά, haben hauptsächlich durch das Medium der Araber, den Liber de rebus physicis des berühmten Arztes Rhazi (gest. 923), die Schrift De ligaturis physicis des Avicenna (um 1000) und das Wunderbuch des arabischen Arztes Ibn Zohr (gest. 1131 zu Sevilla) bis zum Ende des Mittelalters nachgewirkt. Wie tiefgehend dieser Einfluß gewesen ist, erkennt man am besten daran, daß die Zaubermätzchen, die in unserer deutschen Sage des Mittelalters dem Dr. Faustus zugeschrieben werden, sich z. T. auf Bolos zurückführen lassen, und daß der von dem Mendesier zu neuem Leben erweckte jüdische Magier Dardanos (Plin. n. h. 30, 9, DIELS, Vors. II 129, 1) sich gleichfalls in unsere Faustsage hinübergerettet hat. In der Historie von Dr. Johann Faustum[4] übergibt dem Dr. Faustus sein Geist ein großes Buch von allerlei Zauberei und Nigromantie, die Dardaneae artes, die man später bei seinem Famulus Christoph Wagner gefunden haben will.

Die wichtigste und bekannteste Schrift des Bolos ist sein Sympathiebuch, die Φυσικὰ (δυναμερά)[5], die gewöhnlich unter dem Titel Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν zitiert werden[6]. Die Vermutung WEDLICHS[7], daß es Sammlungen von συμπάθειαι schon in der älteren Stoa gegeben habe, ist unwahrscheinlich und nicht erweisbar: alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese von Cicero (De div. II 33) erwähnten Sammlungen späteren Ursprunges sind und vermutlich von Poseidonios herrühren, der den Mendesier gekannt und benutzt hat[8]. Es ist so gut wie sicher, daß Bolos diese Literaturgattung inauguriert hat und daß die späteren Verfasser von Sympathiebüchern (Φυσικά) in seinen Fußstapfen gewandelt sind. Über den Inhalt dieses Werkes berichtet Suidas s. v. Βῶλος: ἔχει δὲ περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν λίθων κατὰ στοιχεῖον. Mit dieser Inhaltsangabe stehen die beiden Bruchstücke im Widerspruch, die laut Titel dieser Schrift angehören. Vgl. Columella r. r. XI 3, 64: sed Democritus in eo libro, qui graece inscribitur Περὶ ἀντιπαθῶν, affirmat (nach Dardanos vgl. X 357 f.) has ipsas bestiolas (Kohlraupen) enecari, si mulier, quae in menstruis est, solutis crinibus et nudo pede unamquamque aream ter circumeat: post hoc

---

[1] DIELS, a. a. O. S. XV.
[2] DIELS, a. a. O.
[3] WELLMANN, Die Georg. des Dem. S. 8. DIELS, Antike Technik[2] S. 135 A. 2.
[4] Vgl. KARL SIMROCK, Faust. Das Volksbuch u. das Puppenspiel. Frankf. a. M., S. 16.
[5] DIELS, Vors.[2] II 125 A.
[6] Suid. s. v. Βῶλος Μενδήσιος. Der älteste Gewährsmann für diese Schrift ist Cassius Dionysius (88 v. Chr.), aus dessen landwirtschaftlichem Werk (durch Vermittelung des Celsus) die Notiz bei Colum. IX 3, 64 (περὶ ἀντιπαθειῶν) stammt. In Augusteischer Zeit wird sie von dem Grammatiker Theon unter dem Titel Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν zitiert (schol. Nic. Ther. 764). Aus dem Grammatiker Didymos ist Plut. quaest. conv. II 7, 641 b (οἱ τὰς ἀντιπαθείας θρυλοῦντες) geflossen und aus dem Landwirtschafter Pamphilos (Neptunalios) Tatian, Or. ad Graecos S. 18, 12 Sch. (περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν).
[7] Die Sympathie in der antiken Literatur, Stuttgart 1894. S. 8.
[8] DIELS, Vors. S. 130, 16.

enim decidere omnes vermiculos et ita emori. Schol. Nik. Ther. 764 (aus Theon): *Βῶλος δὲ ὁ Δημοκρίτειος ἐν τῷ Περὶ συμπαθῶν καὶ ἀντιπαθῶν Πέρσας φησὶν ἔχοντας παρ' ἑαυτοῖς θανάσιμον φυτὸν φυτεῦσαι ἐν Αἰγύπτῳ ὡς πολλῶν μελλόντων ἀναιρεθήσεσθαι, τὴν* (sc. *Αἰγ.*) *δὲ ἀγαθὴν οὖσαν εἰς τοὐναντίον μεταβαλεῖν ποιῆσαί τε τὸ φυτὸν καρπὸν γλυκύτατον*[1]. Dazu kommen mehrere Fragmente, die, trotzdem der Titel fehlt, doch unzweifelhaft derselben Schrift zuzuweisen sind, vor allem das ungemein wichtige Zitat bei Theodorus Priscianus (Physica S. 251, 1 Rose aus Didymos-Xenokrates): in quarum (sc. febrium) curatione Democritus inquit pollutione opus esse, ut sunt caedis culpae et menstruae mulieris et sacrarum avium vel vetitorum animalium carnes cibo datae et sanguinis potus. nam et epilempsin ... sic curare praecipit, efficaciae potentiam praeferens et vetans inquiri rationem. Diese Stelle beweist unwiderleglich, daß, wie bei Plinius im 28. Buche seiner Naturgeschichte (nach Xenokrates-Demokrit)[2], so bei Bolos in seinem Sympathiebuche von den Heilwirkungen verschiedener Bestandteile des menschlichen Körpers sowie der nach ägyptischem Glauben heiligen Tiere und Vögel die Rede war. Ferner folgt aus weiteren Bruchstücken[3], vor allem aber aus Plinius[4], daß er auch von Pflanzen darin gesprochen hat. Mithin ist der Text des Suidas-Artikels verderbt, und es fragt sich nur, wie diese Verderbnis zu heilen ist. Hier hat Küster[5] das Richtige gesehen, der vor den Worten *λίθων κατὰ στοιχεῖον* eine Lücke annahm. Was stand in ihr? Soviel ich sehe, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder war der Inhalt des Sympathiebuches genauer bestimmt, oder es sind mit Diels[6] die Worte *λίθων κατὰ στοιχεῖον* als Sondertitel zu fassen und dementsprechend davor der Ausfall eines Wortes, wie etwa *κατάλογος* (Diels), anzunehmen. Aus diesem Dilemma führt uns der Titel einer Schrift, die in einem irgendwie gearteten Zusammenhang mit der Schriftstellerei des Bolos steht, der Kyranis des Harpokration aus Alexandreia[7]. Dieser lautet im Codex Paris. 2256 (D) und Marc. (app. cl. V 13): *ἐκ τῶν τοῦ Ἁρποκρατίωνος τοῦ Ἀλεξανδρέως περὶ φυσικῶν δυνάμεων ζῴων τε φυτῶν καὶ λίθων.* Bedenkt man nun, daß in einer zweiten, ihrem Grundstocke nach gleichfalls von Bolos abhängigen Schrift, den *Φυσικαὶ δυνάμεις πρὸς Ἀσκληπιόν* des Hermes, d. h. den sogenannten Kyraniden B. 2—4[8], ursprünglich außer den Tieren auch die Pflanzen und Steine verarbeitet waren[9] und daß die alphabetische Anlage gleichfalls typisch für sie ist, so ergibt sich für die Lücke bei Suidas ungesucht folgende Ergänzung: *ἔχει δὲ περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν ⟨ζῴων, φυτῶν⟩, λίθων κατὰ στοιχεῖον.* Der Einwand, daß diese Anordnung des Stoffes nicht recht zu dem Bilde passen will, das wir auf Grund der Plinianischen Exzerpte (B. 20—30. 32) von seinem Sympathiebuche gewinnen, erledigt sich dadurch, daß, wie später nachgewiesen werden wird, durch die Schuld des Plinius der in seiner Hauptquelle Xenokrates gleichfalls nach Tieren[10], d. h. doch wohl alphabetisch geordnete

---

[1] Erwähnt wird die Schrift mit Titel sonst nur noch von Tatian ad Graecos 17 S. 18, 12, der für unsere Zwecke nichts ausgibt, und vielleicht von Gellius IV 13, wenn die Ergänzung Diels' (Vorsokr. S. 127, 18) das Richtige trifft.

[2] Vgl. Plin. 28, 4 ff. 77 f. (Demokrit bei Solin 13, 4) 107 f.

[3] Krateuas Frg. 8 W. (über die *ἀναγαλλίς*). Petron. cena Trim. 88, 2 B.

[4] Plin. n. h. 25, 13. 20, 19. 28, 149. 21, 62. 24, 156. 26, 19. 27, 141. 37, 69. 146. 149. 160. 185. Die meisten dieser Zitate stammen aus Xenokrates.

[5] FHG. II 25.

[6] Vorsokr. 125, 6 Anm.

[7] Mély, Les lapidaires de l'antiquité S. 4. 3. Bd. II S. 227.

[8] Mély, a. a. O. S. 51 f. In der Vorrede zum ersten Buche dieser hermetischen Schriften, zur Kyranis, bemerkt der Redaktor nach Hermes folgendes über unsere Schrift: *εἰς τρεῖς οὖν [ὅθεν] διελὼν Κυρανίδας τὸ πᾶν σύνταγμα ἐσαφήνισα κατὰ στοιχεῖον, ὡς μεμνημόνευται τὰ πράγματα.*

[9] Vgl. Mély S. 124, 10 f.

[10] Gal. XII 261: *γράφει γοῦν ὁ Ξενοκράτης ἐν τῷ πρώτῳ περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζῴων ὠφελείας, ἔνθα περὶ ἐρίφων* (vgl. Hermes Kyr. S. 55, 23) *διαλέγεται, κατὰ λέξιν ὧδε.*

Stoff willkürlich zerrissen worden ist. Die alphabetische Anlage derartiger naturwissenschaftlicher Schriften ist eine Neuerung, die auf Rechnung des Bolos kommt, und es ist bemerkenswert, daß sowohl Paxamos, gleichfalls ein Nachtreter des Mendesiers[1], in seinem Kochbuch[2], wie Krateuas in seinem *Ῥιζοτομικόν*, sich in dieser Beziehung der Neuerung des Bolos angeschlossen haben.

Über die Buchzahl des Werkes erfahren wir nichts. Das einzige Sympathiebuch, von dem außerdem die Überlieferung zu melden weiß, das des Polles aus Aigai (um 100 n. Chr.), umfaßte nach Suidas (s. v.) drei Bücher.

Was die Verteilung des Stoffes im einzelnen anlangt, so darf soviel als sicher gelten, daß der Abschnitt über die Tiere wie bei seinem Zeitgenossen Aristophanes von Byzanz in der Epitome der Aristotelischen Tiergeschichte, bei Plinius (Xenokrates) und Hermes Trismegistos nach Säugetieren (einschließlich des Menschen), Vögeln und Fischen geordnet war; denn daß er auch die letzteren in den Bereich seines Werkes gezogen hat, dafür spricht, abgesehen von der Analogie bei Plinius und Hermes, ein Zitat bei den Geoponikern (XX 6, 3): *νῦν δέ, ἐπεὶ ὁρῶ ἐπιθυμητικῶς ἔχοντάς τινας πρὸς τὴν ἑκάστου* (sc. *ἰχθύος*) *προσηγορίαν ... ὅλην τὴν προσδοκίαν ἀφθόνως ἐκπληρώσω ... ὅσα τε Ἀσκληπιὸς* (d. h. *Ἑρμῆς πρὸς Ἀσκληπιόν*) *καὶ Μανηθὼ καὶ Πάξαμος καὶ Δημόκριτος περὶ τούτων διεσαφήνισαν* (*διεσάφησαν* ed.). *πρὸς ἁπάντων τὴν γνῶσιν παρέξω*[3]. Eine klare Vorstellung von dem Inhalt gibt das Chamäleonkapitel, das Plinius (28, 112 f.) aufbewahrt hat[4]. Wir lernen aus ihm, daß die Schrift ihrem Hauptinhalte nach tiermedizinischer Art mit mystisch-magischem Einschlage war, während das naturwissenschaftliche Element zurücktrat. Eine kurze Beschreibung des Tieres[5] sowie eine knappe Notiz über die Antipathie von Chamäleon und Habicht[6] bilden die Einleitung zu dem nach den einzelnen Körperteilen geordneten gewaltigen Arsenal der Heilwirkungen dieses Tieres.

Wie es scheint, war diese Art von Literatur mit ihrem merkwürdigen Gemisch von Medizin, Naturwissenschaft und Magie auf dem Boden von Palästina uralt. Wenigstens heißt es schon von dem großen Zauberer Salomo im alten Testamente (Reg. 3 c. 4, 28): *καὶ ἐλάλησε περὶ ξύλων ... καὶ ἐλάλησε περὶ τῶν κτηνῶν καὶ περὶ τῶν πετεινῶν καὶ περὶ τῶν ἑρπετῶν καὶ περὶ τῶν ἰχθύων.* Ich weiß, daß E. Meyer[7] diesen Worten einen ganz andern Sinn untergelegt hat; aber für meine Auffassung spricht, abgesehen von andern Gründen, die jüdische Sage, die den weisen König wegen seiner *σοφία* mit dem Juden Dardanos, dem Sohne Machols (Reg. 3 c. 4, 27: *Ἡμάονος*, Joseph. Arch. VIII 43)[8], in Verbindung brachte, d. h. mit jenem Dardanos, dessen Schriften Bolos in seinem Grabe gefunden haben und seinem Sympathiebuche zugrunde gelegt haben will (Plin. n. h. 30, 9 aus Anaxilaos *Περὶ μάγου*). Hieraus ist zu entnehmen, daß sowohl unter seinem Namen wie unter dem seines Rivalen, des weisen Königs Salomo, derartige naturwissenschaftlich-pharmakologische Schriften im Umlauf gewesen sind; daß sie magischen Inhaltes waren, folgt für Dardanos aus Columella (r. r. X 357 f. Wirkung des Menstruationsblutes auf die Kohlraupen), für

---

[1] Seine *βαφικὴ τέχνη* ist ohne Zweifel im Anschluß an die *Βαφικά* des Bolos entstanden, vielleicht auch seine *Γεωργικά*. Vgl. Oder bei Susemihl, Alex. Lit. I 842.

[2] Vgl. Oder a. a. O. 843.

[3] Vermutlich aus Anatolios. Vgl. Oder, Rh. Mus. 48 S. 21 A. 2.

[4] Wenn Plinius an dieser Stelle von einem besonderen Buch (volumen, *τόμος*, *βίβλος*) des Bolos spricht, so ist das ein schlagender Beweis dafür, daß er es nicht selbst in Händen gehabt hat. Daß übrigens Plinius neben Xenokrates noch ein magisches Sympathiebuch (Anaxilaos) benutzt hat, soll später bewiesen werden.

[5] Ein Nachhall der demokritischen Beschreibung des Chamäleon steht bei Timotheus Gaz. c. 47 (Haupt), worüber später zu handeln ist.

[6] Vgl. damit, was Hermes Koir. 117, 9 von der Seelunge berichtet.

[7] Der Papyrusfund von Elephantine S. 118.

[8] Vgl. Reitzenstein, Poim. 163 A. 4.

Salomo aus Josephos (Arch. VIII 44)[1], der ihm nachrühmt, daß er Herr gewesen sei über die Dämonen und daß er die Gebrechen der Menschen durch Besprechen (ἐπῳδαί) und Beschwörungen (ἐξορκισμοί)[2] zu heilen vermocht habe[3]. Diese Schrift unter dem Namen des großen Königs, die sicher im 1. Jahrhundert n. Chr. existiert hat und die den Anlaß dazu gegeben hat, daß er im Orient als die letzte Quelle aller Naturforschung gegolten, muß in ihrer Anlage eine frappante Ähnlichkeit mit dem Sympathiebuche des Bolos gehabt haben. Aber auch inhaltlich war die Berührung mit der sympathetischen Literatur der Griechen so eng, daß der byzantinische Mönch Anastasios Sinaiticus (640—700)[4] in seinen Quaestiones 41 (Migne 89, 598 D) sie als Urquelle der griechischen Tradition ansprechen konnte[5]: *πῶς νοητέον τὸ »ἐλάλησεν Σολομῶν περὶ τῶν ξύλων . . .« καὶ τὰς φύσεις καὶ τὰς δυνάμεις τῶν βοτανῶν καὶ τῶν δένδρων καὶ τῶν ζῴων πάντων πεφυσιολογηκέναι αὐτὸν εἴρηκεν· ἐντεῦθεν καὶ τοὺς τὰς ἰατρικὰς βίβλους γεγραφότας ἐρευνήσασθαι πάμπολλα· τῶν θερμῶν τε καὶ ψυχρῶν καὶ ξηρῶν καὶ ὑγρῶν συνθεῖναι τὰς τάξεις, καὶ τῆσδε τῆς βοτάνης ποίῳ τινὶ μέτρῳ ψυχροτέρα ἢ θερμοτέρα, καὶ τοῦδε τοῦ ζῴου τόδε τὸ μόριόν τινος πάθους ἀλεξιφάρμακον, ἡ τῆς ὑαίνης χολή* (= Plin. 28, 94), *ἢ τὸ λεόντειον στέαρ* (= 28, 89), *ἢ τὸ ταύριον αἷμα* (= 28, 147. 217. 220. 241), *ἢ τῶν ἐχιδνῶν αἱ σάρκες* (= 29, 69. 70)· *περὶ τούτων οἱ σοφοὶ τῶν ἰατρῶν συγγεγράφασιν, ἐκ τῶν Σολομῶνος γεγραμμένων εἰληφότων τὰς ἀφορμάς. ὅτι δὲ περὶ τούτων πάντων πεφυσιολόγηκεν, ἄκουσον αὐτοῦ ἐν τῇ σοφίᾳ λέγοντος· »ἐν χειρὶ τοῦ θεοῦ καὶ ἡμεῖς καὶ οἱ λόγοι ἡμῶν· καὶ αὐτός μοι ἔδωκε τῶν ὄντων τὴν γνῶσιν ἀψευδῆ εἰδέναι σύστασιν κόσμου, ἐνεργείας στοιχείων . . . φύσεις ζῴων καὶ θυμοὺς θηρίων, πνευμάτων βίας καὶ διαλογισμοὺς ἀνθρώπων, διαφορὰς φυτῶν καὶ δυνάμεις ῥιζῶν, ὅσα τέ ἐστι κρυπτὰ καὶ ἐμφανῆ, ἔγνων· ὁ γὰρ πάντων τεχνίτης ἐδίδαξέ με σοφίαν.«*

In der Tat entspricht der Inhalt dieses pseudepigraphen Werkes, nach den kurzen Andeutungen des späten Mönches zu schließen, demjenigen der Sympathiebücher. Die angeführten Mittel: Hyänengalle, Löwenfett, Stierblut und Viperntleisch gehörten zum eisernen Bestand dieser Literatur. Aber wenn ihm Beeinflussung der medizinisch-sympathetischen Literatur nachgesagt wird, so mag das auf die Pharmakologien uns unbekannter jüdischer Ärzte zutreffen, für den Schöpfer dieser Literatur, Demokrit, gilt das sicher nicht, da dieser nach durchaus zuverlässiger Überlieferung (Plin. 30, 9) für den unzweifelhaft jüdischen Einschlag[6] seines Werkes den Rivalen Salomos, Dardanos, verantwortlich macht. Und wenn Plinius an derselben Stelle (30, 11), wo er die Hauptvertreter der jüdischen Magie mit Namen nennt, den Salomo unerwähnt läßt, so dürfte der Schluß naheliegen, daß diese

---

[1] Vgl. Dieterich, Abraxas S. 141. Jahrb. f. kl. Phil. 16 S. 755.

[2] Vgl. dazu die mit seinem Namen versehene Dämonenbeschwörung im Pap. Paris. 3009 bei Dieterich a. a. O. 139. Vgl. Plin. iun. III 15 S. 89, 11 Rose.

[3] Josephos schließt mit der Bemerkung: *καὶ αὕτη μέχρι νῦν παρ' ἡμῖν ἡ θεραπεία πλεῖστον ἰσχύει.*

[4] Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.² S. 65. Nach seinen Untersuchungen gehört der Grundstock der quaestiones dem Mönche Anastasios.

[5] Ich gebe den Text nach der von Strzygowski, Byz. Arch. 2 S. 53 edierten Physiologus-Kosmashandschrift in Smyrna s. 12 (Bibliothek der *εὐαγγελικὴ σχολή*).

[6] So berichtet Bolos (Colum. IX 3, 64) über die Wirkung des Menstruationsblutes gegen Kohlraupen nach Dardanos (Col. X 357f.), also nach jüdischem Aberglauben. Auf jüdischem Aberglauben beruht, was Plinius (28, 80. 7, 65 nach Xenokrates-Demokrit) von der merkwürdigen Wirkung des Menstruationsblutes auf den jüdischen Asphalt des Toten Meeres erzählt. Vgl. Joseph. b. Jud. IV 480. Tacitus Hist. V 6 spricht von veteres auctores (Demokrit) als Quelle, Poseidonios kannte die Sage (Strabo XVI 764), wohl nach Demokrit. Dasselbe Blut spielt in der jüdischen Sage von der Pflanze *βαάρας*, die wie das Irrlicht vor dem Menschen flieht und nur durch aufgegossenes Menstruationsblut bzw. Urin eines Weibes zum Stillstand gebracht wird: Joseph. b. Jud. VII 180, Diodor bei Phot. Bibl. 223 S. 215ᵃ 33, Land, Anecd. Syr. IV S. 95. Die heilkräftige Wurzel kann man nur mit Hilfe eines Hundes gewinnen, den man an die Wurzel bindet (daher der Name *Κυνόσπαστος*). Diese jüdische Sage steht bei Ael. n. a. XIV 27 (aus Bolos). In Ägypten hieß die Pflanze *ἀγλαοφῶτις* (carm. de herb. 153f.), bei den Griechen Päonie. Die bildliche Darstellung dieser auf die *μανδραγόρας*-Wurzel übertragenen Sage im cod. Const. des Dioskurides. Vgl. Friedländer, Sittengesch. I⁸ 582, Rohde, gr. Rom.² 248A.

Fälschung erst ein Erzeugnis des 1. Jahrhunderts n. Chr. (vor Josephos) ist. Bestätigt sich diese Vermutung, so gehört sie in den weiteren Kreis jener Schriften, die in Anlehnung an das demokriteische Sympathiebuch verfaßt sind und zu denen ich auch die auf dem Boden Palästinas entstandenen *Ἱεραὶ βίβλοι* der essäischen Kultgemeinde rechne, von denen Josephos (b. Jud. II 136) folgendes bezeugt: *σπουδάζουσι δ' ἐκτόπως περὶ τὰ τῶν παλαιῶν συγγράμματα, μάλιστα τὰ πρὸς ὠφέλειαν ψυχῆς καὶ σώματος ἐκλέγοντες. ἔνθεν αὐτοῖς πρὸς θεραπείαν παθῶν ῥίζαι τ' ἀλεξητήριοι καὶ λίθων ἰδιότητες ἀνερευνῶνται.*

Das Sympathiebuch, das den Demokrit berühmt gemacht hat, darf als reiche, schier unerschöpfliche Fundgrube des Aberglaubens geschätzt und bewertet werden. Dieser romantische Zug[1] war das Erbteil der altpythagoreischen Schule: wie weit ihr darin der Abderite gefolgt ist, der den Volksaberglauben gleichfalls in den Bereich seiner Arbeiten gezogen hatte[2], wissen wir nicht. Ihr Doppelangesicht erhält die Schrift dadurch, daß neben den Griechen (Theophrast[3], Archelaos[4], Leophanes[5], Apollodor[6] u. a.) der orientalisch-ägyptische Volksaberglaube zu Worte kommt, wie er in den Werken persischer, chaldäischer, jüdischer, phönikischer Magier, ägyptischer Zauberer und in den neupythagoreischen Fälschungen (Ps. Pythagoras *Περὶ βοτανῶν*) seinen Niederschlag gefunden hatte. Wenn überhaupt jemand, so hat Bolos ein Anrecht darauf, als Begründer des Folklore angesprochen zu werden. Die Volksüberlieferung, auf die Juba mit einem Achselzucken herabsah, hat es ihm angetan; er war bemüht, sie zu sammeln und aufzuzeichnen und, soweit es anging, in ein System zu bringen. Die inhaltlich vielfach gleichartigen Fälschungen des Juden Dardanos[7] und des ägyptischen Zauberers Apollobex[8], des Zoroaster[9] und

---

[1] Diese romantische Richtung ist von neuem in der ersten Kaiserzeit in Alexandreia üppig ins Kraut geschossen. Anaxilaos aus Larissa, der Grammatiker Apion und sein Nachfolger als Verwalter des alex. Museions, der *ἱερογραμματεύς* Chairemon, der Erzieher des jungen Nero, sind ihre Hauptvertreter. Des letzteren *Ἱερογλυφικά* betitelte Schrift über allegorische Deutung der äthiopischen und ägyptischen Hieroglyphen geht auf Bolos Demokritos zurück und hat manches demokritische Gut an Horapollon weitergegeben. Vgl. meine Bemerkungen in den Nachträgen zu Diels Vorsokr. S. 18.

[2] Vgl. Diels, Über Demokrits Dämonenglauben, Archiv für Gesch. d. Philosophie, Bd. VII S. 154.

[3] Plin. n. h. XXV 14: dixit Democritus, credidit Theophrastus esse herbam, cuius contactu inlatae ab alite quam retulimus (X 40), exiliret cuneus a pastoribus arbori adactus. Plin. XV 138 (Democritus et Theophrastus), Steph. Byz. s. v. *Ἄψινθος*. Dazu vgl. Diels, Über Epimenides von Kreta, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 21 (1891) S. 7, Wellmann, Die Georgika des Demokritos, S. 8.

[4] Geop. XV 2, 21. Colum. r. r. IX 14, 6 (Bugonie der Bienen) ~ Archelaos bei Varro r. r. III 16, 4. Ant. Kar. 19. — Theophil. Sim. quaest. nat. 11 S. 20 (Boiss.), S. 27 (Fruchtbarkeit der Hasen) ~ Arch. bei Varro r. r. III 12, 4. Vgl. Geop. XIX 4 ~ Arch. bei Plin. n. h. VIII 219.

[5] Colum. r. r. VI 28 ~ Leophanes bei Arist. de gen. an. IV 1 p. 765 a 25. Aet. plac. V 7, 5 (420, 7 Diels).

[6] Bolos im Anon. Rohdei (Kl. Schr. I 397, Diels, Vors. II 127) ~ Nic. Ther. 396f. (aus dem Iologen Apollodor).

[7] Über Dardanos vgl. Abt, Die Apologie des Apuleius von Madaura S. 324, wo die Literatur verzeichnet ist. Wellmann, Die Georg. des Demokrit S. 15 A. 8. Die Hauptstelle über ihn bei Plin. n. h. XXX 9 (in seinem Abriß über die Geschichte der Magie): Democritus Apollobechen Coptiten et Dardanum et Phoenicem (so Diels) inlustravit, voluminibus Dardani in sepulcro eius petitis, suis vero ex disciplina eorum editis. Wir haben es also mit einem jüdischen Magier zu tun, angeblich aus der Zeit Salomos (Joseph. Ant. 8, 43. Buch der Könige III 4, 27; vgl. E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine S. 118, Reitzenstein, Poim. 163 A. 4). Es liefen also wirklich Schriften unter seinem Namen um. Ihr Inhalt war derselbe wie der der angeblichen Schriften des großen Zauberers Salomo und des Bolos (Dieterich, Abraxas S. 141): von den magischen Kräften der Menschen (Tiere), Steine und Pflanzen war in ihnen die Rede. Vgl. Colum. r. r. X 357 ~ Demokrit bei Colum. XI 3, 64, wo vom Umgang eines nackten Weibes gegen die Kohlraupen die Rede ist. Die Dardaneae artes des Colum. haben sich in unserer Faustsage erhalten; vgl. Simrock, Faust. Das Volksbuch und das Puppenspiel (Frankfurt a. M.) S. 16. Über den *λίθος ἱεραιάτης* hat er gehandelt nach der Paraphrase zu Ps. Orph. *Λιθικά*, herausgegeben von Mély in seinen Lapid. grecs S. 169, 18 (wo *Δάρδανος* für *Δαρεῖος* zu lesen ist). Daß er über Pflanzen gehandelt hat, bezeugt Ps. Apul. de herb. med. 8: Dardanus (*λεοντοπόδιον*) cacalian nominat. Ps. Ap. 17: Dardanus (gentianam) aloiten (sc. dicit). Vgl. Dieterich, Jahrb. f. Phil., Suppl. XVI 754. Weidlich a. a. O. 27. Wessely, Wiener Studien VIII 189.

[8] Plin. n. h. XXX 9. Abt a. a. O. 324.

[9] Ein direktes Zeugnis für die Benutzung des Zoroaster durch Bolos liegt nicht vor. Plin. (n. h. XXIV 156. 160) nennt den Bol. einen Anhänger der Magier, unter denen natürlich auch Zoroaster zu verstehen ist.

Ostanes[1] boten ihm das Material. Es ist völlig verkehrt, wie ich schon in meiner Abhandlung über die Georgika des Demokrit betont habe, in ihm einen literarischen Schwindler zu sehen von dem Schlage des Verfassers der pseudoplutarchischen Schrift *Περὶ ποταμῶν*. Er

---

Beachtenswert ist die Tatsache, daß sich Zitate des Zoroaster gleichermaßen in der landwirtschaftlichen, botanischen wie in der Steinbuchliteratur finden (Geop. XI 18, 11: Verwendung der ersten drei Rosenknospen des Frühlings bei Augenschmerzen. Vgl. Plin. XXIII 110. Athen. III 78d. — Geop. XIII 9, 10 Wirkung des Lattichsamens in Wein gegen Skorpionstich ~ Plin. XX 62. Diosk. simpl. II 126. mat. m. II 136 S. 208, 11. Dazu Plin. XVIII 200 — Plin. XXXVII 133. 150. 157. 159. Sol. 41, 16. 159, 2). Diese Zitate führen auf einen magischen Naturwissenschafter als Quelle, der auf beiden Gebieten schriftstellerisch tätig gewesen ist, d. h. auf Bolos. Über Zoroaster vgl. Abt a. a. O. S. 324. Die Titel der unter Zoroasters Namen umlaufenden griechischen Schriften naturwissenschaftlichen Inhaltes — von den philosophisch-religiösen Traktaten sehe ich hier ab — nennt uns Suidas in seinem ersten Zoroasterartikel: *Ζωροάστρης, Περσόμηδος σοφός ..., φέρεται δὲ αὐτοῦ Περὶ φύσεως βιβλία δ'. Περὶ λίθων τιμίων ἕν. Ἀστεροσκοπικά. Ἀποτελεσματικὰ βιβλία ε'.* In einem zweiten Zoroasterartikel berichtet Suidas von einem Astronomen des Namens unter Ninos in Assyrien, dessen Asche als kostbarer Talisman aufbewahrt würde; von Werken dieses Zoroasters ist keine Rede. Dann folgt ein dritter Artikel: *Ζωρομάσδρης* (*Ζωρομάσδης, Ζωροβιάσδρης* hdsl. Varianten) *Χαλδαῖος σοφός. ἔγραψε Μαθηματικὰ καὶ Φυσικά.* Ersichtlich hat eine doppelte Tradition über das Land, in welchem der große Religionsstifter wirkte, Suidas' Vorlage dazu geführt, zwei Zoroaster anzusetzen. Der erste von ihnen gehörte als »Persomeder« (nur hier diese Wortbildung!) bereits zwei Völkern an. Es scheint, als ob eine Diskrepanz in der griechischen Namenformung dem *Ζωρομάσδρης* sein Dasein gegeben hat. Ist er wirklich nur ein Doppelgänger des ersteren, wie schon Hyde genutmaßt hat (vgl. Fabricius-Harless, Bibl. Gr. I 308), so werden wir die Titel *Φυσικά* und *Μαθηματικά* des dritten Artikels als Dubletten zu den Titeln *Περὶ φύσεως* und *Ἀποτελεσματικά* des ersten Artikels betrachten müssen. Bekanntlich brauchten Griechen und Römer später allgemein *μαθηματικός* in der Bedeutung *ἀστρολόγος*. Was hat sich von den naturwissenschaftlichen Werken des Zoroaster erhalten? Und haben wir einen Zeitansatz für ihre Entstehung? Man darf sich grundsätzlich nicht scheuen, Fälschungen auf seinen Namen in die Zeit der höchsten Blüte Alexandreias hinaufzurücken. Die bekannte und vielbesprochene Nachricht des Plinius (30, 4), daß Hermippos zoroastrische Schriften im Umfange von 2 Millionen Zeilen bibliothekarisch ordnete, zeigt unwiderleglich, zu welch ungeheurem Umfang die apokryphe Literatur auf Zoroasters Namen, auch wenn man ihn als Sammelnamen für die Erzeugnisse der orientalischen Literatur faßt, bereits im dritten vorchristlichen Jahrhundert angeschwollen war (vgl. Diels, Dox. 151). Dies bleibt auch dann wahr, wenn man das Zend-Avesta in jener Übersetzung einbegriffen sein läßt — wie die Orientalisten es gerne wollen, vgl. Windischmann, Zoroastrische Studien 291 — und die von Plinius angegebene Zahl nach Willkür reduziert; denn eine außerordentliche Zahl muß es auf jeden Fall gewesen sein, die der Quelle des Plinius vorlag, sonst hätte er sie nicht der Erwähnung wert gehalten. Für die Entstehung des apokryphen Steinbuches haben wir, abgesehen davon, daß es von der Quelle des Plinius benutzt ist, einen festen Anhalt durch eine Notiz, die Pitra Spic. Solesm. III 392 nach handschriftlicher Überlieferung bietet: huius lapidis (sc. coralli) haec est virtus, ut ait Zoroaster et Metrodorus: portantibus salubris est; fulmina, typhona et aquaticos serpentes fugat a nave vel a tecto vel ab agro, quocumque geratur etc. Vgl. Damigeron, de lap. 7. Die oben angeführten Zoroasterzitate der Geoponica hat man zusammenzunehmen mit den Anführungen in den aus Pamphilos stammenden Synonymenlisten der Wiener Handschriften des Dioskurides. Danach hatte er die Malve (*μαλάχη*) *εὔδεσμα* genannt, den wilden Lattich (*θρίδαξ ἀγρία*) *φόρομβρος*, die Erdscheibe (*κυκλάμινος*) *στυμφαλῖτις*, das Bilsenkraut (*ὑοσκύαμος*) *τυφώνιος*, den Alraun (*μανδραγόρας*) *δίμορφος* (vgl. Diod. II 57. Rohde, griech. Rom. 248A), die Koloquinte (*κολοκυνθίς*) *θύηβρη*. Fraglich ist das Synonymon *ὀστοῦν αὐτογενές*: es scheint den Propheten zu gehören. Vgl. Wellmann, Diosk. III 358. Offenbar fließt hier die gleiche Quelle wie in den Zitaten der Geoponika, von denen das eine ja auch über den Lattich handelt, freilich ohne die hier erwähnte Benennung derselben. Im übrigen sind die Pflanzennamen Pseudo-Zoroasters griechische und durchsichtigen Sinnes. Woher stammen diese botanischen Notizen? Man könnte an die Schrift *Περὶ φύσεως* denken. Dem widerspricht aber Proclus, der in seinem commentarii in Plat. Symp. (II 109 Kr.) von dieser Schrift bezeugt: *ἀστρολογικῶν δὲ ἐστι θαυμάτων τὰ βιβλία γέμοντα*. Wir werden sie also wohl einer botanischen Schrift zuweisen müssen, die von ähnlichem Kaliber war wie die pseudo-pythagoreische Schrift *Περὶ βοτανῶν*. Der Fälscher schrieb offenbar für ein Publikum, dem der mythische Schein des uralten Religionsstifters mehr galt als die Autorität eines Diokles und Theophrast. Schriften des Zoroaster waren noch im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. im Umlauf. Vgl. Bernays, Ges. Schriften II 102. 103. Zacharias Scholasticus, Vie de Sévère (Patrol. orient. II 1907) ed. Kugener S. 62 f.

[1] Benutzung des Ostanes durch Bolos folgt aus Tatian 17 S. 18, 15. Berthelot, Coll. d. Alchim. I 56, 7 (Diels S. 129, 1. 130, 23). Über ihn vgl. Abt a. a. O. S. 325. Die ältere Tradition, die Hermippos aufbewahrt hat, kennt zwei Träger dieses Namens, den Begleiter des Xerxes auf seinem Zuge gegen Griechenland (Xerxes soll bei dem Vater des Demokrit eingekehrt sein und ihm Magier zur Erziehung seines Sohnes zurückgelassen haben: Diog. L. IX 7, 34) und den Begleiter Alexanders des Großen (Plin. 30, 8. 11. Diog. pr. I 2). Nach späterer Überlieferung soll Bolos Demokritos von einem Ostanes in dem Tempel zu Memphis in den magischen Künsten unterrichtet worden sein und auf Grund dieser Lehren seine Schrift *Φυσικὰ καὶ μυστικά*, die erst aus nachchristlicher Zeit stammt, abgefaßt haben (Diels S. 130, 23 f.). Dazu stimmt, daß er in den *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά* des Aelius Promotus, die auf Bolos zurückgehen, ausdrücklich als sein Schüler bezeichnet wird (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 37, 1908 S. 776, 15. Dazu Diels, Antike Technik[2] S. 136). Offenbar nannte sich sein

glaubte an das, was er er schrieb, und verbot, nach den Gründen seiner Mittel zu forschen: nam et epilempsin ... sic curare praecipit, efficaciae potentiam praeferens (Gal. XII 573. Vitr. IX 1, 14. Nept. Einleitung) et vetans inquiri rationem heißt es in den Physica des Theodorus Priscianus (S. 251, 5 Rose). Wie mir scheint, ist die spätere griechische Schwindelliteratur erst unter der Einwirkung seiner Schriften entstanden (vgl. Altenstädt, Herm. 57, S. 219f.). Plinius (n. h. XXVIII 118. XXX 9f. Gell. X 12) mußte natürlich das Sympathiebuch für ein Schwindelbuch halten, da er keine Ahnung von der Existenz eines jüngeren Demokrit hatte. Wir aber wollen dem Bolos dankbar dafür sein, daß er uns eine so reiche, schier unerschöpfliche Fülle uralten Volksaberglaubens erhalten hat (besonders bei Plin. n. h. 28—32), der auf die Herkunft unserer eigenen Sagen helles Licht wirft. Um nur ein Beispiel anzuführen, so kennt jedermann — und wäre es nur aus Grimm — die Sage von der Springwurzel, die höchstwahrscheinlich indischen Ursprungs ist[1]. Schon im 5. bzw. 4. Jahrhundert muß sie in Griechenland verbreitet gewesen sein, da Theophrast sie kennt, wenn wir Plinius (n. h. 25. 14) Glauben schenken dürfen. Bolos hat sie dann aufgegriffen und seinem Sympathiebuche einverleibt (Plin. a. a. O. und 10, 40): durch ihn ist sie in die naturwissenschaftliche Literatur des Orients und Okzidents zu Plinius, Aelian (n. a. I 45), Dionysios (De avibus I 14), Hermes Trismegistos (Cyr. I S. 15, 16. III S. 87, 30) und durch die Vermittelung des Plinius zu Isidor (XII 7, 47) gelangt. Aus Isidor haben sie die mittelalterlichen Bestiarien[2] übernommen, aus denen sie in die enzyklopädischen Naturbücher des Mittelalters übergegangen ist, in die Schrift De natura rerum des Vincentius Bellovacensis (XVII 132), des Albertus Magnus De vegetabilibus V 118, des Ps. Albertus De mirab. mundi (fol. 22r in der Ausgabe Argent. 1492) und in das Buch der Natur von Konrad von Megenberg (S. 380 Pfeiffer, S. 326 Schulze). Bei der weiten Verbreitung dieser Literatur ist es nicht wunderbar, daß sie ins deutsche Volk eingedrungen und in die mündliche Überlieferung übergegangen ist. Schon in einem Gedicht des Meisters Altschwert (ed. Holland S. 70) wird auf sie angespielt: uns ist sie in der Form geläufig, die sie bei Grimm in seinen deutschen Sagen n. 9 (Mythol. 923f.) erhalten hat[3].

Diejenigen, die diese abergläubische Afterwissenschaft an das Mittelalter weitergegeben haben, sind, abgesehen von den Kirchenvätern, von Isidor und Solin die bereits erwähnten arabischen Ärzte: Rhazi mit seiner Schrift De rebus physicis (Φυσικά. Vgl. Ibn al Baitar, Simpl. ed. Leclerc in den Not. et extraits Bd. 23, 121), der philosophisch gerichtete Arzt Ibn Zohr (um 1100. Vgl. Ibn al Baitar, Not. 23, 79), Avicenna mit seinem Canon und seiner Schrift De physicis ligaturis (vgl. Alb. Magn. De veget. V 118. VI 281), Hunain ibn Ishak, Costa ben Luca[4] und der unbekannte Verfasser der auf arabischer Überlieferung (Rhazi?) beruhenden Schrift De mirabilibus mundi. Ihre Quellen sind Hermes Trisme-

Lehrer nach dem großen Magier. Ihm ist wohl die Abhandlung bei Berthelot, Coll. des alchim. grecs S. 261 zuzuweisen. Ein vierter Träger dieses Namens aus der Zeit der Kleopatra wird bei Berth. a. a. O. 292f. erwähnt. Eine Reihe von magischen Sympathiemitteln von Mensch, Tier und Stein erwähnen Plin. XXVIII 69 256. 261 (vgl. XXVIII 5). Damigeron, De lap. 34. Alex. Tr. I 567 (aus Didymos-Bolos). Wie Zoroaster ist auch er von Pamphilos für die Synonymenlisten der Pflanzen benutzt (vgl. Diosk. Bd. III 348). Das Werk, aus dem diese Zitate stammen, scheint der von Eusebios (pr. ev. I 10, 53) angeführte ἀντίπαθος zu sein, zu dem der ἀντίπαθος des Arztes und Landwirtschafters Didymos ein Gegenstück bildete. Vgl. Oder, Rh. M. 45, 219 A. Die Ostaneszitate bei Plinius stammen sicher aus Bolos.

[1] Vgl. de Gubernatis, Die Tiere in der indogerm. Mythologie (1874) S. 543f. W. Schwartz, Indog. Volksglaube S. 60.

[2] Goldstaub-Wendriner, Ein tosco-venezianischer Bestiarius, Halle 1892, S. 52. 373.

[3] Vgl. Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich (Wien 1859) S. 140. Wuttke, Der deutsche Volksglaube[3] S. 90.

[4] Von ihm rührt der unter den Schriften Galens (Juntina V 2 S. 41f.) erhaltene Traktat De incantatione, adiuratione et suspensione her. Vgl. Rose, Arist. de lapidibus (Zeitschr. f. deutsch. Altertum Bd. XVIII, neue Folge Bd. VI 334).

gistos Koiraniden, Neptunalios, Archigenes, Galen, Alexander von Tralles, Josephos, Anatolios, Timotheos von Gaza und endlich der rätselhafte Athoursofos, Athuriscus (Xenokrates?)[1]. Hier einige Beispiele:

1 Ibn al Baitar a. a. O. 23 n. 711 S. 459: Razès, dans son Livre des Propriétés. J'ai lu, dans les Élections de Honein, qu'il avait reconnu par la pratique que le meilleur spécifique contre l'épilepsie était de couper une lanière de cuir dans la peau de l'âne, à l'endroit du front, et de la porter toute l'année (~ Didymos bei Alex. Tr. I 571: *ὄνου τὸ μετώπιον δέρμα περιαπτόμενον καὶ φορούμενον ἀπαλλάσσει* sc. *τοὺς ἐπιληπτικούς* und Theod. Prisc. Phys. S. 254, 1: ex corio frontis asini facta veluti fasciola eorum articuli constringendi sunt) . . . Il (sc. Razès) dit autre part: j'ai lu dans un livre attribué à Hermès que si l'on porte un anneau taillé dans le sabot de l'âne, on guérit de l'épilepsie (Herm. Koir. S. 69, 16 ed. Mély: *ἐκ τοῦ ὄνυχος αὐτοῦ ἐμπροσθίου δεξιοῦ ποδὸς εἰ ποιήσεις δακτύλιον ἢ κρικίον καὶ δώσεις φορεῖν δαιμονιζομένῳ, σωθήσεται.* Aus Hermes stammt Didymos bei Theod. Prisc. Phys. 254, 2. Anders Diosk. m. m. II 42. Plin. n. h. XXVIII 225. Gal. XII 341 (aus Niger). Aus Rhazi stammt wieder Ps. Albertus de mirab. mundi fol. 20ʳ: et dicitur, quod si fiat anulus ex albis ungulis asini portatus ab epilemptico, confert ei. Hier sieht man deutlich die Zusammenhänge: Demokrit, Hermes 1. Jahrhundert n. Chr., Didymos 3. Jahrhundert, Rhazi 10. Jahrhundert und Ps. Albertus) . . . Athoursekes, dans son Livre des Propriétés. Si l'on fait porter à un enfant la peau du front de l'âne, on le préserve contre les frayeurs (Plin. n. h. XXVIII 258: et pellis asini iniecta inpavidos infantes facit. Herm. Koir. 70, 1: *ἐάν τις καθεύδῃ ἐπὶ δορᾶς ὄνου, δαίμονας οὐ φοβεῖται οὐδὲ Γελλοῦν καὶ νυκτηρινὰ ἀντήματα.* Ps. Alb. de mir. m. fol. 21ʳ: et dicunt, quod pellis asini si suspendatur super pueros, prohibet eos terreri) . . . L'agriculture Persane. Si quelqu'un piqué par un scorpion monte sur un âne, la tête tournée vers la queue, il lui passe son mal. On dit qu'il en est de même, si l'individu piqué s'approche de l'oreille de l'âne et lui dise: j'ai été piqué; alors le mal disparaît (Plin. n. h. XXVIII 155: quin etiam si quis asino in aurem percussum a scorpione se dicat, transire malum protinus tradunt. Herm. Koir. S. 70, 8: *εἰ δέ τις ὑπὸ σκορπίου πληγῇ καὶ εἴπῃ εἰς τὸ οὖς τοῦ ὄνου ὅτι »σκορπίος με ἔπληξεν«, ὁ μὲν πληγεὶς ἰαθήσεται, εἰς δὲ τὸν ὄνον ἡ ὀδύνη μεταπεσεῖται.* Ist Demokrit nach Geop. XIII 9, 6: *Δημόκριτος δέ φησι τὸν πληγέντα ὑπὸ σκορπίου καὶ εὐθέως εἰπόντα τῷ ὄνῳ »σκορπίος με ἔπληξεν« οὐκ ἀλγήσειν, τῆς ἀλγηδόνος εἰς τὸν ὄνον μεταβαινούσης.* Geop. XV 1, 25. Ael. Prom. *Ἰατρ. φυσικά* Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1908 S. 776, 2). . . . Propriétés d'Ibn Zohr. Le braiment de l'âne fait mal au chien tellement qu'il lui arrive de hurler de douleur. (Tim. Gaz. 31 S. 292, 3 Haupt: *ὅτι ἐὰν ὀγκήσηται* (sc. *ὁ ὄνος*) *τοὺς κύνας βλάπτει*).

2 Ibn Baitar a. a. O. 25 n. 1210 S. 278: Razès, dans ses Propriétés. Si l'on en (d. h. de la dépouille de serpent) met sur les hanches d'une femme dont les couches sont difficiles, elle accouchera facilement (Plin. n. h. XXX 129: anguium senectus adalligata lumbis faciliores partus facit, protinus a puerperio removenda. Ps. Alb. de mir. mundi fol. 20ʳ: et spolium serpentis, quando stringitur super anchas (canchas ed.) mulieris accelerat partum. Sed cum parit, illico removeatur).

3 Ibn al Baitar a. a. O. 23 n. 313 S. 244: il est dit (aus Rhazi) dans le Livre des Propriétés, attribué à Balinas (Apollonios): celui qui met du pourpier dans son lit n'é-

[1] Dieser Autor, der außerdem unter dem Namen Athoursepes, Athoursates, Athourestos, Atorosphos, Atoroscos erscheint, wird von Ibn al Baitar (Not. et extr. 23, 157. 459. 25, 78. 279. 334 und 26, 338) und häufig von Rhazi in seinem Continens erwähnt. Fabricius (Bibl. gr. Hamburg 1726, Bd. XIII S. 94) identifizierte ihn mit dem *Ἀτυρίστου* des Galen (XII 251). Er übersah dabei, daß dieser monströse *Ἀτυρίστου* auf der Konjektur eines der arabischen Literatur kundigen Arztes beruht.

prouvera ni pollutions, ni songes érotiques. (Plin. n. h. XX 214 von der porcillaca: venerem inhibet venerisque somnia. Ps. Alb. de mir. m. 20ʳ: Belbinus iterum dixit, quod, qui posuerit portulacam super lectum suum, non videbit somnium nec visionem penitus.)

4 Rhazi Cont. I 6 (ed. Brixiae 1486 S. 21): dixit Atorosphos: clistere factum ex sanguine testudinis cum castoreo confert mirabiliter spasmo. Ibn al Baitar 25, 279: ces frictions (d. h. faites avec le sang de la tortue) sont utiles aussi contre les convulsions et le tétanos ... les lavements avec ce sang et du castoréum sont encore plus efficaces. Plin. n. h. 32, 36: comitialibus instillatur (sc. sanguis testudinis) ore diducto, is qui modice corripiantur spasmo cum castoreo clystere infunditur.

5 Rhazi, Cont. III 3 (S. 69): Athoriscus: accipiatur de stercore lupino ossa acuta et nisi fuerint acuta, acuentur capita cum cultello: unde si quis dolorem passus fuerit in dente cum ipso scarificet locum dentis, dum egrediatur sanguis, et dolor mitigabitur statim. (Plin. n. h. XXVIII 178: certum est in excrementis eorum (sc. luporum) plerumque inveniri ossa; haec adalligata eundem effectum habent (sc. dentifricia fiunt).

6 Ibn Zohr bei Ibn al Baitar a. a. O. 23 n. 79 S. 80: dès que le lion entend le cri du coq blanc, il est pris de tremblements nerveux et de frayeur. (Neptun. 63: λέων ἀλέκτορα φοβεῖται ⟨καὶ⟩ μάλιστα λαυκόν. Daraus Ambros. Hex. VI 4, 26. Aus Ambrosius Konrad von Meg. S. 192, 24 Pfeiffer: »der Leb fürht den weizen hanen«. Ps. Alb. de mir. mundi fol. 20ʳ: et dicunt quod leo terretur ex gallo albo) ... Si l'on se frotte le corps de sa graisse, on fait fuir les autres lions et l'on a rien à craindre de fâcheux. Il en est de même, si l'on se fait des frictions avec son fiel (Plin. XXVIII 90: perunctos eo sc. adipe leonis bestiae fugiunt; resistere etiam insidiis videtur. Ps. Alb. de mir. m. fol. 20ʳ: et qui inunguntur cum sebo (sipo ed.) renum leonis non timent ire inter bestias, quia omnes bestiae terrentur ex leone. Diosk. m. m. II 76 S. 157, 13: φασὶ δὲ καὶ ἀντιφάρμακον αὐτὸ (sc. τὸ λεόντειον στέαρ) τοῖς ἐπιβουλεύουσιν εἶναι.). Celui qui s'oint la face avec la graisse que l'on trouve entre les yeux sous la peau, inspirera une grande frayeur à qui le regarde, et tous les projets qu'il formera lui réussiront (Plin. a. a. O. 89: Magorum vanitas perunctis adipe eo (sc. leonis) faciliorem gratiam apud populos regesve promittit, praecipue tamen eo pingui, quod sit inter supercilia, ubi esse nullum potest. Ps. Alb. de mir. m. Einleitung: leo est animal intimidum ... et ideo qui associat sibi oculum leonis aut cor aut pellem qui est inter duos oculos vadit audax et intimidus et inducit timiditatem omnibus animalibus) ... on dit que les fumigations que l'on en fait, guérissent de la fièvre quotidienne (Plin. a. O. 90: adips cum rosaceo cotidianis febribus sc. medetur).

7 Ps. Alb. de mir. m. fol. 20ʳ: et si serpens occurrit praegnanti, abortit. et si occurrit parturienti, partum accelerat. ~ Plin. XXX 128: viperam mulier praegnans si transcenderit, abortum faciet. Ps. Demokrit 40: γυνὴ ἔγκυος ὄφιν οἱονδηποτοῦν ὑπερβᾶσα ἐκτιτρώσκει, ὠδινούσῃ δὲ ὠκυτόκιον γυναικί.

Der Rekonstruktionsversuch der *Φυσικά* des Bolos hat auszugehen von den sicher für ihn bezeugten Antipathien und Sympathien in der Tier- und Pflanzenwelt. Es sind folgende:

1 Basilisk und Wiesel. Antipathie nach dem Anonymus Rohdes, Kl. Schriften I 397 (Diels, Vors.[3] II 127, 20): ἀντιπαθὴς δὲ τῷ κινάδῃ (d. h. βασιλίσκῳ) ἐστὶν ἡ κατοικίδιος γαλέα· ταύτης γὰρ οὔτε τὴν φωνὴν (ὀσμὴν?) οὔτε τὸ εἶδος φέρει, ἀλλ' εὐθὺς ἀπόλλυται. εἰ δὲ καὶ πρὸς τῷ φωλεῷ εὕροι, διασπαράσσει τοῦτον ἡ γαλέα. Benutzt von Juba bei Plin. n. h. VIII 79 (Solin 27, 53 ex Plinio aucto. Isidor XII 4, 7 aus Plin. und Solin). Vgl. Alb. Magnus, De animalibus XXV 19 (1562 Stadler). Vgl. Konrad von Megenberg, Das Buch der Natur S. 152, 19 Pfeiffer (aus Solin). 264, 16 (aus Plinius).

2 Schlange und Ibis. Antipathie. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5: *Δημόκριτος δέ φησιν ὄφιν μὴ κινεῖσθαι, ἴβεως πτεροῦ ἐπιρριφέντος αὐτῷ.* Vgl. XV 1, 15 (aus Pamphilos-Demokrit). Diese Antipathie erklärt sich daraus, daß der Ibis sich von Schlangen nährt und sie dadurch vertilgt: Herod. II 75. Cicero n. d. I 101. Artapanos bei Euseb. pr. ev. IX 27. Joseph. Arch. II 10, 2. Plut. de Is. 75 p. 381b. Ael. n. a. X 29 (Apion). Theoph. Sim. Dial. 14. Aus Demokrit-Pamphilos stammen:

Ael. n. a. I 38: *λέγουσι δὲ Αἰγύπτιοι* (Bolos) *καὶ τοὺς ὄφεις πάντας ἴβεων πτερὰ δεδιέναι.*

Neptun. 81 (Gemoll, Strieg. Progr. 1884): *πτερὰ ἴβεως πάντες ὄφεις δεδοίκασι.*

Ps. Demokrit 35 (Gemoll a. a. O.): *ἴβεως πτερὰ πᾶν ἑρπετὸν φυγαδεύει.*

Eine Weiterbildung dieses Aberglaubens ist der Rat einen Ibis auf Reisen mitzunehmen zum Schutz gegen Schlangen: Joseph. a. a. O. Dasselbe vom Hahn zum Schutz gegen den Basilisken: Ael. n. a. III 31 (vgl. Geop. II 42, 3). Auch das Krokodil fürchtet die Federn des Ibis nach Horap. hierogl. II 81.

3 Schlange und Eichenblätter. Antipathie. Die Schlangen sterben, wenn man Eichenblätter auf sie wirft. Geop. XIII 8, 5: *Δημόκριτος δέ φησιν ὄφιν . . . θνήσκειν δὲ δρυὸς φύλλων ἐπιβληθέντων αὐτῷ.* Vgl. XV 1, 15 (Pamphilos). Plin. n. h. XXIV 117 bezeugt dasselbe von der Brombeere (rubus, *βάτος*). Ebenso Ambros. Hex. 84, 5. Aus derselben Quelle stammt die Notiz, daß ein kleiner Zweig der Speiseeiche (*φηγός*) sie betäubt: Geop. XV 1, 16 (Pamphilos). Plut. quaest. symp. II 7 p. 641c. Sext. Emp. p. hyp. I 58.

4 Schlange und Sputum eines nüchternen Menschen. Antipathie. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5: *θνήσκειν δὲ* (sc. *ὄφιν*) *. . . ἀσίτου τινὸς εἰς τὸ στόμα αὐτοῦ ἐμπτύσαντος.* Quelle Arist. h. a. VIII 171: *ἔστι δὲ τοῖς πλείστοις αὐτῶν* (sc. *ἰοβόλων*) *πολέμιον τὸ τοῦ ἀνθρώπου πτύελον.* Plin. n. h. VII 15. XXVIII 35. 38. Ael. n. a. II 24. Nic. Ther. 86 (Apollodor). Lucrez IV 638. Lucian Philops. 12. Ambros. Hex. VI 4, 28: ieuni hominis sputum si serpens gustaverit, moritur (Neptunalios-Pamphilos). Tim. Gaz. 39 (295, 3 Haupt Op.). Gal. XII 289 u. öft. Konrad von Meg. 261, 3 (aus Ambrosius). Ibn al Baitar, Simpl. (Leclerc, Not. et extr. 23, 234): toute salive en général est contraire aux animaux nuisibles à l'homme par piqûre ou morsure. En particulier, elle tue le scorpion.

5 Die Schlangen fressen Fenchelsamen, um sich scharfsichtig zu erhalten, und reiben ihre Augen an dem Kraute, wenn sie im Frühling aus ihren Löchern herauskommen. Sympathie. Albert. Magnus, De veget. VI 346 (Jessen, aus Avicenna): Democritus autem tradidit, quod vermes venenosi sicut serpentes et alia similia pascuntur semine feniculi, ut eorum visus confortetur. Dixit etiam, quod, cum serpentes primo egrediuntur de cavernis in principio veris, fricant oculos suos herba feniculi, ut illuminentur oculi eorum. Aus derselben Vorlage Ibn al Baitar, Simpl. (Leclerc a. a. O. 25, 165): Démocrates prétend que les reptiles mangent les graines de fenouil pour s'aiguiser la vue. Les serpents et surtout les vipères se frottent les yeux contre le fenouil, dès qu'ils sortent de dessous la terre au printemps, pour s'éclaircir la vue. Konrad von Meg. (Buch der Nat. II 5, 37 S. 344 Schulz aus Alb. Magnus), wo Alexander als Quelle erscheint. Die letzte Quelle dieses Sympathiemittels ist Nic. Ther. 31 f. mit Scholien (aus Apollodor-Theophrast). Aus Pamphilos stammt Neptun. 22 (Gemoll): *ὄφεις ἀμβλυωποῦντες μάραθρον ἐσθίουσι.* Aus Juba stammen Ael. n. a. IX 16. Plut. soll. an. 20, 974 B. Cels. bei Origenes IV 86. Basileios Hex. IX (29, 193 A). Aus Basileios der syrische Physiologus (Land, Analecta Syr. IV S. 36), BNG (Buch der Naturgegenstände von K. Ahrens, Kiel 1892) 65. Mich. Glycas, Chron. S. 95, 1. Aus Varro stammt Plin. n. h. VIII 99. Aus pharmakol. medizinischer Vorlage (Xenokrates?) Plin. n. h. XX 254. Vgl. XI 152. XIX 173.

6 Schlange und Rettichsamen. Antipathie. Alb. Magnus, De veget. VI 426 (Jessen, aus Avicenna): contra morsum viperae valet (sc. raphanus), et si ponatur frustum eius super scorpionem moritur. Et ideo dicit Democritus, quod, qui habet manum infectam maturato semine raphani, sine sui nocumento tractat serpentes. Konrad v. Meg. (Buch der Natur V 68 S. 359 Schulz): Demokritus sagt, wenn man die Hände mit reifem Rettichsamen abgerieben habe, könne man Schlangen anfassen und ohne Schaden mit ihnen hantieren. Ibn al Baitar, Simpl. (Not. et extr. 26 S. 23).

Plin. n. h. XX 25: idem (sc. raphani sativi) et contra venena prosunt, cerastis et scorpionibus adversantur, vel ipso vel semine infectis manibus inpune tractaveris, impositoque raphano scorpiones moriuntur. Ps. Demokrit (Gemoll, aus Anatolius) 10: σκορπίῳ ῥάφανος ἐπιρριφεῖσα ἀπέκτεινεν αὐτόν. Geop. XIII 9, 1. XII 22, 6. XV 1, 24 (Pamphilos).

7 Ibn al Baitar, Simpl. II 141 (Sontheimer): Democrates. Wer einen Strick von Wolle (Verwechselung von ἐρινέῳ und ἐρινῷ) nimmt und denselben um das Kniegelenk eines wilden Stieres bindet, wird denselben dadurch so zähmen, daß er sich leicht binden läßt, wie einige behaupten (aus Rhazes). Ibn al Awam ed. Clément-Mullet II (2) S. 6. Plut. qu. symp. II 7, 641e: ἄγριος δὲ ταῦρος ἀτρεμεῖ καὶ πραΰνεται συκῇ προσδεθείς (daraus Geop. XV 1, 4). Ps. Demokrit (Gemoll) 31: ἄγριος δὲ ταῦρος ἐν ἐρινῷ σχοινίνῳ δεθεὶς ἥμερος γίνεται, ἕπεται δὲ χειροπληθεῖ σχοινίῳ τὸν πόδα δεθείς. θνήσκει δὲ παρ' αὐτὰ ὑδραργύρου εἰς τὸ οὖς αὐτοῦ ἐμφυσηθέντος (= Hippol. IV 30 S. 94 Wendland). Plin. h. n. XXIII 130: caprificus tauros quamlibet feroces collo eorum circumdata in tantum mirabili natura conpescit, ut immobiles praestet. Daraus Isid. XVII 7, 17, aus Isidor Konrad von Meg. IV A. 16 (276 Schulz). Horap. Hier. II 77: οὗτος (sc. ὁ ταῦρος) γὰρ ὅταν ὀργᾷ, δεσμεῖται ἀγριοσυκῇ καὶ ἡμεροῦται. Mich. Glyc. Ann. I 26 p. 13c: ὅθεν καὶ τῶν ταύρων ὁ χαλεπώτατος συκῇ προσδεθεὶς ἡσυχίαν ἄγει καὶ ψαύσεως ἀνέχεται καὶ ὅλως ἀφίησι τὸν θυμὸν ὥσπερ ἀπομαραινόμενος (aus Plutarch?). Alb. Magn., De veg. VI 104: dicunt autem qui magicis student, quod tauri ferocissimi ficulneis alligati citius mansuescunt. Ael. n. a. IV 48. Hor. II 78.

8 Ibn al Baitar (Not. et extr. 25 n. 1210 S. 278): Dimoukrates. Si l'on en (d. h. de la dépouille de serpent) fait des fumigations à une femme chez qui l'expulsion de l'arrière-faix est difficile, ou dont l'enfant est mort avant d'être expulsé, elle se débarrassera promptement de tout ce qu'elle porte dans l'abdomen. C'est un fait d'expérience.

Plin. n. h. XXX 128: anguis inveterati suffitu menstrua adiuvant. Anguium senectus adalligata lumbis faciliores partus facit, protinus a puerperio removenda. Ps. Albert. de mirab. mundi fol. 20ʳ: et spolium serpentis quando stringitur super anchas (?) mulieris accelerat partum.

9 Löwe und Hahn. Antipathie. Demokrit nach Geop. II 42, 3: θεραπεία οὖν εὑρίσκεται ἑτέρα φυσικὴ καὶ ἀντιπαθής (zur Beseitigung des Unkrautes λέοντος πόα, ὀροβάγχη), ἣ καὶ Δημόκριτος μαρτυρεῖ λέγων ὅτι, ἐπεὶ λέων ὁ θὴρ πτοεῖται τὸν ἀλέκτορα ἰδὼν αὐτὸν καὶ συστέλλεται, οὕτως ἐάν τις λάβῃ μετὰ θάρρους τὸν ἀλεκτρυόνα ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ καὶ περιέλθῃ τὸ χωρίον, εὐθέως χωρίζεται μὲν ἡ λεόντειος πόα, τὰ δὲ ὄσπρια γίνεται. Diese Antipathie beruht auf altem Aberglauben: Fab. Aesop. 323. 261 (Achill. Tat. II 21). Ael. n. a. III 31 (Bolos). Vgl. V 50. VI 22. XIV 9. Plin. n. h. VIII 52 (Juba). X 47 (aus Plin. Sol. 27, 20 S. 120, 9). Plut. soll. anim. 32 p. 981E. De inv. et odio 4 p. 537C. Sext. Emp. p. h. I 58. Geop. XV 1, 9 aus Pamphilos; aus derselben Quelle Nept. 63 (Gemoll) und aus Nept. Ambros. Hex. VI 4, 26 (222, 7), nach denen der Löwe besonders den weißen Hahn fürchtet. Ebenso Ibn Zohr bei Ibn Baitar (Not. et extr. 23, 80). Ps. Albertus de mir. mundi fol. 20ʳ. Alex. Aphr. Probl. I S. 4, 22 (Ideler). Proclus, De sacrif. et magia (S. 9 Kroll im Vorlesungsverzeichnis Greifswald, Ostern 1901).

Lucrez IV 710f. (Erklärung der Antipathie nach Epikur-Demokrit). Letzte literarische Quelle der echte Demokrit in seinen *Αἴτια περὶ ζῴων*. Vgl. Konrad v. Meg. S. 192, 24 (aus Ambrosius). Ein Ausfluß dieser Antipathie ist die Vorschrift (Plin. n. h. 29, 78, Nept. 64), sich mit Hahnenfett einzureiben, um vor dem Angriff des Löwen sicher zu sein. Übertragung vom König der Vierfüßler auf den König der Schlangen, den Basilisken, ist die Antipathie von Basilisk und Hahn (Ael. n. a. V 50) und die Vorschrift, einen Hahn auf Reisen mitzunehmen zum Schutz gegen ihn (Ael. n. a. III 31).

10 Löwe und Feuer. Anthipathie. Demokrit nach Ael. n. a. VI 22: *ἔχθιστα δὲ τῷ μὲν λέοντι πῦρ καὶ ἀλεκτρυών* (aus Pamphilos). Vgl. III 31. VII 6 (Schluß). Letzte Quelle der echte Demokrit: Schol. Hom. T zu Λ 554 und Ps. Arist. h. a. IX 225 (629ᵇ 10): *ἀληθῆ δὲ καὶ τὰ λεγόμενα, τό τε φοβεῖσθαι μάλιστα τὸ πῦρ* (sc. *τὸν λέοντα*), *ὥσπερ καὶ Ὅμηρος ἐποίησεν 'καιόμεναί τε δεταί, τάς τε τρεῖ ἐσσύμενός περ'* (daraus schol. Hom. *P* 663). Ael. n. a. IV 34 (aus der aristoph. Epitome, Suppl. Arist. S. 74, 3). Aus Juba stammen Ael. n. a. VII 6 und Plin. n. h. VIII 52. Aus Manetho Ael. n. a. XII 7. Vgl. Alex. Aphr. Probl. I 68. Horap. Hier. II 75. Oppian Cyn. IV 133f. (aus Tatian). Isid. XII 2, 4 (aus Sol. 27, 20). Nach Artem. Oneir. II 12 bedeutet die Erscheinung eines Löwen im Traum Feuersgefahr. Konrad von Meg. S. 143, 16 (aus Plinius-Isidor).

11 Hyäne und Panther (*πάρδαλις*). Antipathie. Magier (d. h. Demokrit) bei Plin. n. h. XXVIII 93: praecipue pantheris terrori esse traditur (sc. hyaena), ut ne conentur quidem resistere et aliquid e corio eius habentem non adpeti, mirumque dictu, si pelles utriusque contrariae suspendantur, decidere pilos pantherae. Ael. n. a. VI 22: *ὕαινα δὲ τῇ παρδάλει* (sc. *ἐχθίστη ἐστί*). Horap. Hier. II 70: *ἄνθρωπον δὲ ἡττώμενον ὑπὸ τῶν ἐλαττόνων βουλόμενοι σημῆναι δύο δέρματα ζωγραφοῦσιν, ὧν τὸ μὲν ὑαίνης ἐστί, τὸ δὲ ἄλλο παρδάλεως· ἐὰν γὰρ ὁμοῦ τεθῆται δύο ταῦτα δέρματα, τὸ μὲν τῆς παρδάλεως ἀποβάλλει τὰς τρίχας, τὸ δὲ ἄλλο οὔ* (aus Chäremon-Demokrit). BNG (syr. Buch der Naturgegenstände ed. Ahrens, Kiel 1892) c. 5: »Wenn du ihn (den Panther) aber töten willst, so salbe dich mit Hyänenfett, tritt ein zu ihm in seine Höhle und töte ihn, ohne daß er dich verletzt«. Ibn al Baitar (Not. et extr. 26 n. 2236 S. 377): On dit qu'un homme, s'il s'est frotté le corps et les membres avec de la graisse d'hyène, et qu'il se présente en face d'une panthère, celle-ci ne peut se lever ni avancer.

12 Chamäleon und Habicht. Antipathie. Demokrit nach Plin. n. h. XXVIII 113: vis eius (sc. chamaeleonis) maxima contra accipitrum genus. Detrahere enim supervolantem ad se *traditur* et voluntarium praebere lacerandum ceteris animalibus. Etwas Ähnliches berichtet Hermes Trismegistos in den Koiraniden IV S. 117, 9 (Mély) vom *πνεύμων θαλάσσιος*: fecit autem crebro omnia volatilia coeli super se convolare, ut, cum comedatur ab iis, eos capiat.

13 Salamander und Feuer. Sympathie. Magier (d. h. Demokrit) nach Plin. n. h. XXIX 76: ex ipsa quae Magi tradunt contra incendia, quoniam ignes sola animalium extinguat (sc. salam.), si forent vera, iam esset experta Roma. Urquelle dieses Aberglaubens wohl der echte Demokrit: daraus vermutlich Theophr. de igne 60 (~ Plin. n. h. 29, 75). Arist. h. a. V c. 19, 106 (daraus Antig. Kar. 84). Nic. Ther. 818f. Alexiph. 537f. (aus Apollodor). Aus Bolos-Pamphilos stammen Neptun. 59 (Gemoll) und Geop. XV 1, 34. Ael. n. a. II 31 (aus Metrodor *Περὶ συνηθείας*). Herm. Trism. Koir. II S. 72, 8 (Mély). Zusammen gehören Physiol. 31, Eustath. Hexaem. (XVIII 748 A) und Horap. Hier. II 62. Vgl. außerdem Plin. n. h. X 188. Augustin. De civ. dei 21, 4. Tim. Gaz. 53 (300, 6 Haupt), daraus Georg. Pis. Hexaem. 1040. Hippolytos Ref. IV 33. Aetius XIII 56. Isid. XII 4, 36 (aus Plinius). Liber monstr. III 14 (Haupt. Opusc. II 250). Gervasius von Tilbury, Otia imp. S. 13 (Liebrecht). Konrad von Meg. S. 277, 9 (nach Augustin, Isidor und Adelinus).

Sextius Niger hatte gegen diesen Aberglauben Front gemacht: Plin. n. h. XXIX 76. Diosc. m. m. II 62.

14 Skorpion und Mauergecko (ἀσκαλαβώτης, stelio). Antipathie. Demokrit nach Geop. XIII 9, 7: ἀντιπάθειαν ἔχει ὁ ἀσκαλαβώτης πρὸς τὸν σκορπίον· ἐὰν οὖν τις εἰς ἔλαιον τήξας τὸν ἀσκαλαβώτην ἐκ τοῦ ἐλαίου χρίσῃ τὸν πληγέντα, ἀπαλλάσσει τῆς ὀδύνης. Plin. n. h. XXIX 90: scorpionibus contrarius maxime invicem stelio *traditur*, ut visu quoque pavorem iis adferat et torporem frigidi sudoris. itaque in oleo putrefaciunt eum et ita vulnera perungunt (Isid. XII 4, 38). Ael. Prom. (Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1908 S. 776, 4.) Scrib. Larg. 164. Ael. n. a. VI 22. Diosc. simpl. II 127. Philum. de ven. an. 14 S. 18, 16. BNG 72. Plin. n. h. XI 90.

15 Skorpion und Esel. Geop. XIII 9, 6: Δημόκριτος δέ φησι τὸν πληγέντα ὑπὸ σκορπίου καὶ εὐθέως εἰπόντα τῷ ὄνῳ· »σκορπίος με ἔπληξεν«, οὐκ ἀλγεῖν τῆς ἀλγηδόνος εἰς τὸν ὄνον μεταβαινούσης. Geop. XV 1, 25 (Pamphilos). Ibn al Baitor (Not. 23, 459): L'agriculture persane. si quelqu'un piqué par un scorpion monte sur un âne la tête tournée vers la queue, il lui passe son mal. on dit qu'il en est de même si l'individu piqué s'approche de l'oreille de l'âne et lui dise: j'ai été piqué; alors le mal disparait.

Plin. n. h. XXVIII 155: Quin etiam si quis asino in aurem percussum a scorpione se dicat, transire malum protinus *tradunt*.

Ael. Prom. (Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1908 S. 776, 2): πρὸς σκορπιοπλήκτους .... ὁ πεπληγμένος προσερχέτω ὄνῳ καὶ λεγέτω πρὸς τὸ οὖς· »ἐγὼ πέπληγμαι ὑπὸ τοῦ σκορπίου ἐν τῷδε τῷ τόπῳ«.

Herm. Trism. Koir. II s. v. ὄνος (70, 8 Mély): εἰ δέ τις ὑπὸ σκορπίου πληγῇ καὶ εἴπῃ εἰς τὸ οὖς τοῦ ὄνου ὅτι »σκορπίος με ἔπληξεν«, ὁ μὲν πληγεὶς ἰαθήσεται, εἰς δὲ τὸν ὄνον ἡ ὀδύνη μεταπεσεῖται.

16 Frosch. Sympathie. Plin. n. h. XXXII, 49: Democritus quidem tradit, si quis extrahat ranae viventi linguam, nulla alia corporis parte adhaerente, ipsaque dimissa in aquam inponat supra cordis palpitationem mulieri dormienti, quaecumque interrogaverit vera responsuram. Vgl. Wieland, Die Abderiten I c. 12.

Herm. Trism. II s. v. βάτραχος (S. 56, 17 Mély): τούτου (sc. τοῦ βατράχου) τὴν γλῶσσαν ἐάν τις κόψῃ, αὐτὸν δὲ ἀπολύσῃ ζῶντα, καὶ ἐπιγράψῃ ἐν τῇ γλώσσῃ οὕτως· »χονοχεδαμενοφ« καὶ λαθραίως καθευδούσης γυναικὸς ἐπιθῇ εἰς τὸ στῆθος, εἴποι σοι πάντα ὅσα ἔπραξεν ἐν ⟨τῷ⟩ βίῳ.

Boissonade, Notices et extr. XI (Paris 1827) S. 240 (aus einem cod. Paris. 2286): βατράχου ζῶντος κόψας τὴν γλῶσσαν τοῦτον ἀπόλυσον· γράψον δὲ εἰς τὴν γλῶσσαν, ἣν ἔκοψας τοῦ βατράχου, οὕτως· »χουνεχωδημυνοοφ« καὶ οὕτω κοιμωμένης αὐτῆς ἐπίθες τὴν γλῶσσαν εἰς τὸ στῆθος αὐτῆς καὶ πάντα σοι εἴποι ὅσα ἐποίησε (aus Hermes?). Vgl. Heim, Inc. mag. in Fleckeisens Jahrb., Suppl. 19, S. 537.

Zunge und Herz verschiedener Vögel haben nach altem Aberglauben (Quelle Demokrit) dieselbe Wirkung. So wird dasselbe berichtet von der Gans (Koir. III s. v. χήν S. 100, 17 Mély), von der Fledermaus (Koir. II s. v. νυκτερίς nur in A, S. 68 adn.), vom Uhu (bufo bei Plin. n. h. 29, 81), vom νυκτικόραξ (Boissonade a. a. O.). Vgl. Wolf, Beiträge zur deutschen Myth. I, n. 622, S. 251. Das persische Papageibuch, übers. von Iken, Kulturhist. Liebhaberbibliothek Bd. 21, 221. Wuttke² § 165, S. 124. Auch Edelsteinen sprach man dieselbe Kraft zu. Vgl. Damigeron, De lap. 30. 65. Boissonade a. a. O. (Magnet). Ps. Alb. de mirab. mundi fol. 22ʳ (aus Hermes durch syr.-arab. Vermittlung): ut mulier confiteatur quae fecerit, cape ranam aqualem vivam et tolle eius linguam et remitte eam in aquam et pone dictam linguam super partem cordis feminae dormientis. quae cum interrogatur, dicit omnia quae scit.

Konrad von Meg, Buch der Natur III F 20 (S. 260, Schulz): »Legt man einem schlafenden Menschen die Zunge des Wasserfrosches unter den Kopf, so beginnt er zu reden und offenbart heimliche Dinge (aus arab. Vorlage).

17 Marder (*αἴλουρος*) und Raute. Antipathie. Demokrit nach Geop. XIV 9, 6: *ἐὰν δὲ πήγανον ὑπὸ τὰς πτέρυγας τῶν ὀρνίθων προσδεθῇ, οὔτε αἴλουρος οὔτε ἀλώπηξ οὔτε ἄλλο τι θηρίον ἅψεται αὐτῶν· καὶ πολλῷ μᾶλλον, ἐὰν εἰς τὴν τροφὴν χολὴν ἀλώπεκος ἢ αἰλούρου ἀναφυράσας δῷς, ὡς ὁ Δημόκριτος διαβεβαιοῦται.* Vgl. XIV 4: *ἔχει γάρ τινα πρὸς τὰ θηρία ἀντιπάθειαν τὸ πήγανον.* XIII 6. XIV 15. Pallad. I 24, 3. Plin. n. h. XXVIII 265: gallinaceos non attingi a vulpibus, qui iocur animalis eius aridum ederint, vel si pellicula ex eo collo induta galli inierint; similiter in felle mustelae. Tim. Gaz. 37 (294, 15 Haupt): *ὅτι ἐάν τις πήγανον βάλῃ ὅπου ἀεὶ αἱ ὄρνεις αὐλίζονται, οὐκ ἐπέρχεται αὐταῖς τὸ θηρίον ταχέως.* Suppl. Arist. 112, 17. Dioscor. m. m. III 45 (59, 7 W): *φασὶ δὲ τὸν χυλὸν* (sc. *πηγάνου*) *ἐπιρρανθέντα ὄρνιθι ἀπερύκειν τοὺς αἰλούρους.* Theophyl. Sim. c. 6.

18 Hauswurz und Insekten. Antipathie. Demokrit nach Colum. r. r. XI 3, 61: Veteres quidam auctores, ut Democritus, praecipiunt semina omnia suco herbae, quae sedum appellatur, medicare eodemque remedio adversus bestiolas uti: quod verum esse nos experientia docuit. II 9, 10. X 356. Pallad. X 3, 2. Plin. XVIII 159: Democritus suco herbae quae appellatur aizoum, in tegulis nascens, ab aliis hypogaesum, Latine vero sedum aut digitillum, medicata seri iubet omnia semina. Vgl. XIX 179. Geop. II 18, 1. XII 7, 3. 20, 4.

19 Basilisk und Wiesel. Antipathie. Democrit nach Anon. Rohdii (Kl. Schr. I 397): *Δημόκριτος δὲ ἱστορεῖ ... ἀντιπαθὴς δὲ τῷ κινάδῃ* (*βασιλίσκῳ*) *ἐστὶν ἡ κατοικίδιος γαλέα· ταύτης γὰρ οὔτε τὴν ὀσμὴν* (*φωνὴν* Hds., vgl. Plin. Tim. Gaz. Suppl. Arist. 111, 23) *οὔτε τὸ εἶδος φέρει, ἀλλ' εὐθὺς ἀπόλλυται, εἰ δὲ καὶ πρὸς τῷ φωλεῷ εὕροι, διασπαράσσει τοῦτον ἡ γαλέα. αὕτη τῆς ἀντιπαθείας ἡ ἐνέργεια.* Plin. n. h. VIII 79: Atque huic tali monstro (sc. basilisco) ... mustellarum virus exitio est: adeo naturae nihil placuit esse sine pare. inferciunt has cavernis facile cognitis soli tabe. necant illae simul odore moriunturque, et naturae pugna conficitur (aus Juba-Demokrit). Daraus Sol. 27, 53 (127, 2 M) und aus Solin wieder Konrad von Meg. III A 52 (S. 125 Sch. 152 Pf.): Die Beschreibung des Basilisken (Demokrit a. a. O.) stammt aus dem Iologen Apollodor (Nic. Ther. 396), aus Demokrit hat sie Juba entlehnt bei Plin. VIII 78 (wo der Schluß necat — adsumptum aus Theophr. stammt (V. Rose, Arist. Pseud. S. 352).

20 Die Früchte der *περσέα* (schwarze Cordie?) verlieren ihre giftige Eigenschaft durch die Verpflanzung von Persien nach Ägypten. Schol. Nic. Th. 764: *τὴν δὲ περσείαν φασίν, ἣν ῥοδακινέαν* (*δορακινέαν*?) *καλοῦσιν, ἀπὸ Αἰθιοπίας εἰς Αἴγυπτον μεταφυτευθῆναι. Βῶλος δὲ ὁ Δημοκρίτειος ἐν τῷ Περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν Πέρσας φησὶν ἔχοντας παρ' ἑαυτοῖς θανάσιμον φυτὸν φυτεῦσαι ἐν Αἰγύπτῳ ὡς πολλῶν μελλόντων ἀναιρεθήσεσθαι, τὴν δὲ* (sc. *Αἴγυπτον*) *ἀγαθὴν οὖσαν εἰς τοὐναντίον μεταβαλεῖν ποιῆσαί τε τὸ φυτὸν καρπὸν γλυκύτατον.* Vgl. Ps. Arist. *περὶ φυτῶν* I 7. Diosk. I 129 (120, 6): *τοῦτο δὲ* (sc. *τὸ περσεία δένδρον*) *ἱστόρησάν τινες* (Demokrit) *ἐν Περσίδι ἀναιρετικὸν εἶναι, μετατεθὲν δὲ εἰς Αἴγυπτον ἀλλοιωθῆναι καὶ ἐδώδιμον γενέσθαι.* Vgl. Galen VI 617. XII 569. Orib. I 72. Plin. n. h. XV 45. Isid. XVII 7, 7. Theophr. c. pl. II 3, 7. Daremberg, Orib. I 581. Anth. Pal. IX 483 mit folgendem Scholion: *ἡ περσέα ... ἄλλοι δέ φασιν Πέρσας ἔχοντας θανάσιμον φυτὸν διαβιβάσειν εἰς Αἴγυπτον ὡς ἀναιρῆσον τοὺς γευσαμένους· τὸ δὲ μεταβληθῆναι εἰς καρπὸν χρήσιμον* (aus Nikanderscholien). Ibn al Baitar 23, 365.

21 Umgang eines in der Menstruation befindlichen nackten Weibes gegen Kohlraupen. Colum. r. r. XI 3, 64: sed Democritus in eo libro qui graece inscribitur *Περὶ ἀντιπαθῶν* affirmat has ipsas bestiolas (sc. erucas) enecari, si mulier quae in men-

struis est solutis crinibus et nudo pede unamquamque aream ter circumeat: post hoc enim decidere omnes vermiculos et ita emori. Vgl. Colum. X 357. Plin. n. h. XVII 266: privatim autem contra urucas ambiri arbores (sc. iubent) a muliere initiante mensis, nudis pedibus, recincta. XXVIII 78. Pallad. I 35, 3. Geop. XII 8, 5 (aus Didymos-Demokrit). Ael. n. a. VI 36: *αἱ κάμπαι ἐπινέμονται τὰ λάχανα, τάχα δὲ καὶ διαφθείρουσιν αὐτά. ἀπόλλυνται δὲ αὗται, γυνὴ τὴν ἐπιμήνιον κάθαρσιν καθαιρομένη, εἰ διέλθοι μέση τῶν λαχάνων.*

22 Antipathiemittel gegen Ungeziefer. Demokrit bei Geop. XIII 14, 9: *Δημόκριτος δέ φησι πόδας λαγωοῦ ἢ ἐλάφου περὶ τοὺς ἑρμῖνας τῆς κλίνης προσαρτωμένους κατὰ [νῶτα κατὰ] τὸ ἐπίκλιντρον μὴ ἐᾶν κόρεις γίνεσθαι.* Aet. Tetral. XIII 46: *Δημόκριτος δέ φησι πόδας ἐλάφου προσαρτωμένους κατὰ τὴν τῆς κλίνης στρωμνὴν οὐκ ἐᾶν κόρεις γενέσθαι.*

23 Specht und Springwurzel. (Päonie. Vgl. [Theophr.] h. pl. IX 8, 6. Plin. XXV 29. XXVII 85.) Demokrit nach Plin. n. h. XXV 14: dixit Democritus, credidit Theophrastus esse herbam, cuius contactu inlatae ab alite, quam retulimus (X 40), exiliret cuneus a pastoribus arbori adactus. Quae etiamsi fide carent, admirationem tamen implent coguntque confiteri multum esse quod vero supersit.

Plin. n. h. X 40 (aus Juba): adactos cavernis eorum (sc. picorum Martiorum) a pastore cuneos admota quadam ab eis herba elabi *creditur vulgo* (d. i. Demokrit). Ael. n. a. I 45: *οὐκοῦν εἴ τις λίθον ἐνθεὶς ἐπιφράξειε τῷ ὀρνέῳ τῷ προειρημένῳ* (sc. *τῷ δρυοκολάπτῃ*) *τὴν ἔσδυσιν, ὁ δὲ συμβαλὼν τὴν ἐπιβουλὴν κομίζει πόαν ἐχθρὰν τῷ λίθῳ· ὁ δὲ οἷα βαρούμενος καὶ μὴ φέρων ἐξάλλεται, καὶ ἀνέῳγεν αὖθις τῷ προειρημένῳ ἡ φίλη ὑποδρομή.* Dion. Ixeut. I 14. Herm. Trism. Kyr. I S. 15, 16 (Mély). Koir. III s. v. 87, 30. Ps. Hipp. *Περὶ λίθων* (190 Mély aus Herm. Trism.). Isid. XII 7, 47. Alb. Magnus, De veget. V 118. Konrad von Meg. (380 Pf. 326 Schulze). BNG 113. Diese Sage ist auch in die mittelgriechische Physiologusredaktion des Epiphanius übergegangen (Goldstaub, Der Phys. u. seine Weiterbildung. Philol. Suppl. VIII 1901 S. 377) und in die italienische Übersetzung des griechischen Physiologus von Domenico Pizzimenti (Goldstaub 392f.). Vgl. Grimm, Mythol. 923f. Deutsche Sagen n. 9. Vernaleken, Mythen u. Bräuche des Volkes in Österreich (Wien 1859) S. 140. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube S. 99 (3. Aufl.).

24 Hyäne. Marc. Emp. de med. 35, 19: medulla de spina hyaenae admixto felle eius et oleo vetere ad temperiem et lenitudinem acopi decocta nervorum vitia omnia doloresque auctore Democrito persanat. Plin. n. h. XXVIII 96 (Magi-Anaxilaos): nervis (sc. prodesse Magi dicunt) medullas e dorso (sc. hyaenae) cum oleo vetere ac felle. Herm. Trism. Koir. S. 76, 8 (Mély): *ὁ δὲ ἐκ τῆς ῥάχεως αὐτῆς μυελὸς ἀλειφόμενος πάντα πόνον ψυῶν καὶ ῥάχεως ἰᾶται.*

25 Hyäne. Marc. Emp. de med. 8, 42: Democritus adfirmat, felle hyaenae si frons perfricetus, epiphoras incipientes et omnem oculorum dolorem posse sedari. Plin. n. h. XXVIII 94 (Magi-Anaxilaos): lippitudini fel (sc. hyaenae) inlitum frontibus aut, ne omnino lippiatur, decoctum cum mellis Attici cyathis III et croci uncia inunctum (sc. medetur); sic et caligines discuti et suffusiones; claritatem excitari melius inveterato medicamento . . . eodem sanari argema, scabritias, excrescentia in oculis, item cicatrices. Diosk. m. m. II 78 S. 159, 15. Gal. XIV 241 (aus Xenokrates). Herm. Trism. Koir. S. 76, 17. Hieron. adv. Iov. II 6. Theod. Prisc. Eup. I 38 S. 40, 13 (aus Ps. Galens *Εὐπόριστα*). Alex. Trall. II 47. Tim. Gaz. 4 S. 279, 18 Haupt. Vgl. Scrib. Larg. 38. Antonius Musa bei Gal. XII 739.

26 Schlange vermittelt das Verständnis der Vogelsprache. Plin. n. h. X 137: nec Sirenes impetraverint fidem . . . vel quae Democritus tradit nominando angues

(aves Hdss.), quarum confuso sanguine serpens gignatur, quem quisquis ederit, intellecturus sit alitum colloquia. XXIX 72: Democritus quidem monstra quaedam ex his (sc. anguibus) confingit, ut possint avium sermones intellegi. Vgl. Gell. X 12, 7. Wieland, Die Abderiten I c. 13. Ps. Orph. Lith. 699f. 745f. Liebrecht, Gervasius von Tilbury, Otia imp. S. 155. Porphyr. de abst. III 3. Timoth. Gaz. 25. Philostr. Vita Apoll. III 9. Das pers. Papageibuch (Tuti Nameh). übers. von Iken (kulturhist. Liebhaberbibl.) II 90. W. Schwartz, Ind. Volksgl. 256. Schulenburg, Wendische Volkssagen aus dem Spreewald (Leipz. 1880) 96.

27 Krateuas Frg. 8 (Diosc. ed. Wellmann III 146): *χρῶνται δὲ αὐτῇ* (sc. *ἀναγαλλίδι*) *καὶ εἰς τὰς Δημοκρίτου δυνάμεις.* Alb. Magnus, De veget. VI 471: et quaeritur diligenter ad plures usus Magorum. Was unter den *δυνάμεις* des Gauchheils zu verstehen ist, lehrt Pamphilos in den Geop. XV 1, 31: *ὁ κουράλιος λίθος κείμενος ἐν τῇ οἰκίᾳ πάντα φθόνον καὶ ἐπιβουλὴν ἐλαύνει. τὰ αὐτὰ δὲ ποιεῖ καὶ τὰ κάρφη τῆς ἐβένου, καὶ αἱ ῥίζαι τῆς ἀσπαλάθου, καὶ ἡ εὐώδης ἀναγαλλὶς βοτάνη, καὶ ἡ σκίλλα ξηραινομένη καὶ ἐν τῷ προθύρῳ τῆς οἰκίας κειμένη.* Dazu Diosk. m. m. II 178: *φασὶ δ' ἔνιοι τὴν μὲν ἔχουσαν τὸ κυάνεον ἄνθος προπτώσεις δακτυλίου στέλλειν, τὴν δὲ τὸ φοινικοῦν ἐρεθίζειν καταπλασθεῖσαν.* Daß der Paragraph der Geoponika demokritisch ist, folgt aus folgenden Parallelen. Die Wirkung der Koralle gegen allen Zauberspuk bezeugen Zoroaster (Spic. Solesm. ed. Pitra III 392): pellit umbras daemonicas et monstra quaelibet. Ps. Orph. Lith. 589. Damig. de lap. 7. Über das Ebenholz vgl. Albertus Magnus, De veget. VI 96: qui autem student incantationi et physicis ligaturis (Avicenna) dicunt quod ebenus nigra cunis alligatur, ut infantem phantasmata non terreant. Aus derselben Quelle Konrad von Meg., Buch der Natur IV A 14 (S. 275 Sch.): »Legt man schwarzes Ebenholz den Kindern in die Wiege oder bindet es daran fest, so erschrecken sie nicht vor schwarzen Gesichtern. So sagen wenigstens die Zauberer in ihren Büchern.« Über die Meerzwiebel (*σκίλλα*) vgl. Diosk. II 171: *ἔστι δὲ καὶ ἀλεξιφάρμακον ὅλη πρὸ τῶν θυρῶν κρεμαμένη.* Plin. n. h. XX 101. Isid. XVII 9, 86. Albert. Magnus, De veg. VI 431: dicit autem incantator, quod, si suspendator super portas, prohibet introitum venenosorum.

28 Plut. quaest. conv. II 7. (641 B): *ἦσαν δὲ καὶ οἱ τὰς ἀντιπαθείας θρυλοῦντες, καὶ ἄλλα πολλὰ παρόντων ἦν ἀκούειν, ὅτι μαινόμενον ἐλέφαντα καταπαύει κριὸς ὀφθείς, ἔχιδναν δὲ φηγοῦ κλωνίον, ἐὰν προσαγάγῃς καὶ θίγῃς, ἵστησιν. ἄγριος δὲ ταῦρος ἀτρεμεῖ καὶ πραΰνεται συκῇ προσδεθείς. τὸ δ' ἤλεκτρον πάντα κινεῖ καὶ προσάγεται τὰ κοῦφα, πλὴν ὠκίμου καὶ τῶν ἐλαίῳ βρεχομένων. ἡ δὲ σιδηρῖτις λίθος οὐκ ἄγει τὸν σίδηρον, ἂν σκορόδῳ χρισθῇ. τούτων γὰρ ἐμφανῆ τὴν πεῖραν ἐχόντων, χαλεπὸν εἶναι τὴν αἰτίαν, εἰ μὴ καὶ παντελῶς ἀδύνατον, καταμαθεῖν* (vgl. Theod. Prisc. Phys. S. 251 Rose). Quelle Plutarchs sind des Didymos *Συμποσιακά.* Antipathie von Elefant und Widder oder Schwein: Ael. n. a. I 38. Sext. Emp. p. h. I 58. Horap. Hier. II 85. 86. Plin. n. h. VIII 27. Plut. de soll. an. 32 p. 981 D. de inv. et od. 4 p. 537 C. Seneca de ira II 12. Ael. n. a. VIII 28. XVI 36. Tim. Gaz. 25 (288, 27). Georg. Pis. 963. Über Antipathie von Viper und Speiseeiche vgl. Frg. 3. Über die Zähmung des Stieres vgl. Frg. 7.

Über die Anziehungkraft des Bernsteins vgl. Geop. XV 1, 29. Plin. XXXVII 48.

Über den Magnetstein vgl. Geop. XV 1, 28 (Pamphilos): *ἡ μαγνῆτις λίθος ἤτοι σιδηρῖτις ἐφέλκεται τὸν σίδηρον, ἐκπνεῖ δὲ σκορόδου προστριβέντος αὐτῇ· ἀναζῇ δὲ πάλιν τραγείου αἵματος ἐπιχυθέντος αὐτῇ.* Joh. Lyd. de mens IV 13 (77): (der Magnetstein zieht das Eisen an) *εἰ μὴ χυλῷ κρομμύων ἀλειφῇ, ὡς τοῖς φυσικοῖς δοκεῖ· αὖθις δὲ τραγείῳ αἵματι χριόμενος ὁ μάγνης τὴν ἑλκτικὴν ἀναδέχεται δύναμιν.* Plin. 20, 2. 34, 147. 36, 127. Arist. de lap. 15 p. 154 Ruska. Demokrit bei Berthelot, Coll. des alchim. II S. 428. Weitere Erscheinungen von Sympathie und Antipathie in der Natur behandelt

Plut. quaest. symp. I 1, 4 p. 614B. I 6 p. 624F. II 9 p. 642C. II 8 p. 641F. IV 2 p. 664C. V 7 p. 680E sq. V 9 p. 684C. VI 8 p. 695A. De inv. et odio 4 p. 537B. Coniug. praec. 44 p. 144C. Aet. phys. 26 p. 918B. Amator. 9 p. 754A. De sera num. vind. 7 p. 553A. 9 p. 554A. 14 p. 558E. 16 p. 559E.

29 Senec. Epist. 90, 33: excidit porro vobis eumdem Democritum invenisse, quem admodum ebur molliretur (aus Poseidonios). Plut. An vit. ad infel. sufficiat c. 4 p. 499E: *ὡς γὰρ ἡ κρόκη τὸ ὀστέον πρίει τέφρᾳ καὶ ὄξει διάβροχον γενόμενον* (Plin. n. h. XXXIII 71) *καὶ τὸν ἐλέφαντα τῷ ζύθει μαλακὸν γενόμενον καὶ χαλῶντα κάμπτουσι καὶ διασχηματίζουσιν, ἄλλως δ' οὐ δύνανται, οὕτως ἡ τύχη τὸ πεπονθὸς ἐξ αὐτοῦ καὶ μαλακὸν ὑπὸ κακίας προσπεσοῦσα κοιλαίνει καὶ τιτρώσκει.* Diosk. m. m. II 87: *εὐεργὴς δὲ καὶ ὁ ἐλέφας γίνεται βρεχόμενος αὐτῷ* (sc. *τῷ ζύθει*). Sim. Seth. De alim. fac. s. v. *φουκᾶς* (= *ζῦθος*) S. 119, 3 (Langk.): *φασὶ γὰρ ὡς καὶ τὰ ἐλεφάντινα ὀστᾶ πρὸς καιρὸν τούτῳ* (sc. *ζύθει*) *ἐμμείναντα μαλάσσεται δίκην κηροῦ.*

30 Plut. coniug. praec. 44 p. 144C: *εἰ καθάπερ τὸν αἴλουρον ὀσμῇ μύρων ἐκταράττεσθαι καὶ μαίνεσθαι λέγουσιν, οὕτω τὰς γυναῖκας ἀγριαίνειν καὶ παραφρονεῖν ὑπὸ μύρων συνέβαινε . . . τὰς δὲ τίγρεις φασὶ περιτυμπανιζομένας ἐκμαίνεσθαι παντάπασι, καὶ διασπᾶν ἑαυτάς.* Nept. 57: *αἰλούρου τὸ κρανίον ἐὰν ῥοδίνῳ χρίσῃς ἑαυτὸν διαχρήσεται.* Tim. Gaz. S. 99, 7 (ed. Lambros, Suppl. Arist.): *ἐχθρὸν δὲ αὐταῖς* (sc. *αἰλούροις*) *τὸ μύρον, καθάπερ ἄρα πέφυκε καὶ γυψί.* Vgl. Plut. de superst. 5 p. 167C. Sext. Emp. p. h. I 58: *τίγρις ψόφον τυμπάνου* (sc. *φεύγει*).

31 Schwalbe — Schwalbenkraut (*χελιδόνιον*), Sympathie. Demokrit bei Krateuas nach Diosk. m. m. II 180 (251, 15): *δοκεῖ δὲ κατωνομάσθαι χελιδόνιον, ἐπειδήπερ ἅμα ταῖς χελιδόσι* ⟨*φαινομέναις*⟩ *φύεται, ληγούσαις δὲ συμπαρακμάζει. τινὲς δὲ προσιστόρησαν ὅτι, ἐάν τις τυφλωθῇ τῶν τῆς χελιδόνος νεοσσῶν, αἱ μητέρες προσφέρουσαι τὴν πόαν ἰῶνται τὴν πήρωσιν αὐτοῦ* (daraus Isid. XVII 9, 36. Ps. Apul. 73). Plin. n. h. 25, 89 (Demokrit-Niger): hac enim (sc. chelidonia herba) hirundines oculos pullorum in nido restituunt dantque visum, ut *quidam* volunt, etiam erutis oculis. Plin. VIII 98 (aus Varo). Cels. de med. VI 6, 39 aus Demokrit. Hermes im alphab. Dioskurides: *εἰ δέ τις τοὺς νεοττοὺς αὐτῆς τυφλοὺς ἀπεργάσηται, φέρει βοτάνην καὶ ἀνοίγει αὐτοὺς φυσικῷ τινι τρόπῳ.* Das Kraut Chelidonion heilt die Blindheit der Schwalben, mag sie natürlicher Art sein oder auf Blendung beruhen. Dieser Aberglaube ist eine Weiterbildung der peripatetischen Überlieferung von der Regeneration der ausgestochenen Augen bei jungen Schwalben: Arist. de gen. an. IV 97 (daraus Plin. X 165). h. a. II 83f. (daraus Ant. Kar. 72. Plin. XI 152) VI 36 (daraus Ant. Kar. 98). Ael. n. a. II 3. XVII 20. Das demokritische Sympathiemittel hat eine weite Verbreitung gefunden: abgesehen von Krateuas und Celsus (Cassius Dionysius) kennen es Pamphilos (Nept. 52 Gemoll. Ael. n. a. III 25). Dion. Ixeut. I 21. Didymos (Theod. Prisc. Phys. S. 250, 8R.), Timoth. Gaz. (Georg. Pis. Hex. 1305f.). Von den Kirchenschriftstellern Basileios (Hom. 8 in hex. XXIX 177A, daraus Ambros. Hex. V 17 S. 183, 18 und Mich. Glyk. Chr. I S. 79, 8). Durch Isidors Vermittlung ist diese Sage, die sich bis ins 16. Jahrhundert erhalten hat (vgl. Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora S. 61), zu Konrad von Meg. (200, 14. 390, 7) gelangt; außerdem taucht sie in der Basiliusrezension des Physiologus (c. 22 Zuretti in den Studi ital. di phil. class. V S. 175), in Pitras cod. Δ und bei Mustoxydes auf. Vgl. Peters, Der griech. Phys. u. s. orient. Übers. S. 55. Schiller, Zum Tier- u. Kräuterbuch des meckl. Volkes, Schwerin 1861 S. 29.

32 Adlerfedern. Antipathie gegen anderer Vögel Federn. Plut. quaest. conv. V 7 p. 680E: *καὶ καθάπερ τὰ τῶν ἄλλων ὀρνέων πτερὰ τοῖς τοῦ ἀετοῦ συντεθέντα διόλλυται ψηχόμενα καὶ ἀπανθεῖ τῶν πτίλων μυδώντων, οὕτως οὐδὲν ἀπέχει καὶ ἀνθρώπου*

ψαῦσιν τὴν μὲν ὠφέλιμον εἶναι τὴν δ' ἀπηνῆ καὶ βλαβεράν (Quelle ist Didymos mit s. *Συμποσιακά*-Demokrit, vgl. Steph. Byz. s. v. *Θιβαίς*). Aus Demokrit stammen Ael. n. a. IX 2. Plin. n. h. X 15 (durch Vermittlung von Juba): aquilarum pinnae mixtae reliquarum alitum devorant. Konrad v. Meg. S. 167 (Pfeiffer). Ps. Albert. de mir. m. fol. 20ʳ: dixerunt etiam *philosophi* (Democrit), quod quando pennae aquilarum ponuntur cum pennis aliarum avium, comburunt et mortificant illas (aus Avicenna). Vgl. Theophyl. Sim. quaest. phys. I 2 (aus Alex. v. Aphrod.). Daraus Mich. Glyc. Ann. I S. 83, 7. Cervantes, Der Licentiat Vidriera, Ausg. von Rotter Bd. 9 S. 98.

33 Tamariske und Milz. Antipathie. Plin. n. h. XXIV 67: eandem esse arbitrantur quidam tamaricem (sc. myricen) et ad lienem praecipuam, si sucus eius expressus in vino bibatur, adeoque mirabilem eius *antipathian* contra solum hoc viscerum faciunt, ut adfirment, si ex ea alveis factis bibant sues, sine liene inveniri. Et ideo homini quoque splenico cibum potumque dant in vasis ex ea factis. Diosk. m. m. I 87 (82, 19), simpl. II 63 (273, 19). Cael. Aur. m. chr. III 4, 61: item cibum vel potum sumere iubent aegrotantes in vasculis ex tamarisci ligno confectis (sc. contra lienem). Geop. XIX 7, 6: ἐπειδὴ ἀδήφαγον ὂν τὸ ζῷον μάλιστα τὸν σπλῆνα νοσεῖ (sc. ὁ σῦς), ἄνθρακας μυρικίνους εἰς ὕδωρ ἀποσβέσας παράσχε πιεῖν. καὶ ἀνθρώπους δὲ οἶνος ἀντὶ τοῦ ὕδατος εἰς μυρικίνους κύλικας (ἄνθρακας codd.) ἐμβληθεὶς καὶ ποθεὶς θεραπεύσει· τοῦτο δὲ μάλιστα Δημόκριτος μαρτυρεῖ. ἐνεργεστέραν ὁ αὐτὸς Δημόκριτος ἴασιν τοῦ σπληνὸς τοῖς ἀνθρώποις ἔσεσθαι διαβεβαιοῦται, εἰ ἄνθραξι σίδηρον πυρώσας ἀποσβέσῃς ὕδατι, εἶτα τὸ ὕδωρ ὄξει μίξας δοίης πιεῖν τῷ πάσχοντι τὸν σπλῆνα. Colum. de re rust. VII 10, 8. Marc. Emp. 23, 1. 6. 10. 49. Ps. Gal. XIV 377. Gal. XIII 254 (Archigenes). Cels. IV 16. Diosk. m. m. V 80 (53, 1).

34 Chamäleon.

Plin. n. h. XXVIII 112: iungemus illis simillima et peregrina aeque animalia priusque chamaeleonem, peculiari volumine dignum existimatum *Democrito* ac per singula membra desecratum, non sine magna voluptate nostra cognitis proditisque mendaciis Graecae vanitatis.

similis et magnitudine est supra dicto (108, 8, 120f.) crocodilo, spinae tantum acutiore curvatura et caudae amplitudine distans. nullum animal pavidius existimatur et ideo versicoloris esse mutationis.

(113) vis eius maxima contra accipitrum genus: detrahere enim supervolantem ad se *traditur* et voluntarium praebere lacerandum ceteris animalibus.

caput eius et guttur, si roboreis lignis accendantur, imbrium et tonitruum concursus facere *Democritus* narrat, item iocur in tegulis ustum.

(114) reliqua ad veneficia pertinentia quae dicit, quamquam falsa existimantes, omittemus, praeterquam ubi inrisu coarguent eum:

dextro *oculo*, si viventi eruatur, albugines oculorum cum lacte caprino tolli, *lingua* adalligata pericula puerperii. eundem salutarem esse parturientibus, si sit domi: si vero inferatur, perniciosissimum.

linguam, si viventi exempta sit, ad iudiciorum eventus pollere.

cor adversus quartanas inligatum lana nigra primae tonsurae.

1 Excerpt bei Gellius X 12, 1 ff. 2 per singula membra] membratim Plin. XXVIII 149. 5 Die Beschreibung berührt sich am meisten mit der des Timoth. Gaz. c. 47 (298, 11 H): ἔστι δὲ ἰσομεγέθης τῷ κροκοδείλῳ (sc. χερσαίῳ, d. h. dem Skink), κυρτὸς (δὲ τὴν ῥάχιν) καὶ εἰς ὀξὺ λεπτός. Vgl. Herm. Trism. *Κοιρ.* S. 78, 8. Vgl. Arist. h. a. II 11, 41. Plin. VIII 120. 6 Quelle ist Arist. de part. an. IV 11 (136). Vgl. Timoth. und Hermes a. a. O. Anders Theophr. Frg. 172. 189. 8 Etwas Ähnliches berichtet Herm. Trism. S. 117, 9 vom πνεύμων θαλάσσιος, sicher nach Demokrit. 10 Vgl. Gell. a. a. O. 2. 3. 13 coarguentium Hdss. D: verbessert von Mayhoff. 17 Vgl. Herm. S. 78, 15: σὺν δὲ ῥίζῃ χαμαιλέοντος [χόρτου] καὶ βουγλώσσου φορουμένη ἢ κρατουμένη ἡ γλῶσσα αὐτοῦ φιμοκάτοχός ἐστιν μέγιστον πρὸς ἐχθρούς.

(115) *pedem* e prioribus dextrum pelle hyaenae adalligatum sinistro bracchio contra latrocinia terroresque nocturnos pollere, item *dextram mamillam* contra formidines pavoresque.

sinistrum vero *pedem* torreri in furno cum herba, quae aeque chamaeleon vocetur, additoque unguento pastillos eos in ligneum vas conditos praestare, si credimus, ne cernatur ab aliis qui id habeat.

(116) *armum* dextrum ad vincendos adversarios vel hostes valere, utique si abiectos eiusdem nervos calcaveris; sinistrum vero quibus monstris consecret, qualiter somnia quae velis ac quibus velis mittantur, pudet referre: omnia ea dextro pede resolvi, sicut sinistro latere lethargos, quos fecerit dexter.

set capitis dolores insperso vino, in quo latus alterutrum maceratum sit, sanari;

si feminis sinistri vel pedis cinere misceatur lac suillum, podagricos fieri inlitis pedibus.

(117) *felle* glaucomata et suffusiones corrigi prope *creditur* tridui inunctione, serpentes fugari ignibus instillato, mustelas contrahi in aquam coniecto, corpori vero inlito detrahi pilos.

idem praestare narrat *iocur* cum ranae rubetae pulmone inlitum; praeterea iocinere amatoria dissolvi,

melancholicos autem sanari, si ex corio chamaeleonis sucu sherbae Heleniae bibatur;

intestina et fartum eorum, cum animal id nullo cibo vivat, simiarum urina una inlita inimicorum ianuae odium omnium hominum his conciliare;

(118) *cauda* flumina et aquarum impetus sisti, serpentes soporari; eadem medicata cedro et murra inligataque gemino ramo palmae percussam aquam discuti, ut quae intus sint omnia appareant. utinamque eo ramo contactus esset *Democritus*, quoniam ita loquacitates inmodicas promisit inhiberi. palamque est virum alias sagacem et vitae utilissimum nimio iuvandi mortales studio prolapsum.

22 Gell. a. a. O. 5. 25 Vielleicht vinciendos nach Gal. XII 251. Herm. 42, 628. 26 calcaverit Hdss.: von Urlichs Vind. Pl. 610 verbessert. 26 vero M: umerū Hdss. 28 set M: sit oder sic Hdss. 30 fieri] sanari oder liberari vermutet M. 31 Marc. Emp. VIII 67: chamaeleontis fel tantam vim habere creditur, ut ypochyses intra triduum inunctionibus sanet. 32 Vgl. Plin. 29, 73. 149. 32, 55 (Magier). 17, 266. 32 Herm. S. 78, 13: ἡ δὲ χολὴ αὐτοῦ γλυκανθεῖσα κοσμεῖ αὐθημερόν. Archig. bei Gal. XII 800: χαμαιλέοντος χολῆν (τὸ) ἴσον, καστορίου τὸ σύμμετρον ἀνάπλασσε. Vgl. Papias bei Gal. XII 799 ~ Diosk. simpl. I 49. Diosk. m. m. II 79 (161, 13) weicht ab. Herm. S. 77, 30 (s. φρύνος). 36 cum simiarum urina M: urina una M. 40 Vgl. Demokrits Παίγνια c. 5 (132, 17 Diels).

Diese Zusammenstellung der Sympathiemittel des Demokrit hat einen doppelten Zweck: einmal dem Leser eine Vorstellung zu geben von der außerordentlich großen Wirkung seines Sympathiebuches in der nachchristlichen Zeit, sodann ein klares Bild von der Herkunft der einzelnen Berichte zu gewinnen. Es ist kein Zweifel, daß die *Φυσικά* des Bolos im ersten Jahrhundert v. Chr. viel gelesen worden sind: sie galten neben Aristoteles und Theophrast als das maßgebende naturwissenschaftliche Werk. Im allgemeinen läßt sich der Grundsatz aufstellen, daß die auf Landwirtschaft bezüglichen Reste letzten Endes aus Cassius Dionysius (88 v. Chr., Celsus, Hygin), die botanischen aus Krateuas (Plin. 20—27. Dioskurides), die zoologischen aus Juba (Plin. 8—11. Ael. n. h.) und die von Philosophen angeführten Bruchstücke aus Poseidonios (Didymos) stammen. Das Verhältnis im einzelnen läßt sich nur in besonderer Untersuchung feststellen. Bevor ich auf die Prüfung des Verhältnisses der einzelnen uns erhaltenen Traktate über Sympathie und Antipathie wie die des Ael. n. a. I 35—39 (vgl. außerdem III 7. 31. V 48. 50. VI 22. 45. 46), Pamphilos in den Geoponica XV 1, 3f., Neptunalios, Plutarch und Timotheos von Gaza näher eingehe, sind zwei Vorfragen zu erledigen. Wie weit reicht bei den Geop. XV 1 in dem von Cassianus Bassus (s. VI) zusammengeschweißten Sympathietraktat das Exzerpt aus den *Φυσικά* des Pamphilos, und wie steht es mit den unter dem Namen des Demokrit erhaltenen, von Gemoll im Programm des Striegauer Realgymnasiums (Ostern 1884) edierten Exzerpten *Περὶ συμ-*

παθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν? Was die erste Frage angeht, so ist nach meinen Ausführungen im Hermes (51 S. 50f.), die dahin zu berichtigen sind, daß mit dem zitierten Pamphilos der Landwirtschafter (Suidas) und der Verfasser des berüchtigten Kräuterbuches (Galen) in der Zeit der Flavier gemeint ist, kein Zweifel, daß die Paragraphen 6—10. 14. 17—19[1] wegen der Übereinstimmung mit Aelian (n. a. I 35f.) und Neptunalios dem Pamphilos zuzuweisen sind. Von den übrigen Paragraphen kommen in Fortfall 3—5, die aus Plutarch stammen (*ταῦτα μὲν Πλουτάρχῳ εἴρηται* § 5), weiter 20—23, in denen es sich nicht um Antipathiemittel, sondern um biogenetische Fragen der Tierwelt im Anschluß an den Peripatos (Arist. h. a. V 19, 93f. 104. schol. Theocr. VII 22. Arist. h. a. VI 41. Ps. Arist. IX 256) handelt, endlich, was 11. 12 über die Hyäne und 32 über den Gagatstein nach dem Zeugnis des unter Septimius Severus lebenden Dichters Nestor aus Laranda, zu dem der Redaktor ein besonders nahes Verhältnis hatte[2], mitgeteilt wird. Die Anknüpfung des letzten Berichtes (*αὕτη δὲ ἡ λίθος*, vgl. 6. 11) beweist, daß die voraufgehende Notiz über die Wirkung des Steines zu der Masse der übrigen Sympathiemittel gehört, die ohne jede innere Verbindung lose aneinander gereiht sind. Die geringe Übereinstimmung der übrigbleibenden Paragraphen mit Aelian erklärt sich aus der stofflichen Differenz, da die §§ 28—33 Steine behandeln, für die naturgemäß in Aelians Tiergeschichte kein Platz war. Immerhin berührt sich § 24 (über die *θαλάττιοι ὄρνιθες*) mit Ael. V 46, aber letzterer spricht in Übereinstimmung mit Ps. Aristoteles IX 48 (daraus Ant. Kar. 36 und Plin. VIII 98) von Störchen, Rebhühnern und Holztauben; § 26 (über Ameisen) deckt sich mit Ael. II 25 (~ Plut. soll. an. 11 p. 968A), während § 34 (über den Salamander im Widerspruch mit Ael. n. a. II 31 steht. Was dagegen § 27—29 von den *κερασβόλα σπέρματα*, dem Magnetstein und dem Bernstein berichtet wird, berührt sich nahe mit Plutarch quaest. conv. VII 2 und II 7, jedoch so, daß es ihm gegenüber eine selbständige Überlieferung repräsentiert[3]. Hier haben wir also sicher Gut des Pamphilos vor uns. Damit hängen die weiteren Steinmittel (30—33) so eng zusammen, daß wir sie unbedenklich derselben Quelle zuweisen können. In § 24 stimmen die beiden magischen Skorpionmittel (*ἐὰν ὁ πληγεὶς ὑπὸ σκορπίου εἰς τὸ οὖς — ἀλγηδόνος*) wörtlich mit Geop. XIII 9, 5. 6, sind also Einlage des Cassianus Bassus, zumal das eine aus Apuleius stammt; dagegen gehen die beiden Paradoxa in § 35, die in den Geop. XVII 11 und XVIII 9, 7 wiederkehren, aber jedesmal am Ende des Kapitels stehen, wohl auf Pamphilos zurück und sind von Bassianus Bassus in die späteren Bücher eingelegt. Somit erhalten wir für Pamphilos noch folgende Paragraphen: 24 (bis *αὐτῷ*). 26—32 (bis *διώκει*). 33. 35. Eine andere Frage ist die, ob Cassianus Bassus den Pamphilos noch selbst in Händen gehabt hat: darüber wird das Folgende Aufschluß geben.

Ich komme zu dem Antipathietraktat des Demokritos. Darüber sind sich, soviel ich sehe, alle[4] Gelehrten einig, daß er ein spätes Machwerk ist und daß der Titel und die

---

[1] Bei den Paragraphen 15. 16 (*ὄφις — ῥώννυται*) ist die Herleitung aus derselben Quelle unwahrscheinlich, da sie im Wortlaut mit Geop. XIII 8, 6. 5 stimmen, wo Apuleius, d. h. ein lateinisch schreibender Autor, benutzt ist. Die Schlußnotiz von 16 ist dann wohl aus Plut. quaest. symp. II 7 p. 641 C entlehnt, trotzdem dasselbe auch noch bei Sext. Emp. p. h. I 58 zu lesen ist.

[2] Vgl. Oder, Rh. Mus. 48, 9.

[3] Daß die *κερασβόλα σπέρματα* nicht durch Feuer vernichtet werden können, bezeugen die Geop. II 19, 4, während Plut. qu. conv. VII 2, 1 nur von ihrer Härte spricht. Letzte Quelle ist Theophrast (vgl. Arist. Ps. 356), der aber Caus. pl. IV 12, 13 die Erklärung (*τὰ ἐν τῷ σπείρεσθαι σπέρματα ἁπτόμενα τοῦ κέρατος τοῦ βοός*) als *ἄγαν εὐήθες* verworfen hat. Daß Pamphilos über sie gehandelt hat, folgt aus Pollux I 225. Über den Magnetstein ist der Bericht der Geoponica (XV 1, 28) ausführlicher als Plutarch qu. conv. II 7 p. 641 C, bei dem der auch sonst in diesem Zusammenhang überlieferte Satz fehlt, daß Bocksblut dem Steine wieder seine Kraft verleihe (Joh. Lyd. de mens. IV 137 S. 77, 6. Ps. Arist. de lapidibus 15 S. 155 Ruska). Die Notiz der Geop. (XV 1, 29) über den Bernstein deckt sich mit Plutarch a. a. O., doch fehlt bei letzterem der Name *σουγχῖνος*.

[4] Gemoll, Programm von Striegau, 1884 S. 19. E. Oder, Rh. Mus. 45, 71 f. Wendlich, Die Sympathie in der antiken Literatur, Programm Stuttgart 1894 S. 35 ff.

ionisierende Vorrede gefälscht sind: auf keinen Fall hat er etwas mit dem ionisch schreibenden Verfasser eines Sympathiebuches, Polles aus Aigai, zu tun. Fraglich ist dagegen, ob der Inhalt aus Ael. n. a. I 35f. VII 7. 8 und den Geoponika B. XIII. XV zusammengeflickt ist, was Gemoll a. a. O. bewiesen zu haben geglaubt und Diels (Frg. d. Vors. II S. 128, 10) gebilligt hat. Mit Recht hat Weidlich (S. 38) die Hypothese Gemolls abgelehnt. Benutzung Aelians ist schon deshalb ausgeschlossen, weil sich an keiner der von Gemoll auf ihn zurückgeführten Stellen Spuren des für Aelian charakteristischen Stiles finden. Aber auch die Übereinstimmung zwischen beiden ist mitnichten so eng, daß durch sie die Annahme Gemolls empfohlen würde. In Wegfall kommen die Paragraphen 2. 23. 12. 35, die beiden ersten, weil sie mit Aelian nicht im Einklang stehen[1], die beiden letzten, weil sie ebensogut aus anderer Quelle entlehnt sein können[2]. Somit kommen in Frage nur § 11. 13—16. 21. 25. 50. Was § 25 vom Verlausen der aus der Wolle von *λυκόβρωτα πρόβατα* hergestellten Kleidungsstücke berichtet wird, steht inhaltlich im Einklang mit Ael. I 38, aber Aelian hat den Ausdruck *λυκοσπὰς οἶς*, während der von Demokrit gewählte Terminus in demselben Zusammenhange bei Plutarch (quaest. symp. II 9, 1 p. 642 B, daraus Geop. XV 1, 5. Vgl. Plin. X 115. Tim. Gaza 7 S. 281, 20. Arist. h. a. VIII 10, 72 in einer Interpolation) wiederkehrt. In § 16 (Einmaliges Schlagen einer Schlange mit einem Rohr macht sie leblos, wiederholtes wieder lebendig) läßt die wörtliche Übereinstimmung mit Geop. XV 1, 16 (= XIII 8, 6 aus Apuleius) nicht Ael. I 37, sondern eine andere Vorlage als Quelle vermuten. Daß die Paragraphen 13. 22. 24, welche die Antipathie von Löwe, Fuchs, Panther, Hyäne, Schaf behandeln, aus derselben Quelle stammen, beweist Timotheos von Gaza 7 (282, 7). 4 (279, 19). Da nun Ael. I 36 nur zwei dieser Geschichten kennt, kann er unmöglich als Quelle in Frage kommen. Aus den Paragraphen 11[3], 14[4], 21[5] endlich, die allgemein verbreitete Anti- und Sympathiemittel enthalten, wird niemand bei der großen Übereinstimmung der diese Mittel berichtenden Autoren einen Schluß auf Abhängigkeit von Aelian herleiten wollen. Ebenso unabhängig von ihm sind die von den Wetterprophezeiungen der Tiere handelnden Paragraphen (3. 4. 5. 7. 46. 48. 49. 51), die als Ausfluß der *φυσικὴ μαντεία* gleichfalls zur Sympathielehre gehörten (vgl. Jamblich de myst. 3, 26 S. 162 Parthey), also in unserm Traktat ihre volle Berechtigung haben. So heißt es bei Aelian (VII 7), daß die Kraniche, wenn sie vom Meere her nach dem Lande zu fliegen, Unwetter künden, bei Demokrit (§ 5) dagegen in Übereinstimmung mit Geop. I 3, 11: *πᾶν δὲ ὄρνεον, οἷον αἱ γέρανοι.* Nach

---

[1] In § 2 wird der Adlerstein abweichend von Ael. I 35 in Übereinstimmung mit Nept. 49, Ael. Promotus *Ἰατρικὰ φυσικά* (S. 774, 17 W.) u. a. *λίθος ἐγκύμων* genannt, außerdem weicht der etwas unklare Inhalt von Aelian ab. § 23 handelt von der magischen Wirkung des Löwenfettes in teilweiser Übereinstimmung mit Neptun. 61. Geop. XIII 12, 4. Plin. XXVIII 90. Sext. Plac. 8, 4. Diosc. m. m. II 76 (S. 157, 13), während bei Ael. I 37 (X 12 ~ Neptun. 74. Physiol. 43) vom Elefantenfett die Rede ist.

[2] § 12 (Wirkung der Wolfsknöchel auf Wagenpferde) stimmt inhaltlich mit Julius Africanus' *Κεστοί* (Thevenot, Vet. mathem. opera, Paris, 1693 c. 34 S. 301 b: *λύκου ἀστράγαλος δεξιοῦ ποδὸς πρὸ ἐμπροσθίου ῥιφεὶς πρὸ τετραώρου ἵστησι τὰ ἅρμα*) so gut wie mit Ael. I 36. § 35 ~ Ael. I 38 (Antipathie von Schlange und Ibis) deckt sich außerdem mit Neptun. 81.

[3] Von den halkyonischen Tagen handelte schon der Peripatos (Arist. h. a. V 28. Ant. Kar. 23. Plin. X 90. Phot. Lex. 77 Reitz. Schol. Theokr. VII 57 aus Alexander von Myndos. Dionys. Ix. II 7. Plut. soll. an. 35 p. 982 F. 321 D.), dann die Sympathieliteratur (Ael. I 36. Neptun. 55. Plin. XVIII 231. Vgl. Luc. Halc. 2), endlich die christliche Literatur der Hexaemera (Basileios hom. 8 in Hex. XXIX 177 A. daraus Eustath. Hex. XVIII 733 A. Ambros. 172, 7. Mich. Glycas I S. 79, 11. Isid. XII 7, 25). Vgl. Cyran. III s. v. S. 85, 14.

[4] Über die Antipathie von Platane und Fledermaus lesen wir bei Ael. I 37 (wo aber von Betäubung der Fledermäuse durch Berühren mit Platanenblättern keine Rede ist). Neptun. 35. Plin. XXIV 44. Geop. XIII 13. XV 1, 18. Sext. Emp. p. h. I 58.

[5] Sympathie von Polyp und Ölbaum: Quelle Klearch (Athen. VII 317 c). Vgl. Ael. n. a. I 37. Tim. Gaz. (S. 302 Haupt). Opp. Hal. I 310. IV 268 und Ael. IV 45 (Leonidas?).

Demokrit § 7 ist das Springen der Mäuse auf Unwetter zu deuten, womit Arat (Phain. 1132f.) und Theophrast (de sign. temp. 41) im Einklang stehen, während bei Aelian (VII 8) vom Pfeifen der Mäuse die Rede ist. Wenn Demokrit 51 den leisen Ruf der Raben, Dohlen und Krähen auf Dürre deutet, so widerspricht das dem, was Aelian (VII 7) berichtet, daß der leise Schrei der Krähen am Abend heiteres Wetter und das Schreien der Raben, Krähen und Dohlen am späten Abend Sturm bedeute; dagegen deckt sich Demokrit z. T. mit Geop. I 2, 6: *καὶ γλαὺξ ᾄδουσα συνεχῶς ἐν νυκτὶ καὶ κορώνη πραέως ἐν ἡμέρᾳ κρώζουσα καὶ κόρακες πλείονες ἀγεληδὸν ὥσπερ χαίροντες καὶ κρώζοντες ἀνομβρίαν δηλοῦσιν.*

Ist somit Aelian als Quelle abzuweisen, so führt, wie mich dünkt, die Übereinstimmung mit den Geoponikern auf die Spur der Vorlage. Überblickt man nämlich die Antipathie- und Sympathiemittel des Ps. Demokrit, so fügen sie sich mit wenigen Ausnahmen vortrefflich in den Rahmen einer landwirtschaftlichen Schrift. Es liegt deshalb nahe, an Benutzung eines Landwirtschafters zu denken. Bestätigt wird diese Annahme durch § 16, der beweist, daß in der Vorlage das Landwirtschaftsbuch des Apuleius benutzt war; denn obgleich dieser Paragraph sich inhaltlich mit Ael. I 37 deckt, so schließt er sich doch im Wortlaute an die griechische Übersetzung des Apuleius an. Man vergleiche:

Dem. 16.	Geop. XV 1, 16.	Ael. I 37.
ὄφις καλάμῳ πληγεὶς ἅπαξ ναρκᾷ, κινεῖται δὲ πολλάκις τυπτόμενος.	*ἔχις πληγεὶς ἅπαξ καλάμῳ ναρκᾷ, πλεονάκις δὲ ῥώννυται* ~ Geop. XIII 8, 6: *Ἀπουλήιος δέ φησι τὸν ὄφιν καλάμῳ ἅπαξ πληγέντα ναρκᾶν, πλεονάκις δὲ ῥώννυσθαι.*	*ὄφεως δὲ εἰ καθίκοιο καλάμῳ, μετὰ τὴν πρώτην πληγὴν ἀτρεμεῖ καὶ νάρκῃ πεδηθεὶς ἡσυχάζει· εἰ δὲ ἐπαγάγοις δευτέραν ἢ τρίτην, ἀνέρρωσας αὐτόν.*

Mit den Geoponikern berühren sich nun im ganzen 19 Kapitel:

Geop.	I 3, 11	~ D. 5	Geop.	XV 1, 3	~ D. 31
»	I 4, 3	~ D. 48	»	XV 1, 5	~ D. 25
»	I 2, 6	~ D. 51	»	XV 1, 7	~ D. 13
»	X 48	~ D. 20	»	XV 1, 13	~ D. 32
»	XII 8, 4	~ D. 29	»	XV 1, 15	~ D. 35
»	XIII 4, 2	~ D. 37	»	XV 1, 16	~ D. 16
»	XIII 8, 7	~ D. 33	»	XV 1, 18	~ D. 14
»	XIII 12, 4	~ D. 23	»	XV 1, 24	~ D. 10
»	XIII 14, 7	~ D. 38	»	XV 1, 32	~ D. 34
			»	XV 1, 35	~ D. 30

Von einer direkten Benutzung der Geoponika kann aber nicht die Rede sein, da Demokrit abgesehen von 6 Paragraphen (10. 16. 29. 30. 32. 34), die wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmung aufweisen, bald reichhaltiger ist, bald sich näher mit Aelian und Neptunalios (35; vgl. 6. 24. 36) berührt. So führt er § 31 drei Mittel an, um einen wilden Stier zu zähmen bzw. zu töten: *ἄγριος δὲ ταῦρος ἐν ἐρινεῷ σχοινίῳ δεθεὶς ἥμερος γίνεται· ἕπεται δὲ χειροπληθεῖ σχοινίῳ τὸν ⟨δεξιὸν⟩ πόδα δεθείς, θνήσκει δὲ παρ' αὐτὰ ὑδραργύρου εἰς τὸ οὖς αὐτοῦ ἐμφυσηθέντος.* In den Geoponika (XV 1, 4) steht nur das erste Mittel (nach Plutarch quaest. symp. II 7 p. 641 C; außerdem bei Horapollo II 77. Mich. Glykas, Ann. I S. 26, 9 und Plinius XXIII 130, woraus Isid. XVII 7, 17. Quelle Bolos-Demokritos), während das zweite bei Aelian IV 48 und Horapollo II 78, das dritte bei Hippolytos (Refut. IV 30 S. 94) zu lesen ist. Ferner ist § 35 die Berührung mit Neptunalios 81 und Ael. I 38 viel enger als mit Geop. XV 1, 15 (aus Demokrit nach Geop. XIII

8, 5). Dazu kommt, daß sich eine Reihe von Paragraphen, auch von den oben angeführten, inhaltlich mit Timotheos von Gaza und Plinius deckt, von denen die mit Plinius übereinstimmenden direkt auf Demokrit hinweisen. Für Thimotheos von Gaza kommen folgende Paragraphen in Betracht:

D. 1 ~ Tim. G. 54 (300, 14ff.)
D. 3 ~ Georg. Pis. Hex. 1215f.
D. 6 ~ Tim. G. 27 (289, 22)
D. 13 ~ Tim. G. 7 (282, 7)
D. 21 ~ Tim. G. S. 302, 4
D. 22 ~ Tim. G. 7 (282, 8). Suppl. Ar. 94, 5
D. 24 ~ Tim. G. 4 (279, 19). Suppl. Ar. 101, 14
D. 25 ~ Tim. G. 7 (281, 20). Suppl. Ar. 89, 8

Für Plinius folgende:

D. 8 ~ Plin. XXXII 51
D. 9 ~ Plin. XXXVII 176
D. 10 ~ Plin. XX 25
D. 14 ~ Plin. XXIV 44
D. 23 ~ Plin. XXVIII 90
D. 28 ~ Plin. XXXII 44. Vgl. Cyr. 117, 11
D. 31 ~ Plin. XXIII 130
D. 36 ~ Plin. XXIX 92. Nept. 53. Hor. II 64
D. 38 ~ Plin. XXXII 124. 136
D. 40 ~ Plin. XXX 128. Gal. XIV 243

Kurz, Ps. Demokrit und die mit ihm übereinstimmenden Partien der Geoponika gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die wegen ihrer Übereinstimmung mit Geop. XV 1 identisch sein muß mit der von Cassianus Bassus in seinem Sympathietraktat benutzten Quelle, in der Pamphilos und Apuleius verarbeitet worden waren, d. h. entweder auf Didymos oder Anatolios' *Γεωργικά*. Für Didymos spricht zwar die von E. Oder (Rh. Mus. 45, 212f.) erwiesene Tatsache, daß der mit Ps. Demokrit 37 sich berührende Paragraph der Geoponika (XIII 4, 2) aus ihm stammt; gleichwohl wird die Quellenfrage zugunsten des Anatolios entschieden durch das Zeugnis des Photios[1], nach dem Pamphilos und Apuleius zu seinen Quellenschriftstellern gehörten, ein Zeugnis, das durch den syrischen Verfasser des von K. Ahrens (Kiel 1892) herausgegebenen Buches der Naturgegenstände (BNG), in dem die *Γεωργικά* des Anatolios benutzt sind, bestätigt wird: mehrere Paragraphen Ps. Demokrits (13. 14. 16. 23. 24. 30. 37) stimmen mit dem BNG, d. h. mit Anatolios überein.

Wenden wir uns nach diesem Exkurs Aelians Tiergeschichte zu, so habe ich in meinem bereits angeführten Aufsatze über Pamphilos auf die zentrale Stellung hingewiesen, die dieser Landwirtschafter auf dem Gebiete der Sympathieliteratur in seinen *Φυσικά* eingenommen hat[2]. Nach meinen Ausführungen darf als sicher gelten, daß Aelian in den

[1] Oder, Rh. Mus. 45, 66. Vgl. die Inhaltsangabe des 1. Buches der Geoponiker.

[2] Im 1. Jahrhundert n. Chr. gab es drei berühmte Träger dieses Namens: den Arzt, den Grammatiker und den Landwirtschafter. Der Arzt (Gal. XII 839. 842) aus Alexandreia wurde unter Tiberius nach Rom berufen zur Bekämpfung eines ansteckenden Gesichtsausschlages, der Mentagra, und erwarb sich durch glückliche Kuren ein großes Vermögen. Der zweite Träger dieses Namens ist der berühmte Grammatiker aus Alexandreia (*γραμματικὸς Ἀριστάρχειος* nennt ihn Suid. s. v.), der Verfasser der 95 B. *Γλῶσσαι* und des *Λειμών*. Er hat unter den Flaviern gelebt: der Grammatiker Apion unter Tiberius-Claudius ist nach Ath. XIV 642ᵉ von ihm benutzt, und der Kabinetssekretär des Kaisers Hadrian, Jul. Vestinus, hat bereits eine Epitome seiner *Γλῶσσαι* verfaßt. Außerdem kennen wir die großen Grammatiker des alex. Museions aus der ersten Kaiserzeit in ihrer zeitlichen Reihenfolge. Es waren das Didymos (unter Augustus), dann Theon, Apion, Chairemon, Dionysios, des Glaukos Sohn unter Nero — dann erst kann unser Grammatiker als Vorsteher des Museions folgen. Derselben Zeit gehört der Landwirtschafter an. Er stammte wahrscheinlich aus Nikopolis am Amanos in Syrien (Suid. s. v., wo sonst Verwirrung angerichtet ist) und war wie Alexander von Myndos und Polles aus Aigai ein fruchtbarer Autor auf dem Gebiete der Mantik und der sonstigen okkulten Wissenschaften. Suidas nennt ihn *φιλόσοφον* wie den Polles und den Bolos-Demokritos, dem er ein gut Teil seiner mystisch-magischen Weisheit verdankt: möglich daß er wie dieser Neupythagoreer gewesen ist. Aus seiner Feder stammen die 3 Bücher *Γεωργικά* (Suid.), die *Φυσικά* (Geop. XV 1, 6) und das berüchtigte Kräuterbuch, dessen Kunde wir Galen ver-

hier zur Frage stehenden Kapiteln seiner Tiergeschichte (I 35ff.) aus ihm geschöpft hat. Durch diese Tatsache fällt gleichzeitig Licht auf das Verhältnis des Pränestiners zu Neptunalios[1], dem Verfasser des zweiten gleichfalls von Gemoll (Striegauer Progr., Ostern 1884) edierten Sympathietraktates. Trotz der Bedenken Weidlichs[2] halte ich im Anschluß an die überzeugenden Darlegungen E. Oders[3] diesen unter dem Namen des Nepualius erhaltenen Traktat für einen Auszug aus den von Julius Africanus in seinen *Κεστοί* c. 34[4] angeführten *Φυσικὰ Νεπτουνιανοῦ*; denn daß die von dem berühmten Chronographen für ihn bezeugte Antipathie von Wolf und Pferd in diese Überlieferung vortrefflich hineinpaßt, beweist unwiderleglich die Wiederkehr bei Ael. n. a. I 36. Wir werden darum den Verfasser in das 2. Jahrhundert, d. h. in jene Zeit setzen dürfen, wo, wie Tatians Schrift *Περὶ ζῴων*, des Amyntianos Traktat *Περὶ ἐλεφάντων* und das zoologische Werk des Pison (Aet. XIII 87) beweisen, das Interesse für die Naturwissenschaften von neuem erwacht war, und zwar genauer vor Tatian, der ihn nach den Ausführungen Oders (Rhein. Mus. 45, 71) bereits benutzt hat. Der Verfasser scheint aus Palästina zu stammen; wenigstens spricht er von der Sabbatruhe der Ameisen in einem Ausdruck, der sich mit dem Verfasser des Lukasevangeliums (23, 56 *τὸ σάββατον ἡσυχάζειν*) in auffälliger Weise berührt. Der Traktat besteht aus 86 kurzgefaßten Sympathie- und Antipathieerscheinungen in der Tier-, Pflanzen- und Steinwelt, die in letzter Linie aus dem Sympathiebuch des Demokritos (Bolos) stammen. Auffällig ist, daß der Traktat in Briefform verfaßt ist, an einen sonst unbekannten Sextus gerichtet. Das ist die Form, in der später im 4. Jahrhundert die Veterinäre, wie z. B. Apsyrtos, ihre Lehren vortrugen. Die Vorlage des Neptunalios sind, wie im folgenden nachgewiesen wird, die *Φυσικά* des Pamphilos. Daß das uns erhaltene Stück des Neptunalios nur ein dürftiges Exzerpt ist, folgt aus dem Fehlen des von Julius Africanus erhaltenen Antipathieberichtes. Bestätigt wird es durch den heiligen Ambrosius. Es ist bekannt, daß dieser redegewaltige Bischof in seinem Hexaemeron für seine naturwissenschaftlichen Berichte neben Basileios noch andere Schriften benutzt hat[5]. Zu diesen Einlagen aus anderer Quelle gehören die beiden Abschnitte über Antipathie und Sympathie[6] deren Zusammengehörigkeit dadurch erwiesen wird, daß das Mittel, mit dem der kranke Hirsch sich selbst heilt, in beiden übereinstimmend zu lesen ist. Daß die Quelle des Ambrosius in diesen Abschnitten ein Grieche und kein Lateiner war, folgt mit absoluter Sicherheit aus einem Versehen des Kirchenvaters, das durch seine Vermittlung in die naturwissenschaftliche Literatur des deutschen Mittelalters, in Konrads von Meggenberg[7] Buch über die Natur übergegangen ist:

Ambros. S. 222, 12.	Neptun. 7.
omnis fera aegra canis hausto curatur sanguine.	*πάνθηρ νοσῶν αἷμα κυνὸς πίνει.*

danken. Vgl. Oder, Rh. Mus. 45, 78. Dieterich, Jahrb. f. kl. Phil. suppl. 16 S. 785. Galen (XI 796) rechnet ihn zu den *νεώτεροι* zusammen mit Archigenes. Andererseits hat ihn der jüngere Dioskurides *ὁ γλωττογράφος* bereits für sein Hippokratesglossar benutzt (Gal. XIX 64). Dadurch ist seine Zeit bestimmt.

[1] Über den Namen vgl. Wilamowitz bei Oder, Rh. Mus. 48, 1 A. Rh. Mus. 45 S. 71 A. 1.

[2] A. a. O. S. 41.

[3] Rh. Mus. 45 S. 70f.

[4] Vgl. Vet. mathem. op. Paris 1693 S. 301b. Hermes Bd. 62 S. 191ff.

[5] Vgl. die Praef. zu der Ausgabe von Schenkl S. XIIIf. Plass, De Basilii et Ambrosii excerptis ad hist. anim. pertinentibus, Marb. Diss. 1905 S. 50f.

[6] Hexaem. S. 84, 3 u. 222, 5f. (Schenkl). Die vier Sympathiemittel, die S. 214, 11 zu lesen sind (Bär, Schlange, Schildkröte, Fuchs), stammen dagegen aus Basileios Hom. IX in Hex. (XXIX 193 M.).

[7] Vgl. die Ausgabe von Pfeiffer S. 144, 2. Quelle Konrads ist Thomas Cantimpratensis aus dem 13. Jahrhundert.

Ein weiteres, auf Flüchtigkeit beruhendes Versehen ist dem Bischof S. 223, 17 untergelaufen: turtur nido suo, ne pullos suos incurset lupus (sic!), scillae folia superiacit. novit enim quod huiusmodi folia lupi fugere consuerunt. novit vulpecula quomodo posteritatem foveat suam ... Nach dem einstimmigen Zeugnis der einschlägigen Literatur ist es nicht die Turteltaube, sondern der Fuchs, der zum Schutz seines Lagers gegen den Überfall des Wolfes Meerzwiebelblätter verwendet[1], während die Turteltaube ihr Nest durch Irisblätter sichert[2].

Wir dürfen wohl aus diesem Irrtum des Ambrosius schließen, daß in seiner Vorlage beide Mittel standen, wie es tatsächlich bei Neptunalios (27. 34) der Fall ist. Im übrigen kehren von den 16 Antipathiemitteln des Ambrosius 9 bei Neptunalios wieder:

Ambr. 222, 7. leo gallum et maxime album veretur.	Neptun. 63. *λέων ἀλέκτορα φοβεῖται, ⟨καὶ⟩ μάλιστα λευκόν.*
Ambr. 222, 8. capra vulnerata dictamnum petit et de vulnere excludit sagittas.	Neptun. 13. *αἲξ τοξευθεῖσα δίκταμνον ἐσθίει καὶ τὸ βέλος ἐκβάλλει.*
Ambr. 222, 10. leo aeger simiam quaerit, ut devoret quo possit sanari.	Neptun. 4. *λέων νοσῶν πίθηκον ἐσθίει.*
Ambr. 222, 10. leopardus capreae agrestis sanguinem bibit et vim languoris evitat.	Neptun. 18. *πάρδαλις νοσοῦσα αἰγὸς ἀγρίας αἷμα πίνει.*
Ambr. 222, 12. omnis fera aegra canis hausto curatur sanguine.	Neptun. 7. *πάνθηρ νοσῶν αἷμα κυνὸς πίνει.*
Ambr. 222, 12. ursus aeger formicas vorat.	Neptun. 12. *ἄρκτος νοσοῦσα μυρμιδόνας ἐσθίει.*
Ambr. 222, 13. cervus oleae ramusculos mandit. Vgl. 84, 3.	Neptun. 20. *τραγέλαφος νοσῶν ἐλαίας κλάδους χλωροὺς ἐσθίει.*
Ambr. S. 84, 4. lucustas quoque folia oleae adrosa liberant ab aegritudine.	Neptun. 31. *ἀκρίδες νοσοῦσαι ἐλαίας φύλλα ἐσθίουσι.*
Ambr. 223, 17.	Neptun. 27.

Die Übereinstimmung der ausgehobenen Mittel, die z. T. bis zum Wortlaut geht, wird hoffentlich für sich selbst sprechen; besonders hervorheben will ich noch, daß in dem Bericht über die Antipathie von Löwe und Hahn der Zusatz *et maxime album*[3] (sc. gallum leo veretur) in der ganzen übrigen Überlieferung[4] keine Parallele hat. Dazu kommt,

[1] Neptun. 27. Ael. n. a. I 36. Tim. Gaz. 5 (280, 9) 4 (279, 19) Geop. XV 1, 7.
[2] Neptun. 34. Ael. n. a. I 35.
[3] Der weiße Hahn galt den Pythagoreern als heilig: Ael. v. h. IV 17. Vgl. Plin. n. h. 29, 123.
[4] Abgesehen von Ibn Zohr in seinem Livre des propriétés (Notic. et extr. Bd. 23 S. 79).

daß die sieben bei Neptunalios fehlenden Mittel sicher der Antipathieliteratur angehören, da sie bei den Autoren, die Reste derselben erhalten haben, wie Plinius, Aelian, Dioskurides, Timotheos von Gaza und den Geoponikern, wiederkehren, also ursprüngliche Bestandteile eines und desselben organischen Ganzen bilden:

Ambros. 222, 5.

lupus si prior hominem viderit, vocem eripit et despicit eum tamquam victor vocis ablatae; idem si se praevisum senserit, deponit ferociam, non potest currere. Vgl. Ambr. in ps. 118 exp. (XV 1339), exp. Euang. sec. Luc. l. VII 48 (XV 1711).

Geop. XV 1, 8 (aus Pamphilos):

ὁ λύκος προορῶν τὸν ἄνθρωπον ἀσθενέστερον αὐτὸν καὶ ἄφωνον ποιεῖ, ὡς ὁ Πλάτων ἐν ταῖς Πολιτείαις αὐτοῦ φησιν· ὀφθεὶς δὲ πρότερος ὁ λύκος αὐτὸς ἀσθενέστερος γίνεται. Tim. Gaz. 7 (281, 8). Suppl. Arist. 88, 10. Plin. VIII 80 (aus Varro nach August. civ. dei 18, 17). Sol. 2, 35. Isid. XII 2, 24 (aus Serv. Ecl. 9, 54 u. Ambros.). Konrad von Meggenberg S. 147 aus Ambrosius, Hex. VI 4, 26. Der tosco-venez. Bestiarius c. 16[b] (ed. GOLDSTAUB u. WENDRINER S. 316) hat diese Angabe aus Timotheos.

Ambros. 84, 5.

rubi folia superiecta serpenti interimunt eum. Wohl Irrtum des Ambrosius.

Geop. XV 1, 15.

ὄφις θνήσκει δρυὸς φύλλων ἐπιβληθέντων αὐτῷ. Quelle Demokrit nach Geop. XIII 8, 5.

Ambros. 84, 6.

culices non tangent te, si absenti herbam cum oleo coquas et eo te perunxeris.

Plin. XXVII 52.

culices ex oleo perunctis abigit (absinthium) et fumo, si uratur. Diosc. m. m. III 23 (32, 1): *δοκεῖ δὲ καὶ* (sc. *τὸ ἀψίνθιον*) ... *ἀλειφόμενόν τε μετ' ἐλαίου κώνωπας κωλύειν* (aus Niger-Krateuas). Aetius XIII 42. Theoph. Non. 265. Philum. 12.

Ambros. 223, 5.

quid dicam alio homines delectari et illud ad escam sumere, quod leopardus fugit. Vgl. Konrad von Meg. 145.

Plin. XX 50.

serpentes abigit et scorpiones odore (sc. alium — *σκόροδον*), atque, ut *aliqui* tradidere, bestias.

Ambros. 223, 13.

ieiuni hominis sputum si serpens gustaverit, moritur. Vgl. Konrad von Meg. 261.

Geop. XIII 8, 5.

Δημόκριτος δέ φησιν ὄφιν ... θνήσκειν ... ἀσίτου τινὸς εἰς τὸ στόμα αὐτοῦ ἐμπτύσαντος. Ael. II 24 (aus Pamphilos): *ἔχιν εἰ λάβοις καὶ πάνυ εὐλαβῶς τε καὶ ἐγκρατῶς τοῦ τραχήλου κατάσχοις καὶ διαστήσας τὸ στόμα εἶτα αὐτῷ προσπτύσειας, ἐς τὴν νηδὺν κατολισθαίνει τὸ πτύαλον, καὶ γίνεταί οἱ τοσοῦτον κακὸν ὡς σήπειν τὸν ἔχιν.* Tim. Gaz. 39 (295, 3). Plin. XXVIII 35-38. VII 15.

Ambros. 228, 20.

formidabilis tauris helefantus murem timet.

Tim. Gaz. 25 (288, 27).

ὅτι φοβοῦνται τοὺς χοίρους καὶ τοὺς μύας (sc. ἐλέφαντες).

Plin. VIII 29.

animalium maxime odere murem (sc. elephanti) et, si pabulum in praesepio positum attingi ab eo videre, fastidiunt. Daraus Sol. 25, 9. Isid. XII 2, 16.

Ambros. 228, 21.

leo quidem rex ferarum exiguo scorpionis aculeo exagitatur et veneno serpentis occiditur. Vgl. Konrad von Meg. S. 143, 13.

Ist somit an der Herkunft dieser Partien des Ambrosius aus den *Φυσικά* des Neptunalios nicht mehr zu zweifeln, so erhält meine obige Annahme, daß uns dies Werk nur im Exzerpt vorliegt, dadurch eine urkundliche Bestätigung, und wir können uns nunmehr auf Grund der aus Ambrosius gewonnenen Bereicherung seiner *Φυσικά* mit größerer Zuversicht der Frage nach seiner Quelle zuwenden. Der Traktat[1] gliedert sich in der Hauptsache in zwei Abschnitte, von denen der erste (1—51) die Mittel behandelt, welche die Tiere zum Schutz gegen Krankheit oder ihnen feindliche Tiere gebrauchen, der zweite sonstige auf Antipathie bzw. Sympathie beruhende Eigentümlichkeiten von Tieren, Pflanzen und Steinen in buntem Gemisch enthält. Für unsere Frage ist die Bemerkung von großer Wichtigkeit, die dem Verfasser in der Vorrede, welche die Widmung an einen *κράτιστος* Sextus enthält, über seine Vorlage entschlüpft ist: *περισσὸν δέ μοι δοκεῖ ἀνδρὶ πάσῃ παιδείᾳ κεκοσμημένῳ φιλοσόφους καὶ ποιητὰς καὶ μάντεις εἰς μαρτυρίας παρέχειν, ὅτι τὰ μέγιστα τῶν θεραπευμάτων ἐπῳδαῖς καὶ περιάπτοις καὶ περιχρίστοις κατὰ ἀντιπάθειαν θεραπεύεται.* Danach war die Quelle, aus der er seine Schrift kompilierte, ein gelehrtes Buch, in dem nach löblicher Grammatikersitte der guten alten Zeit Philosophen, Dichter und Seher als Gewährsleute für die mitgeteilten Antipathie- bzw. Sympathiemittel angeführt waren. Legt schon diese Charakterisierung der Quelle die Vermutung nahe, daß es sich um niemand anders wie um den Landwirtschafter Pamphilos handelt, so wird diese Vermutung zur Gewißheit erhoben durch die Übereinstimmung mit den Bruchstücken, die uns von den *Φυσικά*[2] des Pamphilos durch Geop. XV 1, 6 und Aelian erhalten sind:

Geop. XV 1, 6.

Πάμφιλος δὲ ἐν τῷ περὶ Φυσικῶν φησιν, ὅτι λύκων πατήσαντες ἵπποι ναρκῶσι τὰ σκέλη.

Neptun. 72.

ἵππος ναρκᾷ ἐπιβὰς ἴχνη λύκου πρόσφατα. Vgl. Ael. n. a. I 36. Plin. XXVIII 157.

Geop. XV 1, 7.

λύκος σκίλλης θιγὼν σπᾶται· ὅθεν οἱ ἀλώπεκες τοῖς

Neptun. 78.

λύκος ἀκινητεῖ σκίλλης αὐτῷ προσενεχθείσης. 27. *ἀλώπεκες*

Ambros. Hexaem. 223, 17 Sch.

turtur nido suo, ne pullos suos incurset lupus, scillae

[1] Vgl. Wendlich a. a. O. 30f.

[2] Vgl. Hermes 51, 50f.

φωλεοῖς αὐτῶν σκίλλαν παρατίθενται διὰ τοὺς λύκους.

σκίλλης φύλλα (σκίλλας φύλλων ed.) ἐντίθενται τοῖς φωλεοῖς διὰ τοὺς λύκους. Vgl. Ael. n. a. I 36.

folia superiacit. novit enim quod huiusmodi folia lupi fugere consuerunt.

Geop. XV 1, 8.

ὁ λύκος προορῶν τὸν ἄνθρωπον ἀσθενέστερον αὐτὸν καὶ ἄφωνον ποιεῖ, ὡς ὁ Πλάτων ἐν ταῖς Πολιτείαις αὐτοῦ φησιν· ὀφθεὶς δὲ πρότερος ὁ λύκος αὐτὸς ἀσθενέστερος γίνεται.

Neptun. bei Ambros. S. 222, 5.

lupus si prior hominem viderit, vocem eripit et despicit eum tamquam victor vocis ablatae: idem si se praevisum senserit, deponit ferociam, non potest currere.

Geop. XV 1, 9.

λέων ἐπιβὰς πρίνου πετάλοις ναρκᾷ· φοβεῖται καὶ τὸν ἀλεκτρυόνα καὶ τὸν φθόγγον αὐτοῦ· κἂν ἴδῃ αὐτόν, φεύγει.

Neptun. 60.

λέων ἐπιβὰς πρίνου φύλλοις λευκοῖς ναρκᾷ. Ael. n. a. I 36.

Neptun. 63.

λέων ἀλέκτορα φοβεῖται ⟨καὶ⟩ μάλιστα λευκόν. Ambros. S. 222, 7. Ael. n. a. III 31.

Geop. XV 1, 14.

Καρκίνος προσενεχθείσης αὐτῷ πολύποδος πλεκτάνης (βοτάνης ed.) ἀποβάλλει τὰς χηλάς. νυκτερίδες κισσοῦ θυμιωμένου θνήσκουσι. γῦπες ἀπόλλυνται μύρου ὀσμῇ.

Neptun. 70.

Καρκίνῳ πολύπους ἐὰν πλεκτάνην ἐπιθῇ, τοὺς ὀδόντας ἀποβάλλει.

Ael. n. a. III 7.

εὐωδία δὲ καὶ μύρον γυψὶν αἴτια θανάτου.

Geop. XV 1, 15.

οὐ κινηθήσεται ὄφις πτεροῦ ἴβεως αὐτῷ ἐπιρριφέντος.

Neptun. 81.

πτερὰ ἴβεως πάντες ὄφεις δεδοίκασι. Ael. n. a. I 38.

Geop. XV 1, 18.

πελαργοὶ πλατάνου φύλλα ταῖς νεοττιαῖς ἐντιθέασι διὰ τὰς νυκτερίδας.

Neptun. 35.

πελαργοὶ ὀστοῦν χελώνης καὶ πλατάνου φύλλα ἐντιθέασι (sc. ταῖς νεοττιαῖς) διὰ τὰς νυκτερίδας. Ael. n. a. I 37.

Geop. XV 1, 19.

χελιδόνες διὰ τὰς σίλφας σέλινον ἐντιθέασι, φάτται δάφνην, κίρκοι ἀγρίαν θριδακίνην, ἅρπαι κισσόν, κόρακες ἄγνον, ἔποπες ἀδίαντον, κορῶναι περιστερεῶνα τὸν ὕπτιον, κορυδοὶ ἄγρωστιν ... κίχλα μυρσίνην ... ἐρωδιὸς καρκίνον, ἀετὸς καλλίτριχον (Versehen).

Neptun. 48.

χελιδόνες ἐλάφου τρίχας καὶ σέλινον (sc. ἐντιθέασι). Ael. n. a. I 37.

Neptun. 28.

φάσσαι δάφνης φύλλα τῇ νοσσιᾷ ⟨ἐν⟩τιθέασι καὶ διαφυλάττουσι τοὺς νεοσσούς. Ael. n. a. I 35.

Neptun. 29.

ἱέραξ κίρκος ἀμβλυωπῶν ἀγρίας θρίδακος τὰ ἄκρα ἐσθίει ... Ael. n. a. I 35.

Geop. XV 1, 28.

ἡ μαγνῆτις λίθος ἤτοι σιδηρῖτις ἐφέλκεται τὸν σίδηρον.

Ael. v. h. I 10.

αἱ δὲ (sc. *αἶγες*) *βληθεῖσαι παραχρῆμα τῆς δικτάμνου βοτάνης διέτραγον, καὶ ἅμα τῷ γεύσασθαι ὅλα ἐκείναις τὰ βέλη ἐκπίπτει* (aus Pamphilos).

Ael. v. h. I 9.

λέοντα δὲ νοσοῦντα τῶν μὲν ἄλλων οὐδὲν ὀνίνησι. φάρμακον δέ ἐστιν αὐτῷ τῆς νόσου βρωθεὶς πίθηκος (aus Pamphilos). Vgl. Ael. n. a. V 39 (aus Juba, vgl. Plin. VIII 52).

Ael. n. a. VI 3.

ὅταν δὲ αὖ πάλιν ᾖ πεπληρωμένη (sc. *ἡ ἄρκτος*), *μυρμήκων ἐσθίει καὶ κενοῦται ῥᾷστα* (aus Pamphilos).

Neptun. 37.

ἔποπες ἀδίαντον τιθέασι. Ael. n. a. I 35.

Neptun. 33.

κορώνη δὲ περιστερεῶνα ἤτοι ἱερὰν βοτάνην. Ael. a. a. O.

Neptun. 25.

κορυδαλλὸς νοσῶν ἄγρωστιν ἐσθίει καὶ τῇ νοσσιᾷ αὐτοῦ ὁμοίως τὴν ἄγρωστιν ἐντίθησιν. Vgl. Ael. a. a. O.

Neptun. 50.

κίχλα μυρσίνην (sc. *ἐντίθησι τῇ καλιᾷ*).

Neptun. 16.

ἐρωδιὸς νοσῶν καρκίνον ἐσθίει. Ael. a. a. O.

Neptun. 77.

μάγνης λίθος ἕλκει σίδηρον.

Neptun. 13.

αἲξ τοξευθεῖσα δίκταμνον ἐσθίει καὶ τὸ βέλος ἐκβάλλει. Ambros. 222, 8: capra vulnerata dictamnum petit et de vulnere excludit sagittas.

Neptun. 4.

λέων νοσῶν πίθηκον ἐσθίει. Ambros. 222, 10: leo aeger simiam quaerit, ut devoret quo possit sanari. Vgl. Tatian, Orat. ad Gr. 18 (20, 12 Sch.). Philostr. vit. Ap. III 4. Horap. II 76. Tim. Gaz. 51 (299, 26). Georg. Pis. Hex. 942. August. ad fratres in eremo s. 55 (XL 1338 Migne).

Neptun. 12.

ἄρκτος νοσοῦσα μυρμιδόνας ἐσθίει. Ambros. Hex. 222, 12: ursus aeger formicas vorat. Vgl. Arist. h. a. VIII 55. Plut. de soll. an. 20 p. 974 B. sit. phys. 26. Plin. n. h. VIII 101. XXIX 133. Sext. Emp. p. h. I 57. August. ad fratres in eremo s. 55 (XL 1338).

Vgl. Ael. n. a. II 24 (aus Pamphilos) ~ Neptun. bei Ambros. Hex. 223, 13.

Durch die vorstehende Untersuchung ist der sichere Nachweis erbracht, daß Neptunalios aus Pamphilos geschöpft hat. Seine *Φυσικά* sind also zu rekonstruieren mit Hilfe

der Geop. XV 1, 6f, des Aelian n. a., des Neptunalios und des Ps. Demokrit, dessen Vorlage Anatolios gleichfalls auf ihn zurückgeht. Natürlich kann uns Pamphilos, der auf diesem Gebiet der Physikaliteratur nur Kompilator war, als Quelle nicht genügen; wir müssen weiter zurückzukommen und die Urquelle dieser abergläubischen, mystisch-magischen Gelehrsamkeit aufzudecken suchen.

In der Tat finden sich Spuren dieser Antipathielehre schon bei mehreren älteren Autoren, vor allem bei dem Grammatiker Didymos-Plutarch und Juba[1]. Bekanntlich hat sich Plutarch in seinen Tischgesprächen wiederholentlich mit den merkwürdigen Tatsachen dieser Lehre auseinandergesetzt[2]. Daß er in dieser Schrift die *Συμποσιακά* des Didymos benutzt hat, gilt wohl heute für ausgemacht[3]. Da die von ihm besprochenen Sympathie- bzw. Antipathiemittel nicht auf die Tierwelt beschränkt sind, sondern auch Pflanzen[4] und Steine[5] umfassen, so ist die Schlußfolgerung unabweisbar, die schon H. Diels (Vorsokr. II[3] 126, 27) gezogen hat, daß mit den *οἱ τὰς ἀντιπαθείας θρυλοῦντες*, die Plutarch-Didymos (II 7 p. 641 B) als Quelle anführt, Bolos-Demokritos gemeint ist, auf den das halb verächtliche *θρυλοῦντες* vortrefflich paßt. Bestätigt wird der Schluß durch Plutarch III 1, 3 p. 647 B: *οἱ δὲ καὶ τὴν ἀμέθυστον οἰόμενοι τῷ πρὸς τὰς οἰνώσεις βοηθεῖν αὐτήν τε καὶ τὴν ἐπώνυμον αὐτῆς λίθον οὕτω κεκλῆσθαι διαμαρτάνουσι· κέκληται γὰρ ἀπὸ τῆς χρόας ἑκατέρα.*

---

[1] Die Zusammenstellung bei Plin. n. h. VIII 97–101 über die medicinae ab animalibus repertae (vgl. Plut. de soll. an. 20 p. 974 B. Ps. Arist. h. n. IX 6, 42 f) hat mit Bolos-Demokritos (Münzer, Beiträge zur Quellenkr. des Plin. 416) nur entfernt etwas zu tun. Quelle war ein Lateiner, wie wohl aus den lateinischen Pflanzennamen (cunila bubula § 98, aber innerhalb desselben Paragraphen auch origanon, § 99 iuniperi spinis, lactuca silvestris) geschlossen werden darf. Man denkt natürlich zunächst an Varro, dem derartige Zusammenstellungen lagen. Doch erregt Bedenken, daß Varro in Übereinstimmung mit der landläufigen Überlieferung von den kretischen Ziegen erzählt hatte (Valerius Max. I 8, 18. Vgl. Münzer a. a. O. 114), was Plin. VIII 97 (= XXV 92. Michael Glyk. ann. I S. 95, 8 nach Aelian?) von den Hirschen berichtet, daß sie durch den Genuß von Diptam die Pfeile aus den Wunden entfernen. Im übrigen beruht die Zusammenstellung in der Hauptsache auf peripatetischer Tradition (VIII 97: idem-medentur ~ Ps. Arist. h. a. IX 5, 30. VIII 98 (testudo) ~ Ps. Arist. IX 46. VIII 98 (mustela) ~ Ps. Arist. IX 47. Plin. VIII 98 (ciconia) ~ Ps. Arist. IX 48. Plin. VIII 99 (anguis) ~ Arist. VIII 114. 113. II 84. VIII 100 (pantherae) ~ Ps. Arist. IX 42. Plin. VIII 101 (ursi) ~ Arist. VIII 55), in die, wie es scheint, demokritisches Gut hineingearbeitet ist (Pl. VIII 97 chelidonia ~ Nept. 52. Plin. XXV 89. Diosc. m. m. II 180 (251, 15) u. öfter. Pl. VIII 98 apri ~ Nept. 2. Tat. ad Gr. 18 Plut. ait. phys. 26. Pl. 32. 55 u. öfter. Pl. VIII 99 anguis-feniculum ~ Nept. 22 u. öfter. Pl. VIII 101 enthält neben demokr. Gut Unica.

[2] Weitere auf Sympathie bezügliche Notizen stehen bei Plutarch de invidia et odio c. 4 p. 537 B ait. phys. 26 p. 918 B, coniug. praec. 44 p. 144 Cf.

[3] Vgl. M. Schmidt, Didymi Chalcenteri fragmenta S. 370f. Wilamowitz, Antig. v. Kar. 215. Hirzel, Dialog II 225. E. Rohde, Griech. Roman[2] 486 A. 2.

[4] Vgl. I 1, 4 p. 614 B (*βούγλωσσον, περιστερεών, ἀδίαντον*). Ochsenzunge, in Wein getan, macht fröhlich: desgleichen, wenn man den Boden des Symposionzimmers mit einem Abguß von Eisenkraut oder Frauenhaar besprengt. Diese Wirkung der Ochsenzunge kennt auch Diosc. m. m. IV 127 (daraus Gal. XI 852). Plin. XXV 81 (daraus Ruodlieb, Roman II 27, S. 210 Seiler); Ps. Apul. 42. Isid. XVII 9, 49. Vom *περιστερεών* ~ *ἱερὰ βοτάνη* berichten dasselbe D. m. m. IV 60 (215, 4). Plin. XXV 107. In beiden Fällen ist die Quelle Krateuas (Niger), der wie Didymos den Bolos benutzt hat. Vgl. Plut. q. s. III 1, 3 p. 647 B über *ἀμέθυστος βοτάνη* (nach Ps. Apul. 87 das *κυνοκεφάλιον*, das bei D. m. m. III 130 *ἀντίρρινον* heißt) — I 6, 4 p. 624 C (5 bis 6 bittere Mandeln vor dem Symposion genossen verhüten den Rausch). Bekanntes Sympathiemittel nach Plin. XXIII 145. D. m. m. I 123 (113, 8) simpl. I 24. Ps. Gal. XIV 540. Geop. VII 31. Daß Füchse nach dem Genuß von bitteren Mandeln sterben, wenn sie nicht gleich darauf Wasser saufen (Plut. I 6 p. 624 F), berichten auch Plin. XXIII 145. D. m. m. I 123 (113, 8) d. h. Krateuas. Nach Neptun. 68 wird der Hund durch den Genuß eingeschläfert. — V 9 p. 684 D (Sympathie von Raute und Feigenbaum) ~ Plin. XIX 136. D. m. m. III 45 (57, 2). Pallad. IV 9, 14 — IV 2, 1 p. 664 C (Feigenbaum vom Blitz verschont = V 9 p. 684 C, ebenso Morcheln). Zu *βολβοί* vgl. Theoph. Nonn. 260. Zur *συκῆ* Geop. XI 2, 7. Theoph. Nonn. 260. Ioh. Lyd. d. ost. 45 — VII 2, 2 p. 700 F (wilde Feigen verhindern das Abfallen der Früchte und befördern das Reifen, wenn man sie an zahme Feigen hängt). Diese Theorie des Capriticiereus stammt aus dem Peripatos (Arist. h. a. V c. 32, 146. Theophr. h. pl. II 8, 1. c. pl. II 9, 5. Plin. XVII 255. XV 81. Ps. Democrit 20 — VII 2, 2 p. 700 F (über das Säen und Pflanzen von Eppich und Kümmel) ~ Theophr. h. pl. II 4, 3. c. pl. V 6, 7. Plin. XIX 158. Colum. IX 3, 34. Pall. V 3. Geop. XII 23, 2. Theophr. h. pl. VII 3, 3.

[5] So handelt Plut. II 7, 1 p. 641 C vom *ἤλεκτρον* und *σιδηρῖτις λίθος* und III 1, 3 p. 647 B vom *ἀμέθυστος*.

Die Herleitung des Namens Amethyst von der Wirkung des Steines, gegen die Plutarch polemisiert, stammt tatsächlich von den Magiern, d. h. von Demokrit[1] nach Plinius (XXXVII 124): Magorum vanitas ebrietati eas (sc. amethystos) resistere promittit et inde appellatas. Aus diesen Worten fällt zugleich Licht auf die Geistesrichtung des Bolos: er war trotz seiner ausgesprochenen Vorliebe für Naturwissenschaften und Aberglaube doch im Grunde des Herzens ein Grammatiker vom reinsten Wasser.

Der Grammatiker Didymos also hat sein Sympathiebuch selbst in Händen gehabt, wie überhaupt die Autoren des 1. Jahrhunderts v. Chr.: Krateuas (für Botanik), Cassius Dionysius (für Landwirtschaft), Matrodor von Skepsis (für Mirabilien), Poseidonios, Nigidius Figulus, Varro und Anaxilaos aus Larissa. Das gleiche gilt für Juba. Dieser mauretanische Fürst, der in Rom eine sorgfältige Erziehung genossen hatte und literarisch stark interessiert war, hat auch über naturwissenschaftliche Dinge viel geschrieben. Seine geographischen Werke über Libyen und Arabien waren voll von Bemerkungen über die Fauna und Flora der fremden Länder. Man merkt es dem Könige an, daß er die Jagd als Sport getrieben hat: eigene Beobachtungen, die er in seine Darstellung einflechten konnte (Ael. n. a. IX 58, VII 23), beweisen es. Ein klares Bild von seiner Arbeitsweise auf diesem Gebiet gibt die Abhandlung von Sprengel[2] über die Quellen des älteren Plinius im 12. und 13. Buch der Naturgeschichte. Mit Recht hat man seine Schriftstellerei mit der des Alexander Polyhistor verglichen[3]. Er war wirklich wie dieser Autor ein Vielwisser, ein Kompilator, aber nicht so kritiklos wie dieser. Er ist bemüht gewesen, seine Quellen durchweg gewissenhaft anzuführen, und in allen zoologischen Fragen galt ihm Aristoteles als höchste Autorität. Ein hervorstechender Zug seiner zoologischen Arbeiten ist das Streben, die sittlichen und geistigen Fähigkeiten der Tiere besonders zu betonen[4]. Nicht ohne Grund hat man[5] diese Eigenart mit den neupythagoreischen Neigungen dieses königlichen Dilettanten in Verbindung gebracht. Schon Hirzel[6] hat mit Recht aus dieser Eigenart auf die Existenz einer tierpsychologischen Schrift des Juba geschlossen. Den Beweis werde ich später erbringen. Hier interessiert uns sein Verhältnis zu Demokrit (Bolos). In Frage kommen die zoologischen Bücher der n. h. des Plinius (VIII—XI) und Aelians Tiergeschichte. Daß er den Demokrit gelesen und benutzt hat, folgt aus Plin. n. h. VIII 61 (vgl. X 207), der den Demokrit als Gewährsmann für das Märchen von der Liebe und Dankbarkeit eines Drachen zu einem arkadischen Knaben (Thoas) zitiert. Die Wiederkehr desselben bei Aelian n. a. VI 63 (vgl. v. h. XIII 46) sichert unsere Herleitung aus Juba. Von Übereinstimmungen des Plinius (Juba) mit Neptunalios (Pamphilos), die natürlich aus Benutzung derselben Quelle (Bolos) zu erklären sind, lassen sich nur folgende nachweisen:

Plin. n. h. VIII 29 (Antipathie von Elefant und Maus) ~ Nept. bei Ambros. Hex. 228, 20, Tim. Gaz. 25 (288, 27 H.).

Plin. n. h. VIII 52 (Antipathie von Löwe und Hahn, Feuer, bewegte Räder, leere Wagen) ~ Nept. 65; 63.

Plin. n. h. VIII 52 (Löwe und Affenfleisch, Sympathie) ~ Nept. 4.

Plin. n. h. VIII 109 (Märchen vom Biber, der sich bei der Verfolgung die Hoden abbeißt) ~ Nept. 75.

Dazu kommen folgende weitere Bruchstücke des Demokritos, die sich auf Grund anderer Überlieferung für ihn (Juba) gewinnen lassen:

---

[1] Vgl. Heliodor Aeth. V 13. Plut. quom. adul. poet. etc. p. 15 B.

[2] Rh. Mus. 46 S. 54 f. [3] Vgl. Jacoby bei P. W. IX 2388. [4] Fig. 31—36.

[5] Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4] S. 112. Usener, Kl. Schriften III 51. Susemihl, Lit. d. Alex. II 412, P. W. IX 2387. Hirzel, Dialog II 179 A.

[6] Hirzel a. a. O.

1 Plin. VIII 79.
atque huic tali monstro (sc. basilisco) . . . mustellarum virus exitio est: adeo naturae nihil placuit esse sine pare. inferciunt has cavernis facile cognitis soli tabe. necant illae simul odore moriunturque, et naturae pugna conficitur. Aus Juba nach V. Rose, Ar. Ps. 352. Auch seine Beschreibung des Basilisken (78) stammt aus Bolos.

Bolos-Demokritos (bei Rohde, Kl. Schr. I 397).
ἀντιπαθὴς δὲ τῷ κινάδῃ (i. e. *βασιλίσκῳ*) *ἐστὶν ἡ κατοικίδιος γαλέα· ταύτης γὰρ οὔτε τὴν ὀσμὴν* (*φωνὴν* Hds.) *οὔτε τὸ εἶδος φέρει, ἀλλ' εὐθὺς ἀπόλλυται. εἰ δὲ καὶ πρὸς τῷ φωλεῷ εὕροι, διασπαράσσει τοῦτον ἡ γαλέα. αὕτη τῆς ἀντιπαθείας ἡ ἐνέργεια.*

2 Plin. X 40.
pullos in cavis educant (sc. pici Martii, *δρυοκολάπται*) avium *soli*. adactos cavernis eorum a pastore cuneos admota quadam ab eis herba elabi *creditur vulgo*. Daraus Isid. XII 7, 47[1].

Plin. XXV 14.
dixit *Democritus*, credidit *Theophrastus* (ubi?), esse herbam, cuius contactu inlatae ab alite qua retulimus (X 40) exiliret cuneus a pastoribus arbori adactus, quae etiamsi fide carent, admirationem tamen implent coguntque confiteri multum esse quod vero supersit. Vgl. Plin. XXVI 18: chondridis (d. h. pseudodictamni Pl. XXV 93) tactu clausa omnia aperiri.

Herm. Trism. *Κοιρ.* S. 87, 30 Mély.
δρυοκολάπτης, οἱ δὲ δενδροκολάπτην, στρουθίον ἰσχυρόστομον, ὅπερ ὅταν τίκτῃ ὑπὸ κενεῶνα δρυὸς τίκτει. ἐὰν οὖν τις μετὰ λιθίου ἀναφράξῃ τὴν νοσσιὰν αὐτοῦ, ὡς θέλει, ἢ μετὰ ξύλου ἢ μετὰ πετάλου σιδηροῦ καὶ ἀναχωρήσῃ, ἔρχεται ὁ δρυοκολάπτης καὶ φέρει βοτάνην ἥντινα γινώσκει καὶ προστιθεὶς ἀνοίξει πάντα ⟨*τὰ*⟩ *κλεῖθρα.* Vgl. Herm. *Κυρ.* S. 15, 16.

Ael. n. a. I 45.
τὸ ζῷον ὁ δρυοκολάπτης ἐξ οὗ δρᾷ καὶ κέκληται . . . οὐκοῦν εἴ τις λίθον (sc. *τῇ καλιᾷ*) *ἐνθεὶς ἐπιφράξειε τῷ ὀρνέῳ τῷ προειρημένῳ τὴν ἔσδυσιν, ὃ δὲ συμβαλὼν τὴν ἐπιβουλὴν κομίζει πόαν ἐχθρὰν τῷ λίθῳ· ὃ δὲ οἷα βαρούμενος καὶ μὴ φέρων ἐξάλλεται, καὶ ἀνέῳγεν αὖθις . . . ἡ φίλη ὑποδρομή.* Vgl. Dion. de av. I 14.

3 Plin. X 109.
ob id cum iis (sc. columbis) habenda est avis quae tinnungulus vocatur: defendit enim illas terretque accipitres naturali potentia in tantum, ut visum vocemque eius fugiant. hac de causa praecipuus columbis amor eorum. *ferunt*que, si in quattuor angulis defodiantur in ollis novis oblitis, non mutare sedem columbas.

Colum. r. r. VIII 8, 7:
id ne fiat (d. h. daß die Tauben ihren Schlag verlassen), vetus est *Democriti* praeceptum. genus accipitris tinnunculum vocant rustici, qui fere in aedificiis nidos facit. eius pulli singuli fictilibus ollis conduntur, spirantibusque opercula superponuntur et gypso lita vasa in angulis columbarii suspenduntur: quae res avibus amorem loci sic conciliat, ne unquam deserant.

4 Plin. XI 90.
magnam adversitatem (*ἀντιπάθειαν*) oleo mersis (sc. scorpionibus) et stellionibus *putant* esse. Vgl. Plin. XXIX 90 (aus Demokrit). Aelius Promotus, Sitzungsber. d. Berl. Akad. XXXVII (1908) S. 776, 4. Scrib. Larg. 164.

Geop. XIII 9, 7 (aus Demokrit).
ἀντιπάθειαν ἔχει ὁ ἀσκαλαβώτης πρὸς τὸν σκορπίον· ἐὰν οὖν τις εἰς ἔλαιον τήξας τὸν ἀσκαλαβώτην ἐκ τοῦ ἐλαίου χρίσῃ τὸν πληγέντα, ἀπαλλάσσει τῆς ὀδύνης. Ael. n. a. VI 22 (aus Demokrit). Gal. XIV 243. Neptun. 45.

[1] Diese Sage ist sicher indischen Ursprungs. Vgl. De Gubernatis, Die Tiere in der indogerm. Myth. S. 543. W. Schwartz, Indog. Volksglaube 5. 69.

5 Plin. VIII 34. elephantis frigidissimum esse sanguinem; ob id aestu torrente praecipue draconibus expeti. quam ob rem in amnes mersos insidiari bibentibus coortosque inligata manu in aurem morsum defigere, quoniam is tantum locus defendi non possit manu. dracones esse tantos, ut totum sanguinem capiant, itaque elephantos ab iis ebibi siccatosque concidere et deracones inebriatos opprimi conmorique (Juba).

Plin. XXXIII 115: (rubricam) milton vocant Graeci, miniumque cinnabarim. unde natus error Indico nomine. sic enim appellant illi saniem draconis elisi elephantorum morientium pondere permixto utriusque animalis sanguine, ut diximus (Juba). Vgl. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius 413. Urlichs, Die Quellenregister zu Plin. letzten Büchern S. 4.

6 Plin. VIII 188 (aus Celsus):

dextro teste praeligato feminas generat (sc. aries), laevo mares.

Demokrit bei Colum. r. r. VI 28:

quae (sc. proles equorum) sive ut foemina sive ut masculus concipiatur, nostri arbitrii fore Democritus affirmat, qui praecipit, ut, cum progenerari marem velimus, sinistrum testiculum admissarii lineo funiculo aliove quolibet obligemus, cum foeminam dextrum. idemque in omnibus pene pecudibus faciendum censet.

Durch diese Pliniusstellen gewinnen wir nunmehr festen Boden für die richtige Erkenntnis dessen, was sonst noch an demokritischem Gut in seinen naturwissenschaftlichen Büchern steckt. Das wichtigste Kriterium bildet das sympathetische bzw. antipathetische Element, das dreien dieser Bruchstücke gemeinsam ist: Antipathie von Basilisk und Wiesel, von Turmfalke und Habicht, von Mauergeko und Skorpion. Dazu kommt Übereinstimmung mit Schriftstellern, deren Bekanntschaft mit Bolos notorisch ist, wie Aelian, Neptunalios und Hermes Trismegistos, sowie Verknüpfung von landwirtschaftlichen und medizinischen Notizen mit der naturwissenschaftlichen Überlieferung, also Übereinstimmung mit den Geoponika. Endlich ist ein rein formales Kriterium von Wichtigkeit, das ein Ausfluß der großen Zurückhaltung des sonst für Mirabilien begeisterten Plinius gegenüber den Wundergeschichten des von ihm irrtümlicherweise mit dem Abderiten identifizierten Bolos Demokritos ist, die Einleitung der aus ihm entnommenen Notizen mit Ausdrücken wie ferunt, narrant, si credimus, vulgo creditur u. a. Das ist bekanntlich die Art, wie Plinius auch sonst, insbesondere in den Büchern 28 ff. über die magischen Notizen des Bolos Demokritos referiert[1]. Bolos galt als Wortführer der volkstümlichen, auf Aberglauben, Mystik und Magie beruhenden Richtung der antiken Naturwissenschaft im Gegensatz zum Peripatos, als *φυσικὸς κατ' ἐξοχήν*, als der er vielfach mit Bewußtsein die peripatetischen Errungenschaften ignoriert und auf die vorperipatetische zoologische Literatur, auf Alkmaion, Herodot, Herodoros aus Herakleia, Ktesias, Philolaos und Diogenes von Apollonia zurückgegriffen hat. Es ist das die hellenistische Richtung der Naturwissenschaft, die schon vor ihm Archelaos in seinen *Ἰδιοφυῆ*[2] vertreten hat, der gleichfalls der späteren Zeit als *φυσικός* galt[3] und von Bolos sicher benutzt worden ist[4]. Wir sind voll und ganz berechtigt, solche Notizen, die Plinius mit »vulgo creditur«, »vulgus credit«, »vulgus

[1] So schon bei Cassius Dionysios nach Varro r. r. I 1, 9. Vitruv IX 5, 4.

[2] PW. II 453. Wie weit Orpheus mit seinen *Ἰδιοφυῆ* gewirkt hat, wissen wir nicht.

[3] Stob. Flor. X 77.

[4] Vgl. Colum. r. r. IX 14, 6 (Entstehung der Bienen aus dem Mark der Rinder) ~ Archelaos (Varro r. r. III 16, 4. Geop. XV 2, 21). Theoph. Sim. Dial. 11 (Fruchtbarkeit des Hasen) ~ Archelaos bei Varro r. r. III 12, 4.

existimat« einführt, dem Demokrit zuzuweisen, zumal diese Art der Einführung des Bolos auch sonst in der römischen Literatur nachweisbar ist. So führt Celsus De med. IV 7 S. 130, 19 Dar. ein sicher demokritisches Mittel gegen Angina (Asche von verbrannten jungen Schwalben)[1] mit den Worten ein: »vulgo audio« und fügt zum Schluß hinzu: quamvis in monumentis medicorum non legerim, tamen inserendum huic operi meo credidi, natürlich da Bolos nicht als Arzt, sondern als Physiker, wie auch bei Plinius galt. Und bei Caelius Aurelianus (A. M. III 16, 137) heißt es, nachdem der Verfasser ein gleichfalls aus Demokrit stammendes (vgl. III 16, 132) Sympathiemittel[2] gegen Hydrophobie angeführt hat: sed haec quae *vulgus* per experimenta probata putat longe aliena ab arte monstrantur (Soran).

Auf Grund dieser Kriterien läßt sich mancherlei Gut des Bolos aus den zoologischen Büchern des Plinius gewinnen; doch das ist Sache einer Einzeluntersuchung. Ich kehre zu Aelians Tiergeschichte und Neptunalios zurück. Der Pränestiner hat in seiner Schrift *Περὶ ζῴων* eine Vorlage benutzt (ich vermute den Grammatiker Telephos aus Pergamon, Ael. X 42), in der das gesamte naturwissenschaftliche Wissen in Auszügen aus der einschlägigen Literatur behandelt war. Diese Auszüge liegen in seiner Tiergeschichte trotz des Bestrebens des Verfassers, die zusammengehörigen Partien zu zerreißen und auf verschiedene Stellen seiner Kompilation zu verteilen, bisweilen noch in ihrer ursprünglichen Anordnung vor. Das gilt nun auch für die Antipathiekapitel des ersten Buches (35—38), zu denen wahrscheinlich noch folgende Kapitel gehören: I 45, III 7. 31, IV 23, VI 22. 36. 45. 46. 63. Auf jeden Fall bilden die Kapitel 35—38 des ersten Buches ein organisches Ganzes und sind als Auszüge aus ein und demselben Antipathiebuch (Pamphilos) zu betrachten. Gelingt es nun, für eines der in ihnen behandelten Sympathiemittel eine bestimmte Quelle nachzuweisen, so haben wir damit den Verfasser des ihnen zugrunde liegenden Antipathiebuches. In der Tat dürfen zwei Mittel als sicheres Eigentum des Bolos-Demokritos auf Grund des knappen Fragmentenbestandes des Mendesiers gelten.

Ael. I 38.

λέγουσι δὲ Αἰγύπτιοι καὶ τοὺς ὄφεις πάντας ἴβεων πτερὰ δεδιέναι. Vgl. Neptun. 81. Dem. 35.

Geop. XIII 8, 5.

Δημόκριτος δέ φησιν ὄφιν μὴ κινεῖσθαι ἴβεως πτεροῦ ἐπιρριφέντος αὐτῷ.

Ael. I 35.

ἀετοὶ δὲ τὸν λίθον (sc. *προβάλλονται*), *ὅσπερ οὖν ἐξ αὐτῶν ἀετίτης κέκληται. Λέγεται δὲ οὗτος ὁ λίθος καὶ γυναιξὶ κυούσαις ἀγαθὸν εἶναι, ταῖς ἀμβλώσεσι πολέμιος ὤν.* Vgl. Plin. XXX 130. Neptun. 49.

Ael. Prom. S. 774, 17 W. Vgl. S. 30 A. 1.

λίθος ἀετίτης ὁ ἔγκυος περιαπτόμενος (sc. *πρὸς μήτρας ὄλισθον ποιεῖ*).

Aetius II 32:

ἐκ τοῦ περὶ λίθων Δημοκρίτου. λίθος ἀετίτης ὁ ἐν τῷ κινεῖσθαι ἦχον ἀποτελῶν ὡς ἑτέρου ἐγκύμων λίθου ὑπάρχων, κατόχιος ἐμβρύου ἐστὶν ὅταν ὀλισθηραὶ ὦσιν αἱ μῆτραι περιαπτόμενος βραχίονι ἀριστερῷ.

Nicht minder sicher sind auf ihn mit Hilfe des Didymos-Plutarch folgende Mittel zurückzuführen.

1 Ael. I 36: *ἡ δὲ ἐχενηὶς ἐπέχει τὰς ναῦς, καὶ ἐξ οὗ ποιεῖ καλοῦμεν αὐτήν* ~ Plut. q. s. II 7, 1 p. 641 B, wo Chairemonianos von der Wirkung eines kleinen Fisches, der

[1] Plin. X 95: harum (sc. hirundinum ripariarum) pulli ad cinerem ambusti mortifero faucium malo multisque aliis morbis humani corporis medentur. Vgl. Plin. n. h. XXX 33. Herm. Frism. Koir. III 99, 22. Diosk. m. m. II 56. Simpl. I 83. Archigenes (Gal. XII 977, vgl. 359. 943). Aret. cur. m. a. I 7. Scrib. Larg. 70.

[2] Das Mittel hat die Antipathie von Hund und Hyäne (Demokrit) zur Voraussetzung. Vgl. Plin VIII 106. XXVIII 84. Scrib. Larg. 172.

ἐχενηΐς, Schiffe mitten in der Fahrt aufzuhalten, berichtet mit dem Bemerken, daß er das selbst erlebt habe. Xenokrates (Plin. XXXII 2f) und Plinius IX 79 (Juba?) bestätigen die Herleitung dieser auf Antipathie beruhenden Wirkung des Fisches aus Demokrit. Der ausführlichere Bericht bei Aelian n. a. II 17 stammt natürlich mit Benutzung des Bolos aus derselben Quelle wie Oppian Hal. I 212f, d. h. aus Metrodor von Byzanz oder Leonidas (Pamphilos). Für die christlichen Abhandlungen über das Sechstagewerk ist der Bericht des Basileios (XXIX 161 C) maßgebend geworden, der wohl einer Schrift *Περὶ προνοίας*, in der Pamphilos verarbeitet war, entnommen ist (das charakteristische ἐξ οὐρίας φερόμενα πλοῖα des Basileios lesen wir auch bei Aelian II 17 und bei Hermes Cyr. IV S. 108, 22 in der Wiener Handschrift): aus ihm schöpfen Eustathios (XVII 724 B), Ambrosius (S. 165, 20 Sch.) und Michael Glykas (Ann. I S. 70, 3). Die Interpolation bei Aristoteles (h. a. II 60 ~ Plin. IX 79) stammt möglicherweise aus Bolos, dessen Spuren auch sonst in den Interpolationen des Aristoteles nachweisbar sind. Vgl. V 106. VIII 24. 72. 81. 131 + 62 u. öfter. Bei Timotheos von Gaza (Georg. Pis. Hex. 997) taucht der Name *ναυκράτης* auf, der in den Cyr. I 31, 4 wiederkehrt. Isid. XII 6, 34 endlich kompiliert Plin. XXXII 2 und Ambrosius a. a. O.

2 Ael. I 38: *ὀρρωδεῖ ὁ ἐλέφας κεράστην κριὸν καὶ χοίρου βοήν* ~ Plutarch q. s. II 7 p. 641 C: *μαινόμενον ἐλέφαντα καταπαύει κριὸς ὀφθείς* (daraus Geop. XV 1, 3). Horapollo II 85: *ἐκεῖνος* (sc. *ἐλέφας*) *γὰρ θεωρῶν τὸν κριὸν φεύγει*. Sext. Emp. P. h. I 58: *φεύγει δὲ κριὸν μὲν ἐλέφας*. Über Antipathie von Elefant und Schwein vgl. Plut. inv. et odio 4 p. 537 C: *εἰκότως δ' ἔχει τῷ λέοντι πρὸς τὸν ἀλεκτρυόνα καὶ τῷ ἐλέφαντι πρὸς τὴν ὗν μῖσος ἰσχυρὸν γεγεννηκέναι τὸν φόβον*. de soll. an. 32 p. 981 D. Horapollo II 86: *ἐκεῖνος γὰρ ἀκούων φωνῆς χοίρου φεύγει*. Tim. Gaz. 25 (288, 27), daraus Georg. Pis. 963f. Seneca de ira II 12. Ael. n. a. VIII 28. XVI 36. Vortrefflich paßt zu Bolos das von Aelian a. a. O. zum Beleg der Sympathie des Elefanten für schöne Frauen beigebrachte Geschichtchen von dem Elefanten als Rivalen seines Zeitgenossen Aristophanis von Byzanz (Plin. VIII 13 aus Juba, Plut. de soll. an. 18). Es ist kein Zweifel, daß wir darin einen maliziösen Hieb des Bolos auf seinen berühmten Rivalen auf naturwissenschaftlichem Gebiete zu sehen haben.

3 Ael. I 38: *ἀκήκοα δὲ καὶ ἐκεῖνον τὸν λόγον· λυκοσπάδα οὖν πέξας τις καὶ ἐριουργήσας καὶ χιτῶνα ἐργασάμενος λυπεῖ τὸν ἠσθημένον· ὀδαξησμὸν γὰρ ἐργάζεται, ὡς λόγος* ~ Plut. q. s. II 9 p. 642 B. Nach Plutarch schmeckt das Fleisch eines von einem Wolfe getöteten Schafes süßer als anderes, und seine Wolle erzeugt Läuse (daraus Geop. XV 1, 5). Beide auf Antipathie von Wolf und Schaf beruhende Eigentümlichkeiten lesen wir auch bei Timotheos von Gaza 7 (281, 20). Suppl. Arist. S. 89, 8; die letztere abgesehen von der Interpolation bei Aristotelis (h. a. VIII 72 ~ Plin. XI 115) in dem Sympathietraktat des Demokrit 25.

Außerdem weisen die behandelten Aeliankapitel an 4 Stellen nahe Berührung mit Plinius in den Büchern 20—28 und an einer Stelle Übereinstimmung mit Apuleius auf. Bedenkt man nun, daß in jenen Büchern des Plinius Exzerpte aus Schriftstellern (Krateuas-Niger, Xenokrates und Anaxilaos) vorliegen, die sämtlich den Bolos für Sympathiemittel ausgebeutet haben, aber von Pamphilos nachweislich nicht benutzt worden sind, und daß Apuleius nach dem überzeugenden Nachweis E. Oders (Rh. Mus. 45, 80) für *φυσικά* gleichfalls auf Demokrit zurückgegriffen hat, so ist die Annahme wahrscheinlich, daß diese Mittel gleichfalls dem Bolos gehören:

1 Ael. I 35 (über den *λίθος ἀετίτης*) ~ Plin. XXX 130, bereits im vorhergehenden auf Demokrit zurückgeführt.

2 Ael. I 36: ἴχνος δὲ λύκου πατεῖ κατὰ τύχην ἵππος, καὶ νάρκη περιείληφεν αὐτόν ~ Plin. XXVIII 157: tanta vis est animalis (sc. lupi) praeter ea quae retulimus (VIII 80), ut vestigia eius calcata equis adferant torporem. Geop. XV 1, 6 (Pamphilos): Πάμφιλος δὲ ἐν τῷ Περὶ φυσικῶν φησιν, ὅτι λύκων ἴχνη πατήσαντες ἵπποι ναρκῶσι τὰ σκέλη. Neptun. 72: ἵππος ναρκᾷ ἐπιβὰς ἴχνη λύκου πρόσφατα. Iul. Africanus Κεστοί c. 13 (ed. Thevenot). Eine schwangere Stute verwirft in diesem Falle nach Plin. XXVIII 263. Horapollo II 45.

3 Ael. I 37: αἱ δὲ νυκτερίδες, ὅταν αὐτοῖς γειτνιάσωσι (sc. πλατάνου φύλλοις), ναρκῶσι καὶ γίνονται λυπεῖν ἀδύνατοι (vgl. VI 45) ~ Plin. XXIV 44: platani adversantur vespertilionibus. Nept. 35. Demokrit 14. Geop. XV 1, 18. XIII 13. Sext. Emp. P. h. I 58.

4 Ael. I 38: ἔριν δὲ εἴ τις καὶ στάσιν ἐθέλοι ἐν τῷ συνδείπνῳ ἐργάσασθαι, δηχθέντα ὑπὸ κυνὸς λίθον ἐμβαλὼν τῷ οἴνῳ λυπεῖ τοὺς συμπότας ἐκμαίνων ~ Plin. XXIX 102: minus hoc miretur (sc. daß es gefährlich ist, auf den Urin eines tollwütigen Hundes zu treten), qui cogitet lapidem a cane morsum usque in proverbium discordiae venisse. Augustin, De doctr. christ. II 20.

5 Ael. I 37: ὄφεως δὲ εἰ καθίκοιο καλάμῳ, μετὰ τὴν πρώτην πληγὴν ἀτρεμεῖ καὶ νάρκῃ πεδηθεὶς ἡσυχάζει· εἰ δὲ ἐπαγάγοις δευτέραν ἢ τρίτην, ἀνέρρωσας αὐτόν ~ Apuleius bei Geop. XIII 8, 6: Ἀπουλήιος δέ φησι τὸν ὄφιν καλάμῳ ἅπαξ πληγέντα ναρκᾶν, πλεονάκις δὲ ῥώννυσθαι (daraus XV 1, 16). Demokrit 16: ὄφις καλάμῳ πληγεὶς ἅπαξ ναρκᾷ, κινεῖται δὲ πολλάκις τυπτόμενος.

So sind wir denn zu dem wichtigen Resultate gelangt, daß uns in den Sympathiekapiteln des Aelian tatsächlich Exzerpte aus dem Sympathiebuch des Bolos vorliegen[1]. Über die Frage freilich, ob in einer Schrift bereits diese Sympathiemittel zu Gruppen vereinigt oder ob sie von ihm unter den einzelnen Tieren verzeichnet waren und die Zusammenstellungen erst von Pamphilos herrühren, ist volle Gewißheit nicht zu erreichen; wahrscheinlich aber ist das erstere, zumal er sich in seinen παίγνια als Freund derartiger kurzgefaßten Verzeichnisse erweist.

Verfolgen wir nunmehr auf dieses Ergebnis gestützt die Spuren des Bolos in dem gleichfalls aus Pamphilos stammenden Traktat des Neptunalios, so sind zunächst die Paragraphen, welche ihm und Aelian a. a. O. bzw. Plutarch a. a. O. gemeinsam sind, ohne alles Bedenken gleichfalls dem Mendesier zuzuschreiben: Nept. 16. 25—29. 33—37. 48—50. 55. 59. 60. 63. 70. 72. 74. 77. 78. Zur Eruierung weiteren Gutes verhelfen uns die namentlichen Zitate, deren Zahl ja leider nur gering ist, sowie die Übereinstimmungen mit Schriftstellern, die, wie Xenokrates (Plinius XX ff.), sicher den Mendesier benutzt haben. Es handelt sich um folgende Paragraphen:

1 Neptun. 81: πτερὰ ἴβεως πάντες ὄφεις δεδοίκασι. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5: Δημόκριτος δέ φησιν ὄφιν μὴ κινεῖσθαι ἴβεως πτεροῦ ἐπιρριφέντος αὐτῷ. Vgl. S. 18.

2 Neptun. 58: ἀείζωον ἐὰν ἐν αὐξηθείσῃ σελήνῃ ἄρῃς ἐκ τῆς γῆς καὶ μετὰ μολίβου κρύψῃς εἰς ἑστίαν, πῦρ εἰς αὐτὴν οὐκ ἀναφθήσεται. Ael. Promotus Ἰατρικὰ φυσικά (776, 14): εἰς κάμινον δὲ χαλκέως ἢ βαλανεῖον ταύτην τὴν βοτάνην ἐὰν θῇς, οὐ καυθήσεται. παρὰ δὲ Ὀστάνει τῷ διδασκάλῳ ἐθεασάμην, ὅτι καὶ μολίβου ῥίνισμα σὺν τῷ ἀειζώῳ εἰς τὴν κάμινον ὑπετίθει. Demokrit Παίγνια (132, 14 Diels): μάγειρον μὴ δύνασθαι τὴν πυρὰν ἀνάψει· βοτάνην ἀείζωον θὲς αὐτοῦ εἰς τὴν ἑστίαν. Hippol. Refut. IV 33: εἰ δὲ καὶ χυλὸν ἀειζώου

[1] Daß außerdem bei Ael. n. a. VI 22 gleichfalls Bolos vorliegt, bedarf kaum eines Wortes. Antipathie von Löwe, Hahn und Feuer ist sattsam als demokriteisch bekannt. Die Antipathie von Hyäne und Panther wird von Plinius (28, 93) als magisch-demokriteisch bezeugt. Von der Feindschaft des Skorpion und des Mauergecko berichtete Demokrit nach den Geoponika (XIII 9, 7), Plinius (XXIX 90). Vgl. S. 22. Von der Antipathie von Zugtier und Spitzmaus handelte schon der Peripatos (Arist. h. a. VIII 147. Interpolation).

τις τούτοις μετ' ὄξους ἐπιμίξειε . . . βαφὲν τὸ φάρμακον μένει παντελῶς ἄκαυστον. Vgl. Ganschinietz a. a. O. S. 53.

3 Neptun. 40: μυγαλῆ (μύγαλις P: μύαγρος Gemoll) ἀσκαλαβώτην (sc. εἰς τὴν εὐνὴν ἐντίθησι) διὰ τοὺς σκορπίους. Die Grundlage dieses Aberglaubens, Antipathie von Skorpion und Mauergecko, ist demokriteisch nach Geop. XIII 9, 7. Vgl. S. 22.

4 Neptun. 41: ἔλαφος δρυὸς ⟨φύλλα διὰ τοὺς ὄφεις⟩. So ergänze ich die Lücke von etwa 12 Buchstaben in P: κόρυδος δρυὸς φύλλα, was Gemoll vermutet hatte, ist wegen Neptun. 25 unmöglich. Auch hier ist die Beobachtung, daß Eichenblätter Schlangen töten, demokriteisch nach Geop. XIII 8, 5: Δημόκριτος δέ φησιν ὄφιν . . . θνήσκειν δὲ δρυὸς φύλλων ἐπιβληθέντων αὐτῷ.

5 Neptun. 56: ἀδάμαντα λύει αἷμα τράγου θερμόν. Ältester Zeuge ist Xenokrates nach Hieronymus com. in Amos proph. III 7 (XXV S. 1124D ed. Migne): hic lapis durissimus et indomabilis solo hircorum cruore dissolvitur et missus in calidum sanguinem, perdit fortitudinem suam (Xenokrates wird vorher zitiert). Die Worte des Plinius (XXXVII 59 und XX 2) lassen keinen Zweifel, daß er dies Antipathiemittel dem Bolos verdankt. Plin. XXXVII 59: non aliter clarius intellegi potest (sc. discordia rerum concordiaque), siquidem illa invicta vis (sc. adamas) duarum violentissimarum naturae rerum, ferri igniumque, contemptrix hircino rumpitur sanguine neque aliter quam recenti calidoque macerata et sic quoque multis ictibus, tunc etiam praeterquam eximias incudes malleosque ferreos frangens. Plin. XX 2: miremur omnia ea hominum causa, quod Graeci sympathiam et antipathiam appellavere, quibus cuncta constant . . . adamanta rarum opum gaudium, infragilem omni cetera vi et invictum, sanguine hircino rumpente . . . Hier haben wir den urkundlichen Beweis, daß an den Stellen, wo Xenokrates mit Pamphilos übereinstimmt, Bolos vorliegt. Vgl. Rose, Arist. de lapidibus 406f. Augustin de civ. dei 21, 4 (494, 3 Domb.), wohl aus Solin 52, 56 (194, 1). Isidor XII 1, 14 (aus Solin). XVI 13, 2 (aus Plin.). Psellus (Paradox. ed Westermann S. 147, 14). Konrad von Megenberg S. 433, 3 (aus Isidor) 128, 18.

6 Neptun. 61: λέοντος, στέατι οὔτε μῦς οὔτε μυῖαι (μυῖες P) προσίασι. Didymos bei den Geop. XIII 12, 4 (vgl. Oder, Rh. Mus. 45, 214A. 3): μυῖαι δὲ παντελῶς οὐκ ἐπικαθέζονται τοῖς ἀλόγοις, ἐὰν λεοντείῳ στέατι καταχρισθῶσιν. Daß bei Bolos der Bericht über die Wirkung des Löwenfettes umfassender war, beweist Xenokrates (bzw. Anaxilaos bei Plinius XXVIII 90; perunctos eo (sc. adipe leonis) bestiae fugiunt, resistere etiam insidiis videtur (~ Diosc. m. m. II 76 (157, 13). Ps. Demokrit 23: σκόροδον μετὰ πιμελῆς λέοντος (vgl. Plin. 29, 78. alium erhöht die Wirkung) εἰ χρίσαιτό τις τὸ ἑαυτοῦ σῶμα, οὐδὲν αὐτῷ προσελεύσεται θηρίον. Sext. Plac. 84: leonis adipe si totum corpus perunxeris, a serpentibus eris tutus (aus Xenokrates?) Konrad von Megenberg S. 144, 16 (aus Plinius). Vom Elefantenfett hatte Bolos Ähnliches berichtet: Ael. n. a. I 37. X 12. Nept. 74. Physiologos 43.

7 Neptun. 64: στέατι ἀλεκτρυόνος εἰ χρίσεται ἄνθρωπος, ἀποστρέφει τὴν ὁρμὴν τοῦ λέοντος, ἣν ἔχει περὶ αὐτόν. Anaxilaos (bzw. Xenokrates) bei Plinius XXIX 78: pantherae, leones non attingunt perunctos eo (sc. iure gallinaceo), praecipue si et alium fuerit incoctum (vgl. Ps. Demokrit 23).

8 Neptun. 65: λέων ἅρμα κενὸν (πελεκάνος νεκρὸν P, verbessert von Gemoll) ἀποστρέφεται καὶ τροχὸν στρεφόμενον καὶ πῦρ καιόμενον. Juba bei Plinius VIII 52: atque hoc tale, tam saevum animal rotarum orbes circumacti currusque inanes . . . etiam magis terrent, sed maxime ignes. Seneca De ira II 11, 5: curriculi motus rotarumque versata facies leones redegit in caveam (aus Juba?). Die richtige Beobachtung, daß das Feuer die Löwen schreckt, ist seit Homer (Λ 554 Ρ 663) Gemeingut der naturwissenschaftlichen

Literatur. Schon der echte Demokrit muß darüber gehandelt haben (schol. Hom. T zu Λ 554). Der Bericht des Peripatos steht Ps. Aristoteles h. a. IX 225 (daraus schol. Hom. P 663). Aus Aristophanes Epitome stammt Ael. n. a. IV 34, aus Juba Ael. VII 6, aus Manetho Ael. XII 7, aus Bolos-Pamphilos Ael. VI 22. Vgl. Horapollo II 75. Opp. Cyn. IV 133 (aus Tatian). Artemidor Oneir. II 12. Isidor XII 2, 4 aus Solin 27, 20. Vgl. Konrad von Megenberg S. 143. 14 (aus Plinius).

9 Neptun. 68: *κύων κοιμᾶται, εἰ ἀμυγδάλην πικρὰν μετ' ἐλαίου λείαν καταλείξῃ ἢ καὶ ἀλειφθῇ.* Dazu stellt sich Bolos bei Didymos-Plutarch quaest. symp. I 6 p. 624 F: *τεκμήριον δὲ τοῦ λόγου* (sc. *τὴν τῶν ἀμυγδαλῶν πικρότητα ἀναξηραίνειν τοῦ σώματος τὰ ἐντός*) *τὸ συμβαῖνον περὶ τὰς ἀλώπεκας· ἂν γὰρ ἀμυγδάλας πικρὰς φαγοῦσαι μὴ ἐπιπίνωσιν, ἀποθνήσκουσι τῶν ὑγρῶν ἀθρόως ἐκλειπόντων.* Diosc. m. m. I 123 (113, 8). Plin. XXIII 145 (Niger-Krateuas).

10 Neptun. bei Ambrosius Hex. S. 223, 13: ieiuni hominis sputum si serpens gustaverit, moritur. Demokrit nach Geop. XIII 8, 5. Vgl. Ael. n. a. II 24 (aus Pamphilos).

Die demokriteische Herkunft endlich verrät deutlich genug eine Reihe von Paragraphen auch dadurch, daß sie gerade die charakteristischen Merkmale der Arbeitsweise des Mendesiers aufweisen, wie wir sie aus den namentlichen Fragmenten kennengelernt haben: Anknüpfung an den Peripatos, Benutzung des Iologen Apollodor und des Epigrammendichters Archelaos und Mitteilung der *λύσις* zu dem magischen Mittel (vgl. S. 48). Sogleich in § 1 tritt sie deutlich zu Tage. Während der Peripatos (Ps. Arist. IX 42, danach aus tierpsychologischer Quelle Plutarch de soll. an. 20 p. 974 B und Ael. n. a. VIII 9) das Kraut unbenannt läßt (*πόα τις.* Vgl. Ael. n. a. V 46. Plin. XXV 91), mit dem der Hund seine Verstopfung heilt, erscheint es bei Neptunalios, Plutarch ait. phys. 26 p. 918 B, Thimotheos von Gaza (26 S. 289, 7, daraus Georg. Pis. Hex. 939, den wieder Michael Glykas Ann. I S. 95, 11 ausschreibt) und Theodoros Priscianus (Phys. ed. Rose, S. 250, 5 aus Didymos) als *ἄγρωστις χλωρά.* Es ist dasselbe Verfahren, das uns bei Neptun. 52 in einem sicher aus Bolos stammenden Paragraphen entgegentritt (vgl. S. 26). Auch hier knüpfte Bolos an Aristoteles an (de gen. an. IV 97. h. a. VI 36 ~ Antig. Kar. 98. h. a. II 83 f. ~ Antig. Kar. 72. Plin. XI 152), aber während der Peripatos nur die Regeneration der ausgestochenen Augen bei jungen Schwalben bezeugt, hat er auf Grund des Volksaberglaubens dem Schellkraut (*χελιδόνιος βοτάνη*) diese Wirkung vindiziert. Weitere Belege sind Neptun. 2. 8. 13. 54. 55. 73. 83. Archelaos liegt offenbar dem (vom Excerptor?) christlich gefärbten Berichte des Neptun. 53 von der Sabbatruhe der Ameisen beim Neumond zugrunde: *καρδίαν νυκτερίδος ἐὰν φωλεῷ μυρμήκων παραθῇς, οὔτε εἰσίασιν οὔτε ἐξίασι· φασὶ δὲ αὐτοὺς τὸ σάββατον ἡσυχάζειν καὶ σχολὴν ἄγειν.* Vgl. 42. Für Archelaos bezeugt von Iohannes Lydus de mens. III 11 (50 W.): *ἀδύνατον οὖν ἰδεῖν μύρμηκα ἐν ταῖς νεομηνίαις ἐργαζόμενον, ὡς καὶ Ἀρχελάῳ εἴρηται.* Aus ihm stammen Antigonos von Kar. 126. Ael. n. a. I 22 (durch Pamphilos). Plin. XI 109 (durch Juba). XVIII 292. Der erste Teil dieses Paragraphen (Antipathie von Ameise und Fledermaus) ist durch die Wiederkehr bei Plin. XXIX 92 als demokriteisch gesichert. Vgl. Dion. de avibus I 16.

Der Iologe Apollodor steckt in § 22: *ὄφεις ἀμβλυωποῦντες μάραθον ἐσθίουσι,* wie die Vergleichung mit Nikander Ther. 31 sq. lehrt: *ἀλλὰ σύ γε σταθμοῖο καὶ αὐλίου ἑρπετὰ φύγδην ῥηιδίως ἐκ πάντα διώξεαι . . . τῆμος ὅτ' ἀζαλέων φολίδων ἀπεδύσατο γῆρας μῶλυς ἐπιστείβων, ὅτε φωλεὸν εἴαρι φεύγων ὄμμασιν ἀμβλώσσει, μαράθου δὲ ἑ νήχυτος ὄρπηξ βοσκηθεὶς ὠκύν τε καὶ αὐγήεντα τίθησι.* Vgl. Scholien zu 32, 33. Der Peripatos hatte das Erblinden der Schlangen bei der Häutung für einen Irrtum erklärt, aber die Regeneration der ausgestochenen Augen zugegeben (Arist. h. a. VI 84, daraus Ant. Kar. 72. Plin. XI 152), von der Verwendung des Fenchels in diesem Falle weiß er nichts. Dagegen

ist die Ansicht Apollodors in die botanisch-pharmakologische Literatur (Plin. XX 254. Vgl. VIII 99) übergegangen, wie ich glaube, durch die Vermittlung des Bolos; dafür spricht die Fassung dieses *θαυμάσιον* bei Plinius, nach der die Schlangen dadurch die Lehrmeister der Menschen geworden seien (demokriteisch!). Aus Pamphilos haben es Ael. n. a. IX 16 und Plutarch de soll. an. 20 p. 974B, während dem Bericht des Basileios Hom. IX in Hex. (XXIX 193; daraus Ambros. Hex. 214, 20 und aus Ambros. wieder Mich. Glyk. Ann. I 95, 7) ein Buch der Pronoialiteratur zugrunde liegt, wie dem des Celsus bei Origenes contra Cels. IV 86 Juba.

Endlich weisen auf Bolos Neptunalios 57: *αἰλούρου τὸ κρανίον ἐὰν ῥοδίνῳ χρίσῃς, ἑαυτὸν διαχρήσεται· λύσεις δὲ αὐτόν, ἐὰν πηγάνου χυλὸν ἐπιβρέξῃς.* Vgl. 71. Antipathie von *αἴλουρος* und Wohlgerüchen bezeugen Plutarch coniug. praec. 44 p. 144C. Ael. n. a. VI 27. Tim. Gaz. (Suppl. Ar. 99, 7). Raute verabscheuen Katzen (Geop. XIV 9. 6. D. III 45 S. 59, 7. Tim. Gaz. Suppl. Ar. 112, 17) und Marder (Geop. XIV 4).

Neptun. 67: *κύων μαίνεται καὶ ἀποθνήσκει ὑαίνης στέατι περιχρισθείς· λύσεις δέ, εἰ* (l. *ἐὰν*) *ἀσφοδέλου χυλὸν χρίσῃς.* Über Antipathie von Hund und Hyäne vgl. Cael. Aur. A. M. III 16, 137. Plin. XXVIII 105. Scrib. Larg. 172. Ael. n. a. III 7. Nept. 5.

Für Neptunalios ist damit, um das Ergebnis der Untersuchung zusammenzufassen, die Quellenfrage entschieden: seine Sympathiemittel sind, soweit wir dies kontrollieren und nachprüfen können, dürftige Exzerpte aus dem Sympathiebuch des Bolos-Demokritos. Eine zentrale Stellung nimmt in dieser Überlieferung der Landwirtschafter Pamphilos ein: seine *Φυσικά* haben Aelians Tiergeschichte und Neptunalios *Φυσικά* gespeist. Der Strom dieser Überlieferung ist dann z. T. durch den Geoponiker Didymos (3. Jahrhundert) in das Sammelbecken der landwirtschaftlichen Literatur geleitet worden, und aus Anatolios hat das dürftige Machwerk, das den Namen des Demokrit trägt (über Antipathie und Sympathie), seine Nahrung erhalten.

Eine schwierige Frage harrt noch der Antwort. Woher stammt das demokritische Gut in den Büchern 20—32. 36. 37 der nat. hist. des Plinius, d. h. in jenen Büchern, in denen die Heilwirkungen der Pflanzen, Tiere und Steine behandelt sind. Zwei Quellen glaube ich in meinen Hermesaufsätzen über Sextius Niger und Xenokrates aus Aphrodisias nachgewiesen zu haben. Aber daneben flutet in sämtlichen pharmakologischen Büchern noch ein dritter Strom der Überlieferung, der ihm die zahlreichen Magierexzerpte zugeführt hat. Es fällt auf, daß in diesen Büchern neben den Zitaten einzelner Magier wie Ostanes[1], Zoroaster[2], Horus[3] u. a.[4], d. h. neben jenen Autoren, deren angebliche Schriften Demokrit durch seine *Φυσικά, Χειρόκμητα, Βαφικά* der Benutzung zugänglich gemacht hat[5], die 'Magi' als Sammelname erscheinen. Es liegt auf der Hand, daß diese ganze Masse, die inhaltlich einheitlich ist, zusammengehört, d. h. also, daß ein Buch magischen Inhalts existiert hat, in dem Exzerpte aus magischen Schriftstellern über die Heilwirkungen von Pflanzen, Tieren und Steinen zusammengestellt waren und das voll war von dem wüstesten Aberglauben. Wer unter den »Magi« zu verstehen ist, das sagt uns Plinius selbst in der Einleitung zu B. XXX, wo er einen kurzen Überblick über die Geschichte der Magie gibt, als deren Hauptvertreter er den Ostanes, Zoroaster,

[1] Vgl. Plin. XXVIII 69. 256. 261. XXX 14.

[2] Plin. XXXVII 150. 157. 159.

[3] Plin. XXX 145. XXXVII 138.

[4] Vgl. Apul. Apol. c. 96 (100, 10 Helm): ego ille sim Carmendas (Plin. XXX 5) vel Damigeron vel is Moses vel Johannes vel Apollobex vel ipse Dardanus vel quicumque alius post Zoroastren et Hostanen inter magos celebratus est. Abt, Die Apol. d. Apul., Relig. Vers. IV 2 S. 320 (246).

[5] Boll, Sphaera S. 370. Wellmann, Die Georg. des Demokritos, Abh. d. Berl. Ak. d. W. 1921.

Dardanos, Apollobex, Moses, Joannes[1] und als Vermittler der magischen Weisheit des Dardanos und Apollobex den Bolos-Demokritos nennt. Die Magier des Plinius sind also in Wirklichkeit Demokrit. Man vergleiche nur den Bericht der Magier über die Hyäne und deren Heilwirkungen (Plin. n. h. XXVIII 92f.) mit dem des Demokrit über das Chamäleon (XXVIII 112f.) und man wird zugeben, daß sie wie ein Ei dem andern gleichen. Einen positiven Beweis für diese Annahme gewinnen wir aus Marcellus Empiricus, der an zwei Stellen den Demokrit als Quelle anführt, wo in dem entsprechenden Bericht des Plinius die Magier als Quelle erscheinen:

Plin. XXVIII 94:

lippitudini fel (sc. hyaenae) inlitum frontibus (sc. prodesse Magi tradunt) ... eodem sanari argema, scabritias, excrescentia in oculis, item cicatrices.

Marc. VIII 42 (S. 67 H):

Democritus adfirmat, felle hyaenae si frons perfricetur, epiphoras incipientes et omnem oculorum dolorem posse sedari. Vgl. VIII 104. Ael. Prom. Δυναμερόν c. 102: ἄλλο ὑγροκολλύριον ὀξυδορκικόν· ὑαίνης χολὴν μετὰ μέλιτος ἀκάπνου μίξας χρῶ[2].

Plin. XXVIII 96:

nervis (prodesse tradunt Magi) medullas e dorso (sc. hyaenae) cum oleo vetere ac felle.

Marc. XXXV 19 (363 H):

medulla de spina hyaenae admixto felle eius et oleo vetere ... nervorum vitia omnia doloresque auctore Democrito persanat.

Das von Plinius (XXVIII 92) den Magi zugeschriebene Kapitel über die magischen Eigenschaften der Hyäne, über die Antipathie von Hund und Hyäne, über ihre Eigenschaft, schlafende Menschen zu behexen, und über die Art ihres Fanges, der nur dann Erfolg verspricht, wenn das Tier nach der linken Seite flieht, geht gleichfalls auf Demokrit zurück, wie wir aus der Parallelüberlieferung (Ael. n. h., d. h. Pamphilos, Nestor von Laranda, Timotheos von Gaza, Horapollon und Plin. VIII 95 aus Juba) schließen dürfen. Man vergleiche:

1 Geop. XV 1, 10.

ὕαινα φυσικῷ τινι λόγῳ τῇ ἀπὸ σελήνης νυκτερινῇ σκιᾷ τοῦ κυνὸς ἐπιβᾶσα ὥσπερ διὰ σχοίνου ἀπὸ ὕψους κατάγει αὐτόν (ἑαυτήν Hds.).

Tim. G. 4 (279, 14).

ὅτι ἐν σελήνῃ ἐρχομένη (sc. ὕαινα) ἐὰν κυνὸς ὄντος ἐπὶ στέγους λάβηται κάτωθεν τῆς αὐτοῦ σκιᾶς, αὐτὸν καταφέρει ἄνωθεν τὸν κύνα. Suppl. Arist. S. 100, 27.

Proclus a. a. O.

ἡ γὰρ ὕαινα, φασί (sc. μάγοι?), τὴν τοῦ κυνὸς ἐν ὕψει καθημένου πατήσασα σκιὰν καταβάλλει καὶ θοίνην ποιεῖται τὸν κύνα. Ps. Arist. mir. ausc. 145.

Plin. VIII 106[3].

praeterea umbrae eius (sc. hyaenae) contactu canes obmutescere (sc. tradunt).

Ael. n. a. VI 14 (vgl. III 7).

ὅταν ᾖ πλήρης ὁ τῆς σελήνης κύκλος, κατόπιν λαμβάνει τὴν αὐγὴν καὶ τὴν αὑτῆς σκιὰν ἐπιβάλλει τοῖς κυσὶ καὶ παραχρῆμα αὐτοὺς κατεσίγασε καὶ καταγοητεύσασα ὡς αἱ φαρμακίδες, εἶτα ἀπάγει σιωπῶντας καὶ κέχρηται ὅ,τι καὶ βούλεται τὸ ἐντεῦθεν αὐτοῖς (aus Juba-Pamphilos).

[1] Vgl. dazu die sonstigen Magierlisten in der griechisch-römischen Literatur, die durch Namen späterer Magier bereichert sind, bei Apul. De magia 90 S. 100, 10. Arnob. adv. gentes I 52. Tertull. De anima 57. Abt a. a. O. 519. Reitzenstein, Poim. S. 164 A. 1. Dieterich, Fleck. Jahrb. Suppl. XVI 753.

[2] Marc. Emp. VIII 175 ~ Plin. XXVIII 97 ist wohl gleichfalls Demokrit.

[3] Man sieht, Plinius und Aelian gehören zusammen, denn beide sprechen davon, daß die Hyäne den Hund durch ihren eigenen Schatten behext. Ihre Quelle ist Juba, der aus Demokrit schöpft. Bei Demokrit

2 Nestor bei Geop. XV 1, 11.

ὁ δὲ Νέστωρ ἐν τῇ Πανακείᾳ αὐτοῦ φησίν, ὅτι ἡ ὕαινα, ἐπειδὰν θεάσηται ἄνθρωπον ἢ κύνα καθεύδοντα, παρεκτείνει τὸ οἰκεῖον σῶμα τῷ καθεύδοντι· καὶ εἰ μὲν ἑαυτὴν ἴδοι μείζονα τοῦ καθεύδοντος τυγχάνουσαν, παράφρονα φυσικῶς τῷ ἑαυτῆς μήκει ποιεῖ τὸν καθεύδοντα καὶ κατεσθίει αὐτοῦ τὰς χεῖρας οὐδὲν ἀμυνομένου. εἰ δὲ βραχυτέραν ἑαυτὴν θεάσεται, φεύγει ταχυτάτοις ποσίν.

Tim. G. S. 101, 5.

ἀνδρὶ μὲν οὖν ὑπνοῦντι προσβαλοῦσα (sc. *ὕαινα*) *παραμετρεῖ ἑαυτήν· καὶ εἰ μὲν εἴη τὸ μῆκος ἔχουσα πλέον, καὶ αὐτὴ δή πως ἐπικρατεστέρα γένοιτο ἄν· εἰ δὲ ὁ ἀνὴρ μεῖζον ἔχει τὸ μέγεθος, αὐτὸς ἂν καὶ διαναστὰς ἄροιτο τὴν νικῶσαν.*

Plin. 28, 92.

hyaenam Magi ex omnibus animalibus in maxima admiratione posuerunt, utpote cui et ipsi magicas artes dederint vimque, qua alliciat ad se homines mente alienatos. Von den magicae artes der Hyäne spricht auch Juba bei Plin. VIII 106.

3 Nestor bei Geop. XV 1, 12.

ὑαίνης δέ σοι ἐπιούσης, σπούδαζε μὴ ἀπὸ τοῦ δεξιοῦ μέρους αὐτὴν ἐπιέναι, ἐπεὶ ναρκήσει σε (*ναρκήσεις* Hds.), *καὶ οὐκ ἂν δύναιο βοηθῆσαι ἑαυτῷ. ἐξ ἀριστεροῦ δὲ μέρους ἐπιούσης, θαρρῶν ἐπέρχου· ἀναιρεῖς γὰρ αὐτὴν πάντως.*

Tim. G. S. 101, 9.

ἄνδρα δὲ θηρατὴν οὐκ ἂν λάθοι, καθὼς ἔχει περιτρέχειν φύσεως· εἰ μὲν γὰρ ἐπ' ἀριστερὰ διώκοιτο, ῥᾷον ἂν ἁλώσιμος εἴη, ἐπὶ δεξιὰ δέ τις ἐλαύνων μάτην ἂν πονῶν ὀφθείη καὶ ἀκίχητα, τὸ τοῦ λόγου, διώκων. Horap. II 71: *αὕτη γὰρ διωκομένη ἐὰν ἐπὶ δεξιὰ στραφῇ, ἀναιρεῖ τὸν διώκοντα· ἐὰν δὲ ἐπὶ τὰ ἀριστερά, ἀναιρεῖται ὑπὸ τοῦ διώκοντος.*

Plin. 28, 93.

cum fugiant venantem, declinare ad dexteram (sc. traditur), ut praegressi hominis vestigia occupent; quod si successerit, alienari mentem ac vel ex equo hominem decidere. at si in laevam detorserit, deficientis argumentum esse celeremque capturam.

Wenn endlich von Plinius (XXVIII 198) den Magiern die Ansicht imputiert wird, daß man einen Ziegenbock durch Abschneiden seines Bartes an die Herde fesseln könne, so erhellt aus der Wiederkehr dieser Notiz bei den Geoponikern, daß damit niemand anders als Demokrit gemeint sein kann:

Plin. a. a. O.

adiciunt et *Magi* sua commenta: primum omnium rabiem hircorum, si mulceatur barba, mitigari: eadem praecisa non abire eos in alienum gregem.

Geop. XVIII 9, 7: *τράγος δὲ οὐ φεύξεται, ἐὰν κείρῃς αὐτοῦ τὸν πώγωνα.*

Geop. XV 1, 35: *τράγος οὐ φεύξεται, ἐὰν κείρῃς αὐτοῦ τὸν πώγωνα* (Pamphilos).

Umfänglich benutzt ist diese magische Schrift von Plinius besonders in B. XXX, während in den Büchern XX—XXVII, XXXVI und XXXVII[1] das Auftreten der Magierzitate am Ende der einzelnen Abschnitte für nachträgliche Benutzung spricht. Ein gemeinsames Kennzeichen dieser magischen Notizen verbietet uns, einen Römer als Quelle anzusprechen; die Namen der Pflanzen und Steine, besonders die Synonyma, sind durchweg

stand beides, daß die Hyäne auf den Schatten des Hundes tritt und ihren eigenen Schatten auf den Hund fallen läßt. Fraglich ist, ob er in dieser Geschichte dem Peripatos folgte oder mit ihm aus derselben Quelle schöpfte.

1 Vgl. Plin. XX 74. XXI 66. 166. 176. XXII 50. XXIV 72. XXVII 57. XXXVI 142. XXXVII 118. 135. 142.

griechisch. Das führt auf einen griechischen Autor als Vorlage des Plinius. In letzter Linie natürlich auf Demokrit. Aber als Vermittler scheidet er aus, da Plinius ihn nicht mehr selbst in Händen gehabt hat. Dagegen spricht auch die Art der Polemik, die er gegen die Magier richtet. Bekanntlich hielt er die Schriften des Mendesiers für echte Erzeugnisse des Abderiten und geriet dadurch in einen inneren Widerstreit; denn was er in seinen Quellen (Xenokrates, Juba, Celsus, Hygin) als demokriteisch bezeugt fand, widersprach völlig dem Bilde, das sich zu seiner Zeit ein gebildeter Römer von dem großen griechischen Denker machte. So merkt man ihm das innere Widerstreben an, mit dem er, trotz seiner ausgesprochenen Neigung für alles Wunderbare in der Natur, dem Leser das demokriteische Kapitel über die mystisch-magischen Zauberwirkungen des Chamäleons (28, 118f.) auftischt. Zwar versteigt er sich zum Schluß dieses Abschnittes zu einer Art von Kritik, aber diese Kritik wird sogleich wieder durch den Hinweis auf die selbstlosen Motive des großen Forschers gemildert: palamque est virum alias sagacem et vitae utilissimum nimio iuvandi mortales studio prolapsum[1]. Im schneidenden Gegensatze hierzu steht die Art, wie er die impudentia, mendacia, vanitates, commenta[2], sollertia occultandis fraudibus sagax (29, 53) der Magier geißelt, deren unglaubliche Superstitionen er zwar mit unverhüllter Entrüstung zurückweist, aber doch gleichzeitig mit einem gewissen inneren Behagen immer wieder an den Mann bringt. Es ist meines Erachtens bei der Schärfe dieser Polemik psychologisch undenkbar, daß sie gegen Demokrit gerichtet ist[3]. Vielmehr spricht aus ihr ganz unverkennbar die Abneigung gegen einen Schriftsteller, dessen Tendenzen ihm als verwerflich und der schärfsten Zurückweisung bedürftig erschienen sind. Also nicht Demokrit, sondern ein jüngerer Schriftsteller über Magie ist es, den er an diesen Stellen so leidenschaftlich bekämpft.

Ebenso wie Demokrit ist Xenokrates von der Anwartschaft auf diese Exzerpte ausgeschlossen. Ganz abgesehen davon, daß er, wie seine Ausschreiber Plinius, Archigenes, Didymos-Alexander von Tralles beweisen, zwar einzelne Magier wie Osthanes, Zachalias, Zoroaster anführt, aber niemals die »Magi« (μάγοι) als Sammelnamen verwertet, wird diese Annahme dadurch nahe gelegt, daß in dem von dem byzantinischen Dichter Meliteniotes[4] (s. XIII. XIV) verfaßten Verzeichnis der von Xenokrates behandelten Gemmen gerade die von den Magiern (vgl. Plin. XXXVII) erwähnten Edelsteine, wie wir später sehen werden, fehlen. Es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn der Byzantiner bei seiner sonstigen Akkuratesse gerade diese Gemmen unerwähnt gelassen haben sollte.

Nun wird an zwei Stellen der einschlägigen Bücher (XXVIII 245. XXIX 135, vgl. 80) das Verfahren der »medici« (d. h. des Niger und Xenokrates[5]) in Gegensatz gestellt zu

---

[1] Vgl. außerdem Plin. 25, 14: quae etiamsi fide carent, admirationem tamen inplent coguntque confiteri multum esse quod vero supersit. 24, 160. 26, 19 (24, 166). 27, 41.

[2] Vgl. Plin. 22, 20. 25, 106. 27, 57. 28, 89. 94. 198. 29, 68. 81. 30, 1. 10. 32, 18. 34. 37, 54. 142.

[3] Man vergleiche nur Plin. 32, 49 mit Plin. 29, 81. Hier berichtet er nach Demokrit dasselbe magische Zeug vom Frosch wie die Magier vom Uhu. Aber während es bei Demokrit nur heißt: Democritus quidem tradit, versteigt er sich in der Wiedergabe der magischen Fabeleien zu der Äußerung: non omittam in hac quoque alite exemplum magicae vanitatis, quippe praeter reliqua portentosa mendacia . . . tradunt. Damit soll nicht gesagt sein, daß Demokrit nicht bisweilen auch seinen Hieb abbekommt wie 28, 112, aber die Form der Polemik ist eine ganz andere: nicht Demokrit ist der Schuldige, sondern die Graeci mit ihrer vanitas.

[4] Vgl. Krumbacher, Byz. Lit.[2] S. 782f. Mély, Les lap. gr. II 205.

[5] Herm. 42, 622f. Daß demokritisches Gut bei Xenokrates zu lesen war, schließe ich aus der von Galen (XII 248) für ihn bezeugten ausführlichen Behandlung der scheußlichen Sympathiemittel der Körperteile und Ausscheidungen des Menschen, von denen eines, die Verwendung der Schädelknochen, sicher demokritisch ist. Vgl. Plin. n. h. XXVIII 7: extant commentationes Democriti ad aliud noxii hominis ex capite ossa plus prodesse, ad alia amici et hospitis. Theod. Prisc. Phys. S. 251, 1 (Rose, aus Didymos-Xenokrates). Ferner folgt es aus dem Urteil, das derselbe Galen (XI 793) über ihn fällt: ἄνθρωπος τἆλλα περίεργος ἱκανῶς καὶ γοητείας οὐκ ἀπηλλαγμένος, in dem der Vorwurf der γοητεία einen direkten Hinweis auf ihn enthält. So heißt sein Nach-

dem eines nicht fachmännisch gebildeten Autors. Das führt uns zu der Annahme, daß damit ein Vertreter der magischen Literatur gemeint ist, die ja in diesen Büchern neben der ärztlichen Fachliteratur den breitesten Raum einnimmt. Sehen wir uns daraufhin das Autorenverzeichnis der Bücher 28—30 an, so ist der einzige Autor, der auf die magischen Exzerpte Anspruch machen kann, der Magier Anaxilaos aus Larissa[1] aus Augusteischer Zeit, der von Plinius in den Quellenverzeichnissen ausdrücklich als Nichtfachmann von den Ärzten gesondert wird.

Schon H. Stadler hat in seiner Dissertation »Die Quellen des Plinius im 19. Buche« (München 1891) S. 30 die Ansicht vertreten, daß »kein zwingender Grund vorliege, dem Plinius eine Kenntnis dieses zeitlich nahestehenden Autors abzusprechen«. Ich halte diese Ansicht für richtig. Daß das Zitat des 19. Buches (§ 20) direkt aus ihm stammt, wenn auch möglicherweise erst bei einer nachträglichen Überarbeitung dieses Buches hinzugefügt worden ist[2], und nicht aus zweiter Hand (Niger oder Xenokrates), wie ich früher anzunehmen geneigt war, folgt aus dem Autorenverzeichnisse dieses Buches, in dem Anaxilaos am Schlusse der externi als Quellenschriftsteller genannt wird, während die Namen des Niger und Xenokrates fehlen, also ihre Benutzung in diesem Buche ausgeschlossen ist. Eine Bestätigung erhält diese Ansicht durch eine Stelle des Plinius (XXV 154) über die Heilwirkungen des Schierlings, an der Anaxilaos zitiert wird. Vergleicht man den Plinianischen Bericht mit Dioskurides (m. m. IV 78 S. 240, 6), so ergibt sich aus der Übereinstimmung, daß bei Plinius Sextius Niger (Krateuas), bei Dioskurides Krateuas als Quelle vorliegt. Nun heißt es bei Plinius: Anaxilaus auctor est mammas a virginitate inlitas semper staturas, d. h. nach Anaxilaos bleiben die Brüste stets fest und prall, wenn sie von der Zeit der Pubertät an mit Schierlingssaft eingerieben werden (gr. *μασθοὺς προσεσταλμένους φυλάττει*, vgl. Gal. XII 258, wo dasselbe vom Blute der Fledermaus bezeugt wird), nach Dioskurides-Krateuas dagegen verhindert ein Umschlag mit Schierlingssaft die Entwicklung der mammae bei Jungfrauen (*μασθοὺς ἐν παρθενίᾳ κωλύει αὔξεσθαι*, d. i. lat. mammas virginum cohibet, wie es bei Plin. XXVII 76 heißt). Dieser Widerspruch legt die Annahme nahe, daß das Anaxilaos-Zitat von Plinius selbst herrührt, der damit den Zweck verfolgte, die Behauptung des Krateuas zu berichtigen.

Über den Titel der Schrift des Anaxilaos, die Plinius[3] benutzt hat, ist nichts überliefert. Die erhaltenen Bruchstücke lehren nur, daß in ihr von Tieren, Pflanzen, Bäumen, Metallen und Steinen die Rede war. Bedenkt man nun, daß der Larissäer nach dem Zeugnis des von O. Lagercrantz edierten Papyrus graecus Holmiensis S. 3 ein Nach-

---

treter Anaxilaos gradezu *γόης* bei Sext. Emp. p. h. I 46: *καί γε οἱ γόητες* (d. h. Anaxilaos) *χρίοντες τὰς θρυαλλίδας ἰῷ χαλκοῦ καὶ θολῷ σηπίας ποιοῦσιν ὁτὲ μὲν χαλκοῦς, ὁτὲ δὲ μέλανας φαίνεσθαι τοὺς παρόντας* ∼ Anax. bei Plin. XXXII 41. Ebenso heißt Simon *ὁ Γιττηνός* bei Hippol. Refut. VI 7. Vgl. Orig. c. Cels. I 68. Xenokrates zitiert seine Autoren dem Namen nach: Demokritos, Ostanes, Zoroaster usw. Die generelle Quellenbezeichnung (*Μάγοι*) wie bei Plinius ist in seinen Werken nicht nachweisbar.

[1] Vgl. Hieron. bei Eusebios Chron. (Schöne II 141): Anaxilaus Larisaeus Pythagoricus et magus ab Augusto, urbe Italiaque pellitur. Diels, Jahrb. des arch. Inst. 1913 S. 1. Deutsche Literaturzeitg. 1913 S. 901 f. Berl. phil. Woch. 1913, 1337 f. Antike Technik S. 125 f.

[2] Vgl. Brunn, De auctorum indicibus Plinianis, Bonn 1856, S. 2.

[3] Beiläufig bemerke ich, daß Plinius den Bolos Demokritos nicht direkt benutzt hat, sondern daß er seine abstruse Gelehrsamkeit auch in den Büchern 20 ff. aus zweiter Hand hat. Es gilt für sie dasselbe wie für die zoologischen und landwirtschaftlichen Bücher seiner Kompilation, in denen ihre Herkunft aus Juba und Celsus oder Hygin-Cassius Dionysius notorisch ist. Nun versteht man auch, wie Plinius (XXVIII 112) dazu kam, von einem »peculiare volumen« zu sprechen, dessen Demokrit das Chamäleon gewürdigt habe, wo es sich in Wirklichkeit nur um ein Exzerpt aus einem umfänglichen Kapitel seines Sympathiebuches handelt. Es ist ganz undenkbar, daß ihm dieser irreführende Ausdruck in die Feder gekommen wäre, wenn er es selbst in Händen gehabt hätte. Bekanntlich hat Weidlich, Sympathie in der antiken Lit. S. 19 f. diese Frage vorsichtigerweise offengelassen, obgleich er der Annahme einer direkten Benutzung des Bolos durch Plinius zuneigt.

treter des Bolos gewesen ist, dessen *Βαφικά* von ihm neu bearbeitet worden sind, bedenkt man ferner, daß er wie Bolos *Παίγνια* und *Βαφικά* verfaßt hat, so darf die Vermutung ausgesprochen werden, daß sein für Plinius in Frage kommendes Werk im Anschluß an Demokrits Sympathiebuch verfaßt war, also etwa den Titel *Φυσικὰ δυναμερά* geführt hat. Auf jeden Fall beruhte diese Schrift auf demokritischer Grundlage. Anaxilaos war wie Bolos Neupythagoreer und Magier, und gerade sein Geburtsland war wie Ägypten als Sitz der Magie im Altertum seit alter Zeit verrufen. Wieviel er freilich aus andern Quellen hinzugetan hat, entzieht sich zunächst unserer Beurteilung. Wir wissen nicht einmal, ob er auch die nachdemokritische magische Literatur, also z. B. die Schrift des am Hofe Mithridates' des Großen lebenden Zachalias *Περὶ λίθων*, der bei Plinius (XXXVII 169) zitiert wird, für seine Zwecke zu Rate gezogen hat. Daß seine Schrift dasselbe Anordnungsprinzip aufwies wie das Sympathiebuch des Bolos, zeigt zur Evidenz das von Plinius den Magiern entlehnte Kapitel über die Heilwirkungen der Hyäne (XXVIII 92—106), und wenn Plinius (XXX 19) nach der Wiedergabe mehrerer Mittel des Blindmoll (talpa) fortfährt: cetera ex eo animali placita eorum (sc. Magorum) suis reddemus locis (vgl. XXX 38, 84), so gibt er damit deutlich zu erkennen, daß in seiner Vorlage die Mittel nach Tieren geordnet waren. Vgl. außerdem Plin. XXIX 81 f.

Was wir sonst von Anaxilaos wissen, sei hier in Kürze zusammengestellt. Aus Thessalien gebürtig, muß er gegen Ende der republikanischen Zeit, wahrscheinlich schon längere Zeit vor 40 v. Chr.[1] nach Rom gekommen sein, wo er für die Sache des Neupythagoreismus erfolgreiche Propaganda gemacht hat. In der pseudepigraphen Briefliteratur des Altertums ist ein Schreiben des Kynikers Diogenes an ihn erhalten (Brief 19 S. 240 Hercher), in dem der Kyniker mit witziger Übertragung der pythagoreischen Seelenwanderungslehre auf sich aus seiner Tracht nachweist, daß er einst als Agamemnon auf Erden gelebt habe. Wie mir scheint, weist dieser Brief auf engere Beziehungen zwischen dem Larissäer und den Kynikern. Wir wissen, daß Diodoros von Aspendos zuerst unter den Pythagoreern die kynische Tracht und Lebensweise aufgebracht hat[2], und in der neueren Komödie erscheinen die Pythagoreer als Asketen nach kynischer Art. Daraus werden wir schließen, daß Anaxilaos die Verbindung von altpythagoreischer Askese mit kynischem Wesen beibehalten hat. Ob er mit Nigidius Figulus, der, von Cäsar verbannt, 45 v. Chr. im Exil gestorben ist und dessen ausgebreitete Schriftstellerei denselben okkultistischen Zug aufweist, in Verbindung gestanden hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Sicher ist, daß er im Jahre 28 v. Chr. von Augustus[3] vermutlich auf Betreiben des Mäcenas, der den princeps bei der Konstituierung der Monarchie vor dem Treiben der Magier (*γόητες*) gewarnt hatte[4], aus Rom und Italien ausgewiesen wurde. Da es sich hierbei um eine bloße Polizeimaßregel handelte, deren Wirkung an den Grenzen der alten magistratisch-senato-

---

[1] Nach Sext. Emp. (p. h. I 46 ~ Anaxilaos bei Plin. n. h. XXXII 141) hat bereits Aenesidem in seinen *Πυρρ. λόγοι*, über deren Abfassungszeit v. Arnim, Quellenstudien zu Philo (Phil. Untersuchungen) S. 79) zu vergleichen ist, eine der Schriften des Anaxilaos, seine *Παίγνια*, sein Zauberbuch benutzt, falls nicht das Zauberkunststück aus Bolos direkt stammt.

[2] Vgl. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen S. 45 A. 2. Merkwürdig ist, daß dasselbe auch von den Magiern bezeugt wird, von Diog. Laert. Praef. 7.

[3] Vgl. Hieron. zur Olymp. 188, 1: Anaxilaus Larissaeus pythagoricus et magus ab Augusto urbe Italiaque pellitur. Mommsen, Phil. Schr. VII 616.

[4] Vgl. Cass. Dio 52, 36, 3, wo es in der langen Rede, die ihn dieser zur Empfehlung der Monarchie halten läßt, heißt: *Τοὺς δὲ δὴ μαγευτὰς πάνυ οὐκ εἶναι προσήκει. πολλοὺς γὰρ πολλάκις οἱ τοιοῦτοι, τὰ μέν τινα ἀληθῆ, τὰ δὲ δὴ πλείω ψευδῆ λέγοντες νεοχμοῦν ἐπαίρουσιν. τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο καὶ τῶν φιλοσοφεῖν προσποιουμένων οὐκ ὀλίγοι ποιοῦσιν· διὸ καὶ ἐκείνους φυλάσσεσθαί σοι παραινῶ.* Gardthausen, Augustus und seine Zeit S. 745. 767 hält zwar diese Rede lediglich für ein rhetorisches Machwerk des Cassius Dio. Aber mag diese Ansicht bis zu einem gewissen Grade richtig sein, so liegen ihr doch tatsächlich Ratschläge des Mäcenas zugrunde.

rischen Coercitio, d. h. Italiens, aufhörte, so steht der Annahme keinerlei Bedenken entgegen, daß er nach seiner Ausweisung nach Ägypten, dem klassischen Lande der Magie, gegangen ist. Über die weiteren Schicksale des Mannes schweigt unsere Überlieferung. Und doch ist dieser Neupythagoreer, dessen Name bei Cervantes in seinem Don Quixote in dem großen Zauberer Arcalaos, dem Erzfeinde des Amadis von Gallien, wieder auflebt, literarhistorisch so wichtig, weil er die zweite Phase der neupythag. mystisch magischen Schriftstellerei einleitet, die ihrem Wesen nach nur ein Ableger der ersten (Demokrit) ist, allerdings mit stärkerer Betonung und Hervorkehrung des religiösen Gauklerund des magischen Zauberwesens. In seiner Schriftstellerei knüpft Anaxilaos direkt an Bolos an und gibt das alte hellenistische Gut weiter an die nachfolgenden Generationen. Drei Werke können wir von ihm erschließen: abgesehen von den bereits besprochenen *Φυσικά* ein Zauberbuch mit dem für diese Literaturerzeugnisse üblichen Titel *Παίγνια*[1], natürlich nach dem Vorbilde des Bolos[2], und ein Färbebuch (*Βαφικά*), wie das des Mendesiers und des Kochkünstlers Paxamos aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. (Suid. s. v.) von der Bearbeitung der Metalle, der Herstellung von Edelsteinen und der Zubereitung von Färbemitteln handelnd. Die letztere Schrift wird bezeugt von Plin. n. h. XXXVII 197, wo die Bemerkung, daß es eine eigene Literatur über die künstliche Herstellung von Edelsteinen gäbe, auf ihn zielt, und von dem Verfasser des Pap. gr. Holmiensis, herausgegeben von Otto Lagercrantz (Upsala und Leipzig 1913) S. 3, 13. Es läßt sich beweisen, daß die beiden uns erhaltenen chemischen Papyri aus dem Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr., der pap. Leidensis X (ediert von Leemanns in den Pap. gr. Musei Lugduni-Batavi Bd. II S. 205 f.) und der von Lagercrantz herausgegebene Pap. Holmiensis in letzter Linie aus ihm stammen. Der Vermittler ist der bekannte christliche Chronograph Sextus Iulius Africanus aus Jerusalem, der am Hofe der severischen Kaiser wohlgelitten ein großes enzyklopädisches Werk mit dem Titel *Κεστοί* verfaßt hat, in das diese chemischen Exzerpte Aufnahme gefunden hatten (vgl. Lagercrantz S. 106).

Das Zauberbuch des Anaxilaos erwähnen der Bischof von Lugdunum, Irenaeus († 202), in seiner Widerlegungsschrift der gnostischen Lehren (I 18) und Ps. Cyprian, De rebaptismate C. 16 (Hartel III 89 f.[3]). Ein paar Bruchstücke aus ihm hat uns der byzantinische Gelehrte Michael Psellos (11. Jahrhundert) aufbewahrt. Sie stehen bei Westermann, Paradox. gr. 143 f. Merkwürdigerweise ist auch hier der Vermittler Sextus Iulius Africanus.

Bei diesem Sachverhalt verdient die Tatsache Erwähnung, daß in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Magie in Ägypten, Palästina und Syrien von neuem üppig ins Kraut schoß, daß ferner in Palästina und Syrien die Lehren der ältesten Gnostiker von magischen Ideen durchsetzt und durchtränkt sind, die eine zuverlässige Überlieferung (Iren. I 13, daraus Epiph. contra haer. 34, 1, Bd. II 217, Dindorf. Vgl. Hippol. VI 39 f. Lobeck, Aglaoph. 122. Ps. Cyprian, De rebapt. c. 16) auf Anaxilaos zurückführt. Drei Namen werden in diesem Zusammenhang von der Überlieferung genannt: Simon Magus, der alexandrinische Grammatiker und Antisemit Apion und der Valentinianer Markos. Bekanntlich bildet die Simon Magus-Sage einen wichtigen Bestandteil des Clemensromans[4]. Sehen wir hier von dieser Sage völlig ab und halten wir uns an den historischen Kern, so scheint mir so viel sicher zu sein, daß dieser Simon (Acta 8, 9 f.), der Gründer der nach ihm benannten gnostischen Sekte, vor dem Auftreten des Philippos in Samaria als Magier gewirkt und

---

[1] Vgl. Ganschinietz, Hippolytos' Kapitel gegen die Magier (Leipzig 1913) S. 19. 72.
[2] Diels, Vorsokr. II 132.
[3] Vgl. Usener, Das Weihnachtsfest (Bonn 1889) S. 64 A. 25.
[4] Vgl. Hilgenfeld, Die Ketzergeschichte des Urchristentums S. 163 f. Waitz, Zeitschrift für die neutest. Wiss. 5 (1904) S. 121 f.

durch seine Zauberkunststücke (*μαγεύων*) das samaritische Volk für sich gewonnen hat, dergestalt, daß es von ihm hieß: *οὗτός ἐστιν ἡ δύναμις τοῦ Θεοῦ τοῦ μεγάλου.* Damit stimmt das Zeugnis des Hippolytos (Ref. VI 20) überein, der von den Simonianern berichtet, daß sie durch Magie auf das Volk gewirkt und sich dabei der *ἐπαοιδαί, φίλτρα, ἀγώγιμα,* der *ὀνειροπόμποι δαίμονες* und der *πάρεδροι* bedient hätten, d. h. des ganzen magischen Arsenals, wie es seit Bolos in der neupythagoreischen Literatur allgemein beliebt war. Wichtig ist dabei, daß dies magische Element der Simonianer nicht etwa ein zufälliger Einschlag ist, sondern daß es tief in den Grundlagen ihrer Lehre wurzelt. Demnach werden wir den Schriftstellern, die über die Zauberpraktiken des Simon bzw. seiner Schule Genaueres berichten, nicht von vornherein den Glauben versagen. Nun werden in den Ps. Clementinischen Homilien (II 32. IV 4) mehrere von den Zauberkunststücken und Taschenspielerkniffen des Simon angeführt. So wird ihm nachgerühmt, er habe Bildsäulen in Bewegung setzen und sich im Feuer wälzen können, ohne dabei Schaden zu nehmen; ferner wird ihm die Fähigkeit zugeschrieben, zu fliegen, aus Steinen Brot zu machen, sich je nach Belieben in eine Schlange, Ziege oder in Gold zu verwandeln, verschlossene Türen zu öffnen, Eisen zu zerbrechen, bei Symposien *εἴδωλα* verschiedener Art erscheinen zu lassen und sich das Gerät dienstbar zu machen. Alle diese Zaubermätzchen[1] sind uns bekannt und geläufig aus der magischen Literatur, deren Niederschlag uns im Philopseudes und Pseudomantis Lukians, in dem Abschnitt der Refutationes des Hippolytos über die Magier (IV 28—42), in der Schrift des Grammatikers Apion *Περὶ μάγου* (Plut. de proverbiis Alexandrinis ed. Crusius S. 24) und bei Origenes (Celsus) contra Celsum I 68 vorliegt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Beispielmaterial, das allen diesen Berichten zugrunde liegt, in letzter Linie aus derselben Quelle stammt, d. h. aus einem Zauberbuch, mag nun die direkte Vorlage dieser Autoren eine Schrift *Κατὰ μάγων* (man denkt an die *γοήτων φωρά* des Oinomaos und an die Schrift des Epikureers Celsus, des Gönners des Lukian) oder *Περὶ μάγων* (Apion) gewesen sein[2]. Ich gebe hier eine Zusammenstellung der hervorstechendsten Übereinstimmungen:

1 *ἀνδριάντας ποιεῖ* (sc. *Σίμων*) *περιπατεῖν.* Lukian. Philops. 18f.

2 *ἐπὶ πῦρ κυλιόμενος οὐ καίεται.* Luk. a. a. O. 13: *τί γὰρ ἔδει ποιεῖν αὐτὸν* (sc. *ἐξ Ὑπερβορέων ξένον*) *ὁρῶντα διὰ τοῦ ἀέρος φερόμενον ἡμέρας οὔσης καὶ ἐφ' ὕδατος βαδίζοντα καὶ διὰ πυρὸς διεξιόντα καὶ σχολῇ καὶ βάδην*; Hippol. IV 32: *ἀλλὰ καὶ ἐπὶ ἀνθράκων πυρὸς περιπατοῦντες* (sc. *οἱ παιζόμενοι*) *γυμνοῖς ποσὶν οὐ καίονται.* Vgl. Theophr. *Περὶ πυρός* 8. Ganschinietz a. a. O. 50.

3 *πέταται.* Luk. a. a. O. 13. dial. meretr. 1, 2: *οὐκ οἶσθα ὡς φαρμακὶς ἡ Χρυσάριον ἡ μήτηρ αὐτῆς Θετταλάς τινας ᾠδὰς ἐπισταμένη καὶ τὴν σελήνην κατάγουσα; φασὶ δὲ αὐτὴν καὶ πέτεσθαι τῆς νυκτός.* Aristoph. Vögel 654; Luk. Luc. 12.

4 *ἐκ λίθων ἄρτους ποιεῖ.*

5 *ὄφις γίνεται, εἰς αἶγα μεταμορφοῦται, διπρόσωπος γίνεται, εἰς χρυσὸν μεταβάλλεται.*

6 *θύρας κεκλεισμένας ἀνοίγει.* Demokrit in seinen *Χειρόκμητα* nach Plin. 26, 18: chondridis (d. h. dictamni Plin. 25, 93) tactu clausa omnia aperiri. Nach Bolos (Plin. 25, 14. Ael. n. a. I 45. Dion. Ix. I 14. Herm. Trism. Koir. III s. v. S. 87, 30. Kyr. I S. 14) öffnet die Springwurzel, d. h. die vom Specht zum Öffnen seines verschlossenen Nestes herbeigeholte Wurzel (Päonie) durch Berührung jeden Verschluß. Hermes a. a. O. (cod. M S. 277): *ταύτην*

---

[1] Es ist kulturgeschichtlich interessant, daß von Cervantes in seiner Novelle »Die betrügliche Heirat« der Zauberin Camacha von Montilla ähnliche Zauberkunststücke nachgesagt werden (Ausgabe von Keller-Rotter, Stuttgart, Bd. X 190). Vgl. Don Quixote, Bd. I 114f.

[2] Vgl. Diels, Die Entdeckung des Alkohols, Abh. d. Berl. Akad. 1913 S. 24 A. 6. Ganschinietz, Hippolytos' Kapitel gegen die Magier S. 18f.

τὴν βοτάνην ὁ λαβὼν ἀνοίξει πάντα τὰ κλεῖθρα, καὶ οὐδὲν αὐτῷ ἀντιστήσεται. Nach Lukian, Gall. c. 28 hat die rechte Schwanzfeder eines Hahnes (Parodie?) dieselbe Wirkung. Vgl. Friedländer, Sittengeschichte I 528.

7 σίδηρον λύει. Anaxilaos bei Psellos lect. mir. S. 147, 8: σίδηρον δὲ ῥήξεις, εἰ σανδαράχην καὶ θεῖον ὄξει καταβρέξας ἐπιχρίσαις αὐτῷ (αὐτόν ed.). Ps. Demokrit bei Berthelot, Coll. des alch. gr. S. 50, 5. 51, 11.

8 ἐν δείπνοις εἴδωλα παντοδαπῶν ἰδεῶν παρίστησιν. Worauf das geht, lehrt Anaxilaos (Plin. 35, 175. 32, 141. 28, 181), der in seinem Zauberbuch (Παίγνια) Anweisungen darüber gab, wie man bei Symposien die Gesichter der Anwesenden bleich wie Tote oder als Mohren oder mit Pferde- bzw. Eselsköpfen versehen erscheinen lassen könne.

9 τὰ ἐν οἰκίᾳ σκεύη ὡς αὐτόματα φερόμενα πρὸς ὑπηρεσίαν βλέπεσθαι ποιεῖ, τῶν φερομένων οὐ βλεπομένων. Das »Tischlein deck dich« kennt Apion in seiner Schrift Περὶ μάγου nach Plut. de prov. Alex. S. 32 (Crusius): ὁ δὲ Πάσης οὗτος μαλακὸς ἦν τὴν φύσιν, πάντας δὲ ἀνθρώπους ἐν μαγείᾳ διενήνοχεν, ὥστε ἐκ τῶν ἐπαοιδῶν αὐτοῦ καὶ δεῖπνα πολυτελῆ ὁρᾶσθαι καὶ διακονουμένους τινάς, καὶ πάλιν ἀφανῆ πάντα γίνεσθαι. Orig. contra Cels. I 68: δεῖπνά τε πολυτελῆ καὶ τραπέζας καὶ πέμματα καὶ ὄψα τὰ οὐκ ὄντα δεικνύντων (τῶν μάγων). Philostratos V. A. IV 25. Tausend und eine Nacht n. 465 (XI 59, deutsch von Habicht). Luk. Philops. 35, 61.

Es verdient Beachtung, daß sich zwei der Taschenspielerkunststücke Simons aus dem Zauberbuche des Anaxilaos belegen lassen. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß Simon das Buch gekannt hat. In der Tat gibt es eine antike Überlieferung, welche diese Vermutung stützt. Sie findet sich in der Schrift Ps. Cyprians De rebapt. 16 (III 3, S. 89 Hartel), wo von den Simonianern berichtet wird, daß sie bei der Taufe, wenn der Täufling ins Wasser steigt, über dem Wasser ein magisches Feuer erscheinen lassen. Dann heißt es weiter: quod si aliquo lusu perpetrari potest, sicut adfirmantur plerique huiusmodi lusus Anaxilai esse, sive naturale quid est, quo pacto possit hoc contingere, sive illi putant hoc se conspicere sive maligni opus et magicum virus ignem potest in aqua exprimere: illi tamen talem fallaciam et stropham praedicant perfectum baptisma esse etc.[1] Dies wichtige Zeugnis lehrt uns, daß schon im Altertum die communis opinio die Παίγνια des Anaxilaos für die Zauberkniffe der Simonianer verantwortlich machte. Freilich wissen wir nicht, worin das Zauberkunststück bei der Taufe bestanden hat, aber unwillkürlich denkt man dabei an jenes Wunderstück, das Livius (39, 13) von den bakchischen Mysterien des Jahres 186 v. Chr. berichtet und das darin bestand, mit Kalk und Schwefel präparierte Fackeln beim Eintauchen in das Tiberwasser in Flammen zu setzen[2].

Diese Überzeugung, daß der magische Einschlag in den Systemen der älteren Gnostiker auf das Zauberbuch des Larissäers zurückgehe, wurzelt tief und fest in der Überlieferung der christlichen Kirche. So erklärt Irenaeus (elench. I 13. Epiph.[3] Ref. VI 39) die Betrügereien des Valentinianers Markos gleichfalls daraus, daß er die Παίγνια des Anaxilaos mit den Gaunerkniffen der Magier vereinigt habe. τὰ γὰρ Ἀναξιλάου παίγνια τῇ τῶν λεγομένων μάγων πανουργίᾳ συμμίξας δι' αὐτῶν φαντάζων τε καὶ μαγεύων εἰς ἔκπληξιν τοὺς ὁρῶντάς τε καὶ πειθομένους αὐτῷ περιέβαλεν. Es ist sicher kein Zufall, daß von den beiden Zauberkunststücken, die Irenaeus von ihm anführt, den Wein im Kelch blutrot erscheinen zu lassen und einen größeren Kelch aus einem kleineren bis zum Überfließen zu füllen, das

[1] Hilgenfeld VI 39 S. 183. Usener, Weihnachtsfest S. 64 A. 25.

[2] Vgl. Diels a. a. O. 25. Ein ähnliches Experiment lesen wir bei Ps. Albertus De mirab. mundi fol. 21ʳ: ut ignis de aqua exeat. accipe testam ovi et sulphur vivum tritum impone et calcem et claude foramen et mitte in aquam, et incendetur.

[3] Vgl. Hilgenfeld a. a. O. S. 369 f.

erste der Quelle des Hippolytos bekannt ist, der an bekannter Stelle (IV 28 S. 56, 31) das Rezept dafür angibt: *αἱματώδη δὲ ὑγρασίαν ποιεῖ κηρὸν ἀγχούσῃ ἀναμίξας καὶ ὡς ἔφην τῷ λιβανωτῷ τὸν κηρὸν ἐνθέμενος*[1].

Gegen dies Resultat, das den Anaxilaos in einen größeren Zusammenhang rückt und ihm eine kulturgeschichtliche Bedeutung ersten Ranges verleiht, spricht scheinbar eine Stelle des Hippolytos (VI 7): *οὗτος ὁ Σίμων μαγείας ἔμπειρος ὢν καὶ τὰ μὲν παίξας πολλοὺς κατὰ τὴν Θρασυμήδους τέχνην, ᾧ τρόπῳ ἄνωθεν ἐξεθέμεθα* (IV 28f.), *τὰ δὲ καὶ διὰ δαιμόνων κακουργήσας, θεοποιῆσαι ἑαυτὸν ἐπεχείρησεν, ἄνθρωπος γόης καὶ μεστὸς ἀπονοίας*. Ganschinietz a. a. O. S. 19f. hat auf Grund dieser Stelle, allerdings mit der größten Reserve, die Vermutung ausgesprochen, daß dieser Thrasymedes mit dem Neupythagoreer aus Metapont identisch sei, den Jamblich in seinem Katalog der Pythagoreer (V. P. 267. Diels 45 A S. 344, 26) erwähnt, und daß er eine *Τέχνη μαγική* verfaßt habe, die Hippolytos als Quelle vorgelegen habe. Derselbe Ganschinietz hat aber auch darauf hingewiesen (S. 19 A. 1), daß die Worte *κατὰ τὴν Θρασυμήδους τέχνην* möglicherweise sprichwörtlich aufzufassen sind nach Analogie des Platonischen *κατὰ τὴν Γλαύκου τέχνην* im Phaidon (108 D). Angesichts der angeführten Zeugnisse halte ich diese Erklärung für die einzig mögliche, betone aber dabei, daß die Ausführungen Ganschinietz' über den Charakter der Quellenschrift des Hippolytos in dem Abschnitt über die Magier, die er mit der mittelalterlichen Magia naturalis eines Gaspar Schott und anderer vergleicht, das Richtige treffen.

Diels[2] hat die Vermutung ausgesprochen, daß das Zauberbuch, das diesem Abschnitt seiner Refutationes omnium haeresium zugrunde liegt, aus Ägypten stammt. In der Tat ist auf dem Boden dieses Landes zuerst, soviel wir wissen, der Versuch gemacht worden, diese magischen Zauberkunststücke systematisch zu behandeln[3], und damit der Grund zu einer Literatur gelegt worden, die, ohne etwas wesentliches Neues zu liefern gegen eine festgegründete Tradition, in der Zeit der Blüte der Magie einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat. Bolos-Demokritos war der Archeget und Anaxilaos der Wiedererwecker dieser Literatur. Zur Bestimmung der Quelle des Hippolytus bietet nun zunächst der von Ganschinietz (a. a. O. S. 17) geführte Nachweis eine Handhabe, daß das benutzte Zauberbuch in der Weise angelegt war, daß bei jedem Kunststück erst das Problem angegeben war und dann die Lösung bzw. Lösungen folgten. Das ist aber die Art, wie Demokrit und im Anschluß an ihn Anaxilaos nicht nur in ihren *Παίγνια*, sondern auch in ihren chemischen Schriften (*Βαφικά*) den Stoff behandelt haben. Weiter helfen uns die zersprengten Trümmer dieser Literatur, wie sie uns namentlich bei Plinius und Psellos (mirab. lectiones) vorliegen, von denen der erstere die *Παίγνια* des Anaxilaos noch selbst in Händen gehabt hat; doch das bedarf genauerer Prüfung.

Die Rezepte, die Hippolytos (IV 28 S. 55, 3f. W) für die Herstellung von sympathetischer Tinte erhalten hat, sind denen völlig analog, die im Papyrus Leidensis X über Goldschrift (*χρυσογραφία*) mitgeteilt werden. Als Schreibmittel werden erwähnt: Kupfervitriol (*χάλκανθος*, aerugo), Galläpfellösung, Milch, Urin, Fischsauce, Wolfsmilch-

[1] Vgl. Hippolytos VI 39: *φάρμακον γάρ τι τοιαύτην δυνάμενον χρόαν παρασχεῖν λαθραίως ἐκεῖνος* (sc. *Μάρκος*) *τῷ κεράσματι ἐπὶ πολὺ φλυαρῶν ἐνέμισγεν, ὅπως τῆς ὑγρότητος μεταλαβὸν λαθῇ καὶ ἀναμιγὲν ἐπιχρώσῃ τὸ πόμα. τὰ δὲ δυνάμενα τοῦτο παρασχεῖν φάρμακα ἐν τῇ κατὰ μάγων βίβλῳ* (IV 28) *προείπομεν ἐκθέμενοι*.

[2] Diels, Die Entdeckung des Alkohols, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1913 S. 24 A. 3.

[3] Verschieden hiervon sind die Schriften über die Geschichte und das Wesen der Magie. Darüber hat schon Xanthos geschrieben, dessen *Μαγικά* (Clem. Alex. Strom. III 2 S. 200, 20 St. Diog. L. pr. 2) möglicherweise ein Abschnitt aus seinen *Λυδιακά* sind. Vgl. das Zitat bei Plin. n. h. 25, 14 (aus Juba). Ferner Hermippos, der bekannte Kallimachosschüler, dessen Schrift *Περὶ μάγων* im Anschluß an seine pinakographischen Arbeiten entstanden ist. Vgl. PW XV Halbbd. S. 846. Der *Μαγικός* des Aristoteles (Rose Frg. 32—36) ist wahrscheinlich ein Werk des Peripatetikers Antisthenes von Rhodos, eines älteren Zeitgenossen des Polybios (um 180). Vgl. PW I 2538. 2543. Mit diesen Schriften zusammen gehört das Werk des Apion *Περὶ μάγων*.

und Feigensaft, und zwar werden Vitriol und Galläpfellösung auch als Reagenzien verwandt. Durch einen glücklichen Zufall sind wir in der Lage, für zwei dieser Methoden den demokriteischen Ursprung nachzuweisen. Berthelot, La chimie au moyen âge II 275 hat nach syrischer Überlieferung ein Bruchstück aus dem ersten Buche (seiner *Παίγνια*?) des Demokrit mitgeteilt, das mit folgenden Rezepten beginnt:

1 »prends de l'*urine*, avec laquelle tu écriras sur ton bras ce que tu voudras et laisse prendre: ensuite répands sur les lettres de la poudre de charbon sèche et essuie avec un linge: alors les lettres seront visibles.«

2 Autre. »prends des *noix de galle*, broie bien, projette dessus de l'eau, et avec cette liqueur écris sur du papier et laisse sécher. prends de la liqueur de *misy*, trempes-y le papier et lis.«

Das Wichtigste in diesen beiden Rezepten ist die Verwendung von Urin und Galläpfellösung als Tinte: darin stimmt Hippolytos (IV 28 S. 55, 3f. Vgl. Ganschinietz 31 f. S. 55, 11, wo doch wohl *οὖρον* zu lesen ist) mit Demokrit überein. Als Reagenz dient nach Demokrit im ersteren Falle Kohlenasche (vgl. Plin. 26, 62), was Hippolytos ausgelassen hat, der aber Asche als Reagenz kennt (S. 55, 9): im zweiten Falle Misy, d. h. nach Lippmann[1] ein Zersetzungsprodukt des in Cypern vorkommenden eisenhaltigen Schwefelkieses, wofür bei Hippoltyos, Philon (Mech. B. V S. 102, 31 f. Sch.) und in der mittelalterlichen Magia naturalis (vgl. Porta S. 506. Wiegler, Die natürliche Magie S. 185), Kupfervitriol erscheint. Es hindert nichts, anzunehmen, daß beide Verfahren von der zugrunde liegenden Quelle, d. h. von Demokrit (Anaxilaos) bei ihrer Neigung zur Vollständigkeit (vgl. die chemischen Papyri) angegeben worden waren.

Die Verwendung von Milch und Wolfsmilchsaft als Tinte und von Asche als Reagenz kennen Ovid, Ars amat. III 627 f. und Plinius 26, 62: tithymallum nostri herbam lactariam vocant, alii lactucam caprinam (aus Antonius Castor) *narrant*que lacte eius inscripto corpore[2], cum inaruerit, si cinis inspergatur, apparere litteras, et ita quidam adulteras adloqui maluere quam codicillis. Beide Parallelstellen sind kulturgeschichtlich wichtig; denn sie gestatten uns einen tiefen Einblick in das sittliche Leben Roms. Ihrem Charakter nach sind diese Rezepte unbedenklich dem Anaxilaos zuzuweisen. Man versteht, wie Augustus, der die Heiligkeit der Ehe durch die lex Iulia de adulteriis sicherzustellen suchte, dazu kam, in ihm einen Hauptgegner seiner Bestrebungen zu sehen.

c. 29 (S. 57, 4) behandelt Hippolytos das Färben von Eiern. In den *Παίγνια* des Demokrit (Frg. 2)[3] und des Anaxilaos (Psellos a. a. O. S. 146, 25[4]) ist gleichfalls davon die Rede. Das Verfahren war ein doppeltes: entweder wurde das Ei in eine Farbbrühe gelegt (Wein mit Krokus oder Öl mit Kümmel und Essig) oder es wurde der Farbstoff in das Ei eingeführt. Das letztere Verfahren beschreibt Hippolytos. Als Farbstoffe dienten ihm sinopische Erde (*σινωπίς*) und das *μέλαν γραφικόν*, von denen uns das erstere als Farbstoff zur Herstellung von hochrotem Purpur aus dem Papyrus Holmiensis (*κα* 7, 19) geläufig ist. Eng verwandt mit diesen Experimenten ist das von den Geoponikern (XIV 10) mitgeteilte Kunststück, Eier mit beliebiger Aufschrift zu versehen[5]. Der Verfasser gibt eine doppelte Anweisung, je nachdem das Ei gekocht oder roh ist. Im ersteren Falle wird mit einer Tinte, die aus Galläpfellösung, Alaun und Essig besteht, die Schrift auf-

[1] Chemische Papyri des 3. Jahrhunderts, Chemiker-Zeitung S. 16 (Sonderabdruck).

[2] Bekanntlich hatte Moses nach Lev. 19, 28 den Juden verboten *γράμματα στικτὰ ἐν τῷ σώματι ποιεῖν*. Freilich ob damit dasselbe gemeint ist wie in der Stelle des Plinius, ist mehr als fraglich.

[3] Diels Vors. II S. 132, 13: *ᾠὸν ὅμοιον μήλῳ γενέσθαι· ζέσας τὸ ᾠὸν χρῖε κρόκῳ μείξας μετ' οἴνου.*

[4] Psellos a. a. O.: *καὶ ᾠὸν ἐργάσαιτο πορφυροῦν, εἰ ἐμβάλλοι ἐν ἐλαίῳ θερμῷ κύμινον καὶ ὄξος ἔχοντι.*

[5] Dieselben Kunststücke finden sich mit geringfügigen Abweichungen in der Magia naturalis-Literatur. Vgl. Porta S. 511. Wiegler S. 249. Die Quelle sind die Geoponiker.

getragen und das Ei dann in scharfe Salzlake (ἅλμη) gelegt, bis die Schriftzeichen infolge der Porosität der Eischale eingezogen sind. Nachdem es gekocht ist, findet man beim Abnehmen der Schale diese Zeichen auf der Eihülle. Soll das Ei roh bleiben, so wird es mit Wachs überzogen, in das die Schrift tief eingeritzt wird, und eine Nacht in Essig gelegt. Hält man am folgenden Tage das Ei gegen das Licht, so sieht man die Schrift deutlich durchschimmern. Es bedarf kaum des Hinweises auf das von Hippolytos (IV 40) behandelte Experiment, wo gleichfalls eine aus Galläpfellösung und Essig bestehende Tinte zu ähnlichem Zwecke Verwendung findet, um zu erkennen, daß die beiden Kunststücke der Geoponica aus demselben Kreise stammen. Bekanntlich hat Bolos-Demokritos auch *Γεωργικά* geschrieben, und wir wissen, daß demokritisches Gut durch Vermittelung des Afrikanos in das landwirtschaftliche Corpus des Anatolios gelangt ist[1]. Es ist sehr wohl möglich, daß die Autorenüberschrift unseres Kapitels: *Ἀφρικανοῦ* echt ist.

Demokriteischer Einschlag ist sicher nachweisbar in dem folgenden Experiment des Hippolytos (c. 30: das Lamm schlachtet sich selbst ab. Vgl. Ganschinietz S. 45). Die Schlußnotiz, daß man dem Tiere durch Eingießen von Quecksilber ins Ohr vollends den Garaus mache, geht auf den Mendesier zurück nach Ps. Demokrit *Περὶ ἀντιπαθειῶν* c. 31: *θνήσκει δὲ* (sc. *ταῦρος*) *παρ' αὐτὰ ὑδραργύρου εἰς τὸ οὖς αὐτοῦ ἐμφυσηθέντος.* Und von den kaustischen Mitteln, mit denen dem Tiere nach der Anweisung des Hippolytos die Kehle eingerieben werden soll, ist das letzte, die Meerzwiebel (*σκίλλα*), als Causticum gleichfalls dem Bolos bekannt. Vgl. *Παίγνιον ζ· ψυχρὰ τρώγοντα κατακαίεσθαι· σκίλλαν εἰς ὕδωρ χλιαρὸν βρέξας δὸς αὐτῷ νίψασθαι.* Handelt es sich bei diesem Experiment um Ziegen, so empfiehlt Hippolytos (c. 31 S. 57, 17), ihnen die Ohren mit Wachs zu verstopfen, da sie durch die Ohren atmen und infolge der Verstopfung der Luftkanäle sterben. Diese merkwürdige Ansicht von der Atmung der Ziegen war zuerst, soviel wir wissen, von dem Pythagoreer Alkmaion vertreten worden. Aristoteles h. a. I 11, 492ᵃ 13: *ἔτι δὲ κεφαλῆς μόριον, δι' οὗ ἀκούει, ἄπνουν, τὸ οὖς· Ἀλκμαίων γὰρ οὐκ ἀληθῆ λέγει, φάμενος ἀναπνεῖν τὰς αἶγας κατὰ τὰ ὦτα.* Trotzdem Aristoteles sie als irrtümlich zurückweist, hatte sie doch Eingang gefunden in die naturwissenschaftliche Literatur der hellenistischen Zeit. Der Vermittler ist Archelaos, der sie in seinen *Ἰδιοφυῆ* von neuem aufgegriffen hatte. Varro r. r. II 3, 5: de quibus (sc. capris) admirandum illut, quod etiam Archelaus scribit: non ut reliqua animalia naribus, sed auribus spiritum ducere solere pastores curiosiores aliquot dicunt[2]. Vergleicht man diese Worte mit Aelian (n. a. I 53)[3], so weist die Übereinstimmung dieser beiden Autoren in der Quellenangabe (*οἱ νομευτικοὶ λόγοι* — pastores dicunt) darauf hin, daß der Aberglaube auch in die landwirtschaftliche Literatur eingedrungen war, und die Worte Varros sind so zu erklären, daß er diese Notiz in seiner landwirtschaftlichen Quelle, Cassius Dionysios (88 v. Chr.) vorgefunden und zu ihrer Bekräftigung das Zitat aus Archelaos (etiam Archelaus scribit), der nach dem Autorenverzeichnis bei Varro und Columella von Cassius Dionysios nicht benutzt worden ist, hinzugefügt hat. Der Landwirtschafter aber, der dem Cassius das naturwissenschaftliche

---

[1] Vgl. Oder, Rh. Mus. 45 S. 82.

[2] Aus Varro stammt Plin. VIII, 202: auribus eas spirare, non naribus, nec umquam febri carere Archelaus auctor est.

[3] Aelian a. a. O.: *ἔχει τι πλεονέκτημα ἡ αἴξ τὴν τοῦ πνεύματος εἰσπνοήν, ὡς οἱ νομευτικοὶ λόγοι φασίν. ἀναπνεῖ γὰρ καὶ διὰ τῶν ὤτων καὶ διὰ τῶν μυκτήρων, καὶ αἰσθητικώτατον τῶν διχήλων ἐστί.* Vgl. Horapollo II 68: *τινὰ δὲ κατὰ τὸ μᾶλλον ἀκούοντα θέλοντες σημῆναι, αἶγα ζωγραφοῦσιν· αὕτη γὰρ ἀναπνεῖ διὰ τῶν ῥωθώνων καὶ τῶν ὤτων.* Von der Bezoarziege (Capra aegagrus) weiß die gemeinsame Quelle des Oppian, Cyn. II 338 f., und des Timotheos von Gaza (c. 15 S. 285, 11 H) etwas Ähnliches zu berichten: nur sind hier an die Stelle der Ohren die Hörner als Luftleiter getreten. Das wird aus derselben Quelle stammen, d. h. aus Demokrit, hat aber nichts mit Hippolytos zu tun, da dieser von der Hausziege spricht.

Material bereitet hat, ist Demokrit, der den Archelaos tatsächlich benutzt hat. Man wird also auch dies Experiment des Hippolytos als von Demokrit übernommen anerkennen müssen.

Zu dem folgenden Experiment (c. 31 S. 57, 20): *οἶκον δὲ ποιοῦσι καίεσθαι τῶν θαλαττίων τινὸς ἰχῶρι χριόμενον τοῦ καλουμένου δακτύλου* bietet wieder Plinius (n. h. IX 184) eine schlagende Parallele. Er berichtet, daß die *δάκτυλοι θαλάσσιοι* (Fingermuschel, Solen Vagina L. Vgl. Plin. XXXII 151, wo sie zu den Solenes gerechnet werden) die Eigenschaft besitzen, im Dunkeln zu leuchten, sie selbst und ihr Saft, so daß sogar die Hände, der Fußboden und die Kleider, auf die einige Tropfen des Saftes fallen, dasselbe Phänomen hervorrufen. Als Quelle des Plinius für Wundergeschichten von den Bewohnern des Meeres kommen zwei Autoren in Betracht: Juba (Demostratos) und Thrasyllos[1]. Für den Hofsterndeuter des Tiberius, der als Astrologe und Zahlenmystiker pythagoreisierender Platoniker war — so nennt ihn Porph. V. Plot. 20 —, d. h. Anhänger des neupythagoreischen Ordens, als Quelle spricht der Umstand, daß er im Autorenverzeichnis zum 9. Buche des Plinius genannt wird (Juba fehlt) und daß die Notiz, die Plin. n. h. XXXII 55 unter seinem Namen mitteilt[2], von der merkwürdigen Antipathie von Schlange und Krebs, auf Demokrit zurückgeht[3]. Ist also Thrasyllos die Vorlage des Plinius für das in Frage stehende *θαυμάσιον*, so kommen wir mit ihm in den Kreis der Neupythagoreer (Demokrit-Anaxilaos). Daß der Larissäer tatsächlich derartige Kunststücke in seine *Παίγνια* aufgenommen hat, schließe ich aus einer weiteren Stelle des Plinius (n. h. XXXII 141), wo unmittelbar nach einem Zitat des Anaxilaos von dem Seestern folgendes berichtet wird: pulmone marino si confricetur lignum, ardere videtur adeo ut baculum ita praeluceat. Dieselbe Wirkung der Seelunge kennt der Verfasser der hermetischen Koiraniden (S. 271, nur in M erhalten): *ἀλείψας δὲ αὐτὸν* (sc. *πνεύμονα θαλάσσιον*) *ἐν ῥάκει καθαρῷ καὶ ψύξας ἐν ἡλίῳ θεάσει αὐτὸν κατὰ τὴν νύκτα φαίνοντα ὥσπερ λαμπάδα* (aus Anaxilaos. Vgl. Berthelot, Coll. des alch. gr. 351, 26). Dasselbe bezeugt derselbe Autor von den Augen des Thunfisches und der Seelunge. S. 110, 5: *ἐὰν δὲ ῥάβδον χρίσῃς* (sc. *θύννου ὀφθαλμοὺς καὶ πνεύμονος θαλασσίου λειώσας*) *ὁδεύων ὀψὲ ἀσελήνου ⟨νυκτός⟩, δόξεις φῶς ἐκ τῆς ῥάβδου ἀποπέμπεσθαι.* In diesen Zusammenhang gehört das vom Hippolytos (IV 38) mitgeteilte Zauberkunststück, Sterne an der Decke eines Zimmers erscheinen zu lassen: *ἀστέρας δὲ εἶναι δοκεῖν ποιοῦσι θρισσῶν ⟨ἢ⟩ ἱππούρου φολίδες ὕδατι μετὰ κόμμεως δεδευμέναι καὶ προσπεπλασμέναι τῷ ὀρόφῳ κατὰ διαλείμματα.* Auch zu diesem Experiment, das mit phosphoreszierenden Fischschuppen ausgeführt wurde, bieten die Koiraniden des Hermes (Quelle Anaxilaos) eine Parallele. S. 110, 1 heißt es: *θύννου ὀφθαλμοὺς καὶ πνεύμονος θαλασσίου ἐάν τις λειώσας ῥάνῃ ἐν στέγῃ τοῦ οἴκου ὀψέ, δόξουσιν οἱ ἐν τῷ οἴκῳ ἀστέρας ὁρᾶν.* Daran, daß die Fischnamen hier andere sind, wird niemand Anstoß nehmen; in dem Zauberbuch, das Vollständigkeit erstrebte[4], waren natürlich die verschiedenen Fischarten, die sich hierzu eigneten, aufgezählt.

---

[1] Vgl. über ihn Zeller III 1[4] S. 633. Usener, Kl. Schriften III 157f.

[2] Plin. a. a. O.: Thrasyllus auctor est nihil aeque adversari serpentibus quam cancros: sues percussas hoc pabulo sibi mederi. Vgl. IX 99: contra serpentium ictus medentur (sc. cancri). Varro bei Plin. VIII 97. Vgl. XXXII 53. Demokrit bei Nept. 2: *σῦες τοιούτους καρκίνους ποταμίους ἐσθίουσιν.* Tatian, Or. ad gr. 18 (20, 11). Plut. aet. ph. 26 p. 918 B. bruta rat. uti 9 p. 991 E. Letzte Quelle ist der Peripatos (Theophrast) nach Ant. Kar. 35, Ael. v. h. I 7. Nach Plin. VIII 97 (Varro-Demokrit) fressen auch die Hirsche Krebse, wenn sie von Spinnen gebissen sind. Vgl. Opp. Cyn. II 286f. Ael. v. h. 13, 35. Ahrens, Das Buch der Naturgegenstände S. 2. Geop. XIX 7, 1 (Weiterbildung dieses Aberglaubens).

[3] Man versteht jetzt, daß Thrasyllos für Demokrit soviel übrig hatte. Daß er ihn zum Pythagoreer gestempelt hat (Diog. Laert. IX 38), versteht sich bei einem Anhänger des neupythagoreischen Mönchsordens von selbst.

[4] Vgl. Ganschinietz S. 38.

Nicht minder deutlich tritt die Abhängigkeit des Hippolytos von Demokrit-Anaxilaos in den verschiedenen Experimenten des Feuerzaubers entgegen, über die er c. 32. 33 berichtet. Es handelt sich im ganzen um 5 Experimente:

1 Die Hände in heißes Pech zu stecken, ohne sich dabei zu verbrennen (c. 32 S. 58, 14 und c. 33 S. 59, 12).

2 Auf glühenden Kohlen zu gehen (c. 32 S. 58, 14 und c. 33 S. 59, 20).

3 Eine Sternpyramide von selbst zur Entzündung und zum Verbrennen zu bringen (c. 32 S. 58, 16 und c. 33 S. 59, 21).

4 Rauch aus dem Munde zu blasen (c. 32 S. 58, 16 und c. 33 S. 60, 4).

5 Ein Tuch in glühende Kohlen zu legen, ohne daß es verbrennt (c. 32 S. 58, 17 und c. 33 S. 60, 7).

Schon Ganschinietz (S. 49) hat auf die Berührung dieses Abschnittes mit Theophrast *Περὶ πυρός* 57 f. hingewiesen. In der Tat erwähnt Theophrast nicht nur zwei dieser Experimente (2. 4), sondern er stimmt auch in der Verwendung des Essigs, des Eiweiß und des Salamander als *σβεστικὰ φάρμακα* mit ihm überein. Offenbar hat die Vorlage des Hippolytos die Arbeiten des Theophrast gekannt und verwertet. Nun läßt sich beweisen, daß sowohl Anaxilaos wie Demokrit in diesen technischen Dingen an den Peripatos angeknüpft haben. Plinius (33, 94) hat ein kurzes Exzerpt aus einer technischen Schrift erhalten, das sich dem Wortlaute nach als Einlage gibt: contexique par est reliqua circa hoc, ut universa naturae contingat admiratio. Es enthält eine Zusammenstellung der zum Löten und Schmelzen der Metalle verwendbaren Stoffe. Inhaltlich stimmt es so vortrefflich zu dem Bilde, das wir uns von der Schriftstellerei des Demokritos-Anaxilaos zu machen haben, daß ich kein Bedenken trage, es dem Anaxilaos zuzuweisen, der im Autorenverzeichnis zu diesem Buche als Quelle des Plinius genannt wird. In diesem Exzerpt wird nun in Übereinstimmung mit Theophrast (59. 62) folgendes bezeugt: ignis autem (restinguitur) aceto maxime et visco et ovo. Daß Demokrit sich gleichfalls in seinen chemischen Arbeiten aufs engste an ihn angeschlossen hat, dafür bietet die chemische Literatur des Altertums ein wichtiges Beispiel. Nach Theophrast (de lap. 60) bereitet man Quecksilber, indem man Zinnober mit Essig in einem kupfernen Mörser mit kupfernem Pistill anreibt: *ποιεῖται δὲ* (sc. *χυτὸς ἄργυρος*) *ὅταν τὸ κιννάβαρι τριφθῇ μετ' ὄξους ἐν ἀγγείῳ χαλκῷ καὶ δοίδυκι χαλκῷ*. Plin. 33, 123. Dasselbe Verfahren wird für Demokrit in einem aus dem Syrischen erhaltenen Traktat nach Berthelot, La chimie au moyen âge II S. 85 (n. 3) bezeugt: préparation du mercure à froid. prends un mortier de plomb, mets-y du cinabre et broie, en ajoutant de l'eau, avec un pilon également en plomb, jusqu'à ce que tu obtiennes du mercure. prends du vinaigre et broie au soleil[1].

Das dritte Experiment beruht auf der Erkenntnis, daß ungelöschter Kalk (*τίτανος* — calx viva, *ἄσβεστος*) durch Übergießen mit Wasser zur Entzündung gebracht wird. Die Entzündung der aus weißer Kreide bestehenden Pyramide erfolgt also dadurch, daß der unter ihr befindliche Kalk mit Wasser übergossen wird, während das Weiterbrennen durch das Öl veranlaßt wird, mit dem sie getränkt ist. Es ist also zu lesen S. 60, 2: *ἀνάπτεται δὲ δι' αὐτοῦ τοῦ μάγου σπένδοντος ἡ πυρὰ τίτανον ὑποκειμένην* (*ὑποκαιομένην* ed.) *ἔχουσα ἀντὶ σποδιᾶς καὶ λιβανωτὸν λεπτὸν καὶ πολύν*. Das wichtigste in diesem Experiment ist, daß die Pyramide sich von selbst entzündet, und in der Tat ist diese Eigen-

[1] Diese Technik ist der späteren alchimistischen Literatur ganz geläufig. Vgl. Berthelot, Collection des alch. gr. S. 172, 16. Den Grund, weshalb Bolos Mörser und Keule nicht, wie Theophrast, aus Kupfer, sondern aus Blei bestehen läßt, erfahren wir von Diosk. m. m. V 95 S. 66, 13.

schaft des ungelöschten Kalkes, durch die das herbeigeführt wird, dem Anaxilaos bekannt nach dem Zeugnis des Plinius (33, 94): calx aqua accenditur et Thracius lapis. Vgl. Plin. 36, 174.

Auch was Hippolytos (c. 33 S. 59, 20) über die Verwendung des Salamanders sagt, um die Füße beim Gehen über glühende Kohlen feuerfest zu machen: *τοὺς δὲ πόδας οὐ καίεται ἰχθυοκόλλᾳ[1] καὶ σαλαμάνδρᾳ χρισάμενος*, beruht auf demokriteischer Lehre nach dem Zeugnis des Plinius (29, 76 aus Anaxilaos-Demokrit): ex ipsa quae Magi tradunt contra incendia, quoniam ignes sola animalium extinguat, si forent vera, iam esset experta Roma. Es ist kein Zweifel, daß er auch hierin dem Theophrast gefolgt ist, in dessen Schrift *Περὶ πυρός* 60 folgendes zu lesen ist: *ἐὰν δ' ἅμα τῇ ὑγρότητι τῇ τοιαύτῃ καὶ τὸ ψυχρὸν προσῇ φύσει, καὶ τοῦτο συνεργεῖν εἰς τὴν σβέσιν, ὅπερ καὶ περὶ τὴν σαλαμάνδραν εἶναι· ψυχρὸν γὰρ τῇ φύσει τὸ ζῷον, καὶ ἡ ἀπορρέουσα ὑγρότης γλίσχρα καὶ ἅμα χυλόν τιν' ἔχουσα τοιοῦτον, ὥστε διικνεῖσθαι πορρωτέρω.*

Wenn endlich in dem letzten Experiment (c. 33 S. 60, 7) Tränken des Tuches mit Salzlake, Eiweiß und dem Safte des Mauerpfeffers empfohlen wird, um sein Verbrennen zu verhüten, so ist diese Wirkung des Eiweiß dem Anaxilaos gleichfalls bekannt nach Plinius (29, 51): et, ne quid desit ovorum gratiae, candidum ex iis admixtum calci vivae glutinat vibri fragmenta; vis vero tanta est, ut lignum perfusum ovo non ardeat ac ne vestis quidem contacta aduratur. Die Übereinstimmung mit Theophrast (*Περὶ πυρός* 59: *διά τε τοῦτο σβεστικώτατον εἶναι φασιν, ἐὰν τις μείξῃ τὸ ὄξος ᾠοῦ τῷ λευκῷ*) sichert wieder die Herleitung dieses Stückes aus Demokrit-Anaxilaos. Und die Verwendung des Mauerpfeffers als *σβεστικὸν φάρμακον* ist echt demokriteisch nach *Παίγνιον γ' μάγειρον μὴ δύνασθαι τὴν πυρὰν ἀνάψαι· βοτάνην ἀείζωον θὲς αὐτοῦ εἰς τὴν ἑστίαν*. Vgl. Neptun. 58. Aelius Promotus a. a. O. S. 776, 14.

Den Schlußstein des Beweises, daß das Zauberbuch des Anaxilaos die Urquelle des Kirchenvaters gewesen ist, liefert sein eigener Bericht über die Zauberkunststücke des Markos (VI 39 vgl. Iren. I 13). Das angebliche Wunder des Markos, Wein in Blut zu verwandeln, wird von ihm als Taschenspielerkniff entlarvt, wobei er auf den Abschnitt seines Werkes über die Magier verweist, wo dieser Kunstgriff von ihm erklärt wird (IV 28 S. 56, 31). Nun erinnern wir uns, daß Irenäus (I 13) als Quelle der Zauberkunststücke dieses Valentinianers die *Παίγνια* des Anaxilaos angesprochen hat. Mithin ist der Schluß nicht abzuweisen, daß sich auch jener Abschnitt der Refutationes des Hippolytos an die Lehren des Larissäers anlehnt. Eine erwünschte Bestätigung liefert uns eine Notiz des Psellos (Lect. mir. S. 147, 7 West.), die auf Anaxilaos zurückgeht: *ὕδωρ δὲ εἰς οἶνον μεταβαλεῖς κηκῖδας λειώσας καὶ ἐμβαλὼν εἰς αὐτό.* Danach hatte er tatsächlich derartige Kunststücke in seinen *Παίγνια* behandelt.

Zu den magischen Wortführern der ersten Jahrzehnte n. Chr. gehört endlich auch der als Antisemit verrufene alexandrinische Grammatiker Apion[2]. Über seine magischen Neigungen kann der nicht im Zweifel sein, der die von Plinius aufbewahrten Bruchstücke dieses Mannes kennt. Wer wie er den Schatten Homers beschworen hatte, um von ihm zu erfahren, in welcher der 7 Städte, die ihn den Ihrigen nannten, er wirklich geboren sei (Plin. 30, 18), der war ein Magier. Und den Magier verraten zwei weitere Bruch-

---

[1] Interessant ist die Parallele, die Gansciniec S. 50 aus dem Liber de mirabilibus mundi anführt, das von einem Schüler des Albertus Magnus herrührt (197, 199): dicunt philosophi, quod calx talis non comburit in igne et gluten piscis salvat ab igne, et alumen iameum et sanguis salamandrae. Das Buch, das auch sonst merkwürdige Parallelen zu dieser Literatur aufweist, bedarf einer Quellenuntersuchung.

[2] Vgl. Mommsen, R. G. V 517 A. 2.

stücke, in denen zwei Kräutern, dem *ἀνακαμψέρως*[1] und *κυνοκεφάλιον*[2], magische Kräfte nachgerühmt werden[3]. Und sehr merkwürdig ist, daß die zahlensymbolischen Spielereien, die in der auf Magie beruhenden Lehre der Gnostiker (Simon, Menander, Markos) bekanntlich eine bedeutsame Rolle spielen[4], uns gleichfalls bei Apion begegnen. So hatte er entdeckt, daß Homer darum mit dem unpassenden Wort *μῆνις* die Ilias begonnen habe, weil die ersten beiden Buchstaben als Ziffern die Bücherzahl seiner beiden Epen darstellen[5], ferner, daß der erste Vers der Ilias gerade soviel Silben enthalte wie der erste der Odyssee und daß dasselbe für den letzten Vers beider Gedichte gelte[6]. Hier liegen klar und deutlich Zusammenhänge vor, die nicht etwa wie bei Philo auf Poseidonios, sondern auf die neupythagoreische Lehre der hellenistischen Zeit weisen. Diese Annahme wird dadurch gesichert, daß der Neupythagoreer Nikomachos aus Gerasa dieselbe Zahlenspielerei mit derselben Willkür getrieben hat[7]. Erinnert man sich nun, daß Apion in den Ps. Clementinischen Homilien (IV 6) als Schüler des Simon Magus erscheint, so wird man diesem Zeugnis nicht allzuviel, aber auch nicht allzuwenig Gewicht beilegen dürfen.

Kein Wunder, daß dieser Scharlatan über Magie (*Περὶ μάγου*[8]) nach zuverlässiger Überlieferung geschrieben hat, in dem unter anderem von dem »Reichmannspfennig« des Magiers Pases[9] und von dem »Tischlein deck dich« die Rede war, d. h. von magischen Kunststücken, die vor ihm Demokritos-Anaxilaos literarisch behandelt hatten. Münzer (a. a. O. S. 130) hat vermutet, daß Plinius aus dieser Schrift die inhaltlich wertvollen Notizen zur Geschichte der Magie (30, 1 f.) geschöpft habe. Offenbar ohne Kenntnis dieser Vermutung Münzers hat Geffcken (Hermes 49, 347 f.) Varro-Poseidonios als Quelle angesprochen. Um diese wichtige Frage nach der Vorlage des Plinius entscheiden zu können, scheint es mir zweckmäßig, zunächst einen Überblick über diesen Abschnitt zu geben. Seine Gliederung ist folgende:

1 Einleitung (1. 2). Entstehung der Magie aus der Medizin und ihre frühzeitige Verknüpfung mit dem religiösen Aberglauben und der Astrologie.

2 Hauptteil.

a (3—5) Persien Wiege der Magie. Ihr Begründer Zoroaster, der nach Eudoxos und Aristoteles 6000 Jahre vor dem Tode Platos (349), nach Hermippos 5000 Jahre vor dem Trojanischen Kriege gelebt hat und dessen Schriften einen Umfang von zwei Millionen Zeilen hatten.

---

[1] Plin. 24, 167: adiecit his (sc. portentis Democriti) ... anacampseroten celeber arte grammatica paulo ante, cuius omnino tactu redirent amores vel cum odio depositi. Daß Apion mit dem »celeber arte grammatica paulo ante« gemeint sei, hat schon Detlefsen vermutet. Diese Vermutung wird gesichert durch Plinius 30, 18. 37, 75. Vgl. Plut. de facie in orbe lunae p. 939 D. Hes. s. v. *ἀνακαμψέρως*.

[2] Plin. 30, 18: quaerat aliquis, quae sint mentiti veteres Magi, cum adulescentibus nobis visus Apion grammaticae artis prodiderit cynocephalian herbam, quae in Aegypto vocaretur osiritis, divinam et contra omnia veneficia, sed si tota erueretur, statim eum, qui eruisset, mori.

[3] Mit Recht sind diese beiden Bruchstücke in den FHGr. III 515 seiner Schrift *Περὶ μάγου* zugewiesen.

[4] Vgl. Irenaeus II 24. I 24, 7. Dieterich, Abraxas 46.

[5] Seneca Epist. 88, 40.

[6] Plut. quaest. conv. IX 3 p. 739 A (vom Grammatiker Zopyrion vorgetragen: *ὥσπερ, ἔφη, καὶ τὸ τῆς Ἰλιάδος τὸν πρῶτον στίχον τῷ τῆς Ὀδυσσείας ἰσοσύλλαβον εἶναι καὶ πάλιν τῷ τελευταίῳ τὸν τελευταῖον ἐκ τύχης καὶ αὐτομάτως ἐπηκολουθηκέναι*. Man gewöhne sich daran, daß auch Apion zu den Quellen Plutarchs gehört hat.

[7] Zeller III 2[4] S. 157 f.

[8] Vgl. Suidas s. v. *Πάσης*. Crusius, De proverbiis Alex. S. 24.

[9] Suid. s. v. *Πάσης· ὁ δὲ Πάσης οὗτος μαλακὸς ἦν τὴν φύσιν, πάντας δὲ ἀνθρώπους ἐν μαγείᾳ ὑπερεῖχεν, ὥστε ἐκ τῶν ἐπῳδῶν αὐτοῦ καὶ δεῖπνα πολυτελῆ ὁρᾶσθαι καὶ διακονουμένους τινάς, καὶ πάλιν ἀφανῆ πάντα γίνεσθαι. εἶχε δὲ καὶ ἡμιωβόλιον ὡς φασι** αὐτῷ πεποιημένον, ὃ ἀναδιδόμενον ἐπ' αὐτοῦ τοῖς πιπράσκουσι παρ' ὧν ἤθελεν ὠνεῖσθαι, εἰ ἐβούλετο, πάλιν παρ' αὐτῷ ηὑρίσκετο. καὶ Ἀπίων δὲ ὁ γραμματικὸς μνημονεύει αὐτοῦ ἐν τῷ περὶ μάγου.* Vgl. Origenes contra Cels. I 68 (aus Apion?). Liebrecht, Zur Volkskunde 8, 9. Crusius, Verhandlungen der Philologen in Görlitz (1890) S. 40.

b (5—7) In Griechenland Homers Odyssee ältester Zeuge. Hauptstätten Telmessus[1] und Thessalien. Fraglich, ob der Thraker Orpheus[2] zur Verbreitung beigetragen.

c (8. 9) Verbreitung der persischen Magie zur Zeit der Perserkriege durch Osthanes, der Xerxes auf seinem Zuge gegen Griechenland begleitete und der zuerst (primus, quod exstet, ut equidem invenio, commentatus est de ea) über Magie geschrieben hat, nach den diligentiores schon früher durch den jüngeren Zoroaster aus Prokonnessos. Anhänger der Magie bei den Griechen: Pythagoras, Empedokles, Demokrit und Plato.

d (9. 10) [Ägyptische Magie[3]]. Hauptvertreter Demokrit, der die Schriften des Kopliten Apollobex, des Dardanos und Phönix dadurch berühmt gemacht hat (inlustravit), daß er auf ihren Grundsätzen seine eigenen literarischen Arbeiten aufbaute[4].

e (11) Jüdische Magie[5], begründet von Moses, Jannes und Lotapes, die viele tausend Jahre nach Zoroaster lebten, ebenso wie die Vertreter der kyprischen Magie[6].

f (11) Neue Blüte der Magie zu Alexanders des Großen Zeit. Ihr Vertreter der jüngere Ostanes, der Begleiter des großen Königs.

3 Anhang.

a (12) Magie bei den Römern. Beweis: die Bestimmungen des Zwölftafelgesetzes und des senatus consultum vom Jahre 97 v. Chr., durch das die Menschenopfer verboten wurden.

b (13) Verbot des gallischen Priestertums der Druiden[7] durch Tiberius[8] und die Magie in Britannien.

c (14—17) Magie unter Nero, neubelebt durch die Anwesenheit des Königs Tiridates von Armenien in Rom (66 n. Chr.).

Die Zitate des Eudoxos, Aristoteles, Hermippos (3) sowie die Ausdrücke »inveni« und »diligentiores« (8) sprechen für eine literarische Quelle: aus ihr stammen sicher die in sich zusammenhängenden Paragraphen 1—11. Wie steht es nun aber mit den folgenden Ausführungen über das Auftreten der Magie in Italien, Gallien und Britannien? Hat Plinius sie aus derselben Quelle entlehnt? Entschieden wird diese Frage durch die Tatsache, daß diese Notizen kulturgeschichtlicher und nicht literarhistorischer Art sind. Es liegt auf der Hand, daß sie zum Teil Lesefrüchte sind, wie die Berufung auf das Zwölftafelgesetz und das senatus consultum vom Jahre 97, die Münzer (a. a. O. 178 A 2) mit Recht auf Varro zurückgeführt hat, zum Teil aber aus Plinius' eigener Kenntnis stammen.

---

[1] Vgl. Cicero de div. I 91: Telmessus in Caria est, qua in urbe excellit haruspicum disciplina.

[2] Die Ansprüche des Orpheus auf die εὕρεσις der Magie werden auch von der Quelle des Diogenes Laertios (I prooem. 5) zurückgewiesen. Übrigens galt Thrakien auch als Pflegestätte der Alchemie nach Berthelot, Collection des alch. grecs S. 26.

[3] Vgl. Reitzenstein, Poimandres 163 A. 4.

[4] Ich lese mit Diels: Democritus Apollobechen Coptiten et Dardanum et Phoenicem inlustravit, voluminibus Dardani in sepulchrum eius petitis, suis vero ex disciplina eorum editis. Vgl. Wendlich a. a. O. 26 A. Reitzenstein a. a. O. Die Fiktion des Demokrit, daß er die Schriften des Dardanos in dessen Grab gefunden habe, führt, wie Reitzenstein richtig bemerkt, auf Ägypten.

[5] Diog. L. I prooem. 9: ἔνιοι δὲ καὶ τοὺς Ἰουδαίους (sc. μάγους) ἐκ τούτων εἶναι, d. h. von den persischen Magiern. Plinius leitet dagegen die jüdische Magie offenbar von der ägyptischen ab: est et alia magices factio a Mose et Ianne et Lotape ac Iudaeis pendens. Moses und Jannes waren ja zuerst Ägypter. In der Tat berührt sie sich in der charakteristischen Verbindung von Magie, Alchimie und Mantik mit der ägyptischen. Vgl. Reitzenstein a. a. O. 14 A. 1, 164 A. 1. Freudenthal, Hellen. Studien 173. Abt, Apologie des Apuleius 319 f. Zu den jüdischen Magiern wurden auch Salomo gerechnet, sowie Dardanos, Chalkeos, Haimanos und Athanos: Joseph. Arch. VIII 43.

[6] In einem Amulett des Paris. gr. 2316 fol. 435 werden unter den Magiern aufgezählt: Κύπριος ἢ Κυπριανός. Epiphanios, der Bischof von Constanzia auf Zypern, steht in ihrem Banne. Ein kyprischer Magier aus der Zeit des Claudius, Atomos mit Namen (so ist zu lesen), wird von Joseph. Arch. XX 142 erwähnt.

[7] Vgl. Diog. L. prooem. 1. 6. Strab. IV 197 (aus Poseidonios). PW V 1730.

[8] Vgl. PW V 1734. Mommsen, R. G. V 96.

worauf die Ausdrücke »ad nostram memoriam« und »hodie« (13) deutlich hinweisen und worauf der Bericht über die Anwesenheit des Tiridates in Rom von selbst hinführt. Damit ist aber der Vermutung GEFFCKENS die Grundlage entzogen: das Zitat Varros im Autorenverzeichnis bezieht sich nur auf § 12. Allerdings hat ja Varro über Mantik[1] und Aberglauben, vermutlich in seinen Antiquitates rerum divinarum et humanarum, mit Benutzung der poseidonischen Schrift *Περὶ μαντικῆς* geschrieben und dabei wahrscheinlich auch einen Überblick über die Geschichte der Mantik gegeben. Der Bericht Strabos (XVI 762 aus Poseidonios) mag uns eine Vorstellung davon geben, in welcher Weise das Thema von ihm behandelt worden ist. Aber weder von ihm noch von Poseidonios läßt sich beweisen, daß sie eine Geschichte der Magie verfaßt haben. Und selbst wenn wir es für Varro annehmen, so spricht doch die Nichterwähnung des Nigidius Figulus, der ihm als Hauptträger der Magie im ersten Jahrhundert galt und den er fleißig benutzt hat, in dem plinianischen Bericht gegen seine Benutzung.

Als einheitliche Maße bleiben also die Paragraphen 1—11. Zu ihnen ist uns bei Diogenes Laertios prooem. 1f. eine wertvolle Parallele erhalten. Wir lernen daraus, daß die Zitate des Eudoxos und Aristoteles[2] — gemeint ist die Schrift *Περὶ φιλοσοφίας* — nicht das *Μαγικόν*, das jünger ist als Hermipops und den Peripatetiker Antisthenes aus Rhodos zum Verfasser hat[3] — aus Hermippos' Schrift *Περὶ μάγων* stammen und daß die ihm beigelegte Ansicht (4) über das Alter des Magiers Zoroaster aus dem Platoniker Hermodoros[4] stammt, dessen Zitat bei Diogenes ihm demnach gleichfalls zuzuweisen ist. Ob die Bemerkungen über die jüdische und kyprische Magie (11) bei Hermippos gestanden haben, läßt sich nicht ausmachen, so wahrscheinlich es ist, da ja bei der umfangreichen Übersetzungstätigkeit, die Ptolemaios Philadelphos veranlaßte, auch die Werke der jüdischen Literatur berücksichtigt wurden und zur Einordnung in die griechische Literatur Veranlassung gaben. Immerhin ist daran festzuhalten, daß wir mit Hermippos wohl eine der Primärquellen des Plinius kennenlernen, von den Mittelgliedern dagegen zunächst nichts erfahren. Daß aber zum mindesten ein Mittelglied anzusetzen ist, folgt aus der Erwähnung der Schriftstellerei des Bolos-Demokritos, die in nachhermippische Zeit führt. Leider ist bei Plinius der Sachverhalt dadurch verdunkelt worden, daß er den Mendesier mit dem Abderiten identifiziert; denn seine Quelle, die doch den Bolos selbst in Händen gehabt haben muß wegen der Kenntnis der Vorrede der in Betracht kommenden Schrift (*Περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν* oder *χειρόκμητα*?), kann unmöglich dieses Glaubens

---

[1] Augustin (de civ. dei VII 35) bezeugt, daß er über Hydromantie und Nekromantie gehandelt hat. In demselben Zusammenhang wird Varro auch von Isidor (VIII 9, 13) in dem aus Plinius, Augustin de civ. dei und doctr. chr. zusammengearbeiteten Abschnitt de magis zitiert. Eine Probe aus diesem wohl de divinatione betitelten Kapitel hat Apuleius Apol. 42 erhalten, durch die die Benutzung des Nigidius Figulus seitens des Varro bezeugt wird. Für die Behandlung des Aberglaubens werden wir gleichfalls ein besonderes Kapitel seiner Antiquitates ansetzen dürfen. Wie mir scheint, besitzen wir noch ein Exzerpt aus diesem Abschnitt bei Augustin de doctr. chr. II 20. Vgl. Varro bei Plin. 28, 57. Auf jeden Fall dürfen wir wohl annehmen, daß die Nigidius-Zitate in den B. 29 (69. 138) und 30 (84) auf ihn zurückgehen. Vgl. Varro bei Plin. 28, 21. 57. 60. 29. 4. 65. 106.

[2] Vgl. Diog. L. 8: *Ἀριστοτέλης δ' ἐν πρώτῳ Περὶ φιλοσοφίας καὶ πρεσβυτέρους εἶναι* (sc. *τοὺς τῶν Περσῶν μάγους*) *τῶν Αἰγυπτίων· καὶ δύο κατ' αὐτοὺς εἶναι ἀρχάς, ἀγαθὸν δαίμονα καὶ κακὸν δαίμονα* (= Plut. de Is. 46) ... *φησὶ δὲ τοῦτο καὶ Ἕρμιππος ἐν τῷ πρώτῳ Περὶ μάγων καὶ Εὔδοξος ἐν τῇ Περιόδῳ καὶ Θεόπομπος ἐν τῇ ὀγδόῃ τῶν Φιλιππικῶν.* Es ist gar kein Zweifel, daß auch das Theopomp-Zitat aus Hermippos stammt und ebenso der Bericht Plutarchs (de Iside a. a. O.) über den Mithraskult. Er ist also der älteste Zeuge für diesen Kult.

[3] Vgl. PW I 2538. 2543.

[4] Diog. L. pr. 2: *ἀπὸ δὲ τῶν Μάγων, ὧν ἄρξαι Ζωροάστρην τὸν Πέρσην, Ἑρμόδωρος μὲν ὁ Πλατωνικὸς ἐν τῷ Περὶ μαθημάτων φησὶν εἰς τὴν Τροίας ἅλωσιν ἔτη γεγονέναι πεντακισχίλια* ~ Plin. 30, 4: Hermippus, qui de tota ea arte diligentissime scripsit ... ipsum (sc. Zoroastrem) vero quinque milibus annorum ante Troianum bellum fuisse. Plut. de Is. 46: *Ζωροάστρης ὁ μάγος, ὃν πεντακισχιλίοις ἔτεσι τῶν Τρωικῶν γεγονέναι πρεσβύτερον ἱστοροῦσιν.* Ich erinnere daran, daß ich seiner Zeit Apion als Quelle der Plutarchischen Schrift angesprochen habe. Seine allegorische Mythendeutung lernen wir aus den Ps. Clementinischen Hom. VI 7f. kennen.

gewesen sein. Zudem spricht das ja auch Plinius offen aus (10): in tantum fides istis (sc. quae tradit Democritus) fasque omne deest, adeo ut qui cetera in viro probant, haec opera eius esse infitientur. sed frustra.

Zu der Bestimmung der Vorlage des Plinius verhilft uns das Autorenverzeichnis zu diesem Buche. Wir lesen dort folgende Autorennamen in folgender Reihenfolge:

Eudoxos	zitiert	§ 3
Aristoteles	»	§ 3
Hermippos	»	§ 4
Homer	»	§ 5
Apion	»	§ 18
Orpheus	»	§ 7
Democritus	»	§ 9
Anaxilaos	»	§ 74

Wie man sieht, wird durch Apion die tatsächliche Reihenfolge der benutzten Autoren durchbrochen. Zwar wird er § 18 zitiert, aber dort handelt es sich, wie Plinius ausdrücklich hervorhebt, um eigene Reminiszenz gelegentlich eines Vortrages dieses sensationslüsternen Grammatikers. Das Zitat ist also Beigabe des Plinius, und Apion kommt als Vorlage der Geschichte der Magie nicht in Frage. Dagegen spricht für Anaxilaos alles. Dieser Neupythagoreer hatte merkwürdigerweise geschichtliche Interessen. Es ist eine ansprechende Vermutung von Eduard Schwartz (PW I 2083), daß der von Diogenes Laertios (I 107. III 2) erwähnte Anaxilaos Anaxilaides (als Verfasser einer Philosophengeschichte?) mit dem Larissäer identisch ist. Seine Heimat Thessalien als Brutstätte der Magie wird in dem Plinianischen Berichte (§ 6) ausdrücklich erwähnt. Ihm ist es ferner zuzuschreiben, daß Plinius den Mendesier mit dem Abderiten zusammengeworfen hat; denn er pflegte seinen großen Vorgänger, wie es auch bei Plinius geschieht, mit seinem Beinamen Δημόκριτος zu zitieren. Vgl. Pap. Holm. α 13.

Derselbe Anaxilaos war aber auch einer der Hauptvertreter der chemisch-technischen Literatur des Altertums — auch darin ein Nachtreter des Bolos — d. h. jener Literatur, die das Nachahmen und Fälschen von Gold, Silber, Edelstein (Elfenbein) und Purpur zum Gegenstand hatte. Sein und des Bolos Färbebuch sind die ältesten Werke über chemische Technik, die wir kennen. Ihre eminente kulturgeschichtliche Bedeutung liegt darin, daß sie den Anstoß gegeben haben zu der von ihr grundverschiedenen, im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. gleichzeitig in Ägypten, Palästina und Syrien einsetzenden alchimistischen Literatur, deren Verfasser vermöge magischer Mittel und unter Mithilfe von Geistern die Edelsteine selbst herstellen zu können vermeinten. Sicher gehen die Anfänge dieser rein technischen Literatur, besonders im Orient, in unbestimmbar weite Zeit zurück, aber uns ist sie erst in der Gestalt bekannt, die sie im 3. Jahrhundert in Ägypten in den Werkstätten der neupythagoreischen Ordensniederlassungen erhalten hat. Was sie von der alchimistischen Literatur unterscheidet, ist, daß sie frei von allem theosophischen, mystisch-magischen Dunst ist und weiter nichts darstellt als den Niederschlag mannigfacher Versuche und Erfahrungen auf dem Gebiete der Nachahmung und Fälschung der Edelmetalle, Edelsteine und Farbstoffe, wobei die Verfasser ihren Zweck, Vortäuschung echter Waren durch unechte, ganz offen eingestehen.

Für die Existenz einer solchen Schrift des Anaxilaos haben wir das Zeugnis des Pap. Holm. (ed. Lagercrantz S. 3, 13) und des Plin. n. h. XXXVII 197, für Bolos wird sie — Suid. erwähnt sie in seinen beiden Bolosartikeln nicht — durch vier unanfechtbare Zeugnisse verbürgt.

1 Poseidonios bei Seneca Ep. mor. 90, 33: excidit porro vobis eundem Democritum invenisse, quemadmodum ebur molliretur, quemadmodum decoctus calculus in smaragdum converteretur, qua hodieque coctura inventi lapides in hoc utiles colorantur.

2 Plin. n. h. XXXVII 197: quin immo etiam exstant commentarii auctorum (sc. Anaxilai et Democriti), quos non equidem demonstrabo, quibus modis ex crystallo smaragdum tinguant aliasque tralucentes, sardonychem e sarda, item ceteras ex alis: neque enim est ulla fraus vitae lucrosior.

3 Pap. Holm. α 12 S. 3: *ἄλλο* (sc. *περὶ ἀργύρου ποιήσεως*). *εἰς δὲ Δημόκριτον Ἀναξίλαος ἀναφέρει καὶ τόδε· τοὺς κοινοὺς ἅλας ἅμα στυπτηρίᾳ τῇ σχιστῇ λήνας εὖ μάλα σὺν ὄξει καὶ ἀναπλάσας κολλούρια ταῦτ' ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἔψυχεν ἐν βαλανείῳ. κἄπειτα λεάνας συνεχώνευε τὸν χαλκὸν ἐπὶ τρὶς καὶ ὕδατι θαλαττίῳ κατασβεννύων ἔψυχεν. ἐλέγξαι τὸ ἀποβησόμενον ἡ πεῖρα*[1].

4 Demokrit *Παίγνια ᾱ* (DIELS 55 B 300, 11): *τὰ χαλκᾶ χρυσᾶ ποιῆσαι φαίνεσθαι· θεῖον ἄπυρον μετὰ τῆς κρητηρίας μείξας ἔκμασσε,* von DIELS mit Recht mit dieser Literatur in Zusammenhang gebracht.

Das Bild, das sich aus diesen Zeugnissen von der Schrift des Bolos[2] gewinnen läßt, ist folgendes. Sie enthielt Vorschriften über die Bearbeitung von Elfenbein[3], über die Nachahmung der wahren Edelsteine durch geringwertige Steine (calculi — *λιθίδια, λιθάρια,* Pap. Holm.), z. B. den *κρύσταλλος* (Glimmer, Marienglas), mit Angabe der Manipulationen, die zu diesem Zwecke erforderlich waren (decoctio — *ἕψησις,* coloratio — *βαφή*). Unter anderem war die Rede von der Imitation des Smaragds durch Glasflüsse und von der Verwandlung des Granats (sarda) in den Sardonyx. Dazu kamen Rezepte über Imitation der Edelmetalle (Gold und Silber) durch minderwertige Metalle. Was den Charakter der Schrift anlangt, so war sie offenbar eine technische Schrift, die, hervorgegangen aus der Handwerkerliteratur, die von dieser unzertrennliche Fälschertechnik bewahrt hat, aber, wie das Bruchstück aus den *Παίγνια* und der Schluß des Rezeptes des Holm. beweisen, ihren Zweck, d. h. die Verfälschung der Edelmetalle und Edelsteine, offen eingesteht. Daß daneben auch der Schwindel eine Rolle spielte, soll nicht geleugnet werden: läuft doch die Behauptung des Bolos, daß Elfenbein durch Gerstenwein (*ζῦθος* — Bier) erreicht werden könne, nach der Anschauung der modernen Techniker auf offenbaren Schwindel hinaus. Dagegen scheinen mir die rein praktischen, auf Erfahrung beruhenden Vorschriften der drei Rezepte, die sich dem Bolos-Anaxilaos mit Sicherheit zuweisen lassen (Holm. *α'* S. 1. 12 und *Παίγνια α'*) zu beweisen, daß ihnen alchimistische Neigungen fernlagen, da sie völlig frei sind von jenem, den späteren Alchimisten eigentümlichen Aberglauben, durch ihre Kunst unedle Metalle in edle verwandeln zu können[4].

---

[1] Der verdienstvolle Herausgeber des Pap. Holmiensis, LAGERCRANTZ, hat, wie ich glaube mit Recht, auch die voranfgehende Anweisung des Holm. (ᾱ 1 f.) zur Nachahmung von Silber dem Bolos zugewiesen.

[2] Vgl. E. ODER bei SUSEMIHL I S. 858. 844. WEIDLICH a. a. O. S. 29 f. RIESS, PW I 1342 f. BERTHELOT, Des origines de l'alchimie et des œuvres attribués à Démocrite d'Abdère, Journal des Savants 1884 S. 517 f. DIELS, Antike Technik S. 108 f. S. 139 (zweite Auflage).

[3] Das von Bolos erfundene Verfahren zur Erweichung des Elfenbeins wird mitgeteilt von Dioskurides, Plutarch und Simeon Sethi. Vgl. Diosk. m. m. II 87 (171. 8): *εὐεργὴς δὲ καὶ ὁ ἐλέφας γίνεται βρεχόμενος αὐτῷ* (sc. *ζύθει*). Plut. an vit. ad infel. sufficiat 4 p. 499 E: *ὡς γὰρ ἡ κρόκη τὸ ὀστέον τρίψει τέφρᾳ καὶ ὄξει διάβροχον γενόμενον, καὶ τὸν ἐλέφαντα τῷ ζύθει μαλακὸν γενόμενον καὶ χαλῶντα κάμπτουσι καὶ διασχηματίζουσιν, ἄλλως δ' οὐ δύναται· οὕτως κτλ.* Sim. S. S. 119, 3 ff.: *φασὶ γὰρ ὡς καὶ τὰ ἐλεφάντινα ὀστᾶ πρὸς καιρὸν τούτῳ ἐμμείναντα* (sc. *φουκᾷ* ~ *ζύθει*) *μαλάσσεται δίκην κηροῦ.* Vgl. HEHN, Kulturpflanzen[8] S. 142 f.

[4] DIELS a. a. O. bemerkt mit Recht, daß das Rezept der *Παίγνια* bereits die Anfänge der Goldmacherkunst zeigt. Es ist kein Zweifel, daß aus diesen *Βαφικά* betitelten Schriften die weitverzweigte Literatur der Alchimie hervorgegangen ist.

Trotz der Dürftigkeit dieser Zeugnisse springt die Ähnlichkeit des Inhaltes der Schriften des Bolos und Anaxilaos mit den beiden uns erhaltenen chemischen Papyri in die Augen, die aus dem Ende des 3. Jahrhunderts stammen und beide in Ägypten beim Aufdecken eines thebanischen Grabes im Jahre 1828 gefunden wurden. Es sind dies der Pap. Leidensis X, der von Leemanns in den Pap. gr. Musei Lugduni-Batavi Bd. II (Leiden 1885) S. 205f. ediert worden ist und von der Nachahmung der Edelmetalle und von der Purpurfärberei handelt, sowie der von dem Schweden Otto Lagercrantz herausgegebene Pap. Holmiensis (früher in Stockholm, daher der Name; jetzt in Upsala im Victoria-Museum), Upsala und Leipzig 1913, der Rezepte für die Imitation von Edelsteinen und Perlen, daneben aber auch für Purpurfärberei und die Verfälschung des Silbers enthält[1]. Beide sind, wie die Schriften des Bolos und Anaxilaos, eine Sammlung von Rezepten, die, noch nicht durchtränkt von mystisch-alchimistischen Ideen, uns in jener ursprünglichen Gestalt vorliegen, welche die Vorstufe zu den Rezepten der Alchimisten der Kaiserzeit bildet. Und wenn Poseidonios in seinem Bericht über die von Bolos geübte Praxis von Steinen spricht, die zur Imitation von Edelsteinen geeignet seien (lapides in hoc utiles), so setzt das voraus, daß er sie bei ihm gelesen hat. Ist es Zufall, daß sie im Holm. ῑᾱ 36 S. 19) in demselben Zusammenhange aufgeführt werden: *λίθων εἴδη τῶν εἰς βαφήν. οἱ δὲ ἐπιτήδειοι πρὸς βαφὴν λίθοι κρύσταλλος ταβάσιός*[2] *τε· ἐρευθιᾷ κατὰ βαιὸν πυρίτης?* In demselben Papyrus sind der Nachahmung des Smaragds nicht weniger als 10 Rezepte gewidmet[3], von denen zwei[4] auch die Verwendung von Marienglas (*κρύσταλλος*), die für Bolos bezeugt ist, kennen. Besonders deutlich tritt die Zusammengehörigkeit in der Übereinstimmung des *Παίγνια*-Fragmentes mit dem Leidensis zutage: *τὰ χαλκᾶ χρυσᾶ ποιῆσαι φαίνεσθαι* — Pap. L. 6, 25: *ὥστε φαίνεσθαι τὰ χαλκᾶ χρυσᾶ.* 5, 14: *χαλκοῦ χρυσοφανοῦς ποίησις.* Andrerseits fehlen in beiden Papyri Vorschriften über die Umwandlung von Edelsteinen ineinander. Die einzige Parallele, die mir zur Hand ist, bietet einer der technischen Traktate des Corpus chemicum, der den Namen des Galmanas trägt und in dem, wie wir später sehen werden, zum Teil alte, aus Bolos stammende Überlieferung erhalten ist. Vgl. S. 361, 20: *ὑάκινθον εἰ βούλει λυχνίτην ποιῆσαι· σκεύαζε ξηρίον οὕτως· χαλκίτου μέρη γ', μίσυος μέρη γ', κοκκοῦ Γαλατικοῦ μέρος α'· μίξας χρῶ, ὡς προείρηται, ἐν τῇ χώνῃ στρωννύων καὶ ἐπιστρωννύων καὶ ὀπτῶν ὥρας γ'.*

Was den Titel der chemischen Schrift des Mendesiers anlangt, so steht uns leider kein direktes Zeugnis zu Gebote. Mit Bestimmtheit können wir nur so viel sagen, daß der Titel *Φυσικὰ καὶ μυστικά* ausgeschlossen ist. Wie dieser Titel dem Werke des Alchimisten und Mystikers Demokrit, der in die nachchristliche Zeit gehört[5], verbleiben muß, so darf man, wie mir scheint, bei Bolos nach Analogie der chemischen Schrift des Hermes Trismegistos[6] an den Titel *Φυσικαὶ βαφαί* oder *Βίβλοι φυσικῶν βαφῶν* oder endlich *Βαφικά* denken. Der letztere Titel empfiehlt sich besonders dadurch, daß das sicher von Bolos abhängige Färbebuch des bekannten Kochschriftstellers Paxamos aus dem

---

[1] Vgl. Diels, Jahrb. d. arch. Inst. 1913, 1. Deutsche Literaturzeitung 1913 S. 901f. Antike Technik S. 108f. S. 139 zweite Aufl. E. von Lippmann, Chemische Papyri des 3. Jahrhunderts, Chemiker-Zeitung 1913. Hammer-Jensen, Deux Papyrus a contenu d'ordre chimique, Acad. roy. de Danemark 1916 S. 279. Diels, Deutsche Literaturzeitung 1917 S. 591. Lippmann, Chemiker-Zeitung 1917 Nr. 86/87 S. 589f.

[2] Fraglich ist mir, ob darunter wirklich der Tabaschir zu verstehen ist, wie Prof. v. Lippmann (Chem. Zeitung 1913 S. 11) vermutet.

[3] Vgl. γ̄ 11 S. 7. ε̄ 15. 36 S. 11. ζ̄ 2 S. 12. η̄ 25 S. 14. ῑᾱ 40 S. 19. ιβ̄ 28 S. 20. ιγ̄ 23 S. 22. ιδ̄ 14 S. 23.

[4] ε̄ 15 S. 11. ς̄ 10 S. 9.

[5] Vgl. Riess, PW. s. v. Alchimie I 1343.

[6] Berthelot a. a. O. I 242, 10f. Synesius Bemerkung über den Titel der Schrift des Alchimisten Demokrit bei Berth. S. 57, 11.

1. Jahrhundert v. Chr. oder genauer aus Varronischer Zeit[1], nach Suidas s. v. diesen Titel geführt hat. Dagegen ist bei der notorischen Abhängigkeit des Alchimisten Demokrit von dem Mendesier die Annahme berechtigt, daß sein Färbebuch ebenso wie das seines Nachtreters vier Bücher umfaßte[2], von denen je eines das Färben von Gold, Silber, Edelsteinen (Perlen) und Purpur behandelt haben mag.

Die merkwürdige Übereinstimmung des Färbebuches des Bolos mit dem Holmiensis[3] und dem ihm nahe verwandten Leidensis (X) legt uns die Frage vor nach der Quelle dieser wertvollen Urkunden. Ich gehe dabei vom Holm. aus.

Bekanntlich werden in diesem Papyrus als Quellen Demokrit (Bolos)-Anaxilaos ($\overline{α}$ 13 S. 3) und Afrikianos ($\overline{κα}$ 1 S. 32. $\overline{κδ}$ 19 S. 37) genannt. Die Tatsache, daß bei letzterem die Buchzahl (ἐκ βίβλου $\overline{γ}$ S. 37) angegeben ist, legt die Vermutung nahe, daß dieser Autor dem Schreiber des Papyrus vorgelegen hat. Dazu paßt vortrefflich, daß er der jüngste der zitierten Autoren ist und dem Schreiber bzw. Redaktor (um 300 v. Chr.) zeitlich sehr nahesteht; denn daran ist trotz der Bedenken Lagercrantz' (S. 106) nicht zu zweifeln, daß dieser Afrikianos mit dem Begründer der christlichen Zeitrechnung, Sextus Julius Africanus, identisch ist[4], der in seinen *Κεστοί* nach dem Zeugnis des Georgios Synkellos (Chron. S. 359) auch über die *χημευτικαὶ δυνάμεις* gehandelt hat. Daß dies Buch des Afrikanus in Ägypten in der Zeit des 3./4. Jahrhunderts eine beliebte Lektüre war, lehrt ein anderer Papyrusfund[5], und daß es in alchimistischen Kreisen verbreitet war, folgt daraus, daß Zosimos[6] und Olympiodor[7] ihn benutzt haben und daß sein Name in dem Verzeichnis der »Philosophen der göttlichen Wissenschaft und Kunst« der bekannten Alchimistenhandschrift (cod. Marc. 299) erscheint[8].

Genaueres über den Inhalt dieses Abschnittes seiner *Κεστοί* erfahren wir durch das leider allzu kurze, von Psellos aufbewahrte Exzerpt (Westermann, Paradox. gr. S. 145, 11): *πλάττει δὲ καὶ ὑακινθίνας λίθους καὶ σμαραγδίνας καὶ σαρδώνυχας.* Wir gewinnen dadurch die Gewißheit, daß darin von der Imitation der Edelsteine, des Hyakinths[9], Smaragds und Sardonyx[10] die Rede war. Dazu kommen die beiden Rezepte des Papyrus $\overline{κα}$ 1 S. 32; $\overline{κδ}$ 19 S. 37) mit ihren Vorschriften über Purpurfärbung und zwei Zitate in dem Corpus Chemicum[11], die beweisen, daß er auch von der Nachahmung der Edelmetalle gehandelt hat. Man sieht, inhaltlich entspricht das, was Afrikanus in den ersten Büchern seiner *Κεστοί* gegeben hat, völlig dem Färbebuch des Bolos, und somit auch jener Schrift, aus der uns die beiden Papyri Auszüge erhalten haben. Damit ist natürlich die Frage noch

---

[1] Vgl. Oder bei Susemihl I S. 844.

[2] Diels, Vorsokr. 55 B 15 S. 130. Antike Technik S. 113. S. 128 zweite Aufl.

[3] Vgl. Prof. v. Lippmann, Chemiker-Zeitung 1917 S. 3.

[4] Ebenso urteilt Prof. v. Lippmann in der Chemiker-Zeitung 1913 S. 22. Über Afrikanus vgl. Baumstark, Lucubr. Syrograecae (Leipz. Diss. 1894) S. 404. Oder, Rh. Mus. 45, 81. Lagercrantz S. 106.

[5] Pap. Oxyrh. 412 (Grenfell-Hunt III S. 36).

[6] Berthelot a. a. O. 169, 7.

[7] Berthelot S. 75.

[8] Berthelot, Introd. 111, Orig. 128.

[9] Vgl. dazu Berthelot I 351, 6. 17 (aus dem Traktat des Salmanas).

[10] Vgl. Plin. 37, 197.

[11] Berthelot I S. 169, 7: *ἀμέλει γοῦν καὶ Ἀφρικανός φησι· »τὰ ἐπάγοντα εἰς τὴν βαφὴν* (sc. *χρυσοῦ καὶ ἀργύρου*) *μέταλλα καὶ ὑγρὰ καὶ γαῖ καὶ βοτάναι«.* Olympiodor bei Berth. I 75, 17: *τὸ δὲ ἄλλως ἐπενοήθη ἐκ τῶν ἀρχαίων, ἵνα μὴ κολληθῇ ὁ ἀρσενικὸς εἰς τὸ ὑελοῦν κυθρίδιον, ὅπερ ὑελοῦν κυθρίδιον ἀσύμπτωτον* (das *συμπίπτειν* verhindernd) *Ἀφρικανὸς ἐκάλεσεν.* Das Bruchstück behandelt die Verarbeitung des Arsenik (d. h. des gelben Schwefelarsen), das bei der Herstellung von Gold Verwendung fand. Die Vorschriften, die Olympiodor (75, 8 f.) gibt, stammen sicher aus Afrikanus, dessen Text allerdings überarbeitet vorliegt.

nicht entschieden, ob er auch in der Art der Behandlung des Stoffes dieselben Wege gewandelt ist, d. h. ob er sich frei hielt von jenem mystisch-magischen Dunst, der den späteren Alchimisten ihr eigenartiges Gepräge verleiht. Das scheint nun aber in der Tat der Fall zu sein, so merkwürdig das bei einem Autor sein mag, der, wie die zahlreichen Bruchstücke aus dem landwirtschaftlichen Abschnitt seiner Schrift[1] beweisen, eine ausgesprochene Vorliebe für heidnischen Aberglauben und Magie besaß. Dafür sprechen nicht nur die beiden Rezepte des Papyrus Holmiensis sowie das von Olympiodor aufbewahrte Bruchstück[2], sondern auch die Tatsache, die sich später ergeben wird, daß er die alchimistische Schrift seiner gelehrten Landsmännin, der Jüdin Maria[3] aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., unbenutzt gelassen hat. Der Schluß liegt also nahe, daß er die ältere chemische Literatur zu Rate gezogen hat, als deren Hauptvertreter Bolos-Demokritos und Anaxilaos zu gelten haben. Bei dieser Sachlage ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß das Zitat des Bolos-Anaxilaos im Papyrus Holmiensis aus Afrikanus stammt, d. h. daß er des Anaxilaos Schrift *Βαφικά* — eine solche hat das Zitat zur Voraussetzung — zur Grundlage seiner Chemie gemacht hat. Dasselbe gilt dann aber auch für den Schreiber des Papyrus Leidensis X, wenigstens für die Partien, die mit dem Holmiensis übereinstimmen. Da Afrikanus im 3. Buche seiner *Κεστοί* von der Purpurfärberei gehandelt hat, so werden die beiden ersten Bücher der Behandlung der Imitation der Edelmetalle (Gold, Silber) und vielleicht auch der Edelsteine gewidmet gewesen sein, vorausgesetzt, daß die stoffliche Anordnung bei ihm dieselbe war wie bei Bolos-Anaxilaos, eine Annahme, die der kompilatorische Charakter seiner Schrift wahrscheinlich macht. Das 24 Bücher umfassende Werk war bekanntlich eine Art von Realenzyklopädie. Synkellos charakterisiert es als eine *πραγματεία ἰατρικῶν καὶ φυσικῶν καὶ γεωργικῶν καὶ χυμευτικῶν περιέχουσα δυνάμεις*. Von den *ἰατρικά* war sicher im 13. Buch die Rede nach einem Bruchstück des cod. Laur. 74, 23 S. 202ʳ: *ἐκ τῶν Ἀφρικανοῦ Κεστῶν, ὅπερ ἐστὶ κεστὸς ιγʹ, κεφ. κβʹ. καθαρτικὰ ἁπλᾶ· κυκλαμίνου χυλὸς* (*χυλῷ* cod.) *ὀμφάλῳ* (*ὀμφακῷ* cod.) *ἐπιχρισθεὶς καθαρτικὸν εὔτονον. θερινὴ δὲ κάθαρσις ἥδε· κολόκυνθαι ἐν ὅλμῳ πτισθεῖσαι, καὶ ὀθόνῃ τὸν χυλὸν ἠθήσας ἅμα ὀλίγῳ μέλιτι συμβληθέντι πιὼν κάθαιρε* (*κάθηρε* cod.), *ὃ καὶ χειμῶνος ἐπιεικέστερον. τεῦτλα τὰ λευκὰ καθεψήσας ⟨κατάγγιζε⟩ εἰς ἄλλο σκεῦος καινὸν κἀξ αὐτοῦ τοῦ ὕδατος ⟨ἅμα⟩ ἁλὶ [τε] ὀλίγῳ ποίησον ⟨ζωμὸν⟩ ἀναβράσας. καὶ τὰ μὲν προφαγεῖν ἄρτου δίχα τὰ τεῦτλα, τὸν δὲ ζωμὸν κεράσαντα πιεῖν, ἔαρί τε παραπλησίως ἀλυποτάτη κένωσις. κνήκου τοῦ σπέρματος ὁ χυλὸς ὀρρῷ τῷ ἐκ τοῦ γάλακτος μιχθεὶς καὶ ποθείς*. Die Bücher 6 und 7 enthielten die von Thevenot[4] edierten *στρατηγικά*[5]. In welchen Zusammenhang das im Papyrus Oxyrh. 412 erhaltene Bruchstück[6] des 18. Buches mit einer Erörterung über gefälschte Odysseeverse gehört, wissen wir nicht. Ein bisher unbekanntes, leider verstümmeltes Stück aus seinen *Φυσικά* steht ohne Angabe der Buchzahl im cod. Vaticanus gr. 284 S. 288ʳ[7]: *ἐκ τῶν Ἀφρικανοῦ Κεστῶν περὶ τοῦ κιναμώμου· τὸ δὲ κινάμωμον Ἡρόδοτος* (III 111) *λέγει οὐδένα εἰδέναι, ὅπως γίνεται· ὄρνεις δὲ νεοττιὰς οἰκοδομεῖν ἐπ' ἄκραις τῶν πετρῶν* (das Folgende unleserlich) *τοῦ κινναμώμου· τοὺς δὲ ἐγχωρίους οὐ δύνασθαι ἐπὶ τὰς ἄκρας ἀνελθεῖν θυ* (Schluß der Seite). In diesem naturwissenschaftlichen Abschnitt

---

[1] Man vergleiche die Auszüge des Psellos aus seinen *Κεστοί* bei Westermann a. a. O. Dazu kommt eine große Zahl von Exzerpten in den Handschriften der Hippiatrika, deren Kenntnis ich den zukünftigen Herausgebern, Prof. Oder und Hoppe, verdanke, jetzt ediert Bd. II ihres Corp. hipp. gr.

[2] Vgl. S. 69 A. 11.

[3] Riess, PW I 1350.

[4] Vet. mathem. opera, Parisiis 1693 S. 274 f.

[5] Gelzer a. a. O. S. 12 f.

[6] Grenfell-Hunt III 36.

[7] Vgl. Philumenos ed. Wellmann VI A. 2.

ist sicher Neptunalios benutzt[1], und in dem landwirtschaftlichen Abschnitt begegnet uns ein Zitat des Bolos-Demokritos[2], das wohl aus den Quintiliern stammt[3].

Die obige Vermutung, daß der Redaktor des Holmiensis aus Africanus geschöpft hat, wird durch folgende Erwägung bekräftigt und gestützt. Der Papyrus beginnt mit einer Reihe von Vorschriften, die sich auf die Herstellung von Silber (*ἀργύρου ποίησις* vier Rezepte: α 1. 13, 21. β 22), die Behandlung des dabei verwandten Zinns (*κασσιτέρου κάθαρσις* α 28) und die Vermehrung des Silbers (*διπλασιασμός, τρίπλωσις ἀργύρου* vier Rezepte: α 36, 39. β 1. 17) beziehen. Von diesen neun Rezepten zeigen sechs eine enge Beziehung zu denen des Leydensis, wie Lagercrantz (S. 98) richtig gesehen hat[4].

Sieht man sich nun diese Rezepte genauer an, so bemerkt man, daß diejenigen des Leidensis bis auf eine Ausnahme (1, 30f. ~ H. β 1—16) vollständiger sind und dem ursprünglichen Texte des Originales offenbar näher stehen als die des Holmiensis, die nicht nur in Einzelheiten (besonders in den Gewichtsangaben) abweichen, sondern auch erheblich gekürzt sind, jedoch so, daß das Verständnis nicht darunter leidet. Man vergleiche:

H. α 21 S. 3.

ἄλλο (nach voraufgehendem *ἀργύρου ποίησις*)· *κασσίτερον λευκόν τε καὶ μαλακὸν τετράκι καθήρας κἀκ τοῦδε μέρη ϛ̄. χαλκοῦ τε Γαλατικοῦ λευκοῦ μνᾶν ᾱ συγχωνεύσας σμῆχε καὶ σκεύαζε, ὃ θέλεις, καὶ γίνεται ἄργυρος ὁ πρῶτος, ὡς καὶ τοὺς τεχνίτας λανθάνειν, ὅτι ἐξ οἰκονομίας τοιᾶσδε συνέστη.*

Leid. 2, 8—14.

ἀσήμου ποίησις.

λαβὼν κασσίτερον λεπτὸν καὶ μαλακὸν κάθαρον τετράκι καὶ λαβὼν αὐτοῦ μέρη δ̄ καὶ χαλκοῦ λευκοῦ καθαροῦ μέρη [*καὶ*] *γ´ καὶ ἀσήμου μέρος α´ χώνευε.*

καὶ ὅταν χωνευθῇ σμῆχε πλειστάκις καὶ σκεύαζε, ὃ θέλεις, ⟨*καὶ*⟩ *ἔσται πρῶτον ἄσημον, ὥστε καὶ τοὺς τεχνίτας λαθεῖν.*

H. α 28 S. 4.

κασσιτέρου κάθαρσις· ἡ δὲ τοῦ κασσιτέρου κάθαρσις τοῦ χωροῦντος εἰς τὴν τοῦ ἀργύρου κρᾶσιν (*κάθαρσιν* Pap.: verb. L) *ἥδε· κασσίτερον καθαρὸν ἔα ψυγῆναι καὶ ἀλείψας*[5] *ἐλαίῳ τε καὶ ἀσφάλτῳ ἐκ τετάρτου χώνευε καὶ πλύνας ἀπόθου καθαρίως· πρόσβαλλε τοῖς τέταρσιν τοῦ ἀργύρου τοῦδε μέρη ϛ̄ καὶ χαλκοῦ τοῦ Γαλατικοῦ μέρη ζ̄ καὶ λήσεται προκείμενον ὡς ἀργύρωμα.*

L. 1, 9—20.

κασσιτέρου κάθαρσις τοῦ βαπτομένου εἰς τὴν κρᾶσιν τοῦ ἀσήμου.

λαβὼν κασσίτερον καθαρὸν ἀπὸ πάντων χώνευε καὶ ἔασον ψυγῆναι καὶ ἀλείψας ἔλαιον καὶ διεὶς πάλιν χώνευε· εἶτα τρίψας ἔλαιον καὶ ἄσφαλτον καὶ ἅλας ἄλειψον καὶ ἐκ τρίτου χώνευε καὶ ἐὰν χωνευθῇ, ἀπόθου καθαρίως πλύνας· ἔσται γὰρ ὡς ἄργυρος σκληρός.

ὅταν δὲ ἀντὶ ἀργυρωμάτων ἐργάζεσθαι θέλῃς, ἵνα λάθῃ καὶ ἔχῃ τὴν τοῦ ἀργύρου σκληρίαν, πρόσμιγε τοῖς τέτρασιν μέρεσιν τοῦ ἀργύρου μέρη γ´, καὶ γενήσεται τὸ προκείμενος ὡς ἀργύρωμα. Vgl. Berthelot I S. 37, 7ff.

---

[1] Thevenot a. a. O. S. 301 b fin. (aus dem Kapitel λδ´).

[2] Geop. V 45, 2: *φασὶ γὰρ οἱ περὶ Δημόκριτον καὶ Ἀφρικανόν, ἓξ μόνας ἡμέρας καὶ οὐ πλείους καλῶς διαμένειν πατηθεῖσαν τὴν σταφυλήν.*

[3] Vgl. Thevenot c. λβ´.

[4] Vgl. Holm. α 21 S. 3 ~ Leid. 2, 8—14. H. α 28 S. 4 ~ L. 1, 9—20. H. α 36 S. 4 ~ L. 2, 21—24. H. α 39 S. 4 ~ L. 2, 30—36. H. β 1 S. 4 ~ L. 1, 30—41. H. β 17 S. 5 ~ L. 2, 1—7. Dazu kommen noch folgende Übereinstimmungen: H. ε´ 9 S. 38 ~ L. 12, 24. H. ε 15 S. 24 ~ L. 12, 26. H. ϛ 8 S. 40 ~ L. 12, 37. H. ϛ 15 S. 40 ~ L. 12, 45f.

[5] Es ist ein Irrtum von Lagercrantz (S. 96) und Diels (Abh. d. Berl. Ak. 1913 Nr. 3 S. 16), wenn sie meinen, daß der Inhalt des Rezeptes nicht mit der Überschrift stimme. Ohne Zweifel geht die Vorschrift, das Zinn drei- bis viermal umzuschmelzen unter Zugabe von Öl, Asphalt und Salz auf diese *κάθαρσις*. Lehrt

H. α 36 S. 4.

ἀργύρου διπλασιασμός· οἰκονομίαις γίνεται διαφόροις.

τὸν Κύπριον χαλκὸν ἐξιωμένον σὺν ἀλοσάχνῃ ἑξάκι χωνεύσας ἐπίβαλε τὸν ἄργυρον εἰς διπλασιασμόν.

L. 2, 21—24.

ἀσήμου δίπλωσις.

λαβὼν χαλκὸν Κύπριον ἐξίωσον καὶ ἐπίβαλλε ἁλὸς ἀμμωνιακοῦ τὰς ἴσας < δ', στυπτηρίας < δ', χωνεύσας μίσγε ἴσον ἄσημον (sc. τῷ χαλκῷ).

H. α 39 S. 4.

ἄλλο· τὰ ἀποκόμματα τῶν τοῦ χαλκοῦ πετάλων ἅλμῃ κατάβαπτε καὶ στυπτηρίᾳ[1] στιλβάδι[τε] ἀνειμένῃ γλυκεῖ ὕδατι ἀπόβρεχε ἡμέρας ϙ̄· εἶτ' ἐπιβάλλων ἠρέμα τὸν ἄργυρον χώνευε.

L. 2, 30—35.

ἀσήμου ποίησις· λαβὼν τὰ ἀποκόμματα τῶν πετάλων κατάβαψον ὄξει καὶ λευκῇ στυπτηρίᾳ σχιστῇ καὶ ἄφες βρέχεσθαι ἡμέρας ζ'· καὶ τότε χώνευε τῷ τετάρτῳ χαλκοῦ, γῆς Χίας η' καὶ Σαμίας (ἀσημίας Pap.) < η' καὶ ἁλὸς Καππαδοκικοῦ < α', στυπτηρίας σχιστῆς < α'· μίξας χώνευε ἐπιβάλλων ἀτράμεντον (sc. ἄργυρον).

H. β 1—16 S. 4.

ἄλλο (sc. πρὸς ἀργύρου δίπλωσιν)· πρὸς δὲ τάξις καὶ ἥδε· χαλκοῦ Γαλατικοῦ μέρος < ἀργύρου τε κασσιτέρου τε τοῦ σπουδαιοτάτου, ὃν δὴ βούλλαν ἐπονομάζουσιν Ἴβηριται οἱ ἑσπέριοι, παρ' οἷς γίνεται, καὶ Ῥωμαῖοι ὁμοίως. χωνεύεται πρῶτος ὁ χαλκός, εἶθ' ὁ ἄργυρος καὶ μετὰ δύο διαπυρώσεις ὁ κασσίτερος.

ἔπειθ' ὅταν μαλακυνθῇ, πολλάκις ἀναχώνευε καὶ κατάψυχε, ἔχων ἑτοίμην στιλβάδα (sc. στυπτηρίαν) ἀνειμένην ὕδατι πηγαίῳ.

ταύτην τὴν μᾶζαν ἐξελὼν κατασβέννυε πάλιν τε πύρου καὶ πολλάκις καὶ μέχρι γένηται λευκότατος ὁ ἄργυρος. εἶτ' ἐλάσας αὐτὸν καὶ πλατύνας ἀνάτριβε κοοφολίθῳ σμῶν οὕτω τε κατεργάζου.

καὶ ἡ τρίπλωσις γίνεται τῷ αὐτῷ τρόπῳ καταμεριζομένων τῶν ὁλκῶν, ὡς πρόκειται.

Pl. 1, 30.

ἀσήμου δίπλωσις. ἡ δὲ δίπλωσις τοῦ ἀσήμου γίνεται οὕτως· τοῦ ἐξιωμένου χαλκοῦ < μ' καὶ ἀσήμου < η' καὶ κασσιτέρου βούλλης < μ'. χωνεύεται δὲ πρῶτος ὁ χαλκὸς καὶ μετὰ δύο πυρώσεις ὁ κασσίτερος, εἶτα ὁ ἄσημος, εἶτα ὅταν ἀμφότερα μαλακὰ γένηται, ἀναχώνευε πολλάκις καὶ κατάψυχε τῷ προειρημένῳ σκευάσματι· εἶτα πλατύνας ταῖς αὐταῖς οἰκονομίαις ἀνάσμηχε τῷ κουφολίθῳ. καὶ ⟨ἡ⟩ τρίπλωσις γίνεται ταῖς αὐταῖς οἰκονομίαις καταμεριζομέναις ταῖς ὁλκαῖς ἴσως, ὡς προείρηται.

H. β 17 S. 5.

ἡ δὲ ἀνέκλειπτος μᾶζα κατασκευάζεται πάλιν τῇδε τάξει τῆς διπλώσεως· ἀφελὼν γὰρ τῆς μάζης < η̄ ἀναχώνευε τοσαύτας ἀργύρου μιγνὺς καὶ τοῦτο ποιήσας τρὶς κατάψυχε καὶ εἰς τὸν κουφόλιθον ἀποτίθει.

L. 2, 1 S. 207.

ἀνέκλειπτος μᾶζα. ἡ δὲ ἀνέκλειπτος μᾶζα κατασκευάζεται οὕτως πάλιν ταῖς αὐταῖς οἰκονομίαις ταῖς τῆς διπλώσεως· ἐπὰν δὲ ἆραι θέλῃς ἀπὸ τῆς μάζης < η' ἀποκόψας ἀναχώνευσον τὰς ἴσας ἀσήμου < δ' καὶ χωνεύων τρὶς καὶ πάλιν καὶ εἶτα ψύχων ἀποτίθου εἰς τὸν κουφόλιθον.

---

doch der Leidensis, daß das Erdpech zur Reinigung des Zinns verwandt wurde (L. 1, 7. 22) und daß das Salz dazu diente, das Zinn hart zu machen (Leid. 1, 8). Nur soviel will ich zugeben, daß die Überschrift κασσ. κάθαρσις καὶ σκλήρωσις dem Inhalte besser entspräche.

[1] Vgl. Prof. v. Lippmann a. a. O. S. 9.

Diese Gegenüberstellung erweist die Unabhängigkeit beider Texte voneinander; wie aus den Übereinstimmungen zu entnehmen ist, gehen sie auf eine gemeinsame Urquelle zurück, in der schon die Silberrezepte mit den Vorschriften über die Reinigung des Zinns, über Diplosis und Triplosis des Silbers verbunden waren. Sie lehrt uns aber, wie mir scheint, noch ein zweites, nämlich daß dem Redaktor des Holmiensis diese Rezepte der gemeinsamen Quelle durch die Hand eines seine Vorlage kürzenden Vermittlers zugeflossen sind, woraus sich die Änderungen der Gewichtsangaben am leichtesten erklären lassen; denn diese Kürzungen und Änderungen auf Rechnung des Schreibers zu setzen, liegt bei der mechanischen Art, wie er seine Vorlage kopiert hat, nicht der geringste Anlaß vor. Also auch auf diesem Wege kommen wir zu der Annahme eines Zwischengliedes zwischen der gemeinsamen Vorlage und dem Redaktor. Es kann aber nach dem Bisherigen nicht zweifelhaft sein, wer dieser Autor gewesen ist. Andrerseits hat aber auch der Schreiber des Leidensis nicht direkt aus der Urquelle (Anaxilaos) geschöpft; in seiner Vorlage muß bereits der gemeingriechische Ausdruck für Silber (*ἄργυρος*), der offenbar in der Quelle gestanden hat, durch die ägyptische Bezeichnung *ἄσημον* ersetzt worden sein, mit andern Worten, seine Vorlage war die Schrift eines Ägypters, nicht des Africanus, und zwar wahrscheinlich eines sachverständigen ägyptischen Priesters (*προφήτης*), wofür mir die größere Ursprünglichkeit und Reinheit der im Leidensis vorliegenden Überlieferung im Gegensatz zu der Vorlage des Holmiensis zu sprechen scheint.

Ist es nun möglich, die gemeinsame Quelle zu bestimmen? Im Gegensatz zu Lagercrantz (S. 107) glaube ich, daß die drei ersten Silberrezepte des Holmiensis (*α* 1: *ἀργύρου ποίησις*. 13 *ἄλλο*. 21 *ἄλλο*) auf das engste zusammenhängen und aus einer Quelle stammen. Sein Einwand, daß die beiden ersten dem dritten gegenüber eine Sonderstellung einnehmen, weil sie die Gewinnung dieses Edelmetalles aus Kupfer schlechthin ohne Zusatz von Silber lehren, beweist, abgesehen davon, daß er auf das erste nicht einmal zutrifft, gegen meine Annahme nicht das mindeste. Er beruht offenbar auf einer ganz falschen Vorstellung von dem Umfange dieses Quellenwerkes. Wie die übereinstimmenden Partien nicht nur der beiden Papyri, sondern auch des technischen Traktats des Arabers Salmanas beweisen, handelt es sich dabei um ein Werk großen Stils, in dem die teils altüberlieferten, teils neubewährten Rezepte und Vorschriften zur Nachahmung edler Metalle, Steine und Stoffe kompilatorisch vereinigt waren. Darf also meine Annahme mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen, so gewinnen wir damit als Quelle für die Silberrezepte auf Grund des Zitats (H. *α* 13) die Schrift des Anaxilaos, die dann natürlich wegen der Wiederkehr des dritten Silberrezeptes im Leidensis auch der Vorlage dieses Papyrus zur Hand gewesen sein muß. Freilich, wieweit das Eigentum des Bolos, aus dem Anaxilaos geschöpft hat, in den übereinstimmenden Partien der beiden Papyri reicht, läßt sich schwer sagen, da Anaxilaos, wie wir später sehen werden, in seiner chemischen Schrift auch Eigenes geboten hat.

Erwähnung verdient noch, daß sich auch sonst Spuren des Bolos-Anaxilaos in beiden Papyri mit Hilfe anderweitiger Überlieferung nachweisen lassen. So kannten beide Autoren die Eigenschaft des Bocksblutes, harte Gegenstände, selbst den Diamanten, zu erweichen[1]. Dazu stimmt, daß im Holm. zur Erweichung von Glimmer und Glas Bocksblut empfohlen wird. H. *ι* 5 S. 16: *κρυστάλλου μάλαξις· τραγείῳ αἵματι ζέσας μάλασσε. τὸ δὲ αὐτὸ*

[1] Bolos bei Neptun. 56: *ἀδάμαντα λύει αἷμα τράγου θερμόν.* Bolos bei Xenokrates (Hieron. com. in Amos proph. III 7 Bd. XXV M. S. 1124 D): hic lapis durissimus et indomabilis solo hircorum cruore dissolvitur. Xenokrates bei Plin. 37, 59. Vgl. 20, 2. Anaxilaos bei Psellos (Westermann S. 147, 14): *ἄκμων δὲ χαλκέου λυθήσεται ῥᾷστα τραγείῳ χρώμενος αἵματι.* Anders urteilt Plin. 28, 148: danach wird durch Bocksblut die Schneide eiserner Instrumente geschärft. Pallad. VIII 5.

καὶ ὑέλῳ. ζ 29 S. 13. Das Erweichen von Blei und Zinn geschieht nach Anaxilaos (Psellos bei Westermann a. a. O. 147, 11) durch Einlegen der Metallstücke in Stutenharn. Denselben magischen Charakter trägt die Vorschrift, die im L. 9, 21 für das Erweichen von Kupfer gegeben wird: *χαλκοῦ μάλαξις· πυρώσας ἐντίθει εἰς κόπρον ὀρνίθειον καὶ ὅταν ψυγῇ, ἔλαυνε.* Und mit der anaxilaischen Anweisung über die *κασσιτέρου μάλαξις* verknüpft sich von selbst das Rezept zur *κασσιτέρου σκλήρωσις* im L. 11, 4: *χωνεύων αὐτὸν στυπτηρίαν σχιστὴν καὶ χάλκανθον μείξας καὶ ἑνώσας λεῖά τε ποιήσας ἐπίπασσε, καὶ ἔσται σκληρός.* Vgl. Psellos S. 147, 8.

Ferner heißt es bei Plinius an einer Stelle, die aus Anaxilaos stammt (29, 51): candidum ex ovis admixtum calci vivae glutinat vitri fragmenta (daraus Sext. Plac. 31, 11). Er schrieb also dem mit ungelöschtem Kalk (*ἄσβεστος, τίτανος*) vermischten Eiweiß die Wirkung zu, Glasstücke zusammenzuhalten und zusammenzukitten. Dazu stellt sich H. ϛ 39 S. 12: *κρυστάλλου τήρησις, ὅπως μὴ κατάσσηται ἢ ῥαγῇ· λαβὼν χηνίου ᾠοῦ τὸ λευκὸν ἀνάμειξον κουφολίθῳ* (~ *κρήτῃ* nach L. 8, 86 S. 227) *καὶ ποιήσας γλοιοῦ πάχος κατάχρισον καὶ βαλὼν εἰς ὀθόνιον δήσας ἄφες ἡμέρας γ̄ εἰς δρόσον καὶ ἥλιον.* Vgl. Salmanas bei Berthelot I S. 361, 5.

Auf Anaxilaos weist die Beobachtung, daß Rizinusöl das in ihm gekochte Marienglas dunkel macht (H. ι 11 S. 17: *πᾶσα κρύσταλλος ἑψομένη ἐν κίκει μέλαινα γίνεται.* Vgl. L. 4, 13), auf Grund von Plinius (23, 84): ex oleo (sc. cicino) lumen obscurum propter nimiam pinguitudinem. Mit Plinius (34, 163) stimmt ferner L. 5, 37 in der Behandlung der Frage, wie Zinn zu prüfen sei und woran man die Verfälschung erkennt. Man vergleiche:

L.	Plin. 34, 163.
κασσιτέρου γνῶναι, εἰ δεδόλωται. χωνεύσας αὐτὸν ὑπόστρωσον χάρτην καὶ ἔγχεον. ἐὰν κατακαῇ ὁ χάρτης (*καταχάης χάρτης* Pap.), *μόλιβον ἔχει.*	plumbi albi experimentum in charta est, ut liquefactum pondere videatur non calore rupisse.

Aus derselben Quelle stammen L. 7, 12 (*χρυσοῦ δοκιμασία.* Vgl. Plin. n. h. XXXIII 59), L. 7, 20 (*ἀργύρου δοκιμασία.* Vgl. Plin. XXXIII 127) und L 9, 12 (*ἀσήμου δοκιμασία*). Daß das Verzeichnis der zur Herstellung von Edelsteinen (durch Färben) geeigneten Mineralien (*H* ια 36) auf Bolos zurückgeht, ist bereits früher bemerkt worden. Endlich liegt der Mendesier nach syrischer Überlieferung folgenden Rezepten des Leidensis zugrunde:

1 L 4, 19 S. 215.	Demokrit nach Berthelot, La chimie au moyen âge II 97 u. XIX aus einer syr. Hds. des Brit. Mus.
ἄλλη. ἐπὶ παντὸς ἀσήμου σαπροῦ βοήθεια. λαβὼν ἄχυρα καὶ βύνι καὶ ἄγριον πήγανον, βρέξας ὄξει, ἐπίχει καὶ ἅλας ἄνθρακας (l. *ἁλμυράγας* Plin. XXX 106)· *ταῦτά τε εἰς τὴν κάμινον βάλε, φύσα δὲ ἐπιπλέον καὶ ἔα ψυγῆναι.*	pour porter remède à l'argent qui n'est pas beau. Prends de la paille (*ἄχυρα*), de l'orge pour faire de la bière (*βύνι* Gerstenmalz, vgl. Lagercrantz 203. Gährungsstoff des Gerstenbieres nach Berth.) et de la rue sauvage (*πήγανον ἄγριον*) .... fais macérer dans de la saumure (*ἅλμη*), trois drachmes, plus du natron blanc (*ἄνθρακας*? Sonst ist darunter Glanzkupfer zu verstehen. Vgl. Lippmann a. a. O. S. 8) trois drachmes. Mets dans un creuset (*χωνεία* Schmelztiegel) et place-le dans le feu. Souffle beaucoup, jusqu'à ce que le produit soit très chaud et brillant.

2 L 5, 4 S. 217

πῶς ἄν τις ἄργυρον (ποιοίη) καθάριον καὶ λαμπρὸν εἶναι. λαβὼν μέρος α´ τοῦ ἀργύρου καὶ τὸ ἶσον μολίβου χαλάσας εἰς κάμινον τῆκε, ἄχρι ἂν ὁ μόλιβος ἀναλωθῇ. καὶ τοῦτο πολλάκις ποίει, ἄχρι λαμπρὸς γένηται.

Demokrit nach Berth. a. a. O. II 106.

Purification de l'argent falsifié. Prends de l'argent une partie, du plomb deux parties; fais chauffer ensemble, jusqu'à ce que le plomb brûle(?).

3 L 5, 37 S. 219.

κασσίτερον γνῶναι εἰ δεδόλωται. χωνεύσας αὐτὸν ὑπόστρωσον χάρτην καὶ ἔγχεον· ἐὰν κατακαῇ ὁ χάρτης (κατακάης χάρτης Pap.), μόλιβον ἔχει. Vgl. Plin. n. h. XXXIV 163: plumbi albi experimentum in charta est ut liquefactum pondere videatur non calore rupisse.

Demokrit nach Berth. a. a. O. II 276 n. 13 nach einer Hds. der Universitätsbibliothek in Cambridge.

Pour reconnaître s'il y a une fraude dans l'étain. Après l'avoir mis sur le feu, étends une feuille de papier par terre et verse dessus l'étain fondu; si elle brûle, il est frondulenx; sinon, non. Dasselbe in der Hds. des Brit. Mus. Berth. II 97 n. XXII.

4 L 7, 41 S. 223.

ἀργυροῦν ἢ χαλκοῦν σκεῦος ἄνευ πετάλων χρυσῶσαι· νίτρον πυρρὸν καὶ ἅλα συγχωνευόμενα φύρησον μεθ' ὕδατος καὶ ἐπίχρισον καὶ γίνεται.

Demokrit nach Berth. a. a. O. II 98, 23.

Préparation du tinkal (ou soudure d'or). Natron jaune une livre; sal alcalin, de même; fondant des polisseurs, de même. Broie et mets dans une marmite. Ajoute du lait, de façon à recouvrir la matière . . .

5 L 7, 7 S. 221.

χαλκοῦ χρίσις. ἐὰν θέλῃς χαλκὸν ἀργύρου χρῶμα ἔχειν, τὸν χαλκὸν καθάρας ἐπιμελῶς κατάχριε (κατέχειε P) ὑδραργύρῳ καὶ ψιμυθίῳ. καὶ αὐτὴ δὲ ἡ ὑδράργυρος μόνη ἐπιχρισθεῖσα ποιεῖ.

Demokrit bei Berth. a. a. O. II 28 n. 8.

Comment le cuivre devient blanc comme de l'argent. nettoie le cuivre convenablement et prends du mercure et de la céruse; frotte avec cela fortement et la couleur (du cuivre) deviendra pareille à celle de l'argent.

6 L 12, 7 S. 235 ~ Dem. bei Berth. a. a. O. II 88 n. 13.
7 L 10, 5 S. 231 ~ Berth. a. a. O. II 204 n. 3.
8 L 7, 20 S. 223 ~ Berth. a. a. O. II 86 n. 8. Plin. n. h. XXXIII 127.

Ist die bisherige Beweisführung richtig, so fällt dadurch Licht auf mehrere Stellen der Papyri. Im Holmiensis wird zweimal (ιε 41 S. 25, ιϛ 36 S. 26) auf andere Ausführungen mit folgenden Worten Bezug genommen: ἐν ἄλλῳ τόπῳ und τόπῳ κϛ̅. Lagercrantz hat richtig gesehen (S. 119), daß diese Vermerke nicht von der Hand des Redaktors herrühren, sondern aus der Vorlage stammen. Die Wiederkehr dieser Ausdrucksweise an einer Stelle des Leidensis 12, 25: ὁμοίως καὶ τόπῳ νε̅ (inhaltlich ~ H. κε 9 S. 38, wo dieser Vermerk fehlt) beweist, daß sie aus der Feder der Urquelle, d. h. des Anaxilaos stammen und sich auf sein Quellenwerk, das Färbebuch des Bolos, beziehen. In diesem waren also die einzelnen Rezepte numeriert, eine Anordnung, die wir bei Africanus nach dem oben angeführten Bruchstück aus seinen Ἰατρικά zu schließen wiederfinden: aus ihm hat sie der Redaktor des Holm. herübergenommen. Daß übrigens Africanus derartige Vermerke bei seiner großen Gewissenhaftigkeit aus seinen Quellen unbesehen herüberzunehmen pflegte, auch wenn sie zu seiner eigenen Einteilung oder zu seinem eigenen System absolut nicht paßten, dafür hat Gelzer a. a. O. 205 ein besonders sprechendes Beispiel aus seinen Χρονογραφίαι beigebracht.

Fraglich ist, woher das Zitat des Holmiensis θ 24 S. 15 stammt: *κρυστάλλου στῦψις. πρὸ τοῦ βάλλειν αὐτὸν βάπτεσθαι. ἀσβέστου μέρος ᾱ, θείου ἀπύρου μέρος ᾱ· τρίψας πρόσμειξον ὄξος καὶ τίθει τοὺς λίθους. καὶ ἐν τῷ γ̄ τόμῳ οὕτως· ἡ ἀνθρωπίνη κόπρος ἐστὶν τὸ λεγόμενον σκόρδον.* Wie man sieht, steht die Schlußbemerkung mit dem voraufgehenden Rezept in keinerlei Zusammenhang; vielmehr hat sie, wie Lagercrantz gesehen hat, ein Rezept zur Voraussetzung, wie es in dem technischen Traktat des Salmanas (Berthelot I 360, 13f.) erhalten ist: *ποίησις λίθου ἀερίτου. λαβὼν λίθον ἀερίτην ἀραίου οὕτως· λαβὼν σκόροδα λείωσον καὶ ἔγκρυψον τὸν λίθον ἡμέρας ζ̄, εἶτα εἰς ἀνθρωπίνην κόπρον ἡμέρας γ̄· ἔπειτα ποιήσας γυργάθιον ἀπὸ τριχῶν ἱππείων ἔνθες τὸν λίθον.* Ich nehme deshalb an, daß dies Rezept in der Vorlage des Holm. vor jener Schlußbemerkung gestanden hat[1], also vom Schreiber des Papyrus versehentlich ausgelassen worden ist, und daß diese Schlußworte den Zweck verfolgten, einen Widerspruch der Quelle aufzudecken, der darin bestand, daß sie *σκόρδον* und *κόπρος ἀνθρωπίνη* bald unterscheidet, bald identifiziert hat[2]. An sich könnte diese Bemerkung von Africanus oder von Anaxilaos herrühren: im ersteren Falle wäre sie gegen Anaxilaos, im letzteren gegen Bolos gerichtet. Ich persönlich neige der letzteren Annahme zu. Gestützt wird diese Annahme durch eine andere Stelle des Holm. ι 11 S. 17, die wir im vorhergehenden auf Anaxilaos zurückgeführt haben und die klar und deutlich eine Korrektur des Bolos enthält. Wir lernen daraus, daß Anaxilaos dem Mendesier in seinem Färbebuche nicht immer sklavisch gefolgt ist, sondern ihn gelegentlich auf Grund eigener Erfahrungen zu berichtigen wagte, ein Umstand, der bei der Feststellung der Bruchstücke des Bolos nicht außer acht gelassen werden darf.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß der Papyrus Holm. zum Teil auf der von Bolos inaugurierten, von Anaxilaos weitergegebenen technisch-chemischen Literatur fußt und daß ihm diese Überreste alter Überlieferung aus den *Κεστοί* des Africanus zugeflossen sind. Auf Anaxilaos als Quelle werden wir außerdem durch die merkwürdige Übereinstimmung von 13 Rezepten mit dem chemischen Traktat des Arabers Salmanas geführt, der von Berthelot im Corpus chemicum abgedruckt worden ist (S. 350f.). Diese Übereinstimmung ist natürlich Lagercrantz (S. 99) nicht entgangen, aber er hat übersehen, daß das erste dieser Rezepte bei Salmanas aus der alchimistischen Schrift der gelehrten Jüdin Maria stammt, die im 2. bzw. 3. Jahrhundert[3] n. Chr. gelebt hat. Man vergleiche:

Pap. H. η 1 S. 13.

πρόστυψις καθολική (sc. *λίθων*). *ἐπὶ παντὸς λίθου στυφομένου ἀραίωσις καὶ βώλωσις καὶ στῦψις βοτάνη ἡλιοτρόπιον ἢ τὰ σφαιρία ἔχουσα· ἄτερ γὰρ ταύτης τῆς βοτάνης, ὃ πίνουσιν, ἀραιοῦται οὔτε κρύσταλλος οὔτε ὁ λεγόμενος ταβάσις ἐκ τῆς Αἰγύπτου καταφερόμενος.*

Berth. S. 357, 19.

περὶ τῶν λίθων διδάσκουσα (sc. *Μαρία*) *ἡλιοτρόπιων ἔφησε βητάν· τὸν ἰὸν* (?) *ὑποδείξασα γράφει οὕτως· «ἔστω σοι οὖν παντὸς λίθου ἀραίωσις στυφομένου ⟨καὶ⟩ στῦψις ἡ μανδραγόρα ἢ τὰ σφαιρία ἔχουσα· ἐκείνης γὰρ ἄνευ τῆς βοτάνης οὐδὲν γίνεται. τοῦτο ἔκρυψαν τὸ μυστήριον· οὔτε γὰρ γῆ οὔτε ⟨τα⟩βάσις οὔτε κρύσταλλος ἀραιοῦσθαι χωρὶς τοῦ ζητουμένου δύναται.*

[1] In der Schrift des Salmanas sind, wie später nachgewiesen wird, Überreste der Schrift des Anaxilaos nachweisbar.

[2] Für verfehlt halte ich die von Lagercrantz S. 185 versuchte Erklärung. Über die Verwendung von Decknamen in der chemischen Literatur vgl. v. Lippmann a. a. O. S. 7.

[3] Vgl. Riess PW I 1350.

Die Übereinstimmung der Maria und des Holm., d. h. des Africanus, geht, wie man sieht, bis zum Wortlaut. Daß trotzdem beide von einander unabhängig sind, geht daraus hervor, daß Maria den Text der Vorlage gebessert hat, indem sie anstelle des Heliotropsaftes den Blütensaft des Alraun (*μανδραγόρας*), der auch sonst bei der Beizung des Glimmers eine Rolle spielte (Berth. I S. 160, 8), empfahl. Ist somit die Benutzung der Maria durch Africanus ausgeschlossen, so darf andererseits die Tatsache, daß eines der übereinstimmenden Rezepte bei Salmanas aus der gelehrten Jüdin geflossen ist, als fast unumstößlicher Beweis dafür gelten, daß auch die übrigen, mit dem Holm. stimmenden Rezepte des Arabers demselben Werke der Maria entnommen sind. Wir haben also folgenden Tatbestand: Maria und Africanus haben dieselbe chemische Quelle benutzt, die der vorhadrianischen Zeit (Maria) angehört. Wer war nun diese Quelle? Antwort erteilt uns eines der übereinstimmenden Rezepte, das wir im vorhergehenden auf Anaxilaos (Bolos) zurückgeführt haben:

Holm. ϙ̄ 39 S. 12.

κρυστάλλου τήρησις, ὅπως μὴ κατάσσηται ἡ ῥαγῆ. λαβὼν χηνίου ᾠοῦ τὸ λευκὸν ἀνάμειξον κουφολίθῳ καὶ ποιήσας γλοιοῦ πάχος κατάχρισον καὶ βαλὼν εἰς ὀθόνιον δήσας ἄφες ἡμέρας γ̄ εἰς δρόσον καὶ ἥλιον. μετὰ δὲ τὰς γ̄ λῦσον τὸν λίθον καὶ κατεργάζου.

Berth. S. 361, 5.

ὁ κρύσταλλος ἀραιοῦται καὶ οὐ ῥήγνυται οὕτως· λαβὼν ᾠοῦ τὸ λευκὸν καὶ κουφόλιθον ποίει γλοιοῦ πάχος καὶ κατάχριε τοὺς λίθους καὶ ἔνδησον (*ἔνδυσον* codd.) *εἰς ὀθόνιον καὶ ἀπαιώρει ἡμέρας γ′.*

Das Resultat der vorstehenden Untersuchung ist also, daß die *Βαφικά*, das Färbebuch des Anaxilaos im Pap. Holm., an allen den Stellen vorliegen, wo Übereinstimmungen mit dem Pap. Leid., mit den Rezepten des chemischen Traktats des Salmanas (Berth. Corp. chem. 350f.) und mit Plinius n. h. nachweisbar sind. Wir erhalten also für diese im Holm. aufbewahrte chemisch-technische Literatur folgende Reihenfolge der Quellenschriftsteller: Bolos-Demokritos (200 v. Chr.), Anaxilaos (28 v. Chr.), Africanus (230) und der Redaktor des Holm. (250—300). Auf den Larissäer geht letzten Endes auch der Papyrus Leidensis zurück: aber der Vermittler ist hier ein ägyptischer Chemiker (*τεχνίτης*), wie der von dem Redaktor S. 233 genannte Phimenas aus Sais, da in ihm das gemeingriechische Wort für Silber (*ἄργυρος*), das in der Vorlage, d. h. bei Anaxilaos, zu lesen war, durch das ägyptische *ἄσημον*, das ursprünglich die von den Griechen *ἤλεκτρον* benannte Silbergoldlegierung bezeichnete, ersetzt worden ist.

Fragmente des Anaxilaos.

1 Plin. n. h. 19, 19: inventum iam est etiam (sc. linum) quod ignibus non absumeretur. vivum id vocant, ardentesque in focis conviviorum ex eo vidimus mappas sordibus exustis splendescentes igni magis quam possent aquis. regum inde funebres tunicae corporis favillam ab reliquo separant cinere. nascitur in desertis adustisque sole Indiae, ubi non cadunt imbres, inter diras serpentes, adsuescitque vivere ardendo, rarum inventu, [2] difficile textu propter brevitatem. rufus de cetero colos splendescit igni. cum inventum est, aequat pretia excellentium margaritarum. vocatur autem a Graecis *ἀκαύστινον* ex argumento naturae. *Anaxilaus* auctor est linteo eo circumdatam arborem surdis ictibus et qui non exaudiantur caedi.

1 Gemeint ist der Asbest, griechisch *ἀμίαντος*. Vgl. Diels, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Bd. 47 S. 207. 2 Vgl. Sotakos bei Apollon. mir. 36. Strab. X 446. Proclus in Plat. rempublicam comm. II 22 (Kroll). Aus Sotakos stammen indirekt Diosc. m. m. V 138. Plin. 36, 139. Basil. in ieiun. (XXXI

Sp. 173 A MIGNE). Geop. XV 1, 33. 4 Athanasius, De incarn. verb. 28 (XXV Sp. 144 c MIGNE): καὶ ὥσπερ τοῦ πυρὸς ἔχοντος κατὰ φύσιν τὸ καίειν, εἰ λέγοι τις εἶναί τι τὸ μὴ δειλιῶν αὐτοῦ τὴν καῦσιν, ἀλλὰ καὶ μᾶλλον ἀσθενὲς αὐτὸ δεικνύον, οἷον δὴ λέγεται τὸ παρὰ τοῖς Ἰνδοῖς ἀμίαντον. 7 ἀκαύστινον DIELS: acuestinon Q (Pariser Exzerptenkodex 10318), acuestinum oder abestinum die übrigen Hdss. 8 Ähnliche Zauberkunststücke bei Plin. n. h. 37, 192 (aus Xenokrates, vgl. Meliton. 1143 δενδρίτης). 30, 85. 24, 2.

2 Plin. n. h. 32, 141: sepiae atramento tanta vis est, ut in lucerna addito Aethiopas videri ablato priore lumine *Anaxilaos* tradat ... pulmone marino si confricetur lignum, ardere videtur adeo ut baculum ita praeluceat. Isid. XII 6, 46.

1 Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I 46 (aus Aenesidem): καί γε οἱ γόητες (Anaxilaos) χρίοντες τὰς θρυαλλίδας ἰῷ χαλκοῦ καὶ θολῷ σηπίας ποιοῦσιν ὁτὲ μὲν χαλκοῦς ὁτὲ δὲ μέλανας φαίνεσθαι τοὺς παρόντας διὰ τὴν βραχεῖαν τοῦ μιχθέντος παρασποράν. Daraus Simeon Sethi S. 99 (LANGK.). Africanus bei Psellus lect. mir. (Paradox. gr. ed. WESTERM. 146): αἰθάλων δὲ ποιήσεις ἐν συμποσίῳ φανῆναι, εἰ σηπίας τὸ μέλαν ἐγχέοις τῷ ἐλλυχνίῳ. Vgl. Porta, Magia natur. (Honoviae 1644) S. 620. Ein anderes Experiment kennt Ps. Albertus de mir. m. 19ᵛ (wohl gleichfalls aus Anaxilaos): quando volueris ut qui sint in palatio videantur nigri, accipe de spuma maris et calcato et permisce ea simul, deinde humecta cum eo licinium et illumina cum eo lampadem. Vgl. fol. 22ʳ. 2 Vgl. Hermes, Koir. IV s. v. πνεύμων S. 117 (nur in D): ἀλείψας δὲ αὐτὸν ἐν ῥάβδῳ καθαρῷ καὶ ψύξας ἐν ἡλίῳ θεάσῃ αὐτὸν κατὰ τὴν νύκτα φαίνοντα ὥσπερ λαμπάδα. Vom θύννος bezeugt dasselbe Hermes, Koir. IV s. v. (110, 5): ἐὰν δὲ ῥάβδον χρίσῃς ὀψὲ ἀσελήνου ⟨νυκτός⟩, δόξεις φῶς ἐκ τῆς ῥάβδου ἀποπέμπεσθαι. Auf dieselbe Quelle gehen die weiteren Zauberexperimente zurück, welche die Koir. 110, 1. 7 f. vom Thunfisch berichten. Ferner Koir. II s. v. κύων S. 64, 19: γλαυκοῦ δὲ κυνὸς ἀμφοτέρους τοὺς ὀφθαλμοὺς μετὰ μάγνητος λίθου καὶ ὀψιανοῦ λίθου ποίησον τὴν στημίαν ὡς ξηροκολλούριον, καὶ ὀψὲ στιβισάμενος ὄψει τὰ ἐν τῷ σκότει γινόμενα. — Koir. II s. v. ὕαινα S. 74, 22: εἰ οὖν βούλει ἔνδειξιν μεγίστην ποιῆσαι, ποίησον οὕτω· λύχνου τεθέντος ἐὰν στέαρ οἷον βούλει ἑρπετοῦ ἢ τετραπόδου μίξῃς μετὰ βραχέος τοῦ συνθέματος (sc. τῆς ὑαίνης 74, 18) καὶ χρίσῃς βυβλάριον ἢ χαρτάριον (χυνάριον, χυνάριον Hdss.) καὶ δείξῃς τοῖς παροῦσιν ὀψὲ λύχνου ἁφθέντος (lucerna accensa lat. Übers.: τεθέντος Hdss.), δόξουσιν ἐκεῖνοι εἶναι τὸ θηρίον, οὗ ἐστιν τὸ στέαρ, εἴτε λέοντος εἴτε ταύρου, ἢ ὄφεως ἢ ἑτέρου τινός. Daraus Ps. Albertus de mir. m. fol. 21ᵛ. — Koir. IV s. v. γλαῦκος S. 106, 21.

3 Plin. n. h. 28, 180: equarum virus a coitu in ellychniis accensum *Anaxilaus* prodidit equinorum capitum visus repraesentare monstrifice, similiter ex asinis. nam hippomanes tantas in veneficio vires habet, ut adfusum aeris mixturae in effigiem equae Olympiae admotos mares equos ad rabiem coitus agat.

1 Die Verwendung des virus (spuma) e coitu (δάκρυον) ist magisch. Vgl. Osthanes bei Plin. 28, 261. 175. 2 usus Hdss.: visus Vulgata. MAYHOFFS Verbesserung ist eine Verirrung. Dasselbe Experiment aus derselben Quelle Hermes, Koir. 70, 4: δάκρυα δὲ ὄνου σὺν ἐλαίῳ σμήξας καὶ πλήσας λυχνίον καὶ ἅψας ὀψὲ ὄψει πάντας τοὺς ἐν συμποσίῳ ὀνοκεφάλους (vielleicht ὄντας ὀνοκ.), καὶ αὐτοὶ τοὺς ἀλλήλους. Daraus Ps. Albertus de mir. m. fol. 22ʳ: si vis quod caput hominis assimiletur capiti asini, sume de segmine aselli et unge hominem in capite, et sic apparebit. Aus Anaxilaos stammt weiter Psell. mir. 147, 10 (WESTERMANN): γυναῖκα δὲ ἐνοπτριζομένην εἰ βούλει δεῖξαι ἀνάρυγχον, ὄνου δάκρυσι χρῖε τὸ ἔνοπτρον. Dies Kunststück gehörte zu dem magischen Arsenal des Simon Magus nach den Ps. Clementinischen Hom. II 32: ἐν δείπνοις εἴδωλα παντοδαπῶν ἰδεῶν παρίστησιν. Vgl. Porta, Magia natur. XX 9 S. 620. Das Zauberkunststück von den Eselsköpfen ist u. a. auch in die Faustsage eingedrungen. Vgl. SIMROCK, Historia von Dr. Joh. Fausten S. 61. 4 Vgl. Ael. n. a. XIV 18 und Paus. V 27, 3, beide aus gemeinsamer Quelle, die nach Pausanias (ἀνδρὸς μάγου σοφίᾳ γενέσθαι) magischen Charakters gewesen sein muß, also vielleicht Demokrit-Polemon. Vgl. KALKMANN, Pausanias der Perieget S. 78 f.

4 Plin. n. h. 35, 175: lusit et *Anaxilaus* eo (sc. sulpure) addens in calicem vini prunaque subdita circumferens exardescentis repercussu pallorem dirum velut defunctorum effundentem convivis. Daraus Isid. XVI 1, 10. Vgl. Porta, Mag. nat. XX 9 S. 621. WIEGLEB, Die natürliche Magie S. 253.

5 Plin. n. h. 25, 154: *Anaxilaus* auctor est mammas a virginitate inlitas (sc. suco cicutae) semper staturas. Vgl. S. 52.

1 Vgl. Diosc. m. m. IV 78 S. 240, 11, wo es heißt: μαστοὺς ἐν παρθενίᾳ κωλύει αὔξεσθαι (Quelle Krateuas). Anaxilaos bezeugt das Gegenteil (μασθοὺς προσεσταλμένους φυλάττει vgl. Gal. XII 258), kann also von Dioskurides nicht benutzt sein. Das Mittel des A. ist magisch. Vgl. Plin. 28, 249: item virgini VIIII grana fimi (sc. leporis Magi propinant), ut stent perpetuo mammae.

6 Plin. n. h. XXX 74: hydrocelicis stelionis mire prodesse tradunt capite, pedibus, interaneis ademptis relicum corpus inassatum ... sicut ad urinae incontinentiam caninum

adipem cum alumine schisto fabae magnitudine, cocleas Africanas cum sua carne et testa crematas poto cinere (vgl. Diosc. m. m. II 9 S. 125, 10), anserum trium *linguas* inassatas in cibo. huius rei auctor est *Anaxilaus*. Vgl. Plin. XXX 143: mulierum libidinem movere .. anseris *linguam* in cibo vel potione sumptam (mirum).

7 Africanus bei Psellos lect. mirab. (Westermann Paradox. S. 146, 14 aus den *Παίγνια* des Anaxilaos):

παράδοξα δὲ ποιεῖν οἱ μὲν πολλοὶ βούλοιντ' ἂν ἐκ μαγείας καὶ ἀπηγορευμένων τεχνῶν· σὺ δ' ἂν εἰ βούλοιο καὶ τὸ σέβας φυλάττοις καὶ ταῦτ' ἂν ποιοίης καὶ γελῴης ὡς ἥδιστα.

λινόσπερμα γοῦν μετὰ ἀρτοτύρου ἔν τινι θαλαττίῳ μέρει διασκεδάζων ἐν αὐτῷ τὰ παρανηχόμενα συνάξεις ἰχθύδια.

εἰ βούλει δὲ καὶ ἀλέκτορα νικῆσαι μαχόμενον, ἀδίαντον τρίψας τῷ συνήθει βρώματι παραμίγνυε.

αἰθίοπα δὲ ποιήσεις ἐν συμποσίῳ φανῆναι, εἰ σηπίας τὸ μέλαν ἐγχέοις τῷ ἐλλυχνίῳ.

καὶ στρόβιλον εἰ ἀνοῖξαι βούλοιο χερσί, λιθάργυρον ὕδατι λειώσας κατάχριε.

καὶ πεζῇ βαδίζων οὐ πονέσεις ἀρτεμισίαν ταῖς χερσὶ κατέχων μονόκλωνον.

καὶ ᾠὸν ἐργάσαιο πορφυροῦν, εἰ ἐμβάλοις ἐν ἐλαίῳ θερμῷ κύμινον καὶ ὄξος ἔχοντι.

μόλιβδον δὲ καὶ κασσίτερον εὐχερῶς μαλάξειας τῇ χειρί, εἰς οὖρα ἵππου ἐάσας βραχῆναι τὰς ὕλας.

εἰ δὲ βούλει γνῶναι κόρην εἰ παρθένος ἐστί, γαγάτην λίθον κάτωθεν θυμιῶν περισκέπασον. καὶ εἰ μὴ διὰ τοῦ στόματος αὐτῆς ὁ καπνὸς ἀναπνῇ, παρθενίας τοῦτο δοκιμασίαν ἀκριβῆ γίνωσκε.

ἀγρυπνῶν τε οὐ νυστάξεις νίτρου καὶ χαλκάνθου ὀσφραινόμενος.

ὕδωρ δὲ εἰς οἶνον μεταβαλεῖς κηκῖδας λειώσας καὶ ἐμβαλὼν εἰς αὐτό.

σίδηρον δὲ ῥήξεις, εἰ σανδαράχην καὶ θεῖον ὄξει καταβρέξας ἐπιχρίσεις αὐτῷ (*αὐτόν* Hdss.).

2 Über das *γελᾶν* vgl. Demokrit bei Plin. 28, 114. Gal. XII 251. 3 Vgl. Geop. XX 4: *ἰχθῦς εἰς ἕνα τόπον συναγαγεῖν παντοίους* [*Δημοκρίτου*]. Tim. Gaz. (?) bei Haupt, Opusc. III S. 302, 16. Dieses Bannen bestimmter Tiere an einen Ort ist magisch: Plin. n. h. 28, 117. 32, 55. 20, 73. 17, 266. 5 Dies *Παίγνιον* kannte schon Krateuas bei Diosc. m. m. IV 134 S. 280, 10: *ποιεῖ δὲ καὶ τοὺς ἀλεκτρυόνας καὶ τοὺς ὄρτυγας μαχίμους εἶναι μιγνύμενον* (sc. *ἀδίαντον*) *τῇ τροφῇ*. Plin. n. h. 22, 65 (aus Niger): perdices et gallinaceos pugnaciores fieri *putant* in cibum eorum (sc. adianti generibus) additis. 7 Vgl. Anaxilaos Frg. 2. 8 *στρόβιλον* MV. 9 Plin. n. h. 25, 130: artemisiam quoque secum habentibus negant (sc. Magi?) nocere mala medicamenta aut bestiam ullam, ne solem quidem. 26, 150 (aus Xenokrates-Anaxilaos): artemisiam et elelisphacum alligatas qui habeat viator negatur lassitudinem sentire. Diosc. simpl. I 220. Ps. Apul. de herb. med. 11: herbam artemisiam monoclonon si quis iter faciens secum in manu portaverit, non sentiet itineris laborem. fugat et daemonia in domo posita et prohibet mala medicamenta et avertit oculos malorum hominum. Carm. de herb. 3 v. 30: *λύει γὰρ κόπον ἀνδρὸς ὁδοιπόρου ἤν κ' ἐνὶ χερσὶν τὴν μονόκλωνον* (sc. *ἀρτ.*) *ἔχῃ, περὶ δ' αὖ πάντα ἑρπετὰ πάντα φεύγει, ἥν τις ἔχῃ ἐν ὁδῷ, καὶ φάσματα δεινά.* Heim, Incant. mag. (Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 19 S. 554 aus dem cod. Bonnensis 218): artemisia. si quis item facit in ambulando et in manu portaverit, non sentit laborem itineris, fugat daemonia, prohibet maleficia, venena discutit, avertit oculum malum. Vgl. Cato de agricult. 159 (Plin. 26, 91). Ps. Apul. 100. 10 Derartige Kunststücke behandelte Demokrit in seinen *Παίγνια*. Vgl. zweites *παίγνιον*, Hippolytos, Refut. IV 29 S. 57, 4: *ὠὰ δὲ διάφορα ἐπιδείκνυνται τὸν τρόπον τόνδε.* Es folgt ein anderes Verfahren. Geop. XIV 10. 11 Das *οὖρον δαμάλεως* verwendet Demokrit Physika zum *μαλάσσειν τὸν σίδηρον* bei Berthelot, Collection des alchim. grecs S. 51, 15. Das *οὖρον παιδὸς ἀφθόρου* wurde zum Goldlöten verwandt. Vgl. Diosc. m. m. II 81 S. 164, 17. V 79 S. 51, 11. Strab. XVI 764. Plin. n. h. 33, 93. Albertus Magn. de veget. VI 254. 13 Vgl. Plin. 36, 142 (aus Niger): deprendit (sc. gagates lapis) sonticum morbum et virginitatem suffitus. Boissonade, Notices et extraits Tom. XV (Paris 1827) S. 240: *περὶ τοῦ γνῶναι γυναῖκα, εἴτε παρθένος ἐστὶν εἴτε ἐμοιχεύθη ... γαγάτην λίθον ὑποθυμία ὑποκάτω αὐτῆς, καὶ εἰ μὲν οὐρήσει, παρθένος ἐστίν, εἰ δὲ μή, οὐκ ἔστιν.* Bursian, Ind. lect. der Jenenser Universität 1873/74 S. 5 (*γυναῖκα γνῶναι εἰ παρθένος ἐστὶν ἢ οὔ*). 17 Vgl. Irenaeus Detect. I 13, 2 (daraus Epiph. Haer. 34, 1). Hippol. IV 39f. Hier wird dem Valentinianer Markos vorgeworfen, daß er die Verwandlung von Wasser in Wein auf Grund der Vorschriften der *παίγνια* des Anaxilaos ausgeführt habe. 18 Das *σίδηρον λύειν* gehörte nach den Ps. Clementinischen Homilien (II 32) zu den Zauberkunststücken, durch die Simon Magus die Menge betörte. Dasselbe Rezept steht bei Ps. Demokrit Physica S. 51, 1 (Berthelot, Collection des alchim. grecs), ein zweites S. 50, 5.

γυναῖκα δὲ ἐνοπτριζομένην εἰ βούλει δεῖξαι ὀνόρυγχον, ὄνου δάκρυσι χρῖε τὸ ἔσοπτρον.

ᾠὸν δὲ διὰ βραχυτάτης διαβιβάσεις τρυμαλιᾶς ὄξει δριμεῖ καὶ στυπτηρίᾳ ἐμβρέχων ἐφ' ὅλαις ἡμέραις τρισίν.

ἄκμων δὲ χαλκέως λυθήσεται ῥᾷστα τραγείῳ χριόμενος αἵματι.

καὶ ἀλέκτωρ οὐκ ἄν ποτε ἀνακοκκύσειεν ἐλαίῳ τοὺς μυκτῆρας χριόμενος.

γράμματα δὲ εἰς ὕδωρ γράψειας, εἰ κηκῖδα λεπτὴν εἰς τὸ ὕδωρ διασκεδάσειας καὶ ψιμμίθιον (*ψιμμιθίῳ* Hdss.) *ἅμα ἐλαίῳ προσμίξειας· ἐξυμενοῦται γὰρ ἐντεῦθεν ἡ τοῦ ὕδατος ἐπιφάνεια καὶ δέχεται χειρὸς γραφούσης ἐπιβολήν.*

1 Vgl. Anaxilaos Frg. 3. 3 Plin. 10, 167: ova aceto macerata in tantum emolliuntur, si per anulos transeant. 29, 49. Albertus Magn. de veget. VI 254: quando in eo (sc. aceto) est acredo et acetositas fortis, est fortis exsiccationis et subtiliationis et penetrationis, ita etiam, quod ovum, in ipso per tres dies positum, penetrat et emollit, ita quod figuras eius testa recipit, et convolutum prolongatur, ita quod per anulum trahitur. 5 Neptunalios, De symp. 56: *ἀδάμαντα λύει αἷμα τράγου θερμόν.* Plin. n. h. 37, 59 (Demokrit). Pap. Holm. 1 5ff. August. de civitate dei 21, 4, 4. Xenokrates bei Hieron. com. in Amos proph. III 7 (XXV Sp. 1124D). Plin. 20, 2. Rose, Ps. Arist. de lap. 406f. 6 Ps. Alb. de mir. m. fol. 18ʳ: et si quis inungit anum galli cum oleo, non potest tunc tangere gallinam. et si inungatur caput eius oleo et frons, non potest vociferare, donec deponatur. Vgl. Plin. n. h. 29, 80. Neptun. 65.

8 Irenaeus I 13: Anaxilai enim ludicra cum nequitia eorum, qui dicuntur Magi, commiscens (sc. Marcus) per haec virtutes perficere putatur apud eos, qui sensum non habent et a mente sua excesserunt. Daraus Epiph. contra haer. 34, 1 (II 217 Dind.). Vgl. Hippol. VI 39f. Lobeck, Aglaoph. 122.

9 Ps. Cyprian, De rebapt. c. 16 (III 89f. Hartel): qui originem iam exinde trahunt a Simone mago . . . (baptisma) taliter dicuntur adsignare, ut quam mox in aquam descenderunt, statim super aquam ignis appareat. quod si aliquo lusu perpetrari potest, sicut adfirmantur plerique huiusmodi lusus Anaxilai esse, sive naturale quid est, quo pacto hoc potest contingere, sive illi putant hoc se conspicere, sive maligni opus et magicum virus ignem potest in aqua exprimere. Vgl. Hilgenfeld a. a. O. 183.

10 Diogenis Epist. 19 (Hercher, Epist. gr. 240).

11 Pap. Holm. ā S. 3, 13 (Lagercrantz): *εἰς δὲ Δημόκριτον Ἀναξίλαος ἀναφέρει καὶ τόδε.* Es folgt ein Rezept zur Herstellung von Silber. Vgl. S. 67.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 8

AUS DEN BIBLIOTHEKEN VON KONSTANTINOPEL UND KAIRO

VON

Prof. Dr. JOSEPH SCHACHT

IN FREIBURG I. BR.

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. Sachau in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 19. Juli 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 1. Dezember 1928.

Inhalt.

Vorwort.

Diese Veröffentlichung enthält die Ergebnisse meiner Handschriftenstudien in den Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo während zweier Studienreisen Oktober—Dezember 1926 und September 1927—Januar 1928, und zwar nicht Texteditionen und Bearbeitungen, sondern Identifizierungen von Handschriften. Die Auswertung Konstantinopler und Kairiner Manuskripte habe ich bereits begonnen und hoffe, aus diesen beiden unerschöpflichen Schatzkammern im Laufe der Zeit noch manches Wichtige vorlegen zu können[1]; hier handelt es sich darum, zunächst einmal die von mir identifizierten Handschriften vorzuführen.

Mein Ziel auf beiden Studienreisen war in erster Linie die Feststellung und Erschließung neuer Quellen zur ältesten Geschichte des islamischen Rechts; über die Notwendigkeit derartiger Studien beim heutigen Stande der Forschung und ihre hauptsächlichsten Resultate habe ich bereits kurz auf dem fünften Holländischen Orientalistenkongreß in Leiden (April 1927)[2] berichtet und gedenke es ausführlicher auf dem 17. Internationalen Orientalistenkongreß in Oxford zu tun[3]; inwieweit das gesteckte Ziel erreicht ist, mag im einzelnen der Inhalt dieser Mitteilungen selbst zeigen[4]. Natürlich mußte ich, um die Resultate einer systematischen Durchsicht und keine Zufallsfunde bieten zu

---

[1] Die Werke, die ich zunächst herauszugeben oder zu bearbeiten gedenke (Nr. 15. 22. 84), sind mit einem Stern bezeichnet.

[2] Vgl. Oostersch Genootschap in Nederland. Verslag van het vijfde Congres, Leiden 1927, S. 22.

[3] Vgl. auch meinen Aufsatz: Aufgaben der islamischen Rechtsforschung, OLZ 1928. [Zur näheren Ausführung sei mir gestattet, mit einigen Kürzungen folgendes aus meinem Oxforder Vortrag hier anzufügen. Die zuerst von Goldziher und Snouck Hurgronje vorgetragenen Auffassungen vom Wesen des islamischen Gesetzes gehören heute zum Igmā' aller, die sich mit dem muhammedanischen Recht beschäftigen. Damit sind der Erforschung des Fiqh neue Aufgaben gestellt; nachdem die wesentlichen Grundzüge klar erkannt sind, müssen zuerst — natürlich stets mit dem Blick auf das Ganze — Einzeluntersuchungen vorgenommen werden, ehe zu einer neuen, über eine Wiederholung des bereits Bekannten hinausgehenden Synthese geschritten werden kann. Nun sind es zwei Gebiete, auf denen diese Einzelarbeit die wichtigsten Ergebnisse verspricht, nämlich einerseits die Aufhellung der Anfänge juristischen Denkens im Islam, andererseits die Verfolgung einzelner Rechtsinstitute und Literaturformen über die gesamte Entwicklung hin, die natürlich gleichfalls von den ältesten erreichbaren Zuständen ausgehen muß. Zur Lösung dieser Aufgaben ist die älteste Fiqh-Literatur, sowohl als Zeugin für ihre eigene Zeit wie als Vermittlerin noch älterer Nachrichten, völlig unentbehrlich. Z. B. ist es von größter Bedeutung zu wissen, von welchen Fragestellungen und Einzelfällen die juristische Spekulation ausgegangen ist; dazu muß man aber den Wortlaut der ältesten Fiqh-Bücher kennen. Leider ist von ihnen nur sehr wenig bekannt und noch weniger gedruckt zugänglich. Demnach stellte ich mir zur Aufgabe, von Fiqh-Werken, die schon in ihrem Alter die Gewähr wertvollen Quellencharakters tragen oder — mögen sie auch aus jüngerer Zeit stammen — wichtige, heute verlorene Quellen benutzen, Manuskripte aufzufinden, um so verschollene Schriften wiederzuentdecken, aber auch die handschriftliche Basis der bereits bekannten zu verbreitern. Zur Erreichung dieses Zweckes waren die Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo besonders geeignet: in Konstantinopel strömten Jahrhunderte lang auf den verschiedensten Wegen dauernd wertvolle Denkmäler der arabischen Literatur zusammen, und obgleich Kairo wohl die Stadt ist, die durch diesen Prozeß die größten Verluste erlitten hat, so bergen ihre öffentlichen und privaten Sammlungen immer noch quantitativ bedeutend mehr als die Konstantinopler Waqf-Bibliotheken und stehen ihnen qualitativ mindestens gleich. Korrekturzusatz.]

[4] Vgl. besonders Nr. 1—29.

können, den Kreis der durchzusehenden Handschriften ziemlich weit ziehen; hier gebe ich nur den zur Publikation in dieser Form geeigneten, wenn auch nicht unbedeutenden Teil meiner Studien.

Neben dem Hauptthema habe ich verschiedene Gebiete vornehmlich des praktischen Fiqh, mit denen ich mich z. T. bereits beschäftigt habe, besonders die šurūṭ-Literatur, ferner das alte, weniger bekannte Ḥadīṯ und einiges aus dem Tafsīr berücksichtigt und bin bisweilen selbst über diesen Rahmen hinausgegangen. Meine Absicht war nämlich — und das ist das zweite Ziel, das ich mit dieser Veröffentlichung verfolge —, eine kleine Vorarbeit für die Bestandsaufnahme der erhaltenen arabischen Literaturwerke zu liefern, deren Dringlichkeit nicht erst hervorgehoben zu werden braucht. Diesem Zweck soll auch die Heranziehung der Bearbeitungen, Kommentare und Übersetzungen der älteren Werke dienen. Aus demselben »bibliographischen« Interesse habe ich bisweilen auch auf Handschriften hingewiesen, die die behandelten Werke nicht enthalten, oder auf Werke, die mit den besprochenen nichts zu tun haben, wenn die Gefahr der Verwechslung vorlag.

Die an den Schluß gesetzte türkische Abteilung, die ihre Existenz meinen persönlichen Interessen verdankt, wird hoffentlich nicht als Fremdkörper empfunden werden; es liegt nur in äußeren Umständen und Zielsetzungen begründet, daß sie hier einen erheblich geringeren Raum einnimmt als die arabische; zudem habe ich die Ergebnisse meiner Feststellungen über altosmanische Korankommentare bereits OLZ 1927, 747 ff. und 1928, 812 ff. veröffentlicht.

Trotz ihres Reichtums sind die Konstantinopler und Kairiner Bücherschätze von europäischen Gelehrten bis auf wenige Ausnahmen bisher lange nicht entsprechend ihrer Wichtigkeit benutzt worden, hauptsächlich wegen der Mangelhaftigkeit der »Kataloge«[1] und der früher nicht zu unterschätzenden technischen Schwierigkeiten. So kann ich, von Verwertungen von Handschriften für einzelne Themata[2] abgesehen, für Konstantinopel nur Horovitz (MSOS 10) und Rescher (zuletzt ZS 1, 216 ff.; 3, 247 ff.)[3], für Kairo nur Horovitz (l. c.) und Vollers (ZDMG 43. 44) nennen; in allen diesen Arbeiten bleiben aber die Gebiete, über die hier berichtet wird, so gut wie unberücksichtigt. Ich freue mich aber, auf Ritter (Islam 17, 15 ff.) bereits als einen Nachfolger hinweisen zu können, und hoffe, daß die Bibliotheken von Konstantinopel und Kairo, deren Benutzung in letzter Zeit gegen früher ja bedeutend erleichtert worden ist, künftig die Beachtung in Europa finden werden, die sie verdienen.

Über die Bibliotheken von Stambul und Umgegend habe ich die notwendigen technischen Mitteilungen bereits ZS 5, 288 ff. gegeben, und es genügt, hier darauf zu verweisen. Von den Kairiner Sammlungen kommen in Betracht:

1. die Ägyptische Bibliothek, die frühere Khedivialbibliothek: nur diese besitzt einen gedruckten Katalog, dessen erste Ausgabe (1301—1309; Band 1 der arabischen Abteilung 1317 in zweiter Auflage erschienen; vgl. Gabrieli, Manuale di Bibliografia musulmana 1, 197 f.) ziemlich zuverlässige Angaben bietet, allerdings nur einen geringen Teil der jetzigen, durch die verschiedensten Waqf-Bibliotheken vermehrten Bestände umfaßt, während die zweite, im Erscheinen begriffene der arabischen Abteilung (Bd. 1 Religiöse Wissenschaften 1924; Bd. 2 Sprachwissenschaften 1926; Bd. 3 Adab I, 1927) trotz der vorzüglichen Ausstattung inhaltlich alle Mängel der Konstantinopler »Kataloge« teilt und einen entschiedenen Rückschritt darstellt;

[1] Über die Bestände der Bibliotheken ohne gedruckte Listen wußte man geradezu nichts.

[2] In größtem Maßstabe durch Massignon in seinem Ḥallāǧ-Werk.

[3] Die Arbeit von Horn (ZDMG 54) ist ein catalogus catalogorum für die persischen Handschriften, gelegentlich durch die Resultate der Einsichtnahme in die Handschriften selbst erweitert.

2. die verschiedenen Sammlungen der Azhar-Moschee, und zwar:

a) die Hauptsammlung in dem Bibliotheksgebäude links neben dem Haupteingang,

b) die Sammlung im riwāq aṣ-ṣa'ā'ida (dabei noch mehrere Stiftungen usw.),

c) die Sammlung im riwāq al-atrāk (dabei eine eigene türkische Sammlung und mehrere Stiftungen usw.),

d) die Sammlung im riwāq aš-šauwām, bestehend aus den Sammlungen
aš-Šaiḫ 'Abdarraḥmān Adib,
aš-Šaiḫ Aḥmad Muḥammad Zain al-Qāzifī,
aš-Šaiḫ Muḥammad Madūḥ
(dabei noch mehrere Stiftungen usw.);

auch die anderen riwāqs von al-Azhar besitzen Bücher und Handschriften;

3. die Bibliothek in der qubbat al-Ġūri, aus mehreren Waqf-Bibliotheken und der ebenfalls gestifteten, meist orientalische und europäische Druckwerke (darunter sehr wertvolle) enthaltenden Bibliothek von Aḥmad Zaki Paša bestehend; dem Vernehmen nach sollen noch andere Waqf-Bibliotheken dorthin überführt werden;

4. die gleichfalls als Waqf organisierte Privatbibliothek von Aḥmad Paša Taimūr in der šāri' Šagarat ad-durr in Zamālik;

5. die besonders an Kalligraphien reiche Privatbibliothek von Nūreddin Bey in der šāri' darb al-gamāmīs.

Im März 1927 hatte ich Gelegenheit, die unkatalogisierten Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin durchzusehen; ohne einer Katalogisierung vorgreifen zu wollen, habe ich auf sie hingewiesen, soweit sie hier für mich in Betracht kamen[1]. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch ausdrücklich feststellen, daß meine Absicht auch bei den Manuskripten in orientalischen Sammlungen keineswegs eine Katalogisierung, sondern lediglich Identifizierung war; eine kurze Beschreibung ergab sich in den meisten Fällen

---

[1] Vereinzelt wurde auch die eine oder andere weitere Handschrift berücksichtigt. [Ich benutze die Gelegenheit, aus den Neuerwerbungen des British Museum, die ich Oktober 1928 durchsehen konnte, die in Betracht kommenden Handschriften anzuführen, soweit sie nicht bereits in Ellis-Edwards, Handlist richtig identifiziert sind.

1 E: Or. 8935: Handschrift von angeblich 386 Seiten, bisweilen etwas flüchtige, doch leserliche Schrift von 710 + x, am Anfang nicht durchweg gut erhalten, am Ende samā'āt, gutes Exemplar.

2 c: Or. 5954 (Ellis-Edwards S. 17): ziemlich große, dicke, bisweilen vokalisierte, ältere Schrift, am Ende unvollständiger Teilband.

5 g: Or. 8946: deutliche, z. T. unpunktierte Schrift, vollständig.

5 n: Or. 9068: Teilband, kleinere Schrift.

Zu 5: Or. 6644 (Ellis-Edwards S. 23): anonymes Kommentarfragment in schöner, großer Schrift, Teilband (1. Band), am Anfang fehlt ein Blatt; mit 5 g oder n nicht identisch.

5 c Anm.: Or. 7904: die *ġunjat al-munja* auf 192 Blatt, recht schöne, stark vokalisierte Schrift von 723; die Vorrede des Autors ist von späterer Hand vor dem Titel am Ende des Inhaltsverzeichnisses nachgetragen worden.

8 c: Or. 9800: 136 Blatt kleinen Formats, kalligraphisch schöne, stark vokalisierte, ältere Schrift, am Anfang viele Glossen, sehr schönes Exemplar.

14: Or. 8924: am Anfang unvollständig, endet wie Köprülü 296.

16: andere riwāja Rieu, Supplement 168; ein Auszug daraus bildet den Hauptteil von ebd. 170 (Katalog unrichtig); ein Fragment der kurzen 'aqīda auf dem ersten und den beiden letzten Blättern von ebd. 170.

18 a: Or. 9220: 342 Blatt größeren Formats mit breitem Rand, junge Schrift, Text anscheinend nicht sehr korrekt.

20: Or. 9144: 184 Blatt mittleren Formats mit breitem Rand, längere Rezension; anscheinend von demselben Schreiber wie die Handschrift A meiner Ausgabe, mit der sie auch textlich identisch ist.

Zu 29: Or. 8936: anderes, ausführliches begründendes Werk über den alten innerhanafitischen Iḫtilāf (verschieden von Nr. 49); 200 Blatt größeren Formats, ältere, deutliche, größtenteils unpunktierte Schrift, am Anfang und am Ende unvollständig; eine spätere Hand, die auf einem vorgesetzten Blatt den Anfang etwas ergänzt hat, gibt als Titel الجزء الرابع من مختلف الاصحاب للعلامة الجرجاني (vgl. Br. II 216, 3?).

Zu 91: Or. 8009: das arabisch-persische Original; angeblich 307 Blatt, kleine, stark vokalisierte Schrift. Korrekturzusatz.]

als natürlich, mußte aber nach der Feststellung des Inhalts durchaus erst in zweiter Linie kommen.

Die Einteilung des Stoffes in sieben Kapitel ergab sich ungezwungen aus dem Inhalt; wenn möglich, habe ich verschiedene Werke desselben Autors nicht getrennt, dafür aber Verweise gegeben; diese sind auch da verwandt, wo die Einordnung in die verschiedenen Kapitel zweifelhaft sein konnte. Die behandelten Grundwerke wurden, nach der Zeit der Autoren geordnet, fortlaufend numeriert; an wenigen Stellen wurden mehrere aus praktischen Gründen zu Sammelnummern zusammengefaßt; Bearbeitungen, Kommentare und Übersetzungen folgen, durch diakritische Buchstaben unterschieden, unmittelbar auf das Grundwerk. Die Werke über šurūṭ (soweit sie nicht schon vorher zusammen mit anderen Schriften desselben Verfassers anzuführen waren) und die altosmanischen Glossare wurden — wieder aus praktischen Gründen — als Sonderabteilungen an das Ende der betreffenden Kapitel gestellt; hier gilt die alphabetische Ordnung nach den Verfassernamen, sekundär nach den Titeln. Die Anordnung der Handschriften innerhalb der einzelnen Nummern erfolgte nach ihrem Alter, wenn sie datiert waren, sonst nach der Reihenfolge der Bibliotheken in meinen Zusammenstellungen (für Konstantinopel ZS 5, 288ff., für Kairo oben)[1], nur ganz ausnahmsweise nach ihrem geschätzten Alter, wenn eine Datierung fehlte. In dem Bestreben, weitere Feststellungen zu erleichtern, habe ich auch Handschriften, die ich selbst nicht sehen konnte, angeführt, wenn die betreffende Bibliothek keinen gedruckten Katalog hatte[2], und zwar in eckigen Klammern [ ] am Anfang der »Anmerkungen« zu den einzelnen Werken, hinter den von mir identifizierten Manuskripten. Auch auf die mir bekannten Drucke habe ich hier hingewiesen; wenn ich sie nur aus nicht ganz zuverlässigen Mitteilungen kannte, habe ich ein Fragezeichen gesetzt. Neben Angaben über den Inhalt bringen die Anmerkungen noch Verweise auf die Literatur, bei denen ich mich aber in der Regel mit der Anführung der nächstliegenden (bzw. ältesten) Quelle begnügen mußte; endlich behandle ich hier auch Schriften, die mit den im Text angeführten verwandt sind oder verwechselt werden können usw., aber keine eigene Hauptnummer erhalten konnten.

Außer den allgemein üblichen sind folgende Abkürzungen gebraucht:

'Abdalqādir: al-ǵawāhir al-muḍī'a fī ṭabaqāt al-ḥanafīja, Ḥaidarābād 1332;
Ahlwardt: Verzeichnis der Arabischen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin;
Br. = Brockelmann, Geschichte der Arabischen Literatur;
Browne: die persische Literaturgeschichte;
ḤḤ = Ḥaǵǵī Ḫalīfa;
Horn: die oben angeführte Arbeit;
IḪ = ibn Ḫallikān;
IS = ibn Sa'd;
al-Laknawī: al-fawā'id al-bahija fī tarāǵim al ḥanafīja, Kairo 1324;
Pertsch: Verzeichnis der türkischen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin;
ibn Quṭlūbuǵā: Die Krone der Lebensbeschreibungen, ed. G. Flügel, Abhandlungen der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft II 3;
Rieu turc.: Catalogue of te Turkish Manuscripts in the British Museum.

---

[1] Im Texte sind die Namen der Bibliotheken abgekürzt zitiert; dazu ist nur zu bemerken, daß Welieddin Nr. 11, Es'ad Nr. 30, Mehmed Murād Nr. 57 (die Signaturnummern der Bibliothek habe ich in Klammern auf die Nummern des gedruckten Katalogs folgen lassen), Eijūb Nr. 64 meines Konstantinopler Verzeichnisses bedeutet.

[2] Sowie in der Ägyptischen Bibliothek.

Die Zeichen ═══════, ━━━━━━━, ─────── und ┈┈┈┈┈┈┈ trennen zwecks größerer Übersichtlichkeit Hauptwerke (Parallelriwājas) sowie Bearbeitungen usw. erster, zweiter und dritter Ordnung voneinander und von dem zugrundeliegenden Werk.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, den Stellen, die durch Gewährung von Urlaub und Stipendien meine beiden Studienreisen erst ermöglicht haben, nämlich dem Badischen Staatsministerium, der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft und vor allem der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, auch hier meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen. Der Direktor des Archäologischen Instituts in Konstantinopel, Hr. Prof. Dr. Schede, gewährte mir während des größeren Teils meines dortigen Aufenthalts Aufnahme in seinem Hause; auch an dieser Stelle sei ihm herzlich gedankt. Zu größtem Dank bin ich ferner den vielen Bibliothekaren in Konstantinopel, Skutari, Brussa und Kairo verpflichtet, die meinen zahlreichen Wünschen mit größter Freundlichkeit entgegenkamen und mir alle denkbaren Erleichterungen gewährten. In ganz besonderer Dankesschuld bin ich gegenüber seiner Exzellenz Ḫalil Edhem Bey, der mir die Benutzung der reichen Sammlungen des Top Qapu Serai ermöglichte, und Aḥmad Paša Taimūr und Nūreddin Bey, die mir ihre berühmten Privatbibliotheken zugänglich machten. Ich schließe mit dem Wunsch, daß man dieser Arbeit nicht ansehen möge, unter welch schwierigen Bibliotheksverhältnissen in Freiburg ihre Niederschrift geschehen mußte.

Freiburg i. Br., Juni 1928. Joseph Schacht.

I. Fiqh und Nebengebiete.

1. abū Ḥanīfa an-Nuʿmān ibn Ṯābit (st. 150 oder 151): al-musnad. Von den auf die Lehrvorträge des abū Ḥanīfa zurückgehenden musnad-Werken erwähne ich:

A. Die riwāja des abū Jūsuf (st. 182), überliefert von seinem Sohne Jūsuf.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 1617: mittelgroße Handschrift von angeblich 132 Blatt, doch sind die letzten 11 Blatt später aus einem ganz andern Zusammenhang dazugebunden worden, wohl um den Textverlust am Ende, der recht erheblich sein muß, zu verdecken; prächtige, ältere Handschrift mit schöner, großer, deutlicher Schrift, i. a. gut erhalten, nur auf den ersten 6 Blatt ein Wasserfleck, der manche Stellen unleserlich gemacht hat.

Diese riwāja ist nach den Kapiteln des Fiqh geordnet, verdient also eigentlich den Namen musnad nicht. Verwertet von al-Ḫuwārizmī (vgl. unten F).

B. Die riwāja des abū ʿAbdallāh al-Ḥusain ibn Muḥammad ibn Ḫusrau al-Balḫī (st. 222).

Berlin 8° 1829: 152 Blatt mit deutlichem taʿlīq; unser Werk 7b—152a; es geht vorher 1b—6b eine titellose Schrift mit Traditionen, die abū Ḥanīfa rühmen, also eine Art manâqib, die derselbe al-Balḫī von abul-Faḍl Aḥmad ibn al-Ḥasan ibn Ḫairūn überliefert.

Hier sind die Gewährsmänner alphabetisch angeordnet. Verwertet von al-Ḫuwārizmī (vgl. unten F). Vgl. ʿAbdalqādir I Nr. 542.

C. Die riwāja des abū Muḥammad ʿAbdallāh ibn Muḥammad ibn Jaʿqūb ibn al-Ḥāriṯ al-Buḫārī al-Ḥāriṯī (st. 340).

Azhar 21440: mittelgroße, mitteldicke Handschrift von 1149, hübscher Einband.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 430: mittelgroße Handschrift von angeblich 435 Blatt, nicht alte, aber gefällige und deutliche, bisweilen vokalisierte Schrift; Stiftungsvermerk von 1167.

Ebd. 768: angeblich 52 Blatt großen Formats, nicht ganz junge, deutliche Schrift, auf dem Titelblatt geschmacklose spätere Verzierungen.

Ebd. 1659: mittelgroße Handschrift von 122 Blatt, ältere, nicht besonders schöne, aber deutliche Schrift; am Ende unvollständig, in den Traditionen von Nāṣiḥ ibn ʿAbdallāh abbrechend.

Hier sind die Gewährsmänner nach ihrer Bedeutung in der Traditionswissenschaft geordnet. Verwertet von al-Ḫuwārizmī (vgl. unten F). Vgl. ibn Quṭlūbuġā Nr. 87.

D. Die riwāja des Anonymus aus dem 5. Jahrhundert, die al-Ḫilāṭi (vgl. unten E) abgekürzt hat.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 155: dicker, mittelgroßer Band von 237 Seiten, unschöne, aber deutliche Schrift von 1243; mit der Vorlage verglichen, öfters Lücken.

Hier sind die Gewährsmänner alphabetisch angeordnet; jedes ḥadīṯ hat seinen eigenen isnād bis herab zu dem Verfasser, dessen Zeit dadurch festgestellt werden kann. Anfang: ... عن ابي حنيفة قال سمعت انس بن مالك يقول سمعت النبي صلّعم يقول الدالّ على الخير كفاعله والله يحبّ اعانة اللهفان; Ende: حدثنا احمد بن محمد قال اعطاني اسمعيل بن محمد بن اسمعيل كتاب جدّه اسمعيل بن يحيي الصيرفي فكان فيه عن ابي حنيفة عن يونس عن ابيه عن الربيع بن سبرة الجهني عن ابيه قال نهى رسول الله صلّعم عن متعة النساء يوم فتح مكّة. حدثنا احمد بن حمدان بن ذي النون حدثنا يحيي بن موسى حدثنا المقرى عن ابي حنيفة عن ... مثله.

E. Die riwāja des Ṣadr ad-dīn (oder Kamāl ad-dīn) abū ʿAbdallāh Muḥammad ibn ʿAbbād ibn Malikdāḏ al-Ḫilāṭi (st. 652) mit dem Titel maqṣad al-musnad, ein Auszug aus dem unter D angeführten Werk.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 440, 2: 37 Blatt am Ende des etwa 160 Blatt dicken, großen Bandes, große, gefällige, deutliche Schrift von 790, nach einem beim Verfasser gehörten Original.

Hier sind die Gewährsmänner ebenfalls alphabetisch angeordnet; die Einzel-isnāde sind weggefallen. Anfang wie in D; Ende: ... يزيد بن عبد الرحمن ... قال على بن ابي طالب ما ندمت على شيء ما ندمت على الحسن والحسين أن لا اكون سألت النبي صلّعم لهما الأذان. قال ولحوم المؤذّنين حرام على النار. وقال لو أنّ الملائكة كانت في الأرض لغلبوا الناس على الأذان. Das Werk des al-Ḫilāṭi wird von al-Ḫuwārizmi (vgl. unten F) im Verzeichnis seiner 15 Quellen nicht genannt. Vgl. ʿAbdalqādir II Nr. 200.

F. Die riwāja des abul-Muʾaijad Muḥammad ibn Maḥmūd al-Ḫuwārizmi (st. 655).

Äg. Bibl. ḥadīṯ 47م: größere, dicke Handschrift von 212 + 239 Blatt, der erste Teil von junger, flüssiger, deutlicher Hand, der zweite, anschließend, nicht überall gut erhalten, mit großer, sehr deutlicher Schrift von 851.

Ebd. 475: große Handschrift von angeblich 298 Blatt, nicht sehr schöne, kleinere Schrift von 1134.

Azhar, riwāq al-atrāk, ḥadīṯ 518: sehr große Handschrift von 425 Blatt in recht schönem Einband, große, deutliche Schrift von 1142.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 416: größere Handschrift von 375 Blatt, gefällige und deutliche Schrift von 1271; fol. 45—63 große Lücke.

Gedruckt Ḥaidarābād 1332, 558 + 558 S. 8°. Zusammenstellung von 15 auf die Lehrvorträge des abū Ḥanīfa zurückgehenden musnad-

Werken, unter denen auch das kitāb al-āṯār des aš-Šaibānī (Nr. 4) angeführt wird, nach Kapiteln des Fiqh geordnet. Vgl. Br. I 170/71; ibn Quṭlūbuġā Nr. 200.

G. Die riwāja eines Anonymus, mit der des abū Jūsuf oder der des al-Ḫuwārizmī identisch?

Berlin 8° 1832: 59 Blatt aus einem unsauberen Kollegheft, am Anfang und Ende unvollständig.

Nach Kapiteln des Fiqh geordnet.

H. Die ḥadīṯe von abū Ḥanīfa enthaltende riwāja des abū Umaija Marwān ibn Ṯaubān, deren Zugehörigkeit zu den masānīd jedoch zweifelhaft ist.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 1259: ungefähr in der Mitte der kleineren, aber dicken Sammelhandschrift, die meist Traditionstexte von späten Händen enthält, steht auf 4 Blatt ǵuz' fīh nusḫat abī Ḥanīfa an-Nu'mān ibn Ṯābit al-Kūfī riwājat abī Umaija Marwān ibn Ṯaubān 'anhu.

Die Traditionen handeln meistens über die rituellen Pflichten. Vor abū Ḥanīfa steht, soviel ich sehe, immer az-Zuhrī. Anfang: عن انس بن مالك قال كنّا نصلّى مع رسول الله صلى الله عليه وسلم صلاة العصر ثم . . .
يذهب الذاهب الى العوالى وهى من المدينة على ثلاثة اميال فيأتيها والشمس ضاحية مرتفعة;
Ende: فضحك رسول الله صلى الله عليه وسلم حتى بدت انيابه ثم قال أطعمه اهلك . . .

[Seraibibliothek 364. 365. 366. 367.] Weitere von mir nicht gesehene riwājas (z. T. mit den Anonymi oben identisch?) ibn Quṭlūbuġā Nr. 37. 42; ḤḪ V 535 ff.; Ahlwardt 1255 f.; Goldziher, Muh. Studien II 230 Anm. 7; Br. I 171. Die ebd. genannte riwāja des Mūsā ibn Zakarijā' al-Ḥaṣkafī (st. 650) ist mit dem Kommentar des 'Alī al-Qārī ibn Sulṭān Muḥammad al-Harawī al-Makkī (st. 1014) nach der ursprünglichen Anordnung des Verfassers entsprechend der Wichtigkeit der Gewährsmänner auch in Indien 1312, in der das Ganze nach den Kapiteln des Fiqh ordnenden Bearbeitung des Muḥammad as-Sindī 1304 (am Rande des al-adab almufrad), Lucknow 1318 (mit hindustanischer Übersetzung) und Kairo 1327, in der von Muḥammad Ḥasan al-Laknawī eingeleiteten, verbesserten und glossierten Neuausgabe der Bearbeitung des as-Sindī in Indien 1309—1316 gedruckt worden.

2. Mālik ibn Anas (st. 179): al muwaṭṭa'. Ich erwähne hier nur folgende Handschriften der riwāja des aš-Šaibānī aus besonderen Gründen:

Äg. Bibl. ḥadīṯ 440, 1: große Handschrift von ca. 160 Blatt, große, deutliche Schrift von 790; an erster Stelle auf 120 Blatt unser Werk, in der Unterschrift als kitāb al-iḫtilāf bain Mālik ibn Anas waMuḥammad ibn al-Ḥasan bezeichnet.

Ebd. 2103: 145 Blatt mittleren Formats, gefällige, deutliche, etwas vokalisierte Schrift von 1108, stellenweise Glossen.

Gedruckt Indien 1291. 1292. 1293. 1297. 1304. 1315 sowie Kasan 1909 (vgl. 2c). Vgl. Br. I 176.

2a. Ein Kommentar zum al-muwaṭṭa' in der riwāja des aš-Šaibānī, der auch die Ansichten anderer Juristen heranzieht, stammt von 'Alī al-Qārī ibn Sulṭān Muḥammad al-Harawī al-Makkī (st. 1014).

Ebd. 323: größerer Band von 433 Blatt, große, sehr deutliche Schrift von 1269, Grundtext rot hervorgehoben.

Vgl. Br. I 176.

2b. Ein weiterer Kommentar, der verschiedene Handschriften berücksichtigt, ist der 1166 vollendete al-muhaijā' fī kašf asrār al-muwaṭṭa' von 'Uṯmān ibn Ja'qūb al-Islāmbōlī.

Ebd. 586: sehr große und dicke Handschrift von 1170.

Der Autor ist identisch mit dem von Ahlwardt 1256 A als Kommentator des musnad abī Ḥanīfa angeführten 'Uṯmān Effendi ibn Ja'qūb ibn al-Ḥusain al-Kumāḫī (vgl. Rāġib 327 [Katalog]).

Auf der Vulgata-Rezension des al-muwaṭṭa' dagegen beruhen die beiden folgenden Werke:

2c. al-istiḏkār fī šarḥ maḏāhib 'ulamā' al-amṣār mimmā rasamahul-imām Mālik fī muwaṭṭa'ihī min ar-ra'j wal-āṯār von abū 'Amr (oder 'Umar) Jūsuf ibn 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn 'Abdalbarr al-Andalusī al-Qurṭubī (st. 463).

Ebd. 24: zwei sehr dicke Bände sehr großen Formats mit recht schwieriger maġribinischer Schrift; a) angeblich 221 Blatt, am Anfang und am Ende unvollständig, außerdem Blatt 1—144 mit zuerst sehr starkem, dann abnehmendem Textverlust beschädigt; b) angeblich 355 Blatt, am Ende unvollständig.

Ausführlicher Kommentar mit Berücksichtigung der Ansichten anderer Juristen. Vgl. Br. I 368 sowie den al-muwaṭṭa' in der riwāja des aš-Šaibānī, mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Muḥammad 'Abdalḥaij al-Laknawī, Kasan 1909, Einleitung S. 16.

2d. at-tamhīd limā fil-muwaṭṭa' min al-ma'ānī wal-asānīd desselben Verfassers.

Ebd. 315: zwei recht dicke Bände größeren Formats, vokalisiertes, großes, deutliches Neshī, der erste Band am Ende unvollständig und mit später ergänztem erstem Blatt; den zweiten und vierten »Teil« des Werkes enthaltend.

Ebd. 716: sehr große und dicke Handschrift von angeblich 286 Blatt, bisweilen etwas flüchtige und unpunktierte, kleinere Schrift im Hauptteil, der den 7. »Teil« des ganzen Werkes bildet (am Schluß Rasur und Änderung); vorher und nachher (etwa je ein Achtel des Bandes) Fragment je eines anderen »Teils« in größerer Schrift.

Aufarbeitung des al-muwaṭṭa' nach musnad-Art, nach Māliks unmittelbaren Gewährsmännern geordnet, mit Behandlung jedes einzelnen ḥadīṯ nach der Traditionswissenschaft, Anführung der Parallelen und Erklärung der Ausdrücke. Vgl. Muḥammad 'Abdalḥaij al-Laknawī l. c. S. 16 f.

3. Muḥammad ibn al-Ḥasan aš-Šaibānī (st. 189): kitāb al-aṣl (mabsūṭ).

Meḥmed Murād 1038—1041 (1022—1025): ich habe davon den letzten Teil 1041 (1025) gesehen, einen schönen, sehr dicken Band großen Formats, großes, schönes Neshī von 639; an den Rändern Wurmfraß; bisweilen

sind die Varianten anderer Handschriften angegeben; reicht vom kitāb al-ḥijal bis zum kitāb al-ġaṣb; riwāja des al-Ǧūzaġānī mit Ausnahme des kitāb al-ḥijal; Handschrift M meiner Ausgabe des kitāb al-maḫāriǵ fil-ḥijal des aš-Šaibānī (Nr. 3a).

Āg. Bibl. fiqh ḥanafī 34: angebl. 134 Blatt sehr großen Formats in Fragmenten von Einbanddecken, schöne, deutliche, sehr reich vokalisierte Schrift von 666, prächtiges Exemplar; enthält jetzt nur kitāb al-iǵārāt, kitāb aš-šarika, kitāb al-muḍāraba (unvollständig), war früher nach Ausweis der Reste des Inhaltsverzeichnisses viel umfangreicher.

Köprülü 537: sehr schöne, große Handschrift von 222 Blatt von 728; reicht vom Anfang bis einschließlich zum kitāb al-aimān; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Molla Čelebi 38: dicke Handschrift mittleren Formats von 731 in schönem Einband; reicht vom Anfang bis zum kitāb al-aimān wal-kaffārāt; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Ǧārullāh 575: dicker, größerer Band von 731, z. T. stark zerfressen; »erster Teil«; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Āg. Bibl. fiqh ḥanafī 491: große, dicke Handschrift von angeblich 197 Blatt, große, deutliche Schrift von 737, sehr schöner, leider stark mitgenommener Einband; enthält das kitāb al-iǵārāt, kitāb aš-šarika, kitāb al-muḍāraba in der riwāja des al-Ǧūzaġānī.

ʿĀṭif 742: 252 Blatt größeren Formats von 950; »erster Band«; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Ǧārullāh 576: große Handschrift von 402 Blatt von 950; »zweiter Band«; zu ʿĀṭif 742 gehörend? gehört jedenfalls nicht zu Ǧārullāh 575; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Molla Čelebi 39 f.: zwei Bände mittleren Formats von 254 und 273 Blatt von 959; vom kitāb al-maʾḏūn bis zum kitāb al-ābiq und (anschließend) vom kitāb al-mukātab bis zum kitāb al-ʿaql reichend; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Jeni Ǧāmiʿ II 98 f.: zwei Bände großen Formats von 664 und 463 Blatt von 970/71; jener drei, dieser zwei »Teile« enthaltend, im ganzen bis zum kitāb ǵuʿl al-ābiq reichend; riwāja des al-Ǧūzaġānī mit Ausnahme des kitāb al-ḥijal.

ʿĀṭif 743 f.: zwei Bände großen Formats von 433 und (201 + 208 =) 409 Blatt von 1100; enthalten den zweiten und dritten bzw. den vierten und fünften »Teil«, gehören nicht zu ʿĀṭif 742; riwāja des al-Ǧūzaġānī und anderer (im kitāb al-ḥijal usw.).

Bešir Aġa bei der hohen Pforte 206: 174 Blatt großen Formats von 1118; vom Anfang bis einschließlich zum kitāb al-farāʾiḍ reichend; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Rāġib 450: 301 Blatt großen Formats von 1138 (so nach Angabe des Katalogs), kleine Schrift; reicht ebensoweit.

Aja Sofia 1026: recht dicke Handschrift von 1140; reicht ebensoweit; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Selim Aġa 285 f.: zwei dickere Handschriften großen Formats mit Besitzvermerk von 1141 im ersten Band, kaum wesentlich älter; erster und zweiter »Band«, ebensoweit reichend; riwāja des al-Ǧūzaġānī.

Süleimānije 586: dicker Folioband von 1152, aus zwei Bänden zusammengebunden, die je zwei »Teile« umfassen; ebensoweit reichend.

'Āšir II 87—91: fünf schöne Bände recht großen Formats von 231, 369, 371, 375, 299 Blatt mit großer Schrift von 1207/09; der dritte Band ist zum großen Teil älter, hat auch einen anderen Einband und etwas kleineres Format; riwāja des al-Ǧūzaǧānī mit Ausnahme des kitāb al-ḥijal.

Seraibibliothek 697: zwei Bände, vom Anfang bis zum kitāb ad-dijāt bzw. vom kitāb al-iǧārāt bis zum kitāb al-ḥaǧr reichend; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 698: vom Anfang bis zum kitāb al-waṣājā reichend.

Ebd. 699: sehr große, schöne Handschrift von 645 Blatt, kleine, ta'līqartige Schrift; den ganzen al-aṣl umfassend.

Nūr-i 'Otmānīje 1377: der Band enthält auf 435 sehr großen Blättern vier »Teile« und endet mit dem kitāb al-farā'iḍ; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Qara Muṣṭafā Paša 245: schöne, alte, stärkere Handschrift größeren Formats, aber schlecht erhalten; endet mit dem kitāb al-'atq fil-maraḍ; in der Mitte eine Lücke, jetzt sind zwei weiße Blätter dort, es hat aber nach Ausweis des Inhaltsverzeichnisses wesentlich mehr dort gestanden (auch das kitāb al-ḥijal); riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 252—254: drei dickere Bände größeren Formats; vom kitāb ad-da'wā bis zum kitāb al-muḍāraba bzw. vom kitāb al-aimān bis zum kitāb al-farā'iḍ bzw. vom kitāb al-kafāla bis zum kitāb al-hiba reichend; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 311: sehr schöne, alte Handschrift, am Ende unvollständig; enthält kitāb al-ḥijal, kitāb al-luqaṭa, kitāb al-muzāra'a, kitāb an-nikāḥ, bis auf das erste nach der riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 326—329: vier schöne Bände großen Formats von 314, 362, 329, 302 Blatt, anscheinend nicht vollständig; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Molla Čelebi 75, 4: 23 Blatt; die Handschrift trägt auf dem Schnitt die Bezeichnung maǧmū' lil-Ḫaṣṣāf; unser Teil hat auf Rasur den Titel kitāb al-ḥijal fil-fiqh al-mansūba lil-imām abī Jūsuf; es ist in Wirklichkeit das kitāb al-ḥijal aus dem al-aṣl.

'Āṭif 745: 245 Blatt größeren Formats; als sechster »Band« bezeichnet; riwāja des al-Ǧūzaǧānī und anderer.

Ǧārullāh 577: dicker Band recht großen Formats; zweite »Hälfte«, aber nicht bis zum Ende reichend; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 578: mittelstarke Handschrift mittleren Formats; dritter »Band«; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 579: mittelstarke Handschrift größeren Formats, ziemlich stark zerfressen; vierter »Band«, an Ǧārullāh 578 nicht anschließend; riwāja nicht von al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 580: mittelstarker Band größeren Formats; enthält einen Teil des Werkes in der riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 581: schöne Ta'līq-Handschrift von 228 Blatt großen Formats; reicht vom kitāb ar-riḍā' bis zum kitāb al-hiba; enthält neben der riwāja des al-Ǧūzaǧānī die des Aḥmad ibn Ḥafṣ.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 33: zwei sehr große Bände mit schöner, deutlicher, stark vokalisierter Schrift etwa des 9. Jahrhunderts; a) 274 Blatt; vom Anfang des kitāb al-bujū' bis in das bāb bai' ar-raǧul al-'abd au al-ama fajazīd qabl al-qabḍ au janquṣ usw. nach der riwāja des abū Ḥafṣ reichend und unvermittelt abbrechend, dann vom Anfang des kitāb al-'abd al-ma'dūn

laḥū fit-tiǧāra bis zum Ende des bāb ǧu'l al-ābiq nach der riwāja des al-Ǧūzaǧānī reichend; b) Teil desselben Exemplars, in Unordnung; enthält neben Fragmenten anderer Bücher das kitāb al-mukātab, kitāb al-walā', kitāb al-iqrār (unvollständig), kitāb al-wadī'a, kitāb al-'ārija, kitāb al-ǧinājāt (unvollständig), kitāb ad-dijāt (Fragment), kitāb al-'aql nach der riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 141: größere, mitteldicke Handschrift von angeblich 131 Blatt in schönem, aber schlecht erhaltenem Einband, deutliche, bisweilen unpunktierte Schrift etwa des 8./9. Jahrhunderts; reicht vom kitāb al-aimān bis zum kitāb ad-dijāt, in dem sie bereits nach drei Seiten unvermittelt abbricht; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 382: sehr große, dicke Handschrift von angeblich 202 Blatt, große, schöne, nicht immer punktierte ältere Schrift, am Ende nicht gut erhalten, am Anfang und Ende unvollständig; beginnt im kitāb al-muḍāraba, endet im kitāb al-ḥaǧr; riwāja des al-Ǧūzaǧānī.

Ebd. 496: zwei größere, mitteldicke Bände, größere, unschöne, aber deutliche Schrift etwa des 8. Jahrhunderts; a) in schönem, aber recht schlecht erhaltenem Einband, angeblich 218 Blatt, am Anfang unvollständig; vom bāb ṣalāt al-mariḍ al-fariḍa bis einschließlich zum kitāb al-mariḍ reichend; b) angeblich 239 Blatt, vom kitāb ad-da'wā wal-baijināt bis einschließlich zum kitāb al-muḍāraba reichend.

Ebd. 623: zwei große, dicke Bände in schönen, aber schlecht erhaltenen Einbänden, deutliche, z. T. vokalisierte Schrift etwa des 8./9. Jahrhunderts: den zweiten und vierten »Band« enthaltend; a) angeblich 217 Blatt, das kitāb al-mukātab, kitāb al-walā', kitāb al-ǧinājāt, kitāb ad-dijāt, kitāb al-'aql umfassend; b) angeblich 195 Blatt, das kitāb al-ḫarāǧ, kitāb aṣ-ṣaid waḏ-ḏabā'iḥ, kitāb al-waṣājā, kitāb al-farā'iḍ umfassend.

Azhar 4280: sehr großer, dicker, schöner Band mit großer, schöner, oft vokalisierter älterer Schrift; enthält den ersten »Teil« des Werkes nach der riwāja des al-Ǧūzaǧānī, sollte nach dem Inhaltsverzeichnis bis zum bāb al-ḥint fil-jamīn bil-mašj usw. reichen, bricht aber schon im vorhergehenden bāb al-aimān 'alaṣ-ṣalāt waṣ-ṣijām waz-zakāt ab.

In der riwāja des al-Ǧūzaǧānī stehen auch Teile aus aš-Šaibānīs al-ǧāmi' al-kabīr und anderen Werken, so dem kitāb at-taḥarrī (94b der Handschrift Nūr-i 'Oṯmānīje 1377; vgl. Fihrist 204, 22), dem kitāb al-muǧarrad von al-Ḥasan ibn Zijād (ebd. 94b, 96a), dem kitāb an-nawādir (ebd. 96b; etwa identisch mit der Schrift des Ǧa'far ibn Muḥammad ibn Ḥamdān, aus der ebd. 215a nawādir entnommen sind?). Vgl. Br. I 172 Nr. 1.

3a. Eine Parallel-riwāja zum kitāb al-ḥijal des aṣl-Textes bildet das selbständig überlieferte kitāb al-maḫāriǧ fil-ḥijal des aš-Šaibānī.

Šehīd 'Alī Paša 962: Handschrift P meiner Ausgabe.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 550: Handschrift Q meiner Ausgabe.

Für das Nähere vgl. meine Ausgabe in den Beiträgen zur semitischen Philologie und Linguistik Heft 8.

3b. Von Muḥammad ibn Muḥammad ibn Aḥmad al-Marwazī al-Ḥākim aš-Šahīd (st. 344) stammt ein Auszug aus dem al-aṣl nach einer anderen riwāja und den beiden ǧāmi's des aš-Šaibānī mit dem Titel al-kāfī.

Ag. Bibl. fiqh ḥanafī 400: größere, dicke Handschrift von angeblich 254 Blatt, etwas verkniffene, aber deutliche, etwas vokalisierte Schrift von 726, Blatt 1 später ergänzt; enthält den ersten »Teil« des Werkes und reicht bis zum kitāb as-sariqa.

Das Vorwort habe ich in Beilage II meiner Ausgabe des kitāb al-maḫāriǧ fil-ḥijal von aš-Šaibānī (Nr. 3a) gegeben. Vgl. Br. I 174, 9; ḤḪ V 22.

Diese Bearbeitung liegt den beiden folgenden Werken zugrunde:

3c. Šams al-a'imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Sahl as-Saraḫsī (st. 483): al-mabsūṭ, ein Kommentar zum al-kāfī.

Fātiḥ 2057—2073 und 2074—2086; zwei Exemplare; 2060 und 2075 sind zu vertauschen, 2077 ist hinter 2061 zu stellen; die Bände des ersten Exemplars sind dickere Handschriften mittleren Formats mit sehr weiter Schrift, 2062, 2063 und 2072 nicht an das Vorhergehende anschließend (ist etwa 2062 vor 2072 zu stellen? das wäre noch nachzuprüfen), 2073 von späterer Hand geschrieben; die Bände des zweiten, unvollständigen Exemplars sind dickere, z. T. recht dicke Handschriften größeren, nicht immer gleichen Formats und schließen meist nicht aneinander an, sind z. T. aber umzustellen, 2074 (außen als 2075 bezeichnet, so daß es zwei Bände 2075 gibt) von 723, 2060 von 640, 2079 von 710 (?), 2082 von 624 (am Anfang unvollständig), 2083 von 620, 2085 von 737.

Es'ad 902: 349 Blatt größeren Formats von 626, schöne Handschrift, wenn auch nicht sehr gut erhalten, den 9. (letzten) »Band« des Werkes enthaltend.

'Āṭif 1017—1025: vollständiges Exemplar; 1017: 398 Blatt größeren Formats von 1096; 1018: 728 Blatt desselben Formats von 1097/98 (enthält zwei »Teile«); 1019: 669 Blatt desselben Formats von 1098 (enthält zwei »Teile«); 1020: 336 Blatt desselben Formats von 1098 (enthielt früher zwei »Teile«, wie aus der Schnittbeschriftung ersichtlich ist, heute folgt der zweite »Teil« als besonderer Band); 1021: 322 Blatt desselben Formats, aus einer älteren Handschrift entnommen, die letzte Seite wieder von erster Hand; 1022: 631 Blatt großen Formats von anderer Hand von 1103 (enthält zwei »Teile«); 1023: 284 Blatt großen Formats von erster Hand von 1098; 1024: 670 Blatt großen Formats (enthält zwei »Teile«); 1025: 333 Blatt größeren Formats, nur der Anfang von erster Hand, der Hauptteil von 633, etwas blaß.

Revan-Kiosk 618: recht dicke Handschrift mittleren Formats von 643; enthält den 15. »Band« des Werkes vom kitāb al-ḥaǧr bis zum kitāb al-iqrār.

Čorlulu 'Alī Paša 240—247: anscheinend vollständiges Exemplar; 240: 334 Blatt größeren Formats von 652, erster »Band«; 241: 398 Blatt desselben Formats von 710, zweiter »Band«; 242: 412 Blatt gleichen Formats, schließt nicht an, wird als vierter »Band« gezählt; 243: war nicht aufzufinden, dürfte aber den dritten »Band« dargestellt haben; 244: 277 Blatt

gleichen Formats von 692 (?), schließt an 242 an; 245: 489 Blatt gleichen Formats, etwa gleichaltrig, Ende jünger ergänzt, anschließend; 246: 286 Blatt gleichen Formats, etwa gleichaltrig, anschließend; 247: 365 Blatt gleichen Formats, etwa gleichaltrig, anschließend, Schlußband.

Revan-Kiosk 617: mittelgroßer, aber recht dicker Band von 663, der 13. (letzte) »Band« des Werkes; das erste Blatt später ergänzt, das Inhaltsverzeichnis dort nicht in Ordnung.

ʿAmuǵa Ḥüsein Paša 222 f.: zwei Bände größeren Formats; der erste, durch Wurmfraß beschädigt, enthält auf 177 Blatt das kitāb al-muzāraʿa von nicht junger Hand, das letzte Blatt später ergänzt, sodann auf 138 Blatt den Teil vom kitāb aš-šarb bis zum kitāb al-ikrāh von anderer, auf 736 datierter Hand, das letzte Blatt später ergänzt; der zweite Band, anschließend, zeigt auf Blatt 1—153 die Haupthand des zweiten Teils von 222, auf Blatt 154—175 und 176—211 zwei spätere Hände, von denen die zweite mit der Ergänzungshand des ersten Teils von 222 identisch ist, auf Blatt 212 bis zum Ende wieder jene Hand, nur auf den letzten Blättern (nicht anschließend) die Haupthand des ersten Teils von 222.

Seraibibliothek 1142: zwei sehr große und dicke, schöne Bände von 834, den ganzen al-mabsūṭ umfassend.

Aja Sofia 1031: größerer, dickerer Band von 843, zweiter »Band« des al-mabsūṭ.

Köprülü II 107: dicker Band kleineren Formats aus dem 9. Jahrhundert, enthält den zweiten »Band« des Werkes, vom kitāb al-aimān bis zum kitāb aš-šarika.

Rustem Paša 132—136: unvollständiges Exemplar von einer Hand; 132: 406 Blatt großen Formats von 931, auf dem Schnitt »3. Band«, am Ende »5. Teil«; 133: 450 Blatt desselben Formats von 931, auf dem Schnitt »4. Band«, anschließend; 134: 449 Blatt desselben Formats, auf dem Schnitt »5. Band«, anschließend; 135: 405 (oder 415?) Blatt desselben Formats, auf dem Schnitt »6. Band«, anschließend; 136: 296 Blatt desselben Formats, letzter »Band«, nicht anschließend.

Meḥmed Murād 1026—1033 (1010—1017): ich habe davon 1033 (1017) gesehen, 510 Blatt; der letzte »Band« des Werkes, aus zwei »Teilen« zusammengebunden, deren erster am Ende von späterer Hand ergänzt ist; der zweite, auf 970 datiert, schloß ursprünglich nicht an, der Zusammenhang wurde durch einen Einschub von dritter Hand hergestellt.

Jeni Ǵāmiʿ 542—544 (so bei Br. zu lesen): unvollständiges Exemplar; 542: 482 Blatt großen Formats von 985, erster »Band«; 543: 443 Blatt desselben Formats von 985, dritter »Band«, nicht anschließend; 544: 591 Blatt desselben Formats von 985, vierter (letzter) »Band«, anschließend.

Azhar, riwāq al-atrāk, fiqh ḥanafī 2370: drei sehr große und dicke Bände: a) von 1002 in schönem Einband; b) anschließend, in schönem Einband; c) am Anfang und am Ende unvollständig, endet im bāb al-iǵāra des kitāb al-ḥijal, letzter »Teil«.

Ibrāhīm Paša 648—651: vollständiges Exemplar, sehr schöne Handschriften größten Formats von 511 + ca. 450 + ca. 500 + ca. 500 Blatt von 1006/07.

Rāǵib 579 f.: vollständiges Exemplar, zwei sehr schöne, dicke Bände in Folio von 846 + 636 Blatt von 1123.

ʿĀšir I 387—390: vollständiges Exemplar, größere Bände von 617+619 +597+581 Blatt von 1133; Papier stellenweise stark nachgedunkelt und von der Tinte angegriffen; schwer zu benutzen, da die Blätter z. T. aneinandergeklebt sind und beim Trennen brechen würden.

Ḥekīm Oġlu 381—386: vollständiges Exemplar, recht dicke Bände mittleren Formats von verschiedenen Händen, der letzte Band auf 1146 datiert, mit Ausnahme von 383 in losen Bogen.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 490: vollständiges Exemplar, 10 Bände größeren Formats, kleine, aber deutliche Schrift von 1170, kopiert aus Handschriften von 582—684, schöne Einbände; a) 326 Blatt, die einzelnen Lagen nicht immer in Ordnung; b) 330 Blatt; c) 195 Blatt; d) 264 Blatt; e) angeblich 243 Blatt; f) 340 Blatt; g) 356 Blatt; h) 273 Blatt; i) 333 Blatt; k) 247 Blatt.

Seraibibliothek 714: vollständiges Exemplar, drei dicke Bände.

Aja Sofia 1379: schöne, dickere Handschrift größeren Formats, erster »Band«.

ebd. 1380: 629 Blatt großen Formats, kleine Schrift, zweite (letzte) »Hälfte«.

Köprülü 642 f.: vollständiges Exemplar, recht schöne, große Handschriften von 349+635 Blatt, kleine Schrift.

ʿUmūmī 2101: vierter »Band«, vom kitāb aš-šufʿa bis zum kitāb ad-daʿwā reichend.

ebd. 2147: Teilband.

Jaḥjā 119 f.: vollständiges Exemplar; schöne Handschrift von 785 Blatt sehr großen Formats, recht kleines Taʿlīq; nachträglich unter Zerreißung eines Satzes in zwei Bände gebunden (1—390; 391—785); Text ganz gut?

Süleimānīje 595 und Šahzade 37: vollständiges Exemplar; zwei sehr dicke Bände in Großfolio, kleine Schrift; daß beide Bände zusammengehören, wird auf einem Vorsatzblatt in 595 mit Recht festgestellt.

Esʿad 715: 433 Blatt mittleren Formats, vom kitāb al-bujūʿ bis zum kitāb al-iǧārāt reichend.

Ḥamīdīje 548: vollständiges Exemplar; schöne Handschrift von 976 (sic) Blatt sehr großen Formats, kleine, aber sehr deutliche Schrift, schöner Einband.

ebd. 549: vollständiges Exemplar; schöne Handschrift von 1132 (sic) Blatt sehr großen Formats, ziemlich kleine, aber deutliche Schrift, schöner Einband.

Maḥmūd Paša 231: 410 Blatt mittleren Formats, vom kitāb ar-rahn bis zum kitāb al-muḍāraba reichend.

Meḥmed Murād 1034—1037 (1018—1021): anscheinend vollständiges Exemplar; ich habe davon 1037 (1021) gesehen; Seite 643 bis 1266 (also waren 1036 und 1037 und dann wohl auch 1034 und 1035 ursprünglich zusammengebunden), recht großes Format, nicht kleines, ganz vokalisiertes, schönes Neshi, schöne Handschrift, letzter »Band« des Werkes; Datum am Ende ausgeschnitten.

Esmāḫān 196—199: anscheinend vollständiges Exemplar; ich habe davon 196 und 199 gesehen, zwei sehr dicke und große Handschriften, als erster und letzter »Band« des Werkes bezeichnet; Text ganz gut?

[Ǧārullāh 839—844 (Fragmente).] Gedruckt in 30 Bänden Kairo 1324—1331; verbesserte Ausgabe des kitāb al-ḥijal in den Beiträgen zur semitischen Philologie und Linguistik Heft 8. Vgl. Br. I 373, 5, 2; ḤḪ V 363.

3d. Šaiḫ al-islām ʿAlī ibn Muḥammad ibn Ismāʿīl al-Isbiǧābī (st. 535): Kommentar zum al-kāfī.

Nūr-i ʿOṯmānije 1602 f.: 435 + ca. 400 Blatt recht großen Formats von 570 (oder 590), den zweiten und dritten »Band« des Werkes enthaltend, anonym; mehrere Notizen von späteren Händen geben die richtige Identifikation, während nach dem Schnitt der al-mabsūṭ des ʿAbdalʿazīz ibn Aḥmad ibn Naṣr al-Ḥalwāʾī (st. 448 oder 449) vorläge; noch spätere Hände setzen al-Isbiǧābī und al-Ḥalwāʾī fälschlich gleich; da al-Ḥalwāʾī allgemein als ṣāḥib al-mabsūṭ gilt (vgl. ʿAbdalqādir I Nr. 847; ibn Quṭlūbuǧā Nr. 104; al-Laknawī s. v.), konnte ihm das Werk leicht fälschlich zugeschrieben werden; die endgültige Entscheidung wird ein Vergleich mit Parallelhandschriften zu bringen haben; auf den al-kāfī als Grundlage des Werkes des al-Isbiǧābī wird in einer Notiz in 1602 hingewiesen.

Vgl. ʿAbdalqādir I Nr. 1022; al-Laknawī s. v. (ḪḪ V 23 liegt eine Verwechslung mit dem Autor von 5b vor).

3e. Burhān al-islām Raḍī ad-dīn Muḥammad ibn Muḥammad ibn Muḥammad as-Saraḫsī (st. 544): al-muḥīṭ, also der sog. al-muḥīṭ ar-raḍawī, der die Fragen des al-mabsūṭ, der an-nawādir, des al-ǧāmiʿ al-kabīr und der az-zijādāt des aš-Šaibānī (aber auch anderer Werke) nach der angegebenen Reihenfolge innerhalb sachlicher Kapitel erläutert.

Čorlulu ʿAlī Paša 248—254: 248: recht dicker Band größeren Formats von 856; 249: 278 Blatt größeren Formats von anderer Hand von 952, deckt sich am Anfang noch ein Stück mit 248; 250: 424 Blatt größeren Formats von 977, anschließend; 251: 264 Blatt größeren Formats, anschließend, scheint am Ende unvollständig; 252: 311 Blatt größeren Formats, sollte wohl anschließen, am Ende unvollständig; 253: dicker Band größeren Formats, deckt sich am Anfang ein Stück mit 252; 254: 205 Blatt größeren Formats, schließt wohl an, hat keine richtige Schlußeulogie usw., scheint aber doch bis zum Ende zu gehen.

Qara Čelebizade 183: 425 Blatt großen Formats von 964, schlecht erhalten, erster »Band«.

Nūr-i ʿOṯmānije 1805: 692 Blatt sehr großen Formats mit kleiner Schrift, vollständig.

Rustem Paša 139—145: dicke Bände größeren Formats, »Band« 2—8 (Ende) des Werkes enthaltend

[Ǧārullāh 863—867 (Fragmente); Azhar 1160 (angeblich von 713), 1264, 1293, 11056 (Fragmente)]. Von den vier verschiedenen Ausgaben dieses Werkes, von denen die Existenz der größten allerdings fraglich ist, liegt hier die »zweite« oder »mittlere« in 10 »Bänden« vor, ganz sicher in den Handschriften Čorlulu ʿAlī Paša und Rustem Paša und, soviel ich sehe, auch in den andern. Von den bei Br. angeführten Handschriften bieten Jenī Ǧāmiʿ 561—563 und India Office 206 f. aller Wahrscheinlichkeit nach die »dritte« oder »kleine« Ausgabe in 4 »Bänden«. Vgl. Br. I 374, 14.

3f. Die kürzeste Ausgabe desselben Werkes, der »Auszug« in zwei »Bänden«, liegt unter dem Titel wağız al-muḥit vor:

Šehîd 'Ali Paša 1003: 326 Blatt mittleren bis größeren Formats von 858. [Wehbi 398.]

3g. abū Naṣr 'Abdarraḥim ibn 'Iṣām al-Bahdi (so in der Unterschrift; im Titel, offenbar fälschlich: al-Balḫi): muḫtaṣar al-asl.

Ğārullāh 873: nicht junge Handschrift von 118 Blatt großen Formats, nicht durchweg gut erhalten, Besitzvermerk von 1081.

Autor und Werk mir sonst unbekannt.

In keiner unmittelbaren Beziehung zum al-mabsūṭ des aš-Šaibāni stehen:

1. der *al-mabsūṭ* des Faḫr al-islām 'Ali ibn Muḥammad ibn al-Ḥusain al-Pezdewi (st. 482; vgl. Br. I 373, 4, wo das Werk fehlt; ibn Quṭlūbuġā Nr. 122), von dem der zweite »Band« WELIEDDIN 1454 (241 Blatt) unter dem Titel al-mabsūṭ lil-fatāwā (sic) vorliegt.

2. der *al-muḥiṭ* des Burhān al-islām Maḥmūd ibn aṣ-Ṣadr al-kabir Tāğ ad-din Aḥmad ibn aṣ-Ṣadr aš-Šahid Burhān al-a'imma 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn 'Abdal'aziz ibn 'Umar ibn Māze (sic; st. ca. 570; vgl. Br. I 375, 18, 1), also der *al-muḥiṭ al-burhānī*, von dem ich folgende Handschriften nenne: SÜLEIMĀNIJE 601 (dickere Handschrift großen Formats von 587, letzter »Band«, das kitāb aš-šurūṭ und das kitāb al-maḥāḍir was-sigillāt enthaltend); JYLDYZ 739—742 (a/b: 671 Blatt sehr großen Formats, nachträglich in zwei Bände von 264+407 Blatt zerlegt; c: 557 Blatt etwas kleineren, aber immer noch sehr großen Formats von 850, aus einem anderen Exemplar, aber anschließend; d: 209 Blatt, in Format und Schrift a/b entsprechend, wohl anschließend, bis zum Ende des Werkes reichend); AZHAR, RIWĀQ AL-ATRĀK, FIQH ḤANAFI 2368 (vier sehr große und dicke Bände, sämtlich lückenhaft; nicht sehr alt, in b Stiftungsvermerk von 1182); MEḤMED MURĀD 1042—1046 (1026—1030; vollständiges Exemplar; EBD. 1047 (1031) F. (desgl.); ÄG. BIBL. FIQH ḤANAFI 481 (anscheinend vollständiges Exemplar in vier Bänden, von denen ich den ersten gesehen habe, eine äußerst dicke Handschrift sehr großen Formats in schönem Einband, vom Anfang bis einschließlich zum kitāb al-mukātab reichend); AZHAR, RIWĀQ AL-ATRĀK, FIQH ḤANAFI 2369 (fünf größere, dicke Bände aus einem siebenbändigen Exemplar, Teil 4 und 5 fehlen, in 1 und 3 Lücken, z. T. in schönen Einbänden, nicht sehr alt). [Šehîd 'Ali Paša 954—961 (Fragmente); Ğārullāh 852—862 (desgl.). Die Handschriften Jeni Ğāmi' 549—554 und 555—560 kommen mir jetzt als in Wirklichkeit den al-muḥiṭ ar-raḍawi (Nr. 3e) enthaltend stark verdächtig vor.]

4. Ders.: kitāb al-āṯār.

Jeni Ğāmi' 568: mitteldicke Handschrift mittleren Formats von 744.

Selim Āġa 275: recht schöne Handschrift von angeblich 184 Blatt, vokalisierte Schrift von 762; am Schluß drei Seiten Kleinigkeiten.

Welieddīn 467: 115 Blatt kleinen Formats, Besitzvermerk von 1052.
Köprülü 388, 2: 75 Blatt mittleren Formats, klare Schrift von 1079.
Aja Sofia 1385, 2: 51 Blatt mittleren Formats von ca. 1130.
ʿUmūmī 1853: 88 Blatt kleinen Formats von 1218.
Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 104ₚ: kleinere Handschrift von 134 Blatt, kleinere, etwas zitterige Schrift; jünger, jedoch wohl älter als das folgende Exemplar; Überschriften und Stichwörter rot.
Ebd. 43: mittelgroße Handschrift von angeblich 118 Blatt in schönem Einband; jünger, Stiftungsvermerk von 1292; Überschriften und Stichwörter rot.
Köprülü 233: 121 Blatt mittleren Formats, klare Schrift.
Welieddīn 466: 106 Blatt kleinen Formats.
Laleli 798: angeblich 116 Blatt kleinen Formats, unschöne, etwas unbestimmte Schrift.

Indischer Druck mit Vorwort von Muḥammad ʿAbdalḥajj al-Laknawī. Im Werk des al-Ḫuwārizmī (Nr. 1 F) verwertet. Wichtig für die älteste Geschichte der ahl ar-raʾj, z. B. die Rekonstruktion Ḥammāds und Ibrāhīm an-Naḫaʿīs. Vgl. Br. I 172, 5.

5. Ders.: al-ǧāmiʿ al-kabīr.
Fātiḥ 1551: 112 Blatt mittleren Formats von 717.
Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 740: kleiner, dicker Band von angeblich 292 Blatt, unpunktierte, flüchtige, nicht ganz leichte Schrift etwa des 8./9. Jahrhunderts, am Anfang und am Ende unvollständig; erstes Kapitel: bāb min al-iqrār aiḍā, letztes Kapitel: bāb min an-nikāḥ wal-ḫulʿ.
Welieddīn 1071: schöne Handschrift von 171 Blatt und Inhaltsverzeichnis von 958, am Ende einige Lücken.
Aja Sofia 1385, 3: 97 Blatt mittleren Formats von ca. 1130 mit Glossen.

Vgl. Br. I 172, 3.

5a. Kommentar des abul-Laiṯ Naṣr ibn Muḥammad ibn Aḥmad ibn Ibrāhīm as-Samarqandī (st. 383 o. a.).
Meḥmed Murād 854 (840): 460—500 Blatt kleinen Formats von 763, zwei »Teile« in einem Band.
Welieddīn 1159: schöne Handschrift von 290 Blatt, z. T. etwas blaß, anonymer Kommentar zum al-ǧāmiʿ al-kabīr, anscheinend dasselbe Werk.
Esmaḫān 139: schöne, ältere, dicke Handschrift großen Formats, spärlich punktiert, am Anfang und am Ende einige Blätter von späterer Hand, recht schlecht erhalten, enthält den ersten »Band« desselben Werkes anonym.

Der Text des Grundwerkes ist abgekürzt. Anfang: ... اصل الباب أنّ الشركة متى ثبتت بين الإمام والمقتدى او بين المقتدين فى إبتداء الصلاة يبقى حكم تلك الشركة ما لم يتمّ جميع افعال الصلاة. Der Verfasser wird häufig, auch in der Handschrift Meḥmed Murād, mit ʿAlāʾaddīn ibn ʿĀlim ibn ʿAlāʾaddīn as-Samarqandī (sic) verwechselt, so daß ḤḪ II 565 und 567 beide as-Samarqandīs als Kommentatoren des al-ǧāmiʿ al-kabīr nennt (das wäre nicht die einzige Verwechslung der beiden Autoren bei ihm). Ich glaube, daß nur abul-Laiṯ ein derartiges Werk verfaßt hat.

5b. Kommentar des Šaiḫ al-islām abū Naṣr Aḥmad ibn Manṣūr al-Isbīǧābī (st. um 480).

Meḥmed Murād 858 (844): dicker Band größeren Formats, flüchtige Schrift, oft ohne Punkte; nicht besonders gut erhalten. Besitzvermerk von 1116; am Ende unvollständig, sollte noch ein zweiter Band folgen?

Vgl. ḤḪ II 567 sowie V 23, wo unser Autor allerdings zu Unrecht genannt ist (vgl. zu Nr. 3d).

5c. Kommentar des Šams al-a'imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Sahl as-Saraḫsī (st. 483).

Ḫarāǧǧīzāde fiqh 205: dicke, große Handschrift von 774, enthält den dritten »Teil« eines anonymen Kommentars zum al-ǧāmi' al-kabīr, anscheinend des Werkes des as-Saraḫsī.

Aja Sofia 1381: 852 Blatt sehr großen Formats; Blatt 1 ist unbeschrieben, sollte wohl reicher ausgestattet werden, so fehlt der Anfang; auf dem Schnitt und von späterer Hand auf dem Vorsatzblatt fälschlich als der al-mabsūṭ des al-Ḥalwā'ī bezeichnet; enthält den ersten Teil des Kommentars des as-Saraḫsī bis zum kitāb al-'ain wad-dain einschließlich.

Der Text des Grundwerkes läßt sich überall vom Kommentar trennen. Vgl. Br. I 172, 3b.

5d. Versifizierung des abū Naṣr Aḥmad ibn abil-Mu'aijad al-Maḥmūdī an-Nasafī (st. 519; die Abfassung der Verse 515 vollendet) mit einem Prosakommentar des Verfassers.

Berlin 4° 1343: 379 Blatt von 632, am Anfang unvollständig.

Seraibibliothek 733: zwei mittelgroße, stärkere Bände von 726.

Ebd. 732: schöne, stärkere, mittelgroße Handschrift.

Fātiḥ 1688: schöne, mittelstarke Handschrift mittleren Formats; hier ist der Prosakommentar und die Bezugnahme auf ihn in der Prosavorrede des Werkes, die im übrigen dasteht, weggelassen; diese mechanische Abkürzung ist also von dem folgenden Auszuge des Verfassers verschieden.

Vgl. ḤḪ II 569; Br. I 172, 3, Auszüge c.

5e. Auszug des Verfassers unter Weglassung der Prosa und mit sonstigen Kürzungen.

Seraibibliothek 735: schöne, mittelstarke Handschrift mittleren Formats.

Vgl. ḤḪ II 569.

5f. Kommentar des Burhān al-a'imma Ḥusām ad-dīn 'Umar ibn 'Abdal'azīz ibn 'Umar ibn 'Abdal'azīz ibn 'Umar ibn Māze aṣ-Ṣadr aš-Šahīd (st. 536).

Welieddin 1157: stark mitgenommene Handschrift von 297 Blatt, vollständig.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Vgl. ḤḪ II 568.

5g. Kommentar des Rukn ad-dīn abul-Faḍl 'Abdarraḥmān ibn Muḥammad ibn Amīrawaih al-Karmānī (st. 543) mit dem Titel nukat al-ǧāmi' al-kabīr.

Ḥüsein Čelebi fiqh 1: dickere Handschrift mittleren Formats, Besitzvermerk von 593.

Fātiḥ 1554: ca. 300 Blatt kleinen Formats von 649.

Laleli 804: schöne Handschrift von 226 Blatt größeren Formats; Datum 944, aber korrigiert; stellenweise schlecht erhalten, Text nicht so gut wie in Fātiḥ 1554; hier hat der Kommentar von erster Hand den Titel išārāt ǵāmiʿ al-kabīr (sic).

Molla Čelebi 41: 379 Blatt mittleren Formats, an den Rändern ziemlich stark zerfressen.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Anfang: الأصل أنّ القضاء ... يحكى الفائت ولا بدّ من اعتبار حالة الفوات. والأداء يقام بحقّ الوقت فتعتبر حالة الأداء. اذا حاذت المرأة الرجل فى صلاة اقتديا فيها بإمام واحد وهما لاحقان الخ. Vgl. ḤḪ II 567.

5h. Kommentar des Burhān al-islām Maḥmūd ibn aṣ-Ṣadr al-kabīr Tāǵ ad-dīn Aḥmad ibn aṣ-Ṣadr aš-Šahīd Burhān al-aʾimma ʿAbdalʿazīz ibn ʿUmar ibn ʿAbdalʿazīz ibn ʿUmar ibn Māze (st. ca. 570).

Qara Čelebizade 117: dickere Handschrift größeren Formats, ältere, stark verblaßte Schrift, z. Z. ohne Einband, am Anfang und am Ende unvollständig; beginnt in der Behandlung der šahāda, endet in der des baiʿ.

Anfang des ersten voll erhaltenen Kapitels: باب الرجوع عن الشهادات اصل الباب ما ذكرنا غير مرّة أنّ الشاهدين بالرجوع يضمنان ما اتلفاه بشهادتهما كما لو اتلفاه حقيقة. و حرف آخر أنّ الحكم اذا ثبت عقيب علّة ذات وصفين يضاف الى آخرهما وجودا لأنّ لكلّ واحد من الوصفين الخ. Vgl. ḤḪ II 565.

5i. Kommentar des abū Naṣr Aḥmad ibn Zain ad-dīn Muḥammad ibn ʿUmar al-ʿAttābī al-Buḫārī (st. 586).

Qara Muṣṭafā Paša 186: ziemlich dicke Handschrift größeren Formats von 639; schlecht erhalten, viele Glossen.

Ibrāhīm Paša 538: 229 Blatt größeren Formats, häßliche, z. T. stark verblaßte Schrift, fast ohne Punkte; am Ende in Unordnung und unvollständig.

[Ǵārullāh 672.] Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Anfang: .... باب الصلاة بناء على أنّ محاذاة المرأة الرجل إنّما تفسد صلاة الرجل الخ. Vgl. ʿAbdalqādir I Nr. 223; ḤḪ II 566.

5k. Auszug aus dem al-ǵāmiʿ al-kabīr von demselben.

Fātiḥ 2132: dickere Handschrift kleineren Formats von 712.

Nach dem Vorwort später als das vorhergehende Werk verfaßt. Vgl. ḤḪ II 566, 570.

Eine selbständige Schrift al-ʿAttābīs hingegen ist sein *kitāb ǵāmiʿ al-fiqh* (vgl. Br. I 375, 21), von dem ich folgende Handschriften nenne: FATIḤ 1559 (dickere Handschrift größeren Formats von 837, den zweiten »Teil« des Werkes enthaltend, vom kitāb al-maʾdūn bis zum kitāb al-waṣājā reichend); SERAIBIBLIOTHEK 815 (328 Blatt großen Formats von 1119); ḤḪ II 566. 570 kann dies Werk schwerlich gemeint sein.

5l. Kommentar des Iftiḫār ad-dīn abū Hāšim ʿAbdalmuṭṭalib ibn al-Faḍl ibn ʿAbdalmuṭṭalib ibn al-Ḥusain al-Hāšimī al-Ḥalabī (st. 616).

Qara Muṣṭafā Paša 187: ziemlich dicke Handschrift größeren Formats von 613, gut erhalten, den zweiten und letzten »Band« des Werkes enthaltend.

Ǧārullāh 674: 305 Blatt größeren Formats von 985; den zweiten »Teil« enthaltend.

Ebd. 673: schöne, große, ältere Handschrift von 372 Blatt, nicht durchweg gut erhalten, vollständig.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Das Vorwort ist ganz vom Gedanken der nicht zu überbietenden Vortrefflichkeit des al-ǧāmiʿ al-kabīr beherrscht. Vgl. Br. I 172, 3d.

5m. Kürzerer Kommentar des Ǧamāl ad-dīn Maḥmūd ibn Aḥmad ibn ʿAbdassaijid al-Ḥaṣīrī al-Buḫārī (st. 636) mit dem Titel al-waǧīz.

Fātiḥ 1696 bis: stärkere Handschrift größeren Formats von 663, am Anfang unvollständig.

Welīeddīn 1225: 237 Blatt, unpunktiert, 679 mit dem Original verglichen; vollständig.

Ǧārullāh 716: 189 Blatt großen Formats von 1011, vollständig.

Mehmed Murād 772 (757): dicker Band großen Formats von 1076, vollständig.

Fātiḥ 1696: dicke Handschrift von angeblich 306 Seiten mittleren Formats; vollständig.

Welīeddīn 1350, 3: 182 Blatt und Index, enge Schrift, schwer zu lesen.

[Azhar, riwāq al-atrāk, fiqh ḥanafī 2768 (angeblich von 1142)]. Der Text des Grundwerkes ist gekürzt. Vgl. ʿAbdalqādir II Nr. 476; ḤḪ II 565f.

5n. Längerer Kommentar desselben mit dem Titel at-taḥrīr fī šarḥ al-ǧāmiʿ al-kabīr.

Ejjūb 91: recht dicker Band größeren Formats, älter als 622, aus welchem Jahre ein Vermerk stammt, daß der Sulṭān al-Malik al-Muʿaẓẓam (vgl. Br. I 380, 33) ihn gehört habe (vgl. ʿAbdalqādir II Nr. 476); sehr schöne Handschrift, leider in der zweiten Hälfte durch Feuchtigkeit stark mitgenommen, so daß die Lesung schwierig ist; enthält die ersten zwei »Bände« des Werkes.

Molla Čelebī 42f.: zwei dickere Bände mittleren Formats von 713; vollständig.

Nūr-i ʿOṯmānīje 1580f.: zwei sehr große Handschriften von 427 und 432 Blatt, kleine Schrift von 971; vollständig.

Rāġib 514—517: vier Bände mittleren Formats von 188+415+436+263 Blatt, von verschiedenen Händen geschrieben, ältere und jüngere Teile; vollständig.

Ulu Ǧāmiʿ fiqh 4: recht dicke, mittelgroße, ziemlich alte Handschrift, enthält den vierten »Band« des Werkes, das damit noch nicht abgeschlossen ist.

[Ǧārullāh 670 (angeblich »Band« 5 enthaltend), 671.] Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Im Vorwort sagt der Verfasser, daß er schon einen Kommentar zum al-ǧāmiʿ al-kabīr geschrieben habe, aber kurz, und nun einen ausführlicheren schreiben wolle. Anfang: اصل الباب ...
أنّ الشركة اذا وقعت بين الإمام والمقتدى فى ابتداء التحريمة تبقى ما بقى شىء من افعال الصلاة
لأنّ التحريمة لا تراد الّا. Vgl. ʿAbdalqādir II Nr. 476; ḤḪ II 565f.; Br. I 172, 3c.

5o. Kommentar des abul-Ḥasan ʿAlī ibn Ḫalīl ibn ʿAlī ibn al-Ḥusain ad-Dimašqī (st. 651) mit dem Titel at-taisīr limaʿānī al-ǧāmiʿ al-kabīr.

Ejjūb 90 und 92: zwei Bände größeren Formats von angeblich 318 und 273 Blatt, dieselbe Hand von 731 bzw. 720 (sic), unpunktiert; Nr. 92 scheint an Nr. 90 anzuschließen und bis zum Ende zu reichen.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 112: großer, dicker Band von angeblich 273 Blatt, flüchtige, aber nicht undeutliche, unpunktierte Schrift etwa des 7./8. Jahrhunderts, den zweiten »Teil« des Werkes enthaltend; reicht vom kitāb al-bujūʿ bis zum kitāb al-ǧināјāt.

Der Text des Grundwerkes ist überarbeitet. Anfang: ... كتاب الصلاة اصله أنّ محاذاة المرأة الرجل فى الصلاة مفسد لصلاة الرجل دون صلاتها لأنّ الرجل هو الذى اخطأ مكانه الخ. Vgl. die Biographie bei ʿAbdalqādir I Nr. 998; ḤḪ II 570, wo sein Werk fälschlich als Versifizierung hingestellt wird; Br. I 172, 3e.

5p. Auszug des Ṣadr ad-dīn (oder Kamāl ad-dīn) abū ʿAbdallāh Muḥammad ibn ʿAbbād ibn Malikdād al-Ḫilāṭī (st. 652) mit dem Titel at-talḫīṣ.

Ḥusein Čelebi fiqh 2: dickere Handschrift größeren Formats von 652, viele Glossen.

Šehīd ʿAlī Paša 607, 1: das Ganze eine dicke Handschrift kleineren Formats von 780; an erster Stelle unser Werk, nicht besonders dick.

Seraibibliothek 730: dasselbe Werk.

Ebd. 731: dasselbe Werk.

Ḫarāǧǧīzāde fiqh 10: dickere Handschrift mittleren Formats.

[Jyldyz 9916 (angeblich 180 Blatt); Ǧārullāh 603. 655.] Vgl. Br. I 172, 3, Auszüge a. Zu den Kommentaren vgl. ḤḪ II 400.

5q. Anonymer Kommentar zum Auszug des al-Ḫilāṭī mit dem Titel at-taḫlīṣ fī šarḥ at-talḫīṣ.

Ǧārullāh 654: 275 Blatt größeren Formats von 734, den dritten Band des Werkes enthaltend; es scheint mindestens noch ein Band folgen zu sollen.

5r. Weiterer Kommentar von ʿAlāʾ ad-dīn ʿAlī ibn Balabān ibn ʿAbdallāh al-Fārisī (st. 731) mit dem Titel tuḥfat al-ḥarīṣ fī šarḥ at-talḫīṣ.

Šehīd ʿAlī Paša 797: dicke Handschrift größeren Formats ohne Einband, am Ende durch Wurmfraß stark beschädigt; nur den ersten »Band« des Werkes enthaltend.

Ebd. 798: nicht dickes Bändchen größeren, ziemlich hohen Formats, Taʿlīq, einen in sich geschlossenen Teil aus demselben Werk enthaltend.

Vgl. Br. I 172, 3, Auszüge a.

5s. Weiterer Kommentar von abul-ʿIṣma Masʿūd ibn Muḥammad ibn Muḥammad al-ʿAǧduwānī mit dem Titel at-tanwīr.

Seraibibliothek 736: zwei größere, stärkere Bände von 819, flüchtige Schrift mit wenig Punkten, der Text scheint aber korrekt; vollständig.

Ebd. 734: größerer, dicker Band von 852, enthält den ersten »Band«.

Šehîd ʿAlî Paša 799f.: 367 + 347 Blatt großen Formats von derselben Hand von 867, vollständig.

Ebd. 801: 449 Blatt großen Formats von 880, vollständig.

[Molla Čelebi 44. 45. 46.] Vgl. Br. I 172, 3, Auszüge a. ḤḤ II 401 gibt dem Werk des al-ʿAǵduwānī keinen Titel und nennt andererseits weiterhin einen anonymen Kommentar at-tanwīr; es dürfte sich um eine irrtümliche Doppelanführung desselben Werkes handeln, wie wohl sicher bei der auf die Erwähnung des at-tanwīr folgenden Nennung eines šarḥ al-Masʿūdī.

5t. Weiterer Kommentar von Šams ad-dīn Muḥammad ibn Ḥamza al-Fanārī (st. 834).

Ǵārullāh 656: 71 Blatt größeren Formats, enthält den allein fertiggestellten Anfang des Werkes.

So nach einer Notiz von Ǵārullāh von 1139 auf dem Vorsatzblatt, nach der al-Fanārī die Werke folgender Autoren benutzt hat:

البابرتى الفارسى (in 9 Bänden; Nr. 5r)

النجدوانى (Fehler für al-ʿAǵduwānī; Nr. 5s)

أكمل الدين محمد بن محمد بن محمود البابرتى (unvollendet; vgl. Br. I 172, 3, Auszüge a)

التفتازانى (unvollendet; vgl. Br. I 172, 3, Auszüge b)

التحرير للحصيرى (in 6 Bänden; Nr. 5n)

مختصر التحرير المسمى بالوجيز للحصيرى (nicht ganz zutreffend; Nr. 5m)

الهاشمى (in 2 Bänden; Nr. 5l)

التلخيص للخلاطى (vgl. ḤḤ II 400ff.) Glossatoren des

تلخيص الجامع الكبير للسلمانى تلميذ الحصيرى (Fehler für Sulaimān Nr. 5w)

السلمانى (das ist al-Māridīnī Nr. 5x) Kommentar dazu von .

Ǵārullāh hat auch den Kommentar at-tanwīr zum at-talḫīṣ gesehen (vgl. zu Nr. 5s) und einen andern Kommentar dazu von Tāǵ ad-dīn ʿAlī ibn Sanǵar al-Baǵdādī (st. 661 oder vor 700; vgl. ḤḤ II 568) im Original des Verfassers. Zu al-Fanārī vgl. ḤḤ II 401; Rescher, eš-šaqāʾiq en-noʿmānijje von Ṭāšköprüzāde übersetzt S. 11ff.

Die ÄG. BIBL. FIQH ḤANAFĪ 296 (so statt 269 des Katalogs zu lesen) vorliegende *ḥāšijat* al-Fanārī ist eine Glosse zur al-wiqāja.

5u. Weiterer Kommentar von al-Harawī mit dem Titel at-tamḥīṣ fī šarḥ at-talḫīṣ.

Ǵārullāh 675: 255 Blatt größeren Formats, sehr flüchtige und schwer lesbare Schrift mit wenig Punkten, Stiftungsvermerk von 924; der Verfasser nennt sich nicht, wird auf dem Titel als al-Harawī bezeichnet.

Vgl. ḤḤ II 401.

5v. Weiterer, türkischer Kommentar des Muḥammad al-Mauqūfātī.

Šehīd ʿAlī Paša 719: mitteldicke Handschrift großen Formats, Taʿlīq, unvollständig.

Zum Autor vgl. Br. II 432, 7, 1; das Werk finde ich nicht erwähnt.

5w. Kommentar des abur-Rabīʿ Ṣadr ad-dīn Sulaimān ibn Wahb (st. 677) mit dem Titel al-waǧīz.

Fātiḥ 1555, 1: mittelstarke Handschrift mittleren Formats, an erster Stelle unser Werk von 681.

Ebd. 1553: mittelstarke Handschrift mittleren Formats von 751.

ʿĀṭif 768: 291 Blatt großen Formats von 756 mit vielen Glossen.

Fātiḥ 1556: schöne, mitteldicke Handschrift mittleren Formats.

Ḫaraǧǧīzāde fiqh 203: große, dicke, schöne Handschrift, alt; enthält den zweiten »Band« des Werkes; an die folgende Handschrift anschließend?

Ebd. 204: große Handschrift von 299 Blatt, von anderer Hand als 203, ziemlich alt; enthält das erste »Viertel« des Werkes.

Verkürzende, auch den Text ändernde Bearbeitung. Anfang: ... محاذاة المرأة المشتهاة شريكها فى صلاة مطلقة تفسد صلاته دونها. Zum Autor vgl. ʿAbdalqādir I Nr. 655, wo fälschlich Wuhaib gedruckt ist, und al-Laknawī s. v.; das Werk finde ich nicht erwähnt.

5x. Kommentar zur Bearbeitung des Ṣadr ad-dīn Sulaimān von Šaiḫ al-islām Faḫr ad-dīn abū ʿAmr ʿUṯmān ibn Ibrāhīm ibn Muṣṭafā ibn Sulaimān al-Māridīnī al-Miṣrī (st. 731).

Meḥmed Murād 855—857 (841—843): a) und c) von vornherein zusammengehörig, 277 + 260 Blatt größeren Formats von 775; b) 370 Blatt größeren Formats von 703; a) reicht vom Anfang bis zum bāb al-firqa fil-maraḍ, b) anscheinend anschließend vom kitāb ad-daʿwā (nur am Anfang etwas unvollständig) bis zum bāb al-baiʿain jaqiʿān maʿā, also etwas über den Anfang von c) hinaus, das mit dem bāb ar-ruǧūʿ binuqṣān beginnt und mit dem bāb al-aimān fiqtiḍāʾ al-māl (Ende des Werkes) schließt.

Ǧārullāh 669: 170 Blatt größeren Formats von 755, den zweiten »Band« des Werkes enthaltend.

Anfang: ... اعلم أنّ مسئلة المحاذاة مبنيّة على أنّ الترتيب فى المقام بين الرجال والنساء فى الصلاة الخ. Vgl. ḤḪ II 568, wo ebenso wie bei al-Laknawī s. v. sein Werk einfach als Kommentar zum al-ǧāmiʿ al-kabīr hingestellt wird.

5y. Kommentar des al-ʿĀmilī.

Süleimānije 462: schöne, ältere Handschrift von 251 Blatt größeren Formats, von fol. 241 an jünger; enthält den ersten »Band« des Werkes bis zum kitāb aḍ-ḍamān einschließlich; der Verfasser nennt sich nicht, von zweiter Hand fol. 1a und am Ende als al-imām al-ʿĀmilī bezeichnet.

Anfang: ... اصل الباب أنّ الشركة متى وقعت بين الإمام والمقتدى او بين المقتديين فى ابتداء الصلاة آلخ. Autor und Werk mir sonst unbekannt, wenn man nicht ḤḪ II 566 al-ǧāmi' al-'Āmilī lesen will.

5z. Anonymer Kommentar.

Jeni Ǵāmi' 392: nicht junge Handschrift großen Formats von 302 Blatt. Anfang: ... اذا افتتح الرجل الصلاة برجال ونساء فسبق الحدث رجلا وامرأة فذهبا يتوضّآن ورجعا وقد فرغ الإمام من الصلاة فقاما آلخ.

5aa. Anonymer Kommentar.

Weliëddin 1158: schöne Handschrift von 249 Blatt, das kitāb al-waṣājā enthaltend.

5bb. Anonymer Kommentar.

Šehīd 'Alī Paša 802: 228 Blatt großen Formats, am Ende nicht vollständig.

5cc. Anonymer Kommentar?

Maḥmūd Paša 223: 300 Blatt großen Formats, die Kollation 839 vollendet, vom kitāb ad-da'wā wal-baijināt bis zum kitāb al-waṣājā reichend; Kommentar zu einer Schrift des Muḥammad, anscheinend dem al-ǧāmi' al-kabīr, in fuṣūl eingeteilt; zitiert ganz am Ende den al-Maḥbūbī.

Entgegen den Angaben der Kataloge liegen der al-ǧāmi' al-kabīr oder Kommentare zu ihm in folgenden Handschriften nicht vor:

JENI ǴĀMI' II 103: recht dicke Handschrift großen Formats, am Ende unvollständig, enthält den zweiten Band von as-Sujūṭīs *al-ǧāmi' al-kabīr* (vgl. Br. II 147, 56), mit dem musnad 'Uṯmān ibn 'Affān beginnend.

MEḤMED MURĀD 852 (838): 242 Seiten großen Formats von 991, enthält den Kommentar des Qāḍī Ḫān zu aš-Šaibānīs *al-ǧāmi' aṣ-ṣaǧīr* (vgl. Br. I 172, 4), wie auf dem Titelblatt und dem Schnitt aus »al-kabīr« verbessert ist, ebenso wie die folgende Handschrift 853 (839), ein dicker Band größeren Formats.

QARA MUṢṬAFĀ PAŠA 304: soll nach dem Katalog an zweiter Stelle einen šarḥ al-ǧāmi' al-kabīr enthalten; dieser angebliche Kommentar besteht aber aus zwei einander ähnlichen Fiqhwerken (beide haben am Anfang begriffliche Erläuterungen über fiqh, šarī'a, ḥukm u. a.), die zum al-ǧāmi' al-kabīr in keiner näheren Beziehung stehen können; anonym. An erster Stelle steht auf 173 Blatt die

ǧunjat al-muǧnī min munjat al-muftī von Sirāǧ ad-dīn Jūsuf ibn abī Sa'd ibn Aḥmad as-Siǧistānī. [Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1321.] Diese ist ein Auszug aus des Verfassers eigener *munjat al-muftī* (vollendet 868; vgl. Br. I 380 37), von der ich folgende Handschriften nenne:

WEHBĪ 525 (102 Blatt größeren Formats von 915); SERAIBIBLIOTHEK 1025 (mittelstarke Handschrift größeren Formats); QARA ČELEBIZADE 207 (109 Blatt größeren Formats); 'ĀṬIF 1175; AZHAR 7587 (große Handschrift von 140 Blatt, flüssige, aber deutliche, undatierte Schrift etwa des 9./10. Jahrhunderts, Blatt 1 ganz jung ergänzt). [Seraibibliothek 865. 866. 867. 868. 1024. Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 439. 440.] Diese hinwiederum ist ein Auszug aus den *al-fatāwā aṣ-ṣuġrā* von Naǧm ad-dīn Jūsuf ibn Aḥmad al-Ḫāṣṣī (um 620; vgl. Br. I 380, 31) und anderen Werken.

Davon zu unterscheiden ist die *qunjat al-munja litatmīm al-ġunja* von Naǧm ad-dīn abur-Raǧā' Muḫtār ibn Maḥmūd ibn Muḥammad az-Zāhidī (st. 658; vgl. Br. I 382, 44, 1), von der ich folgende Handschriften nenne: QARA ČELEBIZADE 180 BIS (286 Blatt großen Formats, schöne Schrift von 713); AZHAR, RIWĀQ AŠ-ŠAUWĀM, ŠAIḪ 'ABDARRAḤMĀN ADĪB, FIQH ḤANAFĪ 462 (große Handschrift von 212 Blatt, etwas flüchtige, aber deutliche Schrift von 814, z. T. wasserfleckig); ŠEHĪD 'ALĪ PAŠA ...[1] (251 Blatt großen Formats von 848); WEHBĪ 445 (233 Blatt mittleren Formats von 1095); SERAIBIBLIOTHEK 864 (recht schöne, größere, dickere Handschrift von 37 [sic]); EBD. 1027 (mittelstarke Handschrift größeren Formats von 59 [sic]); WEHBĪ 558 (ältere Handschrift von 322 Blatt kleinen Formats, Anfang jünger ergänzt); QARA ČELEBIZADE 180 (165 Blatt größeren Formats; Text ganz korrekt?); 'ĀṬIF 1164; AZHAR 10911 (große Handschrift von 158 Blatt, schönes Titelblatt mit reicher Vergoldung: etwa aus dem 9./10. Jahrhundert); EBD., RIWĀQ AŠ-ŠAUWĀM, ŠAIḪ 'ABDARRAḤMĀN ADĪB, FIQH ḤANAFĪ 463 (große Handschrift von 259 Blatt nach der alten Zählung; es fehlen fol. 2—5 und 259 mit dem Schluß; etwas verschnörkelte, aber deutliche Schrift etwa des 9./10. Jahrhunderts). [Azhar, riwāq al-atrāk, fiqh ḥanafī 2797 (angeblich von 908; Titel nach dem Katalog ḥāwī masā'il al-munja litatmīm al-qunja).] Eine andere Schrift desselben Autors ist der *ḥāwī masā'il al-munja* (vgl. Br. ebd. 3), von dem folgende Handschriften angeführt seien: AZHAR 14358 (große Handschrift von angeblich 196 Blatt, etwas flüchtige, dickere Schrift von 893); JENI ĠĀMI' 407 (155 Blatt größeren Formats, häßliche, schwere Schrift von 917, nicht gut erhalten, Blatt 1 später ergänzt); AZHAR 7536 (mittelgroße, sehr dicke Handschrift von angeblich 416 Blatt von 1291). [Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 285. 286. 786. 1353.] Beiden Schriften liegt zugrunde die *munjat al-fuqahā'* von Badī' ibn abī Manṣūr al-Qubaznī, dem Lehrer des az-Zāhidī (vgl. al-Laknawī und ḪḪ im Index s. v.).

Die Handschrift QARA ČELEBIZADE 179 (im Katalog bezeichnet als al-fawā'id az-zainija fī qunjat al-munja) hat mit den behandelten Werken nichts zu tun, sondern ist eine kleine, aber sehr dicke Handschrift des *kitāb al-ašbāh wan-naẓā'ir* von ibn Nuġaim (vgl. Br. II 310, § 6 A 3, 1).

---

[1] Die Nummer der Handschrift ist mir abhanden gekommen.

Endlich ist auch das QĀḌĪZĀDE 254 (dünnere Handschrift kleinen Formats) vorliegende *kitāb munjat ad-dalā'il al-mustaḫraǧ min kitāb al-fatāwā liQāḍī Ḫān* (vgl. Br. I 376, 23, 1) ein ganz anderes Werk.

6. Ders.: kitāb al-ḥuǧaǧ.

Nūr-i 'Otmānije 1492: mittelstarker Band kleineren Formats, Ta'līq, Goldeinfassung, gut erhalten, ohne Verfasser, Titel und Jahr; beginnt mit iḫtilāf ahl al-Kūfa wa'ahl al-Madīna fiṣ-ṣalawāt wal-mawāqīt.

Indischer Druck. Behandelt unter Anführung reichlicher Belege aus der Tradition den iḫtilāf zwischen Ḥanafiten und Mālikiten auf dem ganzen Gebiet des fiqh. Vgl. Fihrist 204, 20 (lies al-ḥuǧaǧ); später ist dieses Werk selbst bei den Ḥanafiten vollkommen verschollen; nur die Nachrichten über ein kitāb al-ḥuǧaǧ (bisweilen in ḥaǧǧ verderbt) des 'Īsā ibn Abbān (st. 221; Fihrist 205, 14; 'Abdalqādir I Nr. 1113; ḪḪ V 73; al-Laknawī s. v.) und ein solches des Bišr ibn Ġijāṯ al-Marīsī (st. 219 oder 228; ḪḪ l. c.) werden auf riwājas unserer Schrift gehen. Das ist also das älteste bisher bekannte Iḫtilāfwerk (vgl. Goldziher, Ẓāhiriten 37, Anm.; at-Ṭabarī, kitāb iḫtilāf al-fuqahā' ed. Kern, Vorwort S. 4ff.).

Als ältere Schrift über den Iḫtilāf füge ich hier noch an das *kitāb ḫilāf aš-Šāfi'ī wa'abī Ḥanīfa* von abū Isḥāq Ibrāhīm ibn 'Alī aš-Šīrāzī (st. 476; vgl. zum Autor Br. I 387, 9), vorliegend in der Handschrift WEHBĪ 507 (dünnere Handschrift größeren Formats, 1311 kollationiert), das mit seinen bei as-Subkī, ṭabaqāt 3, 88 erwähnten an-nukat fil-ḫilāf identisch sein dürfte.

7. Ders.: kitāb as-sijar al-kabīr. Handschriften ohne den mit dem Grundtext verarbeiteten Kommentar des Šams al-a'imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abī Sahl as-Saraḫsī (st. 483) sind nicht bekannt; ich führe hier nur wenige Handschriften des kommentierten Werkes aus besonderen Gründen an.

'Āšir I 335: recht schöne, ziemlich starke Handschrift mittleren Formats, Ta'līq von 1127, aus dem Exemplar des al-Ḥaṣīrī abgeschrieben.

Seraibibliothek 1148: recht schöne Handschrift mittlerer Größe, Ta'līq, aus dem Exemplar des al-Ḥaṣīrī abgeschrieben.

Ebd. 1149: recht schöne, große, undatierte Nesḫī-Handschrift.

Revan-Kiosk 650: 361 Blatt großen Formats, Ta'līq.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 770: ältere, unpunktierte Handschrift, am Ende unvollständig.

Ebd. 64 ꞔ. 65 ꞔ. 66 ꞔ: drei schöne, jüngere, vielleicht näher zusammengehörende, da ganz ähnlich ausgestattete Handschriften.

Vgl. Br. I 172, 6; Heffening, Fremdenrecht 159ff.

7a. Von einem unbekannten Autor rührt ein Auszug aus dem kommentierten Werk her.

Laleli 1156: schöne Handschrift von angeblich 135 Blatt größeren Formats, ganz vokalisiert, älter; auf dem schönen Frontispiz al-muḫtār min as-sijar al-kabīr (sic) lil-imām ibn al-imām Muḥammad ibn al-Ḥasan aš-Šaibānī ... birasm .... Šams ad-dīn (Rest unleserlich).

7b. Das kommentierte Werk wurde 1213 von Muḥammad Munīb al-'Aintābī ins Türkische übersetzt (gedruckt Konstantinopel 1241; vgl. HEFFENING, Fremdenrecht 161 f.).

Nach der Vollendung der Übersetzung hat al-'Aintābī einen Kommentar dazu geschrieben.

Jyldyz 413: etwas dickere Handschrift mittleren Formats.

8. Ders.: kitab az-zijādāt.

Laleli 946: 59 Blatt kleinen Formats von 672.

Ǧārullāh 679, 1: 116 Blatt mittleren Formats, aber mit kleinem Spiegel, mit vielen Randglossen; das an zweiter Stelle stehende Werk, wohl von derselben Hand, ist auf 695 datiert.

Aja Sofia 1385, 5: 64 Blatt mittleren Formats von ca. 1130.

Fātiḥ 1555, 2: 95 Blatt mittleren Formats, kleiner Spiegel, am Rande viele unleserliche Glossen.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1242: angeblich 71 Blatt mittleren Formats, jüngere Schrift.

Vgl. ḤḪ III 552 ff. (auch für die Kommentare); BR. I 172, 2.

8a. Kommentar des abū Naṣr Aḥmad ibn Zain ad-dīn Muḥammad ibn 'Umar al-'Attābī al-Buḫārī (st. 586).

Molla Čelebi 48: dicker Band mittleren Formats, unpunktierte, nicht leichte Schrift von 651, z. T. ziemlich zerfressen.

Fātiḥ 1709: mitteldicke Handschrift mittleren Formats von 672.

'Umūmī 2436: 170 Blatt mittleren Formats von 711.

Čorlulu 'Alī Paša 185, 1: 166 Blatt größeren Formats, eigenartiger, aber lesbarer Duktus von 761.

Qara Muṣṭafā Paša 189, 1: dickere Handschrift größeren Formats, etwas verschnörkelte, aber doch lesbare Schrift.

Welieddin 1350, 1: 113 Blatt und Index, enge, schwer lesbare Schrift.

Molla Čelebi 47: dicker Band mittleren Formats, unpunktierte, alte Schrift, nicht leicht zu lesen, am Ende unvollständig.

Fātiḥ 1710: 207 Blatt mittleren Formats.

Ḫarāǧǧīzāde fiqh 213: 238 Blatt mittleren Formats, etwas flüchtige Schrift.

[Ǧārullāh 677.] Verkürzender, den Text bearbeitender Kommentar; er zeigt ebenso wie das Werk des Ṣadr ad-dīn Sulaimān (Nr. 8c) die Anordnung der Vulgata des Grundtextes, beginnt also mit dem al-ǧam' bain al-masḥ wal-ġusl, während die andern Werke mit der Frage des musāfir aḥdat falam jaǧid al-mā' o. ä. beginnen, also einer andern riwāja folgen, und nur Nr. 8g beide riwājas miteinander vereinigt. Vgl. BR. I 172, 2.

8b. Kommentar des Faḫr ad-din al-Ḥasan ibn Manṣūr ibn Maḥmūd al-Ūzgandī al-Farġānī Qāḍī Ḫān (st. 592).

Berlin 4° 1191: 239 Blatt mit großer, deutlicher, nicht immer punktierter Schrift von 713, vom Anfang bis zum kitāb al-hiba einschließlich reichend; im anschließenden Teil soll das kitāb al-wakāla folgen.

Fātiḥ 1708: recht schöne Handschrift von 457 Blatt größeren Formats von 723.

Qara Muṣṭafā Paša 188: 197 Blatt größeren Formats, kleine Schrift von 765, fol. 1b einige Lücken; war im Besitz von Tašköprüzade.

ʿAšir II 114, 1: schöne Handschrift, 333 Blatt größeren Formats von 839.

Ibrāhīm Paša 693: dicke Handschrift großen Formats von 904.

ʿAšir I 381: 292 Blatt größeren Formats von 956.

Molla Čelebi 52: 265 Blatt größeren Formats von 972, vom Anfang bis zum kitāb aṣ-ṣaid reichend.

ʿAtif 865: 296 Blatt größeren Formats von 974.

Rāġib 518: 246 Blatt größeren Formats.

Laleli 974: 208 Blatt größeren Formats, älter, von Blatt 199 an jünger, bis zum kitāb al-hiba reichend.

Fātiḥ 1706: dicke, nicht junge Handschrift größeren Formats.

Ebd. 1707: dicke, nicht junge Handschrift von 310 Blatt mittleren Formats, häßliche Schrift, am Ende nicht ganz vollständig.

[Ǧārullāh 678.] Den Text bearbeitender Kommentar. Anfang: باب الذى لا يجد الماء ... الفصل الأول والثاني يبنى على اصلين الخ. Vgl. Br. I 172, 2.

8c. Auszug des abur-Rabiʿ Ṣadr ad-din Sulaimān ibn Wahb (st. 677) aus dem Kommentar des Qāḍī Ḫān.

Čorlulu ʿAlī Paša 238, 1: die ganze Handschrift ca. 210 Blatt mittleren Formats, unser Werk auf ca. 50 Blatt, von 719.

Fātiḥ 1666: mittelstarke Handschrift größeren Formats, kleiner Spiegel.

Dieser Auszug beginnt mit dem al-ǧamʿ bain al-ġusl wal-masḥ, folgt also in der Anordnung der Vulgata des Grundwerkes gegenüber dem bearbeiteten Kommentar. Vgl. Br. I 172, 2; Ahlwardt 4441.

8d. Kommentar des Tāǧ ad-din abul-Mafāḫir Muḥammad ibn abil-Qāsim Maḥmūd ibn Muḥammad as-Sadīdī az-Zauzanī (st. 801) zum Auszug des Ṣadr ad-din Sulaimān mit dem Titel malāk al-ifādāt fī šarḥ az-zijādāt.

Čorlulu ʿAlī Paša 238, 2: die ganze Handschrift ca. 210 Blatt mittleren Formats, unser Werk auf 163 Blatt, von 917.

Vgl. ibn Quṭlūbuġā Nr. 201 (in Unordnung); Ahlwardt 4441 am Ende (zu verbessern); Br. II 198, 6 (zu verbessern).

8e. Anonymer, den Text bearbeitender Kommentar.

Qara Muṣṭafā Paša 190: starke Handschrift größeren Formats, den zweiten (letzten) »Band« enthaltend; auf dem Schnitt ist fälschlich al-ʿAttābī (Nr. 8a) als Verfasser angegeben.

Von den vorhergehenden Werken verschieden.

8f. Anonymer Kommentar.

Molla Čelebi 49: 302 Blatt größeren Formats, am Anfang unvollständig, den ersten »Teil« des Werkes enthaltend.

Ebd. 51: 146 Blatt größeren Formats, vom ṭalāq bis zu den farā'iḍ reichend.

[Molla Čelebi 50.] Das Werk wird am Ende von Molla Čelebi 49 von erster Hand dem Qāḍī Ḫān zugeschrieben, ist aber von seinem Kommentar (Nr. 8b) verschieden; hier ist das Grundwerk immer wörtlich angeführt und hervorgehoben.

8g. Anonymer Kommentar.

Šehīd ʿAlī Paša 808: recht dicker Band größeren Formats, ältere, eigenartig verschnörkelte, verkniffene Schrift.

Wohl von allen vorhergehenden Werken verschieden. Anfang: باب فى الذى لا يجد الماء . . . وفى المسح اصل الباب أنّ الجمع بين غسل القدم الخ.

8h. Anonymer Kommentar.

Meḥmed Murād 1022 (1006): 321 Blatt größeren Formats von 692, fleckig.

Vom Werke des Qāḍī Ḫān (Nr. 8b) verschieden; etwa mit Nr. 8e identisch?

Der anonyme *maǧmaʿ riwājāt al-ǧāmiʿ aṣ-ṣaġīr wal-ǧāmiʿ al-kabīr waz-zijādāt* (so der Titel von zweiter Hand) WELIEDDIN 1340 (dicker Band, am Anfang unvollständig, auf dem Schnitt riwājāt ǧāmiʿ aṣ-ṣaġīr [sic]), ist ein systematisches Fiqhwerk über den Iḫtilāf zwischen Ḥanafiten und Šāfiʿiten: direkt hat es mit aš-Šaibānī kaum etwas zu tun.

ÄG. BIBL. FIQH ḤANAFĪ 119 (so im Katalog statt 19 zu lesen; recht schöne Handschrift größeren Formats von angeblich 167 Blatt von 788, lose im Deckel, in ziemlicher Unordnung, in der Unterschrift als *at-taʿlīq ʿalaz-zijādāt* bezeichnet) enthält Glossen zum Text eines zaiditischen Fiqhwerkes.

9. Ders.: kitāb zijādat az-zijādāt.

Čorlulu ʿAlī Paša 185, 2: 14 Blatt größeren Formats, eigenartiger, aber lesbarer Duktus von 761.

Qara Muṣṭafā Paša 189, 2: wenige Blätter größeren Formats, etwas verschnörkelte, aber doch lesbare Schrift.

Vgl. Fihrist 204, 21; ḤḪ III 555 f.; AHLWARDT 4440 (das dort vorliegende Werk kann ich allerdings auch nicht bestimmen; AHLWARDTS Hinweis auf den al-ǧāmiʿ al-kabīr und aṣ-ṣaġīr verstehe ich nicht; die Anordnung der Materien in der Handschrift stimmt weder mit der im al-ǧāmiʿ al-kabīr noch im al-ǧāmiʿ aṣ-ṣaġīr noch in den zijādāt noch in der zijādat az-zijādāt noch auch im aṣl überein; sollte etwa eine kommentierende Bearbeitung des kitāb an-nawādir [Fihrist 204, 23] vorliegen?).

9a. Šams al-a'imma abū Bakr Muḥammad ibn Aḥmad ibn abi Sahl as-Saraḫsī (st. 483): nukat zijādat az-zijādāt.

Āšir II 114, 2: 20 Blatt größeren Formats aus dem siebenten Jahrhundert.

Ǧārullāh 679, 2: 21 Blatt mittleren Formats von 695, größerer Spiegel als bei dem an erster Stelle stehenden Werk, aber wohl von gleicher Hand.

Aja Sofia 1385, 6: 23 Blatt mittleren Formats von ca. 1130; das Ganze ist ein dickerer Sammelband und enthält neben den bereits angeführten Werken 1.) auf 98 Blatt das kitāb al-ḫarāǧ von abū Jūsuf und 4.) auf 74 Blatt den al-ǧāmi' aṣ-ṣaġīr von aš-Šaibānī aus derselben Zeit.

Weheddīn 1350, 2: 12 Blatt, enge, schwer lesbare Schrift.

Fātiḥ 1555, 3: ca. 20 Blatt mittleren Formats, recht flüchtige, unpunktierte Schrift.

ḤḪ III 554.

10. Muḥammad ibn Idrīs aš-Šāfi'ī (st. 204): kitāb al-amm.

Ǧārullāh 593: dicker, stark zerfressener Band größeren Formats von 791, den ersten »Teil« enthaltend, am Anfang unvollständig.

Seraibibliothek 693, 2: das Ganze ein dicker Band größeren Formats, enthält an zweiter Stelle den ersten »Teil« unseres Werkes bis zum kitāb al-ǧizja einschließlich.

Ebd. 694: sehr dicker, großer Band, vollständig.

Ǧārullāh 591 f. 594: das Werk in der dem gedruckten Text zugrundeliegenden Rezension des Sirāǧ ad-dīn 'Umar ibn Raslān al-Bulqīnī (st. 805), auf den nur die äußere Kapiteleinteilung ohne innere Eingriffe zurückgeht (in Nr. 591 fol. 1a einige Worte von al-Bulqīnī selbst darüber): a) dickerer Band größeren Formats, den ersten »Teil« enthaltend; b) dickerer Band von 196 Blatt größeren Formats, den zweiten »Teil« enthaltend, anscheinend anschließend; c) dickerer Band von 271 Blatt größeren Formats, den vierten »Teil« enthaltend, am Ende anscheinend unvollständig.

Gedruckt Kairo 1321—1325. Vgl. Br. I 180; Heffening, Fremdenrecht 145 ff.

11. Ders.: kitāb iḫtilāf al-ḥadīṯ.

Taimūr, ḥadīṯ 464: größere Handschrift von 203 Seiten, nicht schöne, aber deutliche Schrift von 1326, Abschrift aus einem Exemplar von 642.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 38: mittelgroße Handschrift von 94 Blatt, schöne, ältere, z. T. vokalisierte Schrift.

Gedruckt am Rande des kitāb al-amm Bd. VII. Vgl. ḤḪ I 195.

12. Ders.: al-musnad.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 1345: größere Handschrift von angeblich 158 Blatt, große, deutliche, stark vokalisierte Schrift von 555, am Anfang und Ende viele samā'āt.

Ebd. 1973: mittelgroße Handschrift von 161 Blatt, geläufige, am Anfang etwas flüchtige, nicht immer punktierte Schrift von 596, am Anfang und Ende samā'āt.

Fātiḥ 1148 bis: 165 Blatt kleineren Formats von 1141.

Azhar, riwāq al-atrāk, ḥadīṯ 525: kleinere, mitteldicke Handschrift von 1158, recht schöner Einband.

Ebd. 526: gleiches Format, gleicher Umfang, von demselben Schreiber aus demselben Jahre, ebenfalls recht schöner Einband.

Fātiḥ 1148: 231 Blatt großen Formats, schöne Handschrift.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 246: reich vergoldete und verzierte Prachthandschrift von angeblich 197 Blatt sehr großen Formats; hervorragend sorgfältig und recht schön in ta'liqartiger Schrift späteren Datums geschrieben; am Rande an zweiter Stelle unser Werk.

Azhar 3278: große, dicke Handschrift, schöne, alte, oft unpunktierte Schrift etwa des 7. Jahrhunderts mit späteren Verbesserungen und Punktergänzungen, vielbenutztes Exemplar, am Ende später ergänzt, hübscher Einband.

Ebd. 6003: große, dickere Handschrift, große, deutliche, ta'liqartige Schrift etwa des 7./8. Jahrhunderts, aus einer 610 mit ihrer Vorlage, in der samā'āt von 421 und 505 standen, verglichenen Handschrift kopiert, schöner Einband.

Taimūr, ḥadīṯ 265: kleinere Handschrift von 363 Seiten, spätere, aber nicht ganz junge, deutliche Schrift.

Gedruckt am Rande des kitāb al-umm Bd. VI; indische Lithographie von 1306 mit Vorrede von Muḥammad 'Alī Akram al-Ārawī (220 und einige weitere Seiten). Das Werk ist nach den Kapiteln des fiqh geordnet, verdient also eigentlich den Namen musnad nicht. Vgl. Br. I 180.

12a. Maǧd ad-dīn abus-Sa'ādāt al-Mubārak ibn al-Aṯīr (st. 606): aš-šāfī al-'ī fī šarḥ musnad aš-Šāfi'ī.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 306: fünf Bände größeren Formats von angeblich 196, 148, 238, 207, 238 Blatt, etwas eckige, aber deutliche und schöne Schrift von 733 bis 735; a) in losen Bogen, b) am Anfang unvollständig, in schönem Einband, d) gegenwärtig im Ausstellungsraum.

Vgl. Br. I 180, zum Autor ebd. 357, 15.

12b. Muḥammad 'Ābid ibn Aḥmad 'Alī ibn Muḥammad Murād schrieb 1230 einen tartīb musnad al-imām aš-Šāfi'ī.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 1832: 167 Blatt mittleren Formats von 1289.

Die angeblichen masānid aš-Šāfi'is in 'ĀṬIF 612 (ziemlich dünne Handschrift mittleren Formats von 1034) sind in Wirklichkeit die *faḍā'il al-imām aš-Šāfi'ī* von Faḫr ad-dīn abū 'Abdallāh Muḥammad ibn 'Umar ar-Rāzī (st. 606; vgl. Br. I 506, 6 I 1).

13. Ders.: kitāb ar-risāla fī uṣūl al-fiqh.

Seraibibliothek 693, 1: das Ganze ein dicker Band größeren Formats.

Gedruckt Indien 1889, Kairo 1321. Vgl. Br. I 179, 2.

14. Ders.: kitāb as-sunan (al-ma'ṯūra).

Äg. Bibl. ḥadīṯ 276: mitteldicke Handschrift kleineren Formats von angeblich 110 Blatt, schwierige Schrift von 573; endet mit S. 117 des Druckes, darauf folgen noch 5½ Seiten, S. 118—120 des Druckes entsprechend, und der im Druck S. 118 oben wiedergegebene Schluß.

Aja Sofia 551: mitteldicke Handschrift von ca. 150 Blatt mittleren Formats, weitaus älter und schöner als das folgende Manuskript; am Ende stehen 2 Seiten Text auf einem verkehrt gebundenen Blatt ganz hinten hinter 2½ Blatt wertloser Notizen, die auf den Textschluß folgen; endet entsprechend S. 122 oben des Druckes.

Köprülü 296: 95 Blatt mittleren Formats von 729; endet mit S. 117 des Druckes.

Azhar 22374: mittelgroße, mittelstarke Handschrift von 1311; endet wie Aja Sofia 551, hat dahinter noch zwei samā'as.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 724: mitteldicke Handschrift von angeblich 72 Blatt kleinen Formats, Schrift nicht jung, nicht immer ganz leicht; endet wie Aja Sofia 551; hier trägt der letzte Abschnitt die Überschrift mas'alat aš-Šāfi'i.

Ebd. 1534: etwas dickere Handschrift von angeblich 153 Blatt kleinen Formats, ältere, schwach vokalisierte Schrift, die letzten 3 Blatt später ergänzt; endet wie Aja Sofia 551.

Gedruckt in Ḥaidarābād sowie Kairo 1315 (dieser Druck beruht auf den beiden ersten Handschriften der Äg. Bibl.). Riwāja des aṭ-Ṭaḥāwī, also wohl noch aus seiner šāfi'itischen Zeit stammend. Vgl. Br. I 179, 1.

***15.** abū 'Adallāh Aḥmad ibn Muḥammad ibn Ḥanbal (st. 241): kitāb al-masā'il.

Taimūr, fiqh 511: größerer Band von 344 Seiten, nicht ganz gut erhalten, große, schöne, kalligraphische, bisweilen vokalisierte Schrift von 773; Titel von späterer Hand: as'ilat al-imām Aḥmad; am Anfang unvollständig (ṭahāra usw. fehlen) und auch sonst lückenhaft; so größere Lücken zwischen S. 216/17; 272/73; auch ist manches verkehrt gebunden, wie S. 96/97; 140/41; 142/43; 170/71.

Antworten des imām Aḥmad auf Fragen seines Sohnes abū 'Abdarraḥmān 'Abdallāh und Darlegung seiner Ansichten auf allen Gebieten des fiqh. Der Titel nach Fihrist 229, 25 hergestellt.

16. Ders.: kitāb as-sunna.

Taimūr, ḥadīṯ 335: größere Handschrift von 222 Seiten, bis S. 112 in dickerer, nicht besonders schöner, aber lesbarer Schrift von 733 (so nach dem Zwischenkolophon S. 99), von S. 113 an in flüchtiger, unschöner, nicht immer leichter Schrift von 1329; außerdem sind S. 1—16 später ergänzt.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 1747: 287 Seiten von verschiedenen Händen, keine alt, die letzte sogar sehr jung, häßliche Schriften, aus zwei verschiedenen Exemplaren, von denen das erste aus einem Sammelbande herausgelöst ist, zusammengesetzt und ergänzt.

Traditionen des imām Aḥmad über dogmatische Fragen, dazwischen auch Aussprüche von ihm selbst; riwāja seines Sohnes abū 'Abdarraḥmān 'Abdallāh. Ganz verschieden davon ist die 'aqīdaartige, kleine, als

Lithographie von 31 S. o. O. u. J. gedruckte Schrift, die sich ebenfalls als kitāb as-sunna von Aḥmad ibn Ḥanbal bezeichnet (vorhanden Taimūr, ḥadīt 354).

17. Hilāl ibn Jaḥjā ibn Muslim al-Baṣrī Hilāl ar-ra'j (st. 245): kitāb aḥkām al-waqf.

Ibrāhīm Paša 669: 100—120 Blatt großen Formats, schöne Schrift von 730, sehr stark wurmzerfressen, guter Text.

Süleimānije 379: mittelgroße Handschrift von 176 Blatt mit kleinerem Spiegel, von 771 (?), Text nicht besonders gut.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1060: große Handschrift von angeblich 88 Blatt mit vorhergehendem Kapitelverzeichnis, kleinere, sehr deutliche Schrift von 846.

Weliëddīn 1586: 219 Blatt und Kapitelverzeichnis, schwach punktierte Schrift von 866.

Ǧārullāh 571: kleine, aber dicke Handschrift von 886, Text nicht besonders gut.

Meḥmed Murād 733 (719), 1: das Ganze eine mitteldicke Handschrift kleinen Formats von 970, an erster Stelle unser Werk; stellenweise Wurmfraß.

Meḥmed Rāšid 288, 2: das Ganze ca. 100 Blatt größeren Formats von 985, an zweiter Stelle unser Werk.

Qara Čelebizade 92, 1: das Ganze 169 + 263 Blatt kleinen Formats, an erster Stelle unser Werk von 987, sehr kleiner Spiegel, ziemlich viele Verbesserungen am Rande; Text durchweg ganz gut?

Rāġib 441, 2: 129 Blatt größeren Formats und Kapitelverzeichnis, Nesḫī von 998 (?), guter Text.

Weliëddīn 1587, 1: schöne Handschrift von 144 Blatt und Kapitelverzeichnis von 1007.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1121, 1: große Handschrift von 74 + 105 + ca. 80 Blatt, kleine, deutliche Schrift, schöner Einband; an erster Stelle unser Werk von 1105 mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis, Überschriften und Stichwörter rot (an dritter Stelle steht das kitāb ǧāmi' aṣ-ṣiġār von Muḥammad ibn Maḥmūd ibn Ḥusain al-Usturūšanī [st. 632; vgl. Br. I 380, 35, 1] von 1106).

Qara Muṣṭafā Paša 156, 1: 83 Blatt größeren Formats und Inhaltsverzeichnis, schönes Ta'līq.

Rizā Paša 267, 3: das Ganze ca. 140 Blatt größeren Formats, Ta'līq; an dritter Stelle auf 49 Blatt unser Werk; die rot nachzutragenden Wörter fehlen oft; Text kaum ganz gut.

Laleli 801: 188 Blatt kleineren Formats, Schrift nicht besonders schön, bisweilen unpunktiert; guter Text.

Wehbī 467, 2: ca. 150 Blatt kleineren Formats, ta'līqartige Schrift, am Rande öfter Nachträge, die z. T. weggeschnitten sind.

Ḫaraǧǧizāde, fiqh 248: dickere Handschrift, Text anscheinend nicht besonders gut.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 20, 2: in der zweiten kleineren Hälfte der Handschrift unser Werk mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis; Überschriften und Stichwörter rot.

Vgl. Br. I 173, 5; unten Nr. 19 a. b. c.

ʿUMŪMĪ 1868, 13 liegt nicht das Werk des Hilāl vor, sondern das *kitāb tasğīl al-auqāf* von Jūsuf ibn Ḥusain al-Kirmāstī (st. 906), das auch die beiden folgenden Handschriften bieten: LALELI 835, 2 (45 Blatt kleineren Formats von 1053); RIẒĀ PAŠA 267, 2 (17 Blatt); das Werk bringt keine eigentlichen ṣukūk, auch nicht im letzten Kapitel, das so überschrieben ist, sondern stellt die wichtigsten für die waqfs geltenden Bestimmungen zusammen (vgl. Br. II 231, 5, 3; hier und auch bei al-Laknawī s. v. heißt der Autor gegen die Handschriften ibn al-Ḥasan). Kurz erwähnt sei hier noch das *kitāb tasğīl al-auqāf* von abus-Suʿūd Muḥammad ibn Muḥammad ibn Muṣṭafā al-ʿImādī (st. 982; zum Autor vgl. Br. II 438 § 6, 4), das ebenfalls keine ṣukūk enthält: LALELI 835, 1 (16 Blatt kleineren Formats, Besitzvermerk von 1176).

18. abū Bakr Aḥmad ibn ʿAmr al-Ḫaṣṣāf (st. 261): kitāb adab al-qāḍī.

Fātiḥ 2269: 120 Blatt kleinen Formats von 804; es folgen noch 8 Blatt Kleinigkeiten.

Molla Čelebi 57, 2: dasselbe Werk.

Vgl. Br. I 173, 6, 2. Handschriften des nicht kommentierten Werkes habe ich sonst nicht gesehen.

18a. Kommentar des Burhān al-aʾimma Ḥusām ad-dīn ʿUmar ibn ʿAbdalʿazīz ibn ʿUmar ibn ʿAbdalʿazīz ibn ʿUmar ibn Māze aṣ-Ṣadr aš-Šahīd (st. 536).

ʿUmūmī 2798: das genannte Werk.

Rāġib 507 (so für 587 bei Br. zu lesen): 332 Blatt mittelgroßen Formats.

ʿĀṭif 733: 160 Blatt großen Formats.

Vgl. Br. ebd.

18b. Kommentar des abū ʿAbdallāh Muḥammad ibn ʿAlī ibn abil-Qāsim ibn abī Raǧāʾ al-Qāʾidī al-Ḫuǧandī.

Jeni Ǧāmiʿ 424: nicht sehr dicker Band kleinen Formats; keine Vorrede, der Schluß bricht ohne Eulogie unvermittelt ab; anonym.

Aja Sofia 1203 soll nach dem Katalog der *šarḥ adab al-qāḍī* von Muḥammad ibn Aḥmad al-Qāsimī al-Ǧunaidī at-Tamīmī vorliegen, von Br. mit dem obigen Werk identifiziert. Die Zuweisung von Jeni Ǧāmiʿ 424 an al-Ḫuǧandī beruht nur auf der Angabe des Kataloges. Aus den ṭabaqāt-Werken ist mir der Autor unbekannt; SERAI-BIBLIOTHEK 791 (2 Bände) liegen fatāwā von ihm vor, in denen er auch Entscheidungen des Tāǧ ad-dīn al-qāḍī abū Bakr ibn Aḥmad al-Aḫsīkatī al-Ḫuǧandī (mir sonst unbekannt) berücksichtigt. Vgl. Br. I 173, 6, 2; ḤḪ I 221 (mit der nisba al-Qāsimī statt al-Qāʾidī).

19. Ders.: kitāb aḥkām al-waqf.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 19: große Handschrift von angeblich 125 Blatt, große, geläufige, nicht schöne, aber deutliche Schrift von 852, Überschriften und Stichwörter rot.

Qāḍīzāde 117: 226 Blatt kleinen Formats von 877.

Qara Čelebizade 92, 2: das Ganze 169 + 263 Blatt kleinen Formats, an zweiter Stelle unser Werk von 936.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 18: große Handschrift von 132 Blatt, geläufige, nicht schöne, aber deutliche Schrift von 955; am Schluß Kapitelverzeichnis von späterer Hand; Überschriften und Stichwörter rot.

Wehbī 543: 132 Blatt recht großen Formats von 974.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 20, 1: große Handschrift von angeblich 188 Blatt, kleine, dicke, unschöne, aber deutliche Schrift von 1097 (Datum auf Rasur); in der ersten größeren Hälfte unser Werk mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis; Überschriften und Stichwörter rot.

Ebd. 112 م, 2: 105 Blatt von 1105 mit vorausgehendem Kapitelverzeichnis, Überschriften und Stichwörter rot.

Seraibibliothek 1194: dicke Handschrift größeren Formats, nicht junge, ziemlich schwach punktierte Schrift; am Ende kurze Biographie.

Qara Muṣṭafā Paša 156, 2: etwa 100 Blatt größeren Formats, schönes Taʿlīq.

ʿUmūmī 2130: alte Handschrift.

Riżā Paša 267, 1: 71 Blatt.

Molla Čelebi 57, 1: an erster Stelle des Schriften von al-Ḫaṣṣāf vereinigenden Sammelbandes unser Werk.

[Šehīd ʿAlī Paša 1008; Ǧārullāh 914.] Gedruckt Kairo 1322 (356 + 11 S.). Vgl. Br. I 173, 6, 1.

19a. abū Muḥammad ʿAbdallāh ibn al-Ḥusain an-Nāṣiḥī (st. 447): ǧamʿ waqfai Hilāl wal-Ḫaṣṣāf

Welieddīn 1587, 2: 63 Blatt.

Meḥmed Rāšid 288, 1: dasselbe Werk.

[Jyldyz 938; Ǧārullāh 569.] Vgl. Br. I, 373, 2 (die nisba zu verbessern).

19b. Maḥmūd ibn Aḥmad ibn Masʿūd al-Qonawī (st. 771): al-muntaḫab min waqfai Hilāl wal-Ḫaṣṣāf.

Šehīd ʿAlī Paša 2762, 1: mitteldicker Sammelband ziemlich kleinen Formats, an erster Stelle das Original des Verfassers von 755; die Tinte hat das Papier ringsherum ganz geschwärzt.

Berlin 8° 2073, 2 (genauer: 2073, 3): fol. 92a—101b des Sammelbandes; ziemlich kleine, aber saubere und lesbare Schrift von 883.

Riżā Paša 6: dünne Handschrift kleinen Formats von 1042.

Welieddīn 1344, 7: fol. 42—69; Abschrift vom Original.

[14 Handschriften in Azhar.] Zusammenstellung des Wichtigsten aus den beiden waqf-Werken mit Angabe der jeweils benutzten Quelle. Vgl. ʿAbdalqādir II Nr. 479; der Autor Br. II 81, 14.

19c. Burhān ad-dīn Ibrāhīm ibn Mūsā aṭ-Ṭarābulusī (st. 922): kitāb al-isʿāf fī aḥkām al-auqāf.

ʿUmūmī 1863, 8: Handschrift von 955.

Ḫāliṣ 6322, 2: 96 Blatt, kollationiert 1001.

'Umûmi 1862, 7: 54 Blatt.

Mehmed Murâd 733 (719), 2: das Ganze ein mitteldicker Sammelband kleinen Formats, an zweiter Stelle unser Werk, z. T. nicht gut erhalten.

[Jyldyz 7771. 9 Handschriften in Azhar.] Gedruckt Bûlâq 1292. Korrigierende Bearbeitung des Werkes von al-Ḫaṣṣâf unter Hinzufügung der Überschüsse bei Hilal. Vgl. Br. II 83, 28, 2, wozu auch die I 173, 6, 1 angeführte anonyme Handschrift aus Algier zu stellen ist.

Anhangsweise erwähnt sei das *kitâb taisir al-wuqûf 'alâ ġawâmiḍ aḥkâm al-wuqûf* von Zain ad-dîn Muḥammad ibn 'Abdarra'ûf ibn 'Alî ibn Zain al-'âbidîn al-Munâwî aš-Šâfi'î (st. 1031; vgl. Br. II 306, 9): ḤAMÎDIJE 459 (161 Blatt mittleren Formats von 1120). [Azhar 1088. 5581.]

20. Ders.: kitâb al-ḥijal wal-maḫârig.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafî 154: 109 Blatt mittleren Formats, große, deutliche Schrift von 496, bei den größer geschriebenen Wörtern Ornamente nach Art des »blühenden« Kûfî; befindet sich gegenwärtig im Ausstellungsraum.

Süleimânije 453, 1: 140 Blatt kleinen Formats von 902, unser Werk auf 102 Blatt; es folgt noch Verschiedenes.

Šehîd 'Alî Paša 766: 80 Blatt kleineren Formats von 953, schönes Ta'lîq.

Ebd. 767: kleine, nicht dicke Handschrift, flüchtige, bisweilen vokalisierte Schrift von 955, am Anfang und am Ende spätere Ergänzungen; Text scheint nicht besonders gut.

'Âṭif 821: 47 Blatt größeren Formats von 967(?), nur die Anfangs- und Schlußkapitel enthaltend.

Ḫâliṣ 6322, 3: an erster Stelle auf 6 Seiten eine Biographie des al-Ḫaṣṣâf; an zweiter Stelle der is'âf (oben Nr. 19c), kollationiert 1001; an dritter Stelle auf 100 Blatt unser Werk; an vierter Stelle hat die Handschrift nach Ausweis einer Notiz auf fol. 1a auch noch die nafaqât des al-Ḫaṣṣâf (unten Nr. 21) enthalten.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafî 1017: Kopie von 1313 nach der Handschrift ebd. 154.

Aja Sofia 1143: etwas eckige, deutliche Schrift.

Molla Čelebi 57, 3: dasselbe Werk.

Ġârullâh 278: dünnere Handschrift kleineren Formats, etwas zittrige, deutliche Schrift.

Orḫân fiqh 4: 84 Blatt mittleren Formats, nicht besonders alt.

Ḥüsein Čelebi fiqh 4: 69 Blatt ziemlich kleinen Formats, schönes, aber nicht altes Ta'lîq.

Ḫarîggizâde fiqh 12: dünnere Handschrift kleinen Formats, alte, recht gefällige, vokalisierte Schrift, schönes Exemplar.

Azhar 4298: kleinerer, mittelstarker Band mit mittelgroßer, nicht schöner, aber deutlicher Schrift; Textzustand anscheinend nicht besonders gut; scheint Vorlage oder naher Verwandter der Handschrift Berlin 4972.

Gedruckt Kairo 1314; Hannover 1923 (ed. Schacht; Beiträge zur semitischen Philologie und Linguistik Heft 4). Alle angeführten Handschriften enthalten die längere Rezension; auf ihr Verhältnis im einzelnen gedenke ich an anderer Stelle näher einzugehen. Vgl. Br. I 173, 6, 3.

21. Ders.: kitāb an-nafaqāt.

In allen mir bekannten Handschriften liegt das Werk zusammen mit dem mit dem Text zusammengearbeiteten Kommentar des Burhān al-a'imma Ḥusām ad-dīn 'Umar ibn 'Abdal'azīz ibn 'Umar ibn 'Abdal'azīz ibn 'Umar ibn Māze aṣ-Ṣadr aš-Šahīd (st. 536) vor.

Köprülü 1588, 5: 23 Blatt kleineren Formats, deutliche Schrift.
Welieddīn 1546, 2: fol. 81—112 unser Werk; Text scheint recht gut.
Es'ad 1026, 1: 26 Blatt kleineren Formats.
Šehīd 'Alī Paša 2752, 1: das Ganze ein ziemlich dicker Sammelband größeren Formats; an erster Stelle auf 17 Blatt unser Werk, nicht vollständig.
'Āṭif 727, 2: 19 Blatt mittleren Formats, kleinerer Spiegel.
Handschrift im Privatbesitz von Ismā'īl Ṣā'ib Effendi, Bibliothekar an der 'Umūmī: 31 Blatt kleineren Formats.

[Šehīd 'Alī Paša 2725, 53.] Anfang: ... قال رضى الله عنه جمع صاحب الكتاب الشيخ ... الخصاف فى هذا الكتاب مسائل النفقة وجعلها فى اقسام منها نفقة الوالد على ولده ونفقة الأم على ولدها ... وافتتح الكتاب بقوله تعالى والوالدات يرضعن اولادهنّ (Sūra 2, 233) ... . قال بعضهم هذا مجرّد خبر أنّ الوالدات كذا يفعلن الخ. Vgl. Fihrist 206, 18; ibn Quṭlūbuġā Nr. 12.

LALELI 252 (ein kleinerer Sammelband von 165 Blatt) enthält fol. 128b—132b die *risāla fī suqūṭ an-nafaqa* von Zakarijā' ibn Ibrāhīm al-Muqaddasī al-Ḥanafī (mir sonst unbekannt).

***22.** abū Ġa'far Muḥammad ibn Ġarīr aṭ-Ṭabarī (st. 310): kitāb iḫtilāf al-fuqahā'.

'Āšir I 382: schöne Handschrift kleineren Formats von 117 Blatt, alte, deutliche, unpunktierte Schrift, Papier gebräunt; Titel später aufgeklebt: al-ġihād wal-ġizja wal-muḥārabūn waqitāl ahl al-baġj min kitāb muḫtaṣar iḫtilāf 'ulamā' al-amṣār ta'līf abī Ġa'far Muḥammad ibn Ġarīr ibn Jazīd aṭ-Ṭabarī, was den Inhalt richtig wiedergibt.

Das Kairiner Fragment (Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 645; ed. Kern, Kairo 1320) gehört zu einer andern, in Schrift und Format ganz abweichenden Handschrift. Vgl. Kern, ZDMG 1901, 61 ff.; Br. I 143, 4.

23. abū Bakr Muḥammad ibn Ibrāhīm ibn al-Mundir an-Naisābūrī (st. 318): kitāb al-iḫtilāf.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 37: ziemlich dicke Handschrift von angeblich 130 Blatt größeren Formats, alte, ziemlich enge Schrift, am Ende unvollständig; es folgen vier später ergänzte Blätter, aber nicht anschließend und am Ende ebenfalls unvollständig.

Iḫtilāfwerk mit Voranstellung der Belege aus Koran und Sunna unter starker Heranziehung der alten Juristen und ausführlicher Darlegung der Begründung der einzelnen Parteien; zum Schluß gibt der Verfasser sehr ausgesprochen seine eigene Meinung, in der er sich an aš-Šāfi'ī anschließt.

Anfang: ... اخبرنا ابو بكر محمد بن ابراهيم بن على بن عاصم بن المقرى قراءة عليه من كتابه قال اخبرنا ابو بكر محمد بن ابراهيم بن المنذر بمكة قال اوجب الله جلّ ثناءه الطهارة للصلاة فى كتابه فقال الخ. Vgl. Kern, ZDMG 1901, 61 Anm. 4; at-Ṭabarī, kitāb iḫtilāf al-fuqahā' ed. Kern, Vorwort S. 5; zum Autor Br. I 180, 3; ḤḪ I 196 liegt eine Verwechslung mit Nr. 32 vor.

24. abū Ǧa'far Aḥmad ibn Muḥammad ibn Salāma ibn Salama al-Azdī aṭ-Ṭaḥāwī (st. 321 o. a.): kitāb iḫtilāf al-fuqahā'.

Auszug des abū Bakr Aḥmad ibn 'Alī ar-Rāzī al-Ǧaṣṣāṣ (st. 370).

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 647: recht dicker Band sehr großen Formats von angeblich 244 Blatt, enthält den zweiten Teil des Werkes vom kitāb aṣ-ṣarf an; reichte ursprünglich wohl bis zum Ende, ist heute am Schluß unvollständig.

Die Anlage entspricht Nr. 22 und 23: zuerst Anführung der differierenden Ansichten, dann Angabe der eigenen Meinung, wenn auch bisweilen einfacher und nicht so eingehend begründend. Vgl. Kern, ZDMG 1901, 62 Anm. von S. 61; aṭ-Ṭabarī, kitāb iḫtilāf al-fuqahā' ed. Kern, Vorwort S. 5 Anm. 5; zum Bearbeiter Br. I 191d; zum Autor des Grundwerkes ebd. 173, 7; vgl. ḤḪ I 195.

25. Ders.: kitāb al-muḫtaṣar fil-fiqh (vgl. Br. I 174, 6).

Kommentar des Šaiḫ al-islām abū Naṣr Aḥmad ibn Manṣūr al-Isbīǧābī (st. um 480).

Molla Čelebi 56: dicker Band mittleren Formats, enthält den ersten Teil des Werkes.

[Šehīd 'Alī Paša 815 f.; Ǧārullāh 682. 683.] Vgl. 'Abdalqādir I Nr. 260; ibn Quṭlūbuġā Anm. 139.

26. Ders.: kitāb aš-šurūṭ al-kabīr.

Šehīd 'Alī Paša 881: 214 Blatt kleineren Formats, häßliche Schrift, z. T. wasserfleckig; enthält das kitāb al-bujū'.

Ebd. 882: ca. 200 Blatt desselben Formats, dieselbe Schrift, stark wasserfleckig, die ersten Blätter sehr trümmerhaft; enthält das kitāb wilājat al-qaḍā' und das kitāb al-maḥāḍir.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 139: vgl. die Ausgabe SBAk. Heid. 1926/27, 4.

Ebd. 140: vgl. die Ausgabe ebd. 1928.

Die beiden Kairiner Fragmente ed. Schacht (vgl. oben). Vgl. Br. I 174, 4; Fihrist 207, 19.

27. Ders.: kitāb aš-šurūṭ aṣ-ṣaġīr.

Qara Muṣṭafā Paša 240: 144 Blatt größeren Formats von 821 (so von zweiter Hand auf dem ergänzten letzten Blatt).

Meḥmed Murād 997 (982): 170 Blatt größeren Formats von 858, kollationiert,

Ebd. 998 (983): 175 Blatt größeren Formats von 870, scheint aus der vorhergehenden Handschrift abgeschrieben.

Anfang: ... قال ابو جعفر وقد وضعت كتابي هذا مختصرا في المعاني التي يحتاج الناس الى انشاء الكتب عليها في البياعات والشفع والإجارات والصدقات المملوكات والصدقات الموقوفات وفي سائر ما يحتاج الى الإكتتاب فيه ملتمسا ثواب الله عز وجل الخ. Vgl. Fihrist 207, 19.

28. abul-Fadl Muhammad ibn Ṣāliḥ al-Karābīsī as-Samarqandī (st. 322): kitāb al-furūq.

Serāibibliothek 1181, 1: das Ganze ein mittelstarker Band kleineren Formats von 1003; unser Werk ziemlich dünn, beginnt ohne Vorrede: an-nīja farḍ fit-tajammum dūn al-wuḍū'.

[Nūreddīn fiqh 106.] Vgl. Islamica II 508, 1.

29. abul-Lait Naṣr ibn Muḥammad ibn Aḥmad ibn Ibrāhīm as-Samarqandī (st. 383 o. a.): kitāb muḫtalif ar-riwāja.

Taimūr fiqh 531: größerer Band von 279 Blatt, schöne, deutliche, meist punktierte Schrift von 614, Blatt 1—11, später ergänzt.

'Āšir II 117: 129 Blatt größeren Formats von 653, aus zwei Teilen zusammengebunden, stellenweise ziemlich blaß.

Nūr-i 'Oṯmānīje 1373: ziemlich starke Handschrift mittleren Formats von 669. (so von zweiter Hand auf dem ergänzten letzten Blatt).

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 458: recht große Handschrift von angeblich 248 Blatt, etwas verschnörkelte, aber deutliche, bisweilen vokalisierte Schrift von 669, lose im Einband; am Anfang unvollständig, doch fehlt nicht viel.

Ebd. 119: kleinere, aber sehr dicke Handschrift, kleinere unvokalisierte Schrift von 733 (Einer unsicher).

Köprülü 650: 259 Blatt größeren Formats von 730 + x, nicht gerade leicht lesbare Schrift.

Azhar, riwāq al-atrāk, fiqh ḥanafī 2796: große Handschrift von 122 Blatt, kleine, aber deutliche, bisweilen vokalisierte Schrift von 844 (so in dem von zweiter Hand stammenden Schlußkolophon).

Ḫarāǧǧīzāde fiqh 206: große, dicke, ältere schöne Handschrift, am Ende unvollständig.

[Šehīd 'Alī Paša 967 f.; Ǧārullāh 874.] Auch Ahlwardt 4870 liegt dasselbe Werk vor. Es behandelt die Meinungen abū Ḥanīfas, abū Jūsufs, aš-Šaibānīs, Zufars, aš-Šāfi'īs und Māliks über die Fragen, über die es Iḫtilāf gibt. Vgl. Br. I 196, 4.

Über die altosmanischen Bearbeitungen seines Korankommentars habe ich OLZ 1927, 747 ff. und 1928, 812 ff. berichtet.

30. abū Muḥammad 'Abdallāh ibn Jūsuf al-Ǧuwainī (st. 438): kitāb al-ǧam' wal-farq.

Äg. Bibl. fiqh šāfi'ī 80: größere, dicke Handschrift von angeblich 231 Blatt, große, deutliche, alte Schrift etwa des 7./8. Jahrhunderts, am Anfang und Ende unvollständig, den ersten »Teil« des Werkes enthaltend.

Ebd. 1504: größere, dicke Handschrift von angeblich 328 Blatt, ganz moderne Abschrift des vorhergehenden Exemplars.

Vgl. Islamica II 509, 10.

31. abul-'Abbās Aḥmad ibn Muḥammad al-Ǵurǵānī (st. 482): kitāb al-mu'āǵāt fil-'aql.

Äg. Bibl. fiqh šāfi'ī 915: bis auf das später ergänzte Titelblatt mit dem Anfang des Textes recht gut erhaltenen Handschrift von angeblich 217 Blatt mittleren Formats; reich vokalisierte, sehr deutliche Schrift von 586; am Ende noch Kleinigkeiten.

Die Schrift ist entgegen der Angabe al-Asnawis (ḤḤ IV 419) ein furūq-Werk im engeren Sinne. Anfang: ... هذه مسائل تصلح للإلقاء عند المعاياة خرّجتها على ترتيب ابواب الفقه لتُعلَم الفائدة لمكانها، وشلتها على مَن يريد الحاضر واستعنت عليه بحول الله وبه توفيق. Bisweilen werden sogar richtige Fragen gestellt. Vgl. Islamica II 510, 13.

32. abul-Muẓaffar (oder abū Zakarijā') Jaḥjā ibn Muḥammad ibn Hubaira al-Ḥanbalī al-Wazīr (st. 555 oder 560): kitāb al-išrāf 'alā maḏāhib al-ašrāf.

Alexandrien, öffentliche Bibliothek (vom Buchhändler J. E. Sarkīs, Kairo, erworben, Photographie im Besitze von Sarkīs): 255 Blatt mit sehr schöner, vokalisierter Schrift von 772.

Azhar 22642: mittelgroße, dicke Handschrift von 1272, schlechter Text.

Ebd., riwāq al-atrāk, 'ilm 'āmm 1650: mittelgroße, recht dicke Handschrift, große, deutliche Schrift von 1299.

Wehbi 411: mitteldicke Handschrift mittleren Formats.

Azhar 22643: mittelgroße, dicke Handschrift mit älterer, stark vokalisierter Schrift, Überschriften und Stichwörter rot und grün; beginnt am Anfang im kitāb aṣ-ṣalāt, am Ende fehlt das letzte Blatt.

Ebd., riwāq al-atrāk, 'ilm 'āmm 1651: mittelgroße Handschrift von 289 Blatt, kleinere, zierliche, nicht besonders alte Schrift, Überschriften und Stichwörter rot.

Alexandrien, öffentliche Bibliothek (ebenfalls von Sarkīs erworben): mitteldicke Handschrift großen Formats, älter, am Anfang und am Ende unvollständig.

Das Werk bildet die aufs stärkste ausgenutzte Grundlage der späteren ḫtilāf-Werke von ad-Dimašqī und indirekt von aš-Ša'rānī; der Text des ad-Dimašqī stimmt auf weite Strecken wörtlich und fast wörtlich mit ihm überein und unterscheidet sich fast nur durch Weglassen der grammatischen Bemerkungen, die mit dem Thema kaum Näheres zu tun haben. Die Handschriften Azhar 22642 und ebd., riwāq al-atrāk, 'ilm 'āmm 1650 bieten eine zweifellos echte, längere Einleitung, die in den andern am Anfang vollständigen Handschriften (über Wehbi 411 kann ich keine nähere Angabe machen) fehlt. Das Werk wird fast durchweg mit des Verfassers weit bekannterem al-ifṣāḥ 'an ma'ānī aṣ-ṣiḥāḥ verwechselt; ein künstlicher, unbegründeter (vgl. Vollers zu Ref. 48)

Harmonisierungsversuch ibn Šuhbas bei ḪḪ II 620. Vgl. Br. I 408, 11, 2, wo Ref. 49 nachzutragen ist (ebd. 1 ist der Titel irrtümlich; vgl. Br. I 158); Kern, ZDMG 1901, 62 Anm. von S. 61; at-Ṭabarī, kitāb iḫtilāf al-fuqahā' ed. Kern, Vorwort S. 7; ḪḪ I 195 f.; 318; V 32 und oben zu Nr. 23.

33. Ǧamāl al-islām abul-Muzaffar As'ad ibn Muḥammad ibn al-Ḥasan al-Karābīsī an-Naisābūrī (st. 750): kitāb al-furūq fil-furū'.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 293: größere, dicke Handschrift von angeblich 191 Blatt, unschöne, aber i. a. deutliche Schrift (mit späteren Verbesserungen) von 606 (Datum später in 622 geändert), unsauber, nicht durchweg gut erhalten.

Ǧārullāh 821: 100 Blatt größeren Formats von 1007.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 292: größere, dickere Handschrift von angeblich 283 Blatt von 1207; scheint Kopie der Handschrift 293.

Azhar, riwāq aš-šauwām, Šaiḫ 'Abdarraḥmān Adīb, fiqh ḥanafī 499: mittelgroße, mitteldicke Handschrift, etwas flüchtige Schrift etwa des 10./11. Jahrhunderts, das erste und das letzte Blatt fehlen.

[Nūreddīn fiqh 104 (unvollständig).] Vgl. Islamica II 508, 2.

34. Muḥammad ibn Maḥmūd ibn Ḥusain al-Usturūšanī (st. 632): kitāb al-fuṣūl.

Seraibibliothek 821: das genannte Werk.

Ebd. 822: dasselbe Werk.

Ebd. 823: dasselbe Werk, nicht vollständig.

Nūr-i 'Oṯmānīje 1772: 359 Blatt großen Formats, nicht jung, am Ende und einige Male in der Mitte unvollständig, doch kann nicht sehr viel fehlen.

Ebd. 1773: 447 Blatt großen Formats, nicht jung, am Ende anscheinend unvollständig.

[Wehbī 570; Ǧārullāh 822.] Handelt in 30 fuṣūl über Richter und Gerichtsverfahren. Vgl. Br. I, 380, 35, 2.

35. Ṣadr aš-šarī'a al-auwal Aḥmad ibn 'Ubaidallāh ibn Ibrāhīm al-Maḥbūbī (lebte um 630): kitāb talqīḥ al-'uqūl fil-furūq bain ahl an-nuqūl.

Seraibibliothek 1181, 2: das ganze ein mittelstarker Band kleineren Formats von 1003; unser Werk etwa doppelt so dick wie das vorhergehende (Nr. 28).

Wehbī 467, 1: 130 Blatt kleinen Formats.

[Šehīd 'Alī Paša 900.] Vgl. Islamica II 509, 3.

36. Zain ad-dīn abul-Fatḥ 'Abdarraḥīm ibn abī Bakr ibn 'Alī ibn abī Bakr ibn 'Abdalǧalīl al-Marġīnānī as-Samarqandī ar-Rišdānī (oder ar-Ristānī) al-'Imādī (st. um 670): kitāb fuṣūl al-iḥkām fī uṣūl (oder aḥwāl) al-aḥkām (beendet 651).

Jeni Ǧāmi' II 148: dicke Handschrift großen Formats von 887.

Nūr-i 'Oṯmānīje 1774: 383 Blatt größeren Formats von 943, ziemlich gut erhalten.

'Āšir II 112: 348 Blatt größeren Formats von 997.

Seraibibliothek 824: dasselbe Werk.

Ebd. 825: dasselbe Werk.

Ebd. 826: dasselbe Werk.

[Molla Čelebī 81; Šehīd 'Alī Paša 903. 904; Ǧārullāh 823(?). 824.] Handelt in 40 fuṣūl über Richter und Gerichtsverfahren. Wie der Verfasser im Nachwort sagt, hat er das von seinem Vater begonnene Werk vollendet. Vgl. Br. I 382, 45, wozu auch ebd. 402 Anm. zu stellen ist; ḤḪ IV 440.

37. Šihāb ad-dīn abul-'Abbās Aḥmad ibn Idrīs ibn 'Abdarraḥmān aṣ-Ṣinhāǧī al-Qarāfī (st. 684): kitāb anwār al-burūq fī anwā' al-furūq.

Welieddīn 1031: 234 Blatt großen Formats, Besitzvermerk von 961, hat durch Feuchtigkeit stellenweise ziemlich gelitten.

Vgl. Islamica II 509, 5.

37a. Auszug (vollendet 712) von Šams ad-dīn abū 'Abdallāh Muḥammad ibn abil-Qāsim ibn 'Abdassalām at-Tūnisī (st. 715).

Azhar 3954: kleinere, aber sehr dicke Handschrift von angeblich 265 Blatt, große, nicht sehr übersichtliche, unvokalisierte Schrift von 728, aus dem Autograph des Verfassers abgeschrieben.

Ebd. 15936: große, dicke Handschrift von 1250, Abschrift aus dem vorhergehenden Manuskript.

Das Werk bietet 274 furūq, meistens recht kurz.

Die Handschrift 'ĀŠIR I 1148, 7 (das Ganze ein nicht sehr starker Sammelband kleineren Formats) sollte nach dem Inhaltsverzeichnis auf fol. 128—130 al-furūq lil-Qarāfī muḫtaṣara enthalten, es fehlen aber gerade die betreffenden Blätter. Vielleicht lag hier dasselbe Werk vor wie ĀG. BIBL. MAǦĀMI' 484, wo gegen Ende die kurze anonyme *risālat al-farq bain al-ḥukm biṣ-ṣiḥḥa wal-ḥukm al-mūǧib* steht; es ist keine eigentliche furūq-Schrift, sondern behandelt nur das im Titel angegebene Thema; scheint Autograph des Verfassers zu sein.

Anhangsweise erwähne ich noch das anonyme *kitāb al-istiḥsān*, eine kurze risāla an zweiter Stelle des Sammelbandes ĀG. BIBL. MAǦĀMI' 377; sie behandelt nach Kapiteln des fiqh geordnet die Fälle, in denen istiḥsān vorkommt, unter Angabe der parallelen normalen Fälle und ähnelt dadurch der furūq-Literatur; aus späterer Zeit stammend.

37b. Glosse des Sirāǧ ad-dīn abul-Qāsim Qāsim ibn 'Abdallāh ibn aš-Šāṭ (st. 725) zum Werke des al-Qarāfī mit dem Titel kitāb idrār aš-šurūq 'alā anwā' al-furūq.

[Nūreddīn fiqh (809) (unvollständig).] Vgl. Islamica II 509, 5.

38. Ǧamāl ad-dīn abū Muḥammad 'Abdarraḥīm ibn al-Ḥasan ibn 'Alī ibn 'Umar ibn 'Alī ibn Ibrāhīm al-Qurašī al-Umawī al-Asnawī (st. 772 oder 777): kitāb maṭāli' ad-daqā'iq fī taḥrīr al-ǧawāmi' wal-fawāriq.

Āg. Bibl. fiqh šāfi'ī 277: größere, dünnere Handschrift von angeblich 64 Blatt, etwas flüchtige, aber deutliche Schrift von 872, mit starken Kürzungen des Textes, so daß oft nur die Überschriften dastehen.

Ebd. 901: angeblich 102 Blatt, schöne Schrift etwa des 10. Jahrhunderts, Besitzvermerk von 1109, am Ende unvollständig; ehemals schöner, sehr schlecht erhaltener Einband; hier dieselben Textkürzungen wie in 277, so daß beide Handschriften näher verwandt sein müssen.

Von dem Werk existiert eine moderne hektographische Vervielfältigung von 200 Seiten gr. 8° (zwei Exemplare ebd. 1421 und uṣūl al-fiqh 372 vorhanden). Vgl. Islamica II 510, 14.

39. Ibrāhīm ibn ʿAlī ibn Muḥammad ibn Farḥūn (st. 799): durrat al-ġauwāṣ.

Taimūr maǵāmiʿ 319: fol. 181—254 des Sammelbandes unser Werk, schöne, große, vokalisierte, nicht ganz junge Schrift.

Juristisches Rätselbuch; den Titel habe ich in der von der Handschrift gebotenen Form beibehalten. Vgl. Br. II 176 oben 3.

40. Šams ad-dīn Aḥmad ibn Ibrāhīm ibn an-Naḥḥās ad-Dimašqī (st. 814): mašāriʿ al-aswāq ilā mašāriʿ al-ʿuššāq wamuṯīr al-ġarām ilā dār al-islām (verfaßt 812).

Ibrāhīm Paša 400: mittelstarke Handschrift großen Formats von 845.

Hudāʾī fiqh 58: dicke Handschrift großen Formats, vokalisierte Schrift von 856, recht schönes Exemplar.

Seraibibliothek 649: zwei stärkere Foliohandschriften, kalligraphisch hervorragende Schrift von 877, sehr schöne Ledereinbände.

Esmāḫān 105: recht schöne, dicke, größere Handschrift von 927.

Welieddīn 826: schöne Handschrift von angeblich 492 Seiten, kollationiert.

[Seraibibliothek 648. 2407 (vgl. Rescher, RSO 1911, 723 Nr. 103).] Das Werk stellt hauptsächlich Traditionen aller Art über die Verdienstlichkeit des ǵihād usw. zusammen, behandelt daneben auch Historisches und Juristisches; wegen der alten exzerpierten Traditionssammlungen, die z. T. verloren sind, wertvoll; vgl. Catalogus Leiden² Nr. 1853; Br. II 76, 12, 1 (lies Wien 1414; zum Druck und zur Übersetzung vgl. aber unten); Rescher MO 1913, 126 Nr. 3517.

40a. Auszug des Verfassers mit dem Titel mašāriq al-ašwāq.

Seraibibliothek 637: dünnere Handschrift größeren Formats.

[Šehīd ʿAlī Paša 555.] Gedruckt Būlāq 1242 ohne Seitenzählung. Die Isnāde sind stets weggelassen, auch der Teil der Vorrede, der die Quellen anführt, fehlt.

Ein anderer Auszug von Maḥmūd al-ʿĀlim ist Būlāq 1290 gedruckt.

40b. Kürzende Übersetzung des Maḥmūd ʿAbdalbāqī, genannt Bāqī (st. 1008) mit dem Titel faḍāʾil al-ǵihād (vollendet 975).

Seraibibliothek 2604: schöne, mitteldicke Handschrift größeren Formats, Abschrift von Waisī von 975, dem Jahr der Übersetzung.

Ḥasan Paša 336: recht schöne, dickere Handschrift größeren Formats aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Nūr-i 'Otmānīje 1191: mittelstarke, schöne, kalligraphische Handschrift größeren Formats in Schwarz, Rot, Blau und Gold mit goldener Seiteneinfassung von i. a. guter Erhaltung (z. T. wasserfleckig), schöner Ledereinband mit Goldpressung.

[Revan-Kiosk 363. 623; Jyldyz 15333; Meḥmed Rāšid 673.] Die Übersetzung gibt nicht die kürzere Rezension des Verfassers wieder, sondern bildet einen selbständigen Auszug 'Abdalbāqīs aus dem längeren Werk; die Isnāde fehlen auch hier. Vgl. Br. II 76, 12, 1.

Zur Kennzeichnung der literarischen Tradition, in der ad-Dimašqī steht, führe ich noch einige weitere Werke über den ǵihād an:

1. *faḍā'il al-ǵihād* von abul-Maḥāsin Jūsuf ibn Rāfi' ibn Šaddād al-Mauṣilī (st. 632; vgl. zum Autor Br. I 316): KÖPRÜLÜ 764 (63 Blatt kleinen Formats, Ta'līq, enthält Traditionen);

2. *kitāb al-iǵtihād fī faḍl al-ǵihād* von abul-Fidā' Ismā'īl ibn 'Umar ibn Katīr ad-Dimašqī (st. 774; vgl. Br. II 49, 8, 4): KÖPRÜLÜ 234 (128 Blatt von 636, zwei verkehrt zusammengebundene Teile; enthält Traditionen); WELĪEDDĪN 468 (recht schöne Handschrift von 343 Blatt von 848, anonym, dasselbe Werk enthaltend?);

3. *risālat al-iršād ilā faḍā'il al-ǵihād*, anonym, dem Sultan Bājazīd II gewidmet: SERAIBIBLIOTHEK 2674 (schöne, dünnere Handschrift größeren Formats, große, weite Schrift, kleiner Spiegel);

4. *faḍā'il al-ǵihād* von Muḥammad ibn Ibrāhīm al-Ḥusainī: ḤAMĪDĪJE II 61 (54 Blatt kleineren Formats, Original des Verfassers von 1019);

5. *faḍā'il al-ǵihād*, anonym: ḤEKĪM OĠLU 560 (kleinere, aber dicke Handschrift von 1063, türkischer hoher Stil);

6. *risāle-i ǵihād* von Muṣṭafā ibn Muḥammad القونوى Āġazāde: 'ĀṬIF 443 (sehr dünne Handschrift mittleren Formats mit kleinem Spiegel, enthält Traditionen in 10 Kapiteln).

[Vgl. auch Revan-Kiosk 364 (mirqāt al-ǵihād von 'Alī Effendi); Jyldyz 15725 (türkisch); Mesīḥ Paša 77; Šehīd 'Alī Paša 519 (faḍā'il al-ǵihād von Maḥmūd muǵāwir Makka) = Hudā'ī fiqh 23 (faḍā'il al-ǵihād von Šaiḫ Maḥmūd Effendi Miṣrī)?; 'Alī Emīrī, türkisch 508; Ǧārullāh 396 (faḍā'il al-ǵihād von Ǧārullāh selbst).] Gedruckt: *nail al-iršād fil-ǵihād* von Ḥusain ibn Ḥasan al-Aqḥiṣārī ('Alī Emīrī, türkisch 509); *mawā'iẓ al-ǵihād wad-dīn* von Ḥāfiẓ 'Izzet Effendi (ebd. 510); *'umdat al-ǵihād* von Eskišehirli Meḥmed Emīn Effendi (Jyldyz 15759); *zubdat al-murād fil-ǵihād* von Muḥammad Fikrī ibn Ḥusain ibn Ramaḍān al-Qaiṣarī (ebd. 15760).

41. 'Abdalbarr ibn Muḥammad ibn Muḥammad ibn aš-Šiḥna (st. 921): ad-daḫā'ir al-ašrafīja fil-alġāz al-ḥanafīja.

Taimūr fiqh 86: mittlerer Band von 290 Seiten von 1287, etwas steife, aber deutliche Schrift.

Wehbi 467, 3: ca. 130 Blatt kleineren Formats.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafi 36: 62 Blatt kleineren Formats, auf dem letzten künstlich zum Abschluß gebracht, häßliche, nicht immer korrekte Schrift; das letzte Kapitel »masā'il fimā junsab ilal-imām al-a'ẓam« sollte nach dem Inhaltsverzeichnis auf Blatt 73 beginnen.

Der Verfasser sagt in der Einleitung, daß er von keinem »unserer Imāme« eine eigene Schrift über die Rätsel gefunden habe als von ibn al-'Izz mit dem Titel at-tahḏib liḏihn al-labib (vgl. ḤḪ II 483), aus der er verschiedenes zitiert; ihr letzter Abschnitt habe über Fragen gehandelt, auf die man keine einfache Antwort geben dürfe, sondern unterscheiden müsse (vgl. al-Qazwini, kitāb al-ḥijal fil-fiqh ed. Schacht VI 1. 15ff.). Die Rätsel berühren sich bisweilen mit furūq; bald am Anfang erwähnt der Verfasser seinen eigenen Kommentar zu seiner manẓūma fil-furūq. Vgl. Br. II 83. 27, 1.

42. Fuḍail ibn 'Ali ibn Aḥmad ibn Muḥammad al-Ǧamāli al-Bakri (st. 991): adab al-auṣijā'.

Ḥamidije II 73: 68 Blatt kleinen Formats von 970.

Taimūr fiqh 291: kleine Handschrift von 121 Blatt, schönes Ta'liq von 1065, Stichwörter am Rande hervorgehoben, hübscher Einband; am Schluß eine kurze Biographie.

Jyldyz 9951: 117 Blatt mittleren Formats von 1042, am Anfang eine kurze Biographie.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafi ٤٢: kleine Handschrift von 90 Blatt, kleine, ta'liqartige Schrift von 1070, im oberen Teil durch Wasser beschädigt, schöner Einband; am Anfang Kapitelverzeichnis und eine kurze Biographie.

'Āṭif 1097: 137 Blatt kleinen Formats von 1077.

Azhar 7558: mittelgroße, mitteldicke Handschrift von 1287.

Jyldyz 9999, 1: 130 Blatt kleineren Formats, am Anfang eine kurze Biographie.

Wehbi 537, 1: das ganze eine dünnere Handschrift mittleren Formats.

'Āṭif 727, 3: 77 Blatt mittleren Formats, ziemlich kleiner Spiegel, am Schluß eine kurze Biographie.

Meḥmed Murād 734 (720), 1: 91 Blatt kleineren Formats.

Ebd. 735 (721): 162 Blatt kleinen Formats, am Anfang eine kurze Biographie.

[Šehid 'Ali Paša 686; Ǧārullāh 572. 814; Ḥüsein Čelebi fiqh 86.] Gedruckt am Rande des ǧāmi' al-fuṣūlain des Badr ad-din. Der Verfasser hat das Werk als Qāḍi von Mekka zusammengestellt. ḤḪ I 218 schreibt es fälschlich seinem Vater 'Alā' ad-din 'Ali zu, ein Versehen, das bisweilen in die Kataloge und auch in Br. II 431, 3, 1 eingedrungen ist. Zum Autor vgl. ebd. 434, 14.

43. Ders.: kitāb aḍ-ḍamānāt fil-furū'.

Seraibibliothek 886: das genannte Werk.

'Umūmi 2676: dasselbe Werk.

Ebd. 2677: dasselbe Werk.

Gedruckt zusammen mit Nr. 45. Das Werk handelt über die verschiedensten Arten von ḍamān und ist aus Zitaten aus vielen Fiqhschriften zusammengesetzt. Vgl. Br. II 434, 14, 1.

44. abū Muḥammad Ġānim ibn Muḥammad al-Baġdādī (um 1030): adab al-auṣijā'.
Meḥmed Murād 734 (720), 2: 28 Blatt von 1021 (andere Hand als in dem Nr. 42 enthaltenden ersten Teil).
Zum Autor vgl. Br. II 374 §4 A 2.

45. Ders.: kitāb aḍ-ḍamānāt fil-furū' (verfaßt 1027).
[Qasīdeǵizāde 250; Ǵārullāh 815; Nūreddīn fiqh 529.] Gedruckt zusammen mit Nr. 43, der es sich in der Anlage eng anschließt. Überhaupt scheint die Schriftstellerei des Ġānim durch die des Fuḍail beeinflußt (Nr. 44 und 42). Vgl. Br. II 374 §4 A 2.

46. Ders.: kitāb malǵa' al-quḍāt 'ind ta'āruḍ al-baijināt.
Wehbi 537, 2: das genannte Werk.
Vgl. Br. II 374 §4 A 1.

47. 'Abdalkarīm ibn Muḥjī ad-dīn ibn Sulaimān ibn 'Abdarraḥmān ibn 'Abdalhādī ibn 'Alī ibn Muḥammad ibn Zaid ad-Dimašqī al-Ǵarrā'ī (st. 1161): ḥiljat aṭ-ṭirāz fī ḥall masā'il al-alġāz.
Äg. Bibl. maǵāmi' 228, 2: das Werk steht auf fol. 89—132 des mittelgroßen Sammelbandes, kleine, dicke Schrift von 1050.
Ebd. fiqh ḥanbalī 55: mittelgroßer Band von angeblich 49 Blatt von 1073, schöner Einband.
Zum Autor vgl. Ǵamīl Effendi aš-Šaṭṭī, muḫtaṣar ṭabaqāt al-Ḥanābila (Damaskus 1339) 123.

Anhangsweise sei auf eine Rätselsammlung auf dem Gebiet der Traditionswissenschaft hingewiesen: Äg. Bibl. Maǵāmi' 28ϛ stehen ziemlich am Ende des kleineren, dünnen Sammelbandes von angeblich 77 Blatt auf drei Seiten *masā'il ju'ājā bihā fī 'ilm al-ḥadīṯ*, Fragen nach besonderen Kuriositäten mit Antworten, anonym.

48. Sa'īd ibn 'Alī as-Samarqandī al-Ḥanafī: ǵannat al-aḥkām waǵunnat al-ḫuṣṣām.
Jeni Ǵāmi' 1186, 3: 103 Blatt aus einem dicken Sammelbande mittleren Formats, kleinere, saubere Schrift.
Šehīd 'Alī Paša 736: 67 Blatt ziemlich großen Formats, oben innen durch Wasser beschädigt.
Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 34ϛ: 113 Blatt kleineren Formats, nicht sehr alt; die Quellenangaben bei den einzelnen Fragen fehlen durchweg.
Azhar 17589: große, mitteldicke Handschrift, ursprünglich Teil eines Sammelbandes, deutliche Schrift etwa des 9./10. Jahrhunderts.
Das Werk gibt eine Auswahl aus den früheren ḥijal-Schriften. Autor und Werk bisher nur aus ḤḤ II 631 bekannt.

49. Anonymus, kitāb al-išārāt.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 806: recht große, dicke Handschrift von 595, am Anfang unvollständig und in den ersten Blättern größere Lücken; der Titel steht durch die Unterschrift fest.

Älteres ḥanafitisches Iḫtilāf-Werk; außer abū Ḥanīfa, abū Jūsuf und aš-Šaibānī werden noch Zufar, Mālik und aš-Šāfi'ī öfter genannt; am Anfang der einzelnen Abschnitte wird meist der Iḫtilāf kurz auseinandergesetzt, dann die eigene Ansicht ausführlich begründet. Vgl. Kern, ZDMG 1901, 62 Anm. von S. 61.

50. Anonymus, kitāb al-iḫtilāf.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1724: große Handschrift von angeblich 142 Blatt mit großer, deutlicher Schrift von 657. Titelblatt später ergänzt.

Der im Katalog als Verfasser genannte المروزى ist nur der Schreiber, der Titel kitāb iḫtilāf aṣ-ṣaḥāba wat-tābi'īn ist nur aus den Anfangsworten rekonstruiert. Auf dem Vorsatzblatt fälschlich mit dem kitāb raḥmat al-umma von ad-Dimašqī identifiziert. Das Werk bringt zuerst die betr. Ḥadīte, dann die Ansichten der Juristen, nicht bloß die in den maḏāhib maßgebenden; nicht ganz alt, aber doch nicht unwichtig.

Werke über šurūṭ.

51. Ǵalāl ad-dīn abū Naṣr Aḥmad ibn Rukn ad-dīn Muḥammad ibn Aḥmad ibn 'Abdarraḥmān ibn Isḥāq al-'Imādī al-Fatḥābādī at-Targumānī ar-Rigdamūnī (st. 493): ǵurar aš-šurūṭ wadurar as-sumūṭ.

Qylyč 'Alī Paša 480: 252 Blatt größeren Formats von 883.

Jeni Ǵāmi' 515: etwa 350 Blatt größeren Formats von 939, eigenartiger Schriftduktus.

Qara Muṣṭafā Paša 239: größere, dicke Handschrift von 954.

Es'ad 722: 254 Blatt größeren Formats von 974.

Jeni Ǵāmi' 516: 200—250 Blatt größeren Formats, etwas flüchtige Schrift, stellenweise schlecht erhalten.

Seraibibliothek 1033: größere, dickere Handschrift, am Ende vollständig?

Aja Sofia 1040: angeblich 224 Blatt größeren Formats.

Šehīd 'Alī Paša 920: 199 Blatt großen, hohen Formats, verschiedene Hände, am Ende jünger ergänzt; am Ende vollständig?

Das wichtige Werk gibt nicht bloß šurūṭ, sondern behandelt auch Rechtssätze und fügt technische Anweisungen bei. Vgl. ḤḪ IV 46, zum Autor auch 'Abdalqādir I Nr. 183.

52. Darwiš Timūrtāšzāde al-Ḥanafī: ṣakk.

Es'ad 3612, 13: 80 Blatt kleineren Formats von 1084.

Türkische Urkunden. Mit dem Bs. II 311, 5 behandelten at-Timūrtāšī nicht identisch.

53. Badr ad-dīn abū Muḥammad al-Ḥasan ibn ʿUmar ibn Ḥabīb ad-Dimašqī al-Ḥalabī (st. 779): kašf al-murūṭ ʿan maḥāsin aš-šurūṭ.

Süleimānīje 569: 170 Blatt kleineren Formats, 773 von einem Ḥanafiten aus dem Original des Verfassers abgeschrieben, trägt hier den Titel šurūṭ al-masāʾil.

Taimūr fiqh 312: kleinere Handschrift von 480 Seiten, schöne, große, deutliche Schrift von 847, das erste Blatt modern ergänzt.

[Handschrift im Privatbesitz von Rechtsanwalt G. Ṣafā in Beirut (von 840, an zweiter Stelle eines Sammelbandes).] Das wichtige Werk bringt am Anfang der einzelnen Kapitel vor den šurūṭ noch Einleitungen; der Verfasser sagt in der Vorrede, daß er den Gebrauch in aš-Šaʾm zugrunde gelegt habe; die Formulare beginnen meist mit hāḏā mā. Vgl. Br. II 36, 4, 8. Ein anderes Werk desselben Autors Nr. 85.

54. Ḥamza ibn Aḥmad al-Qaraḥiṣārī: muhimmāt al-quḍāt liḥtijāǧihim ilaihā fī kull al-muhimmāt.

Taimūr fiqh 538: 282 Seiten kleinen Formats, flüssige, nicht undeutliche Schrift von 996.

Baba Effendi maǧāmiʿ 7, 1: die ersten 78 Blatt des Sammelbandes kleinen Formats, am Anfang unvollständig, setzt im fünften Kapitel ein; Handschrift nicht vor 1040, das als fiktives Datum einer Urkunde am Ende angegeben ist.

Orḫān fatāwā 3: 319 Blatt schmalen, hohen Formats; unser Werk beginnt fol. 5b und reicht bis ca. 130; weiterhin bis zum Ende türkische Formulare, wie auch schon auf den ersten Blättern (die Handschrift ist am Anfang unvollständig) und am Rande.

Das Werk besteht aus 10 Kapiteln und einer ḫātima. Vgl. ḤḪ VI 280; Ahlwardt nach 4971, Nr. 4; Wien 1800.

55. Ḫiḍr ibn ʿOṯmān: ṣakk.

Laleli 1096, 1: 176 Blatt kleineren Formats und Inhaltsverzeichnis, von 1136; öfter Randbemerkungen; es folgen noch einige Formulare und (auf 19 Blatt) das 40. Kapitel aus dem ǧāmiʿ al-fuṣūlain des Badr ad-dīn über maḥāḍir und siǧillāt.

ʿUmūmī 2755: Fragment, nur wenige Blätter, 1150 künstlich zum Abschluß gebracht.

ʿAlī Emīrī, türkisch, 468, 2: 177 Blatt kleineren Formats, Taʿlīq von 1160; es gehen vorher fetwās und qānūnnāmes auf 45 Blatt.

Jyldyz 15955: 138 Blatt kleinen Formats von 1186.

ʿUmūmī 2765: 143 Blatt.

ʿĀšir II 131: 185 Blatt kleinen Formats mit vielen Glossen von abus-Suʿūd, Taʿlīq.

Berlin 8° 1999: 121 Blatt, Taʿlīq, am Ende unvollständig; vorher auf 10 Blatt Verschiedenes.

[Nūreddīn fiqh 395.] Türkische Formulare. Vgl. Br. II 229 § 5, 1?

56. Šams ad-dīn al-Akramī: al-basīṭ fiš-šurūṭ.

Qara Muṣṭafā Paša 158: mittelstarker Band, anscheinend noch zu Lebzeiten des Autors geschrieben.

Behandelt auch mehr technische Fragen, doch von den eigentlichen šurūṭ nicht zu trennen. Vgl. ḤḪ IV 47.

57. 'Alī Effendi: ṣukūk.

Emīr Ḫoǵa Kemānkeš 148: dünne Handschrift kleinen Formats, hat durch Wasserflecken ziemlich gelitten.

In 9 Kapiteln ohne Vorrede. Der Verfasser nennt sich nicht, so daß die obige Angabe nur auf dem Katalog beruht; am Ende wird als fiktives Datum einer Urkunde 999 gegeben, während es sonst nur »kadā« heißt.

58. 'Alī Himmet ibn 'Oṭmān الاقسكى: kitāb al-maḥāḍir was-siǵillāt.

'Āṭif 2945: ganz moderne, sehr saubere, schöne Handschrift von 246 Seiten, vom Verfasser gestiftet.

Moderne Darstellung; der Verfasser war zuerst Beamter am Fetwāḫāne und Lehrer an der Medreset ül-quḍāt, dann Qāḍī von Amasia.

59. 'Alam ad-dīn abul-Qāsim ibn Muḥammad ibn Jūsuf al-Birzālī (st. 739): kitāb aš-šurūṭ.

Taimūr fiqh 475: 29 Seiten größeren Formats, nicht ganz junge, größere Schrift, Ausschnitt aus einem Sammelbande; erstes Blatt z. T. ergänzt: Titel كتاب فيه معرفة الشروط المتداولة بين الناس تأليف الشيخ الإمام قدوة العصر علم الدين البرزالى

. . . . هذا مجموع فى الشروط المتداولة بين الناس

Kurze und bündige Zusammenstellung. Die Formulare beginnen meist mit hāḏā mā (bzw. hāḏā kitāb) oder aqarra fulān. Zum Autor vgl. Br. II 36, 3.

60. Kākila ibn Maḥmūd ibn Muḥammad al-Kākilī: al-amṯila aš-šarṭija fī taḥrīr al-waṯā'iq aš-šar'ija.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1716: angeblich 105 Blatt kleineren Formats, deutliche Schrift von 861.

Ebd. 38: kleine, aber dickere Handschrift, lose im Deckel, nicht durchweg ganz gut erhalten, recht schwierige Schrift; am Schluß folgt ein kurzes, anonymes kitāb aš-šurūṭ, außerdem stehen am Anfang und ganz am Ende sowie auf eingefügten Blättern Formularskizzen in sehr schwieriger Schrift.

Ausführliche und wichtige Darstellung; die Formulare beginnen, soweit ich sehe, durchweg mit hāḏā kitāb. Vgl. ḤḪ I 437; Ahlwardt nach 4971, Nr. 6.

61. al-Kattānī: kitāb aš-šurūṭ.

Šehīd 'Alī Paša 921: dünne Handschrift kleinen Formats von 887.

Formulare arabisch und türkisch; am Anfang ein Kapitel über adab al-qāḍī.

62. Muḥammad al-Qāḍī biqaḍā' طوزلة (Tuzla?): maǵmū'at ṣukūk šar'ija 'alā qawā'id madhab al-a'imma al-ḥanafija (verfaßt 1172).

Nūreddīn fiqh 278: das genannte Werk.

Der interessante Inhalt scheint z. T. über die andern ṣukūk-Bücher hinauszugreifen.

63. abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Aḥmad ibn 'Abdalmalik al-Fištālī (st. um 790): waṯā'iq.

Taimūr fiqh 361: größere Handschrift von 320 Seiten, schöne, deutliche, jüngere maǵribinische Schrift, Überschriften rot, Stichwörter rot oder rot überstrichen.

Gedruckt in Fes. Das wichtige Werk bringt vor den šurūṭ oft Einleitungen und hinter ihnen ständig ausführliche Erklärungen. Vgl. as-Siǵilmāsī, al-'amalijāt al-'āmma, Tunis 1290, 455; Aḥmad Bābā at-Timbuktī, nail al-ibtihāǵ bitaṭrīz ad-dībāǵ, Fes 1317, 265[1].

64. Darwiš Muḥammad ibn Iflāṭūn Ṭursun ibn Akmal ad-dīn ar-Rūmī al-Bursawī Iflāṭūnzāde (st. 937): ṣukūk.

Ulu Ǵāmi' fatāwā 20: dünnere Handschrift kleinen Formats.

Äg. Bibl. fiqh ḥanafī 1059: 36 Blatt kleinen Formats.

Taimūr fiqh 186, 1: dünne Handschrift mittleren Formats; an erster Stelle auf 23 Blatt unser Werk; häßliche, ungleichmäßige, jüngere Schrift, nicht durchweg leicht zu lesen, Überschriften rot; in der Mitte Lücke.

Arabische Formulare, die stets mit هذه حجة صحيحة شرعية (bisweilen andere Epitheta) anfangen. Vgl. ḤḤ IV 46. 106 (beide Notizen gehen wohl auf dasselbe Werk).

65. aš-Šaiḫ Muḥammad aš-šahīr biBāldyrzāde (st. 1060): ṣukūk.

Welieddīn 1456, 1: 111 Blatt, nicht vollständig.

Gedruckt. Urkunden arabisch, Einleitung türkisch. Vgl. Pertsch 138; Rieu turc. 16 f. (Or. 1142).

66. Muḥammad ibn Sa'd ibn 'Abdallāh ibn abī Bakr at-Tamīmī al-Mālikī: zubdat al-ḥaqā'iq fī 'umdat al-waṯā'iq (verfaßt 975).

Taimūr fiqh 308; 242 Seiten mittleren Formats, nicht durchweg ganz gut erhalten, maǵribinische Schrift von 1018; es folgen noch weitere šurūṭ.

Wichtiges Werk, das über die šurūṭ im engeren Sinne hinausgreift. Vgl. Leiden[2] 1852.

67. Muḥammad Ṣādiq ibn Muṣṭafā ibn Turaqqyzade Aḥmad Šānīzāde: badā'i' aṣ-ṣukūk.

'Umūmī 2675: 213 Blatt.

Gedruckt am Rande des ǵāmi' anwār aṣ-ṣukūk walāmi' aḍ-ḍijā' lidawiš-šukūk von Jūsuf Ḍijā'addīn (539 S. gr. 8°, Konstantinopel 1284). Formulare türkisch, Text arabisch; z. T. von seinem Vater und Lehrer herrührend. Mit dem Werk des Šānī (Nr. 69) nicht identisch.

---

[1] Diese Angaben und die korrekte Form seines Namens verdanke ich Hrn. Dr. Pröbster.

68. Muḥammad ibn ʿAbdallāh Mūsāzāde: ṣakk.

Handschrift von 314 Blatt mittleren Formats von 1134 in meinem Besitz; es folgen noch fatwās von abus-Suʿūd.

Qasideğizāde 295: 241 Blatt mittleren Formats von 1201; es folgen noch einige weitere Urkundenformulare.

ʿUmūmī 2674: 194 Blatt kleinen Formats.

[Jyldyz 15797; Meḥmed Rāšid 265; Nūreddīn fiqh 442 (von 1190); Berlin 2° 4071. 8° 2200.] Gedruckt. Text arabisch, Urkunden türkisch.

69. Muḥammad ibn Darwīš Muḥammad al-Edrenewī aṭ-Ṭanāʾi Šānī: ṣakk (verfaßt 1024).

Esʿad 810: 149 Blatt kleineren Formats, z. T. stark wasserfleckig; es folgen noch andere Formulare auf 10 Blatt von 1054.

Meḥmed Murād 999 (984): 158 Blatt kleinen Formats, am Anfang stark beschädigt.

ʿUmūmī 2756: bis fol. 101b stehen türkische Formulare, ohne Vorrede o. ä., anonym; der Autor scheint aus Adrianopel, da es in den Formularen häufig genannt wird; vielleicht unser Werk enthaltend; es folgen noch weitere ṣukūk und Varia.

Berlin 8° 1981: 126 Blatt, am Ende unvollständig.

Türkische Formulare. Mit dem Werk des Šānīzāde (Nr. 67) nicht zu verwechseln. Vgl. ḤḪ IV 106; Browne, Cambridge, Handlist 1350; Rieu turc. 16 f. (Or. 1142).

70. Muḥammad ibn Muṣṭafā ibn Maḥmūd al-Istāmbōlī Ḥāğibzāde (st. 1100): biḍāʿat al-ḥukkām fī iḥkām al-aḥkām.

Quršunlu Oğlu 81: 191 Blatt mittleren Formats, kleine, häßliche Schrift von 1098, am Ende oben durch Wasser beschädigt.

Welieddīn 1555, 3: auf fol. 76—94 ein Fragment, nur die Einleitung und die Behandlung äußerlicher formaler Dinge wie Titel usw. enthaltend.

ʿUmūmī 2754: 123 Blatt, z. T. durch Flecken unleserlich geworden.

Jyldyz 15808: 207 Blatt kleineren Formats, nicht durchweg ganz leicht zu lesen.

Orḫān fatāwā 12: nimmt etwa die Hälfte des mitteldicken Bandes mittleren Formats ein, am Ende vollständig?; vorher und namentlich nachher Verschiedenes.

[Jyldyz 15971; ʿAlī Emīrī, türkisch 470; Nūreddīn fiqh 65 (angeblich »1121 aus der Handschrift des Ḥāğibzāde aus der Handschrift des Verfassers kopiert«). 279 (angeblich von 1174). 406. 450 (angeblich von 1108).] Gedruckt? Arabische und türkische Formulare. Vgl. ḤḪ IV 107; zum Autor auch Br. II 424, 6.

71. Pīr Muḥammad ibn Mūsā ibn Muḥammad al-Bursawī aš-Šāfiʿī Kül Kedisi (st. 982): biḍāʿat al-qāḍī liḥtijāğihī ilaihi fil-mustaqbal wal-māḍī.

Esmāḫān 216, 1: sehr enge Schrift, daher dünn; es folgen zwei fatwā-Sammlungen, beide am Anfang unvollständig, und Verschiedenes.

Ḥüsein Čelebi fatāwā 8: dünnere Handschrift mittleren Formats, nicht besonders alt.

Ḫarāǧǧīzāde fiqh 224, 2: das ganze eine kleine, dünnere Handschrift, ziemlich gefällige, aber jüngere Schrift.

Taimūr ādāb, maǧmūʿ 681: Teil eines Sammelbandes; älter als das folgende Exemplar, aber nicht vollständig.

Ebd. fiqh 273: 68 Seiten kleinen Formats, ziemlich kleine, taʿlīqartige, nicht ganz junge Schrift.

[Wehbi 551.] Vgl. ḤḤ II 56; Br. II 433, 11 (fälschlich unter den Ḥanafiten); Ahlwardt 4967; Gotha 1134; Krafft 462; Leipzig Ratsbibliothek 213; Leipzig Vollers 866 II.

72. Muṣṭafā ibn aš-Šaiḫ Muḥammad: rauḍat al-quḍāt fil-maḥāḍir was-sigillāt.

ʿUmūmī 2670: 176 Blatt, 1157 (oder 1159?) gestiftet, am Ende unvollständig, doch kann nur sehr wenig fehlen; sehr viele von Benutzern hinzugefügte Randglossen, die die Bedeutung der Formulare erklären.

[Nūreddīn fiqh 407.] Gibt türkische, bisweilen auch arabische Formulare, je nach dem praktischen Gebrauch in Rūm.

73. Nuʿmān Dabbāġzāde (um 1200): tuḥfat aṣ-ṣukūk.

ʿĀšir III 112: 241 Blatt mittleren Formats von 1237.

Gedruckt nach dem Original des Verfassers, über den am Anfang einige biographische Daten mitgeteilt werden, Konstantinopel 1259 (417 S.). Einleitung arabisch, Formulare türkisch.

74. Anonymi über šurūṭ.

A. Jyldyz 15939: ganz dünne Handschrift kleinen Formats, enthält das 9. und 10. Kapitel, anscheinend das Ende, eines ṣukūk-Werkes; Formulare türkisch; auch am Rande stehen ṣuwar.

B. Ebd. 15951: ganz dünne Handschrift kleinen Formats, verschiedene türkische ṣukūk und Kleinigkeiten enthaltend.

C. Süleimānīje 1063: dünnere Handschrift kleineren Formats, Werk über türkische Formulare, Anfang der Vorrede fehlt.

D. Esʿad 807: mittelgroße, dünnere Handschrift, ziemlich kleine, nicht leicht lesbare Schrift; enthält im Text und am Rande türkische ṣukūk, Anfang fehlt.

E. Ebd. 808: schöne, dickere Handschrift mittelgroßen Formats, arabische šurūṭ.

F. Ebd. 3070, 4: verschiedene Formulare und Kleinigkeiten.

G. Ebd. 3368: 29 Blatt hohen Formats, türkische Formulare.

H. ʿAlī Emīrī, türkisch, 471, 1: das Ganze 27 + 14 Blatt kleinen Formats, an erster Stelle türkische Urkundenformulare von 1084, an zweiter Stelle ein qānūnnāme.

I. Meḥmed Rāšid 281: 19 Blatt kleinen Formats, türkische, bisweilen auch arabische Urkunden in 7 fuṣūl; vorher Kleinigkeiten, es folgen verschiedene rasāʾil und Varia; am Ende ist die Handschrift nicht vollständig.

ʿĀṭif 2819, 6: 11 Blatt kleinen Formats, ein Werkchen, das ebenso beginnt wie das in der vorhergehenden Handschrift vorliegende, aber nur 5 fuṣūl umfaßt.

Anfang: حمد لا يعد وثناء بى حد اول خالق كائنات ورازق موجودات جانبه اولسنكى (sic) كافة كائناتى نظام بدائع (sic) اوزره ايلدى.

K. Maḥmūd Paša 251: 150 Blatt größeren Formats von 752, am Anfang unvollständig, doch kann nicht viel fehlen; arabische Formulare.

L. Äg. Bibl. ādāb 4158: angeblich 57 Blatt kleineren Formats, ohne Vorrede (selbst ohne basmala) und Schlußformel; aus türkischer Zeit, fiktives Datum eines Formulars 1114; Titel: al-imḍā' fī awā'il as-sigillāt.

Enthält meistens nur Stilistisches, aber bisweilen auch Formeln, die für die šurūṭ in Betracht kommen.

M. Taimūr fiqh 363: großer Band von 398 Seiten, etwas verschnörkelte, aber doch deutliche und nicht schwere, ältere Schrift; Titel von erster Hand: كتاب الجواهر الضوية وخلاصة الوثائق المناجية تأليف العالم العلامة البحر الفهامة (sic).

Behandelt neben den šurūṭ auch die sonstige Rechtspraxis in 58 Kapiteln und weiteren ungezählten Abschnitten; der anonyme Verfasser scheint Šāfi'it, berücksichtigt aber den Iḫtilāf ausführlich.

N. Ebd. maǵāmi' 138: größere, mitteldicke maǵribinische Sammelhandschrift mit bemerkenswertem Einband; S. 195—217 die al-waṯā'iq al-fa'sīja in nicht ganz junger maǵribinischer Schrift, ohne Vorrede beginnend, auch am Ende unvermittelt abbrechend; Überschriften rot.

Vgl. Gotha 1131.

O. Nūreddīn fiqh 170: meǵmū'a-i ṣukūk-i šar'ije, türkisch, ein Formular fiktiv auf 1040 datiert; außerdem enthält die Handschrift verschiedene, aus anderen Quellen exzerpierte ṣuwar.

P. Ebd. 306: ṣukūk-i šar'ije, türkisch, Handschrift von 1195.

Vgl. Nr. 26. aṭ-Ṭaḥāwī (st. 321 o. a.): kitāb aš-šurūṭ al-kabīr.
Nr. 27. ders.: kitāb aš-šurūṭ aṣ-ṣaġīr.

II. Ḥadīṯ

(soweit nicht schon beim fiqh behandelt).

75. 'Abdallāh ibn Ḥumaid (st. 249): al-musnad.

Aja Sofia 894: recht schöne Handschrift großen Formats von angeblich 204 Blatt, 1090 in Konstantinopel geschrieben.

Vgl. Br. I 157, 2 (die dort angeführte Handschrift Jeni Ǵāmi' 568 enthält in Wirklichkeit Nr. 4).

76. 'Abdallāh ibn Muḥammad ibn abī Šaiba (st. 264): al-muṣannaf.

Äg. Bibl. ḥadīṯ 848: große Handschrift von angeblich 175 Blatt, recht schöne, große, stark vokalisierte Schrift von 713; am Anfang unvollständig, z. T. Schäden am oberen Rande (am letzten Blatt Textverlust); letzter Band des Werkes.

Nūr-i 'Oṯmānije 1215—1221: vollständiges Exemplar; a) mittelstarker Band größeren Formats, nicht jung, recht gut erhalten, schöner Ledereinband, Blatt 1—18 später ergänzt, bricht unvermittelt ab; b) deckt sich am Anfang ein kleines Stück mit dem Ende von a), enthält zwei »Teile«; c) anschließend, enthält zwei »Teile«; d) anschließend, enthält einen »Teil«; e) Handschrift von 1088, wohl anschließend, enthält einen »Teil«; f) schöne,

alte Handschrift, anschließend, enthält einen »Teil«; g) Handschrift von 1088, anschließend, enthält einen »Teil«, das Ende des Werkes; die einzelnen Bände stammen von verschiedenen Händen, manches ist nachträglich ergänzt; aus mehreren Exemplaren zusammengesetzt, die verschieden abgeteilt waren, daher Unstimmigkeiten in der Zählung der »Teile«; später sind die Bände 1215—1221 auf dem Schnitt als Band 1—7 bezeichnet worden.

Äg. Bibl. ḥadīt 802: drei größere Bände von angeblich 150, 305, 92 Blatt; a) nicht durchweg gut erhalten, b) und c) in losen Bogen; flüchtige, aber nicht gerade undeutliche, unpunktierte, ältere Schrift; a) beginnt mit dem Anfang des Werkes, am Ende unvollständig; b) war ursprünglich anschließend, am Ende unvollständig; c) am Anfang und am Ende schlecht erhalten und unvollständig.

[Seraibibliothek 498 (7 Bände).] Vgl. IS VI 288; Br. I 157, 7 (es ist aber ein muṣannaf-Werk und ʿAbdallāh und »abū Šaiba« sind eine Person).

Vgl. Nr. 40. ibn an-Naḥḥās ad-Dimašqī (st. 814): mašāriʿ al-aswāq (verfaßt 812).
Nr. 78. abū ʿUbaid Aḥmad ibn Muḥammad al-Harawī (st. 401): kitāb al-ġarībain.

III. Tafsīr und qirāʾa.

77. Muqātil ibn Sulaimān (st. 150): at-tafsīr fī mutašābih al-qurʾān.

Seraibibliothek 74: zwei Bände.

ʿUmūmī 561: schöne, alte Handschrift von 288 Blatt kleineren Formats.

Behandelt die verschiedene Bedeutung einzelner Wörter, wie hudā, kufr usw., an verschiedenen Koranstellen. Anfang: ممّا الف ابو نصر من وجوه حرف القرآن عن مقاتل بن سليمان ممّا استخرج الخ. Vgl. Massignon, Al-Hallaj 520 und Index.

78. abū ʿUbaid Aḥmad ibn Muḥammad al-Harawī (st. 401): kitāb al-ġarībain (ġarībai al-qurʾān wal-ḥadīt).

Äg. Bibl. tafsīr 167: Handschrift von angeblich 243 Blatt recht großen Formats, deutliche, reich vokalisierte Schrift von 526, am Anfang nicht ganz gut erhalten und unvollständig.

Taimūr luġa 54: 466 Seiten mittleren Formats, stark vokalisierte, deutliche Schrift von 575, S. 1—22 später ergänzt, enthält den dritten und letzten Teil des Werkes von ق an.

Ebd. 55: drei größere Bände größeren Formats von 480, 455, 390 Seiten, charakteristische, große, deutliche, stark vokalisierte Schrift von 619, nicht durchweg ganz gut erhalten, doch überall lesbar; wertvolles, vollständiges Exemplar.

Äg. Bibl. tafsīr 20 ش: zwei Bände; a) dicke Handschrift größeren Formats von angeblich 232 Blatt, die erste Lage später ergänzt; Lage 2—12 und 13 bis zum Ende je eine Hand, beide ziemlich reich punktiert und vokali-

siert, die erste größer und eckiger; bis ر einschließlich reichend, nicht durchweg gut erhalten; b) etwa ebenso dick, angeblich 237 Blatt des gleichen Formats; dieselbe Schrift wie im zweiten Teile des ersten Bandes, von 693.

Seraibibliothek 2727: dicker Band größeren Formats, ganz vokalisiert, wertvolle Handschrift; zweiter, aber nicht letzter »Band« des Werkes.

Äg. Bibl. tafsir 888: angeblich 157 Blatt größeren Formats, deutliche, große, oft vokalisierte, ältere Schrift, nicht durchweg gut erhalten, am Ende unvollständig; enthält den zweiten »Teil« des Werkes.

Ebd. 874: ganz moderne Abschrift von 1342 aus der Handschrift 20 ز. Vgl. Br. I 131, 7.

78a. abul-Faḍl Muḥammad ibn Nāṣir al-Fārisī as-Salāmī (st. 550): at-tanbīh 'alā ḫaṭa' al-ġarībain.

Taimūr luġa 56: ganz moderne Abschrift von 1327 auf 143 Seiten großen Formats aus der Handschrift Damaskus, Ẓāhirijja 51.

[Ḫarāğğīzāde luġāt 24. 25.] Zum Autor vgl. ḤḪ I 430.

79. abul-Qāsim 'Abdalkarīm ibn Hawāzin al-Qušairī (st. 465): kitāb laṭā'if al-išārāt (verfaßt vor 410).

Köprülü 117: 310 Blatt größeren Formats von 851; vollständig.

Welieddīn 214: 81 Blatt mit kleiner Schrift, spätere Nachschrift von 1108, unvollständig.

[Seraibibliothek 93.] Der Kommentar behandelt nur ausgewählte Verse. Vgl. ḤḪ V 313; Br. I 433, oben 7, wo noch Leiden' 1659 (Fragment) nachzutragen und Jeni 101 statt 104 zu lesen ist.

80. abū 'Alī 'Umar ibn Muḥammad ibn Ḫalīl as-Sakūnī (st. 707): kitāb at-tamjīz limā auda'ahū az-Zamaḫšarī minal-i'tizāl fī tafsīrihī lil-kitāb al-'azīz.

Seraibibliothek 98: zwei größere, dickere Handschriften von 749, in Mekka vollendet.

Ebd. 97: zwei größere, dickere Handschriften von 767.

[Šehīd 'Alī Paša 300; Ğārullāh 235. 236.] Vgl. Br. I 291 am Ende von Absatz 1, wo aber Kairo I 154 zu lesen ist; zur Handschrift Nūr-i 'Oṯmānije 475 vgl. 80a.

80a. Anonymer Auszug.

Nūr-i 'Oṯmānije 475: 148 Blatt kleineren Formats von 1124, gut erhalten, mit Sūrenindex, Koranworte rot kenntlich gemacht.

[Šehīd 'Alī Paša 301.] Identisch mit Leiden' 1668; vgl. Br. I 291 am Ende von Absatz 1.

81. abū 'Abdallāh Muḥammad ibn Aḥmad aḏ-Ḏahabī (st. 487): ṭabaqāt al-qurrā'.

'Alī Emīrī, arabisch 2500, 1: etwa 280 Blatt kleineren Formats von 1128, am Anfang unvollständig, doch fehlt nicht viel; namentlich am Anfang

fehlen manche mit roter Tinte nachzutragende Namen; es folgen noch 10 Blatt mit einer risāla von Ṣāliḥ ibn Muḥammad ibn Jaḥjā السيارى über qirā'a.

Köprülü 1116: dasselbe Werk.

Berlin 2° 3140: dasselbe Werk.

Vgl. Br. II 47, 2 d (so lies statt a).

82. 'Abdalkarīm ibn 'Abdalǵabbār: kitāb al-muḥākamāt (verfaßt 825).

Jeni Ǵāmi' 158, 1: das Ganze ein ziemlich dicker Band mittleren Formats, Ta'līq; unser Werk nimmt die größere Hälfte ein; es folgt ein anonymer Kommentar zu den šawāhid des al-kaššāf (vgl. Br. I 291 Z. 5? Kairo I 179?).

[Ḥüsein Čelebi tafsīr 22.] Das Werk ist eine Verteidigung der Einwendungen des al-Aqserājī (vgl. Br. II 228 und 232, wo nicht alles in Ordnung ist) gegen den Kommentar des ar-Rāzī (vgl. Br. I 390 I 5) zum al-kaššāf. Vgl. Br. I 291 Z. 1.

Anhangsweise erwähne ich noch das *kitāb al-itḥāf bitamjīz mā taba' fīh al-Baiḍāwī ṣāḥib al-kaššāf* (Br. I 418 Z. 8), das in der Handschrift Köprülü III 7, 1 (6 Blatt kleinen Formats) dem Ḫogazade Muḥammad al-Izmīrī zugeschrieben wird (vgl. aber den Katalog Kairo I 120 und ḤḪ I 480).

Vgl. Nr. 29 am Ende zum Korankommentar des abul-Laiṯ as-Samarqandī (st. 383 o. a.).

Nr. 102. Čagataischer tafsīr.

IV. Dogmatik.

83. Polemik gegen Sekten.

A. Sohn des 'Alī ibn Muḥammad al-Ǵurǵānī as-Saijid aš-Šarīf, wohl Nūr ad-dīn Muḥammad (st. 838): risāla fī radd ar-rawāfiḍ.

Aja Sofia 2249: ziemlich dünne Handschrift kleinen Formats von 988.

Gegen die Šī'a, dem Sulṭān Murād II gewidmet. Zum Autor vgl. Br. II 210, 3.

B. Werk des Qāsim الخجواني gegen die Qyzylbaš.

Welieddin 3255, 4: 7 Blatt eines Sammelbandes recht kleinen Formats.

Laleli 3720, 3: 5 Blatt eines schönen, dickeren, mittelgroßen Sammelbandes.

Der Titel lautet bei Welieddin fī ḥaqq qyzylbāš, bei Laleli risāla fī bajān madhab al-qyzylbāšija.

C. Werk des Ḥusain ibn 'Abdallāh الشيرواني gegen die Qyzylbaš.

'Āšir I 1207, 8: fol. 105—158 eines Sammelbandes von 220 Blatt kleinen Formats.

Titel: fī takfīr qyzylbāš. Dem Sulṭān Süleimān I gewidmet.

D. Fetwā des Šams ad-din Muḥammad ibn Aḥmad ibn Sulaimān ibn Kamāl Paša (st. 940) gegen die Qyzylbaš.

Es'ad 3548, 3: 3 Blatt eines kleinen, dünnen Sammelbandes.

Zum Autor vgl. Br. II 449, 2. Vgl. Pertsch 5, 38.

E. Mutahhar ibn 'Abdarraḥmān ibn 'Alī ibn Ismā'īl: risāla fī takfīr aš-šī'a.

Seraibibliothek 1807: schöne, nicht sehr starke Handschrift kleinen Formats in schönem Einband, große Schrift.

Ebd. 1851: ziemlich dünne Handschrift kleinen Formats, ta'līqartige Schrift. Dem Sultān Murād III gewidmet.

F. Werk des Muḥammad ibn Mālik.

Wehbī 810: 7 mittelgroße Blätter, nicht junge Schrift, das 9., über die bāṭinija handelnde Kapitel, das Ende des Werkes, enthaltend.

Vgl. Nr. 16. Aḥmad ibn Ḥanbal (st. 241): kitāb as-sunna.

V. Geschichte.

***84.** abū Muḥammad Bakr ibn Muḥammad ibn Ḫalaf ibn Ḥaijān ibn Ṣadaqa ibn Wakī' (so korrekter als Wakī') al-Qāḍī (st. ca. 330): kitāb aḫbār al-quḍāt watārīḫihim wa'aḥkāmihim.

Jeni Ǵāmi' II 223: ca. 450 Blatt größeren Formats von 555; als Verfasser wird hier irrtümlich sein Vater genannt.

Das wichtige Werk, das älter als al-Kindi ist, behandelt die Richter in den hauptsächlichsten Städten des Islām von der Einführung des Islām an bis herab zu dem Verfasser. Autor und Werk Fihrist 114, 18 bzw. 21; sein Vater (st. 306) Fihrist 141, 17 und Index s. v. Wakī'; Jāqūt II Index; IḪ Nr. 170 am Ende; abul-Fidā' II 334; ibn Taġrībirdī II 1, 205; as-Sam'ānī 360b Z. 8 v. u.; sein Großneffe, der Dichter ibn Wakī', (st. 393) IḪ Nr. 170; daraus ergibt sich das oben angesetzte ungefähre Todesjahr unseres Autors. Wakī', ein Gewährsmann al-Buḫārīs, (IḪ Nr. 247 und 843 [XI 109]) ist natürlich von allen diesen Persönlichkeiten zu trennen. Der Katalog bezeichnet das Werk irrtümlich als das kitāb aḫbār al-quḍāt aš-šu'arā' von abū Bakr Aḥmad ibn Kāmil ibn Ḫalaf aš-Šaǵarī aṭ-Ṭabarī (st. 350) in falscher Anlehnung an ḪḪ I 188 (vgl. IV 331), Jāqūt I 16 f. (vgl. as-Sam'ānī 330 a. b), vielleicht veranlaßt dadurch, daß gerade am Anfang tatsächlich Verse von behandelten Qāḍīs zitiert werden; mit dieser Schrift hat unsere aber nichts zu tun.

85. Badr ad-din abū Muḥammad al-Ḥasan ibn 'Umar ibn Ḥabīb ad-Dimašqī al-Ḥalabī (st. 779): durrat al-aslāk fī daulat al-atrāk.

Seraibibliothek 3011: dickere Handschrift größeren Formats, Original von der Hand des Verfassers.

Vgl. Br. II 36, 4, 1. Ein anderes Werk desselben Autors Nr. 53.

Vgl. Nr. 87. Jazyǵyzade 'Alī Effendi, tāriḫ-i āl-i Salǵūq.
Nr. 88. 'Āšiqpašazāde, tāriḫ.

VI. Poesie.

86. Ḫālid ibn Ṣafwān al-Qannāṣ (st. 90): qaṣīdat al-ʿarūs.

Jeni Ǧāmiʿ 1187, 13: das Ganze eine schöne, stärkere Handschrift größeren Formats, die muʿallaqāt und andere Qaṣīden mit Kommentaren enthaltend; unser Stück an vorletzter Stelle auf 12 Seiten; Text vokalisiert, Kommentar z. T. ebenfalls vokalisiert und ein wenig blaß; der Kommentar ist anonym und wesentlich kürzer als der in der folgenden Handschrift; etwa identisch mit den »Scholien« der Handschriften im British Museum und in der Vaticana?

Aja Sofia 4072, 5: das Ganze ein dickerer Band größeren Formats mit nicht junger Schrift, eine Sammlung von Gedichten und Kommentaren enthaltend; mehrere Blattzählungen, unser Stück Blatt 25—45 der letzten Zählung; Text und z. T. auch Kommentar vokalisiert; der Kommentar stammt von ʿAlī ibn abīl-Qāsim al-Qazwīnī (auch Berlin 7523, 3 vorliegend).

Vgl. Br. I 60, 9, 2.

VII. Türkisch.

87. Jazygyzade ʿAlī Effendi: tārīḫ-i āl-i Salǧuq.

Revan-Kiosk 1390: große, dickere Handschrift von 1115 mit dem Tuǧrastempel des Sulṭāns Aḥmed III, beginnt sogleich mit dem Prosatext, die ersten Seiten vokalisiert; am Schluß ein Gedicht, das die Widmung an Sulṭān Murād II enthält und den Namen des Übersetzers aus dem Persischen wie oben angibt; der Titel wird von späteren Händen in der oben gebrachten Form geboten; einzige bekannte vollständige Handschrift.

Ebd. 1391: sehr große und dicke Handschrift mit großer, schöner, ganz vokalisierter Schrift; am Ende unvollständig, obwohl es die Unterschrift, die das Datum 951 bringt, anders will; Titel von zweiter Hand تاريخ مغول;

Ebd. 1392: große, recht dicke Handschrift mit großer, schöner, unvokalisierter Schrift; am Ende unvollständig (unvermittelt abbrechend); Titel von zweiter Hand sowohl تواريخ آل سلجق wie auch تاريخ آل سلجوق; allem Anschein nach die Vorlage der Handschrift Leiden¹ 942;

Ebd. 1393: mitteldicke Handschrift größeren Formats, in sich abgeschlossener Teil eines aus mehreren Bänden bestehenden Exemplars; Titel von erster Hand تواريخ آل سلجوق; ich vermute, daß es die Vorlage der Pariser Handschrift (vgl. Houtsma, Recueil Bd. III) ist, die, soviel ich sehe, an denselben Stellen einsetzt und aufhört.

Vgl. M. Iqbāl, The Rāḥat uṣ ṣudūr (Gibb Memorial II 2) IX und XXXVI. Nach dem oben gegebenen Befunde sind die Nachrichten Neǧīb ʿĀṣyms bei Marquardt, Osttürkische Dialektstudien 53 Anm. 4 zu berichtigen. Vgl. Babinger, Geschichtsschreiber der Osmanen 15 Anm. 2.

Die Handschrift AJA SOFIA 3019 (dicker Band hohen Formats, Ta'līq) enthält nicht das behandelte Werk, sondern 1. den *tārīḫ-i āl-i Salǧūq* von Maulānā Šams ad-dīn al-Jazdī, 2. den *tārīḫ-i salāṭīn-i Kermān* von Sa'īd Ḫoga Naṣīr ad-dīn Munšī, 3. die *Geschichte des Sulṭāns Ölǧaitū* von abul-Qāsim 'Abdallāh ibn 'Alī ibn Muḥammad al-Qāšānī (vgl. BROWNE III 88) (alles persisch).

Die Handschrift JENI GĀMI' 827 (375 Blatt größeren Formats von 945) enthält den ebenfalls persischen *tār̄ḫ-i āl-i Salǧūq* von Wazīr Gamāl ad-dīn 'Alī al-Qifṭī (st. 646; vgl. BROWNE II 476).

Anhangsweise erwähne ich noch den persischen, 922 verfaßten *tārīḫ-i Ḫaṭā waḪotan* (auch *Ḫaṭāināme*) von Saijid 'Alī Akbar Ḫaṭā'ī, der in folgenden Handschriften vorliegt: ĀŠIR I 609. 610 (beides nicht sehr starke Handschriften kleineren Formats); EBD. II 249 (125 Blatt kleineren Formats, schönes Ta'līq); BERLIN 4° 898 (114 Blatt, Ta'līq von 1252, die türkische Übersetzung des Werkes enthaltend; vgl. PERTSCH 183; lith. Konstantinopel 1270).

88. Darwīš Aḥmad ibn Jaḥjā ibn Sulaimān ibn 'Āšiq Paša, bekannt als 'Āšiqpašazāde: tārīḫ.

Azhar, riwāq al-atrāk, türkisch 3732: große, dicke Handschrift, schöne, große, ganz vokalisierte Schrift, Stiftungsvermerk von 1082 (so alt wird auch die Handschrift sein).

Vgl. das Vorwort der Ausgabe von F. GIESE.

Altosmanische Glossare.

89. abū Ḥaijān Muḥammad ibn Jūsuf al-Ġarnāṭī al-Andalusī (st. 745): kitāb al-idrāk lilisān al-atrāk (vollendet 712 [sic]).

Weliëddīn 2896: schöne ältere Handschrift von 65 Blatt größeren Formats, aus dem Original des Verfassers abgeschrieben, mit Glossen übersät.

Ḫāliṣ 6574: recht schöne, ältere, stark vokalisierte Handschrift von 97 Blatt kleinen Formats; der Text wurde mir als sehr schlecht bezeichnet.

Gedruckt Konstantinopel 1309. Vgl. BR. II 110 Anm. und Nachtrag; DENY, Grammaire de la Langue Turque XIII; AHLWARDT 6850, 3 (auch 2).

Einen weiteren faqīh als Grammatiker des Türkischen finden wir in Muḥammad ibn Muṣṭafā ibn Zakarijā' aṣ-Ṣulġarī (geb. 681 nach 'Abdalqādir II Nr. 409, 631 nach ibn Quṭlūbuġā Nr. 202, 621 nach as-Sujūṭī [ebd. Anm. 610]; vgl. noch AHLWARDT 6850, 1).

90. [Ders.]: al-qawānīn al-kullīja fī ḍabṭ al-luġa at-turkīja.

Šehīd 'Alī Paša 2659: 169 Seiten kleinen Formats mit ziemlich großer Schrift.

Der Druck des Werkes wurde 1337 in der Ewqāf-Druckerei in Konstantinopel begonnen, ist aber über den ersten Bogen nicht hinausgekommen. Eine neue Ausgabe unter den Auspizien des Türkijāt Istitüsü der Universität Stambul steht bevor (vgl. WITTEK OLZ 1928, 175). Die Verfasserangabe im Druck ist stark zu bezweifeln. Sehr wichtige und interessante Quelle.

91. 'Alī ibn Nuṣrat ibn Dāwūd: at-targumān (verfaßt 843).

Seraibibliothek 2767; dicker Band mittleren Formats von 975.

Das Werk ist ein arabisch-türkisches Lexikon, während die von Br. II 194, 6 angeführten Handschriften arabisch-persisch sind (ḤḤ II 277 schweigt über die Sprache); es dürfte demnach hier eine Übersetzung des Werkes in das Türkische vorliegen; ebenso wie das Original in unserer alphabetischen Anordnung. Vgl. Horn Nr. 869.

92. Ḥasan ibn Ḥusain al-'Imād al-Qaraḥiṣārī: šāmil al-luġa (verfaßt 886—918.)

Äg. Bibl. luġa fārisija 8٢: schöne, größere Handschrift von angeblich 193 Blatt von 947, Blatt 1—13 später ergänzt.

Für Türken bestimmtes persisch-türkisches Lexikon mit längerer persischer Vorrede: hier gibt der Verfasser 2a—3a seine Quellen an; am Ende grammatische Kapitel. Interessantes Altosmanisch. Vgl. Horn Nr. 882; Rieu turc. 139 (Add. 7684); Palmer, Cambridge, Trinity 39 f. (R. 13. 17).

93. Werk des Ḫairī Šams ad-dīn al-Qaraḥiṣārī.

Taimūr, ma'āgim turkija 12: ziemlich große Handschrift von 967 Seiten in schönem Samtband, kleine, deutliche, meistens unvokalisierte, ta'liqartige Schrift; Titel von zweiter Hand قاموس تركى وعربى.

Aus arabischen Lexika zusammengestellte Wörter sind türkisch erklärt; in unserer alphabetischen Anordnung. Interessantes Altosmanisch.

94. Hindūšāh: tāġ al-maṣādir.

Nūreddīn luġa 134: dicker Band mittleren Formats.

Ebd. ohne Signatur: schöner, mittelgroßer, mitteldicker Band.

Für Türken geschriebenes Lexikon, das persische und arabische Wörter türkisch erklärt; hat auch einen Abschnitt über persische Grammatik. Interessantes Altosmanisch. Vgl. Horn Nr. 860?

95. Anonymus: pehlewi-i fārsī (verfaßt 925).

Nūreddīn luġa 140: große, dickere Handschrift.

Arabisch-persisch-türkisches Lexikon mit höchst interessanten altosmanischen Teilen.

96. Anonymus: at-tuḥfa az-zakīja fil-luġa at-turkīja.

Welieddīn 3092: 180 Seiten größeren Formats, Titel von zweiter Hand; bricht mit dem Ende von S. 179 unvermittelt ab; S. 1 und 180 mit Notizen von späteren Händen vollgeschmiert.

Türkisch-arabisches Glossar, abhängig von abū Ḥaijān (Nr. 89), der zitiert wird; gleichfalls sehr wichtig: vgl. KCsArch. II 36 zu V. 18.

97. Anonymus: luġet-i maḥmūdije.

Nūreddīn luġa 125: dünne Handschrift kleinen Formats von 957.

[Nūreddīn luġa 168.] Arabisch-türkisches Lexikon, Bearbeitung des Werkes des Firište Oġlu; interessantes Altosmanisch, zeigt auch im türkischen Teil nicht selten arabisches Lehngut. Vgl. die vorläufige Beschreibung der Handschrift Berlin 8° 1601, 7 von J. H. Mordtmann.

98. Anonymus: mirqāt al-luġa.

Taimūr, ma'āǵim turkīja 1: schöne, mittelgroße Handschrift von 366 Seiten von 999, Schrift der arabischen Wörter groß, der türkischen interlinear klein, aber zierlich und deutlich; unser Werk reicht bis S. 310, es folgt von derselben Hand ein ähnliches persisch-türkisches Werk, unvollständig.

Äg. Bibl. luġa turkīja 69: dickere Handschrift mittleren Formats, flüchtige, schwierige Schrift.

Ebd. 23 ɾ: angeblich 171 Blatt größeren Formats, Blatt 1 später ergänzt; Schrift der türkischen Wörter klein, etwas flüchtig und schwierig.

Nūreddīn luġa 130: dasselbe Werk.

Arabisch-türkisches Lexikon, nach Art der meisten arabischen Lexika angeordnet; interessantes, wichtiges Altosmanisch. Vgl. Leiden[2] 121; Wien 113; Browne, Cambridge, Handlist 1034.

99. Anonymus: luġet-i muntaḫab.

Äg. Bibl. luġa turkīja 8 ɾ: 168 Blatt mittleren Formats, flüchtige, aber lesbare Schrift.

Taimūr, ma'āǵim turkīja 2: 302 Blatt mittleren Formats, Schrift nicht besonders schön, aber deutlich.

Ebd. 3: 280 Blatt mittleren Formats, flüchtigere Schrift.

Ebd. 19: 308 Seiten mittleren Formats, nicht schöne, aber deutliche Schrift; am Ende fehlt sehr wenig; am Rande zahllose Glossen, die nicht alle zum ursprünglichen Text gehören.

Nūreddīn luġa 110: dasselbe Werk.

[Azhar, riwāq al-atrāk, türkisch 3943 (unvollständig).] Arabisch-türkisches Lexikon in unserer alphabetischen Anordnung; interessantes Altosmanisch, z. B. بشارة = مُشْتُلُق, بشیر = مُشْتُجی. In Einzelheiten weichen die Handschriften bisweilen voneinander etwas ab. Vgl. Leiden, Akademie 35 (de Jong); Horn Nr. 908.

100. Anonymus: muntahā al-irab fī luġat at-turk wal-'aǵam wal-'arab.

Seraibibliothek 2770: dicker Band großen Formats, den zweiten »Teil« des Werkes enthaltend.

Gibt zu jedem arabischen Wort die persische und türkische Übersetzung; recht wertvoll.

101. Weitere anonyme Glossare.

A. Taimūr, ma'āǵim turkīja 13: große Handschrift von 224 Seiten, unvokalisierte, ta'līqartige Schrift, am Anfang und Ende unvollständig.

Nach Art der meisten arabischen Lexika angeordnet; interessantes Altosmanisch, z. B. شهيد = طانوق اغلى.

B. Nūreddīn luġa 107: dünnere Handschrift kleineren Formats, am Anfang und Ende unvollständig.

Arabisch-persisches Glossar, nach sachlichen Kategorien geordnet, mit sehr interessanter altosmanischer Interlinearübersetzung.

C. Ebd. 190: dünne Handschrift kleinen Formats.

Arabisch-persisches Lexikon mit sehr interessanten altosmanischen Glossen.

Auch sonst ist die Bibliothek NŪREDDĪN besonders reich an wichtigen und seltenen altosmanischen Glossaren, z. B. LUĠA 192—194 (letzteres ein kleiner, mitteldicker Sammelband mit persisch-türkischen Glossaren mit interessantem Altosmanisch).

Auch in der Sammlung TÜRKISCHER BÜCHER in AZHAR, RIWĀQ AL-ATRĀK finden sich zahlreiche altosmanische Glossare, auch Drucke sind stark vertreten.

102. Anonymus: čagataischer tafsīr.

Seraibibliothek 16: zwei dickere Bände in Großfolio von 950.

Vgl. Nr. 7b. Muḥammad al-ʿAintābī, türkische Übersetzung (von 1213) des kitāb as-sijar al-kabīr des aš-Šaibānī.

Nr. 29 am Ende zu den altosmanischen Bearbeitungen des Korankommentars von abul-Lait as-Samarqandī (st. 383 o. a.).

Nr. 40b. ʿAbdalbāqī, faḍāʾil al-ǧihād, türkische Übersetzung des Werkes des ibn an-Naḥḥās ad-Dimašqī.

Indizes.

(Ein Stern verweist auf die »Anmerkungen« hinter dem angeführten Abschnitt.)

I. Autorenindex.

II. Titelindex.

bidā'at al-qāḍī lībtijāǧihī ilaihi fil mustaqbal wal-māḍī: 71
[r. fī bajān maḏhab al-qyzylbāšija]: 83B
pehlewī-i fārsī: 95
tāǧ al-maṣādir: 94
tārīḫ-i āl-i Salǧūq (von Šams ad-dīn al-Jazdī): 87*
tārīḫ-i āl-i Salǧūq (von 'Alī-Effendi): 87
tārīḫ-i āl-i Salǧūq (lil-Qifṭī): 87*
tārīḫ-i Ḫatā wal-Ḫotan: 87*
tārīḫ-i salāṭīn-i Kermān: 87*
[tārīḫ as-Sulṭān Ölǧaitū]: 87*
tārīḫ-i 'Āšiqpašazāde: 88
k. at-tabarri: 8
at-taḥrīr fī šarḥ al-ǧāmi' al-kabīr: 5 n. 1
tuḥfat al-ḥarīṣ fī šarḥ at-talḫīṣ: 5 r
at-tuḥfa az-zakija fil-luġa at-turkija: 96
tuḥfat aṣ-ṣukūk: 73
at-talḫīṣ fī šarḥ at-talḫīṣ: 5 q
tartīb musnad al-imām aš-Šāfi'ī: 12 b
at-tarǧumān: 91
k. tasǧīl al-auqāf (li'abis-Su'ūd): 17*
k. tasǧīl al-auqāf (lil-Kirmāstī): 17*
at-ta'līq 'alaz-zijādāt: 8 b*
at-tafsīr fī mutašābih al-qur'ān: 77
r. fī takfīr aš-ši'a: 83 E
fī takfīr qyzylbāš: 83 C
at-talḫīṣ: 5 p. t
k. talqīḥ al-'uqūl fil-furūq bain ahl an-nuqūl: 35
at-tamḥīṣ fī šarḥ at-talḫīṣ: 5 u
at-tamhīd limā fil-muwaṭṭa' min al-ma'ānī wal-asānīd: 2 d
k. at-tamjīz limā auda'ahū az-Zamaḫšarī minal-i'tizāl fī tafsīrihī lil-kitāb al-'azīz: 80
at-tanbīh 'alā ḫaṭa' al-ġarībain: 78 a
at-tanwīr: 5 s. t
at-tahḏīb liḏihn al-labīb: 41
at-taisīr lima'ānī al-ǧāmi' al-kabīr: 50
k. taisīr al-wuqūf 'alā ġawāmiḍ aḥkām al-wuqūf: 19 c*
ǧāmi' anwār aṣ-ṣukūk walāmi' aḍ-ḍijā' liḏawiš-šukūk: 67
k. ǧāmi' aṣ-ṣiġār: 17
al-ǧāmi' aṣ-ṣaġīr: 9 a; šarḥ: 5 cc*
ǧāmi' al-fuṣūlain: 55
k. ǧāmi' al-fiqh: 5 k*
al-ǧāmi' al-kabīr (lis-Sujūṭī): 5 cc*
al-ǧāmi' al-kabīr (liš-Šaibānī): 3. 3 e. 5
k. al-ǧam' wal-farq: 30
ǧam' waqfai Hilāl wal-Ḫaṣṣāf: 19 a
ǧannat al-aḥkām waǧunnat al-ḫuṣṣām: 48
k. al-ǧawāhir aḍ-ḍau'ija waḫulāṣat al-waṯā'iq al-minhāǧija: 74 M
ḥāšijat al-Fanārī 5 t*
ḥāwī masā'il al-munja: 5 cc*
k. al-ḥuǧaǧ: 6
[fī ḥaqq qyzylbāš]: 83 B
ḥiljat at-tirāz fī ḥall masā'il al-alġāz: 47
k. al-ḥijal wal-maḫāriǧ: 70
k. al-ḫarāǧ: 9 a
Ḫaṭāināme: 87*
k. ḫilāf aš-Šāfi'ī wa'abī Ḥanīfa: 6*
durrat al-aslāk fī daulat al-atrāk: 85
durrat al-ġauwāṣ: 39
aḏ-ḏaḫā'ir al-ašrafija fil-alġāz al-ḥanafija: 41
r. fī radd ar-rawāfiḍ: 83 A
k. ar-risāla fī uṣūl al-fiqh: 13

risāle-i ǧihād: 40 b* Nr. 6
rauḍat al-quḍāt fil-maḥāḍir was-siǧillāt: 72
zubdat al-ḥaqā'iq fī 'umdat al-waṯā'iq: 66
zubdat al-murād fil-ǧihād: 40 b*
k. zijādat az-zijādāt: 9
k. az-zijādāt: 3 e. 8
r. fī suqūṭ an-nafaqa: 21*
k. as-sunan (al-ma'ṯūra): 14
k. as-sunna: 16
k. as-sijar al-kabīr: 7
aš-šāfī al-'ī fī šarḥ musnad aš-Šāfi'ī: 12 a
šāmil al-luġa: 92
k. aš-šurūṭ (lil-Birzālī): 59
k. aš-šurūṭ (lil-Kattānī): 61
k. aš-šurūṭ aṣ-ṣaġīr: 27
k. aš-šurūṭ al-kabīr: 26
ṣakk (von Timūrtāšzāde): 52
ṣakk (von Ḫiḍr ibn 'Oṯmān): 55
ṣakk (von Šānī): 69
ṣakk (von Mūsāzāde): 68
ṣukūk (von Iflāṭūnzāde): 64
ṣukūk (von Bāldyrzāde): 65
ṣukūk (von 'Alī Effendi): 57
ṣukūk-i šar'ije: 74 P
ṣukūk-i šar'ije, meǧmū'a-i: 74 O
k. aḍ-ḍamānāt fil-furū' (von Ġānim): 45
k. aḍ-ḍamānāt fil-furū' (von Fuḍail): 43
ṭabaqāt al-qurrā': 81
'umdat al-ǧihād: 40 b*
ġurar aš-šurūṭ wadurar as-sumūṭ: 51
k. al-ġarībain: 78
ġunjat al-muġnī min munjat al-muftī: 5 cc*
[fatwā]: 83 D
fatāwā (lil-Ḫuǧandī): 18 b
fatāwā (li'abis-Su'ūd): 68
fatāwā (anonym): 71 (bis)
al-fatāwā aṣ-ṣuġrā: 5 cc*
r. al-farq bain al-ḥukm biṣ-ṣiḥḥa wal-ḥukm al-mūǧib: 87 a*
k. al-furūq: 28
k. al-furūq fil-furū': 33
k. al-fuṣūl: 34
k. fuṣūl al-iḥkām fī uṣūl (oder aḥwāl) al-aḥkām: 36
faḍā'il al-imām aš-Šāfi'ī: 12 b
faḍā'il al-ǧihād (von Ǧārullāh): 40 b*
faḍā'il al-ǧihād (lil-Ḥusainī): 40 b* Nr. 4
faḍā'il al-ǧihād (von 'Abdalbāqī): 40 b
faḍā'il al-ǧihād (von Maḥmūd muǧāwir Makka): 40 b*
faḍā'il al-ǧihād (von Maḥmūd Miṣrī): 40 b*
faḍā'il al-ǧihād (lil-Mauṣilī) 40 b* Nr. 1
faḍā'il al-ǧihād (anonym): 40 b* Nr. 5
qānūnnāme: 74 H
[r. fil-qirā'a]: 81
qaṣīdat al-'arūs: 86
qunjat al-munja litatmīm al-ġunja: 5 cc*
al-qawānīn al-kullija fī ḍabṭ al-luġa at-turkija: 90
al-kāfī: 3 b
al-kaššāf, šarḥ šawāhid: 82
kašf al-murūṭ 'an maḥāsin aš-šurūṭ: 53
k. laṭā'if al-išārāt: 79
luġet-i maḥmūdije: 97
luġet-i muntaḫab: 99
al-mabsūṭ (lil-Pezdewī): 3 g* Nr. 1

III. Handschriftenindex.

(Die Nummern der Konstantinopler Bibliotheken verweisen auf meine Zusammenstellung ZS 5, 188 ff. Zu den eckigen Klammern vgl. das Vorwort.)

1. Jeni Ǧāmi'.

2. Seraibibliothek.

5. Revan-Kiosk.

6. Aja Sofia.

7. Köprülü.

9. Nūr-i 'Oṯmānije.

475: 80a	1377: 3	1772: 34
1191: 40b	1402: 6	1773: 34
1215ff.: 76	1580f.: 5n	1774: 36
1373: 29	1602f.: 3d	1805: 3e

10. Qara Musṭafā Paša.

156, 1: 17	189, 1: 8a	252ff.: 3
156, 2: 19	189, 2: 9	304: 5cc*
158: 56	190: 8e	311: 3
186: 51	239: 51	326ff.: 3
187: 51	240: 27	
188: 8b	245: 3	

11. Welieddin.

214: 79	1150: 5a	1546, 2: 21
466: 4	1225: 5m	1555, 3: 70
467: 4	1340: 8b*	1586: 17
468: 40b*	1344, 7: 19b	1587, 1: 17
826: 40	1350, 1: 8a	1587, 2: 19a
1031: 37	1350, 2: 9a	1896: 89
1071: 5	1350, 3: 5m	3092: 96
1157: 5f.	1454: 3g*	3255, 4: 83B
1158: 5aa	1456, 1: 65	

12. 'Umūmī.

561: 77	2147: 30	2754: 70
1853: 4	2436: 8a	2755: 55
1862, 7: 19e	2670: 72	2756: 69
1863, 8: 19e	2674: 68	2765: 55
1868, 13: 17*	2675: 67	2798: 18a
2101: 3e	2676: 43	
2130: 19	2677: 43	

13. Rāġib.

441, 2: 17	507: 18a	518: 8b
450: 3	514ff.: 5n	579f.: 3e

14. Jaḥjā.

119f.: 3e

18. Jyldyz.

413: 7h	9931: 42	15808: 70
739ff.: 3g*	9909, 1: 42	15939: 74A
[938]: 19a	[15333]: 40b	15951: 74B
[7771]: 19e	[15725]: 40b*	15955: 55
[9916]: 5p	[15797]: 68	[15071]: 70

19. Ḫāliṣ.

6322, 2: 19e	6322, 3: 20	6574: 89

20. Riżā Paša.

6: 19b 267, 1: 19 267, 2: 17* 267, 3: 17

23. Süleimānije.

379: 17	569: 53	601: 3g*
453, 1: 20	586: 3	1063: 74C
462: 5y	595: 3e	

24. 'Āṣir.

I	1148, 7: 37a*	114, 2: 9a
335: 7	1207, 8: 83C	131: 55
381: 8b		249: 87*
382: 22	II	
387ff.: 3c	87ff.: 3	III
609: 87*	112: 36	112: 73
610: 87*	114, 1: 8b	

25. Qylyč 'Alī Paša.

480: 51

26. Bešir Aġa bei der Hohen Pforte.

206: 3

27. Laleli.

252: 21*	835, 1: 17*	1096, 1: 55
798: 4	835, 2: 17*	1156: 7a
801: 17	946: 8	3720, 3: 83B
804: 5g	974: 8b	

29. Ibrāhīm Paša.

400: 40	648ff.: 3e	693: 8b
538: 51	669: 17	

30. Es'ad.

715: 3e	810: 69	3368: 74G
722: 51	902: 3e	3548, 3: 83D
807: 74D	1026, 1: 21	3612, 13: 52
808: 74E	3070, 4: 74F	

31. Čorlulu 'Alī Paša.

185, 1: 8a	238, 1: 8c	240ff.: 3e
185, 2: 9	238, 2: 8d	248ff.: 30

32. Qaṣīdegizāde.

[250]: 45 295: 68

33. Molla Čelebi.

38: 3	[46]: 5a	56: 25
39f.: 3	47: 8a	57, 1: 19
41: 58	48: 8a	57, 2: 18
42f.: 5n	49: 8f	57, 3: 20
[44]: 58	51: 8f	75, 4: 3
[45]: 58	52: 8b	[81]: 36

34. Mesiḥ Paša.

[77]: 40b*

35. Wehbi.

[398]: 3f	467, 3: 41	543: 19
411: 32	507: 6*	[551]: 71
445: 5cc*	525: 5cc*	558: 5cc*
467, 1: 35	537, 1: 42	[570]: 34
467, 2: 17	537, 2: 46	810: 83F

37. Šahzade.

37: 3e

38. Qara Čelebizade.

92, 1: 17	179: 5cc*	183: 3e
92, 2: 19	180: 5cc*	207: 5cc*
117: 5b	180bis: 5cc*	

39. Qāḍizāde.

117: 19 254: 5cc*

40. Šehid ʿAli Paša.

[300]: 80	799f.: 58	[954ff.]: 3g*
[301]: 80a	801: 58	962: 3a
[519]: 40b*	802: 5bb	[967f.]: 29
[555]: 40a	808: 8g	1003: 3f
607, 1: 5p	[815f.]: 25	[1008]: 19
[686]: 42	881: 26	2659: 90
719: 5v	882: 26	[2725, 53]: 21
736: 48	[900]: 35	2752, 1: 21
766: 20	[903]: 36	2762, 1: 19b
767: 20	[904]: 36	…[1]: 5cc*
797: 5r	920: 51	
798: 5r	921: 61	

41. ʿĀṭif.

443: 40b*	743f.: 3	1097: 42
612: 22b*	745: 3	1164: 5cc*
727, 2: 21	768: 5w	1175: 5cc*
727, 3: 42	821: 20	2819, 6: 74I
733: 18a	865: 8b	2945: 58
742: 3	1017ff.: 3e	

43. ʿAmūǵa Ḥüsein Paša.

222f.: 3e

45. Ḥekim Oǵlu.

381ff.: 3e 560: 40b*

46. ʿAli Emiri.

arabisch	türkisch	
2500, 1: 81	468, 2: 55	471, 1: 74H
	[470]: 70	[508]: 40b*

[1] Die Nummer ist mir abhanden gekommen.

47. Ǵārullāh.

[235]: 80	594: 10	[682]: 25
[236]: 80	[603]: 5p	[683]: 25
278: 20	654: 5q	710: 5m
[396]: 40b*	[655]: 5p	[814]: 42
[569]: 19a	656: 5t	[815]: 45
571: 17	669: 5x	821: 33
[572]: 42	[670]: 5u	[822]: 34
575: 3	[671]: 5a	[823]: 36
576: 3	[672]: 5l	[824]: 36
577: 3	673: 5l	[839ff.]: 3e
578: 3	674: 5l	[852ff.]: 3g*
579: 3	675: 5u	[862ff.]: 3e
580: 3	[677]: 8a	873: 3g
581: 3	[678]: 8b	[874]: 29
591f.: 10	679, 1: 8	914: 19
593: 10	679, 2: 9a	

48. Meḥmed Rāšid.

[265]: 68	288, 1: 19a	[673]: 40b
281: 74l	288, 2: 17	

49. Fātiḥ.

1148: 12	1556: 5w	1708: 8b
1148bis: 12	1559: 5k*	1709: 8b
1551: 5	1666: 8e	1710: 8b
1553: 5w	1688: 5d	2057ff.: 3e
1554: 5g	1696: 5m	2074ff.: 3e
1555, 1: 5w	1696bis: 5m	2132: 5k
1555, 2: 8	1706: 8b	2269: 18
1555, 3: 9a	1707: 8b	

52. Ḥamīdije.

	II
459: 19e*	61: 40b*
548: 3e	73: 42
549: 3e	

55. Maḥmūd Paša.

223: 5ee 231: 3e 251: 74K

56. Rustem Paša.

132ff.: 3e 139ff.: 3e

57. Meḥmed Murād.

733 (719), 1: 17	854 (840): 5a	1026 (1010)ff.: 3e
733 (719), 2: 19e	855 (841)ff.: 5x	1034 (1018)ff.: 3e
734 (720), 1: 42	858 (844): 5b	1038 (1022)ff.: 3
734 (720), 2: 44	997 (982): 27	1042 (1026)ff.: 3g*
735 (721): 42	998 (983): 27	1047 (1031)f.: 3g*
772 (757): 5m	999 (984): 69	
852 (838): 5ee*	1022 (1006): 8h	

64. Ejjūb.

90: 50 91: 5a 92: 50

65. Esmāḫān.

105: 40 130: 54 196ff.: 30 216, 1: 71

66. Ḥasan Paša.

336: 40b

68. Selim Aġa.

275: 4 285f.: 3

69. Emir Ḫoġa Kemānkeš.

148: 57

72. Hudāʾī.

fiqh

[23]: 40b* 58: 40

75. Ulu Ǵāmiʿ.

fatāwā
20: 64

fiqh
4: 5n

77. Baba Effendi.

maǧāmīʿ

7, 1: 54

84. Orḫān.

fatāwā
3: 54
12: 70

fiqh
4: 20

85. Ḥüsein Čelebi.

fatāwā
8: 71

fiqh
1: 5g
2: 5p
4: 20
86: 42

tafsīr
[22]: 82

86. Quršunlu Oġlu.

81: 70

87. Ḫarāǵǵizāde.

fiqh
10: 5p
12: 20
203: 5w
204: 5w
205: 50
206: 29
213: 8a
224, 2: 71
248: 17

luġat
[24]: 78a
[25]: 78a

Ägyptische Bibliothek.

adab
4158: 74L

fiqh ḥanafī
18: 19
19: 19
20, 1: 19
20, 2: 17
33: 3
34: 3
36: 41
38: 60
43: 4
112: 50
119[1]: 8h*
119[1]: 29
139: 26
140: 26
141: 3
154: 20
[285]: 5cc*
[286]: 5cc*
292: 33
293: 33
296: 5t*
382: 3
400: 3b
[439]: 5cc*
[440]: 5cc*
458: 29
481: 3g*
490: 3c
491: 3
496: 3
550: 3a
623: 3
647: 24
740: 5
770: 7
[786]: 5cc*
806: 49
1017: 20
1059: 64
1242: 8
[1321]: 5cc*
[1353]: 5cc*
1716: 60
1724: 50
4ر: 42
34ر: 48
64ر: 7
65ر: 7
66ر: 7
104ر: 4
112ر, 1: 17
112ر, 2: 19

fiqh ḥanbalī
55: 47

fiqh šāfiʿī
80: 30
277: 38
901: 38
915: 31
1504: 30

ḥadīṯ
24: 20
37: 23
38: 11
155: 1D
246: 12
276: 14
306: 12a
315: 2d
323: 2a
416: 1F
430: 1C
440, 1: 2
440, 2: 1E
475: 1F
586: 1b
716: 2d
724: 14
768: 1C
802: 76
848: 76
1060: 17
1259: 1H
1345: 12
1534: 14
1617: 1A
1659: 1C
1747: 16
1832: 12b
1973: 12
2103: 2
47ر: 1F

luġa fārisīja
8ر: 92

luġa turkīja
69: 98
8ر: 99
23ر: 98

maǧāmīʿ
228, 2: 47
377, 2: 37a*
484: 37a*
28ر: 47*

tafsīr
167: 78
874: 78
888: 78
20ش: 78

Azhar.

[1088]: 19e*
[1160]: 3e
[1264]: 3e
[1293]: 3e
3278: 12
3954: 37a
4280: 3
4298: 20
[5581]: 19e*
6003: 12
7536: 5cc*
7558: 42
7587: 5cc*
10911: 5cc*
[11056]: 3e
14358: 5cc*
15936: 37a
17589: 48
21440: 1C
22374: 14
22642: 32
22643: 32
[ferner]: 19b. c

Azhar, riwāq al-atrāk.

fiqh ḥanafī
2368: 3g*
2369: 3g*
2370: 3c
2768: 5m
2796: 29
[2797]: 5cc*

ḥadīṯ
518: 1F
525: 12
526: 12

ʿilm ʿāmm
1650: 32
1651: 32

türkisch
3732: 88
[3943]: 99
[ferner]: 101e*

[1] Die Nummer ist zweimal vorhanden.

Azhar, riwāq aš-šauwām, Šaiḫ ʿAbdarraḥmān Adīb.

Taimūr.

Nūreddīn.

Berlin.

Andere Handschriften.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1928

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Nr. 9

BEITRÄGE ZUR TEXTGESCHICHTE DER EPIDEMIENKOMMENTARE GALENS

II. TEIL

VON

Dr. phil. ERNST WENKEBACH

STUDIENRAT AN DER AUGUSTE-VIKTORIA-SCHULE IN CHARLOTTENBURG

BERLIN 1928

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

Vorgelegt von Hrn. Jaeger in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 19. Juli 1928.
Zum Druck genehmigt am gleichen Tage, ausgegeben am 20. Dezember 1928.

Während Galens Kommentare zu Epid. II in der Sammelausgabe seiner Epidemienkommentare (γ), die im 14. Jahrhundert bestanden haben muß, fehlten und schon in frühbyzantinischer Zeit zu den Seltenheiten im Buchhandel gehörten, scheint es, daß die zu Epid. VI in der Verbreitung vom Schicksal ein wenig mehr begünstigt worden sind. Wenigstens gab es im Anfange der Neuzeit in Italien, und zwar am Druckorte der ersten griechischen Galenausgabe selbst, noch eine Hs., die es dem Herausgeber der Galenaldina ermöglichte, drei Viertel der Erklärung des 6. Epidemienbuches den Kommentaren zu Epid. I und III folgen zu lassen. Da nun auch heute von allen europäischen Bibliotheken allein die Bibliotheca Marciana in Venedig noch eine Hs. der Kommentare Galens zu Epid. VI besitzt, so ist von vornherein zu vermuten, daß gerade diese in Venedig aufbewahrte Hs. die Druckvorlage der Aldina für unser Buch gebildet hat. Die Glaubwürdigkeit der Vermutung wächst zur Gewißheit, wenn man im akademischen Kataloge der Medizinerhss. Anfang und Ende der einzigen Hs. in Übereinstimmung findet mit unserem Texte, der ja auf der Aldina beruht[1]. Als im Frühling und Sommer des Jahres 1525 die Galenaldina entstand, gehörte ihre Vorlage für Galens Kommentare zu Epid. VI bereits zu den Bücherschätzen des Kardinals Bessarion; heute ist sie als Cod. Venetus Marcianus 283 (von mir mit U bezeichnet) Eigentum der Biblioteca Nazionale di San Marco in Venedig, wo ich sie im März und April 1910 für das Corpus Medicorum Graecorum verglichen habe. Auf dickem Papier geschrieben, scheint die Hs. nur wenig älter als Marcianus 285 (m), der wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstammt. Auch sie ist reich an Kürzungen, aber ihr Schreiber war kein hervorragender Kalligraph. Er hat nur schwarze Tinte benutzt und den Text des Hippokrates durch Anführungsstriche am Rande kenntlich gemacht. Die Zahl der Zeilen auf einer Seite schwankt zwischen 22 und 27, meist beträgt sie 25 oder 26. Auf einem Vorstoßblatte steht von Bessarions eigener Hand geschrieben, wie im Marcianus 285 (m), Inhaltsangabe und Eigentumsvermerk: *Γαλη' εἰς τ̈ ξ' τ̄ ἐπιδημῶ ἐξήγησις* und darunter *κτῆμα βησσαρίωνος καρδηνάλ τ̄ τ̄ σαβίν* und am Rande zwischen den beiden Zeilen *τὸ πα*. In der dritten und vierten Zeile folgt die lateinische Übersetzung: *Galieni expositō in sextā epidemiarꝫ liber 6. car sabinorꝫ nūns* und an der entsprechenden Stelle des Randes die Standnummer *locus 81*.

III. Galens Kommentare zu Epid. VI.

U (Cod. Venet. Marcianus Gr. 283), der einzige Zeuge der direkten Überlieferung von Galens Kommentaren zu Epid. VI.

Dieser direkten Überlieferung des späteren byzantinischen Mittelalters steht die um mehr als ein halbes Jahrtausend ältere indirekte Überlieferung aus der arabischen Übersetzungsliteratur gegenüber. Die Bearbeitung der acht Kommentare Galens zu Epid. VI geht wie die der übrigen Epidemienkommentare auf den ebenso durch Eifer und Gewissenhaftigkeit wie durch Sach- und Sprachkenntnis ausgezeichneten arabischen Arzt Ḥunain

Die indirekte Überlieferung in H (Scorial. Arab. 805): Hunains Übersetzung als textkritisches Hilfsmittel.

[1] Ebenso hat aus dem gleichlautenden Anfang und dem vorzeitigen Schlusse (Bd. XVII B S. 344 K. παλίγκοτα τε καὶ ἀρθριτικάς) schon Walther Bräutigam geschlossen in seiner ergebnisreichen Abhandlung *De Hippocr. Epidemiarum libri VI. commentatoribus*, Königsberger Doktordissert. 1908, S. 57.

Ibn Isḥāq (gestorben 877) zurück[1], dessen Übersetzungswerk aus dem Scorial. arab. 805 des 13. Jahrhunderts (H) zugunsten des Corpus Medicorum Graecorum von meinem Mitarbeiter Dr. Franz Pfaff-Berlin erschlossen worden ist. Wie sich Hunain mit seiner Übertragung für die Kommentare der vorangehenden Epidemienbücher als textkritischer Helfer bewährt hat und sich für weite Strecken dieser galenischen Schriftstellerei als einziger Zeuge darstellt, so wird er auch in den Kommentaren des hier zur Erörterung stehenden Buches nicht nur die im Griechischen verlorengegangenen Teile ergänzen, er wird auch bei der Wiederherstellung des fehlerhaften Textes in U die wertvollste Stütze bilden.

U als Quelle der Aldina für Galens Erklärung von Epid. VI 1. im Proömium: Untersuchung der Anfangssätze in bezug auf Übereinstimmungen des Druckes mit der Hs. und Abweichungen, die, wenn nicht als Druckfehler, zweifellos als Konjekturen des Aldinenkritikers zu bewerten sind.

Da die handschriftlichen Grundlagen der ersten Druckausgabe von Galens Epidemienkommentar überhaupt noch nicht untersucht worden sind, so ist auch die Hs. U und die Art, wie sie vom Aldinenkritiker benutzt worden ist, noch völlig unbekannt. Ich halte es daher für ersprießlich, das Verhältnis zwischen U und der Galenaldina an ausgewählten Stellen aus Anfang, Mitte und Ende des Buches so genau wie möglich darzulegen. Schon das kurze Proömium der Schrift zeigt die Abhängigkeit des Druckes von unserer einzigen Hs. in unzweideutiger Weise. Sogleich der einleitende Satz liefert an mehreren Stellen den bündigsten Beweis. Sowohl U wie die Aldina beginnen, wenn wir von dem erst in Chartiers Ausgabe erscheinenden Buchtitel und auch von der erst dort dem Texte vorangestellten Kapitelüberschrift *Γαληνοῦ προοίμιον* absehen, den Text der galenischen Erklärung (S. 793, 5) mit demselben Worte Εἰς. Diesem folgen in U die Worte: *τ̇ ἕκτην τῶν ἐπιδημιῶν ἱπποκράτους συγγραμμάτων ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν, ἄλλοις ἄλλως, ὡς ἕκαστος ἤλπισε πιθανῶς ἐξηγήσασθαι, τὴν κατὰ τοῦ* (d. h. *τοῦτο*) *λέξιν ὑπαλλάττων, ὥστε ἠναγκάσθην ἐγὼ διὰ τοῦτο τήν τε παλαιότητα τῶν ἀντιγράφων ἐπιζητῆσαι, τά τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον, ἐν οἷς καὶ ζεῦξίς ἐστιν* | (S. 794) *ὁ ταραντῖνος καὶ ὁ ἐρυθραῖος ἡρακλείδης καὶ πρὸ αὐτῶν βακχεῖός τε καὶ γλαυκίας.* Mit diesen Zeilen geht die Aldina Wort für Wort zusammen, nur an folgenden Stellen weicht sie von ihnen ab: Z. 5 *εἰς τὸ ἕκτον* Ald.: *εἰς τ̇ ἕκτην* U — Z. 7 *ἄλλοι ἄλλως* Ald.: *ἄλλοις ἄλλως* U. Hat der Kritiker dort das Richtige getroffen, scheint er es hier verfehlt zu haben. Galens Hiatscheu empfiehlt eher, *ἄλλοις* vor *ἄλλως* in *ἄλλος* als in *ἄλλοι* zu ändern, eine distributive Apposition neben meistens pluralischem Subjekt und Prädikat, wie ich sie gerade in diesem Kommentar öfter bei ihm beobachtet habe: so schreibt er Bd. XVII A S. 824, 11 *ἔνιοι τῶν νεωτέρων μεταγράφειν ἐπεχείρησαν* ἄλλος *ἄλλως, οἱ μὲν ἐπιλήψιες γράφοντες, οἱ δὲ καταλήψιες* — S. 992, 2 *τοὺς δ' ἐξηγητὰς ἐθαύμασα πολυειδῶς μεταγράψαντας τὴν ῥῆσιν* ἄλλον *ἄλλως* — Bd. XVII B S. 58, 4 ἄλλος *γοῦν ἄλλως αὐτὰ γράφει, δηλοῦντες ἅπαντες, ὡς οὐχ οἷόν τ' ἐστὶ πιθανῶς ἐξηγήσασθαι τὴν ῥῆσιν, ἐάν γε τὴν ἀρχαίαν φυλάττῃ* (oder *φυλάττῃς*?) *γραφήν.* Vgl. ebenda S. 260, 8 *διὰ τοῦτο τοίνυν* ἄλλος *ἐπ' ἄλλο τῶν τριῶν σημαινομένων ἧκε τῶν ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον.* — S. 72, 1 *κατὰ τοῦτ' οὖν εἰκότως ἐν αὐτῶι τούτωι πρῶτον οἱ ἐξηγηταὶ διηνέχθησαν, ὑπακούειν ἀξιοῦντες* ἄλλος *ἄλλο, καὶ ὅτι πᾶσιν αὐτοῖς τὸ οἷον ἡ κηκὶς ἐναντιοῦται.* — S. 80, 4 *τὴν γοῦν προκειμένην οὐκ οὖσαν αἰνιγματώδη διασπῶσι πολυειδῶς,* ἄλλος *ἄλλοθεν περιγράφων τὰς κατὰ ταύτην ἀποφάσεις.* Diesen allgemein griechischen Sprachgebrauch, den die homerischen Gedichte (z. B. Λ 744 *ἀτὰρ μεγάθυμοι Ἐπειοὶ ἔτρεσαν ἄλλυδις* ἄλλος, *ἐπεὶ ἴδον ἄνδρα πεσόντα* oder λ 42 *οἳ πολλοὶ περὶ βόθρον ἐφοίτων ἄλλοθεν* ἄλλος

---

[1] Die Bedeutung der Arbeit, die Hunain mit seinen Schülern in seinen Galenübersetzungen geleistet hat, erkennt man jetzt am leichtesten und gründlichsten aus G. Bergsträssers Abhandlung: Ḥunain Ibn Isḥāq. Über die syrischen und arabischen Galen-Übersetzungen, Abhdl. f. d. Kunde d. Morgenlandes, hrsg. v. d. Deutsch. Morgenländ. Ges. Bd. XVII, Nr. 2, Leipzig 1925, und aus der Darstellung von Max Meyerhof, New Light on Ḥunain Ibn Isḥâq and his Period, Extrait d'Isis, n° 28 (vol. VIII, 3) Octobre 1926, Bruxelles, Soc. An. M. Weissenbruch, Imprimeur du Roi, Éditeur.

θεσπεσίῃ ἰαχῇ und ebenso ω 415) und die Dialoge Platons (z. B. im Eingange des Charmides *καί με ὡς εἶδον εἰσιόντα ἐξ ἀπροσδοκήτου, εὐθὺς πόρρωθεν ἠσπάζοντο ἄλλος ἄλλοθεν* und ebenda 153d *ἠρώτων δὲ ἄλλος ἄλλο*) veranschaulichen können, möchte ich Galen auch an unserer Stelle zuschreiben: . . . *ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν, ἄλλος ἄλλως, ὡς ἕκαστος ἤλπισε πιθανῶς ἐξηγήσασθαι, τὴν κατὰ τοῦτο* (wie die Aldina mit Bezug auf *τὸ ἕκτον τῶν ἐπιδημιῶν* richtig aus U übernommen hat, während Chartier und Kühn *τοῦτον* wegen *Ἱπποκράτους* gegeben haben) *λέξιν ὑπαλλάττων*, wie ich ihn sogar Bd. XVII B S. 328, 17 *εἰκότως τοιγαροῦν οἱ ἐξηγηταὶ διηνέχθησαν, ἄλλοι ἄλλως οὐ μόνον ἐξηγησάμενοι τὴν λέξιν, ἀλλὰ καὶ μεταγράψαντες* der Überlieferung vorziehe[1].

Ebenso hätte der Kritiker der Galenaldina in dem den eben behandelten Worten folgenden Konsekutivsatze nicht *ὥστε ἠναγκάσθην ἐγὼ διὰ τοῦτο τήν τε παλαιότητα τῶν ἀντιγράφων ἐπιζητῆσαι, τά τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον* drucken sollen, wenn in seiner Hs. oder deren Vorlage vielleicht die Kürzung *τά τε παλαιότ* geschrieben war. Daß es *τά τε παλαιὰ* (für das Galen weniger geläufige *παλαιότατα*) oder *παλαίτατα* (vgl. Comm. in Prorrhet. II 23, Bd. XVI 636 K. = CMG V 9, 2 p. 73, 11 Diels *ἐπιτιμῶν Ζεύξιδι τῶι παλαιτάτωι ἐμπειρικῶι*) *τῶν ἀντιγράφων* heißen muß, bezeugt nicht nur Hunain mit seiner Übersetzung in H *»die ältesten von den Handschriften«*, sondern hat auch schon in seiner Wiedergabe *veteres* der Übersetzer der Juntinen, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts an der Universität Padua tätige Professor der Medizin, Junius Paulus Crassus, angedeutet, dessen Übersetzung die Charteriana neben dem griechischen Texte 1679 wiederholt hat, so daß wir sie nun mit dem Nachdrucke der Pariser Edition noch in Kühns Ausgabe lesen: *Quamobrem propter hoc et ego veteres codices indagare et eorum commentaria, qui primi librum hunc explanaverunt, evolvere coactus sum.* Während Crassus' Nachfolger Jo. Bapt. Rasarius in Venedig (1562) in seiner Übersetzung (Galeni opera, t. III fol. 118r) nur hier und da im Ausdruck ändernd schreibt: *quamobrem veteres ego libros, & commentarios eorum, qui primi hunc in librum conscripserunt, indagare sum coactus*, hat sein Vorgänger Joannes Vassäus von der Pariser Universität[2] sich viel enger an die Aldina angeschlossen, indem er seiner 1550 veröffentlichten Übertragung p. 443 folgende Gestalt gegeben hat: *quo effectum est ratione, ut coactus ego fuerim et exemplarium antiquitatem, et primorum interpretum commentarios pervestigare.*

Vorläufiges Urteil über die lateinischen Übersetzungen von Vassäus, Crassus und Rasarius.

---

[1] Vgl. über die Appositio partitiva in ἄλλος ἄλλον, *alius alium*, Kühner-Gerth, Ausführl. Gramm. d. gr. Spr., II, 1[3] Hannover 1898, S. 286 ff.

[2] Von den drei humanistischen Übersetzern der Kommentare Galens zu Epid. VI scheint mir Joannes Vassaeus Meldensis der älteste. Über die Entstehung und Veröffentlichung seiner Arbeit lesen wir in der Vorrede an den Kardinal Odo a Castilliono, Erzbischof von Toulouse, (*ex Lutetiae Universitate, die aequinoctii vernalis anni Domini 1545*) folgendes: *sed me quorundam amicorum commovit voluntas, ut libros Epidemiorum Hippocratis cum Galeni in eos commentariis, quos a multis annis iam latinos factos habebam, publicarem.* Sie erschien zum ersten Male 1550 *Lugduni, apud Gulielmum Rouillium sub Scuto Veneto*; eine zweite Auflage, Paris 1557, ist wohl nur ein Nachdruck der ersten und wie diese von Crassus unbeeinflußt. Fast zur selben Zeit wie Vassäus veröffentlichte Junius Paulus Crassus, Professor der Medizin an der Universität seiner Vaterstadt Padua, seine gleichfalls nur aus dem Aldinentexte geflossene Übersetzung in der Juntina, die sich infolge seiner größeren Sach- und Sprachkenntnis vor den beiden anderen oft durch richtige Konjekturen auszeichnet. Crassus' Übersetzung ist mir bekannt geworden unter dem Titel *Claud. Galeni in Sextum Hippocratis de Morbis Popularibus librum Explanationes a Iunio Paulo Crasso Patavino in linguam Latinam versae* aus *Galeni Opera t. II, 677—820. Lugduni, Apud Joannem Frellonium MDL.* Über den Verfasser s. Jöchers Gelehrten-Lexikon I, Leipzig 1750, Spalte 2174. Die Juntina hat der jüngste der drei lateinischen Bearbeiter Jo. Bapt. Rasarius (*Venetiis 1562 apud Vincentium Valgrisium*), überwiegend nur stilistisch glättend, genutzt. Im Gegensatze zu ihrem französischen Kollegen haben die beiden Italiener ihre wissenschaftliche Ehre dadurch besudelt, daß sie sich zu Fälschungen haben verführen lassen. Diese inbetreff des Rasarius zuerst von Hermann Schöne geäußerte Vermutung hat W. Bräutigam in seiner schon angeführten Dissertation *De Hipp. Epidemiarum l. VI. commentatoribus* S. 57—65 scharf und gründlich für Rasarius bewiesen und S. 66—68 auf Crassus als Fälscher des Kommentars des Palladios ausgedehnt; mit welchem Rechte, wird noch genauer zu prüfen sein.

Schon diese Kleinigkeit kann uns nebenbei bemerkt dazu dienen, uns eine Meinung über die drei Übersetzer der galenischen Kommentare zu Epid. VI zu bilden, und dieses Urteil wird die Prüfung der Gesamtleistung der drei genannten humanistischen Mediziner durchgehends bestätigen: sie sind gleicherweise nur von der Aldina abhängig; Vassäus hat die Übersetzung des Crassus nicht gekannt, Rasarius aber scheint sie nur stilistisch zu überarbeiten; schließlich überragt Crassus seinen Vorgänger und seinen Nachfolger an Textverständnis so sehr, daß man wegen teils völlig richtiger, teils weniger fehlerhafter Lesarten in seiner Übersetzung ihm beinahe die Benutzung einer von U unabhängigen Hs. zutrauen könnte. Daß dies aber doch nur ein Trugschluß wäre, kann sogleich der Einleitungssatz des galenischen Proömiums an den beiden noch zu besprechenden Stellen zwingend erweisen. Ich beginne mit dem Ende des oben mitgeteilten Satzes, in welchem auch von Crassus, dem Aldinentexte gemäß, unter den ältesten Erklärern des 6. Epidemienbuches *et Zeuxis Tarentinus et Erythraeus Heraclides ..., ante quos etiam Bacchius et Glaucias* aufgezählt werden. Allein auf Grund dieser in U und in der Aldina übereinstimmenden Satzform hat man noch jüngst den Empiriker Zeuxis aus Taras stammen lassen, was aber Galen, sooft er sich auch auf diesen Hippokratesexegeten beruft, sonst nirgends bezeugt. Wer die Renaissance des Hippokrates in Alexandreia kennt, wird nicht daran zweifeln, daß Max Wellmann (bei Susemihl, Gesch. d. griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit, Leipzig 1891, I S. 826, Anm. 300) aus seiner Kenntnis der griechischen Medizingeschichte die noch im Kühnschen Texte falsch gedruckte Stelle durch den Zusatz von *καὶ* berichtigt hat: *ἐν οἷς καὶ Ζεῦξίς ἐστι ⟨καὶ⟩ ὁ Ταραντῖνος καὶ ὁ Ἐρυθραῖος Ἡρακλείδης.* Zu den von Wellmann angeführten Zeugnissen füge ich eine Stelle hinzu, an der Galen die beiden Herakleides ebenso miteinander verbindet wie hier: (S. 608, 10) *οὐκ ὤκνησα δ' ἂν οὐδὲ τὰς ὑφ' Ἡρακλείδου τοῦ Ταραντίνου τε καὶ τοῦ Ἐρυθραίου γεγραμμένας ἀποδείξεις τοῦ παρεγγεγράφθαι τοὺς χαρακτῆρας εἰπεῖν, εἰ μή γε τοῖς νοῦν ἔχουσι πρόδηλον ἐνόμιζον εἶναι τοῦτο καὶ θᾶττον ἔσπευδον ἀπαλλαγῆναι τῆς τοιαύτης πολυλογίας.* Zum Überflusse bringt nun auch Pfaffs Übertragung der arabischen Übersetzung aus H, wo unter den Hippokrateserklärern »*Zeuxis und Herakleides, bekannt als Tarentiner und bekannt als Erythräer, und vor ihnen Glaukias und Bakcheios*« erscheinen, die Bestätigung, daß Crassus mit seiner lateinischen Übersetzung zu Unrecht an der Fassung der Aldina und der Hs. U festgehalten und Wellmann allein von allen mit der Stelle beschäftigt gewesenen Kritikern das Richtige gesehen hat. Noch viel schätzenswerter ist die Hilfe Hunains an der zweiten Stelle, dem Anfange des Einleitungssatzes, den selbst Crassus, so einwandfrei seine Übersetzung scheint, doch nicht in Ordnung gebracht hat, weil auch er die Verstümmelung des Textes nicht bemerkt hat. Der Paduaner übersetzt die oben ausgeschriebenen Worte so: *Sextum Hippocratis librum de popularibus morbis multi explanatores corruperunt, alii aliter, ut quisque se verisimiliter explanaturum esse sperabat, ipsius verba permutantes*, womit man die ähnliche Wiedergabe von Rasarius und Vassäus vergleiche, die bei jenem (t. III fol. 118ᵛ) *Depravarunt plerique interpretes sextum Hippocratis de morbis vulgaribus librum: dum alii aliter, ut quisque se ad verisimilitudinem explanaturum speraret, illius verba permutant*, bei diesem p. 443 *Sextum epidemiorum Hippocratis librum plerique interpretum suggillaverunt: alii aliter, ut singuli probabiliter exponere sperarent, ita dictionem permutantes* lautet. Aber schon die oben hervorgehobene Präposition *εἰς*, die in U und in der Aldina das Ganze eröffnet, verrät wahrscheinlich eine Lücke, jedenfalls einen Schaden des Textes, den bisher niemand notiert hat; denn *λυμαίνεσθαι εἴς τι* ist überhaupt ungriechisch. Der Araber lehrt ihn genau erkennen, wenn er anstatt der in U überlieferten Worte *εἰς τὴν ἕκτην ... πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν* in H schreibt: »*Erste Abhandlung von dem Kommentar Galens zu der sechsten Abhandlung von dem Epidemien genannten Buche des Hippokrates. Ich weiß nicht, daß die*

Erklärer an einem Buche des Hippokrates verdorben haben, was sie an diesem Buche verdorben haben; denn viele ändern in ihm viele Dinge«, und er hilft ihn auch beseitigen, obwohl er Galens Gedanken nicht scharf genug erfaßt hat. Wenigstens ist es mir nicht zweifelhaft, daß Hunain besser getan hätte zu übersetzen: »Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß ...«, womit er einen echt galenischen Sprachgebrauch zur Bezeichnung sonderbarer und verwunderlicher oder bedauernswerter Tatsachen wiedergegeben haben würde. Derselben Wendung *οὐκ οἶδ' ὅπως*, die ich durch die arabische Übersetzung durchschimmern sehe, hat sich Galen bei Erwähnung derselben oder ähnlicher Geschehnisse in unserem Epidemienkommentar bedient, indem er schreibt: XVII A S. 524/25 *Οὐκ οἶδ' ὅπως ἐδυστύχησε καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον, ὥσπερ καὶ ἄλλα πολλὰ τῶν Ἱπποκράτους, τὰ μὲν ἄλλως διεσκευα|σμένα, τὰ δὲ τοῖς ὑπ' αὐτοῦ γεγραμμένοις παρεγκείμενόν τι ⟨ξένον⟩ ἔχοντα* — oder XVII B S. 165, 18 *Ζεῦξις δὲ οὐκ οἶδ' ὅπως τὴν ἀρχὴν τοῦ δευτέρου μορίου τῆς ῥήσεως οὕτως ἐξηγήσατο* und in freierer, parenthetischer Anwendung S. 288, 3 *Πότερον ὠφελεῖ μῖξις αὐτὰς* (nämlich *τὰς νόσους*) *ἢ βλάπτει παραλέλειπται. πάντων δὲ τῶν ἐξηγητῶν οὐκ οἶδ' ὅπως ὑποθεμένων αὐτὰς ὠφελεῖσθαι καὶ μῖξιν ἀκουσάντων τὴν πρὸς γυναῖκα, χωρὶς Ἡρακλείδου* (oder *Ἡρακλείδα*, vgl. CMG V 9, 1 p. 135, 7 Helmr.; von mir nach S. 608, 10 verbessert: *ἠρακλέος* U und die Drucke von Aldus bis Kühn) *τοῦ Ἐρυθραίου, πάντων δὲ διαφερομένων ἐν τῶι κατὰ τὰς ἐπαυξέας σημαινομένωι, ὃ μοι δοκεῖ πιθανώτατον ὡς ⟨ἐν⟩ αἰνίγμασιν εἶναι, τοῦτο μόνον ἐρῶ.* Und ebenso auch in anderen Hippokrateskommentaren Galens, wie z. B. neben einem finiten Verbum im Kommentar zu *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* XV, 44 K. (= CMG V 9, 1 p. 24, 22 Mew.) *ἔνιοι δὲ τῶν φυσικῶν ὀνομασθέντων φιλοσόφων οὐκ οἶδ' ὅπως ἐτόλμησαν ἀποφήνασθαι δόξαν ἀλλόκοτον ἅπασαν ἀνατρέπουσαν τὴν φυσικὴν θεωρίαν* oder neben einem Partizip ebenda XV, 2 (= CMG V 9, 1 p. 3, 9 Mew.) *φθάσαντος δ' οὐκ οἶδ' ὅπως εἰς πολλοὺς ἐκπεσεῖν τοῦ συγγράμματος οὐκέθ' ἕτερον ἐπ' αὐτῶι ποιεῖν ἔδοξέ μοι.* Der Ausgangspunkt für diesen Sprachgebrauch scheint mir in dem formelhaft gewordenen *οἶδ' ὅτι* zu liegen: Soph. Ant. 276 *πάρειμι δ' ἄκων οὐχ ἑκοῦσιν, οἶδ' ὅτι* oder Dem. VI, 29 *οὔτε γὰρ αὐτὸς ἂν ποθ' ὑπέμεινα πρεσβεύειν, οὔτ' ἂν ὑμεῖς οἶδ' ὅτι ἐπαύσασθε πολεμοῦντες, εἰ τοιαῦτα πράξειν τυχόντ' εἰρήνης Φίλιππον ᾤεσθε* oder bei demselben IX, 1 *Πολλῶν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, λόγων γιγνομένων ... καὶ πάντων οἶδ' ὅτι φησάντων γ' ἄν, εἰ καὶ μὴ ποιοῦσι τοῦτο, καὶ λέγειν δεῖν καὶ πράττειν, ὅπως ἐκεῖνος παύσεται τῆς ὕβρεως καὶ δίκην δώσει, εἰς τοῦθ' ὑπηγμένα πάντα τὰ πράγματα καὶ προειμέν' ὁρῶ, ὥστε δέδοικα μὴ βλάσφημον μὲν εἰπεῖν, ἀληθὲς δὲ ...*, wo *οἶδ' ὅτι* geradezu als versicherndes Adverb verwendet ist. Von hier haben die Späteren, wie es scheint, *οὐκ οἶδ' ὅπως* auch mit Bezug auf nicht finite Verbformen, also parenthetisch, gebraucht für unser »mir unbegreiflich« oder »sonderbar« oder »seltsamerweise«, wie im Lateinischen *nescio quo pacto, mirum quantum* oder *mire quam* ohne Rücksicht auf die Satzkonstruktion gesagt wird[1]. Daher fülle ich die von Hunain an unserer Stelle bloßgelegte Lücke, indem ich annehme, daß Galen, und zwar in Übereinstimmung mit dem älteren Sprachgebrauche, wie in dem ersten Beispiel aus dem Epidemienkommentar (S. 524/25), seine Erklärung mit den Worten begonnen hat *⟨Οὐκ οἶδ' ὅπως καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον, ὥσπερ καὶ ἄλλο τι τῶν τοῦ⟩ Ἱπποκράτους συγγραμμάτων, ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν.* Über den Buchtitel und den Ursprung des seltsamen Fehlers sogleich im Anfangssatze des Kommentars wird besser erst später in einem andern Zusammenhange die Rede sein, wenn ich auf die ebenfalls in Mitleidenschaft gezogenen noch übrigen ersten Worte aus U eingehe.

---

[1] Reiche Sammlungen von Beispielen bieten Iwan Müller in seiner Praefatio zu Scr. min. II p. LXXI sq. aus anderen galenischen Schriften und Wilh. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern I 279, II 133 und III 140, aus den Schriften des Lukian, Aristides und Aelian. Den älteren Gebrauch belegen mit vielen Stellen Rehdantz, Indic. zu Demosthenes S. 258 und Ast, Lex. Plat. I 604.

Die folgenden Sätze des Proömiums werden die schon gewonnene Erkenntnis bestätigen, daß U die Quelle des Aldinentextes ist. Anknüpfend an die Reihe seiner ersten Vorläufer in der Hippokratesexegese, fährt Galen nach U so fort (S. 794, 2): *εἰ μὲν οὖν μετὰ τὸ δηλῶσαι τὴν παλαιὰν γραφὴν ἔλεγον ἡμαρτῆσθαι τὴν λέξιν εἰκὸς εἶναι καὶ διὰ τοῦτο ἐπινοεῖν αὐτοὺς τὴν ἱπποκράτους εἶναι τήνδε τινά, κἂν ἀπεδεξάμην αὐτούς. εἴ γε μετὰ τὴν ἐπανόρθωσιν ἑώρων διδάσκοντάς τι χρήσιμόν τε ἅμα καὶ τῆς γνώμης ἐχόμενον τοῦ παλαιοῦ. ἐπεὶ δὲ ἐνίοτε κτέ.* Wieder sind die Abweichungen der Aldina von U geringfügig; sie beschränken sich auf das fälschliche *εἰκὸς εἴη ἄν*, das der Herausgeber aus *εἰκὸς εἶναι* eher verlesen als absichtlich geändert hat. Mehr sagen uns vielleicht die Stellen, an denen der Kritiker Fehler der Hs. unverbessert in den Druck übernimmt. Da der Araber die nächsten Zeilen in H so wiedergibt: »*Wenn sie klar gesagt hätten, wie die alte Lesart war, und dann gesagt hätten, daß es wahrscheinlich sei, daß ein Fehler in ihr gemacht sei, und sie deshalb die Vermutung ausgesprochen hätten, daß die wahre Lesart des Hippokrates dem entspreche, was sie geschrieben hätten, dann* . . .«, so vermute ich, daß Galen *καὶ διὰ τοῦτ' ὑπονοεῖν αὐτοὶ* geschrieben hat. Noch lehrreicher ist der folgende Satz, in dem der Verfasser die Pflichten des Auslegers weiter behandelt und im Falle, daß es unmöglich sei, die alte Lesart zu erklären, nur eine einleuchtende Berichtigung des Hippokratestextes gelten läßt. Als Beispiel einer solchen führt er dann eine Verbesserung des Herakleides (des Tarentiners, wie zu vermuten ist und sich sogleich zeigen wird) aus dem zweiten Epidemienbuche mit den Worten an, die wir in der Ausgabe Kühns so lesen (S. 794, 11): *. . . πιθανὴν τὴν ἐπανόρθωσιν αὐτῆς* (nämlich *τῆς ἀρχαίας γραφῆς*) *ποιεῖσθαι, καθάπερ ὁ Ἡρακλείδης ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν ἐπιδημιῶν ἐποιήσατο κατὰ τὴν λέξιν ἐκείνην, ἐν ᾗ γέγραπται· »πρὸς δὲ τὸ Ἀφροδίσιον αἱ οὐραὶ ἔβλεπον.« ἐπειδήπερ* (von dem Basler Herausgeber Gemusäus verbessert: *ἐπειδὴ περὶ* Aldina) *τοῖς ἐξηγησαμένοις τὴν οὐραὶ γραφὴν ἀπιθάνως εἴρηται, τάχα, φησί, θύραι μὲν ἦν γεγραμμένον διὰ τοῦ θ, τῆς μέσης δὲ γραμμῆς ἐν αὐτῇ διαφθαρείσης ἔδοξεν ὁ βιβλιογράφος οὐραὶ γεγράφθαι. δυ*|(S. 795)*νατὸν γὰρ δὴ οὕτω καὶ λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλυίας συναπόλλυσθαι τὴν γραμμὴν ταύτην καὶ μιᾶς αὐτὴν ἐκφυγείσης καὶ κατ' ἀρχὰς εὐθὺς αὐτὴν ἀμυδρὰν γραφεῖσαν ἐξίτηλον αὐτὴν ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι.* Die lateinischen Übersetzer Vassäus, Crassus und Rasarius stimmen in der Wiedergabe dieser Sätze, die Kühn bis auf eine Stelle ebenso bietet wie der Herausgeber der Aldina, im ganzen überein, unterscheiden sich aber voneinander in der Übersetzung jener eben ausgenommenen Worte[1]: diese erscheinen in der Aldina so gestaltet: *καὶ μίας αὐτὴν ἐκ-*

Ein Selbstzitat Galens über eine Konjektur des Empirikers Herakleides aus dem Komm. zu Epid. II im Widerspruche mit der Fälschung XVII A S. 374, 15 K., aber im Einklange mit der arabischen Übersetzung des Komm. zu Epid. II.

[1] Ich stelle hier die drei Übertragungen der oben aus der Aldina mitgeteilten Sätze nebeneinander, um noch an einem Beispiele die Abhängigkeit der humanistischen Mediziner von ihr zu veranschaulichen:

Vassäus p. 444

Quoniam qui scripturam οὐραὶ explicaverunt, citra probabilitatem dixerunt, forsan (inquit) θύραι, id est, ianuae quidem erat scriptum per θ: sed media linea in ipso verbo corrupta, arbitratus est bibliographus οὐραὶ scriptum esse. fieri siquidem ita potest, ut et tenui membrana deleta, simul et linea haec disperierit, et una ipsam effugiente, et statim ab initio ipsam obscure scriptam, ob temporis usuram exoleuisse.

Crassus bei Kühn S. 794f.

Quoniam ab explanatoribus haec dictio οὐραὶ minime probabiliter declarata est, forsan, inquit, prius θύραι per litteram θ scriptum erat; linea vero, quae in ipso media erat, abolita librarius οὐραὶ scriptum fuisse existimavit. Fieri namque hoc modo potuit, ut membrana tenui deleta simul et haec linea deleretur

et ab initio protinus ipsam debilius obscuriusque scriptam temporis longinquitate prorsus evanuisse.

Rasarius III fol. 118^r.

Quia vero illud οὐραὶ minus probabiliter explicabatur, fortasse inquit, scriptum erat θύραι per θ, ac media linea expuncta, librarius οὐραὶ scriptum esse existimavit: fieri enim potuit, ut illa tenui membrana pereunte, simul quoque haec linea perierit: & ut haec ipsa sola defecerit: & ut initio scripta esset, ut aegre videretur, tum progressu temporis evanuerit.

Was immer der Franzose bei der Übersetzung des Aldinentextes sich gedacht haben mag, jedenfalls hat er sich mit sklavischer Treue gutgläubig an ihn gehalten. Der Venezianer dagegen sucht die *ars nesciendi* seines Paduaner Kollegen Lügen zu strafen, indem er die Lücke der Juntina durch Konjektur ergänzt, die doch

φευγείσης: mit Gemusäus hat Kühn μιᾶς und mit Chartier ἐκφυγείσης gemeinsam. Während Vassäus sie aus der sinnlosen Form der Aldina sinnlos abgeklatscht hatte, indem er *et una ipsam effugiente* schrieb, hat Crassus aus Scheu vor barem Unverstande sie weggelassen; Rasarius aber stellt sich, als ob er hier *Galeni commentarios*, um seine eigene Empfehlung aus dem marktschreierischen Titel seines Werkes auf die Übersetzung dieser Worte zu übertragen, *ad veterum librorum fidem summa diligentia et singulari cura emendatos auctosque* zu geben vermöchte, und ergänzt die wohl bedachte Lücke des Juntinenübersetzers mit dem wiederholten, seines Erachtens verbesserten Unsinne der Aldina: *et ut haec ipsa sola defecerit.* Hätte Rasarius bei seinem Unternehmen in Venedig wirklich die Hs. U zu Rate gezogen, würde er Licht in die dunkle Stelle gebracht haben. Denn die handschriftliche Überlieferung, obwohl nicht gerade leicht lesbar, kann nicht anders gedeutet werden als καὶ μυίας αὐτὴν ἐκφαγούσης. Da aber die Buchstaben in μυίας nicht voneinander abgesetzt sind, so konnte bei dem Drucke der Aldina das υ zwischen den Schleifen der Schriftzeichen μ und ι leicht übersehen werden, und im letzten Worte ist das α, das der Schreiber von U in seiner Vorlage oft wie οι oder ος geschrieben fand, und das er ihr gern nachbildete, dieser Form gemäß so gestaltet, daß sein erster Teil, das Rund, ganz dicht an den nur leicht nach links gebogenen ersten Strich des γ herangerückt ist und nicht völlig geschlossen scheinen, also mit υ verwechselt werden kann, eine Täuschung, die dem Aldinenkritiker ἐκφυγούσης hätte vorspiegeln können; was ihm ἐκφευγείσης eingegeben hat, ist mir unerfindlich geblieben, wenn nicht Flüchtigkeit der Arbeit dafür verantwortlich zu machen ist. Daß die Lesung καὶ μυίας αὐτὴν (nämlich mit Bezug auf Z. 1 ἰνός, eine Pflanzenfaser im Papier, nicht mit Bezug auf Z. 2 τὴν γραμμήν, den Querstrich im θ, wofür in U mit einer sonst, z. B. gleich Z. 5, für γραφὴν gebräuchlichen Kürzung γρ̄ geschrieben steht, das schon in der Aldina richtig aufgelöst worden ist) ἐκφαγούσης das Echte liefert, bezeugt wieder die Übersetzung des Arabers in H: *»eine Fliege fraß sie* (nämlich die Faser) *auf«*. Herakleides hatte also, um seine Konjektur θύραι für οὐραὶ zu empfehlen, wie es scheint, darauf hingewiesen, daß der Fehler entweder dadurch entstanden sein könne, daß der Querstrich des θ durch den Schwund einer von einer Fliege (die also hier mit ihrem Zerstörungswerke dasselbe vollbringt wie sonst die Büchermotte, ὁ σής) weggefressenen Papierfaser mitverloren sei, oder auch dadurch, daß der sogleich von Anfang an dünne Strich mit der Zeit ganz ausgegangen sei. Sollte Galen also S. 794/95 nicht geschrieben haben: δυνατὸν γὰρ δὴ οὕτως (U: οὕτω Aldina) ⟨ἤτοι⟩ γε (καὶ U und seit der Aldina alle Ausgaben) λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλυίας συναπολέσθαι (συναπόλλυσθαι U und alle Drucke) καὶ τὴν γραμμὴν ταύτην, μυίας αὐτὴν ἐκφαγούσης (indem ich das in U vor μυίας überlieferte καὶ vor τὴν γραμμὴν versetze) ⟨ἢ⟩ καὶ (da die arabische Übersetzung in H *»oder«* für καὶ enthält) κατ' ἀρχὰς εὐθὺς αὐτὴν ἀμυδρὰν γραφεῖσαν ἐξίτηλον αὐτὴν (ich vermute παντελῶς) ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι? So beifällig auch dem Erklärer die Vermutung seines alten Vorgängers hier erscheint, trotzdem lesen wir in dem noch von Kühn als galenisch abgedruckten Kommentarfragment Bd. XVII A

nur aus dem Unsinn der Aldina herstammt, so sehr er sich auch bemüht hat, seine Leser irrezuführen. Denn auf Stellen wie die hier ausgeschriebene darf man beziehen, was Rasarius im Titel des dritten Bandes seiner Galenübersetzung verspricht: *quos (sc. commentarios in libros Hippocratis scriptos) multis partibus plures in linguam latinam nuper conversos, & ad veterum librorum fidem summa diligentia, & singulari cura emendatos, auctosque studiosi ita comperient, ut nunc denique Galenus suam amplitudinem, dignitatemque obtinere videatur. Nam & tres in lib. Hippoc. de humoribus commentarios, et dimidium sexti in sextum Epidemiarum, et septimum, et octavum adiunximus.* Und noch mehr sind auf bewußte Täuschung seiner Leser die Worte berechnet, mit denen Rasarius fol. 161ʳ am Ende des Galentextes der Aldina den auf Galen beruhenden Kommentar des Palladios dem Galen unterschiebt: *Quae sequuntur, usque ad finem octavi commentarii, ex libro manu scripto sumpta sunt omnia, ac nunc primum in lucem edita.*

S. 374 (infolge eines Druckfehlers anstatt 362), 15 ff. über die von Dioskurides verbreitete Lesart *πρὸς δὲ τἀφροδίσια αἱ οὐραὶ ἔβλεπον* nichts weiter als die lakonische und nicht genau zu unserer Stelle passende Bemerkung: *Ἡρακλείδης δὲ οἴεται τοῦτο ἀπέθανον* (Druckfehler für *ἀπίθανον*) *εἶναι, διὸ νομίζει, ὅτι θύραι ἦν γεγραμμένον διὰ θ, τῆς μέσης γραμμῆς ἐν αὐτῇ ἢ τῷ χρόνῳ διαφθαρείσης ἢ τοῦ βιβλιογράφου* | (S. 375/363) *πρώτου σφαλέντος.* Aber selbst Littré (*Œuvres d'Hippocrate V 92, 11*) hat sich weder an der dürftigen Kürze noch an der Unstimmigkeit dieser Erklärung, verglichen mit unserer Stelle, gestoßen und auch an den für Galen unerträglichen Hiaten nichts von der Fälschung gemerkt[1], vielmehr hat er Pseudogalen als Kronzeugen für den Text unserer Hippokrateshss. *πρὸς δὲ τἀφροδίσια αἱ ῥόοι ἔβλαπτον* aufgerufen, welche die Grundlage für das gleichlautende Lemma (S. 360, 15) und die zusammengestoppelte Auslegung (S. 375/363) geliefert haben. Wie der echte Galen unserem Proömium entsprechend über die zweifelhafte Stelle geurteilt, ja sogar wie er dieses Urteil auf die ihm wahrscheinlich von Sabinos oder Ruphos vermittelten Kommentare seines alexandrinischen Vorläufers Herakleides von Tarent im einzelnen begründet hat, wird uns Hunains Übersetzung aus H in deutscher Übertragung von Franz Pfaff lehren[2], mit dessen freundlicher Erlaubnis ich hier die Voraussetzung für die Worte unseres Proömiums, jene alexandrinische Grundlage selbst, trotz der langen Abschweifung vom Thema unverkürzt mitteile. Galen zitiert im Lemma »*der Geschichte einer Frau, die nach der Geburt von Zwillingstöchtern am ganzen Körper anschwoll*«, als Schlußsatz: »*Und der Schwanz neigte nach dem Aphrodision*« und beginnt seine Erklärung mit der Feststellung, daß dies die alte Lesart sei. Dann fährt er wörtlich fort: »*Die alten Erklärer der Ausdrücke des Hippokrates wie Bakcheios und Glaukias oder die, welche seine Schriften erklärten wie Zeuxis und Herakleides aus Tarent — beide gehören zu der Sekte der Empiriker — und Herakleides von Erythrae und andere Anhänger der Sekte der Theoretiker können diese Stelle nicht anders schreiben, als ich sie angegeben habe.*« Danach erwähnt Galen im allgemeinen, daß die Lesart verschieden abgeändert sei, daß er aber nichts gegen Änderungen einzuwenden habe, wenn die alte Lesart unverständlich sei. Nachdem er dann die ersten Sätze der Krankheitsgeschichte behandelt hat, kommt er auf den unmöglichen Schlußsatz der alten Erklärer: »*Der Schwanz neigte sich dem Aphrodision zu.*« Andere schrieben, wie er berichtet, »*Aphrodisia*« und verstanden Beischlaf. Dann hat Artemidoros mit dem Beinamen Kapiton dadurch, daß er diese Worte durch ähnliche ersetzte, sie so abgeändert, daß der Sinn herauskam, der Ausfluß sei beim Geschlechtsverkehr hinderlich gewesen. Wenn diese Lesart richtig ist, so scheint ihr Sinn dem Verfasser annehmbar und beinahe befriedigend, daß bei dieser Frau solcher Ausfluß den Geschlechtsverkehr hinderte und es ihr nicht möglich war zu empfangen. *Nur hat jener Mann*, nämlich Artemidoros Kapiton, wie Galen bemerkt, *den Text stark geändert. Dagegen hat Herakleides am Wortlaute nur sehr wenig geändert, aber seinen Sinn in einen andern verwandelt. Er stellt fest, daß er in den Handschriften οὐρά, Schwanz, gefunden habe, er bittet aber, daß es ihm gestattet sei, um eine an-*

[1] Den Verfasser des noch für Kühn (XVII A S. 313—462) galenischen Kommentarfragments habe ich in meinem Aufsatze: Pseudogalen. Kommentare zu den Epidem. d. Hippokr. (in Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1917, phil.-hist. Kl. Nr. 1) S. 23 ff. als vergröbertes Abbild der Rasarius und Crassus an den Pranger gestellt und unter den frechsten Schwindlern der italienischen Spätrenaissance als plumpen Gedankendieb vor allem am Kommentar des Metzer Arztes Anutius Foësius (Basel 1560) entlarvt und den ersten Herausgeber des Machwerkes (Venedig 1617), den Venezianer Bibliothekar Joannes Sozomenus, in meinen Untersuchungen über Galens Komment. zu d. Epidem. d. Hippokr. (in Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1925, phil.-hist. Kl. Nr. 1) S. 18 ff. mittels seiner der Fälschung beigefügten Übersetzung als betrogenen Betrüger erwiesen.

[2] Da der pseudogalen. Kommentar zu Epid. II als Karikatur der Hippokratesexegese nicht einmal unter den *Spuria* gedruckt zu werden verdient, wird mein arabistischer Mitarbeiter die echte Erklärung Galens aus der Bearbeitung des Ḥunain Ibn Isḥāq (gest. 877) im Scorial. arab. 804 verdeutscht im Corpus Medicorum Graecorum herausgeben.

nehmbare Erklärung herauszubekommen, anstatt οὐρά lieber θύρα schreiben zu dürfen. Er änderte also ο in θ und sagt, dazu habe ihn der Umstand bewogen, daß die Erklärungen mit dem Worte οὐρά nicht befriedigten. Seine Worte lauten so: »Manche sagten, daß Hippokrates bei diesem Namen eine Übertragung gebraucht habe, die den Weg des Vergleiches gehe. Er wolle damit auf die Bewegung des Weibchens zur Begattung hinweisen und aus diesem Grunde gebrauche er nur andeutende Ausdrücke, um den Sinn mit den Worten ‚Der Schwanz neigte zur Begattung' zu verschönern. Denn die Lebewesen, die von hinten harnen, und dies sind die Weibchen von allen Lebewesen und von den männlichen, wie Aristoteles sagt (500b 15; 539b 22; 689a 34), der Hase, eine Art Affen, welche Lynx heißen, und die Kamele, bewegen, wenn sie zur Begattung gereizt sind, ihren Schwanz und reiben damit ihre Geschlechtsteile, weil er ihnen nahe ist. Man sagt also: Hippokrates habe dies im Sinne gehabt, als er von dieser Frau sagte, daß der Schwanz zum Geschlechtsgenuß neigte, und das, was bei den erwähnten Tieren vorkommt, durch eine Metapher in der Art eines Vergleiches auf diese Frau übertragen und auf das hingewiesen, was bei ihr ebenso geschah wie bei den Tieren, welche von hinten harnen.« Nach dieser Erklärung läßt Herakleides noch eine andere Darlegung wörtlich so folgen: »Manche haben gesagt, daß die Begattung dieser Tiere erfolge, indem das Männchen sich auf das Weibchen lege.« Andreas sagte, daß jenes wie der Hahn auf der Henne (auf dem Weibchen) reite. Das Weibchen lege sich auf die Erde und das Männchen kauere auf ihm, daß sein Bauch mit dem Rückgrat von ihm zusammenkomme. Es wäre also bei diesen Tieren ähnlich wie bei den Vögeln. Sehen wir doch, daß sie bei der Begattung ihren Schwanz wegen der Nähe der Zeugungsorgane notwendig nach oben richten müssen. Mit dem also, was Hippokrates anführte, indem er sagte: »Der Schwanz war zum Geschlechtsgenusse geneigt«, habe er nur auf den Reiz zur Begattung hinweisen wollen, der bei dieser Frau auftrat.« Galen nennt diese Erklärung weitabliegend, die nach seiner Meinung anders sein sollte. *Dann sagt Herakleides folgendes: »Hippokrates meinte mit seinen Worten das Heraustreten der Gebärmutter nach außen, mit dem Ausdruck ‚Aphrodision' die Scham der Frau und mit dem Worte ‚Schwanz' den Mund der Gebärmutter, wie man manchmal die Geschlechtsteile des Mannes scherzweise Schwanz nennt. Ich persönlich bin aber weit davon entfernt, diese Erklärung anzunehmen.« Danach sagt Herakleides folgendes: »Um die Darstellung unseres Kommentars vollständig zu machen, müssen wir außer dem Erwähnten noch das erwähnen, was Bakcheios gelehrt hat. In der zweiten seiner Abhandlungen, in denen er Ausdrücke des Hippokrates erklärt, kommt er auch auf dieses Wort zu sprechen. Er sagt: ‚Die Meinung des Hippokrates in seinen Worten: ‚Der Schwanz neigte sich nach dem Aphrodision hin' war, daß diese Frau in dieser Zeit zur Begattung neigte.' Aber ich sehe nicht ein, wie diese Behauptung zu den Worten des Hippokrates paßt, da sich in ihnen nichts findet, was auf die besagte Bedeutung hinweist.« Und auch Herakleides erklärt die Worte des Hippokrates nicht so. Er ist vielmehr der Ansicht, daß statt οὐρά, Schwanz, θύρα, Tür, zu schreiben sei, so daß die Worte des Hippokrates lauteten: »Die Türe ging nach dem Aphrodision hin.« Dies erläutert er und sagt: »Hippokrates pflegte die Orte anzugeben, wo die Kranken ihre Wohnung hatten. Dies diente ihm zur Erinnerung an den Zustand jener Kranken. So hat er an einer Stelle geschrieben* (Epid. I, 6. Kranker, II 699 L.): *»Kleanaktides, den Kranken, der oberhalb des Herakleion, d. h. des Heraklestempels, wohnte, befiel Fieber.« An einer andern Stelle sagt er* (Epid. III, 8. Kranker, III 56 L.): *»Der kranke Sklave, der am Lügnermarkt wohnte«, an noch einer Stelle gibt er die Erläuterung des Zustandes eines Kranken und den Ort, wo er wohnte, wie er es kurz vorher* (t. V p. 91, 15 L.) *machte in der Erzählung, die er mit den Worten begann: »Eine schwangere Frau bekam am rechten Bein unten Ausschlag.« Am Schlusse dieser Geschichte sagt er: »Sie wohnte, soweit ich mich erinnere, bei der Familie des Archelaos am Felsen.« Es scheint also, daß er von dieser Frau, die Zwillingstöchter gebar, sagte, daß die Tür ihrer Wohnung nach dem Tempel der Aphrodite hinausging. Denn die Griechen pflegen den Tempel der Aphrodite Aphrodision zu nennen,*

wie sie den Tempel der Artemis Artemision und den Tempel des Dionysos Dionysion nennen. Diese Erklärung des Herakleides kommt dem Annehmbaren und Befriedigenden nahe, obwohl er nur wenig an der alten Lesart geändert hat. Denn zwischen οὐρά, Schwanz, und θύρα, Tür, ist nur ein Unterschied im ersten Buchstaben. Das Wort οὐρά schreibt man im Griechischen im ersten Buchstaben mit einer einem Kreise ähnlichen Form, ο, den ersten Buchstaben des Wortes θύρα mit derselben Form, nur daß sie ein Querstrich schneidet, θ. Es ist wohl möglich, daß dieser Querstrich durch Verflüssigung der Tinte oder sonst aus einem Grunde verwischt und zerstört wurde[1] und so statt θύρα, Tür, οὐρά, Schwanz, entstand. Nach Herakleides erklärten einige diese Worte, obwohl sich in ihnen nur οὐρά und keine andere Lesart befand und obwohl Herakleides sie richtiggestellt hatte, indem sie sagten, unter θύρα verstehe er die Scham der Frau und sage, daß sich an ihr bei dieser Frau Brennen eingestellt habe und dieses Brennen die Frau zum Geschlechtsgenuß gereizt habe. Und sie änderten das Wort Aphrodision, dessen Bedeutung, wie ich schon gesagt habe, Tempel der Aphrodite ist, und setzten dafür Aphrodisia, dessen Bedeutung Geschlechtsgenuß ist. Einige andere fügten zum ersten Buchstaben von οὐρά noch ein κ und schrieben κοῦρα, Mädchen, und sagen, Hippokrates habe mit diesen Worten gemeint, der Ausfluß der Frau habe so lange gedauert, bis ihre beiden Töchter so alt waren, daß es Zeit wurde, sie zu verheiraten.»

Doch ich kehre zu Galens Proömium zu Epid. VI zurück. Auch der nächste Abschnitt dieser kurzen Vorbemerkungen (S. 795, 4—796, 3) wird über das Verhältnis zwischen U und der Aldina nichts Neues enthüllen. Die Verbesserung der behandelten alten Lesart durch den Tarentiner Herakleides bringt den Erklärer auf die Epidemienausgaben des Kapiton und Dioskurides, die er für die kühnsten Konjekturenmacher erklärt. Bei der Überlegung über die Art, wie er ihre Konjekturen am besten mitteile, kommt der Verfasser wegen der Unzufriedenheit der meisten Leser mit sehr umfangreichen oder auch nur mäßig langen Kommentaren und wegen ihres Strebens nur nach nützlicher Belehrung zu dem Entschlusse, den Mittelweg zu gehen und es von vornherein mitzuteilen, damit der Leser wisse, woran er sei. Denn wie er seine übrigen Kommentare auf Bitten von Freunden geschrieben habe, so seien auch diese zu ihrem Besten bestimmt. Da seine Schriften aber trotz ihrer Beschränkung auf einen engeren Kreis doch in die weitere Öffentlichkeit gedrungen sind, hält Galen ein solches Vorwort für nötig. In diesem Teile desselben begegnen in U und der Aldina folgende Lesarten, die mir der Erwähnung wert scheinen: S. 795, 6 διοσκουρίδην U, Aldina: Διοσκορίδην hat überall der Basler Herausgeber eingeführt — Z. 9/10 *εἰ μὲν τῷ μήκει τῶν ὑπομνημάτων οὐδεὶς ἔμελλε ἀναγνωσομένων αὐτὰ δυσχεραίνειν* U, Aldina: ich schiebe *τῶν* zwischen *ἔμελλε* und *ἀναγνωσομένων* ein. Ohne Not hat der Aldinenkritiker Z. 14 den Artikel gesetzt: *ἐν ἀρχῇ προεῖπον* U; *ἐν τῇ ἀρχῇ προεῖπον* Aldina: aber es ist vielleicht der Infinitiv zu lesen, wenn ich den Zusammenhang der Sätze richtig sehe: (Z. 9) *εὗρον . . . μεμνῆσθαι κάλλιον εἶναι, μεμ-*

---

[1] Vorausgesetzt, daß die bezeichneten Worte in H unverkürzt übersetzt oder überliefert sind, würde die Wendung im Ausgangspunkte dieser Betrachtung *μιᾶς αὐτῆν ἐκφαγούσης* nicht dem Herakleides, sondern Galen gehören. Aber auch wenn in dieser Kleinigkeit Galens Selbstzitat über seine Auffassung des umstrittenen Satzes aus Epid. II nicht bestätigt wird, bringt es doch, woran ja nicht zu zweifeln war, die Ablehnung des von dem anonymen italienischen Fälscher aus der Hippokratesvulgata bezogenen Satzes, wie ihn die Ausgabe Artemidors dargeboten hatte, *πρὸς δὲ τἀφροδίσια οἱ ῥόοι ἔβλαπτον*, und stellt in der Hauptsache den Einklang zwischen den galenischen Kommentaren zu Epid. II und VI sicher. Überdies wird der kleine Mangel mehr als ausgeglichen durch den Zuwachs medizingeschichtlichen Wissens aus den zahlreichen, oft sogar wörtlichen Zitaten der alexandrinischen Hippokrateserklärer Andreas (vgl. Max Wellmann in den Beiträgen zu Susemihls Literaturgeschichte der Alexandrinerzeit I, 817, in Pauly-Wissowas Real-Enzykl. I, 2136 und in Lübkers Reallexikon S. 62), Bakcheios von Tanagra (vgl. Wellmann bei Susemihl I, 820 und meine Bemerkung in phil.-hist. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1925, S. 52 f.) und Herakleides von Taras (vgl. Wellmann bei Susemihl II, 419 f. und in Lübkers Reallexikon S. 450).

φομένων δὲ πολλῶν . . . ποιήσασθαι τὴν ἐξήγησιν καὶ τοῦτο εὐθέως ἐν ἀρχῆι προειπεῖν, ὅπως κτέ. — Und S. 796, 2 προοίμ) τοιούτων ἐδεήθην U: προοιμίων in der Aldina verbessert.

Dann schließt der Verfasser sein kurzes Vorwort mit Bemerkungen über Sprache, Verfasser, Inhalt und Titel des 6. Epidemienbuches (S. 796, 3—797, 14). Den erstgenannten Gegenstand betrifft der in U und in der Aldina übereinstimmende Satz: (S. 796, 3) ὥσπερ οὖν τοῦτο προεῖπον, οὕτω καὶ τόδε προειπεῖν ἀναγκαῖόν ἐστιν, ὡς τὸ τῆς ἑρμηνείας εἶδος ἐν τῷδε τῷ βιβλίῳ πάμπολυ διαλλάττει τοῦ κατὰ τὸ πρῶτον καὶ τρίτον τῶν ἐπιδημιῶν, ἃ σχεδὸν ἅπαντες ἡγοῦνται γεγράφθαι πρὸς ἔκδοσιν ὑφ' Ἱπποκράτους μόνα, dessen Worte ἐν τῶιδε τῶι βιβλίωι erst in der Pariser Ausgabe zu ἐν τῷ βιβλίῳ verkürzt erscheinen. Über den hippokratischen Ursprung der Schrift lesen wir in U (S. 796, 8): τὸ δὲ ἕκτον τοῦτο καὶ πρὸ αὐτοῦ τὸ δεύτερον, ἐξ ὧν αὐτὸς ἱπποκράτης ἑαυτῷ παρεσκευάσατο, φασὶν ὑπὸ θεσσαλοῦ τοῦ υἱέος αὐτοῦ συντεθῆναι. Wie der Satz in die Aldina übernommen ist, steht er auch in Kühns Ausgabe; ich füge den Artikel in αὐτὸς (ὁ) Ἱπποκράτης hinzu, den wenige Zeilen weiter unten (S. 797, 2) in αὐτοῦ τοῦ ἱπποκράτους auch U bewahrt hat. Ebenso berichtige ich im nächsten Satze einen von U über die Aldina bis in die Kühnsche Ausgabe fortgepflanzten Fehler, wenn ich in der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung der Worte (S. 796, 11) καὶ τινὲς μὲν ἡγοῦνται καὶ αὐτόν τι παραγράψαι τὸν θεσσαλόν, τινὲς δὲ ἄλλους τῶν μετ' αὐτόν (Aldina: αὐτ̄, d. h. αὐτῶν U) von der interpolierenden Tätigkeit des Thessalos oder seiner Nachfolger παρεγγράψαι herstelle, ein in diesen Kommentaren auch sonst fehlerhaft überliefertes Verbum, das aber z. B. XVII B S. 268, 12/13 καὶ διὰ τοῦτο τὴν ῥῆσιν ὅλην ὑποπτεύουσιν ὡς παρεγγεγραμμένην oder S. 304, 10 εἴτ' οὖν αὐτὸς ὁ Ἱπποκράτης οὕτως ἔγραψεν, εἴτε τις ἄλλος ἐστὶν ὁ παρεγγράψας τήνδε τὴν ῥῆσιν auch in unserer einzigen Hs. richtig erhalten ist. Auch die folgenden Sätze, die den Inhalt der Epidemienbücher behandeln, enthalten kleine der Aldina mit U gemeinsame Fehler, die sich bisher der Verbesserung entzogen haben. In den Worten der Kühnschen Ausgabe (S. 796, 13) ἐν μὲν οὖν τῷ πρώτῳ καὶ τῷ τρίτῳ τῶν ἐπιδημιῶν καταστάσεις τέ τινας γράφει τοῦ περιέχοντος, ἐφ' αἷς τὰ ἐπιδημήσαντα νοσήματα διηγοῦνται muß es selbstverständlich καταστάσεις γέ τινας und διηγεῖται heißen. Und endlich im Zusammenhange mit der Inhaltsfrage einige kurze Bemerkungen über den Titel: (S. 796, 15) ταύτῃ γὰρ ἐπ' αὐτῶν αὐτὸς φαίνεται τῇ λέξει (nämlich ἐπιδημίαι im Sinne von ἐπιδήμια νοσήματα) χρώμενος καὶ διὰ τοῦτο καὶ τὸ ἐπίγραμμα τοῖς βιβλίοις τοῦτο ἐποιήσατο, τῶν ἐπι| (S. 797) δημίων νοσημάτων διδασκαλίας αὐτοῖς γινομένης, οὐ τῶν αὐτοῦ τοῦ Ἱπποκράτους ἐπιδημιῶν, ἃς ἐποιεῖτο κατὰ τὰς πόλεις, wie sie noch in Kühns Ausgabe gedruckt sind. Daß in U zwischen διδασκαλίας und αὐτοῖς die Präposition ἐν ausgefallen ist, scheint mir sicher; ob Chartier aber unmittelbar davor die Lesart von U τῶν ἐπιδήμων νοσημάτων, die auch in die Aldina übergegangen ist, aus seiner Vorlage, der Basler Ausgabe, unter Kühns Beifall in τῶν ἐπιδημίων νοσημάτων richtiggestellt hat, scheint mir nicht über jeden Zweifel erhaben, wenn man aus Galens großem Proömium zu seinen Epidemienkommentaren S. 12, 10—14 und S. 13, 1/2 vergleicht, womit seine Erklärung zu Περὶ διαίτης ὀξέων I 8, XV 429 K. (= CMG V 9, 1 p. 122, 22—26 Helmr.) im Einklang ist. Anderseits glaube ich aber aus den Indices der bisher erschienenen Bände des Corpus Medicorum Graecorum und aus der Erklärung der Epidemienbücher I und III zu erkennen, daß sein eigener Sprachgebrauch neben ἐπιδημήσαντα νοσήματα nur ἐπιδήμια νοσήματα oder ἐπιδήμιοι νόσοι verwendet, so daß ich doch bei der Änderung Chartiers verbleiben möchte, wie die schließlich noch anzuführenden Worte zweifellos der Berichtigung bedürfen, die der Herausgeber der Aldina bereits durch Akzentänderung angebracht hat:

Untersuchung der Schlußsätze des Vorwortes betreffend Übereinstimmungen und Abweichungen von U und Aldina.

(S. 797, 3) τὸ δὲ πλεῖστον εἶδος τῆς διδασκαλίας ἀφορισμοί τινες εἶναι φαίνονται. κατὰ περιγραφὴν ἕκαστος ἰδίαν γεγονότες. ὥστε (anstatt des von den übrigen Kritikern nach γεγονότες gesetzten Kommas) δι' ἀπορίαν οἰκείας ἐπιγραφῆς καὶ ταῦτα τὰ δύο βιβλία (indem ich den von Chartier und Kühn hinter ἐπιγραφῆς gesetzten Punkt getilgt habe) συγχρήσασθαί φασι τῇ τῶν ἐπιδημιῶν (Aldina: ἐπιδημίων U), ὀλίγιστον ἔχοντα τὸ τῆς ἐπιγραφῆς οἰκεῖον. In den wenigen noch übrigen Zeilen, in denen Galen den Titel Θεσσαλοῦ καταστάσεις für dieses Buch als falsch ablehnt und zur Vermeidung unnötiger Weitschweifigkeit darauf verzichtet, noch andere zahlreiche Bemerkungen seiner Vorgänger in der Auslegung dieser Schrift zu behandeln, stimmt die Aldina wieder genau mit dem einzigen uns bekannten Zeugen der byzantinischen Überlieferung überein.

2. im ersten Kommentar: u. a. hauptsächlich kurze Auslassungen und Zusätze, selten als Interpolationen der Hs., öfter als falsche Ergänzungen der Hippokrateslemmata in den Druckausgaben anzusehen

Demselben Zwecke wie die eingehende Besprechung des Proömiums dient im folgenden die Mitteilung einer Reihe beliebig ausgewählter Stellen aus Galens Kommentar selbst, und zwar zuerst zu Epid. VI, 1. Auch hier werden Übereinstimmung und Widerspruch gleicherweise die Zusammengehörigkeit unserer einzigen Hs. und des ersten Druckes erkennen lassen. In der Erklärung des 5. Lemma, dessen Anfang S. 824, 7 Αἱ τῶν νηπίων ἐκλάμψιες lautet, lesen wir über den Wechsel der Körperwärme in den verschiedenen Lebensaltern in U (S. 825, 4): γίνεται μὲν οὖν ὡς τὸ πολὺ διὰ ψυχρὰν ἐγκεφάλου κρᾶσιν, συνεζευγμένης ὑγρότητος αὐτῇ τὰ πολλά. σπάνιοι γὰρ αἱ ἐκ μορίου τινὸς ὁρμώμεναι. θεραπεύεται δ'. ὅταν ἡβάσκωσιν, ἐὰν καὶ τἆλλα τις ὡς προσήκει πράττῃ (vom Schreiber selbst aus πράττει verbessert), διὰ τὴν ἐπὶ τὸ ξηρότερόν τε καὶ θερμότερον μεταβολὴν τῆς κράσεως ὅλου τοῦ σώματος. Die Unverständlichkeit der mit γὰρ eingeleiteten Erläuterung beseitigt die arabische Übersetzung in H mit dem Einschub »*Epilepsien*«, so daß man einen Sprung eines Abschreibers in den Worten σπάνιοι γὰρ ⟨αἱ ἐπιλήψεις εἰσὶν⟩ αἱ ἐκ μορίου τινὸς ὁρμώμεναι wahrnimmt. In der an σώματος angeschlossenen Begründung heißt es in U (Z. 9) ὅπως γὰρ ὁ ἀκμάζων θερμότερός ἐστι τοῦ παιδός, ἔμαθες ἐν τοῖς περὶ κράσεων. ἔνθεν (ἔνθα von mir hergestellt) καὶ ὅπως ὁ π̄ (schon in der Aldina richtig in ὁ παῖς aufgelöst) τοῦ ἀκμάζοντός ἐστι θερμότερος· ὁ μὲν ἀκμάζων ἁπλῶς θερμότερος, ὁ δὲ παῖς οὐχ ἁπλῶς, ἀλλ' ὅτι πλέον ἔχει τὸ ἔμφυτον θερμόν. Da der Herausgeber der Aldina bei der Hast seines kritischen Geschäftes nur den ersten Teil dieser Worte berücksichtigt, den Schluß aber außer acht gelassen hat, so erklärt es sich, daß in der Aldina der Satz ἔνθεν καὶ ὅπως ὁ παῖς οὐ (so!) ἀκμάζοντός ἐστι θερμότερος erscheint. Auch Chartier hat verwunderlicherweise an der Negation οὐκ der Basler Ausgabe festgehalten, obwohl er in der bei ihm wiederholten lateinischen Übersetzung der Juntina Crassus' richtige Konjektur *ubi etiam quomodo puer iuvene sit calidior declaravimus* finden[1] und von Galen selbst im dritten Kommentar zu diesem Buche (XVII B, S. 42, 15) Belehrung annehmen konnte. Hunains Text in H stimmt mit U überein. Aus derselben Erklärung sei noch eine dritte Stelle angeschlossen, an der neben Zeuxis dessen Lehrer Herophilos erscheint und Zeuxis über den Gebrauch des Wortes νήπια bei Hippokrates und Herophilos zitiert wird[2]. Wir lesen in U (S. 826, 11): ὁ δ' αὐτὸς οὗτος Ζεῦξις νήπιά φησιν εἰρῆσθαι πάντα τὰ παιδία, καθότι καὶ Ἡρόφιλος ὠνόμασεν αὐτὰ οὕτως. καὶ γὰρ περὶ τούτου γράφει τόνδε τὸν τρόπον

---

[1] Übrigens haben auch Vassäus und Rasarius den Irrtum der Aldina vermieden, mag er nun auf der Flüchtigkeit des Kritikers oder einem Versehen des Setzers beruhen: jener übersetzt p. 464 *Quo etenim modo florens aetate, puero calidior sit, ex commentariis de temperamentis didicisti: ubi et quomodo puer calidior aetate florente*, dieser t. III fol. 121ʳ nach seiner Gewohnheit ähnlich wie Crassus: *nam quomodo iuvenis sit puero calidior, in libris de temperamentis didicisti: ubi etiam, quo puer sit iuvene calidior, docuimus.*

[2] Über Herophilos aus Chalkedon, den neben Erasistratos bedeutendsten Arzt der hellenistischen Zeit in Alexandreia (um 300 v. Chr.), vgl. M. Wellmanns Darstellung seiner Lehre in den Beiträgen zu Susemihls Geschichte d. griech. Lit. in d. Alexandrinerzeit, Leipzig 1891, I, 785 und in Lübkers Reallexikon, Leipzig 1914, S. 461, wo er auch als Kommentator einzelner hippokratischer Schriften und als Glossograph erscheint.

διὰ ταύτης τῆς λέξεως· »φαίνεται νήπια λέγων ὁ Ἱπποκράτης τὰ ἕως ἥβης καὶ οὐχὶ τὰ νεογνὰ μέχρι τῶν πέντε ἢ ἓξ ἐτῶν, ὡς νῦν οἱ πλεῖστοι λέγουσιν. ἤρκει δὲ καὶ ὁ Ἡρόφιλος τὰ τηλικαῦτα (aus τηνικαῦτα vom Schreiber selbst verbessert) λέγων νήπια, δι' ὧν φησι· ,τοῖς νηπίοις οὐ γίνεται σπέρ | (S. 827) μα μεγάλα, καταμήνια, κύημα, φαλακρότης.[1] οὐ γὰρ . . . « Daß der Kritiker der Aldina, dem alle lateinischen Übersetzer der Renaissance[1] und alle Herausgeber von Gemusäus bis Kühn folgen, nicht σπέρμα zu σπέρματα hätte erweitern, sondern μεγάλα zu γάλα verkürzen sollen, beweist Hunain mit seiner arabischen Übersetzung in H, wo Pfaff μεγάλα durch »*Milch*« ersetzt findet, und ein noch älterer Zeuge, der Iatrosophist Johannes von Alexandrien (vielleicht aus dem 7. Jahrhundert), dessen Epitome aus Galens Kommentar zu Epid. VI in einer lateinischen Übertragung des 13. Jahrhunderts L 4 (fol. 121r) folgende Worte enthält: *sic hyrophilus et zeutippus* (von Bräutigam in *Zeuxis* verbessert) *dicunt: Infantibus neque lac fit neque pariunt neque calvi fiunt nisi post pubertatem*[2]. Es ist also nicht zu bezweifeln, daß Herophilos geschrieben hat: τοῖς νηπίοις οὐ γίνεται σπέρμα, γάλα, καταμήνια, κύημα, φαλακρότης. Wenn danach sein Schüler Zeuxis, den Galen wahrscheinlich aus dem Kommentar des Ruphos von Ephesos oder des Sabinos zitiert, zur Erklärung nach dem Zeugnis von U mit den Worten fortfährt: (S. 827, 1) οὐ γὰρ τοῖς μέχρι τῆς προειρημένης ἡλικίας παραγινομένοις λέγει μὴ γίνεσθαι ταῦτα, τουτί (so) ἀπὸ τῆς πρώτης εὐθέως γενέσεως, ὅπερ τινὲς δεχόμενοι καταγελῶσιν αὐτοῦ, ὡς τὰ πᾶσι γινωσκόμενα διδάσκοντος, ὧν ἐστὶ καὶ ὁ Καλλίμαχος, ἀλλὰ τοῖς μέχρις ἥβης, ἐπειδή τινες ὑπέλαβον καὶ ἐν τούτοις ταῦτα γίνεσθαι.« ταῦτα μέν σοι τὰ τοῦ Ζεύξιδος, so finden wir in dem in der Aldina mit dem Asteriskus gedruckten τουτί ein sicheres Kennzeichen ihrer Herkunft. Daß τουτέστιν gemeint ist, haben erst die späteren Kritiker von Cornarius an gemerkt. Dagegen gehen weiter unten U und Aldina in der richtigen Lesart zusammen: (S. 827, 9) τὸ τῆς ἐπιληψίας πάθος ἤτοι κατὰ φυσικὴν γίνεται δυσκρασίαν, ὅταν ὑγρὸς ὁ ἐγκέφαλος ἱκανῶς ᾖ, καὶ τηνικαῦτά γε καὶ παιδί) (in der Aldina richtig in παιδίον aufgelöst) ὀνομάζεται τὸ νόσημα, wo Gemusäus παιδίων geschrieben hat, dessen Änderung sich hier noch im Kühnschen Texte behauptet, obwohl in dem sogleich folgenden Zitat aus *Περὶ ὑδάτων καὶ ἀέρων καὶ τόπων*[3] (c. 3, t. II p. 18 L. = I 36, 2 Kühl.) die Krankheit nicht nur in U und in der Aldina, sondern auch in den übrigen Drucken παιδίον heißt: (S. 827, 14) »τοῖς παιδίοις συμπίπτειν σπασμούς τε καὶ ἄσθματα, ἃ νομίζουσι τὸ παιδίον ποιέειν καὶ νοῦσον εἶναι.« κατὰ ταύτην τὴν ῥῆσιν εὔδηλον, ὅτι προσυπακοῦσαι δεῖ τὸ παιδί) πάθος, ὡς εἶναι τὴν λέξιν ταύτην· ,ἃ νομίζουσι τὸ παιδί) πάθος ποιέειν καὶ ἱερὴν νοῦσον εἶναι'. Aber auch hier hat der Basler Herausgeber folgerichtig wenigstens an der ersten Stelle der Paraphrase des Zitats (Z. 16) τὸ παιδίων πάθος geändert, während er dieselbe Änderung in der nächsten Zeile dem Pariser Herausgeber überlassen hat. Ebenso verfährt Gemusäus XVII B S. 341,6 bei der Wiederholung des Zitates und der gleichen Schreibung der Krankheitsbezeichnung. Während Kühlewein mit dem humanistischen Arzte Zwinger τὸ θεῖον für τὸ παιδίον[4] in seinen Text aufgenommen hat, ist Gundermann in seiner Sonder-

[1] Das in Frage kommende Zitat aus einer Schrift des Herophilos gibt Vassäus im Anfange so wieder p. 465: *Tois νηπίοις non fit semen mutabile, menses, conceptus, calvicium.* Crassus schreibt in der von Chartier und Kühn wieder abgedruckten Juntina: *infantibus non erumpunt semina multa, neque menstrua purgamenta, iidem non concipiunt, non calvescunt.* Rasarius (t. III fol. 121v B) *Infantibus non multum seminis, non menstruae purgationes erumpunt, iidem non concipiunt, non calvi fiunt.*

[2] Die Kenntnis dieses Zeugnisses und seines Gewährsmannes verdanke ich dem III. Kapitel von W. Bräutigams schon genannter Abhandlung *De Hippocr. Epidemiarum l. VI. commentatoribus* p. 73 sq.

[3] Daß an dem Titel nichts zu ändern ist, zeigt die Stellensammlung in Iwan Müllers Proleg. zu Ser. min. II p. XLVI sq.

[4] Nachträglich erkenne ich in unserer Überlieferung einen alten orthographischen Fehler. Die mir als Krankheitsname schon immer befremdlich erschienene Bezeichnung παιδίον dürfte wohl in παιδεῖον zu ändern sein, wie auch Anutius Foësius geschrieben hat. Aus dem Artikel παιδίου πάθος seiner *Oecon. Hippocr.* p. 477

ausgabe der Schrift bei der handschriftlichen Lesart verblieben, zu der auch Hunains Übersetzung an unserer Stelle in H paßt, wenn er von der Epilepsie sagt: *»er nennt sie mit dem Namen Kind«*. Derselbe Araber überträgt auch in Übereinstimmung mit unseren Hippokrateshss. Z. 15 *»die heilige Krankheit«* anstatt des in U und in der Aldina stehenden bloßen *νοῦσον*, wofür aber die Umschreibung Galens Z. 18 richtig *ἱερὴν νοῦσον* bietet. Eine andere unserer Hs. U und der Aldina gemeinsame kleine Lücke zwischen *νοῦσον εἶναι* und *κατὰ ταύτην*, das Asyndeton also im Anfang des nächsten Satzes, läßt sich beseitigen, indem man entweder *νοῦσον εἶναι. κατὰ ⟨μὲν οὖν⟩ ταύτην* oder *νοῦσον εἶναι. κατὰ ταύτην ⟨μὲν οὖν⟩ τὴν ῥῆσιν* schreibt. Schließlich hat noch die durch das Zitat veranlaßte Anakoluthie (S. 827, 9 *τὸ τῆς ἐπιληψίας πάθος ἤτοι κατὰ φυσικὴν γίνεται δυσκρασίαν* weitergeführt in Z. 18 mit den Worten *γίνεται δὲ καί*) in unserer byzantinischen Überlieferung Schaden genommen. Wir sehen abermals den Text in U und in der Aldina leicht verstümmelt: (S. 827/28) *γίνεται δὲ καὶ δι' ἁμαρ|τήματα τοῖς παιδίοις ταὐτὸ τοῦτο πάθος, ἰατρικῆς θεραπείας δεόμενον.* Da Hunain in H nach *δι' ἁμαρτήματα* zu seiner Übersetzung die Worte *»in der Lebensweise«* hinzufügt, so glaube ich, daß Galen *δι' ἁμαρτήματα ⟨διαίτης⟩ τοῖς παιδίοις* oder *δι' ἁμαρτήματα ⟨τὰ κατὰ τὴν δίαιταν⟩ τοῖς παιδίοις* geschrieben hat, wie er dieselbe Wendung (S. 828, 6) wieder gebraucht: *δῆλόν ἐστιν ἐξ ἁμαρτημάτων τούτοις τῶν κατὰ τὴν δίαιταν ἤ τινος ἔξωθεν αἰτίας ἑτέρας ἐσχηκὸς τὴν γένεσιν.* Zu allerletzt sei aus der Erklärung des oben zitierten Lemma noch der Satz erwähnt (S. 828, 10): *ἐκεῖνό γε μὴν ἄξιον οὐ μικρᾶς* (U: *σμικρᾶς* Aldina) *ζητήσεώς ἐστιν, ἐὰν κατὰ τὴν παλαιὰν γραφὴν ἐκλάμψιας ἀκούσωμεν, ὡς ὁ ἱπποκράτης καὶ ὁ ζεῦξις ἤκουσε* (U: *-σεν* Aldina). Die Übersetzung in H schickt dem Zeuxis *»diejenigen, welche sich nach der Schule des Hippokrates nennen«*, voran, so daß *ὁ ἱπποκράτης* in *οἱ Ἱπποκράτειοι* zu verbessern ist, entsprechend dem, was S. 825, 13 vorangegangen, *ἐκλάμψεις οὖν τοῦ θερμοῦ βούλονται λέγειν αὐτὸν οἱ καλέσαντες ἑαυτοὺς Ἱπποκρατείους*, und das Verbum aus dem Singular *ἤκουσε* in den Plural *ἤκουσαν* umgesetzt werden muß.

Mit dieser langen Reihe übereinstimmender und abweichender Lesarten aus der Erklärung des 5. Lemma verbinde ich einige wenige Kleinigkeiten aus dem Kommentar zum 6. Lemma. Wir lesen in U, dessen Text ich mit der Aldina vergleiche und, wo nötig, durch fremde oder eigene Berichtigungen wiederherstelle, von gewissen Nierenleiden folgendes: (S. 832/33) *ἡ μὲν οὖν διὰ τὸ* (Aldina und alle übrigen Ausgaben; ich schreibe *τὸν* auf Grund von S. 832, 8 u. 13) *οὕτω λεγόμενον σῖτον ὀδύνη γινομένη κατὰ τοὺς νεφροὺς ἐπὶ τῷ* (in der Aldina und allen übrigen Ausgaben zu *τὸ* entstellt) *θλίβεσθαί τε καὶ βαρύνεσθαι πρὸς τοῦ πλήθους τε καὶ βάρους τῶν πε|ριττωμάτων* (*πρὸς τὸ πλῆθος τε καὶ βάρους τοῦ περιττωμάτων* verkehrt Chartier und Kühn) *εὐθέως ἅμα τῷ διαχωρῆσαι κάτω ταῦτα καθίσταταί τε καὶ παύεται τελέως. ἡ δ' ἐκ τοῦ κατὰ τὰς φλέβας ἀθροισθέντος πλήθους, ὅταν εἰς τοὺς νεφροὺς κατασκήψῃ, κἂν φλεβοτομηθῶσιν, οὐκ εὐθέως λύεται διά τε τὸ πυκνὸν τῆς τῶν νεφρῶν οὐσίας καὶ ὅτι διὰ πολλῶν αὐτοῖς ἐπικειμένων σωμάτων ἢ τῶν ἔξωθεν ἐπιτιθεμένων βοηθημάτων ἀφικνουμένη δύναμις ἐκλύεται* (man kann schwanken, ob nur *μόλις* vor *ἀφικνουμένη* hinzuzufügen ist oder *μόλις εἰς αὐτούς*, da Hunain in der arabischen

---

wiederhole ich, was er zur Lesart *θεῖον* seines Zeitgenossen Zvinggerus notiert: *At ut παίδειον legam facit Erotianus, qui cum παιδικὸν πάθος exponit, scribit, παιδείαν νῦν τὴν παιδοτροφίαν. ὅθεν καὶ Σοφοκλῆς (!) ἐν Πελίᾳ φησί, λευκὸν αὐτὴν ἐξ (!) ἐπαίδευσε γάλα. παιδείαν nunc vocat puerorum educationem. Unde Sophocles in Pelia ait, album ipsam hoc lac educavit. ut παίδειον leg. existimem apud Erot. cum παιδίον omnia habeant exemplaria, et forte παίδειον πάθος.* Ohne mich hier in eine Behandlung des Peliasfragmentes einzulassen, will ich doch nicht unerwähnt lassen, daß derselbe orthographische Fehler wie an den beiden Stellen des Epidemienkommentars auch im L(aurentianus) des Sophokles in jener wegen des »dialektischen Kalkuls« vielbesprochenen Rede der Antigone sich findet: V. 917 f. *ἄλεκτρον, ἀνυμέναιον, οὔτε του γάμου | μέρος λαχοῦσαν οὔτε παιδείου τροφῆς*, wo L *παιδίου* gegenüber *παιδείου* des Paris. A bietet.

Übersetzung in H »*geschwächt hingelangend*« und Crassus in der Juntina *et quoniam ob multa ipsis superiniecta corpora exterius appositorum remediorum facultas ad renes iam debilior effecta pervenit* ergänzt hat). *λύει δὲ αὐτ̄* (*αὐτῆs* Aldina: ich verbessere es in *αὐτῶν*, wie schon Crassus *solvit autem ipsorum dolores non id solum* übersetzt hat) *τὰs ὀδύναs οὐ τοῦτο μόνον* (*τοῦτο* fehlt den Drucken erst seit Chartier), *ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῆs ἄνω γαστρὸs ἔκκρισιs. ἣ* (*ἢ* durch Druckfehler bei Kühn: »*und*« in der arabischen Übersetzung H) *γίνεται κοινόν τι σύμπτωμα τοῖs κῶλον πάσχουσι καὶ νεφρόν. καὶ γάρτοι καὶ συνεχῶs οἱ νεφροὶ τῷ κώλῳ καὶ τὸ κῶλον τοῖs νεφροῖs συνάπτονται αὐτὰ τοῦ περιτοναίου* (Aldina: obwohl schon Crassus *per tunicam peritonaeum vocatam* geschrieben hat, ist bisher *διὰ* für *αὐτὰ* noch nicht eingesetzt worden: »*weil zwischen beiden das Bauchfell ist*« H).

Sind an den bisher mitgeteilten Stellen unter den mannigfaltigen Versehen des Schreibers von U oder der Drucker der Aldina und ihrer Nachfolgerinnen nicht selten kurze Auslassungen zu bemerken, wird man nach dem entgegengesetzten Fehler in den Kommentaren zu Epid. VI viel länger suchen müssen. Daß aber auch fremde Zusätze nicht fehlen, mögen zwei Stellen aus Epid. VI, 1 zeigen, an denen wieder Cod. U und die Editio princeps miteinander übereinstimmen: Die erste Stelle betrifft die Benennung der schon behandelten krankhaften Zustände aus dem 5. Lemma, dessen Anfang (S. 824, 7) *αἱ τῶν νηπίων ἐκλάμψιεs* lautet. Mit Bezug auf diese Krankheitsbezeichnung lese ich den einleitenden Satz der galenischen Auslegung (Z. 10): *Ταύτην τὴν γραφὴν ἁπάντων μὲν τῶν ἐξηγητῶν εἰδότων, ἁπάντων δὲ τῶν παλαιῶν ἀντιγράφων ἐχόντων, ἔνιοι τῶν νεωτέρων μεταγράφειν ἐπεχείρησαν ἄλλοs ἄλλωs, οἱ μὲν ἐπιλήψιεs γράφοντεs, οἱ δὲ καταλήψιεs* [, *οἱ δὲ ἐπιλάμψιεs*]. Die Unechtheit des eingeklammerten letzten Gliedes wird nicht nur durch das Fehlen der Worte in der Übersetzung des Arabers in H bewiesen, auch Galen selber bezeugt sie, da er in der Erklärung mit keinem Worte auf den vierten Ausdruck eingeht. Man vergleiche auch nach Abschluß einer längeren Besprechung des Ausdruckes *ἐκλάμψιεs* über die noch fehlenden nur die Worte (S. 828/29) *παραλειφθήσεται γὰρ ἐν τῶι τοιούτωι λόγωι τὸ τῆs ἐπιληψίαs ὄνομα καὶ κατὰ τοῦτο | φαίνονταί τινεs οὐκ ἀλόγωs ἐπιλήψειs γράψαντεs, ὥσπερ ἔνιοι καταλήψειs.* Ebenso verrät sich die Interpolation an der zweiten der oben gedachten Stellen in einer Darstellung der Entstehung von Harngrieß und Blasensteinen: (S. 836, 9) *δέδεικται μὲν γὰρ ἐν τοῖs Τῶν φυσικῶν δυνάμεων ὑπομνήμασιν ἕλκων εἰs ἑαυτὸν ὁ νεφρόs, ὅσον ἐν ταῖs φλεψὶν ὀρρῶδέs τε* (verbesserte Chartier: *ὀρῶ* U: *ὀρρώδη* Aldina und Basileensis) *καὶ λεπτὸν ἀναμέμικται τῶι αἵματι. τῶν δὲ εἰs* (U: *ἐs* seit der Aldina alle Ausgaben) *τὴν κοιλίαν αὐτοῦ διηθούντων τὸ τοιοῦτον πόρων* (U: im Arabischen »*Durchgänge*« H: *πῶρον* aus der Basler Ausgabe in alle anderen übergegangen) *ἐπὶ πλέον ἀναστομωθέντων* (Aldina: *ἀναστομοθέντων* U), *συνδιηθεῖταί τι καὶ τῶν παχυτέρων. ὅταν οὖν τοῦτο θερμαινόμενον ἐν τῆι κοιλίαι τοῦ νεφροῦ πωροειδῆ λάβηι σύστασιν, ἐὰν μὲν ἡ τῶν νεφρῶν ἀποκριτικὴ δύναμιs διώσηται πᾶν αὐτὸ σὺν τοῖs οὔροιs, αἱ ψαμμώδειs ἐν αὐτοῖs ὑποστάσειs γίνονται. ἐὰν δὲ* (Aldina: *ἐπὰν δὲ* U) *ἐμπεπλασμένον τε* (U: *ἐμπεπηλημένον* Aldina: *ἐμπεπιλημένον* seit der Basler Ausgabe die übrigen) *καὶ δυσαπόλυτον ἦι τῆι κοιλίαι τοῦ νεφροῦ, δε* | (S. 837) *χόμενον* (U, Aldina, Basileensis: *δεχομένου* Chartier) *ἑαυτῶι τι παραπλήσιον ἕτερον ἐκ τῆs κοίληs φλεβόs, ἐπὶ πλέον αὐξάνεται. περιπλάττεται γὰρ ἀεὶ τὸ ἐπιρρέον τῶι προϋπάρχοντι, καὶ οὕτωs ὁ πῶροs ἀξιόλογοs τῶι μεγέθει συνίσταται.* [*τινὲs δὲ εἰρήκασι, διὰ τί αἷμα οὐροῦσιν; ὅτι ἐπειδὴ ὁ λίθοs ἐξιών, ὅταν γωνοειδὴs ἐστι, πλήττει τὰ παρακείμενα μόρια καὶ αἷμα ποιεῖ ἐκκρίνεσθαι.*] *ἐὰν δὲ ἀραιωθῆι μὲν ἡ εἰs τὸν νεφρὸν ἐκ τῆs κοίληs φλεβὸs εἴσοδοs, ὑγρὸν δ' ἦι τὸ αἷμα καὶ μήτε πολὺ μήτε γλίσχρον, αἱματῶδεs οὕτω τὸ οὖρον γίνεται.* Das Fehlen der in Klammern gesetzten Worte in H, Sprache und Stil

dieser Sätze[1] und bei der Wiederholung des Gedankens doch eine auffällige Verschiedenheit im Erklärungsversuche des Bluthamens sind zweifellos stichhaltige Gründe, die Stelle für ungalenisch zu erklären. Daß es auch in der Ausgabe Kühns nicht geschehen ist, beweist wie unzählige andere Merkmale derselben Art die mit dem Fortschreiten des Nachdruckes immer mehr wachsende Unwissenschaftlichkeit der letzten Galenausgabe, die in den Schlußbänden zu einem bloßen Geschäftsunternehmen herabgesunken ist.

Ganz anders als über die beiden oben besprochenen Beispiele ist über eine Gruppe von Zusätzen zu den hippokratischen Lemmata zu urteilen, die sowohl der byzantinischen Überlieferung in der Hs. U und im Erstdrucke wie der arabischen Bearbeitung in H ferngeblieben sind. Von ihnen will ich gleich hier, wenn auch über den ersten Kommentar zu Epid. VI hinausgehend, zur Erläuterung einige Proben geben. Was im zweiten Kommentar dieses Buches als Lemma ι' Αἱ ἀποστάσιες, οἷον βουβῶνες, ... κακοήθεες δὲ οὗτοι im Texte Chartiers gedruckt steht und infolgedessen auch in Kühns Nachdrucke (S. 918, 9—11) zu lesen ist, begleitet von der nicht zu diesem Lemma passenden Erklärung (Z. 12) Πνεῦμα δὲ πυκνὸν μὲν ἐὸν ὀδύνην σημαίνει... ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται (Z. 16), zeigt erst die Pariser Ausgabe so hergerichtet. Den von U beglaubigten Text (S. 918, 6) ὠφελέη (so)· τοπικὸν οὖσα βοήθημα. πνεῦμα δὲ πυκνὸν μὲν ἐὸν πόνον σημαίνει... παραφροσύνην σημαίνει, ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται bietet auch die Aldina, nur daß sie die in U nicht bezeichnete Auslassung des Hippokratestextstückes Αἱ ἀποστάσιες ... οὗτοι und der zugehörigen Interpretation Galens durch das zwischen βοήθημα und πνεῦμα hinzugesetzte λείπει gekennzeichnet und in dem folgenden, aber nicht zum gedruckten Lemma gehörenden Kommentar das nach πυκνὸν μὲν ἐὸν leicht übersehbare πόνον, das zumal bei der beschleunigten Druckarbeit dem Blicke des Setzers oder Korrektors um so eher entgehen konnte, übersprungen hat. Die umfangreichere Lücke im Hippokratestexte ist bereits von den lateinischen Übersetzern erkannt worden. Einem von ihnen, wahrscheinlich dem französischen, Johannes Vassäus aus Meaux, folgend, hatte Chartier sie auszufüllen versucht. Da er dabei doch bemerkt haben muß, daß die Worte πνεῦμα δὲ ... ἤδη γίνεται zum Kommentar des zweiten ausgefallenen Lemma gehören, das ja tatsächlich von der Atmung handelt (Πνεύματα σμικρὰ ... θερμόν, ψυχρόν), so scheint es mir unmöglich, die verwunderliche Versetzung dieses Kommentarstückes über die Atmung unter das Lemma über gewisse Abszesse dem Pariser Galenforscher selbst zuzuschreiben, auch wenn man berücksichtigt, daß die Epidemienkommentare zu den letzten Schriften seiner Ausgabe gehören, die erst nach seinem Tode aus dem Nachlasse des verdienten Arztes von seinem Schwiegersohne Charles du Gard der Öffentlichkeit übergeben wurden. Will man den seltsamen Fehler nicht auf einen bloßen, allerdings unkorrigiert gebliebenen Druckirrtum zurückführen, woran man zuerst denken wird, könnte man in ihm eine verkehrte oder flüchtige Einwirkung des genannten Herausgebers finden. Daß jedoch auch Chartier selber noch der Stelle seine Fürsorge gewidmet hat, schließe ich aus der Art, wie die Lücke behandelt worden ist, die in seiner einzigen Druckvor-

---

[1] Ich halte es für verschwendete Mühe, darüber nachzudenken, ob der byzantinische Interpolator gemeint hat: τινὲς δὲ ἠρωτήκασι· διὰ τί αἷμα οὐροῦσιν; ὅτι, ἐπειδὴ ὁ λίθος ἐξιών, ὅταν γωνιοειδὴς ἐστι, πλήττει τὰ παρακείμενα μόρια, καὶ αἷμα ποιεῖ ἐκκρίνεσθαι, so daß ὅτι als kausale Konjunktion und καὶ als *etiam* verstanden werden müßte, oder ob mit Bezug auf εἰρήκασι, was mir natürlicher und deshalb richtig scheint, ὅτι bei Anführung der direkten Rede eines anderen die Stelle unseres Kolons als Anführungszeichens in der Antwort vertritt, die einen Kausalsatz mit doppeltem, durch καὶ verbundenem Prädikat enthält: ἐπειδὴ ὁ λίθος ἐξιών ... πλήττει τὰ παρακείμενα μόρια καὶ αἷμα ποιεῖ ἐκκρίνεσθαι. Wichtiger scheint mir, darauf hinzuweisen, daß der Interpolator grammatisch schon in dem Indikativ bei ὅταν und stilistisch in der hiatreichen Wortfügung sich als Fälscher einer späteren Zeit verrät. Über den unliterarischen Vulgarismus ὅταν mit dem Indikativ vgl. die Sammlung aus verschiedenen Papyri bei Wilh. Schmid, Der Atticismus IV, 90.

lage, der Basileensis, dem Texte der Aldina und deren Vorlage U gemäß hinter *παραφροσύνην σημαίνει* klafft. In dem Füllsel nämlich *ψυχρὸς* (so!) *δὲ ἐκ τοῦ μυκτῆρός τε καὶ στόματος προερχόμενον* enthüllt sich ein neues Beispiel des von Chartier auch sonst geübten Verfahrens, Lücken des Galentextes durch Rückübertragung aus lateinischen vollständigeren Übersetzungen zu schließen, ohne den Leser auf die zweifelhafte Gewähr seiner Ergänzung aufmerksam zu machen[1]. Aber er hat hier vergebliche Mühe aufgewendet, weil er nicht erkannt hat, was schon alle drei lateinischen Übersetzer erkannt hatten, daß Galen zur Erläuterung der Worte über die Atmung sich eines Hippokrateszitates bedient, und zwar aus dem Prognostikon (II 122, 11 L. = I 82, 20 Kühl.). Hätte Chartier diesen Sachverhalt durchschaut, würde er einerseits das in seiner Vorlage, der Basler Ausgabe, wie in der Aldina fehlende *πόνον* nicht durch *ὀδύνην* im Anschluß an seinen humanistischen Übersetzer wiedergegeben haben, anderseits hätte er das verstümmelte Zitat aus seinem Hippokratestexte in der ergänzten Form *πνεῦμα δὲ .... παραφροσύνην σημαίνει, ⟨ψυχρὸν δὲ ἐκπνεόμενον ἐκ τῶν ῥινῶν καὶ τοῦ στόματος⟩ ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται* hergestellt. Somit ist es selbstverständlich, daß auch von dem Lemma *ια'* (S. 919, 1—4) *Πνεύματα σμικρὰ .... θερμόν, ψυχρόν* weder in U noch in der Aldina eine Spur zu finden ist. Chartier hat es wieder in Übereinstimmung mit der verglichenen lateinischen Übersetzung aus seinem Hippokrates zu dem Texte der Basileensis, von der er ausschließlich abhängt, hinzugefügt. Welchem Übersetzer er folgt, wird besser erst später in einem anderen Zusammenhange sich entscheiden lassen. Hier genüge die Anführung dieser Stelle als eines Beispieles für die verhältnismäßig seltenen Zusätze, die unser Buch erst in den nachaldinischen Ausgaben empfangen hat. Unsere byzantinische Überlieferung in U verbindet *γίνεται* (S. 918, 16) sogleich mit *ἰητήριον* (S. 919, 7). Den Wortlaut der mir noch unbekannten arabischen Bearbeitung dieses ganzen Abschnittes wird uns H hoffentlich nicht vorenthalten. Daß Galen in dem ausgefallenen Stücke seiner Erklärung sich auf seinen Kommentar zu Epid. II berufen hat, darf man aus der Bemerkung (S. 919, 8) *Καὶ ταύτην τὴν ῥῆσιν ἐν τῶι δευτέρωι τῶν Ἐπιδημιῶν ἐξηγησάμεθα* entnehmen. Ebenso verfährt er an der dritten Stelle, die noch als Beispiel Chartierscher Zusätze zum Hippokratestexte erwähnt sei. Obwohl Galen dem Lemma *κδ'* (S. 939, 13) *τὰ ἐγκαταλειπόμενα μετὰ κρίσιν ὑποστροφώδεα* nach dem Zeugnisse von U die nicht mißverständliche Bemerkung beigegeben hat (S. 940, 1): *Ἡ αὐτὴ ῥῆσις ἥδε κὰν τῷ δευτέρῳ τῶν ἐπιδημιῶν γέγραπται καὶ μετὰ ταύτην ἄλλαις* (*ἄλλαι* verbesserten Cornarius und Gemusäus) *μέχρι τῆς, ὅσοι τριταιοφυεῖς, ἃς ὑπερβησόμεθα διὰ τὸ προεξηγήσασθαι*, fand sich Chartier doch bemüßigt, das von Galen absichtlich übersprungene lange Lemma *κε'* (S 940, 4—13), wohl nur der Vollständigkeit des Hippokratestextes wegen, in seiner Ausgabe abzudrucken. Wie in U ist in H nichts davon zu finden. Wieder sehen wir die Aldina mit U zusammengehen, während Vassäus, diesmal im Gegensatze zu Crassus und Rasarius, das ausgelassene Lemma (p. 542) übersetzt und mit eigenen Anmerkungen (p. 543) versehen hat.

[1] Seitdem Hermann Diels in seiner Doktordissertation die Eigentümlichkeit Chartiers, ganze Sätze aus noch unversehrten lateinischen Übersetzungen retrovertierend in seinen Text einzuschwärzen, aufgedeckt hat, ist man wiederholt auf solche, hier und da sogar sehr ausgedehnte Stellen gestoßen, die den Leser befremden oder gar irreführen können. Vgl. z. B. Joh. Mewaldt, Eine Fälschung Chartiers in Galens Schrift über das Koma, in den Sitzungsber. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1913, XIII, besonders S. 264 ff., und meinen eigenen Aufsatz über Pseudogal. Komm. zu d. Epidem. d. Hippokr. in den Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., 1917, phil.-hist. Kl. Nr. 1, S. 12—22. Chartier unterscheidet sich in dem Bestreben, seinen Lesern der Hippokrateskommentare Galens einen möglichst vollständigen und glatten Text zu liefern, von Gemusäus und Cornarius, die auf dieselbe Weise zuweilen wenigstens kleinere Lücken zu füllen gewagt haben, dadurch, daß er nicht wie jene älteren Kritiker derartige Zusätze seiner Ausgabe im Drucke durch Klammern kenntlich gemacht hat. Vgl. den ersten Teil dieser Abh. SS. 7[1], 8[1], 9[1], 11[1], 49 Anm., 57/58 Anm., 64, 80 Anm. g. E.

Wenn der Zusatz Chartiers (IX, 409) in den Hippokrateshss. an beiden Stellen, im Epid. II und VI, gleichlautend gelesen wird, erhebt sich die Frage, wo Hippokrates selber die Tagebuchnotiz gemacht und wo Thessalos oder ein anderer Ordner seines Schriftennachlasses sie wiederholt hat. Galen ist hier auf die Frage nicht eingegangen, der er nicht überall ausgewichen ist. Deshalb dürfen auch wir gemäß dem Zwecke dieser Abhandlung uns hier an der Feststellung der Tatsache doppelter Überlieferung genügen lassen, wie denn überhaupt unser Hippokratestext dem von Galen erklärten im ganzen gesehen zum Verwechseln ähnelt. Eine Stelle möchte ich jedoch aus dem Bereiche der hier untersuchten Blätter zur Erörterung stellen, da ich einen Widerspruch oder eine Unklarheit zwischen unserem byzantinischen und dem arabischen Hippokratestexte wahrzunehmen glaube. Wir lesen in U als 15. Lemma des ersten Kommentars (S. 853, 5): *Αἱ τῶν σκελέων ἐκθηλύνσιες, οἷον ἢ πρὸ νόσον* (*νόσου* berichtigt die Aldina) *ὁδοιπορῆσαν* (*ὁδοιπορήσαντι* berichtigt ebenfalls die Aldina) *ἢ ἐκ νόσου αὐτίκα, διότι ἴσως τ ἐκκόπτων* (*τὸ ἐκ κόπων* verbessert die Aldina) *εἰς ἄρθρα ἀπέστη, δι' ἃ* (*δι' ὃ* verbessert wieder die Aldina) *αἱ τῶν σκελέων ἐκθηλύνσιες*. Aus Hunains Übersetzung in H überträgt Pfaff die in Frage stehende dunkle Tagebuchnotiz des Hippokrates so: »*Schwäche der Schenkel tritt vor der Krankheit ein, wie es einem Reisenden vor der Krankheit widerfährt, und sie tritt mit der Krankheit ein, wie bei einem, der einem andern auf dem Fuße folgt*« und findet im Arabischen einen Wanderer und einen Wettläufer einander entgegengesetzt. Nur mit Widerstreben äußere ich von hier aus die Vermutung, der erste Satz des Lemma könnte gelautet haben: *αἱ τῶν σκελέων ἐκθηλύνσιες, οἷον ἢ πρὸ νόσου ὁδοιπορήσαντι ἢ ἐκ νόσου αὐτίκα ⟨μεταδρομήσαντι⟩, διότι κτλ.*, und zwar mit um so heftigerem Widerstreben, je unklarer mir die Auslegung Galens scheint (S. 853, 8): *Οὐκ ἔστι γνῶναι σαφῶς, πότερα* (*πότερον* verbesserte Chartier) *τὰς ἀσθενείας μόνας ἐκθηλύνσεις εἴρηκεν, ἢ τὰς σὺν ἀτροφίᾳ τῶν σκελῶν ὅλων γινομένας. ὅσον μὲν γὰρ ἐπὶ ⟨τῷ⟩ προτέρῳ τῶν προειρημένων παραδειγμάτων, ἐγχωρεῖ καὶ τὰς σὺν ἀτροφίᾳ νοεῖν. ὅσον δὲ ἐπὶ τῷ δευτέρῳ, καθ' ὃ φησι· διότι ἴσως τῶ* (U: *τὸ* berichtigte die Aldina) *ἐκ κόπων εἰς ἄρθρα ἀπέστη, τὰς ἰσχνότητας οὐκ ἄν τις εὐλόγως ἀκούσειεν, ἀλλ' ἁπλῶς τὰς ἀσθενείας, αἵτινες δύνανται καὶ χωρὶς ἰσχνότητος ἤτοι γ' ἐκλύτους* (U: *εἰ* für *γ'* in der Aldina: *εἰ* getilgt in der Basler Ausgabe) *τὰς ἐνεργείας ἐρ|* (S. 854) *γάσασθαι τῶν σκελῶν ἢ καὶ τὰς ἀποστάσεις ὑποδέχεσθαι* (*καὶ* fehlt seit Chartier: *ὑποστάσεις* U, Aldina: *ἀποστάσεις* verbesserten Cornarius und Chartier). Mit Bezug auf Lemma und Kommentar bekenne ich, den Sinn der dunklen Worte nicht aufhellen zu können[1].

Aber nicht zweifelhaft scheint mir, daß das 19. Lemma dieses Kommentars in der Hauptsache, der *ἑλκυδρίων ἔκθυσις*, richtig überliefert ist, wenn es in U heißt (S. 865, 2): *Λύσειε δ' ἂν καὶ ἑλκυδρίων κάτω ἔκθυσις, ἢν μὴ στρογγύλη* (vom Schreiber selbst verbessert) *καὶ βαθ'* (*βάθεα* Aldina: *βαθέα* Basileensis) *ἦ· τὰ ⟨δὲ⟩ τοιαῦτα* (*δὲ* von Chartier zugesetzt) *ὀλέθρια καὶ ἄλλως ⟨καὶ⟩ παιδίοισιν* (*καὶ* habe ich hinzugefügt: »*und besonders den Kindern*« H). Denn im Beginne der Erklärung schreibt Galen (S. 865, 5) *Παρὰ τοῦ* (von mir verbessert: *τὸ* U, Aldina und die übrigen Drucke) *ἐκθύειν, ὅπερ ἐστὶν ἐξορμᾶν, τὴν ἔκθυσιν εἴρηκεν. ἐκτεινομένης τῆς μέσης συλλαβῆς, ὡς εἰ καὶ ἐξόρμησιν εἰρήκει* (von mir berichtigt, vgl. z. B. S. 886, 16 *ὡς εἰ καὶ πελιδνοτάτους τούτους εἰρήκει*[2]: *εἴρηκε* U,

---

[1] Um von Kundigeren mich belehren zu lassen, setze ich Littrés Übersetzung der mir unverständlichen hippokratischen Tagebuchnotiz hierher (tom. V p. 270, 6): *Impuissances des jambes, comme chez celui qui a fait une route avant la maladie ou immédiatement après; c'est probablement parce que l'effet des lassitudes s'est porté sur les articulations, que les jambes sont devenues impuissantes.* Auch aus ihr vermag ich nichts Befriedigendes zu entnehmen.

[2] Für den Wechsel des Plusquamperfekts und des gewöhnlicheren Aorists in solchen irrealen Vergleichungssätzen ist lehrreich, was wir Bd. XVII B S. 243, 13 lesen: *ὥσπερ δὲ συνάψαντες ἀμφότερα τὴν ἔφοδον*

Aldina). Und inbetreff des Substantivs ἑλκύδριον vergleiche man die Wortverbindung S. 866, 6 δι' ὧν εἶπεν ἀποστάσεών τε καὶ αἱμορραγιῶν καὶ ἑλκυδρίων.

Von hier aus wage ich nun endlich an der letzten aus Epid. VI, 1 noch zu erwähnenden Stelle einen U und der Aldina gemeinsamen kleinen Schaden durch leichten Eingriff zu beseitigen. Denn ich nehme keinen Anstoß mehr daran, daß in der Erklärung des auf Augenleiden bezüglichen Lemma 23 (S. 868, 4) *Κακὸν δὲ καὶ τὸ ἐπιξηραινόμενον οἷον ἄχνη*, das noch in Kühns Text mit den Worten erläutert wird: *Φαίνεται γινόμενον καὶ τοῦτο ἐν τοῖς ὀξέσι νοσήμασιν, ὅταν ἐσχάτως ᾖ ξηρά, σὺν ἀρρωστίᾳ δυνάμεως, μικρῶν πάνυ* λ η μ υ δ ρ ί ω ν ἐ κ π ι π τ ό ν τ ω ν κ α τ ὰ τ ο ὺ ς ὀ φ θ α λ μ ο ύ ς, *εἶτ' αὖθις ἐπιξηραινομένων*, das in den Lexika fehlende und, wie es scheint, sonst nicht nachweisbare Substantiv λημύδριον vorauszusetzen ist, noch möchte ich λημυδρίων durch die im Corpus Hippocraticum bezeugte andere Deminutivbildung λημίων ersetzen oder gar den Mißgriff der Kritik verteidigen, aus einem sprachlichen Grunde an der vorliegenden medizinischen Tatsache zu ändern, indem man *μικρῶν πάνυ* ἑ λ κ υ δ ρ ί ω ν ἐ κ π υ ο ύ ν τ ω ν *κατὰ τοὺς ὀφθαλμούς* schreibt und diese Worte auf dieselben Geschwüre wie S. 865, 2 und 866, 7 und ihre Eiterung (vgl. S. 864, 3—7) bezieht: hier werden dieselben λημία σμικρά von Hippokrates gemeint sein, die in Epid. I, 2. 616, 10 L. beschrieben und von Galen Bd. XVII A S. 93 ff. erklärt worden sind, besonders S. 95, 4 *εἴωθε δὲ ταῖς τοιαύταις ὀφθαλμίαις* λ η μ ί α *γίνεσθαι μικρά,* ⟨*μόγις ἐκπίπτοντα, μικρὰ μὲν διὰ τὴν δυσπεψίαν τῆς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς ὑγρότητος.*⟩ *μόγις δ'* ἐ κ π ί π τ ο ν τ α *διὰ τὴν πύκνωσιν τῶν χιτώνων, ἣν ἐκ τῆς τοῦ περιέχοντος ψυχρότητος ἔσχον*, wo der Zusatz der eingeklammerten Worte *μόγις ἐκπίπτοντα ... ὑγρότητος*, deren Ausfall in ω durch die Wiederholung derselben Worte veranlaßt ist, auf Hunains Übersetzung in H beruht[1]. Daher ist hier nicht an die gewöhnliche Augenbutter Triefäugiger zu denken, deren Bezeichnung λῆμαι von Hesych als *αἱ περὶ τοὺς κανθοὺς τῶν ὀφθαλμῶν πεπηγυῖαι συστάσεις* gedeutet worden ist, sondern Galen versteht, der hippokratischen Säftelehre entsprechend, unter dem zweifelhaften Ausdrucke denselben Eiter, der in jener Hesychglosse weiter mit den Worten *ἢ ἐκρέουσαι τῶν ὀφθαλμῶν ἀκαθαρσίαι* bezeichnet wird. Wenn nun im Kommentar Galens (S. 868, 7) die Worte *μικρῶν πάνυ λημυδρίων ἐκπιπτόντων κατὰ τοὺς ὀφθαλμούς* begegnen, so besteht kein Grund mehr, das wie ἑλκύδριον richtig gebildete Deminutivum λημύδριον dem Verfasser abzusprechen, zumal da bei Späteren solche Bildungen auch von α-Stämmen vorkommen, wie z. B. τεχν-ύδριον von τέχνη[2]. Bedenken erregt mir nur noch eine Kleinigkeit, der Gebrauch der Präposition κατὰ mit dem Akkusativ bei einer Ortsvorstellung, die Vassäus nicht richtig wiedergibt, indem er schreibt p. 492 *parvis admodum lemulis, id est sordeculis,* i u x t a o c u l o s *incidentibus*; ich erwarte mit Crassus, dessen Übersetzung

τῶν οὔρων, ὅπερ ἐστὶ τῆς κύστεως, ἐκ τῆς λέξεως δηλοῦσθαί φασιν, ὡς εἰ καὶ οὔρων ἔκκρισιν εἶπεν. οὗτοι τοίνυν ἐν ἀρχῇ τῆς ῥήσεως ἔγγραφον κόπρου καὶ οὔρου ἄφοδος, ὡς ⟨εἰ⟩ καὶ οὕτως εἴρητο· κόπρου καὶ οὔρου κένωσις. Dagegen εἶπεν allein z. B. S. 209, 6 oder 233, 14, wie εἴρητο allein S. 176, 5. Deshalb halte ich denselben Verstoß wie oben für besserungsbedürftig, wenn noch in der Kühnschen Ausgabe XVII B S. 195, 9 das Perfekt mit dem Aorist wechselt: τὸ μὲν θερμῇ ὥρῃ κατὰ τὰς ἐοτικὰς στάσεις ἀναγνόντων ἡμῶν, ὡς εἰ καὶ ἐν τῇ θερμῇ ὥρῃ λέλεκται, τὸ δὲ ἐν ψύχει καθάπερ καὶ οὕτως εἶπεν· ἐν ὥρᾳ ψυχρᾷ, und möchte λέλεκται lieber in ἐλέλεκτο als in λελεγμένον ἦν verbessern: zwischen καθάπερ und καὶ ist εἰ nötig. Aktivisch heißt es, wie an dem Ausgangspunkte dieser Beobachtung, auch S. 133, 9 in U ἀλλὰ καὶ μείζω φησὶν εἶναι αὐτὰ (nämlich τὰ κῶλα) καὶ ἀρτῆσθαι ἐκ τῶν μεσοκώλων, ὡς εἰ καὶ μεσεντερίων εἰρήκει, wo Chartier und in seinem Gefolge Kühn mit Bezug auf φύσιν (Z. 9) das letzte καὶ in τὴν geändert haben.

[1] Andere Stellen für λήμη, *sordes oculorum, pituita concreta lippientium oculorum*, hat Anutius Foësius in seiner Oecon. Hippocr., Francofurdi 1588, p. 383 gesammelt, wo neben λῆμαι auch das Deminutiv λημίον, aber nicht λημύδριον erscheint.

[2] Vgl. Kühner-Blass, Ausführl. Gramm. der griech. Spr., I, 2^3, Hannover 1892. Wortbildungslehre § 339, 4 S. 279.

der fraglichen Worte *perexiguis lacrymulis ab oculis excidentibus* zwar eine Konjektur, aber eine m. E. notwendige, enthält, anstatt κατὰ τοὺς ὀφθαλμοὺς den durch den Gedanken geforderten Genetiv: κατὰ τῶν ὀφθαλμῶν setzt auch die arabische Übersetzung »*kleine Blutteilchen steigen von den Augen herab*« in H bestimmt voraus, während die Lesart im übrigen nicht ganz sicher scheint.

3. in den mittleren Kommentaren: Entstellung handschriftlicher Lesarten im Drucke durch Übereilung des Aldinenkritikers — Unterlassung einfachster grammatischer Berichtigungen wegen beschleunigter Arbeit am Texte (Zusammenstellung unkorrigierter grammatischer Fehler aus einem Druckbogen der Künschen Ausgabe).

Bei einer weiteren, wenn auch nur flüchtigen Musterung der noch übrigen Kommentare zu Epid. VI wird uns nun eine überaus zahlreiche Gruppe von Lesarten begegnen, die in der handschriftlichen Überlieferung das Richtige entweder unversehrt oder leichter beschädigt bieten, während sie bei der Wiederholung durch den Druck so entstellt worden sind, daß man ihre Ersatzstücke in der Aldina nicht für Besserungsversuche ihres Kritikers ansehen kann, sondern sie eher als Merkmale beschleunigter und übereilter Arbeit erkennen wird. Von zwei Stellen des zweiten Kommentars erläutert die eine den hippokratischen Begriff τρηχῦναι, anschließend an Kopf und Kinn, nach dem Zeugnisse von U mit den Worten (S. 901, 10): ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις μέρεσι τοῦ σώματος ἔν τε τῷ χειλῶν κολλᾶν ἕλκη ἢ κόλπους ὅλους, ἐνιέντες φάρμακα ῥυπτικά, τραχύνομεν τὰ μόρια καὶ τὴν γαστέρα γλίσχρου φλέγματος ἐμπεπλησμένην ἐνίοτε τραχυντικοῖς φαρμάκοις διαρρύπτομεν. Der nach meiner Ansicht nicht heile Satz steht in der Aldina und ihr gemäß in allen nachfolgenden Ausgaben noch verdorbener, indem κολλᾶν, eigentlich »zusammenleimen«, hier vom Verschließen einer Wunde zu verstehen, zu dem sinnlosen καλῶν verunstaltet ist, das aber vielleicht auch nach dem Willen des Korrektors κοίλων sein soll und dem mit Sternchen bezeichneten χειλῶν folgt. Wenigstens scheint es, daß Vassäus und Crassus den Begriff κοῖλα darin gefunden haben: jener übersetzt p. 514/15 *in caeteris vero corporis | partibus, in quibus cava ulcera et sinus integri, pharmaca infundimus abstergentia, partesque exasperamus etqs.*, dieser sehr ähnlich, aber ebenso ungenau: *at in aliis corporis particulis, ubi sunt cava ulcera et integri sinus, abstersorias medicinas infundentes, locos illos exasperamus.* Da auch Hunain »*vom Verbinden der Lippen*« in H spricht, vermute ich, daß Galen mit Bezug auf den Verschluß der Geschwürränder und Wölbungen geschrieben hat: ἔν γε τῷ χείλη κολλᾶν ἑλκῶν ἢ κόλπους ὅλους. — Die andere Stelle hat in U diese Gestalt: (S. 922, 5) τὰ γὰρ ἐν διφθέραις ἢ χάρταις ἢ δέλτοις ὑφ' ἱπποκράτους γεγραμμένα τὸν υἱὸν αὐτοῦ θεσσαλὸν ἀθροίσαντά φασι ταυτὶ τὰ δύο βιβλία συνθεῖναι, τό τε δεύτερον καὶ τὸ ἕκτον, wo der Bearbeiter des Aldinentextes das in der Hs. übergeschriebene winzige θ übersehen oder vielmehr für o angesehen und so έ in ό abgeändert hat; das unmögliche διαφόραις hat erst Kühn beseitigt, aber das Ursprüngliche nicht an seine Stelle gesetzt, das er aus XVII B S. 249, 8 ἴσως δὲ καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ Θεσσαλὸν ἀθροῖσαί φασι τὰς ὑπογραφὰς τοῦ πατρὸς εὑρόντα γεγραμμένας ἐν χάρταις τε καὶ διφθέραις καὶ δέλτοις hätte entnehmen können. — Aus dem dritten Kommentar seien in Kürze folgende Stellen angeführt: XVII B S. 28, 7 zitiert Galen, um das Lemma (S. 25, 6) Οἷσιν, ὅταν ἀφροδισιάζωσι, φυσᾶται ἡ γαστήρ zu erklären, aus dem Kommentar des Sabinos unter den dort angegebenen Gründen für die Richtigkeit der Behauptung auch ein Wort Demokrits, das im Künschen Texte so mitgeteilt wird: ἔπειτα δὲ καὶ ὅτι Δημόκριτος εἶπεν, ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου ἐν ταῖς συνουσίαις ἐκθόρνυται[1], und fährt danach so fort: καὶ μέντοι καὶ διότι φασὶ πολὺν ὀδαξησμὸν διὰ τὴν ἀλήθειαν τοῦ θερμοῦ καὶ τὴν δριμύτητα πάσχουσι. Dieser Nachdruck ist von der Pariser Ausgabe nicht verschieden, und diese hinwiederum

[1] Fragm. 32 Diels (86 Nat.): ξυνουσίη ἀποπληξίη· ἐξέσσυται γὰρ ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου καὶ ἀποσπᾶται πληγῇ τινι μεριζόμενος, wo Diels unter den Zeugnissen auch aus unseren Epidemienkommentaren nicht unterläßt anzuführen, was wir S. 521, 5 lesen: τίς γὰρ ἦν ἀνάγκη γράφειν Δημόκριτον μὲν εἰρηκέναι μικρὰν ἐπιληψίαν εἶναι τὴν συνουσίαν (womit auch Hunain in H übereinstimmt), Ἐπίκουρον δὲ μηδέποτε μὲν ὠφελεῖν ἀφροδισίων χρῆσιν, ἀγαπητὸν δ', εἰ μὴ βλάψειεν; dagegen vermisse ich die oben behandelte Stelle aus dem 3. Kommentar zu Epid. VI.

unterscheidet sich von der Basler Ausgabe, von der Chartier ausgeht, nur dadurch, daß sie den mit der Aldina und U übereinstimmenden Infinitiv der Basileensis *ἐκθόρνυσθαι* in den Indikativ *ἐκθόρνυται* verwandelt, während sie im nächsten Satze die vom Basler Herausgeber Gemusäus aus der Aldina empfangenen Fehler an Kühn weitergegeben hat. Ein Zeichen seiner hastigen Arbeit hat der Kritiker der Aldina in dem Ersatze des ihm unbekannten *τοῦ θοροῦ*, wie in U deutlich geschrieben ist, durch *τοῦ θερμοῦ* hinterlassen. Wie Cornarius im ersten Satze am Rande seiner Galenaldina *ἄνθρωπον*, aus *ἄνθρωπος* hergestellt, wie ich glaube, mit Recht in Einklang brachte mit dem überlieferten Infinitiv *ἐκθόρνυσθαι*, so stimmte er auch im zweiten Satze einem lateinischen Übersetzer zu, indem er zu den Worten *ἀλήθειαν τοῦ θερμοῦ* seines Aldinenexemplars die Bemerkung machte: *ἀλυκότητα Interp. legit. vel ἀλμυρότητας τοῦ σπέρματος*; denn schon Vassäus übersetzte den zweifelhaften Satz (p. 608/09): *Praeterea inquit, et ideo pruritum multum propter seminis, tum salsuginem, tum acrimoniam patiuntur*, und Crassus (nach Chartiers Wiederholung aus einer Juntina): *quin etiam quoniam, inquiunt, multum pruritum ac morsum ob seminis salsuginem atque acrimoniam patiuntur*, womit die Übersetzung von Rasarius fast völlig übereinstimmt. Da Janus Cornarius, von Marburg an die soeben eröffnete Universität Jena berufen, schon im folgenden Jahre (1558) starb, kann Rasarius, dessen Kommentar erst 1562 erschien, nicht als sein Gewährsmann gelten. Aus anderen, eindeutigen Stellen, an denen er mit Rückübertragungen in das Griechische sich an einen *interpres* anschließt, folgere ich, daß er diese Eintragungen während seiner letzten Lebensjahre auf Grund der Juntina des Crassus gemacht hat, indem er sein Ziel, der Aldina und der Basler Ausgabe seinen eigenen griechischen Galen folgen zu lassen, unverrückt im Auge behielt. Hätte sich Cornarius nun an unserer Stelle mit seinem Herstellungsversuche aus der Juntina näher an die in U überlieferten Schriftzeichen gehalten, so wäre es ihm erlaubt gewesen, *διὰ τὴν ἀλμαίαν τοῦ θοροῦ* in seine geplante Galenausgabe aufzunehmen. Denn daß Galens Gewährsmann Sabinos, das zur Umschreibung des demokritischen *ἐξέσσυται* dienende Verbum *ἐκθόρνυσθαι* fortführend, das etymologisch mit ihm verwandte *θοροῦ* für *σπέρματος* wählen konnte, wird niemand bestreiten, der über den Sinn und das Vorkommen des Substantivs *ὁ θορός* vergleicht, was man z. B. in Galens Kommentar zum Prognostikon I 42, XVIII B 106 (= CMG V 9, 2 p. 256, 12 Heeg) liest: *ἐλέχθη δὲ καὶ ἐν τοῖς Περὶ σπέρματος, ὡς ἐν τοῖς τῶν ἀγγείων χιτῶσιν, ὑφ' ὧν οἱ ὄρχεις τρέφονται, πολλάκις φαίνεται ἐναργῶς προμεταβεβλημένον ἤδη τὸ αἷμα πρὸς τὴν τοῦ σπέρματος γένεσιν (οὐδὲ γὰρ αὐτοὺς τῶν ἀγγείων τοὺς χιτῶνας ὑπ' ἄλλου τινὸς εἰκὸς τρέφεσθαι) καὶ καλοῦσιν ἔνιοι τῶν ἰατρῶν τὴν τοιαύτην ὑγρότητα θορώδη. διὸ καὶ τὸ σπέρμα αὐτὸ θορὸν ὀνομάζουσι καὶ μάλισθ' ὅσοι τὴν δύναμιν αὐτοῦ σπέρμα καλοῦσιν, οὐ τὴν σωματικὴν οὐσίαν.* Und ebensowenig verwunderlich wird es erscheinen, daß auch *ἡ ἀλμαία* in der Bedeutung des häufigeren *ἅλμη* für *ἀλμυρότης* nach den Indices der bisher bearbeiteten Bände des CMG im Sprachgebrauche Galens nicht belegt ist: in unserem Epidemienkommentar hat er selbst das Wort *ἅλμη* nicht vom salzigen Geschmacke, sondern nur in seiner Grundbedeutung gebraucht, wie z. B. S. 877, 13 *τοὺς μὲν οὖν ἀλμυρώδεας* (nämlich *πυρετοὺς*) *ἐπὶ τὴν ἁφὴν ἄγων τις ἐρεῖ τοὺς ὀδαξησμόν τινα ποιοῦντας εἶναι τοῖς ἁπτομένοις, ὥσπερ ὑφ' ἅλμης τε καὶ πάντων τῶν ἀλμυρῶν γίνεται σωμάτων* (oder soll man *χρημάτων* vorziehen?). So bestechend jedoch auch die Lesart *διὰ τὴν ἀλμαίαν τοῦ θοροῦ* im Kommentar des Sabinos gegenüber dem Unsinne der Aldina *διὰ τὴν ἀλήθειαν τοῦ θερμοῦ* selbst auf kritische Leser wirken könnte, trotzdem haben die lateinischen Übersetzer und Cornarius mit ihr das Ursprüngliche nicht gesehen. Auch diese Stelle gehört zu den vielen verderbten, die erst durch die neuerschlossene indirekte Überlieferung des Arabischen geheilt worden sind. Sogar ein Galenkenner von dem Range Hermann Schönes vermochte die Verderbnis nicht in Ord-

nung zu bringen, obgleich er mit seiner Konjektur *ἀήθειαν* das Richtige getroffen hatte[1]. Wir finden also als letzten Grund für die Behauptung des Hippokrates *Οἷσιν, ὅταν ἀφροδισιάζωσι, φυσᾶται ἡ γαστήρ* aus Sabinos' Kommentar folgenden Satz von Galen nach der Übersetzung Hunains in H wiederholt: »*drittens, daß ihnen Beißen und Jucken entsteht wegen der Ungewohntheit der Begattung und ihrer Erregung*«. Da Sabinos und seine Schule das hippokratische Lemma von denjenigen verstehen, die mit dem Geschlechtsverkehr anfangen (S. 28, 2 *οἱ μὲν περὶ τὸν Σαβῖνον οὐκ ἀλόγως φασὶ τοῖς ἀφροδισιάζειν ἀρχομένοις τοῦτο συμβαίνειν*), so muß es *διὰ τὴν ἀήθειαν τοῦ θορεῖν* statt *διὰ τὴν ἀλήθειαν τοῦ θοροῦ*, wie in U geschrieben ist, heißen. Hatte der erste Grund sich auf die mit dem Liebesgenusse verbundene Neuerung des körperlichen Zustandes bezogen[2], erwähnt der letzte das für junge Leute und überhaupt zum ersten Male geschlechtlich Verkehrende Ungewohnte und Heftige des Stoßens, wie der Araber den griechischen Ausdruck ebenfalls eigentlich verbal gefaßt hat. Es ist mir nicht zweifelhaft, daß er nicht *τοῦ θοροῦ* vor Augen gehabt hat, sondern *τοῦ θορεῖν*, ein Verbum, das auch das Bespringen bei der Begattung bezeichnet. Daß *θρωίσκω* > *θρώισκω*, $\sqrt{}$*θορ*, auch soviel wie *θόρνυμαι*, *de coitu* gebraucht worden ist, zeigt eine Hesychglosse, in der es durch *ὀχεύω*, *ἔγκυον ποιῶ* umschrieben wird, und, um nicht ohne Beispiel zu reden, sei schließlich noch Aesch. Eum. 660 *τίκτει δ' ὁ θρώισκων* angeführt.

S. 42, 13 *ἤ, ὅπερ ἄμεινόν ἐστι καὶ* (*καὶ* schon in der Aldina ausgefallen) *διώρισται πρὸς ἡμῶν ἔν τε τοῖς περὶ κράσεων ὑπομνήμασι κἀν τοῖς εἰς τοὺς ἀφορισμούς, οὐχ ἁπλῶς ἐστι θερμότερος ὁ παῖς τοῦ ἀκμάζοντος, ἀλλὰ τῷ συμφύτῳ θερμῷ θερμότερος. ἐδείχθη δὲ τούτου θερμότερον ἁπλῶς τὸ μὴ σύμφυτον, ᾧ πλέον ἐκτοῦσιν* (so U) *οἱ ἀκμάζοντες.* Da in der Aldina *κτῶσιν* gedruckt ist, glaubte Chartier, den Fehler durch die Worte *ὃ πλέον κτῶσιν* zu verbessern. Galen hat natürlich *ᾧ πλεονεκτοῦσιν οἱ ἀκμάζοντες* geschrieben. Vgl. auch S. 14. — S. 56, 13 *μένοντα γὰρ ἔνδον* (nämlich *τὰ ἄλλα ῥεύματα*) *οὐ πέττεται ῥᾳδίως καὶ φθάνει γε τὸ σπλάγχνον ἑλκοῦν*, wo die Flüchtigkeit des Aldinenkritikers die Lesart der Hs. *φθάνει* zu *φαίνει* entstellte, das erst Chartier in *φαίνεται* geändert hat. — S. 67, 1 mit Bezug auf *ὑπόχλωροι*: *ἐνδεικνυμένης δὲ τῆς φωνῆς τοὺς βραχεῖ' ὠχρο$^{τ^{τ}}$* (d. i. *βραχεῖαν ὠχρότητα* U), *τίνι ταύτην μεμίχθαι βούλονται, παραλείπουσιν*, aber in der Aldina in *βραχείους ὠχρότητας* aufgelöst, wofür von Chartier nicht das notwendige *βραχεῖαν ὠχρότητα*, sondern *βραχίους ὠχρότητας* eingesetzt worden ist. — S. 89, 12 *προιόντος δὲ τοῦ χρόνου τῆς τροφῆς ὑπολαμβανόμενον ὑγρότερόν τε καὶ μαλακώτερον γίνεται καὶ διὰ τοῦτο πάλιν χαλᾶται, καθάπερ αἱ ξηραὶ διφθίραι* (U: *διφθέραι* verbessert in der Aldina) *τε καὶ βύρσαι τεχθεῖσαι μὲν ὕδατι, λιπανθεῖσαι δὲ ἐλαίῳ καὶ στέατι.* Da aber in die Aldina *βύρσαι τέ, χθεῖσαι ὕδατι* übergegangen ist, worin schon Cornarius *χυθεῖσαι* anstatt *χθεῖσαι* empfahl, so begreift man, daß noch Kühns Ausgabe die Konjektur von Gemusäus

[1] Daß *ἀλήθειαν* fehlerhaft ist, hat auch Bräutigam in seiner mehrmals zitierten Dissertation S. 20[3] erkannt; daß es in dem behandelten Satze, wie er behauptet, allein fehlerhaft sei, widerlegt schon die Überlieferung von U. Mit H. Schönes Konjektur *ἀσθένειαν*, die er mitteilt, allein läßt sich dem Gedanken nicht aufhelfen.

[2] Da auch diese Zeilen noch nicht in Ordnung scheinen, führe ich sie hier an. Wir lesen in U S. 28, 4 *πρῶτον μέν, ὅτι μέγας ὁ ξενισμὸς γίνεται περὶ τὸ σῶμα· γράφουσι γὰρ οὕτως αὐτοί· δι' ὃν ξενισμὸν φησὶν ἐπιληψίαν τε καὶ νεφρίτιδας αὐτοῖς ὕστερόν τε χρόνῳ γίνεσθαι.* Das vom Aldinenkritiker für *φησὶν* eingesetzte *φῦσιν* haben die lateinischen Übersetzer in *flatus* beibehalten, wie es, von Chartier übernommen, auch noch im Kühnschen Texte steht. Die arabische Übersetzung in H gibt mit Auslassung der Worte *γράφουσι γὰρ οὕτως αὐτοί* (nämlich *οἱ περὶ τὸν Σαβῖνον*, Z. 2) dasselbe Verb wieder wie in Z. 3 und 9. Deshalb ist *φησὶν* in *φασὶν* zu ändern und die ganze Stelle so zu schreiben: *πρῶτον μέν, ὅτι μέγας ὁ ξενισμὸς γίνεται περὶ τὸ σῶμα, [γράφουσι γὰρ οὕτως αὐτοί,] δι' ὃν ξενισμὸν φασιν ἐπιληψίαν τε καὶ νεφρίτιδας αὐτοῖς ὕστερόν τε χρόνῳ γίνεσθαι.* Weder der Gebrauch des Ausdruckes *ξενισμός* noch seine im Stile des Sabinos vielleicht als Latinismus zu wertende Wiederholung im Relativsatze rechtfertigt, wie mich dünkt, die neben *φασὶν* müßige Hervorhebung durch *γράφουσιν*.

aus der Basileensis *βύρσαι τε βρεχθεῖσαι ὕδατι* fortgepflanzt hat. Durch Einschub eines *γ* und der Partikel *μὲν* kommt alles in Ordnung: *καὶ βύρσαι τε⟨γ⟩χθεῖσαι μὲν ὕδατι* ist die echte Lesart. — S. 89/90 *τὰ δ' ἐφεξῆς οὐχ ὁμοίως | ὄντα σαφῆ, τάχα δὲ καὶ παρεγεγραμμένα σαφῆ τ' εἶναι νομίζουσι . . . ὑπαλλάττουσί τε τὰς παλαιὰς γραφὰς* in U, aus dem wieder durch Flüchtigkeit des Korrektors der Aldina *παραγεγραμμένα* für *παρεγγεγραμμένα* sich in den Druck eingeschlichen hat, aus dem auch Kühn es noch nicht ausgetrieben. Über die Zähigkeit der fehlerhaften Überlieferung gerade bei diesem Verbum sind schon oben (S. 13) Beispiele zusammengestellt[1].

Je weiter der Kommentar zu Epid. VI fortschreitet, desto spärlicher werden in der Aldina infolge sichtbarer Hast beim Abschlusse der Drucklegung selbst die nächstliegenden grammatischen Berichtigungen, von sachlichen Änderungen, die der Kritiker, wie früher gezeigt, sogar schon in den Kommentaren zu den Epidemienbüchern I und III meistenteils seinen Nachfolgern überlassen hat, ganz zu schweigen. Daß also in der Beseitigung der letztgenannten Fehlerart aus dem vierten und fünften Kommentar zu Epid. VI vom Bearbeiter der Aldina fast nichts geleistet worden ist, wird niemand mehr wundernehmen. Nur zur Probe seien noch einige wenige bis heute unverbesserte Stellen kurz erwähnt; ich werde ihren in der Regel mit U und der Aldina übereinstimmenden Wortlaut aus Kühns Ausgabe mitteilen und meine Anmerkungen zu ihnen auf eigenes Risiko hinterherschicken, weil mir die arabische Übersetzung dieser Teile noch unbekannt ist: S. 139, 12 *καὶ χρὴ τηνικαῦτα τὸν ἰατρόν, ὅταν εἰσέλθῃ τις, ὃν ὁ κάμνων οὐχ ἡδέως ὁρᾷ, μετὰ βραχὺ κελεύειν ἀξιοπίστως, ἡσυχάσαι συμφέρειν τῷ κάμνοντι, καὶ κατὰ ταύτην τὴν πρόφασιν ἐξελθεῖν ἀξιῶσαι καὶ ἐξ αὐτοῦ πάντας. εὔδηλον γὰρ ὅτι συνεξελθόντες ἐν τῷ παραυτίκα τοῖς μὴ φίλοις οἱ φίλοι μετ' ὀλίγον εἰσελθεῖν δυνήσονται.* Statt der Worte *καὶ ἐξ αὐτοῦ* vermute ich *καὶ τοὺς ξ⟨ένους καὶ τοὺς οἰκείους⟩ αὐτοῦ.* — S. 151, 5 *ἐπὶ δὲ Κοΐντου τοῦ κατὰ τὴν πατρίδα ἡμῶν ἰατρεύοντος ἐν Ῥώμῃ καὶ τοιοῦτό τι συνέβη.* Während Vassäus, unbekümmert um die geschichtliche Wahrheit, (p. 689) *Quinto autem patriae nostrae Romae medenti tale quippiam evenit* übersetzt hat, schreibt Crassus *Quinto vero civi nostro Romae medicinam exercenti id contigit.* Erst Joh. Mewaldt hat den Gedanken Galens erkannt, indem er im Hermes, Bd. 44, S. 123[1], die Worte *κατὰ τὴν πατρίδα ἡμῶν* in *κατὰ τὸν πατέρα ἡμῶν* abänderte. Damit aber der Hiat verschwindet, ziehe ich *τοὺς πατέρας* vor und glaube, daß Galen die ihm vorangehende Generation bezeichnet hat. — S. 172, 9 *ἐμοὶ δ' ἄμεινον εἶναι δοκεῖ . . . ποιεῖν ἕνα λόγον ἅπαντα τόνδε· »ἐν θέρμῳ φύσει ψῦξις, ποτὸν ὕδωρ, ἐλινύειν, ὕπνος ἐν ψύχει ἐπιβεβλημμένῳ.« τῆς ἐμψύχει λέξεως τὴν πρώτην συλλαβὴν διὰ τοῦ μ γραφόντων τε καὶ λεγόντων ἡμῶν διὰ τοῦ ν, γενήσεται γὰρ οὕτως ἄρθρον, ὡς εἰ καὶ ἐν τῷ ψύχει τις ἔφη.* Im Lemma lese ich *ἐνθέρμωι* (wie auch S. 171, 4 in U steht) *φύσει ψῦξις, . . . ὕπνος ἐν ψύχει ἐπιβεβλημένωι,* da U sowohl hier wie Z. 7 die auf der byzantinischen Aussprache beruhende Schreibung *ἐπιβευλημῷ* bewahrt hat, die in der Aldina richtig als *ἐπιβεβλημένῳ* erscheint. Die nächsten Worte *τῆς ἐμψύχει λέξεως* hat Gemusäus

[1] Das für *ἐκγράφειν,* abschreiben, fälschlich gebrauchte *ἐγγράφειν* hat sich öfter mit ähnlicher Zähigkeit der Berichtigung entzogen. So ist z. B. S. 111, 9 in U geschrieben *πολλὰ γέγονεν ἁμαρτήματα τῶν ἐγγραφομένων, οὐ κατὰ τὴν γνώμην τῶν γραψάντων τὴν μετάθεσιν τῶν γραμμάτων ποιησαμένων* und noch in Kühns Ausgabe nicht durch *τῶν ἐκγραφομένων* ersetzt, wie derselbe Fehler in Galens Kommentar zum Prorrhetikon I 3 (CMG V 9, 2 p. 12, 5 Diels) erst von Wilamowitz beobachtet worden ist. Vgl. die Anm. zu der Stelle unter Corrigenda et Addenda p. XXXII. Ähnlich wie das mediale *ἐκγράφεσθαι* scheint Galen *ἀντιγράφεσθαι,* für sich abschreiben oder abschreiben lassen, gebraucht zu haben, wie z. B. S. 991, 11 *εἰκὸς ἐστιν ὡς περιττὸν παρελθεῖν τὸν ἀντιγραψάμενον ἐκ τῶν ἀρχαίων ὑπομνημάτων* oder XVII B S. 30, 9 *τὴν γὰρ ἐκείνων γραφὴν ἀεὶ προστίθημι, κἂν ἡμαρτῆσθαι* (Kühn: *ἡμαρτεῖσθαι* U, Aldina und ihre Nachfolgerinnen) *δοκῇ* (von mir berichtigt: *δοκεῖ* U und alle Drucke) *κατὰ τοὺς πρώτους ἀντιγραψαμένους.* Ist daher nicht in den Worten (S. 980, 3) *ἴσως οὖν ἢ ἐν τῷ γράφεσθαι τὸ πρῶτον ἀντίγραφον ἐκ τῶν ὑπομνημάτων τοῦ Ἱπποκράτους παρελήφθη* (U: *παρελείφθη* verbesserte Chartier) *τι τοιοῦτον γεγραμμένον, ἢ κτέ.* besser *ἐν τῷ (ἀντι)γράφεσθαι* oder *ἐν τῷ (ἐκ)γράφεσθαι* herzustellen?

in der Basler Ausgabe aus der mit U stimmenden Lesart der Aldina τῆς ἐν ψύχει λέξεως geändert, aber das Asyndeton nicht beseitigt. Nach ἐπιβεβλημένοι konnte das an τῆς anzuhängende μὲν οὖν leicht übersehen werden. Auch die folgenden auf Chartier zurückgehenden Worte sind noch nicht geheilt, obwohl zugleich mit seinem Texte die durch Konjektur verbesserte Übersetzung des Crassus veröffentlicht ist: *hanc Graecam vocem* ἐμψύχει *per literam v scribentibus nobis ac proferentibus, non per μ, quod idem est ac si cum articulo quis ita diceret* ἐν τῷ ψύχει, womit ein Weg zu ihrer Heilung gezeigt war[1]. Da in U steht: τῆς ἐν ψύχει λέξεως τὴν πρώτην συλλαβὴν διὰ τοῦ ν̄ (μ haben die Drucke seit der Basler Ausgabe) γραφέντων τε (so von derselben Hand berichtigt, aber der flüchtige Korrektor der Aldina hat die übergeschriebene Korrektur übersehen: γραφέντων hat erst Chartier durch γραφόντων ersetzt) καὶ λεγόντων ἡμῶν διὰ τοῦ μ̄ (ν wieder seit der Basileensis), γενήσεσθαι (γενήσεται hat gleichfalls Gemusäus eingeführt) γὰρ οὕτως ἄρθρον, ὡς εἰ καὶ ἐν τῷ ψύχει τις ἔφη, so vermute ich, daß Galen geschrieben hat: τῆς ⟨μὲν οὖν⟩ ἐμψύχει λέξεως τὴν πρώτην συλλαβὴν διὰ τοῦ ν̄ γραφόντων τε καὶ λεγόντων ἡμῶν, ⟨οὐ⟩ διὰ τοῦ μ̄, γενήσεσθαι ⟨πρόδηλον oder noch besser κατάδηλον ταὐτὸ τῷ⟩ μετὰ τοῦ ἄρθρου, ὡς εἰ κτέ. — S. 189, 1 ἕτοιμον οὖν ἤδη τοῖς ἅπαντα μερμαιρομένοις οὐ προσῆκον ἰατρῷ φέρειν τοσαύτης ἅπτεσθαι φυσιολογίας, wo μερμαιρομένοις aus der Basler Ausgabe stammt: auch hier hat die Hast des Aldinenkritikers das Versehen verschuldet, indem er das in U undeutlich geschriebene μεμφομένοις in μεμερομένοις verlesen hat. Die Richtigkeit der Überlieferung in U beweist der Gedanke, verglichen mit S. 189, 8—10 und S. 190, 4, wo zweimal unser μέμφεσθαι durch ψέγειν ersetzt ist. Schon Crassus hat den Ausdruck richtig mit *istis omnia vituperantibus* wiedergegeben, Vassäus dagegen verharrte mit seinem *sollicite omnia cogitantibus* (p. 715) im Irrtum. Im folgenden dachte ich an οὐ προσῆκον ἰατρῷ ⟨φρονίμῳ προ⟩φέρειν, wenigstens scheint mir προφέρειν durch den Gedanken gefordert. — S. 229/30 εἰ δ' ἡμεῖς καὶ | ταῦτα μεμαθήκαμέν τε καὶ πράττομεν, ὅμοιόν τι ποιοῦμεν ἐρέσσειν ἐπισταμένῳ κυβερνήτῃ καὶ ῥᾳδίως ἐπ' ἄκρου ἀναβῆναι δυναμένῳ τοῦ ἱστοῦ, ὅσα τ' ἄλλα τῶν ναυτῶν ἐστιν ἔργα γινώσκοντί τε καὶ πράττοντι. καὶ γὰρ στρατηγοὶ πολλοὶ πολλάκις καὶ τοξεύειν καὶ ἀκοντίζειν καὶ μάχεσθαι διὰ ξιφῶν τε καὶ δοράτων ἐπίστανταί τε καὶ πράττουσι καὶ βασιλεῖς ὡσαύτως, ἀλλ' οὐκ ἢ βασιλεὺς ἢ στρατηγὸς ἦν Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὼν ἢ Φίλιππος ὁ πατὴρ αὐτοῦ ταῦτα τὰ τῶν στρατιωτῶν ἔπραττον, ἀλλὰ καθ' ἑτέρας τέχνας ὑπηρετικὰς τῇ στρατηγικῇ τε καὶ βασιλικῇ. καὶ τοίνυν καὶ ἡμεῖς ᾗ μὲν ἰατροὶ γινώσκομεν ἑκάστου βοηθήματος ποιότητά τε καὶ ποσότητα καὶ καιρὸν καὶ τρόπον χρήσεως, ᾗ δ' ὑπηρέται φλεβοτομοῦμεν καὶ σικυάζομεν καὶ τἆλλα διὰ τῶν χειρῶν ἐνεργοῦμεν. ἀξιώματι τοιγαροῦν ἡ μὲν ἰατρικὴ πρώτη τῶν ἰατρῶν ἐστιν, ὁ δ' ἰατρὸς τῆς ὑπηρετικῆς τέχνης, ἐκείνη δὲ τῶν ὑπηρετῶν, κτέ. In diesem von Chartier festgestellten Texte der Kühnschen Ausgabe ist es zunächst auch Cornarius entgangen, das aus U in die Aldina übernommene ἄκρου in ἄκρον zu verwandeln. Dann ist die Lesart der Hs. ἀλλ' οὐχ' (so) ἡ βασιλεὺς ἢ στρατιγὸς ἦν und ταύτη τὰ τῶν στρατιωτῶν ἔπραττον vom Bearbeiter der Aldina durch ἀλλ' οὐχ ἢ βασιλεὺς, ἢ στρατηγὸς ἦν ersetzt worden, worin Cornarius ἢ vor dem zweiten ἢ vermißte, Gemusäus aber dieses ἢ in ἢ änderte, und das verkleckste η von ταύτη, das aber bei scharfer Prüfung noch erkennbar ist, durch die hastige Arbeit des Korrektors zu α verderbt: der oben abgedruckte Pariser Text muß also dem ursprünglichen weichen: ἀλλ' οὐχ ᾗι βασιλεὺς ἢ στρατηγὸς ἦν Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδὼν ἢ Φίλιππος

[1] Die Überlegenheit des Paduaner Professors über den Pariser Ioannes Vassaeus kann auch ein Vergleich dieser Stelle zeigen. Der französische Humanist gibt die Worte p. 704 so sinnlos wieder, wie er sie in seiner Aldina las: *orationis* ἐν ψύχει *primam syllabam per ν scribentibus et legentibus nobis per μ, ita* ἐμψύχει, *id est refrigerat, erit siquidem ita articulus perinde atque quispiam dixerit,* ἐν ψύχει.

ὁ πατὴρ αὐτοῦ, ταύτηι τὰ τῶν στρατιωτῶν ἔπραττον. Zu dem eigentlich ortsadverbial gebrauchten ταύτηι im Sinne von *hac ratione* vgl. z. B. Galens Kommentar zu Περὶ διαίτης ὀξέων III 58 (CMG V 9, 1 p. 265, 2 Helmr.) Οἷς μὲν ὑπέρχεται τὰ κατὰ τὴν γαστέρα πλείονα, τὸ βαλανεῖον ἵστησιν ἀντισπῶν αὐτὰ πρὸς ὅλον τὸ σῶμα, καὶ ταύτηι βλάπτεται. Im folgenden halte ich καὶ ἡμεῖς, ἧι μὲν ⟨ἐσμεν⟩ ἰατροί, γινώσκομεν für nötig. Endlich bedarf πρώτη der Verbesserung; Cornarius bemerkte am Rande seiner Aldina πρωτέρη, wofür er natürlich προτέρα hätte schreiben müssen, aber ich schwanke, ob ich nicht lieber πρωτεύει herstellen soll, nach dessen Verderbnis zu πρώτη ein Abschreiber leicht ἐστιν einschwärzen konnte. — S. 236/37 καλοῦνται μὲν οὖν οἱ μαθόντες ὁτιοῦν μάθημα πεπαιδεῦσθαι κατ' ἐκεῖνο, τῇ φύσει δ' ὑπάρχει πεπαιδευμένα τὰ μέγιστα εἶναι χωρὶς τοῦ μαθεῖν, ὥσπερ ὁ Θουκυδίδης ἐπὶ τοῦ Θεμιστοκλέους εἶπεν. οἰκείᾳ γὰρ συνέσει καὶ οὔτε προμαθὼν εἰς αὐτοὺς οὐδὲν οὔτε ἐπιμαθών, τῶν δὲ παραχρῆμα δι' ἐλαχίστης βουλῆς κάλλιστος γνώμων καὶ τῶν μελλόντων ἐπὶ πλεῖστον τοῦ γενησομένου ἄριστος εἰκαστής. Auch hier trägt die übereilte Arbeitsweise des Aldinenkritikers die Schuld wenigstens an einem Teile der Versehen, die noch heute nicht beseitigt sind. Für πεπαιδευμένα hatte Cornarius πεπαιδευμένη oder πεπαιδευμένην in seiner Aldina angemerkt; tatsächlich bietet auch die Hs. πεπαιδευμ', d. h. πεπαιδευμένηι. Oder soll man πεπαιδευμένον mit Bezug auf ein stillschweigend gedachtes τινὰ vorziehen? Da der Editor princeps im folgenden das Thukydideszitat (I 138, 3) ebensowenig erkannt oder wenigstens verglichen hat wie einer seiner Nachfolger, so ist auch die weitere Berichtigung unterblieben. Während der Schreiber von U deutlich εἰς αὐτ̄, das in εἰς αὐτὴν aufzulösen ist, und τῶν τε geschrieben hatte, ist an der ersten Stelle der Herausgeber der Aldina mit εἰς αὐτοὺς und an der zweiten Chartier mit τῶν δὲ abgewichen. Ob κάλλιστος anstatt κράτιστος unseres Thukydidestextes Galen oder den Abschreibern auf das Schuldkonto zu setzen ist, wage ich nicht zu entscheiden. — S. 248/49 ἐὰν δὲ ἤτοι τὸ κατὰ τὰς κοιλίας πνεῦμα διαφθαρῇ παντάπασιν ἢ τῆς κατὰ φύσιν κράσεως ἐπὶ πλεῖστον ἐκτραπῇ, μετὰ τῆς κατὰ τὸν ἐγκέφαλον ἀκολουθῆσαι. Im Anschluß an den vorangegangenen Gedanken hatten zwar Vassäus und Crassus eine Lücke gegen Ende des Satzes entdeckt und auszufüllen versucht[1], aber trotzdem sind alle Herausgeber bei dem Texte verblieben, den die Aldina aus U empfangen hatte. Da uns hier auch die arabische Übersetzung Hunains zur Verfügung steht, so dürfen wir mit größerem Vertrauen an die Heilung des Satzes herangehen als die Mediziner der Renaissance, von denen Cornarius unmethodisch die Worte der Aldina μετὰ τῆς κατὰ τὸν ἐγκέφαλον ἀκολουθῆναι (so), mit seiner Juntina teilweise übereinstimmend, durch ἀναγκαῖον θάνατον ἀκολουθῆναι (so) ersetzen wollte. Gestützt auf Pfaffs Übertragung aus H »... *mit der Substanz des Gehirns, so ist es unbedingt nötig, daß diesem entweder eine windige Krankheit oder der Tod folgt*«, ergänze ich den verstümmelten Text so: ἐὰν δὲ ... τῆς κατὰ φύσιν κράσεως ἐπὶ πλεῖστον ἐκτραπῆι μετὰ τῆς κατὰ τὸν ἐγκέφαλον ⟨οὐσίας, ἀναγκαῖον τούτοις ἤτοι νόσημά

---

[1] Die nur durch Konjektur ergänzten Übersetzungen des Aldinentextes (S. 248, 12) lauten bei Vassäus (p. 755): *Nempe satis fuerit his qui medicinalem artem secundum rationem tractant, ut quamdiu naturale cerebri temperamentum, spiritusque in ipsius ventriculis contentus conservetur, vivere animal posse cognoscant, non posse vero si spiritus in ventriculis ipsius contentus prorsus corruptus fuerit, aut a temperamento naturali plurimum recesserit, consequuto et id mali cerebri temperamento*, bei Crassus in der bei Chartier nachgedruckten Juntina: *Satis est enim artem medicam cum ratione tractantibus illud nosse, quoad scilicet ipsius cerebri ac spiritus in eius sinibus contenti, naturalis temperies inviolata servatur, vivere posse animal; si vero contentus spiritus aut prorsum corruptus sit aut a naturali temperatura una cum ea quae in cerebro est longissime discesserit, mortem necessario sequi.* Rasarius' Übersetzung (III 154ʳ BC) auszuschreiben erübrigt sich, weil sie wie auch sonst mit ihren nur stilistischen Änderungen nichts Neues lehrt. Die Stelle ist eine von denen, die Cornarius entweder vollständig oder teilweise mit Crassus, nicht mit Vassäus übereinstimmend, ja sogar von dem Übersetzer der Juntina abhängig zeigen.

τι φυσῶδες[1] ἢ τὸν θάνατον⟩ ἀκολουθῆσαι. Der Sprung des Schreibers von ἐγκέφαλον οὐσίας zu ἀκολουθῆσαι infolge der Ähnlichkeit der Silben entbehrt nicht der Wahrscheinlichkeit, zumal unser Buch, wie schon öfter erwähnt, gerade unter solchem Versehen der Abschreiber stark gelitten hat.

Keinen der im vorigen Abschnitte gesammelten sachlich fehlerhaften Sätze hat der Kritiker der Aldina in Ordnung gebracht, im Gegenteil, er hat sogar richtig Überliefertes durch seine Hast verdorben. Deshalb ist es kaum zu verwundern, daß er an vielen Stellen nicht einmal für grammatische Kleinigkeiten Zeit gefunden hat. Um den Schluß auf einen vorschnellen Abbruch seiner Arbeit jedem Zweifel zu entrücken, lasse ich von einem beliebig gewählten Druckbogen der Kühnschen Ausgabe aus Epid. VI, 5 eine dichte Reihe von Fehlern folgen, bei denen selbst die allereinfachste grammatische Korrektur in der Aldina unterblieben ist oder unrichtig Überliefertes bei der Drucklegung neu entstellt worden ist. Wir sehen, wie in engem Raume falsche Lesarten aus U in die Aldina unverbessert übergegangen sind, weil offenbar dem Kritiker verwehrt war, in Ruhe seines Amtes bis zum Ende zu walten: S. 257, 8 ταῖς γραφαῖς εἰκείας ἐξηγήσεις U, Aldina: οἰκείας berichtigten Cornarius am Rande seiner Aldina und Gemusäus in der von ihm besorgten Basler Ausgabe. — Z. 9 ἀληθέστερον δ' ἂν εἴποι τις οὐ τ̄ γρ̄ τ̄ ἐξηγ̄. ἀλλὰ ταῖς ἐπινοηθείσαις ἐξηγήσεσι προσαναπεπλάσει τὰς γραφάς U und mit Auflösung der Kürzungen auch die Aldina: Cornarius bemerkte προσαναπεπλάσθαι *vel* »ακασι«, die letzte Verbesserung προσαναπεπλάκασι steht in der Basileensis. — Z. 11 εὐθὺς οὖν τὸ ἀνασπᾷ ῥῆ' τί ποτε σημαίνει κατὰ τὴν λέξιν; U, Aldina: seit Chartier liest man ἡ ἀνασπᾷ ῥῆσις, wofür aber τὸ ἀνασπᾶι ῥῆμα einzusetzen ist. — S. 258, 8 τοῦτο δ' ἀδύνατον γενέσθαι, μὴ κἂν ἐν γέντι (so!) τῶν ὀνομάτων ἐξηγησαμένων ἡμῶν U: μὴ κἂν * ἕν γ' ἔτι τῶν Aldina, als ob der Bearbeiter seiner Verbesserung nicht sicher gewesen wäre, die jedoch ganz feststeht, oder indem er, was ich für wahrscheinlicher halte, den Asteriskus bei der zuerst aus U übernommenen falschen Lesart, sie nachträglich berichtigend, in der Eile zu tilgen vergaß. — Z. 11/12 ἢ τὴν καρδίαν καὶ τὸν πνεύμονα καὶ τ̄ κάτω̄ ἀνασπ̄ εἰς ἑαυτὰ τό τε θερμὸν καὶ τὸ ὑγρόν U: καὶ τὴν κάτωθεν ἀνασπᾶν Aldina: während Cornarius schon richtig aus dem abfolgenden (Z. 13) ἐκ τῶν κατὰ τὸ ἧπαρ am Rande seiner Aldina καὶ τὴν in ἐκ τῶν abgeändert hatte, ist von Gemusäus aus dem Vorhergehenden (Z. 10 ἤτοι τὸν πνεύμονα καὶ τὴν καρδίαν εἰς τὴν κεφαλὴν ἀνασπᾶσθαι φάναι) καὶ τὴν κεφαλὴν für καὶ τὴν κάτωθεν in den Text eingeführt worden, eine Vermutung, welche die lateinische Übersetzung von Vassäus (p. 761 *vel cor et pulmonem et caput retrahere ad se calidum et humidum*) mit der Basler Ausgabe teilt, und die Crassus (*aut cor et pulmonem et caput ex inferioribus locis calorem humoremque ad se ipsos attrahere*) mit der Verbesserung von Cornarius verbunden zeigt. — S. 259, 10 φυλάττεσθαι μέν, ὅταν ἡ καρδία καὶ ἡ κεφαλὴ θερμότερ̄ τοῦ προσήκοντος ὑπάρχῃ U: die Lesart der Aldina ὅταν ... θερμότεραι τοῦ προσήκοντος ὑπάρχουσι hat sich noch bei Kühn behauptet: mir scheint, daß die Änderung von θερμότερος der Hs. in θερμοτέρα genügt. — Z. 16 βλαβήσεται μεγάλως ὑπὸ τῆς ὀξυμ̄ U, d. h. ὀξυμένης, das die Aldina bietet: τῆς ὀξυθυμίης, wie im Lemma (S. 257, 4), Gemusäus, aber mit Cornarius im Kommentar als τῆς ὀξυθυμίας zu drucken; und derselbe Fehler noch einmal S. 260, 1 ἐπιτηδεύειν ὀξυθυμ̄ ἐμποιέειν καὶ χροιῆς ἀναλήψιος ἕνεκα καὶ χυμάσι U.

[1] In einer Anmerkung will ich wenigstens den Verdacht nicht unterdrücken, daß der Ausdruck φυσῶδες νόσημα mir nicht echt scheint; jedenfalls habe ich keinen Beleg für ihn aus Galens Hippokrateskommentaren oder seinen Schriften überhaupt zu Gebote. Nur wenn man bedenkt, daß nach seiner Theorie πνεῦμα φυσῶδες und Fieberkrankheiten zusammenhängen, wird man doch vielleicht von der Änderung πυρετῶδες abstehen. Vgl. z. B. über den πυρετὸς καυσώδης Galens Kommentar zum Prorrhetikon I 18. XVI 554 = CMG V 9, 2 p. 35 Diels.

wo die Aldina abermals bei *ὀξυθυμένην* verblieben ist, während Cornarius und Gemusäus *ὀξυθυμίην* berichtigten; an *χυμάσιος*, wie noch die Künssche Ausgabe hat, ist ein Klecks hinter dem *α* in der Hs. schuld, der Schreiber meinte *χυμώσιος*: Cornarius schrieb *ἐγχυμώσιος* aus seinem Hippokratestext. — S. 262, 10 *κατὰ δὲ τὴν ἐγρήγορσιν ἀποτεινομένου πρὸς τὸ δέρμα τοῦ ἐμφύτου θερμοῦ. τὰ σπλάγχνα ψυχρότερα γ´ σφῶν αὐτῶν* U: während der Kritiker der Aldina die Abkürzung *γ´* sonst in *γίνεται* auflöst, wie z. B. sogleich S. 264, 2, schreibt er hier *γίνονται*, das auch Kühn noch bewahrt hat. — S. 263, 1 *τὸν περίπατον ἀντὶ τοῦ γυμνασίου πάντες ἤκουσαν οἱ ἐξηγησάμενοι τὸ βιβλίον. ἵν᾽ ὁ λόγος ᾖ τοιόσδε· τοῖς ἀνθρώποις αἱ φροντίδες γυμνᾶ) προσηγορί´ κεχρεῖσθαι τῇ τοῦ περιπάτου, δηλούσης τῆς φωνῆς ταύτης εἶδός τι γυμνασίου* U: *γυμνάσιον, προσηγορίας κεχρῆσθαι* Aldina und Basileensis: *προσηγορίᾳ* Cornarius und Chartier: obwohl das Sternchen aus der Pariser Ausgabe verschwunden ist, scheint mir die Stelle mit der grammatischen Berichtigung doch noch nicht wiederhergestellt. Hat Galen *τοῖς ἀνθρώποις αἱ φροντίδες γυμνάσιον, ⟨νομίσαντες* (oder *δοξάσαντες*) *αὐτὸν τῆι⟩ προσηγορίαι κεχρῆσθαι τῆι τοῦ περιπάτου* geschrieben? Und mit Bezug auf die Ausdrücke *φροντιστής* und *φροντίδες* (Z. 12/13) *ὡς κἂν ταῖς Ἀριστοφάνους νεφέλαις εὑρεῖν* U: *ἔστιν* vor *εὑρεῖν* verdanken die Ausgaben erst Chartier. — Der unmittelbar folgende Satz gehört zwar wegen seiner korrekten Form strenggenommen nicht hierher, möge aber doch hier stehen dürfen, weil die Verballhornung auch dieser handschriftlichen Lesart die Eile des Kritikers verrät: Z. 14 *εἰ δέ τῳ δόξει φιλοσόφου θεωρίας, οὐκ ἰατρικῆς, ὁ λόγος ἔχεσθαι* U: diese echte Überlieferung ist in der Aldina durch die Worte *τῇ δόξῃ* verunstaltet worden. Was der Pariser Herausgeber mit *τῷ δόξῃ* beabsichtigte, hat erst Kühn in *τῳ* verwirklicht. — S. 265, 9 *κἀπὶ τῶν τοιούτων ἐξαρθημάτων ἀπασῶν τε ͳ μεγάλην θλάσιν ἐν τῷ σώματι ποιουσῶν πληγῶν* U: *ἐξαρθημάτων* und *ἀπασῶν τε καὶ* (so) *τὴν μεγάλην* Aldina: *ἐξαρθρημάτων* verbesserte Gemusäus, *ἀπασῶν τε τῶν μεγάλην* Chartier. — Z. 13 *τῇ δὲ περὶ τοῦ συντρέχειν εἰς ταῦτα τὸ αἷμα καὶ πληροῦν τὸ ἐκκενωθὲν αὐτῇ καὶ τοῖς ταῦτα λέγουσιν ἐξήγησις* U, Aldina: *αὕτη* liest man seit der Basler Ausgabe: die richtige Lesart *ἡ αὐτὴ* ist in Cornars Galenexemplar verborgen geblieben; aber den Anfang des Satzes wird er wohl nicht geheilt haben, wenn er *τῇ* tilgen und *δὲ* hinter *περὶ* stellen wollte. Wahrscheinlich ist der Anfang verstümmelt, so daß ich an Ergänzungen wie *τραύματος. ⟨ἐνταυ⟩θοῖ δὲ περὶ τοῦ* oder *τῆι δὲ ⟨νῦν προκειμένηι ῥήσει⟩ περὶ τοῦ κτλ.* dachte. — S. 266, 8 *ταύτην τὴν ῥῆσιν ὑπόπτευσ´ τινὲς ὡς παρεγγεγραμμένην* U, Aldina: *ὑπώπτευσαν* erst in der Basler Ausgabe. — S. 266/67 *οὐ μόνον ἄλιφα, καθάπερ αὐτὸς ὠνόμασεν, ἀλλὰ καὶ πᾶν ἄλλο φάρ|μακον ὑγρὸν ἐκχέοντες* U, Aldina: *ἄλειφα* von Chartier hergestellt und *ἐγχέοντες* von Cornarius und Gemusäus. Unmittelbar danach (S. 267, 1) *ἔστω δὲ δηλονότι τὸ φάρμακον ἐν ὠτεχύτῃ* (so!) *θερμαινόμενον ἐπὶ πολυχνιαίας φλογὸς ἢ ἐπὶ τοῦ καλουμένου κηρίονος* U: das von Galen gebrauchte Verbum hat der Aldinenkritiker aus dem Wortungetüm *ὠτεχύτῃ*, wie ich glaube, richtig herausgeholt, aber mit seinem *ἐν ᾧ τέγουσι*, worin erst Cornarius und Gemusäus durch Herstellung von *τέγγουσι* den Druckfehler getilgt haben, dürfte er sich wohl zu weit von den überlieferten Schriftzeichen entfernen, als daß man es für ursprünglich ansehen kann: ich empfehle lieber *τὸ φάρμακον, ἐν ὧι τέγγεται ⟨τὸ ἔριον⟩, θερμαινόμενον*. Die übrigen Irrtümer der Hs. sind jedoch unberichtigt in die Aldina übergegangen. Aus Cornarius' Galenaldina ist die Verbesserung *ἐπὶ [πο]λυχνιαίας φλογὸς* niemals veröffentlicht worden, und *κηρίωνος* erscheint erst in der Pariser Ausgabe. — S. 268, 16 *ὡς οὐ ταὐτὸν ὂν ἰάσασθαί τε τὴν νοσώδη διάθεσιν, ἐκκόπτοντ̃ τὴν οἷον ῥίζαν αὐτῆς ὀδύνην τε πραῦναι* | (S. 269) *παρηγορησαντ̃* U: außer der Übernahme der aus der Hs. fortgepflanzten Nominative hat der Kritiker der Aldina den Infinitiv des Aorists in den des Präsens abgeändert: *ἐκκόπτοντας*

und *παρηγορήσαντας* geht auf Chartier zurück. — S. 270, 3 *ἑκατέρως δ' ἂν ὁ λόγος ἐπὶ τὴν τοιαύτην ἥκοι διάνοιαν* U: auch dieses richtig überlieferte Sätzchen beweist in der Aldina die Hast des Korrektors, da es in ihr zu *ἑκάτερον δ' ἂν . . . ἥκει* entstellt ist: *ἑκάτερος* wollten Cornarius und Chartier: *ἥκει* gehört zu den zähen Fehlern, die allen Besserungsversuchen bis heute widerstanden haben. — S. 271, 9 *καὶ γὰρ ταῦτα ὀνόματα χολῶν εἰσιν ὑπό τινων ἰατρῶν εἰρημένα, παρωνύμ*5 *ταῖς χρόαις, ἃς ἔχουσιν* U: *χολῶν ὀνόματα εἰσὶν* hat die Aldina an ihre Nachfolgerinnen weitergegeben, von denen nur die Künnsche Ausgabe *ἐστιν* vorgezogen hat. — S. 272, 2 *παρέγκεινται δὲ τῷ λόγῳ τὸ χολῶδες, ἀπὸ πίονος ἐνδεικνυμένου τἀνδρὸς τὴν γένεσιν τῷ χολώδει πλείστην ἐκ τοῦ πίονος ἐν τῇ τροφῇ γίνεσθαι* U, Aldina: *παρέγκειται* ist erst von Chartier berichtigt. — Z. 8 *οἱ δὲ κατὰ φύσιν ἔχοντες καὶ ἀπερίττατοι τά τε λιπαρὰ καὶ τὰ γλυκέα καὶ τά γε μηδεμίαν ἔχοντα ἰσχυρὰν ποιότητα μεθ' ἡδῆς προσφέρονται* U: der Aldinenkritiker hat zwar *μεθ' ἡδονῆς* richtig hergestellt, aber das ungriechische *ἀπερίτταται*, von Chartier in *ἀπεριττότατοι* verschlimmbessert, unangetastet in die Aldina übergehen lassen. Galen kennt nur *ἀπέριττοι*, wie schon Cornarius in seiner Aldina bemerkt hat.

4. im Fragment des sechsten Kommentars: Lücken, teils aus Unachtsamkeit des Schreibers von U (oder seiner Vorgänger), teils infolge Papierschadens im Archetypus.

Diese Liste vorwiegend übersehener grammatischer Fehler zeigt uns den Bearbeiter des galenischen Epidemienkommentars nicht sowohl in der schon im ersten und dritten Epidemienbuche erkannten Beschränkung seiner kritischen Fähigkeiten, als vielmehr in flüchtiger Hast bestrebt, das übernommene Werk, unter dem Drängen vermutlich des Druckherrn selbst, irgendwie zustande zu bringen. Denn mögen wir über seine Eignung zur Lösung der ihm vom Herausgeber übertragenen Aufgabe so gering denken wie wir wollen, er hatte doch genug Griechisch gelernt und es in den vorangehenden Büchern redlich bewährt, um bei gleichmäßigerem und ruhigerem Fortschritte seiner Arbeit wenigstens einen Teil der aus einem Druckbogen Künns soeben gesammelten Verstöße gegen die Grammatik zu beseitigen. Wenn ich nun als Schlußteil und zugleich Gegenstück zu der eingehenden Erörterung des Proömiums noch eine kurze Behandlung ausgewählter Stellen des Bruchstückes aus dem sechsten Kommentar zu Epid. VI anschließe, so habe ich dabei nicht den Zweck im Auge, den Helfer des Editor princeps von einer neuen Seite seiner kritischen Tätigkeit zu zeigen, vielmehr würde das Bild, das ich von dem einzigen Zeugen der byzantinischen Überlieferung entworfen habe, unvollständig bleiben, wollte ich über die Schäden mit Stillschweigen hinweggehen, die ihn gegen Ende immer schwerer betroffen haben. Ist der Bearbeiter der Hs. U bei seinem textkritischen Geschäft, wie ich zu beweisen versucht habe, allmählich immer flüchtiger geworden, so stellt sich die Hs. selbst, je mehr sie sich dem Ende nähert, desto lückenhafter dar. Die Mängel, die ich hier meine, sind durch Papierschaden entstanden, der den Archetypus mit der Zeit ergriffen hatte, nicht durch Unachtsamkeit des Schreibers von U verursacht worden. Solche kleinen Lücken von nur einem oder wenig mehr Wörtern, Mängel, an denen U, nach Art der Hss. überhaupt, in allen Teilen, wie schon gezeigt, gleicherweise leidet, kommen für mich hier nur noch insofern in Betracht, als diese Untersuchung des Kommentarfragments nicht jedes Beleges derartiger Textverstümmelung entbehren soll. So lesen wir S. 312, 10 in U: *τὸ γράφειν δ' ἀποδείξεις ἁπάντων τῶν τοιούτων ἐν ἐξηγητικοῖς ὑπομνήμασιν ἀδύνατον ἔφην εἶναι. πολλάκις τε γὰρ ἀναγκασθήσεται λέγειν τὰ αὐτά, πλῆθός τε καὶ μῆκος ὑπομνημάτων ἔσεσθαι μηδ' ἀριθμηθῆναι ῥᾳδίως δυναμένων* (*δυνάμενον* ohne Not Chartier), *ἀλλ' οὐδὲ τὸν τῆς ζωῆς χρόνον ἱκανὸν ἔσεσθαι πρὸς τὴν τῶν ἱπποκράτους βιβλίων ἐξήγησιν, ἥτις ἑκάστου δόγματος ἀεὶ τὰς ἀποδείξεις γράφει καθ' ἑκάστην ῥῆσιν, ἔτι τε τοῖς ἀναγνωσομένοις ὀχληρὸν τὸ πρᾶγμα καὶ τοῖς κατασκευάσαι βουλομένοις τὰ ὑπομνήματα σὺν χρόνῳ* | (S. 313) *πολλῷ καὶ δαπανήμασί τε γραφήσεσθαι*: Hunains Übersetzung lautet aus H übertragen: »*Denn wenn ich dies beabsichtigte, wäre*

ich gezwungen, ein und dasselbe oftmals zu erwähnen, und die Bücher meiner Erklärung würden lang an Maß und viel an Zahl, so daß sie nicht leicht gezählt werden könnten, und es würde das Maß meines Lebens nicht genügen, die Bücher des Hippokrates zu erklären ....«: Daher bedarf es der Änderung von *ἀναγκασθήσεται* in *ἠναγκάσθημεν ἄν*, wenigstens des Zusatzes von *ὥστε* vor *πλῆθός τε καὶ μῆκος* und vielleicht auch des Zusatzes von *ἂν ἦν* zwischen *ἀναγνωσομένοις* und *ὀχληρόν*, sowie schließlich mit Bezug auf *τοῖς κατασκευάσαι βουλομένοις τὰ ὑπομνήματα* der Verbesserung *ἐκγραφήσεσθαι* für *τε γραφήσεσθαι*, wofür auch der Araber »*abschreiben*« bietet[1]. — S. 314, 4 *ἐπηνορθώσαντο δέ τινες, οἱ μὲν κατὰ δοτικὴν πτῶσιν αἰσθήσει γράψαντες, ἵν' ᾖ τὸ λεγόμενον ὑπ' αὐτοῦ τοιόνδε δῆλόν ἐστι τῇ αἰσθήσει, ὡς ἔκπνουν καὶ εἴσπνουν εἴη τὸ σῶμα τῷ ζώῳ ὅλον, ἐπενηνέχθαι δὲ τούτοις τὸ σάρκες ὁλκοὶ ἐκ κοιλίοις* (*εἰς κοιλίας* Aldina: *ἐκ κοιλίας* richtig die Basler Ausgabe) *καὶ ἔξωθεν* U: ich vermute *ὅλον*, ⟨*οἱ δὲ ἐθέλοντες* oder *οἱ δὲ βουληθέντες*⟩ *ἐπενηνέχθαι* [*δὲ*] *τούτοις κτέ.* Aber vielleicht ist *δὲ* nicht als Flickwort zu streichen, sondern in *δὴ* oder *δή*⟨*που*⟩ zu ändern. Übrigens dienen die zitierten Worte zugleich zum Beweise, daß Cornarius in seiner Aldina am Ende des Lemma (S. 311) zwischen *εἴσπνουν* und dem ersten Worte der galenischen Erklärung *ἕλκειν* mit Recht aus seinem Hippokratestexte die Worte *ὅλον τὸ σῶμα* nachgetragen hat. In ihrer Auslassung stimmen U und H auffallenderweise überein. Daß Galen aber *ὅλον τὸ σῶμα* hier wirklich gelesen, bezeugt auch das Zitat S. 313, 11 *τὸ δ' ἔκπνουν τε καὶ εἴσπνουν ὅλον τὸ σῶμα*, und wenigstens *τὸ σῶμα* steht (S. 317, 5) an einer Stelle, die in der byzantinischen Überlieferung auch sonst der Zusätze bedarf: (S. 317, 3) *ἐπεὶ τοίνυν ἔμπροσθεν εἰπὼν ὁ Ἱπποκράτης, σάρκες ὁλκοὶ καὶ ἔξωθεν, εἶτ' ἐπὶ τούτῳ προσθείς, ὡς ἔκπνουν εἴσπνουν ἐστὶ τὸ σῶμα*, wo das nach *ὁλκοὶ* leicht übersehbare *ἐκ κοιλίης* hinzuzufügen bleibt, wie das zwischen *ἔκπνουν* und *εἴσπνουν* ausgefallene *καὶ* schon in der Basler Ausgabe hinzugefügt worden ist. — S. 329, 2 *τῶν τοίνυν φαρμάκων ὅσα πραΰνειν τὰς ὀδύνας πέφυκεν, ὥσπερ ἄλλο πρ̂ ἄλλ̀ τὸ ἐνδιαθν̂. οὕτω καὶ πρὸς μόριον ἄλλο δύναμιν* U: *πρὸς ἄλλων τὸ * ἐν διάθεσιν* und am Ende des Satzes *δύναται* Aldina: hierzu notiert Cornarius am Rande seines Exemplars *ἄλλην διάθεσιν* und *δύναμιν ἔχει alii*, womit er Gemusäus meint, den Herausgeber der Basileensis: Vassäus (p. 806) übersetzt: *Pharmacorum itaque quae dolores mitigare nata sunt, ut aliud ad aliam affectionem, ita et ad aliam partem aliud virtutem habet*: ähnlich Crassus: *medicamentorum igitur quaecumque dolores sedare apta sunt, sicut aliud alii affectui, ita et aliud alii membro prodesse idoneum est*: ich lese *ὥσπερ ἄλλο πρὸς ἄλλην τῶν ἐν*⟨*τὸς*⟩ *διάθεσιν, οὕτω καὶ πρὸς* ⟨*ἄλλο*⟩ *μόριον ἄλλο δύναται.* — S. 329, 11 *τὰ πραΰνοντα τὰς δήξεις ἐπενίεμεν, ὅσα τε ἐμπλάττεσθαι καὶ περιπλάττεσθαι πλάττεσθ̧ δύναται τῇ τῶν ἐντέρ̀ πρ̂ πιπτ̈ τοὺς καταφερομένους ἄνωθεν εἰς αὐτὰ δάκνοντας χυμούς* U: *περιπλάττεσθαι δύναται τῇ τῶν ἐντέρων προσπίπτειν τοὺς* Aldina: die Basler Ausgabe hat die noch von Kühn festgehaltene Ergänzung aufgebracht *ὅσα τε ἐμπλάττεσθαι καὶ περιπλάττεσθαι δύναται τῇ τῶν ἐντέρων ἐπιπολῇ, ἃ κωλύουσιν προσπίπτειν τοὺς καταφερομένους ἄνωθεν εἰς αὐτὰ δάκνοντας χυμούς*, von deren Urheber Gemusäus sich Cornarius mit seiner Randbemerkung in der Jenenser Galenaldina *ἐντέρων* ⟨*οὐσίᾳ, καὶ κωλύειν*⟩ *προσπίπτειν* entfernt, während die Übersetzung des Pariser Professors Vassäus (p. 806) *morsus mitigantia infundimus, et quae intestinorum superficiem restituere et circumimplere possunt, quae delatos a superis partibus in ipsa mordaces humores incursare prohibent* der Basileensis so dicht folgt, daß es schwer wird, an ein zufälliges Zusammentreffen beider zu glauben. Mit Gemusäus und Vassäus geht in einem Teile seiner arabischen Bearbeitung

[1] Über den häufigen Irrtum der Schreiber in betreff des Verbums *ἐκγράφεσθαι* vgl. meine Bemerkungen S. 25[1].

Hunain zusammen, obwohl sie mir nicht in allem klar erscheint, wie sie Pfaff aus H übertragen hat: »*und was so beschaffen ist, daß es sich ringsum an der Oberfläche des Innern von den Eingeweiden festsetzt, so daß es sie trocken und fest macht; denn dieses Festwerden hindert, daß die beißenden Säfte die Eingeweide treffen.*« Da jedoch Galen mit der älteren Atthis, wie es scheint, nur den adverbialen Genetiv *ἐπιπολῆς* gebraucht, so fehlt mir das Vertrauen selbst zu dem ersten Worte des Basler Füllsels; ich würde es gern durch *τῆι τῶν ἐντέρων ἐπιφανείαι* oder noch lieber durch *τῶι τῶν ἐντέρων ἐπίπλωι* ersetzen, wenn ich nur gewiß wäre, daß Galen den hippokratischen Ausdruck *ἐπίπλοον* zur Bezeichnung des Gedärmnetzes in seine eigene Kunstsprache übernommen hat. Dann wäre auch die Buchstabenfolge *πιπ* in den Wörtern *ἐπίπλωι* und *προσπίπτειν* geeignet, den Sprung eines Schreibers von dem ersten zum zweiten zu erklären. An die Hüllen der Eingeweide dachte auch Crassus, dessen Übersetzung in der Juntina *morsus deinde mitigantia et quaecunque inhaerentia et intestinorum tunicas operientia superne incidentes mordaces humores arcent, in sedem damus* mit der Wortwahl *tunicas* das galenische *τοῖς χιτῶσι* nahelegt. Nicht viel bestimmter wage ich über die anderen übersprungenen Worte zu urteilen. Hatte Galen weiter geschrieben *ὥστε ξηρανθέντα καὶ πυκνωθέντα κωλύει προσπίπτειν τοὺς . . . χυμούς*? Oder darf der Doppelausdruck in H nach einer Eigentümlichkeit des arabischen Übersetzers als Ersatz von *σκληρυνθέντα* gelten? In diesem Falle würde ich einstweilen zu folgendem Herstellungsversuche raten: *ὅσα τε ἐμπλάττεσθαι καὶ περιπλάττεσθαι [πλάττεσθαι] δύναται τῆι τῶν ἐντέρων ⟨ἐπιφανείαι, διὸ σκληρυνθέντα κωλύει⟩ προσπίπτειν τοὺς . . . χυμούς.* — S. 330, 4 *τοῖς δ' ὀφθαλμοῖς τοιούτων ἐν ὅλῳ τῷ σώματι πρὸς φαθαίρομ*, aber vom Schreiber selbst in *προκαθαίρομεν* verbessert, U und in derselben Textgestalt von der Aldina bis zur Kühnschen Ausgabe unverändert fortgepflanzt, obwohl die lateinischen Übersetzungen schon auf verschiedene Weise versucht hatten, die Lücke zu füllen: Vassäus (p. 807) *oculis vero dolentibus talia fiunt, universum corpus prius expurgamus* und ganz anders Crassus, der in der Juntina folgende Ergänzung wagte: *oculis vero dolentibus horum nihil facimus, sed universi corporis inutilem materiam prius medicamento educimus*. Trotz Rasarius' Zustimmung zu dieser Wiedergabe (fol. 160ᵛ E *oculis vero dolentibus nihil horum efficimus, sed prius totum corpus expurgamus* schreibt er kürzend), hat keiner der humanistischen Übersetzer Galens Gedanken getroffen. Richtiger beurteilt, wenn auch noch nicht richtig ergänzt, findet sich die Lücke in Cornars Aldinenexemplar, indem zwischen *τοιούτων* und *ὅλῳ* die Worte *περιεχομένων χυμῶν* eingesetzt erscheinen. Da aber Hunain in H übersetzt: »*Wenn in die Augen etwas von derartigen Säften fließt und dann im ganzen Körper ein Überfluß von schlechten Säften ist, so reinigen wir vorher zuerst den Körper*«, könnte man von hier auf folgende Vorlage des Arabers schließen: *τοῖς δ' ὀφθαλμοῖς τοιούτων ⟨ὑγρῶν τινος ἐπιρρέοντος, εἶτα κακῶν χυμῶν ἐπικρατούντων⟩ ἐν ὅλωι τῶι σώματι προκαθαίρομεν.* Nicht nur der Gedanke des Verfassers, auch die Entstehung der Lücke durch den Sprung eines Schreibers von *τοιούτων* zu *ἐπικρατούντων* scheint mir klar. — S. 333, 2 *τοιοῦτον γάρ τι πρᾶγμά ἐστιν ὁ κυκεὼν, ὡς καὶ παρ' ὁμήρου μεμαθήκατε, μιγνύντων μὲν ἀλλὰ τῷ οἴνῳ, κοινὸν δ' ἐχόντων ἁπάντων αὐτόν. ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων μὲν εἶναι τὸν οἶνον, ἐξ ἀνάγκης δὲ καὶ τὸ ἄλλων ἐκ τοῦ κυκεὼν ὀνόματος ἀξιώσει τις δηλοῦσθαι, τοὺς παλαιοὺς οὕτως μᾶλλον ἐπιδεικνὺς κεχρῆσθαι τῇ προσηγορίᾳ* U: die Abweichung der Aldina von der Hs. beschränkt sich darauf, daß sie *ἄλλα* aus *ἀλλὰ* richtiggestellt hat: Chartier hat *δὲ* nach *ἴσως* weggelassen, dagegen *τι* nach *ἴσως καὶ* zugesetzt, wie er auch *τι ἄλλο* für *τὸ ἄλλων* seiner Vorlage, der Basileensis, geschrieben hat, lauter Verschlechterungen des schon zur Genüge mißhandelten Textes: geringfügige Verbesserungen haben die philologischen Mediziner der Renaissance beigesteuert, von denen Cornarius *τὸ ἄλλων* durch *μετ' ἄλλων* am Rande seiner Aldina ersetzte und Crassus die

Worte ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων μὲν εἶναι τὸν οἶνον mit dem Satze *fortasse et cum polenta vinum miscebant* wiedergab, μὲν εἶναι also richtig für μειγνύναι nahm. Noch bevor mir die arabische Übersetzung bekanntgeworden war, wollte ich schreiben: . . . ὡς καὶ παρ' Ὁμήρου (κ 290) μεμαθήκατε, μιγνύντων μὲν ⟨ἄλλων⟩ ἄλλα τῶι οἴνωι, κοινὸν δ' ἐχόντων ἁπάντων αὐτόν. ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων μιγνύναι τὸν οἶνον ἐξ ἀνάγκης [δὲ καὶ τὸ ἄλλων] ἐκ τοῦ κυκεὼν ὀνόματος ἀξιώσει τις δηλοῦσθαι, ..., ohne zu bedenken, daß μᾶλλον am Ende des Satzes nicht eine Dittographie (nach ἐξ ἀνάγκης), sondern eine andere Störung des Zusammenhanges (vor ἄλλων) anzeigt, die vielleicht wieder eher in einer kleinen Lücke ihre Ursache hat. Und wirklich widerspricht die von Pfaff erschlossene Übersetzung Hunains der Tilgung des Satzgliedes, indem sie nach H so lautet: »*und jeder von denen, die diesen Kykeon nahmen, mischte mit dem Wein etwas von Speise, indem ein anderer etwas anderes hineinmischte, aber allen Arten, die alle anwandten, ist gemeinsam, daß sie Wein nahmen. Vielleicht könnte einer sagen, daß das Mischen von Gerstenmehl mit Wein beim Mischen des Kykeon unbedingt nötig sei, daß dagegen das Mischen mit anderem bei dem, was die Alten mit dem Namen Kykeon benennen, durchaus nicht nötig sei, und er könnte darauf hinweisen, daß es das erste ist, dieses Wort so zu gebrauchen.*« Deshalb ist mein erster Vorschlag folgender Abänderung bedürftig: ἴσως δὲ καὶ τὸ μετ' ἀλφίτων μιγνύναι τὸν οἶνον ἐξ ἀνάγκης, ⟨οὐ μὴν τό γε μετ'⟩ ἄλλων ἐκ τοῦ κυκεὼν ὀνόματος ἀξιώσει τις δηλοῦσθαι, τοὺς παλαιοὺς οὕτως μᾶλλον ἐπιδεικνὺς κεχρῆσθαι τῆι προσηγορίαι. Gegen den Sinn der Worte scheint mir zwar nichts einzuwenden, aber der Ursprung der Texteinbuße ist nicht einfach zu erklären. Am leichtesten dünkt mich die Entstehung des Irrtums, wenn man annimmt, daß die in U nach ἐξ ἀνάγκης überlieferten Worte δὲ καὶ τὸ doch auf einer Dittographie aus dem vielleicht in der Hs. darüber befindlich gewesenen Zeilenabschnitte beruhen und die echte Lesart verdrängt haben. — S. 339/40 τὸ δ' ἐπὶ τοῦ σπληνὸς εἰρημένον· ἀριστερὸς σπλὴν μέγας οἱ μὲν | οὕτως προσκεῖσθαι νομίζουσιν ὡς τὸ γάλα τὸ λευκὸν ὁ ποιητὴς προσέθηκε καὶ τῶ σύες τὸ χαμαιευνάδεες U: nur τὸ vor γάλα bietet in τῷ abgeändert die Aldina (mit Bezug auf Δ 434), und χαμαιευνάδες hat erst Kühn aus κ 243 und ξ 15 hergestellt, aber niemand hat den Verlust des Textes bemerkt, der aus Hunains Übersetzung in H wieder gutgemacht werden kann, wenn er nach οἱ μὲν zu übersetzen fortfährt: »*verbinden mit der großen Milz, die anderen sagen, daß der Zusatz 'links' in der Erwähnung der Milz so hinzugefügt worden sei, wie* . . .« Daher schreibe ich τὸ δ' ἐπὶ τοῦ σπληνὸς εἰρημένον ἀριστερὸς ⟨τῶι⟩ σπλὴν μέγας οἱ μὲν ⟨συνάπτουσιν, οἱ δὲ⟩ οὕτως κτλ. —

Die sogleich folgenden Worte führen uns zu der anderen, für diese Untersuchung noch beachtenswerteren Gruppe der oben erwähnten Textverstümmelungen hinüber, ich meine solche Stellen, an denen ein Papierschaden im Archetypus die Unvollständigkeit unseres Textes verschuldet hat. Wir sehen nämlich den Schreiber von U an τὸ χαμαιευνάδεες (S. 340, 2) die Worte οὐκ ὄντος γάλακτός τινος, ὃ μὴ λευκόν ἐστιν, anschließen, dann einen Raum für ungefähr 10 Buchstaben aussparen und nach abermals falsch geschriebenem χαμαιευνάδεες εἰσὶν das Ende der Zeile wieder leer lassen, mit einer Lücke, in die ungefähr 8 Buchstaben passen, schließlich mit (Z. 6) γραφηθεῖσα οὐχ ἡμορράγησεν zum ungestörten Schreibwerke zurückkehren[1]. Diese Anordnung ist von dem Heraus-

[1] Das obige Hippokrateszitat (S. 340, 6) veranlaßt mich, nebenbei eine moderne Textverstümmelung zu ergänzen. Daß nämlich Lückenhaftigkeit auch aus eigenem Verschulden unseren Druckausgaben mit den Hss eignet, kann der Text Chartiers und seines Leipziger Nachdruckers zeigen. Wir lesen bei Kühn (S. 339, 4) οὕτω γὰρ ἔγραψε Ζεῦξις, ῥὶς ἀνεχογραφηθεῖσα, οὐχ ἡμορράγησεν. ὀλέθριον μὲν κτλ. Da aber der Schreiber von U das Zitat aus dem Kommentar des Empirikers Zeuxis in dieser Form gibt: ῥὶς ἀνεχογραφηθεῖσα, οὐκ ἀφῆκεν αἷμα

geber der Aldina fast in allem getreulich befolgt worden. Erst auf Chartier gehen die in Kühns Ausgabe stehenden Zusätze zurück: (Z. 3) *οὔτε γάλακτός τινος, ὃ μὴ λευκόν ἐστιν, ⟨οὔτε συῶν⟩ ⟨αἳ⟩ ⟨μὴ⟩ χαμαιευνάδες εἰσίν. ⟨τάχα δὲ ἑκούσης τῆς ῥήσεως τοῦ γέροντος οὕτως ῥὶς ὀνυχο⟩γραφηθεῖσα οὐχ ἡμορράγησεν κτέ.* Ähnlich hatte schon Cornarius den ersten Satz ergänzt, indem er in seiner Aldina bemerkte *ἐστιν, οὔτε σύων* (so) *τινῶν, οἵ γε* (so) *οὐ καί*, im zweiten aber war ihm der Zusatz *τινὲς δὲ γράφουσι, ῥὶς ὀνυχο-|γραφηθεῖσα* als ausreichend erschienen. Ein abschließendes Urteil ist uns noch verwehrt, da die arabische Übersetzung dieser Stelle noch unbekannt ist. — Zu dieser Gattung unvollständig überlieferter Textstücke gehört vielleicht nur scheinbar auch die Einleitung zur Erklärung des nächsten Lemma, das (S. 341, 6) die *μεγάλη νόσος* oder das *πάθος παιδίον* erwähnt[1]. Hier finden wir (Z. 8) *τινὲς δὲ ἡρακλείαν αὐτὴν ἐκάλεσαν, οὐχ ὡς ἐπιλήπτου τοῦ ἡρακλε´* (*Ἡρακλέους* Aldina) *ὄντος, ἀλλ' ἐοίκασιν οὗτοι ὀνόμασιν αὐτὴν* (durchgestrichen, aber die Aldina hat *αὐτὴν* beibehalten), *ὡσ σαύτως* (*ὡσαύτως* in der Aldina verbessert) *γε γνόντες ἐνδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποιῆσαι τ̃ ἱρακλεί´* (*τὴν Ἡρακλείαν* Aldina) in U geschrieben mit einer zwischen *οὗτοι* und *ὀνόμασιν* für ungefähr 8 Buchstaben offenen Lücke, die auch in der Aldina und der Basler Ausgabe nicht geschlossen ist. Die Textgestaltung, die Cornarius versuchte, wenn er zwischen *οὗτοι* und *ὀνόμασιν* die Worte *μεγάλοις τισὶν* einschob und für *αὐτὴν ὡσαύτως γε γνόντες* in wenig glaubhafter Weise *γεγηθότες, αὐτῇ ὡσαύτως* empfahl, ist niemals aus seiner Galenaldina in die Öffentlichkeit gelangt. In ihren lateinischen Übersetzungen haben Vassäus und Crassus Ergänzungen gewagt, jener, wenn er (p. 814) den Satz so wiedergab: *Quidam et herculeum ipsum appellaverunt, non quod Hercules epilepticus fuerit, sed videntur hi, veluti et nominibus aliis magnitudinem ipsius cognoscentes nominaverunt, ita et nomen hoc herculeum magnitudinis indicatorium fecisse,* dieser mit folgendem freieren Zusatze der Juntina: *nonnulli et Herculeum ipsum vocaverunt, non quod Hercules eo vexaretur, sed videntur illi, sicut alii etiam nominibus eius saevitiam exprimere voluerunt, ita et nomen hoc magnitudinem significans, Herculeum scilicet effinxisse.* Ohne Rücksicht auf diese Übersetzer ließ der Pariser Herausgeber die zweifelhaften Worte so drucken, wie wir sie noch bei Kühn

---

χαλεπώτατον σημεῖον· εἰ δ' εἴη γεγραμμένον ὥσπερ οὖν ἐν τοῖς πλείστοις γέγραπται ῥὶς ὀνυχογραφηθεῖσα οὐχ ἡμορράγησεν, ὀλέθριον μὲν κτέ. und die Setzer der Aldina und Basileensis mit dem Schreiber der Hs. übereinstimmen, so liegt der Irrtum des Pariser Buchdruckers am Tage: er ist vom ersten *ὀνυχογραφηθεῖσα* auf das zweite übergesprungen und läßt deshalb die dazwischenstehenden Worte aus. Nicht ebenso einleuchtend ist bei Chartier der Grund des Druckfehlers an einer anderen Stelle, aber der Fehler selbst nicht weniger gleichartig (S. 324, 4): *ὅσοι δὲ περὶ ⟨τῶν⟩ ἀραιὸν ἐχόντων τὸ δέρμα καὶ τὰς ὑπ' αὐτὸ σάρκας ἡγοῦνται τὸν λόγον αὐτῷ γεγονέναι συνεχομένης τῆς διαπνοίας καὶ κατεχομένου τοῦ πρότερον ἐκκενουμένου θερμοῦ, λέγουσι μέν τι τῶν ἀληθῶν, οὐ μὴν κτέ.* Dagegen haben noch die Basler Ausgabe und die Aldina den Zusatz von U hinter *γεγονέναι* richtig bewahrt: *νῦν, ἐπειδὴ τούτοις φασὶν ἐκ τοῦ ἐκπνεῖσθαι τὴν θερμασίαν ἀποτελεῖσθαι ψυχροτέρους καὶ διὰ τοῦτο θερμαίνεσθαι.* Endlich ist wiederum erst in Chartiers Ausgabe wegen der gleichen Endung bei zwei aufeinanderfolgenden Wörtern das zweite ausgefallen: (S. 328, 4) *οἵ τε ὅσοι πάντες, ὁ Κυρηναῖος, ὁ Παρθικός, ὁ Ἀσσύριος,* da U, Aldina und Basileensis *ὁ Μηδικὸς* nach *ὁ Παρθικὸς* einschieben. Viel seltener ist dagegen in unseren gedruckten Galenausgaben der entgegengesetzte Fehler zu finden. Nur eine längere Dublette der Kühnschen Ausgabe (S. 336, 6—8) *τῶν κακοήθων χυμῶν . . . γίνονται κατὰ τὰς* ist vom Korrektor nicht getilgt worden. Sehr zahlreich aber sind in U die nicht punktierten Dittographien, auf deren Beseitigung jedoch der Kritiker der Aldina eine ebenso angestrengte wie erfolgreiche Aufmerksamkeit gerichtet hat. Da ich in der Charakterisierung seiner textkritischen Arbeit auf die Ausmerzung solcher Dittographien nicht eingegangen bin, so sei ihm wenigstens an dieser Stelle die Anerkennung nicht versagt.

[1] Wie an der früher (S. 15 f.) behandelten Stelle, S. 827, 11, so bestätigen auch hier (S. 341, 6) sowohl U wie H die Überlieferung unserer besten Hippokrateshss. *παιδίον* als einen Ausdruck für eine Form der Epilepsie, wofür schon philologische Mediziner der Renaissance *θεῖον* lesen wollten; *πάθος παιδίον* haben die Galenausgaben wieder von dem Kritiker der Basileensis erhalten. Da es mir aber unglaublich scheint, daß Hippokrates eine Art der Epilepsie mit dem Namen »Kind« benannt hat, habe ich S. 15[4] in *πάθος παιδίον* einen orthographischen Fehler angenommen und mit Foësius *παίδειον* geschrieben.

lesen: *ἀλλ' ἐοίκασιν οὗτοι ἐπονομάζειν ἐλλογίμοις ὀνόμασιν αὐτήν, ὡσαύτως γε γνόντες ἐνδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποιῆσαι τὴν Ἡρακλείαν.* Hunain hat jedoch nach H so übersetzt: »*aber die, welche sie mit diesem Namen benannten, scheinen dasselbe im Sinne gehabt zu haben, was die im Sinne hatten, die sie die große nannten, und sie erfanden für sie einen »die große« anzeigenden Namen aus dem Namen des Herakles wegen der Größe seiner Kraft.*« Findet man also auf Grund der arabischen Übersetzung die galenische Urform in folgendem wieder: *ἀλλ' ἐοίκασιν οἱ οὕτως ὀνομάσαντες αὐτὴν ὡσαύτως γινώσκοντες ἐνδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποιῆσαι τὴν Ἡρακλείαν*, müßte man annehmen, daß die Kennzeichnung der Lücke in U auf einem Irrtum des Schreibers beruht. Aber auch der Araber scheint mir um der Deutlichkeit willen zu fordern, daß Galen von den *Ἡρακλείαν αὐτὴν καλέσαντες* geschrieben hat: *ἀλλ' ἐοίκασιν οὗτοι ⟨τοῖς μεγάλην⟩ ὀνομάσασιν αὐτὴν ὡσαύτως γε γνόντες*, so daß auch diese Stelle mit vollem Rechte hier aufgezählt zu werden verdient. — Dagegen ist es unzweifelhaft, daß im weiteren Verlaufe der Erklärung der Gedankenzusammenhang in unserer Hs. mehrmals unterbrochen ist, was auch der Schreiber anzeigt, wenn U uns diesen Text liefert: (S. 342, 2) *τοῦτον οὖν τὸν χυμὸν καὶ οἱ ἄλλοι μὲν ὀνίσασι* (ebenso Aldina: *ὀνήσασι* Basler Ausgabe: *ὠνήσασι* Chartier: der Schreiber von U beabsichtigte *ὀνινᾶσι* zu schreiben) *πυρετοί, μάλλιστα* (in der Aldina berichtigt) *δὲ οἱ χρόνιοι καὶ τούτων πάντων ὁ τεταρταῖος μάλλιστα* (wieder berichtigt in der Aldina), *καὶ αὐτοῦ τούτου πάλιν ὁ χρονιώτατός τε καὶ μετὰ ῥίγους παροξυνόμενος. αὐτό τε γὰρ τὸ ῥῖγος* (danach eine kleine Lücke von 4 – 5 Buchstaben, dann) *μοχλεῖς γὰρ ἀρχὴν τούτων ἐμφράττοντος χυμοῦ ἠδὲ τοῦ πυ ὁρμασί'* (aber alle diese in einem Zuge geschriebenen Worte von *μοχλεῖς* bis *ὁρμασία* hat der Schreiber selber durchgestrichen; dann auf einer neuen Zeile, in deren Anfange für etwa 7 Buchstaben Platz gelassen ist, steht allein) *μοχλεῖς* (in der folgenden Zeile, die vorn für 3 oder 4 Buchstaben Raum bietet, wiederholt er ergänzend und verbessernd) *τοῦ ἐγκεφάλου μὲν τὴν ἀρχὴν τούτων ἐμφράττοντος χυμοῦ. ἡ δὲ τοῦ πυ οὖσαν ἔμπροσθεν καὶ διαφορεῖν αὐτὸν ἐστιν ἱκανὴ καὶ πρὸς τούτω τὴν κρᾶσιν ὅλην σφοδροῖς ῥίγεα βάλλ* (*ῥίγεσι βάλλειν* Aldina) *τε καὶ ἀλλοιοῦν ἐπὶ τὸ θερμότερον ὑγρὰν καὶ ψυχράν.* Wieder haben sich Aldina und Basileensis, denen in manchem auch die Pariser Ausgabe folgt, in der Druckanordnung genau an U gehalten. Von Besserungsversuchen an diesem *locus desperatus* ist zu merken, daß Cornarius nichts weiter als *οὖσαν* in *οὖσα* zu ändern wußte, Vassäus und Crassus aber *febris autem calor prius extenuans* oder *febris autem caliditas prius attenuans* schrieben, womit Chartiers Konjektur *ἡ δὲ τοῦ πυρετοῦ ⟨θερμασία λεπτύν⟩ουσα ἔμπροσθεν* übereinstimmt, während das barbarische *ῥίγεσι ⟨μεταβοῦσι πυρετῶν παροξυσμοῖς⟩ βάλλειν τε καὶ ἀλλοιοῦν* dem Pariser Herausgeber allein auf das Konto zu setzen ist. Die Bearbeitung der Stelle durch den Araber, von Pfaff aus H verdeutscht, enthüllt folgende Gedanken: »*Denn der Schüttelfrost vermag diesen Saft, welcher klebrig ist, in die Wurzeln der Nerven zu stoßen und ihre Gänge zu öffnen. Und die Hitze des Fiebers . . . und ist außerdem imstande, die ganze Mischung des Gehirns zu ändern und sie in eine heißere Mischung zu verwandeln aus der feuchten, kalten Mischung, welche vorher war*«. Nur als Notbehelf möchte ich die folgende Textgestaltung angesehen wissen: *αὐτό τε γὰρ τὸ ῥῖγος ⟨οἷόν τε⟩ παρεκχεῖν εἰς ⟨τοὺς πόρους⟩ τοῦ ἐγκεφάλου, τουτέστι τῆς ἀρχῆς τῶν νεύρων, ⟨αὐτοὺς ἀναστομῶσαν τοῦτον τὸν γλίσχρον ὄντα καὶ αὐτοὺς⟩ ἐμφράττοντα χυμόν, ἥ τε τοῦ πυρετοῦ θερμασία καὶ διαφορεῖν αὐτόν ἐστιν ἱκανὴ καὶ πρὸς τούτωι τὴν κρᾶσιν ὅλην ⟨τοῦ ἐγκεφάλου⟩ σφροδοῖς ῥίγεσι ⟨μετα⟩βάλλειν τε καὶ ἀλλοιοῦν ἐπὶ τὸ θερμότερον οὖσαν ἔμπροσθεν ὑγρὰν καὶ ψυχράν.* Denn mögen die Worte aus U auch irgendwo in der vorausgesetzten Vorlage des Arabers untergebracht erscheinen, so will dieser Versuch, *hariolandi causa* gewagt und hier und

da von der Laune beherrscht, doch nicht als eine in jeder Hinsicht methodisch gesicherte Lösung der textkritischen Schwierigkeit gelten. — Endgültig scheint mir dagegen, was Hunain an einer anderen in U (fol. 164^r oben) als lückenhaft gekennzeichneten Stelle hinzufügt. Hier ist es leicht, in den Worten (S. 327, 7) *καταντλοῦντες οὖν αὐτὴν* (nämlich *τὴν κεφαλὴν*) *ῥοδίνῳ ψυχρῷ* (wofür Hunain *»mit vielem«* in H bietet, als ob er *συχνῷ* gelesen hätte) *θεραπεύομεν τὸ σύμπτωμα καὶ τῶν ἐρισιπελάτων δὲ* (*ἐρυσιπελάτων* mit Auslassung von *δὲ* die Aldina) *τὰ δι' ὑπερβάλλουσαν θερμασίαν ὀδυνῶντα* (danach ist eine halbe Zeile frei gelassen, wie auch die Aldina eine größere Lücke bezeichnet) *καὶ ποδάγρας ὡσαύτως, ἐφ' ὧν τὸ ῥεῦμα χολῶδές τε ἢ θερμόν* die in den lateinischen Übersetzungen nicht ergänzte kleine Lücke durch den Zusatz von *ψύχουσιν ἰάμασι* (nach *ὀδυνῶντα*) oder nur, wie z. B. S. 845, 1, *τοῖς ψύχουσι* zu füllen, weil auch Hunain nur *»mit kühlenden Mitteln«* hinzugesetzt hat, ohne ein zweites Verbum, vielleicht *ἰώμεθα*, wiederzugeben. Der Relativsatz verlangt wohl die Form *ἐφ' ὧν ⟨ἂν⟩ τὸ ῥεῦμα χολῶδές τε ᾖ ⟨καὶ⟩ θερμόν*. — Während auf dem vorhergehenden Blatte der Hs. (fol. 163^v oben) die noch in der Kühnschen Ausgabe (S. 325, 12/13) bezeichneten Lücken dem Leser sogleich in die Augen fallen, ist an einer Reihe anderer Stellen die Unterbrechung des Zusammenhanges vom Schreiber der Hs. U nicht deutlich gemacht worden. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die arabische Bearbeitung des galenischen Kommentars, da sie überall mehr oder minder umfangreiche Zusätze enthält, den ursprünglichen Zustand des Buches besser erkennen lehrt. Auch solche nicht gekennzeichneten Lücken mögen an einigen Beispielen veranschaulicht werden. So lesen wir in U: (S. 324, 11) *τῶν ψυχρῶν δ' οὐδὲν εὐδιαφόρητόν ἐστι, ἀλλ' ἧττον μὲν τοῦτο πέπονθε τὰ ὑγρά* (aus *ψυχρὰ* korrigiert), *μᾶλλον δὲ τὰ ξηρά. πλεονεκτεῖν* (ebenso in der Aldina: *πλεονεκτεῖ* verbesserte der Basler Herausgeber) *δ' ἀμφοῖν τὰ φύσει θερμά. κατὰ τοῦτο οὖν μοι δοκοῦσιν ἁμαρτάνειν*, womit der Schreiber sogleich das nächste Hippokrateslemma verbindet: die erwartete Erörterung der *ἁμαρτήματα* folgt tatsächlich in H. — Oder (S. 322, 11) *τὸ μέλι καὶ τὸ σίραιον, ὅπερ ἕψημα καλοῦσιν οἱ κατὰ τὴν ἡμετέραν ἀσίαν ἕλληνες. »ὁ ἐνψυχρότερος . . .«* U: *»und nicht nur das Volk von Asien benannte es mit diesem Namen, sondern auch das Volk aus den Städten des Landes der Dorier und des Landes der Äolier benannte es so«* H, woran sich die erst von Chartier aus dem Hippokratestexte gewonnenen Worte des nächsten Lemma in gleichlautender Übersetzung anschließen, nur daß *ὕπνος* zwischen *ποτὰ* und *ἀφροδίσια* übertragen erscheint und *πάντα* vor dem ersten Worte des folgenden, in U erhaltenen Lemma fehlt. Das in unserer byzantinischen Überlieferung verschwundene Lemma hat H mit Galens Erläuterung bewahrt. — Oder mit Bezug auf das hippokratische *σάρκες ὁλκοί*: (S. 318, 10) *οὐ γὰρ ἕλκουσι μόνον εἰς ἑαυτὰς τὸ εἰκεῖον* (im Texte, *οι* von derselben Hand am Rande: *τὸ οἰκεῖον* Aldina), *ἀλλὰ καὶ τὸ μὴ τοιοῦτον ἐκκρίνουσι. τοῦ μὲν οὖν ἕλκειν ἡ χρεία προδηλοτέρα, τοῦ δ' ἐκκρίνειν ἀδηλοτέρα, καὶ δεῖταί τινος εἰς πίστιν λόγου. μεταβῶμεν οὖν ἐπὶ τὴν ἐχομένην ῥῆσιν* U: die vom Erklärer selbst für notwendig gehaltene Beweisführung steht in aller Ausführlichkeit zwischen *λόγου* und *μεταβῶμεν* in H. — Endlich im Kommentar zum 2. Lemma, das mit den Worten *Ἐνθερμότερον φλέβιον* (S. 315, 10) beginnt, beobachten wir nicht nur eine Meinungsverschiedenheit zwischen U und H in betreff des Ausdruckes *φλέβες*, wenn der byzantinischen Überlieferung (Z. 12) *φλεβίοις ἐνθερμότερον* (U, Aldina: *φλεβίον* berichtigten Cornarius und Gemusäus) *ἀκουστέον ἐστὶ τὴν ἀρτηρίαν. ὁμολογούντων ἁπάντων τῶν ἐξηγησαμένων τὰ ἱπποκράτεια βιβλία φλέβας οὐχ ὑπὸ τούτου μόνου, ἀλλὰ καὶ πολλῶν ἄλλων παλαιῶν ὀνομάζεσθαι καὶ τὰς ἀρτηρίας* in U diese Wiedergabe des Gedankens in der arabischen Hs. H nach Pfaffs Verdeutschung entsprechen soll: *»Die Erklärer stimmen darin überein, daß die schlagenden Adern im allgemeinen mit dem Namen*

»*Adern*« *genannt wurden, aber nicht viele von den Alten außer ihm sie so nannten*[1]«; noch viel auffälliger ist, daß sich der Erklärung des Wortes φλέβιον in H ein Abschnitt vorangestellt findet, von dem in U auch nicht die dunkelste Spur zu entdecken ist. Da diese Sätze auf die Entstehung des galenischen Epidemienkommentars aus mündlichen Vorträgen ein helles Licht werfen, wie man es nicht oft, wenigstens in diesem Teile der Hippokratesexegese Galens, wieder antreffen dürfte, so sei es erlaubt, den Zusatz aus H in der Übertragung Pfaffs hier mitzuteilen. Nach dem Lemma heißt es also (S. 315, 12): »*Ich will meine Genossen, die mich um die Abfassung dieser Erklärung gebeten haben*[2], *an etwas erinnern, wodurch auch andere Nutzen haben, die diese Erklärung lesen wollen, in der ich dieses Buch für euch mündlich erläutert habe. Denn in meiner mündlichen Erklärung dieses Buches für euch habe ich euch angeführt, was die Kommentatoren in der Erklärung der dunklen Stellen dieses Buches geschrieben haben, dann ließ ich dem folgen, daß ich euch das Richtige von dem Falschen schied und, was notwendig richtig ist, feststellte und, was nötig war, erläuterte. Hier aber ist es mir nicht möglich, dies zu tun, weil, wenn ich es wollte, die Erklärung dieses einen Kommentars zu diesem Buche zwanzig oder mehr Kommentare betrüge. Ich halte es also für das beste, mich auf die Erwähnung dessen zu beschränken, was in meiner mündlichen Erklärung für euch von einem jeden einzelnen dieser vielen Aussprüche feststand. Und ich unterlasse die Erwähnung des Unrichtigen, das einige in ihrer Er-*

---

[1] In dem oben angegebenen Zwiespalte zwischen der direkten und indirekten Überlieferung bin ich geneigt, was den Gebrauch des Wortes φλέβες betrifft, auf die Seite von U zu treten. Wenigstens scheint es mir, daß Sätze, wie φλέβας γὰρ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὰς ἀρτηρίας in Galens Kommentar zu Περὶ διαίτης ὀξέων IV, 26 (CMG V 9, 1 p. 294, 26 Helmr.; vgl. auch ebenda IV, 78, p. 336, 8) oder τὰς τεινομένας φλέβας εἴτε τὰς κυρίως ὀνομαζομένας φλέβας εἴτε καὶ τὰς ἀρτηρίας, ὅτι καὶ ταύτας ἐνίοτε φλέβας ὀνομάζουσιν οἱ παλαιοί im Kommentar zum Prorrhetikon III, 9 (CMG V 9, 2 p. 119, 14 Diels), der Übersetzung Hunains nicht Recht geben, vorausgesetzt, daß der Text in H heil ist.

[2] Solche Berufung auf Bitten junger Medizin studierender Freunde darf unter den Gründen für Galens Hippokrateserklärung geradezu als Erkennungsmal der Echtheit dieses Kommentars gelten. Auch der Hinweis auf Lehrvorträge des Verfassers fehlt sonst nicht ganz, aber von einer mündlichen Hippokratesinterpretation des Professors Galen erinnere ich mich nicht im Epidemienkommentar gelesen zu haben. Hierher gehören die Worte, mit denen er das Proömium zum zweiten Kommentar des dritten Epidemienbuches eröffnet: (S. 576) Ἐμοὶ μὲν οὐδ' ἄλλο τι βιβλίον ἐγράφη χωρὶς τοῦ δεηθῆναί τινας ἢ φίλους ἢ ἑταίρους καὶ μάλιστα τοῖς εἰς ἀποδημίαν μακροτέραν στελλομένους, ἀξιώσαντας ἔχειν ὑπόμνημα τῶν ὑπ' ἐμοῦ ῥηθέντων αὐτοῖς ἢ δειχθέντων ἐν ταῖς τῶν ζῴων ἀνατομαῖς κἀπι(σκέψεσι) τῶν νοσούντων (»und bei Besuchen der Kranken« in der arabischen Übersetzung H). ἐπεὶ δ' ἐκπεσόντα τινὰ καὶ ἄλλοις ἔδοξεν ἄξια σπουδῆς εἶναι, προτρεψαμένους με καὶ αὐτοῖς ἅπαντα τῆς ἰατρικῆς τέχνης τὰ μέρη συμπληρῶσαι, κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὃν ἤδη τισὶν ἔδωκα, | (S. 577) καὶ τοῦτον ἔπραξα, γιγνώσκων δ' ἐμαυτὸν ἐν ἅπασιν οἷς ἐγεγράφειν ἐξηγησάμενον ἀεὶ τὴν Ἱπποκράτους γνώμην, ἅμα τῷ καὶ τὰς ἐπικαιροτέρας αὐτοῦ τῶν ῥήσεων παρατεθεῖσθαι, περιττὸν ἡγούμην εἶναι γράφειν ἐξηγήσεις ἐν ὑπομνήμασι καθ' ἑκάστην λέξιν ἀπ' ἀρχῆς ἕως τέλους ἁπάντων αὐτοῦ τῶν βιβλίων. ἐπεὶ δὲ καὶ ταύτας ἔχειν ἐδεήθησαν ἔνιοι τῶν ἑταίρων, ἀπὸ τῶν γνησιωτάτων καὶ χρησιμωτάτων Ἱπποκράτους βιβλίων ἠρξάμην, wo er weiterhin Zweck und Umfang seiner bisherigen erläuternden Schriftstellerei behandelt, ein *locus classicus*, mit dem der zweite Katalog seiner sämtlichen Hippokrateskommentare zur Ergänzung des Gesagten aus seinem Büchlein Περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων (in Scr. min. vol. II p. 92 und 112 sqq. Müller = Bd. XIX, 10ff. K.) zusammenzunehmen ist. Außer diesen beiden Hauptstellen führe ich, um die persönlichen Bemerkungen Galens in der arabischen Übersetzung als unverdächtig zu erweisen, noch wörtlich an, was er in unserem Kommentar über Zweck und Ursprung desselben an zwei anderen Stellen geschrieben hat: Erstens lesen wir im Vorworte, wo er von dem mittleren Charakter seiner Erläuterung spricht, die ebenso weit von rein wissenschaftlichen Abhandlungen mit Widerlegung sämtlicher falschen Erklärungen wie von nur praktisch verwertbaren Anweisungen entfernt sein soll, (S. 795, 13) ... μέσην τοῦ τούτων ἀμφοτέρων ποιήσασθαι τὴν ἐξήγησιν καὶ τοῦτο εὐθέως ἐν ἀρχῇ προεῖπον (oder προσεῖπον?), ὅπως ἀπαλλάττωνται τῶνδε τῶν ὑπομνημάτων οἱ μὴ χαίροντες ταύτῃ. ἐγὼ μὲν γάρ, ὥσπερ καὶ τἄλλα πάντα πολλοῖς τῶν δεηθέντων ἑταίρων χαριζόμενος ἐποίησα, | (S. 796) καὶ τὰς ἐξηγήσεις ταύτας ἐκείνων ἕνεκα συνεθέμην. Und zum andern im Anfange von Epid. VI, 5 (S. 224, 1) γινώσκοντας δέ μου τὴν προαίρεσιν τοὺς ἑταίρους, οἷς χαριζόμενος ἐπὶ τὴν ἐξήγησιν ἀφῖγμαι τοῦ προκειμένου γράμματος, ἀναμνήσω καὶ νῦν, ὡς ἕκαστον τῶν δογμάτων τῶν ἀποδείξεων δεομένων ἅπαξ που διελθὼν τελέως, οὐκ ἐν ἑτέρῳ βιβλίῳ γράφω, μακρολόγ' (U: seit der Aldina in μακρόλογον aufgelöst statt in μακρολογίαν) περιττὴν εἰδὼς γινομένην, εἰ περὶ τῶν αὐτῶν λέγοι (λέγει Aldina) τις τὰ αὐτά, καθάπερ ἔνιοι πεποιήκασι τῶν νεωτέρων ἰατρῶν, οὐ δὶς μόνον ἢ τρίς, ἀλλὰ καὶ τετράκις ἢ πλεονάκις ἔτι περὶ τῶν αὐτῶν τὰ αὐτὰ γράψαντες ἐν πολλοῖς ὑπομνήμασί τε καὶ συγγράμμασιν.

klärung beibrachten, und führe für dich dies nur kurz an, entsprechend etwa dem, was notwendig erklärt werden muß. Die Kommentatoren machen in ihrer Erklärung zu dem kurz vorangegangenen Absatze nicht wenig Worte, die alle, wie ich euch zeigte, nicht in Übereinstimmung mit der Ansicht des Hippokrates und nicht wirkliche Tatsachen sind. Und ich lasse alle ihre Ausführungen beiseite und beschränke mich darauf, nur die Angabe von ihnen niederzuschreiben, von der ich euch zeigte, daß sie vorzüglich dient zur Erklärung dieses Satzes des Hippokrates. Und ich sage, daß er unter »Adern« die schlagenden Adern versteht. Denn alle Erklärer . . .«

Verstümmelung des Archetypus (γ) oder der direkten Vorlage (υ) am Ende der Hs.: Verlust von mehr als 2¼ Kommentaren zu Epid. VI.

An Umfang gleicht diese Lücke (S. 315, 12) der vorher erwähnten (S. 318, 13). ihr Füllsel umfaßt in H an beiden Stellen ungefähr 15 Zeilen, so daß, wenn der Schaden nicht durch Mottenfraß oder Feuchtigkeit mitten auf beiden Seiten eines Blattes der Urhs. (γ) oder der unmittelbaren Vorlage (υ) entstanden sein sollte, er sich vielleicht auch darauf zurückführen läßt, daß von jenem Blatte des Musterbuches mit dem oberen oder unteren Rande zugleich ein beträchtliches Stück der Schreibfläche weggerissen war. Auch die gegen Ende der Hs. U vom Schreiber bezeichneten Verstümmelungen begegnen z. T. in gleichen Abständen. Man darf sich also die letzten Blätter der Vorlage von U oder schon des Archetypus wahrscheinlich durchlöchert oder zerrissen und das ganze Buch am Ende ungefähr um ein Drittel oder ein Viertel seines Umfanges verkürzt vorstellen, da U schon auf fol. 169ʳ mit den Worten ποδάγρας τε καὶ ἀρθρίτιδας (S. 344 K.) aufhört und somit von den 8 Kommentaren zu Epid. VI (vgl. z. B. S. 99, 15 und Ser. min. II 113, 9 M.) mehr als 2½ Kommentare verlorengegangen sind. Aber die auf fol. 169 folgenden zehn leeren Blätter von U hätten kaum genügt, ein Drittel eines Kommentars aufzunehmen. Auf fol. 178ᵛ steht von derselben Hand, die den Text von U geschrieben hat, folgende mir unverständliche buchtechnische Angabe: ┬τὰ γὰρ εννέ τετρά· δεσαι | μὶ τούτων τῶν τετραδίων. | ἤγουν τοῦτον· κ' εἰσὶ σεσειμ- | ωμξ κατορδίνως· ᾱ. β̄. γ̄. | δ̄. ε̄. ϛ̄. ζ̄. η̄. θ̄. ἐσον (so) αὐτ' καθάπερ δύνασαι.

υ, die Vorlage von U, wahrscheinlich auch im Titel beschädigt, aus der Sammelhs. γ (zwischen dem 10. u. 14. Jahrh.) abgeleitet.

Wie die Vorlage (υ) unserer einzigen Hs. für Galens Kommentare zu Epid. VI am Ende verstümmelt und selbst im vorzeitigen Schlußteile verwüstet war, so zeigte sie auch vorn Spuren der Beschädigung, zwar nicht von der Art, daß ganze Blattlagen oder auch nur einzelne Blätter aus dem Anfange des Buches verlorengegangen wären, aber doch eine Lücke im Texte des Anfangssatzes, die um so auffälliger scheint, als die Störung von hier in den voranstehenden Buchtitel übergreift. Ich erinnere daran, daß ich S. 7, auf Hunain gestützt, den unvollständigen Eingang des Proömiums in U durch Ergänzung aus H wiederherzustellen versucht habe. Was aber die ersten Worte unserer Hs. U Εἰς τὴν ἕκτην τῶν ἐπιδημιῶν betrifft, so gehören sie offenbar zum Titel des Buches, der in der arabischen Übersetzung aus H so lautet: *»Erste Abhandlung von dem Kommentar Galens zu der sechsten Abhandlung von dem Epidemien genannten Buche des Hippokrates.«* Es ist also klar, daß die Lücke auch einen Teil des Titels verschlungen hat und die Überlieferung in U aus H in den beiden Hälften des Verlustes so ergänzt werden muß: Εἰς τὸ ἕκτον τῶν Ἐπιδημιῶν ⟨Ἱπποκράτους ὑπόμνημα πρῶτον Γαληνοῦ. Οὐκ οἶδ' ὅπως καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον, ὥσπερ καὶ ἄλλο τι τῶν τοῦ⟩ Ἱπποκράτους συγγραμμάτων ἐλυμήναντο πολλοὶ τῶν ἐξηγητῶν. Auch der Ursprung des Irrtums ist deutlich. Sogleich im Beginne dieser Schrift finden wir ein Beispiel für den gerade in Galens Epidemienkommentaren, wie mehrfach gezeigt, überaus häufigen Schreibfehler, daß die Wiederholung desselben oder eines ähnlichen Wortes in engem Zwischenraume das Auge des Abschreibers zu einem Sprunge vom ersten zum zweiten Vorkommen dieses Wortes verführt und das dazwischen stehende Stück der Rede dem Untergange überliefert hat. Der Wortlaut des Titels ist mir freilich wegen

der Stellung des Verfassernamens zweifelhaft, weil dieser nach stehendem Brauche auch in der besten Überlieferung der galenischen Hippokrateskommentare die erste Stelle im Buchtitel einnimmt; anderseits scheint mir die Voraufnahme des Genetivs *Γαληνοῦ* in der gewöhnlichen Fassung *Γαληνοῦ εἰς τὸ ἕκτον τῶν Ἐπιδημιῶν Ἱπποκράτους ὑπόμνημα πρῶτον*, wie Galen selber zweifellos den ersten seiner acht Kommentare zu Epid. VI nach der Weise aller seiner Hippokrateskommentare in dem als Einzelschrift veröffentlichten Buche betitelt hat, dazu zu zwingen, eine zweite Lücke anzusetzen, was sich jedoch als noch unwahrscheinlicher erweist als die Endstellung von *Γαληνοῦ*. Deshalb glaube ich, daß in der verlorenen Sammelhs. (γ), in der die im byzantinischen Mittelalter zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert noch erreichbaren Kommentare Galens zu den Epidemienbüchern I, III und VI vereinigt waren, der Name des Verfassers nur vor den Kommentaren zu Epid. I gestanden hat. Daß unsere auf ω, den Archetypus der zusammengelegten Kommentare zu dem hippokratischen Krankenjournal (Epid. I und III) zurückgehenden Hss. der ersten Klasse, wenn sie überhaupt betitelt sind, lauter verschiedene Titel führen, hat seinen Grund in dem Verluste des ersten Blattes der Urhs. Der Vertreter der zweiten Klasse, der Sonderüberlieferung der Kommentare zu Epid. III (L), hilft uns, den gewöhnlichen Buchtitel, den wir von Galens übrigen Hippokrateskommentaren her kennen, auch in den Epidemienkommentaren herzustellen. Der Verlegenheit wegen der Betitelung der Kommentare zu Epid. VI entgeht man vielleicht, wenn man die eben mitgeteilte Vermutung annimmt. Doch gleichviel, ob *Γαληνοῦ* im Anfange des Titels gestanden hat oder nicht, wichtiger ist jedenfalls die Erkenntnis, daß unsere einzige Hs. U durch den Sprung aus dem Titel in den ersten Satz des Proömiums verrät, daß der zuerst abgeirrte Schreiber, sei es der von U selbst oder der von *v* gewesen, der die Kommentare zu Epid. VI aus em Zusammenhange mit denen zu Epid. III löste, eine Vorlage benutzte, die weder Kapitel- noch Buchüberschriften durch Tinten- und Schriftwechsel gekennzeichnet hatte: wahrscheinlich gingen die gleichförmigen Schriftzüge, ohne Raum auszusparen, aus dem Schlusse des dritten Kommentars zum 3. Epidemienbuche zum ersten Kommentar des 6. Epidemienbuches weiter, dessen Aufschrift und Einleitung zur Erklärung ebensowenig voneinander abgesetzt und durch Farbenwechsel unterschieden waren. So dürfte die Vorlage (*v*) der bis auf U verlorengegangenen Hss. ausgesehen haben, die ich auf die Sammelhs. γ (10./14. Jahrhundert) zurückführe.

U als Druckvorlage der Aldina wahrscheinlich von John Clement benutzt, sicherlich in beschleunigter und schon deshalb oft mangelhafter Kritik unter den letzten Stücken aus dem Schlußbande der Galenaldina bearbeitet.

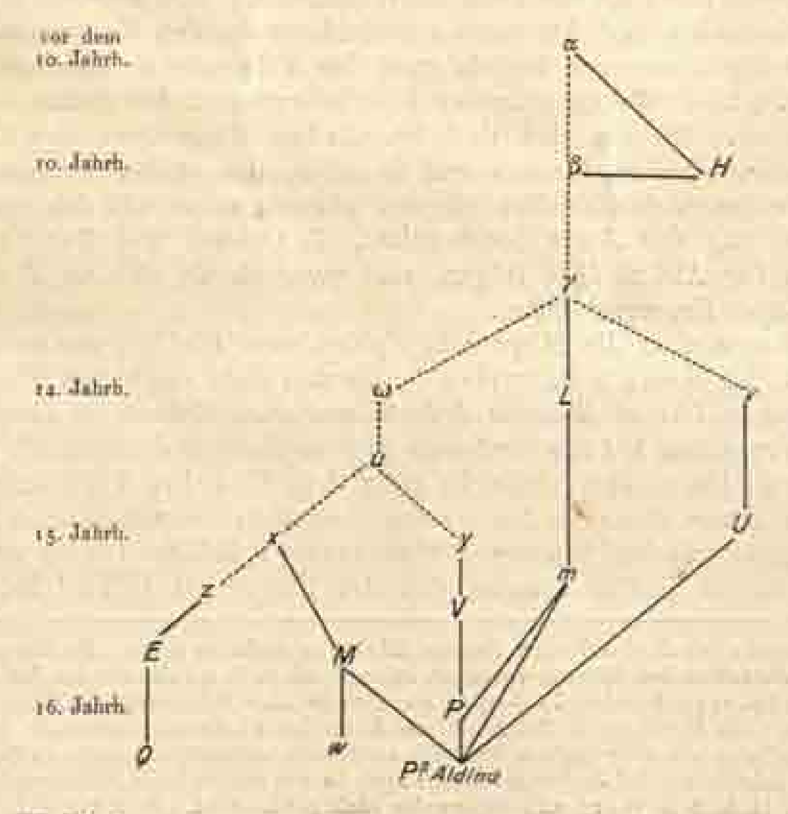
Ihr letzter Zeuge, um zu U zurückzukehren, ist, wie ich sogleich aus der Erörterung des aufschlußreichen Anfangssatzes aus dem Proömium und weiterhin durch die Untersuchung aller ausgewählten Abschnitte aus der galenischen Erläuterung selbst sowohl an Übereinstimmungen mit der Aldina wie an Abweichungen von ihr bewiesen zu haben glaube, in die erste Druckausgabe eingegangen und durch die Aldina der Gewährsmann und Retter des noch heute gültigen Textes geworden. Dieser unserer einzigen Hs. ist ein günstigeres Los beschieden gewesen als dem Archetypus. Was sie von den Kommentaren Galens zu Epid. VI in festen und meist klaren, wenn auch nicht sehr ebenmäßig schönen und wegen ihrer zahlreichen Abkürzungen nicht überall bequem lesbaren Schriftzügen der Nachwelt gerettet hat, ist uns dank der Sorgfalt ihrer Besitzer vollständig erhalten geblieben. Aus einer Reihe lateinischer Randübersetzungen von Hippokrateslemmata in sogen. Humanistenschrift des 14./15. Jahrhunderts könnte man schließen, daß die Hs. U zur Zeit der Frührenaissance im Abendlande zu Lehrzwecken benutzt worden ist, bevor sie aus der Hand eines Arztes in eine der bekanntesten Büchersammlungen Italiens gelangte. Da sie, wie schon erwähnt, während der Vorbereitung der ersten griechischen Galenausgabe ein Besitztum des Kardinals Bessarion in Venedig war, mußten die Aldusmänner sie anders behandeln als der Herausgeber Opizo und sein Helfer Johannes Clemens bei

der Drucklegung der Kommentare zu Epid. I und III die Pariser Hs. 2165 (P) behandelt hatten. Außerdem drängte die Zeit, so daß man keine Gelegenheit mehr erhielt, ein in Kolumnen eingeteiltes Druckexemplar mit Raum für einzutragende Änderungen des Kritikers herzustellen. So ist denn auch die fremde Hs. nicht wie P durchkorrigiert, sondern die Abweichungen des Druckes von U sind, wie bei der sichtlichen Beschleunigung der Arbeit schon ein großer Teil der Korrekturen in Epid. I und III, sogleich in den Satz übergegangen. Wer die Drucklegung der Hs. überwachte, würden wir nicht bestimmt angeben können, wenn uns nicht zufällig zwei Stellen in U eine Handhabe zur Beantwortung der Frage böten. Zu zwei Sätzen der Schrift habe ich in U mit der Aldina übereinstimmende Verbesserungen von fremder Hand gefunden, die mir von der John Clements nicht verschieden scheint. Wo der Schreiber in U fol. 147ʳ (S. 268, 13) *οὐδὲ γὰρ οὐδὲ τοῦτο ἐστὶν εἰπεῖν περὶ τῆς προκειμένης ῥήσεως, ὅπερ ἔνιοι πιθανῶς ἔδοξαν εὐρηκέναι, ⸆ προσηγορικ´ τῆς ὀδύνης ἀπάτην εἰρῆσθαι νομίζοντες* geschrieben hatte, glaube ich in dem mit anderer, und zwar tiefschwarzer Tinte in winzigen, niedlichen Buchstaben über *προσηγορικ´* übergeschriebenen *παρηγορικ´*, das auch die Aldina bietet, die zierliche Hand desselben Korrektors wiederzuerkennen, dem die Hs. P ihr völlig anderes Aussehen verdankt. Und ebenso ist in U fol. 149ᵛ (S. 276, 2) *τῶν δὲ συντακέντων μορίων ἐνδείκνυται τὴν χρόαν, ὅταν οἷον ὀροβοειδῆ τε καὶ κακοειδῆ συνεξέρχηταί τινα αὐτοῖς* in der über *κακο* mit viel dunklerer Tinte übergeschriebenen Korrektur *κριμνο*, womit wieder die Lesart *κριμνοειδῆ* in der Aldina übereinstimmt, wahrscheinlich ein Zusatz des Aldinenkritikers Clement zu finden. Es bedarf keiner Kühnheit, von hier aus die Vermutung zu äußern, daß Opizo als Editor princeps aus der Schar der philologischen Mediziner, die ihr in Italien erworbenes oder erweitertes Wissen und Können in den Dienst der Officina Aldina gestellt hatten, dem jungen, betriebsamen Clement auch die Bearbeitung der Kommentare zu Epid. VI übertragen hatte. Den bescheidenen Fähigkeiten dieses redlichen Linacrianers als Textkritiker entspricht auch in dem hier untersuchten Teile der Galenaldina die uns vorliegende kritische Leistung durchaus, wobei aber ein gerechtes Urteil die in der Arbeit gerade am Epidemienkommentar sich immer deutlicher offenbarende Hast der Drucklegung zu berücksichtigen fordert. Der Sommer des Jahres 1525 war schon weit vorgeschritten, und noch immer konnte die Galenaldina die Presse nicht verlassen, weil ihre letzten Schriften noch nicht druckfertig waren. Zwar lagen die letzten Bogen des Schlußbandes (tom. V), die auf fol. 245—268 Galens Kommentare zu *Περὶ ἀγμῶν*, auf fol. 269—304 die zu *Περὶ ἄρθρων*, auf fol. 305—327 die zu *Εἰς τὸ ἰητρεῖον* und in einem neugezählten Anhang (fol. 1—6) *Γαληνοῦ τῶν Ἱπποκράτους γλωσσῶν ἐξηγήσεις* enthielten, von fol. 245 bis 327 und wahrscheinlich auch mit dem kurzen Anhängsel (fol. 1—6) schon seit Wochen vollständig ausgedruckt zum Binden und zur Ausgabe bereit[1]; aber die Epidemienkommentare, die von der Ungunst der Zeit schwerer mitgenommen worden waren als die übrigen in der Aldina vereinigten Stücke der Galenischen Hippokrateserklärung, machten dem Professor Opizo und Dr. Clemens noch immer zu schaffen: jener, mit immer neu aufgetriebenen Hilfsmitteln ausgestattet, war um eine kritische Nachlese zu den Kommentaren des ersten und dritten Epidemienbuches, zumal um gewissenhafte Ausfüllung der noch offenen Lücken bemüht, ohne jedoch sein lebhaft

[1] Diese Tatsache wird durch die Paginierung der Aldina erschlossen, zugleich ein Beweis für den verspäteten Abschluß und die übereilte Arbeit an den Kommentaren zu Epid. VI. Die Aldina enthält in tom. V auf den Folien 163ʳ—210ᵛ die Kommentare zu Epid. I und III. Während der auf fol. 211ʳ beginnende Kommentar des 6. Buches bis fol. 252ᵛ durchgezählt ist, sehen wir im folgenden, daß Galens *Εἰς τὸ περὶ ἀγμῶν ὑπόμνημα πρῶτον* wieder mit fol. 245ʳ zu zählen anfängt. Dieser letzte Teil muß also vorher gesetzt und gedruckt sein. Auch die verschiedene Färbung des Papiers in den beiden Schriften führt zu demselben Schlusse.

ersehntes Ziel zu erreichen, dieser hatte noch die letzten Kommentare zu Epid. VI wenigstens von den ärgsten grammatischen Fehlern seiner Druckvorlage U zu säubern, ein Vorsatz, dem aber die Vollendung gleichfalls versagt blieb. Der Wille des Druckherrn Andreas von Asola war stärker als die Gewissenhaftigkeit seiner medizinischen Textkritiker; sein dämonischer Arbeitseifer und Erwerbssinn drängten zur Erledigung neuer Aufgaben, zunächst der schon in Bildung befindlichen Hippokratesausgabe. Daher nahm der damalige Leiter der Aldinischen Buchdruckerei seinen Gelehrten die Galenhss. schließlich kurz entschlossen aus der Hand, erfüllte aber trotz der Erinnerung an den Verdruß, den die philologische Genauigkeit der genannten Mediziner dem ungeduldigen Geschäftsmanne bereitet hatte, und den man aus der Widmung des 5. Bandes an Opizo noch heraushört, doch in seinem und der künftigen Benutzer Namen aufrichtig und vornehm eine Pflicht der Dankbarkeit, indem er dem Editor princeps das merkwürdig gewendete Lob spendete und dabei auch seines ehrlichen Helfers nicht vergaß: *Galenum paene integrum ab inferis excitavimus: in quo restituendo tantum tibi laboris et vigiliarum impensum est, uti me saepe desperatio coepti subiret operis ... hunc V tomon tibi dicamus uni meritissimo, si quidem tuus est Galenus et libra et aere quod aiunt et mancupio. ... Sed quando tu unus velut imperator bellum hoc patrare tam difficile et arduum non poteras et grati est animi fateri cui debeas: agent etiam gratias Graeci Latinique restituti Galeni Clementi et Odoardo et Roseo Britannis, qui te veluti centuriones acerrimi in victoria hac consequenda plurimum adiuvere. ...* Beruht doch auf ihrer textkritischen Leistung ein trotz allen Mängeln epochemachendes Werk der Medizingeschichte, das erst jetzt nach fast vierhundertjährigem Bestande durch die abschließende Textrezension des Corpus Medicorum Graecorum allmählich abgelöst wird. Für Galens Epidemienerklärung kommt in der von mir vorbereiteten interakademischen Ausgabe fast dieselbe handschriftliche Grundlage aus dem byzantinischen Mittelalter in Betracht wie in der Aldina; denn

Stemma codicum.



abgesehen von dem durch planmäßige Textverkürzung auffälligen Zweige der Überlieferung haben alle übrigen handschriftlichen Zeugen des Textes, sei es direkt oder indirekt, das Ihrige zur ersten Druckausgabe beigetragen. Dieses Verhältnis zwischen den Hss. und der Editio princeps des galenischen Epidemienkommentars möge zum Schlusse, dem Hss.-Verzeichnis der Einleitung entsprechend, die vorstehende Übersicht veranschaulichen.

Wirkung der Editio princeps der Epidemienkomm. auf die lateinischen Übersetzungen, insbes. auf die von Epid. VI, 1—6 von Crassus und Rasarius.

Als Aldus Manutius in seiner griechischen Gesamtausgabe der Werke des Aristoteles auch die naturwissenschaftlichen Schriften des Peripatos im Originaltexte dem Studium weiterer Kreise erschloß, war unter den Verwaltern des peripatetischen Erbes wahrscheinlich als einer der naturwissenschaftlich interessiertesten und textkritisch emsigsten sein langjähriger Hausgenosse und Freund, der Arzt Thomas Linacre aus London, tätig gewesen. Ungefähr ein Menschenalter später sollte nach Aldus' vorzeitigem Tode im Dienste seines Nachfolgers Andreas von Asola eine kleine Schar aus Linacres Schule hervorgegangener Kritiker und Korrektoren auf den von ihrem Lehrer mitgelegten Grundlagen weiterbauen, indem sie, von Opizo und anderen humanistischen Ärzten geführt, die auf ihrer italienischen Reise erworbene kritische Kunst an den Werken des Galenos und am Corpus Hippocraticum erprobten. Will man die Wirkung ihrer Arbeit an Galens Hippokrateskommentaren in die Weite und Tiefe einigermaßen richtig abschätzen, darf man auch den indirekten Einfluß nicht außer acht lassen, der sich durch die lateinischen Übersetzungen dieser galenischen Schriften in das Bildungsstreben zahlreicher Generationen aus der abendländischen Ärztewelt ergossen hat. Wie die Galenaldina von 1525 für die Epidemienkommentare dem Herausgeber der Basileensis (1538), Hieronymus Gemusäus, nachweislich *codicis instar* galt, so darf man von vornherein vermuten, daß die lateinischen Übersetzer in der Regel auf der Editio princeps fußen. Um aber ihre Arbeitsweise so genau wie möglich zu erkennen, scheint mir die Frage einer eingehenden Untersuchung wert, ob nach Opizo und Clemens noch Textkritiker mit echt wissenschaftlicher Methode, wie Nicolaus Macchellus und Augustinus Gadaldinus in den Kommentaren zum Epid. I und III Hss. zur Ergänzung und Berichtigung des Aldinentextes herangezogen hatten, so auch für Epid. VI, 1—6 die Gewähr der Überlieferung an bekannten oder unbekannten Hss. geprüft haben. Da von den drei lateinischen Übersetzern der Kommentare zum 6. Epidemienbuche, Vassäus, Crassus und Rasarius, die beiden letztgenannten an selbständigem Urteile den wahrscheinlich ältesten überragen, so will ich mich im folgenden auf die Beantwortung der Frage beschränken, ob Crassus und Rasarius bei ihren Abweichungen von der Aldina Hss. folgen, und zwar ob sie sich an U oder gar an eine von U unabhängige Hs. anschließen.

Darf man Junius Paulus Crassus bei seiner Einschwärzung mehrerer Abschnitte aus den Scholien des Joannes von Alexandreia zu Epid. VI in den Komm. des Palladios mildernde Umstände zubilligen?

In seiner Dissertation *De Hippocratis Epidemiarum libri VI. commentatoribus*, Königsberg i. Pr. 1908, ist Walther Bräutigam der Beweis einer doppelten Fälschung gelungen. Seine Behauptung p. 66: *ut Rasarius Palladii contextum Galeno, ita Crassus Johannis Alexandrini Palladio supposuit* hat der Verfasser gewissenhaft und gründlich im einzelnen erwiesen. Und doch lassen sich vielleicht trotz dem ähnlichen Täuschungsversuche beider Übersetzer noch heute diese beiden Geister desselben Zeitalters — ich meine die Renaissance der hippokratischen Medizin — voneinander scheiden. Ich bin wenigstens geneigt, dem Professor Junius Paulus Crassus von der Universität Padua[1] bei der Beurteilung

[1] Eine Biographie des Junius Paulus Crassus scheint es nicht zu geben. Da ich genauere und jüngere Nachrichten über sein Leben und Wirken vermisse, so muß ich mich auf das alte Gelehrtenlexikon von Jöcher, Bd. I, Leipzig 1750, Sp. 2174, berufen, in dem es von ihm in aller Kürze heißt: »Medicus von Padua, lehrte in seiner Geburtsstadt als Professor Medicinae in der Mitte des 16. Seculi, übersetzte unterschiedene Bücher des Galeni ins lateinische (die aber nicht vollständig aufgezählt werden) und starb zu Padua 1574.« Die uns hier beschäftigende Schrift, die bei Jöcher fehlt und auch in der reichhaltigen Bibliographie zu Littrés Hippokratesausgabe, Paris 1840, t. II, p. 593 auffälligerweise nicht genannt ist, gehört vielleicht zu Crassus' frühesten

oder Verurteilung seines Unternehmens mildernde Umstände zuzubilligen. Wir erfahren aus dem Widmungsschreiben seines Sohnes Celsus Crassus, mit dem er den Sammelband der *Medici Antiqui Graeci 1581 Serenissimo Francisco Medici Magno Etruriae Duci* aus dem Schriftennachlasse seines Vaters darbrachte, daß Crassus d. Ä. in seinem arbeitsreichen Leben nur zu den Förderern der Heilkunde gezählt zu werden wünschte: *In his qui in hanc curam incubuerunt fuit pater meus, Iunius Paulus, qui quantum a medicina facienda, et illius professione otii dabatur, in publicam semper utilitatem libentissime contulit, et quanquam, non hac parte tantum, illustrandis scilicet veteribus autoribus, medicinae iuvandae desiderio tenebatur, sed et alia quaedam ex suo deprompta ingenio litteris mandaverat, haec tamen, ut etiam eruditae, in libros Theophrasti de Stirpibus, qui ex multis nobilissimi philosophi scriptis mendosissimi nobis fere supersunt, Annotationes, inchoata atque impolita illius et publicis et privatis occupationibus remanserunt. Inveni tantum inter illius scripta, libros hos veterum Medicorum, caeteros quidem olim in latinam linguam ab ipso translatos, sed maturius postea et diligentius emendatos: Palladii vero scriptoris graeci, nunquam editos, in librum VI. Hippocratis de Morbis in populum grassantibus, et in librum de Articulis, non inutiles comentarios* (!), *quos latinos fecit paulo antequam decederet e vita. Huius autoris editionem debebunt aliqua ex parte studiosi Hier. Mercuriali excellentissimo medico, eidemque viro eruditissimo, qui illum ex V. C. Io. Sambuci bibliotheca desumptum, quam non tam sibi, quam publicae utilitati habet instructissimam, Vienna annis superioribus attulit, patrique meo communicavit.* Es ist zwar nicht zweifelhaft, daß der uns nicht mehr (oder soll ich in der gegenwärtigen Phase des CMG lieber sagen: noch nicht) bekannte Codex Sambuci, der dem Übersetzer Crassus den Kommentar des Palladios (wahrscheinlich aus dem 7. Jahrhundert) geliefert hat, ebenso verstümmelt war wie die übrigen uns bekannten Hss. dieses Kommentars und keineswegs vollständiger und vorzüglicher, wie sein Editor princeps Dietz angenommen hat, und daß deshalb die in ihm fehlenden Stücke, nämlich der ganze zweite Abschnitt und zwei Lemmata des dritten Abschnittes, die mit zwei griechisch allerdings erhaltenen, aber verstellten Lemmata des sechsten Abschnittes der Herausgeber des Originaltextes p. 39—73, 88—92, 158 sq. und 176 in der lateinischen Übersetzung des Crassus aus dessen Sammelwerke p. 174—205, 216—219, 268 sq. und 281 mitteilt, wegen der genauen gedanklichen Übereinstimmung mit der Übersetzung eines anderen späten Kommentars, eines Zusammenhanges, der trotz der durch die sprachliche Verschiedenheit zweier verschiedener Zeitalter bedingten Form

Arbeiten: Ich setze sie zwischen 1538, d. h. das Jahr, in welchem die auf der Aldina von 1525 beruhende Basileensis des Hieronymus Gemusäus erschien, und 1541, das Jahr, aus dem mir ihr ältester Druck bekannt geworden ist: *Galeni Opera latine.* Tom. V, fol. 145ʳ—189ᵛ. *Apud haeredes Lucae Antonii Iuntae Florentini. Venetiis M. D. XLI.* Ob und wann sie vor der Juntina als Einzelschrift herausgekommen ist, habe ich nicht ermitteln können. Vermutlich hat es keine Sonderausgabe dieser Übersetzung gegeben, wenn wenigstens die Angabe des Conspectus tertiae Classis den Tatsachen entspricht: *In sextum Hippocratis librum de morbis vulgaribus commentarii sex, nunc primum latine in lucem exeuntes, Ian. Paulo Crasso Patavino interp.* Sie ist oft wiederholt worden, z. B. schon wenige Jahre später in einem französischen Nachdrucke, der mir zuerst in die Hände fiel und mir zuerst ihren Verfasser bekannt machte: *Galeni Opera, tom. II, Lugduni. Apud Ioannem Frellonium. M. D. L.* enthalten nämlich Sp. 677—820 unter dem Titel *Claud. Galeni in sextum Hippocratis de Morbis popularibus librum explanationes a Iunio Paulo Crasso Patavino in linguam Latinam versae* dieselbe Übersetzung, die ich der Bequemlichkeit wegen in dem von Carl Gottlob Kühn 1828 besorgten anonymen Nachdrucke der Pariser Galenausgabe Chartiers (1679) benutzt habe. Es scheint mir aber nicht ganz sicher, ob Chartier, wie sonst meistenteils die lateinischen Übersetzungen Galens, auch diese aus einer der späteren Juntinen selbst benutzt hat. Denn die überaus seltenen Änderungen, die in der Pariser Wiederholung an der Übersetzung des Crassus mit Absicht vorgenommen worden sind, zeugen hier und da von so arger Gedankenlosigkeit, daß es mir schwer fällt, sie Chartier selbst anzutrauen. Dazu kommen um so häufigere Widersprüche zwischen seinem griechischen Texte und der daneben stehenden Übersetzung des Crassus. Diese doppelte Beobachtung läßt mich vermuten, daß die Übersetzung des Paduaners erst nach dem Tode Chartiers zu dessen griechischem Texte der Kommentare zu Epid. VI hinzugefügt worden ist, zumal es feststeht, daß mit dem übrigen auch die Hippokrateskommentare Galens in Bd. IX der großen Prachtausgabe erst aus dem Nachlasse Chartiers, des Leibarztes Ludwigs XIV., von seinem Schwiegersohne Charles du Gard herausgegeben wurden.

auf den ersten Blick klar wird, nicht dem Palladios gehören können, sondern dem Kommentar des Johannes Alexandrinus, vermutlich eines Zeit- und Zunftgenossen des Palladios, entlehnt sein müssen. Aber es scheint mir der Erwägung wert, daß Crassus, wie er in seiner Übersetzung der uns griechisch allein erhaltenen Kommentare Galens zu Epid. VI (Venetiis 1541) sich des Zusatzes von 2½ Kommentaren aus dem ihm doch wahrscheinlich schon damals bekannten Buche des Palladios enthalten hat, auch im Falle der Ergänzung des Palladios die aus Johannes Alexandrinus eingeschwärzten Teile nicht selber aus eitler Ruhmbegier veröffentlicht hat, sondern daß es erst seinem Sohne vorbehalten geblieben ist, die vielleicht unter den Vorlesungsheften seines Vaters gefundene Schrift, die dieser, wie man sich vorstellen könnte, lediglich um der Vollständigkeit willen für seine Lehrvorträge ergänzt haben dürfte, ohne eine Bemerkung über die Herkunft der verdächtigen Stücke, die freilich auch in seinem Manuskript befremdlicherweise nicht kenntlich gemacht worden waren, den für Hippokrates begeisterten Studierenden der Medizin auszuhändigen. Da die Möglichkeit solcher Entstehung der Schrift nicht ohne weiteres abzuweisen ist und da ihre Veröffentlichung den Verfasser nicht belasten kann, scheint es mir ein Gebot der Billigkeit, Crassus als Fälscher wenigstens nicht mit dem als frecher Betrüger entlarvten Rasarius in einem Atem zu nennen. Solange dem Übersetzer Crassus selbst bei dem Vorliegen objektiver Merkmale des Betruges die subjektive Absicht zu betrügen nicht unzweideutig nachweisbar ist, muß man auch für ihn als noch so verdächtigen dunklen Ehrenmann den Juristenspruch *In dubio pro reo* gelten lassen. Jedenfalls habe ich aus seinen eigenen Worten über einen Streit mit einem ungenannten französischen Arzte wegen seiner Aretaios-Übersetzung (p. 1/2 seines Sammelwerkes) den Eindruck eines zwar empfindlichen und vielleicht selbstgefälligen und rechthaberischen, aber auch ernsten und strengen Arbeiters gewonnen[1], und ich empfehle, um das schwankende Charakterbild dieses humanistischen Medizinerphilologen aus Padua festzustellen und sein literarisches Porträt aufzuhellen, seine übrigen Arbeiten der Aufmerksamkeit medizingeschichtlicher Forscher zu einer sorgfältigen Prüfung. Ich selber kann in diesem Zusammenhange, wo es sich nur darum handelt, quellenmäßiges Studium der nachaldinischen Galenkritiker, d. h. die Benutzung von Hss. in der Textgestaltung der Epidemienkommentare zu untersuchen, zur Lösung des Problems nichts weiter beitragen, als was ich schon bei einer anderen Gelegenheit betont habe[2], daß Crassus d. Ä. mir von den Übersetzern der Kommentare Galens zu Epid. VI der sprachlich fähigste zu sein scheint, der aber ebenso wie vor ihm Vassäus in Paris und nach ihm Rasarius in Venedig nur auf sein divinatorisches Ingenium angewiesen war, als er daran ging, seine Übersetzung aus den ihm vorliegenden Druckausgaben herzurichten. Mein Urteil über Crassus als Konjekturalkritiker gilt es im folgenden an einer Reihe ausgewählter Stellen ausführlicher zu begründen.

Crassus als Übersetzer der aus U in die Aldina übergegangenen Komm. zum Epid. VI und als Konjekturalkritiker.

Sind auch in meiner bisherigen Erörterung über U schon manche Lesarten des Crassus erwähnt worden, so handelte es sich doch dabei in erster Linie nicht um ihn selbst und die Entstehung seiner Übersetzung, vielmehr dienten sie dem Zwecke, das Verhältnis zwischen U und der Aldina zu erläutern. Wer den griechischen Text in Kühns Ausgabe

---

[1] Diesem Urteile widerspricht die kurze Bemerkung Hudes nicht, des jüngsten Herausgebers des Aretaios: CMG II: Aretaeus. Ed. Carolus Hude. Lipsiae et Berolini in aedibus B. G. Teubneri. MCMXXIII. Er nennt in der Praefatio p. VII Junius Crassus nur als ersten lateinischen Übersetzer (Venetiis 1552), ohne auf den oben erwähnten Gelehrtenstreit einzugehen oder überhaupt die Arbeit des Crassus am Aretaios zu beurteilen. Aber auch so sieht man doch aus seiner Adnotatio critica, daß Crassus in seiner Übersetzung zuweilen allein die richtige Lesart wiedergibt, wo alle unsere Hss. und Ausgaben anderes bieten.

[2] Eine kurze vergleichende Charakteristik der drei Galenübersetzer Vassäus, Crassus und Rasarius habe ich in einem sogleich noch einmal aufzunehmenden Aufsatze in den Abhandl. der philol.-histor. Kl. der Sächs. Akad. d. Wiss. Bd. XXXIX, Nr. 1, Leipzig 1928, S. 7[1] versucht.

mit der der Chartierschen Edition nachgedruckten Übersetzung von Crassus vergleicht, dem wird eine überraschend große Zahl von Abweichungen auffallen und unter diesen so viele teils völlig richtige, teils weniger unrichtige Lesarten, daß man sich versucht fühlen kann, sie nicht nur aus einer gründlicheren Beschäftigung mit unserer einzigen Hs. U, die, wie gezeigt, von den Aldusmännern nur flüchtig und mangelhaft bearbeitet werden konnte, sondern sogar aus einer anderen Überlieferung als U herzuleiten. Daher kommt es mir jetzt darauf an, eine möglichst genaue und sichere Erkenntnis der Grundlage seines Werkes zu gewinnen und vor allem die Frage zu beantworten, ob Crassus Hss. benutzt hat, sei es U oder gar von U unabhängige. Von den verschiedenen Gruppen, die sich aus der Verbindung von Hs., Erstausgabe und Übersetzung entweder in Richtigem oder Unrichtigem ergeben, erwähne ich zuerst die beiden Fälle der Übereinstimmung aller drei Elemente, sei es in richtigen oder falschen Lesarten. Da hier natürlich von dem positiven Falle abzusehen ist, daß Crassus den Text ebenso richtig übersetzt, wie U und die Galenaldina ihn bieten, darf ich mich sofort zu dem entgegengesetzten wenden, daß nämlich alle drei im Negativen übereinstimmen. In diesem Zusammenhange sei es mir zunächst erlaubt, ein paar Stellen zu behandeln, an denen Crassus mit seiner Übersetzung zur Heilung des verderbten Textes nichts beiträgt, weil er die Verderbnis mit der Hs. und der Druckausgabe bewahrt. Die Abschweifung vom Thema wird zwar Crassus und sein Werk über einige Strecken unseren Blicken entziehen, aber auf den Gang der Abhandlung von vornherein aufmerksam gemacht, möge der Leser um so williger mitgehen, als er auf diesen Nebenpfaden weder von Crassus noch von anderen Galenübersetzern und -kritikern geklärte Verse in neuer Textgestalt kennenlernen und von ihnen auf den Hauptweg zur Beantwortung unserer Frage, wie über die Benutzung von Hss. oder Drucken durch Crassus zu urteilen sei, sicher zurückgeführt werden soll.

1. Crassus übereinstimmend mit U und der Galenaldina in unrichtigen Lesarten:

Ich beginne mit einem von denselben Zitaten, deren ausführliche Erörterung mich überhaupt erst zu dem Urteil über Crassus und seine Arbeit an den Epidemienkommentaren Galens veranlaßt hat. Als ich vor kurzem Galens Deutung des hippokratischen Ausdruckes *πεμφιγώδεες πυρετοί* aus dem ersten Kommentar zu Epid. VI (S. 871, 12 K.) nebst den zur Erklärung dieses Adjektivs vom Interpreten angeführten Verszitaten über die dunkle Glosse *πέμφιξ* untersuchte[1], habe ich in meiner Auseinandersetzung des sechsten Zitates, a. a. O. S. 21[1], auch seine verballhornten Wiedergaben durch die drei bekannten humanistischen Mediziner nicht übergangen, um die überragende Stellung der von Franz Pfaff erschlossenen Bearbeitung des Ḥunain ibn Isḥāq vor den lateinischen Übersetzungen auch für Epid. VI an neuen Proben zu beleuchten und den Wert der indirekten Tradition aus dem Arabischen selbst für Nichtmedizinisches klarzustellen. Die in Frage stehenden Sätze lauten bei Crassus: *Pro gutta autem idem* (nämlich *Aeschylus hanc vocem πέμφιγος*) *accepit in Prometheo: Bene cave, ne tibi incidat | Pemphix: amara enim et pro vita halitus* (mit Druckfehler für *et non pro*)[2]. Zum Beweise, daß dem Paduaner keine andere Überlieferung zu Gebote gestanden hat als die fehlerhafte, die im wesentlichen sogar noch über Bentley und Gottfried Hermann hinaus gültig geblieben ist, kann die Vergleichung mit U und der Galenaldina dienen. Über die Bedeutung *ἡ πέμφιξ : ἡ ῥανίς* heißt es in U (S. 880, 10 K.) *ἐπὶ δὲ τῆς ῥανίτιδος* (*ῥανίδος* verbesserte Bentley) *ὁ αὐτός φησιν* (nämlich *ὁ Αἰσχύλος*) *ἐν προμηθεῖ· ἐξευλαβοῦ δὲ μή σε προσβάλλῃ* (*προσβάλῃ* verbess. Casaubonus und Gottfr. Her-

Neuer Heilungsversuch an einem Zitat über die Glosse *πέμφιξ* aus Aeschyl. Frgm. 206 N. mittels der Übersetzung Hunains in H.

[1] Diese schon in der vorigen Anm. gemeinte textkritische Untersuchung habe ich unter dem Titel: »Dichterzitate in Galens Erklärung einer hippokratischen Fieberbezeichnung« als des XXXIX. Bandes der Abh. d. philol.-hist. Kl. d. Sächs. Akad. d. Wiss. Nr. 1, Leipzig bei S. Hirzel, 1928, veröffentlichen dürfen.

[2] Unabhängig von Crassus schreibt Vassäus (p. 500) am Ende des zweiten Verses *et non ad vitam vapor*, Rasarius aber wahrscheinlich in dem Streben, die Übersetzung des Crassus stilistisch zu glätten, *et letales halitus*.

mann) στόμα | πέμφιξ· πικρὰ γὰρ καὶ οὐ διὰ ζωῆς ἀτμοί. Auf Grund der arabischen Übersetzung Hunains, die von Pfaff aus H verdeutscht lautet: *»denn er* (der Tropfen) *ist bitter und sehr verderblich«*, und aus eigener Vermutung hatte ich a. a. O. S. 21 f. dem letzten Satze folgende sinngemäße Fassung gegeben: πικροὶ γὰρ κοῦλιοι ζάλης ἀτμοί. Aber von Ewald Bruhn in einer schriftlichen Nachricht auf den metrischen Anstoß am Schlusse des Verses aufmerksam gemacht, halte auch ich jetzt ἀτμοί nicht mehr für heil und ebensowenig ἀτμίς, obwohl das Feminin die Verbesserung der handschriftlichen Lesart πικρὰ γὰρ καὶ οὐ διὰ in πικρὰ γὰρ κουλία erleichtert. Zur Verteidigung von ἀτμοί oder ἀτμίς wird man sich nicht auf Verse berufen wollen, wie diese: Prom. 488 f. γαμψωνύχων τε πτῆσιν οἰωνῶν σκεθρῶς | διώρισα — Sieben 71 f. μή μοι πόλιν γε πρέμνοθεν πανώλεθρον | ἐκθαμνίσητε — ebenda 535 ὥρας φυούσης, ταρφὺς ἀντέλλουσα θρίξ — Choeph. 1056 ἐκ τῶνδέ τοι ταραγμὸς ἐς φρένας πίτνει (vgl. Soph. Ai. 300) — Sieben 18 ἅπαντα πανδοκοῦσα παιδείας ὄτλον — Ag. 1045 δμωοί τε δούλοις πάντα καὶ παρὰ στάθμην — Choeph. 204 σμικροῦ γένοιτ' ἂν σπέρματος μέγας πυθμήν (vgl. auch V. 260 und zur Quantität des υ s. Gustav Meyer, Griech. Gramm.[3] S. 117 u. πύματος) — Prom. 198 ἄλγος δὲ σιγᾶν, πανταχῆι δὲ δύσποτμα (vgl. Kühner-Blass, Griech. Gramm. I, 1 S. 558, Anm. 3) oder endlich Pers. 375 f. ναυβάτης τ' ἀνὴρ | τροποῦτο κώπην σκαλμὸν ἀμφ' εὐήρετμον. Denn hier ist überall der vor muta cum liquida nicht gelängte Vokal entweder zweifellos oder wahrscheinlich nach der Wortbildungslehre kurz, dagegen fordert die Etymologie des Wortes ἀτμοί oder ἀτμίς in dem oben zitierten Verse des Aischylos, worauf ich zu einem anderen Zitat in meinem Aufsatze (vgl. a. a. O. S. 11 Anm. 1) zufällig schon selber hingewiesen hatte, das α als sichere Länge zu messen. Deshalb wollte ich dort den im 6. Fuße des jambischen Trimeters unzulässigen Spondeus durch den Pyrrhichius ersetzen und ἀτμοί in ἀλί ändern und dachte den Fehler daraus zu erklären, daß das über ζάλης ἀλί übergeschriebene Glossem ἅλμηι in vornüber geneigter byzantinischer Minuskelschrift leicht zu ἀτμοί (oder ἀτμίς?) verlesen ward und so die ursprüngliche Lesart aus dem Texte verdrängt hat. Ob man die Unvollständigkeit der arabischen Übersetzung auf eine Lücke in der Hs. H zurückführen soll oder auf eine Verlegenheit Hunains gegenüber einer vielleicht schon in seiner Vorlage gefundenen Verderbnis, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls hat er aber den Anfang des zweifelhaften Satzes, wie mir scheint, richtig auf πέμφιξ bezogen, womit die Überlieferung in U πικρὰ und das aus οὐλία verschriebene οὐ διὰ übereinstimmt. Daher könnte man vermuten, daß der schließende Trimeter dieses Zitates so zu schreiben sei: πέμφιξ· πικρὰ γὰρ καὶ οὐλία ζάλης ἀλί. In dem ganzen 6. Zitat der πέμφιξ-Verse aus dem von Galen benutzten Lexikon möchte somit eine Mahnung des Prometheus an seinen Retter Herakles aus der Tragödie Προμηθεὺς λυόμενος des Aischylos zu erkennen sein, bei dem Abenteuer mit Atlas sich vor Spritzern des Wogengebrauses wegen des schädlichen Salzes zu hüten. Obwohl das Himmelszelt seinen »Träger«, als welcher Atlas einen ebenso redenden Namen führt wie Tantalos, nur in der Mitte haben kann, ward er doch mit der Götterwohnung nach Westen an das Meer versetzt. »So kam es«, wie Wilamowitz in seinem Kommentar zu Euripides' Herakles V. 394, Bd. II[2] S. 97 schreibt, »zu der kümmerlichen Vorstellung, daß Atlas nur die Säulen, d. h. die Grenzsteine zwischen Himmel und Erde, am Rande der Welt bewacht«. Da hier aber der Ozean mit seinen Schrecknissen ihn umbraust, kann Herakles als Überwinder des Atlas vom gelösten Prometheus in der gleichnamigen Tragödie des Aischylos mit den durchaus angemessenen Worten πικρὰ γὰρ κουλία ζάλης ἀλί vor einer auf ihn lauernden Gefahr gewarnt worden sein; auch wird erst so die Wahl des Ausdruckes in der ersten Satzhälfte (στόμα) recht verständlich: ἐξευλαβοῦ δέ μή σε

προσβάλλῃ στόμα πέμφιξ, worin also στόμα im eigentlichen Sinne als der Mund zu verstehen ist, nicht wie oftmals das lateinische *os* als das Antlitz nach der Figur, die als pars pro toto bekannt ist, aufgefaßt werden darf. Die beiden Begriffe στόμα und ζάλης ἅλς für ἅλμη bedingen einander, wie mir scheint, so notwendig, daß man von dieser Beziehung aus vielleicht sogar einem paläographischen Einwande begegnen könnte, den ich selber wegen der doppelten Änderung und der weiten Entfernung von den überlieferten Schriftzügen als begründet anerkenne. Ich bestreite nicht, daß die Konjektur ζάλης ἀλί für ζωῆς ἀτμοί an äußerer Probabilität dem Ersatze von καὶ οὐ διὰ durch κοὐλία weit nachsteht. Fällt also die Unähnlichkeit beider Schriftbilder und die künstliche Erklärung des Ursprunges unserer Textverderbnis so schwer ins Gewicht, daß man ihretwegen glaubt, den Vers ablehnen zu müssen, biete ich zuletzt noch ein in seiner Form weniger bedenkliches Mittel zur Wiederherstellung des schadhaften ἀτμοί strenger Prüfung dar. Sollte der Vers nicht geheilt sein, wenn man liest: πέμφιξ· πικρὰ γὰρ κοὐλία ζωῆς ἀκμῇ? Diese Änderung läßt das in U stehende ζωῆς unangetastet und schmiegt sich mit ἀκμῇ enger an das überlieferte ἀτμοί an als ἀλί. Der metrische Anstoß an der falschen Überlieferung wird durch ἀκμῇ nicht minder leicht aus dem Wege geräumt, weil muta cum liquida in ihm ebensowenig Position macht wie in dem vorhergehenden πικρά. Überdies ist, ob ἀκμή etymologisch zu ἄκρος und ἄκμων (über deren ᾰ vgl. Gustav Meyer, Griech. Gramm.[3] S. 99) gehört oder nicht, jedenfalls die Tatsache anzuerkennen, daß die Tragiker es gern, wenn auch in anderer Bedeutung als hier, und zwar für καιρός, im 6. Fuße des jambischen Trimeters gebrauchen, wie z. B. Aischylos selbst Pers. 406/7 καὶ μὴν παρ' ἡμῶν Περσίδος γλώσσης ῥόθος | ὑπηντίαζε. κοὐκέτ' ἦν μέλλειν ἀκμή oder Ag. 1353 ψηφίζομαί τι δρᾶν· τὸ μὴ μέλλειν δ' ἀκμή[1]. Was nun den Inhalt des neuen Verses betrifft, so bedarf zu seinem Verständnis der gewöhnliche Dativ wie bei den Verben des Nützens oder Schadens, so auch bei den entsprechenden Adjektiven (vgl. Kühner-Gerth, Griech. Gr. II[3], 1, S. 415/16) keines Beleges; trotzdem möge zum Zeugnis dafür, daß selbst die Adjektive des Stammes ὀλ- nicht nur mit dem Genetiv hier und da verbunden erscheinen, wie z. B. in den Worten der Kassandra Ag. 1156 ἰὼ γάμοι γάμοι Πάριδος ὀλέθριοι φίλων, sondern nach der üblichen Rektion auch mit dem Dativ, eine Stelle aus den Fragmenten des Herakleitos angeführt werden, zumal sie mir in unserem Zusammenhange um des Gedankens willen noch erwähnenswerter scheint: Fr. 61 (52) in Diels' Vorsokratikern I[2] S. 70, 20 θάλασσα ὕδωρ καθαρώτατον καὶ μιαρώτατον, ἰχθύσι μὲν πότιμον καὶ σωτήριον, ἀνθρώποις δὲ ἄποτον καὶ ὀλέθριον. Die Tödlichkeit des beißenden Tropfens beziehe ich auch bei der neuen Versgestaltung auf das Meerwasser des Okeanos, das hier als verderblicher als das gewöhnliche Meerwasser vorgestellt werden muß, wenn Prometheus seinem Retter Herakles von ihm sagt, daß es dem in der Blüte und Kraft stehenden Helden gefährlich werden könnte. Deshalb dünkt mich auch die Wortverbindung (πέμφιξ) οὐλία ζωῆς ἀκμῇ für die oben bezeichnete Situation durchaus passend. Zur Stütze für ζωῆς ἀκμῇ will ich nicht unterlassen, auf das älteste mir bekannte Beispiel der gleichbedeutenden oder sinnverwandten Wortverbindung ἐν βίου ἀκμῇ hinzuweisen: aus Empedokles' Buche Περὶ φύσεως lautet Fragment 20 (in Diels' Vorsokrat. I[2], 180, 4): τοῦτο μὲν ἂν βροτέων μελέων ἀριδείκετον ὄγκον· | ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα | γυῖα, τὰ σῶμα λέλογχε, βίου θαλέθοντος ἐν ἀκμῇ· | ἄλλοτε δ' αὖτε κακῇσι διατμηθέντ' Ἐρίδεσσι | πλάζεται ἄνδιχ' ἕκαστα περὶ ῥηγμῖνι βίοιο. Ist ἀκμή im eigentlichen Sinne Schärfe und Schneide und von hier aus auch

[1] Andere Beispiele dieses Sprachgebrauches bietet Ewald Bruhn aus der griechischen Tragödie im Anhange zu seinen Sophokles-Ausgaben, Bd. 8, Berlin 1899. S. 146, 13.

der Höhepunkt, wie Empedokles ἀκμή als den Höhepunkt des blühenden Lebens sieht, versteht schon Aischylos es als die Blüte selbst und mit ihr als Kraft, so daß ζωῆς ἀκμῆι sich nicht wesentlich unterscheidet von τῆι τῆς ἀκμαζούσης (d. h. ἀνθούσης oder θαλεθούσης) ζωῆς δυνάμει (oder ἰσχύι). Schon der Verfasser der Schrift Περὶ ἀρχαίης ἰατρικῆς definiert: ἑκάστου δὲ πάντων τῶν ἐόντων ἰσχυρότατον ἡ ἀκμή. So versteht man leicht die Übertragung auf Krankheiten und Krankheitszufälle, wie Fieber, oder auf das Lebensalter zwischen dem 30. und 40. Jahre, wie denn in der Stufenfolge der Lebensalter z. B. in den hippokratischen Epidemien οἱ ἀκμάζοντες den μειράκια folgen. Aus der hellenistischen Literatur sei nur noch eine Stelle um ihres Sprachgebrauches willen angeführt, auch wenn ihr Verfasser den Vertreter der ἀκμὴ ζωῆς sich mehr als μειράκιον vorzustellen scheint: Nymphodoros von Syrakus schreibt bei Athen. Dipnosoph. l. VI p. 266e in seinem τῆς Ἀσίας παράπλους (FHG II 378) von zwei Chiern vol. II p. 91, 13 Kaibel: οὗτος ὁ Δρίμακος πρεσβύτερος γενόμενος καλέσας τὸν ἐρώμενον τὸν ἑαυτοῦ εἴς τινα τόπον λέγει αὐτῶι ὅτι »ἐγώ σε πάντων ἀνθρώπων ἠγάπησα μάλιστα καὶ σύ μοι εἶ καὶ παῖς καὶ υἱὸς καὶ τὰ ἄλλα πάντα· ἐμοὶ μὲν οὖν χρόνος ἱκανὸς βεβίωται, σὺ δὲ νέος εἶ καὶ ἀκμὴν ἔχεις τοῦ ζῆν. τί οὖν ἐστιν; ἄνδρα σε δεῖ γενέσθαι καλὸν κἀγαθόν[1].« Kann ich also auch die hergestellte Wendung nicht aus einer Tragödie des Aischylos oder eines andern Tragikers beibringen, braucht doch m. E. nicht jeder Sprachgebrauch an zwei Stellen belegt zu sein, um für eine als richtig zu gelten. Mit Rücksicht auf Gestalt und Gehalt des Verses möchte ich mich daher bei der Annahme beruhigen, daß Galen entweder seinem alexandrinischen Glossenlexikon bester Tradition, vielleicht nach der Art des Didymos, oder dem Epidemienkommentar eines seiner Vorläufer, beispielsweise dem des alexandrinischen Empirikers Zeuxis, der ihm auch sonst oft auf dem Umwege über den gelehrten Rufus von Ephesos oder Sabinus bekanntgeworden ist, als erstes Beispiel für die Gleichung πέμφιξ : ῥανίς die Worte des aischyleischen Προμηθεὺς λυόμενος entnommen habe: ἐξευλαβοῦ δὲ μή σε προσβάλῃ στόμα | πέμφιξ· πικρὰ γὰρ κουλία ζωῆς ἀκμῆι. Von dieser durch Hunain angeregten Auffassung des Zitates ist Crassus in seiner Übersetzung ebensoweit entfernt wie Joannes Clemens, der Gehilfe des Editor princeps der Galenaldina, oder seine übrigen textkritischen Zeitgenossen, die um das Verständnis der Verse gerungen, es aber noch weniger erreicht haben als die Aischylos-Kritiker der nachfolgenden Jahrhunderte.

Heilungsversuch an Emped. Frg. B 67 D. aus der arabischen Übersetzung in H.

Wie Crassus' Übersetzung der wegen der Glosse πέμφιξ von Galen zitierten Verse in Epid. VI, 1 mich davon überzeugt hat, daß sie allein auf der Aldina beruht, so bestärkt mich in Epid. VI, 2 ein anderes Dichterzitat in meiner Meinung über seine Arbeit. Zu der Tagebuchnotiz des Hippokrates Epid. VI, 2, 25 (V 290, 7 L.) Ὅτι ἐν θερμοτέρωι, στερεωτέρωι, ἐν τοῖσι δεξιοῖσι καὶ μέλανες διὰ τοῦτο καὶ ἔξω αἱ φλέβες μᾶλλον beruft sich Galen in seinem Kommentar auf zwei alte Dichter, um die Richtigkeit der Behauptung über den Ursprung des männlichen Geschlechtes zu erhärten. Die Stelle ist in U so überliefert: (S. 1002, 8) τὸ μέντοι ἄρρεν ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τῆς μήτρας κυίσκεσθαι καὶ ἄλλοι τῶν παλαιοτάτων ἀνδρῶν εἰρήκασιν. ὁ μὲν γὰρ Παρμενίδης οὕτως ἔφη· »δεξιτεροῖσι μὲν κούρους, λαιοῖσι δ' αὖ κούρας«, ὁ δ' Ἐμπεδοκλῆς οὕτως· »ἐν γὰρ θερμοτέρω τὸ κατ' ἄρρενα ἔπλετο γαίης.« καὶ μέλανες διὰ τοῦτο καὶ ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες καὶ λαχνήεντες μᾶλλον. ὅτι δὲ ἀληθὲς (lies ἀληθὴς) ἡ περὶ τῆς κράσεως τοῦ ἄρρενος ὡς θερμοτέρου δόξα, τελέως ὁ

[1] Charakteristische Belege der Wörter ἀκμή und ἀκμάζειν aus dem Corpus Hippocraticum liefert das alte, immer noch nützliche Lexikon des Metzer Arztes Anutius Foësius: *Oeconomia Hippocratis, Francofurdi. Anno S. MDLXXXVIII*, p. 17. Ich erinnere auch daran, daß noch die Chronik des Apollodor von Athen die ἀκμή als die Höhe des Lebens bei Dichtern und Schriftstellern um das 40. Lebensjahr anzusetzen pflegt. Vgl. H. Diels, Untersuchungen über Apollodors Chronik, Rhein. Mus. Bd. 31 (1876) S. 1 ff.

λόγος ἐν τοῖς περὶ κράσεως ὑπομνήμασιν ἐξείργασται. Noch unter dem Texte Kühns (S. 1002) lesen wir folgende aus der Pariser Ausgabe (IX, 430) nachgedruckte Übersetzung von Crassus: *Marem sane in dextra uteri parte concipi et alii vetustissimi viri testati sunt. Parmenides enim ita inquit: »In dextris quidem pueros, sinistris vero puellas.« At Empedocles sic: »In calidiore enim parte terrae masculus fuit.« Et nigri idcirco et viriliores viri et hirsuti magis. At opinionem de maris temperatura ut calidiore veram esse exquisite in commentariis de temperamentis explicavimus.* Was Crassus recht und schlecht übersetzt, das hat sein Nachläufer Rasarius (t. III fol. 134ᵛ) wie gewöhnlich bei Dichterzitaten in rhythmisierte Rede umstilisiert, wobei er aber unmethodisch ganz nach Gutdünken verfährt: so hat er das Wort des Parmenides (S. 1002,12) in U *δεξιτεροῖσι μὲν κούρους, λαιοῖσι δ' αὖ κούρας* aus seiner Druckvorlage zu einem daktylischen Hexameter zurechtgemacht, indem er das Füllwort *teneras* zu *puellas* hinzufügte, aber wahrscheinlich auch die von Diels in den »*clambis versus*« des Fragm. 17 (Vorsokrat. I³ S. 124,19) übernommenen Änderungen Karstens *δεξιτεροῖσιν* für *δεξιτεροῖσι* und *δὲ* für *δ' αὖ* stillschweigend vorwegnahm, und ebenso hat er den Vers des Empedokles mit »dichterischer Freiheit«, d. h. hier mit barer Willkür umgeformt: *ac Parmenides quidem sic: »Dextra fovet pueros, teneras pars laeva puellas.« Empedocles quoque his verbis: »Quae calet, est maribus tellus magis apta creandis,« quam ob rem & nigri, & magis viriles, magisque hirsuti viri sunt.* All dies, was wir bei Rasarius und Crassus lesen, geht m. E. über die Aldina nur auf das Zeugnis von U zurück. Während der Versificator Rasarius noch weniger als sein gelehrterer Vorgänger Crassus uns hier eine andere handschriftliche Quelle als U eröffnet hat, müssen wir dagegen in H eine neue Überlieferung des empedokleischen Bruchstückes anerkennen. Mein für die Textkritik hoffentlich nicht unergiebiger Versuch betrifft allein das Fragment B 67 (Diels) aus dem Lehrgedichte des Dichterarztes Empedokles. Läßt Hunain, was den ersten Satz des Zitates angeht, in seiner arabischen Wiedergabe den männlichen Embryo auf der wärmeren Seite wohnen, so zeigt mir Pfaffs wörtliche Übertragung »*der männliche Embryo war auf der wärmeren Seite wohnend,*« daß der Araber mit den beiden Worten »*war wohnend*« zwei Worte des Empedokles wiedergibt, und zwar nach meiner Deutung dieser neuen Überlieferung nicht das einfache Prädikatsverbum *ἔναιε*, sondern, da der Dichter den verbalen Begriff selbständiger gemacht oder nachdrücklicher betont hat, seine Umschreibung mit dem Partizip des Präsens: *ἔπλετο ναίων*. Die gesamte Literatursprache der Griechen von Homer über die attischen Tragiker zu den Philosophen, Geschichtschreibern und Rednern bietet zahlreiche Beispiele dieses Sprachgebrauches, besonders wenn das Partizip in der Weise eines gewöhnlichen Adjektivs dem Subjekt eine bleibende Eigenschaft oder einen dauernden Zustand beilegt[1]. Häufig erscheint zwar *πέλειν* oder *πέλεσθαι* wie *γίγνεσθαι* nach der Art von *εἶναι* schon bei den philosophischen Dichtern der vorsokratischen Periode mit einem Subjektsprädikativum versehen, aber in den Fragmenten des Empedokles ist leider doch kein Beleg für den Typus *ἔπλετο ναίων* erhalten. Trotzdem bin ich überzeugt, daß die Ausdrucksweise des Empedokles hier nicht anders zu verstehen ist als z. B. Ψ 69 *εὕδεις, αὐτὰρ ἐμεῖο λελασμένος ἔπλευ, Ἀχιλλεῦ;* So sind wir durch die paläographisch nicht schwierige Änderung *ναίων* von dem sachlich hier unstatthaften *γαίης*

[1] Diese Ausdrucksweise erläutert Kühner-Gerth, Griech. Gramm. II³, 1, S. 38 ff., vor allem in Anm. 3, an zahlreichen Beispielen von Homer bis Demosthenes. Die Tatsache, daß diese umschreibende Redeweise auch dem Stile Galens nicht fremd ist (vgl. z. B. Georg Helmreich im grammatischen Index des zuerst erschienenen Bandes der neuen Galenausgabe im CMG V 9, 1 p. 473, wo unter Partizipium ziemlich viele Beispiele allein aus Galens Kommentaren zu *Περὶ διαίτης ὀξέων* angeführt werden) und sogar von Hunain in seinem Übersetzungsstile nachgeahmt worden ist, hat es mir ermöglicht, eine bisher ungeheilte Stelle aus dem Proömium seiner Epidemienkommentare wiederherzustellen. Vgl. darüber Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1918, phil.-hist. Kl., Nr. 8, S. 25/26.

befreit, das allerdings Crassus so wenig Sorge gemacht hat wie den übrigen lateinischen Übersetzern, mit dem aber die Sammler der Bruchstücke des empedokleischen Lehrgedichts von Karsten bis Diels sich immer wieder zu schaffen machten, indem sie es bald in γαστρός, bald in γαστήρ verwandelten. Während also die modernen Kritiker die Erwähnung des Mutterleibes im Versende als notwendig erwarteten, hat Hunains Übersetzung mit Sicherheit, wie ich glaube, gerade in dem fraglichen Punkte alle bisherigen Herstellungsversuche dieses Verses erledigt. Ihr widerstrebt nicht nur Inhalt und Form des Verses, wie Simon Karsten in Empedoclis carm. reliqu., Amstelodami 1838, p. 124, fragm. 264 mit seinem Vorgänger F. G. Sturz ihn bot: ἐν γὰρ θερμοτέρῳ τὸ κατ' ἄρρενα ἔπλετο γαστρός[1], und wie der Gehalt, so die Gestalt, die nicht minder mißfällig Heinrich Stein in Emped. Agrig. fragm., Bonnae 1852, p. 66, frg. 276 ihm zu geben wagte: ἐν γὰρ θερμοτέρῳ ἄρρεν δέμας ἔπλετο γαστρός, auch die wegen der einleuchtenden Probabilität des Gedankens wohl allgemein angenommene Versform, die Hermann Diels in seinen Fragmenten der Vorsokratiker I², Berlin 1906, S. 193, Fragm. 67 aus seinen Poet. Philosoph. Graec. Fragm., Berol. 1901, p. 133 so wiederholte: ἐν γὰρ θερμοτέρωι τοκὰς ἄρρενος ἔπλετο γαστήρ, stimmt in einem Begriffe, so glänzend gerade er auf Grund der Erklärung Galens (S. 1002, 8) τὸ μέντοι ἄρρεν ἐν τῶι δεξιῶι μέρει τῆς μήτρας κυίσκεσθαι καὶ ἄλλοι τῶν παλαιοτάτων ἀνδρῶν εἰρήκασιν aus den entstellten Schriftzeichen der Überlieferung wiedergewonnen schien, mit der Übertragung Hunains dennoch nicht überein. Wer diese als neue Überlieferung gelten läßt, wird nicht zögern, selbst γαστήρ preiszugeben und das in U geschriebene γαίης[2] durch ναίων zu ersetzen. Es scheint mir aber auch wichtig, daß man, um unsere direkte byzantinische Überlieferung in genauen Einklang mit der jüngst entdeckten indirekten des Arabischen zu bringen, den neuen Begriff des Wohnens nicht mit Willkür in den der Wohnung verkehren darf. Diesen Irrweg bin ich selber zuerst gegangen, indem ich aus dem in U überlieferten τὸ κατ' ein Wort für Behausung herstellen wollte. Da mir τόπος trotz der zu Fragm. 30 des Archytas gegebenen Definition aus Simpl. Ph. 467, 26 (in den Fragm. der Vorsokrat. I² S. 257, 20) ἔστι δὲ τόπος τὸ ἐν ὧι σῶμά ἐστιν ἢ δύναιτ' ἂν εἶναι der nach der feinen Kritik des Aristoteles als Rhetorik empfundenen Darstellungsweise des sizilischen Dichterarztes selbst in einem Lehrgedichte *Περὶ φύσεως* als zu wenig

---

[1] Karsten will in seiner Versform den Gedanken ausgedrückt finden, daß in dem wärmeren Teile des Mutterleibes der für das männliche Geschlecht bestimmte Ort ist. Aber seine Erklärung im Comm. p. 241 τὸ κατ' ἄρρενα (χωρίον) scheint mir, wie unten auseinandergesetzt werden soll, für den Stil des Empedokles unangemessen, und ich wundere mich, wie Emilio Bodrero, *Il principio fondamentale del sistema di Empedocle*, Roma 1904, p. 41, frgm. 332, trotz Diels in offenbarem Anschluß an Karsten übersetzen kann: *poichè nella parte più calda del ventre è il luogo per i maschi.*

[2] Die Verderbnis am Versende in γαίης halte ich für alt und finde einen Beweis dafür in der Tatsache, daß schon Joannes von Alexandreia, ein wahrscheinlich mit Palladios gleichzeitiger medizinischer Schriftsteller des 7. oder 8. Jahrhunderts, in seinem Kommentar zu dem angeführten Hippokrateslemma den Vers des Parmenides zwar aus seinem Galentext übernimmt, aber die Verse des Empedokles nicht zitiert. Wir lesen nämlich in der von Crassus in seine Palladios-Übersetzung eingeschwärzten Einlage, die zweifellos aus den Scholien des genannten Iatrosophisten herstammt, zum Abschluß einer längeren Erörterung über die Entstehung der beiden Geschlechter in Crassus' Sammelband (*Medici Antiqui Graeci*, Basileae 1581, p. 205 C/D) folgendes: *Hae sunt igitur omnes causae, ob quas mares in dextris, foeminae in sinistris partibus oriantur. Et huius rei fidem a pastoribus accipe. Siquidem oves & capras geminos fetus edunt, & cum pregnantes fuerint eas in dextris mares, in sinistris foeminas gerere nouimus. Et hoc idem Parmenides affirmauit inquiens, In dextris quidem pueros, in sinistris vero puellas. Caeterum quandoque (licet raro) & in sinistris mares, quemadmodum foeminae, & in dextris foeminę, quemadmodum & mares, procreantur. Quare Hippocrates breuitati studens, haec verba adiecit, Quoniam in calidiore firmiorum. Sed alii dicunt, quia in calidiore firmiora, quacirca cum in calidiore loco fiant dextra, ideo firmiora sunt. At Galenus non ita dixit, sed in calidiore quia & firmiore; quoniam dextrae partes calidae & firmae sunt; & fortes & nigri capilli.* Da also schon im 7. Jahrhundert das Empedokleszitat in manchen Galenhss. entstellt und unverständlich war, hat Joannes von Alexandreia es wahrscheinlich vorgezogen, es auszulassen.

anschaulich nicht recht angemessen erschien, wollte ich es zuerst, von der Hesychglosse *δοχούς· δοχεῖα, λουτῆρας* ausgehend, unter der Annahme, daß nicht nur Behälter oder Badewannen gemeint seien, sondern *δοχεῖον* auch für *πανδοκεῖον* gebraucht sein könne, durch *δοχός* als Bezeichnung der Herberge ersetzen, bin aber von der Wahl dieses Wortes zurückgekommen, weil alle Zeugnisse für seinen poetischen Gebrauch, vorausgesetzt, daß es solche überhaupt gegeben hat, verschollen sind. Auch *λέχος* oder das gewähltere *λόχος*, womit passend das Verbum *λοχάζεσθαι* bei Empedokles selbst in Fragm. 84, 8 (Vorsokrat. I³ S. 196, 36) von dem hinter der Pupille des Auges in Hüllen sich bergenden Feuer verglichen werden könnte, schien mir nicht in Betracht zu kommen, da Hunain weder vom Bette noch Verstecke als einem bergenden Raume für die Leibesfrucht spricht. So habe ich dann Diels' mich immer noch bestechenden Vers *ἐν γὰρ θερμοτέρωι τοκὰς ἄρρενος ἔπλετο γαστήρ* der arabischen Übersetzung anzunähern versucht und glaubte, durch den Ersatz von *τοκὰς* durch *δόμος* (oder *τέγος* oder sonst ein sinnverwandtes Nomen, das in den Vers paßt) das Ursprüngliche erreicht zu haben: *ἐν γὰρ θερμοτέρωι δόμος ἄρρενος ἔπλετο γαστήρ*. Das homerische *δόμος* ist auch in einem Verse der *Καθαρμοί* des Empedokles aus den Voll. Hercul. N. 1012 col. 18 ans Licht getreten: frgm. 142 (Vorsokrat. I³ S. 215, 7) *τὸν δ' οὔτ' ἄρ τε Διὸς τέγεοι δόμοι αἰγιόχοιο | τέ⟨ρποι⟩ ἂν οὐδ(ὲ) ⟨αἰνῆς Ἑ⟩κ⟨άτ⟩ης τέγος ⟨ἠλιτόποινον⟩*. Aber so häufig bei Homer auch Wendungen sind wie *ἐν Ἀΐδαο δόμοισι* oder so naheliegend bei ihm auch der Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung der Schafhürden, des Wespennestes oder Bienenbaues erscheint, einen Beleg für die Übertragung von *δόμος* vermag ich weder bei Empedokles noch bei anderen Dichtern nachzuweisen; daher mußte ich mich auf die Feststellung beschränken, daß schon im Sprachgebrauche der Vorsokratiker wenigstens Beispiele für eine ähnliche bildliche Ausdrucksweise nicht fehlen, wie z. B. Demokrit schreibt Frgm. 171 (Vorsokr. I³ S. 416, 16) *ψυχὴ οἰκητήριον δαίμονος*, dem *δόμος* (oder *τέγος*) *ἄρρενος γαστήρ* entsprechen würde[1]. Allein die eindringliche Mahnung meines arabistischen Mitarbeiters Pfaff, der bei wiederholter Prüfung der Lesungen seiner Hs. H immer wieder betonte, daß der Satz im Arabischen deutlich lesbar, verständlich und vollständig sei, an keiner Stelle also die Annahme einer Lücke zulasse, rief mich von den beschriebenen Irrgängen zurück und gebot mir, nicht nur bei dem Versschlusse *ἔπλετο ναίων* zu verbleiben, zumal wir den Empedokles auch im Anfange seines Sühneliedes, in dem Gruße an seine Mitbürger (Fragm. 112, Vorsokrat. I³ S. 205, 8 *ὦ φίλοι, οἳ μέγα ἄστυ κατὰ ξανθοῦ Ἀκράγαντος | ναίετ' ἀν' ἄκρα πόλεος, ἀγαθῶν μελεδήμονες ἔργων, | ξείνων αἰδοῖοι λιμένες κακότητος ἄπειροι, |*

[1] Zur Verbesserung meines Vorschlages wollte Franz Pfaff das in U stehende *τὸ κατ' ἄρρενα* bewahren und nichts weiter als *γαίης* ändern: *ἐν γὰρ θερμοτέρωι τὸ κατ' ἄρρενα ἔπλετο δῶμα* oder *ναῖον*, indem er aus Scheu vor meiner dreifachen Änderung des überlieferten Verses seinen Autor dadurch zu Ehren zu bringen hoffte, daß er das Subjekt des Satzes entweder in dem Begriff Wohnung oder nach meines Kritikers eigenen Worten in dem fand, »was sich zum männlichen Embryo bildet«. Aber so erstrebenswert auch mir jede Vereinfachung einer Wiederherstellungsarbeit erscheint, die Worte *τὸ κατ' ἄρρενα ἔπλετο δῶμα* oder *ναῖον* leiden an mehreren unerträglichen Mängeln und Fehlern, von denen ich nur die folgenden hervorheben will: den in der Koine auch außerhalb der philosophischen Ausdrucksweise immer weiter wuchernden Ersatz rein kasueller Abhängigkeitsformen durch präpositionale Umschreibung (vgl. die reichen Belege für diese Sprachneigung in Wilh. Schmids Atticismus, Bd. IV, Stuttgart 1896, S. 613 und 624, ebenda auch gerade mit Bezug auf *κατά* statt des bloßen Genetivs) wird man um so weniger für den Stil des Dichters Empedokles hier beanspruchen wollen, als unser Beispiel dieser späteren Vorliebe einen Hiat schafft, den er an den übrigen fünf Stellen seiner Fragmente vor *ἔπλετο* im fünften Fuße des aus dem Epos übernommenen Versbaues gerade nach dem Muster Homers vermeidet; es kommt noch hinzu, daß *δῶμα*, wenn auch bei den Älteren öfter ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied mit *δόμος*, dem Ausdrucke für das abgesonderte Gemach, gleichgesetzt, doch gern den den einzelnen *δόμοι* übergeordneten Begriff bezeichnet; endlich hätte mein Mitarbeiter sich überhaupt nicht verlocken lassen sollen, das Verbum am Versende preiszugeben, zumal er von der Unversehrtheit des arabischen Textes fest überzeugt war, sondern, freilich wieder mit doppelter Neuerung, den Vers *ἐν γὰρ θερμοτέρωι δῶμα ἄρρενος ἔπλετο ναῖον* vorziehen dürfen.

χαίρετε), noch das homerische ναίειν gebrauchen sehen, ich fühlte mich auch verpflichtet, in weiterer genauer Entsprechung des von Hunain Wiedergegebenen in dem verderbten τὸ κατ' ἄρρενα das Subjekt des arabischen Textes zu suchen und die Bezeichnung des männlichen Embryo in den Worten τόκος ἄρρενος anzunehmen[1]. Die Änderung des überlieferten τὸ κατ' in τόκος ist zwar nicht ganz so leicht wie in das von Diels in den Text eingesetzte τοκάς, sie wird aber, wie mich dünkt, durch den Gedanken des Arabischen gefordert, auch wenn mir das Wort τόκος bei den philosophischen Dichtern der vorsokratischen Zeit nur im eigentlichen Sinne vom Gebären oder der Geburt, nicht von der Nachkommenschaft begegnet ist. In der letztgenannten Bedeutung muß es jedoch mit seinem Synonymon schon O 140 f. ἀργαλέον δὲ | πάντων ἀνθρώπων ῥῦσθαι γενεήν τε τόκον τε oder mit Bezug auf die Brut des Adlers ο 175 ἐλθὼν (nämlich ὁ αἰετός) ἐξ ὄρεος, ὅθι οἱ γενεή τε τόκος τε verstanden werden, um auf den gewöhnlichen Sprachgebrauch der Tragödie nach dem Typus Οἰδίπου τόκος (Aischylos Sieben 372) nicht weiter einzugehen. Zum Beweise dafür, daß Empedokles hier τόκος ἄρρενος anstatt ἄρρην τόκος zur Bezeichnung des männlichen Embryo habe sagen können, braucht es auch, wie ich glaube, nicht des Hinweises auf Stellen, an denen der Genetiv eines Substantivs mit einem Adjektiv wechselt, wie z. B. Cic. de fin. V 28, 84 *honesta oratio, Socratica, Platonis etiam,* eine Wortfügung, die wohl auch im Griechischen als λόγος καὶ Σωκρατικὸς καὶ δὴ καὶ Πλάτωνος oder umgekehrt als λόγος καὶ Σωκράτους καὶ δὴ καὶ Πλατωνικός nicht unmöglich wäre[2]; denn vorausgesetzt, daß Empedokles in dem Zusammenhange, dem das Zitat entstammt, einer Erörterung über die Bildung des Geschlechtsunterschiedes, τὸ ἄρρεν und τὸ θῆλυ einander entgegengesetzt hat, konnte ihm daran liegen, lieber τόκος ἄρρενος als τόκος ἄρρην zu sagen. Für den Sinn des Satzes verschlägt es natürlich nichts, ob wir zur Bezeichnung des Geschlechts den Genetiv des substantivierten Neutrums oder das im Kasus seinem Substantiv angeglichene Adjektiv lesen. Der Gedanke ist nicht mißverständlich, wie ja auch der Anfang des Verses ἐν γὰρ θερμοτέρῳ seine notwendige und klare Ergänzung μέρει τῆς μήτρας aus dem Zusammenhange der Darstellung empfängt. Mit dem Ende des von Diels und mir verbesserten Verses endet seit der Galenaldina in unseren Ausgaben und lateinischen Übersetzungen zugleich das Zitat; aber der arabische Übersetzer und die Sammler der Bruchstücke von Empedokles' Gedicht Περὶ φύσεως haben es, wie schon der Rhythmus ergibt, mit Recht um anderthalb Verse weiter erstreckt, da auch der nächste Satz nicht Galen, sondern Empedokles gehört. Auch der zweite der zitierten Verse, der

---

[1] Nur beiläufig seien einige Beispiele für die Verwechslung der Buchstaben οι und α aus U und der Aldina zusammengestellt, damit meine Verbesserung τόκος ἄρρενος für τὸ κατ' ἄρρενα nicht ohne paläographische Stütze bleibe. Die Endung -οι der Urhs. ist in U zu α verlesen oder umgekehrt α in οι, wie diese Buchstaben auch bei der Drucklegung der Hs. U in der Aldina öfter miteinander vertauscht worden sind, ein Irrtum, der sich aus der Gewohnheit erklärt, das α bald in einem Zuge, bald abgesetzt zu schreiben, so daß das Rund neben dem getrennten, mehr oder weniger gewundenen Striche außer für οι oder ον auch für ος genommen werden konnte. So liest man in U Bd. XVII A S. 876, 15 αἰσθανόμεθα, wo Z. 13 ἥτις πολλῆς αἰσθάνεται τῆς κατ' αὐτὴν οὐσίας ἢ ὀλίγης, οὐδαμῶς ἐν τῇ ποιότητι τῆς θερμασίας αἰσθανόμενος διαφορᾶς gemeint ist — oder S. 888, 3 βρέγμος in einem Hippokrateslemma, das περιττὸν ἴσχει καὶ βρέγμα ἄλλοτε καὶ ἄλλοτε fordert — oder Bd. XVIII B S. 186, 12/13 ἀπὸ τῆς κατὰ τὴν ὥραν θερμότητα, schon in der Aldina durch das beabsichtigte θερμότητος ersetzt — wie der Helfer des Editor princeps auch in dem Satze Bd. XVII A S. 811, 4 καὶ νῦν οὖν ἐν ταῖς αὐταῖς προθεσμίαις τὴν τῶν λυπούντων ἀπόκρισιν ποιεῖσθαι δι' ἀποσκήμματος εἰς χωρίον πλησίον τε κείμενον καὶ δέξασθαι τὰ περιττόμενα δυνάμενον irrtümlich ἀποσκήμματα hat drucken lassen — oder wie er einen ähnlichen Fehler in den Worten Bd. XVIII B S. 55, 15 πολλόν τε περὶ τὴν ἐξήγησιν τῆς προκειμένης ῥήσεως εὑρήσεις ἁμαρτάνοντας für alle Ausgaben bis Kühn verschuldet hat, obwohl in U richtig πολλὰ geschrieben ist, der dagegen einige Seiten vorher (S. 52, 14) seinerseits wieder fehlerhaft εἰ μὲν ἐναντία τι περὶ τὴν ἐπίσχεσιν αὐτῶν ἐγεγόνει, πάντως ἂν ἐπεσημήνατο bietet, wo erst Chartier den Fehler seiner Druckvorlage, der Basileensis, in ἐναντίον τι verbessert hat.

[2] Die angeführte Cicero-Stelle verdanke ich einer Beispielsammlung Joh. Vahlens im *Ind. lect. hibern. 1899/1900 univ. Berolin.* p. 6, wieder abgedruckt in *Opusc. acad.* II, *Lipsiae MDCCCCVIII,* p. 334.

eine Folgerung aus der Entstehung des männlichen Geschlechtes in der wärmeren, rechten Hälfte der Gebärmutter anschließt, enthält in H eine von U abweichende Lesart und bestätigt in ihr eine Konjektur KARSTENS, die auffälligerweise DIELS in den Anmerkungen zu den Fragmenten der Vorsokratiker Bd. II^{2}, 1, S. 687 nicht einmal für erwähnenswert gehalten hat. Zu den Worten nämlich, wie sie noch DIELS aus den Galeneditionen weitergibt (Vorsokrat. I^{2}, S. 193, 2/3): *καὶ μέλανες διὰ τοῦτο καὶ ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες | καὶ λαχνήεντες μᾶλλον*, hatte schon jener holländische Kritiker in seinem Kommentar p. 241 bemerkt: »*Empedoclem, qui significantibus epithetis res designare solet, potius scripsisse suspicor ἀδρομελέστεροι, membris robustioribus; ἀδροτὴς et ἀνδροτὴς saepius confusa in Homero.*« Sein Stilgefühl hat ihn nicht betrogen: für das vorwiegend attischen Prosaikern eigentümliche Adjektiv *ἀνδρωδέστεροι* schreibt Hunain in der Tat nicht »mannhafter«, sondern »*stärker an Gliedern*«. Ob die Form jedoch richtig ist, die KARSTEN diesem Gedanken gegeben hat, könnte zweifelhaft erscheinen, wenn man bedenkt, daß *ἀδρομερής* eigentlich »grobkörnig«, dann überhaupt »grob, dick, stark« (Gegensatz *λεπτομερής*), *ἀδρομερέστερος* und *ἀδρομερῶς* (Ggs. *κατὰ λεπτόν*) mehrfach bezeugt sind. Aber einerseits das junge Alter dieser Bildung, unter deren Gewährsmännern im Thesaurus auch Galen öfter aufgezählt wird, anderseits die Tatsache, daß Empedokles mit altertümlichem Pleonasmus[1] *μουνομελῆ γυῖα* (im Fragm. 58, Vorsokrat. I^{2} S. 190, 11) gesagt hat, wie in der pythagoreischen Schule *οὐλομελίη* oder *ὁλομέλεια* als Gegensatz von *μέρος* im Brauche war, empfiehlt, den Wortschatz des Empedokles und der griechischen Dichter überhaupt um das von SIMON KARSTEN ohne Kenntnis des arabischen Galentextes fein erfühlte Adjektiv *ἀδρομελέστεροι* zu bereichern[2]. Obwohl DIELS, die Rhetorik des Dichterphilosophen Empedokles richtig beurteilend, ihm die Paronomasie in *ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες* nicht zu nehmen gebot (Poet. Philosoph. Fragm., Berol. 1901, p. 133), würde er unzweifelhaft von der arabischen Überlieferung aus, deren Wert er zuerst erkannt und wie für die Philosophen, so auch für die Ärzte der Griechen die jetzige Philologengeneration gelehrt hat, seinen Widerspruch aufgegeben und *ἀδρομελέστεροι* in den Text aufgenommen haben. Wie Crassus sich für alle den vorigen Vers betreffenden Erwägungen als bedeutungslos erwiesen hat, kann er uns auch für diesen nichts Neues lehren, wenn er mit seiner Adnomination *viriliores viri* die handschriftliche Lesart der Aldina *ἀνδρωδέστεροι ἄνδρες* nachbildet: eine von U unabhängige Überlieferung hat ihm bei seinem Werke wahrscheinlich nicht zur Verfügung gestanden. Oder man müßte annehmen, daß, wenn er eine andere Hs. als U benutzt haben sollte, diese merkwürdigerweise mit ganz denselben Fehlern behaftet gewesen wäre wie U, also nur aus derselben Quelle (*υ*) entsprungen sein könnte wie U. Im übrigen stimmen die arabische Übersetzung Hunains und die lateinische Übersetzung von Crassus in dem Empedokleszitat überein, auch in bezug auf *καὶ μέλανες διὰ τοῦτο*, das sie beide ebenso im Lemma (S. 1001, 4) zusammen mit dem vorhergehenden *ἐν θερμοτέρωι* wie mit dem nachfolgenden *καὶ ἔξω*

[1] Beispiele für diesen abundierenden zweiten Bestandteil des Adjektivs hat v. WILAMOWITZ im Kommentar zu den Worten *εὔπαιδα γόνον* in V. 689 des euripideischen Herakles in seinem Buche Euripides' Herakles II^{2}, Berlin 1895, S. 158 besprochen.

[2] Wie Soranos in seinem *Gynaec. l. IV*, 11, CMG IV p. 142, 14 (ILBERG) das Gegensatzpaar *ὑγροκέφαλον, ἀδροκέφαλον* vom *βρέφος* gebrauchen kann, so verzeichne ich getrost unter den empedokleischen Neubildungen auch *ἀδρομελής*, das bisher in KARSTENS Fragmentsammlung verborgen geblieben ist. Selbst seinem Landsmanne HENRICUS VAN HERWERDEN ist es in seinem *Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum, Lugd. Batav.* 1910, noch unter den *Addenda* t. II p. 1643 entgangen, wie auch PASSOWS Wörterbuch der griechischen Sprache, völlig neu bearbeitet von WILHELM CRÖNERT, Göttingen 1912, das leider infolge des Krieges bisher ein Torso geblieben ist, 1. Lieferung, Sp. 101, und ebenso das neueste *Greek-English Lexicon* von H. G. LIDDELL und R. SCOTT in der Bearbeitung von H. St. JONES, Part I, Oxford 1925, p. 25 keine Spur von *ἀδρομελής* verrät.

bewahrt haben, gemäß unserer byzantinischen Überlieferung in U, aus der es in die Galenaldina und die von ihr abhängigen Drucke übergangen ist: auch Galen dürfte also die Worte des Lemma ἐν θερμοτέρωι und καὶ μέλανες διὰ τοῦτο bereits in seinen Hippokrateshss. wie wir gelesen haben, so daß Diels' Mutmaßung (Poet. philosoph. fragm. p. 133), der Zusatz dieser Worte sei aus den behandelten Empedoklesversen in die Blätter des hippokratischen Nachlasses hineingeraten, auf einen sehr alten Interpolator hindeuten muß. Da sie viel Wahrscheinliches für sich hat, darf man wohl diese Stelle zu denen rechnen, die Galen, auch wenn er hier von den verdächtigten Worten als einer Interpolation schweigt, im Sinne hatte, als er dem Thessalos, dem ältesten Sohne des Hippokrates, und anderen Schülern des Meisters im Proömium zu Epid. VI (S. 796, 12) Einschwärzungen in die Tagebuchnotizen des Hippokrates zuschrieb. Was endlich den Vorschlag desselben Forschers betrifft, im Hippokrateslemma ἔξω (S. 1001, 5) wegen der Erklärung Galens (S. 1001/2) θερμότερον δέ ἐστι τὸ ἄρρεν, ὡς | δηλοῖ καὶ τὸ τῶν φλεβῶν μέγεθος ἐν αὐτῶι καὶ ἡ χρόα als nicht von Galen gelesen in μέζονες abzuändern, so halte ich diese Konjektur auch gegen die Zeugen unserer Hippokrates- und Galenüberlieferung für durchaus erwägenswert.

Crassus in Übereinstimmung mit U und der Aldina in Fehlern aus Hippokrateslemmata und Galensätzen in Epid. VI, 1.

Der ausführlichen Erörterung des Aischylos- und des Empedoklesfragmentes seien zunächst noch einige Prosastellen sowohl aus Hippokrateslemmata wie aus dem Kommentar des Galen in teils genauerer, teils kurzer Darlegung angeschlossen, lauter Proben aus Epid. VI, 1, die den lateinischen Übersetzer mit der Editio princeps und unserer Hs. in Übereinstimmung zeigen, auch wenn sie nichts zur Entscheidung der Frage beitragen können, ob Crassus die Hs. U oder ihre Vertreterin durch den Druck, die Galenaldina, benutzt hat.

Auch diese Reihe möge eine eingehende Behandlung einiger Sätze eröffnen, die in der von mir bereits untersuchten galenischen Erklärung des hippokratischen Ausdruckes πεμφιγώδεες πυρετοί begegnen. Wo also Galen von der Abschweifung über die πέμφιξ-Stellen zur Interpretation jener mehrdeutigen Fieberbezeichnung zurückkehrt, schreibt er nach U: (S. 881, 13) τὰ μὲν οὖν ἐκ τοῦ πέμφιγγος (Aldina: verbess. Basileensis) ὀνόματος σημαινόμενα καὶ δὴ λέλεκται (ohne ὀνόματος in der Aldina und den übrigen Ausgaben), προείρηται δὲ καὶ περὶ τῶν δύο σημαινομένων ἐξ αὐτῶν (der Satz προείρηται δὲ ... ἐξ αὐτῶν fehlt in H), ἐπειδὴ πάντες τῶν ἐξηγητῶν οἱ ἄριστοι καὶ κατὰ ταῦτα ἐδέξαντο τῇ λέξει κεχρῆσθαι τὸν ἱπποκράτην. νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων (ἐκ fehlt seit der Aldina allen Drucken) σημαινομένων ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον. Die Worte, auf die es mir vor allem ankommt, sind von Crassus so übersetzt worden: *Pemphigis itaque significata iam recensuimus, deque duobus ex istis supra mentionem fecimus*, indem er ebenso wie sein Vorläufer Vassäus und sein Nachfolger Rasarius ἐξ αὐτῶν von den Bedeutungen der Glosse πέμφιξ und in partitivem Sinne gebraucht sein läßt. Da ich aber die Behauptung Galens, schon vor der Digression vom Thema die zwei Bedeutungen der Glosse behandelt zu haben, im Widerspruche mit seiner vorliegenden Darstellung fand, glaubte ich a. a. O. S. 43f., daß ἐξ αὐτῶν nicht von den πέμφιξ-Bedeutungen als Ersatz des partitiven Genetivs, sondern für den instrumentalen Dativ gleichbedeutend mit ὑπ' αὐτῶν oder παρ' αὐτῶν aufzufassen und auf die πεμφιγώδεες πυρετοί zu beziehen sei: diese selbst (αὐτῶν) erschienen mir in einem richtigen Gegensatze zu der nur nebenbei herangezogenen πέμφιξ und seien tatsächlich schon vor der Erläuterung der Glosse πέμφιξ durch elf Dichterzitate, die wohl ursprünglich ein volles Dutzend gebildet haben dürften, in ihren beiden Bedeutungen klar geworden, nach ihrem Wesen als Fieber schlechthin als πυρώδεις und durch Handauflegen im besondern als πνευματώδεις erkennbar. Deshalb empfahl ich, eine kleine Lücke anzusetzen und sie so zu füllen: ἐξ αὐτῶν ⟨τῶν πεμφιγωδῶν πυρε-

τῶν⟩. ἐπειδὴ . . ., wobei ich eine Verkürzung des Ausdruckes annahm aus *περὶ τῶν δύο σημαινομένων ἐκ τοῦ ὀνόματος αὐτῶν τῶν πεμφιγωδῶν πυρετῶν*. Zu den beiden Bedeutungen, die Galen im vorigen anerkannt hat, fügt er jetzt aus seiner Darlegung noch eine dritte. Wegen Hunains Übersetzung in H »*man kann zu diesen beiden Bedeutungen noch eine dritte hinzufügen*« könnte man für den Araber *τοῖς εἰρημένοις σημαινομένοις* voraussetzen. Aber ich bleibe bei den in U überlieferten Worten *ἐκ τῶν εἰρημένων* und halte wegen Galens stillschweigender Bezugnahme auf die vorhergehenden Erklärungen der Glosse *πέμφιξ* die Lesart *νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων ⟨τούτοις τοῖς δυοῖν⟩ σημαινομένοις ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον* für richtig und habe nur geschwankt, ob ich Galen hier nicht den Gebrauch des Duals *τούτοιν τοῖν δυοῖν σημαινομένοιν* verstatten soll. Von dieser Auffassung weicht F. E. Kind in einer mir brieflich mitgeteilten eindringenden Analyse des galenischen Gedankenganges[1] mehrfach ab. Überzeugt, daß Galen sich an

[1] Den Vorwurf der Weitläufigkeit fürchte ich nicht, wenn ich die von F. E. Kind mir freundlichst zur Verfügung gestellte Zergliederung der von mir untersuchten *πέμφιξ*-Zitate Galens im Wortlaute veröffentliche, zumal nur so seine Meinung über die oben behandelten Stellen klar wird und überdies seine scharfsinnige Entwicklung mir geeignet scheint, meinen Aufsatz durch einen wertvollen kritischen Beitrag zur Galeninterpretation zu bereichern. Um also genaue Beziehungen zwischen der Reihenfolge der *πέμφιξ*-Zitate, wie ich sie mit Hilfe Hunains oder auf eigenes Risiko lese, und der Reihenfolge der galenischen Ausführungen über *πεμφιγώδεες πυρετοί* herzustellen und dadurch nicht nur meine Lesarten zu rechtfertigen, sondern auch das Verständnis jener Seiten des Epidemienkommentars zu vertiefen, schreibt mir Kind über Galens Gedankengang folgendes: »Sabinos und Metrodoros nebst Anhang kennen den Zusatz *ἰδεῖν* oder *ἰδεῖν ἐστί* (S. 877). Nur wenige Hss. haben bloßes *πεμφιγώδεες*. Die besten Erklärer sagen: *πεμφιγώδεις = πνευματώδεις* (S. 877 a. E. in Verbindung mit S. 881, Z. 4 v. u.) oder genauer: *τὸ τῆς θερμασίας εἶδος* ist *πνευματῶδες* (S. 878), so daß also eine Vereinigung von *πνευματῶδες* und *πυρῶδες* vorliegt. Nun hat jedoch *πέμφιξ* mehr Bedeutungen, und jeder der Erklärer nimmt die heraus, die ihm paßt. Ich könnte mich nun auf das *πνευματῶδες* und *πυρῶδες* beschränken, aber der Zusatz *ἰδεῖν* zwingt mich, auf die Bedeutungen von *πέμφιξ* einzugehen, *εἰπεῖν τι περὶ τῶν κατὰ τὴν πέμφιγα σημαινομένων* (S. 879). Die Ausführung ergibt 1. *πνοή* (= *πνευματῶδες*), 2. *ἀκτῖνες* (= *πυρῶδες*), 3. *ῥανίς* und *εἶδος*, 4. *ψυχή*. Der Vorsatz *εἰπεῖν τι περὶ τῶν κατὰ τὴν πέμφιγα σημαινομένων* ist S. 881 ausgeführt: *τὰ μὲν οὖν ἐκ τοῦ πέμφιγος ὀνόματος σημαινόμενα καὶ δὴ λέλεκται*. Es ist aber auch vorher über die (uns bekannten und von uns verwendeten [τόδε]) zwei Bedeutungen von ihnen (*ἐξ αὐτῶν = ἐκ πάντων τῶν ὑφ' ἡμῶν εἰρημένων σημαινομένων ἐκ τοῦ πέμφιγος ὀνόματος*) geredet worden, nämlich über das *πνευματῶδες καὶ πυρῶδες = πνοή* und *ἀκτῖνες*. Jetzt können wir aus den (d. h. weiter) genannten Bedeutungen noch eine dritte hinzufügen: *νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων σημαινομένων* (oder *σημαινόμενον*) *ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον*, nämlich wieder eine Kombination von *πνευματῶδες* und *πυρῶδες* oder *πνοή* und *ἀκτῖνες*, aber diesmal in Verbindung mit *ῥανίς = σπινθῆρες*. Auch hier muß *ἰδεῖν* weggenommen werden. Die, welche es aber beibehalten, stützen sich auf Bedeutung 3 und 4: *μετὰ φλυκταινῶν* = 3. *ῥανίς* und *τοὺς τῆς ψυχῆς ἁπτομένους* = 4. *ψυχή*.« Mit den letzten Worten weist Kind auf eine von ihm entdeckte Beziehung hin zwischen den beiden alexandrinischen *πέμφιξ*-Zitaten und der Deutung von *πεμφιγώδεις* als *τοὺς τῆς ψυχῆς ἁπτομένους πυρετούς* (S. 882, 15), die auch Sabinos (S. 884/85) angenommen hatte, die mir aber bei der Abfassung des Aufsatzes entgangen war. Erst nachher fand ich, daß schon Palladios sicherlich aus Galens Kommentar Ähnliches herausgelesen hatte, wenn wir folgende Scholien p. 32/33 Dietz von ihm aneinandergereiht sehen: *Πομφόλυγας δὲ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὰς ἀκτῖνας τοῦ ἡλίου, καὶ τούτους φασὶ λέγειν πεμφιγώδεις, τοὺς ἀπὸ ἡλιώσεως γινομένους. ἄλλοι φασὶ πέμφιγα τὴν ψυχήν. πεμφιγώδεις οὖν φασι, τοὺς ἁπτομένους τὴν ψυχὴν μετὰ παραφροσύνης.* Diese Zeilen geben mir Anlaß zu mehrfachem Bedenken, aber bevor ein handschriftlich begründeter Text des Palladios vorliegt, ist es mißlich, zum ersten Scholion zu bemerken, daß *πομφόλυγες*, eine ablautende Weiterbildung von *πέμφιγες*, sonst die gewöhnliche Bezeichnung für Wasser- und Brandblasen, hier (wie bei alten Dichtern bisweilen *πέμφιγες* selbst) von den Sonnenstrahlen verstanden werden soll, während hingegen die durch Hitzschlag entstehenden Fieber nicht *πομφολυγώδεις*, sondern *πεμφιγώδεις* genannt werden. Aber noch viel mißlicher scheint es mir in betreff des zweiten Scholions, das zu *πέμφιξ* : *ψυχή* gehörende Adjektiv *πεμφιγώδεις* im Sinne von *ἄνθρωποι τὴν ψυχὴν ἁπτόμενοι* (*ἡμμένοι* oder *ἀφθέντες*) = *τὴν γνώμην πεπληγμένοι καὶ παραφρονοῦντες* als *mente capti desipientesque* zu verstehen, wie Crassus in seiner Palladios-Übersetzung (Medici Antiqui Graeci, Basileae 1581) p. 172 es verstanden hat. Es unterliegt mir keinem Zweifel, daß Crassus, der in Galens Worten (S. 882, 15) *τοὺς τῆς ψυχῆς ἁπτομένους πυρετούς*, als er den Kommentar zum 6. Epidemienbuche übersetzte, zwar richtig als *febres animum laedentes* gefaßt hatte, bei seiner späteren Übertragung der Palladios-Scholien das strittige Wort doch falsch wiedergegeben hat, und ich wundere mich, daß ihm nicht eingefallen ist, *τὴν ψυχὴν* in *τῆς ψυχῆς* zu ändern, um die notwendige Übereinstimmung zwischen den Erklärungen des Galenos und Palladios herzustellen, wie er ja im Anfange des *πέμφιξ*-Scholions, dessen Verderbnis auch in seiner Hs., dem Codex Sambuci, vorausgesetzt, nicht *πομφόλυγας*, sondern *πέμφιγ[γ]ας* gelesen hat. Das ganze Zitat lautet nämlich in seiner Übersetzung so: *Pemphingas autem vocabant veteres solis*

keine scharfe Scheidung zwischen πέμφιξ und πεμφιγώδεες gehalten habe, versteht er wie Crassus und die anderen lateinischen Übersetzer ἐξ αὐτῶν (S. 881, 14) partitiv und von den Bedeutungen der Glosse πέμφιξ, indem er so interpretiert: Der Vorsatz εἰπεῖν τι περὶ τῶν κατὰ τὴν πέμφιγα σημαινομένων sei S. 881 ausgeführt. Es sei aber auch vorher über die (Galen bekannten und von ihm verwendeten, was der Artikel τῶν besage) zwei Bedeutungen von ihnen (ἐξ αὐτῶν = ἐκ πάντων τῶν ὑφ' ἡμῶν εἰρημένων σημαινομένων ἐκ τοῦ πέμφιγος ὀνόματος) geredet worden, nämlich über das πνευματῶδες καὶ πυρῶδες = πνοή und ἀκτῖνες. Jetzt könne er aus den (d. h. weiter) genannten Bedeutungen noch eine dritte hinzufügen: νυνὶ δ' ἐκ τῶν εἰρημένων σημαινομένων (oder σημαινόμενον) ἐγχωρεῖ προσθεῖναι καὶ ἄλλο τρίτον, nämlich wieder eine Kombination von πνευματῶδες und πυρῶδες oder πνοή und ἀκτῖνες, aber diesmal in Verbindung mit ῥανίς = σπινθῆρες. Die Verteidigung des überlieferten Textes würde ich natürlich ebenso gern wie die Empfehlung meiner Konjekturen zu den Dichterzitaten von Kind annehmen, wenn ich sie nur für möglich hielte. Die Bedeutung jedoch, die er den Sätzen (S. 881, 13) προείρηται δὲ καὶ ... ἐξ αὐτῶν und (S. 881, 16) νυνὶ δὲ ... ἄλλο τρίτον beilegt, vermag ich nicht ohne weiteres aus ihnen herauszulesen. Wer die πέμφιξ-Zitate und die Erklärung des Adjektivs πεμφιγώδης als einheitliches Ganzes auffaßt, darf gewiß im Sinne Galens die dort aufgezeigten Bedeutungen hier wiederfinden, obwohl mir in diesem Falle S. 881, 13 eine Wendung wie εἴρηται δ' ⟨ἐν τούτοις ἅμα δὴ⟩ καὶ besser gefallen würde. Aber sowohl der Gegensatz zwischen dem ersten die πέμφιξ-Erörterung abschließenden und dem zweiten Satze (λέλεκται — προείρηται) wie die Beziehungslosigkeit des Wortes λέξις in dem an den zweiten Satz angeschlossenen Kausalsatze (S. 881, 14) ἐπειδὴ πάντες τῶν ἐξηγητῶν οἱ ἄριστοι καὶ κατὰ ταῦτα ἐδέξαντο τῆι λέξει κεχρῆσθαι τὸν Ἱπποκράτην und das Fehlen des Wortes πυρετοί, worauf sich der Satz (S. 881, 17) ἵνα πεμφιγώδεις ἀκούσωμεν εἰρῆσθαι τοὺς οἷον σπινθήρων ἐξαλλομένων καὶ ἀπαντώντων τῆι χειρὶ φαντασίαν ἀποστέλλοντας beziehen muß, veranlassen mich, bei meiner Deutung und Ergänzung der Worte ἐξ αὐτῶν ⟨τῶν πεμφιγωδῶν πυρετῶν⟩, ἐπειδὴ ... zu bleiben. Der dem Verfasser zwar stets vorschwebende Begriff πεμφιγώδεες πυρετοί ist für Belehrung Suchende in zu weitem Abstande zum letzten Male genannt worden (S. 878, 13 u. 17). Wo Galen in den verlassenen Weg der Erkärung wieder einbiegt, also S. 881, 14, muß er ihn auch sogleich wieder ausdrücklich angegeben haben. Erst so wird nach der langen Abschweifung vom eigentlichen Thema dem Leser, wie mir scheint, der Sinn der unklaren und zweifelhaften Sätze ohne Anstoß klar, und ebenso halte ich im dritten Satze, Hunain

---

radios. ἐξ' has febres aiunt dici pemphingosas, quę ab exurente solae (Druckfehler für *sole*) *excitatae sunt. Alii dicunt pemphinga animam significare: unde pemphingosos mente captos, desipientesque appellari.* Vgl. über den Gebrauch von ἅπτεσθαι bei Galen z. B. die Ind. zu CMG V 9, 1 p. 440, wo Helmreich aus den Kommentaren zu Περὶ διαίτης ὀξέων mehrere Stellen mit den Objekten κεφαλῆς, φρενῶν oder τῆς γνώμης καὶ τῆς γνώμης, aber kein Beispiel für passives ἅπτεσθαι mit dem respektiven Akkusativ anführt. Wichtiger jedoch als die Verbesserung dieser Palladiossätze scheint mir für Galen die indirekte Bestätigung meiner Auffassung, daß in den beiden letzten Zitaten πέμφιγες die Seelen der Verstorbenen sein müssen. Lesen wir in U (S. 881, 9) ὁ δὲ καλλίμαχος ὧδε· μὴ διὰ πεμφίγγων ἐνάγουσιν ἔα. ὁ δὲ εὐφορίων οὕτως· εἶπε δ' ἄνθη πέμφιγγες ἐπιτρίζουσι θανόντι und in H nach Pfaffs Verdeutschung »*Und die Grammatiker erwähnen, daß die eine der Bedeutungen, welche dieses Wort anzeigt, der Hauch ist, und Kallimachos und Euphorion haben mit diesem Worte den Hauch benannt, Kallimachos, indem er sagt: 'Die Bäume, welche Windhauche durchwehen, treiben immer frische Schößlinge durch die Hauche' und Euphorion, indem er sagt: 'Sanfte Hauche umsäuseln den Toten'*«, so empfehle ich jetzt um so zuversichtlicher zwar nicht für die Ergänzung der umfangreicheren Lücke, die immer mehr oder weniger freiem Phantasiespiele vorbehalten bleibt, aber für die Wiederherstellung der beiden Verse die Textgestalt, die ich a. a. O. S. 42 f. so gegeben habe: (S. 881, 9) ... τὰς πέμφιγας. ⟨καὶ μέντοι Καλλίμαχος καὶ Εὐφορίων ἐχρήσαντο, μνημονευόντων γε τῶν γραμματικῶν, ὅτι τῶν ἐκ τοῦ ὀνόματος σημαινομένων ἕτερόν ἐστι τὸ πνεῦμα, τούτωι τῶι ὀνόματι τὰ τῶν ψυχῶν πνεύματα· ὁ μὲν γὰρ⟩ Καλλίμαχος ὧδε· »μαλλὰ πεμφίγων ⟨αἰ⟩ὲν ἄγουσι νέα«, ὁ δὲ Εὐφορίων οὕτως εἶπεν· »⟨ἠπε⟩δανὸν πέμφιγες ἐπιτρίζουσι θανόντων«.

folgend, den kleinen Zusatz von *τούτοιν τοῖν δυοῖν* und die geringfügige Änderung von *σημαινομένων* in *σημαινομένοιν* wenn nicht für denknotwendig, so doch wenigstens für wünschenswert[1]. Für alle diese Erwägungen kommt Crassus mit seiner lateinischen Übersetzung nicht in Betracht, nur daß auch er die Unbequemlichkeit des eben erwähnten Fehlens von *πυρετοί* empfunden hat und deshalb den Finalsatz um den Zusatz von *febres* erweitert: *At nunc modo dictis significatis et aliud tertium adjecisse convenit, ut pemphigodees febres eas intelligamus, quae veluti scintillarum exsilientium manuique nostrae occursantium imaginem reddunt.*

Mit diesen gründlicher untersuchten Sätzen verbinde ich im folgenden eine Anzahl kurz zu erledigender Beispiele für die Übereinstimmung zwischen Crassus' Übersetzung und der Editio princeps samt ihrer Vorlage in unrichtigen Lesarten. So druckt Kühn aus der Übersetzung von Crassus nach der Ausgabe Chartiers zu Galens Worten S. 793/94 *τά τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον, ἐν οἷς καὶ Ζεῦξίς ἐστιν | ὁ*

[1] Was die verschiedenen Bedeutungen der Glosse *πέμφιξ* und vor allem die Gleichung *πέμφιξ : ψυχή* betrifft, so hat Kind in seiner Disposition der Zitate *ψυχή* als eine besondere vierte Bedeutung angesetzt. Indessen will es mir auch jetzt noch so vorkommen, als ob der Glossograph beim Aufbaue seines lexikalischen Artikels *πέμφιγες : ψυχαί* strenggenommen nicht als eine neue, den drei übrigen gleichgeordnete Bedeutung angesehen wissen will, sondern die pluralische Anwendung als eine Abart der ersten Bedeutung (*πνοή*) betrachtet, wohl unter dem Einflusse popularphilosophischer Auffassung vom Seelen-*πνεῦμα* stoischer Schriftsteller. Ich verbleibe bei dieser Gliederung, weil ich glaube, daß der Lexikograph die Stellen künstlich, um nicht zu sagen spielerisch, angeordnet hat, indem er in betreff der Bedeutungen den 8 singularischen Beispielen die 4 pluralischen umgekehrt folgen läßt, wie er auch dem Nominativ, Genetiv, Dativ und Akkusativ des Singulars in den ersten 4 Beispielen chiastisch den Akkusativ, ⟨Dativ⟩, Genetiv und Nominativ des Plurals in den letzten 4 Beispielen vielleicht hat entsprechen lassen wollen: Das Wort *πέμφιξ* bezeichnet in Zitat 1—3 *πνοή*, in Zitat 4 und 5 *ἀκτίς*, in Zitat 6—8 *ῥανίς* und *νέφος*, und dann folgt mit zwiefachem Chiasmus der Akkusativ des Plurals *πέμφιγας* in Zitat 9 eher für *νέφη* als *ῥανίδας* oder *ὄμβρου σταγόνας*, darauf war wahrscheinlich der verlorene Dativ *πέμφιξι* in dem ausgefallenen Zitat 10 für *ἀκτῖσι* zitiert, während der Genetiv *πεμφίγων* und der Nominativ *πέμφιγες* in Zitat 11 und 12 *πνευμάτων* und *πνεύματα* im Sinne von *ψυχῶν* und *ψυχαί* bezeichnet. Gegen die m. E. auf Mißverständnis beruhenden Verswiedergaben des Arabers in H lese ich, wie schon gesagt, Callim. fragm. bei Schneider II 640 *μᾶλλον πεμφίγων (αἰ)ὲν ἄγουσι νέα* und Euphor. fragm. 176 (Scheidweiler) *(ἧπε)δανῶν πέμφιγες ἀποτρίζουσι θανόντων*. Wie die kunstvolle Gliederung des von Galen wiederholten lexikalischen Aufsatzes mit den beiden letzten Formen *πέμφιγες* und *πεμφίγων* für *πνεύματα* und *πνευμάτων*: *ψυχαί* und *ψυχῶν* in der Bezeichnung des Lebenshauches, d. h. der Seelen und Geister, zum Begriffe des Blasens und Wehens in *πνοή* zurückkehrt, womit der Glossograph in den drei ersten Zitaten des singularischen Gebrauches der Glosse ihren Sinn umschreibt, und zwar an einigen Tragikerstellen, deren Wortlaut ich aus dem hier noch mehr als sonst entstellten U teils mit Hilfe Hunains, teils aus eigener Vermutung so wiederhergestellt habe: Soph. fragm. 313 N.[2] *Ἀπῇξε πέμφιξ Ἰονίου τέλους πάρα* — Soph. fragm. 495 N.[2] *Καὶ τήν γ' ἂν κηρουλίαν | πέμφιγας [βροντῆς] (ἀτμοῦ) καὶ δυσοσμίας λάβοι* — Aesch. fragm. 195 N.[2] *Εὐθεῖαν ἕρπε τήνδε· καὶ πρώτιστα μὲν | βορεάδας ἥξεις πρὸς πνοάς, ἵν' εὐλαβοῦ | βρόμον καταιγίζοντα, μή σ' ἀναρπάσῃ δυσχειμέρῳ πέμφιγι συστρέψας ἄνω*, so scheint mir dieselbe rhetorische Architektonik als zwei singularische Beispiele der nächsten Bedeutung, indem der Lexikograph, vielleicht von *ἀήρ* über *αἰθήρ* zu *αὐγή* und *ἀκτίς* fortschreitend, den Lichtstrahl als Lichthauch aufzufassen zwingt, Soph. fragm. 314 N.[2] *Κἂν ἐθαύμασας | τηλέσκοπον πέμφιγα χρυσέαν ἰδών* und Aesch. fragm. 170 N.[2] *Ἃς οὔτε πέμφιξ ἡλίου προσδέρκεται | οὔτ' ἀστερωπὸν ὄμμα Λητῴας κόρης* einem pluralischen Beispiele entgegengesetzt zu haben, und zwar im Dativ (*πέμφιξι : ἀκτῖσι*), dem einzigen Kasus, der unbelegt bliebe, wenn unser Text aus U unversehrt wäre. Da nun Palladios in dem vorhin erwähnten Scholion bezeugt, daß von alten Dichtern *πομφόλυγες*, das ich aber, wie schon Crassus in seiner lateinischen Palladiosübersetzung, sei es aus seiner Hs. oder durch Konjektur, durch *πέμφιγες* ersetze, für *ἀκτῖνες ἡλίου* gesagt worden sei, so sehe ich in der Anwendung des Plurals einen Hinweis darauf, daß jener byzantinische Iatrosophist des 7. Jahrhunderts noch einen vollständigeren Text des galenischen Epidemienkommentars las als ungefähr zwei Jahrhunderte später Hunain, dessen Übersetzung in H an ähnlicher Lücke leidet wie U. Was endlich den noch fehlenden Akkusativ des Plurals für *νέφη*, Regenwolken, in Ibyc. fragm. 17 B., 20 (Diehl) *Πυρινὰς πέμφιγας πεπ(ρ)ημένοι* betrifft, dem die Glosse im Singular nicht nur mit der Bedeutung »Wetterwolke« in Soph. fragm. 496 N.[2] *Πέμφιγι πάσῃ ὄψει ἀγγελῶ πυρός*, sondern auch im Sinne von *ῥανίς* oder *σταγών* an der soeben behandelten Stelle, Aesch. fragm. 206 N.[2] *Ἐξευλαβοῦ δὲ μή σε προσβάλῃ στόμα | πέμφιξ· πικρὰ γὰρ κοὐλία ζόης ἀκμῇ*, und in Aesch. fragm. 186 N.[2] *Μηδ' αἵματος πέμφιγα πρὸς πέδῳ βάλῃ* entspricht, so zeigen diese vier Beispiele der dritten Bedeutung unseres glossematischen Wortes eine ähnliche Bedeutungsverschiebung wie die Stellen, an denen der Glossograph *πέμφιξ*, etymologisch eigentlich die Blase, als Wehen des Windes (*πνοή*) und als irgendwie bewegte Luft (*πνεῦμα*) mit dem Nebensinne des Atems und der Seele oder des Geistes auffaßt.

Ταραντῖνος καὶ ὁ Ἐρυθραῖος folgende Wiedergabe ab: *et eorum commentaria, qui primi librum hunc explanaverunt, . . . Inter quos et Zeuxis Tarentinus et Erythraeus Heraclides censentur,* die mit U und der Aldina übereinstimmt. Da Tarent sonst nirgends von Galen als Heimat seines oft zitierten Vorläufers Zeuxis genannt ist, hat Max Wellmann, der beste Kenner der alexandrinischen Medizingeschichte, den Fehler, wie schon bei anderer Gelegenheit (S. 6) bemerkt, durch Einschub von καὶ vor ὁ Ταραντῖνος längst berichtigt, eine notwendige Änderung, die ich auch bereits oben aus H bestätigt habe, von der aber Bräutigam a. a. O. p. 7 keine Kenntnis gehabt zu haben scheint, wenn er unter den Hippokratesexegeten den Empiriker Zeuxis wieder zum Tarentiner macht wie dessen jüngeren Zeit- und Schulgenossen Herakleides p. 10.

Ein anderer Irrtum aus der Medizingeschichte, den Crassus teils mit U, teils mit der Aldina gemeinsam hat, möge aus dem Schlußteile dieses Kommentars sogleich hier stehen, obwohl der Übersetzer von sich noch einen neuen Fehler hinzubringt, zugleich jedoch auch sein Streben verrät, Mängel seiner Vorlagen zu beheben: S. 886, 4 εἴρηταί γε μὴν ἡ πέμφιξ κἀν ταῖς ἰδίαις γνώμαις, ἃς εἰς Εὐρυφῶντα, τὸν καὶ ἰατρὸν ἀναφέρουσι κατὰ τήνδε τὴν λέξιν, worin erst Kühn den vermutlichen Druckfehler der Charteriana καὶ in κατὰ verbessert hat; εἰρητέ γε μὴν ἡ πέμφιξ κἀν ταῖς κνιδείαις γνώμαις, ἃς εἰς εὐρυφῶντα τὸν καὶ ἰατρὸν ἀναφέρουσι τήνδε τὴν λέξιν steht in U; John Clement hat in der Aldina den orthographischen Fehler im ersten Worte beseitigt, aber auch das bis Kühn fortgepflanzte κἀν ταῖς ἰδίαις γνώμαις verschuldet: Crassus übersetzt *Dicta est sane pemphix et in Gnidiis sententiis, quas Eriphonti medico attribuunt hisce verbis*; kein Wunder, daß er, gleichgültig ob mit oder ohne Kenntnis der Überlieferung unserer Stelle in U, das alte Grundbuch der Ärzteschule von Knidos kennt; verwunderlich aber wäre es, wenn das Schulhaupt Euryphon ihm unbekannt gewesen wäre. Da in der Juntina von 1541, in der Crassus seine Übersetzung wohl zuerst veröffentlichte, *Euriphonti* für *Euryphonti* gedruckt ist, so sieht Eriphonti entweder nach einem Druckfehler oder nach einer Schlimmbesserung eines gedankenlosen späteren Herausgebers aus. Daß der Übersetzer das zwischen τὸν und ἰατρὸν in U und der Aldina eingefügte καὶ absichtlich ausläßt, wie auch Cornarius es getilgt hat, scheint mir klar. In meinem schon angeführten Aufsatze über die Glosse πέμφιξ habe ich a. a. O. S. 49 f. zwei Wege zur Verbesserung vorgeschlagen, entweder ἃς εἰς ⟨τοὺς περὶ τὸν⟩ Εὐρυφῶντα τὸν Κνίδιον ἰατρὸν ἀναφέρουσι oder ἃς εἰς Εὐρυφῶντά τε καὶ ⟨Ἡρόδικον τοὺς παλαιοτάτους τῶν⟩ ἰατρῶν ἀναφέρουσι, von denen ich den ersten für den gangbareren halte. Die Textverderbnis war vielleicht schon den Hss. wenigstens des 8./9. Jahrhunderts eigentümlich; denn Hunain läßt uns völlig im Stiche.

An einer kleinen Lücke leidet mit U und der Aldina Crassus' Übersetzung auch in den Worten S. 802, 14 ἔνιοι δὲ ἀσθενέστατον εἶναι τοῦτο τὸ μέρος (nämlich τὸ βρέγμα) τῆς κεφαλῆς εἰπόντες εἰκότως φασὶ μειζόνως τῶν ἄλλων αὐτὸ πάσχειν, die er so wiedergibt: *Alii partem hanc capitis infirmissimam esse dicentes, ideo et magis quam alias obnoxiam esse vitiis affirmant.* Aus H nehme ich nach Pfaffs Verdeutschung ὅλης zwischen τῆς und κεφαλῆς auf, wenn es nicht besser nach τῆς κεφαλῆς eingeschoben wird.

Ebenso hilft die arabische Übersetzung in H S. 815, 8 das Asyndeton in dem Satze ἄλλας διαθέσεις ἀκούσωμεν τὰς ἀναλόγους τῇ καρηβαρίᾳ, das Crassus mit U und der Aldina gleichlautend *Alios affectus intelligamus capitis gravitati proportione respondentes* übersetzt, durch ihren Zusatz »*so daß*« vor ἄλλας beseitigen; ich möchte lieber ἄλλας ⟨τοίνυν⟩ διαθέσεις als ⟨ὥστε⟩ ἄλλας διαθέσεις schreiben.

Nicht viel später stehen U, Aldina und Crassus wieder gegen H zusammen, wenn wir S. 817, 16 ἐπὶ δὲ τῆς ἐναργῶς μικρᾶς (nämlich κεφαλῆς) ἐγνωκέναι μὲν χρὴ τὴν σμικρότητα mit den Worten übersetzt finden: *Sed in capite evidenter parvo parvitatem qui-*

dem novisse opus est, während die arabische Übersetzung in H *»die Schlechtigkeit«* (τὴν κακότητα) bietet. Hat Crassus *pravitatem* geschrieben?

Abermals in der Nachbarschaft besteht dagegen die Übereinstimmung von Hs., Erstdruck und Übersetzung nur darin, daß sie alle drei irgendwie Unrichtiges enthalten: S. 819,9 ὑπαλλαττομένης κατά τι τῆς ἀρίστης διαπλάσεως (nämlich τῆς κεφαλῆς), ἥτις ἔοικε προμήκει σφαίρα τεθλιμμένῃ καθ' ἑκάτερον οὔσῃ (Aldina: οὖσ͂, d. h. οὔσας, in Rasur, daher am Rande οὖσ͂, d. h. οὔσῃ U): *optima figura aliquantulum permutata .... Optima enim capitis figura oblongo orbi utrinque compresso similis est* Crassus; da Hunain *»an beiden Orten der Ohren«* nach H übersetzt, so muß man die handschriftliche Lesart οὔσηι in οὖς ändern.

Besserungsbedürftig sind auch die Worte S. 828,10 ἐκεῖνό γε μὴν ἄξιον οὐ μικρᾶς ζητήσεώς ἐστιν, ἐὰν κατὰ τὴν παλαιὰν γραφὴν ἐκλάμψιας ἀκούσωμεν, ὡς ὁ ἱπποκράτης καὶ ὁ ζεῦξις ἤκουσε U und Aldina: *Illud utique non exigua consideratione dignum est, si secundum antiquam lectionem fulgores acceperimus, ut Hippocrates et Zeuxis acceperunt* Crassus; die arabische Übersetzung in H erwähnt hier wie S. 825,15 *»diejenigen, welche sich nach der Schule des Hippokrates nennen«*, so daß ὡς οἱ Ἱπποκράτειοι καὶ ὁ Ζεῦξις ἤκουσαν herzustellen ist, wie ich bereits S. 16 auseinandergesetzt habe.

Endlich noch zwei von den Hippokrateszitaten, an denen sogar hier und da der Übersetzer die Korrektur ebenso außer acht läßt wie an verderbten Stellen des galenischen Kommentars; im ersten heißt es S. 867,3 ὁκόσοισιν ἐν πυρετοῖς ὀξέσι, μᾶλλον δὲ καυσώδεσιν ἀέκουσι δάκρυα παραρρεῖ, τούτοισιν ἀπὸ ῥινῶν αἱμορραγίην προσδέχεσθαι, ἢν μήτ' ἄλλα ὀλεθρίως ἔχωσιν gemäß U und Aldina, während an der Stelle des ersten Epidemienbuches, aus dem die zitierten Sätze stammen (XVII A S. 191,4 K. = II 658,12 L., I 196,14 Kühl.), die Überlieferung von MQV auf folgenden Text ihres Archetypus ω führt: οἷσι μὲν πυρετοῖσι καυσώδεσι μᾶλλον δάκρυα ἀπορρεῖ, τούτοισι ἀπὸ ῥινῶν αἱμορραγίαν προσδέχεσθαι, ἢν καὶ τὰ ἄλλα ὀλεθρίως μὴ ἔχωσιν, wo aber Clemens bei der Drucklegung von P für die Aldina μὲν in ἐν geändert, nach πυρετοῖσιν die Worte ὀξέσι μᾶλλον ohne Interpunktion und ohne die Partikel δὲ eingefügt, dann ἀκούσια (für μᾶλλον) und schließlich παραρρεῖ (für ἀπορρεῖ) geschrieben hat; da die arabische Übersetzung in H den Relativsatz so gestaltet: *»Aus wessen Augen bei heißen, brennenden Fiebern unfreiwillig Tränen liefen«*, scheint mir Galen an beiden Stellen denselben Text geboten zu haben, so daß sowohl der Zusatz ὀξέσι, μᾶλλον wie ἀέκουσι aus H und U, beides wie im Paris. A des Hippokrates, aufgenommen werden muß. Dagegen scheint mir in dem an den folgenden Hauptsatz angehängten Bedingungssatze der Widerspruch der doppelten Überlieferung unlösbar: was in Epid. I auch die Galenhss. haben ἢν καὶ τἄλλα ὀλεθρίως μὴ ἔχωσιν, ist im Zitat des Epid. VI selbst in der abgeänderten Form ἢν μὴ τἄλλα ὀλεθρίως ἔχωσιν von Crassus nach U und der Aldina übersetzt worden *nisi alia perniciose habeant*, ohne daß er das καὶ der Originalstelle berücksichtigt hat.

Ähnlich verfährt der Übersetzer im zweiten Zitat, wenn er bei der Überlieferung von U und der Aldina bleibt: Zu den Worten S. 871,1 ἢν γὰρ τὴν αὐγὴν φεύγωσιν ἢ δακρύωσιν ἢ διαστρέφωνται, in denen Hunain der Übersetzung des Verbs δακρύωσιν im Arabischen den Zusatz *»ohne Willen«* in H nachschickt, entsprechend der ursprünglichen Lesart des Prognostikon c. 2 (II 116,5 L. = I 80,11 Kühl.) ἢν ... δακρύωσιν ἀπροαιρέτως ἢ διαστρέφωνται, erscheint Crassus' Übersetzung *Si lucem enim fugiant aut lacrimentur aut invertantur* ohne den notwendigen Zusatz.

Diese Stellensammlung könnte man mühelos aus allen Kommentaren zu Epid. VI um ein Vielfaches vermehren, allein schon die behandelten Beispiele sind geeignet, die Tatsache auf das klarste zu veranschaulichen, daß die lateinische Übersetzung des Crassus,

die Galenaldina und unsere Hs. U sehr oft auch im Negativen übereinstimmen, wie ihre Zusammengehörigkeit sonst natürlich auf der Übereinstimmung im Positiven beruht, und deshalb die Frage nach der Quelle dieser Übersetzung aus solchen Proben ungeklärt bleibt.

2. Crassus in Epid. VI, 1 im Widerspruche mit der Aldina, aber im Einklange mit U im Richtigen oder Falschen ohne Benutzung einer Hs.

Sehen wir im folgenden zu, ob die Herkunft des Textes, dem Crassus sich anschließt, deutlicher erwiesen wird, wenn wir an zweiter Stelle dieser zusammenhängenden Untersuchung über den Ursprung seines Werkes solche Fälle betrachten, in denen Crassus, sei es im Richtigen oder Unrichtigen, gegen die Aldina mit U zusammengeht. Seinem Verfahren an den beiden letzten Stellen entgegengesetzt ist die Methode, die er S. 812, 3 erkennen läßt: das Zitat aus der Schrift *Περὶ παιδίου φύσιος* lautet noch in der Ausgabe Kühns S. 811/12 *Ὅταν δὲ τῇ γυναικὶ ὁ τόκος | παραγίνηται, συμβαίνει τότε τῷ παιδίῳ κινουμένῳ καὶ ἀσκαρίζοντι καὶ χερσὶ καὶ ποσὶ ῥῆξαί τινα τῶν ὑμένων τῶν ἐσωτάτω. ῥαγέντος ἑνὸς οἱ λοιποὶ ἀκινδυνοτέρην δύναμιν ἔχουσι καὶ ῥήγνυται πρῶτος μὲν ὁ ἐκείνου ἐχόμενος, ἔπειτα ὁ ὕστατος* ebenso wie in der Aldina: ihr fehlerhaftes *ἀκινδυνοτέρην*, das bei der hastigen Arbeit Clements durch Verlesung des in U richtig überlieferten *ἀκιδνοτέρην* in die Druckausgabe gelangt ist, vermeidet Crassus, indem er richtig übersetzt: *una effracta, reliquae imbecilliorem facultatem habent*, aber er brauchte keine Hs., im besondern keine Galenhs., um ein Hippokrateszitat aus seinem Drucke zu verbessern.

Anders sind, wie mir scheint, die folgenden Änderungen des Übersetzers zu erklären, in denen er von der Aldina abweicht und mit unserer Hs. zusammengeht. Wenn in der Erklärung des Ausdruckes *ἡ ὑπερῴα* für den Gaumen S. 821/22 *καλεῖται δ' οὕτως τὸ μέρος ἐκεῖνο τῆς ὑψηλῆς χώρας αὐτοῦ, ὅσον ὑπὲρ τὰς ἐκ τῆς | ῥινὸς εἰς αὐτὸ συντερήσεις ἐστὶ μετέωρον* aus Chartiers Ausgabe in die Kühns übergegangen ist, wo das ungriechische Nomen *συντερήσεις* aus dem ebenso unmöglichen *συντέρυσείς ἐστι* (so!) der Basileensis und der Aldina entstanden ist, so offenbart Crassus mit seiner Übersetzung *ita vero appellant in eo altioris spatii partem illam, quae supra foramina e naribus in ipsum pertinentia sublimis est* nichts weiter als eine bessere Kenntnis der Terminologie, die ihm *συντρήσεις* zu verstehen erlaubte, wie in U tatsächlich zu lesen ist.

Ähnlich ist die Berichtigung eines Irrtums S. 825, 11. Während U in der Hauptsache unversehrt die Worte *ὅπως γὰρ ὁ ἀκμάζων θερμότερός ἐστι τοῦ παιδός, ἔμαθες ἐν τοῖς περὶ κράσεων, ἔνθεν καὶ ὅπως ὁ παῖς τοῦ ἀκμάζοντός ἐστι θερμότερος* überliefert, ist bei der Drucklegung der Hs. durch ein Versehen des Setzers *τοῦ* vor *ἀκμάζοντος* in *οὐ* verkehrt worden, einer von den zähen Druckfehlern, die durch alle Ausgaben der Verbesserung widerstanden haben. Und doch hatte schon Crassus (wie wahrscheinlich noch früher Vassäus) den Fehler in seiner Übersetzung beseitigt: *Quo enim pacto juvenis puero calidior sit, in libris de temperamentis didicisti: ubi etiam quo modo puer juvene sit calidior declaravimus.* Die Erweiterung des Satzes um das letzte Wort halte ich im Original für überflüssig, aber *ubi* entsprechend *ἔνθα* zu schreiben, scheint mir dem Sprachgebrauche Galens gemäßer. Vgl. auch S. 14.

Auch an der folgenden Stelle bedurfte Crassus keiner uns unbekannten Hs., um die falschen Lesarten der Aldina durch die echten zu ersetzen, deren eine wenigstens U bewahrt hat: S. 874, 8 *ἔνια μὲν εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς φανέντα διαμένει, τινὰ δ' ἤτοι προσαυξανομένην ἢ διαλυομένην ἔχει τὴν ἐξ ἀρχῆς φανεῖσαν διαφοράν, ἔνια δὲ καὶ γενομένην ἑτέραν οὐδ' ὅλως ἐξ ἀρχῆς πεφυκνίαν* (!) *καὶ διαφθειρομένην τελείως τῶν ἐξ ἀρχῆς ἑωραμένων* haben Clemens und Opizo in der Aldina drucken lassen, obwohl in ihrer Vorlage wenigstens *πεφηνυῖαν* bis auf den Akzent noch richtig zu lesen war. Die mit der arabischen Übersetzung in H übereinstimmende Verbesserung *διαφερομένην*, die Cornarius an den Rand seiner Galenaldina eingetragen hatte, haben die Sammler dieser Noten aus dem Exemplar

der Jenaer Universitätsbibliothek wie vieles andere nicht mit veröffentlicht[1]. Crassus gibt beides tadellos in den Worten *nonnulla et alteram* (sc. *qualitatem*) *nequaquam a principio visam ac penitus ab iis, quae a principio apparuerunt, differentem* für *enatam* und *corrumpitur* bei Vassäus (p. 496).

Auf bloßer Mutmaßung aus dem Gedankenzusammenhange kann auch seine nächste Schreibung beruhen, inbetreff deren sich Hs. und Druckausgabe voneinander unterscheiden: S. 884, 16 *ὅτι δὲ οὐδὲ τὸ δεινοὶ καλῶς προστέθηκαν οἱ περὶ τὸν σαβῖνον οὕτως γράψαντες τὴν λέξιν· »οἱ δὲ πεμφιγώδεες ἰδεῖν δεινοί«, καὶ πρόσθεν εἶπον* (S. 877, 5—10), *ἀλλὰ καὶ νῦν ἀνα|* (S. 885) *μνήσω* U im Einklange mit H: *οὐδὲ* zwischen *ὅτι δὲ* und *τὸ δεινοὶ* ist in der Aldina ausgefallen und ist noch von keinem Herausgeber wieder eingefügt worden. Daß Crassus keine Hs. zur Heilung der Verderbnis benutzt hat, scheint mir die Unschärfe seines Versuches zu beweisen: *Verum quod neque Sabinus recte hanc vocem, terribiles, adiecerit, ita seriem verborum scribens, aliae pemphigodees adspectu terribiles, antea dixi et nunc in memoriam revocabo* anstatt des erforderlichen *Verum quod Sabinus ne hanc quidem vocem terribiles recte adiecerit*, denn nicht auf den Gegensatz zwischen Sabinus und anderen Hippokrateserklärern kommt es bei der Hinzufügung von *δεινοί* an, sondern darauf, daß die hinzufügenden Erklärer, die Schule des Sabinus, nicht einmal *δεινοί*, geschweige *ἰδεῖν δεινοί* mit Recht hinzugesetzt haben. Hatte Crassus den Gedanken im ganzen wenigstens richtig erkannt, ist Vassäus (p. 503) mit der Auslassung der Negation bei dem Unsinn der Aldina geblieben.

Bemerke ich nun noch, daß von den wichtigeren Stellen aus Epid. VI, 1, an denen Crassus' bessere oder richtige Lesart mit U gegen die Aldina übereinstimmt, nur noch das schon oben erwähnte Sätzchen fehlt, S. 886, 4 *εἴρηται γε μὴν ἡ πέμφιξ κἀν ταῖς ἰδίαις γνώμαις* mit seiner im Anlaute des Titels zwar besserungsbedürftigen Herstellung *Dicta est sane pemphix et in Gnidiis sententiis*, wofür U *κἀν ταῖς κνιδείαις γνώμαις* darbietet, so glaube ich nichts Belangreiches übersehen zu haben und zu dem Schlusse berechtigt zu sein, daß Crassus weder auf U noch auf eine andere Hs. angewiesen war, um die offenbaren und für einen sprach- und sachkundigen Arzt der Renaissance durch divinatorische Kritik korrigierbaren Fehler der Editio princeps aus dieser seiner Vorlage zu tilgen.

Oder mit größerer Vorsicht will ich zunächst nur behaupten, daß Crassus für seine bisher besprochenen Verbesserungen U zu Rate gezogen haben kann, aber nicht zu Rate gezogen haben muß. Anderseits wird niemand von einem so kundigen Übersetzer Galens erwarten, daß er, auch wenn U ihm zur Verfügung gestanden hätte, eine in U fehlerhafte, aber in der Aldina schon berichtigte Lesart gegen seine gedruckte Übersetzungsvorlage beibehalten haben würde. Und wirklich vermag ich aus Epid. VI, 1 kein derartiges Beispiel beizubringen, daß einstimmig falsche Lesungen in U und in der Übersetzung des Crassus den Verbesserungen des Editor princeps in der Galenaldina gegenüberständen. Umgekehrt läßt sich indes beobachten, daß Crassus mit der Aldina sowohl Eigentümliches wie sicher Unrichtiges gegen teils auch Unrichtiges, teils Besseres in U aufweist. Für den ersten Fall berufe ich mich auf die folgende Kommentarstelle (S. 816,

3. Crassus in Epid. VI, 1 mit der Aldina in Übereinstimmung gegen U.

[1] Über die Galenaldina des bekannten humanistischen Mediziners Janus Cornarius vgl. Joh. Mewaldt in der Praefatio seiner Ausgabe von Galens Komm. zu *Περὶ φύσεως ἀνθρώπου* im CMG V 9, 1, p. XXI—XXIII und einige Bemerkungen in meinem Aufsatze Pseudogal. Komm. zu d. Epidem. d. Hippokr. (Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1915, phil.-hist. Kl., Nr. 1) S. 8 ff. u. S. 53. Die Ausgabe der Randnoten Cornars, erschienen unter dem Titel: *Jani Cornarii Conjecturae et emendationes Galenicae prim. ed.* Christ. Gottfridus Gruner *Jenae* 1789, schließt nicht nur manche Schriften Galens ganz aus, sondern ist auch in den ausgewählten Teilen unvollständig und unzuverlässig.

1/2): *Κἀνταῦθα πάλιν οὐδὲν διαφέρει, πότερα* κρατεραύχενες *ἐν πέντε συλλαβαῖς ἢ* κρατραύχενες *ἐν τέτρασί τις γράψειε. τοὺς γὰρ κρατεροὺς ἔχοντας τοὺς αὐχένας, ὅπερ ἐστὶν ἰσχυρούς, ἑκατέρα τῶν φωνῶν σημαίνει. τὸ μέντοι* μακραύχενες, *ὅπερ ἔνιοι γράφουσι τὴν παλαιὰν ὑπαλλάττοντες γραφήν, οὐ ταὐτὸν δηλοῖ* lesen wir noch in Kühns Ausgabe, da John Clement nicht nur *πρότερα* seiner Hs. U berichtigt, sondern auch aus der Überlieferung derselben Vorlage *ἢ* μακραύχενες *ἐν τέτρασι* für die Aldina *ἢ* κρατραύχενες *ἐν τέτρασι* hergerichtet hatte: Dieser Textgestalt gleicht Crassus seine Übersetzung an, wenn er schreibt: *Hoc loco etiam nihil refert, utrum* crateraucheneS *Graeca voce per quinque syllabas aut* cratrauchenes *per quatuor quispiam scripserit: robustis enim cervicibus homines utraque significat.* Macrauchenes *vero, id est longi colli, ut nonnulli veterem scripturam permutantes scribunt, non eandem rem significat.* Abweichend davon die arabische Bearbeitung in H: »*Anstatt 'starknackig' haben einige 'langnackig' geschrieben, und wer dies getan hat, hat einen doppelten Fehler gemacht: einmal, daß er die alten Dinge geändert, zum andern, daß er den Sinn vom richtigen Wege entfernt hat; denn es ist nicht derselbe Sinn 'starker Nacken' und 'langer Nacken'*«. Mag nun das in U stehende μακραύχενες an der ersten Stelle aus den nächsten Zeilen eingedrungen sein oder auf Verschreibung mit *κ* im Anlaute beruhen, vielleicht läßt sich der Fehler der Überlieferung durch die Annahme beseitigen, daß, wie die Adjektive κρατερός und das allerdings viel seltenere κρατύς (z. B. *Π* 181 *Φύλαντος θυγάτηρ· τῆς δὲ* κρατὺς *ἀργειφόντης | ἠράσατο*) einander entsprechen, auch die Zusammensetzungen mit *αὐχήν*, κρατεραύχενες und κραταύχενες, im Ionischen richtig gebildet scheinen: *Κἀνταῦθα πάλιν οὐδὲν διαφέρει, πότερα* κρατεραύχενες *ἐν πέντε συλλαβαῖς ἢ* κραταύχενες *ἐν* τέτταρσί *τις γράψει*[1].

Der andere der beiden oben bezeichneten Fälle, ich meine die Gleichheit oder Ähnlichkeit, die darin besteht, daß Crassus und Aldus wenn nicht genau dieselbe, so doch wenigstens eine sehr ähnlich unrichtige Lesart der entweder ganz oder doch zum Teile richtigen in U gegenüber fortpflanzen, läßt sich an folgenden Belegen veranschaulichen. In dem Vorworte zu seinem Kommentar zu Epid. VI, wo Galen, wie ich schon früher (S. 8ff.) ausführlicher dargelegt habe, eine plausible Konjektur des Empirikers Herakleides von Tarent zu den in alten Hss. verderbten Worten des zweiten Epidemienbuches *Πρὸς δὲ τὸ Ἀφροδίσιον αἱ οὐραὶ ἔβλεπον* (S. 794, 13), und zwar *ΑΙ ΘΥΡΑΙ* für *αἱ οὐραί*, unter anderem auch wegen der einleuchtenden Entstehungsursache des Fehlers billigt, heißt es über diese Lesart in der Kühnschen Ausgabe S. 794, 15: *τάχα, φησί, θύραι μὲν*

[1] Einem mir später aufgestiegenen Bedenken gegen die letzte Verbesserung will ich hier selbst noch begegnen. Wenn Galen nach der Überlieferung beispielsweise in seinem Protrept. c. X p. 15, 13 (Kaibel) *τὴν ἀθλητικὴν ἐπιτήδευσιν ἐξετάζεσθαι προσήκει μόνην, εἴ τι* φαίνοιτ᾽ *ἔχειν χρήσιμον* geschrieben hat, bemerkt der Herausgeber in der gelehrten Mantissa p. 40: *non ferremus optativum in antiquo scriptore, sed posteriores . . . etiam in interrogativis (enuntiatis), si quid quod futurum sit quaeritur, interdum optativo modo utuntur* und erläutert diese Gewohnheit aus Lukianos. Über den Optativ in Nebensätzen nach einem Hauptsatze, der kein historisches Tempus enthält, hätte Kaibel sich u. a. auf Adolf Sonny, Ad Dionem Chrysost. Anal. (ex Comment. Universit. Sti Vladimiri), Kioviae, MDCCCXCVI, p. 116 berufen können. Daher lasse ich Sätze wie XVII, 1 S. 875, 11 *εἴτε (δὲ) χρηστὸν εἴτε χαρίεν* λέγοις, *πρὸς τὸ τῆς εἰρημένης διαφορᾶς γνώρισμα οὐδὲν διοίσει* in betreff des Modus ungeändert, während die XVII, 2 S. 80, 13 fehlerhaft stehenden Worte mir leichter in Ordnung gebracht scheinen, wenn man schreibt: *ὅσον δὲ ἂν οὐ(δὲν) διαφέρει [εἴτε] νόσων ἢ λεπτομερῶν αὐτῶν ὑπολαμβάνουσιν*, als wenn man *εἴτε* in *ἤτοι* verwandeln wollte. Zu der Phrase *διαφέρει οὐδ' ἢ οὐδ'* vgl. Vahlens Komm. zur Poetik des Aristot.[3] p. 146. Sowohl die Leichtigkeit der Verbesserung wie die Beobachtung, daß es sich an den fraglichen Stellen meistenteils um den Optativ des Präsens, nicht um den des Aorists handelt, rät mir, für Galens oben zitierte Worte bei γράψει zu verbleiben, zumal er auch Epid. VI, 5 S. 305, 13 schreibt: *εἴτε δὲ τὴν μὲν γυναῖκα τὸ θηλυτέριον, τὴν δὲ αἶγα τὸν (ἄρρενα) εἴποιεν* (wie ich die von der Aldina und Basileensis aufgelöste Lesart der Hs. U aus dem Hippokrateslemma ergänze, nachdem Chartier vielleicht dasselbe beabsichtigt hatte, dessen verdruckte Konjektur *τὴν δὲ αἶγα τὸν αἶγα τόν*, noch von Kühn wiederholt, allerdings auch auf bloßem Setzerirrtum beruhen könnte) *αὐτόν, εἴτε δὲ ἀμφότερα βεβρωκυῖαν, καθάπερ τὰ παιδία* | (S. 306) *τῷ γάλακτί φησιν, οὐδὲν διαφέρει, καθάπερ οὐδ' εἰ βεβρωκυῖα* γράψει *τις ἢ φαγοῦσα.*

ἦν γεγραμμένον διὰ τοῦ θ. τῆς μέσης δὲ γραμμῆς ἐν αὐτῇ διαφθαρείσης ἔδοξεν ὁ βιβλιογράφος οὖραι γεγράφθαι. δυ| (S. 795) νατὸν γὰρ δὴ οὕτω καὶ λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλυίας συναπόλλυσθαι τὴν γραμμὴν ταύτην καὶ μιᾶς αὐτὴν ἐκφυγείσης καὶ κατ' ἀρχὰς εὐθὺς αὐτὴν ἀμυδρὰν γραφεῖσαν ἐξίτηλον αὐτὴν ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι. Auch die schon erörterte Übersetzung des Crassus braucht nur wiederholt zu werden, um ihren Ursprung zu verraten: *forsan, inquit, prius* θύραι *per litteram* θ *scriptum erat; linea vero, quae in ipso media erat, abolita librarius* οὖραι *scriptum fuisse existimavit. Fieri namque hoc modo potuit, ut membrana tenui deleta simul et haec linea deleretur et ab initio protinus ipsam debilius obscuriusque scriptam temporis longinquitate* p r o r s u s *evanuisse.* Wer sich daran erinnert, daß die in U schwer lesbaren Worte μυιᾶς (soll heißen μυίας, so daß die Büchermotte durch die Fliege ersetzt ist) αὐτὴν (nämlich τὴν ἶνα) ἐκφαγούσης bei der übereilten Drucklegung der Hs. von dem Aldinenkritiker Clemens zu μιᾶς αὐτὴν ἐκφυγείσης entstellt wurden, dem wird auch ein Blick auf den Pariser Galenübersetzer Vassäus in das Gedächtnis zurückrufen, wieviel verständiger und geschmackvoller Crassus verfährt, wenn er die sinnlosen Worte der Aldina unübersetzt läßt. Die Lücke in der Übersetzung dieser Stelle kann, wie mir scheint, als bündigster Beweis gelten, daß weder U noch eine andere Hs. dem Paduaner Professor als Quelle gedient hat. Ist ihm bei seiner Bemühung um die unverständlichen Worte der Aldina auch nicht der rettende Einfall μυίας αὐτὴν ἐκφαγούσης gekommen, wie er ihm beim Lesen der Hs. U hätte kommen müssen, selbst wenn die Stelle in U damals schon ebenso unleserlich gewesen wäre wie heute, so hat er doch in dem auf ἐξίτηλον folgenden αὐτὴν richtig πάντως oder παντελῶς gewittert. Aber auch damit halte ich die Stelle noch nicht für geheilt. Ich lese: δυνατὸν γὰρ δὴ ἤτοι γε (von mir vermutet: οὕτως καὶ U) λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλυίας συναπολέσθαι (von mir verbessert: συναπόλλυσθαι U und alle Druckausgaben) τὴν γραμμὴν ταύτην, καὶ ⟨ταῦτα⟩ μυίας αὐτὴν ἐκφαγούσης, (oder scheint es ratsamer, das vor μυίας überlieferte καί, wie schon bei der ersten Behandlung S. 9, zwischen συναπολέσθαι und τὴν γραμμὴν ταύτην zu versetzen und anstatt καὶ ταῦτα lieber μήτι oder μήποτε vor μυίας αὐτὴν als ausgefallen anzunehmen?) ⟨ἢ⟩ καὶ (während die arabische Übersetzung »oder« für καί bietet, habe ich ἢ vor καὶ hinzugefügt) κατ' ἀρχὰς εὐθὺς αὐτὴν (nämlich τὴν γραμμὴν) ἀμυδρὰν γραφεῖσαν ἐξίτηλον πάντως (oder παντελῶς von mir geschrieben: p r o r s u s Crassus: αὐτὴν U) ὑπὸ τοῦ χρόνου γενέσθαι. Die scharf erfaßte Zweigliedrigkeit des Satzbaues fordert sowohl συναπολέσθαι und τὴν γραμμὴν ταύτην wie ἐξίτηλον γενέσθαι und αὐτὴν ἀμυδρὰν γραφεῖσαν, außerdem die korrespondierenden Partikeln ἤτοι γε und ἢ, von denen Hunain wenigstens die zweite gerettet hat, und die Erklärungsbedürftigkeit der ersten Partizipialkonstruktion λεπτῆς ἰνὸς ἀπολωλυίας empfiehlt, entweder ταῦτα zwischen ταύτην, καὶ und μυίας αὐτὴν einzufügen, zur Einleitung und Verbindung der zweiten, erläuternden Partizipialkonstruktion, wie wir »und zwar« gebrauchen, oder den durch Umstellung des καὶ unverbunden nachfolgenden Zusatz in seinem Werte als Vermutung des Interpreten durch μήτι oder μή ποτε vor μυίας αὐτὴν für unser »vielleicht« kenntlichzumachen[1]. Wenn Crassus eine neben U selbständige Überlieferung gekannt hätte, würde er gewiß die Übersetzung dieser Stelle schärfer gefaßt haben.

Nicht minder lehrreich für die Erkenntnis seiner Arbeitsbedingungen scheint mir eine andere ebenfalls schon besprochene Stelle S. 826/27, wo Galen durch Vermittlung des Zeuxis Worte des Herophilos zitiert (vgl. S. 14 f.): ἤρκει δὲ καὶ ὁ Ἡρόφιλος τὰ τηλικαῦτα

[1] Über das in den Galenhss. öfter begegnende Mißverständnis dieses Sprachgebrauches vgl. eine Bemerkung im ersten Teile dieser Abhandlung S. 16[1]. Einige beliebige Beispiele: μή τι Epid. III, 1 S. 553, 15; III, 3 S. 788, 7; μή ποτε Epid. VI, 3 S. 45, 8; 67, 5.

λέγων νήπια, δι' ὧν φησι· »τοῖς νηπίοις οὐ γίνεται σπέρ|ματα μεγάλα, καταμήνια, κύημα, φαλακρότης.« So lesen wir noch bei Kühn wie in der Aldina; ihr folgt auch Crassus, indem er so übersetzt: *Contentus fuit autem et Herophilus tam grandes natu infantes vocare per haec verba: »infantibus non erumpunt semina multa, neque menstrua purgamenta, iidem non concipiunt, non calvescunt«*, nur daß er an μεγάλα begründeten Anstoß nahm und es durch πολλά ersetzte, statt, wie bereits früher aus Hunains Übersetzung in H und aus der lateinischen Bearbeitung der Scholien des Johannes von Alexandreia S. 15 bewiesen, aus der Schreibung unserer Hs. U σπέρμα μεγάλα die Worte σπέρμα, [με]γάλα und so die ursprüngliche Form des Herophiloszitates zurückzugewinnen[1].

Kein anderes Hilfsmittel der Textkritik als sein Divinationsvermögen ist endlich in diesem Zusammenhange unserer Untersuchung für die letzte Stelle zu erschließen, die Crassus allein durch Konjektur zu erledigen versuchen mußte. Während Kühn S. 874, 2 gemäß dem Texte Chartiers und dieser mit seinem Vorläufer Hieronymus Gemusäus, dem Herausgeber der Basileensis, die in Frage stehenden Worte so drucken ließ: καὶ τοίνυν ἐνίοτε μὲν αὐχμηρὰ καὶ κατάξηρος φαίνεται ἡ θερμασία, καθάπερ εἰ λίθου τινὸς ἡψάμεθα θερμοῦ. πολλάκις δὲ φαντασίᾳ τῇ νοτιώδει καὶ ὑγρᾷ πάνυ ἀτμώδης, ὥστ' αἰσθάνεσθαι σαφῶς ἀναφερομένου τινὸς ἐκ τοῦ τῶν καμνόντων σώματος ἀτμοῦ παμπόλλου, zeigt die Fassung ihrer gemeinsamen Quelle in den zweifelhaften Sätzen folgende auf den Aldinenkritiker Joannes Clemens zurückgehende Form: πολλάκις δὲ φαντασία (so!) τῇ νοτιώδεῖ καὶ ὑγρὰ πᾶνὺ (so!) ἀτμώδης, die wiederum aus dieser Schreibung von U herzuleiten ist: πολλάκις δὲ φαντασία τῇ ἀνοτιῶδε καὶ ὑγρὰ πολλαὶ ἀτμώδης. Lesen wir nun bei Crassus: *Igitur squalida interdum atque valde arida caliditas apparet perinde atque si lapidem aliquem calefactum tangamus; plerumque vero roridam se humectatam et halituosam repraesentat, ut halitus quidam permultus ex laborantium corpore emanans perspicue sentiatur*, so sehen wir den Übersetzer abermals auf sein eigenes Risiko den Text der Aldina gestalten, und zwar dem Echten wieder näherkommend als Gemusäus, wenn er gegenüber dem Festhalten des Basler Kritikers an φαντασίᾳ das richtige φαίνεται mit den zugehörigen drei Subjektsprädikativen νοτιώδης, ὑγρά und ἀτμώδης voraussetzt. Anderseits wird man aber auch erkennen, daß Crassus vielleicht imstande gewesen wäre, der Überlieferung in U noch mehr zu entlocken, wenn sie ihm zu Gebote gestanden hätte, nicht zu reden von einer anderen und weniger beschädigten Hs. als U. Gestützt auf die indirekte Überlieferung des Arabischen in H, wo Hunain nach θερμοῦ mit den Worten fortfährt: *»und manchmal finden wir sie* (die Hitze) *entgegengesetzt, so daß mit ihr (verbunden) ist Nässe und Feuchtigkeit, und manchmal finden wir sie dampfig«*, vermute ich, daß Galen geschrieben hat: καὶ τοίνυν ἐνίοτε μὲν αὐχμηρὰ καὶ κατάξηρος φαίνεται ἡ θερμασία, καθάπερ εἰ λίθου τινὸς ἀψαίμεθα θερμοῦ, πολλάκις δὲ

[1] Vorausgesetzt, daß Palladios das Zitat des Herophilos nicht willkürlich kürzt, könnte man aus seiner Wiedergabe p. 12 Dietz *Νήπια λέγει οὐ τὰ ὑπομάστια, ἀλλὰ τὰ παιδία, ὥσπερ καὶ Ἡρόφιλος· νήπια οὐ φαλακροῦνται,* οὐκ ἐγρηγοροῦσιν, *ἀντὶ τοῦ παιδία* folgern, daß ein Teil der Galenhss. schon im 7. Jahrhundert an dieser Stelle schadhaft war. Denn während sein Zeit- und Zunftgenosse Johannes von Alexandreia in seiner Hs. wenigstens in betreff des fraglichen Ausdruckes noch den echten Text vor Augen gehabt haben dürfte, steckt in Palladios' *οὐκ ἐγρηγοροῦσιν* ohne Zweifel ein Fehler. Dieser Irrtum scheint mir selbst für einen späten Iatrosophisten so wenig glaubhaft, daß ich eher an einen Schreibfehler eines Abschreibers denken und damit dem Palladios eine ungenaue Wiederholung des Zitates zutrauen möchte. Dietz suchte den Fehler mit Crassus zu beseitigen, wenn er aus dessen lateinischer Übersetzung *non concipiunt* (p. 158) οὐ συλλαμβάνουσιν herstellen wollte. Aber seine Änderung verdient paläographisch keinen Glauben. Ich empfehle lieber οὐκ ἀποκυοῦσιν, da selbst in Crönerts leider unvollendeter Neubearbeitung des Passowschen Wörterbuches weder *ἐγαλακτοῦσιν* noch *ἐγαλακτοῦσιν* bezeugt ist. Dagegen hat Bräutigam, a. a. O. p. 75sq., bei seiner Vergleichung Galens mit Palladios und Joannes das m. E. auch für einen frühbyzantinischen medizinischen Schriftsteller hier unmögliche οὐκ ἀγρυπνοῦσιν unangetastet gelassen.

φαίνεται τοὐναντίον νοτιώδης καὶ ὑγρά, πολλά⟨κις δὲ⟩ ἀτμώδης, ὥστ' αἰσθάνεσθαι σαφῶς ἀναφερομένου τινὸς ἐκ τοῦ τῶν καμνόντων σώματος ἀτμοῦ παμπόλλου.

Die voranstehende Gruppe hat Stellen vereinigt, die Crassus in einem mehr oder minder weiten und tiefen Gegensatze zu U zeigen, ihn aber auch bald auf der Grundlage der Aldina, bald von ihr ausgehend und weiter entfernt überall zu selbständigen Ergebnissen seiner eigenen Kritik gelangen lassen, in denen Wahrheit und Irrtum seiner Auffassung gemischt und ohne Frage viel mehr der Aldina als U angepaßt erscheinen. Daß bei solchem Aufspüren des Richtigen sein wachsamer und scharf prüfender Verstand, wie er sich auf sich selbst gestellt fühlte, zuweilen seinem Drange nach selbständigem Urteile zu sehr nachgab und im Falle des Zwiespaltes zwischen der Hs. und der Editio princeps Crassus hier und da zum Falschen verleitete, habe ich schon öfter hervorgehoben. In diesen Zusammenhang gehören nun vollends die freilich seltenen Stellen, an denen Crassus von der richtigen Lesart, in der U und die Aldina zusammengehen, zu einer unrichtigen Übersetzung abirrt. Von den wenigen Beispielen in Epid. VI, 1 mögen hier die Worte S. 865, 7 angeführt werden: *λύειν δ' αὐτά φησι* (nämlich *ὁ Ἱπποκράτης τὰ ἑλκύδρια*) *τὰς ἀποσκήμματος δεομένας διαθέσεις, ἢν μὴ στρογγύλα καὶ βαθέα ᾖ*, von Crassus so wiedergegeben: *Ipsa vero affectus abscessu egentes discutere inquit, nisi rotunda et profunda sint*, als ob er *ἀποστήματος* gelesen hätte, eine Vermutung des Crassus, die schon Cornarius abgelehnt hat, wenn wir am Rande seines Aldinenexemplars die Bemerkung eingetragen finden: *ἀποστήματος Interpr. falsò*, oder die schon aus einem anderen Grunde oben (S. 58) mitgeteilte Einleitung zu einem *πέμφιξ*-Zitat aus den *Κνίδιαι γνῶμαι* S. 886, 4: *εἴρηταί γε μὴν ἡ πέμφιξ κἀν ταῖς ἰδίαις γνώμαις* (Aldina, aus der schon Cornarius den Fehler Clements entfernte, indem er mit U übereinstimmend *Κνιδίαις* wiederherstellte), *ἃς εἰς Εὐρυφῶντα τὸν καὶ ἰατρὸν ἀναφέρουσι κατὰ τήνδε τὴν λέξιν* (worin der Zusatz von *κατὰ* auf Kühn zurückgeht). In ihrer Wiedergabe durch Crassus *in Gnidiis sententiis, quas Euriphonti* (in der Juntina von 1541, *Eriphonti* bei Chartier-Kühn) *medico attribuunt hisce verbis* fällt wahrscheinlich der mehr oder weniger entstellte Name des Euryphon dem Drucker zur Last, die Ausmerzung des *καὶ* aber, das zwischen *τὸν* und *ἰατρὸν* steht, ist zweifellos das Werk des Crassus selbst. Ich würde die Stelle nicht in diesem Zusammenhange aufzählen, wenn Crassus *καὶ* in *κατὰ* geändert und vor *τήνδε τὴν λέξιν* versetzt hätte. Denn man kann schwanken, ob man in *καὶ* den Rest von *Κνίδιον*, wie oben (S. 58) vermutet, oder *παλαιόν* sehen soll, oder ob man es, was einfacher scheint, für das vorweggenommene *κατὰ*, das vor *τήνδε τὴν λέξιν* fehlt, halten soll. Werden die beiden behandelten Stellen wohl mit Recht dieser Gruppe zugezählt, scheint es mir dagegen nicht über jeden Zweifel erhaben, ob dem Übersetzungsfehler *abscessu* (S. 865, 7) und der Auslassung von *καὶ* (S. 886, 5) als dritter Beleg von Irrtümern, die dem Crassus im Unterschiede von der Hs. und der Druckausgabe allein eignen, hinzugefügt werden darf, was aus U über die Aldina bis zur Kühnschen Ausgabe gelangt ist: S. 884, 9 *πάντως ἂν κἀκείνους* (nämlich *τοὺς ἁλμυρώδεις πυρετοὺς*) *ἅμ' αὐτοῖς εἶπεν, ἐφ' ὧν καὶ τὸ σίαλον αὐτὸ καὶ πάνθ', ὅσων ἂν γεύηται, πικρὰ φαίνεται. ταύτας μὲν οὖν τὰς διαφορὰς οὐκ ἐν ταῖς τῶν πυρετῶν, ἀλλ' ἐν ταῖς τῶν χυμῶν διαγνώσεσιν ἄμεινον τίθεσθαι, τοὺς δὲ πυρετοὺς ἐν τῇ τῆς θερμασίας. ὥσπερ γὰρ οἱ χυμοὶ τῆς γεύσεώς εἰσιν αἰσθητά, κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον οἱ πυρετοὶ τῆς ἁφῆς.* Denn die indirekte Überlieferung des Arabischen, die den Begriff *χυμῶν* in H durch »*Geschmäcke*« wiedergibt, hat mich inzwischen davon überzeugt, daß ich bei dem ersten Versuche, die Stelle ins Reine zu bringen[1], das Zusammentreffen Hunains mit Crassus

4. Seltene Irrtümer des Crassus bei richtigen Lesarten von U und der Aldina in Epid. VI, 1.

[1] Vgl. meinen schon genannten Aufsatz: Dichterzitate in Galens Erklärung einer hippokratischen Fieberbezeichnung aus den Abh. der philol.-histor. Kl. d. Sächs. Akad. d. Wiss., Leipzig 1928, Bd. XXXIX 1, S. 46, Anm. 2.

zu Unrecht wenn nicht außer acht gelassen, so doch wenigstens nicht genügend gewürdigt hatte: wir lesen nämlich bei Crassus: *Quod si inter febrium differentias et istas Hippocrates collocasset, omnino et illas una cum his enumerasset, in quibus et ipsa saliva et omnia quae gustet febricitans amara videantur. Has quidem differentias non inter febrium, sed potius inter saporum notitias collocare satius est; febres autem inter caloris differentias enumerandae sunt; quemadmodum enim sapores gustatu, ita et febres tactu sentiuntur.* Diese Übersetzung beruht offenbar auf der Grundlage ἐν ταῖς τῶν γευμάτων (oder vielleicht γευστῶν?) διαγνώσεσιν. . . . ὥσπερ γὰρ τὰ γεύματα (oder wieder τὰ γευστά?) τῆς γεύσεώς εἰσιν αἰσθητά, deren letztes Wort, trotz χυμοί aus U durch alle Drucke bewahrt, ein neutrales Subjekt vorauszusetzen scheint. Doch wie man auch über γεύματα oder χυμοί urteilen möge, jedenfalls liefert Crassus mit der Ergänzung des Subjekts im vorhergehenden Relativsatze *omnia quae gustet* ⟨*febricitans*⟩ ein sicheres Beispiel der letzten Gruppe von Textänderungen, die noch zu besprechen übrig sind, solcher Konjekturen nämlich, durch die, wie schon (S. 45) bemerkt, zur Verwunderung der durch Chartier und Kühn bei den falschen Lesarten unserer Hs. U festgehaltenen Leser Crassus zuerst Textverderbnisse beseitigt hat und das Interesse kritischer Leser noch heute am stärksten zu erregen vermag.

5. Crassus' Berichtigung von Fehlern in Epid. VI, 1 aus Konjektur, nicht aus gründlicherem Studium von U oder gar einer uns unbekannten Hs. geflossen.

Da mir daran liegt, eine möglichst feste und sichere Grundlage für mein Urteil über die Entstehung jener Übersetzungen zu gewinnen, so will ich in diesem Schlußabschnitt eine größere Zahl von Stellen aus Epid. VI, 1 sammeln, an denen der Professor von Padua seinen Pariser Kollegen Vassäus an Verständnis um Hauptеslänge überragt und nicht nur vor den Galenherausgebern seiner Zeit, sondern noch vor Chartier und Kühn in einer Weise hervorsticht, daß man zuweilen geneigt ist, ihm neben seinem Drucktexte noch eine von U unabhängige Überlieferung zuzuschreiben. Indem ich sogleich an die zuletzt angeführte Stelle anknüpfe, S. 884, 10 ἐφ' ὧν καὶ τὸ σίαλον αὐτὸ καὶ πάνθ' ὅσων ἂν γεύηται, πικρὰ φαίνεται, deren Übersetzung Crassus, wie bemerkt, um das Subjekt des allgemeinen Relativsatzes erweitert hat, so stoße ich mich an dem sachlich zwar richtigen *febricitans*, weil Hunain in der arabischen Übersetzung in H schlechthin von »*einem Kranken*« spricht, und möchte schon aus Rücksicht auf die Paläographie dem von dem italienischen Renaissancegelehrten konjizierten ὅσων ἂν ⟨ὁ πυρέττων⟩ γεύηται das von dem übersetzenden Araber gebotene ὁ νοσῶν, zumal dieses nach ὅσων leicht übersehen werden konnte, in Übereinstimmung mit der von Galen selbst soeben (Z. 6) gebrauchten Wendung ὅσων ἂν ὁ κάμνων γεύηται entschieden vorziehen. Schon diese Kleinigkeit bestätigt mein auf allen bisher geprüften Stellen beruhendes Urteil, daß Crassus für seine Arbeit an den Kommentaren zu Epid. VI keine Hs. benutzt hat. Die folgenden Stellen, an denen er falsche der Hs. U und der Aldina gemeinsame Lesarten berichtigt, wähle ich der Reihe nach aus, wie sie im Buche vorkommen.

S. 793, 9 ὥστε ἠναγκάσθην ἐγὼ διὰ τοῦτο τήν τε παλαιότητα τῶν ἀντιγράφων ἐπιζητῆσαι τά τε ὑπομνήματα τῶν πρώτων ἐξηγησαμένων τὸ βιβλίον U, Aldina: *Quamobrem propter hoc et ego veteres codices indagare et eorum commentaria, qui primi librum hunc explanaverunt, evolvere coactus sum* schreibt Crassus, indem er τὰ παλαιὰ τῶν ἀντιγράφων anstatt τὰ παλαιότατα in der Vorlage von H voraussetzt. Obwohl ich dem Araber lieber folge, verschweige ich nicht, daß Galen auch in diesen Kommentaren oft τὰ παλαιὰ τῶν ἀντιγράφων sagt.

S. 804, 8 ἐπεὶ . . . φαίνεται ποιούμενον, ὃ . . . ὑπάρχει, κατὰ τοσοῦτον νευρώδη προσαγορευόμενον αὐτὴν (nämlich τὴν μήτραν) ἀπό τινος ὁμοιότητος, κἀνταῦθα παράγωγον ὄνομα τῶν νεύρων ποιησάμενοι U, Aldina: Crassus hat allein das finite Verbum des Hauptsatzes προσαγορεύομεν aus der ganzen Satzkonstruktion erkannt, wenn er übersetzt:

hac ratione uterum nervosum esse ex quadam similitudine dicimus, derivatum a nervis nomen ei quoque imponentes.

S. 811, 17 τοῦτο γὰρ κἂν τῷ περὶ παιδίων φύσεως εἴρηται κατὰ τήνδε τὴν λέξιν U, Aldina: *hoc enim et in libro de pueri natura hisce verbis testatum est* mit richtiger Herstellung des Titels der zitierten Schrift durch Crassus.

S. 814, 14 εὔδηλον δ' ὅτι καὶ τὴν λέξιν ἐκείνην, καθ' ἣν καὶ ἄλλαι ἀπὸ ὑστερέων ὁ Ἱπποκράτης ἔγραψεν, ἐξηγοῦνται διττῶς U, Aldina: *Illud quoque in confesso est eam partem, quam ita scripsit Hippocrates, et quaecumque aliae ab uteris, duobus modis explanari,* indem Crassus das noch in Kühns Ausgabe fehlende Relativpronomen aus dem Lemma S. 799, 7 καὶ κατὰ τὸ βρέγμα αἱ ὀδύναι καὶ ὅσαι ἄλλαι ἀπὸ ὑστερέων richtig hinzugefügt hat.

S. 816, 12 καὶ γὰρ καὶ τοῦτον (nämlich τὸν στενὸν καὶ μακρὸν θώρακα) εὐρὺν εἶναι προσῆκεν, οὐ πλατὺν μόνον ἢ μακρόν U, Aldina: wie Crassus mit Bezug auf *angustum longumque pectus* schreibt: *quandoquidem id amplum esse, non latum dumtaxat aut longum, oportet,* so ändere ich das Imperfekt in das Präsens, und zwar des Hiats wegen nicht in προσήκει, sondern in προσῆκον (mit stillschweigend zu ergänzendem ἐστίν)[1].

S. 818, 15 ἀλλ' αἱ μὲν σμικραὶ (κεφαλαὶ) μοχθηραὶ διὰ παντός, αἱ δὲ μεγάλαι γένοιντ' ἄν ποτε κατὰ τὸ σπάνιον ἐπὶ ῥώμῃ | (S. 819) τε τῆς κατὰ ταῦτα δυνάμεως καὶ πλήθει τῆς ὕλης, ἐξ ἧς διεπλάσθησαν U, Aldina: Crassus' Übersetzung *Sed exigua capita semper prava sunt: magna vero, licet raro, nonnunquam tamen et bona fuerint et ob facultatis eorum formatricis robur et materiae, unde creata sunt, ubertatem* läßt die durch S. 819, 15 ἐν δὲ τῶι σπανίωι γίνονται καὶ τούτων (nämlich τῶν μεγάλων κεφαλῶν) τινὲς ἀγαθαί bestätigte Verbesserung αἱ δὲ μεγάλαι γένοιντ' ἄν ποτε ⟨κἀγαθαί⟩ κατὰ τὸ σπάνιον erkennen, allerdings im Widerspruche selbst mit H, in dem Pfaff dieselbe Lücke entdeckt hat wie in unserer byzantinischen Überlieferung.

S. 820, 10 βέλτιον εἶναι νομίζοντα αὐξηθῆναι τὴν κατ' ἰνίον (nämlich ἐξοχήν). αὐτίκα γὰρ ἥ τε κυριωτάτη τῶν κοιλιῶν ἐστι τοῦ ἐγκεφάλου καὶ ἡ τοῦ νωτιαίου μυελοῦ ῥίζωσις U, Aldina: da für das fehlerhafte αὐτίκα die arabische Übersetzung in H »im Hinterkopfe« bietet, so ist αὐτόθι zu schreiben, womit Crassus übereinstimmt, wenn er übersetzt: *melius enim putandum est, occipitii eminentiam maiorem esse, ibi namque et nobilissimus cerebri sinus et dorsi medullae exortus locati sunt.*

S. 825, 13 ἐκλάμψεις οὖν τοῦ θερμοῦ βούλονται λέγειν αὐτὸν οἱ καλέσαντες ἑαυτοὺς Ἱπποκρατείους ἐκ μεταφορᾶς ἀπὸ τῆς ἐκτὸς φλογός, ἥτις, ὅταν ἐπικρατήσῃ (verbesserte Kühn; ἐπικρατήσει U, Aldina) τῆς ὕλης, ὥστε ἑαυτῇ συνεξομοιῶσαι πᾶσαν, ἐξέλαμψέ τε καὶ φανερὰ πᾶσιν ἐγένετο U, Aldina: die Übersetzung des Crassus *Illi itaque qui se ipsos Hippocraticos nominant, ipsum fulgores calidi dicere volunt, per translationem ab externa flamma, quae quum materiam vicit eamque sibi ipsi omnem assimilavit, effulget manifestaque omnibus redditur, quum prius humidam materiam exsiccans occultaretur* bedingt diese Ergänzung: τῆς ὕλης, ὥστε ⟨αὐτὴν⟩ ἑαυτῆι συνεξομοιῶσαι πᾶσαν.

S. 827, 1 dienen zur Erläuterung des oben (S. 15) behandelten Herophiloszitates die Worte οὐ γὰρ τοῖς μέχρι τῆς προειρημένης ἡλικίας παραγινομένοις (lies παραγενομένοις) λέγει μὴ γίνεσθαι ταῦτα. τουτὶ ἀπὸ τῆς πρώτης εὐθέως γενέσεως in U und in der Aldina, in der τουτὶ den Asteriskus trägt: das selbstverständliche τουτέστι hat sowohl Cornarius wie Crassus hergestellt, jener als Randbemerkung in seiner Aldina, dieser in seiner Übersetzung: *Neque enim praedictam aetatem natis haec accidere negat, hoc est a primo statim ortu.*

---

[1] Vgl. über diese schon oben S. 49[1] besprochene umschreibende Redeweise Georg Helmreichs *Ind. verb. ad l. de victu acut.* in CMG V 9, 1 p. 464 s. v.

S. 833, 2 ἡ δ' ἐκ τοῦ κατὰ τὰς φλέβας ἀθροισθέντος πλήθους (nämlich ὀδύνη), ὅταν εἰς τοὺς νεφροὺς κατασκήψῃ, κἂν φλεβοτομηθῶσιν, οὐκ εὐθέως λύεται διά τε τὸ πυκνὸν τῆς τῶν νεφρῶν οὐσίας καὶ ὅτι διὰ πολλῶν αὐτοῖς ἐπικειμένων σωμάτων ἡ τῶν ἔξωθεν ἐπιτιθεμένων βοηθημάτων ἀφικνουμένη δύναμις ἐκλύεται. λύει δὲ αὐτὰς (U: αὐτῆς Aldina) τὰς ὀδύνας οὐ τοῦτο μόνον (τοῦτο in den Ausgaben von Chartier und Kühn ausgefallen), ἀλλὰ καὶ ἡ διὰ τῆς ἄνω γαστρὸς ἔκκρισις, ἣ γίνεται κακόν τι σύμπτωμα τοῖς κῶλον πάσχουσι καὶ νεφρόν. καὶ γάρ τοι καὶ συνεχῶς οἱ νεφροὶ τῷ κώλῳ καὶ τὸ κῶλον τοῖς νεφροῖς συνάπτονται αὐτὰ τοῦ περιτοναίου U, Aldina: *At dolor ex sanguine in venis contracto proveniens, quando in renes incubuerit, etiamsi venam incideris(!), haud illico discutitur et ob renum corporis densitatem et quoniam ob multa ipsis superiniecta corpora exterius appositorum remediorum facultas ad renes iam debilior effecta pervenit. Solvit autem ipsorum dolores non id solum, verum etiam per superiorem ventrem facta excretio, quae* (*quam* Druckfehler bei Kühn) *tam coli, quam renum dolore vexatis commune quoddam symptoma est: continenter enim renes laxo intestino et laxum intestinum renibus per tunicam peritonaeum vocatam copulantur* Crassus: außer *ipsorum dolores*, das Crassus aus dem verkehrten αὐτῆς der Aldina mit Bezug auf *renes* zurechtgemacht hat, dem aber die in U überlieferte Wortstellung αὐτὰς τὰς ὀδύνας, d. h. *ipsos dolores*, widerstrebt, bestätigt der Araber alle Änderungen des italienischen Humanisten: denn auch in H sehen wir vor der Übersetzung von ἀφικνουμένη den Begriff »*geschwächt*« zugesetzt, so daß Galen ἡ τῶν ἔξωθεν ἐπιτιθεμένων βοηθημάτων ⟨μόλις εἰς αὐτοὺς⟩ ἀφικνουμένη δύναμις geschrieben zu haben scheint, und gegen Ende der angeführten Worte den Nebensatz »*weil zwischen beiden das Bauchfell ist*« übersetzt, dem im Originaltext διὰ τοῦ περιτοναίου entsprochen hat. Selbst Chartier hat aus Crassus' Verbesserungen keinen Nutzen für seinen Text, neben dem die richtige Übersetzung abgedruckt steht, zum Staunen seiner Leser zu ziehen gewußt. Oder soll man glauben, daß er über der Arbeit an den Kommentaren zu Epid. VI gestorben ist? Bekanntlich ist das Werk erst aus Chartiers Nachlaß erschienen. In Hinsicht auf solche Stellen wie diese will es mich wahrscheinlicher bedünken, daß der Pariser Galenkritiker nicht die Übersetzung von Crassus, sondern die von Vassäus benutzt hat; diese bleibt aber für die Verbesserung unserer Sätze unergiebig. Vgl. S. 43. 80.

S. 841, 2 ἄριστόν ἐστι τοὺς μὲν χυμοὺς λεπτοὺς εἶναι, μαλακὰ δὲ ⟨καὶ⟩ πρὸς τὴν διέξοδον αὐτῶν ἐπιτήδεια τὰ τῶν νεφρῶν σώματα (καὶ von mir zugesetzt). τὴν ἀρχὴν γὰρ οὐδὲ γεννηθήσεταί ποτε λίθος ἐν αὐτοῖς, ἐὰν ἀμφότερά τις αὐτὰ διαφυλάττῃ (Aldina: διαφυλάττει U) U, Aldina: *optima res est humores tenues esse et renum ipsorum corpora mollia, ut per ipsa transire facile humores possint: nam ab initio neque calculus in ipsis unquam generabitur, si quis haec ambo diligenter observet* Crassus: er hat also αὐτὰ in ταῦτα zweifellos richtig verbessert; schwebte ihm im vorhergehenden vor μαλακὰ δὲ πρὸς τὴν διέξοδον αὐτῶν ἐπιτηδείαν τὰ τῶν νεφρῶν ⟨αὐτῶν⟩ σώματα? Oder μαλακὰ δὲ ⟨ὡς⟩ πρὸς ... ἐπιτήδεια.

S. 852, 3 πρώτη μέν σοι (Aldina: γὰρ zwischen μὲν und σοι hinzugefügt in U) καὶ ἀσφαλεστάτη διάγνωσις εἰς τὸν τρόπον τῶν πυρετῶν ἀπὸ τῶν φαινομένων κατὰ τὸ σῶμα γενήσεται, ... θαυμαστὸν οὖν ὅπως τοῦτο τὸ θεώρημα χρησιμώτατον ὂν ἔλαθε (U: ἔλαθη durch Druckfehler die Aldina: ἐλάθη seit der Basileensis die Ausgaben) τοὺς ἐξηγητάς U, Aldina: sogleich der Anfang zeigt Crassus wieder von der Aldina abhängig, da er das in U stehende γὰρ ausläßt; die Verderbnis in εἰς τὸν τρόπον hat er mit τρόπου nur zur Hälfte beseitigt, indem er εἰς τὸν, worin wohl ἑκάστου oder παντὸς steckt, nicht berücksichtigt; schließlich hat er ἔλαθε (zwar ohne Gewinn für die folgenden Herausgeber) wiederhergestellt, wenn er nun die ganze Stelle so wiedergibt: *Primam sane tutissimamque naturae febrium notitiam ex iis quae in corpore apparent, acquirentes* (scheint Druckfehler für *acquires*), ... *Mirandum est igitur quonam pacto haec utilissima contemplatio explanatores latuerit.*

S. 856, 8 τὰ γὰρ ὑπὸ παχέων καὶ γλίσχρων γινόμενα (φύματα) ὡς ἂν ψυχρῶν ὄντων πλατέα τέ ἐστι καὶ δύσπεπτα (Aldina: δύσπευτα U) καὶ σήπεται μᾶλλον, οὐ πέττεται χρόνῳ πλείονι U, Aldina: *nam ex crassis tenacibusque constantia* (sc. *tubercula*) *utpote frigidis et lata sunt et aegre coquuntur, quin etiam putrescunt potius quam coquuntur longiori tempore* Crassus in Übereinstimmung mit Hunains Übersetzung in H »*sie sind näher der Fäulnis als der Kochung*«: καὶ σήπεται μᾶλλον ἢ πέττεται χρόνωι πλείονι hat also Galen geschrieben. Dagegen könnte es scheinen, als ob beide Übersetzer in den nächsten Worten einen nicht sicher lösbaren Widerspruch enthüllen. Wo wir in U und der Aldina lesen (Z. 11): σὺν τούτοις δὲ ἐπαινεῖ καὶ τὰ ὁμαλῶς ἐκπυϊσκόμενα. τὰ γὰρ ἐκ μέρους μέν τινος ἑαυτῶν ἐκπυήσαντα, τὸ λοιπὸν δὲ ἅπαν ἀνεκπύητον ἔχοντα πρῶτον μὲν αὐτῷ τῷ (τὰ hat erst die Basileensis in die Ausgaben hineingebracht) χρονιώτερα τῶν ἄλλων ἐκπυησάντων εὐθέως εἶναι μοχθηρά, δεύτερον δὲ τῷ δυσχερεῖ τῆς θεραπείας, gehen die Übersetzungen von πρῶτον μὲν an anscheinend auseinander: Hunain schreibt nach H »*das erste, was daran getadelt wird, ist das, was ich davon erwähnt habe, daß sie länger dauern*«. Crassus gibt die ganze Stelle so wieder: *Praeterea laudat et aequabiliter suppurantia. Nam quae ex aliqua parte suppurant, reliquum vero totum non suppurans habent, primum quidem eo quod aliis statim suppurantibus diuturniora sunt, secundum vero quod difficilius curantur, peiora censentur.* Ich gestehe, daß ich Crassus wegen der Einfachheit des Ausdruckes den Vorzug gebe, und empfehle zu lesen πρῶτον μὲν αὐτῶι τῶι χρονιώτερα τῶν ἄλλων ἐκπυησάντων εὐθέως εἶναι μοχθηρά ⟨ἐστιν oder φαίνεται⟩, δεύτερον δὲ κτἑ. Aber vielleicht liegt nur eine Eigentümlichkeit des arabischen Übersetzers vor, der ebensowenig wie Crassus μεμπτέα vor Augen gehabt hat, sondern, wie er oft ἀγαθός mit »*lobenswert*« wiedergibt, hier das Gegenteil μοχθηρά mit der Wendung »*was getadelt wird*« meint.

S. 874, 9 τινὰ δ' ἤτοι προσαυξανομένην ἢ διαλυομένην ἔχει τὴν ἐξ ἀρχῆς φανεῖσαν διαφοράν, ἔνια δὲ καὶ γενομένην ἑτέραν οὐδ' ὅλως ἐξ ἀρχῆς πεφηνυίαν (so U: πεφυκυίαν Aldina) καὶ διαφθειρομένην τελείως τῶν ἐξ ἀρχῆς ἑωραμένων U und Aldina an einer schon S. 60 wegen der zum Teil verschiedenen Lesarten der Hs. und der Druckausgabe behandelten Stelle: *nonnulla vero aut augescentem aut decrescentem, quae ab initio apparuit, qualitatem habent, nonnulla et alteram nequaquam a principio visam ac penitus ab iis, quae a principio apparuerunt, differentem* Crassus, der wie Cornarius διαφερομένην im Einklange mit der arabischen Bearbeitung, die nichts von einer Vernichtung des Unterschiedes weiß, hergestellt hat. Ebenso sind gleich im folgenden Crassus und Cornarius die einzigen Kritiker geblieben, die in dem Satze (Z. 14) περὶ δὲ τῶν ἄλλων ἐφεξῆς ὀψόμεθα, πότερον γὰρ ὀρθῶς ἔχει τὰς εἰρημένας ἐφαρμόσαι τῇ λέξει τοῦ Ἱπποκράτους statt des fehlerhaften πότερον, das aus U über die Aldina sich bis Kühn behauptet hat, πρότερον geschrieben haben: in H steht ungenau übersetzt »*jetzt*«.

S. 876, 7 ἐφεξῆς δὲ τὴν κατὰ μέγεθος αὐτῶν (nämlich τῶν πυρετῶν) διαφορὰν ἐνδεικνύμενος ἔφην· »οἱ δὲ περικαέες εὐθέως, οἱ δὲ διὰ παντὸς βληχροί«. κατά τι μὲν οὖν ἡ τοιαύτη φαντασία γίνεται τοῖς ἁπτομένοις, ὡς ἤτοι πολλὴν εἶναι δοκεῖν ἢ ὀλίγην τὴν θερμασίαν, αὖθις ὀψόμεθα, νυνὶ δὲ ὅτι φαίνεται μόνον εἰπεῖν ἀρκέσει U, Aldina: da es sich um ein Hippokrateslemma (S. 871, 11) handelt, muß man aus Crassus' Übersetzung *At deinceps febrium in magnitudine differentiam demonstrans, inquit, aliae statim perurentes, aliae in totum debiles* ἔφη aufnehmen, wie auch Z. 4/5 ὁ Ἱπποκράτης ... ἐμνημόνευσεν vorhergeht, und ebenso gleich im nächsten Satze κατὰ τί (oder vielleicht διὰ τί), wofür U an alle Drucke κατά τι weitergegeben hat.

S. 885, 5 ὁμοίως δὲ ἥμαρτον καὶ οἱ πνευματώδεις μὲν αὐτοὺς (nämlich τοὺς πεμφιγώδεις πυρετοὺς) εἰρῆσθαι λέγοντες, οὐ πρὸς τὴν ἁφὴν τὴν διάγνωσιν ἀναφέροντες, ἀλλ' ἐπὶ δυσπνοίας εἴδη (Aldina: εἴδες U), ἐν ᾗ μέγα καὶ πυκνὸν γίνεται τὸ πνεῦμα U, Aldina.

schon der Hiat zwingt, die Konjektur des Aldinenkorrektors durch das von Crassus übersetzte εἶδος, ἐν ὧι zu ersetzen; denn er schreibt: *Pari modo peccaverunt et illi, qui febres istas spirituosas dictas esse voluerunt, non ad tactum notitiam referentes, sed ad difficilis respirationis speciem, in qua magnus creberque spiritus redditur.*

S. 887, 3 ἐπισκέπτου δὲ ἐπ' αὐτῶν (nämlich τῶν ἐξώχρων πυρετῶν) τὰ διαχωρούμενα, κἂν μὲν ἂν (ἂν hat erst Kühn getilgt) μετὰ χολῆς εὑρίσκῃς, ἐξ ἀναχύσεως αὐτῆς γίνωσκε τὴν κατὰ φύσιν χροιὰν ὑπηλλάχθαι, ἐὰν δὲ ἄνευ μετὰ (da das letzte Wort μ̄ in U geschrieben, also schwer deutbar ist, so ist bei dem hastigen Abschlusse des Werkes in der Aldina von Clement eine kleine Lücke durch ein Sternchen bezeichnet worden) τὴν ἐν διαφορᾷ πυροῦ τίθεσο τὴν χρόαν U, Aldina: *In ipsis vero dejectiones considera: nam si eas bile tinctas inveneris, ex eius effusione naturalem colorem permutatum esse cognoveris; at si sine, in differentia febris colorem ponito* Crassus: wie er, sich auf die Aldina stützend, πυροῦ, das die Pariser Ausgabe in πυρὸς verwandelt zeigt, zu πυρ⟨ετ⟩οῦ erweitert und ἂν in αὐ⟨τὰ⟩ verbessert und ergänzt hat, so verrät er seine Abhängigkeit von der Editio princeps noch deutlicher in den Worten *at si sine*, dem Abklatsch der in der Aldina ohne Genetiv gedruckten Worte ἐὰν δὲ ἄνευ, deren Wiedergabe er bei Kenntnis der Hs. U vielleicht um den Zusatz von ταύτης vermehrt haben könnte, zumal wenn ihm dieser Gebrauch des Pronomens οὗτος aus Stellen wie S. 912, 12 ἐάν τε χωρὶς ὀδύνης, ἐάν τε σὺν ταύτηι oder S. 990, 12 ἤτοι σὺν ὄγκωι παρὰ φύσιν ἢ χωρὶς τούτου μόνην ἐσχηκὼς τὴν κατὰ τὸ μῆκος ἐπίδοσιν gegenwärtig gewesen wäre. Jedoch zu einer wesentlich anderen Auffassung der ganzen Stelle zwingt uns, was wir in H als Übersetzung der Worte Galens lesen (S. 887, 3): »*man muß bei diesen* (hochgelben Fiebern) *untersuchen die Sache der Gelbsucht; und wenn du den Kot nicht vermischt mit Galle siehst, so wisse, daß . . .; wenn aber die Abgänge mit viel Galle vermischt sind, so mache die Farbe zu einer Art der Fieber.*« Die sichere Lösung des sachlichen Widerspruches muß ich Kundigeren überlassen. Indessen scheint mir, daß auch manche Sätze aus den Epidemien samt Galens Erläuterungen in die Richtung der auffälligen arabischen Variante weisen: Erstens über die ἀνάχυσις ὠχρᾶς χολῆς ziehe man Epid. I 15 (II 642, 12 L.) und dazu Galens Kommentar S. 168. 169 zu Rate und Epid. III, 1 (III 34, 5 L.) mit dem Kommentar S. 537f. und 558, wozu ein Aphorismus über dieselbe ἰκτερώδης ἀνάχυσις IV 62 (IV 524 L.) stimmt; vgl. auch Galen zu Epid. III, 3 (III 70, 3 L.) über eine Form des Erysipelas im Komm. S. 659; ferner zur ersten Krankengeschichte nach der λοιμώδης κατάστασις III 17 (III 102 L.) im Komm. S. 742/43. Zweitens über die zum φθινῶδες oder μαρασμός führenden Fieber erwäge man Epid. I, 2 (II 604 L.) und im besondern einige Sätze der galenischen Erklärung, z. B. S. 68f., 70/71. Deshalb würde meiner Kenntnis der hippokratischen Fieberlehre folgende Gestaltung des Textes am meisten entsprechen: ἐπισκέπτου δὲ ἐπ' αὐτῶν (d. h. τῶν ἐξώχρων πυρετῶν), ⟨εἴ πώς ἐστι τῶν ἰκτέρων oder τῶν ἰκτερωδῶν⟩ τὰ διαχωρούμενα· κἂν μὲν αὐ⟨τὰ χωρὶς⟩ χολῆς εὑρίσκηις, ἐξ ἀναχύσεως αὐτῆς γίνωσκε τὴν κατὰ φύσιν χροιὰν ὑπηλλάχθαι, ἐὰν δὲ αὖ μετὰ ⟨χολῆς πολ⟩λῆς, ἐν διαφοραῖ πυρ⟨ετ⟩οῦ τίθεσο τὴν χρόαν. Da sich in der Aldina nur sehr dürftige und dunkle Spuren dieses vermutlich echten Galentextes aus U erhalten haben, so ist es begreiflich, daß Crassus sich mit seiner Übersetzung sehr weit von dem Gedanken Hunains entfernt: seine Sachkenntnis hat nicht ausgereicht, den verzwickten und mehrfachen Schreiberirrtum zu durchschauen. Die vertrackte Überlieferung scheint mir eine doppelte Erklärung zuzulassen. Zunächst möchte vielleicht mancher in ἂν lieber eine Dittographie von κἂν als ein Überbleibsel von αὐτὰ (nämlich τὰ διαχωρούμενα) oder den Rest des vom Sinne geforderten ἄνευ finden; da die Präposition schon in der Vorlage (υ) ausgefallen war, so könnte ein Schreiber ohne Kenntnis der pathologischen Tatsache, daß der Kot Gelbsüchtiger ohne den Farbstoff der Galle ist, die Präposition im Gegensatze zu dem wenigstens überlieferten ἄνευ des zweiten Gliedes durch μετὰ ersetzt haben,

zumal wenn er das fälschlich erwartete μετὰ in dem vor χολῆς seiner Vorlage noch erhaltenen αὐτὰ zu erkennen glaubte; indem man nun nach αὐτὰ das fehlende ἄνευ wegen Galens Hiatscheu durch χωρὶς ersetzen muß, das vor χολῆς leichter übersehen sein konnte als ἄνευ, so stellt sich die erste Satzhälfte in dieser Form dar: κἂν μὲν [ἂν] αὐτὰ ⟨χωρὶς⟩ χολῆς εὑρίσκῃς. Einfacher scheint mir, um den Ursprung des Fehlers zu erklären, der zweite Weg, der zum selben Ziele führt: in κἂν μὲν ἂν μετὰ χολῆς sehe ich einen Irrtum und einen Heilungsversuch zugleich von seiten eines *sciolus librarius*, dem sich so aus κἂν μὲν αὐ⟨τὰ χωρὶς⟩ χολῆς εὑρίσκῃς sowohl das verlesene ἂν wie das unrichtig hinzugefügte μετὰ ergab. Der Nachsatz des ersten Bedingungssatzes lautet in H wie in U. Was aber darauf mit abweichender Form als zweiter Bedingungssatz dieses Gegensatzpaares folgt, glaube ich auf Grund des Arabischen aus der byzantinischen Überlieferung so wiederherstellen zu können: ἐὰν δὲ αὖ μετὰ ⟨πολλῆς χο⟩λῆς (oder μετὰ ⟨χολῆς πολ⟩λῆς), nämlich εὑρίσκῃς τὰ διαχωρούμενα (oder τὰ διαχωρήματα). Obwohl αὖ nicht notwendig ist, halte ich es doch um des gegensätzlichen Gedankens willen für so passend, daß ich es lieber als Ersatz für das überlieferte ἄνευ bewahrt als in seiner verschriebenen Form eingeklammert habe; denn was das seltsame ἄνευ μετὰ nebeneinander betrifft, so sieht es so aus, als ob über das in U schwer lesbare μετὰ in υ, der Vorlage unserer einzigen Hs., das aus dem verkehrten μετὰ des vorigen Satzes fälschlich gewonnene Glossem ἄνευ übergeschrieben gewesen wäre. Gegen die dem Sprachgebrauche Galens zwar gemäße Hervorhebung des Gegensatzes durch αὖ (vgl. z. B. in seinem Kommentar zu Περὶ φύσεως ἀνθρώπου im CMG V 9, 1 p. 9, 19 μήθ' Ἱπποκράτους μήτ' αὖ τοῦ Πολύβου) spricht jedenfalls der Umstand, daß das auf das zweifelhafte ἄνευ folgende Wort sein Gegensatz μετὰ ist. Wie man aber auch über die Tilgung oder Änderung von ἄνευ denken möge, sicherlich ist μετὰ heil. Dagegen darf man wieder über die Wortstellung in der Ausfüllung der nächsten kleinen Lücke schwanken: das in U vor ἐν διαφορᾷ gerettete τὴν kann, aus λῆς verlesen, sowohl μετὰ ⟨πολλῆς χο⟩λῆς als auch μετὰ ⟨χολῆς πο⟩λῆς nahelegen. Was also Crassus nicht gelungen ist, könnte mit Hunains Hilfe auf besseren Erfolg rechnen. Soviel von dieser letzten Stelle des letzten Abschnittes, womit ich die Untersuchung über die Hilfsmittel, die Crassus bei der Abfassung seiner Übersetzung angewendet hat, schließen will. Auch am Ende dieses Abschnittes zeigt sich also, was ich bereits an seinem Anfange zu einer Kleinigkeit seiner Übertragung bemerkt habe: Crassus hat seine auf sorgfältigem und eindringendem Studium beruhende Berichtigung oder wenigstens versuchte Verbesserung des Textes in Galens Kommentaren zu Epid. VI nur auf der Grundlage der Druckausgaben gefertigt; weder U noch eine für uns verschollene Hs. hat er zu der *instar codicis* für ihn gültigen Aldina hinzugezogen.

Crassus als unverächtlicher Konjekturalkritiker wenn auch meist nur geringfügiger Verderbnisse in Epid. VI, 1—5 von Cornarius anerkannt.

Dieses mir längst feststehende Urteil, das ein rundes Viertelhundert überwiegend richtiger Textänderungen in Epid. VI, 1 aus der Übersetzung des Crassus durchgehends auch in dieser Schlußgruppe ausschlaggebender Stellen bestätigt hat, ließe sich noch durch zahlreiche andere Konjekturen des, wie mir scheint, sprachgelehrteren als sachkundigen Professors der Medizin von der Universität Padua tiefer begründen. Allein so wichtig eine weitere Erörterung solcher Fehler und ihrer Verbesserungen für die neue Ausgabe unseres Buches im CMG auch wäre, für den Wert des Crassus und seiner Leistung würden wir nichts Wesentliches hinzulernen. Auf Schritt und Tritt stößt der Leser dieser Kommentare auf Stellen, die durch die Sorgfalt und den Scharfsinn eines nur wenig bekannten Humanisten in Ordnung gebracht sind, und es kann die Bedeutung seiner gründlichen Arbeit an diesem Buche Galens nicht beeinträchtigen, wenn festgestellt werden muß, daß er kraft seines Verstandes unzählig oft nur geringfügige Schäden der Überlieferung hat heben können, die Heilung der umfänglichen aber, die ganze Sätze und Seiten betreffen, wie die Ergänzung der in der direkten Überlieferung der Byzantiner verlorengegangenen

Kommentare zu Epid. VI späten Nachfolgern aus unseren Tagen hat überlassen müssen, die den Ertrag der neuentdeckten indirekten Überlieferung aus der arabischen Übersetzungsliteratur für das CMG nutzbar zu machen bemüht sind. Die höchste Anerkennung für die Kritik des Crassus finde ich darin, daß ein so tüchtiger Vertreter der philologischen Medizin, wie der aus der Schule des Erasmus hervorgegangene Obersachse Janus Cornarius, der mehrere Jahrzehnte hindurch mit unermüdlichem Fleiße bis zu seinem vorzeitigen Tode (1558) an der Ausmerzung der Textverderbnisse in der Aldina und Basileensis arbeitete, für die von ihm geplante Neuausgabe der Werke Galens in den Kommentaren zu Epid. VI nichts Besseres glaubte tun zu können als Crassus' Übersetzungen in das Griechische zu übertragen, wie er im Bereiche des Epid. I und III oft auf die Übersetzung von Hermannus Cruserius und Augustinus Gadaldinus zurückgegriffen hatte. Wem mein Versuch, einen unverächtlichen Textkritiker der humanistischen Ärztewelt halber Vergessenheit zu entreißen, geglückt scheint, der wird nicht bestreiten, daß unter den Gelehrten, die sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit den Hippokrateskommentaren Galens beschäftigt haben, der ältere Crassus mit Ehren zu nennen ist, und den wird es auch vielleicht eine üble Laune des Schicksals dünken, daß es den mit Gehalt und Gestalt der galenischen Schriften so vertrauten Arzt in Padua nicht an die Stelle des Aldinenkritikers Joannes Clemens oder des Basler Herausgebers Hieronymus Gemusaeus berufen oder ihm nicht wenigstens die Gelegenheit zu einer ähnlich erfolgreichen Übertragung der Kommentare zum ersten und dritten Epidemienbuche geboten hat, wie sie ihm im Epid. VI gelungen ist. Ob ein so geschätzter Mediziner der Renaissance gegen Ende seines Lebens sich durch seinen anschlägigen Kopf im Falle des unvollständig erhaltenen Kommentars des Palladios, wie ich in der Einleitung zu dieser Untersuchung bemerkt habe (S. 44), zu einer nicht nur objektiven, sondern auch subjektiven Fälschung hat verführen lassen und dadurch seinen wissenschaftlichen Ruf besudelt hat, wird sowohl jeder an der Medizingeschichte interessierte Arzt wie Sprach- und Literaturforscher um so lebhafter aufgehellt wünschen, als ihm vom rein menschlichen Standpunkt aus daran liegen wird, Crassus' Intellekt und Moral miteinander in Harmonie zu wissen.

Muß Crassus auch als Betrüger angesehen werden wie Rasarius?

Der Galenübersetzer Joannes Bapt. Rasarius als Fälscher der aus Palladios' Komm. eingeschwärzten Ergänzung von Epid. VI, 6—8.

Während der Professor der Medizin an der Universität Padua Junius Paulus Crassus trotz allen Verdiensten um die Renaissance des Hippokrates gegenwärtig unter dem Verdachte steht, auf die Ehrlichkeit seiner wissenschaftlichen Berufsarbeit nicht immer gewissenhaft genug bedacht gewesen zu sein, darf man bei seinem jüngeren Zeit- und Zunftgenossen Joannes Baptista Rasarius aus Novara[1] nicht mehr daran zweifeln, daß er auf der schiefen Ebene der Scharlatane abwärts geglitten ist und nun zu jenen dunklen Ehrenmännern der humanistischen Medizin gezählt werden muß, die wohl mehr aus eitler Ruhmsucht als aus gemeiner Profitgier sich nicht gescheut haben, weit über ihre Lebens-

[1] Der Arzt Joannes Baptista Rasarius, aus Novara, der alten Bischofsstadt an der Straße von Mailand nach Turin, gebürtig, scheint vor allem in Venedig tätig gewesen zu sein. Seine medizinischen Schriften, meistenteils wohl lateinische Übersetzungen aus dem Griechischen, die in Jöchers Gelehrten-Lexikon, Leipzig 1750, Bd. VI, Sp. 1370 aufgezählt werden, reichen von 1554, in welchem Jahre sein Oribasius an die Öffentlichkeit trat, bis 1567, wo er seine Übersetzung der Hippokrateskommentare Galens um den zu *De humoribus et de alimento* erweitert haben soll. Über die Renaissancefälschung des pseudogalenischen Kommentars zu Hippokrates' *Περὶ χυμῶν*, die aber nicht Rasarius zur Last gelegt werden darf, vgl. die vorläufigen Angaben des Entdeckers Prof. Carl Kalbfleisch in den Jahresberichten des CMG, Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1915 S. 92, und 1916 S. 138. Rasarius selbst tut sich augenscheinlich nicht wenig auf die Erweiterung der Galenkenntnis unter den Ärzten seiner Zeit zugute und benutzt eitel und dreist seine ehrliche wie unehrliche Arbeit gleicherweise als Aushängeschild zur Empfehlung seiner Leistungen, wenn er in dem Titel seines Werkes nach Marktschreier Art ausposaunt: *Galeni in libros Hippocratis & alior. Commentarii . . . quos multis partibus plures in linguam latinam nuper conversos, & ad veterum librorum fidem summa diligentia, & singulari cura emendatos, auctosque studiosi ita comperient, ut nunc denique Galenus suam amplitudinem, dignitatemq; obtinere videatur. Nam & tres in lib. Hippoc. de humoribus Commentarios, et dimidium sexti in sextum Epidemiorum, et septimum, et octavum adiunximus. Venetiis. Apud Vincentium Valgrisium. MDLXII.*

zeit hinaus zu Betrügern an ernst strebenden Genossen der Heilkunst und an den Erforschern ihrer Geschichte zu werden. Der Verdacht, den zuerst der gründlichste Galenkenner unserer Zeit, Hermann Schöne, wegen der Ergänzung des in U verstümmelten Kommentars zu Epid. VI in Rasarius' Übersetzung auf diesen geworfen hatte[1], ist schon längst in seiner Schule ausführlich begründet worden: seit der Entlarvung des Ergänzers durch Bräutigams öfter erwähnte scharfe und sichere Beweisführung steht Rasarius als frecher Schwindler am Pranger. Auf die letzten Worte unserer Hs. U fol. 169ᵛ und zugleich der Aldina (t. V fol. 252ᵛ) ἀλλὰ καὶ οἱ κιρσοὶ τὰ αὐτὰ τοιαῦτα θεραπεύουσι, ποδάγρας τε καὶ ἀρθρίτιδας (Bd. XVII B S. 344, 6—8 K.), die Rasarius in seiner großen lateinischen Galenausgabe, *Venetiis. Apud Vincentium Valgrisium. MDLXII*, t. III fol. 161ᵛ so wiedergibt: *iam varices & hos ipsos morbos, & podagras, & articulorum dolores sanant*, läßt er zwar die Bemerkung folgen: *Quae sequuntur, usque ad finem octavi commentarii, ex libro manu scripto sumpta sunt omnia, ac nunc primum in lucem edita.* Aber für Kenner der handschriftlichen Verhältnisse war es kein Geheimnis, daß Rasarius für seine Arbeit an den Kommentaren 6—8 zum sechsten Epidemienbuche keine neben U selbständige und vollständige Galenhs. benutzt, sondern die Scholien des Palladios dem Galen als Kommentar untergeschoben hat. Dadurch, daß Franz Pfaff mit seiner Verdeutschung der Hunainschen Übersetzung dieser Kommentare uns die ursprüngliche Form des Werkes aus Cod. Escorial. arab. 805 (H) wieder erschlossen hat[2], ist es mir ermöglicht, das Ergebnis der Untersuchung, das für Bräutigam ohne die Kenntnis Hunains negativ bleiben mußte, nach der positiven Seite zu vervollständigen. Im folgenden stelle ich Palladios, Pseudogalen und Galen einander gegenüber, um an einer kurzen Probe zu zeigen, was wir von dem Araber zu erwarten haben, und zwar genügt es, wie mir scheint, zu diesem Zwecke, wenn ich das erste Lemma

Palladios, Pseudogalen und (der aus der arabischen Übersetzung in H wiederentdeckte) Galen im ersten Lemma des Hippokrates und der Erklärung Galens aus der von Rasarius gefälschten Fortsetzung miteinander verglichen.

[1] Vgl. Diels' Ersten Nachtrag zum Handschr.-Kat. der ant. Ärzte in den Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1908 S. 35 Anm. 1, wo Schoene kurz bemerkt hat: »Ob die von Rasarius gedruckte Fortsetzung wirklich aus einem vollständigeren Galenexemplare stammt oder dem Commentar eines späteren griechischen Interpreten der hippokratischen Schrift entnommen ist, bedarf der Untersuchung; wahrscheinlicher ist die zweite dieser beiden Möglichkeiten.« Die geforderte Untersuchung ist von Walther Bräutigam in seiner Doktordissertation *De Hippocr. Epidem. l. VI. Commentatoribus. Regimonti MCMVIII.* p. 57—65 mit Umsicht zu eindeutigem Ergebnisse geführt worden.

[2] Wenn Rasarius, wie oben erwähnt, an der Stelle, wo U und mit ihm die Aldina und alle ihr folgenden Druckausgaben mitten im 6. Kommentar zu Epid. VI abbrechen, die Bemerkung macht: *Quae sequuntur, usque ad finem octavi Commentarii, ex libro manu scripto sumpta sunt omnia, ac nunc primum in lucem edita,* so dürfte der Verdacht der Unechtheit dieser Ergänzung schon aus der Überschrift des griechisch nicht erhaltenen Teiles in der arabischen Hs. 2846 der Bibliothèque Nationale in Paris entstehen. Sie ist nach einer Mitteilung meines arabistischen Mitarbeiters Pfaff im 19. Jahrhundert von dem französischen Arabisten Reinaud nicht aus dem oben bezeichneten Codex Scurialensis abgeschrieben. Die Überschrift selbst lautet: (fol. 85 r°) *Commentarii Galeni in VI^{tum} epidemiorum Hippocratis | a medii* (sic!) *6ⁱ commentarii usque ad finem octavi | (ex translatione Honein,) qui differunt a supplementis, quae edita fuerunt latine a Rasario.* Mit Absatz, aber von derselben Hand *Nunc arab. transcripti (!) a Davido Colvillo Scoto in regio Monasterio d. Laurentii | ex bibliotheca arabica domus cum licentia bibliothecarii et prelatorum.* Diese Hs. enthält nicht, wie der akademische Hss.-Katalog der griechischen Ärzte (Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1906, S. 104) erwarten läßt, alle acht Kommentare zum sechsten Buche, sondern nur die im Griechischen verlorenen. Aber sie bietet auch eine Abschrift der Kommentare zum Epid. II, wie die folgende Bemerkung desselben Schreibers bezeugt: *Commentarii Galeni numero sex in totidem sectiones IIⁱ | epidemiorum Hippocratis integri ex arabico transcripti (!) | cum alioqui non extent apud Graecos nec Latinos nisi 2^s et 3^s commentar. et ex illis fragmenta | aliquot misera, hic integros reperi (!) in pluribus exemplaribus in praestantissima bibliotheca | Regia ad D. Laurentii Escuriacum* (das *e* der letzten Silbe aus *i* geändert) *dicta et | manu propria descripsi David Colvillus Scotus.* Dann folgen unter dem Siegel der Bibliothèque Impériale Mss. von anderer Hand, und zwar der des französischen Abschreibers Reinaud, die Worte: *Casiri, dans son catalogue des manuscrits de | l'Escurial, tom. I p. 249 et suiv. (n°s 800 et 801), cite deux manuscrits contenant le commentaire de | Galien sur le traité des épidémies d'Hippocrate. L'un et l'autre renferment des parties qui se trouvent dans cette copie; | mais ni l'un ni l'autre ne représente l'exemplaire sur le quel la présente copie a été faite. Reinaud. R. C. 5749.* Die Vorlage Reinauds, d. h. die Abschrift des Schotten Colville, ist verlorengegangen. Daß sie im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts entstanden ist, bezeugt ihr Schreiber selber mit folgender Subscriptio hinter dem arabischen Texte: *(Ego autem David Colvillus Scotus hoc manu mea descripsi et anno septembris 1624 finem imposui. Laus Deo et B. Virgini Mariae)*

des Hippokrates nebst Galens Erklärung aus der Fortsetzung des eingeschwärzten Werkes mit dem echten galenischen Kommentar in Pfaffs Übertragung aus dem Arabischen vorlege:

Palladios (in der Ausgabe von F. R. Dietz, Bd. II S. 166) zu Epid. VI, 6:	Rasarius, Gal. Op. III fol. 161 G, Gal. in VI. lib. Hipp. de vulg. morbis com. sextus:	Hunain aus Cod. Escorial. arab. 805 (H) fol. 130, von Franz Pfaff verdeutscht, über Epid. VI, 6 (V 324, 13 L.): ἡ χολή, οἷον εἶπον.
θ' Ἡ χολή, οἷον εἶπον περὶ τῶν ὀρνίθων, ὅτι χολώδεες.	*9 Bilis, ut dixi de avibus, quia biliosae sunt.*	*Hippokrates sagte: Die Galle, wie ich erwähnte.*
Τοῦτον τὸν λόγον τελείως ἐξέβαλεν ὁ Γαληνός. τί γὰρ εἶπω περὶ τῶν ὀρνίθων, ὅτι χολώδεες; καί τινες φασιν ὅτι ναί· χολώδεες γάρ εἰσιν, ὡς δηλοῖ τὸ κοῦφον καὶ μετέωρον αὐτῶν[1].	*Quod saepe sum testatus, ex obscuris orationibus elici nullum verum sensum posse, hoc etiam loco commemoro: neque enim quam vim habeat verbum bilis, satis intellegi potest: ut nec etiam conjici, quid nobis praenunciet. quare haec sententia vel Hippocratis non est, ut ego quidem censeo: nam quid de avibus ipse unquam supra* dixit? *vel est ab eo recordationis causa forte conscripta. quod autem ait, quia biliosae sunt, id ipsum verum esse declarat earum levitas, & quod in sublime ferantur: cuius rei alibi exposita a nobis causa est copiose.*	*Galen sagte: Wenn man diese Worte für sich allein nimmt, sind sie überflüssig und unnötig. Denn wer nur beabsichtigte, sie zur Erinnerung für sich zu machen, hätte solche Worte nicht allein geschrieben, ohne die Worte hinzuzufügen, die er schon gesagt hatte, wie z. B.: »Die Galle ist ein Saft, dessen Zustand so ist, wie ich ihn beschrieben habe, als ich sagte: ‚Das Fett erzeugt die gelbe Galle, und das Blut erzeugt die schwarze'.« Wenn diese Worte in zwei Teile geteilt würden, wie manche den ersten Teil* (nämlich irgendeiner zweifelhaften Rede) *gewöhnlich mit den vorangegangenen Worten verbinden und den zweiten Teil zum Anfange der folgenden Worte machen, und auch wenn nun das Ganze mit dem Folgenden verbunden würde, so daß das Ganze nur ein Satz wäre, so blieben seine Worte auf jede Weise unbefriedigend und ungenügend. Ich denke, daß diese Worte und die Worte nachher zwei Angaben sind, die in dieses Buch von einem Menschen, der sie fälschte, eingefügt worden sind und Hippokrates nicht ihr Verfasser ist.*

[1] Auch die Übersetzung des älteren Crassus in dem Sammelbande, der, wie S. 43 erwähnt, unter dem Titel: *Medici antiqui Graeci Aretaeus, Palladius, Ruffus (!), Theophilus: Physici & Chirurgi. . . . Basileae . . .*

Liest man die von Pfaff aus H übertragene Bearbeitung der Interpretation, die Galen von dem auf die Worte ἡ χολή, οἷον εἶπον beschränkten Lemma des Hippokrates gegeben hat, und vergleicht man sie mit dem, was Rasarius als galenische Erklärung bietet, so wird man keinen Augenblick im Urteile schwanken, wo der echte Galen zu suchen ist. Hunains Kommentarstück ist im ganzen wie im einzelnen von so selbstverständlicher Natürlichkeit, daß, wer dem Erklärer durch alle Lemmata bis hierher gefolgt ist, keiner weiteren Erklärung zu bedürfen scheint. Trotzdem will ich bemerken, daß Galen in den ersten Sätzen bei seinem Verfahren bleibt, die Unverständlichkeit, ja sogar die Unechtheit eines Lemma zu der Absicht einer solchen als Gedächtnisstütze gedachten Tagebuchnotiz in Beziehung zu setzen. Die vermißte Klarheit des Gedankens veranlaßt Galen, ihn sinn- und zweckmäßig aus der hippokratischen Lehre über die Galle zu ergänzen, indem er schreibt, daß die Bemerkung nur dann ihr Ziel erreicht haben würde, wenn sie z. B. auf das Lemma S. 319 *Καὶ οἷσι τὸ μὲν πῖον, χολὴ ξανθή, τὸ δ' αἷμα, μέλαινα* Bezug genommen hätte, bei dessen Erklärung Galen selber (S. 322, 6ff.) darauf hinweist, daß Hippokrates auch mit den Worten S. 269, 13 *γλῶσσαι χλωραί, χολώδεες. τὸ δὲ χολώδεες ἀπὸ πίονος, ἐρυθραὶ δὲ ἀφ' αἵματος, μέλαιναι δὲ ἀπὸ μελαίνης χολῆς* auf dieselbe Meinung abzielt. Von diesen Verweisungen und Ergänzungen des echten Galen finden wir bei Pseudogalen keine Spur. Sogleich im Anfange seines Unterfangens wird Rasarius' Schwindel in dem gefälschten Selbstzitat Galens *Quod saepe sum testatus, ex obscuris orationibus elici nullum verum sensum posse, hoc etiam loco commemoro* entlarvt. Beispiele für die Umsetzung der dritten Person des Singulars, in der Palladios sehr oft über Galens Lesarten und Meinungen berichtet, in die erste Person hat bereits Bräutigam a. a. O. S. 61/62 gesammelt. Unsere Stelle gehört überdies zu den willkürlich erfundenen Zusätzen des italienischen Renaissancearztes, mit denen er vielleicht Verdacht schöpfende Leser seiner Übersetzung bei einem Vergleiche mit dem Kommentar des Palladios über seinen Betrug hinwegzutäuschen versuchte (vgl. Bräutigam a. a. O. S. 63/64). Auch die vom echten Galen abweichende Abgrenzung der Sätze, die wir gleich im ersten der pseudogalenischen Abschnitte beobachten, ist bei Palladios nicht beispiellos: Parallelen aus den im Original erhaltenen Kommentaren Galens sind wiederum von Bräutigam bei seinem Vergleiche mit Palladios hervorgehoben worden. Mit ihm übereinstimmend teilt Pseudogalen auch hier so, wie der echte Galen nach der oft befolgten Gewohnheit früherer Erklärer oder Herausgeber es zwar als tatsächlich geschehen bezeugt, zugleich aber auch für gänzlich unzweckmäßig und erfolglos hält. Wie also Rasarius bei seiner Übernahme einer anderen, auch schon Galen bekannten Abteilung der hippokratischen Sätze aus den Scholien des Palladios, der trotz seiner Abhängigkeit von Galen doch auch wieder selbständig zu sein strebt, die Gedanken des galenischen Kommentars in den ersten Sätzen nicht getroffen hat, so irrt er auch in den nächsten von der ursprünglichen Anlage der Erklärung ab. Nimmt Pseudogalen, nachdem er (wieder mit dem frechen Ersatze der dritten durch die erste Person) sich für die Unechtheit dieses Lemma entschieden hat, die Folge der Verbindung dieses und des nächsten Lemma in einer kurzen Bemerkung über die gallige Mischung der Vögel voraus, von der Galen der Trennung beider Lemmata entsprechend erst im folgenden gesprochen haben kann, geht der echte Galen, wieder seinem Brauche getreu,

anno MDLXXXI von Celsus Crassus, dem Sohne des Übersetzers, veröffentlicht worden ist, bietet p. 274 nicht mehr: *Hanc partem Galenus prorsus Hippocratis esse negavit. Quid autem de avibus* d i c a m, *cur sint biliosae? Nonnulli utique eas esse biliosas affirmant, quod inde constat, cum earum corpora levia sint, & sublime petant.* Offenbar folgt Crassus mit seinem *Codex Samboci* derselben Überlieferung der Palladiosscholien wie Rasarius; denn das verderbte εἶπω, dem Rasarius' *dixit* mit Bezug auf Hippokrates entspricht, haben schon Valentin Rose und Bräutigam berichtigt, indem jener εἰ⟨πέ⟩ πω, dieser (a. a. O. p. 63[a]) εἶπε zu lesen vorschlug.

auf die Art der Abgrenzung der hippokratischen Lemmata mit einigen Worten ein, wenn er sich hier über die Zuteilung eines zweifelhaften Satzgliedes zum Vorhergehenden oder Nachfolgenden fast derselben Ausdrücke bedient wie z. B. Bd. XVII A S. 974, 12. 976, 8. 978, 8ff. 987, 12. 16/17 oder Bd. XVII B S. 21, 4/5. 22, 3/4. 9/10. 35, 8, um erst dann die Vergeblichkeit dieses Bemühens der Erklärer und Herausgeber und damit die Unechtheit des ganzen Lemma festzustellen.

Hat Rasarius in Venedig bei seiner Crassus umformenden Übersetzung von Epid. VI, 1—6 die Hs. Bessarions U benutzt?

Was Rasarius' Quellenstudium angeht, so ergibt sich also aus dem dargelegten Sachverhalte, daß für seine Textkritik an diesem Teile der galenischen Hippokratesexegese wegen seiner Einschwärzung der Palladiosscholien in Galens Kommentare zum sechsten Epidemienbuche natürlich eine von U unabhängige und vollständigere Hs. nicht in Betracht kommt. Wie steht es aber um seine Arbeitsweise bei der Übertragung der uns im Originaltexte verstümmelt überlieferten Kommentare? Hat er auch für sie keine unversehrte Hs. der Kommentare Galens zu Epid. VI benutzt, scheint es doch nicht ausgeschlossen, daß ihm wenigstens die uns bekannte Hs. Bessarions bei seiner Arbeit in Venedig zu Gebote stand, zumal er zu den anspruchsvollen Übersetzern gehört, die durch gelegentliche Vermutungen ihrer Auffassung einzelner Stellen Ausdruck geben und dabei auch ihre Handschriftenstudien in mehr oder minder häufigen Randbemerkungen herausstellen. Und wirklich bekennt sich z. B. Bräutigam zu der Ansicht, daß Rasarius seine Übersetzung aus U gezogen habe, wenn er schreibt (a. a. O. p. 57/58): *Commentario Galeni, quousque Graece extat, ad verbum Rasarii versio Latina respondet, eaedem corruptelae, eaedem lacunae obviam sunt, quapropter Rasarium eodem codice usum esse puto, quem nos habemus, codex integer autem nobis non modo non servatus est, sed ne accepimus quidem de eo quicquam.* Im Unterschiede von anderen Büchern Galens, die Rasarius mit mehr Anmerkungen versehen hat[1], erscheinen sie über den Gesamtbereich von Epid. VI, 1—6 nur so dünn gesät, daß ich alle diese von Rasarius in Randbemerkungen kritisch behandelten Stellen durchgehen will, um die Frage zu entscheiden, ob seine Übersetzung auf Hss.-Studien beruht oder auf der Lektüre der Galenaldina, die ihm wie Crassus *codicis instar* gewesen sein könnte.

Rasarius' Abhängigkeit von den Druckausgaben auf Grund aller seiner Randnoten zur Übersetzung von Epid. VI, 1-6 erwiesen: 1. Rasarius' Randbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 1.

Von den beiden Stellen, die allein aus dem ganzen Epid. VI, 1 angemerkt erscheinen, ist die erste, mit der er also seine Kritik an dieser Schrift überhaupt eröffnet, zufällig die letzte der aus Crassus' Übersetzung von mir behandelten, und sie liefert zugleich den sachlich wertvollsten Beitrag: gegen Ende des ersten Kommentars (fol. 125'), wo im Texte die Worte begegnen: *ita quae perpallidae sunt* (nämlich *febres*), *pallidam bilim testantur. tu vero in eis alvi excrementa considerato: quae si†cum bile iuncta invenies, ex eius effusione colorem naturalem mutatum esse scito: si vero†sine‧in febris differentia colorem statuito,* bietet Rasarius zum ersten Kreuze die Randnote: *Al. sine bile invenies* und zum zweiten entsprechend *cum bili.* Was die erste Lesart dieser Stelle betrifft, *quae si sine bile invenies* anstatt *quae si cum bile iuncta invenies,* so verrät Rasarius leider nicht, wo er sie sonst gelesen hat, noch wagt er ein Urteil über ihre Richtigkeit. Daß sie im Texte stehen sollte, glaube ich S. 70f. bewiesen zu haben, als ich Hunains Gedanken in der Satzform κἂν μὲν αὐ⟨τὰ χωρὶς⟩ χολῆς εὑρίσκῃς (S. 887, 4) wiederfand. Aber selbst wenn Ra-

[1] Mit Rasarius' Galenstudien haben sich, soviel ich weiß, nur Curt Wachsmuth und Hermann Diels beschäftigt. Während für jenen (in einem Aufsatze der Gött. gel. Anz. 1871, 706) sich ergab, daß man, wenn man bei ihm *ad veterum codicum Graecorum fidem* lese, nur an die Aldina und Basileensis denken dürfe, hat dieser in einer eingehenden Untersuchung: Die handschriftliche Überlieferung des Galenschen Kommentars zum Prorrheticum des Hippokrates (Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1912, S. 16ff.) festgestellt, daß von Rasarius zwar nur oberflächlich, aber doch mit methodischerem Sinne als von seinen übrigen Zeitgenossen Hss. zur stilistischen Verschönerung der ältesten Übersetzung jener Kommentare, die Joannes Vassäus aus Meaux 1535 in Paris veröffentlicht hatte, mehrfach herangezogen worden sind.

sarius die mit der arabischen Bearbeitung übereinstimmende Variante in seinen Text aufgenommen hätte, würde sie mir nicht als Zeugnis dafür gelten, daß sie aus einer anderen Hs. als U herstammen müßte, sondern vorausgesetzt, daß er die Lesart *sine bile* für echt gehalten hätte, wäre ich geneigt, in ihrer Wahl einen Beweis seiner Sachkunde zu sehen, die ihm sei es aus der natürlichen Erfahrung oder aus der hippokratischen Lehre eine richtigere Entscheidung gestattet hätte als seinem Kollegen Crassus. Ebenso ist, wie mir scheint, über die zweite Änderung dieser Stelle zu urteilen. Ja ihre Textgrundlage zeigt mir sogar noch viel klarer ihren Ursprung an. Der lückenhafte Gegensatz *si vero † sine » in febris differentia colorem statuito* entspricht genau der Aldina, deren Korrektor Clemens bei seiner durch die Epidemienkommentare hin immer mehr beschleunigten Arbeit nicht Zeit genug gefunden hat, das in U auf *ἄνευ* folgende $\mu^{\tau\alpha}$ oder $\mu^{\tau\alpha}$ zu deuten. Wenn Rasarius *μετὰ χολῆς* und nicht *ἄνευ ταύτης* gelesen und tatsächlich für richtig gehalten hat, so ist das nur die notwendige Folge der vorangegangenen Entscheidung über den ersten Teil des Gegensatzes. Gerade das Fehlen von *multa* in seiner zweiten Randbemerkung *cum bili*, wie ich es S. 887, 6 gemäß den Worten *ἐὰν δὲ* [*ἄνευ*] (oder *αὖ* für *ἄνευ*) *μετὰ* ⟨*χολῆς πολ*⟩*λῆς* (oder *μετὰ* ⟨*πολλῆς χο*⟩*λῆς*), *ἐν διαφορᾶι πυρ*⟨*ετ*⟩*οῦ τίθεσο τὴν χρόαν* aus II fordere, ist mir ein untrügliches Kennzeichen für die Herkunft der Randnoten aus Konjektur. Allein schon wegen der Erwähnung der beiden Lesarten an der ersten der beiden bezeichneten Stellen verdient Rasarius vor Crassus, Cornarius und allen übrigen Galenkritikern und -herausgebern Anerkennung.

An der anderen Stelle desselben Kommentarstückes (S. 889, 14) finden wir zu dem Satze fol. 125ᵛ *continuarum vero* (sc. *febrium appellamus*) *aliam semitertianam, aliam ardentem, aliam gelidam, aliam succensam, aliam pestilentem, aliam † oleosam, aliam hepialam* die nächste Randbemerkung, die sich so darstellt: *† plaustrū alij uertunt.* Die bekreuzte Fieberbezeichnung erscheint in U und seit der Aldina in allen Drucken eindeutig als *ἐλεώδη*, das aber in *ἑλώδη* zu verbessern ist[1]. Was Rasarius im Texte bietet, *oleosam*, d. h.

---

[1] Unter den Elementen, die von Substantiven Adjektiva bilden, nimmt das Suffix *-ώδης* eine besondere Stellung ein. Daß es mit Unrecht als eine Kontraktion aus *-οειδής* angesehen wird in Beispielen wie *τραχώδης* oder *θηριώδης*, die ich aus dem sechsten Epidemienbuche des Hippokrates notiere, hat nach Lobeck (*Pathol. El.* I, 458 ff.), Wackernagel (Dehnungsges. d. griech. Komp. S. 45 ff.) u. a. auch Friedr. Blass in seiner Neubearbeitung der Kühnerschen Gramm. d. griech. Spr., Hannover 1890, I² S. 214, Anm. 1 mit Bezug auf die Kontraktionsgesetze, die Stellung des Akzentes und die Zeugnisse der alten Grammatiker mit Fug behauptet. Auch die Bedeutung beider Suffixe widerstreitet der Gleichsetzung, da nur einige, wie *ἰλυώδης* und *ἰλυοειδής*, dasselbe bedeuten. Die Adjektive auf *-ώδης* bezeichnen meistens eine Fülle, nur zuweilen wie die auf *-οειδής* eine Art oder Ähnlichkeit. Ich weiß nicht, ob man schon beobachtet hat, daß die Endung *-ώδης* unverhältnismäßig häufiger an vokalisch auslautende Nominalstämme tritt als an die mit Suffix *-εσ-* gebildeten neutralen Stämme und daß überhaupt Neubildungen auf *-ώδης* erst im Zeitalter des Attizismus sich mehren. Da aber selbst Wilh. Schmid (Der Atticismus in seinen Hauptvertretern Bd. IV, Stuttgart 1896, S. 698 f.) in seiner reichen Sammlung die Ableitung dieser Adjektiva auf *-ώδης* nicht berücksichtigt hat, seien hier einige Beobachtungen mitgeteilt, welche die Bildung auf *-εσ-ώδης* betreffen. Wegen der stets vollzogenen Kontraktion in diesen Beispielen habe ich Galen an der angeführten Stelle die Form *ἑλώδης* von *τὸ ἕλος* »sumpfige Niederung« zurückgegeben, wie von dem allgemein griechischen *τὸ τέναγος*, *vadum*, seit der hellenistischen Zeit *τεναγώδης* üblich gewesen zu sein scheint. Von häufiger gebrauchten Ausdrücken des medizinischen und insbesondere hippokratischen Wortschatzes kann ich nur *τὸ ἕλκος* > *ἑλκώδης*, und zwar niemals in offener Form, angeben, da *φρικώδης* von *ἡ φρίξ* oder *ἡ φρίκη*, nicht von dem späten *τὸ φρῖκος* oder *φακώδης* von *ὁ φακός* abgeleitet ist. Ebenso ist als Stammwort zu *καρώδης* eher *ὁ κάρος* als *τὸ κάρος* »tiefer Schlaf, Starrsucht« anzunehmen. Außerhalb des hippokratischen Sprachgebrauches wird *θυώδης* richtiger von *τὸ θύον* »Weihrauch« als *τὸ θύος* »Räucherwerk« abgeleitet; bei Theophrast erscheint es geradezu als *θυοειδής* »dem Weihrauche ähnlich«. Dagegen glauben manche Grammatiker, aus dem homerischen *ἡ δ' ἄρα μιν κηώδεϊ δέξατο κόλπῳ* (Z 483) ein Nomen **τὸ κῆος* = *τὸ θύος* »Räucherwerk« erschließen zu können, wie *κηΐα* in delphischen Inschriften für »Brandopfer« begegnet. Aber gerade dieses Wort scheint mir zu beweisen, daß *κηώδης* zu dem Verbum *καίω* oder genauer zu dem ionischen Aorist *κῆαι* gehört (vgl. Gustav Meyer, Griech. Gramm.³, Leipzig 1896, S. 82 u. *καϝ* zu *κηϝ*). Trotzdem fehlt es selbst bei älteren Dichtern nicht ganz an Beispielen für die Ableitung auf *-ώδης* von sigmatischen Stämmen;

ἐλαιώδη, sieht nach dem Abklatsch eines orthographischen Fehlers aus; seine sinnlose Wiedergabe unserer handschriftlichen Lesart ἐλώδη durch *plaustrum* ergibt sich als Entstellung aus *palustrem* von selbst. Ob aber in dieser Randübersetzung ein Druckfehler oder ein Schreibfehler des Herausgebers zu erkennen ist, läßt sich kaum entscheiden: in der von Chartier (t. IX p. 388) neben dem griechischen Texte τὸν μὲν ἐλεώδη mitgeteilten Übersetzung des Crassus *aliam palustrem*, die ich in allen mir bekannten Nachdrucken der Juntina von 1541 gefunden habe und auch Kühn aus der Pariser Ausgabe wiederholt, ist zweifellos die Quelle seiner Randbemerkung entdeckt. Über Rasarius' Hss.-Studien gibt also diese Stelle noch weniger aus als die erste, mit der sie zusammen das einzige Paar kritisch gekennzeichneter Sätze in Epid. VI, 1 bildet.

2. Rasarius' Randbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 2.

Im zweiten Kommentar zum Epid. VI erscheint fol. 128ʳ das 10. Lemma *Abscessus, quales bubones, signum sunt germina habentium, cum aliorum, tum vel maxime viscerum: maligni autem sunt* ohne Kommentar Galens: dafür steht mitten in dem unbedruckten Raum von vier Zeilen die Bemerkung des Herausgebers *Galeni explanatio non est.* Dann folgen als neues Lemma die Worte: *Spiritus parvi, crebri: magni, rari: crebri, magni: extra magni, intus parvi: intus magni, extra parvi: hic qui extendat, ille, qui urgeat: duplex vero revocatio, ut iis, qui superinspirant: calidus, frigidus.* Zum Zeichen, daß auch der Anfang der hier erwarteten Erklärung noch fehlt, erscheint ein Stern. Danach fährt der Übersetzer so fort: *spiritus creber inflammationem in partibus supra septum transversum significat: magnus vero, & longo tempore attractus, delirium indicat: frigidus vero, si ex naribus, oreque prodierit, mirum in modum iam perniciosus est.* Dann als neues Lemma *Oscitationum continuarum remedium, longus anhelitus est.* Dem Sternchen gegenüber hat Rasarius folgende Randbemerkung als Ersatz der fehlenden Erklärung Galens über die Atmung drucken lassen: † *Hoc plane declaratur li. 3. de diff. resp. cap. 3.* Wie der Übersetzer in den letzten Worten sich als Interpret betätigt, so hat er auch im übrigen die schweren Verderbnisse, an denen die byzantinische Überlieferung dieses ganzen Abschnittes leidet, nach der Art seines Vorgängers Crassus, soweit es ihm möglich war, auf sein eigenes Risiko zu beseitigen versucht. In U lesen wir (S. 918, 5), und zwar am Rande durch Anführungs-

so hat sich wenigstens Euripides Iphig. Aul. 141 ἀλσώδεις κρήνας und ein anderer Dichter bei Plutarch Περὶ δεισιδαιμονίας 7 p. 169b ἐρεβώδεος θαλάσσης verstattet. Wie in der Medizinersprache, mehren sich auch in den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles und seiner Schule solche Bildungen von sigmatischen Neutra: aus dem *Index Aristotelicus* von Herm. Bonitz notiere ich κητώδης, ὀξώδης, πευκώδης, τεφρώδης = τεφρολευκής, σκοτώδης, das freilich ebensogut von dem vokalischen Stamme σκοτο- abgeleitet sein kann, κρεώδης (von τὸ κρέας), womit bei Späteren κνεφώδης von τὸ κνέφας zu verbinden ist; theophrastisch dagegen ist ἰχθυώδης und das schon genannte θειώδης. Mehrere von diesen Bildungen teilt Galen mit den Peripatetikern, wie κητώδης und ὀξώδης; andere wie σπογγώδης oder δακνώδης finde ich erst bei ihm häufiger verwendet. Noch merkwürdiger scheint mir das zuletzt genannte, insofern als es von einem Verbalstamm gebildet ist, vergleichbar dem im Corpus Hippocraticum häufigen φθινώδης, das ich gleichfalls eher von dem Verbum φθίνειν als von dem bei Hesych als »Mehltau« gedeuteten Substantiv ἡ φθίνα herzuleiten geneigt bin, wie vielleicht das ebenso hippokratische (vgl. Περὶ ἄρθρων ἐμβολῆς c. 48, II 182, 15 Kühl.) und in Platons Timaios wenigstens handschriftlich bezeugte ῥυώδης mit ähnlicher Bedeutung wie πλεώδης von dem Verbalstamme ῥυ- oder ῥευ- herkommt, so daß in betreff der verbalen Abstammung die Gleichung gelten würde κη- : κηώδης = ῥευ- : ῥυώδης. Aber Wilamowitz behauptet in den Interpretationen zu seinem Platon (Bd. II S. 393) mit Bezug auf die beiden Timaiosstellen (86d, e), daß ῥυώδης sich grammatisch nicht rechtfertigen lasse, und ersetzt es durch das gewöhnliche ῥοώδης. Wird also das Bedenken in betreff ῥυώδης wohl bestehen bleiben, scheint mir das von Kühlewein in seinem Hippokrates II p. 25, 20 aus Erotian und Archigenes wieder eingeführte βλιχώδης »trocken, ausgedörrt« seiner Herkunft nach ganz ungedeutet. So selten in der gesamten Gräzität solche verbalen Ableitungen auf -ώδης anzutreffen sind, so verhältnismäßig häufig begegnen in der Literatur der Späteren von -ες-Stämmen weitergebildete Adjektiva wie βοτρυώδης, μελώδης, φεγγώδης u. a. Die ursprünglich klare Bedeutung der Fülle ist mit der Zeit immer mehr der der Ähnlichkeit gewichen und auch in dieser allmählich so abgeschwächt, daß das Suffix -ώδης den Sinn des Suffixes -ικός angenommen hat oder überhaupt überflüssig scheint. Das Fortwuchern aller Bildungen auf -ώδης schreibt darum Wilh. Schmid a. a. O. S. 699 mit Recht der Unbestimmtheit der Bedeutung zu, die dem Suffix seit der hellenistischen Zeit »Anwartschaft auf die Funktion eines Universal-Adjektivsuffixes« verliehen haben dürfte.

striche als Zitat gekennzeichnet, die Worte: τῷ γοῦν ὄπισθεν κεφαλῆς ὀδυνομένῳ (ὀδυνωμένῳ in der Basler Ausgabe verbessert) ἢ ἐν μετώπῳ (ἐν μετώπῳ ἢ verstellte Chartier) ὀρθὴ φλὲψ τμηθεῖσα ὠφελέῃ (ὠφελέει verbess. Chartier)· τοπικὸν οὖσα βοήθημα. πνεῦμα δὲ πυκνὸν μὲν ἐὸν π ό ν ο ν σημαίνει (ebenso in der Aldina und Basileensis, nur daß die Aldina und Basileensis π ό ν ο ν überspringen und die Aldina die Lücke zwischen βοήθημα und πνεῦμα durch den Einschub des Wortes λείπει bezeichnet) ἢ φλεγμονὴν ἐν τοῖς ὑπὲρ τῶν φρενῶν χωρίοις. μέγα δὲ ἀναπνεόμενον καὶ διὰ πολλοῦ χρόνου παραφροσύνην σημαίνει, ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται. ἰητήριον χασμέων συνεχέων μακρόπνους. καὶ ταύτην τὴν ῥῆσιν ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν ἐπιδημιῶν ἐξηγησάμεθα, und was folgt bis S. 920, 5 ἐπάρσιες, als ob es ein einziges langes Lemma wäre. Es fehlen also in U die Lemmata ί und ια der Kühnschen Ausgabe (S. 918, 8—11 und S. 919, 1—5), der sie von Chartier geliefert wurden, während sie in der Basileensis und Aldina ebenfalls noch vermißt werden. Außer diesen beiden Lemmata gehen aber auf den Pariser Herausgeber auch die Worte (S. 918, 14/15) ψυχρὸς (Druckfehler für ψυχρὸν) δὲ ἐκ τοῦ μυκτῆρός τε καὶ στόματος προερχόμενον zwischen σημαίνει und ὀλέθριον zurück, ein Zusatz, den er nicht von sich aus gegeben, sondern aus Vassäus' oder Crassus' ergänzender Übersetzung *Frigidus vero* (nämlich *spiritus*) *si ex naso et ore prodierit, iam valde perniciosus est*, die auch Rasarius (wie gewöhnlich, mit stilistischen Änderungen) wiederholt, ins Griechische zurückübertragen hat, ohne zu merken, daß Crassus oder vielmehr Vassäus die ausgefallenen Worte des Zitates aus dem 5. Kapitel des Prognostikon meint (II 122, 13 L. = I 82, 24 Kühl. ψυχρὸν δὲ ἐκπνεόμενον ἐκ τῶν ῥινῶν καὶ τοῦ στόματος ὀλέθριον κάρτα ἤδη γίνεται). Die Verkennung des Hippokrateszitates ist auch schuld daran, daß Chartier das auf πυκνὸν μὲν ἐὸν in U folgende π ό ν ο ν, das von Clemens beim eiligen Drucke der Aldina übersehen und auch von Gemusäus in der Basler Ausgabe nicht nachgeholt worden war, durch ὀ δ ύ ν η ν ersetzt hat, und zwar wahrscheinlicher durch Retroversion aus der unten mitgeteilten Übersetzung des Pariser Professors Vassäus als durch Konjektur, da Crassus und in seiner Nachfolge auch Rasarius im Anschluß an die Aldina und Basileensis nur φλεγμονὴν wiedergeben. So geringfügig es auch scheint, erblicke ich doch gerade in dem Ersatzstücke *p h l e g m o n e m* bei Crassus und in dessen Latinisierung *i n f l a m m a t i o n e m* bei Rasarius ein sicheres Beweismittel für meine Behauptung, daß beide Übersetzer von den Drucken abhängig sind, im besondern von der Aldina, deren Druckvorlage U jedoch oder gar eine andere, weniger beschädigte Hs. nicht gekannt und nicht benutzt haben. Was ich hier aus einer Kleinigkeit erschließe, ergibt sich mir auch aus dem Nachtrage der Lemmata. Hätten Crassus und Rasarius eine vollständigere Hs. zur Verfügung gehabt, hätte jener für die beiden Lemmata über die Abszesse und über die Atmung sich wohl nicht mit der Feststellung zu begnügen brauchen, die er schon in der Juntina von 1541 zwischen den Worten *quae locale remedium est* und *Spiritus autem creber* mit dem Hinweise gemacht hat *Deficiunt aliqua*, und dieser würde sich schwerlich darauf beschränkt haben, nur den Wortlaut der beiden fehlenden Lemmata mit Vassäus (p. 526sq.) nachzutragen und von diesen das erste wie bei Vassäus ganz unerklärt zu lassen, zum zweiten aber in einer Randbemerkung nur dasselbe oder ein ähnliches Hilfsmittel der Erklärung anzudeuten, das Vassäus p. 527/28 unter der Überschrift *Haec Expositio ex primo de spirandi difficultate* vollständig mitgeteilt und mit der Fortsetzung des galenischen Zitates aus dem Prognostikon (p. 528) *Spiritus autem frequens quidem cum existit, d o l o r e m*[1] *vel phlegmonem in locis septo transverso superioribus indicat et q. s.* verbunden hatte.

[1] Da Chartier, wie oben auseinandergesetzt, das Prognostikzitat nicht erkannt hat, so hat er seinen Zusatz ὀ δ ύ ν η ν anstatt des hippokratischen π ό ν ο ν augenscheinlich aus *dolorem* gezogen, mit dessen Einschub der älteste Übersetzer der Kommentare zu Epid. VI, Joannes Vassäus aus Meaux, beweist, daß er die Quelle der

vielmehr wäre es vielleicht beiden, sowohl Crassus wie Rasarius, möglich gewesen, das ohne die Ergänzung aus einer von U unabhängigen, weniger verstümmelten Hs. beziehungslos bleibende *καὶ* in Galens Selbstzitat (S. 919, 8) *καὶ ταύτην τὴν ῥῆσιν ἐν τῶι δευτέρωι τῶν Ἐπιδημιῶν ἐξηγησάμεθα* durch das im vorigen vermißte andere Zitat desselben Kommentars verständlich zu machen, in welchem dem künftigen Herausgeber seiner arabischen Bearbeitung, Franz Pfaff, wie er mir mitteilt, tatsächlich eine galenische Erklärung der hier übergangenen Sätze begegnet ist. Wir werden also die fehlenden Erklärungen aus dem Arabischen erfahren.

Nur wenige Blätter weiter enthält die Übersetzung eines Kommentarsatzes ein neues Zeugnis für Rasarius' Benutzung der Aldina. Er schreibt fol. 130[rv] *aliae vero tusses ab iis diversae sunt quae * malignae non sunt: haeque aut ex intemperie instrumentorum respirationis, aut faucium, asperaeve | arteriae asperitate, & quandoque ab esculentis, potulentisque exasperantibus, quandoque vero ex aere nos ambiente gignuntur.* Dazu fol. 130[r] die Randnotiz *In Graecis libris est asteriscus, sed si pro his verbis, αἱ ὂν, legas αἱ μή, fortasse locus erit integer.* Damit sucht Rasarius ein Bedenken zu zerstreuen, das bei Crassus in dieser Form zum Ausdrucke kommt: *aliae vero tusses sunt ab eis diversae .·. .·., quae malignae non sunt aut ex instrumentorum spirabilium intemperie aut faucium arteriaeve asperitate obortae etq. s.* Wenn Crassus also eine Verstümmelung des Textes annimmt, so widerspricht ihm Hunains Wiedergabe *»andere als diese sind die Arten des Hustens, bei denen nicht Bösartigkeit und nicht Schlechtigkeit des Hustens ist, welche wegen . . . entstehen«* in H, worin die Doppelübersetzung des Begriffes *κακοήθης* nach Pfaffs Beobachtung nicht auf eine Lücke unserer Hs. hinweist, sondern auf einer weitverbreiteten Stileigentümlichkeit des übersetzenden Arabers beruht: Hunains Übersetzung deckt sich also mit den Worten des Originals *ἕτεραι δὲ τούτων εἰσὶν αἱ οὐ κακοήθεις αἱ διὰ . . . ἀποτελούμεναι*, d. h. einer Textgestaltung, die mit noch leichteren Änderungen aus dem Texte der Aldina *εἰσὶν * αἱ ὂν κακόηθες, αἱ διὰ . . . ἀποτελούμενα* zurückzugewinnen ist, als sie Cornarius in einer Randbemerkung seines Aldinenexemplars *μὴ οὖσαι κακοήθεις* im Sinne hatte, um von Chartiers Vorschlage zu schweigen, der noch von Kühn S. 948, 12 in den Worten *ἕτεραι δὲ τούτων εἰσὶν αἱ κακόηθες οὐκ ἔχουσαι διὰ δυσκρασίαν . . . ἀποτελούμενα* nachgedruckt worden ist. Mit meiner eigenen Änderung hat sich schon Vassäus begnügt, wenn er, ohne eine Lücke anzusetzen, schreibt p. 549 *Tusses autem aliae, quae malignae non sunt, ob intemperiem fiunt* usw. Hätten alle genannten Kritiker U, die Grundlage unserer Drucke, gekannt, so würden sie sich wahrscheinlich weiter reichender Änderungen enthalten haben: denn es ist wieder nur eine Folge der wegen der Ungeduld des Druckherrn überhasteten Drucklegung der Hs., wenn John Clement die deutliche Schreibung in U *εἰσὶν αἱ οὐ κακόηθες αἱ διὰ* so entstellt in die Aldina hat übergehen lassen. Rasarius ist mit seiner Vermutung *αἱ μὴ* für *αἱ ὂν* dem Richtigen näher gekommen als alle Herausgeber, und man kann sich nur wundern,

---

angeführten Worte richtig erkannt hatte. Von hier aus eröffnet sich vielleicht auch ein Weg, die zahlreichen Widersprüche zwischen Chartiers griechischer Textgestalt und der ihr beigegebenen Übersetzung aufzuhellen: Chartier hatte, wie ich vermute, manche seiner Konjekturen durch Rückübersetzung von Vassäus bezogen, aber sein Schwiegersohn du Gard hat ohne Kenntnis dieser Arbeitsweise seines Schwiegervaters nicht Vassäus' Übersetzung, sondern die bekanntere und bessere des Crassus ausgewählt und dem griechischen Texte gegenübergestellt, als er die nachgelassene Schrift Chartiers druckfertig machte. So schwindet denn auch das Befremdliche an dem Irrtum, den Kühn mit seinem Nachdruck aus der Pariser Ausgabe fortgepflanzt hat, daß nämlich das *πνεῦμα*-Zitat nicht unter dem Lemma über die Atmung (S. 919, 6) erscheint, sondern unsinnigerweise S. 918, 12 im Anschluß an das Lemma über Abszesse, wo es nichts zu suchen hat. Will man nicht lieber an einen unberichtigten Druckfehler denken, der dem Korrektor auf das Schuldkonto zu schreiben wäre, scheint mir diese Stelle eine von den seltenen Änderungen, die nach Chartiers Tode von dem Pfleger seines wissenschaftlichen Erbes unverständigerweise bei der Übernahme der Übersetzung des Crassus an ihr angebracht wurden. Vgl. S. 43 Anm. und S. 68.

daß er ebensowenig wie Cornarius gewagt hat, ὂν in οὐ zu verbessern, als ob der Gebrauch dieser Negation hier ungriechisch wäre[1]. Ich bin überzeugt, daß er, wenn er U benutzt hätte, seine Bedenken gegen οὐ aufgegeben oder wenigstens anstatt seiner *Graeci libri*, womit er, da nicht nur die Aldina, sondern auch deren Nachfolgerin, die Basileensis, οὐ ὂν enthält, *libri impressi* meint, *libri manu scripti* zitiert haben würde.

Auch aus der nächsten Randbemerkung, die noch auf derselben Seite (fol. 130ʳ) zu lesen ist, darf man nicht auf Hss.-Studien des Übersetzers schließen. Zur Erklärung des Aphorismus (S. 951, 2) Μηδὲν ὑπερορᾶν, μηδὲν εἰκῇ dient in Rasarius' Übersetzung der folgende Satz: *quod in hoc etiam potissimum contigit, quod dictum est, in laboriosis febribus tusses aridas excitari: neque quas laboriosas appellarit, investigarunt: an eas videlicet, quae a laboribus gignuntur, & externis fatigationibus, an quae sine his, eandem affectionem invehunt: & utrum ea † lassitudo absolute, an ex accidenti aegros occuparit* mit der Randbemerkung *† al. tussis*. Aber weder unsere direkte byzantinische noch indirekte arabische Überlieferung bestätigt die Lesart *tussis*. Was der Schreiber von U in den Worten S. 952, 8 οὔτε πότερον ἁπλῶς ἢ καὶ κατὰ συμβεβηκὸς ὁ κόπος αὐτοῖς ἐγένετο bietet, hat nach H auch Hunain übersetzt. Rasarius gibt m. E. auch hier nur eine eigene Konjektur, wenn er ἡ βήξ für ὁ κόπος notiert, welch letzteres auch in der Wortwahl bei Vassäus (p. 552 *Neque utrum simpliciter, an et per accidens labor ipsis obortus sit*) sichtbar wird.

Nicht lehrreicher ist die letzte Stelle aus Epid. VI, 2, wenn fol. 131ʳ zur Erläuterung des Satzes aus dem 33. Lemma des Hippokrates (S. 959, 8) ἔμετοι οὐκ ὠφέλεον (nämlich einen an Ausschlag leidenden Kranken namens Simon) die Worte erscheinen: *addit autem ipsum nihil esse a vomitibus adiutum. utrum vero ipse usum vomitus nobis consulat, an alius quis, non declaravit: nec tamen id scire, necesse est: quia satis est nosse humores cutim petentes, vomitu esse evacuandos: † cum nimis longa iterum sit ad interna corporis revulsio, ut per ventrem, aut vomitus evacuentur. quare putabit fortasse quispiam, me dicere in his purgatione per alvum nunquam esse utendum*, denen folgende Randbemerkung beigegeben ist: *† Vel sic eũq; · rursum nimis longinqua sit ad interna corporis revulsio, ut per alvum, & vomitus evacuentur: fortasse putabit quispiam* &c. Indem Rasarius also den Kausalsatz vom Vorhergehenden trennt und mit dem Folgenden verbindet, sieht es so aus, als folge er der Interpunktion der Aldina, die sich bis zur Kühnschen Ausgabe behauptet hat: (S. 960, 17) μόνον γὰρ ἀρκεῖ τὸ γνῶναι τοὺς πρὸς τὸ δέρμα ῥέψαντας χυμοὺς δι' ἐκείνου χρῆναι κενοῦν. ἐπειδὴ πόρρω πάλιν | (S. 961) αὐτοῖς ἐστιν ἡ εἰς τὸ βάθος ἀντίσπασις. ὡς διὰ γαστρὸς ἢ ἐμέτων ἐκκενοῦσθαι. ἴσως οὖν οἰήσῃ με λέγειν μηδέποτε καθάρσει χρῆσθαι τῇ διὰ γαστρὸς ἐπὶ τῶν τοιούτων. Ich glaube jedoch, daß alles in Ordnung ist, sobald man den Punkt hinter κενοῦν in ein Komma verwandelt, und sehe keinen Grund, die Partikel οὖν an der Spitze des von Rasarius beabsichtigten Nachsatzes in den überlieferten Worten ἴσως οὖν οἰήσῃ με λέγειν zu tilgen.

---

[1] Ich habe nicht untersucht und weiß auch nicht, ob andere schon untersucht haben, ob Galens Sprachgefühl in betreff des Gebrauches von οὐ und μή bei attributivem Adjektiv mit den Definitionen übereinstimmt, die von den Grammatikern bei Kühner-Gerth, Gramm. d. gr. Spr. II 1³, Hannover und Leipzig 1904, S. 197 mit Bezug auf andere Fälle so aufgestellt werden: »Ein abstraktes Substantiv oder substantiviertes Adjektiv wird durch οὐ negiert, wenn es sich auf tatsächliche Vorgänge bezieht und demnach in einen Behauptungssatz umwandeln läßt, oder wenn der Begriff desselben durch die Negation in sein Gegenteil übergeht; dagegen durch μή, wenn es als reiner Abstraktbegriff, als bloße Vorstellung aufgefaßt werden soll oder einen Bedingungssatz vertritt.« Die meines Erachtens richtige Deutung kommt an unserer Stelle schon mit der beliebten Redefigur der Litotes aus: οὐ steht bei einem Worte, wenn sein Begriff so aufgehoben wird, daß er in den entgegengesetzten übergeht. Hier werden also, wie ich glaube, harmlose, unschädliche oder wenigstens nicht dauernd schädliche Arten von Husten gemeint sein, die Hippokrates auch εὐήθεις hätte nennen können; denn Galen schreibt in seinem Kommentar zu *Περὶ διαίτης ὀξέων* II 40 (XV 590 K. = CMG V 9, 1 p. 199, 21 Helmr.) εὐήθεις δὲ νόσους εἴρηκεν οὐ τὰς κακοήθεις, ἀλλὰ τὰς εὐτρέπτους· ἴσμεν γάρ, ὅτι οὕτως κέχρηνται τῇ λέξει πολλοὶ τῶν παλαιῶν καὶ αὐτὸς ὁ Ἱπποκράτης πολλάκις, ὡς ἐν ἑτέροις δέδεικται (nämlich z. B. XVI 722, XVIII B 236f. 611).

3. Rasarius' Randbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 3.

Auch aus Epid. VI, 3 kommen nur einige vereinzelte Sätze in Betracht. Von einer varia lectio in dem hippokratischen Lemma (Bd. XVII B S. 14, 2) Ὑφεῖναι τῶν πόνων, εἰ ῥυήσεται heißt es fol. 136ʳ: *alii scribunt* ἢ εἰρύεται, *addentes* η, *ac circumflectentes*, ξ̄ † ῑ *subscribentes*. Dazu äußert Rasarius am Rande die Vermutung: *fortasse legendum est* ξ̄ ε̄ *cum* ῑ *scribentes*. Während in U zu lesen ist S. 14, 9 τινὲς δὲ »ἢ εἰρύεται« γράφουσι, προστιθέντες τὸ ἦτα καὶ περισπῶντες καὶ μετὰ ῑ γράφοντες, ἵνα σημαίνηται τῶν πόνων ὑφεῖναι ἢ ὑφιέναι, καθότι ἂν εἰρύηται ὁ ἄνθρωπος, ließ Clement zum Zeichen, daß er die Stelle nicht ins Reine gebracht habe, in der Aldina καὶ μετὰ ῑ * γράφοντες drucken. Gemusäus wollte in der Basler Ausgabe einen vermeinten Fehler berichtigen, wenn er γράφοντες in ὑπογράφοντες verwandelte, das sich bis Kühn behauptet hat. Da sowohl Vassäus (p. 600) wie Crassus *subscribentes* schreiben, wie Rasarius im Texte, so haben sie alle das Sternchen der Aldina für ein Fehlzeichen angesehen, sei es, daß sie die naheliegende Konjektur ὑπογράφοντες von sich aus gemacht oder vom Basler Herausgeber übernommen haben. Es scheint mir nicht zweifelhaft, daß U mit Bezug auf das adskribierte ι recht hat und Rasarius, der sich ja auch gar nicht auf *libri*, weder *manu scripti* noch *impressi*, beruft, nichts als eine eigene, teils falsche, teils richtige Vermutung vorbringt: richtig, insofern er γράφοντες wiederherstellt, falsch, insofern er ε̄ vor μετὰ ῑ einfügt, und zwar von der irrigen Voraussetzung aus, daß Galen die erste Silbe des Verbs meine, während er doch entsprechend seiner erklärenden Bemerkung καθότι ἂν εἰρύηται ὁ ἄνθρωπος offenbar die Schreibung von ῇι bezeichnet: προστιθέντες τὸ ἦτα καὶ περισπῶντες καὶ μετὰ ῑ γράφοντες.

Ebenso handelt es sich auch fol. 137ʳ um eine Konjektur, und vielleicht nicht einmal um eine, die Rasarius selber, sondern von den ihm bekannten Vorgängern schon Crassus in seiner Übersetzung gemacht hatte. Wir lesen nämlich in betreff des Lemma des Hippokrates S. 25, 7 Οἷσιν, ὅταν ἀφροδισιάζωσι, φυσᾶται ἡ γαστήρ, ὡς Δαμναγόραι, οἷσι δ' ἐν τούτοισι ψόφος, ὡς Ἀρκεσιλάωι bei Rasarius die Worte: *quam ob rem Rufus quoque † ait: pro strepitu maluit timorem scribere* mit der Randbemerkung: *Verbum ait, expungendum videtur, ξ̄ ita erit integra sententia*, wie schon Crassus las: *propterea et Rufus pro hac voce, strepitus, maluit scribere, timor, ut Hippocrati de melancholicis sermo sit, quorum maxime proprius timor est.* Diesem Vorschlage hatte auch Cornarius beigepflichtet, als er im Texte der mit U übereinstimmenden Aldina S. 29, 17 διὰ τοῦτ' οὖν καὶ Ῥοῦφος ἔλεγεν ἀντὶ τοῦ ψόφος εἵλετο γρά|(S. 30) φειν »φόβος«, ἵνα ὁ λόγος ἦ τῷ Ἱπποκράτει περὶ τῶν μελαγχολικῶν, οἷς ἐστιν ἰδιαίτατος ὁ φόβος das Verbum ἔλεγεν ausmerzte, statt εἵλετο in ἑλέσθαι zu ändern, woran Vassäus in seiner Übersetzung p. 609 sq. *Ob id itaque Rufus dicebat se malle scribere pro* ψόφος, | *id est crepitus*, φόβος, *id est, timor* gedacht hatte. Da aber auch Hunain ἔλεγεν in H nicht beachtet hat, so klammere ich es ein.

Dagegen teilt Rasarius an der nächsten Stelle, wie es scheint, einen eigenen Besserungsvorschlag mit: fol. 140ʳ vermutet er zu den Worten des Textes *inventu difficile prorsus est, cum ipse Hippocrates † albo nihil adiungat* am Rande auf eigenes Risiko: *Si Galenus legisset* λείῳ *i. arido in tenuem pollinem redacto, forte sublata esset obscuritas.* Auf das Lemma (S. 70, 14), wie es aus U in die Aldina übergegangen ist, Ξηρῷ δὲ δεῖ λευκῷ, οἷον κικὶς, στυπτηρί', worin seit der Basileensis κηκὶς, στυπτηρίῃ in den Druckausgaben geändert ist, beziehen sich folgende Sätze des Kommentars: (S. 71, 14) φυλαττομένης (verbesserten Cornarius und Gemusäus: φυλακτομένης U, Aldina) δὲ τῆς παλαιᾶς γραφῆς αἰνιγματώδης ἡ λέξις γίνεται. τίνα γὰρ ἀπὸ ῥινῶν ἀξιοῖ λευκὰ κενοῦν ἢ καθαίρειν ἢ συμπέττειν (verbesserte Gemusäus in der Basler Ausgabe: συμπέπτειν U, Aldina) ἢ αὐτόματα φερόμενα θεάσασθαι, παντάπασιν ἄπορον εὑρεῖν (U: ἄπειρον seit der Aldina sämtliche Ausgaben, obwohl schon die lateinischen Übersetzer die handschriftliche Lesart wiederhergestellt

haben, indem Vassäus *plane invenire est difficile*, Crassus *omnino inventu dubium anceps-que est* und Rasarius *inventu difficile prorsus est* schrieb), αὐτοῦ γε τοῦ Ἱπποκράτους μηδὲν προσθέντος τῷ λευκῷ. Da mir Galens Erklärung die auch von Littré in seinen Text aufgenommene Form λευκᾷ zu verlangen scheint, so hätte Rasarius wenigstens λείᾳ konjizieren sollen, eine Vermutung, die aber, soviel ich weiß, von keiner Hippokrates-handschrift bestätigt wird.

4. Rasarius' Randbemerkungen zur Übersetzung von Epid. VI, 5.

Je weiter die Übersetzung fortschreitet, desto seltener werden die auch im Voranstehenden schon spärlichen Bemerkungen. Während die einzige angemerkte Stelle in Epid. VI, 4 sich mit der Berichtigung eines Druckfehlers von selbst erledigt, bleiben noch drei Stellen aus Epid. VI, 5 kurz zu behandeln. Wo Rasarius fol. 152ʳ im Texte die Übersetzung hat *quare medicus ad sanitatem naturalem, & † quae arte comparatur, est vino potior*, erscheint am Rande die Bemerkung: *videtur in Graeco libro pro* ποίησιν *legendum etiam* (ob Druckfehler für *esse*?) ποιητικήν. Der Ausdruck *in Graeco libro* ist wieder mißverständlich. Tatsächlich steht sowohl in U wie in der Aldina und Basileensis ποίησιν (S. 226, 15): τίς οὖν αἴτιός ἐστι τῆς γενέσεως τοῦ βοηθήματος; ὁ τὸν καιρὸν εὑρίσκων δηλονότι. τίνα δὲ τοῦτον οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσιν; ἢ καὶ τοῦτο πᾶσιν εὔδηλον, ὡς (U, Aldina, Basileensis: ὁ Chartier, Kühn) ἰατρὸς οὗτος καλεῖται. ὥστε ἰατρὸς οἴνου κυριώτερος εἰς | (S. 227) ὑγίειαν (aus ὑγείαν korrigiert U: ὑγείαν von der Aldina bis Chartier: ὑγίειαν Kühn) φυσικήν τε καὶ ποίησιν. Daher kann der Ausdruck *in Graeco libro* ebensogut von einer der beiden Rasarius vorliegenden Druckausgaben wie von unserer einzigen Hs. U verstanden werden. Wer nun Gewicht darauf legt, daß er von den *libri impressi* in der Regel im Plural spricht, könnte unsere Notiz auf U beziehen. Ich gestehe jedoch, daß mir bei dem übrigen bisher festgestellten Sachverhalte dieser Beobachtung keine allzu starke Beweiskraft innezuwohnen scheint. Daß Rasarius den Fehler verbessert hätte, wird man nicht glauben, wenn man auch nur Stellen vergleicht wie die folgende aus Galens Ὑγιεινά (VI 21, 8 K. = CMG V 4, 2 p. 11, 24 Koch): ὡς εἶναι τὴν μὲν ὑγείαν διάθεσιν κατὰ φύσιν ἐνεργείας ποιητικήν, τὴν δὲ νόσον διάθεσιν παρὰ φύσιν ἐνεργείας βλαπτικήν: das Adjektiv ποιητικός hat aktiven Sinn und kann von einem objektiven Genetiv begleitet sein. Schon vorher suchte Cornarius dem Gedanken aufzuhelfen, indem er in seine Galenaldina für ποίησιν das Verbaladjektiv ποιητόν eintrug, das vermutlich für ποιητήν verschrieben ist. Denn wie das Gegensatzpaar »natürlich« und »künstlich« z. B. in Wendungen der Rechtssprache wie παῖς εἴτε γεννητὸς ὢν εἴτε ποιητός (Plat. Gesetze XI, 923e) erscheint oder mit Bezug auf πολίτης, bei dem der geborene demjenigen gegenübersteht, der bei Demosth. gegen Lept. 30 ὁ τῇ παρ' ὑμῶν ποιήσει πολίτης heißt, so könnte es scheinen, als ob auch ἡ τῇ παρ' ἰατρῶν ποιήσει ὑγίεια von den Ärzten ποιητή genannt worden wäre im Gegensatze zu der nicht durch ihre Kunst erworbenen oder wiederhergestellten, sondern natürlichen Gesundheit (φυσικὴ ὑγίεια). Aber es dünkt mich bemerkenswert, daß sich der Gedanke in dieser Form bei Galen nicht ausgedrückt findet; wenigstens erinnere ich mich nicht, ihn in den Epidemienkommentaren so gelesen zu haben, wie er nach den Regeln der Grammatik hier lauten müßte: ὥστε ἰατρὸς οἴνου κυριώτερός ⟨ἐστιν wohl besser an dieser Stelle einzufügen, als, wenn überhaupt nötig, am Ende des Satzes⟩ εἰς ὑγίειαν φυσικήν τε καὶ ποιητήν. Indessen befreit uns Hunain von dem, wie bemerkt, für Galens Denk- und Ausdrucksweise befremdlichen Gegensatze der »natürlichen« und »künstlichen« Gesundheit; denn die zweifelhaften Worte stellen sich nach Pfaffs Übertragung aus II so dar: *»Es ist infolgedessen nötig, daß der Arzt wichtiger ist als der Wein als Ursache für die Bewahrung der Gesundheit und ihre Entstehung.«* Der Fehler in U steckt also nicht in ποίησιν, das aus U richtig durch alle Drucke fortgepflanzt worden ist, sondern in φυσικήν, wofür mit leichter Änderung φυλακήν einzusetzen ist.

Daß damit auch die Verbesserung *ὑγιείας* geboten ist, mögen endlich aus mehreren gleichartigen wenigstens zwei Beispiele zeigen: ein Satz aus Galens Kommentar zu *Περὶ διαίτης ὀξέων* I, 16 (XV 448 K. = CMG V 9, 1 p. 131, 23 Helmr.) *ὥσπερ γὰρ ἡ τῶν νοσούντων θεραπεία τοῦ προβεβλημένου νῦν ὑπ' αὐτοῦ δεῖται σκέμματος, οὕτως καὶ ἡ τῶν ὑγιαινόντων ἀσφάλεια φυλακῆς ἕνεκα τῆς ὑγιείας καὶ ἡ τῶν ἀσκούντων πρόνοια κτήσεως ἕνεκα τῆς εὐεξίας* und der andere aus unserem Epidemienkommentar selbst, S. 817, 12 *δέδεικται γὰρ ἐν τοῖς ⟨τῶν⟩ Ὑγιεινῶν ὑπομνήμασιν οὐ μικρὰ χρεία γινομένη τοῖς ἰατροῖς ἐκ τῆς τοιαύτης γνώσεως εἰς φυλακὴν τῆς τοῦ μέρους ὑγιείας καὶ τὴν ἐσομένην ἐπανόρθωσιν.* Deshalb empfehle ich, die ganze Stelle so zu lesen: *τίς οὖν αἴτιος ἐστι τῆς γενέσεως τοῦ βοηθήματος; ὁ τὸν καιρὸν εὑρίσκων δηλονότι. τίνα δὲ τοῦτον οἱ Ἕλληνες ὀνομάζουσιν; ἢ καὶ τοῦτο πᾶσιν εὔδηλον, ὡς ἰατρὸς οὗτος καλεῖται; ὥστε ἰατρὸς οἴνου κυριώτερος ⟨ἐστιν⟩ εἰς ὑγιείας φυλακήν τε καὶ ποίησιν.*

An einer Unklarheit im Wortgebrauche leidet m. E. die zweite der bezeichneten Stellen. Zum 15. Lemma in Epid. VI, 5 S. 275, 2 *Οὖρον ὁμόχρουν βρώματι καὶ πόματι καὶ ὡς εἴωθεν ἐόν, ὅπου τοῦ ὑγροῦ* (*ὑγροῦ* schrieben Cornarius und Gemusäus und in Übereinstimmung mit ihnen übersetzte Vassäus *qualis est humidi interni* und Rasarius *ubi humidi colliquatio*; *ὑγρότης* U und Aldina, bei denen Crassus verblieben, wenn er *ubi humiditas, colliquatio* schrieb) *σύντηξις* lesen wir im Kommentar bei Rasarius fol. 156ʳ *at quae* (nämlich *partes urinae*) *magnitudine & duritia † farinae crassioris similitudinem habent, nec tamen albae sunt, carnis colliquescentis sunt indicia* und dazu die Randbemerkung: *Sunt, qui hordei legant. Graeci tamen libri habent κριμνώδη. Sicut etiam superius.* Da Vassäus den fraglichen Ausdruck von Spelt- oder Bohnenmehl versteht und ihn deshalb p. 773 mit *pultacea* wiedergibt, kann Rasarius nur Crassus meinen, dessen Übersetzung er ja durchgehends im Wortgebrauch umgestaltet, und wirklich übersetzt dieser die ganze Stelle (S. 276, 2—9) so: *Indicat autem colliquatorum membrorum colorem quum partes aliquae ervi et hordei speciem referentes una cum ipsa exeunt: a iecore enim huiusmodi corpuscula veniunt, sicut carnosiora a renibus. Ita vero et foliorum similia a vesica; unguinosa ab adipe: hordacea quidem magnitudine et duritie, sed non albida, colliquatae carnis notae sunt; sicut et nigra lienis magis.* Zieht man jedoch den Artikel *κρίμνον farina crassior* in der bekannten und noch heute brauchbaren *Oeconomia Hippocratis* von Anutius Foësius p. 353 zu Rate und vergleicht man besonders die Stellen über *κριμνώδεις ὑποστάσεις*, unter denen er p. 356, zweite Spalte, auch unser Lemma behandelt, so wird es schwerlich glaubhaft, daß Crassus die Lesart der Aldina *κριμνοειδῆ* (S. 276, 3) und *κριμνώδη* (ebenda Z. 6/7) in *κριθώδη* geändert wissen wollte; *κριμνώδης* lautet nämlich das Adjektiv für den Aldinenkritiker Clement, der es aus der hs. Überlieferung *κακοειδῆ* an der ersten der beiden angegebenen Stellen hergestellt hat[1]. Wenn Rasarius tatsächlich die ursprüngliche Lesart in U gekannt hätte, würde er wohl, wie in anderen Büchern Galens, zu deren Textverbesserung er nachweislich Hss.-Studien getrieben hat[2], auch hier die Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen haben, die Crassus zugeschriebene Konjektur durch das Zeugnis einer Hs. zu widerlegen oder ihre eigene Verbesserungsbedürftigkeit zu erwähnen.

---

[1] John Clement hat es hier sogar gewagt, seine Verbesserung in die Hs. Bessarions, seine Druckvorlage, einzutragen. In Verbindung mit einer anderen Berichtigung, die er mit seinem charakteristisch zierlichen Duktus über die fehlerhafte Lesart in U übergeschrieben hat, habe ich unsere Stelle, wie S. 40 dargestellt, als Handhabe benutzt, die kritische Arbeit auch an den griechisch erhaltenen Kommentaren zu Epid. VI jenem jungen Linacrianer aus London zuzuschreiben.

[2] Vgl. Hermann Diels' schon früher genannte Untersuchung aus den Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1912, S. 16 ff., wo dem Übersetzer Rasarius für seine Arbeit an den Kommentaren Galens zum Prorrhetikon bezeugt wird (S. 18), »nach Aldus allein in wirklich wissenschaftlicher Weise sich um die Gewähr des Textes bekümmert zu haben«.

Selbst Rasarius' einzige ausdrückliche Beziehung auf den *graecus codex* unserer Überlieferung nicht beweiskräftig genug für das Hs.-Studium des Übersetzers.

In der Erklärung des vorletzten Lemma aus Epid. VI, 5 enthüllt sich in dem echten Teile des Galenschen Kommentars die einzige Stelle, an der Rasarius selber ausdrücklich auf die handschriftliche Grundlage des Buches Bezug nimmt. Die Worte des Hippokrates (S. 307, 5) Ἐνθέρμῳ βρωθὲν ἔνδοθεν ψῦξις, ἔξωθεν πόνος, ἡλίῳ, πυρί, ἐσθῆτι, ἐν ὥρῃ θερινῇ, τῷ δὲ ἐναντίῳ ὡς ἐναντίως finden wir in Rasarius' Übersetzung fol. 158' so erläutert: *pervalido corpori ex cibis, potionibusque comparata refrigeratio intus convenit: nocet autem exterior calor a sole, igni, aestivo tempore, & vestimentis; a quibus omnibus siccus calor significatur: nam humidum, & moderatum, qualis balneorum est, potestate refrigerare ostendimus. planum autem est, in huiusmodi sermonibus, ubi non adiungimus aquarum sponte nascentium, aut marinarum, aut sulfurearum, aut aluminosarum, semper has consuetas balneas intelligi: nam illae siccant, † & calfaciunt, non refrigerant. contrariae autem naturae corpori, contraria.* Über die Herkunft des bekreuzten Verbs und der ihm folgenden Negation gibt Rasarius in einer Randnote Auskunft: *Locus in graeco codice corruptus, sed emendatus ex Orib. lib. 10. cap. 3.* Die Nachricht in betreff der griechischen Hs. stimmt zu der Tatsache, daß U ohne Kennzeichen eines Textverlustes (S. 309, 7) ἐκεῖνα μὲν γὰρ ξηραίνει τε καὶ ψύχει bietet. Zwingt uns nun diese einzige ausdrückliche Erwähnung eines *Graecus codex* zu der Annahme, daß Rasarius U benutzt hat? Ich will nicht bestreiten, daß er die Hs. gesehen haben kann, zumal sie Eigentum der Markusbibliothek in Venedig war, wo er selber seine Galenübersetzung erscheinen ließ und von wo er den reichhaltigen Index samt dem Widmungsschreiben an den Herzog Alfonso II. von Ferrara laut Unterschrift am 1. September 1563 sandte; daß er sie aber, wenn er sie überhaupt eingesehen hat, nur sehr oberflächlich und nur an sehr wenigen Stellen eingesehen hat, glaube ich mit aller Bestimmtheit behaupten zu können. Was unseren *locus classicus* noch im besondern angeht, so konnte Rasarius seine Behauptung über die Textverderbnis der griechischen Hs. ebensogut aus der Aldina und der Basileensis schöpfen: beide Druckausgaben enthalten S. 309, 7 den Text gleicherweise verstümmelt wie U. Der mangelhaften Überlieferung war noch Vassäus (p. 794) in seiner Übersetzung *illa etenim siccant et refrigerant* gefolgt. Auch hier war Crassus vermutlich der erste, der den Schaden erkannte und aus derselben Quelle, die Rasarius angegeben hat, zu beseitigen suchte, indem er schrieb: *Liquet autem nos in istis sermonibus consueta haec balnea intelligere, ubi non apponimus aquarum sponte nascentium aut marinarum, aut sulphurearum, aut aluminosarum, quandoquidem illae siccant calefaciuntque et non refrigerantur* (lies *refrigerant*). Von Crassus hat vielleicht Cornarius seine Ergänzung bezogen, obwohl er sich nicht, wie bisweilen, auf den *interpres latinus* beruft; denn auch er hat (in einer Randbemerkung seiner Galenaldina) zwischen καὶ und ψύχει die Worte θερμαίνει, καὶ μὴ hinzugefügt. Für die Druckausgaben des Galen hat erst Chartier die Lücke geschlossen: ἐκεῖνα μὲν γὰρ ξηραίνει τε καὶ ⟨θερμαίνει, οὐ⟩ ψύχει. Aber der Hiat seines Zusatzes läßt es geraten erscheinen, eher die Form von Cornarius zu bewahren, wenn Galen nicht etwa geschrieben haben sollte: ἐκεῖνα μὲν γὰρ ξηραίνει τε καὶ ⟨θερμαίνει, μὴ μέντοι γε oder μηδὲ μέντοι⟩ ψύχει.

5. Rasarius' Randbemerkung zur Übersetzung von Epid. VI, 6: Rasarius hat sich wahrscheinlich gar nicht oder nur sehr oberflächlich um U gekümmert.

Endlich ist noch eine einzige Stelle aus dem Bruchstücke von Epid. VI, 6 übrig. In einer Liste erwärmender Mittel heißt es im Kommentar Galens fol. 160' *ex hoc etiam est genere pix liquida, & quod † piceum vocatur: & quod in Cilicia capnelaeum dicitur*, und dazu am Rande: *pisselaeum legendum videtur.* Rasarius wollte also πισσέλαιον lesen, wie schon Vassäus (p. 806) konjiziert hatte. Aber das noch in der Kühnschen Ausgabe festgehaltene πίσσανον der Hs. U wird mit Cornarius leichter in πίσσανθος geändert. Auch Crassus hat *piceum* übersetzt, das Rasarius im Texte hat, als ob man πίσσανον als πίσσινον verstehen dürfe; aber es entbehrt eines Zusatzes. Der andere Fehler, der in der Bezeichnung eines Rauchöles durch Chartier erst im Anlaute berichtigt ward,

παπνέλαιον ist aus U zur Aldina und Basileensis gelangt und ist noch in der Ausgabe Kühns zu *καπέλαιον* entstellt, und doch hatten schon alle drei Übersetzer richtig *καπνέλαιον* gelesen, wie es auch im Aldinenexemplar von Cornarius angemerkt steht. Wie *capnelaeum*, so scheint auch *pisselaeum* aus der Übersetzung von Vassäus in die von Rasarius geflossen zu sein. Jedenfalls bestätigen auch diese Lesarten, was alle Randbemerkungen des Übersetzers gelehrt haben, daß Rasarius sich bei seiner Arbeit an Epid. VI, 1—6 höchstwahrscheinlich nicht um die Hs. U bekümmert oder, wenn er sie gekannt haben sollte, sie nur sehr selten und ganz oberflächlich benutzt hat.

Nachträgliche Ausdehnung der Untersuchung auf Rasarius' Arbeit an den Kommentaren des Epid. I und III.

Allein mit dieser Feststellung über die Arbeitsweise des Übersetzers Rasarius in den Kommentaren zu Epid. VI ist unsere Aufgabe noch nicht gelöst. Da er auch Galens Kommentare zu dem hippokratischen Krankenjournal in Epid. I und III bearbeitet hat, so scheint es mir nötig, um das Thema zu erschöpfen, auf die vorhergehenden Bücher zurückzukommen. Nur so läßt sich ein Vollbild von der textkritischen Tätigkeit dieses venezianischen Arztes gewinnen. Deshalb sei es mir erlaubt, nachträglich wenigstens die wesentlichen Randbemerkungen aus Rasarius' Übersetzung von Epid. I, 1—3 und Epid. III, 1—3 zu durchmustern.

Aus Epid. I, 1 kommen zur Beantwortung der Frage, ob Rasarius Hss. benutzt hat, nur zwei Stellen in Betracht. Sogleich in seiner ersten Randbemerkung fol. 72ʳ (zu Bd. XVII A S. 23, 12 K.) *quamvis graeci libri habent μνός* (so) *tamen puto legendum esse ἡμέρας, quia ex quatuor quadrantibus non mensis, sed dies constituitur*, die zur Berichtigung eines den Schaltmonat bei der Rechnung nach Mondjahren betreffenden Satzes dienen soll (die aus ω, dem Archetypus von MQV, bezeugte Überlieferung S. 23, 9 *ἀναγκάζονται τοιγαροῦν οἱ οὕτως ἄγοντες τοὺς μῆνας ἐμβόλιμόν τινα ποιεῖν, ὅταν πρῶτον ἀθροισθῇ τὸ τῶν ἔμπροσθεν ἐνιαυτῶν ἔλλειμα καὶ γένηται χρόνος ἑνὸς μηνός* verträgt keine Änderung des letzten Wortes), entspricht Rasarius' Angabe über die *Graeci libri* der einstimmigen Überlieferung von MQV, aber wegen des fehlenden Zusatzes *manu scripti* oder des fehlenden Gegensatzes zu *impressi* sehe ich keinen Grund, an andere Bücher als die Aldina und Basileensis zu denken, die beide mit der über P aus V herstammenden Lesart *μηνός* dem Übersetzer vorgelegen haben.

Rasarius' Textkritik an Epid. I, 1—3 beruht neben der Aldina und Basileensis des Galen und Hippokratesausgaben tatsächlich auf oberflächlicher Beschäftigung mit Galen-Hss., und zwar Vertretern von ω, von denen der eine M oder w gewesen sein kann.

Dagegen scheint mir bei aller Rasarius gegenüber gebotenen Vorsicht, daß er fol. 75ʳ zu dem Satze (S. 69, 5) *proprie enim illas intermittentes febres vocant, quae post statum integritatem quandam praestant: quae vero declinationem sensui manifestam habent, nullam tamen integritatem habent, eas acutas continuasque nominat: quae totum circuitum habent, ut plurimum, duarum de quinquaginta horarum: quantum etiam † semitertiana: sed ad integritatem non veniunt etc.* die für unsere Untersuchung wichtige Randbemerkung *Veteres libri habent τριταῖος h. e. tertiana* tatsächlich auf Grund eines Zeugnisses aus ω gemacht hat; denn in MQV steht wirklich *ὁ τριταῖος*, das erst der Aldinenkritiker John Clement (P¹) in der aus V gezogenen Abschrift P durch *ὁ ἡμιτριταῖος* ersetzt hat. Ich lese »*διαλείποντας* *γὰρ ἐκείνους ὀνομάζουσιν* (wofür ich aber *ὀνομάζειν* ⟨*εἴωθεν*⟩ vorziehe, da Hunain in H übersetzt: »*es ist seine Gewohnheit zu nennen*«) *ἰδίως πυρετούς, ὅσοι μετὰ τὴν ἀκμὴν ἀπυρεξίαν τινὰ φέρουσιν· ὅσοι δ᾽ αἰσθητὴν μὲν ποιοῦνται παρακμήν, ἀπυρεξίαν δὲ οὐδεμίαν ἔχουσιν, ὀξεῖς καὶ συνεχεῖς καλεῖ* (wobei bemerkenswert ist, daß Hunains Übertragung in H *ὀξεῖς καὶ* ausläßt), *τὴν μὲν ὅλην περίοδον ἔχοντας ὀκτὼ καὶ τεσσαράκοντα ὡρῶν τοὐπίπαν, ὅσωνπερ καὶ ὁ ἡμιτριταῖος* (*ὅσονπερ* MQV: *ὥσπερ* P¹, Cornarius: *ὁ τριταῖος* MQV: von P¹ berichtigt im Einklange mit der arabischen Übersetzung »*und dies ist das Maß der Periode des Semitertianfiebers*« in H), *ἀλλ᾽ οὔτ᾽ εἰς ἀπυρεξίαν λήγοντας κτέ.*

Sehen wir weiter, ob vielleicht Stellen aus Epid. I. 2 zu einem sichereren Urteile führen. In betreff gewisser ὀφθαλμίαι übersetzt Rasarius fol. 77ʳ (= S. 94, 9): *erant autem incoctae* (nämlich *lippitudines*), *et longo tempore durabant propter humiditatem et frigus: siquidem fluxiones tum concoquuntur, cum a nativo calore superantur. facile autem superantur, cum humor exiguus est, nec admodum frigidus: cum vero † multum frigidus est, difficulter concoquuntur* und bemerkt dazu am Rande: *v. l.* ὅταν δὲ καὶ πολὺ καὶ ψυχρὸν *.i. cum & multus, & frigidus est.* Während der zweifelhafte Satz in MQ S. 94, 12 κρατεῖται δὲ ῥᾷον, ὅταν ὀλίγον τε ᾖ τὸ ὑγρὸν καὶ μὴ πάνυ ψυχρόν, ὅταν δὲ καὶ πολὺ καὶ ψυχρόν, δυσκόλως πέττεται lautet, liest man καὶ πολὺ ψυχρόν in V, aus dessen Abschrift P die Aldina ihre Lesart πολὺ καὶ ψυχρὸν empfangen und an alle ihr folgenden Druckausgaben weitergegeben hat. Soll man in Rasarius' Randbemerkung den Zusatz von καὶ vor πολὺ auf das Studium seiner *v(eteres) l(ibri)* oder auf eine Konjektur des Übersetzers zurückführen? Solange nicht gewichtigere Zeugen auftreten, lasse ich die Sache unentschieden.

Bald darauf (fol. 77ᵛ) erscheint zu dem Satze (S. 98, 9) *si enim aer humidus frigidusque sit, corpora, praesertim humidiora frigidioraque, sunt calfacienda. huius modi igitur plures exercitationes prosunt, et modicum vinum, quod calidiore natura sit, et aquam † accipiat, tum edulia calfacientia* diese Randnotiz: *Graece* ἑλκτικόν. *i. aquam ferat: legitur etiam* προσλαβών. *i. aqua adiuncta.* Wo Rasarius selbst keinen Anspruch auf handschriftliche Studien erhebt, haben wir noch viel weniger Anlaß als sonst, ihm solche zuzutrauen. Die verderbte Überlieferung stellt sich in den Vertretern von ω so dar: (S. 98, 11) γυμνάσιά τε οὖν πλείω τοῖς τοιούτοις ὠφέλιμα καὶ οἶνος ὀλίγος τῇ θερμοτέρᾳ φύσει· ὕδωρ ἑλκτικὸν (ἐλτικὸν Q) ἐδέσματά τε (ἐδέσματε M) καὶ θερμαίνοντα MQV. Da ὕδωρ ἑλκτικὸν aus P in die Aldina übergegangen ist, das letzte Wort aber in der Basler Ausgabe in προσλαβὼν verwandelt erscheint, so ist die doppelte Quelle für die Lesarten des Übersetzers aufgedeckt. Wenn Rasarius mit seiner Übersetzung im Texte bei der Aldina zu verbleiben glaubt, so widerspricht dieser Meinung der Sinn des Adjektivs ἑλκτικός, der z. B. aus einem Satze der Ὑγιεινά wie VI 429/30 K (CMG V 4, 2 p. 188, 12 Koch) οὐ μὴν οὐδ' ἀλόη τούτους ὀνίνησιν ἑλκτικὴν δύναμιν ἔχουσα χολώ|δους χυμοῦ klar hervorgeht. Aber auch die Konjektur προσλαβών, die Hieronymus Gemusäus in der Basileensis vorgebracht und noch Kühn wiederholt hat, kann nicht befriedigen. Der ganzen Stelle, die seit der Basler Ausgabe so fortgepflanzt worden ist: καὶ οἶνος ὀλίγος θερμότερος φύσει ὢν καὶ ὕδωρ προσλαβών, ἐδέσματά τε θερμαίνοντα, entsprechen aus der arabischen Übersetzung in H diese Worte der Verdeutschung Pfaffs: »*Wein wenig, aber seiner Natur nach hitziger, und Wasser darf durchaus nicht dabei sein* usw.« Daher empfehle ich folgenden Wiederherstellungsversuch: καὶ οἶνος ὀλίγος, τῇ φύσει θερμότερος ⟨καὶ⟩ ὕδωρ ἐλάχιστον (oder besser ὀλίγιστον) ἐδέσματά τε ἐκθερμαίνοντα.

Im selben Kommentar (S. 131, 9) lautet das 36. Lemma des Hippokrates in Rasarius' Übersetzung fol. 80ʳ: *Quae hos tenebant, erant haec, dysenteriae, tenesmi, lienteriae, & alvi fluxus: nonnullos etiam aqua inter cutem, † quae vel haec habebat adiuncta, vel non habebat* und dazu die Randbemerkung: *Quidam libri habent,* μετὰ τούτων, καὶ ἄνευ τούτων ἆσαι. *i. cum his & sine his fastidia. sed Gal. ita non legit.* Da die Hss. MQV nicht ἆσαι bieten, das erst John Clement (P²) übereinstimmend mit Paris. J des Hippokrates in die Druckvorlage der Galenaldina (P) eingetragen und die Editio princeps an alle Druckausgaben weiter überliefert hat, sondern die schon in der Urhs. ω vom Rande in den Text verschlagene Bemerkung εὖ φησιν an die letzten Worte des Lemma μετὰ τούτων καὶ ἄνευ τούτων anhängen, so ist es nicht klar, ob Rasarius mit seinem Ausdrucke *quidam libri* die gedruckten Galenausgaben oder Vulgathss. des Hippokrates meint. Unter den jungen Pariser Hippokrateshss. hat allein J nach der *Adnotatio critica* Littrés den auch

in der arabischen Übersetzung vermißten Zusatz *ἄσαι*, so daß ich trotz dem verwunderlichen Attribut *quidam*, das sich nur auf die Aldina und die Basileensis beziehen könnte, wenn man *libri* als *libri impressi* versteht, eher an die Galenausgaben als an Hippokrateshss. zu denken geneigt bin[1].

Ebenso verhält es sich, wenn Rasarius in der Erklärung des Lemma S. 173, 10 *Μετὰ δὲ ταῦτα δυσεντεριώδεες ἐγένοντο οὗτοι πάντες. οὖρα ὅτι οὔρησαν ὑδατώδεα σκεπτέον* (MQV: wahrscheinlich richtig *»man muß zusehen, ob dies der Fall war, weil sie wässerigen Urin ließen«* H: und der arabischen Übersetzung entsprechend *ἦρά γε* vor *οὖρα* aus der Hippokratesvulgata zugesetzt von Chartier: Ermerins hat den letzten Satz getilgt) fol. 83' folgendes veröffentlicht: *Erat enim verisimile, quia cum urinis humor biliosus non expurgatus est, cum in ventrem fluxisset, dysenterias generasse. erat quoque verisimile, eo quod magna esset huius humoris redundantia, & quia biliosa excrementa per urinas † non essent expurgata; ex eo quod adhuc in corpore superfluebat, dysenteriam in eis esse excitatam* und zu *non* am Rande bemerkt hat: *Haec negatio abest a quibusdam libris, sed non convenirel cum principio huius expositionis.* Auch hier versteht er unter *quibusdam libris*, denen die Negation fehlen soll, Druckausgaben Galens, von denen die Basler zuerst *μὴ* ausläßt, während alle Vertreter von *ω* es miteinander gemeinsam haben. Daß Rasarius mit der Bewahrung der Negation, die er m. E. der Aldina verdankt, der sie hinwiederum aus P = V zugeflossen ist, sich falsch entschieden hat, kann auch die arabische Bearbeitung der Sätze in H zeigen, der zufolge ich schreibe: (S. 173, 13) Εἰκὸς μὲν (von mir hergestellt: *γὰρ* MQV) *ἦν, καὶ διότι τοῖς οὔροις οὐκ ἐξεκαθάρθη τὸ χολῶδες, ἐπὶ γαστέρα ῥυὲν τὰς* (verbesserte P[a]: *ῥυέντος* MQV) *δυσεντερίας ἐργάσασθαι· εἰκὸς δὲ καὶ διὰ ⟨τὸ⟩ πολλὰς πλεονεξίας τοῦ χυμοῦ τούτου γεγο|* (S. 174) *νέναι, καὶ εἰ [μὴ] χολώδεσιν οὔροις ἐξεκενώθησαν* (*μὴ* fehlt in H und ist zuerst von Gemusäus in der Basileensis eingeklammert: *καὶ εἰ μὴ χολώδεσιν οὔροις* MQ: *καὶ εἰ μὴ χολώδει τοῖς οὔροις* V: *χολώδη* P[a] und alle Ausgaben), *ἐκ τοῦ περιττεύοντος ἔτι κατὰ τὸ σῶμα τὴν δυσεντερίαν ⟨ἂν⟩ αὐτοῖς γενέσθαι* (*ἂν* von mir hinzugefügt).

An der nächsten von Rasarius angemerkten Stelle aus Epid. I, 2 lesen wir fol. 84' als Übersetzung der galenischen Erklärung: (S. 186, 6) *reliquum igitur est, ut de iis, qui gracili, quique aspera voce sunt, itemque de blaesis, deque iracundis videamus: ac primum de iis, † qui gracili voce sunt, quos primo loco commemoravit: nam si ita scriptum sit, significat eos, qui vocem gracilem habent. nam nunc quoque gracili voce esse quidam dicuntur, sicut etiam tenui* mit der folgenden langen Randbemerkung: *Hoc loco mendum est sine dubio: quia cum Hipp. primo commemoret* τοὺς ὑψοφώνους *id est qui alta voce sunt, hic agitur de gracili voce, tanquam prius sit relata. & etiam verba sunt perturbata in graeco contextu. Duo tamen libri veteres nihil melius habent aut plus quam impressi. sic igitur legi forte posset: Ac primum de iis, qui alta voce sunt, quos primo loco memoravit: nam si ita scriptum est, significat eos, qui magnam vocem habent. iam vero gracili quoque voce quidam esse nunc dicuntur &c.* Auch hier ist die Bemerkung des Übersetzers, obwohl sie neuen und genaueren Aufschluß über sein Hss.-Material enthält oder zu enthalten scheint, doch nicht zu identifizieren. Denn neben der Lesart Hunains in H *»und ich beginne mit dem ersten, den er erwähnt«*, die ich zu den in MQV überlieferten Worten so hinzufüge: (S. 186, 6) *λοιπὸν οὖν ἐστιν ἐπισκέψασθαι περὶ τῶν ἰσχνοφώνων καὶ τραχυφώνων καὶ τραυλῶν καὶ ὀργίλων, καὶ πρῶτον ⟨μὲν περὶ τῶν πρῶτον⟩ γεγραμμένων, τῶν ἰσχνοφώνων. εἰ μὲν οὖν οὕτως εἴη γεγραμμένον, τοὺς ἰσχνοὺς τὴν φωνὴν· ἰσχνόφωνοι γὰρ ἔτι καὶ νῦν κτέ.*,

[1] Diese Stelle gehört zu denen, die ich schon früher behandelt habe; vgl. über sie den ersten Teil dieser Abhandlung S. 31 f.

bieten MQV außer εἶεν für εἴη und γεγραμμένων in V für γεγραμμένον keine nennenswerte Variante, auch die Lücke hinter φωνὴν ist nicht gekennzeichnet, die ich durch eine Wendung wie ἂν ἀκούοιμεν oder ἡμᾶς ἀκούειν χρὴ (oder ἐχρῆν) fülle. Was mir aber die Hauptsache scheint, die von Rasarius angenommene Lesart ὑψόφωνοι hat für Galen keine handschriftliche Gewähr, da sie im Lemma (S. 183, 7) erst vom Aldinenkritiker Clement in seine Druckvorlage P eingeschwärzt worden ist. Mit dem Urteile zur Kommentarstelle (S. 186, 7) *duo tamen libri veteres nihil melius habent aut plus quam impressi* hat Rasarius, wie schon gesagt, insofern recht, als alle mir bekannten Vertreter der Urhs. ω derselben Überlieferung folgen, die, nur um den erwähnten Zusatz von P² vermehrt, aus P in die Aldina und die von ihr abhängigen Druckausgaben eingegangen ist.

Die letzte Notiz, die Rasarius seiner Übersetzung von Epid. I, 2 hinzufügt, betrifft fol. 85ʳ die Worte des Hippokrates (S. 200, 10) *si vero † decimo octavo die aliqui riguissent, iis quadragesimo iudicabatur* und lautet: *In Hipp. Aldino legitur* εἰκοστῇ *.i. vigesimo, & ita videtur Galen. interpretari.* Mit seiner Wiedergabe des Lemma schließt er sich wieder nicht an die Galenhss. an, statt deren er sich ja auch ausdrücklich auf die Hippokratesaldina beruft, sondern stützt sich auf seine eigene Vermutung. Denn in ω endete das Lemma schon bei den Worten ἅπερ καὶ πρεσβυτέροισιν (S. 200, 9), in denen P² das fehlerhafte ἅπερ in ἅτερ (so!) änderte und erst Kühn das richtige ἀτὰρ wiederhergestellt hat. Die sowohl in der byzantinischen Überlieferung wie in ihrer arabischen Bearbeitung fehlenden Worte hat abermals P² nachgetragen, von dem sie so in die Aldina übernommen worden sind: ἔστι δ' οἷσιν ἔκρινε ἑνδεκάτῃ, ὑπέστρεψε τεσσαρεσκαιδεκάτῃ, ἔκρινε τελείως ὀγδόῃ. εἰ δέ τινες ἐπεῤῥίγουν περὶ τὰς ὀκτώ, τουτέοισιν ἔκρινεν τεσσαρακοστῇ. ἐπεῤῥίγουν δὲ οἱ πλεῖστοι περὶ κρίσιν τὴν ἐξ ἀρχῆς. οἱ δὲ ἐπιῤῥιγώσαντες ἐξ ἀρχῆς περὶ κρίσιν καὶ ἐν τῇσιν ὑποστροφῇσιν ἅμα κρίσει. In diesem Zusatze Clements hat Rasarius aus dem Zusammenhange der Krankengeschichte die Zahl ὀκτὼ durch naheliegende Konjektur in *decimo octavo* geändert. Für die Flüchtigkeit seiner Hss.-Studien scheint mir besonders beachtenswert, daß er hier sogar über einen umfangreichen Mangel seiner *libri veteres* mit Stillschweigen hinweggeht. Seine richtige Lesart *vigesimo* anstatt περὶ τὰς ὀκτὼ hatte schon Cornarius mit περὶ τὴν εἰκοστὴν ebenso aus der Hippokratesaldina vorweggenommen, wie sie erst Chartier von ebendaher in seiner Galenausgabe veröffentlicht hat[1].

Dasselbe Bild von Rasarius' Beschäftigung mit seinen Galenhss. zeigen die von ihm angemerkten Stellen aus dem dritten Kommentar zum ersten Epidemienbuche. Wenn er gleich in der Erklärung des ersten Lemma fol. 86ʳ zu den Worten (S. 218, 8) *quod vero postea † flatuum meminit, ipsi quoque genere spirituum continentur* am Rande bemerkt: *In lib. imp. legitur* σφυγμῶν *.i. pulsuum, tamen in contextu verborum Hipp. hoc verbum non est. auget dubitationem, quod subiungit se de his dixisse in progn. in lib. de diff. resp. & alibi, de flatibus vero et in prognosticis: ut de alia re plane loqui videatur,* so bezieht er sich auch hier für σφυγμῶν auf die beiden von ihm benutzten Drucke, in deren zweiten erst der Herausgeber Gemusäus φυσῶν eingeführt hat. Und doch hätte Rasarius auch hier das übereinstimmende Zeugnis von MQV für das irrtümliche σφυγμῶν anführen können.

In ähnlicher Weise folgt er in der Beschreibung des vierten Tages aus der ersten Krankengeschichte des Epid. I fol. 89ʳ, wo sein Text die richtige Lesart der Aldina (S. 254, 4) *quarto die omnia exacerbata, urina nigra, nox † levior, urina melioris coloris* bietet, wieder nur mit einer unbestimmten Randnotiz *Molestior legunt alii* den Hss., deren Verschreibung δυσφορωτέρη in V oder δυσφοροτέρη in M von Clemens (P²) in P durch εὐφορωτέρην

[1] Über diese Stelle vgl. den ersten Teil dieser Beiträge zur Textgeschichte S. 33.

ersetzt worden ist. Es fällt zwar auf, daß Rasarius selbst hier den Hinweis auf seine *v(eteres) l(ibri)* vermeidet, trotzdem wüßte ich sonst keine Zeugen für die *varia lectio* seiner Randbemerkung zu nennen.

Gegen Ende der vierten Krankengeschichte dieses Buches finden wir fol. 90' zu den Worten (S. 270, 3) *decimo quarto die † palpitationes* die Randbemerkung: *Hoc verbum abest ab impressis libris quibusdam, tamen & Hipp. Aldinus habet, & Gal. exponit.* Hätte Rasarius P, die Druckvorlage der Aldina, gesehen, in der ihr Kritiker (P^{2}) eine Lücke mit den Worten πόνοι παλμοί (durchgestrichen) δι' ὅλου τοῦ σώματος· λόγοι πολλοί· σμικρὰ geschlossen hatte, oder wäre ihm die Lücke aus MQV oder einem anderen Vertreter von ω bekannt gewesen, würde er wohl auch auf seine *libri veteres* Bezug genommen haben. Das noch in der Ausgabe Kühns (S. 270, 4) gedruckte πόνοι ändere ich im Einklange mit Hunains Wendung »*Zucken traf sie am ganzen Körper*« in H, indem ich aus Galens Erklärung S. 271, 17 παλμός aufnehme, das sich auch im Paris. A des Hippokrates findet.

Da in Galens erläuterndem Satze aus dem Kommentar der fünften Krankengeschichte (S. 276, 14) τὸ γὰρ ταλαίπωρον τῆς ὅλης διαίτης ἅμα τοῖς ἐπὶ τροφῇ λουτροῖς ἀθροίζειν εἴωθε τὸ τοιοῦτον πλῆθος das positive ταλαίπωρον nur durch einen Irrtum von P in die Aldina hineingekommen ist, aus der es sich bis zum Kühnschen Texte behauptet hat, so hätte Rasarius fol. 91' in den Worten *nosque hunc rigorem, quem febris non sequitur, a frigidis crudisque humoribus exoriri docuimus: & idcirco nunc magis quam olim existere, quod tota victus ratio* »*dura una cum balneis post cibum, huiusmodi coacervare copiam consuevit* seine Konjektur am Rande, wo er sich so verbessert: *potius legendum est, labore vacans, ut . 2 . de cau. symp. 5 & lib. de rigore . cap. 7*, bei wirklich gründlichem Hss.-Studium mit der echten Lesart ἀταλαίπωρον aus MQV, ihren Stammvätern oder Ablegern stützen können, ja müssen.

Umgekehrt hätten ihn seine *veteres libri* instand gesetzt, gegen Ende des Kommentars zur selben Krankengeschichte seine am Rande von fol. 91' stehende Berichtigung *quadragesimo* zu dem Sätzchen (S. 278, 7) *quamobrem die* »*quarto decimo primum indicata est* zu erläutern: denn das fehlerhafte τεσσαρεσκαιδεκαταίον der Aldina, das ihr Korrektor in Übereinstimmung mit dem ebenso falschen τεσσαρασκαιδεκατέως von QV, dem τεσσαρασκαιδεκαταίως in M bis auf die Orthographie gleicht, aus seiner Vorlage P, einer Abschrift von V, hergerichtet hat, bedarf, wie man aus Hunains Übertragung in H erkennt, wirklich der Verbesserung τεσσαρακοσταία.

Weiterhin, in der zehnten Krankengeschichte, bemerkt Rasarius zu seiner Übersetzung (S. 289, 14) *† quinto, cum labore exacerbata sunt omnia* am Rande fol. 92': *Aliter ex v. lib. quintus dies laboriosus fuit: sexto omnia sunt exacerbata.* Er übersetzt also im Texte den Zusatz des Aldinenkritikers Clemens (P^{2}) πέμπτῃ und läßt mit ihm ἕκτῃ, das allein MV bieten, da Q wegen Verkürzung der Lemmata in seiner Vorlage E hier ausfällt, unberücksichtigt. Welcher *vetus liber* jedoch oder welche *veteres libri* als Zeugen für die *varia lectio* seiner Randbemerkung angerufen werden, vermag ich nicht bestimmt anzugeben, neige aber auch hier zu der Annahme, daß, da die Hippokratesvulgata die beiden Sätzchen zusammenzieht und für ϛ des Paris. A καί, wie auch der Text der Galenausgaben seit Chartier, bietet, der Übersetzer seine Lesart aus M oder dessen Abschrift w geschöpft haben kann.

Endlich hat Rasarius fol. 92' im Anfange der elften Krankengeschichte, deren Worte (S. 293, 9) *sequentibus diebus somnum non vidit: spiritus rarus, magnus, † hypochondrium statim revulsum* er am Rande so erklärt: *In quibusdam lib. legitur* αὐτίκα ἀνεσπασμένον *. i. statim revulsus, & nomen hypochondrii non est: sed Gal. cum facit mentionem spiritus, non*

addit eum fuisse revulsum: ideo vulgatam lectionem servavimus, sich zu Unrecht für die Vulgata entschieden, wenn er die Lesart *ὑποχόνδριον αὐτίκα ἀνεσπασμένον*, der Aldina und Basileensis folgend, mit der Begründung bewahrt, daß Galen nichts von dem abgerissenen Atem in seinem Kommentar berichte. Dagegen hatte schon Cornarius zur Lesart *ὑποχόνδριον* in seinem Aldinenexemplar angemerkt: »*Hip. non, ut Gal. ad πνεῦμα refert lib. 2 c. 3. δυσπνοίας*«. Vgl. VII 879, 12 und 932, 3. 8 K. Deshalb schreibe ich die zweifelhaften Sätze auf Grund von *ω* so: (S. 293, 8) *ἤρξατο δὲ πονεῖν* (*πονέειν* haben die Drucke von P^2) *τῆι πρώτηι περὶ* [*δ'*] *ὑποχόνδριον* (*δ'* expungierte P^2), *ἀσώδης, ἀλύουσα* (zwischen den beiden letzten Worten erscheint in unseren Ausgaben *φρικώδης*, weil P^2 es aus seinem Hippokratestext eingefügt hatte) *καὶ τὰς ἐχομένας* (verbesserte ebendaher P^2: *τεταμένον* MV) *οὐχ ὕπνωσε. πνεῦμα ἀραιόν, μέγα,* [*ὑποχόνδριον*] *αὐτίκα ἀνεσπασμένον.* Ich habe also *ὑποχόνδριον* als unechten Zusatz, der aus den ersten Worten unserer Stelle wiederholt ist, getilgt, obwohl HMV, d. h. sowohl die direkte wie die indirekte Überlieferung es bezeugen. Unter dem Ausdrucke *in quibusdam lib.* versteht Rasarius sicherlich auch hier nicht Galenhss., sondern Hippokratestexte, und zwar wahrscheinlicher *libri impressi Hippocratis* als *manu scripti*.

Somit ergibt sich im ganzen gesehen auch aus den sieben behandelten Stellen von Epid. I, 3, daß Rasarius bei seiner Übersetzung zwar Hss. der ersten Klasse, vielleicht zwei und unter diesen M oder seine Abschrift w, zur Verfügung gehabt, sie aber nur selten und im Vorbeigehen zu Rate gezogen hat, und daß seine Randbemerkungen zur Textkritik mehr als gelehrte Textverbrämungen eines anspruchsvollen und eitlen Arzt-Philologen aus der italienischen Spätrenaissance zu bewerten sind denn als Ergebnisse gründlicher und gewissenhafter Arbeit eines aus ursprünglichen Quellen schöpfenden Übersetzers, wie mir überhaupt seiner ganzen Bearbeitung der Epidemienkommentare Galens ein iatrosophistischer Zug anzuhaften scheint, ein vorwiegend formales Interesse an der Glättung der ihm vorliegenden Vorgängerinnen seiner eigenen lateinischen Übersetzung.

Rasarius' noch flüchtigere Arbeit an Epid. III, 1—3, wo seine Randnoten zu Lesarten der Druckausgaben nur auf Konjektur beruhen.

Noch oberflächlicher stellt sich die textkritische Bemühung des Übersetzers in Epid. III, 1—3 dar. Hier übersetzt Rasarius in seiner Wiedergabe der vierten Krankengeschichte (S. 585, 3), wo er zu den Worten † *cumque ex potationibus continuae febres factae essent, dolor nocte exacerbatus est* die Randbemerkung hinzufügt: *Alias ex potationibus autem continuis dolor exacerbatus est: Nocte incaluit primum*, im Texte fol. 101^r richtig *πυρετῶν*, das er in seinen beiden Vorlagen, der Aldina und Basileensis, aus dem Zusatze Clements (P^2) aus P übernommen fand. Das Fehlen von *πυρετῶν* sowohl in beiden Hss.-Klassen der byzantinischen Überlieferung wie in der arabischen Bearbeitung Hunains (in H) läßt sich nicht mit den Worten des Kommentars *οἴνου πόσις δαψιλής* (S. 586, 6) rechtfertigen, da Hippokrates in den Worten *ἐκ δὲ πότων* ⟨*πυρετῶν*⟩ *συνεχῶν γενομένων ὁ πόνος παρωξύνθη· νυκτὸς ἐπεθερμάνθη τὸ πρῶτον* den terminus technicus *πυρετοὶ συνεχεῖς* verstanden wissen will. Für die Wortverbindung *ἐκ δὲ πότων συνεχῶν* seiner Randbemerkung brauchte Rasarius keine Galenhs. einzusehen, auch die im Vat. lat. 2396 erhaltene Übersetzung des Calvus, die auf einem Vertreter der ersten Hss.-Klasse beruht[1], brauchte er nicht zu kennen; denn *πυρετῶν* fehlt auch in V und anderen Hippokrateshss. und somit wahrscheinlich auch in lateinischen Hippokratesausgaben.

Daß Rasarius auch an der folgenden Stelle keine Galenhs. benutzt hat, bezeugt er noch deutlicher, wenn man zu seiner Übersetzung fol. 102^v (= S. 595, 9) *nos enim plerosque*

[1] Über den römischen Arzt Fabius Calvus und seine Übersetzung der galenischen Kommentare zu dem Krankenjournal des Hippokrates in Epid. I und III s. den ersten Teil dieser Untersuchungen S. 58.

aegrotos ita vidimus respirare, ut eas (nämlich *primas narium*) † *in inspirando diducerent* und ihrer Randbemerkung *Vetus interpres habuit, in expirando contraherent, &c. Sed haec absunt a Graecis lib.* seinen Gewährsmann Gadaldinus selbst hinzunimmt, der, wie alle übrigen Zusätze zu Epid. III, 1—3, so auch diesen dem Cod. L(aur. 74, 25) verdankt[1]. Hätte Rasarius die an der Stätte seiner Tätigkeit aufbewahrte Abschrift von L aus der Bibliothek Bessarions (m) und nicht die ihm vorliegenden Druckausgaben unter dem Ausdrucke *Graeci libri* verstanden, so würde er die Schlußworte seiner Notiz nicht geschrieben haben.

Ebenso vermute ich, daß Rasarius den umfangreichsten, nach S. 625, 12 K. einzufügenden Zusatz Gadaldinis zur ersten Juntina (1541) auf Grund eigenen Studiums der Hs. m nicht mit den allgemeinen Worten fol. 105' *Fragmentum in antiquis libris inventum* am Rande eingeführt und in ihm vor allem, wenn er von m selbst und nicht von der ersten Juntina abhängig wäre, nicht die Erkennungsmarke, das schon früher behandelte Sätzchen[2], ähnlich wie Gadaldinus mit der Wendung *hic quidem prima fabulae* (statt des aus m erwarteten *scripti*) *pars finem habeat* wiedergegeben haben würde.

Zu diesem Befunde stimmt auch, daß er bei der neunten Krankengeschichte fol. 105' = S. 626, 3 in der Randbemerkung zu seiner Übersetzung † *deiectiones crudae, tenues, paucae*, deren Attribute er abändert, wenn er schreibt: *quod ait de deiectionibus fortasse nullas fuisse legendum est*, Galenhss. weder anzuführen vermag noch wagt.

Auch fol. 106' = S. 637, 18 in der Erklärung der Worte aus der elften Krankengeschichte *nulla praeterea facta* † *comatis mentione*, wo Rasarius am Rande bemerkt: *In impressis legitur* καύματος, *i. aestus, sed nulla eius erat facta mentio*, hätte er die Lesart καύματος, die er in der Aldina und Basileensis gefunden hatte, aus einem Zeugen von ω belegen können, aus dem sie in MQV übergegangen ist, wie er sich umgekehrt für seine Konjektur κώματος auf Lm berufen durfte.

Ebensowenig stützt sich Rasarius auf ein handschriftliches Zeugnis, wenn er fol. 109' zu den Sätzen: (S. 679, 16) *at* εἰλοῦσαι, *&* κατειλοῦσαι *ab* ἰλλαίνω *deduci non videntur: nec vero etiam* εἰλούμεναι, *&* κατειλούμεναι. *raro enim apud veteres haec verba comperies*, ἰλλαίνειν *dico, &* ἰλλός, *a quo Sophron videtur comparativum, ut grammatici appellant,* † ἰλλότερον τὰν κίονα *deduxisse* die letzten Worte am Rande so überträgt: † *.i. columnā magis distortam.* Und in der Tat geht die Lesart ἰλλότερον τὰνκύονα der Aldina und aller von ihr abhängigen Drucke über P auf V zurück, wo ἰλλότερον ταγκύονα (so) geschrieben ist, während ἰλλότερον τὰν κύονα ohne Verbesserung Q, ἰλλότερον τὰν κύονα M und ἀλήτερον τάγκύωνα Lm bieten. Dagegen lautet nach Pfaffs Übersetzung die indirekte Überlieferung in H: »*Augen verdrehend mehr als schwarze Raben* (oder *Krähen*).« Daß Hunain recht hat, beweist folgendes Scholion zu Aristoph. Thesm. 846: ἰλλός· τυφλός, διεστραμμένος τὴν ὄψιν. Σώφρων ἰλλοτέρα τᾶν κορωνᾶν, das Georg Kaibel in seinen *Comic. Graec. fragm., Berol.* 1899, fragm. 158 Sophr. (22[b] Ahr. 104 Bo) p. 178 mitteilt. Weder Hündinnen, an die der frühbyzantinische Schreiber vielleicht gedacht hat, als er für unsere beiden Hss.-Klassen, sowohl ω wie L, seine Unform verschuldete, noch Säulen, wie in der Übersetzung von Rasarius steht, scheinen mir hier am Platze: κορῶναι, *cornices*, kommen auch im Fragm. 156 der Mimen des Sophron in der neuen Bearbeitung der *Comicorum Graecorum Fragmenta* von Georg Kaibel (Berol. 1899) vor; daher ist τᾶγκορωνᾶν

---

[1] Daß unter den nachaldinischen Galenübersetzern auch der Modenese Augustinus Gadaldinus für die Kommentare zu Epid. III ein methodisches Hss.-Studium betrieben hat, habe ich schon früher ausführlich bewiesen; vgl. über ihn und seine Verbesserung und Ergänzung der Übersetzung von Hermannus Cruserius diese Beiträge zur Textgeschichte, I. Teil S. 57[1], 64, 66[1].

[2] Siehe den ersten Teil dieser Beiträge S. 66[1].

sicher[1]: ob das seltene Adjektiv des Zitates mit dem Scholiasten singularisch ἰλλοτέρα oder mit Kaibel (in seinem Wörterverzeichnis zu den Fragmenten der ältesten Komiker) pluralisch ἰλλότεραι gelautet hat, das der folgende Plural nahelegt, läßt sich, wie ich glaube, kaum entscheiden, aber die Form, die das Scholion bietet, und die in ω und L gemeinsame Endung -ον, welche die Schreibung eines Byzantiners verrät, der das α bald in einem Zuge, bald mit Absetzung zu schreiben pflegte, indem er das Rund und den geraden Strich voneinander trennte, scheinen mir wegen ihrer Übereinstimmung den Singular zu empfehlen. Daher bin ich überzeugt, daß die zweifelhafte Stelle des galenischen Kommentars, aus dem ich nur die oben zitierten Sätze wiederholen will, um eine neue, wegen der Verwirrung der Verben εἴλλειν, εἱλεῖν, ἴλλειν und ἰλλαίνειν allerdings nicht überflüssige Textgestaltung zu unterlassen[2], so zu verbessern ist (S. 679/680) σπανίως | δὲ πάνυ παρὰ τοῖς παλαιοῖς εὑρίσκεται τὰ τοιαῦτα ῥήματά τε καὶ ὀνόματα, λέγω δὲ τὸ ἰλλαίνειν καὶ τὸ ἰλλός, ἀφ' οὗ καὶ ὁ Σώφρων δοκεῖ πεποιηκέναι τὸ συγκριτικὸν ὀνομαζόμενον παρὰ τῶν γραμματικῶν »ἰλλοτέρα τᾶγ κορωνᾶν«. Man sieht also, daß Rasarius' Konjektur ohne jede Gewähr ist, wie er auch in dem sogleich folgenden Zitat aus Platons Tim. 76b S. 680, 14 *Sed propter tarditatem, † ab aeris frigore intro iterum sub cutem* εἰλούμενον, *radices egit, quo in loco videtur* εἰλούμενον, *pro eo quod est, conclusum, vel repulsum in altum, dixisse* die Randbemerkung † *Apud Platonem legitur a spiritu circumstante* gegen die Überlieferung aller Galenhss. ὑπὸ τοῦ περιεστῶτος κρύους durch das lediglich seinem Platontext entnommene πνεύματος abändert.

Auch die letzte noch fehlende Bemerkung, die Rasarius macht, und zwar fol. 116' S. 768, 5, wo in der von Galen nicht vollständig mitgeteilten siebenten Krankengeschichte *puniceo colore*, die Übersetzung des von Clement (P') gegebenen φοινικώδης, am Rande durch die Worte *Al. inhorruit* in Übereinstimmung mit Cornars φρικώδης der Hippokrateshss. ersetzt wird, ist nicht geeignet, für Rasarius' Hss.-Studien zu Epid. III, 1—3 zu zeugen: der Übersetzer hat in diesem Teile seines Werkes noch flüchtiger und noch weniger gründlich gearbeitet als in den Kommentaren zum ersten Epidemienbuche.

Somit ist das Ergebnis meiner Untersuchung: während Crassus für seine Übersetzung der Kommentare Galens zu Epid. VI auf die Benutzung einer Hs. völlig verzichtete und sich nur auf die ihm vorliegende Aldina und vielleicht auch die Basileensis stützte, sind bei der überwiegend formalen Leistung seines Nachfolgers Rasarius wenigstens noch für Epid. I, 1—3 wirklich hier und da Spuren handschriftlicher Studien nachweisbar, vielleicht aus der Münchener Hs. 232 (M) oder deren Abschrift, einer der jüngsten Venediger Hss. (w); je weiter er aber in seinem Werke vorrückte, desto flüchtiger und gleichgültiger ward er gegen die handschriftliche Überlieferung des Textes, so daß er sich weder bei der

Trotz der diplomatischen Kritik einzelner lateinischer Übersetzer der Epidemienkommentare Galens Ersatz der Aldina erst durch das CMG.

[1] Obwohl das Sophronzitat in der Sonderüberlieferung der Kommentare zum Epid. III noch ärger verunstaltet scheint als in der Hauptüberlieferung der Kommentare zu Epid. I und III, sehe ich in τᾶγ κορωνᾶν doch ein Beispiel auffälliger, von L oft bewährter Sorgfalt, die nur leider noch öfter in gräßliche Nachlässigkeit umschlägt. Denn anerkannt, daß Ausnahmen von der Regel, daß der Nasal im Wortende dem folgenden Konsonanten nicht angeglichen wird, beispielsweise für die Platonüberlieferung als unbeabsichtigt gelten müssen (vgl. v. Wilamowitz, Platon II², Berlin 1920, S. 339), für das Wort des alten Komikers möchte ich in der phonetischen Schreibung des Nasals mit demselben Rechte, mit dem derselbe Gelehrte z. B. dem Bion eine doppelte Anwendung dieser Orthographie verstattet hat (vgl. v. Wilamowitz, Bion von Smyrna, Adonis, Berlin 1900, S. 35[1]) »ein Zeichen guter Tradition« erkennen, »da die Normalisierung der Orthographie im 2. Jahrhundert n. Chr. nichts mehr davon hat wissen wollen«. Andere Belege für solche Besonderheit der Schreibung aus den galenischen Hippokrateskommentaren wird niemand erwarten, der die orthographische Singularität im Sophronzitat mit durch den dorischen Dialekt des Dichters gerettet glaubt. Vgl. auch Kühner-Blass, Gramm. d. gr. Spr. I 13, Hannover 1890, S. 263 Anm. 1.

[2] E. Nachmanson gibt in *Erotiani vocum Hippocraticarum collectio* (*Upsaliae* 1918) p. 91, 1 φασὶ κατειλλοῦσαι, seine handschriftliche Grundlage kennt nur εἴλλειν. Über die beiden Wortgruppen εἴλω, εἴλλω, εἰλέω, ἴλλω vgl. K. Burdach in N. Jahrb. XXV, 1922, S. 254.

Arbeit an Epid. III, 1—3 um die Hs. des Kardinals Bessarion (m) aus der Markusbibliothek in Venedig noch für Epid. VI, 1—6 um unsere einzige Hs. U aus dem Besitze desselben Sammlers gekümmert hat; schließlich fußte er also für diese beiden Bücher ebenso wie Crassus für das seine nur noch auf der Editio princeps Opizos und John Clements in der Aldina und auf ihrem durch Gemusäus allein aus Konjektur verbesserten Nachdrucke der Basler Ausgabe. Das Quellenstudium des jüngsten Übersetzers der Epidemienkommentare kann sich an strenger Gewissenhaftigkeit nicht mit der Ergänzung des Proömienanfanges zu der Crüserschen Übersetzung des Epid. I, 1 aus einer verschollenen Hs. durch Macchellus messen und noch viel weniger mit Gadaldinus' durchgehends ergänzender und bessernder Revision des Epid. III in derselben ältesten lateinischen Druckübersetzung, die von den Kommentaren zum hippokratischen Krankenjournal (Epid. I und III) Hermannus Cruserius auf Grund der Aldina 1536 in der Cratandrina veröffentlicht hatte. Aber trotz dem bedenklichen Mangel an wissenschaftlichem Ernste, der Rasarius schließlich sogar zum Fälscher werden ließ, darf dem letzten Übersetzer galenischer Epidemienkommentare in der Hippokratesrenaissance Italiens die Anerkennung nicht vorenthalten werden, daß er der letzte, wenn auch noch so oberflächliche Benutzer von Galenhss. bei seinem Werke gewesen ist. Von allen uns bekannten Übersetzern der Epidemienkommentare Galens haben sich vor den Herausgebern der Aldina, Clemens und Opizo, nur Calvus, nach ihnen nur Gadaldinus, Macchellus und zuletzt Rasarius um die handschriftliche Gewähr der Überlieferung bemüht. Ihre diplomatische Kritik gilt es jetzt nach ungefähr vierhundert Jahren durch die neue Ausgabe der Hippokrateskommentare im CMG zu überwinden.

---

(12) End

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

